E 1761 04566512 9

Ger Lit

O. S. Wander Smissen, Jun.

Univ. Coll.,

Toronto,

O.D.C.

Jany 1869

Circulation Department
University of Toronto Library

e x i k o n

deutscher

Dichter und Prosaisten.

Herausgegeben

von

Karl Heinrich Jördens.

Fünfter Band.

T — Z.

Leipzig

in der Weidmannischen Buchhandlung

1810.

494

Vorrede.

Die Zusätze und Berichtigungen zu dem Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten, womit ich in dem gegenwärtigen Bande S. 691 ff. einen kleinen Anfang gemacht, enthalten bloß das, woran ich mich nach dem Druck der bisherigen Bände theils selbst noch bei der Durchsicht derselben erinnert, theils was ich unterdessen aufs neue gesammelt, theils was mir von einigen Freunden mitgetheilt worden. Ich habe dabei, so viel als es sich vor jetzt thun ließ, zugleich auf vorkommende Nachlässigkeiten und Unbestimmtheiten des Ausdrucks, Druckfehler u. s. w. Rücksicht genommen. Die Bekanntmachung dieser Zusätze und Berichtigungen hat unter andern hauptsächlich den Zweck, solchen Literaturfreunden, die nicht abgeneigt seyn möchten, mir entweder in öffentlichen Blättern oder Privatbriefen ihre Bemerkungen gefälligst zukommen zu lassen, anzuzeigen, was ich vor der Hand selbst etwa zu berichtigen im Stande bin. Eine förmliche Revision und genauere Berichtigung des Werks wird wohl jetzt, da ich noch mit der eigentlichen Ausarbeitung nicht einmal völlig zu Ende gekommen bin, niemand erwarten. Diese kann nur nach gänzlicher Vollendung desselben von mir unternommen werden, da sie nicht viel weniger Zeit und Mühe kosten wird, als die bisherige Arbeit selbst. In diesen Zusätzen u. s. w. habe ich zugleich noch eine Menge kleinerer Artikel eingeschaltet, an die ich verschiedentlich er-

innert worden bin. Ich muß indessen besorgen, daß man mich aufs neue wieder an noch andere erinnern wird, die mit eben so vielem, oder wohl gar noch mit mehrerem Rechte hätten aufgenommen werden können (z. B. Abraham von St. Clara, den ich selbst in der Vorrede zum 1. Bande des Lex. in Anregung gebracht, Aichinger, Alberti, Sophie Albrecht, Jak. Ayrer, Bödiker, Sophie Brentano, Caldenbach u. s. w.) und ich weiß nichts anders zu sagen, als daß ich, so wie es nur Zeit und Umstände vergönnen, auch diese noch in den folgenden Zusätzen nachholen werde. Wenn man mir es übrigens zur Pflicht hat machen wollen, die sämmtlichen deutschen Dichter in dem Lexikon aufzuführen, so gestehe ich frei, daß mir diese Forderung nicht wohl überlegt zu seyn scheint. Theils halte ich es für unmöglich, daß ein Einzelner derselben in strengem Verstande sollte Genüge leisten können, theils dünkt es mich ein sehr unnützes Unternehmen, so manchen elenden Reimer und Dichterling der wohlverdienten Vergessenheit entziehen zu wollen. Wichtigere Artikel, welche zur Zeit noch in dem Lexikon fehlen (z. B. Babo, Bertuch, Bouterweck, Demme, Dyk, Eschenburg, Ge. Forster, Frdr. Heinr. Jacobi, Kant, v. Klinger, Rosegarten, Lafontaine, Luther [!!] Manso, K. Maximilian 1., Meinhard, Moritz, Frdr. Müller (der Maler), K. E. K. Schmidt, Tiedge, und andere mehr) werde ich in den nächstfolgenden Supplementen nachliefern, wobei ich mir jedoch die Freiheit erbitte, von der bisherigen alphabetischen Ordnung abweichen zu dürfen, die mich nur einschränken würde, ohne daß das Publikum irgend einen besonderen Vortheil dadurch gewönne, indem ein jeder leicht solche nachgetragene Artikel in Reihe und Glied stellen kann, und das jedem neuen Bande des Lexikons voranstehende

de Verzeichniß die in demselben enthaltenen Schriftsteller nachweist.

Noch muß ich in Ansehung des gegenwärtigen fünften Bandes bemerken, daß in dem Art. v. Thümmel verschiedenes zu berichtigen ist. S. 73. Z. 8. lese man: Margot oder das Mißverständniß. Lustspiel in einem Akt (nach Thümmel) von Fr(iedrich) R(ambach). Dessau 1794. 8. (4 Gr.) Vergl. Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften 1795. Februar S. 115 f. — Eine verunglückte Nachahmung der Thümmelschen Reise erschien unter dem Titel: Meine viertägigen Leiden im Bade zu Pyrmont. In Briefen an einen Freund ꝛc. Von G. C. Sponagel. Hannover 1809. 8. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 6. Stck 2. S. 432–437. — Desgl. ebendas. Z. 11. Zemire und Azor, eine komische Oper, nach dem Französischen des Herrn Marmontel. Frankfurth und Leipzig 1776. 8. (6 Gr.) wurde ohne Vorwissen des Herrn von Thümmel gedruckt. Schon vorher hatte man zwei Uebersetzungen dieser Operette (wozu die im Lex. angeführte, Breslau 1775., gehört) auch erschien nachher noch: Zemire und Azor, ein Singspiel in vier Aufzügen, aus dem Französischen übersetzt. Münster 1777. 8. Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1778. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 126. — S. 75. ist nach Z. 19. hinzuzusetzen: An den Verfasser der Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785 bis 1786 (ein Gedicht) in dem Neuen deutschen Merkur 1794. November S. 321–323.

In dem Art. Westphal ist S. 328. Z. 43. hinzuzufügen: Er starb den 2. December 1808, im acht und funfzigsten

zigsten Jahre seines Alters. — S. 332. ist nach Z. 29. hinzuzusetzen: 4. in dem Biographen oder Darstellung merkwürdiger Menschen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 8. Stck 4. S. 484 f.

In dem Art. Wieland ist S. 403. nach Z. 46. hinzuzufügen: Bemerkungen über Wielands Euthanasia, zur Beruhigung für diejenigen, welchen die Hoffnung eines künftigen Lebens und der Vereinigung mit den Ihrigen theuer und wichtig ist. Leipzig 1810. 8.

Auch zu den kaum abgedruckten Zusätzen und Berichtigungen sind schon wieder Zusätze nöthig. Von Adelungs Mithridates ist jetzt der dritte Band erschienen. — Die Marginalien zu des jüngeren Adelungs Nachrichten ꝛc. von Docen, so wie die Zusätze zu den Bemerkungen über Fr. Adelungs Nachrichten ꝛc. befinden sich auch in dessen Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur ff. Bd 2. S. 124—170. Zusätze ff. S. 29. — In den Zusätzen zu dem Art. Erasmus Alberus ist folgendes Werk desselben nachzutragen vergessen worden: Lexicon germanico-latinum, in quo ultimis seu terminalibus germanicarum vocum syllabis observatis latina vocabula cum suis quaeque synonymis additis loquendi etiam figuris ac modis protinus se offerunt, collectum per *Erasmum Alberum*. Francofurti 1540. 8. Desgl. ist S. 710. Z. 33. hinter dem Worte Proben noch zu setzen: Vergl. Adelungs Magazin für die deutsche Sprache, Bd 2. Stck 1. S. 94. — In dem Art. v. Birken hätte S. 85. Z. 10. nach Ostländischer Lorbeerhain. Nürnberg 1657. 12. in Parenthese hinzugefügt werden sollen: Es kommen darin unter andern mehrere Oden (Ehrengedichte) vor, die sich vor den ähnlichen Produkten jener Zeit sehr vortheil-

theilhaft auszeichnen. — Berichtigungen und Nachträge zu Bodmers Ausgabe der Manessischen Sammlung von Minnesingern, nach der Urschrift in der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris, von G. W. Raßmann, mit einem Vorworte von F. H. v. d. Hagen, befinden sich in dem Museum für altdeutsche Literatur und Kunst, herausgegeben von Dr. F. H. v. d. Hagen, B. J. Docen, und Dr. J. G. Büsching, Bd 1. Heft 2. S. 313—322. — Eine französische Uebersetzung von Brandes Melodram Ariadne auf Naxos von Karl Hubert Mereau erschien 1781. — Von Bronners Selbstbiographie ist jetzt eine neue Auflage erschienen — desgl. von Campens Wörterbuche der deutschen Sprache, der vierte Band.

Wohl mag ich mit Seneka (Epist. 46.) sagen: Multam adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post — praecludetur occasio aliquid adhuc adjiciendi. Manche Notizen sind mir zuweilen unter den Händen wieder entschlüpft, so daß es mich selbst nicht wenig befremdete, sie bei der Durchsicht eines neu gedruckten Bandes in demselben nicht anzutreffen. Unbillig aber würde es seyn, von mir zu fordern, daß ich auf alle und jede neue Schriften, die nur erst in dem Druckjahre eines Bandes des Lex. erscheinen, Rücksicht nehmen solle. Selbst bei solchen, welche etwa in der letzten Zeit vor Absendung des Manuskripts zu einem Bande an die Verlagshandlung in meine Hände gekommen, wird man nicht verlangen können, daß ich von ihnen schon hätte Gebrauch machen sollen, zumal wenn es Schriften sind, die sich nicht so leicht durchsehen lassen, sondern bedachtsam geprüft seyn wollen.

Uebrigens wiederhole ich hier noch einmal, was ich schon in der Vorrede des ersten Bandes dies. Lex. erklärt, und in

der

der Vorrede zum Dritten Bande aufs neue in Erinnerung gebracht habe, daß man mein Buch für nichts weiter als einen Versuch (den ersten in seiner Art) ansehen möge, bei welchem ich bloß die Absicht gehabt, dem künftigen Herausgeber eines solchen Werkes, so viel es meine Lage, Zeit und Kräfte verstatteten, in die Hände zu arbeiten. Mein einziger Wunsch dabei war, daß diese Materialiensammlung (welche bis jetzt dreihundert und dreizehn Artikel in sich begreift) doch wenigstens ihrem größeren Theile nach zu dem angegebenen Zwecke für brauchbar möchte erklärt werden können. Und ich habe die Freude gehabt, diesen Wunsch erfüllt zu sehen. Mehrere angesehene Gelehrte und geschätzte Literatoren haben dieselbe öffentlich mit ihrem Beifalle beehrt, und mich auf die gütigste Weise ermuntert. Ein paar Beurtheilungen sind lange als ungerecht anerkannt worden.

Karl Heinrich Jördens,
Rektor des Lycei der Königlich Sächsischen Sechsstadt Lauban.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Dichter und Prosaisten.

T.

Tauler, Joh. . . . S. 3—9
Teller, Wilh. Abrah. . . . 9—33
Tetens, Joh. Nik. . . . 33—37
Thomasius, Chrstn. . . . 37—59
v. Thümmel, Moritz Aug. . . . 59—75
Tiedemann, Dieter. . . . 76—86
Triller, Dan. Wilh. . . . 86—92
Tscherning, Andr. . . . 92—99

U.

Ulfilas . . . 100—120
Unzer, Joh. Aug. . . . 121—125
Unzerin, Joh. Charl. . . . 125—128
Unzer, Ludw. Aug. . . . 128—130
Uz, Joh. Pet. . . . 130—153

V.

(v. Veldeck) . . . 154
(v. der Vogelweide, Walther) . . . 154
Voß, Joh. Heinr. . . . 154—185

W.

Waldis, Burk. 186—194
Weber, Veit 194—196
Weckherlin, Ge. Rud. 196—207
Weckherlin, Wilh. Ludw. 207—242
Weichmann, Chrstn. Frdr. 242—244
Weise, Chrstn. 244—248
Weiße, Chrstn. Felix 249—302
Weppen, Joh. Aug. 302—305
v. dem Werder, Diet. 305—307
Wernike, Chrstn. 307—326
Westphal, Ge. Chrstn. Erh. 326—332
Wezel, Joh. Karl 332—345
Wieland, Chph. Mart. 345—487
Willamov, Joh. Glieb. 487—499
Willeram 499—507
Winckelmann, Joh. 507—553
Withof, Joh. Phil. Lor. 553—560
v. Wolf, Chrstn. Frh. 560—574

Z.

Zachariä, Frdr. Wilh. 575—598
Zeiler, Mart. 598—602
Zernitz, Chrstn. Frdr. 602—606
v. Zesen, Philipp 606—623
v. Ziegler, Heinr. Ansh. 623—631
v. Zimmermann, Joh. Ge. 632—658
Zinkgref, 658—663
Zollikofer, 663—690

Zusätze und Berichtigungen.

Abbt, Thom. 693—699
v. Abschatz, Hans Aßmann Frh. 699—700
Adelung, Joh. Chph. 700—706
v. Adelung, Frdr. 706—707
Agricola, Joh. 707—709
Alberus, Erasm. 709—710
v. Alxinger, Joh. Bapt. 711—713

Am-

Amthor, Chph. Heinr. 713—715
(Amaranthes) 715
Andre', Joh. 715—717
Andreä, Joh. Val. 717—719
Anton Ulrich, Herz. v. Braunsch. Wolfenb. 719—720
v. Archenholz, Joh. Wilh. 720—722
d'Arien, Bernh. Chph. 722—725
(v. Aue, Hartm.) 725
v. Ayrenhoff, Korn. 725—726
Behr, Isasch. Falkensohn 726—727
Beil, Joh. Dav. 727—735
Berger, Benj. Traug. 735—736
v. Berlepsch, Emilie 736—738
v. Besser, Joh. 738—739
v. Beyer, Joh. Aug. 739—741
v. Birken, Siegm. 742
v. Blankenburg, Chrstn. Frdr. 743
Blum, Joach. Chrstn. 743—745
Blumauer, Aloys 745—748
Bock, Joh. Chrstn. 748—750
Bock, Joh. Ge. 750—751
Bock, Karl Glieb 751—752
Bode, Joh. Joach. Chph. 752—756
Bodmer, Joh. Jak. 756—765
Boje, Heinr. Chrstn. 765—769
Boner 769—770
Brandes, Joh. Chrstn. 770—772
Brant, Sebast. 772—773
v. Brawe, Joach. Wilh. 773—774
Breitinger, Joh. Jak. 774—775
Bretzner, Chph. Frdr. 775—778
Brockes, Barth. Heinr. 778—780
Brömel, Wilh. Heinr. 780—782
Bronner, Franz Xav. 782—783
Broxtermann, Theob. Wilh. 783—785
Brückner, Ernst Theod. Joh. 785—787
v. Brühl, Frdr. Aloys Rchsgr. 787—788
Brun, Friederike 788—789
Buchka, Joh. Sim. 789—791
Bucholtz, Andr. Heinr. 791—792
Bürde, Sam. Glieb 792—793
Bürger, Gfr. Aug. 793—802
Burmann, Glob Wilh. 802—804
Campe, Joach. Heinr. 804—818
v. Canitz, Frdr. Rud. Ludw. Frh. 818—819
Cartheuser, Frdr. Aug. 819—820

Caſparſon, Joh. Wilh. Chrſtn. Guſt. = 820—823
Clajus d. ä. Joh. = = = 824
Clajus d. j. Joh. = = = = 824
Claudius, Matthias = = 825—827
Clodius, Chrſtn. Aug. = = = 827
(Conrad v. Würzburg) = = 827
Corvinus, Glieb Siegm. = = = 828
Cramer, Joh. Andr. = = = 828—834
v. Creuz, Frdr. Karl Kaſim. Frh. = 834—835
v. Cronegk, Joh. Frdr. Frh. = = 835—838
Cuno, Joh. Chrſtn. = = = 838—840
Curtius, Mich. Konr. = = 840—843

Lexikon

deutscher

Dichter und Prosaisten

Fünfter Band.

T.

Johann Tauler

(Thauler)

lebte im vierzehnten Jahrhunderte und war, nach einiger Vorgeben, von Cöln, wie andere behaupten, aber von Straßburg gebürtig. Er trat sehr jung in den Dominikanerorden, und weil er in der Philosophie, hauptsächlich aber in der mystischen Theologie sehr erfahren war, und zugleich eine gute Gabe im Predigen hatte, so wurde er von seinen Zeitgenossen sehr hochgeschätzt, zumal da er sich eines erbaulichen Lebenswandels und besonderer Frömmigkeit befleißigte. Es wiederfuhr ihm indessen das sonderbare Schicksal, daß er einstens plötzlich auf der Kanzel verstummte und nichts that, als weinen. Dieser Zustand dauerte zwei ganze Jahre. Doch änderte sich derselbe in der Folge wieder, und Tauler predigte aufs neue mit vielem Beifall und großem Zulaufe. Er kam endlich in das Dominikanerkloster zu Straßburg, wo er auch den 16. Junius 1361 starb, wie sein, noch zu Straßburg befindlicher, Grabstein zeigt. (s. Jac. von Königshofen Elsass. und Straßburgische Chronik, mit Joh. Schilters Anhange S. 1119.)

„Tauler war, sagt Hr. Küttner in seinen Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 53–56., ein frommer, schwärmerischer Mann, von weicher Imagination und vollem Herzen, angeglüht vom Feuer der Andacht und Gottesliebe, ein eifriger Lehrer, ein Freund und Beförderer der mystischen Theologie. Er hat viel in seiner Muttersprache geschrieben, Predigten und mancherlei ascetische Schriften. Für seine Zeiten ist seine Beredsamkeit bewundernswürdig. Die Kühnheit, mit der er selbst seine geistlichen Brüder straft, und die fast geheiligten Grillen der spitzfindigen Scholastik verläßt und verachtet, sein ernstes, redliches Bestreben, mehr das Herz zu rühren, als das Gedächtniß anzufüllen, sein freimüthiges und doch bescheidenes Wesen, erregen schon ein gutes Vorurtheil für seine Denkart und Einsichten. Doch ist er nicht ganz frei von den Grübeleien der herrschenden Philosophie; zuweilen vertieft er sich in spekulative Untersuchungen, die den ge-

meinen Zuhörer mehr verwirren, als aufklären. Bis zu süßlichen Träumereien führt ihn oft sein Hang zur Mystik; aber er fällt in Wahrheit noch lange so tief nicht, als manche der neuern Andächtler, nicht bis zu kindischen und lästerlichen Schwärmereien, die Vernunft und Glauben entehren. Herzlich liebt er jeden seiner Brüder; ihre Besserung und Erleuchtung ist ihm ein Ernst; er unterrichtet mit alter Einfalt, mit Inbrunst und ganz im Tone des liebreichen Jüngers, den er nachahmt, ohne Verketzerung und Sektirerei. Seine Perioden haben nichts rednerisches, sie sind kurz, abgebrochen und zerstückt, aber immer gedankenreich, der Sprache nach rein und bündig."

Taulers Predigten sind theils über sonntägliche Evangelien und Episteln, theils an Festtagen der Heiligen gehalten worden, ursprünglich in der Mundart seiner Gegenden, und, wie es scheint, in mehreren von ihm selbst gemachten Ausdrücken, welche die ersten Versuche einer philosophischen Sprache ankündigen. Er strebt nach Kürze und Kraft; aber die weit zahlreicheren mystischsinnlichen Redensarten und Bilder, deren er sich bedient, verdunkeln seinen Vortrag nicht wenig. Taulers Sprache ist in den gedruckten Ausgaben gar sehr verändert; demungeachtet scheint von der eigenen Sprache des Verfassers noch genug übrig geblieben zu seyn. Die erste Ausgabe von Taulers gesammelten Predigten, welche in Freytags Analect. p. 940. beschrieben wird, und sich zu Nürnberg sowohl in der Fuerlinischen, als in der Schwarzischen Büchersammlung befindet, hat folgenden Titel: Sermon des großgelarten in gnadē erleuchtē Doctoris Johannis Thauleri predigerr ordens. weisende auff den neheſtē waren wegk. yn geiſte czu wādern durch vberſchwebēden ſyn. vnuoracht vō geiſtes ynnige vorwādelt ī deutich māchē mēſchē zu ſelikeit. Gedruckt in der furſtlichen ſtat Leypzk durch Cunradum Kachelouen vñ. vorrendet. Am tag Gerdrudis ym acht vnd ne ntzigiſten iar. In Quart. Eine folgende Ausgabe führt den Titel: Sermones: Des hochgeleerten in Gnaden erleuchten Doctoris Johannis Thaulerii sannt Dominici ordens die da weißend auf den nächeſten waren weg im geist zu wanderen durch überschwebendenn syn. von latein in teutsch gewendt manchem menschenn zu säliger fruchtbarkaitt. Auf der vorletzten Seite steht die Anzeige: Ain End hat das Buch von den andechtigen und gnadenreichen Predigten und Leeren des beſchaulichen Lebens des erleuchten und begnadtñ Doctors Johannis Thaulerii, die da neulich corrigiert und gezogen seind zu den merern Tail auf gut verſtentlich Augſpurger Sprach, die da unter andern teutſchñ Jungen gemeiniglich für die verſteentlichſte genommen und gehalten wirt. Am Ende: Gedruckt in der kaiſerlichñ

lichß stat Augspurg, durch Maister Hannsen Otmar in kostß des fürsichtigen. weißen herrß Johañ Rynman von öringen Vnd vollendet in der wochß rogatöm. In dem 1508 Jar. In Folio. Sie befindet sich in der Schwarzischen Sammlung zu Nürnberg, und stimmt in der Hauptsache vollkommen mit der Leipziger Ausgabe überein. Obiger Titel steht auf der ersten Seite des ersten Blatts. Auf der Rückseite eben dieses Blatts fängt sogleich das Register mit den Worten an. Dis seind etlich gar andechtig gutt fruchtbar predig u. s. w. Dieses Register ist sechstehalb Seiten stark. Auf der letzten Seite des Registers, oben, ehe noch das Register zu Ende ist, befindet sich ein großer Holzschnitt, der Christum vorstellet, wie er sein Kreuz trägt; über demselben stehen fünf deutsche Verse. Mit Folium primum fangen die Predigten selbst an. Die erste ist de nativitate Christi. Die vier und achtzigste Predigt ist die letzte, und schließet sich auf der ersten Seite des CCvijten Blatts. Auf der Rückseite fängt die hystory des erwirdigen Doctoris Johannis Thaulerij an, welche den Beschluß macht. Nach obiger Schlußanzeige auf der Rückseite des zweihundert und ein und zwanzigsten und letzten Blatts folgt noch eine Erklärung etlicher Wörter, die nit aim ylichen verstentlich sind z. B. Darben, das ist mangeln; Redlikait, das ist Frömbkait Gnügsamigkait, Wahrhaftikait, Unbetroglichkait; Bekerung das ist Anfechtung; Gnügde, das ist Lust, Fröd, Eer, Reichtumb, Habe, daran ain Mensch ain Benügen nimpt; Baiten, das ist beharren oder warten; Behaglikait, das ist Wohlgefälligkait; Gedreng, das ist Angst und Noth; Sönlich, das ist fridsamlich, gemächlich, senfftiglich; Istigkait, das ist Wesen oder Wesenlichait; Lonbar, das ist verdienlich; Raumen, das ist seuberen; Grundt, das ist das Hertz, oder wirt auch genommen für den ersten Ursprung. Eine vollständigere Sammlung von Taulers Predigten druckte Adam Petri zu Basel 1521. Fol. Sie ist von Blaufus in seinen Beiträgen zur Erweiterung der Kenntniß seltener und merkwürdiger Bücher Th. I. S. 208 f. kürzlich beschrieben worden, und befand sich in der Büchersammlung des verstorbenen Panzer in Nürnberg. Ins Niedersächsische übersetzt erschienen Johannis Tauleri Sermones und andere Schriften zu Halberstadt 1523. Fol.

Außer den Predigten hat Tauler auch noch andere Schriften hinterlassen: Nachfolgung des armen Lebens Christi (diese Schrift wurde, wie Schottel sagt, im Jahre 1621 zum erstenmale aus einem alten geschriebenen Exemplare von Wort zu Wort treulich und unverfälscht gedruckt, und 1656 zu Frankfurt am Main zum zweitenmale aufgelegt); Mark der Seele oder von der Vollkommenheit aller Tugenden; Geistliche Betrachtungen vom Leben und Leiden Christi; Von den zehn

Blind-

Blindheiten und vierzehn Wurzeln der göttlichen Liebe; Von der dreifachen Uebung und den Freuden des himmlischen Reiches, und dergleichen mehr. Sie sind zwar von den Fehlern nicht frei, die man an seinen Predigten bemerkt hat. Man findet darin oft eben die gehäuften bilderreichen Einkleidungen geistlicher Gegenstände und sittlicher Lehren, eben die Ermahnungen und Anleitungen zur Abtödtung der Sinne, zur Verleugnung des eigenen Willens, zur Einkehr der Seele in sich selbst, um Christum in sich zu erzeugen, und in das göttliche Wesen gleichsam zu verschmelzen. Doch ist auch damit soviel Eifer für die wahre christliche Frömmigkeit, deren Sitz im Herzen ist, für die rechtschaffensten Gesinnungen gegen Gott und Menschen in einem tugendhaft thätigen Leben, auch so wenig Neigung zur Ceremonienheiligkeit jener Zeiten, verbunden, daß man sich nicht wundern darf, ihn als eine Seltenheit unter den damaligen Religionslehrern gepriesen zu sehen.

Die meisten Taulern beigelegten Schriften übersetzte der Kartheuser Mönch Laurentius Surius ins Lateinische und gab sie zu Cöln 1548. Fol. heraus. So sind sie zu Macerata, Cöln und Paris nachgedruckt worden. Auch giebt es eine italienische und drei niederländische Uebersetzungen derselben, von denen die erste zu Frankfurt 1565 erschien, die beste aber folgenden Titel führt: Gheestelycke Sermoonen ghemaeckt door den hooghverlichten Leeraer *Ioannes Taulerus* van d'orden der Predick-heeren op alle de Sondaghen ende Heyligh-daghen van het gheheel Jaer, nu van nieuws over-gheset in claerder duytsche taele, met aen-wijsinghe der plaetsen, die de Ketters verfalscht ofte achter-gelaeten hadden, als oock met nieuwe Tafels der Sermoonen ende Materien verciert door den Eerw. P. *Ioannes de Lixbona* Religieus der selver Orden. Hier is oock bygevoeght De naevolghinghe der armen leven Christi ghemaeckt van den selven Ioannes Taulerus, ende un onlanghs overgheset uyt het hoogduytsch door P. Gabriel van Antwerpen Priester Capucien. T'Antwerpen, by Hieronymus Verdullen. Anno M.DC.LXXXV. Fol.

Nach der Ordnung, in welcher Surius die Taulerschen Schriften gesammelt hatte, stellten sie auch die Protestanten zu einer Zeit, da ihnen der Uebergang vom unreinen Mysticismus zur ächten Ascetik noch schwer wurde, in neueres Deutsch übergetragen, mehrmals ans Licht, wie zu Hamburg 1621. Fol. mit einer Vorrede Phil. Jak. Speners, zu Nürnberg 1688. 4. zu Frankfurt am Main 1692. und zu Erfurt 1703. 4. desgl. zu Halle 1703. 4. herausgegeben von Joh. Daniel Herrenschmid. — Johann Taulers Geistreiche Predigten auf alle Sonn- und Feiertage. Halle 1720. 4. desgl. Cöln 1720. 4. Johann Taulers Geistreiche Betrachtungen des Lebens und Leidens Jesu Christi. Hamburg 1738. 8.

Nach-

Nachrichten von Taulers Lebensumständen, Predigten u. s. w. nebst Urtheilen über den Werth seiner Arbeiten, ertheilen folgende Schriften:

1. Die Historia oder Leben des ehrwürdigen Herrn und D. Ioh. Tauleri, aus dessen Schriften zusammengezogen und dargestellet. (Lüneburg) Im Jahr Christi 1689. 8. von Joh. Arnd.

2. *G. F. Heupelii* Memoria *Io. Tauleri* restaurata. Wittenb. 1688. 4.

3. Pet. Baylens historisches und kritisches Wörterbuch übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Gottsched, Th. 4. S. 332—334.

4. Das Jedlersche große Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 42. S. 386—390.

5. *Fabricii* Bibliotheca med. et inf. Latinit. T. IV. p. 151.

6. Jöchers Allgem. Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 1025 f.

7. Bougine's Handbuch der allgem. Literargeschichte, Bd 1. S 537 f.

8. Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 55.

9. Leonard Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur (Heidelberg 1780.) Th. 2. S. 144—153. mit einigen Proben aus Taulers Sermonen. Ebendess. Preisschrift: Hauptepochen der deutschen Sprache seit dem achten Jahrhunderte, in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim, Bd 2. S. 31—41. (Wiederholung des vorigen, mit einigen kleinen Zusätzen).

10. W. Petersens Preisschrift: Welches sind die Veränderungen und Epochen der deutschen Hauptsprache seit Karl dem Großen ꝛc. in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim. Bd 3. S. 117—125. mit verschiedenen Proben und Bemerkungen über Taulers Sprache. („Tauler war nicht nur wegen seiner reineren Lehre im Predigtamt merkwürdig, er ist es auch als ein besonderer Bereicherer und Meister unserer Sprache. Er schuf oder brauchte zum erstenmale eine Menge treflicher Wörter, die nicht allein die Stufen in Ideen und Empfindungen genau bezeichnen, sondern auch das Abgezogene schön darstellen. Zeugen sind unter vielen ausgewählt folgende: Befindlichkeit, d. i. alles, was vorhanden ist, alles Existirende. Wie treffend! Empfänglichkeit; unser Geist, sagt er, sei lauter Empfänglichkeit. Liebmüthigkeit, der Hang, gute oder Liebeswerke zu üben, ein feines Wort. Ungeschaffenheit, alles, was nicht erschaffen ist. Unversuchlichkeit, der Zustand, wo wir noch in Kämpfen und Erfahrungen zu prüfen sind; wir nennen es jetzt Unversuchtheit. Taulers Sprache ist

übri-

übrigens, so weit wir sie aus den Ausgaben beurtheilen können, nicht immer ganz rein geblieben, sondern etwas ausgeschliffen und erneuert. Wie nemlich die Predigten Geilers von Kaisersberg, so wurden die Taulerschen ebenfalls von Zuhörern niedergeschrieben und so allmählig verändert. Doch sieht man aus den Schriften der Ebnerin und des Meister Heinrichs, welche beide Taulern ihren geistlichen Vater nannten, daß der Grund der Sprache, die Ausdrücke, unverändert geblieben, und die Neuerungen sich nur auf Buchstaben, Glättung u. s. w. erstrecken.")

11. Wachlers Versuch einer allgemeinen Geschichte der Litteratur, Bd 2. S. 518. „Tauler war ein rechtschaffener, frommer Mann und treflicher Prediger; seine Schriften zeichnen sich durch Freimüthigkeit, womit er die Laster und Thorheiten seiner Zeit angreift, durch frommen Ernst, Gedankenreichthum und herzliche Beredsamkeit aus. Drei Handschriften davon liegen zu Straßburg; die besten, am wenigsten verfälschten Ausgaben sind bis jetzt die zu Leipzig 1498. und zu Basel 1521. erschienenen."

12. Eichhorns Geschichte der Litteratur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 2. Abth. 1. S. 231.

13. Schröckhs Christliche Kirchengeschichte, Th. 33. S. 484—499. mit Proben aus Taulers Predigten. Th. 34. S. 269—272. mit Proben aus den Betrachtungen vom Leben und Leiden Christi.

14. Disputatio *I. I. Beck* de *Io. Tauleri*, Ord. praed. dictione vernacula et mystica. Praeside *I. I. Oberlin.* Argentor. 1786. 4. Es wird hier 1. von den Lebensumständen Taulers einige Nachricht gegeben. 2. wird von seinen hinterlassenen Schriften gehandelt, die insgesammt nahmhaft gemacht werden. 3. wird von seiner Schreibart gehandelt, wovon verschiedene Beispiele angeführt werden, denen auch ein Verzeichniß der veralteten Wörter beigefügt ist, welche Tauler in seiner Muttersprache gebraucht hat, besonders solcher, womit Scherzens Glossarium noch bereichert werden könnte. 4. wird von seinem mystischen Vortrage gehandelt und bemerkt, daß er oft den eigentlichen buchstäblichen Verstand hintenangesetzt, und nur etwas allegorisches gesagt habe. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 79. Stck 1. S. 269 f. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 4. Num. 309. 1787. Bd 4. Num. 303. S. 735 f.

15. Panzers Annalen der ältern deutschen Literatur ꝛc. S. 232 f. S. 286 f. Ebendess. Zusätze zu den Annalen ꝛc. S. 88. Vergl. Allgem. Lit. Anzeiger 1801. Num. 146. S. 1400.

16. Arnolds Hist. et descript. Theol. mysticae p. 299.

17. Pertsch Neues allgem. literarisch-artistisches Lexikon, Abth. 2. S. 173.

18.

18. Schottels Ausführliche Arbeiten der deutschen Hauptsprache S. 1198 f. Der rechte Kern von der Lehre Ioh. Tauleri. Aus dessen Schriften gezogen und benebenst einem Anhange vorgestellet. Gedruckt im Jahre Christi 1689. 8.

Helleleuchtender Herzens- und Andachtsspiegel, worinnen vermittelst einer dreifachen Vorstellung kürzlich klärlich und gründlich 1. das Erkenntniß. 2. die Uebung, und dann 3. das Geheimniß der wahren Gottseligkeit, das ist, die ganze That, Kraft und Herzens Theologia, oder das innerliche rechtschaffene, gottgefällige Christenthum, sonderlich der völlige Proceß von des Menschen Fall bis zur endlichen Wiedervereinigung desselben mit Gott, als dem Entzwecke aller Lehre, mit zur Sache hochdienlichen Kupferfiguren, auch einem kurzgefaßten Gebetbüchlein, so in dem Andachtsspiegel enthalten. Alles nach der tiefen Grund- und Kraftlehre des hocherleuchteten Iohannis Tauleri verfasset. Vierte Auflage. Amsterdam und Frankfurt 1713. 8. (12 Gr.)

Erbauliche Auszüge aus dem Leben und Schriften des gottseligen D. Johannes Tauler, eines Dominikaners münchen, gestorben im Jahr Christi 1361. zu Straßburg. Mainz und Frankfurt 1787. 8. (3 Gr.) Vergl. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. S. 232.

Ein Lied von Tauler mit der Ueberschrift: Zweifel an menschlicher Klugheit, aus der Nachfolge des armen Lebens Christi, Frankfurt 1621. S. 133. in Des Knaben Wunderhorn; altdeutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd 2. S. 4 f.

Wilhelm Abraham Teller

wurde den 9. Januar 1734 zu Leipzig geboren. Sein Vater war Romanus Teller, Pastor an der Thomaskirche in Leipzig, Professor der Theologie bei der Universität, und Domherr zu Zeitz, der sich durch Uebersetzung und Herausgebung des großen englischen Bibelwerks berühmt gemacht hat. Der Sohn erhielt in der Kindheit und ersten Jugend Unterricht von Hauslehrern, bis er für reif zur Universität gehalten wurde, auf welcher er schon 1749, im funfzehnten Jahre seines Alters, das Studium der Gottesgelehrsamkeit zu betreiben anfieng, und bald Kritik und Exegese zu seiner Hauptbeschäftigung machte. Im Jahre 1753 wurde er Magister der Philosophie, 1755 Katechet an der Peterskirche, und gleich darauf Baccalaureus der Theologie, wodurch er die Freiheit erhielt, theologische Kollegia zu lesen und in der Uni-

ver-

versitätskirche zu predigen. Im Jahre 1756 gab er Kennikots Dissertationen über den hebräischen Text in einer lateinischen Uebersetzung mit einer Vorrede heraus, die erste Schrift, durch welche er in der theologischen Welt Ansehen und Ruf erhielt. Im Jahre 1758 erhielt er den Antrag zur zweiten Universitätspredigerstelle in Göttingen, den er aber ablehnte, und in eben dem Jahre Sonnabendsprediger an der Nikolaikirche in Leipzig wurde. Im Jahre 1761 erhielt er ganz unerwartet von dem regierenden Herzoge zu Braunschweig den Ruf als Generalsuperintendent und ordentlicher Professor der Theologie in Helmstädt. Er ließ sich daher in Leipzig zum Doktor der Theologie kreiren; nachdem er seine Inauguraldisputation Topice Scripturae, worin die Regeln festgesetzt wurden, nach welchen die Wahl der Beweisstellen in der Dogmatik vorgenommen werden müßte, vertheidigt hatte. Diese Disputation hielt der damalige Superintendent Babrdt (Vater des bekannten Neologen) als Opponent für so ketzerisch, daß er nur durch Ernesti's und Semlers Zureden dahin gebracht werden konnte, von seiner Protestation gegen die Promotion abzustehen. In Helmstädt bildete Teller durch fortgesetztes Forschen in der Exegese und Kirchengeschichte sein dogmatisches Lehrgebäude aus, und trat mit einem Lehrbuche des christlichen Glaubens auf, welches die damalige theologische Welt in große Bewegung setzte, und viele Angriffe und Streitschriften veranlaßte, weil der Verfasser mit mehr Kühnheit, als seine Vorgänger, nicht nur manche Lehrsätze aus der Dogmatik wegließ, sondern auch manche bisherige Beweise entkräftete, und, wie man ihm Schuld gab, gewisse Lehren, der Bibel sowohl als dem kirchlichen Lehrbegriffe zuwider, vortrug. Allein gerade durch diesen Widerspruch wurde Teller immer noch freimüthiger und kühner, und gab unter andern durch die Untersuchung über die Auferstehungslehre ein merkwürdiges Beispiel der Prüfung nach den Kirchenvätern und früheren Glaubensbegriffen. Vermehrte er dadurch auf der einen Seite die Zahl seiner Gegner, so fanden sich auf der andern nicht wenige, die seinen Forschungen ihren Beifall schenkten. Kurz vorher, ehe der Lärm wegen des Lehrbuchs anging, erhielt Teller einen Ruf nach Halle als Professor der Theologie daselbst, an des verstorbenen S. J. Baumgarten Stelle, mit dem Prädikate als Konsistorialrath. Er lehnte aber diesen Ruf ab, aus Dankbarkeit gegen den herzogl. Braunschweigischen Hof, welcher ihn erst ungefähr zwei Jahre vorher als einen jungen Mann von sieben und zwanzig Jahren, zu einer so ansehnlichen Stelle nach Helmstädt berufen hatte. Er konnte damals nicht voraussehen, welche Verfolgung ihm an eben diesem Orte, wenige Monate nachher, ein Buch zuziehen würde, welches zu schreiben ihn Wahrheitsliebe und Ueberzeugung trieb. Aber nachdem er über drei Jahre lang mit standhaftem Muthe alles ertragen

tragen hatte, wodurch die scheinheilige Verfolgungssucht ihm das Leben zu verbittern suchte, so konnte er nicht umhin, im Jahre 1767 einen zweiten auswärtigen Ruf anzunehmen, den nach Berlin als Oberkonsistorialrath und Probst zu Kölln. Man hatte sich in Berlin durch alle die Verketzerungen, welche seit Erscheinung des Lehrbuchs über ihn ergangen waren, gar nicht irre machen lassen, sondern ergriff die Gelegenheit, den Preußischen Staaten einen so verdienstvollen Mann zu erwerben, der durch die Standhaftigkeit, womit er hämische Verfolgungen so lange ertragen hatte, verständigen Männern nur noch ehrwürdiger geworden war. Der Ruf nach Berlin zum Mitgliede der obersten geistlichen Behörde einer großen Monarchie beschämte seine Widersacher, und vertilgte bald den Geruch der Ketzerei, welcher die gedankenlose Nachbeterei, die sich anmaaßt Rechtgläubigkeit genannt zu werden, an ihm zu spüren versichert hatte. Er arbeitete nun unter den edlen Ministern Münchhausen und Zedlitz, und in Gesellschaft der treflichen Männer Sack, Diterich, Spalding, v. Irwing, Büsching und Lamprecht. Es war damals die Zeit der schönsten Blüthe der schönen Regierungsjahre Friedrichs des Großen. In allen Zweigen der Regierung herrschte ein allgemeiner eifriger Trieb zur Vervollkommnung. Teller, obwohl unter den damaligen Oberkonsistorialräthen der jüngste, wurde doch bald, vermöge seiner Lebhaftigkeit und vermöge seiner seltenen Gabe, verschiedene Ansichten unter Einen Gesichtspunkt zu bringen, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, gleichsam die bewegende Kraft von Allem, und er hatte durch seine trefliche Geschäftsführung nicht geringen Antheil an dem Guten, was seit der Zeit in den Preußischen Landen im Kirchen- und Schulwesen gestiftet worden ist. Auch in Absicht auf seine gelehrten Bemühungen durfte er jetzt in Berlin freier athmen, weil er weder Verketzerung, noch viel weniger, unter dem Schilde Friedrichs des Großen, Verfolgung zu befürchten hatte. Daher kamen von ihm mehrere schätzbare Schriften heraus. Die wichtigste darunter ist wohl sein Wörterbuch des neuen Testaments, wodurch er auf die liberalere Behandlung der Glaubenslehren und des gesammten theologischen Studiums ungemein wohlthätig wirkte. Auch um die Verbesserung des Kanzelvortrags erwarb sich Teller unbestrittene Verdienste. Sein mündlicher Vortrag zwar hatte mit einigen schwer zu besiegenden Hindernissen zu kämpfen; aber seine gedruckten Predigten, deren Zahl nicht klein ist, sind Muster von Klarheit, rein von allem Wortgepränge, faßlich für den einfältigen Christen, und doch präcis und nachdrücklich. Alles, was er sagt, ist mit Ueberlegung und philosophischer Genauigkeit durchdacht, und kurz und ungezwungen gesagt. Ungern vermißt man zuweilen die belebende Wärme und einen hinreissenden Ausdruck. Teller hat in mehr denn einer Hinsicht Verdienste um unsere Muttersprache, die er auch kritisch

studirt

studirt hatte. Seine Schriften über Luthers Lieder und Bibelübersetzung dringen tief in den Geist unserer Sprache ein. Als der Minister von Herzberg für die deutsche Sprache eine eigene Klasse in der Berlinischen Akademie der Wissenschaften stiftete, wurde auch Teller im Jahre 1786 zum Mitgliede derselben aufgenommen, und in den Schriften der Akademie, so wie auch in den Beiträgen zur deutschen Sprachkunde welche die deutsche Deputation der Akademie herausgab, sind verschiedene seiner Vorlesungen, die deutsche Sprache betreffend, gedruckt. Doch es kam eine andere Zeit in dem Preußischen Staate, wo die Freiheit zu denken und nach Gründen zu urtheilen, wodurch sich die Einwohner desselben unter Friedrichs des Großen Regierung so rühmlich unterschieden hatten, ihnen zum Frevel angerechnet, und wo das Wort Aufklärung zum Schimpfworte erniedrigt werden sollte. Alle ächte Patrioten trauerten darüber. - Auch Teller hatte seinen Antheil an den schweren, einige Jahre lang dauernden Bedrückungen, welche endlich bis zu einem höchst ungerechten und schimpflichen Verfahren gegen ihn ausarteten. Er blieb dabei so ruhig als standhaft, und verharrte in seinem Amte, ungeachtet ihm auf eine sehr edle Art, in dieser bedrängten Lage, seine vorige Stelle in Helmstädt wieder angeboten wurde. Er war überzeugt, daß er in Berlin eben durch seine Standhaftigkeit noch werde Nutzen stiften können, und wollte daher das Aeußerste erwarten, nehmlich eine ausdrückliche Absetzung von seinem Amte; welches man aber nicht wagte. Er hatte sogar den Muth, in eben den Jahren 1792 und 1793 als die Bedrückungen am ärgsten waren, unter dem Titel: Religion der Vollkommnern, ein treffliches kleines Buch drucken zu lassen, worin er seine Ueberzeugungen aufs freimüthigste darlegte, so wie eine Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Christenthums besonders, welche in eben dem Geiste geschrieben ist. So fuhr er fort mit ruhigem Wirken zum Guten, und selbst seine Verfolger mußten seine Gelehrsamkeit und Talente schätzen*). Der schöne Zeitpunkt, wo König Friedrich Wilhelm der Dritte aufs neue die lichtvolle Bahn seines Großoheims betrat, mußte auch für den ehrwürdigen Teller eine

*) Diese Leute wollten eine allgemeine Norm der Lehre einführen, ohne recht zu wissen, wie sie es anzufangen hätten. Es kam ihnen auch darauf an, ein gedrucktes System der Dogmatik zu bestimmen, worüber auf allen Universitäten gelesen werden sollte. Sie waren aber in der wahren theologischen Gelehrsamkeit und in der theologischen Literatur zu unwissend, um selbst zu wählen. Zuletzt mußten sie sich entschließen, unter der Hand bei Tellern nach einer orthodoxen Dogmatik nachfragen zu lassen. Er rieth, des Leipziger Theologen Morus Epitome Theologiae christianae einzuführen; weil dieser mehr eine biblische, als kirchliche Dogmatik bildet. Dieser Rath ward befolgt. Aber es war sehr charakteristisch, daß die Verketzerer von dem Verketzerten sich belehren lassen mußten, welches Buch nicht ketzerisch wäre.

eine frohe Erscheinung seyn. Nur genoß er diese Freude nicht mehr lange. Er starb, an Körper entkräftet, den 8. December 1804, in einem Alter von beinahe ein und siebzig Jahren.

„Teller, sagt sein Freund Nicolai in der auf denselben verfertigten Gedächtnißschrift, war ein großer Gelehrter, im eigentlichsten Sinne des Worts. Er besaß nicht nur eine gründliche Kenntniß der beiden gelehrten, sondern auch der orientalischen Sprachen, hatte die Geschichte nach allen ihren Theilen studirt, besonders die Kirchengeschichte und Literargeschichte, als welche seinen Studien am nächsten lagen, und war von der Natur in einem vorzüglichen Grade mit der Beurtheilungskraft ausgestattet, ohne welche alle Belesenheit und Gelehrsamkeit wenig mehr als eine todte Masse ist. Eine Folge dieser reifen Beurtheilungskraft war auch, daß er in der Philosophie keiner Schule oder Sekte ausschließlich folgte, sondern nur eigenem reifen Nachdenken. Zu diesen, einen wahren Gelehrten auszeichnenden Eigenschaften, gesellte sich noch ein sehr richtiger Geschmack und ein sehr deutlicher und faßlicher Vortrag. Teller widmete dem edlen Geschäfte, den menschlichen Verstand aufzuklären, sein ganzes Leben, so weit nur sein Wirkungskreis gieng. Er litt deshalb zweimal sehr harte Verfolgungen, und wurde dem unpartheiischen Beobachter noch ehrwürdiger durch die Standhaftigkeit, durch den ruhigen Gleichmuth, womit er Bedrückungen erduldete, ohne je die erkannte Wahrheit zu verleugnen. Teller war einer der ersten, der in Deutschland auf die kritischen Bemühungen Kennikot's, den hebräischen Text der heiligen Schriften alten Testaments zu berichtigen, Aufmerksamkeit erregte. Aber er beschäftigte sich nicht bloß mit der Wortkritik, so schätzbar diese auch in mancher Rücksicht ist; er war einer von den ersten in Deutschland, welche vorzüglich die dichterischen Stücke des alten Testaments mit Geschmack zu erklären und ihre eigenthümlichen Schönheiten zu würdigen suchten. Die Geschichte der nach und nach geformten und mit einer besondern theologischen Kunstsprache bezeichneten Lehren und Lehrbestimmungen des Christenthums war immer noch viel zu wenig bearbeitet. Teller gab ein schönes Muster, wie dieser Theil der theologischen Gelehrsamkeit zu bearbeiten ist, in einer lateinisch geschriebenen Abhandlung über die Veränderungen in dem Dogma von der Auferstehung. Auch in mehreren seiner übrigen Schriften finden sich viele feine Winke und fruchtbare Bemerkungen über den so wichtigen Theil der theologischen Wissenschaft, über die Entstehung der Lehren. Vorzüglich aber hat sich Teller dadurch verewigt, daß er mit seltenem Muthe den freien Untersuchungsgeist in der Theologie geweckt, und durch sein eigenes Beispiel unter den Lehrern derselben die liberalere Denkungsart befördert hat, welche durch eigene Prüfung erzeugt, an die Stelle des leeren Nachbetens eines erlernten oder beschwornen

Systems

Systems treten muß. Er wagte viel; aber noch vielmehr ward durch ihn gewirkt, als, während seines Amtes zu Helmstädt, sein Lehrbuch des christlichen Glaubens erschien, von welchem Buche man wohl sagen darf, daß mit demselben in der Geschichte der Versuche zur Verbesserung einer seelenlosen scholastischen Dogmatik, durch deren blinde Annahme die Theologen so lange von dem nöthigen Studium der Exegese und Kirchengeschichte waren abgehalten worden, eine merkwürdige Epoche angeht. Der so bescheidene Verfasser leugnete nicht, daß dieß Buch noch manche Mängel habe, daher er es auch nie hat wieder wollen auflegen lassen. Ungeachtet dieser Mängel war die Hauptidee zu demselben die vernünftigste und natürlichste. Da die Bibel den einzigen Grund alles christlichen Glaubens enthalten soll, so wollte Teller, ohne alle Rücksicht auf Koncilien und Lehrvorschriften, welche sie auch wären, in dieses Lehrbuch nichts aufnehmen, als was wirklich aus der Bibel selbst hergeleitet werden könnte; bloß auf derselben deutliche Worte sollte geachtet; und nur aus ihrem, durch vernünftige Exegese erforschten, Sinne sollten die Lehren hergeleitet werden. Aber eben, weil nun aus der Dogmatik manche Lehren wegfielen oder anders modificirt wurden, so erregten die steifen Anhänger der hergebrachten Dogmatik in manchen Ländern über dieß Lehrbuch einen gewaltigen Lärm, als wäre die Religion und selbst der Staat dadurch in Gefahr gerathen. Teller ward als ein verderblicher Neuerer verschrieen, ja er mußte einige Jahre lang, selbst für seine bürgerliche Ehre und für sein ganzes zeitliches Glück das Schlimmste befürchten. In Kursachsen wurde das Buch, kurz nachdem es erschienen war, verboten, mit Konfiscation aller vorgefundenen Exemplare, und erst, nachdem dieses verordnet war, sollte die theologische Fakultät zu Wittenberg die anstößigen Stellen anzeigen. Der theologischen Fakultät zu Leipzig ward angesonnen, wider dieses Buch von amtswegen zu schreiben, welches aber Ernesti abwendete; der jedoch nicht abwenden konnte, daß recht orthodoxe Prediger in Leipzig von der Kanzel herab ihre Verdammung über dieß Buch laut ertönen ließen, vor dem vermischten Haufen ihrer Zuhörer, der ein solches Buch zu beurtheilen unfähig war. Eine Menge Zeloten schrieben heftig dawider, und Tellers eigener Bruder, Prediger zu Zeitz, schämte sich nicht, seinen Bruder in einer besondern Schrift zu verdammen*). Es gieng sehr nahe dabei ab, daß nicht der Reichsfiskal wider dieses unschuldige Buch excitirt ward, wie ehemals gegen das Werthheimsche Bibelwerk. In Helmstädt selbst, dem Wohnorte des Verfassers, entstanden die größten

*) Joh. Friedrich Tellers Abgenöthigte Kritik über seines Bruders Lehrbuch des christlichen Glaubens. Leipzig 1764. 8. Anhang dazu. Ebendas. 1766. 8. In der Folge gab er auch ein Wörterbuch des neuen Testaments. Leipzig 1775. 8. heraus, welches er dem Wörterbuche seines Bruders entgegensetzte.

größten Bewegungen. Zwei theologische Doktoren daselbst schrieen über Ketzerei, und es lag warlich nicht an ihnen, wenn Teller nicht seines Amtes entsetzt und schimpflich verjagt ward. Man wiegelte sogar den Magistrat der Stadt auf, in Braunschweig die Absetzung Tellers als eine Polizeimaßregel vorzustellen, weil aus Furcht vor seiner heterodoxen Lehre weniger Studenten nach Helmstädt kommen, und dadurch die Nahrung der Stadt würde geschmälert werden. Aber das aufgeklärte Ministerium zu Braunschweig wies den Magistrat ab, und ob es gleich nicht umhin konnte, in der damaligen Lage des Landes, wo die Partei der steifen Orthodoxen einen mächtigen Einfluß bei den Landständen hatte, auf ihr beständig fortdauerndes Geschrei einige Rücksicht zu nehmen, so suchte es doch den verfolgten Mann möglichst zu schützen, wobei der Einfluß des edlen Jerusalem nicht zu verkennen war. Gründliche Sprachkunde mit reifer Beurtheilung verschwistert findet man in dem Wörterbuche des Neuen Testaments, dessen großes Verdienst hauptsächlich darin besteht, daß die fremdartigen und jüdischen lokalen Ausdrücke des Neuen Testaments in jetzt übliche, deutliche, und daher gemeinverständliche Redensarten aufgelöst sind. In diesem mäßigen Oktavbande hat Teller gelehrten und ungelehrten Lesern über viele Begriffe und Sätze der Bibel, welche Jahrhunderte lang für dunkel und geheimnißvoll waren geachtet worden, mit seltener Freimüthigkeit bessere Auskunft gegeben, als viele dicke und wortreiche Kommentarien geben konnten. In den Antithesen und Erläuterungen derselben, womit er eine im Jahr 1774 erschienene Uebersetzung einer Schrift Harwood's bereicherte, setzte er solchen Behauptungen, welche die hergebrachte Dogmatik unüberlegt hinstellt, mit Muthe und Simplicität andere entgegen, welche aus reifer Exegese und unpartheiischer Untersuchung der biblischen Aussprüche selbst entspringen. Einer ähnlichen Methode, vermittelst welcher die Schwäche der Behauptungen jener Art am deutlichsten einleuchtet, hat sich Teller auch in nachherigen Schriften öfter bedient. Sie muß große Wirkung thun, zumal, wenn sie, so wie bei ihm, mit eben so viel Gutmüthigkeit als Freiheitssinn verknüpft ist. Seine gründliche Kenntniß des Eigenthümlichen unserer Muttersprache zeigte Teller auf eine sehr rühmliche Weise in der vollständigen Darstellung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung. Seine Predigten, ungeachtet sie, wegen seiner schwachen, etwas unvernehmlichen Aussprache, deren er sich selbst bewußt war, beim mündlichen Vortrage etwas verloren, wurden doch gedruckt mit größtem Beifalle gelesen, und gehören zu den vorzüglichsten, die wir in unserer Sprache haben. Er lehrte einfach, deutlich, gemeinnützig, und mit beständiger Rücksicht auf Erzeugung besserer Gesinnungen; daher sind sonderlich seine Predigten über die häusliche Frömmigkeit mit Recht das Lieblingsbuch vieler Familien geworden. Sein Magazin für Prediger

diger hat mannichfaltigen Nutzen gestiftet, da durch dasselbe eine Menge gelehrter Ideen, mit beständiger Rücksicht auf die praktische Anwendung, weiter ausgebreitet worden sind; daher dieses Magazin auch unter aufgeklärten katholischen Gelehrten viel Beifall fand."

„Teller war klein von Statur, von festem Körperbau und freundlichem Ansehen. Er war ernsthaft, wo Ernst erforderlich ist, aber auch gern froh mit den Fröhlichen, und besaß alle gesellige Tugenden. Er war uneigennützig im höchsten Grade, dienstfertig gegen jeden, dem er helfen konnte, mildthätig gegen Nothleidende, unerschütterlich fest, wo es auf Wahrheit, Recht und Pflicht ankam, sehr billig und tolerant gegen Andersdenkende, nachgebend, ohne je der erkannten Wahrheit etwas zu vergeben. Er war ein zuverlässiger Freund; aufrichtig und ohne falsch, edelmüthig in seinen Gesinnungen überhaupt, und besonders aufs edelmüthigste gesinnt gegen seine bitteren Feinde. Je näher man ihn kennen lernte, desto verehrungswürdiger schien sein Charakter. Sein edler Wahrheitssinn, seine partheilose Schätzung der Menschenwürde ward so allgemein anerkannt, daß ihm, dem protestantischen Gottesgelehrten, selbst Katholiken öffentlich bekannt gewordene Beweise nicht nur der Achtung, sondern auch des Vertrauens auf seine Belehrung in Angelegenheiten ihres Glaubens und Gottesdienstes gaben. Auch jüdische Glaubensgenossen bezeugten eben dieses Vertrauen gegen ihn. Teller gehört zu den vorzüglichsten Männern, die den Geist der Unduldsamkeit und des blinden Eifers für vorgefaßte Meinungen unter uns vermindern halfen. Ein Gottesgelehrter und Philosoph, der dieß mit Erfolge thut, ist um so ehrwürdiger, je mehr leider! Beispiele vorhanden sind, daß Gottesgelehrte und Philosophen über Meinungen mit Unverstande eifern. Auch war er ehrwürdig durch seine Standhaftigkeit bei harten Bedrückungen, welche die freie Entwickelung der Vernunft und der vernünftigen Religion in den Preußischen Staaten leiden mußte; aber er erlebte noch die Zeit, wo beide wieder von den ihnen angelegten Fesseln befreit wurden. Indem leider! nach und nach seine eigenen Kräfte sanken, sah er die Kräfte der Vernunft in dem Lande wieder steigen, das ihm ein zweites Vaterland ward, und das er wie sein eigenes Vaterland liebte, in dem Lande, das seit der Regierung Friedrichs des Großen die Augen aller Verehrer der vernünftigen Ausbildung des menschlichen Geistes auf sich zog."

Tellers in deutscher Sprache abgefaßte Schriften sind:

1. Zwo Predigten, bei besonderen Gelegenheiten gehalten ꝛc. Leipzig 1760. gr. 8. (3 Gr.)

2. Wilhelm Abraham Tellers Beurtheilung des ersten Theils der Cramerischen Uebersetzung der Psalmen in zweien Sendschreiben an den hochehrwürdigen Herrn Verfasser. Leipzig 1760. gr. 8. (16 Gr.) Es wird die Richtigkeit

der

der Uebersetzung nach dem hebräischen Grundtexte genauer geprüft und hin und wieder in Zweifel gezogen. Vergl. Ernesti's theolog. Bibliothek, Bd 2. S. 441 ff.

3. Kurzer Entwurf von der ganzen Pflicht eines Predigers bei dem Vortrage der Religion ꝛc. Leipzig 1763. gr. 8. (2 Gr.)

4. D. Wilhelm Abraham Tellers ꝛc. Lehrbuch des christlichen Glaubens. Helmstädt und Halle 1764. 8. (21 Gr.) Der Verfasser handelt in fünf Hauptstücken 1. Von der ersten Schöpfung der Welt und ihrer neuen Schöpfung. 2. Von dem ersten Adam, seinem Ursprunge, seiner Würde und seinem Fall; dem andern Adam, dessen weit höherem Ursprunge, Würde und Gehorsam. 3. Von der Nachkommenschaft des Ersten durch die leibliche Geburt, und der Nachkommenschaft des Andern durch die geistliche Geburt. 4. Von dem sündlichen Leben jener und dem geistlichen Leben dieser. 5. Von der Verstoßung jener in eine noch weit mehr elende Welt, und der Einführung dieser in eine neue Welt. Der Grund zu dieser Eintheilung ist aus Röm. 5, 12—21. genommen.

Sendschreiben eines Freundes der Wahrheit, betreffend Herrn D. Tellers Lehrbuch (von Joh. Gfr. Körner) Leipzig 1764. 8.

5. Sr. Hochwürden des Herrn D. Tellers, Generalsuperintendenten, ordentlichen Prof. der Theologie und Oberpredigers in Helmstädt, Schreiben an den Herrn Konsistorialrath und Oberhofprediger Boysen in Quedlinburg, das herausgegebene Lehrbuch betreffend. Eine Beilage zu den theologischen Briefen. Quedlinburg 1765. 8. (2 Gr.). Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 239—241.

6. Wilhelm Abraham Tellers Uebersetzung des Segens Jakobs und Moses, imgleichen des Liedes der Israeliten und der Debora, mit beigefügten praktischen Anmerkungen. Halle und Helmstädt 1766. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 5. Stck 1. S. 19—29.

7. Abschiedspredigt in Helmstädt, nebst sieben andern herausgegeben von D. Wilhelm Abraham Teller. Braunschweig 1768. gr. 8. (8 Gr.)

8. D. Wilhelm Abraham Tellers Beiträge zur christlichen Rechtschaffenheit in vier und sechszig abgekürzten Kanzelvorträgen. Helmstädt 1768. 8. (20 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 7. Stck 1. S. 244 f.

9. Erste Sammlung einiger Predigten von D. Wilhelm Abraham Teller, Königl. Preuß. Oberkonsistorialrathe ꝛc. Helmstädt 1769. gr. 8. ( ) Sie sind folgenden Inhalts: Die würdige Theilnehmung an der Erndte eines Jahres; Von der

Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in einem christlichen Hausstande; Von der göttlichen Vorherbestimmung unserer irdischen Zukunft; Wider die unchristlichen Streithändel vor weltlichen Gerichten; Von dem Ruhme der Gewissenhaftigkeit; Von der Anwendung irdischer Erfahrungen; Kurzer Unterricht für Eltern und Kinder; Von dem rechten Verstande der guten und bösen Tage; Von dem Glücke des Mittelmannes; Von der Pflicht gläubiger Tischgebete; Von der künftigen Offenbarung uns selbst verborgen gebliebener guter Handlungen in dieser Welt; Widerlegung einiger einer wahren Bußfeier hinderlichen Vorurtheile; Von den guten Wünschen für das Wohl einer hohen Schule über Ps. 28, 9. am 15. Oktober 1767. als dem jährigen Gedächtnißtage der gestifteten Julius-Karlsuniversität; Von dem Glauben der Auferstehung Jesu; Von der Hoffnung unserer künftigen Auferstehung. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 239 f.

10. Wilhelm Abraham Tellers Wörterbuch des Neuen Testaments zur Erklärung der christlichen Lehre. Berlin 1772. 8. Zweite Auflage. Ebendas. 1773. 8. mit Zusätzen, die auch besonders gedruckt sind. Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Ebendas. 1780. 8. Vierte Auflage. Ebendas. 1785. gr. 8. Fünfte von neuem durchgesehene Auflage. Ebendas. 1792. gr. 8. Wörterbuch des Neuen Testaments zur Erklärung der christlichen Lehre. Von D. Wilhelm Abraham Teller. Sechste, von neuem durchgesehene Ausgabe. Ebendas. 1805. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 19. Stck 1. S. 180—204. (Recens. der ersten Ausg.) Anhang zu Bd 13—24. S. 41 ff. (Recens. der zweiten Ausg.) Bd 45. Stck 1. S. 42—46. (Recens. der dritten Ausg.) Bd 72. Stck 1. S. 82 f. (Recens. der vierten Ausg.) Theolog. Annalen 1794. S. 217 ff. (Recens. der fünften Ausg.) Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Stck 106. S. 1696. (Recens. der sechsten Ausg.)

Zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. A. Tellerischen Wörterbuchs des Neuen Testaments. Erster, zweiter, dritter, vierter Theil. Von Ge. Heinr. Lang, Superintendenten in Hohenaltheim. Anspach 1778—1785. 8. Zweite Auflage. Ebendas. 1791—1792. 8. (3 Thlr. 8 Gr.) Teller selbst empfahl den Gebrauch dieses Werks neben seinem Wörterbuche als nützlich. Man kann es nicht bloß als eine bescheidene und unpartheiische Kritik über die Tellerische Arbeit, sondern auch als eine kritische Vergleichung der meisten neuen Auslegungen über viele Stellen des Neuen Testaments, die man in Seilers, Rosenmüllers, Bahrdts, Hesse's, Leß's ꝛc. Uebersetzungen, in Koppens schätzbaren Kommentarien, in Döderleins und Anderer Schriften antrifft, betrachten und nützen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 4. Num. 259. S. 106.

11. D. Wilhelm Abraham Tellers Predigten von der häuslichen Frömmigkeit und dem gottesdienstlichen Gesange. Berlin 1772. gr. 8. (14 Gr.) Inhalt: Abth. 1. Von der häuslichen Frömmigkeit überhaupt S. 1—38. Abth. 2. Von dem Werthe und Entwurf der häuslichen Frömmigkeit S. 39—66. Abth. 3. Von den Pflichten der Eltern, der Ehegatten, der Herrschaften und ihres Gesindes S. 67 ff. (Von dem vorsichtigen Verhalten der Eltern S. 69—82. Von dem gewissenhaften Verhalten der Eltern in der Vorsorge für ihre Kinder S. 83—94. Von der gewissenhaften Zucht der Kinder S. 94—107. Von dem Ernst in der Kinderzucht S. 107—119. Von dem vorsichtigen Betragen der Eheleute gegen einander S. 119—128. Von dem gewissenhaften Verhalten der Eheleute gegen einander S. 128—142. Von der ehelichen Treue S. 142—154. Von der Uebereinstimmung christlicher Eheleute in frommen Gesinnungen S. 155—165. Von der herrschaftlichen Vorsichtigkeit S. 166—175. Von der herrschaftlichen Gewissenhaftigkeit S. 175—184. Von dem Ernst, den Herrschaften zu beweisen haben S. 185—194. Von dem frommen Diener S. 194—212.) Abth. 4. Von den Hülfsmitteln der häuslichen Frömmigkeit, der Andacht und Eingezogenheit S. 213—274. (Von der häuslichen Andacht S. 215—237. Von der häuslichen Eingezogenheit S. 238—255. Eine andere Predigt über dieselbe Materie von Joh. Tobler, Prediger zu Zürich S. 256—274.) Abth. 5. Von dem Glück der häuslichen Frömmigkeit S. 275—290. Anhang: Ueber den Werth gottesdienstlicher Gesänge S. 291—312. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 21. Stck 1. S. 156 f. — Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Ebendas. 1792. gr. 8. (21 Gr.) Die Vermehrung besteht in einem zweiten Anhange folgender Predigten: Von der Würde des Hausstandes, über Joh. 2, 1. Vom Werthe häuslicher Sorgen über 1 Mos. 30, 30. Von der liebreichen Theilnehmung an den Beschwerden Anderer, und Duldung ihrer Schwachheiten im gesellschaftlichen Leben, über Gal. 2, 6. Von der Gefälligkeit im gesellschaftlichen Leben, über Philipp. 2, 4. 5. Von der Verbindung des Ernstes und der Güte im Verhalten gegen Andre, über Matth. 18, 23—35. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 1. S. 255.

12. Wilhelm Abraham Tellers Versuch einer Psalmenübersetzung und gemeinnützigen Erklärung an vier Hauptpsalmen gemacht und Kennern zur Prüfung vorgelegt. Leipzig 1773. gr. 8. (4 Gr.) Die hier übersetzten Psalme sind: der zweite, sechzehnte, hundert und vierte, hundert und einundzwanzigste. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 157—163.

13. Wilhelm Abraham Tellers Antwort, die für den ungenannten Verfasser des nun über sein Wörterbuch an

ihn abgedruckten Schreibens (Dr. Burscher in Leipzig) bestimmt war; nebst einer vorläufigen Erzählung. Berlin 1773. gr. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. teutsche Bibliothek, Anhang 1. zu Band 13—24. S. 43.

14. Wilhelm Abraham Tellers Antitheſen und Erläuterungen derſelben (zu Harwood's vier Abhandlungen: 1. Ueber die Athanaſianiſche Lehre. 2. Ueber die Perſon Chriſti. 3. Ueber den Urſprung, den Anwachs, die Vollkommenheit, und das Ende des Reichs Chriſti. 4 Ueber die zur Bewirkung der Seelenangſt unſers Heilandes im Garten wahrſcheinlicher Weiſe zuſammengeſtoßenen Urſachen. Aus dem Engl.) Berlin 1774. 8.

15. Valentinian der Erſte, oder geheime Unterredungen eines Monarchen mit ſeinem Thronfolger über die Religionsfreiheit der Unterthanen. Brandenburg 1777. 8. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Anhang 5. zu Band 25—36. S. 2576. (Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Valentinien I. ou Entretiens ſecrets d'un monarque avec ſon ſucceſſeur ſur la liberté etc. avec un ſuppl. Brandeb. 1778. 8. 8 Gr.) — Valentinian der Erſte, oder geheime Unterredungen eines Monarchen mit ſeinem Thronfolger über die Religionsfreiheit der Unterthanen, von Wilhelm Abraham Teller, Oberkonſiſtorialrath, Probſt und Mitglied der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften. Zweite, mit einem Anhange vermehrte Auflage. Berlin 1791. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 112. Stck 1. S. 28. Bd 114. Stck 2. S. 317. Goth. gel. Zeit. 1791. Stck 66. S. 635—638. Stck 70. S. 667—671.

16. Kurze wahrhafte Geſchichte der älteſten deutſchen Kirchengeſänge, beſonders von D. Martin Luther. Zur Anwendung auf das für die Königl. Preußiſchen Lande beſtimmte allgemeine Geſangbuch. Von D. Wilhelm Abraham Teller. Berlin 1781. 8. (2 Gr.) Es wird gezeigt, daß Luther zu ſeiner Zeit bei Sammlung geiſtlicher Lieder manche geändert und weggelaſſen habe, auch nicht der erſte Sammler oder Herausgeber eines Geſangbuchs ſei, ſondern Joh. Huß, und nach ihm Mich. Weiße. Vergl. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 536—539. Büſchings Wöchentliche Nachrichten, Jahrg. 9. S. 54.

17. Drei Predigten bei Bekanntmachung und Einführung des neuen Geſangbuchs in der Peterskirche zu Berlin, von D. Wilhelm Abraham Teller. Berlin 1781. 8. (4 Gr.) Die erſte Predigt, gehalten am erſten Adventsſonntage über Matth. 21, 9. handelt davon: Wie wenig es in den Dingen der Religion gelten könne, daß des Volks Stimme Gottes Stimme ſei. Die zweite Predigt, gehalten am Weihnachtsfeſte über Luc. 2, 13. 14. ſtellt den Lobgeſang der Engel: Ehre ſei Gott in der Höhe

Höhe u. s. w. als ein herrliches Muster eines gottesdienstlichen Gesanges nach dem Evangelium Gottes und Christi dar. Die dritte Predigt, ebenfalls am Weihnachtsfeste gehalten über Luc. 2, 19. beschließt mit einigen wohlgemeinten Erinnerungen an die verständigen Zuhörer. Hinter der ersten Predigt ist die Königl. Verordnung an alle Provinzialkonsistorien wegen Einführung des Gesangbuches u. s. w. abgedruckt. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 539—541.

18. Des Herrn Joh. August Ernesti, gewesenen Professor Primarius der Theologie in Leipzig, Verdienste um die Theologie und Religion. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte der neueren Zeit (von D. Wilhelm Abraham Teller). Berlin 1783. gr. 8. (4 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 55. Stck 1. S. 15—18.

Zusätze zu Herrn O. R. R. Tellers Schrift über Herrn D. Ernesti Verdienste, von D. Johann Salomo Semler. Halle 1783. gr. 8. (9 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 55. Stck 1. S. 19—39.

19. Ueber die sogenannten Pensionsanstalten und Nebenschulen in Berlin. Ein Neujahrswunsch an sämmtliche Einwohner Berlins von einigen ihrer wohlmeinenden Mitbürger. Zu kleinen Prämien für die hiesigen verdientesten Schulhalter. Berlin 1784. gr. 8.

20. Predigten an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres über die gewöhnlichen Abschnitte aus den Lebensgeschichten Jesu Christi, von D. Wilhelm Abraham Teller, Oberkonsistorialrath, Probst und Inspektor zu Kölln an der Spree in Berlin. Erster, zweiter Band. Berlin 1785. gr. 8. (2 Thlr.) Bd 1. Wieviel es werth sei, in Umständen zu leben, bei welchen man nicht viel zu fürchten hat; Von der Pflicht, gern da zu seyn, wo man nach Stand und Beruf seyn soll; Wie sehr es das Herz beruhigt, das menschliche Elend mit dem Guten zugleich zu denken, das damit in Verbindung steht; Von der Zufriedenheit mit dem Orte unsers pflichtmäßigen Aufenthalts; Was uns ermuntern soll, nützlich zu seyn, wenn auch wenig damit ausgerichtet wird; Von der Achtung, die man gegen Leidende jeder Art haben soll; Von dem Troste des Christen, daß er sich an dem Leiden und Tode Jesu nicht würde schuldig gemacht haben; Ueber das Andenken an Verstorbene zur Belebung des Trostes und der Hoffnung der Ewigkeit; Von der Bewahrung einer gewissenhaften Empfindung dessen, was Andre wider uns haben, u. s. w. Bd 2. Regeln der Weisheit und Frömmigkeit in Absicht der wahren Menschenkenntniß; Die gewissenhafte Bewerbung um menschliche Gunst; Von der eigentlichen Würde gottesdienstlicher Häuser; Von der falschen Beruhigung, die man in der größten oder gleichen Verdorbenheit Andrer sucht; Wie ein wohlgeordneter Glaube

auch

auch in irdischen Umständen hilft; Wie Jesus Christus die Vernunft geehrt wissen wollen; Von der christlichen Weisheit, mit welcher man die Rangordnung in der menschlichen Gesellschaft beurtheilen soll; Wie man dem, was in der Religion beifallswürdig ist, glauben soll, ohne Zeichen und Wunder zu sehen; Die Welt ist kein Jammerthal; Von der gewissenhaften Ueberlegung des uns in der Welt verborgen bleibenden Werthes oder Unwerthes unsers Verhaltens; Von der weisen Mäßigung des Wunsches, Eins und das Andre noch erleben zu wollen; Von dem, was in Ansehung der Anhänglichkeit an das Alte, und der Liebe zum Neuen unsre Pflicht ist, u. s. w. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 68. Stck 2. S. 400. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 3. Num. 192. S. 177 f.

21. Sehr ernsthafte Beherzigungen für den Herrn Superintendent De Marees in Dessau von (W. A.) Teller in Berlin. Berlin 1786. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 75. Stck 2. S. 346.

22. Predigten und Reden bei besondern Veranlassungen gehalten, nebst einigen sogenannten Homilien, von Wilhelm Abraham Teller. Erster, zweiter Theil. Berlin und Liebau 1787. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) Im ersten Theile befinden sich dreizehn Introduktionsreden, fünf Predigten bei Konfirmationen der Jugend gehalten, und sechs Predigten zum Gedächtniß Verstorbener, unter welchen auch Tellers Gedächtnißpredigt auf König Friedrich den Zweiten enthalten ist. Der zweite Theil enthält sieben Homilien über gewöhnliche Sonntagsevangelien, vier Predigten bei besonderen Veranlassungen (Von dem Unterschiede zwischen weiser christlicher Strenge und unbarmherziger Härte über Pred. Salomo 7, 17. Von der Werthachtung öffentlicher Armenanstalten über Luc. 7. 2—5. Von der Verpflichtung gegen die Obrigkeit für den Genuß gottesdienstlicher Freiheit über Matth. 22, 15—22. Vom Gewissen, nach seiner Fähigkeit sowohl als Thätigkeit, und nach seinen Folgen über Joh. 8, 46.) zwölf Trauungsreden, eine Predigt über Joh. 2, 1. 2. von der Achtung für die in christlichen Staaten verordneten Feierlichkeiten bei ehelichen Verbindungen, zwei Reden bei der Feier funfzigjähriger Ehen, und vier Trauerreden bei Beerdigungen. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 83. Stck 2. S. 351. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 2. Num. 147. S. 623 f.

23. Beitrag zur neuesten jüdischen Geschichte, für Christen und Juden gleich wichtig, und veranlaßt durch die von dem Königlichen Kammergerichte zu Berlin erhobene Streitfrage: Bleibt der Jude, der zum Christenthum übergeht, bei der jüdischen Religion? Berlin 1788. gr. 8. (14 Gr.) Von Tellern selbst ist darin ein Gutachten, betreffend eine Rechtssache in Ansehung der Erbfähigkeit der beiden

zum

zum Christenthum übergetretenen Tochter eines verstorbenen reichen Juden, Moses Isaak, zu Berlin. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 87. Stck 1. S. 118.

24. Wohlgemeinte Erinnerungen an ausgemachte, aber doch leicht zu vergessende Wahrheiten, auf Veranlassung des Königlichen Edikts, die Religionsverfassung in den Preußischen Staaten betreffend, und bei Gelegenheit einer Introduktionspredigt, von D. Wilhelm Abraham Teller. Berlin 1788. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 114. Stck 2. S. 171. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 4. Num. 252. S. 212—216.

25. Die Religion der Vollkommnern, von D. Wilhelm Abraham Teller. Als Beilage zu desselben Wörterbuche und Beitrag zur reinen Philosophie des Christenthums. Berlin 1792. gr. 8. (8 Gr.) Es wird hier der Unterschied zwischen Vernunftchristenthum und vernünftigem Christenthum bestimmt. Schon bei der dritten Auflage des Wörterbuchs hatte Teller die Frage aufgeworfen: Sollte das Christenthum, selbst nach dem eigenen ersten Unterrichte seines hohen Stifters, etwas anders seyn, als — die beste Weisheitslehre, mithin vielleicht unser Unterricht damit anfangen, womit Christus und die Apostel selbst den ihrigen endigten? Was bei der Aufwerfung dieser Frage über das zu immer größerer Vollkommenheit sich erhebende Christenthum ihm einst nur Vermuthung war, führt er hier als seine Ueberzeugungen aus. Die Schrift ist in dreizehn Kapitel getheilt. Kap. 1. Vermuthung über die Religion der Vollkommnern, wie sie nach dem Sinne des Apostels Paulus seyn muß. Kap. 2. Allgemeine Darstellung der Religion der Vollkommnern. Kap. 3. Einige Folgen aus dieser Darstellung. Kap. 4. Bestätigung dieser Religion aus dem Zwecke der Religion und der menschlichen Bestimmung dazu. Kap. 5. Wie man diese Religion nennen soll? Kap. 6. Erziehung des menschlichen Geschlechts zu dieser Religion, und allgemeine Bemerkungen darüber. Kap. 7. Dreifache Erziehungsanstalt zu der Religion der Vollkommnern im Christenthume. Kap. 8. 9. 10. Nähere Bestimmungen und Erläuterungen dieser Erziehung. Kap. 11. Vorzug der christlichen Religion, in soweit sie Erziehung zur Religion der Vollkommnern ist. Kap. 12. Uebergang von dem Glaubenschristenthum zum Vernunftchristenthum; und von diesem zum reinern. Kap. 13. Praktische Folgerungen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Bd 1. Num. 57. S. 593—597. — Eine Englische Uebersetzung erschien 1795.

26. Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Christenthums besonders. Für die Jugend höherer oder gebildeter Stände der verschiedenen christlichen Partheien, von Wilhelm Abraham Teller. Erste Hälfte, welche

welche das Ganze in kurzen Sätzen enthält. Zweite Hälfte, welche die Erklärungen und Erläuterungen enthält. Berlin 1792. 8. (8 Gr.) Der erste Theil beschäftigt sich mit der Untersuchung und Entwickelung der intellektuellen, physischen und moralischen Natur des Menschen, woraus die allgemeine und besondere Bestimmung und die Verbindlichkeiten desselben hergeleitet werden. Der zweite Theil zeigt die besondere Bestimmung des Menschen zur Religion, und was Religion überhaupt sei. In dem dritten Theile wird von der christlichen Religion besonders gehandelt. Die Geschichte des Christenthums, seines Ursprungs und seiner Fortpflanzung nimmt ein eigenes Kapitel ein. Vergl. Götting. gel. Anz. 1793. Stck 30. Erlang. gel. Zeit. 1793. Stck 18. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1793. Stck 119. — Zweite, von neuem durchgesehene Auflage. Berlin 1793. 8.

27. Sammlung einiger Gebete zum Gebrauch bei öffentlichen Gottesdiensten. Berlin 1793. 8. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 8. Stck 2 S. 443. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1793. Stck 145. Neues Journal für Prediger, Bd 8. Stck 4. S. 490.

28. Vollständige Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung von D. Wilhelm Abraham Teller. Erster Theil. Berlin 1794. gr. 8. Vollständige Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung, auch besonders des Gebrauchs sinnverwandter Wörter von D. Wilhelm Abraham Teller, Zweiter Theil. Ebendas. 1795. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Th. 1. Abschn. 1. Mehrere und verschiedene Wörterverzeichnisse. 1. Ganz beibehaltene oder deutsch gebildete lateinische Wörter. 2. Einfache Wörter für zusammengesetzte. 3. Zusammengesetzte Wörter für ihre einfachen Ursprungswörter oder anders zusammengesetzte. 4. Wörter, welche entweder ganz veraltet, oder doch nach der beigefügten Bedeutung in der guten Schreibart nicht mehr üblich sind. Abschn. 2. Ueber Wort- und Red-Bau. 1. Besondere Wortformen. 2. Redformen. 3. Redarten. Abschn. 3. Verschiedenheiten der Lesart in der letzten Ausgabe Luthers und den spätern Ausgaben. Abschn. 4. Von Luthers Orthographie.

Th. 2. Abschn. 1. Kap. 1. Mehrere und verschiedene Wörterverzeichnisse. 1. Reindeutsche Wörter für die von gleicher Bedeutung aus fremden Sprachen. 2. Wörter von besonderem und der zu bezeichnenden Sache angemessenem Wohllaut. 3. Wörter von verschiedener Art, aber doch alle von gutem Gepräge und am rechten Orte gebraucht. 4. Wörter, die größtentheils zur Kraftsprache der Deutschen gehören und Luther am rechten Orte angebracht hat. Kap. 2. Richtige Wortformen verschiedener Art.

Kap.

Kap. 3. Mancherlei ächte Redformen. Kap. 4. Verschiedene Redarten, welche noch in der Sprache, größtentheils auch in Schriften, üblich sind. Abschn. 2. Von den in Luthers Uebersetzung vorkommenden Synonymen oder sinnverwandten Wörtern und ihrem Gebrauche. Abschn. 3. Einige Zusätze zum ersten Theile.

Der eigentliche Zweck des Werks war wohl, es sollte alles gesammelt und zusammengestellt werden, was Luthers Sprache vor der jetzigen Eigenthümliches hat, um hiernächst zu untersuchen, ob nicht vielleicht manches davon wieder in Umlauf gebracht zu werden verdiente. Außerdem würde die Abhandlung darin als mangelhaft erscheinen, daß Luthers Sprache nur immer mit unserer neuen verglichen wird. Luthers Verdienst ist Reinigung, Fülle und Geschmeidigkeit, und diese würden viel besser hervorgestochen haben, wenn er mit seinen Zeitgenossen und Vorgängern, einem Emser, Tauler u. s. w. gegeneinander gestellt worden wäre. Auch wäre zu wünschen, daß Luthers Briefe, Tischreden u. s. w. noch mit dazu genommen wären, um die Aehrenlese noch vollständiger zu machen.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 4. Num. . . S. 609—611. Neue allgem. deutsche Bibliothek. Bd 14. Stck 2. S. 323—326. Bd 26. Stck 2. S. 454—456.

29. Beantwortung des Sendschreibens einiger Hausväter jüdischer Religion an mich, den Probst Teller. Berlin 1799. 8. Zweite, vermehrte Auflage. Ebendas. 1799. 8.

30. Die Zeichen der Zeit, angewandt auf öffentliche christliche Religionslehrer bei dem Wechsel des Jahrhunderts von D. Wilhelm Abraham Teller. Jena 1799. 8. (10 Gr.) Der Hauptinhalt dieser kleinen Schrift war schon im Neuen Magazin für Prediger, Bd 8. Stck 1. enthalten, hat aber hier durch mehrere Zusätze und Erweiterungen eine ganz andere Gestalt gewonnen. Teller lehrt hier, aus dem Schatz seiner Erfahrungen, was geprüft, was anwendbar, was ohne gährenden Ungestüm das Stillwirksame sei im Kreise des öffentlichen Religionslehrers, wodurch dieser während der jetzigen Krise des Religionszustandes das wesentliche Gute zu sichern vermöge. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 4. Num. 397. S. 678—680.

Briefe über die Abhandlung des Herrn Oberkonsistorialraths Teller: „Die Zeichen der Zeit" von einem Landprediger in Ostpreußen. Königsberg 1800. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1802. Bd 2. Num. 176. S. 628—630.

31. Homiletisches Handbuch über einige der gewöhnlichen Evangelien und über freie Texte. Jahrgang 1. Stck 1—4. Schleswig 1799—1800. gr. 8.

32. D. Wilhelm Abraham Teller Ueber die neuere Schriftauslegung, in Antwort auf die an ihn gerichteten Briefe des Herrn de Luc. Berlin 1801. 8. (12 Gr.) Vergl.

Allgem.

Allgem. Lit. Zeit. 1802. Bd 4. Num. 293. S. 121—124. Die Schrift, welche Veranlassung zu dieser Antwort gab, erschien unter dem Titel: Briefe über das Christenthum an den Herrn Oberkonsistorialrath und Probst Teller in Berlin, von J. A. de Luc. Aus dem Französischen übersetzt. Göttingen 1802. 8. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1803. Bd 3. Num. 248. S. 485—487.) Zur Erwiederung aber der Tellerschen Schrift erschien: Herrn de Luc Sendschreiben an den Herrn Oberkonsistorialrath Teller, dessen nähere Erklärungen über die neue Exegese betreffend. Aus dem Französischen übersetzt. Hannover 1802. 8. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1803. Bd 4. Num. 248. S. 485—488.)

33. Predigt am Feste aller Zeugen und Märtyrer, von D. Wilhelm Abraham Teller. Jena 1801. gr. 8.

34. Die älteste Theodicee, oder Erklärung der drei ersten Kapitel im ersten Buche der vormosaischen Geschichte. Von Dr. Wilhelm Abraham Teller. (2 Kor. 3, 6.) Jena 1802. kl. 8.

35. Beitrag zu des Herrn Prediger Hahnzog Abhandlung über die Aufklärung der Bauern. Von D. Wilhelm Abraham Teller. Berlin 1804. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1804. Bd 4. Num. 283. S. 23 f.

Anderweitige Arbeiten von Teller sind: J. Schmids kurze Anmerkungen über eines Ungenannten Gedanken vom ersten und andern Adam; aus dem Lateinischen. Nebst einer Geschichte dieser Uebersetzung, einem Beitrage zur Bestimmung der Grenzen der Nachahmung, und einigen Beilagen. Helmstädt 1766. 8. — Lebensbeschreibung des berühmten Wilhelm Penn, an Herrn H*** in M***. Berlin 1779. 8. — Friedenspredigt. Berlin 1779. 8. — Predigt bei der Introduktion des Herrn Oberkonsistorialraths Zöllner zum Probst in Berlin. Berlin 1788. gr. 8. — Gedächtnißpredigt auf das Absterben des Prinzen Friedrich Ludwig Karl u. s. w. Berlin 1797. 8. — Predigt zum Gedächtniß Friedrich Wilhelms des Zweiten u. s. w. Berlin 1797. gr. 8. — Muthmaßliche Bewegungsgründe des Herrn Grafen zu Stolberg, Friedrich Leopold, zum Uebergang in die römische Kirche. Von einem Freunde der Wahrheit und des Guten. Leipzig 1801. 8. — Denkschrift auf den Herrn Staatsminister von Wöllner, vorgelesen in der Berlin. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1802. 8. (ein Denkmal von Tellers edlem versöhnlichen Herzen gegen einen Mann, der ihn so sehr verfolgt hatte) u. s. w.

Herausgegeben hat Teller: Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche in den Königlich Preußischen Landen.

Berlin

Berlin 1780. 8. (6 Gr.) gemeinschaftlich mit den beiden Oberkonsistorialräthen Spalding und Dieterich. Tellers Antheil besteht in der Verbesserung einiger alten Kirchengesänge und folgenden drei neuen Liedern, welche den besten Produkten dieser Gattung beigezählt zu werden verdienen: Bringt Gott, ihr Christen, Preis und Dank ꝛc. Gott sorgt für uns, o singt ihm Dank ꝛc. Gott, unser froher Lobgesang ꝛc. (Num. 175. 169. 177.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 517–526. Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder, Th. 1. S. 321 f. Nachrichten von den Unruhen, welche dieses Gesangbuches wegen in Berlin entstanden, ertheilen folgende Schriften: Briefe an einen Landgeistlichen, das Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche in den Königl. Preußischen Landen betreffend, von einem Weltmanne in Berlin. Berlin 1781. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 541 f.) Deutsches Museum 1781. Bd 1. April. S. 345–360. — Neues Magazin für Prediger. herausgegeben von D. Wilhelm Abraham Teller. Zehn Bände (jeder von zwei Stücken) Züllichau und Jena 1792–1801. 8. (15 Thlr.) Tellers Antheil besteht in folgenden Abhandlungen: Was alles geschehen muß, um zu dem Verstande der Zuhörer zu reden (Bd 1. Stck 1.) Soll man Predigten memoriren, und wie kann es am besten geschehen? (Bd 3. Stck 2.) Von dem Unterschiede der Popularität eines Philosophen in praktischen Schriften für das größere Publikum, und der eines Predigers (Bd 6. Stck 2.) Abhandlungen von Homilien (1. über den Gebrauch der Glückseligkeitslehre in Predigten und im Volksunterrichte. 2. von der moralischen Schriftauslegung in Predigten. Bd 7. Stck 1.) Ueber das Strafamt der Prediger (Bd 7. Stck 2.) Von der Wohlredenheit des Predigers zum Unterschiede von der Kanzelberedsamkeit (Bd 9. Stck 1.) Ueber die Worte Jesu Christi: Seid klug wie die Schlangen u. s. w. (Bd 9. Stck 2.) Von den ästhetischen Schönheiten des Alten und Neuen Testaments, und ihrem Gebrauch in Predigten und im Jugendunterrichte (Bd 10. Stck 2.) desgl. in vielen Anzeigen von interessanten meist ältern Schriften, merkwürdigen Nachrichten, auch Konsistorial- und Pastoral-Gutachten. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 3. Stck 2. S. 411. Bd 13. Stck 1. S. 180. Bd 17. Stck 2. S. 520. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Num. 186. 1800. Num. 97.

Beiträge hat Teller geliefert: zu der Berlinischen Monatsschrift 1783. Februar S. 207–209. Anfrage an die Herausgeber wegen einer Stelle in Virgils Eklogen. 1785. September S. 260–265. Rede bei der Gründung des neuen Charitegebäudes. 1786. Julius S. 19–34. Zum Andenken A. F. W. Sacks. (Charakterzüge desselben, als Gelehrter, Theologe und Prediger) 1793. November S. 431–447. Ueber Patriotismus, vorgele-

vorgelesen in der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften. 1794. Julius S. 1—38. August Hermann Franke, Siegmund Jakob Baumgarten, Johann Salomo Semler, des ersten Jahrhunderts der Friedrichsuniversität zu Halle öffentliche Lehrer der Theologie, am Stiftungstage der Universität geschildert. 1795. Oktober S. 346—356. Kurze Nahmensgeschichte der Sebastianskirche in der Kölnischen Vorstadt zu Berlin 1800. März S. 215—233. Noch etwas über den großen Mann. — zu den Beyträgen zur deutschen Sprachkunde, vorgelesen in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Samml. 1. S. 333—393. Ueber die Preisaufgabe der Kurfürstl. deutschen Gesellschaft in Mannheim einige Synonymen betreffend. Samml. 2. S. 217—253. Von den Verdiensten einiger mit Luthern gleichzeitigen theologischen Schriftsteller, besonders des George Wicel, um die deutsche Sprache. — zu den Neuen Festpredigten von J. J. Spalding, W. A. Teller und F. S. G. Sack, Königl. Preußischen Oberkonsistorialräthen in Berlin. Halle 1792. 8. S. den Art. Spalding im 4. Bande dies. Lex. S. 719.

Vorreden schrieb er zu den Letzten Reden eines protestantischen Gottesgelehrten (Berlin 1780. 8.) zu Glörfeld's Predigten über freie Texte (Berlin 1793. 8.) zu Theodor Heinsius Deutscher Sprachlehre (Berlin 1798. 8.) zu Bellings Anweisung, die deutsche Sprache auf eine leichte Art zu erlernen (Berlin 1798. 8.) zu den Briefen der Apostel Jesu, aus dem Griechischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet (Berlin und Chemnitz 1794. 8.) zu der neuen Ausgabe der Bahrdtischen Moral für alle Stände (Berlin 1797. 8.)

Recensionen befinden sich von ihm in der Allgem. deutschen Bibliothek, an welchen er, von ihrem ersten Anfange an, einen beträchtlichen Antheil gehabt, und auch dadurch auf die verbesserte Denkungsart der deutschen Protestanten in der Theologie vorzüglich mitgewirkt hat.

Was Teller in lateinischer Sprache geschrieben, besteht in folgendem: Dissert. de studio religionis (Religionseifer) pace religiosa temperato. Lipsi. 1755. 4. *B. Kennicot* Dissert. I. super ratione textus hebraici Vet. Test. in libris editis atque scriptis, ex Anglico latine vertit. Lipsi. 1756. 8. Dissert. II. cum praefatione de conjecturali critica Vet. Test. et *Cl. Vogelii* recensione Cod. hebr. Helmstad. 1765. 8. Dissert. de judicio super variis lectionibus codicis hebraei divini recte faciendo. Lipsi. 1757. 4. Topice Scripturae. Lipsi. 1761. P. II. Helmstad. 1762. 4. (vergl. Ernesti's theolog. Bibliothek, Bd 3. S. 767.) Elogium *Io. Christiani Hebenstreitii*, Theol. Lipsi. Helmstad. 1762. 4. Pr. Defensio inspirationis divinae vatum sacro-

sacrorum adversus enthusiasmum poeticum. Helmstad. 1762. 8. Dissert. de inspirationis scripturarum divinarum judicio formando. Helmstad. 1764. 4. Exercitatio in dialectum poeticam divinorum carminum Vet. Test. Helmstad. 1764. 4. Epistola ad *Benj. Kennicotum* de critica conjecturali in libros ebraicos V. T. Helmstad. 1765. 8. (steht auch in der vorher angeführten lat. Uebersetzung der zweiten Kennicotschen Untersuchung ꝛc. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 4. Stck 2. S. 246—248.) Fides doctrinae de resurrectione carnis per quatuor priora secula; enarratio historico-critica. Helmstad. 1766. 8. Notae criticae et exegeticae in Genes. XLIX. Deut. XXXIII. Exod. XV. Jud. V. cum varr. lectt. interpretatione multorum aliorum locorum V. T., excursibus tribus et quatuor indicibus. Helmstad. 1766. 8. Dogmatis de resurrectione carnis per quatuor priora secula enarratio. Sectio I et II. Halae 1766—1767. 8. (das zweite Stück hat auch den Titel: Reliquiae actorum seculi III. et IV. de resurrectione carnis. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 1. S. 183—186.) *Justini Martyris ἀποδειξις* resurrectionis carnis, fragmentum editum cum observationibus historico-criticis. Helmstad. 1766. 4. Pars actorum inter Asiaticas et reliquas ecclesias super controversiis de paschatis tempore, ex *Eusebii* commentariis, graece et latine cum notis grammaticis, et commentario historico-dogmatico. Helmstad. 1767. 4. Auctarium interpretationum ad *Schultensii* versionem proverbiorum Salomonis. Halae 1769. 8. Praeterita in quatuor hymnos Davideos II. XVI. CIV. CXXI. specimen reliquorum omnium. Lipsi. 1773. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 166—168.) *Jo. Alph. Turretini* de sacrae scripturae interpretatione tractatus bipartitus, restitutus varieque auctus. Francof. ad Viadr. 1776. 8. (von ihm als Herausgeber sind hierin Berichtigungen fehlerhafter Stellen und Exkursus. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Anhang 1. zu Bd 25—36. S. 223.) Opuscula varii argumenti. Francof. ad Viadr. 1780. 8. (Die in dieser Schrift befindlichen Aufsätze handeln: De judicio super variis lectionibus Codicis hebraei divini recte faciendo; Topice scripturae, curriculum I et II.; Defensio inspirationis divinae vatum sacrorum adversus enthusiasmum poeticum; Dissertatio theologica de inspirationis scripturarum divinarum judicio formando; De dialecto poetica scripturarum hebraicarum V. T.; Elogium *Io. Christiani Hebenstreitii*; Justus honor Doctoris Theologiae a b. *Luthero* vindicatus; Ἰσορουμενα de homine πνευματικῳ; Vera religionis per spiritum Dei moderandae indoles; Gratulatio ad Directorem, Professores, reliquos Doctores universumque coetum Gymnasii Berolino-Colonien-

loniensis et scholae utriusque peracto sacro seculari altero (befindet sich auch in der Sammlung aller Schriften, welche bei der zweiten hundertjährigen Jubelfeier des Berlinischen Gymnasiums zum Grauenkloster von den Oberkonsistorialräthen Spalding, Büsching und Teller sind geschrieben worden. Berlin 1774. gr. 8.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 49. Stck 1. S. 185 f.) *Thomae Burneti* de fide et officiis Christianorum liber posthumus. Denuo recensuit et auxit. Halae 1786. 8. Cajus Crispus Sallustius. Accedunt recensio novissimae versionis hispanicae, examen variarum lectionum, interpretatio locorum, index latinitatis. Berolini 1790. 8. 16 Gr. (Bei dem Text liegt die Cortesche Ausgabe zum Grunde, doch ist der Herausgeber hie und da von ihr abgewichen. Er hat auch eine alte Ausgabe, von der die literarischen Verzeichnisse schweigen, zu Rathe gezogen, die Brixiae 1495. erschienen ist. Gleich hinter dem Texte folgt eine Recension der spanischen Uebersetzung des Infanten Don Gabriel. Unter andern theilt Teller daraus das Verzeichniß der Varianten, und das von ihm lateinisch übersetzte Leben des Sallust mit, welchem er einige Anmerkungen beigefügt hat. Das Examen variarum lectionum übergeht mit Recht alle unbeträchtliche Verschiedenheiten der Lesarten und verweilt bloß bei solchen, über die der Herausgeber etwas Eigenes beizubringen hatte. Hier zeigt sich in vielen Fällen eine feine, auf Kenntniß der Sprache und der Sallustischen Schreibart gegründete und dabei bescheidene und gemäßigte Kritik. In den exegetischen Noten, welche die Aufschrift führen: Interpretatio locorum, sententiarum et elegantiarum, hat der Herausgeber meistens nur solche Stellen erläutert wo die Anmerkungen voriger Ausleger nicht auszureichen schienen, also wenig aus andern ausgezogen. Doch hat er aus der Brixischen Ausgabe, ihrer Seltenheit wegen, bisweilen den Kommentar des Valla angeführt. Die Noten haben hier größtentheils das Ansehen kurzer Scholien ohne überflüssigen Aufwand von Belesenheit, sind aber meistens treffend und zweckmäßig. Der angehängte Index latinitatis enthält eine Menge guter Worterklärungen*). Vergl. Allg. deutsche Bibliothek Bd 102. Stck 2. S. 562. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 1. Num. . . S. 353.). Epistola ad Virum magnificum D. *F. V. Reinhardum*, munere, meritis ac fama illustrissimi, de finibus gratiae divinae in iure aggratiandi. Lipsi. 1801. 8.

Tellers schriftstellerische Verdienste findet man gewürdigt:

1. in

*) *Cap.* 3. fehlt nach arduus — non armatus hostis formidolosus. *Ibid.* nach fuderit — quas urbes natura munitas pugnando ceperit.

1. in (Küttners) **Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten** S. 409—411. „Den schönen und hinreissenden Ausdruck scheint Teller mit Fleiß vermieden zu haben; doch mangelt seinen Worten weder Nettigkeit noch Stärke. Die bildliche und mystische Sprache, die so vielen Kanzelrednern ihre gemeinsten Gedanken aufstutzen hilft, hat er nie brauchen mögen; eben so fern hält er sich von der gesuchten Dunkelheit und Trockenheit der schulgelehrten Metaphysiker. Wenn Teller redet, sprechen Vernunft, Verstand und Herz gemeinschaftlich, der Zuhörer wird belehrt und gerührt, er erweist den Einsichten des Redners Achtung, ohne seine Gelehrsamkeit anzustaunen. Und wie groß und gemeinnützig ist Tellers Gelehrsamkeit! Was er, mit so seltenen Kenntnissen ausgerüstet, zur Verbreitung gereinigter Religionsbegriffe, zur Zerstörung des Unglaubens, des Aberglaubens und der ärgerlichen Sklaverei der Gewissen, zur Veredlung des Systems und zur Aufklärung seines Jahrhunderts überhaupt, gewagt und bewirkt hat, das wird die bessere Nachwelt allgemeiner erkennen und ihm verdanken."

2. in den **Büsten Berlinischer Gelehrten und Künstler mit Devisen** S. 344—348. und dem **Nachtrage zu den Büsten Berlinischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler** S. 201 f.

3. in C. G. **Bauers** Schrift: Ueber *Christian Felix Weisse*, ein Beitrag zur Gallerie verdienstvoller Deutschen S. 9—12. „Unvergeßlich wird Teller allen Freunden des Lichts bleiben, der als einer der ersten und in seiner Art von Anbeginn beinahe der einzige auf eine liberale Ansicht der Theologie und aller positiven Religion überhaupt hingewiesen, der die Rechte des gesunden Verstandes nicht nur in Religionssachen überhaupt, sondern insbesondere bei Auslegung der heiligen Urkunden mit der unbefangensten Freimüthigkeit (gleich als ob sich das so ganz von selbst verstünde, zu einer Zeit, wo es sich noch für die wenigsten von selbst verstand, und noch wenigere ihre Beistimmung laut zu äußern wagten) geltend gemacht, die formulas solennes des theologischen Systems und der hergebrachten Erbauungssprache so treffend und unabhängig von allen Vorurtheilen in die Mundart des gemeinen Lebens, in unsere Art, die Dinge zu betrachten, und zu beurtheilen, übersetzt, zufällige Form vom wesentlichen Inhalte der Religionswahrheiten so glücklich geschieden und in kurzen Winken oft so viel fruchtbare Ideen aufgestellt hat, ohne der Gründlichkeit historischer und grammatischer Kenntnisse, deren er soviel umfaßte, dem Ernste wissenschaftlicher Untersuchungen, denen er nur eine friedlichere Richtung zu geben suchte, und der Heiligkeit des religiösen Glaubens, der in seinem reinen Herzen ein so sicheres Palladium fand, das Mindeste zu vergeben, und der Frivolität unserer Tage im Mindesten Vorschub zu thun. Nicht weniger unvergeßlich, aber

bei

bei weitem in noch höherem Grade verehrungswürdig hat sich der edle treffliche Mann allen Freunden der Freiheit, Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit in Glaubensangelegenheiten durch die Treue, womit er in den Zeiten der Prüfung an seinem Posten blieb und männlich bei noch regen Kräften vorsah, ne quid res publica detrimenti caperet, durch die Unerschrockenheit, womit er unter der Obergewalt des Obscurantismus seine Ueberzeugung, ohne davon ein Haar breit abzuweichen, bekannte und vertheidigte, durch die milde Geradheit und Leidenschaftlosigkeit, womit er selbst seine Widersacher zu entwaffnen und von noch gewaltsamern Maßregeln gegen die gute Sache abzuhalten wußte, gemacht. Welchen vorzüglichen Werth alle diese Eigenschaften und Verdienste durch Tellers Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit, durch seine schöne Gabe, jedem Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, durch seine unverwüstliche Heiterkeit und seinen fröhlichen, immer unblutigen und von Bitterkeit entfernten Witz, durch seine väterliche Herablassung gegen Schwächere, durch eine seltene Großmuth gegen die bittersten Feinde und Beleidiger, durch die herzlichste und humanste Theilnehmung an seiner Freunde (deren er so viele hatte) Freuden und Leiden erhalten haben, ist denen nicht fremd, die mit ihm in näherer oder entfernterer Verbindung gestanden haben. Selten wird sich in einem Charakter bei so wenig Schein von Größe so viel wahre Größe vereinigt finden."

4. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1055 ff. „Die Beredsamkeit der Vernunft brachte Teller auf die Kanzel. Seine geistlichen Reden sind mit dialektischer Genauigkeit, mit großer Präcision in der Sprache, und fast sorgfältiger Vermeidung alles Rednerschmucks ausgearbeitet. Wenn ihnen daher gleich jene Salbung abgeht, durch die der Kanzelredner Eindruck macht, so fehlt es ihnen doch nicht an Nettigkeit und Stärke des Ausdrucks.

5. in Wachlers Handbuche der allgem. Geschichte der litterar. Kultur, Abth. 2. S. 723.

Nachrichten von Tellers Lebensumständen und Schriften ertheilen folgende Werke:

1. Neues gelehrtes Europa, Th. 19.

2. Albrechts und Köhlers Sächsische Kirchen- und Predigergeschichte, Bd 1. S. 254—258.

3. Gedächtnißpredigt auf Herrn Wilhelm Abraham Teller, Doktor der Theologie, Königl. Preußischen Oberkonsistorialrath in Berlin, Probst zu Köln an der Spree, Inspektor der dazu gehörigen Diöces, Pastor der Petrikirche, Ephorus des vereinigten Berlinisch Kölnischen Gymnasiums, Rath des Armendirektoriums, und Mitglied der philo-

philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften, am 23. December 1804 in der Petrikirche zu Berlin gehalten von Jakob Elias Troschel. Nebst des Wohlseligen literarischer Biographie aus dessen handschriftlichen Nachrichten. Berlin und Stettin 1805. 8. (4 Gr.) mit Tellers Bildnisse von Dan. Chodowiecki.

4. Gedächtnißschrift auf Dr. Wilhelm Abraham Teller. Von Friedrich Nicolai. Berlin und Stettin 1807. 8. (4 Gr.) mit Tellers Bildnisse von Dan. Chodowiecki. Diese Gedächtnißschrift von Tellers vieljährigem Freunde, Nicolai, wurde in der öffentlichen Versammlung der Königl. Akademie der Wissenschaften am 7. Aug. 1806 vorgelesen und nachher dem Druck übergeben. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Stck 55. S. 871 f.

5. Beyers Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit, Bd 1. Stck 3. S. 115—123.

6. (Ecks) Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1804. S. 112—114.

7. Sam. Baurs Gallerie historischer Gemälde aus dem 18. Jahrhunderte, Th. 5. S. 418—423.

8. Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder, Th. 1. S. 323 f.

9. Richters Allgem. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 405 f.

10. Val. Heinr. Schmidts und Mehrings Neuestes gelehrtes Berlin ff. Th. 2. S. 204—219.

11. Meusels Gelehrtes Deutschland (Ausg. 5.) Bd 8. S. 14—20. Bd 10. S. 736 f. Bd 11. S. 717 f. Bd 12. S. 387.

12. Bougine's Handbuch der allgem. Literargeschichte, Bd 5. S. 4 f.

Tellers Bildniß befindet sich vor Beyers Allgem. Magazin für Prediger ꝛc. Bd 1. Stck 3. vor Troschels Gedächtnißpredigt auf Teller, vor Nicolai's Gedächtnißschrift auf Teller; desgl. wurde es von Lips nach Graff (1803) gestochen (8 Gr.)

Johann Nikolaus Tetens

wurde den 16. September 1737 zu Tetensbüll in der Landschaft Eiderstädt im Herzogthume Schleswig geboren, studirte 1755—1758 zu Rostock und Kopenhagen, wurde 1759, nachdem er früher schon zu Rostock als Magister promovirt hatte, Privatdocent zu Bützow, wo er 1763 die ordentliche Professur der Physik erhielt, und 1765 bis 1770 auch die Direktion des dasi-

gen Pädagogiums führte, dessen Einrichtung er in einer eigenen Schrift bekannt machte *). Im Jahre 1776 folgte er dem Rufe zu einer Professur der Philosophie in Kiel, wo er nachher auch zugleich Professor der Mathematik wurde. Im Jahre 1789 wurde er nach Kopenhagen berufen, wo er zuerst Assessor im Finanzkollegium und Kassendirektor, alsdann seit 1791 Königlich Dänischer Etatsrath und Deputirter im Finanzkollegium, seit 1803 aber Königl. Dänischer Konferenzrath war. Auch war er seit 1787 ordentliches Mitglied der Königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen. Er starb den 19. August 1807, im siebzigsten Jahre seines Alters.

Tetens hat sich als Universitätslehrer und sodann als Geschäftsmann rühmlichst ausgezeichnet. In dem letzteren Wirkungskreise wurde er wegen seiner Rechtschaffenheit, seines wohlwollenden Charakters, und vorzüglich wegen seiner Beförderung gemeinnütziger Anstalten allgemein verehrt. Als spekulativer Philosoph und Mathematiker gehörte er unter die scharfsinnigsten und kenntnißreichsten Männer, welche in diesen Fächern gearbeitet haben.

„Ein scharfer Blick in die Natur der menschlichen Seele, sagt Hr. Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 516—518. eine fruchtbare Vorstellungskraft, heißes Streben nach Wahrheit und Aufklärung, und ein gedrungener und heller Vortrag, der die abgezogensten Begriffe, die scharfsinnigsten metaphysischen Lehren wunderbar belebt und aufheitert, zeichnen den Mann als Schriftsteller aus. Er unterscheidet sich sehr von andern, die ihm einigemal auf seinem Wege begegnen, durch Erfindsamkeit und eigne Behandlung seiner Materien. Wie Locke, geht er immer auf Beobachtungen aus, bildet daraus Folgerungen, und entwickelt diese sofort mit einleuchtender Deutlichkeit und Präcision. Er fußt, nach seiner eigenen Erklärung, auf nichts, was nicht unmittelbare Beobachtung selbst, oder evidente und durch die Uebereinstimmung der Beobachtungen bestätigte Vernunft ist. Und mit diesem Geiste führt er eine Reihe tiefverketteter Betrachtungen und Erfahrungen auf, um die Natur unsrer Seele, ihre Grundvermögen, die Wirkungen des menschlichen Verstandes, die Urkräfte des Willens,

*) Beschreibung der auf dem Pädagogium zu Bützow eingeführten Lehrart und übrigen Einrichtung. Bützow 1766. 4. Anderweitige kleine Schriften von Tetens, welche pädagogische Gegenstände abhandeln, sind: Progr. de ratione in scholis publicis docendi, sic quidem, ut quamquam discipuli adsint numero plures, ingenio et provectibus diversi, ab uno magistro simul instituendi, non minus tamen singuli proficiant, quam si quisque privatim edoceatur. Butzow 1766. 4. Progr. zur Feier des Geburtstages Herzog Friedrichs. Bützow 1768. 4. (enthält Gedanken von dem Angenehmen des Unterrichts und der Erziehung).

Willens, seine Freiheit, und andere wesentliche Grundeigenschaften und Kräfte der Menschheit auseinander zu setzen. Ueber den ganzen Vortrag dieses gründlichen Philosophen ist Leben und Klarheit in vollem Maaße ausgegossen; sein Geist erliegt der anhaltenden Anstrengung nie; selten scheint er zu ermatten. Weniger, als andre Schriftsteller, schweift er ab vom geraden Wege der prüfenden Vernunft ins Feld des Witzes und der Phantasie, oder in die dürre Wüste der Polemik. Die Geschichte unsers Seyns behält er immer scharf im Auge. Einigemal nur wagt er Hypothesen: aber wie vorsichtig und bescheiden trägt er sie vor, daß sie wirken, wie alte Wahrheit! Er schreibt für die Fassungskraft erleuchteter Leser, nicht für die Belustigung des großen Haufens. An Eleganz, ungesuchter Kürze, beredtem Schwunge und klassischer Korrektheit des Ausdrucks übertrifft ihn kein spekulativischer Schriftsteller der neueren Zeit, an Denkkraft und Untersuchungsgeiste stehen nur wenige neben ihm."

Hr. Hofr. Eichhorn in seiner Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1030 f. drückt sich ganz kurz über Tetens auf folgende Weise aus; „Er setzte die Natur der menschlichen Seele und ihre Grundvermögen, die Wirkungen des menschlichen Verstandes, und die Urkräfte des Willens, seine Freiheit, und andere wesentliche Grundeigenschaften und Kräfte der Menschheit auf dem Wege der Beobachtung durch tiefverkettete Betrachtungen, mit Eleganz, beredtem Schwung, und großer Korrektheit der Sprache aus einander."

Seine philosophischen Schriften sind:

1. Gedanken über einige Ursachen, warum in der Metaphysik nur wenige ausgemachte Wahrheiten sind, von Johann Nikolaus Tetens. Bützow 1760. 8. (2 Gr.)

2. Abhandlung von den vorzüglichsten Beweisen des Daseyns Gottes, von Johann Nikolaus Tetens. Bützow und Wismar 1761. 8. (3 Gr.)

3. Ueber den Ursprung der Sprache und Schrift. Bützow und Wismar 1772. gr. 8. (5 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 22. Stck 2. S. 548—553.

4. Ueber die allgemeine spekulativische Philosophie. Bützow 1775. gr. 8. (4 Gr.) Die Absicht des Verfassers ist, aus der Natur der menschlichen Kenntnisse die Veranlassung zu der allgemeinen spekulativischen Philosophie, ihr Entstehen, den Gang der Vernunft in ihr, ihren Zweck und ihr Verhältniß zu den Kenntnissen des gemeinen Menschenverstandes zu zeigen.

5. Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung, von Johann Nikolaus Tetens,

Professor der Philosophie zu Kiel. Erster, zweiter Band. Leipzig 1777. gr. 8. (3 Thlr. 16 Gr.)

Bd 1. Vers. 1. Ueber die Natur der Vorstellungen S. 1—165. Vers. 2. Ueber das Gefühl, über Empfindungen und Empfindnisse S. 166—261. Vers. 3. Ueber das Gewahrnehmen und Bewußtseyn S. 262—294. Vers. 4. Ueber die Denkkraft und über das Denken S. 295—372. Vers. 5. Ueber den Ursprung unserer Kenntnisse von der objektivischen Existenz der Dinge S. 373—425. Vers. 6. Ueber den Unterschied der sinnlichen Kenntnisse und der vernünftigen S. 426—469. Vers. 7. Von der Nothwendigkeit der allgemeinen Vernunftwahrheiten, deren Natur und Gründen S. 470—569. Vers. 8. Von der Beziehung der höheren Kenntnisse der räsonnirenden Vernunft zu den Kenntnissen des gemeinen Menschenverstandes S. 570—589. Vers. 9. Ueber das Grundprinzip des Empfindens, des Vorstellens und des Denkens S. 590—617. Vers. 10. Ueber die Beziehung der Vorstellungskraft auf die übrigen thätigen Seelenvermögen S. 618—729. Vers. 11. Ueber die Grundkraft der menschlichen Seele, und den Charakter der Menschheit S. 730—784.

Bd 2. Vers. 12. Ueber die Selbstthätigkeit und Freiheit S. 1—148. Vers. 13. Ueber das Seelenwesen im Menschen S. 149—367. Vers. 14. Ueber die Perfektibilität und Entwickelung des Menschen. Abschn. 1. Von der Perfektibilität der Seelennatur und ihrer Entwickelung überhaupt. Abschn. 2. Von der Entwickelung des menschlichen Körpers. Abschn. 3. Von der Analogie der Entwickelung der Seele mit der Entwickelung des Körpers. Abschn. 4. Von der Verschiedenheit der Menschen in Hinsicht ihrer Entwickelung. Abschn. 5. Von den Grenzen der Entwickelung und von der Wiederabnahme der Kräfte. Abschn. 6. Von der fortschreitenden Entwickelung des menschlichen Geschlechts. Abschn. 7. Von der Beziehung der Vervollkommnung des Menschen auf seine Glückseligkeit S. 368—834.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1778. Stck 34. S. 274—278. Stck 35. S. 281—286.

Anderweitige kleinere Aufsätze von Tetens befinden sich: in den Glückstädt. Intelligenzblättern 1757. Gedanken über die Wirkungen des Klima auf die Denkungsart der Menschen. 1764. Ueber die Rangordnung der Wissenschaften; Ueber die Ehrliebe. — in den Hamburg. Nachrichten von gelehrten Sachen 1761. Von den Ursachen der Ungleichheit der Menschen in Absicht ihrer Denkungsart. — in den Schwerinischen Intelligenzblättern 1762. 1763. Von der Verschiedenheit der Menschen nach ihren Hauptneigungen. 1765. Ueber die Grundsätze und den Nutzen der Etymologie. 1766. Von dem Nutzen der Etymologie. — in Cramers Beiträgen, Th. 2. (1778.) Ueber die Realität unsers

Begriffs

Begriffs von der Gottheit, Abth. 1. Th. 4. (1783.) Ueber den Begriff vom göttlichen Verstande; Ueber die Abhängigkeit des Endlichen vom Unendlichen; Ueber die Strafgerechtigkeit Gottes. — in Heinze's Neuem Magazin für die Geschichte, Th. 1. (1786.) Nachricht zur Geschichte der Toleranz.

Nachrichten von Tetens Lebensumständen und Schriften werden ertheilt:

1. in Kordes Lexikon der jetztlebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller ft. S. 325—332.

2. in dem Biographen oder Darstellungen merkwürdiger Menschen der drei letzten Jahrhunderte für Freunde historischer Wahrheit und Menschenkunde, Bd 7. Stck 4. S. 499 f. (Nekrolog)

3. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 26—30. Bd 11. S. 718.

Tetens Bildniß befindet sich vor dem 83. Bande der Neuen allgem. deutschen Bibliothek (1803) von Laurens.

Christian Thomasius
(Thomas)

wurde den 1. Januar 1655 zu Leipzig geboren *). Er war der älteste Sohn des verdienstvollen Professors und Rektors an der Thomasschule daselbst, Jakob Thomasius, eines gelehrten und braven Mannes, dessen Andenken sein großer Schüler Leibnitz stets dankbar ehrte. Früh begann der Sohn die akademische Laufbahn, wurde schon 1671, im sechszehnten Jahre seines Alters, Baccalaureus, und 1672 Magister der Philosophie. Da sein Vater in manchen Theilen der Philosophie, und vorzüglich in der Geschichte derselben sich bessere Einsichten erworben hatte, als damals gewöhnlich waren, so wurde schon dadurch ein guter Saame in dem Sohne ausgestreut, der bei den vorzüglichen Fähigkeiten desselben schnell keimte. Aus Liebe zur Philosophie, und besonders zu dem Naturrechte, bestimmte er sich für die Rechtswissenschaft, wo ihm aber das Mangelhafte der gewöhnlichen Lehrart sehr bald einleuchtete. Dieß bewog ihn sehr früh, selbst an die Verbesserung derselben Hand anzulegen, und zu Frankfurt an der Oder, wohin er sich 1675 von Leipzig begeben hatte, juristische

*) Den 1. Januar, nemlich nach dem damaligen alten Styl; nach der verbesserten Zeitrechnung den 12. Januar. — Er selbst, der von aller Pedanterei auf das höchste entfernt war, schrieb sich in seinen deutschen Schriften beständig Christian Thomas, ohne die lateinische Endung, welche wir jetzt seinem Namen beifügen.

stische Vorlesungen zu halten. Nachdem er 1679 Doktor der Rechte geworden, und eine kleine gelehrte Reise nach Holland gemacht hatte, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er anfangs gerichtliche Händel führte, bald aber sich wieder dem akademischen Leben widmete, und seine Vorlesungen, besonders über das Naturrecht, fortsetzte, welches bis dahin auf den Universitäten sehr vernachläßigt worden war, und welches Thomasius für den Grund der ganzen Rechtswissenschaft hielt. Bald erhob sich ein Geschrei gegen die Neuerungen des jungen Privatdocenten. So lange indessen sein Vater noch lebte, hielt dieser die Lebhaftigkeit des Sohnes in den gehörigen Schranken; allein als derselbe 1684 starb, erweckte die Bitterkeit und der jugendliche Muthwille, womit der letztere die verjährten Vorurtheile und ihre Verfechter angriff, ihm tausend Verdruß und Streitigkeiten. Anfangs erregte er durch mehrere freimüthig geschriebene Abhandlungen (z. B. über die Vielweiberei, die er wenigstens als dem Naturrecht nicht zuwider erklärte) Unwillen, bald aber größeres Erstaunen dadurch, daß er 1688 ein deutsches Programm schrieb, in welchem er zugleich ein deutsch zu lesendes Kollegium ankündigte, statt daß der bisherige Lehrvortrag auf den Akademien immer lateinisch gewesen war. Da er immer weiter in seiner Freimüthigkeit gieng, und sowohl in Vorlesungen als Schriften die Lehrsätze sogar eines seiner ehemaligen Lehrer, des D. Alberti, bestritt, so konnte es nicht fehlen, daß er immer mehr Feinde sich zuzog, die er noch stärker reizte, als er unter dem Titel: Scherz- und ernsthafte, vernünftige und einfältige Gedanken über allerhand lustige und nützliche Bücher, in Gesprächen ꝛc. ein Journal (das erste in Deutschland) zu schreiben, und darin seine Feinde mit der Geißel der Satire zu züchtigen anfieng. Diese suchten jetzt durch die bittersten Verleumdungen und Beschuldigungen sich an ihm zu rächen, und ob er zwar gleich anfangs noch das Wetter gegen sich abzulenken wußte, so kam es doch bald zu weit heftigern und ernstlichern Streitigkeiten mit den Theologen Pfeifer und Carpzov, die ihn sogar der Atheisterei beschuldigten. Ihre Verfolgungen, in Verbindung mit der theologischen Fakultät, imgleichen die Denunciation des Königl. Dänischen Oberhofpredigers Masius (den er in seinem Journal beleidigt hatte) wegen des Verbrechens beleidigter Majestät, brachen gemeinschaftlich wider den standhaften Mann los. Als er nun noch dem damals gemißhandelten August Hermann Franke durch ein ertheiltes Responsum beistand, wodurch er in die Händel der Pietisten verflochten wurde, ja bei Gelegenheit der Vermählung des Herzogs Moritz Wilhelms zu Sachsen die Ehe zweier fürstlichen Personen von ungleicher Religion vertheidigte, und dadurch zugleich die Wittenberger Theologen wider sich aufbrachte, so kam von dem Oberkonsistorium, durch mehrfache Anklage bewogen, der Befehl, dem Thomasius alle

münd-

mündliche Vorträge, so wie das Schreiben, zu untersagen, und sich seiner Person zu versichern. Dem letzten kam Thomasius zuvor, indem er nach Berlin flüchtete, wo ihm der Schutz des großen Churfürsten von Brandenburg, Friedrichs des Dritten, nachherigen Königs unter dem Nahmen Friedrichs des Ersten, und die Erlaubniß zu Theil wurde, sich in Halle, wo damals nur eine Ritterakademie war, niederlassen und hier Vorlesungen halten zu dürfen. Diese fieng er auch wirklich 1690 an. Der Beifall, welchen er sich bei der akademischen Jugend zu Leipzig erworben hatte, folgte ihm auch nach Halle, und dieß gab Veranlassung, daß die dortige, nachher so berühmt gewordene, Friedrichsuniversität im Jahre 1694 gestiftet, und Thomasius, der den Charakter eines Churfürstlichen Rathes und fünfhundert Thaler Besoldung erhalten hatte, bei derselben als öffentlicher Lehrer der Rechte angestellt wurde. Auch während dieses seines Lehramts in Halle hatte er viele und bittere Streitigkeiten sowohl mit seinen alten Widersachern, als mit andern, die er aber sämmtlich mit Muth und Glücke, und zu nicht geringem Vortheil der literarischen und philosophischen Kultur zu bekämpfen wußte. Ja er hatte die große Genugthuung, daß er 1709 nach Leipzig, dem Orte, von welchem ihn die heftigsten Verfolgungen vertrieben hatten, als Ordinarius der Juristenfakultät zurückberufen wurde. Er schlug diesen Ruf indessen aus, und wurde dafür von seinem Hofe mit dem Titel eines Geheimenrathes beehrt, und 1710 zum Direktor der Friedrichsuniversität und Dekan der Juristenfakultät ernannt. Er starb den 23. September 1728, im drei und siebzigsten Jahre seines Alters.

Hat je ein Mann wohlthätig auf sein Zeitalter gewirkt, so war es Thomasius. Ihm hat man es nicht allein zu verdanken, daß eine Menge verjährter und schädlicher Vorurtheile, als solche erkannt, muthig bestritten und ausgerottet worden sind, sondern daß auch die Philosophie, und nicht bloß die Philosophie, sondern fast alle Wissenschaften, den steifen, pedantischen Zunftzwang abgelegt, und eine gefälligere, gemeinnützige Gestalt angenommen haben. Schon diese Verdienste sichern ihm die Unsterblichkeit seines Nahmens, auch wenn er durch das, was er für die Philosophie selbst leistete, keinen Anspruch darauf haben sollte, indem er, besonders in dem spekulativischen Theile der Philosophie, mehr einriß, als aufbaute, oder vielmehr besser einriß, als wiederum baute. Mit der kühnsten Freimüthigkeit bestritt er den schädlichen Glauben an Hexen und Gespenster; er gab die kräftigste Veranlassung zur Abschaffung der Hexenprozesse und der Tortur unter den Deutschen. „Er redete so laut, sagt Friedrich der Große, daß man sich ferner solcher Rechtshändel schämte; und seitdem kann das weibliche Geschlecht in Frieden alt werden und sterben.“ Bald

nach

nach diesen Worten fügt ebenderselbe königliche Schriftsteller noch hinzu: „Unter allen Gelehrten, welche Deutschlands Nahmen verherrlicht haben, leisteten Leibnitz und Thomas dem menschlichen Geiste die wichtigsten Dienste *).“ Endlich erwarb sich Thomasius auch um die Ausbreitung und Beförderung der deutschen Sprache und Literatur dadurch ein nicht unbeträchtliches Verdienst, daß er die Deutschen durch sein Beispiel ermunterte, als Lehrer und Schriftsteller in ihrer Muttersprache zu philosophiren, worin nach ihm so bewundernswürdige Fortschritte gemacht worden sind.

Die hauptsächlichsten von Thomasius herausgegebenen deutschen Schriften sind folgende:

1. Discours, welcher Gestalt man denen Franzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen soll. Leipzig 1687. 4. Dieses Programm, in welchem er „der studirenden Jugend zu Leipzig ein Kollegium über des Gratians Grundregeln, vernünftig, klug und artig zu leben“ ankündigte, war die erste Schrift, welche Thomasius in der Sprache seines Vaterlandes ausgehen ließ. Er schlug dasselbe zu Leipzig an das schwarze Bret, welches noch nie durch die deutsche Sprache entweiht worden war, und damit war für Deutschlands Literatur ein wichtiger Schritt gethan, und für die Bildung seiner Sprache das sicherste Mittel ergriffen. Er kündigte aber sein Kollegium, dessen Gegenstand eben so unerhört war, als die Form, in welcher er es ankündigte, nicht bloß deutsch an, sondern versprach zugleich, dasselbe deutsch zu lesen. Er hielt Wort, und damit war die deutsche Sprache auf den Lehrstuhl versetzt, der ihr längst gehörte. Denn ob man gleich allgemein theils darüber erstaunte, theils darüber aufgebracht wurde, so behielt doch das Gefühl, so sei es recht, die Oberhand, und nöthigte nach und nach Deutschlands akademische Lehrer, die lateinische Sprache mit der deutschen zu vertauschen. Schon dafür allein verdiente Thomasius, weil er den ersten Stoß gab, in dem Andenken seiner Landsleute fortzuleben! Ob nicht neue Nachtheile daraus entsprungen sein mögen? wer will das leugnen? Aber der Gewinn bleibt immer groß, weil jene bei weitem minder bedeutend sind. Und wären sie größer, wer möchte den Thomasius dafür verantwortlich machen? Wie groß die Achtung für die lateinische Sprache aber auch sein mochte, so war die Unzufriedenheit über die Nachahmung der Franzosen doch bei vielen noch größer. Thomasius beginnt seine Abhandlung mit den Urtheilen dieser Unzufriedenen, daß in Deutschland alles, sogar die Sünden und Krankheiten, französisch seien, und daß ein alter Deutscher, wenn er von den

*) De tous les savans, qui ont illustré l'Allemagne, *Leibnitz* et *Thomasius* rendirent les plus grands services à l'esprit humain. Oeuvres de Frédéric II. (Berlin 1789.) T. I. p. 376.

den Todten wiederkehrte, sich nicht würde überreden lassen, er sei in seinem Vaterlande. Er weist sie nicht ohne Scherz zurück, meint, ein weiser Mann müsse das, was nicht zu ändern ist, tragen und zum Besten kehren. Darum räth er, den Franzosen nachzuahmen, „denn sie sind doch die geschicktesten Leute, und wissen allen Sachen ein recht Leben zu geben." Aber, wer dem Alexander nachahmen wolle, brauche nicht eben den Kopf so schief zu tragen, sondern jeder müsse „das Hauptwerk ergründen, durch welches sich derjenige, so nachgeahmt wird, seine Hochachtung erworben." Dann untersucht er, was die Franzosen selbst unter sich in hohem Werthe halten; darauf, ob die Franzosen denn auch wirklich hierin einen Vorzug haben? und macht nun eine Vergleichung zwischen den französischen und deutschen Gelehrten, die wahrlich nicht zum Vortheil von diesen ausfällt. Aber, was er den Franzosen am meisten zum Verdienste anrechnet, ist, „daß sie aus einem überaus klugen Absehen nicht allein ihre Werke mehrentheils in französischer Sprache herausgeben, sondern auch den Kern von den lateinischen, griechischen, ja auch nach Gelegenheit deutschen Autoren in ihre Muttersprache übersetzen; denn dadurch wird die Gelehrsamkeit unvermerkt mit großem Vortheil fortgepflanzt, wenn ein jeder dasjenige, was zu einer klugen Wissenschaft erfordert wird, in seiner Landessprache lesen kann, und es sich nicht erst, um fremde Sprachen zu erlernen, sauer werden lassen muß." Dagegen heißt es von den Deutschen, daß sie ihre Sprache nicht so hoch halten. „Denn anstatt, daß wir uns befleißigen sollten, die guten Wissenschaften in deutscher Sprache geschickt zu schreiben, so fallen wir entweder auf die eine Seite aus, und bemühen uns die lateinischen und griechischen terminos technicos mit dunklen und lächerlichen Worten zu verhunzen, oder aber wir kommen in die andere Ecke, und bilden uns ein, unsere Sprache sei nur zu denen Handlungen im gemeinen Leben nützlich, oder schicke sich, wenn es aufs höchste kömmt, zu nichts mehr, als Histörchen und neue Zeitungen darin zu schreiben, nicht aber die philosophischen oder der höhern Fakultäten Lehren und Grundregeln in selbiger vorzustellen." So weit verräth sich ein edler Eifer für unsre Sprache. Minder gut aber möchte es scheinen, was Thomasius gegen das Lernen der lateinischen, über die Einführung der französischen, und überhaupt von dem Unterrichte sagt. Aber Folgendes muß man nicht vergessen. Gegen das Lateinlernen spricht Thomasius nicht in Rücksicht des Gelehrten, sondern in Rücksicht des gemeinen Lebens und Wandels. „Man lasse diejenigen, sagt er ausdrücklich, so Lust dazu haben, und die vom Studiren die Zeit ihres Lebens Profession machen wollen, Latein und Griechisch genug lernen, denen aber, so man im gemeinen Leben gebrauchen will, und denen das Studiren wegen des Lateinischen sauer und verdrießlich wird, helfe man ohne Verdrießlichkeit mit dem, was sie gelernt haben, fort." Er streitet

tet gegen das Lateinlernen „nicht zwar, als ob die lateinische Sprache die Gelehrsamkeit hindern sollte (denn wer wollte so unvernünftig räsonniren?) sondern weil durch die durchgehends gewöhnliche Lehrart viel ungegründet und unnöthig Zeug nebst dem Latein in die Gemüther der Lehrlinge eingeprägt wird, welches hernachmals so feste klebt, und merkliche Verhinderungen bringet, daß das Tüchtige und Gescheide nicht haften will.“ Daß Thomasius aber mißverstanden wurde, und daß sich von seiner Zeit an die zunehmende Abneigung gegen die alten Sprachen herschreibt, dafür ist er wohl etwas verantwortlich, weil er doch behauptete, auch ohne die Sprachen könne man gelehrt seyn, „Sprachen seien wohl Zierrathen eines Gelehrten, aber an sich selbst machten sie niemand gelehrt;“ und weil er in der That nicht zu fühlen scheint, daß gerade durch die Sprache und durch die Darstellungsweise des Schönen und Wahren das Alterthum klassisch ist. Bei allem Guten aber, was Thomasius von den Franzosen sagt, unterläßt er nicht ihre Anmaßungen, besonders über die Deutschen, lächerlich zu machen, und seine Landsleute dadurch gegen sie zu reizen, und meint endlich, „wenn man dennoch ja denen Franzosen nachahmen will, so solle man ihnen hierin nachahmen, daß man sich auf honnette Gelehrsamkeit, beauté d'esprit, un bon gout und galanterie befleißige;“ daraus würde „ein vollkommener weiser Mann entstehen.“ Als Mittel dazu bietet er seine Vorlesungen an. Der ganze Aufsatz ist nicht ohne Laune geschrieben und der Satir, der sich in vielen folgenden Thomasischen Schriften so verhaßt machte, tritt schon in dieser auf, freilich hier, wie immer, im Kostume seiner Zeit.

2. Freimüthige, jedoch Vernunft und gesetzmäßige Gedanken über allerhand, fürnemlich aber neue Bücher auf die Jahre 1688. 1689. 1690. Halle 1690. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) Dieß ist die erste Monatsschrift, welche in deutscher Sprache geschrieben wurde. Das Beispiel dazu gaben dem Thomasius die Franzosen *). Sein Eifer für die Beförderung gemeinnütziger Kennt-

*) Seit dem Jahre 1665 war durch die Franzosen ein neuer Weg literarischer Mittheilung, oder, wenn man besonders auf die neuen Zeiten sehen wollte so könnte man sagen, eine neue Quelle schriftstellerischen Erwerbs, entdeckt worden in der Bekanntmachung wöchentlicher oder monatlicher Schriften. Das Journal des Savans hatte die Ehre das erste, aber nicht das Glück lange das einzige Werk dieser Art zu seyn. Die Franzosen selbst ahmten sich nach, und die Engländer und Italiener ließen sich bald in die Bahn rufen. Otto Menke, Professor in Leipzig, fieng, nach einer in England und Belgien gemachten Reise, ein ähnliches Journal in Deutschland an, aber in lateinischer Sprache, die Acta Eruditorum, in welchen eine Gesellschaft Leipziger Gelehrten Auszüge aus neuen Büchern zu geben, auch wohl ein Urtheil darüber zu sprechen sich erlaubte. Diese

Acta

Kenntnisse faßte den Gedanken auf, und die Art, wie er ihn ausführte, erregte die allgemeinste Sensation. Man fand Unterhaltung mit Belehrung gepaart, Witz mit Wahrheit, Spott mit Verstand verbunden. Man erhielt Nachrichten aus mehrern Fächern der Künste und Wissenschaften, man las von merkwürdigen Fragen und Streitigkeiten, und alles dieß in einer so planen Schreibart, daß auch der Unstudirte es verstand. Die den profanen Blikken bisher ganz entzogene gelehrte und geistliche Welt mußte hier ohne den heiligen Schleier, vor aller Augen auftreten, und ihre Rolle zur Belustigung, gewiß auch oft zum Erstaunen, der deutschen Leser spielen. Thomasius wurde durch seine Monatsschrift der Stifter einer höchstausgedehnten und weitverbreiteten Bücherklasse. Der große Beifall, den diese neue Art des Vortrags erhielt, konnte nicht anders als Nachahmer erwecken. Thomasius trat seine Laufbahn mit dem ersten Januar 1688 an, und gleich im folgenden Jahre gab der nicht ungeschickte Vielschreiber Tenzel seine Monatlichen Unterredungen heraus *). Seitdem ist bekanntlich die Menge der Journale und periodischen Blätter aller Art zu einem wahrhaft unübersehbaren Heere angewachsen. Thomasius legte seine Monatsschrift eigentlich zu einem recensirenden Journale an; allein im Grunde brauchte er nur diese Einkleidung, um, bei Gelegenheit neuerschienener Schriften, desto bequemer die Unwissenheit und Scheinheiligkeit zu geißeln, wenn diese unter der Larve der Gelehrsamkeit und der Gottesfurcht auftraten. Er handelte auch eigene Materien ab z. B. über die richtigste Art die Wissenschaften zu bearbeiten, gegen die aristotelisch-scholastische Philosophie, über die Fehler des gerichtlichen Prozesses u. s. w. Der Vortrag war gesprächsweise, doch nicht dramatisch, sondern so, daß die Zusammenkunft mehrerer Personen in einer Kutsche, in einer Studirstube u. s. w. erzählt, und dann ihre Unterredungen beschrieben werden. Diese etwas weitschweifige Form sollte die Einseitigkeit der Urtheile und die Steifheit des Docententons vermeiden. Zuweilen aber redete Thomasius auch in eigener Person. Der Hauptton war scherzend und spottend. Mit Recht: theils der größern

Acta Eruditorum behielten auch in fremder Sprache nicht lange den Platz allein. 1686 kamen zu Hamburg heraus Ephemerides Iavantes, 1698 zu Lübeck Nova literaria, 1703 zu Hamburg Nova literaria, 1700 zu Halle Observationes selectae ad rem literariam spectantes etc.

*) Außer den Monatlichen Unterredungen von Tenzel, die nachher den Titel Curieuse Bibliothek erhielten, erschienen noch in eben dem Jahrhunderte: Nouvellen aus der gelehrten und curieusen Welt 1692. von Zenner, der den Titel bald änderte in: Parnaß. — Des französischen Helikons Monatsfrüchte von Talandern 1696. — Monatliche Auszüge von Eccard 1700. — Die gelehrte Welt oder unpartheiische Conferentien 1700. Auch Thomasius Gedanken setzte ein Ungenannter fort, doch nur einige Monate lang.

ßeren Wirksamkeit wegen (Ridiculum acri Fortius ac melius magnas plerumque secat res) theils weil es unmöglich ist, über gewisse Dinge ernsthaft zu bleiben (satiram non scribere). Thomasius machte seine Leser auch mit den berühmten französischen Satirikern der Zeit bekannt, Boileau, Moliere u. s. w. Eigentlich aber herrscht in seiner Monatsschrift mehr eine gewisse derbere über das Ganze verbreitete Lustigkeit, als eine von Phantasie und Geschmack elegant ausgebildete, und mit Witz, wie mit einer Würze, überstreute Schreibart. Jene paßte besser für seine Zeitgenossen, für welche diese noch zu fein gewesen wäre. Sie sollten nicht zur Erholung von angestrengten Gedanken anmuthig unterhalten, sondern erst durch anlockende Einkleidung zum Nachdenken gebracht werden. Er setzte seine Leser schon gleich durch die Vermischung des Kostume in lachende Laune. Dahin gehört die Wahl der Personen seiner Gespräche, indem diese sowohl am Stande, als in der Denkungsart auf das weiteste von einander verschieden sind. Dahin, zur Verspottung der damaligen Disputationsmaterien auf Universitäten, der Vorschlag zu einigen gelehrten Untersuchungen z. B. aus der geistlichen Geschichte: Ob David bereits Kaffee getrunken habe? Dahin, um dem fast göttlich verehrten Aristoteles seinen Heiligenschein zu nehmen, die komische Lebensgeschichte dieses Philosophen, wie er in seiner Jugend mit Ausschweifungen sein Vermögen durchgebracht, und sich nur durch Verfertigung und Verkaufung von Fleckkugeln, Schminke und Haarpuder erhalten, wie er hernach fleißig unter Plato studirt, diesen aber zuletzt zu Tode geärgert habe, weil er statt des schwarzen Mantels und Hälschens, ein buntes Kleid, ein Spitzenhalstuch und einen Degen trug, auch Andere zu solcher Tracht beredete; wie er an den Hof Philipps von Macedonien gekommen, dort das Lhombrespiel erfunden, sich in die Königinn Olympias verliebt, auch endlich nach vielen Bemühungen und Abentheuern Gegenliebe erhalten habe. Das erste Stück eröffnet sich mit einer Zuschrift an zwei Personen aus Moliere's Lustspielen, einen Heuchler und einen Pedanten, wo untersucht wird, wem von beiden der Vorrang gebühre, und ihnen zuletzt der Rath gegeben wird, lieber diese Monatsschrift nicht zu lesen, weil sie viel Aergerliches und Anstößiges darin finden würden. Jedem Stück ist ein Titelkupfer beigefügt, welches sich bisweilen nur auf die Personen des Gesprächs bezieht z. B. eine im Schnee umgeworfene Kutsche, eine in Unordnung gerathene Stube u. s. w. zuweilen auch auf den Inhalt, als (in obiger Manier) Plato's Schüler, welche mit Säbeln und Degen ihrem Lehrer eine Nachtmusik bringen und ein gedrucktes Karmen überreichen; Aristoteles, wie er der Königinn Olympias einen aufgegangenen Schuh zubindet. Diese Einfälle, ob sie gleich jetzt unbedeutend oder gar platt scheinen können, waren damals von großer Wirkung, und trugen, nebst den vielen treffenden Bemerkungen

kungen, woran es in Thomasius Schriften niemals fehlte, ungemein viel zur Umstürzung der Schulidole und zur Ueberzeugung seiner Leser aus allen Klassen bei. Thomasius Monatsschrift macht einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Literatur, der Denkungsart, und der Sitten unsers Vaterlandes aus. Sie gab dem protestantischen Deutschlande, welches durch die Reformation zum Selbstdenken reif geworden war, das, was ihm noch fehlte, einen geschickten Anstoß und ein leuchtendes Beispiel. Ihr hauptsächlich verdanken wir die segensvolle, damals zuerst öffentlich gezeigte und öffentlich vertheidigte, aber auch damals und seitdem und noch itzt mit mancherlei Waffen bestrittene Freiheit des Denkens und Untersuchens, des Lehrens und Schreibens. Heilig muß jedem Deutschen, der Vernunft und Freiheit zu schätzen weiß, Thomasius Andenken sein! Noch mehr aber jedem Herausgeber periodischer Schriften, da der Stifter derselben, mögen sie recensirenden oder selbsterörternden Inhalts sein, dieser edle Mann war. Uebrigens änderte Thomasius mehrmals den Titel seiner Monatsschrift. Dem ersten Monate gab er den Titel: Scherz- und ernsthafter, vernünftiger und einfältiger Gedanken über allerhand lustige und nützliche Bücher und Fragen erster Monat oder Januarius, in einem Gespräche vorgestellt von der Gesellschaft derer Müßigen. Im Märzmonate setzte er statt „von der Gesellschaft derer Müßigen" durch E. D. F. U. K. Das Decemberstück erhielt den Titel: Ernsthafte Gedanken über etliche ernsthafte Bücher und Fragen. Der Januar 1689 aber hieß: Freimüthige, lustige und ernsthafte, jedoch vernunft- und gesetzmäßige Gedanken oder Monatsgespräche über allerhand, vornemlich aber neue Bücher. Endlich fiel der Scherz und Ernst ganz weg, und die Schrift hieß: Freimüthige, jedoch vernunft- und gesetzmäßige Gedanken ꝛc. Im Decemberstück des Jahrgangs 1688 hatte Thomasius ein Buch des Königl. Dänischen Hofpredigers, Hektor Gottfried Masius, über den Vortheil, welchen die wahre (d. h. die lutherische) Religion den Fürsten gewähre Interesse principum circa veram religionem) nachdrücklich, aber würdig und mit guten Gründen recensirt und bestritten. Masius gab darauf unter fremden Nahmen eine Gegenschrift heraus: Abgenöthigtes Gespräch von dem Bande der Religion und Societät, worinnen D. Masii interesse principum circa Religionem evangelicam gegen eines neulichen Skribenten ernsthafte Gedanken vertheidigt wird, verfasset von Peter Schipping, Th. C. (ohne Nennung des Verlegers und Druckorts). Anstatt mit Gründen zu widerlegen, that Masius nichts weiter als schimpfen. Thomasius ließ das ganze Gespräch im Monate Mai und Junius 1689 seines Journals abdrucken, und machte dazu eine Reihe Anmerkungen, die mit Mäßigung und Würde geschrieben waren. Masius wurde dadurch

durch so aufgebracht, daß er bei seinem Könige einen Befehl zur öffentlichen Verbrennung der beiden Monatsstücke durch den Henker bewirkte. Die Zeitung aus Kopenhagen meldete, daß daselbst auf Befehl des Königs eines Pasquillanten, des Christian Thomas, Schmähschriften wider den Herrn D. Masius auf dem Markte durch des Büttels Hand cum infamia Auctoris öffentlich verbrannt worden wären in Gegenwart vieler Menschen. Thomasius spottete über die ganze Geschichte, und erinnerte über den Ausdruck cum infamia Auctoris, er sei so unbestimmt in dem Befehl gebraucht, daß man nicht wisse, ob der Autor der Schriften, oder der Autor, der den Königlichen Befehl ausgewirkt habe, gemeint sei? Er fragte dabei, ob denn Herr Masius und sein Peter Schipping dabei gegenwärtig gewesen, und es so ruhig hätten ansehen können, daß zugleich ihr eigenes (in den Monatsstücken abgedrucktes) Gespräch mit verbrannt worden sei? Doch fand er sich bewogen, eine Schrift unter dem Titel drucken zu lassen: Attilae Friedrich Frommholds rechtsgegründeter Bericht, wie sich ein ehrliebender Skribent zu verhalten habe, wenn eine auswärtige Herrschaft seine sonst approbirte Schriften durch den Henker verbrennen zu lassen, von einigen Passionirten verleitet worden. Die Schrift ist mit Würde und Kraft geschrieben, und sagt der Dänischen Regierung derbe Wahrheiten. Mit dem Jahrgange 1690 endigte Thomasius sein Journal, das in der Geschichte deutscher Literatur beständig merkwürdig bleiben wird. Er dedicirte diesen Jahrgang seiner monatlichen Gedanken „allen seinen Feinden, insonderheit aber Herrn Hektor Gottfried Masio" und wäscht ihnen bei dieser Gelegenheit noch einmal nach seiner Gewohnheit tüchtig die Haut.

Eine genauere Inhaltsanzeige dieser Monatlichen Gespräche befindet sich in H. Ludens Schrift: Christian Thomasius, nach seinen Schicksalen und Schriften dargestellt, S. 34—164.

3. Einleitung zu der Vernunftlehre, worinnen durch eine leichte, und allen vernünftigen Menschen, waserlei Standes oder Geschlechts sie seyn, verständliche Manier der Weg gezeiget wird, ohne die Syllogistica das Wahre, Wahrscheinliche und Falsche von einander zu entscheiden und neue Wahrheiten zu erfinden. Halle 1691. 8. Eine zweite Auflage erschien Ebendas. 1699. eine dritte Ebendas. 1705. eine vierte Ebendas. 1711. 8. eine fünfte erschien unter dem Titel: Christian Thomasens, ICti und Königl. Preußischen Raths, Einleitung zu der Vernunftlehre, worinnen durch eine leichte und allen vernünftigen Menschen, waserlei Standes oder Geschlechts sie seyen, verständliche Manier der Weg gezeigt wird, ohne die syllogistica das Wahre,

Wahr-

Wahrscheinliche und Falsche von einander zu entscheiden und neue Wahrheiten zu erfinden, nebst einer Vorrede, in welcher der Autor sein Vorhaben deutlicher erkläret und die Ursachen anzeiget, warum er dem Autori speciminis Logicae Claubergianae nicht antworten werde. Fünfte und korrektere Auflage. Halle 1719. 8. (6 Gr.) Es war dieß die erste lesbare deutsche Logik. Denn sonst hatte schon 1574 ein gewisser Bütner eine „Deutsche Dialektik" geliefert, worin die Ausdrücke bis zum Widerlichen und bis zum Unverständlichen gekünstelt sind, obgleich auch manches gute deutsche Wort mitunter vorkömmt. (Man sehe die [Deutschen] Acta Philosophorum, Stck 16. S. 586 ff.) Auch im Jahre 1621 war eine Logik in deutscher Sprache unter dem Titel zum Vorschein gekommen: Kurzer Begriff der Verstandlehre zu der Lehrart; aber sie war, sie mag es verdient haben oder nicht, so sehr in Vergessenheit gerathen, daß Thomasius Unternehmen ganz neu erscheinen mußte. Thomasius bestimmte dieß Büchlein (nach dem damaligen Begriff von der Logik) zu einer Anleitung zum vernünftigen Denken überhaupt, zu einer Ausbildung des Verstandes, und einer Art von Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Er handelt alles sehr schrittweise ab, gleichsam vor den Augen der Leser das Für und Wider gegen einander abwägend. Er dringt immer auf eigene Prüfung, auf Selbstdenken, und spottet über „den allein wahren und seligmachenden Aristoteles." Er giebt einen Abriß der Anthropologie, wie man es itzt nennen würde, worin Psychologie, Anatomie und Physiologie, Vergleichung mit den Thieren, pädagogische, politische Ideen u. s. w. vorkommen.

Einen Auszug aus Chr. Thomasius Vernunftlehre findet man in Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, Stck 4. S. 43—68. Vergl. Ludens Thomasius S. 166—176.

Ausübung der Vernunftlehre, oder kurze, deutliche und wohlgegründete Handgriffe, wie man in seinem Kopfe aufräumen, und sich zur Erforschung der Wahrheit geschickt machen, die erkannte Wahrheit andern beibringen, andere verstehen und auslegen, von anderer Meinungen urtheilen und die Irrthümer geschickt widerlegen solle. Halle 1691. 8. Sie wurde ebenfalls mehrmals aufgelegt (1699. 1705. 1710. 1719.) In fünf Hauptstücken handelt Thomasius von der Geschicklichkeit, die Wahrheit durch eigenes Nachdenken zu erlangen, Andern die Erkenntniß des Wahren beizubringen, Andere zu verstehen, von Anderer Meinungen zu urtheilen, und Anderer Irrthümer zu widerlegen. Er giebt in der That manche gute Lehren für den Hausbedarf, die freilich seinem Zeitalter neuer seyn mochten, als dem unsrigen, die aber auch jetzt noch Befolgung verdienen, und stets verdienen werden.

4. Von der Kunst, vernünftig und tugendhaft zu lieben, als dem einzigen Mittel zu einem glückseligen, galanten und vergnügten Leben zu gelangen, oder Einleitung der Sittenlehre ꝛc. Halle 1692. 8. Thomasius hatte mehrmals in seinen Schriften von der Unvollkommenheit der gewöhnlichen Ethiken gesprochen, und besonders der Aristotelischen, und diesem Mangel wollte er durch eine neuere und bessere Anweisung zur Tugend abhelfen. Daß sein Weg neu war, wenigstens als Sittenlehre, das leugnete man nicht, und daß er besser war, als die, welche man gewöhnlich zu wandeln pflegte, das wurde von den meisten seiner Zeitgenossen anerkannt. Ein Beweis davon ist unter andern wohl der, daß schon 1720 die siebente, und 1726 die achte Auflage gedruckt wurde.

Einen Auszug aus Chr. Thomasius Sittenlehre findet man in Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, Stck 4. S. 69—115. Vergl. Ludens Thomasius S. 185—203.

Von der Arznei wider die unvernünftige Liebe, und der zuvor nöthigen Erkenntniß seiner selbst, oder Ausübung der Sittenlehre ꝛc. Halle 1696. 8. Ebendas. 1704. 8. Ebendas. 1726. 8.

Vergl. Ludens Thomasius S. 250—256.

Höchstnöthige Kautelen, die ein Studiosus juris, der sich zur Erlernung der Rechtsgelahrheit auf eine kluge und geschickte Weise vorbereiten will, zu beobachten hat. Halle 1713. 8. Ebendas. 1729. 8. Höchstnöthige Kautelen, welche ein Studiosus juris, der sich zur Erlernung der Kirchenrechtsgelahrheit auf eine kluge und geschickte Weise vorbereiten will, zu beobachten hat. Halle 1713. 8. Ebendas. 1729. 8. Eigentlich waren beide Schriften lateinisch geschrieben und nachher übersetzt.

5. Historie der Weisheit und Thorheit, zusammengetragen von Christian Thomas, ICto. Erster, zweiter, dritter Theil. Halle 1693. 8. (16 Gr.) Auch erschien lateinisch: Historia sapientiae et stultitiae. Halae 1693. 8. (12 Gr.) Doch hat diese letztere Schrift, bei einerlei Titel und einerlei Tendenz, nicht einerlei Inhalt mit der ersteren.

Th. 1. D. Mart. Luthers Meinung von der Reformation der Universitäten S. 1. Nothwendige Untersuchung einiger Umstände wegen der Lehre des beschrieenen Erzketzers David Georgens S. 60. M. Jak. Stolterfohts Historie von David Georgen S. 64. Kurze Anmerkungen hierüber S. 137. Von Esaias Stieffeln und Ezechiel Methen etliche ungemeine Umstände S. 140.

Th. 2. Von einem Manne, der im Schlafe Antwort gab auf allerlei Sprachen, wenn er gefragt wurde S. 1. Acta *L. Zachariae*

riae Schneideri Annales Lipsienses betreffende S. 33. In übernatürlichen Dingen, die wir nicht genau und deutlich begreifen, ist es besser und löblicher, sein judicium zu suspendiren, als aus Affekten eine von zweien einander widersprechenden Meinungen behaupten wollen S. 146. Allerhand Anmerkungen, Annales und res academicas betreffend S. 156. Bericht von dem Zustande, Glauben und Gebräuchen der heutigen Christen in Griechenland S. 172. Nothwendige Glaubensartikel der orientalischen Kirche S. 174.

Th. 3. Etliche genauere Umstände, auf was Weise Anno 1541. die Stadt Halle im Herzogthum Magdeburg ihre erste evangelische Prediger erhalten S. 1. Philippi Melanchthonis Verzeichniß von den Wiedertäufern, so in Jena gefangen gesessen, und Anno 1536. enthauptet worden S. 27. Melanchthonis Artikel wider die Wiedertäufer, die damals zu Weimar, Leuchtenburg und Jena gefangen gesessen, auch damit die meisten zurecht gebracht 1536. S. 31. Chur- und fürstliches Visitations-Dekret, die Universität Leipzig betreffend, vom J. 1658. S. 46. Kurze Nachricht von dem Bruder- und Schwesternahmen in der ersten Kirche, aus derselben Geschichten zusammengetragen S. 114. Ausführlicher optischer Beweis, daß das Sehen eines Wahnwitzigen nicht allemal aus der Imagination entspringt, sondern guten Theils ein wahrhaftiges Sehen sei, nebst einer neuen Erfindung eines künstlichen Auges, vermittelst welchem man die passiones in dem natürlichen Auge (so fern sie das Sehen betreffen) guten Theils ad ocularem ostensionem bringen, und den vorhergehenden Beweis dadurch erläutern kann, vorgestellt von G. H. Math. et Med. S. 203. Etliche Proben der Wissenschaft, von den Gemüthern und Gedanken anderer Menschen zu urtheilen S. 241. Von Mäßigkeit in Speise und Trank, absonderlich Wasser und Brodt, Wein und Fleisch, aus der Kirchenhistorie und der alten Weltweisheit abgebildet von einem Liebhaber der Mäßigkeit S. 329.

Nach dem vielversprechenden Titel dieses Buches glaubt man sich zuerst sehr getäuscht, wenn man statt einer Geschichte der Weisheit und Thorheit, man mag sich unter beiden gedacht haben, was man will, eine Anzahl kleiner Abhandlungen von verschiedenen Verfassern *) findet, die durchaus nicht mit einander zusammen zu hängen scheinen. Aber man darf nur einige dieser Abhandlungen lesen, so entdeckt man den Zweck des Thomasius. Nemlich ihm war das einfache, lautere Christenthum, nach pietistischer Ansicht, die vollendete Weisheit; die Kenntniß davon setzt er bey seinen Lesern voraus, wie die Anerkennung seines Grundsatzes, und stellt dann

*) Mehrere sind von dem Vater des Thomasius, die dieser unter seinen Papieren gefunden. Nur wenige sind von Thomasius selbst. Die Bemerkungen über das Leben und die Lehre des Carresius sind von Leibnitz.

dann eine Reihe Abhandlungen hinter einander, die sich darin aber völlig gleichen, daß durch sie in einzelnen Beispielen diese christliche Weisheit gezeigt und gelehrt wird. oft an der Thorheit der Welt. Darum war es wohl zunächst, warum Thomasius die drei ersten Jahrhunderte des Christenthums und die früheste Zeit nach der Reformation als die Perioden ansah, die seinem Zweck die passendsten Beispiele liefern könnten; und darum war es wiederum, daß er selbst das Alterthum nicht ausschloß, weil er die Philosophie als die „Manuduktion" zum Christenthum betrachtete. Die Geschichte der Weisheit und Thorheit war ihm die Kirchen- und die philosophische Geschichte, und da er keine vollständige Historie der Entstehung und der Verbreitung des Christenthums, wozu die Verfälschung und Verderbung desselben mit gehörte, liefern konnte, so wollte er wenigstens durch Erzählung einzelner Thatsachen darthun, daß die Weisheit in ihrer göttlichsten Schönheit sich da offenbare, wo man sich mit Einfalt des Herzens und mit heiliger Andacht den Einwirkungen des Christenthums hingiebt, und daß sie von da am weitesten verschwinde, wo man dieses durch die Spitzfindigkeiten des Denkens, und besonders durch die scholastische Philosophie empor zu bringen meint; und dadurch wollte er der wahren Kirche Christi aufhelfen.

Vergl. Ludens Thomasius S. 221—227.

6. Weitere Erläuterung durch unterschiedene Exempel des unlängst gethanen Vorschlags wegen der neuen Wissenschaft, Anderer Menschen Gemüther kennen zu lernen, auf Herrn Tenzels Zunöthigungen publicirt. Halle 1693. 8. Ebendas. 1711. 8. (4 Gr.)

Die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift war folgende. Thomasius hatte seinem Landesherrn zum Neujahrsgeschenk eine neue Erfindung angeboten, mit der er sich viel beschäftigt zu haben scheint, und auf die er, weil er sie kühn seine Wissenschaft nennt, nicht wenig stolz war. Er hatte sie ihm angeboten als „eine neue Erfindung einer wohlgegründeten und für das gemeine Wesen höchstnöthigen Wissenschaft, das Verborgene des Herzens anderer Menschen auch wider ihren Willen aus der täglichen Konversation zu erkennen." In diesem Schreiben an den Churfürsten hatte Thomasius die Wissenschaft selbst nicht verrathen, sondern nur das, was der Titel verkündigt, zu erweisen gesucht, die Wohlgegründetheit derselben, durch die Erfahrung, die er selbst damit gemacht, und die andre durch einen natürlichen Scharfblick gemacht hatten, ohne daß sie die Regeln der Kunst, in deren Auffindung er eben sein Verdienst setzt, gekannt hätten; die Nützlichkeit und Nothwendigkeit derselben, besonders für einen Fürsten, bedurfte bei einem Fürsten des Beweises nicht. Er rechnete sie zu den edelsten Wissenschaften; aber er war doch bescheiden genug, noch Eine auszunehmen, die er für edler gelten ließ, nemlich die wahre und innerliche

liche Erkenntniß Gottes. Auch nimmt er eine Klasse von Menschen aus, die durch seine Wissenschaft, wenigstens für ihn selbst, unerkennbar sei, diejenigen, die in einem hohen Grade wahre Christen sind, „weil dazu eine übernatürliche göttliche Wissenschaft erfordert werde, in welcher er sich billig noch einer der geringsten Schüler zu seyn erkenne." Um über seine neue Wissenschaft alle zudringlichen Ansinnungen von sich entfernt zu halten, hatte er drei Probleme aufgestellt, durch deren Lösung man beweisen sollte, daß man verdiene, seine eigenen Fragen und Probleme vom Thomasius erörtert zu erhalten. Zugleich hatte er in diesem Schreiben untersucht, woher es doch komme, daß die Wissenschaften in Frankreich, England und Holland empor gekommen, bei den Deutschen hingegen so langsam fortgeschritten seien? Und der edle Mann war, bei seiner Liebe zu den Wissenschaften um der Wissenschaften willen, die sich lebendig und kräftig genug fühlte, die widrigen Verhältnisse der Welt, wenn nicht zu besiegen, doch zu überdauern, er war nicht mit der gewöhnlichen Antwort zufrieden gewesen, daß die Ursache in dem Mangel an Freigebigkeit der Großen, und in dem langsamen Geiste der Deutschen liege: „denn die Weisheit ist nicht interessirt, sondern sie ist an sich so schön, daß sie viel höher zu schätzen ist, als alle fürstliche und königliche Munifizenz," und „der Deutsche hat vielleicht mehrmals der Schwere seines Geistes leichte Flügel gemacht, als der Franzose seine Flatterhaftigkeit durch die gehörige Geduld fixirt hat" sondern Thomasius hatte die Ursach gefunden in dem Mangel der göttlichen Freiheit. „Sie ist es, sagt er, die allem Geiste das rechte Leben giebt, und ohne welche der menschliche Verstand gleichsam todt und entseelt zu seyn scheint. Der Verstand erkennet keinen Oberherrn als Gott, und daher ist ihm das Joch, das man ihm aufbürdet, wenn man ihm eine menschliche Autorität als eine Richtschnur vorschreibt, unerträglich, oder aber, er wird zu allen guten Wissenschaften ungeschickt, wenn er unter diesem Joche erliegen muß, oder sich demselben durch Antrieb eitler Ehre und Geldbegierde, oder einer eitlen Furcht freiwillig unterwirft. — Die Freiheit ist es allein, was den Holländern und Engländern, ja denen Franzosen selbst (vor der Verfolgung der Reformirten) so viel gelehrte Leute gegeben, da hingegen der Mangel dieser Freiheit die Scharfsinnigkeit der Italiener und den hohen Geist der Spanier so sehr unterdrückt." — Daher erwartet Thomasius viel für Deutschland von der Freiheit, welche das Brandenburgische Haus seinen Unterthanen verhieß und gewährte. Gegen diese Meinung hatte der Magister Tenzel, der Herausgeber der Curieusen monatlichen Gespräche, disputirt, und besonders über die neue Erfindung des Thomasius etwas naseweis-bedenklich geredet. Er hatte die drei Probleme des Thomasius zu beantworten versucht, und, obwohl es ihm schlecht gelungen, dafür dem Thomasius drei andere vorgelegt, die nicht nur seinen Zweifel an die Kunst verrathen,

sondern auch dem Thomasius, etwas spitz, zu verstehen gegeben, daß Er zum wenigsten der Mann nicht sei, eine solche Kunst zu erfinden. Thomasius hatte gegen Tenzeln bei früheren Angriffen eine Geduld bewiesen, die man nicht an ihm gewohnt war; aber dieß hieß ihn an seiner schwachen Seite fassen, denn er war noch gar zu sehr von dem Werthe seiner Erfindung überzeugt, als daß er, auch gegründeten, Einwürfen hätte Gehör geben sollen. Daher schrieb er seine Weitere Erläuterung ꝛc. Aber der kleinste Theil des Werks beschäftigte sich mit jener Wissenschaft. Tenzel nemlich hatte, wie er den Beifall bemerkte, den das Thomasische Journal erhielt, angefangen, eine ähnliche Zeitschrift schon 1689 herauszugeben, worin er auf dieselbe Weise, wie Thomasius in der seinigen, verfuhr, und diesem sogar in der Form und dem Tone nachahmte. Er hatte sogleich angefangen, durch Anspielungen den Thomasius zu necken; dieser aber beschloß, was jeder kluge Journalist gegen einen jüngeren Nebenbuhler beschließen sollte, zu thun, als ob er gar nicht wüßte, daß ein Tenzel in der Welt wäre. Denn er sahe ein, daß er das Journal des letztern selbst heben würde, wenn er sich mit ihm in Streitereien einließe. Darauf fieng Tenzel an, ihn zu nennen, eine Schrift, die Thomasius für ein Pasquill gegen sich hielt, verdeutscht aufzunehmen, mit der Miene, ihn vertheidigen zu wollen, seine Aeußerungen nicht ohne Bitterkeit zu bestreiten, und seine Angriffe immer ärger und ärger zu treiben. Es ist nicht zu leugnen, Tenzel bewies oft eine Gelehrsamkeit, welche vielleicht die des Thomasius übertraf; auch waren manche Bemerkungen gegen diesen nicht ohne Grund: aber man muß doch, ohne Vorliebe für den Thomasius, gestehen, daß dieser gewöhnlich gegen ihn im Vortheil war. Tenzels Gründe waren oft sophistisch, um nicht, mit Thomasius, hämisch zu sagen. Seine Tendenz war niedriger, als die des letztern, sein Witz war nicht selten gemein und gesucht, die Derbheit desselben beim Thomasius artete bei ihm oft in Plattheit und Unfläthigkeit aus. Da Thomasius aber nicht zur Antwort zu bewegen war, so hatte er, müde länger in die Luft zu schlagen, das ganze Jahr 1690 nichts wider ihn gesagt. Jetzt hingegen, als Thomasius in der Dedikation seiner Monate an seine ärgsten Feinde, den Tenzel unter die deos minorum gentium gezählt hatte (freilich im Vergleich mit seinen ärgsten Feinden; Tenzel aber meinte, die Vergleichung läge zwischen dem Thomasius und ihm) so freute er sich, an dieser neuen Schrift sein Müthchen zu kühlen, und sie selbst mochte ihm Hoffnung geben, den Thomasius zur Antwort zu bringen. Diese Hoffnung wurde auch schnell erfüllt. Thomasius beschuldigte ihn, er sei gedungen von seinen Leipziger Feinden wider ihn zu schreiben und ihn zu schmähen, und aus diesem Prinzip erklärt er alle seine Angriffe, die er ihm nach der Reihe vorhält. Alsdann zeigt er ihm „seine vielfachen Schnitzer," vertheidigt ferner seine eigene

Mei-

Meinung über den Mangel der Gelehrten in Deutschland, und weist endlich den Magister in Rücksicht seiner neuen Wissenschaft zurück.

Vergl. Ludens Thomasius S. 203—215.

7. Der Kern wahrer und nützlicher Weltweisheit, ehedessen von Xenophon in Beschreibung der merkwürdigen Dinge des Socrates vorgestellet, und aus dem Französischen des Herrn Charpentier ins Deutsche übersetzt von Christian Thomas, ICto. Die zweite Auflage. Halle 1720. 8. (8 Gr.) Ebendas. 1765. 8. Die erste Ausgabe erschien Ebendas. 1693. 8. Auch erschien: Xenophons Geschichte von der Lebensart und den Lehren des Weltweisen Sokrates, darin seine Lehre von den vornehmsten Stücken des menschlichen Lebens in lehrreichen Gesprächen, als so vielen Exempeln, vorgetragen wird. Nach Christian Thomasens Uebersezzung, der beigefüget, Abhandlung von der Kunst und den Vortheilen der Sokratischen Lehrart und Gespräche durch den Zürcherischen Zuseher. Zürich 1738. 8. Thomasius scheint hin und wieder Beweise zu geben, daß er den Plato und den Aristoteles griechisch lesen konnte; darum muß man sich wundern, daß der Mann sich die reine Quelle erst durch den Franzosen trüben ließ, ehe er daraus schöpfen mochte. Doch bleibt ihm das Verdienst, daß er es zuerst unter den Deutschen unternommen, Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates zu übersetzen.

Vergl. Schummels Uebersetzerbibliothek ꝛc. S. 46 f. (mit einer kleinen Probe) Degens Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen, Bd 2. S. 569—571. und Nachtrag zu der Literatur der deutschen Uebersetzungen ꝛc. S. 315—319.

Das Ebenbild eines wahren und ohnpedantischen Philosophi, oder das Leben Socratis, aus dem Französischen des Herrn Charpentier ins Deutsche übersetzt von Christian Thomas, ICto. Die zweite Auflage. Halle 1720. 8. (8 Gr.) Die erste Ausgabe erschien Ebendas. 1693. 8.

8. Versuch vom Wesen des Geistes, oder Grundlehren, die einem Studioso juris zu wissen und auf Universitäten zu lernen nöthig sind. Halle 1699. 8. Ebendas. 1709. 8. (4 Gr.)

Vergl. Ludens Thomasius S. 261—267.

9. Ernsthafte, aber doch muntere und vernünftige Gedanken und Erinnerungen über allerhand auserlesene juristische Händel. Erster, zweiter, dritter, vierter Theil. Halle 1720. 1721. 4 (2 Thlr. 4 Gr.)

Vernünftige und christliche, aber nicht scheinheilige Gedanken und Erinnerungen über allerhand gemischte philoso-

losophische und juristische Händel. Erster, zweiter, dritter Theil. Halle 1723—1725. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) und Anhang dazu. Ebendas. 1726. 8. die letzte Schrift des Thomasius.

Vergl. Ludens Thomasius S. 305—309.

10. Christian Thomasens kleine deutsche Schriften, mit Fleiß zusammengetragen, und zum andernmale gedruckt. Halle 1707. 8. (12 Gr.) Die erste Ausgabe erschien Ebendas. 1701. 8. Die erste der in dieser Sammlung befindlichen Schriften ist das Programm von Nachahmung der Franzosen. Außerdem findet man hier unter andern ein Trostschreiben von Thomasius an den Herrn (von) Besser über den Tod seiner Kühleweinin (S. 321—340.) und eine Klag- und Trauerrede auf den Tod des Geheimenraths und Kanzlers von Seckendorf (S. 547—567.)

Vergl. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache. Poesie und Beredsamkeit, Bd 3. Stck 10. S. 348—358.

Uebrigens muß diese Sammlung von einer andern gleicher Art unterschieden werden, welche den Titel führt: Christian Thomasens Auserlesene und in Deutschland noch nie gedruckte Schriften. Halle 1705. 8. und bloß deutsche Uebersetzungen von fünf, ehedem von Thomasius auf dem juristischen Katheder vertheidigten, Disputationen enthält.

Summarische Nachrichten von auserlesenen, mehrentheils alten, in der Thomasischen Bibliotheque vorhandenen Büchern. Vier und zwanzig Stücke. Halle und Leipzig 1715—1718. 8. (2 Thlr.) Thomasius selbst hat zwar nur wenig daran gearbeitet, aber die Recensionen scheinen von seinen vorzüglichern Schülern herzurühren, die zugleich seine Freunde waren; denn in allen herrscht, wenn nicht sein Geist, doch seine Grundsätze. Und wenn sie von der einen Seite beweisen, in welcher Gesellschaft Thomasius sein Leben hinbrachte, so enthalten sie von der andern schätzenswerthe Nachrichten z. B. von Eliae Schedii de dis germanis (Stck 1. S. 50—68.) Henr. Corn. Agrippae Opera omnia (Stck 2. S. 183—192.) Menippus sive Dialogorum satiricorum centuria (Stck 7. S. 626—649.) Caspari Bucheri Antimenippus (Stck 9. S. 836—850.) Zugabe zu dem Menippus des Valent. Andreä (Stck 9. S. 850—858.) De Christiani Cosmoxeni genitura iudicium (Stck 10. S. 952—960.) Herculis Christiani Luctae XXIV. (Stck 11. S. 1021—1046.) Vita Philip. Melanchthonis auctore Joach. Camerario (Stck 13. S. 54—76.) Io. Valent. Andreae Apap proditus; Gust. Adolphi alloquium ad pietatem Germanam; Xenorae cum Philolea colloquium (Stck 15. S. 203—230.) Io. Valent. Andreae Mythologia Christiana (Stck 16. S. 255—284. Stck 17. S. 397—422. Stck 19. S. 543—571.) Agricolae dreihundert deutsche

sche Sprichwörter (Stck 23. S. 911—940.) Agricolae fünfhundert neue deutsche Sprichwörter (Stck 23. S. 940—952.) Anonymi deutsche Sprichwörter (Stck 23. S. 952—959.

Nachrichten von Thomasius Lebensumständen und Schriften, desgl. Urtheile über seine Verdienste u. s. w. findet man, außer dem, was er selbst in einigen seiner Schriften, besonders in den Gedanken und Erinnerungen über auserlesene juristische Händel, und in den Gedanken ꝛc. über allerhand gemischte philosophische und juristische Händel, erzählt:

1. in dem Programma funebre, welches Gundling im Nahmen der Hallischen Universität verfertigte; desgl. in dem der Leichenpredigt angehängten Lebenslaufe.

2. in *Frid. Hofmanni* Progr. in obitum *Christ. Thomasii*, cum Catal. scriptorum eius. Halae 1729. Fol.

3. in den Actis eruditorum Lipſ. An. 1729. p. 470 sqq.

4. in dem Catalogus scriptorum *Chr. Thomasii*. Halae 1732. 4.

5. in Buckers Historia crit. philosophiae, T. IV. P. II. p. 447 sqq.

6. in dem Jedlerschen großen Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 43. S. 1580—1601. (S. 1552—1580. Thomasische Philosophie.)

7. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 1258—1261.

8. in den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 3. Stck 10. S. 348 ff. wo, bei der Anzeige von Christian Thomasens kleinen deutschen Schriften, zugleich von Thomasius Verdiensten um die deutsche Sprache gehandelt wird.

9. in Schröckhs Allgemeiner Biographie, Th. 5. S. 266 ff. Leben des Königl. Preußischen Geheimenraths Christian Thomasius. S. 392 f. heißt es: „Ein Mann, der weiter nichts Großes ausgeführt hätte, als daß er die Freiheit zu denken, zu lehren und zu schreiben, mit einem solchen Kampfe so hoch gebracht, als Thomasius, würde schon darum an eine unaufhörliche Dankbarkeit der Nachwelt Anspruch machen können. Aber wer auch so viel Licht in mehrere Wissenschaften einzuführen, so viele Vorurtheile zu stürzen, und überhaupt so unermüdet und glücklich zum Besten der Gelehrsamkeit und der Menschenrechte zu arbeiten wüßte, wie er, der würde mit gleichem Vertrauen, wie Thomasius, sich auf dasjenige berufen können, was er gethan hat; wenn gleich manches davon nur innerhalb der Versuche stehen geblieben ist.“ Desgl. in Schröckhs Allgemeiner Weltgeschichte für Kinder, Th. 3. (Leipzig 1787.) S. 470—476.

10. in Adelungs Geschichte der Philosophie, für Liebhaber, Bd 3. S. 386—401.

11. in Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, Stck 4. S. 1—115. Ueber Christ. Thomasius Philosophie, mit Auszügen aus seinen philosophischen Schriften (der Logik und Sittenlehre).

12. in der Berlinischen Monatsschrift 1794. Januar S. 11—45. Februar S. 160—200. März S. 216—254. ein vortreflicher Aufsatz. „Es ist hier der Ort nicht, heißt es Jan. S. 17 f., die umständliche Lebensgeschichte des berühmten Mannes zu erzählen, noch alle seine Schriften, welche in mehrere Fächer der Gelehrsamkeit einschlagen, auszuziehen. Das Wichtigere ist, seinen Geist, den Gang seiner Ideen und seines Vortrages, den unterscheidenden Charakter seiner gelehrten Arbeiten zu zeigen. Dadurch hat sich Thomasius unsterbliche Verdienste erworben; dadurch bewirkte er, nach Luthern, die zweite höchst nöthige und äußerst glückliche Reformation; dadurch ward er ein Wohlthäter seiner Zeit und der Nachkommenschaft; und wir alle verdanken ihm, wenigstens in Niederdeutschland, einen großen Theil unserer intellektuellen und moralischen Glückseligkeit, verdanken ihm die Errettung aus den schmählichen Ketten der Vorurtheile und des Aberglaubens. Mögen hundert seiner dogmatischen Behauptungen anitzt irrig befunden werden; mag sein Geschmack zum Theil unausgebildet, zum Theil sogar falsch heißen; mögen die meisten seiner Schriften itzt nur noch den Forscher der Literargeschichte interessiren: alles dieß sind vorübergehende äußere Dinge. Die Tendenz seines Geistes war die richtige; sein kritischer Sinn weckte alle gute Köpfe; die Bahn, welche er betrat, führt einzig zum wahren Ziele; und wenn seine Philosophie lange vergessen ist, werden seine Regeln des Philosophirens ewig bestehen. Auf diese Weise hat er bei seinen Lebzeiten gewirkt; und so wirkt er noch ununterbrochen bei allen denkenden und freien Deutschen, sollten diese auch ihn als ihren Lehrer mißkennen."

13. in Buhle's Lehrbuche der Geschichte der Philosophie ꝛc. Th. 6. Abth. 2. S. 1024—1063. „Das vornehmste Ziel, heißt es hier unter andern, wornach Thomasius mit unermüdetem Eifer strebte, war, eine richtigere Beurtheilung der Gelehrsamkeit überhaupt bei dem Publikum zu veranlassen, und mittelst dieser eine bessere und in Beziehung auf das gemeine Leben und die wahre Bestimmung des Menschen zweckmäßigere Methode der Studien einzuführen. Die Gelehrsamkeit hat nach seiner Meinung gar keinen Werth, als sofern sie gemeinnützig ist und ihre Brauchbarkeit für die menschliche Gesellschaft unmittelbar bewähren kann. Nur derjenige ist ihm ein Gelehrter, der einige Wahrheiten, wenn es auch nur wenige sein sollten, gewiß weis, und von diesen für die wirkliche Welt Nutzen zu ziehen versteht; der dabei den Wahn seiner

ner Mitmenschen einsieht, und das Talent und die erforderliche Einsicht hat, um diesen aufzudecken, und dadurch das Gedeihen der Wahrheit zu befördern. Die Gelehrsamkeit soll den Menschen geschickt machen, Wahres vom Falschen, Gutes vom Bösen, zu unterscheiden, die wahrscheinlichen Ursachen des einen und des andern anzugeben, und auf diese Art sowohl seine eigene, als die Glückseligkeit anderer Menschen zu befördern. Sie besteht aus zwei Haupttheilen: Gottesgelahrtheit und Weltweisheit, wovon jene in der Offenbarung, diese im menschlichen Verstande ihre Quelle hat, jene auf die Beförderung des ewigen, diese auf das zeitliche Wohl gerichtet ist. Aus dieser seiner Ansicht des Zwecks aller Wissenschaften ist der Eifer leicht zu erklären, womit er auf die damals gangbare aristotelisch-scholastische Philosophie losstürmte. Er tadelte mit Recht an dieser die Menge spitzfindiger, trockner, schwer verständlicher und im gemeinen Leben großentheils unanwendbarer und entbehrlicher Spekulationen, so wie an ihren Anhängern den sklavischen Systemgeist. Aber wegen des Schlechten übersah und verwarf er auch öfters das Gute, was selbst mit der wissenschaftlichen Philosophie in ihrem damaligen Zustande, wenigstens mit der wissenschaftl. Philosophie überhaupt genommen, verbunden ist. Es gieng ihm hier, wie allen Reformatoren, die sich gewöhnlich in ihrem raschen Ungestüm zu weit treiben lassen. Dazu kamen seine natürliche Heftigkeit, sein Hang zur Spötterei und Anmaßung, und das außerordentliche Glück, das er mit seiner populären Manier, die Wissenschaften, und besonders die Philosophie, zu behandeln, machte, wodurch er zuletzt für billige und minder einseitige Urtheile ganz unfähig und auch ganz unempfänglich wurde. Eben weil er alle Subtilität in der Untersuchung der philosophischen Prinzipien nicht bloß umgieng und vermied, sondern sogar verhöhnte und verlachte, so läuft auch vieles, was in seinen Schriften über spekulative Philosophie vorkommt, auf ein sehr oberflächliches, seichtes Geschwätz hinaus. Die Gründe selbst, aus denen Thomasius alle höhere und subtilere Forschung sowohl in der Philosophie, als in allen andern Disciplinen verwarf, sind lauter solche, die auch ein ungebildeter Handwerksmann oder Bauer vorbringen würde. Mit seiner Verachtung aller subtilern Spekulation und dem Streben nach Popularität verband Thomasius die entschiedenste Gleichgültigkeit gegen eine genaue philosophische Sprache. Anstatt die Wortstreitigkeiten durch eine präcise Bestimmung der, den Worten und Ausdrücken zum Grunde liegenden, Begriffe zu verhindern, suchte er ihnen dadurch auszuweichen, oder andern dieselben zu ersparen, daß er dem gemeinsten Sprachgebrauche folgte, für dieselben Gegenstände und Begriffe bald diese, bald jene Wörter brauchte, und ausdrücklich empfahl, es mit den Wörtern nicht so genau zu nehmen, und sich lediglich an die Sachen zu halten. Man übe nur gewisse Tugenden aus, und streite nicht über ihre Benennungen;

man

man binde sich in Definitionen nicht an Wörter; wenn die Erklärung die Gegenstände erkennen und unterscheiden lehrt, so ist es hinlänglich. Hier übersah Thomasius den innigen Zusammenhang zwischen der Sprache und den Begriffen gänzlich, und arbeitete aller Gründlichkeit der wissenschaftlichen Erkenntniß, und aller bestimmten Darstellung derselben schlechthin entgegen. Auf eine Schwierigkeit inzwischen, mit welcher Thomasius gar sehr zu kämpfen hatte, muß man billig Rücksicht nehmen, und diese war die Unvollkommenheit der deutschen Sprache zu seiner Zeit, deren er sich fast zuerst für philosophische Materien bediente, so wenig sie auch noch zu einer angemessenen Bezeichnung der elben geeignet war. Daher ist sein bunter, mit lateinischen und französischen Wörtern durchwebter Styl zu entschuldigen, wiewohl er als deutscher Schriftsteller fast noch mehr leistete, als man von ihm unter den Umständen hätte erwarten sollen."

14. in Sam. Bauers Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 3. S. 526—531. größtentheils nach Buhle.

15. in der Schrift: Christian Thomasius nach seinen Schicksalen und Schriften dargestellt von H. Luden. Mit einer Vorrede von Johann von Müller, Königl. Preußischem Geheimen Kriegsrathe und Historiographen. Berlin 1805. 8. (1 Thlr.)

16. in dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Abth. 1. S. 143—146.

17. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur, Abth. 2. S. 986. „Voll des eifrigsten Bestrebens, der Gelehrsamkeit den Charakter der Gemeinnützigkeit zu verschaffen, ein Verächter der subtileren Spekulation, ein bloß praktischer Denker, und der erste deutsche Universitätsgelehrte, der seine Muttersprache zum gelehrten Vortrage gebrauchte, erwarb Thomasi s sich das meiste Verdienst um die praktische Philosophie und das Naturrecht."

Sein Bildniß befindet sich vor den Summarischen Nachrichten von auserlesenen in der Thomasischen Bibliothek vorhandenen Büchern; desgl. vor dem Januarstück der Berlinischen Monatsschrift vom Jahre 1794. von H. Lips gestochen.

Auch eine Medaille ist auf ihn geprägt worden. Auf der rechten Seite erblickt man sein nach der Linken gekehrtes Brustbild mit folgender gedoppelten Umschrift: Christianus. Thomasius. Iuris. Consultus. Universitatis. Hallensis. Consiliarius. Regius. Unter dem rechten Arme steht: Anno Aetatis LI. Auf der linken Seite liest man folgendes: Vivit post funera vivetque vindex veritatis acerrimus iuris consultus et philosophus sine pari

Chri-

Christianus sine superstitione et fuco Fridericianae primus auctor vulgarium errorum domitor medios inter hostes triumphator et victor orbi ostensus Lipsiae MDCLV Calendis Januarii in coelum receptus Halae Magdeburgicae MDCCXXIIX, IX Calendarum Octobris. Unten steht: Textus funebris Actor. XXIX, 14, 15, 16.

Moritz August von Thümmel

wurde den 27. Mai 1738 zu Schönfeld, einem Rittergute nahe bei Leipzig, als zweiter Sohn des Churſächſiſchen Landkammerraths von Thümmel, geboren *). Die Mutter war eine geborene von Böhlau. Das genannte väterliche Stammgut wurde 1745 bei dem Einbruche der Preußiſchen Truppen in Churſachſen, kurz vor der Schlacht bei Keſſelsdorf, geplündert, und ſeine Eltern dadurch um einen großen Theil ihres Vermögens gebracht, ſo daß ſie ſich in der Folge genöthigt ſahen, das Gut zu verkaufen **). Den erſten Unterricht in den Wiſſenſchaften erhielt er vom Jahre 1754 an zu Roßleben im Thüringiſchen Kreiſe. Zu Ende des Jahres 1756 bezog er, mitten unter dem Waffengeräuſche des ſiebenjährigen Krieges, die Univerſität Leipzig, wo er unter Gottſcheds Rektorate unter die Zahl der akademiſchen Bürger aufgenommen wurde. Sein vorzüglichſter Lehrer war Gellert, der auch bis zu ſeinem Tode ſein Freund blieb. Hier in Leipzig entſpannen ſich auch die freundſchaftlichen Verhältniſſe Thümmels mit Weiße, Rabener, und dem Herrn von Kleiſt, welcher ſich damals eine Zeitlang in Leipzig befand. Ein alter Juriſt, Nahmens Balz, gewann um eben dieſe Zeit eine ſolche Achtung und Zuneigung gegen den jungen Akademiker, daß er ihn noch in der Folge zum Beweiſe derſelben im Jahre 1776 zum Univerſalerben ſeines Nachlaſſes von vier und zwanzig tauſend Thalern einſetzte. Nach geendigten akademiſchen Studien trat er 1761 als Kammerjunker in die Dienſte des damaligen Erbprinzen, nachherigen Herzogs Ernſt Friedrich von Sachſen-Koburg. Dieſer vortreffliche Fürſt beförderte ihn, nach dem Antritte ſeiner Regierung, zum Geheimen Hofrath, und 1768 zum wirklichen Geheimen Rathe und Miniſter. Dieſem Poſten ſtand er rühmlichſt bis zum Jahre 1783 vor, wo er ſich von allen öffentlichen Geſchäften zurückzog,

*) Von neunzehn Geſchwiſtern leben jetzt noch zwei Brüder, von denen der ältere General in Königl. Sächſiſchen Dienſten, der jüngere Finanzminiſter in Gotha und Altenburg iſt, und drei Schweſtern. Die übrigen ſind als Kinder, und vier erwachſen geſtorben.

**) Hierauf bezieht ſich eine Strophe im neunten Theile der Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich S. 284. (wohlfeilere Ausg. Th. 7. S. 124 f.)

rückzog, und wechselsweise theils in Gotha, theils in Sonneborn auf dem Familiengute seiner Gemahlinn lebte, oder sich auf Reisen befand. Ein sehr verdienstliches Unternehmen in den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Koburg war die Anlegung einer Fabrik von kleinen steinernen Kugeln durch die Mechanik einer Wassermühle, die täglich an 20,000 derselben verfertigen kann. Das Material dazu ist ein unreifer Marmor, welcher häufig auf den dortigen Feldern, zum Nachtheil ihrer Kultur, zerstreut gefunden wird. Indem nun die Landleute ihre Aecker davon reinigen, und sie, aus dem Groben zugeschlagen, in die Mühle liefern, gewinnen sie, außer jenem Vortheil, durch diese Nebenbeschäftigung in den Wintermonaten noch ein reichliches Tagelohn. Der Vertrieb dieser Kugeln, wenn ihre Ausfuhr nicht, wie bisher durch den Krieg geschehen, unterbrochen wird, ist sehr ansehnlich, indem sie millionenweise nach Holland und England, und von da nach Indien (zu welchem Gebrauche, ist unbekannt) verschickt werden. Diese, vor dem Herrn von Thümmel von niemanden geahndete, Benutzung eines, dem Anscheine nach, unbrauchbaren Materials ist nun in der dortigen Gegend, seit länger als dreißig Jahren, zu einem beträchtlichen Handelszweige gediehen, der sich nach und nach in die benachbarten Herzoglich Sächsischen Lande, und nach Franken verbreitet hat. Die von ihm erbauete Mühle ist die Mutter vieler andern geworden, die, nach einem mäßigen Anschlage, ihren Eigenthümern zusammen einen jährlichen reinen Gewinn von mehr als zwanzigtausend Thalern abwerfen. Im Jahre 1805 überließ der Hr. v. Thümmel die seinige dem Herrn Herzog von Koburg käuflich *).

Hr.

*) Hr. Nicolai erwähnt dieser Steinmühle in seiner Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, Bd 1. S. 88. Nachdem er eines anderweitigen Besuchs gedacht, den er bei seinem Aufenthalte in Koburg machte, fährt er so fort: „Darauf sahen wir (Hr. Nicolai und sein Begleiter) den Herrn Geheimenrath von Thümmel, die vornehmste Zierde Koburgs, einen Mann von ausgezeichneten Talenten und von dem feinsten Geschmakke. Er weiß in Schriften und im Umgange zu verbinden, was man so selten einzeln, und noch seltener verbunden findet, feinen und schnellen Witz mit Naivetät. Seine Gemahlinn ist eine geborene von Wangenheim, eine schöne und geistreiche Dame. Ein liebenswürdiger Sohn von (damals im J. 1781) fünf Jahren ist lebhaft und gesund, und die ganze Familie ein angenehmes Bild von häuslicher Glückseligkeit. Der Hr. v. Thümmel hat eine Anstalt angelegt, wodurch Industrie befördert, und was dem Lande unnütz oder gar schädlich ist, nützlich gemacht wird. Dieß ist die, eine halbe Meile von Koburg liegende, Steinmühle, wo die auf den Aeckern unnütz liegenden Steine zu kleinen Steinkugeln oder Schnellkäulchen verarbeitet werden.“ Da man von dieser Art von Manufaktur, außer in Jakobsons technologischem Wörterbuche, und einer ganz kurzen

Anzeige

Hr. von Thümmel ist mit einer der liebenswürdigsten und gebildetsten Personen ihres Geschlechts, die sich den Ruhm einer eben so vortreflichen Mutter als Gattinn erwarb, einer geborenen von Wangenheim, in ihrer dritten und längsten Ehe, verheirathet gewesen. Ihr erster Gemahl, der Sachs. Gothaische Oberkammerherr von Wangenheim, der, nach zwei Monaten seiner Verbindung, im Jahre 1771 starb, hinterließ ihr ein sehr beträchtliches Vermögen an Gütern im Gothaischen, und in Surinam die beiden Zuckerplantagen Korac und Claverblad. Im Jahre 1772 verheirathete sie sich zum zweitenmale mit dem jüngern Bruder unsers Herrn von Thümmel, dem Kaiserl. Königlichen Kammerherrn von Thümmel, gieng als die Braut desselben in ihren Erbschaftsangelegenheiten nach Holland, und von da nach Paris, wo sie in der Schwedischen Kapelle mit ihm getraut wurde. Sie hat mit diesem zweiten Gemahle einen Sohn (jetzt Rittmeister unter den Königl. Sächsischen Truppen) und zwei, in allen Vorzügen ihr ähnliche, Töchter erzeugt. In Gesellschaft dieses würdigen Paares trat der ältere Bruder, Moritz August, im Jahre 1775 eine gemeinschaftliche Reise an, die bis 1777 dauerte. Sie durchstrichen Frankreich nach allen Richtungen, und einen Theil von Italien. Die Achtung, die Moritz August und seine Schwägerinn, während dieser Reise, gegenseitig für einander faßten, knüpfte das Band ihrer Liebe, nachdem auch diesen zweiten jungen, schönen und geliebten Mann ein frühzeitiger Tod getroffen hatte. Im Jahre 1779 reichte sie ihrem dritten Gemahle die Hand. Diese, mit zwei Söhnen und einer Tochter gesegnete Ehe war, nach der eigenen Aeußerung des Herrn von Thümmel, für ihn der glücklichste Zeitraum, so wie der am Ende des vorigen Jahrhunderts (den

24.

Anzeige in Gruners fortgesetzten Berichtigungen zu Keßlers von Sprengeisen Topographie S. 79. damals nirgends einige Nachrichten fand, so hat Hr. Nicolai zugleich in der vierten Beilage zu dem ersten Bande seiner Reisebeschreibung S. 58—60. eine nähere Beschreibung derselben geliefert. Die Steinmühle des Hrn. v. Thümmel, sagt er, steht seit 1770, und liegt anderthalb Stunden von der Stadt Koburg bei dem Fürstl. Kammergute Oeslau, an einem Flüßchen, welches von Mönchröden kommt, und nach Koburg geht. Auf derselben werden jährlich bei 2 bis 2 u. 1 halben Million Stück Steinkugeln, oder Schusser Marmel, Mermel, Murmel, Schnellkäulchen, von verschiedener Größe bis zu einem Zoll im Durchschnitte gemahlen. Sie werden aus allen Gattungen Steinen, besonders aber aus einer Art festen oder marmorartigen Kalksteine gemacht, welcher sich auf den nahgelegenen Feldern befindet, und von den dasigen Bauern gesammelt, und im Herbst und Winter mit einem eisernen Hammer, der wie ein Tengelhammer, womit Sicheln und Sensen geschärft werden, gestaltet ist, zu viereckigen Stücken gehackt und zur Mühle gebracht. Diese Kugeln gehen hauptsächlich nach Holland, und werden von da nach beiden Indien geschickt. Der Verkauf geht nach Tausenden, und wird das Tausend nach der Größe zu 40, 60, 70 Kr. Reichsgeld verkauft u. s. w."

24. December 1799) erfolgte Verlust dieser treflichen Gattinn das schmerzhafteste Ereigniß seines Lebens.

Am Schlusse eines sehr gütigen Schreibens, womit dieser nicht nur von ganz Deutschland, sondern auch dem Auslande als ausgezeichneter Schriftsteller und achtungswerthester Menschenfreund, jetzt ein und siebzigjährige hochverehrte Greis den Herausgeber dieses Lexikons (Sonneborn, 12. Julius 1809.) beehrte, und zugleich einige, von demselben erbetene, Notizen seiner Lebensumstände und Schriften willfährig mittheilte, wovon hier das Wesentlichste dem Publikum vorgelegt wird, drückt sich derselbe folgendermaßen aus: „So habe ich denn meine literarische Laufbahn mit einem seltenen Autorglück begonnen und geendet. Eine heitere Gemüthsstimmung, die selbst bei dem Glückswechsel in meiner äußern Lage, den besonders der Krieg zwischen England und Frankreich auf meinen amerikanischen Besitzungen herbeigeführt hat, nicht ganz getrübt werden konnte, gab mir, als das sicherste Mittel, die Grillen zu vertreiben, die Feder in die Hand. Manchmal gelang es auch wohl meiner erregten Phantasie, prophetisch durch die Nebel der Zeit zu blicken, wie das letzte Gedicht des fünften Theils meiner Provenzer Reise (S. 460—464. wohlfeilere Ausgabe Th. 3. S. 285—292.) *) und besonders im zehnten Theile (S. 154 ff. wohlfeilere Ausg. Th. 8. S. 71 ff.) der politische Traum beweist, der ziemlich deutlich die Auflösung des deutschen Reichs ahnden ließ, die leider! nur zu bald nachher erfolgt ist.“

„Der Hr. Geheimerath, Moritz August von Thümmel, sagt Hr. Prof. Pölitz in dem Praktischen Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 385., gehört zu den originellsten und geschätztesten Schriftstellern unserer Nation. Sein dichterisches Talent wird von einem hellen Verstande, von einer vertrauten Menschenkenntniß, die sich aller Nüancen und Schattirungen des wirklichen Lebens für den Zweck der Darstellung zu bemächtigen weiß, von Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit in Behandlung des ergriffenen, oft scheinbar unbedeutenden, Stoffes, von ächtem Witze, der bisweilen in Satire übergeht, und von einer heiteren Laune, die nicht selten üppige Jovialität wird, so wie von warmen Gefühle, von genauer Kenntniß der Klassiker aller kultivirten Sprachen, und von einem natürlich sicheren Takte in der Hervorbringung und Vollendung einer schönen Form unterstützt. Die hohe Gewandtheit in der Behandlung des gewählten Stoffes, das leichte Nüanciren in den einzelnen Parthien der Darstellung dürfte wenigen mit ihm in gleichem Grade zukommen, wenn auch andere an Leichtigkeit der Versifikation und an Reichthum der Gedanken

*) Man findet es auch in des Hrn. v. Archenholz Minerva 1805. Februar.

danken ihm gleichkommen, oder ihn selbst hie und da übertreffen sollten. Schon seine komische Epopöe, welche anfangs unter dem Titel: Wilhelmine oder der vermählte Pedant, erschien, kündigte ihn so an; ihr folgte die Inokulation der Liebe, eine Erzählung, und seit 1791 die Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, denen wohl die Einheit des Ganzen (?) abgehen dürfte, wo aber sehr mannigfaltig verschiedene Darstellungen an einem leichten Bande fortgeführt, und unter abwechselnden Schattierungen, wie unter einer magischen Beleuchtung, dem Leser dargeboten werden."

Hr. Oberkonsistorialrath und Prof. Wachler in seinem Handbuche der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur, Abth. 2. S. 692. drückt sich in gedrängtester Kürze auf folgende Weise aus: „Thümmel vereinigt einen offenen Sinn für alles Schöne mit Welt- und Menschenkenntniß, geläutertem Geschmacke, vielseitigem Wissen und reicher humoristischer Genialität."

Die schon erwähnten Schriften des Hrn. v. Thümmel erschienen in folgenden Ausgaben:

1. Wilhelmine oder der vermählte Pedant. Ein prosaisches komisches Heldengedicht. (Leipzig) 1764. kl. 8. Wilhelmine, ein prosaisch komisches Gedicht. Zweite Auflage. Ebendas. 1766. kl. 8. (Der Zusatz auf dem Titel der ersten Ausgabe „oder der vermählte Pedant" wurde hier schicklicher weggelassen. Uebrigens erschien das Gedicht jetzt mit einigen Verbesserungen *), und einem kleinen Vorberichte, worin sich der Verfasser gegen den ungegründeten Argwohn einiger Kunstrichter vertheidigt, und Gesinnungen zeigt, die ihm als Hofmanne so viel Ehre machen, als dieß scherzhafte Gedicht seinem Witze. Zugleich wurde diese Ausgabe mit einigen sauberen, von Oeser gezeichneten und gestochenen, Vignetten geziert) Wilhelmine, ein prosaisch

*) Die hauptsächlichste dieser Veränderungen ist, daß, da der Verfasser anfangs dem Pastor Sebaldus Luthern nebst dem Amor im Traum erscheinen ließ, er anstatt dessen nunmehr den Amor allein wählte. Diese Veränderung ist übrigens mit einiger Veränderung im Plane verbunden worden, indem der gedachte Traum aus dem zweiten in den ersten Gesang, und dafür die meisterhafte Beschreibung des Puppenspiels aus dem ersten in den zweiten Gesang gekommen ist. In der Biographie des Dichters Uz, welche sich in dem Schlichtegrollschen Nekrolog auf das Jahr 1796. befindet, wird Bd 1. S. 91. erzählt: „Durch Grötzners (Hofadvokat in Römhild und Uzens Freund) Hand wurde die erste Ausgabe von Thümmels Wilhelmine an Uz geschickt und sein Urtheil verlangt. Uz theilte dieses mit, und auf seinen Rath ist es geschehen, daß in der neuen Auflage dem Magister Sebaldus im Traume der Amor statt des Doktor Luther erschien." Hr. v. Thümmel selbst sagt in der Vorrede zur Wilhelmine, es sei diese Veränderung auf den Rath eines unserer trefflichsten Dichter geschehen.

prosaisch komisches Gedicht von Moritz August von Thümmel. Ebendas. 1768. kl. 8. (Diese dritte Ausgabe hat ebenfalls einige vortheilhafte Verbesserungen, und eine scherzhafte Vorrede erhalten, in welcher der Verfasser über die nunmehrige Frau Magisterinn spottet, die noch immer nicht die Eitelkeit des Hofes in ihrem Anzuge aufgeben will. Außer mehreren Vignetten ist diese Ausgabe mit sieben eingedruckten Kupfern von Geyser und Stock verziert) Wilhelmine, ein prosaisch komisches Gedicht von Moritz August von Thümmel. Vierte Auflage. Ebendas. 1777. kl. 8. (1 Thlr.) ein unveränderter Abdruck der vorigen Ausgabe mit ebendenselben Vignetten und Kupfern. Auch erschien eine Ausgabe auf Druckpapier ohne Vignetten und Kupfer in dem Format des Nicolaischen Romans, Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker, zu Leipzig 1773. kl. 8. (4 Gr.) Außer diesen fünf Originalausgaben erschienen auch noch zwei Nachdrücke der Wilhelmine: der eine in *Moritz Auguſt von Thümmels* Poetischen Schriften. Wien bei Schrämbl 1792. 12 (16 Gr.) der andere unter dem Titel: Wilhelmine, ein prosaisch komisches Gedicht von *Thümmel* Wien bei Degen 1803. gr. 8. (Velinpap. 1 Thlr. 12 Gr.) als Prachtausgabe.

Ein freundschaftlicher Streit des Verfassers über den Werth poetischer Prosa mit dem Koburgischen Regierungsrathe, Herrn von Bose *), gab die Veranlassung zu diesem kleinen Gedichte, dem feinsten, witzigsten und unterhaltendsten seiner Art, das mit eben dem Rechte, wie Pope's Lockenraub, merum sal genannt zu werden verdient, und dessen Inhalt folgender ist: Ein gutherziger, aber pedantischer Landprediger verliebt sich in die Tochter eines Verwalters in seinem Dorfe, die schon eine Zeitlang als Kammermädchen am Hofe gelebt, und von dem Hofmarschall besonders begünstigt wird. Bei diesem bewirbt er sich um sie; sie wird ihm gewährt und die Hochzeit in seiner Pfarre vollzogen. Dieß einfache Subjekt hat der Dichter durch unerschöpflichen Witz, muntere Satire, anmuthvolle Dichtung und lachende Bilder, vornemlich auch durch meisterhafte, und in ihrer Art unübertreffbare Vergleichungen, ungemein zu beleben gewußt.

Vergl.

*) An eben diesen Freund ist die poetische Epistel des Hrn. von Thümmel gerichtet, welche unter der Aufschrift: Schreiben an einen Freund, als er aus Frankreich nach Italien reiste, zuerst in Gellerts letzten Vorlesungen, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von einem seiner Zuhörer (dem unlängst verstorbenen Prof. Joh. Georg Eck in Leipzig) Leipzig 1770. 8. (3 Gr.) S. 37—46. erschien, nachher aber, ohne Vorwissen des Verfassers, in mehrere Sammlungen von Gedichten eingerückt worden ist. Hr. v. Bose starb auf seiner Reise nach Italien, ohne die Epistel seines Freundes erhalten zu haben.

Vergl. (Küttners) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten S. 415 f. „Der Held der Wilhelmine, ein einfältiger, gutherziger Landpriester, in eine Zofe verliebt, die unter lokkeren Hofleuten aufwuchs, ist ganz nach dem Leben gezeichnet. Die andern Charaktere sind eben so lustig und nach dem Leben entworfen. Die eingemischten Schilderungen und Gleichnisse voller Lebhaftigkeit und Natur. Durchgängig herrscht der gute Ton, den bei so komischen Gegenständen nur der feine Weltmann beobachtet, durchgehends gesalzne Satire mit einer unnachahmlichen Anmuth, selbst in den possierlichen Zügen, die sich der Karrikatur nähern. In der Wahl seiner Beiwörter ist Thümmel unübertreflich, in seiner Sprache bis auf Kleinigkeiten korrekt. Er hat in Prosa gedichtet, wie Geßner, aber er ist auch nach diesem der einzige, bei dem man weder Sylbenmaaß, noch Reim vermißt." — Christian Heinrich Schmids Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst. S. 154. — Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 937. „Thümmels Wilhelmine ist das erste wahre Meisterstück einer komischen Epopöe unter uns, ob sie gleich nicht in Versen gearbeitet ist, sondern in Prosa, aber in einer so klassischen Prosa, daß niemand Sylbenmaaß und Reim vermißt. Die Erfindung, die Liebesgeschichte eines gutherzigen, aber pedantischen Landpriesters, war eine Kleinigkeit, welche nur die Ausführung interessant gemacht hat. Die Charaktere sind komisch entworfen, und mit Wahrheit und einem leichten Pinsel, mit feiner Kenntniß der Sitten der großen Welt und des Hofes gezeichnet; die Schilderungen sind voll Lebhaftigkeit und Witz; die Satire fein und voll Salz, und die Sprache der Materie angemessen." — Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 12. Stck 1. S. 79—90. (ausführliche Inhaltsanzeige der ersten Ausgabe) — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 2. Stck 2. S. 352 f. (kurze Anzeige der zweiten Auflage) Bd 6. Stck 1. S. 143. (kurze Anzeige der dritten Auflage) — Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd 9. Stck 1. S. 319—321. (kurze Anzeige der Ausgaben von 1764. 1766. 1768.) — Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 2. S. 12—19.) Anzeige der zweiten Auflage, mit kritischen Bemerkungen. Ein nicht unbedeutender Vorzug dieses Gedichts ist, daß es uns wirkliche deutsche Charaktere darstellt.") Bd 2. Stck 5. S. 161. (kurze Anzeige der dritten Auflage).

Das Gedicht ist zugleich in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden:

1. ins Französische, unter dem Titel: Wilhelmine, Poëme heroi-comique, traduit de l'Allemand de M. *de Thümmel*, par M. *Huber*. A Leipzig 1769. 8. (1 Thlr.) mit den

aufgestochenen Kupfern der dritten Auflage des Originals. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 8. Stck 1. S. 170 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 9. Stck 1. S. 321 f. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 3. Stck 10. S. 229. 242—254. Auch hat ein Prediger zu Lausanne, Nahmens Weiß, Hrn. v. Thümmels Wilhelmine der französischen Uebersetzung des Nicolaischen Romans: Leben und Meinungen des Magister Sebaldus Nothanker, die er unter dem Druckorte Londres in vier Oktavbänden 1774 und 1777 herausgab, als Einleitung vorgesetzt.

2. ins Holländische unter dem Titel: Wilhelmine een comiq Gedigt in Prosa. Amsterdam 1769. 8 Nach einer Anzeige in der Allgem. deutschen Bibliothek, Bd 15. Stck 2. S. 627. verursachte diese Uebersetzung, weil sie gerade um die Zeit der Vermählung des Statthalters erschien, viel Aufsehen, indem sich viele holländische Leser einbildeten, daß darin Anspielungen auf den Zustand der vereinigten Niederlande enthalten wären. Auch ist die Wilhelmine von van Meersch zugleich mit Hrn. Nicolai's Sebaldus Nothanker, Amsterdam 1775. 1776. 8. übersetzt worden.

3. ins Italienische, von Stockmar. Koburg 1784. 8.

4. ins Russische, durch den damaligen Kollegienrath, jetzigen Kaiserl. Russischen Minister von Kosodawlew, St. Petersburg 1783. 8. Die so bewunderte, und der Bewunderung in jedem Betracht so würdige, Kaiserinn von Rußland, Katharina die Zweite, die die wenigen Stunden ihrer Muße dem Lesen der Meisterstücke glücklicher Genie's zu widmen pflegte, hatte die Wilhelmine in ihrer Ursprache nicht allein mit Beifall gelesen, sondern ließ auch den Hrn. von Kosodawlew zu einer Uebersezzung derselben in die Russische Sprache auffordern, und beschenkte denselben nach Vollendung seiner Arbeit zum Zeichen ihrer Zufriedenheit mit einer goldenen, mit Brillanten besetzten, Dose. Auch die nachherigen Schriften des Hrn. von Thümmel beehrte die erhabene Monarchinn mit ihrem Beifalle, und gab dem Verfasser durch verschiedene kostbare Geschenke Beweise ihrer Gnade.

Eben dieses Gedicht wurde das Vehikel zu dem schon erwähnten Roman des Hrn. Nikolai: Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. S. den Art. Frdr. Nicolai im 4. Bande dies. Lex. S. 46. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 17. Stck 2. S. 257 f.

Les Prémices d'Annette, par M. *de Se*... Cap. d'inf. Londres et Lausanne 1792. 12. ein komisch prosaisches Gedicht in zehn Gesängen. Der Verfasser scheint die deutsche Wilhelmine gekannt und vor Augen gehabt zu haben. Die Fabel ist, wie in dem

dem deutschen Gedichte, äußerst simpel und doch interessant; nur in der Ausführung und in den Details steht der Franzose weit zurück. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 49. Stck 1. S. 123—126.

2. Die Inokulation der Liebe. Eine Erzählung (in Versen). Leipzig 1771. kl. 8. (Schreibpap. 6 Gr.) mit einer Titel- und Schlußvignette. Auch von diesem Gedichte sind zwei Nachdrücke erschienen: der eine in *Moritz Auguft von Thümmels* Poetischen Schriften. Wien bei Schrämbl 1792. 12. der andere unter dem Titel: Die Inokulation der Liebe von *Thümmel*. Wien bei Degen 1803. 8. (Velinpap. 1 Thlr.) als Prachtausgabe.

Ein Einfall von Favart veranlaßte den Verfasser, die List eines deutschen Ritters, ein Mädchen unter dem Vorwande der Inokulation zu täuschen, in ein Gedicht einzukleiden, das feinen und naiven Scherz mit einer glücklichen Versifikation vereinigt. Es ist in einer voranstehenden poetischen Epistel dem Kreissteuereinnehmer Weiße in Leipzig zugeeignet.

Vergl. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 6. Stck 22. S. 362—369. (Inhaltsanzeige) Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 15. Stck 2. S. 352—358. (Inhaltsanzeige) Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 131.

3. Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahr 1785 bis 1786. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1791. 8. Dritter, vierter, fünfter Theil. Ebendas. 1794. 8. Sechster Theil. Ebendas. 1799. 8. Siebenter Theil. Ebendas. 1800. 8. Achter, neunter Theil. Ebendas. 1803. 8. Zehnter Theil. Ebendas. 1805. 8. (Schreibpap. 15 Thlr.) mit Titelvignetten und Kupfern von Penzel und Geyser, Frosch und Rosmäsler u. a. Eine wohlfeilere Ausgabe auf Druckpapier, bloß mit den Titelvignetten der vorhergehenden, erschien in acht Bänden, nemlich: Erster Theil, welcher die beiden ersten Theile der Leipziger Originalausgabe enthält. Frankfurt und Leipzig 1791. 8. Zweiter, dritter Theil. Ebendas. 1794. 8. Vierter Theil. Ebendas. 1799. 8. Fünfter Theil. Ebendas. 1800. 8. Sechster, siebenter Theil. Ebendas. 1803. 8. Achter Theil. Ebendas. 1805. 8. (5 Thlr. 4 Gr.) Sie ist durch eine Menge von Druckfehlern, besonders in den ersteren Theilen, verunstaltet.

Nur erst nach einem Zeitverlauf von zwanzig Jahren überließ sich der geistreiche Verfasser zuerst wieder dem Spiele seiner Phantasie in den einsameren Abendstunden der Tage und Wochen, die er dann und wann auf seinem Landhause zubrachte, und schrieb diesen, mit einigen Rückerinnerungen aus seinen früheren Reisen

durchwebten, originellen, in Prosa mit untermischten Versen abgefaßten, Roman, nicht ohne jahrelange Unterbrechungen. Es geschah, um verborgen zu bleiben, daß er den Reisenden seinen Ausflug von Berlin nehmen ließ, ohne daß er damals diese merkwürdige Stadt anders als aus Beschreibungen kannte; denn er besuchte sie zum erstenmale, nachdem sein Werk schon geschlossen war, im Jahr 18 6, und wurde freundlich, gleich einem alten Bekannten, aufgenommen. Auch setzte er, aus gleicher Ursach, den Zeitpunkt der Reise zehn Jahre später an, als sie geschah, ob er gleich die Kenntniß des Lokals, und die Farbe, die er in der Darstellung der Sitten der Einwohner, der Mönchswirthschaft, und der Sophistereien ihrer oft obscönen Kasuisten, in jenem Lande gesammelt hatte, und dreißig Jahre nachher erst den Gedanken auffaßte, sie zu einem Gemälde zu verarbeiten, das vielleicht nur zu ähnlich, und dadurch zu grell gerathen ist. Indeß ist dieß Buch, selbst von mehreren Männern gut aufgenommen worden, die zwar zu jener, von dem Verfasser nicht säuberlich behandelten, Religionspartei gehören, aber in Ansehung mehrerer ihrer schädlichen Dogmen ganz mit ihm einverstanden sind.

Ueber den Werth dieses in seiner Art einzigen Romans höre man die vollgültigen Zeugnisse dreier Männer, die wir zu unsern geistreichsten, edelsten und geschmackvollsten zählen, eines todten und zweier noch lebenden. Lichtenberg (man sehe dessen Biographie in dem Schlichtegrollschen Nekrolog auf das Jahr 1799. Bd 2. S. 193 f.) äußert sich in einem Privatschreiben an seinen Freund, den Hofrath Sömmering in Mainz im Jahre 1791 auf folgende Weise: „Haben Sie schon Thümmels Reisen nach dem südlichen Frankreich gelesen? Ich müßte mich sehr irren, oder einiges in diesem Buche, zumal unter den Versen, läßt sich schlechterdings nicht besser machen. Noch besser wäre vermuthlich nicht mehr für uns. Als ich es las, wußte ich von dem Verfasser nichts, und da wünschte ich Deutschland sehr, daß es ein noch unbekannter sein möchte. Welcher Ausflug, so auszufliegen! So ist es aber eine vielleicht zum letztenmal zurückkehrende Taube, die dieses Blättchen mitbrachte, das allemal ein Land der Verheißung nahe hoffen läßt. Ich habe manche Verse sechs, siebenmal gelesen, bloß die Applikatur zu bewundern, mit der er sich gleichsam vorsätzlich durch Parenthesen den Weg zu versetzen scheint, um hernach, wie die glätteste Schlange, durchzuglitschen, ohne auch die kleinste Faser von Sinn und Reim hinter sich zu lassen. Man sagt, Boileau habe seine zweiten Verse immer zuerst gemacht; Thümmel ist weiter gegangen. Er machte erst den dritten, dann den zweiten, und dann den fünften, oder er hat sie, welches mir wahrscheinlicher ist, wie ein Schöpfer, alle zugleich gemacht. Empfehlen Sie mich unserm lieben Forster, gerade einem solchen Hexenmeister in der Prose ꝛc." — Der Kaiserl. Russische General

von

von Klinger sagt im ersten Bande seiner Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände (Cöln 1803.) S. 132. §. 111. „Herr von Thümmel hat uns in seinen Reisen nach Frankreich ein Buch gegeben, wie wir noch keins in Deutschland haben, voller Geist, Jovialität, Genialität, neuer Ansichten, Menschen- und Weltkenntniß. Dieß alles ist mit einem so leichten, und, wo es nöthig ist, mit einem so feurigen Kolorit dargestellt, wovon wir wenige Beispiele gesehen haben. Was mich verschnupfte (um seinem hypochondrischen und geistreichen Wilhelm ein Wort abzuborgen) sind die feinen Aeußerungen von Reue in dem siebenten Theile über die fünf ersten. Noch mehr verschnupfte es mich, als er die Reinlichkeit seiner Stiefeln gegen einen gewissen Mann rühmte. Lasse er diesen Mann sein Wesen treiben, und treibe er das seinige. Wenn ein Mann, wie er, auftritt, sieht man nicht auf seine Stiefeln, und genialisch kann man so wenig sein, als wahr, ohne daß sich nicht gewisse Leute ärgerten. Da nun Herr von Thümmel beides ist, so hoffe ich, er wird mir, als ein Weltmann, meine Aeußerungen nicht übel deuten." Im dritten Bande eben dieser Betrachtungen ꝛc. (St. Petersburg 1805.) §. 827. reihet er ihn der auserwähltesten Gesellschaft deutscher Dichter an. „Wenn ich, sagt er, einst wegen Mangel des Raums, oder Schwierigkeit des Transports nach einem entfernten Orte, meinen Ueberfluß von Büchern abschaffen müßte, also reicher würde, indem ich nur ärmer schiene, so habe ich mich auf das, was die sogenannte schöne deutsche Literatur betrifft (um jetzt von dieser nur zu reden) schon im voraus eingerichtet. Ich werde Lessings Nathan, Wielands Musarion und Oberon, Göthens Götz, Tasso und Iphigenie, Schillers Dom Karlos, Vossens Luise, und Thümmels Reise in das südliche Frankreich auswählen." Und §. 842. „Ich trete in deine herrliche Gallerie, funfzigjähriger Thümmel, und dein Herz des fünf und zwanzigjährigen Jünglings, dein Geist und Verstand des vollendeten Mannes, dein zarter, kräftiger, glühender Pinsel, dein hoher, moralischer Sinn, dein Gefühl für Wahrheit, Freiheit, Rechtschaffenheit, deine Biederkeit machen mich meine Glosse über alle Werke des Kopfs und des Talents vergessen, und seien sie auch von den ersten Genie's geschrieben!" Zu dieser letzten Stelle hat dem Hrn. General eine genauere Erkundigung nach dem Verfasser der Reise ꝛc. im zwölften Bande seiner Werke. Königsberg 1809. S. 261. folgende Note abgenöthigt: „Als ich die funfzig niederschrieb, zählte dieser nie alternde, immer blühende Dämon sieben und sechzig, wie ich nachher erfuhr, und da ich also in meinem Irrthum nur nach den gewöhnlichen, und schon mehr als gewöhnlichen Zeugungskräften des menschlichen Geistes rechnete, so macht nun mein belehrter Irrthum das Wunder erst recht zum Wunder." — Hr. Prof. Friedrich Jacobs in München drückt sich in einem hand-

handschriftlichen Aufsatze, von welchem ich hier Gebrauch zu machen Erlaubniß erhielt, folgendermaßen aus: „Wenige Schriftsteller haben von ihrer ersten Erscheinung an, eine lange Reihe von Jahren hindurch, die Gunst des gebildeten Publikums so entschieden genossen, als der Verfasser der Wilhelmine, der Inokulation der Liebe und der Reisen in das südliche Frankreich. Wenn man diese Werke nennt, so ruft man jedem ihrer Leser aus alter und neuer Zeit einige der genußreichsten Stunden zurück, und bezeichnet zugleich einige merkwürdige Stationen der deutschen Bildung auf einem neuen Gebiete. Die Poesie, welche für die höheren Stände lange nur eine Art von gefälliger Freundinn war, die für ihre Unterhaltungen nicht eben geliebt, aber belohnt wurde, und wenn sie nicht feil werden wollte, sich gern, um alle Verwechslung unmöglich zu machen, in den cynischen Mantel einer spröden Tugend einhüllte, trat durch Thümmel in dem Glanze edler Würde und schönen Anstandes auf, ohne Steifigkeit und höfische Leerheit, und mit allen Grazien zarter Leichtigkeit, zierlichen Witzes, unschuldiger Schalkheit und reizender Tändelei umgeben, die der Weltgebrauch zwar nicht schafft, aber erzieht. Zum erstenmal erschien in der Wilhelmine die Hofwelt selbst, von der sichern Hand eines Kenners croquirt, ohne Uebertreibung und dennoch komisch, wie leere Larven, die sich in geistreich gruppirten Arabesken um die Idylle einer ächt deutschen Magisterliebe ziehen. Wie die Heldinn des Gedichtes, so erschien das Gedicht selbst, ein Kind deutscher Natur und Sitte, durch Weltgebrauch gebildet, durch Erfahrung gewitzigt, eine verschönerte Blüthe, welche die Luft des Hofes aufgehaucht, aber nicht vergiftet hat, reizend durch natürliche Anmuth und gesundes Gefühl, durch leichten Witz und gebildete Sprache. Diese schönen Eigenthümlichkeiten, die ihm alle Stimmen gewannen, und seinen Ruf auch zu den Fremden brachten, denen es aber, selbst bei einer vollkommneren Dolmetschung, dennoch in seiner ächten Nationalität fast ein Räthsel bleiben mußte — wiederholten sich in größerer Vollkommenheit, als nach einem vierzigjährigen, nur selten unterbrochenen Stillschweigen, die befreundete Stimme von neuem ertönte, und der geistreiche, vielgebildete, tieffühlende Reisende das Tagebuch seiner absichtlichen Wanderungen und unabsichtlichen Irren vor den Augen des Publikums aufschlug. Hier nun erscheint jede Seite mit gewählten, schimmernden Farben bedeckt, und von den Orangenwäldern der Provenz zieht sich der strahlenreiche Irisbogen mit allen seinen magischen, Phantasie und Gefühl fesselnden Bändern nach Deutschland herüber, die Königinn des Tages in Millionen Tropfen spiegelnd, und durch den tiefen Grund des dunkeln Gewölbes erhöht, das seinen Teppich hinter ihm aufgerollt hat. Wie das Land, das mit seinen sonnigen Fluren die schönsten und rührendsten Scenen dieses Gedichts, wie ein magischer Schauplatz umringt, ist das Gedicht selbst mit zarten und

duftrei-

duftreichen Blüthen bestreut, die in der Tiefe ihrer Krone herrliche Früchte bergen, und wenn der schimmernde, spielende Frühling vorüber ist, dem innern Auge ein neues goldnes Hesperien zurücklassen. Auch hier werden, wie dort, seidne Fäden — vielleicht nur bisweilen etwas zu lang — gesponnen, und in dem zarten, weichen Gespinnst liegt Psyche's Ebenbild, das die eigennützige Lüsternheit bloß neugieriger Leser tödtet, der sinnigen und gemüthvollen aber zum frischen Leben erweckt. Wie sich in dem ganzen Werke die wundersamste und gediegenste Prose mit den inhaltreichsten und sinnvollsten Versen durchflicht, und Beredsamkeit und Poesie, wie Liber und Libera, einen gemeinsamen, herrlichen Triumphzug feiern, so ist auch in ihm alles, was aus Phantasie und Gemüth aufblüht, Ernst und Scherz, tiefe Empfindsamkeit, lebendige Sinnlichkeit, anmuthiger Spott, zarte Liebe, begeisterte Freundschaft, anspruchslose Weisheit und unschuldige Thorheit in einen dichten, düfte- und blumenreichen Kranz verschlungen. Indem der kranke, verstimmte, menschenscheue Reisende seine Gesundheit wieder sucht, findet er zuerst sich selbst in seinem Herzen wieder, indem sich sein innerstes Wesen, von dem schönsten Himmel und der anmuthigsten Natur berührt, unter wohlwollenden und unschuldigen Menschen entfaltet, und die aufgehobene sittliche Harmonie — wie die irdische in freier Luft — wieder zurückkehrt. Die interessante Entwickelung der Persönlichkeit des Reisenden macht den Mittelpunkt des Werkes aus; aber in dem Umkreise desselben schwingen und drängen sich die mannigfaltigsten Gestalten, die reichsten Scenen, und eine Fülle unschätzbarer Zugaben, die in seinen freundschaftlichen Ergießungen, ihm fast unbewußt, aus dem überströmenden Herzen fallen. Eine bunte Welt von Menschen aller Art und aller Stände, jeder mit den Farben der Wahrheit bekleidet, zieht vor unsern bezauberten Blicken vorüber; eine reiche Gallerie, die das einfache Kind der Natur und Unschuld, und alle Arten und Stufen der Bildung und Verbildung, mit gleicher Treue und Lebendigkeit aufstellt. Nicht minder mannigfaltig sind die Begebenheiten, die Situationen und Gruppen; und wenn in diesem Zaubergarten der interessantesten Erscheinungen etwas einförmig scheinen könnte, so wäre es das kunstvolle Verstecken des Ausganges der labyrinthischen Pfade, und die Ueberraschungen, die uns am Ende eines jeden Belvedere erwarten. Da geschieht es denn, daß, indem man gewöhnt wird, die Erwartung selbst zu erwarten, der beste Genuß, wie ein leichter Glimmer, auf dem Wege abgewischt und verloren wird. Es ist indeß immer weit gefahrloser, nach dem System des Marquis von Saint-Sauveur, mit dem folgsamen Leser, als wie jener mit dem spröden Leben zu spielen, und der Reisende ist ein so geistreicher und gefühlvoller Begleiter, daß wir an seiner Seite leicht den eben gespielten Betrug vergessen, und uns

mit

mit der vorigen Unbefangenheit seinen Launen zu neuen Täuschungen hingeben."

Garve's Urtheil über Thümmels Reise befindet sich in Garve's Briefen an Christian Felix Weiße ꝛc. Th. 2. S. 168—170. Ebendaselbst befinden sich in einem Anhange S. 279—310. zwei Briefe von Garve an den Hrn. Geh. Rath von Thümmel, welche kritische Bemerkungen über Thümmels Reise, und des Verfassers Antwort auf den ersten Garveschen Brief, nebst seiner Vertheidigung, enthalten.

Schillers kritisches Urtheil über die Reise ꝛc. befindet sich in der Abhandlung desselben über naive und sentimentale Dichtung, s. Kleinere prosaische Schriften von *Schiller*. Th. 2. S. 116—126. und Gegenbemerkungen in der Uebersicht der poetischen Literatur der Deutschen seit dem Jahre 1795, in der Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 1. Stck 1. S. 17—24.

Eichhorns Urtheil in der Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1103 f. ist folgendes: „Die Reisen des Hrn. von Thümmel in das südliche Frankreich bestehen theils aus launigten Erzählungen und Gemälden, theils aus Ergießungen eines gerührten Herzens. Als Roman betrachtet haben sie eine Einheit, die Genesung eines Hypochondristen; doch geht ihnen, was man sonst von einem Roman fordert, die Entwickelung durch eine Reihe von Handlungen ab, die sich ihnen aber nach der Anlage der Erzählung nicht geben ließ. Desto unterhaltender sind sie durch Witz und Lebhaftigkeit, durch den eleganten Ton und die Feinheit eines Mannes von Welt, desto lehrreicher durch Menschenkenntniß und Charakterzeichnung, durch eine gefällige Philosophie und Lebensweisheit. Der prosaische Vortrag ist klassisch, und wird noch hie und da, wo es Lage und Umstände gestatteten, durch Poesien gehoben."

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 45. Stck 2. S. 163—198. (Th. 1. 2.) Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 108. Stck 2. S. 343—359. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 25. Stck 2. S. 428—432. Bd 27. Stck 1. Heft 1. S. 47—51. Bd 64. Stck 1. S. 258—262. Anhang zu Bd 29—68. S. 843—848. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 4. Num. 347. S. 481—485. 1794. Bd 3. Num. . . S. 713—717. 1799. Bd 3. Num. . . S. 545—549. 1800. Bd 2. Num. . . S. 509—512. Goth. gel. Zeit. 1791. Bd 2. S. 505—507. 1794. Bd 2. S. 881 f. 1799. Bd 2. S. 798 f. 1800. Bd 1. S. 229—232. Götting. gel. Zeit. 1791. Bd 1. S. 691. 1795. Bd 1. S. 387—389. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 1. S. 1020. Bd 2. S. 239. 1795. Bd 1. Stck 70. S. 1139—1144. Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften 1795. Bd 2. S. 91—102. Neue Leipz. Lit. Zeit.

Zeit. 1803. Bd 1. Stck 11. S. 174—176. 1805. Stck 109. S. 1729—1732.

Wilhelms Tagebuch oder das seltene Dorfmädchen, von H***. Berlin (ohne Jahreszahl) 8. ist ein wörtlicher Abdruck, den unberufener Weise ein Unbekannter von der Episode der Margot im ersten Theile der Reise des Hrn. v. Thümmel, veranstaltet hat.

Margot, oder das Mißverständniß, Lustspiel in einem Akt, nach Thümmel, von Friedrich Rambach. Dessau 1793. 8.

4. Zemire und Azor, eine romantisch-komische Oper in vier Aufzügen. Nach dem Französischen des Marmontel. Breslau 1775. 8. (4 Gr. — Zemire und Azor, eine romantisch-komische Oper, im Klavierauszuge von Gotthilf von Baumgarten, ehemaligem Königl. Preußischen Staabskapitän des Regiments von Tauenzien. Breslau 1780. 4. (1 Thlr. 16 Gr.)

Einige Gedichte des Herrn von Thümmel befinden sich in folgender unächten Sammlung: Kleine poetische Schriften von Moritz August von Thümmel. Frankfurt und Leipzig 1782. 8. (4 Gr.) Die meisten der hier befindlichen Gedichte sind aus bekannten und unbekannten, verstorbenen und lebenden, guten und schlechten Dichtern zusammengestoppelt. Dem Hrn. v. Thümmel gehören nur folgende unter denselben zu: Brief an den Herrn von Bose S. 3. An eine Dame bei ihrem zwei und siebzigsten Geburtstage S. 12. An ein Fräulein bei Uebersendung der Wilhelmine S. 28. Das Glück der Liebe S. 38. Der Zweifler S. 41. Der Heldentod S. 42. An einen stolzen Herrn von Adel S. 45. Die Reise S. 46. Auf eine deutsche Dichterinn S. 69. Bitte eines Liebhabers S. 70. Das richtige Sinnbild S. 71. An den Besitzer eines schönen Landgutes S. 78. Das gleiche Glück der Ehe S. 79. Der Besuch S. 86. Auf einen Rekruten zur Reichsarmee S. 88. Vergl. Freimüth. 1805. Num. 182. S. 209 f. — Es ist zu bedauern, daß dem geschmackvollen Typographen, Hrn. Degen in Wien, die Warnung in einigen Journalen entgangen ist, um dieses Gemengsel noch einmal als Prachtausgabe unter dem Titel: Kleine poetische Schriften von *Thümmel*. Wien bei Degen 1805. 8. (Velinpap. 1 Thlr. 8 Gr.) drucken zu lassen.

Außerdem befinden sich Gedichte von dem Hrn. von Thümmel: in dem Götting. Musenalmanach — in Christian Heinrich Schmids Anthologie der Deutschen, Th. 1. S. 243—251. (Epistel an einen Freund, als er aus Frankreich nach Italien reiste.) Th. 2. S. 235—239. (Der Zweifler; Die Reise; An eine deutsche Dichterinn; Bitte eines Liebhabers an seine junge Geliebte,

liebte, mit der er schon einige Zeit versprochen war; Das richtige Sinnbild; Der Heldentod: An ein Fräulein, bei Uebersendung der Wilhelmine) Alle diese Gedichte standen vorher in dem Götting. Musenalmanache. — in dem Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. S. 58 f. (Narciß und Echo, eine Romanze) — in W. G. Beckers Erholungen 1796. Bd 2. S. 54—57. (Der Reisende, als er Montpellier verließ; aus der Reise nach Frankreich) — in der Neuen Berlinischen Monatsschrift 1802 Oktober S. 302 ff Gebet eines Vaters am Vermählungstage seiner geliebten Tochter Ebendas. 1803 Januar S. 27—32. (Ländliches Geburtstagslied) — in der Minerva. einem Taschenbuche für das Jahr 1809. (Hierin befindet sich S. 137—156. eine Blumenlese aus dem Stammbuche der zu früh verstorbenen Dorchen Weiße in Leipzig, welche kleine Gedichte und prosaische Aufsätze von Weiße und seinen Freunden, Platner, Ramler, K. W. Müller, Lerse, Engel, Jean Paul Fr. Richter, Garve, Marezoll, und Thümmel enthält. Besonders anziehend und genial ist das S. 148—156. befindliche kleine Gedicht: An Dorchen Weiße, von letzterem). — in Christian Felix Weißens Selbstbiographie ꝛc. S. 62 f. ein Gedicht an Weiße als dieser seine Reise nach Paris antrat.

Auch zu der Bibliothek der schönen Wissenschaften hat Hr. v. Thümmel verschiedene Aufsätze geliefert.

Aufgenommene Gedichte u. s. w. befinden sich:

1. in Ramlers Lyrischer Bluhmenlese, B. 5. Num. 48. Vogelstellerlied.

2. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 6. S. 3—48. Empfindungen bei Avignon; An die Sonne; Dichterbeichte; An den Zufall; Ländliches Glück; Elegie auf einen Mops; An das Stillschweigen; Lehren der Zeit; Marionettenprolog. Th. 20. S. 76—101. Morgenphantasie vor Toulouse; Der neue Vernet; Politischer Traum; Morgenfeier; Romanze; Das Obstmädchen.

3. in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 412 f. drei Epigramme.

4. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 4. S. 187—192. neun Sinngedichte.

5. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 385—388. Gebet eines Vaters am Vermählungstage seiner geliebten Tochter, mit erläuternden Anmerkungen.

6. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 5. S. 431—438. Fragment aus dem fünften Gesange der Wilhelmine (Beschreibung

bung der Hochzeitfeier des Magister Sebaldus Nothanker, deren Veranstaltung der Hofmarschall übernommen hatte).

7. in der Uebersicht der schönen Literatur der Deutschen in auserlesenen Beispielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 51—55. Wilhelmine, erster Gesang. S. 186—189. Fragment aus der Reise in das mittägliche Frankreich.

Eine neue Ausgabe der sämmtlichen Schriften des Hrn. Geh. Raths von Thümmel wird in Leipzig bei Hrn. Göschen veranstaltet.

Das Bildniß des Hrn. von Thümmel befindet sich vor dem 6. Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (1768) von Bause nach Oeser gestochen (einzeln 6 Gr.)

Ein Verzeichniß der Schriften desselben liefert Hr. Hofrath Meusel in dem Gelehrten Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 60 f. Bd 10. S. 743. Bd 11. S. 721.

Ein Brief von Riedel an den Herrn Geheimen Hofrath von Thümmel befindet sich in den Briefen über das Publikum (Br. 10.) und in Friedrich Just Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787.) Th. 4. S. 236—252.

Weiße eignete Thümmeln die letzte Ausgabe seiner Lyrischen Gedichte (Leipzig 1772) zu.

Folgendes Sinngedicht auf den Herrn von Thümmel befindet sich in den Charakter-Epigrammen über ausgezeichnete Personen der alten und neuen Zeit. Ein Versuch von *D. S.* (Leipzig 1809.) S. 156.

Moritz August von Thümmel.

Epikuräer;
Doch so gesittet, apropos, und fein,
Es ladeten selbst Pharisäer,
Selbst Heil'ge sich gern bei ihm ein.
Und wie er denkt, und was er fühlt,
Wenn seine Feder es empfiehlt,
Nennt jeder gerne sein.

Oefters wurde der Herr Geh. Rath von Thümmel mit seinem Stiefsohne August (Wilhelm) von Thümmel, desgleichen mit einem unbekannten Nahmensvetter, Fr. v. Thümmel verwechselt, die ebenfalls beide als Schriftsteller aufgetreten sind *).

Die-

*) Von dem ersten erschien: Ferdinand ein Roman von August von Thümmel. Leipzig 1803. 8. (vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 27. Stck 1. Heft 4. S. 222 f.) Zweite verbesserte Auflage. Ebendas. 1805. 8. Zweiter Theil. Ebendas. 1805. 8. Ferner: Dramatische Scenen zum geselligen Vergnügen, von August

Dieterich Tiedemann

wurde den 3. April 1748 zu Bremervörde, einem Flecken im Herzogthum Bremen, wo sein Vater, ein Mann von strengen Grundsätzen und guten Kenntnissen, Bürgermeister war, geboren. Der ernste Sinn des Vaters entfernte ihn von dem Umgange mit andern Knaben seines Alters, und suchte in ihm frühzeitig durch kraftvolle Ermahnungen ein Gefühl für höhere Menschenbestimmung zu erwecken. Tiedemann brachte also die meiste Zeit seiner Jugend entweder allein, oder in Gesellschaft seines jüngeren Bruders zu, und gewann bald großen Geschmack am Lesen historischer und mystischer Schriften. Zum Glück für ihn konnte er nicht viele Schriften der letzteren Art habhaft werden. In der Schule seines Geburtsorts erlernte er die ersten Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache, und brachte es durch eigenen Fleiß so weit, daß er einen lateinischen Aufsatz schon mit einiger Eleganz verfertigen konnte. Sein einsichtsvoller Vater bemerkte Fähigkeiten zum Studiren bei ihm, überließ es ihm jedoch selbst, sich ein Fach zu wählen, und Tiedemann, der damals Freude am Deklamiren und an Predigten hatte, wählte die Theologie. Da er in Bremervörde keine weiteren Fortschritte machen konnte, so schickte ihn sein Vater im Jahre 1763 auf die Schule zu Verden, wo er sogleich in die oberste Klasse gesetzt wurde, und sich einige Jahre hindurch hauptsächlich dem Studium der Sprachen widmete; denn was überdieß noch in der Theologie und Philosophie auf dieser Schule gelehrt wurde, faßte er damals noch nicht. Ein französischer Sprachlehrer brachte ihm Geschmack an französischen Werken des Witzes bei. Nach zwei Jahren bezog er das damals durch den ausgezeichneten Fleiß und die guten Sitten seiner Schüler blühende Athenäum zu Bremen, welches auf seine Bildung einen sehr vortheilhaften Einfluß hatte. Unter seinen Mitschülern waren verschiedene, die sich eifrig mit der schönen Literatur, vorzüglich auch mit deutschen Dichtern beschäftigten, und deren Umgang, so wie eigenes unabläßiges Studium, den Sinn für das Schöne in ihm weckte. Jetzt las er auch die lateinischen und französischen Dichter mit ganz anderen Ansichten, als ehemals, und studirte zugleich die vorzüglichsten Lehrer des guten Geschmacks. Zu Bremen wurde auch Philosophie und deren Geschichte vorgetragen, woran Tiedemann, so wie an der Lektüre der besten neueren philosophi-

August von Thümmel. Koburg 1804. 8. desgl. Die kleinstädtischen Freier, Lustspiel in drei Aufzügen, von August von Thümmel. Koburg 1807. 8. Von dem andern: Neue romantische Reisen von Fr. von Thümmel. Neuburg 1804. 8. Ferner: Die schauerlichste Nacht meines Lebens, nebst einigen romantischen Dichtungen von F. von Thümmel. Leipzig (1807.) 8.

losophischen Schriften, vorzüglich Wohlgefallen fand. Er las jetzt die Werke eines Descartes, Locke, Helvetius, Mallebranche u. a. Doch richtete er sein Hauptaugenmerk nicht sowohl auf die Systeme dieser Männer, als vielmehr auf einzelne Sätze, die ihm zum weiteren Denken Anlaß gaben. Einen sehr wohlthätigen Einfluß auf seine Bildung gestand Tiedemann seinem Freunde und damaligen Mitschüler, dem jetzigen Hrn. Hofrath und Professor Meiners in Göttingen, zu, welchen Aehnlichkeit der Hauptbeschäftigung und Sinnesart genau mit ihm verbunden hatte. Bruckers Institutiones historiae philosophicae weckten den Keim in Tiedemanns Seele, der nachher so reichliche Früchte trug. Nach einem anderthalbjährigen Aufenthalte in Bremen gieng Tiedemann im Jahre 1767 nach Göttingen, wo er sich mit Mathematik, klassischer Literatur, dem Studium der Philosophie und deren Geschichte beschäftigte. In der Mathematik war Kästner sein Lehrer, und vielleicht hätte sich Tiedemann ausschließlich dem Studium der Mathematik gewidmet, wenn er nicht im folgenden halben Jahre in einer Vorlesung über die Analysis auf einige undurchdringliche Dunkelheiten gestoßen wäre, die ihn vom weiteren Eindringen in diese Wissenschaft abschreckten. Ueberdieß wurden Rollins Histoire ancienne, einige psychologische Romane z. B. die Fieldingschen, Rousseau's Schriften, Pascals Pensées u. a. m. fleißig von ihm gelesen. Er wollte sich dem Studium der Theologie widmen, allein die Dogmatik, wie sie damals gelehrt wurde, befriedigte ihn nicht; es erhoben sich manche Zweifel gegen die Hauptsätze derselben in seiner Seele, und er entsagte diesem Studium. Jetzt versuchte er es mit der Rechtsgelehrsamkeit, fand aber hier eben so wenig Geistesbefriedigung, und überließ sich nun einzig seinem Hange zur Philosophie und deren Geschichte. Um besonders die alten Philosophen benutzen zu können, suchte er sich eine größere Kenntniß der griechischen Sprache zu verschaffen. Nach einem drittehalbjährigen angenehmen Aufenthalte in Göttingen that ihm der Professor Eyring, bei welchem er, mit Meiners, noch ein Privatissimum im Griechischen genommen hatte, den Vorschlag, Hauslehrer bei einem Liefländischen Edelmanne zu werden, und Tiedemann, so ungern er sich auch von den Wissenschaften, und einem treflichen Hülfsmittel derselben, der zahlreichen Göttingischen Bibliothek, trennte, nahm diesen Vorschlag, seiner ökonomischen Lage wegen, und weil er den Unwillen seines Vaters wegen Vernachläßigung seines Brodtstudiums, fürchtete, dennoch mit Freuden an. Er gieng im Jahre 1769, mit mancherlei Planen zu philosophischen Untersuchungen und weiter auszubildenden Kenntnissen, hauptsächlich mit einem reichen Gedankenvorrathe von Leibnitzischen und Wolfischen Ideen, nach Liefland, und brachte hier beinahe vier Jahre bei einem außerordentlichen Büchermangel, und ohne große Fortschritte zu machen, zu, weil ihm die Bildung der

ihm

ihm anvertrauten jungen Leute fast alle Zeit zum eigenen Studiren raubte. Da sich ihm überdieß dort keine Gelegenheit zu einer sicheren Versorgung zeigte, so wünschte er nach Göttingen zurück zu kehren, und eröffnete seinem Freunde Meiners, der um diese Zeit schon als Professor zu Göttingen angestellt war, seinen Wunsch. Um diese Zeit gab Tiedemann seinen Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache (Riga 1772.) heraus, und kehrte sodann erst 1773 nach Hause zurück, wo er bis 1774 blieb, um sich erst wieder mit der ihm unterdessen fremd gewordenen neuern Literatur bekannt zu machen. Hierauf gieng er zum zweitenmale nach Göttingen, wo er mit Heyne bekannt, und von diesem unter die Zahl der Mitglieder des philologischen Seminariums aufgenommen wurde. Der Privatunterricht, den er einigen Studirenden im Lateinischen ertheilte, und die kleine Einnahme, welche der Antheil am philologischen Seminar ihm verschaffte, waren, nebst dem Gewinn für einige schriftstellerische Arbeiten, dem an wenige Bedürfnisse gewöhnten Tiedemann zu einer frohen Subsistenz hinreichend. Heyne, durch mehrere Proben von den vorzüglichen Talenten Tiedemanns überzeugt, munterte ihn zur Herausgabe seiner treflichen Schrift: System der Stoischen Philosophie (Leipzig 1776.) auf, und begleitete diese Schrift mit einer Vorrede. Spekulative Philosophie wurde jetzt fast nur nebenher von Tiedemann getrieben. Tiedemann würde gern noch mehrere Jahre in Göttingen verlebt haben, wenn Heyne ihn nicht, auf den deshalb an ihn ergangenen Auftrag, zum Professor der alten Literatur am Karolinum zu Kassel vorgeschlagen, und diese Stelle, ohne Tiedemann zu fragen, für ihn angenommen hätte. Tiedemann trat im Jahre 1776 sein Amt in Kassel an. Kassel hatte damals eine blühende literarische Periode. Mehrere Große interessirten sich auf das wärmste für Literatur und Kunst; unter den Lehrern des Karolinums waren Gelehrte vom ersten Range (Ge. Forster, Dohm, Joh. Müller, Sömmering u. a.); trefliche Künstler zeichneten sich in mehreren Fächern aus; und gebildete Reisende verweilten oft eine längere Zeit in Kassel, wo sie mehr, als in den ersten Städten Deutschlands, geistigen Genuß und wissenschaftliche Belehrung fanden. Mit Strieder und Casparson lebte Tiedemann in sehr freundschaftlichen und angenehmen Verhältnissen. Seine Amtsgeschäfte waren leicht, und nahmen ihm wenig Zeit weg; er behielt Muße genug, um an die Realisirung einiger früher schon entworfenen Plane zu schriftstellerischen Arbeiten denken zu können. Er überließ sich jetzt dem Studium der Philosophie und deren Geschichte mit neuem Eifer. Sein System aber neigte sich damals immer mehr zum Materialismus, und er würde wahrscheinlich lange bei demselben geblieben sein, wenn ihm das Glück nicht unter mehrern, Kassel besuchenden, Fremden, auch den scharfsinnigen Tetens zugeführt hätte, dessen

Versu-

Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung er schon gelesen hatte, und dessen mündliche und nachher schriftliche Unterhaltungen ihn vom Materialismus gänzlich abführten, und seinem System eine andere Richtung gaben. Bald darauf gab Tiedemann seine Untersuchungen über den Menschen, Griechenlands erste Philosophen u. a. m. heraus, und fieng an, an seinem Geiste der spekulativen Philosophie zu arbeiten. Bei Auflösung des Karolinums im Jahre 1786 wurde er mit den übrigen Lehrern desselben nach Marburg versetzt und als ordentlicher Professor der Philosophie daselbst angestellt. Im folgenden Jahre erhielt er eine Gehaltszulage und den Hofrathstitel. Außer Logik, Metaphysik, Naturrecht und Moral, lehrte er besonders gern, und auch mit dem meisten Beifalle, Geschichte der Menschheit, Geschichte der Philosophie, und Psychologie; von Zeit zu Zeit interpretirte er auch griechische Klassiker. In seinem Vortrage wußte er Gründlichkeit mit Klarheit und Popularität zu vereinigen, und in seinem ganzen Benehmen gegen seine Zuhörer herrschte die Theilnahme eines wohlwollenden Freundes. Er war Gegner der Kantischen Philosophie aus voller Ueberzeugung, welche er mit Anstand und Würde äußerte. Gieng er späterhin in Bestreitung der neueren Philosophie (z. B. in Recensionen in der Neuen allgem. deutschen Bibliothek) etwas weiter, und erlaubte er sich bisweilen bitteren Spott, so war es besonders die grenzenlose Anmaßung, oder die göttliche Frechheit einiger Sektenstifter, welche sein philosophisches Gleichgewicht störte, und ihn auf kurze Zeit die, ihm sonst so ehrwürdigen, Gesetze der philosophischen Mäßigung vergessen ließ. Er lebte mit mehrerer Besonnenheit, als sonst wohl Gelehrte zu thun pflegen. Frei von aller Hypochondrie sorgte er pflichtmäßig für seinen Körper durch strenge Diät, regelmäßiges Spazierengehen, und durch öfteres Baden. Der Bewegung und Zerstreuung wegen liebte er auch die Jagd, ungeachtet sein schwaches Auge ihn keine große Beute in Forsten und Feldern erwarten ließ. Noch war er mit der Zubereitung zweier schriftstellerischer Arbeiten für den Druck beschäftigt, als er nach einem kurzen Krankenlager den 24. Mai 1803, im ersten Monate seines sechs und funfzigsten Lebensjahres, starb.

Die Nachricht von dem Tode dieses so geachteten und geliebten Mannes machte den stärksten Eindruck auf die verschiedenartigsten Menschen. Auch verdiente der Redliche diese liebevolle Achtung. Denn in ihm wohnte, wie es in der Anzeige seines Todes in den Theologischen Nachrichten vom Jahre 1803. Num. 19. hieß, ein durch Denken und Wissen geläutertes und für die Ewigkeit veredeltes Gemüth, dessen schuldlose Reinheit, dessen Treue und Biederkeit mit der gründlichsten und ausgebreitetsten Gelehrsamkeit, mit immer regem Forschungsgeiste, und rastlosem Streben nach höhe-

rer Wahrheit, mit unersättlicher Wißbegierde und nie erschlaffender gemeinnütziger Thätigkeit im harmonischen Einklange stand. Er hatte als Weiser gelebt; ihm war es gelungen, die beneidenswertheste Höhe zu erklimmen, auf die der Mensch sich erheben kann, er war Herr über sich selbst. Keine Leidenschaft unterbrach seine philosophische Ruhe. Dabei war er lebhaft, milde, und beseelt von einem ächt kindlichen Sinne für Natur und Menschheit. Er war ganz Mensch unter Menschen, keinem Verhältniß entfremdet, keiner Freude abhold, im gesellschaftlichen Kreise der Gelehrten, wie der Ungelehrten, auf gleiche Weise einheimisch, heiter, mittheilend, und daher überall willkommen. Mit anspruchloser Bescheidenheit wußte er auch der leisesten Andeutung seines literarischen Verdienstes auszuweichen; geschäftig suchte er fremdes Verdienst auf, erkannte es mit Wärme an, wo er es fand, und würdigte es mit Schonung. So wurde ihm das Glück zu Theil, auf der Erde des Guten viel gefunden zu haben, und im Glauben an Adel und Würde der Menschheit gestärkt zu werden. Er konnte mit dem Bewußtsein von der Erde scheiden, keinen Feind, keinen Beleidigten, keinen Gekränkten zu hinterlassen.

Tiedemanns Schriften sind folgende:

1. Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache. Riga 1772. 8. (16 Gr.)

2. System der stoischen Philosophie von Dieterich Tiedemann, Professor der alten Sprachen am Kollegium Karolinum in Kassel. Erster, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1776. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit einer Vorrede von Heyne in Göttingen vor dem ersten Theile.

Vergl. Deutscher Merkur 1777. April S. 95. Goth. gel. Zeit. 1777. Stck 11. S. 82—86.

3. Untersuchungen über den Menschen von Dieterich Tiedemann, Professor der alten Sprachen am Kollegium Karolinum zu Kassel. Erster, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1777. 1778. kl. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Der erste Theil hat folgende neun Hauptstücke: 1. Von der Grundkraft der Seele S. 1. — 2. Von den Vorstellungen S. 22. — 3. Vom Bewußtsein S. 53. — 4. Von den Grenzen der Vorstellungskraft S. 73. — 5. Von der Aufmerksamkeit S. 98. — 6. Von den Arten der Vorstellungen S. 131. — 7. Von den Ideenreihen S. 177. — 8. Von den Arten der Ideen S. 275. — 9. Von den Seelen der Thiere S. 314.

Der zweite Theil enthält funfzehn Hauptstücke: 1. Von Idealismus S. 1. — 2. Ueber den Materialismus S. 35. — 3. Sitz der Seele S. 129. — 4. Von den sinnlichen Werkzeugen S. 148. — 5. Von der Empfindung S. 162. — 6. Gesetze der Sen-

Sensationen S. 190. — 7. Vom Gefühle S. 216. — 8. Vom Geschmack S. 242. — 9. Vom Geruch S. 249. — 10. Vom Gehör S. 257. — 11. Vom Gesicht S. 272. — 12. Vom Betruge der Sinne S. 325. — 13. Von den angenehmen und unangenehmen Sensationen S. 344. — 14. Vom Einflusse des Körpers und der Seele auf einander S. 361. — 15. Von den angeborenen Ideen S. 403. Angehängt sind diesem Theile noch: Zusätze zum ersten und andern Theile der Untersuchungen über den Menschen zur Beantwortung einiger Einwürfe (die dem Verfasser theils aus wahrheitsliebenden, theils aber auch aus niedrigern Bewegungsgründen gemacht worden, jene in der Erfurter und Jenaischen gelehrten Zeitung, diese in der Lemgoer Bibliothek) S. 1—71.

Der dritte Theil hat folgende acht Hauptstücke: 1. Bestimmung des Begriffs der Einbildungskraft S. 1. — 2. Von den Bildern S. 18. — 3. Folge der Bilder S. 132. — 4. Dichtkraft S. 145. — 5. Träume; Nachtwandler S. 173. — 6. Visionen S. 275. — 7. Verrückungen S. 298. — 8. Wirkungen der Einbildungskraft auf den Körper S. 414.

4. Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras von Dieterich Tiedemann, Professor der Alterthümer und alten Sprachen am Kollegium Karolinum zu Kassel. Leipzig 1780. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1781. Stck 19. S. 153—156.

5. Hermes Trismegists Poemander, oder von der göttlichen Macht und Weisheit, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dieterich Tiedemann. Berlin und Stettin 1781. gr. 8. (10 Gr.) Von dem Hermes Trismegistus vergleiche man unter andern Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker S. 227 f.

6. Geist der spekulativen Philosophie von Dieterich Tiedemann, Fürstl. Hessischem Hofrathe und ordentlichem Lehrer der Philosophie zu Marburg. Erster Band, von Thales bis Sokrates. Zweiter Band, von Sokrates bis Karneades. Dritter Band, von der neueren Akademie bis auf die Araber. Vierter Band, von den Arabern bis auf Raymund Lullius. Fünfter Band, von Raymund Lullius bis auf Thomas Hobbes. Sechster Band, von Thomas Hobbes bis auf Georg Berkeley. Marburg 1791—1797. 8. (10 Thlr. 12 Gr.) Register zu Dieterich Tiedemanns Geist der spekulativen Philosophie. 1—6. Band. Marburg 1797. 8. (4 Gr.)

Es umfaßt dieß Werk die philosophische Geschichte von Thales bis auf die neueren Zeiten, und schließt mit der Leibnitz-Wol-

fischen Philosophie. Es erzählt das Leben der Philosophen, so weit die Materialien reichen, vollständig, und stellt die vorzüglichsten metaphysischen Philosopheme, mit beständiger Rücksicht auf die Neuheit, Erweiterung, Beschränkung, weitere Bestimmung und Berichtigung, mit fortlaufenden beurtheilenden Räsonnements begleitet, dar. Nur Plan und Oekonomie des Buchs hätten einiger Abänderung bedurft, und die Sprache hat, besonders in den früheren Bänden, viel Ungewöhnliches. Durch einen, durch unnatürliche Versetzung der Worte gesuchten, Archaismus glaubte Tiedemann seiner Schreibart einen Anstrich des Alterthums, größeren Nachdruck und einigen Reiz geben zu können; in den folgenden Bänden hat er diesen Fehler indessen immer mehr zu vermeiden gesucht.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792 Bd 4. Num. 325. S. 529—536. Num. 326. S. 537—544. Num. 327. S. 545—547. 1794. Bd 3. Num. 300. S. 681—688. Num. 301. S. 689—696. 1796. Bd 3. Num. 204. S. 9—16. Num. 205. S. 17—19. Bd 4. Num. 337. S. 233—236. 1799. Bd 1. Num. 67. S. 532—535. Ergänzungsbl. Jahrg. 1. Bd 2. Num. 83. Goth. gel. Zeit. 1794. Stck 82. S. 749 f.

7. Theätet, oder über das menschliche Wissen; ein Beitrag zur Vernunftkritik von Dieterich Tiedemann ꝛc. Frankfurt am Main 1794. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

8. Idealistische Briefe von Dieterich Tiedemann. Marburg 1798. 8. Idealistische Briefe heißen sie, weil sie gegen den kritischen Idealismus, als einen der Hauptpunkte, in welchem sich die kritische Philosophie von dem Dogmatismus trennt, gerichtet sind. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 3. Num. 286. S. 625—629. Num. 287. S. 633—637.

9. Dieterich Tiedemanns, Hofraths und Professors der Philosophie in Marburg, Handbuch der Psychologie, zum Gebrauche bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung bestimmt. Herausgegeben und mit einer Biographie des Verfassers (begleitet) von D. Ludwig Wachler. Leipzig 1804. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 4. Num. 301. S. 329—331. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Bd 4. Stck 152. S. 2417—2428.

Außerdem sind von Tiedemann erschienen: Ueber die beträchtlichen Vortheile, welche alle Nationen des jetzigen Zeitalters aus der Kenntniß und historischen Untersuchung des Zustandes der Wissenschaften bei den Alten ziehen können. Zwei Preisschriften von Dieterich Tiedemann, Fürstl. Hessischem Hofrathe ꝛc. und D. Jenisch in Berlin. Herausgegeben

gegeben von der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1798. gr. 8. (1 Thlr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 1. Num. 6. S. 41—48. — Reise in Pensylvanien und im Staate Neu-York, von einem adoptirten Mitgliede der Oneida-Nation. Herausgegeben vom Verfasser der Briefe eines Amerikanischen Landwirthes. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Berlin 1802. gr. 8. (der 23. Band des Magazins von merkwürdigen Reisebeschreibungen) — Welchen Einfluß hat die Dichtkunst, besonders in früheren Zeiten, auf die Bildung des Verstandes? Eine Preisschrift, abgedruckt in den Abhandlungen der Gesellschaft Peter Teylers van der Hulst in Haarlem. 1802. — Vivant Denon's Reise in Nieder- und Ober-Aegypten, während der Feldzüge des Gen. Buonaparte. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Berlin 1803. gr. 8. (der 25. Band des Magazins von merkwürdigen Reisebeschreibungen)

Desgl. folgende lateinische Schriften: Progr. III. de antiquis quibusdam Musei Fridericiani simulacris. Cassellis 1778—1780. 4. — Dialogorum Platonis Argumenta exposita et illustrata a *Diet. Tiedemann*, Philosophiae Professore P. O. in Academia Marburgensi. Biponti, ex typographia Societatis 1786. 8. — Dissertatio de quaestione: Quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos atque Romanos et ab his ad ceteras gentes sint propagatae, quibusque rationibus adducti fuerint ii, qui ad nostra usque tempora easdem vel defenderent vel oppugnarent. Marburgi 1787. 4. — Progr. de variis philosophiae morum principiis. Marburgi 1798. 4.

Kleinere Abhandlungen und Aufsätze von Tiedemann befinden sich in folgenden Sammlungen und Zeitschriften:

1. im Deutschen Museum 1776. Bd 2. December S. 1087—1098. Gedanken über den Ursprung der Zauberei. 1777. Bd 2. September S. 248—267. Ueber die Seelenwanderung. December S. 505—519. Aphorismen über die Empfindnisse. 1778. Bd 2. August S. 150—172. Ueber die Aechtheit einiger Pythagoräischen Schriften.

2. in Forkels musik. krit. Bibliothek 1779. Stck 3. Anmerkungen über die Pythagoräische Musik.

3. in den Mémoires de la société de Cassel, T. I. (1780) Ueber die Minerva; Ueber Platons Begriff von der Gottheit; Ueber die Gottheit Pan.

4. im Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur 1781. Stck 4. S. 38—71. System des Empedokles.

1783. Stck 3. Ueber das Angenehme und Unangenehme im menschlichen Leben.

5. in der Nova Bibliotheca philol. et crit. Vol. I. Fasc. 1. De materia quid visum sit Platoni. Fasc. 2. Utrum scepticus fuerit an dogmaticus Zeno Eleates?

6. in den Hessischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst, Stck 1. Ueber die Möglichkeit einer anfangslosen Succession; Ueber die Natur der Metaphysik, zur Prüfung von Hrn. Prof. Kants Grundsätzen. Stck 2. Fortsetzung dieser Prüfung ꝛc.; Zur Geschichte der Buchdruckerprivilegien. Stck 3. Vom plötzlichen Uebergange der Seele aus einem Entgegengesetzten in das andere. Stck 4. Ueber die Glückseligkeit. Stck 5. Gedanken über die Ekstasen. Stck 6. Ueber die Entwickelung der Seelenfähigkeiten bei Kindern. Stck 7. Woher kommt es, daß erwiesene Wohlthaten von Erheblichkeit, wenn sie einem Würdigen zu Theil werden, Liebe und Freundschaft bei dem Wohlthäter gewöhnlich erzeugen? Stck 8. Auszug aus den Akten eines im Jahre 1655 zu Marburg vorgefallenen Hexenprozesses; Bemerkungen über die Denkfreiheit.

7. im Intelligenzblatt für Hessen 1787. Stck 10. Ueber die neuen Wunderthäter. Stck 25. 26. Schreiben eines Dorfschuldheißen an seinen Sohn auf der Akademie über die Grenzen des Glaubens.

8. in Schmid und Snells Philosophischem Journal, Bd 1. Stck 3. S. 387—406. Ueber die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek durch die Araber (ein Bruchstück aus dem 4. Bande des Geistes der spekulativen Philosophie)

9. in der Berlinischen Monatsschrift 1796. Stck 11. Ein schwarzer Flecken weniger im menschlichen Herzen. Stck 12. Ursprung des Glaubens an einen ehemaligen paradiesischen Zustand des Menschen und der Erde. — in Biesters Berlinischen Blättern 1798. Stck 3. Ursprung der Ordalien oder Gottesurtheile. Stck 4. Das Wohlgefallen am Laster.

10. in der Deutschen Monatsschrift 1796. Stck 9. S. 39 ff. Ueber den Fetischendienst und seine Entstehung.

11. im Neuen deutschen Merkur 1797. Stck 6. S. 128 ff. Ueber die Friedensaussichten im Gebiete der Philosophie.

12. in Millin Magazin Encyclop. 1798. No. 21. 22. Etat présent de la philosophie en Allemagne.

13. in dem Kosmopoliten 1798. Stck 1. S. 21 ff. Siegfried von Lindenberg und sein Schulmeister, ein Gespräch. Stck 2. S. 109 ff. Ueber Zweikämpfe auf Universitäten. Stck 4. Theorie der Gefühle, aus einem psychologischen System als Probe.

14. in dem Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1799. Stck 2. Ueber Grundzüge des Genies. Stck 3. Von der Entstehung der Duelle. Stck 11. Der ächt bürgerliche Sinn.

15.

15. in Aug. Hennings Resultaten, Bemerkungen und Vorschlägen: Ist das Daseyn der Gegenstände bloß geglaubt, oder erweislich?

Die zur Geschichte der Philosophie gehörenden Artikel in der Deutschen Encyclopädie (bis zum 22. Bande) haben Tiedemann zum Verfasser.

Recensionen von ihm stehen in der Allgem. deutschen Bibliothek, und in der Neuen allgem. deutschen Bibliothek, in einigen früheren Jahrgängen der Allgem. Lit. Zeit. und in den Neuen theolog. Annalen seit 1798.

In Verbindung mit Prof. Vollborth dirigirte er die Neue philologische Bibliothek (Leipzig 1776—1778. 8. vier Bände) — mit Casparson gab er gemeinschaftlich die Hessischen Beiträge heraus.

Küttners Urtheil über Tiedemanns Schriften, besonders die früheren, in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 523—525. ist folgendes: „Tiedemann hat in seinen Untersuchungen über den Menschen mit erstaunlicher Belesenheit und reifer Urtheilskraft alle die zerstreuten Beobachtungen alter und neuer Philosophen über die menschliche Seele zusammengetragen, gegen einander gestellt und berichtigt. Er hat mit dem Geiste eines pragmatischen Geschichtschreibers diese mannigfaltigen Meinungen und Hypothesen bündig erzählt, eigene scharfsinnige Betrachtungen am rechten Orte mit eingewebt, und auf solche Art die wichtigsten Lehren der Psychologie in wohlgeordneter Verbindung gemeinnütziger vorgetragen. Auch in seinem System der stoischen Philosophie glänzt dieselbe Belesenheit, dieselbe prüfende Vernunft, mit einer glücklichen Gabe, die Gedanken und Begriffe anderer zu ordnen, und im Zusammenhange anschauender zu machen. Er weiß die Vorstellungsarten und Urtheile der besten Köpfe in neues Licht zu setzen, er weiß manche Dunkelheiten aufzuklären, und durch eigene Beobachtungen und Erfahrungen alten Wahrheiten neues Gewicht zu geben. Seine Schreibart ist natürlich, präcis und lebhaft, ungeschmückt und doch nicht zu trocken, munter, fließend und doch nachdrücklich, ohne räthselhafte Kürze. Als Prosaist in der philosophischen Klasse hat er darum einen Werth, auf den viele unserer tiefsinnigen systematischen Selbstdenker nicht Anspruch machen dürfen."

Nachrichten von Tiedemanns Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in Gadebusch Liefländischer Bibliothek, Th. 3.

2. im Neuen deutschen Merkur 1803. September S. 363—367. von Justi.

3. in

3. in Creuzers Memoria *Diterici Tiedemanni.* Marburgi 1803. 4.

4. in Justi's Hessischen Denkwürdigkeiten, Th. 4. Abth. 2. S. 46—60. S. 274 f.

5. in Wachlers Biographie Tiedemanns vor dessen Handbuche der Psychologie. Zum Grunde liegt ein handschriftlicher Aufsatz von Tiedemann selbst, desgl. die Memoria von Creuzer.

6. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 64—66. Bd 10. S. 745. Bd 11. S. 721 f. Bd 12. S. 387.

An D. Tiedemann, von G. L. Ulrich, steht im Churhessischen Magazine. Hersfeld 1803. Stck 35. S. 595—603.

Sein Bildniß befindet sich vor dem 40. Bande der Neuen allgem. deutschen Bibliothek (1798); sein Schattenriß in den Annalen der deutschen Universitäten (1798).

Daniel Wilhelm Triller

wurde den 10. Februar 1695 zu Erfurt geboren, wo sein Vater Doktor der Arzneikunst und öffentlicher Lehrer der Mathematik und Dichtkunst an dem evangelischen Gymnasium war. Er studirte seit 1713 zu Leipzig die Arzneiwissenschaft, wo er auch 1716 Magister wurde, und nachdem er 1718 zu Halle die medicinische Doktorwürde erhalten hatte, medicinische und philosophische Vorlesungen hielt. Im Jahre 1720 wurde er Landphysikus zu Merseburg, und 1730 Leibarzt des Erbprinzen von Nassau-Saarbrück, mit welchem er bis 1732 eine Reise durch die Schweiz, durch Frankreich und Holland machte, und sich dabei einen Schatz von Gelehrsamkeit und seltenen Büchern sammlete. Im Jahre 1744 suchte er seine Entlassung, und wurde ordentlicher Rath und Leibarzt des damals in Frankfurt am Main befindlichen Reichshofrathskollegiums, nahm aber schon das folgende Jahr die Stelle eines Leibarztes bei dem Herzoge von Sachsen-Weißenfels an. Als dieser 1746 starb, erhielt er die erste medicinische Professur in Wittenberg, mit dem Charakter eines Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Hofraths und Leibarztes, die er bis an sein Ende bekleidete, aber wenig oder fast gar keine Vorlesungen hielt. Er hatte das glückliche Temperament, immer mäßig und zufrieden leben zu können, und dieß setzte ihn in den Stand, die vielen Unfälle, mit welchen er zu kämpfen hatte, gelassen zu ertragen, und dabei ein hohes Alter zu erreichen. Er starb den 22. Mai 1782, im sieben und achtzigsten Jahre seines Lebens.

Triller reimte in deutschen Versen von Jugend auf bis an sein Ende. Wenn auch kein eigentliches Dichterfeuer in ihm glühte,

te, so unterschied er sich doch von seinen Zeitverwandten durch eine reine Sprache und ziemlich leichte Versifikation. Daher waren auch seine Gedichte zu seiner Zeit sehr beliebt. Nur dauerte dieser Ruhm nicht lange; seine reimreiche, aber gedankenarme Poesie sank bald in die ihr gebührende Verachtung herab. Er war auch in die Gottschedischen Streitigkeiten mit den Schweizern verwickelt, und schrieb gegen Klopstock's Messias, um die deutschen Hexameter lächerlich zu machen, machte jedoch nur sich selbst dadurch lächerlich und verächtlich. Außerdem waren Philologie, Alterthumskunde und alte Arzneikunde seine Lieblingsstudien, und seine Schriften darüber voll von überschwemmender, nicht allemal schicklich angebrachter Gelehrsamkeit, seine kritischen Konjekturen oft gewagt und schwankend.

In (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 207 f. wird Trillers poetisches Verdienst auf folgende Weise gewürdigt: „Die Muse dieses wackern Arztes und Philologen ist eine gute züchtige Dirne, von frommer Herzenseinfalt und ernsthaftem Wesen; keine von den feurigen raschen Mädchen des Parnaß, die durch ungezwungene Fröhlichkeit und Geistesgegenwart bezaubern. Der gelehrte Poet schreibt ohne Drang und Begeisterung; er hat allerlei Dichtarten versucht, aber seine Seele war für keine geschaffen. Im Epischen wird sein Ton matt und krächzend, im Lehrgedichte studirt und ekelhaft, und niedrig in der Fabel. Im deutschen Ausdrucke weicht er an Reinigkeit und Politur keinem aus der Gottschedischen Schule, und an wissenschaftlichen Kenntnissen, kaltblütiger Kritik und poetischer Fruchtbarkeit keinem Dichter aus den Zeiten seiner Jugend. Nur die mächtige Kraft des Genies, sammt allen den feinern Zügen eines guten Kopfes waren seinem Geiste nicht beschieden."

In Manso's Geschichte der deutschen Dichtkunst, in der Schlesischen Monatsschrift 1792. Junius S. 370. heißt es: „Den erfahrnen Arzt, den gelehrten Physiker, und den frommen Verehrer Gottes hört man überall in Trillers poetischen Betrachtungen, nirgends aber den begeisterten Dichter. Reich an Reimen, arm an Gedanken, weitschweifig ohne Grenzen, und studirt bis zum Ekel, wirkt er weder auf den Verstand, noch auf die Einbildungskraft. Es ist wahr, seine Muse hält viel auf das Aeußere; eine gewisse Sauberkeit und Politur kann man ihr nicht absprechen. Aber diese Vorzüge vermögen nicht, wesentliche Mängel zu bedecken. Ihre Miene wird durch allen ihren Putz nicht beredter, und ihr Blick weder geistiger, noch belebter."

Trillers poetische Arbeiten bestehen, einige Kleinigkeiten abgerechnet, in folgenden:

1. Hugonis Grotii leidender Christus. Trauerspiel, aus dem beigefügten lateinischen Text ins Deutsche übersetzt, und

und mit vollständigen Anmerkungen erläutert, auch einem poetischen Anhange verschiedener Passionsandachten begleitet von Daniel Wilhelm Trillern, Phil. et Med. Doct. Leipzig 1723. 8. Eine neue vermehrte Auflage erschien Ebendas. 1748. 8. (18 Gr.)

2. Herrn Daniel Wilhelm Trillers, Phil. et Med. Doct. Königl. Poln und Churfürstl. Sächs. Hofraths, und Prof. Med Publ. Ord. auf der Universität zu Wittenberg ꝛc. Poetischer Betrachtungen über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien, erster Theil. Nebst einigen Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen. Dritte, aufs neue übersehene, vermehrte und verbesserte Auflage. Hamburg 1750. 8. (Die erste Ausgabe erschien Ebendas. 1725. 8. Die zweite verbesserte und vermehrte. Ebendas. 1739. 8.) — Zweiter Theil. Nebst einem poetischen Anhange. Zweite, aufs neue übersehene, vermehrte und verbesserte Auflage. Ebendas. 1746. 8. Dieser Theil erschien zuerst Ebendas. 1737. 8.) — Dritter Theil. Nebst einigen Uebersetzungen und vermischten Gedichten. Zweite auf das neue übersehene, vermehrte und verbesserte Auflage. Ebendas. 1750. 8. (Die erste Ausgabe dieses Theils erschien Ebendas. 1742. 8.) — Vierter Theil. Ebendas. 1747. 8. — Fünfter Theil. Nebst einigen Uebersetzungen und vermischten Gedichten. Ebendas. 1751. 8. — Sechster und letzter Theil. Nebst einigen Uebersetzungen und vermischten Gedichten. Ebendas. 1755. 8. (4 Thlr. 4 Gr.) in Brockes Manier, dem auch der erste Theil zugeeignet ist, aber ohne Brockes Geist.

In dem ersten Theile befindet sich S. 679—748. folgendes allegorische Gedicht: Der Tempel des Todes, ehemals in ungebundener Rede von dem hochberühmten Herrn Christian Gryphio entworfen, nun aber in gebundener Rede vorgestellet. Schon vor Trillern bemühte sich Barthold Feind im Jahre 1699 Gryphs Tempel des Todes poetisch einzukleiden: Das Heiligthum des Todes, nach prosaischer Invention des jungen Herrn Gryphs, auf die Trummerische Leiche verfertiget. (s. Barthold Feinds Gedichte S. 557 ff.) desgl. erschien 1700 zu Leipzig von einem Ungenannten: Der Tempel des Todes (steht auch in dem Neueröffneten Musenkabinet, bestehend in auserlesenen Poesien. Leipzig 1703. S. 446 ff.) Vergl. den Art. Christn. Gryph in dem 2. Bande dies. Lex. S. 278.

3. Neue äsopische und moralische Fabeln in gebundener Rede. Hamburg 1740. 8. Neue äsopische Fabeln, worin in ungebundener Rede allerhand erbauliche Sittenlehren und nützliche Lebensregeln vorgetragen werden. Ebendas. 1750.

1750. 8. (16 Gr.) Vergl. Götting. gel. Zeit. 1740. Stck 79. Triller gab im zweiten Theile seiner Poetischen Betrachtungen eine Probe von äsopischen Fabeln, und versprach eine ganze Sammlung. Jene Fabeln wurden in Breitingers kritischer Dichtkunst, Th. 1. Abschn. 7. (Von der äsopischen Fabel) stark getadelt. Triller gab darauf seine versprochene Sammlung heraus. Sie enthielt einhundert und funfzig Fabeln, von welchen einhundert und sechs ganz neu und fast durchgängig von Trillers eigener Erfindung waren. Die vorher abgedruckten erschienen verbessert. Dagegen wurde der ausführliche Vorbericht von den Eigenschaften der Fabel aus den Poetischen Betrachtungen nicht mit abgedruckt, um den Band nicht zu stark werden zu lassen. Zugleich aber schrieb Triller eine heftige Vorrede gegen die Schweizer. Der Leipziger Censor der Trillerschen Fabeln (Ernesti) hatte einige Blätter dieser Vorrede, die zu grobe Aeußerungen enthielten, unterdrückt. Diese Blätter fielen den Schweizern in die Hände, welche sie sogleich in ihrer Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvoller Schriften zur Verbesserung des Urtheils und des Witzes in den Werken der Wohlredenheit und der Poesie (Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmacks wider die Gottschedige Schule, Bd 1. Stck 2.) mit vielen Anmerkungen unter dem Titel: Nothwendiges Ergänzungsstück zu der Schutzvorrede Hrn. Dr. Tr*ll*rs vor seinem neuen Aesopischen Fabelwerke, durch einen glücklichen Zufall mitten aus dem Verderben errettet, und den Verehrern der Tr*ll*rischen Muse mitgetheilt von einem ihrer Schweizerischen Zunftgenossen, drucken ließen. Hierdurch wurde der Grund zu dem berüchtigten Dichterkriege zwischen den Schweizern (Bodmer und Breitinger) und Gottscheden (1740) gelegt. Der Magister Theodor Leberecht Pitschel ließ darauf 1741 in den Leipziger Belustigungen des Verstandes und Witzes, Bd 1. S. 164—182. S. 265—284. S. 352—380. Anmerkungen über das Ergänzungsstück zur Vorrede vor dem neuen Trillerischen Fabelwerke drucken, wo er zwar Trillers Ehre zu retten sucht, aber ihm doch auch nicht überall Recht giebt. Hierauf wurde der Dichterkrieg immer heftiger. In dem vierten Stücke der Zürcherischen Sammlung kritischer ꝛc. Schriften erschien das Echo des deutschen Witzes von dem Konrektor Erlenbach (d. i. Bodmer). Triller vertheidigte sich in der Vorrede zu dem dritten Theile seiner Poetischen Betrachtungen u. s. w.

4. Der Sächsische Prinzenraub, oder der wohlverdiente Köhler, in einem Gedichte fürgestellet, in vier Bücher abgetheilet, mit feinen Kupfern gezieret, auch mit historischen Anmerkungen, und einem dergleichen Anhange,

nebst

nebst einer Ode erläutert von D. Daniel Wilhelm Triller. Frankfurt am Main 1743. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) Triller will, seiner Vorrede zufolge, dieses Gedicht für kein Heldengedicht angesehen haben, weil, wie er sagt, die Hauptperson ein Köhler ist, und die bei einem Heldengedichte sonst gewöhnlichen Erfindungen mit Fleiß vermieden worden sind. Der Anhang enthält: Plagium Kauffungense, das ist, der Churfürstlichen Sächsischen Prinzen durch Conrad (Curt, Cunz) von Kauffungen geschehene Entführung aus dem Schlosse zu Altenburg im Osterlande, oder Meißen, ganz eigentlich nach richtiger Wahrheit mit allen Umständen und rechter Begebenheit, wie sich solche Anno 1455. zugetragen, deren Ursache, Vollbringung, Abjagung, Strafe, imgleichen des Köhlers, der Prinz Albrechten errettet, Belohnung, wie auch, was dessen Nachkommen seithero genossen, und bis auf den heutigen Tag noch genießen, darzu von deren Geschlechte, Wapen ꝛc. aus vielen Historienbüchern, gedruckten und geschriebenen Chroniken, Verzeichnissen und Monumenten zusammengetragen, und dergestalt an den Tag gegeben, daß solche Geschicht noch niemals also in den Druck gekommen, durch Johann Vulpius, S. M. N. P. S. 177—254. Ferner: Der Sächsischen und anderer Chur- und Fürstlichen, auch Kaiser- und Königlichen Häuser glückseligsten Stammmutter, Frauen Margarethen, Churfürstinn zu Sachsen, geborner Erzherzoginn zu Oesterreich ꝛc. wahrhaftiger Todestag, wider den allgemeinen Irrthum der meisten Skribenten aus gewissen Urkunden gezeiget, wobei zugleich etliche Umstände ihres Lebens erwogen, und sonderlich der Kauffungische Raub ihrer Prinzen bewähret und ausgemacht wird, von Wilhelm Ernst Tentzeln, F. S. gesammten Historiographo S. 255—320.

Vergl. Götting. gel. Zeit. 1743. Stck 64. Desgl. Ob das Wesentliche eines epischen Gedichts auf die Wichtigkeit und Vortreflichkeit der Handlung, oder auf die Hoheit der Hauptperson ankomme, bei Gelegenheit des Trillerischen Gedichts vom Sächsischen Prinzenraube, in den Greifswalder kritischen Versuchen zur Aufnahme der deutschen Sprache, Bd 2. Stck 9. S. 300—307.

5. Der Wurmsamen, ein Heldengedicht. Erster Gesang, welchem bald noch 29 andre folgen sollen. Nach der allerneusten malerischen, schöpferischen, heroischen und männlichen Dichtkunst, ohne Regeln regelmäßig eingerichtet. 1751. 8. Gegen diese Schrift kam von einem ungenannten Verfasser heraus: Der Wurmdoktor, oder glaubwürdige Lebensbeschreibung des Herrn Verfassers vom Wurmsamen. Frankfurt und Leipzig 1751. 8. Dagegen schrieb ein Gottschedianer: Unpartheiische Untersuchung, was von der Schrift, der Wurmdoktor, zu halten sei. Frankfurt und Leipzig 1752. 8. Der Verfasser will den Wurmdoktor nach den Regeln

der

der Satire prüfen. Gottsched nennt es ein wohlgeschriebenes Stück. Man hat auch unter dem Titel: Des Wurmsamens zweiter Gesang, ein Gedicht in jambischen Versen, welches aber keine Fortsetzung des Trillerschen Wurmsamens ist. Gottsched meint, der Parnaß auf dem Gletscher, schicke sich besser dazu, ob es gleich an Spaßhaftigkeit dem Wurmsamen nicht gleich komme. Er wünschte lieber eine Fortsetzung des Wurmsamens. Vergl. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 2. (1752.) Ostermond S. 295—299.

6. Die geprüfte Pocken-Inokulation, ein physikalisch-moralisches Gedicht (mit Anmerkungen). Frankfurt am Main 1766. 8. (16 Gr.)

Trillers Sinngedichte auf Bern. von Fontenelle, in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 7. (1757.) Lenzmond S. 233—235.

Eine neue Ausgabe von Opitzens Gedichten, welche unter Trillers Veranstaltung erschien, führt den Titel: Martin Opitzen von Boberfeld deutsche Gedichte in vier Bände abgetheilt, von neuem sorgfältig übersehen, allenthalben fleißig ausgebessert, mit nöthigen Anmerkungen erläutert von Daniel Wilhelm Trillern, Phil. und Med. D. Hochfürstl. Sachsenweißenfelsischen Hofrathe, erstem Leibmedico und Phys. et Med. Prof. Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff. Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischer Freiheit. Frankfurt am Main bei Franz Varrentrapp 1746. gr. 8. (5 Thlr. 8 Gr. herabgesetzt 3 Thlr.) S. den Art. Opitz im 4. Bande dies. Lex. S. 133 f.

Nachrichten von Trillers Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in Bruckers Bildersaal berühmter Schriftsteller, Bd 2. Sechstes Zehend. (Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste Bd 5. Stck 4. S. 301 f.)

2. in den (Hamburg.) Beiträgen zur Historie der Gelahrtheit, Th. 2. S. 142—181.

3. in Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte 1785. S. 28 ff.

4. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeschichte, Bd 5. S. 23 f.

Trillers Bildniß befindet sich vor dem 1. Theile der Poetischen Betrachtungen.

Proben von Trillers Fabeln u. s. w. befinden sich:

1. in Ramlers Fabellese, B. 6. Num. 31. Der Stieglitz und Nanette. Num. 34. Die zwei Wespen.

2. in

2. in Voits Auswahl deutscher Fabeldichter mit erklärenden Anmerkungen S. 33—74. Der Bär und die Biene; Der arme Schneider und der reiche Kaufmann (vergl. die Erzählung vom Schuhflicker bei dem Burkard Waldis, Bd 4. Fab. 87. und Hagedorns Erzählung: Johann der Seifensieder, in dessen Poetischen Werken, herausgegeben von Eschenburg, Th. 2. S. 90.), Die vorwitzige Frau Kunigunde; Der Schiffer und der Bürger; Die Taube, ein Briefträger, und ihr Herr; Der Eber und das Reh; Die Schwalbe und die Spinne; Der Hamster und die Ameise; Der wahrsagende Bauer; Der Tod und der Bürger.

3. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 3. S. 55—60. findet man elf Sinngedichte von Triller.

Triller hinterließ noch ein geistliches Lied von zwanzig Strophen, das bei seiner Beerdigung gesungen werden sollte, und unter dem Titel: *D. W. Trilleri* Extremum Vale, oder letzte Abschiedsgedanken von dieser Welt. Wittenberg 1782. gedruckt worden ist. Er sagt darin zum Beschluß:

Dieß ist das letzte meiner Lieder;
Hiermit leg' ich die Feder nieder,
Die endlich auch der Ruh' begehrt.
Ihr, die ihr euch hieher verfüget,
Sprecht: Der, so hier begraben lieget,
Hielt zwar die Wissenschaften werth;
Doch sucht' er, statt gelehrter Gaben,
Vielmehr ein redlich Herz zu haben.

Vergl. Richters Allgem. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 414.

Andreas Tscherning

wurde den 18. November 1611 zu Bunzlau in Schlesien geboren. Sein Vater war ein angesehener Bürger dieser Stadt, der ihm eine gute häusliche Erziehung gab, und ihn in der Schule des Orts unterrichten ließ. Aber die Unruhen des dreißigjährigen Krieges, und besonders die damit verbundenen Religionsverfolgungen, nöthigten ihn, schon im neunzehnten Jahre seines Alters seine Vaterstadt zu verlassen. Zwar wurden dadurch seine Schulstudien unterbrochen, und seine Eltern waren nicht reich genug, um ihn in der Fremde zu unterhalten; aber er wollte lieber alles ertragen, als sich mit Gewalt von dem Lutherischen Glauben abwendig machen lassen. Er kam im Jahre 1630 zuerst nach Görlitz in der Oberlausitz, und fand hier bald Gelegenheit, sich durch Kinderunterrichten seinen Unterhalt zu erwerben. Auch fand er an dem damaligen Rektor der Görlitzer Schule einen gelehrten und väter-

väterlichen Freund, dessen Unterricht, Rath und Beispiel ihn zur weiteren Ausbildung seiner Fähigkeiten und Vermehrung seiner Kenntnisse aufs beste ermunterte. Ob ihn nun gleich seine Eltern nach entfernter Gefahr bald wieder nach Hause kommen ließen, so sahen sie doch ein, daß er in Bunzlau nicht so gute Gelegenheit habe, in Sprachen und Wissenschaften weiter zu kommen, als seine Wißbegierde es wünschte. Sie schickten ihn also nach Breslau, wo er bald in allen Arten von humanistischen Kenntnissen sehr gute Fortschritte machte, und dabei so viel wohlthätige Unterstützung genoß, daß er in der Folge Breslau nur immer seine zweite Vaterstadt nannte. Im Jahre 1635 sah er sich im Stande, eine Universität zu besuchen. Er wählte Rostock, theils wegen des guten Rufes, in welchem damals diese Universität stand, theils weil sie gerade in jenem Jahre vom Getümmel des Krieges am entferntesten war. Auch erhielt er eine wichtige Empfehlung dahin von Opitz, der seine ersten poetischen Versuche gelesen hatte, und patriotisch sich seines aufkeimenden Genies annahm. Er empfahl ihn dem dortigen Lehrer der Dichtkunst, Peter Laurenberg, der sichs auf diese Empfehlung auch sehr angelegen sein ließ, Tscherningen aufs beste zu unterstützen, und zu seiner Ausbildung, was er nur konnte, beizutragen. Tscherning versäumte nicht, seinen Aufenthalt in Rostock aufs nützlichste anzuwenden; er erlernte hier sogar die arabische Sprache, von deren Kenntniß er in der Folge bei seiner Uebersetzung der Sprichwörter des Ali Gebrauch machte. Er konnte indessen, seiner Vermögensumstände wegen, nicht so lange in Rostock bleiben, als er wünschte. Er kehrte zu Anfange des Jahres 1637 wieder in seine Vaterstadt zurück; mußte aber noch in demselben Jahre auch Bunzlau wieder verlassen, weil abermals die vorigen Religionsbedrückungen ihren Anfang nahmen. Er begab sich zum zweitenmale nach Breslau, wo er ehedem so viel Gutes genossen hatte, und wo es ihm auch jetzt wieder nach Wunsche ergieng, da ihm die angesehensten Familien den Unterricht ihrer Kinder übertrugen. Sein vornehmster Gönner daselbst war der Kaiserliche Rath von Löwenstern, der als Verfasser einiger geistlichen Lieder, welche unter dem Titel: Der Frühlings-Mayen, gedruckt worden sind, unter die Dichter jener Zeit gehörte, und den der dankbare Tscherning in mehreren seiner Gedichte besungen hat. So viel Unterstützung indessen Tscherning zu Breslau genoß, so lag es ihm doch immer in dem Sinne, daß er zu Rostock seine Studien nicht hatte ganz vollenden können, und er suchte daher seine Breslauer Gönner zu bewegen, daß sie ihm zur Rückkehr dahin behülflich sein möchten. Er wagte es sogar, bei der Stadt selbst um ein Stipendium anzuhalten. Allein so sehr der Rath auch seine Würdigkeit dazu erkannte, so sah er sich doch genöthigt, die Bitte abzuschlagen, weil kein Fond zu einem solchen Stipendium vorhanden war. Indeß schossen seine Gönner, der

Rath

Rath Löwenstern und einige andre, doch endlich so viel aus ihrem eigenen Vermögen zusammen, daß er noch einmal nach Rostock gehen, und seine Studien daselbst fortsetzen konnte. Dieser zweite Aufenthalt in Rostock wurde auch der Grund seines Glücks. Er beschloß, sich dem akademischen Leben zu widmen, und wurde zu dem Ende Magister. Schon 1644 starb der Professor Laurenberg und Tscherning wurde zu dessen Nachfolger als ordentlicher Lehrer der Dichtkunst ernannt. Nun war er auf einmal versorgt, und zwar so, daß die Dichtkunst, die schon lange sein Lieblingsstudium gewesen war, jetzt auch sein Beruf wurde. In seinem Lehramte, welches er funfzehn Jahre verwaltete, war er unermüdet, und allgemein geehrt. Sein liebenswürdiger Charakter erwarb ihm täglich mehr Freunde. Aber schon im Jahre 1655 wurde seine Gesundheit unterbrochen. Das Uebel nahm mit jedem Jahre zu, bis er den 27. September 1659, im acht und vierzigsten Jahre seines Alters, starb.

Tscherning hat sich in mehreren seiner Gedichte als einen würdigen Zögling der Opitzischen Muse gezeigt; in andern erhebt er sich wenig über das Mittelmäßige. Einige sind in dem leichten Tone der poetischen Episteln geschrieben z. B. das Gedicht an seinen Gönner Matthäus Apelles von Löwenstern, in dem Vortrabe des Sommers, Bog. B. S. 4 f. Auch unter den lyrischen Gedichten, die meistentheils Gelegenheitsgedichte sind, und also schon, ihrer individuellen Beziehung wegen, weniger allgemeines Interesse haben können, findet man hin und wieder einzelne schöne Stellen. Sichtlich ahmt er in Gedanken, Bildern, Wendungen und Ausdrücken Opitzen nach, ja er entlehnt von ihm zuweilen ganze Verse. Doch hat er auch seine eigenen Bilder und überhaupt eine körnigte Sprache. Auch findet man Beweise genug von dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit gelehrter Kenntnisse, die Tscherning besaß.

Seine ersten Versuche in der Dichtkunst waren Gelegenheitsgedichte, und wurden also einzeln gedruckt. Während seines zweiten Aufenthalts in Breslau unternahm er daselbst zum erstenmale eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel: Andreas Tschernings Deutscher Getichte Früling. Breßlaw in Verlegung Georg Baumanns Buchdruckers. 1642. 8. welche 1649 neu aufgelegt wurde. Er erklärte den Titel in der Zuschrift an den Rath Löwenstern dahin, daß dieß nur die ersten Blüthen seines Genies wären, und daß er im Sommer seiner Jahre etwas Reiferes zu liefern gedenke. Ein Sommer selbst ist nicht darauf erschienen, sondern nur ein Vortrab des Sommers deutscher Gedichte. So nannte er nemlich eine zweite Sammlung seiner Gedichte, die er zu Rostock 1655 herausgab, und die sich bald sehr

sehr selten gemacht hat. Sie enthält Poesien, die jenen der ersten Sammlung an Werthe nicht gleichkommen, weil er sie meistens schon bei kränklichen Leibesumständen verfertigt hatte. Auch schon in der Zueignung der ersten Sammlung klagt er, daß er öfters habe dichten müssen, nicht, wozu ihn eigene Lust getrieben, sondern was ihm sei vorgeschrieben worden. Außer den Gelegenheitsgedichten findet man in beiden Sammlungen Lieder, didaktische Stücke, Sonette, Sinngedichte, Rachels Klage über den Kindermord Herodis, ein Lob der Buchdruckerei, ein Lob des Weingottes.

Im Jahre 1742 gab Tscherning diejenigen hundert Sprichwörter des Araber Ali, die Golius 1629 arabisch bekannt gemacht hatte, in einer doppelten Uebersetzung, einer lateinischen und deutschen, heraus, welche seinem Frühlinge deutscher Gedichte als ein Anhang unter dem Titel: Centuria Proverbiorum *Alis*, Imperatoris Muslimici, distichis latino-germanicis expressa ab *Andrea Tscherningio*, cum notis brevioribus, beigefügt wurde.

Das Programm, welches die Universität Rostock auf Tschernings Tod schreiben ließ, gedenkt auch noch eines Schauspiels Judith und einer Rede für Deutschland von ihm.

Der studirenden Jugend die Poetik zu erleichtern, erschien von ihm folgendes theoretische Werk: Andreas Tschernings Unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst, insonderheit der edlen Poeterei. Wie auch kurzer Entwurf oder Abriß einer deutschen Schatzkammer von schönen und zierlichen poetischen Redensarten, Umschreibungen, und denen Dingen, so einem Gedichte sonderbaren Glanz und Anmuth geben können, der studirenden Jugend zu einer Nachfolge, aus den vortreflichsten deutschen Poeten als Opitz und Flemmingen insonderheit zusammengelesen und in Ordnung gebracht. Lübeck 1659. 12. zusammen funfzehn Bogen. Der erste Theil dieses Werks, oder das Bedenken ꝛc., besteht aus sechs Kapiteln, deren jedes verschiedene, zwar kurze, aber mehrentheils sehr gründliche und nützliche Anmerkungen begreift. Das erste Kapitel, von der Rechtschreibung etlicher Wörter, enthält sechs; das zweite, von der Abwandlung der Nenn- Geschlecht- und Vornennwörter, elf; das dritte, von Abwandlung der Zeitwörter, wieder sechs; das vierte, von der Rein- und Zierlichkeit der Wörter, funfzehn; das fünfte, von der Reimung und etlichen Reimarten, vier und dreißig; und das sechste, von den Reimen und Versen und von etlichen Arten der Gedichte, acht solche Anmerkungen. Etwas Systematisches hat Tscherning nicht schreiben wollen, sondern er hat diesen Vorrath aus demjenigen gesammelt, „was ihm, bei der so fruchtbaren und reichen Erndte der deutschen Sprache nachzustoppeln hinterlassen worden.“ Seine Bescheidenheit verschweigt

schweigt auch niemals, wo er das Seinige hergenommen hat, und auf der zweiten Seite steht das Geständniß, daß ihm Buchner in diesem Büchlein unus instar omnium sei, als aus dessen Schriften sowohl, als Briefen, die derselbe an ihn abgelassen, er sehr vieles zu seinem Zweck dienliches mit eingeschaltet hat. Die Exempel zu seinen Sätzen und Regeln entlehnt er fast bloß aus dem Opitz und Flemming, gegen welche er zwar eine besondere Hochachtung äußert, die er aber doch in keine abergläubische Verehrung ausarten läßt, indem er auch ihre Fehler freimüthig für Fehler erklärt. Viel weniger ist er nun mit den Neulingen (den Jesianern) zufrieden, die mit ihrer, von dem Gebrauche gar zu weit abweichenden, Orthographie die Jugend verführen und irre machen. Er nennt solche untüchtige Schreibung, mit seinem Herrn Buchner, σκαιογραφιαν, ineptias, stultitias, meram pruriginem, oder deutsch zu reden, eine Thorheit. Der zweite Theil des Werks, oder die sogenannte Schatzkammer, ist eine Sammlung verschiedener poetischer Redensarten, Beschreibungen, Umschreibungen und Zierrathen, die der Verfasser aus Opitzens, Flemmings, Bartas, und seinen eigenen Gedichten genommen, und unter gewisse Titel gebracht hat, die in alphabetischer Ordnung auf einander folgen.

Einen Auszug aus dem ersten Theile liefern die Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 4. Stck 14. S. 245—264. Am Ende sagt Gottsched: „Der Leser wird aus dem, was wir hier aus dem Buche angeführt haben, sehen, daß Tscherning, zumal in Ansehung der Zeit, in welcher er lebte, die Regeln der deutschen Sprachlehre und Reimkunst wohl eingesehen und verstanden habe. Er gehört also unter diejenigen, welche sich bemüht haben, die Reinigkeit und Schönheit der deutschen Sprache zu befördern und zu erhalten, und wir können daher mit Recht sagen, daß der Nahme dieses Mannes bei den Deutschen ein beständiges Andenken verdiene." Vergl. El. Kasp. Reichards Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst S. 234—238.

Zu Tschernings lateinischen Schriften gehört unter andern eine Promulsis programmatum academicorum, desgl. eine Sammlung von Abhandlungen, die er gelegentlich drucken lassen: Semi-Centuria Schediasmatum. Rostochii 1643. 8. Auch hat man von ihm eine Uebersetzung des Anakreon in lateinischer Sprache.

Küttners Urtheil über Andr. Tscherning in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 149 f. ist folgendes: „Am gefälligsten erscheint Tschernings Muse, wenn sie bei faßlichen Sittenlehren, oder kleinen Gemälden einfacher Naturscenen, verweilet. Erhabenheit, Tiefsinn, Witz und alle die glänzenden Merkmale des Originalgeistes finden sich in seinen Gedichten

sparsa-

sparsamer. Der Poet hatte Gelehrsamkeit, und Herz und Gefühl für Schönheit und Tugend; seine Sprache kömmt an Reinigkeit und Würde der Opitzischen gleich; aber er war nicht so anhaltender Begeisterung fähig, und seine Dichterkraft beschränkter. Man sieht zuweilen, wie er sich anstrengt, emporzustreben; aber man bemerkt auch, wie sauer es ihm wird, und wie er auf einmal wieder heruntersinkt. Doch fließen seine Verse sanft und nicht ohne Wohllaut; seine Bilder haben ein frisches, lachendes Kolorit; sein Ausdruck ist edel und rein, voll alten deutschen Sinnes, oft gedankenvoll und blumenreich."

Hr. Eschenburg in dem Vorberichte zum dritten Bande der Auserlesenen Stücke der besten deutschen Dichter von Zachariä S. 21 ff. sagt: „Mir scheint Tscherning, seinen poetischen Talenten nach, den dritten Platz nach Opitz zu verdienen, so wie Flemming den zweiten einnimmt. Daß Tscherning sich Opitzen zu seinem Muster wählte, gereicht ihm allerdings zur Ehre; minder vortheilhaft war es vielleicht für sein Genie, daß er oft nicht bloß den poetischen Schwung, die Gedrungenheit und Sprachrichtigkeit jenes vortreflichen Dichters nachzuahmen strebte, sondern auch dadurch seinen Gedichten einen größern Werth zu geben suchte, wenn er aus den Opitzischen manche Gedanken, Bilder, Wendungen, Ausdrücke, oft sogar ganze Verse entlehnte. Indeß möchte ich dieß Verfahren lieber einem nicht ganz richtig verstandenen Nachahmungstriebe, als der Dürftigkeit seiner Erfindungskraft zuschreiben. Vielleicht bestärkte ihn die durch Mißbrauch statthaft gewordene Gewohnheit der neueren lateinischen Dichter, die mit den Dichtern des Alterthums eben so, und oft noch weit unbescheidener, umzugehen pflegen. Man würde indeß unserm Dichter Unrecht thun, wenn man seine ganze Nachfolge jenes großen Musters auf diese Nachahmungsart einschränken wollte, die gerade die leichteste und unverdienstlichste war. Er that mehr als dieß, und was er ohne eigenes poetisches Genie nicht thun konnte; er machte sich die ganze Opitzische Manier eigen, und verlor den wahren Zweck der Poesie, zu welchem sie sein Meister in Deutschland zurückgeführt hatte, nie aus den Augen. Es mangelte ihm nicht an Fülle der Gedanken, an Schöpfung poetischer Bilder, an der Gabe eines gedrungenen, und doch natürlichen Vortrags, wenn gleich Opitz alle diese Vorzüge in weit größerem Maaße besaß, und eine weit mannigfaltigere und freiere Anwendung davon machte."

Wenn Morhof in seinem Unterrichte von der deutschen Sprache und Poesie (Lübeck und Frankfurt 1702.) S. 389 f. sagt, daß viele von Tschernings Gedichten denen des Opitz auf alle Weise gleich geschätzt werden könnten, so gründet sich dieß Urtheil wohl mehr auf Hochachtung und Erkenntlichkeit gegen Tscherning, als seinen ehemaligen Lehrer und Vorgänger im Amte, als auf eine prüfende Vergleichung beider Dichter. Ohne Opitzens

Vorbild wäre Tscherning wohl schwerlich das geworden, was er war, und noch weniger wäre er wohl, ohne diesen Vorgänger, das geworden, was Opitz war, der weit mehr Originalität und weit mehr eigenthümliches Verdienst um die Verbesserung der deutschen Dichtkunst hatte.

Nachrichten von Tschernings Lebensumständen und Schriften enthalten:

1. Magnorum quorundam eruditissimorum virorum Epistolae ad Martinum Opitium, V. Cl. ex Museo Jaskiano. Dantisci 1670. 8 Hier befinden sich auch verschiedene lateinische Briefe von Tscherning an Opitz, aus denen man über manche seiner Lebensumstände Belehrung erhält.

2. Witten Memor. Philosophor. Dec. VII. p. 338 sqq. wo man das Universitätsprogramm des Dorschäus auf Tschernings Tod findet. Die Lebensumstände in diesem Programm sind größtentheils aus einem eigenen kurzen lateinischen Aufsatze entlehnt, den Tscherning noch bei seinem Leben geschrieben, zum Theil auch aus der Jaskischen Briefsammlung, und endlich aus einzelnen Stellen der Tscherningischen Gedichte genommen.

3. Der vortreflichsten deutschen Poeten verfertigte Meisterstücke, wobei jedesmal das Leben eines solchen Dichters ꝛc. (Rostock 1721.) Stck 2. S. 1—44.

4. Wetzels Hymnopoeographia oder historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Th. 3. S. 325.

5. Das Jedlersche große Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 45. S. 1372.

6. Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd 7. Stck 3. S. 258 f.

7. Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten, nach des sel. Zachariä Tode fortgesetzt, und mit historischen Nachrichten und kritischen Anmerkungen versehen von Joh. Joachim Eschenburg, Bd 3. Vorber. S. 5—26.

8. Olla Potrida 1783. Stck 2. S. 89 f. Skizze einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, von Chrstn. Heinr. Schmid.

9. Christian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter, Bd 1. S. 94—101.

10. Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 215 f. S. 241. Bd 2. S. 90. 143. 150. 162.

11. Nassers Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie, Bd 2. S. 173—187. S. 206. mit verschiedenen Proben.

12. Wachlers Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2. S. 658 f.

Das Vorzüglichste von Tschernings Poesien findet man:

1. in dem, von Hrn. Eschenburg herausgegebenen, dritten Bande von Zacharia's Auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter ꝛc. S. 1—168.

2. in (Ramlers) Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten, Th. 1. S. 133—170.

3. in *Christian Wernikens* Ueberschriften, nebst *Opitzens*, *Tschernings*, *Andr. Gryphius* und *Adam Olearius* epigrammatischen Gedichten (herausgegeben von Ramler) S. 363—390.

4. in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte, S. 102—105. dreizehn Epigramme.

5. in K. J. Schütz Epigrammatischer Anthologie, Th. 1. S. 113—124. zwanzig Epigramme.

6. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 2. S. 1—22. ein und vierzig Epigramme.

7. in Grambergs Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts folgende Lieder: S. 38. Ein Baum redet den Menschen an (Frühling deutscher Ged. S. 94.) S. 62. Ueber die Musik S. 165. An eine abwesende Buhlschaft (Frühl. d. G. S. 87.) S. 174. Vom Frühling (Frühl. d. G. S. 28.) mit Aenderungen.

8. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 1. S. 120—146. Lob eines Lieblingshundes (Frühl. d. G. S. 363.); Das edelste Streben (Frühl. d. G. S. 105.); Lebenswinter; Elternglück; An einen Feldherrn; Nachruf aufs Meer; Angebinde einer Gattinn; An eine schöne Jungfrau (Frühl. d. G. S. 178.); Der Baum an den Menschen (Frühl. d. G. S. 94.); Lob der Musik (Frühl. d. G. S. 94.) Muth im Unglück (Frühl. d. G. S. 57.) Beschluß der Götter wegen der falschen Waare der deutschen Verskrämer (Frühl. d. G. S. 367.) Th. 18. S. 312 f. Frühlingsgesang (Frühl. d. G. S. 28.)

9. in Haugs Epigrammen und vermischten Gedichten, Bd 2. S. 161 f. Der Mensch, nach Tscherning. S. 441 f. Frage, nach Tscherning.

U.

Ulfila, Ulfilas

(Wulfila, Wulfilas d. i. Wölflein *)

war kein eigentlicher Gothe von Geburt, sondern von seinen Großeltern her ein christlicher Kappadocier. Die Geschichte seines Lebens wird wohl immer ihre Dunkelheiten behalten. Gewiß ist, daß er ungefähr von den Jahren 360 bis 380 Bischof der christlichen Gothen in Dacien, Thracien und Mösien, also der kleineren Gothen, oder derjenigen westlichen Gothen gewesen ist, die in Dacien das Christenthum angenommen hatten, und nach ihrer Versetzung nach Mösien den Nahmen der Mösogothen führten **); ferner, daß er ein gelehrter Mann seiner Zeit, und als Christ zuletzt dem Arianischen Lehrbegriff zugethan gewesen, zu dessen Annahme er auch seine Nation beredete; daß er bei seiner Nation in großem Ansehen gestanden, und sich nicht bloß durch seinen

*) Von dem Gothischen wulfs, der Wolf.

**) Die Gothen, ein deutscher Volksstamm, hatten sich aus Sarmatien, oder dem heutigen Polen, nach und nach gegen das schwarze Meer und die Donau herab gezogen. Insonderheit breiteten sich zur Zeit der Söhne des römischen Kaisers Konstantin die Grenzen und die Macht ihrer in den dortigen Gegenden errichteten Monarchie am weitesten aus. Ermanarich oder Ermerich, ihr König, machte sehr große Eroberungen, und bezwang viele deutsche und slavische Völker bis an die Ostsee hin. Vom Tanais (oder Don), diesem Grenzflusse zwischen Asien und Europa, bis an den Tibiscus oder die Theiß, die im heutigen Ungarn fließt, war nunmehr alles der Gothischen Herrschaft unterworfen. Doch theilte sich ihre Monarchie in das Reich der Ostgothen oder Greuthinger, unter dem Ermanarich, das sich von Asiens Grenzen an, bis nach Dacien erstreckte; und in das Reich der Westgothen oder Theruinger, die in der heutigen Moldau, Wallachei, Siebenbürgen, und einem Theil von Ungarn saßen. Bei ihren verwüstenden Einfällen in das römische Reich, welche die Gothen besonders seit dem Jahre 260 in europäische Länder und tief nach Asien vornahmen, waren sie mit der christlichen Religion zuerst bekannter geworden. Denn indem sie unzählige Christen als Leibeigene fortgeführt hatten, waren manche unter diesen so glücklich, ihre Ueberwinder zum Christenthum zu bringen.

nen Eifer für das Christenthum, sondern noch mehr durch seine Uebersetzung der Bibel ins Mösogothische, große Verdienste um sie erworben, und sie gesitteter gemacht hat. Noch weiß man von ihm, daß er der Synode zu Konstantinopel im Jahre 359 beigewohnt, zweimal an den Kaiser Valens in Angelegenheiten seines Volkes gesandt worden, und seinen Auftrag zum Besten desselben treulich ausgerichtet habe. Im Jahre 376 wurde er mit 200,000 seines Volkes diesseits der Donau in Mösien unabhängig aufgenommen. Das eigentliche Jahr seines Todes ist ungewiß. Das wichtigste Verdienst seines ganzen Lebens ist unstreitig seine Uebersetzung der Bibel in seine Muttersprache. Außerdem legen dem Ulfilas alle alte Schriftsteller, die von ihm sprechen, auch die Erfindung der Gothischen Buchstaben bei. Das Wort Erfindung darf indessen hier nicht in seiner größten Strenge genommen werden. Ulfilas legte das damals bekannte und gewöhnliche Alphabet zum Grunde, und half nur da nach, wo Laute in seiner Sprache waren, die das gewöhnliche Alphabet nicht ausdrückte. Daß die Gothen zu Ulfilas Zeit ganz gewiß schon an Schriftzüge gewöhnt waren, beweist ihre Sprache hinlänglich, die einen Grad der Bildung erreicht hat, der den Gebrauch der Schrift nothwendig bei ihnen voraussetzt. Durch den Ulfilas und seine Bibelübersetzung wurde die Gothische Schrift nur mehr verbreitet und allgemein gemacht, und vielleicht den Schriftstellern der damaligen Zeit erst näher bekannt.

Ueber den hohen Werth der Ulfilanischen Bibelübersezzung, von der sich leider! nur noch einige Reste über das Neue Testament bis auf unsere Zeiten erhalten haben, ist unter den Gelehrten nur Eine Stimme. Der Kritiker des Neuen Testaments muß sie überaus hochschätzen. Ulfilas folgt seinem griechischen Original von Wort zu Wort, und behält sogar treu die griechische Wortfolge bei, so lange es, ohne die Regeln seiner Sprachlehre und seinen Wohllaut zu verletzen, geschehen kann, so daß zuweilen bei seiner Treue die Deutlichkeit leidet. Er umschreibt oder übersetzt mit gewissenhafter Aengstlichkeit jedes Wort richtig und genau, und da, wo er fehlt, welches jedoch selten geschieht, verstand er entweder sein Original selbst nicht, und las falsch, oder seine Sprache wollte sich demselben nicht anschmiegen. Der deutsche Sprachgelehrte achtet den Ulfilas nicht minder hoch, da seine Uebersetzung das schätzbarste Germanische Alterthum, oder das älteste Deutsch ist, was wir übrig haben, und was eigentlich die Quelle aller seiner Sprachuntersuchungen bleibt. Alle andre Alemannische, Fränkische, Angelsächsische, Altsächsische, Niederdeutsche und Nordische Urkunden sind um drei bis fünfhundert Jahre jünger als Ulfilas. Kurz, der Bibelübersetzung des Ulfilas gebührt die Ehre des höchsten deutschen Alterthums, und er selbst verdient alle unsere Achtung, daß er schon im

vierten Jahrhunderte die Bibel in seine Muttersprache übersetzte, da Otfried noch im neunten Jahrhunderte über die Rauheit der fränkischen Mundart klagte, woran aber seine elende Reimerei wohl einigen Antheil hat.

Ulfilas verfertigte seine Uebersetzung allem Ansehen nach noch in Dacien, denn er scheint nicht lange nach der Versetzung seines Volks nach Mösien gestorben zu seyn. Er hatte seine Bildung unter den Griechen erhalten, sein Volk wohnte an und in den Grenzen des griechischen Reiches, und stand mit den Griechen zu Konstantinopel in einem beständigen Verkehr. Es folgt daraus von selbst, daß er seine Uebersetzung aus dem Griechischen gemacht, und das erhellt auch aus der Uebersetzung selbst. Es kommen zwar manche bloß lateinische Stellen in derselben vor; allein bei näherer Ansicht findet es sich bald, daß dieß nichts als spätere Interpolationen aus der Itala sind, von denen Ulfilas selbst nichts wußte.

Die beiden einzigen Urkunden, welche wir bis jetzt von dem Ueberreste der Bibelübersetzung des Ulfilas haben, sind der sogenannte Codex argenteus (silberne Handschrift) zu Upsal in Schweden, und der Codex Carolinus zu Wolfenbüttel.

1. Der Codex argenteus, dessen Geschichte übrigens noch manche Dunkelheiten hat, befand sich, so wie er nur zuerst bekannt wurde, in Werden, einer gefürsteten Mannsabtei Benediktiner Ordens in der Grafschaft Mark in Westphalen, bei Cöln am Rhein gelegen. Wie er aber dahin gekommen, ist bis jetzt unbekannt. Nur so viel läßt sich mit ziemlicher Gewißheit erweisen, daß er in Italien zu Ende des fünften, oder im Anfange des sechsten Jahrhunderts unter der Herrschaft der Gothen geschrieben worden. Von Werden kam der Kodex — man weiß aber zwar nicht wie? — nach Prag. Als der Graf von Königsmark nach der glücklichen Schlacht bei Prag im Jahre 1648 diese Stadt eroberte, so fiel unter andern auch dieser Kodex als Kriegsbeute in seine Hände, und wurde von ihm, mit der übrigen in Böhmen und Mähren gemachten Beute, nach Stockholm zur Königinn Christine geschickt, wo er denn in die dortige Bibliothek kam. Doch blieb er nicht lange daselbst, sondern kam schon im Jahre 1655 zugleich mit Isaak Vossius aus dem Lande und — man weiß auch dießmal nicht recht wie? — nach Holland. Hier erhielt ihn Franz Junius zu seinem Gebrauch. Er schrieb ihn ab, studirte ihn gründlich, und gab ihn darauf zum erstenmale im Druck heraus. Der Kodex befand sich übrigens, wie Junius in seiner Zueignungsschrift an den Schwedischen Grafen de la Gardie sagt, schon damals in schlechtem Zustande und war unordentlich gebunden, so daß Junius sich genöthigt sahe, um ihn brauchbarer zu machen, ihn erst in seine jetzige Ordnung zu bringen. Aber auch

in

in Holland blieb der Kodex nicht lange. Als nemlich der Graf Magnus Gabriel de la Gardie hörte, daß der Kodex in Vossius Händen sei, kaufte er ihm denselben für vierhundert Thaler ab, ließ ihn in massiv Silber einbinden, das Bild des Ulfilas, wie er sein Buch schreibt, darauf stechen, und schenkte ihn, laut eines 1672 zu Stockholm gedruckten Schenkungsbriefes, der Universität Upsal. Und hier in Upsal befindet er sich noch jetzt, frei ich, wie man es sich denken kann, in einem, durch die Länge der Zeit, größtentheils wenigstens, unbrauchbaren Zustande. Man muß übrigens nicht glauben, daß der Kodex seinen Nahmen von dem prachtigen Einbande habe, den der Graf de la Gardie verfertigen lassen. Er hatte denselben schon, ehe er den silbernen Einband bekam, und zwar von den Buchstaben, mit welchen er geschrieben ist. Der Kanzleirath von Ihre, der den Kodex am besten gekannt und beschrieben hat, sagt in der Vorrede zu seinem Ulphilas illustratus, er sei der einzige in der Welt von seiner Art*), und wegen seiner Kostbarkeit und Seltenheit gleich merkwürdig und wichtig; er sei so wenig mit einer Feder, als mit einem Rohre geschrieben, sondern die Buchstaben wären durch ein Kunststück, das zu den verloren gegangenen Künsten des Pancirollus gehöre, den Blättern eingedruckt, und wahrscheinlich mit Eisen eingebrannt. Andere sind der Meinung, der Schreiber habe die Buchstaben etwa, wie mit einem Griffel zuerst in das Pergament gegraben, und dann diese Züge mit Gold- oder Silberdinte ausgemalt. Er ist in Quart mit Unzialbuchstaben und auf Pergamentblättern geschrieben, die sehr dünne und glatt polirt, und größtentheils purpurfarbig sind; doch sind einige etwas blässer und violet. Der vorhandenen Blätter sind 188 oder 376 Seiten; das Ganze hat aus 320 Blättern bestanden. Dieß sieht man daraus, daß er in Quaternionen, oder Lagen zu vier Blättern, gefaßt ist, davon eine jede mit einem Zahlbuchstaben bezeichnet ist. Der Verlust ist also sehr groß. Der Kodex enthält nur die vier Evangelien, und selbst diese nicht ohne starke Lücken. Die Folge der Evangelien ist nicht die gewöhnliche, sondern auf den Matthäus folgt sogleich Johannes, dann kommen Lucas und Markus. Der erste dieser Schriftsteller fängt in der Mitte des funfzehnten Verses des fünften Kapitels an, und hat, außer anderen Lücken, besonders eine sehr große von den letzten Versen des elften Kapitels bis gegen das Ende des sechs und zwanzigsten. Im Johannes fehlen unter andern die fünf ersten Kapitel größtentheils, und das meiste von den drei letzten. Von der Geschichte des Lukas mangeln das elfte und die beiden folgenden Kapitel, ingleichen die vier letzteren, und außerdem mehrere kleinere Stellen. Das Evangelium des Markus hat zwar ebenfalls

*) Diese Behauptung ist nicht ganz richtig, indem es noch andere, ihm ähnliche, Handschriften giebt z. B. den Codex Brixianus.

falls seine Lücken, insonderheit im sechsten, dreizehnten, vierzehnten und sechzehnten Kapitel, ist aber sonst das vollständigste unter allen. Die einzelnen Kapitel unterscheiden sich dadurch, daß der erste Vers allemal mit goldenen Buchstaben geschrieben ist. Auch der Anfang des Vaterunsers Matth. 6, 9 ist golden.

Der Abschriften des Codex argenteus sind sonst mehrere vorhanden gewesen. Zugleich mit dem Cod. argent. schenkte der Graf de la Gardie der Bibliothek in Upsal eine saubere und genaue Abschrift, die ein gewisser Derrer in Werden gemacht, und in der er Buchstaben, Seiten und Zeilen des Cod. argent. mit größter Treue nachgeschrieben hatte. Schätzbar würde uns auch noch jetzt diese Abschrift sein, aber leider ist sie im Jahre 1702 zugleich mit Olav Rudbecks Büchern, der sie aus der Bibliothek zu der Zeit geliehen und in seinem Hause hatte, im Brande aufgegangen. Eine andere Abschrift des Cod. argent. soll Verel besessen haben. Wirklich vorhanden aber ist noch Ihrens treue und schöne Abschrift, welche jetzt Herr Prof. Heynatz in Frankfurt an der Oder besitzt. Sie ist in klein Folio, auf schönem Papier, und mit seltener Eleganz, nur Schade mit sehr blasser Dinte geschrieben, und enthält in zwei Spalten erst Ulfilas Text, fast mit allen Schreibfehlern des Cod. argent. vollkommen treu, mit lateinischen Buchstaben, und daneben des Erzbischofs von Upsal, Erich Benzels, lateinische Uebersetzung, mit vielen Verbesserungen von Ihre. Unter dem Text sind lateinische Anmerkungen, welche größtentheils verbessert in den Ulphilas illustratus übergegangen sind. Einige dieser Anmerkungen sind absichtlich von Ihre unterdrückt, einige aber nur aus Versehen weggeblieben. Die Handschrift ist wegen ihrer seltenen Treue und Richtigkeit überaus schätzbar, denn, außer den wenigen Schreibfehlern in der Uebersetzung und den Noten, findet man im Texte nur etwa zwölf stehen gebliebene Schreibfehler. Noch schätzbarer ist sie indessen, da sie aus dem jetzt so gut als verlorenen Cod. argent. geflossen ist, wegen einiger Lesearten, die man in keiner vorhandenen Ausgabe findet.

2. Die andere, außer dem Codex argenteus vorhandene, Urkunde der Ulfilanischen Bibelübersetzung ist der Codex Carolinus in Wolfenbüttel. Diesen entdeckte Franz Anton Knittel, damals Archidiakonus und zuletzt Konsistorialrath in Wolfenbüttel, im Jahre 1756 in der dasigen schätzbaren Herzoglichen Bibliothek. Hier befindet sich nemlich eine alte, vielleicht im achten oder neunten Jahrhunderte in Spanien gemachte, Abschrift der Orig. Isidor. Hispalens., wovon ein Theil auf Pergamentblätter geschrieben ist. Auf diesen Blättern hatte vorher Ulfilas Uebersetzung des Briefs Pauli an die Römer mit Gothischen Buchstaben, und daneben eine alte lateinische Uebersetzung gestanden. Diese Gothisch-lateinische Uebersetzung hatte man aus-

ausgelöscht, und die Orig. Isidor. Hispal. darüber geschrieben. Zum Glück aber war diese neue Schrift mehr vergangen, als die alte, und so gelang es Knitteln, obgleich mit vieler Mühe, den Text herauszubringen, welcher folgende Ueberreste des Paulinischen Briefs an die Römer enthält: Kap. 11, 33—36. Kap. 12, 1—5. 17—21. Kap. 13, 1—5. Kap. 14, 9—20. Kap. 15, 3—13. Knittel gab ihn im Jahre 1762 durch die großmüthige Unterstützung des Herzogs Karl von Braunschweig heraus, und nannte ihn den Codex Carolinus. Er ist mit eben den Buchstaben, wie der Codex argenteus, nur nicht so schön geschrieben, minder kostbar und prachtvoll, und auch bei weitem nicht so wichtig, als dieser. Knittel glaubte nicht unwahrscheinlich, er sei in Italien, ungefähr in der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts, geschrieben. Adelung aber meint, er sei wahrscheinlich in Spanien selbst geschrieben, wo die Westgothische Herrschaft und Zunge noch bis 712 fortdauerte.

Die bis jetzt erschienenen Ausgaben der Ulfilanischen Uebersetzung des Neuen Testaments sind:

1. Quatuor D. N. Jesu Christi Evangeliorum versiones perantiquae duae, Gothica scil. et Anglo-Saxonica; quarum illam ex celeberrimo codice argenteo nunc primum depromsit *Franciscus Junius* F. F. (i. e. Franciſci filius) hanc autem ex codicibus mss. collatis emendatius recudi curavit *Thomas Mareschallus* Anglus, cujus etiam observationes in utramque versionem subnectuntur. Accessit et Glossarium Gothicum etc. opera ejusdem Franciſci Junii. Dortrechti 1665. 4. 2 Voll. Diese Ausgabe, welche Junius auf seine Kosten, und wahrscheinlich vom Grafen de la Gardie, dem sie gewidmet ist, unterstützt, mit dazu gegossenen Gothischen oder Ulfilanischen Lettern drucken ließ, kam, nur mit umgedrucktem Titelbogen, sowohl vor dem Text als vor dem Glossar, wiederum unter der Aufschrift: Amstelaedami apud Janssonio-Waesbergios 1684. heraus. Sie ist übrigens schätzbar wegen ihres korrekten Drucks, wegen Marshalls neben dem Text stehender Angelsächsischer Uebersetzung, welche da, wo der Gothische Text fehlt, über die ganze Seite geht, so wie dessen noch jetzt brauchbaren Observationen, und Junius Glossar. Zum Glück ist sie in Deutschland am wenigsten selten.

2. D. N. Jesu Christi Evangelia ab *Ulfila* Gothorum in Moesia Episcopo circa annum CCCLX ex Graeco Gothice translata, nunc cum parallelis versionibus Sueo-Gothica Norrena seu Islandica et vulgata Latina edita, Stockholmiae 1671. 4. (herausgegeben von Georg Stiernhielm) Gemeiniglich ist bei dieser Ausgabe das Glossar des Stiernhielm von 1670, dessen nachher noch besonders gedacht werden wird. Sie liefert den Gothischen Text mit lateinischen Lettern, und daneben den Isländischen

dischen mit deutschen auf der einen Seite; auf der andern Seite den Schwedischen mit deutschen, und die Vulgata mit lateinischen Kurrentlettern gedruckt. Auch sie hat ihr Gutes, da sie die Uebersicht des Textes dem Anfänger mehr erleichtert, als die des Junius, nur Schade, daß sie wegen der vielen Druckfehler weniger brauchbar ist. Da sie mit der vorigen aus einer Quelle, nemlich aus Derrers verloren gegangener Abschrift geflossen ist, so hat sie einerlei Fehler mit ihr, und äußerst wenig bessere Lesearten, die Stiernhielm aus der Urschrift berichtigt hat. In Deutschland ist sie höchst selten. In der Vorrede ist eine gelehrte Abhandlung über den Ursprung der Gothischen Sprache, die aber viel unhaltbare Hypotheses enthält.

3. Sacrorum Evangeliorum versio Gothica ex Codice Argenteo emendata atque suppleta, cum interpretatione latina et annotationibus *Erici Benzelii*, non ita pridem Archiepiscopi Upsaliensis edidit, observationes suas adjecit et Grammaticam Gothicam praemisit *Edwardus Lye*. A. M. Oxonii e typographeo Clarendoniano 1750. kl. Fol Diese Ausgabe hatte Benzel schon 1707 in Handschrift zum Abdruck fertig liegen, den er aber nicht erlebte, indem er 1743 starb, und *Lye* besorgte ihn mit bester Einsicht und Treue. Der Text ist aus dem Codex argenteus selbst geflossen, und enthält viele Verbesserungen und Ergänzungen der vorigen Ausgaben, welche aber alle in Ihrens Ulphilas illustratus angegeben sind, wo man auch die Benzelschen Lücken ausgefüllt findet. Er ist überaus korrekt gedruckt, so daß die Ausgabe von dieser Seite noch schätzbarer, als die von Junius ist. Unter dem Texte ist Benzels wörtlich treue lateinische Uebersetzung mit einigen Verbesserungen von *Lye*, und darunter wieder die Anmerkungen, welche größtentheils von Benzel, und philologischen oder grammatisch-kritischen Inhalts sind. Doch sind auch einige von *Lye* eingeschaltet, und alle sehr schätzbar. Treflich ist auch die Einleitung, welche Benzel derselben vorgesetzt, so wie die Sprachlehre, womit sie *Lye* ausgestattet hat. Uebrigens ist die Ausgabe prachtvoll gedruckt, und in Deutschland äußerst selten.

Alle diese Ausgaben enthalten nur die Evangelien; die 1758 entdeckten Fragmente des Briefes Pauli an die Römer hingegen erschienen unter folgendem Titel:

4. *Ulphilae* versionem Gothicam nonnullorum capitum epistolae Pauli ad Romanos, venerandum antiquitatis monumentum, pro amisso omnino atque adeo deperdito per multa saecula ad hunc usque diem habitum, e litura codicis cujusdam manuscripti rescripti, qui in augusta apud Guelpherbytanos bibliotheca adservatur, una cum variis variae literaturae monimentis huc usque ineditis, eruit, commentatus est datque foras *Franciscus Antonius Knittel* etc. Brunsv. (1762) gr. 4. (5 Thlr.) mit Kupfern. (Vergl. Das Neueste aus der anmu-

anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 12. (1762) Brachmond S. 408—418. Heumond S. 485—492. mit einer in Kupfer gestochenen Probe des Codex Carolinus.) Auch in dieser prächtigen Ausgabe ist der Gothische Text mit besonders dazu gegossenen Ulfilanischen Lettern, die zwar größer, aber weniger geschmackvoll, als die des Junius, sind, mit den im Kodex befindlichen Abkürzungen gedruckt. Unter jedem Textesworte steht mit lateinischer Kurrentschrift Knittels, nicht allzurichtige, Lesung, und dann mit gewöhnlicher Schrift seine Uebersetzung desselben. Auf der andern Seite daneben steht die im Kodex befindliche alte lateinische Uebersetzung, eben so in Zeilen abgesetzt, wie sie im Kodex geschrieben ist, darunter wieder die Vulgata, und unter derselben der griechische Text. Angehängt sind zwei Fragmente von alten griechischen Codicibus aus eben dieser Bibliothek, und außer zwölf Kupfertafeln, noch ein weitläuftiger kritischer Kommentar, darin unter andern auch ein Fragment von Otfrieds Evangelienharmonie aus gedachter Bibliothek befindlich ist. Knittels mühsamer Fleiß verdient die dankvollste Achtung, und wenn man seinen Kommentar auch etwas kürzer und kritischer wünscht, so dankt man ihm doch für das viele Gute, was man findet, und verzeiht ihm seine Schwächen, da sie Ihre mehr als unschädlich gemacht hat. Dieser Ausgabe giengen zwei Praeconia voran: *Ulphilae* versionem Gothicam nonnullorum capitum epistolae Pauli ad Romanos, venerandum antiquitatis monumentum, pro amisso omnino atque adeo deperdito per multa saecula ad hunc usque diem habitum et duo in IV Evangeliorum fragmenta graeca saeculo VI. scripta, incognita hucusque literatissimis hominibus, propterque lectiones variantes lectu dignissima, tres has remotissimae aetatis reliquias e litura codicis cujusdam manuscripti rescripti augustae, quae Guelpherbyti floret, bibliothecae erutas dandasque propediem foras, orbi literato annunciat, et de indole atque conditionibus, quibus splendidissima horum monumentorum editio prodibit in publicum, nonnulla praefatur *Franciscus Antonius Knittel* etc. Brunsvigae 1758. 4. (Vergl. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 9. [1759] Hornung S. 127—132.) und: *Franciscí Antonii Knittelis*, Metropolit. apud Guelpherbyt. Archidiaconi, Praeconium Ulphilanum alterum, illustrioribus scientiarum academiis legitimis nascentium literarum tutoribus S. Guelpherbyti 1760. 4. (Vergl. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 11. [1761] Wintermond S. 71—77.) Diese beiden Praeconia findet man wieder abgedruckt in den Novis actis eruditorum. Lipf. 1758. p. 669 sqq. und 1760. p. 613 sqq. auch in den Novis actis historico ecclesiast. 1759. p. 238 sqq. und 1761. p. 678 sqq.

Franz Anton Knittel, geb. zu Salzdahlum 1721. studirte zu Braunschweig, Schöningen, Helmstädt und Halle, wo er promoviren und Vorlesungen halten wollte. Da ihm aber seine Verwandten davon abriethen, kehrte er nach einem dreijährigen Aufenthalte in Halle 1745 nach Braunschweig zurück, wo er das Studium der Mathematik, besonders der Algebra, für sich fleißig fortsetzte, ohne darüber sein Hauptstudium, die Theologie, zu vernachläßigen. Er ward hernach in das Kloster und Predigerseminarium zu Riddagshausen aufgenommen. Zu dieser Zeit wurde er auch mit dem Probst Harenberg bekannt, dem er seine entschiedene Vorliebe zur Offenbarung Johannis zu verdanken hatte. Im J. 1751 wurde er Prediger zu Schliestedt und Warl, 1753 Archidiakonus der Hauptkirche zu Wolfenbüttel, 1765 Beisitzer des dortigen fürstlichen Konsistoriums, und 1766 wirklicher Konsistorialrath, Generalsuperintendent und erster Prediger daselbst. Er starb 1792. Vergl. Meusels Lexikon verstorb. deutscher Schriftsteller, Bd 7. S. 133—135. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1792. Bd 2. S. 13—37. auf das Jahr 1793. Bd 2. S. 410—420. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Intelligenzbl. Num. 5. S. 36—40.

5. Fragmenta versionis Ulphilanae; continentia particulas aliquot epistolae Pauli ad Romanos, haud pridem ex Codice rescripto Bibliothecae Guelferbytanae eruta, et a *Francisco Antonio Knittel*, Archidiacono, edita, nunc cum aliquot annotationibus typis reddita a *Jo. Ihre*, reg. cancell. consil. Prof. reg. et Skytt. equite aurato de stella polari etc. Accedunt duae dissertationes ad philologiam Moesogothicam spectantes. Upsaliae 1763. 4. (16 Gr.) So dankenswerth und schätzbar die Knittelsche Ausgabe der Ulfilanischen Fragmente war, eben so schätzbar ist auch die Ihrische. Knittels aufgefundener Text ist hier treu, obgleich nicht ganz ohne Druckfehler, mit lateinischen Buchstaben, und Ihrens lateinische Uebersetzung daneben mit Kurrentlettern, gedruckt. Treflich sind Ihrens Verbesserungen sowohl, als seine Anmerkungen überhaupt, welche größtentheils gegen Knitteln gerichtet sind. Wieder abgedruckt findet man diese Fragmente in Büschings Sammlung der Ihrisch-Ulfilanischen Schriften S. 97—137. und Manning hat sie in Lye's Wörterbuche im zweiten Theile im Anhange mit Ulfilanischen Lettern, nebst Ihrens Uebersetzung neben, und einigen kritischen Noten unter dem Texte, ziemlich korrekt wieder abdrucken lassen; so wie auch Steenwinkel in den Taelkundige Mengelingen S. 272—293. sie mit dazu gegossenen Gothischen Lettern, und einer holländischen Uebersetzung zur Seite abdrucken ließ, so daß wir eigentlich fünf verschiedene Abdrücke davon haben.

Die

Die neueste Ausgabe der Ulfilanischen Bibelübersetzung, so weit dieselbe bis dahin aufgefunden war, erschien unter folgendem Titel:

6. *Ulfilas* Gothische Bibelübersetzung, die älteste Germanische Urkunde, nach *Ihre'ns* Text, mit einer grammatisch-wörtlichen Lateinischen Uebersetzung zwischen den Zeilen, samt einer Sprachlehre und einem Glossar, ausgearbeitet von *Friedrich Karl Fulda*, weiland Pfarrer in Ensingen im Wirtembergischen, das Glossar umgearbeitet von *W. F. H. Reinwald*, Herzogl. Sächs. Rath und Oberbibliothekar in Meiningen, und der Text, nach *Ihre'ns* genauer Abschrift der silbernen Handschrift in Upsal, sorgfältig berichtigt, die Uebersetzung und Sprachlehre verbessert und ergänzt, auch mit *Ihre'ns* lateinischer Uebersetzung neben dem Texte, und einer vollständigen Kritik und Erläuterung in Anmerkungen unter demselben, samt einer historisch-kritischen Einleitung versehen und herausgegeben von *Johann Christian Zahn*, Prediger in Delitz an der Saale bei Weissenfels in Sachsen. Auf Kosten des Herausgebers. Weissenfels, gedruckt bei *Johann Friedrich Leyckam* und in Kommission bei *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig 1805. gr. 4. (Schreibpap. 8 Thlr.)

Sie ist dem Könige Gustav Adolph von Schweden, als Beherrscher der noch übrigen Gothen, Herrn des silbernen Kodex, und Freunde der Gelehrsamkeit überhaupt und der Bibel insbesondere in einer herzlichen Zuschrift gewidmet. Den Anfang dieses Werks selbst macht eine historisch-kritische Einleitung in Ulfilas Bibelübersetzung. Sie enthält: 1. Adelungs Geschichte der Gothen und ihrer Sprache als Voreinleitung in Ulfilas Bibelübersetzung *) (Geschichte des Gothischen Volkes; Gothische Sprache; Ueberreste des Gothischen Volkes) S. 1—18. — 2. Ulfilas Leben (Sein Nahme, seine Gothische Abstammung und übrigen Lebensumstände; seine Uebersetzung der ganzen Bibel; seine Erfindung der Gothischen Buchstaben; sein Arianismus S. 19—24 — 3. Ueber des Ulfilas vorhandene Bibelübersetzung (Sie ist wirklich Gothisch; Streit ob die Sprache im Codex argent. Gothisch, Fränkisch, oder Suiogothisch sei?; Ulfilas hat aus dem Griechischen übersetzt; Spätere Interpolationen aus der Itala beweisen theils lateinische Lesearten; theils Varianten am Rande des Cod. argent. und im Texte, theils die Aehnlichkeit des Cod. argent. und Brixian.; Schluß davon auf sein Alter) S. 25—36. — 4. Urkunden der Ulfilanischen Bibelübersetzung (Vor-

*) Aus dessen, dem Hrn. Pred. Zahn in Handschrift mitgetheilter, ausführlichen Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Vergl. Adelungs Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache Bd 1. S. 21—24.

(Vorgebliche; wirklich vorhandene: a. Die silberne Handschrift in Upsal, ihre Geschichte, ihr jetziger Zustand und Nahme, ihre nähere Beschreibung, ihre Druckart und übrige Beschaffenheit, sie kann Ulfilas Urschrift nicht sein, ähnliche Handschriften, Abschriften des Cod. argent. b. Der Codex Carolinus in Wolfenbüttel) S. 37—53. — 5. Ulfilanische Literatur Ausgaben des Ulfilanischen Textes: wirklich erschienene; bloß versprochene; Mösogothische Sprachlehren; Mösogothische Glossare; den Ulfilas erläuternde Schriften überhaupt; Ausgaben von Gothischen Schriftstellern die Geschichte der Gothen betreffend) S. 53—74. — 6. Ueberreste in Gothischer Sprache außer Ulfilas Bibelübersezzung S. 75—84. — Auf diese Einleitung folgt: Ulfilas erster Theil, enthaltend den Text seiner Bibelübersetzung (Die Evangelien sind nach unserer gewöhnlichen Ordnung, nicht nach der im Cod. argent. abgedruckt worden. Statt der eigenthümlichen Gothischen Buchstaben wählte der Herausgeber lieber lateinische, da jene den Ungeübten nur abschrecken, und selbst dem besten Kenner doch nichts helfen würden, auch überall deutlich und bestimmt genug durch die lateinischen ersetzt werden können. „Da ich, sagt Hr. Pred. Jahn in seiner Vorrede, Ihrens Text, nach seiner genauen Abschrift des silbernen Kodex, die mir von dem Hrn. Prof. Heynatz mitgetheilt wurde, liefern wollte, so habe ich auch die Schreibfehler im Cod. argent. treu in den Text gesetzt, besonders wenn die wahre Berichtigung derselben noch zweifelhaft ist. Manche Leseart hätte ich vielleicht dreist in den Text setzen können, aber ich habe sie doch nur in den Anmerkungen erwähnt, weil ich dieß für bescheidener hielt." Zwischen den Zeilen des Textes befindet sich die vom verstorbenen Fulda verfertigte lateinische wörtliche Uebersetzung, die aber der Herausgeber noch verbessert oder vielmehr geändert hat, um sie ganz grammatisch wörtlich zu machen. Sie war schon an sich barbarisch genug; Hr. Jahn glaubte, um den angeführten Zweck zu erreichen, sie noch barbarischer machen, und selbst arbor malus, fructus bonum, ad tibi u. s. w. setzen zu müssen. Zur Seite neben dem Texte steht Ihrens lateinische Version, welche eigentlich die Benzelsche, hier und da nur von Lye und noch mehr von Ihre verbessert ist. Auch sie ist noch immer sehr treu, und daher unlateinisch, aber doch dabei wenigstens grammatisch richtig. Unter dem Texte und der Uebersetzung stehen die Anmerkungen des Herausgebers. In diesen sind die Abweichungen der übrigen Ausgaben, die geänderten Lesearten, die Vorschläge von Berichtigungen mit rühmlicher Genauigkeit beigebracht. Außerdem ist das Vorzüglichste aus den Noten der vorigen Herausgeber mitgetheilt worden) S. 1—270. — Ulfilas zweiter Theil, enthaltend die Sprachlehre und das Glossar (Die Ulfilanische Sprachlehre von Fulda ist von dem Herausgeber berichtigt nnd vervollständigt, das umgearbeitete Fuldaische Glossar von dem

Hrn.

Hrn. Rath Reinwald mit einem Vorberichte zu demſelben und einer Anweiſung zu deſſen Gebrauche, von Hrn. Jahn aber mit einem Nachtrage verſehen worden) S. 1—182. — Den Beſchluß des Werks macht eine Nachricht von dem Leben und den Schriften Friedrich Karl Fulda's, aus deſſen hinterlaſſenen Papieren gezogen S. 1—10.

Ein paar Nacherinnerungen zu dem Ulfilas von dem Hrn. Pred. Jahn befinden ſich in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1806. Intelligenzbl. Stck 28.

Vergl. Jenaiſche allgem. Lit. Zeit. 1804. Intelligenzbl. Num. 11. Nachricht von einer neuen Ausgabe der Gothiſchen Ueberſetzung der vier Evangeliſten durch den Biſchof Ulfilas. — Allgem. Lit. Zeit. 1806. Bd 1. Num. 61 S. 481—485. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1806. Stck 105. S. 1676—1680.

Die in der Jahniſchen Einleitung zu Ulfilas Bibelüberſetzung verzeichneten Möſogothiſchen Sprachlehren ſind folgende:

1. *Georgii Hickeſii* Inſtitutiones grammaticae Angloſaxonicae et Moeſogothicae. Oxonii 1689. hernach wieder 1703 abgedruckt im erſten Theile von deſſen Lingg. vett. ſeptt. Theſaurus grammatico-criticus et archaeologicus. Oxfort 1705. fol. zwei Bände. Da Hickes gar keine Vorarbeiter hatte, ſo war dieß unſtreitig die ſchwerſte und verdienſtlichſte Sprachlehre zu ihrer Zeit, ob ſie gleich jetzt völlig entbehrlich iſt, da ſie viele Fehler enthält. Ein kleiner Auszug aus derſelben ſteht in den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, Bd 4. Stck 16. S. 497—518 Ein eigentlicher Auszug aber aus dem ganzen Werke iſt: Linguarum vett. ſeptent. theſauri gramm. crit. et archaeol. auct. *Ge. Hickeſio* conſpectus brevis, per *Guil. Wattonum*. Cui ab ant. literat. ſeptentr. cult. adj. aliq. notae acced. C. app. ad not. C. fig. Londini 1708. 8. Ein überaus ſeltenes und wenig bekanntes Werkchen.

2. *Lambert ten Kate's* Gemeenſchap tuſſen de Gottiſche ſpraeke en de Nederduytſche, vertoont, I. by eenen Brief nopende deze Stoffe. II. by eene Lyſte der Gottiſche Woorden, gelykluydig met de onze, getrokken uyt het Gothicum Evangelium. III. by de Voorbelden der Gottiſche Declinatien en Conjugatien nieulyks in haere Claſſes onderſcheyden. Alles gerigt tot Opheldering van den ouden Groud van't Belgiſch. t' Amſterdam 1710. 4. Es ſind trefliche Bemerkungen und Grammatikalien beſonders, in dieſem Werke enthalten; aber ganz kritiſche Richtigkeit und Vollſtändigkeit darf man in dieſem erſten Verſuche noch nicht erwarten.

3. *Lye's* Grammatica Gothica, in Benzels Ausgabe des Ulfilas, Vorrede S. 39—62. Dieſe Sprachlehre iſt treflich

lich gearbeitet, und übertrifft ihre Vorgänger in vieler Rücksicht weit.

4. Ihrens Dissertatio de verbis Moesogothorum, in seiner Ausgabe der Fragmente des Ulfilas S. 62—90. und in Büschings Abdruck der Ihrisch-Ulfilanischen Schriften S. 149—171. und Ihrens Dissertatio de nominibus substantivis et adjectivis Moesogothorum in seinen Analectis Ulphilanis bei Büsching S. 221—256. ist ohne Zweifel das Gründlichste, Ausführlichste und Beste, was wir haben.

5. *Owen Mannings* grammatica Anglo-Saxonica et Moeso-Gothica in usum tyronum, ist seinem Lyeschen Glossare vorgesetzt, aber im Mösogothischen nur ein Auszug aus Lye's Sprachlehre, und im Angelsächsischen vermuthlich auch nur ein Auszug aus derjenigen, welche Lye seiner Ausgabe von Franz Junius Etymologicum Anglicanum vorgesetzt hat.

6. Karl Michaelers Tabulae parallelae antiquissimarum Teutonicae linguae dialectorum etc. enthalten einen unkritischen Auszug aus Hickes Angelsächsischen und Mösogothischen Grammatikalien.

Die angeführten Mösogothischen Glossare sind folgende:

1. Gothicum Glossarium, quo argentei codicis vocabula explicantur et illustrantur; quibus praemittuntur Gothicum, Runicum, Anglosaxonicum aliaque alphabeta, opera *Franciſci Junii* F. F. Dortrechti 1664. und Amstelodami 1684. Dieß Glossar ist das erste und verdienstlichste, da Junius den Cod. argent. erst für sich lesen und verstehen lernen mußte, und es ist auch noch jetzt das gelehrteste und in Sprachvergleichungen gründlichste und ausführlichste, was wir haben.

2. Glossarium Ulphila-Gothicum, linguis affinibus per *Fr. Junium*, nunc etiam Sueogothica auctum et illustratum per *Georgium Stiernhielm.* Holmiae 1670. 4. Als dieser bescheidene Titel das Buch nicht verkaufen wollte, ließ der Verleger einen weitläuftigern zweiten mit der Jahrszahl 1671 drucken. Das Glossar kommt dem von Junius lange nicht bei. Zwar hat es einige Erläuterungen und wenige Wörter, die in jenem fehlen, dagegen hat es mehrere wieder nicht, die Junius hat.

3. Ihrens Specimina III Glossarii Ulphilani. Sie kamen 1753 in drei Dissertationen in Upsal heraus, und sind in der Büschingischen Sammlung von Ihrens Schriften S. 273—296. wieder abgedruckt worden. Ueberaus schätzbar sind sie, wie alles, was Ihre über den Ulfilas schrieb. Sie verbessern die Fehler der Vorgänger, und berichtigen die vorhergehenden Glossare.

4. Knittels Glossarium Codicis Carolini Gothicum, im Kommentar seiner Ausgabe S. 323—361.

5. Di-

5. Dictionarium Saxonico- et Gothico-Latinum auctore *Edvardo Lye* etc. Accedunt Fragmenta versionis Ulphilanae, nec non opuscula quaedam Anglo-Saxonica, edidit, nonnullis vocabulis auxit, plurimis exemplis illustravit, et Grammaticam utriusque linguae praemisit *Owen Manning*. London 1772. Fol. zwei Bände. Es ist immer noch das beste Mösogothische Glossar, was wir bis jetzt haben, und übertrifft an Vollständigkeit und Genauigkeit in Sammlung der Wörter, in Angabe und Klassifikation ihrer Bedeutungen, und besonders in Ausführlichkeit der Beispiele und Citate, die vorigen Glossare sehr weit, wenn man auch Ihrens, in seinen Schriften zerstreut liegende, Verbesserungen nicht alle, und noch viele Fehler darin antrifft.

Die von Jahn angeführten Erläuterungsschriften über den Ulfilas sind:

1. De literis et lingua Getarum s. Gothorum, item de notis Lombardicis, quibus accesserunt specimina variarum linguarum etc. Editore *Bonaventura Vulcanio* Brugensi. Lugd. Batav. 1597. 8. Diese Schrift eines unbekannten Verfassers, die Vulcanius bloß gesammelt und zum Druck befördert hat, befindet sich gemeiniglich bei Vulcanius Ausgabe des Jornandes von 1597. und in dem Werke von Vulcanius: Gothicarum et Langobardicarum rerum Scriptores. Lugduni Batav. 1617. ist aber nur ein einzigesmal gedruckt, und sehr selten. Zum Glück hat sie auch nur den Werth der Seltenheit für Liebhaber, und wer den Auszug daraus in den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 3. Stck 12. S. 671—710. besitzt, kann sie füglich entbehren.

2. Dissertatio philologica de lingua vetustissima vernacula Europae Scytho-Celtica et Gothica a *Georg. Casp. Kirchmaier*. Wittembergae 1686. Auch diese Dissertation ist sehr selten. Joh. Velrichs ließ sie in seiner Germania literata, Th. 2. S. 1—64. mit seinen, an literarischen Notizen reichen, Anmerkungen daselbst S. 339—355. wieder abdrucken, und ein Auszug daraus steht in den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache ꝛc. Bd 8. Stck 29. S. 76—94. und in den Greifswaldischen kritischen Versuchen zur Aufnahme der deutschen Sprache, Bd 1. Stck 2. S. 154—175. welcher die Schrift selbst entbehrlich macht.

3. Dissertatio historico-philologica *de Ulphila*, seu versione IV Evangeliorum Gothica. Praes. M. *Ge. Frid. Heupelio*, Resp. *Go. Guil. Kirchmaiero*. Wittebergae 1693. wieder abgedruckt in Büschings Sammlung der Ihreschen Schriften im Anhange S. 3—14. mit Joh. Velrichs, an literarischen Notizen reichen, Anmerkungen S. 15—20. Velrichs hat sie auch in seiner Germania literata, Th. 1. S. 260—300. abdrucken las-

sen, so wie auch von beiden ein besonderer Abdruck daraus, mit der Jahrszahl 1771 auf dem Titel, vorhanden ist. Vergl. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache ꝛc. Bd 1. Stck 3. S. 412—447.

4. Ulphilam Gothorum Episcopum sub praesidio *Johannis Esbergii* S. S. Theologiae Dr. et Gr. L. P. O. dissertatione graduali publico examini modeste exhibet *Andreas Soedermann.* Holmiae 1700. Diese Dissertation ist besonders für den Geschichtsforscher wichtig, wegen der Gründlichkeit und Vollständigkeit, womit sie ihren Gegenstand behandelt. Doch stößt man auch auf Bemerkungen und Urtheile, die den Probierstein der Kritik nicht aushalten. Sie ist, wegen ihrer Seltenheit, wieder abgedruckt im Anhange der von Büsching herausgegebenen Jhreschen Schriften S. 21—48.

5. Dissertatio historico-critica de antiquissimis linguae germanicae monumentis Gothico-Theotiscis, Praes. *Christiano Schoettgenio* auct. Respons. *Sam. Nauhaus.* Stargardiae 1723. ist die unbedeutendste von allen, und wieder abgedruckt in Oelrichs Germania literata, Th. 2. S. 97—128. wie auch ein Auszug daraus in den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache ꝛc. Bd 1. Stck 2. S. 183—202.

6. *Johannis Georgii Wachteri* Dissertatio de lingua codicis argentei. Berolini 1723. Sie ist mit Wachters bekannter Gründlichkeit geschrieben, und erschien zuerst in den Miscell. Berolin. contin. I. p. 40—47. dann ließ sie auch Büsching im Anhange der Jhreschen Schriften mit Jhrens Anmerkungen S. 61—70. wieder abdrucken. Ein Auszug daraus befindet sich in den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache ꝛc. Bd 1. Stck 1. S. 150—156. Diese Wachterische Abhandlung ist übrigens nicht ganz, sondern nur so weit abgedruckt, als sie die Sprache betrifft. Die Churfürstliche (jetzt Königliche) Bibliothek in Dresden besitzt die ganze Abhandlung in Handschrift, welche, nach Adelungs Zeugniß, eine sehr gut aus den Quellen vorgetragene Geschichte des Uebergangs der Westgothen zum Christenthum enthält, die Adelung bei seiner Darstellung der Geschichte der Gothen zum Grunde legte.

7. *Lambert ten Kate* Aenleiding tot de Kenniſſe van het verhevene Deel der Nederduitsche Sprake. Amsterdam 1723. 4. zwei Theile. Es ist ein Wörterbuch, worin die verschiedenen Dialekte der Altfränkischen, Belgischen, Mösogothischen, Englischen, Französischen, und neueren Niederdeutschen Sprache mit einander verglichen werden.

8. Consilium de Thesauro Teutonico altero tertioque adornando, et versione IV Evangeliorum Gothica denuo edenda eruditis proponit *Jo. Henr. Stufs.* Gothae 1733. 4. Dieser Vorschlag enthält viel Gutes und Brauchbares. Nur muß man in ihm,

ihm, wie in allen bisher genannten Schriften, keine Kritik in Absicht auf das Mösogothische suchen. Sie sind (Num. 7. ausgenommen dem Besitzer der Ihreschen Schriften völlig entbehrlich, besonders wenn man die Auszüge aus ihnen in den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache ꝛc. nachlesen kann. Von Stuß Vorschlage steht dieser Auszug in den erwähnten Kritischen Beiträgen, Bd 2. Stck 7. S. 413 437. und wieder abgedruckt ist die ganze Schrift in Oelrichs Germania literata, Th. 2. S. 129—174. (Vergl. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache ꝛc. Bd 3. Stck 9. S. 186--189.)

9. *Johannis ab Ihre* etc. Scripta versionem Ulphilanam et linguam Moesogothicam illustrantia, ab ipso doctissimo auctore emendata, novisque accessionibus aucta, jam vero ob praestantiam et raritatem collecta, et una cum aliis scriptis similis argumenti edita ab *Antonio Friderico Büsching*. Berolini 1773. gr. 4. Die Sammlung ist bloß für eine geringe Zahl von Pränumeranten abgedruckt worden, und nicht in den Buchhandel gekommen, so daß sie sich schon jetzt äußerst selten gemacht hat. Sie enthält: 1. Ulphilas illustratus. Praef. *Ihre*, Resp. *Eric. Sotberg* S. 1—96. (Dieser Ulphilas illustr. kam zuerst in zwei Dissertationen 1752. und 1755. in Upsal heraus, und sowohl Ihre als Sotberg haben daran Theil. Er liefert, mit Vergleichung der drei bis dahin vorhandenen Ausgaben, den Text des Cod. argent. da, wo seine Lesearten von den Ausgaben abweichen, mit einer Genauigkeit und Sorgfalt, die jedem Kritiker zum Muster dienen kann. Auch enthält er treffliche Anmerkungen, kritischen und grammatischen Inhalts, die einen mit Ulfilas Sprache ziemlich vertraut machen, und einem Kritiker beinahe unentbehrlich sind. Gegenwärtige Ausgabe liefert ihn nicht bloß im Auszuge, sondern enthält auch Vieles, was Ihre und Sotberg noch übersehen haben) 2. Fragmenta versionis Ulphilanae S. 97—137. (Diesen fügte Ihre bei: Dissertatio de originibus linguae latinae et graecae inter Moesogothos reperiundis S. 137—148. und Dissertatio de verbis Moesogothorum S. 149—171. Desgl. Index vocum S. 172—182.) 3. Analecta Ulphilana S. 183—256. (Sie kamen in Upsal 1759 heraus, und bestehen aus zwei Dissertationen: De codice argenteo et literatura Moesogothica, und De nominibus substantivis et adjectivis Moesogothorum) 4. Dissertatio de lingua codicis argentei, Praef. *Ihre*, Resp. *Nathanael Thenstedt* S. 257—272. (Sie kam zu Upsal 1754 heraus, und ist das Gründlichste und Beste, was wir über diesen Gegenstand haben, nebst Ihrens Anmerkungen zu Wachters oben angeführter Dissertation.) 5. Specimen Glossarii Ulphilani S. 273—296. (s. die Glossare Num. 3.) 6. Praefationes specimini Glossarii praefixae S. 297—312. (sie enthalten eine Menge Sprachbemerkungen, die gelesen zu werden verdienen)

7. Appendix alia ſcripta ſimilis argumenti continens S. 3—70. (Heupels Diſſertation; Joh. Gelrichs Anmerkungen dazu; Esbergs oder Södermanns Diſſertation; *Johannis Gordon*, ICti Edinburgenſis, Specimen animadverſionum criticarum in priſcam Evangeliorum verſionem Gothicam, item novae ejusdem verſionis interpretationis latinae. Edinburgi 1760. mit Ihrens Anmerkungen; Wachters Diſſertation mit Ihrens Anmerkungen) Eine gründliche und lehrreiche Recenſion dieſer ganzen Büſchingiſchen Sammlung der Ihreſchen Schriften enthält Hirts orientaliſche und exegetiſche Bibliothek, Bd 7. S. 157—187. und die Lemgoer Bibliothek der deutſchen Literatur, Bd 7. Vergl. Rüdigers Neueſter Zuwachs der deutſchen, fremden und allgemeinen Sprachkunde ꝛc. Stck 4. S. 117 f.

Joh. von Ihre, Ritter des Nordſternordens, Kanzleirath und Prof. der Beredſamkeit und Politik zu Upſal, geb. zu Lund 1707. ſtudirte zu Upſal, Greifswalde, Jena und Halle vorzüglich Alterthümer und morgenländiſche Sprachen, reiſte durch Deutſchland, Holland, England und Frankreich, wurde nach ſeiner Zurückkunft Vicebibliothekar in Upſal, erhielt in der Folge die angezeigten Aemter, und ſtarb 1780. Vergl. Büſchings Wöchentliche Nachrichten vom Jahre 1783. S. 161 ff. Hirſchings hiſtoriſch-literariſches Handbuch berühmter und denkwürdiger Perſonen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte geſtorben ſind, Bd 3. Abth. 2. S. 46 ff. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 2. S. 893.

10. Tabulae parallelae antiquiſſimarum Teutonicae linguae dialectorum, Moeſo-Gothicae, Franco-Theotiſcae, Anglo-Saxonicae, Runicae et Islandicae, aliarumque — ſubjectis etiam — Monimentis ſelectiſſimis, opera *Caroli Michaeler*, Prof. Caeſ. Reg. Oeniponte (Inſpruck) 1776. 8. Vergl. Adelungs Magazin für die deutſche Sprache, Bd 1. Stck 1. S. 103—118.

11. Schinmeiers Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte der Schwediſchen Bibelüberſetzungen und Ausgaben. Leipzig 1777 ff. enthält in der zweiten Beilage zum vierten Stück S. 104—111. eine ganz gute Geſchichte und Beſchreibung des Cod. argent. und einen ausführlichen lateiniſchen Aufſatz von Ihre gegen die Recenſion ſeiner von Büſching herausgegebenen Schriften in der Lemgoer Bibliothek, nebſt andern ſchätzbaren literariſchen Nachrichten.

12. Taelkundige Mengelingen. Leyden 1781—1785. 8. ſechs Stücke in fünf Heften. Eine von dem gelehrten und achtungswürdigen Steenwinkel in Harderwik herausgegebene Zeitſchrift, welche unter andern ſchätzbare Abhandlungen und Erläute-

rungen

rungen der Mösogothischen Sprache, mit Steenwinkels beigefügten Noten enthält.

13. Johann David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes. Dritte Auflage. Göttingen 1777. Th. 1. S. 427 ff. Vierte, sehr vermehrte und geänderte Ausgabe. Ebendas. 1788. Th. 1. S. 489—513. (Von der Gothischen Uebersetzung des Ulfilas überhaupt; Bisher bekannt gewordene Ueberbleibsel der Gothischen Bibel; Ob diese Uebersetzung Gothisch oder Fränkisch sei, allgemeine Anmerkungen über die Sprache derselben, die der deutschen wenigstens eben so nahe kommt, als der schwedischen; Gründe, wegen welcher der Codex argenteus und Carolinus für Gothisch zu halten ist; Die unzulänglichen Gründe werden beurtheilt, um welcher willen man geleugnet hat, daß der Codex argenteus Gothisch sei; Ob Ulfilas seine Uebersetzung aus dem Griechischen oder Lateinischen gemacht habe?) verbunden mit Marsh's Anmerkungen und Zusätzen zu der Einleitung von Michaelis, übersetzt von Rosenmüller (Göttingen 1795. und 1805. zwei Theile) nebst H. C. A. Hänleins Handbuch der Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments (Erlangen 1794.) Th. 2. Abth. 1. S. 175—183. Neue Auflage. Ebendas. 1801 f. 8. Michaelis hat Benzels, Knittels und Ihrens Schriften gut benutzt, und wer die Gothische Uebersetzung nicht eigentlich studiren will, kann sich mit dessen Auszügen behelfen, obgleich seine Angaben hie und da noch unrichtig sind. Marsh's treffliche Zusätze, so fern sie hieher gehören, enthalten gute Bemerkungen über die Mösogothische Sprache. Hänlein hat nur einen Auszug aus Michaelis geliefert. In der Biblischen Encyklopädie (Gotha 1793—1798. ist unter dem Artikel Gothische Uebersetzung auch ein Auszug aus Michaelis gemacht worden, der aber noch kürzer, als der Hänleinsche, und weniger befriedigend ist.

14. (Willenbüchers) Praktische Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis ins vierzehnte Jahrhundert in einer Folge von Probestücken aus dem Gothischen, Altfränkischen, oder Oberdeutschen, Niederdeutschen und Angelsächsischen, mit spracherläuternden Uebersetzungen und Anmerkungen (Leipzig 1789.) enthält S. 150—160. als Probestück der Mösogothischen Sprache, Luc. 2, 1—20. aus Junius Ausgabe, ohne Ihrens Verbesserungen, genommen, mit lateinischen Lettern gedruckt, und daneben eine etymologische deutsche Uebersetzung, die aber für Anfänger eben so unverständlich, als Ulfilas Text selbst ist. Das Beste sind, wie im ganzen Buche, die folgenden Anmerkungen, die aber gleichfalls nur für den Kenner ganz brauchbar sind, der es weiß, wie weit ihnen zu trauen ist.

15. Einige kritische Bemerkungen über Ulfilas Gothische Uebersetzung der Evangelien aus Franz Anton Knittels Papieren gesammelt, stehen in Eichhorns Allgemeiner Bibliothek der biblischen Literatur, Bd 7. Stck 5. S 783—830. Sie betreffen bloß die biblische Kritik von Ulfilas Uebersezzung, und sind der Stelle werth.

16. Versuch einer Erläuterung der Gothischen Sprachüberreste in Neapel und Arezzo, als eine Einladungsschrift und Beilage zum Ulfilas von Johann Christian Jahn, Prediger in Delitz an der Saale ꝛc. Braunschweig 1804. gr. 8. enthält außer der Erläuterung dieser Sprachdenkmale, Ihrens Dissert. philolog. de reliquiis linguae Geticae (Gothicae) Praes. *Ihre*, Resp. *Andr. A. Malmenio*. Upsal. 1758. 4. (sie ist in Steenwinkels Taelkundigen Mengelingen S. 75—153. ins Holländische übersetzt, und erläutert die damals bekannten Gothischen Sprachüberreste außer Ulfilas Bibelübersetzung) und einige grammatische Sachen, besonders die Lehre vom Mösogothischen Buchstabenwechsel. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Stck 56. S. 894 f.

Anderweitige Nachrichten vom Ulfilas und seiner Bibelübersetzung findet man unter andern:

1. in Hambergers Zuverläßigen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfange der Welt bis 1500. Th. 2. S. 792—796. u. Ebendess. Kurzen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vor dem sechzehnten Jahrhunderte in einem Auszuge aus seinem größeren Werke S. 726—728.

2. in Schröckhs Christlicher Kirchengeschichte, Th. 6. S. 30—40.

3. in Bragur, einem literarischen Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit, Bd 1. S. 99—101. „Bei den Gothen, einer mit den alten Deutschen verwandten Nation, die sich am schwarzen Meere von den Hunnen vertrieben, zu beiden Seiten der unteren Donau sehr weit ausbreitete, davon ein beträchtlicher Zweig in dem alten Mösien, der heutigen Wallachei, wohnte, und daher unter dem Nahmen der Mösogothen bekannt wurde, keimte die Kultur, weil sie viel mit den Griechen, ihren Nachbarn, zu thun hatten, am frühesten auf. Ulfilas, ihr Bischof, suchte um das Jahr 360 nicht nur die Schreibekunst nach griechischem Zuschnitt unter seinen Landsleuten einzuführen, sondern übersetzte auch die h. Schrift in die Gothische Sprache. Da die Gothische Sprache eine altdeutsche Mundart ist, so macht diese Uebersetzung, wovon noch der größte Theil der Evangelisten und ein Stück des Briefs an die Römer auf unsere Zeiten gekommen ist, das älteste Denkmal der deutschen Schriftstellerei aus. Der verstorbene Fulda mußte seine kritisch berichtigte neue Ausgabe

gabe des Ulfilas, mit Grammatik und Wörterbuch begleitet, im Manuskript hinterlassen, weil er bei seinem Leben keinen Verleger dazu finden konnte. Wie Ulfilas seine unter den Gothen eingeführte Schrift nach griechischem Zuschnitte bildete, so war auch seine Uebersetzung, soweit es die noch sehr rohe Gothische Sprache zuließ, nach eben demselben gemodelt, und außerdem sehr buchstäblich." S. 110 f. wird das Vaterunser in Gothischer Sprache nach dem Ulfilas mitgetheilt.

4. in G. E. Lessings Kollektaneen zur Literatur, herausgegeben und weiter ausgeführt von Johann Joachim Eschenburg, Bd 1. S. 318—322.

5. in Leonard Meisters Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur (Heidelberg 1780.) Th 1. S. 14 f. „Die Uebersetzung des Ulfilas hat sehr emphatische Worte z. B. κοσμος der Griechen, und mundus der Römer heißt da fairwus, ebenfalls von der Schönheit; noch heut zu Tage heißt bei den Engländern fair schön. Die Welt heißt auch manaseds, Menschensitz. Gudji und Gudja, Gottespriester, von God, Gott, Guda, Götter. ὁλοκαυτωματα übersetzt der Gothische Bischof sehr genau allbrunsti. Gabeigs und gabigs, ein Gebiger, Freigebiger, Reicher. Uslitha, ein Ausgelieberter, Tropfschlägiger. Rhaitis, bereit; Otfried sagt gleichfalls reit für bereit u. s. w."

6. in den Greifswalder Kritischen Versuchen zur Aufnahme der deutschen Sprache, Bd 1. Stck 1. S. 36—48. Einige Nachrichten von dem Ulfilas oder von der Gothischen Uebersetzung der vier Evangelisten.

7. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 1. Abth. 2. S. 791 f. „Noch höher, als die Geschichte der deutschen Poesie, reichen Spuren von der deutschen Prosa hinauf. Die Gothen, auch ein deutscher Stamm (wie die Angelsachsen) der einen deutschen Dialekt redete, und ein Zweig derselben, der in Mösien wohnte, und von seinem Wohnsitz Mösogothen genannt, hoben sich frühe durch den Einfluß des griechischen Reichs in ihrer Nachbarschaft und das angenommene Christenthum in Kultur. Ihr Bischof Ulfilas, ein Kappadocier, führte die Buchstabenschrift der Griechen, und dadurch die Schreibkunst unter den Mösogothen ein, und übersetzte das Neue Testament ins Mösogothische, wovon sich noch die vier Evangelien und ein Stück aus dem Briefe an die Römer erhalten haben; das älteste Denkmal eines deutschen Dialekts."

8 in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Th. 1. S. 18.

9. De Codice Ulphilano coenobii Werdiensis aliisque vet. versionis S. Bibliorum Gothicae vestigiis Observationes

Erici

Erici Mich. Fant, in den Novis actis Regiae Societatis scientiarum Upsalienſis. Vol. VI. (Upſal. 799. 4.) S. 320 – 327. Die zwei anderen Handſchriften der Gothiſchen Verſion ſind: 1. eine des ganzen Neuen Teſtaments auf Papier mit ſilbernen und goldenen Buchſtaben. 2. eine Ueberſetzung der Epiſtel an die Römer des Wolfenbüttelſchen Fragments. Dann gedenkt der Verfaſſer noch einiger vermeintlichen Gothiſchen Handſchriften.

Zur Probe ſtehe hier noch das Vaterunſer nach der Jahniſchen Ausgabe, mit Fulda's Interlinearverſion und Ihrens lateiniſcher Ueberſetzung:

Atta unſar thu in himinam. weihnai namo thein. Quimai
Pater noſter tu in coelis. ſanctificetur nomen tuum. Veniat
thiudinaſſus theins. wairthai wilja theins. ſwe in himina
regnum tuum. fiat voluntas tuus. ſicut in coelo
jah ana airthai. Hlaif unſarana thana ſinteinan gif uns
et ſuper terra. Panem noſtrum τον perpetuum da nobis
himmadaga. Jah aflet uns thatei ſkulans ſijaima. ſwaswe
hodie. Et remitte nobis quod rei ſimus. ſicut
jah weis afletam thaim ſkulam unſaraim. Jah ni briggais
et nos remittimus τοις debitoribus noſtris. Et non feras
uns in fraiſtubnjai. ak lauſei uns af thamma ubilin. unte
nos in tentationi. ſed libera nos a τω malo. enim
theina iſt thiudangardi. jah mahts. jah wulthus. in ai-
tua eſt regnum. et potentia. et gloria. in aeter-
wins. amen.
nitates, amen.

Pater noſter tu in coelis, ſanctificetur nomen tuum. Veniat regnum tuum, fiat voluntas tua, ut in coelo, etiam ſuper terra. Panem noſtrum perpetuum da nobis hodie. Et remitte nobis, quorum debitores ſumus, ſicut etiam nos remittimus debitoribus noſtris. Et ne ducas nos in tentationem, ſed libera nos a malo, quia tuum eſt regnum, et poteſtas, et gloria, in ſaecula, amen.

Wörtlich ins Deutſche überſetzt würde es ſo lauten: Vater unſer, du im Himmel; geweiht werde Nahme dein; komme Reich dein; werde Wille dein, wie im Himmel auch auf Erden; Brod unſer das immerwährende gieb uns heutigen Tag; und laß ab uns deſſen ſchuldig wir ſind; ſo wie auch wir ablaſſen den Schuldnern unſern; auch nicht bringe uns in Verſuchung; und löſa uns von dem Uebel; weil dein iſt Reich und Macht und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Johann August Unzer

wurde den 29. April 1727 zu Halle im Magdeburgischen geboren, erwarb sich auf Schulen, außer der lateinischen und französischen Sprache, die gewöhnlichen Schulkenntnisse, und bezog im Jahre 1742 die Friedrichsuniversität, um sich der Arzneigelehrsamkeit zu widmen. Schon in seinem achtzehnten Jahre trat er, doch ohne seinen Nahmen, als Schriftsteller auf. Im Jahre 1747 wurde er Substitut des Professor Junkers, der bei dem Waisenhause als ordentlicher Arzt die Aufsicht hatte, und erhielt dadurch gute Gelegenheit, beständig bei vielen Kranken gegenwärtig zu sein, und die Arzeneien nach der Methode und Vorschrift seines Vorgesetzten zu verordnen. Er promovirte darauf, und hielt sowohl einige philosophische, als medicinische Vorlesungen. Gegen Ende des Jahres 1750 verließ er Halle, um sich eine Zeitlang in Hamburg aufzuhalten. Eine ganz unverhoffte Praxis, die er in Altona erhielt, veranlaßte ihn, Hamburg bald wieder zu verlassen und sich als ausübender Arzt in Altona niederzulassen. Hier verheirathete er sich mit Johanne Charlotte Zieglerinn, die sich ebenfalls als Schriftstellerinn bekannt gemacht hat. Er starb den 2. April 1799, in seinem zwei und siebzigsten Lebensjahre.

„Ein Arzt, heißt es in Küttners Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 317—319. von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und gründlicher Erfahrung, ein Schriftsteller der Nation und der Menschheit, der dem Brittischen Zuschauer die Kunst abgelernt hat, seinen Unterricht durch die mannigfaltige Abwechselung des Vortrags anmuthiger und eindringender zu machen. Sein Zweck ist, die wichtige Lehre von Erhaltung des Lebens und der Gesundheit jedem ans Herz zu legen, alte schädliche Vorurtheile auszurotten, und aller verderblichen Quacksalberei Grenzen zu sezzen; ein edler, großer Zweck, den er auch zum Theil wirklich erreicht hat. Dazu half ihm sein treffliches Schriftstellertalent, seine Gabe, trockene Wahrheiten durch beredte Wendungen zu verschönern, und Ernst mit Scherz, Lehren und Warnungen mit lachender, schalkhafter Satire zu mischen. Auch der leichte, reine Fluß seiner Schreibart, sein origineller Ton im Erzählen, die einleuchtende Bündigkeit seiner Vorschriften und Räthe, und der immer treffende und lebhafte Witz, der ihn nie verläßt, erhöhen den inneren Werth seiner Schriften. Keins von unsern Wochenblättern verdiente so sehr den anhaltenden Beifall, den sein Arzt genoß, keins verdiente so sehr in jeder gesitteten Familie, bei jedem menschenfreundlichen Leser Eingang und Hochschätzung.“

Unzers Schriften sind folgende:

1. Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen, mit einer Vorrede vom Gelde begleitet von Johann Gottlob Krügern

gern ꝛc. Halle 1746. 8. Unzers Lehrer, der Professor Krüger in Halle (s. den Art. Joh. Glob Krüger im 3 Bande dies. Lex.) hatte in seiner Physiologie die Temperamente des Körpers aus der Struktur und Spannung der Nerven hergeleitet. Unzer glaubte, man könne diesen Gedanken fortsetzen, und aus eben dieser verschiedenen Spannung der Nerven auch die verschiedenen Neigungen und körperlichen Leidenschaften jedes Temperaments herleiten. Diese Theorie fand indessen keinen allgemeinen Beifall.

2. Gedanken vom Schicksale der Gelehrten, in einem Glückwunschschreiben u. s. w. Halle 1746. 8. Unzer ließ diese kleine Schrift als Denkmal der Freundschaft drucken, als sein Freund, der Professor Meier in Halle, seine Professur erhielt.

3. S. C. I. S. Gedanken vom Schlafe und den Träumen, nebst einem Sendschreiben an M. M. daß man ohne Kopf empfinden könne. Halle 1746. 8. Die Gedanken vom Schlafe und den Träumen sollen darthun, daß man im Schlafe nicht allein dunkle, sondern auch wohl vielleicht gar keine Vorstellungen haben könne. Das Sendschreiben, daß man ohne Kopf empfinden könne, hat viel jugendlichen Witz, einige nicht unbekannte Versuche über die Empfindungen, und sein ganzer Nutzen möchte etwa darin bestehen, daß ein Anfänger daraus lernen kann, daß nicht zu jeder Empfindung ein Bewußtsein gehöre.

4. J. A. Unzers Gedanken vom Einflusse der Seele in ihren Körper. Halle 1746. 8. (4 Gr.) zur Vertheidigung der Stahlschen Theorie.

5. J. A. Unzers Abhandlung vom Seufzen. Halle 1747. 8. (4 Gr.)

6. J. A. Unzers Philosophische Betrachtungen des menschlichen Körpers überhaupt. Halle 1750. 8. (4 Gr.) Ohne einen Vorgänger gehabt zu haben, suchte er in dieser Schrift darzuthun, daß nicht allein die Empfindungen, sondern auch alle übrige Vermögen der Seele, die Einbildungskraft, die Vorhersehungen, der Verstand und Wille, Bewegungen in unserm Körper haben, welche mit ihnen harmonisch und ihnen gewissermaßen proportional sind.

7. Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Zwölf Theile. Hamburg 1759—1764. gr. 8. Der Arzt ꝛc. Von D. Joh. Aug. Unzer. Neueste, von dem Verfasser verbesserte und viel vermehrte Auflage. Sechs Bände. Hamburg 1769. gr. 8. (7 Thlr. 12 Gr.) Sie ist ins Schwedische, Dänische und Holländische übersetzt worden. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 2. Stck 2. S. 51—55. Bd 13. Stck 1. S. 3—21.

8. Sammlung kleiner physikalischer Schriften von D. Johann August Unzer. Erster, zweiter Theil. Rinteln 1766. 8. Lüneburg und Hamburg 1768. 8. (Der zweite Theil hat auch den Titel: Physikalische Untersuchung von der Struktur der Erdfläche und den Ursachen der Erdbeben.)

Samm-

Sammlung kleiner Schriften von D. Johann August Unzer. Zur spekulativen Philosophie. Rinteln und Leipzig 1766. 8. Hamburg 1767. 8. D. Johann August Unzers Sammlung kleiner Schriften. Erster, zweiter, dritter Theil. Rinteln 1769. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) Alle drei Theile sind ins Holländische übersetzt worden.

9. J. A. Unzers Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit der thierischen Körper ꝛc. Lüneburg und Rinteln 1768. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 1. S. 277—279.

10. D. Joh. Aug. Unzers Medicinisches Handbuch. Nach den Grundsätzen seiner medicinischen Wochenschrift „Der Arzt" von neuem ausgearbeitet. Erster und zweiter Theil. Lüneburg und Hamburg 1770. gr. 8. (Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 15. Stck 2. S. 375—379.) nachgedruckt zu Bern 1772. 8. — Neue, viel vermehrte Auflage. Leipzig 1776. gr. 8. (Der erste Theil handelt von der Erziehung der Kinder und ihren Krankheiten, der zweite von den nöthigen Hülfsmitteln für verunglückte Personen, und unvermuthete Zufälle, die Leben und Gesundheit in Gefahr setzen und schleunige Hülfe erfordern) Ebendas. 1780. 8. D. Johann August Unzers Medicinisches Handbuch. Von neuem ausgearbeitet. Erster, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1789. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 4. Num. 393. S. 710—712. Neue, ganz umgearbeitete und viel vermehrte Auflage. In drei Theilen. Leipzig 1794. gr. 8. (3 Thl. 12 Gr.) Es ist nach früheren Ausgaben ins Dänische von Urban Bruno Aaskow. Kiobenhaven 1771. 8. desgl. ins Holländische übersetzt worden.

11. D. Joh. August Unzers Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper. Leipzig 1771. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

12. D. Joh. August Unzers Physiologische Untersuchungen auf Veranlassung der Götting. Frankf. Leipz. u. Hallischen Recensionen seiner Physiologie. Leipzig 1773. 8. (4 Gr.)

13. Ueber die Ansteckung, besonders der Pocken, in einer Beurtheilung der neuen Hofmannischen Pockentheorie. Von D. Joh. Aug. Unzer. Leipzig 1778. 8 (16 Gr.) Französisch im Auszuge in Pichlers Mémoire sur les maladies contagieuses. Strasbourg 1786. 8.

14. D. Joh. Aug. Unzers Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten. Leipzig 1782. gr. 8. (1 Thlr. 14 Gr.) Die Einleitung dazu französisch im Auszuge in Pichlers Mémoire etc.

15. D. Joh. Aug. Unzers Vertheidigung seiner Einwürfe gegen die Pockentheorie des Herrn G. R. Hofmann. Leipzig

zig 1783. gr. 8. (6 Gr.) Französisch im Auszuge in Pichlers Mémoire etc.

Er hatte Antheil an dem Hamburgischen Magazin und andern periodischen Schriften, war Herausgeber der Gesellschaftlichen Erzählungen. Vier Theile. Hamburg 1752. 1753. 8. und des Physikalischen und ökonomischen Patrioten. Drei Theile. Hamburg 1756—1758. 4. auch Verfasser oder Uebersezzer der meisten Aufsätze in diesen beiden Werken.

Nachrichten von Unzers Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in Börners Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetztlebender berühmter Aerzte und Naturforscher in und um Deutschland ꝛc. Bd 3. Stck 2. S. 221—230. (nach einem von Unzer selbst mitgetheilten Abrisse seines Lebens in den ersten fünf und zwanzig Jahren).

2. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 530 f. „Unzer verbreitete viel Aufklärung unter das größere Publikum über medicinische Gegenstände durch seine Wochenschrift: Der Arzt, die im Geist und in der Manier des Addisonschen Zuschauers geschrieben, voll Gelehrsamkeit, Philosophie und Witz, und reich an eigenen medicinischen Ansichten, obgleich nicht allenthalben frei von etwas Geziertem und Gezwungenen, ein großes Glück machte, und vielmals aufgelegt wurde. Zum Tadel gereicht ihm, daß er die Grenzen der Belehrung des Laien über medicinische Gegenstände verfehlte, und zu viele Notizen über Heilmethoden, und selbst über einzelne Mittel einmischte. Dieser große Fehler trifft noch mehr das Medicinische Handbuch in drei Bänden, das, für Nichtärzte ursprünglich bestimmt, so ins Einzelne des praktischen Verfahrens hineingeht, daß es der ausübende Arzt mit Nutzen oft gebraucht, und als Kompilation sehr schätzt. Seine ersten Gründe der Physiologie der thierischen Natur ist ein Werk voll Tiefsinn, und mit so viel Präcision, philosophischem Geist und Talent verfaßt, daß es von der Seite Vorzüge hat, die keine andere wissenschaftliche Schrift der deutschen medicinischen Literatur vereinigt. Sein Gegenstand ist hier das dunkle Gebiet des Nervensystems, dessen Wirkungen er in der That sehr aufklärte. Sein Hauptvorzug ist, daß er die eigentliche thierische Natur des belebten Körpers zuerst entwickelt, und dem herrschenden mechanischen Systeme etwas anders entgegensetzt, als den zu weit ausgedehnten mystischen Einfluß der Seele nach Stahl und Whyt. Sind seine populären Schriften mehr für Aerzte geschrieben, so setzen seine wissenschaftlichen medicinischen Werke mehr Leser voraus, die Philosophen sind. Es ist also nicht zu verwundern, daß sowohl diese ersten Gründe der Physiologie der thierischen Natur, als seine Bestreitung

streitung des Systems von C. L. Hofmann, besonders die Pathologie der ansteckenden Krankheiten, wenige Leser fanden und ohne Einfluß auf ihre Zeit blieben. Diese letzten Bücher ermüden aber wirklich durch ihre subtilen und abstrakten Forschungen, und geben doch keine große Resultate. Unzer befleckte seinen Ruhm durch öffentliches Feilbieten eines unbedeutenden geheimen Mittels zur Verbesserung der Verdauung u. s. w das ihn bereicherte, und nach ihm seinen Erben noch Gewinn brachte."

3. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur. Abth. 2. S. 734. „Der gelehrte und geistvolle Arzt, J. A. Unzer, verschaffte seinen diätetischen Belehrungen durch edle Popularität, gefälligen Erzählungston, gesunden und urbanen Witz allgemeinen Eingang."

4. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1037 f. „Unzer schrieb lehrreich in seinem Arzte für den physischen Menschen. Er hatte dem englischen Zuschauer die Kunst abgelernt, seinen diätetischen Unterricht durch mannigfaltig wechselnde Einkleidung, durch Erzählungen, und in Lehrvorträgen anmuthig und eindringend zu machen, und diese sowohl als seine Widerlegungen physikalischer Vorurtheile durch Witz zu beleben. Nur hätte er in den letzten Theilen sich nicht bis zur Darstellung der wirklichen Kuren der Krankheiten verirren sollen."

5. in Kordes Lexikon der jetztlebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller ff. S. 365—367.

Unzers Bildniß von C. Fritsch (1764) nach Joh. Jak. Tischbein gestochen befindet sich vor dem 1. Bande seiner Wochenschrift: Der Arzt.

Johanne Charlotte Unzerin
geb. Zieglerin

wurde 1724 zu Halle geboren. Sie war die Gattinn des verdienstvollen Arztes D. Johann August Unzer zu Altona (s. den vorhergehenden Artikel) eine der würdigsten gekrönten Dichterinnen (sie erhielt den poetischen Lorbeerkranz zu Helmstädt im Jahre 1753) und Ehrenmitglied der Königl. Großbritannischen, so wie der Herzogl. Braunschweigischen deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Helmstädt. Sie starb den 29. Januar 1782, in ihrem acht und funfzigsten Lebensjahre.

„In den Versen dieser Dichterinn, sagt Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 319—321., finden sich bei vielen matten und gemeinen Reimen auch hohe Züge

des

des Geistes, Spuren einer männlichen Begeisterung, und selbst neue und starke Gedanken, in der feurigen Sprache des Herzens ausgedrückt. Ohne den rechten Zuschnitt der Ode zu treffen, singt sie doch lyrisch genug. Ihre Muse ist der Religion, der Freundschaft, und der Tugend geweihet. Wenn sie den wohlthätigen Urheber der Natur, seine Wunder und Werke, preist, erhebt ihre Seele sich mit lebhaftem Schwunge; wenn sie Moral predigt, spricht Empfindung aus ihr. Zu sittlichen Schildereien und ernsthaften Betrachtungen fehlt ihr weder Gesetztheit des Geistes, noch Kraft und Genauigkeit im Ausdrucke. Die lehrende Poesie scheint überhaupt ihren Talenten angemessener zu sein, als die des Witzes und der schaffenden Einbildungskraft. Edelmuth, Wärme des Herzens, wahre Frömmigkeit und philosophisches Nachdenken mit einigem Tiefsinn sind ihrem Charakter vorzüglich eigen, und sichtbar in allen ihren poetischen Arbeiten."

Ihre Gedichte erschienen unter folgenden Titeln:

1. Versuch in Scherzgedichten. Halle 1751. 8. Zweite Auflage. Ebendas. 1753. 8. (Es waren hier neun und zwanzig neue Gedichte hinzugekommen) Dritte, veränderte Auflage. Ebendas. 1766. 8. (6 Gr.)

2. Versuch in sittlichen und zärtlichen Gedichten von Johannen Charlotten Unzerin, gebornen Zieglerinn. Halle 1754. 8. Fortgesetzte Versuche in sittlichen und zärtlichen Gedichten von Johannen Charlotten Unzerin, gebornen Zieglerin. Rinteln 1766. 8. Versuch in sittlichen und zärtlichen Gedichten von Johannen Charlotten Unzerin, gebornen Zieglerin, Kaiserlichen gekrönten Dichterinn, und der Königl. Großbritannischen, wie auch der Herzogl. Braunschweigischen deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Helmstädt Ehrenmitgliede. Zweite, verbesserte Auflage. Halle 1766. 8. (6 Gr.)

Außerdem haben wir noch von ihr: Johannen Charlotten Unzerin, gebornen Zieglerin, Kaiserlichen gekrönten Dichterin, und der Königl. Großbritannischen, wie auch der Herzogl. Braunschweigischen deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Helmstädt Ehrenmitgliedes, Grundriß einer Weltweisheit für das Frauenzimmer, mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet von Hrn. Johann Gottlob Krügern, weil. der Weltweisheit und Arzneigelahrheit Doktor und Professor, der Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften Mitgliede. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Halle 1767. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) m. K. Die erste Ausgabe erschien Ebendas. 1754. gr. 8. Der Inhalt

halt des Werks ist folgender: Einleitung in die Weltweisheit S. 1—20. Die Vernunftlehre S. 21—186. Die Hauptwissenschaft (Metaphysik) S. 187—528. (Einleitung in die Hauptwissenschaft; die Grundwissenschaft od. Ontologie; die Weltwissenschaft od. Kosmologie; die Seelenlehre od. Psychologie; die natürliche Gottesgelahrheit) Grundriß einer natürlichen Historie und eigentlichen Naturlehre für das Frauenzimmer S. 529—862. Die Naturlehre erschien auch anfangs einzeln unter dem Titel: Naturlehre zum Gebrauch des schönen Geschlechts. Halle 1751. gr. 8. (14 Gr.)

Kurze Nachrichten von ihr und ihren Gedichten findet man:

1. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeschichte, Bd. 5. S. 354.

2. in dem Neuen historischen Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 2. S. 3066.

3. in Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder, Th. 2. S. 96.

4. in Richters Allgem. biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 419.

5. in Vetterleins Handbuche der poetischen Literatur der Deutschen S. 57.

Proben ihrer Gedichte befinden sich:

1. in Chrstn. Heinr. Schmids Anthologie der Deutschen, Th. 3. S. 281—286. folgende fünf Gedichte: An einem Morgen; An einen Uebersetzer des Homer; Am Grabe des Herrn von Hagedorn; Projekt wegen der Unsterblichkeit; Auf die Grabschriften, die man sich selbst erfindet.

2. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 3. S. 77—86. folgende Lieder: Blume auf Hagedorns Grab; Bakchus (Scherzged. S. 70. An einem Morgen); Charons Entführung (Scherzged. S. 98. Projekt wegen der Unsterblichkeit); Ermunterung zur Freude (Sittl. Ged. S. 131. Aufmunterung zum Vergnügen); Unbeständigkeit (Sittl. Ged. S. 86.) Th. 19. S. 162—173. Gelassenheit (Sittl. Ged. S. 93. Die Gelassenheit im Unglück); Ueberlegungen (Scherzged. S. 124.); Zufriedenheit (Sittl. Ged. S. 96. Vortheile der Zufriedenheit); Landlied (Sittl. Ged. S. 134. Der Aufenthalt der Freude); Einladung (Scherzged. S. 34. Einladung zum Vergnügen); An die Nachtigallen (Scherzged. S. 107.); Unterschied im Antworten (Scherzged. S. 108); Unterschied der Lust (Sittl. Ged. S. 130. Wahl der Lust); Ermunterung zur Fröhlichkeit, mit Aenderungen.

3. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 3. S. 261—264. folgende vier Sinngedichte: Grabschriften; Damons Bitte; Die Unverbesserlichen; Aus dem Testament eines Zechers.

Ihr

Ihr Bildniß von J. C. G. Fritsch gestochen befindet sich vor dem Grundrisse einer Weltweisheit für das Frauenzimmer.

Ludwig August Unzer

wurde den 22. November 1748 zu Wernigerode geboren, wo sein Vater Gräflicher Hofrath und Leibmedikus war. Er starb als Kandidat der Theologie den 14 Januar 1775 zu Ilsenburg bei Wernigerode, im sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters.

Es ist zu bedauern, daß diesen jungen Mann, der in dem Wenigen, was wir von ihm haben, treffliche Dichtertalente zeigte, ein frühzeitiger Tod hinraffte. Seine Lieder, meist erotischen Inhalts, haben eine so sanfte Weichheit, daß er bei längerem Leben und mehrerer Ausbildung seiner Anlagen gewiß etwas Vorzügliches geleistet haben würde. Auch mehrere seiner Sinngedichte zeichnen sich zu ihrem Vortheil aus. Seine geistlichen Gesänge sind rührend und erhaben, obschon sie nicht zur öffentlichen Erbauung bestimmt sind.

Die Produkte seiner Muse sind unter folgenden Aufschriften erschienen:

1. Versuche in kleinen Gedichten. Halberstadt 1772. 8. (2 Gr.) Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 89 f.

2. Naivetäten und Einfälle. Göttingen 1773. 8. (2 Gr.) Neue Naivetäten und Einfälle. Ebendas. 1773. 8. (2 Gr.) Beiden hat ihr Verfasser ein paar ästhetische Abhandlungen vorangeschickt, die manches Bemerkenswerthe enthalten. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 238. Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 2. Th. 1. S. 174—178.

3. Ueber die chinesischen Gärten. Lemgo 1773. 8. (3 Gr.)

4. Zehn geistliche Gesänge von L. A. Unzer. Leipzig 1773. 8. (2 Gr.) Vergl. Leipz. gel. Zeit. 1773. S. 288. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 69.

5. Nachricht von den ältesten erotischen Dichtern der Italiener. Hannover 1774. 8. (6 Gr.) aus Crescimbeni gezogen.

Außerdem gab er heraus: Devisen auf deutsche Gelehrte, Dichter und Künstler. Aus deutschen Dichtern gezogen. Diversité, c'est ma Devise. La Fontaine. 1772. 8. Schreiben über ein Dessert. Ein Pendant zu den Devisen für Deutschlands

lands Gelehrte. Mit Anmerkungen von einem Dritten herausgegeben. 1773. 8. Nachlese zu den Devisen für Deutschlands Gelehrte, Künstler u. s. w. 1773. 8 (8 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 17. Stck 2. S. 553—556. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 37—39. Auf das Jahr 1774. Notiz ꝛc. S. 27.

Antheil hatte er an folgenden beiden Schriften: Ueber die schönen Geister und Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, vornemlich unter den Deutschen. Lemgo 1771. 8. (8 Gr.) Ueber den Werth einiger deutschen Dichter, und über andere Gegenstände den Geschmack und die schöne Literatur betreffend. Ein Briefwechsel. Erstes, zweites Stück. Frankfurt und Leipzig 1771. 1772. 8. (18 Gr.) S. den Art. Gellert im 2. Bande dies. Lex. S. 84.

Mitarbeiter war er an der Lemgoischen Bibliothek der neuesten deutschen Literatur. Einen kritischen Brief über Wielands Schriften ließ er in die Braunschweigischen Zeitungen einrücken. Gedichte von ihm befinden sich in den Musenalmanachen, und im Deutschen Museum 1780. Bd 2. December S. 551—553. Sehnsucht nach Italien.

Proben seiner Gedichte findet man:

1. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 9. S. 221—236. Sehnsucht nach Italien; Alcibiades an seine pantomimische Tänzerin; Skolie; Bestimmung der Liebe, an Emma; Die Myrte; An die Wahrheit; Pilgerlied; Erdenleben.

2. in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 240—242. sieben Epigramme.

3. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 5. S. 185—188. fünf Epigramme.

Kurze Nachrichten von ihm und seinen literarischen Arbeiten befinden sich:

1. in dem Neuen historischen Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 2. S. 3066.

2. in der Olla Potrida 1791. Stck 2. S. 74.

3. in Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder, Th. 2. S. 30 f.

4. in Richters Allgemeinem biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 418 f. nach dem vorhergehenden.

5. in Christian Heinrich Schmids Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst S. 18. 170. 338. 357. 358. 412.

6. in Friedrichs von Blankenburg Literarischen Zusätzen zu Joh. George Sulzers allgemeiner Theorie der schö-

nen Künste ꝛc. Bd 1. S. 356. 371. Bd 2. S. 166. 300. Bd 3. S. 184.

Johann Peter Uz

wurde den 3. Oktober 1720 zu Anspach in Franken geboren. Sein Vater, den er sehr früh verlor, war ein Goldschmidt, und lebte von seiner Kunst. Es wurde nichts versäumt, was zur Ausbildung des Sohnes dienen konnte. Als sich seine Fähigkeiten entwickelten, wurde er zum Studiren bestimmt, und besuchte das Anspachische Gymnasium. Außer seiner allgemeinen Liebe zu den Wissenschaften zeigte sich schon damals sehr bestimmt in ihm die Neigung zur Malerei und Poesie. Doch verdrängte in der Folge der Dichter den Maler. Er machte schon als Schüler viele Versuche in der Poesie. Anakreon und Horaz waren beständig in seinen Händen. Im Jahre 1739 gieng er auf die Universität nach Halle. Hier studirte er Philosophie, Geschichte und die Rechtsgelehrsamkeit. Eben damals studirte auch Gleim in Halle, und ein für die Wissenschaften glückliches Geschick führte die beiden Jünglinge zusammen. Sie lasen die vortreflichsten Schriften der Alten und Neuern gemeinschaftlich, und theilten sich einander ihre Bemerkungen mit. Ihr akademischer Aufenthalt fiel in den für die deutsche Literatur unvergeßlichen Zeitpunkt, wo die gesundere Kritik sich von Zürich aus über Deutschland verbreitete, und wo man anfieng, die deutsche Poesie, die bis dahin fast durchaus einer handwerksartigen Meistersängerei geglichen hatte, mit besseren Versuchen zu bereichern. Der liebliche Dichter Götz war damals eben auch in Halle, und schloß sich an Gleim und Uz an. An einem früh verstorbenen Freunde Rudnick aus Danzig, der großen Scharfsinn im Studium der Philosophie und der schönen Literatur zeigte, hatten sie noch einen Gesellschafter, dem Uz vieles schuldig zu sein glaubte. Und so widmete sich der Musenkunst hier ein kleiner Zirkel fein fühlender Jünglinge, während zu eben der Zeit einige Meilen davon die Gärtner, Schlegel, Klopstock, Ebert und andere dasselbe thaten. Uz übersetzte in Halle in seinen Nebenstunden (denn er studirte die Rechte sehr ernsthaft) einige Stücke aus dem Homer, Pindar und Anakreon, und nahm thätigen Antheil an Götzens Uebersetzung dieses letzteren Dichters. Diese Uebersezzungen veranlaßten ihn zu versuchen, in wie fern die Sylbenmaße der Alten sich im Deutschen nachahmen ließen. Ein Gedicht von Pyra: Das Wort des Höchsten, gab Gelegenheit zu einem Gespräch zwischen Gleim und Uz über den reimlosen Vers, und Uz war der Meinung, man müsse den reinen Versbau der Alten wieder herzustellen suchen. So entstand seine Ode: Der Frühling (Ich will, vom Weine berauscht, die Lust der Erde besingen ꝛc.).

Diesen

Diesen einzigen solcher Versuche, aus abwechselnden Herametern und kleinen daktylischen Versen mit einer Vorschlagssylbe bestehend, hielt er der Erhaltung werth, und schickte ihn zum Einrücken in die Belustigungen des Verstandes und Witzes nach Leipzig. Aber der Versuch hatte ihm viel Mühe gekostet, und befriedigte ihn doch nicht. Von nun an entschied er sich daher für den Reim, der keinem seiner späteren Gedichte mangelt. Gleim kam als Sekretär nach Berlin. Uz verließ auch im Frühlinge des Jahres 1743 die Universität, und kehrte nach Anspach zurück. Hier waren aber damals die deutschen Musen noch so fremd, daß er seinen Freund um das schöne Berlin, als einen den Wissenschaften günstigeren Ort, wohin ihn auch dieser oft zu ziehen suchte, beneidete. Uz widmete in Anspach seine Muße den Wissenschaften und der Dichtkunst. Im Jahre 1746 erschien, doch ohne sein Wissen, die schon erwähnte gemeinschaftliche Uebersetzung des Anakreon im Druck; eine fleißige und treue Nachbildung des griechischen Liederdichters, und vielleicht die geschmackvollste Uebersetzung eines alten Poeten, die damals in Deutschland vorhanden war *). Im Jahre 1748 wurde Uz Sekretär bei dem Anspachischen Justizkollegium. Er bekleidete diese Stelle zwölf Jahre hindurch ohne Pension, zufrieden mit einem Platze, der ihm Zeit zu seinen Beschäftigungen mit den Wissenschaften übrig ließ, und vor Mangel geschützt durch die Genügsamkeit, die ein herrschender Zug in seinem ganzen Leben war, und durch einiges väterliches Vermögen. Hagedorns damals neue Lieder, und eben so die ersten Poesien, die nun allmählig Gleim drucken ließ, unterhielten in Uz die Neigung zu fortgesetzten Versuchen im lyrischen Fache. Er schickte alles, was er verfertigte, seinem Gleim zur Beurtheilung zu, und so entstand eine kleine Sammlung lyrischer Gedichte, die Gleim 1749 zum Druck beförderte. Die Jahre 1752 und 1753 brachte er als Sekretär bei der Anspachischen Subdelegation zu Römhild, einem sehr angenehm gelegenen Städtchen in Henneberg, zu. Hier dichtete Uz einige seiner schönsten Briefe, Oden und Lieder, und den Sieg des Liebesgottes. Im Jahre 1763 wurde er Assessor des Kaiserlichen Landgerichts des Burggrafthums Nürnberg und gemeinschaftlicher Rath der Markgrafen von Anspach und Kulmbach. Er nahm jetzt Abschied von den Arbeiten des Dichters, und warf sich ganz in ernsthafte Geschäfte. Das Geschenk, welches er den Freunden seiner Muse noch machte, bestand in einer vollständigen Sammlung seiner bisherigen Gedichte,

*) Die Oden Anakreons in reimlosen Versen, nebst einigen andern Gedichten. Frankfurt und Leipzig 1746. 8. Eine neue, beträchtlich vermehrte und verbesserte Auflage erschien unter dem Titel: Die Gedichte Anakreons und der Sappho Oden, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Karlsruhe 1760. 8. S. den Art. Götz im 2. Bande dies. Lex. S. 193.

denen er noch ein fünftes und sechstes Buch der Oden und Lieder beifügte. Durch seines Freundes Weiße in Leipzig Verwendung erschien diese vollständige Sammlung im Jahre 1768 in zwei Bänden so geschmackvoll verziert, als es damals noch keinem deutschen Dichter wiederfahren war. „Es ist gewiß, sagt Uz in einer Nachrede, daß unter allen Schriftstellern sonderlich die Dichter einen gewissen Zeitpunkt haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunkt bemerken. Vielleicht habe ich schon zu lange geschrieben, und in diesem Falle wird man es gern sehen, daß ich jetzt aufhöre." Wenn gleich diese Behauptung, daß Dichter nach Verfluß der lebhafteren Jahre aufhören sollten, wie alle dergleichen Sätze nur eine bedingte, und halbe Wahrheit enthält, so blieb Uz doch seinem Vorsatze und dieser Ueberzeugung treu, und endigte mit dieser Ausgabe seiner gesammelten dichterischen Arbeiten zugleich seine literarische Laufbahn. Nur zweimal noch nahm er an einer für den Druck bestimmten literarischen Unternehmung Theil. Mit seinen edlen Freunden, dem Generalsuperintendent Junkheim und dem Hofkammerrath Hirsch, verband er sich zu einer prosaischen Uebersetzung der gesammten Werke des Horaz, welche im Jahre 1773 erschien. Ferner arbeitete er im Jahre 1781 mit seinem eben erwähnten Freunde Junkheim *), auf Veranlassung seines Fürsten, das neue Anspachische Gesangbuch aus. Uebrigens lebte Uz ganz einfach und still seinem juristischen Berufe, und die Beschäftigung mit den Musenkünsten war für ihn bloß Erholung in den Nachmittagsstunden seines einsamen geräuschlosen Lebens. Er hatte sich zum gründlichen Juristen schon von den Universitätsjahren an gebildet, und Gleim wollte ihn in früheren Jahren gern nach Berlin haben, wo er sich damals als bloßer Advokat viel verdient haben würde; aber Uz hieng zu sehr an Anspach. Jetzt hatte er immer die mehresten Arbeiten, und doch die wenigsten Akten im Hause. Alle Räthe bewunderten seine Thätigkeit, und zugleich die Gründlichkeit und lichtvolle Darstellung in seinen Arbeiten. Uz war nie verheirathet, und lebte in einer zufriedenen Einsamkeit mit seiner Mutter und Schwester. Doch war er gegen liebenswürdige Personen des andern Geschlechts nicht gleichgültig. Aber sein Cölibat wurde hauptsächlich dadurch herbeigeführt, daß er in seinen jüngeren Jahren noch keine hinlängliche Einnahme zu einem eigenen Hauswesen hatte. „Ich lasse mich keinen Hagestolz nennen, antwortete er einst seinen Freunden, ich hätte sehr gern geheirathet; aber da ich heirathen wollte, konnte ich noch keine Frau ernähren, und da ich dieß gekonnt hätte, war ich zu alt." Er bewohnte in An-

*) S. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1790. Bd 2. S. 175—198. wo man eine gut geschriebene Biographie dieses würdigen Mannes findet.

Anspach ein kleines Häuschen, das gerade für die wenigen Personen zureichte. So allgemein anerkannt seine Verdienste als klassischen Dichters in ganz Deutschland und selbst im Auslande unter allen Freunden der Gelehrsamkeit waren, so anspruchlos, ungesucht von den Großen, und ohne sich zu ihnen zu drängen, lebte er in Anspach. Der Markgraf Alexander bezeigte Uzen im Jahre 1790 seine Achtung durch Uebertragung der burggräflichen Direktorstelle und Ertheilung des Charakters seines geheimen Rathes. Allein Uz, der für einen solchen Schmuck zu bescheiden war, verbat sich diesen Titel, und ließ sich an der Stelle des Direktors genügen. Sein Tag zerfiel gewöhnlich in zwei Hälften. Der Vormittag war ganz seinem Amte geweiht; der Nachmittag dem Umgange mit den Musen. Das nemliche Tischchen, auf welchem man vorher die Lasten juristischer Folianten und Aktenbündel liegen sah, zeigte, wie in einer verwandelten Scene, gleich nach Tische das Schönste und Neueste aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften. Des Morgens war Uz ernst und still, und ließ sich nicht gern lange stören; nach Tische hingegen konnte jeder den Sänger der Freude in ihm finden. Dann unterhielt er sich gern und heiter mit besuchenden Freunden, und theilte unerinnert das Neueste mit, was zu seinem Leibregimente (so nannte er seine auserlesene Bibliothek) gekommen war. Viele edle Zeitgenossen waren seine Freunde im engsten Sinne, und es scheint, als habe ihn die Freundschaft dafür entschädigen wollen, daß er der Liebe und Ehe entsagte. Sein Ende glich seinem Leben; es war sanft und still. Als die Anspachischen Länder dem Könige von Preußen anheim fielen, wurde Uz zum wirklichen Königl. Preußischen Justizrathe und Landrichter zu Anspach ernannt. Wenige Stunden vor seinem Tode wurde ihm noch das Königliche Patent überreicht. Er starb den 12. Mai 1796, als ein verehrter Greis von sechs und siebzig Jahren.

Ein deutscher Dichter, Deutschlands werth,
Von aller Welt gelesen und verehrt,
Voll Kenntniß, Kunstgeschmack und Wissenschaft,
Verbindend Witz mit Geist und Kraft,
Ein Philosoph in Worten und in That,
Ein Patriot für seines Fürsten Staat,
Ein Richter nach Gesetz, noch mehr nach Recht und Licht,
Im Leben stets sich gleich, gehorsam jeder Pflicht,
Dienstfertig, sonder Eigennutz,
Ein Weiser und ein Christ: wer kann dieß seyn — als Uz?

C. F. Weiße.

Ja, dieß war Uz. Ein eben so vortreflicher Dichter, als vortreflicher Mensch. Er war es nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen und Mitbürger sowohl, als nach dem Geständnisse aller seiner einheimi-

heimischen und auswärtigen Freunde, und jedes, mit dem er in Verbindung stand.

Uz versuchte sich in scherzhaften und geistlichen Liedern, in der Ode, in der epischen Erzählung, in dem Lehrgedicht und in der Epistel, und in jeder dieser Gattungen mit Glück. Indeß gründet sich sein poetischer Ruhm am meisten auf seine lyrischen Gedichte. Er war unter den Deutschen der erste, der es wagte, dem kühnen römischen Lyriker nachzufliegen, und in seinem Geiste Tugend zu preisen und Laster zu strafen. Am glücklichsten ist er in seinen Lehroden. Man sieht, daß er, wie alle große deutsche Dichter, ein früher Denker war, dem nichts so sehr am Herzen lag, als die Sache der Sittlichkeit. Wo er die Empfindungen allein sprechen läßt, sinkt er schon mehr. Aber in dem scherzhaften Liede ist er ein glücklicher Nebenbuhler Hagedorns; ja seine Leier tönt hier manchmal noch süßer und stärker. Für Richtigkeit, Kraft und Wohllaut der Sprache hat Uz für seine Zeiten viel gethan, wie jeder gestehen muß, der die zeitverwandten Dichter vergleicht.

Uzens Gedichte sind in folgenden Sammlungen erschienen: 1. Lyrische Gedichte. (Berlin) 1749. 8. Sie enthalten ungefähr das, was man in den beiden ersten Büchern der nachherigen Ausgabe von Uzens Poetischen Werken findet. Den Druck dieser Sammlung besorgte Gleim, der auch die Gedichte vorher durchgesehen und dem Verfasser seine kritischen Bemerkungen mitgetheilt hatte. Es sind Lieder auf Liebe, Wein und Fröhlichkeit, wo der eben sich bildende lyrische Ausdruck der deutschen Sprache noch im Kampf mit dem bis dahin üblichen erscheint, aber zugleich in den mehresten Stücken eine liebliche Begeisterung herrscht, die es bisher noch nicht gewagt hatte, sich so treu und lebhaft in unserer Sprache darzustellen. Marot und die anderen französischen Dichter im leichten Liede der Liebe und des Scherzes hatten den Dichter gestimmt. Amor, der Vater süßer Lieder, ist, wie er ihn auch nennt, in diesen Gesängen sein Phöbus. Nur in einigen wenigen Stücken dieser Sammlung sah man das Talent des Dichters für die ernste philosophische Ode keimen. Schon mischen sich goldene Sprüche dauernder Wahrheit in seine Lieder, und heben ihren Ton; schon singt er in dem Liede mit der Ueberschrift: Die Zufriedenheit (Ausg. Leipzig 1772. Bd 1. S. 27.) „Dein Geist wird sich zu keiner Zeit In feiger Ungeduld verlieren, Wenn du der Weisheit folgst ꝛc." Schon spricht der edle feurige Patriot zu dem bedrängten Deutschlande, und ruft es zu einfachern Sitten und zur Einigkeit auf (Ausg. Leipz. 1772. S. 38.) „Wie lang zerfleischt mit eigner Hand Germanien sein Eingeweide? ꝛc." Gleims Vorrede, womit er diese Sammlung begleitete, ist folgende: „Der Verfasser dieser kleinen Sammlung lyrischer Gedichte

hat

hat sich bewegen lassen, sie dem Drucke zu übergeben, um zu erfahren, ob sich seine Muse den Beifall der Kenner zu erwerben im Stande sei. Dieser würde ihn sodann ermuntern, sich auch in der höheren Ode zu versuchen, nachdem er sich bemüht, in Liedern, welche sanftere Empfindungen nachahmen, die Aehnlichkeit der Natur zu treffen, und die Abwege zu vermeiden, von denen er glaubt, daß sie einige Odendichter der Ausländer sowohl, als seiner Landsleute, von der edlen Einfalt, dem ungekünstelten Ausdrucke, oder der schönen Natur der Alten entfernt haben. Die zweite Ode: Der Frühling, welche nach den eigenen Regeln der lateinischen Prosodie abgefaßt ist, hat sich, seitdem sie anderwärts bekannt gemacht worden, durch ihren Wohlklang dergestalt empfohlen, daß es verschiedenen gefallen hat, sich desselben Sylbenmaßes zu bedienen; nur ist es nicht, wie hier, mit genauer Beobachtung der reinen Daktylen geschehen, als woran die deutsche Sprache, wegen der häufigen Mitlauter, vielleicht einen allzugroßen Mangel hat. Indessen kann, soviel man weiß, der Verfasser in Absicht auf diesen Versuch mit dem Horaz sagen: Ego, non alio dictum prius ore Vulgavi fidicen." Die frühesten, hier aufgenommenen, Gedichte sind vom Jahre 1742. Die Ode: Der Frühling, war schon vorher in den Belustigungen des Verstandes und Witzes auf das Jahr 1743. Bd 1. Brachmonat S. 487—489. unter der Aufschrift: Lobgesang des Frühlings, mit einem dichterischen Prolog, und das Lied: An Amor, in den Bremischen Beiträgen erschienen.

Vergl. Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit auf das Jahr 1750. Num. 1. S. 3 f. Num. 2. S. 10 ff. (Num. 4 S. 29—32. Num. 5. S. 37 f. Gedanken über die neuen Versarten, bei Gelegenheit der Anzeige von Uzens Lyrischen Gedichten).

2. Lyrische und andere Gedichte. Anspach 1755. gr. 8. Uz selbst begleitete diese zweite Ausgabe seiner Gedichte mit folgender Vorrede: „Diese wenigen Gedichte brauchen keiner weitläuftigen Vorrede. Ein großer Theil derselben ist nicht neu, sondern schon seit einiger Zeit gedruckt. Es sind die lyrischen Gedichte, die in den zweien ersten Büchern dieser Sammlung enthalten sind, mehrentheils vor fünf Jahren bereits von einem berühmten Freunde zum Druck befördert, jetzt aber nochmals von mir sorgfältig durchgesehen, und vieles daran geändert, wo nicht verbessert worden. Im dritten und vierten Buche befinden sich diejenigen Lieder, welche die lyrische Muse erst nach jener Sammlung gedichtet hat. Sie sind in der Ordnung verfertigt worden, wie sie hier stehen. Der Sieg des Liebesgottes hat ebenfalls schon im abgewichenen Jahre die Presse verlassen, da hingegen die vier angehängten Briefe sich zum erstenmale der öffentlichen Kritik darstellen.

len. Es ist gar kein Zweifel, daß, ungeachtet aller angewandten Mühe, noch sehr viel an allen diesen Stücken mit Grunde getadelt werden könne. Die ausbessernde Hand des Dichters selbst ist mehr aus Müdigkeit, als in der stolzen Einbildung, daß nunmehr alles vollkommen sei, zurückgezogen worden. Da übrigens der deutsche Parnaß mit sich selbst uneinig und in gewisse Sekten getrennt ist, so kann kein heutiger Dichter sich einen gewissen und allgemeinen Beifall versprechen. Er wird allezeit von einigen getadelt werden, bloß, weil er von andern gelobt wird. Es könnte leicht kommen, daß diese Gedichte noch ein härteres Schicksal zu gewarten hätten, und vielleicht dem Dichter aus dem Petronius zugerufen würde: Adolescens, sermonem habes non publici saporis. Sollte er aber bloß deswegen mit seinen Meinungen, in Sachen, die den guten Geschmack betreffen, geheuchelt haben, weil sie von den Grundsätzen anderer angesehenen Kunstrichter abgehen? Wie er sich selbst der im Reiche der Wissenschaften hergebrachten Freiheit, seine Gedanken offenherzig herauszusagen, mit Bescheidenheit bedient hat, so wird es ihm auch nicht zuwider sein, wenn andere sich einer gleichen Freiheit gegen ihn selbst gebrauchen. Er wird sich zu belehren suchen, wo er Unterricht findet, und wo er diesen nicht findet, wenigstens zu schweigen wissen." In den beiden hinzugekommenen Büchern lyrischer Gedichte findet sich eine Anzahl philosophischer Oden, und diese sind es hauptsächlich, welche ihm den Anspruch auf Unsterblichkeit des poetischen Nachruhms sichern. Wahr ist es, jene Bezauberung, mit der uns einige lyrische Dichter unter den verschiedenen Nationen durch die umfassende Allmacht ihrer Phantasie umschlingen, findet sich hier nicht, aber dafür der bleibende Gewinn, den der Freund des Schönen aus den philosophischen Oden des Horaz kennt und hochachtet. In den Liedern und Oden leichtern Ganges steht Uz dem Römer nach. Besonders findet der später lebende Deutsche schon jetzt und künftig noch mehr in diesen Stücken so manche schwerfällige veraltete Ausdrücke und Wendungen, und die neuern glücklichen Hervorbringungen in diesem Fache haben sein Ohr verwöhnt; aber in der ernsten didaktischen Ode darf sich Uz mit den ähnlichen Dichtern jeder Nation messen. Nur der nationelle Ernst unsers Volks macht einige Unterschiede. Horaz beginnt in einem frohen Ton, und schließt unvermerkt mit einem Zuruf der Weisheit, der uns, so unerwartet, halb in einem Erstaunen zurückläßt, wie der frohe Dichter auf einmal so ernst wird, und uns mitten unter lachenden Bildern eine Lehre zuruft, die uns gerade hierdurch unvergeßlich wird. Uz, wenn er einmal lehrt, stimmt gleich vom Anfange ernste Akkorde, steigt bis zum zusammenhängenden Unterricht, und versetzt uns, wie sein Freund Gleim im unsterblichen Halladat, in die Stimmung der Andacht, der Reue, der belebten Vorsätze. Mit der Würde des Tugendlehrers sagt er in der Wissenschaft zu leben (Ausg. Leipz. 1772. Bd 1. S. 103.)

S. 103.): „Vergebens flammten mir so vieler Tage Sonnen — und es zu seyn verschiebe.“ Was für ein Reichthum an Lehre, und welcher lyrische Gesang in der Ode an Gleim: Die wahre Größe (Ebendas. S. 120.) wo das Bild des edlen Timoleon das Ganze so schön schließt! Welche einzelne Stelle mag man wohl aus der Ode: Die Glückseligkeit (Ebendas. S. 135.) heraushe-ben, wo jeder Satz, wie eine Rede vom Himmel, sich unserm Ver-stande bewährt, und unserm Gedächtnisse aufdringt! „Der ganzen Schöpfung Wohl ist unser erst Gesetze *) — Und weinen, wenn die Thorheit weint?“ Und so geleiten uns unter den Lehren erha-bener Weisheit mehrere Oden des vierten Buchs (z. B. Die Grotte der Nacht; An die Deutschen; An Cronegk; Em-pfindungen an einem Frühlingsmorgen) steigend bis zur Theo-dicee (Ebendas. S. 176.) die eine ewige Zierde der deutschen Sprache und Dichtkunst bleiben wird. Diese reichhaltige Lehrode liest man mit immer neuem Vergnügen, und freut sich jedesmal des edlen geordneten Geistes, der die Gründe, die der nachdenken-de Verstand aufgestellt hat, um die Weisheit der Weltregierung mit dem vielen vorhandenen Uebel zu vereinigen, in der Sprache der Musen vorträgt, und uns Ruhe und Ergebung durch seine er-habenen Töne in das Herz singt. Versäumt es nicht, ihr Väter, sie euern Söhnen, und ihr Lehrer, sie euern Schülern, bekannt zu machen, sobald ihr Geist im Stande ist, sie zu fassen! Es soll-te kein gebildeter Deutscher in das Jünglingsalter, oder wenigstens nicht aus demselben heraustreten, ohne diesen Gesang der Weisheit zu kennen, und nach Vermögen dessen Werth empfunden zu haben. — Der Sieg des Liebesgottes, ein erzählendes Gedicht in vier Gesängen, erschien zuerst einzeln unter folgendem Titel; Sieg des Liebesgottes. Eine Nachahmung des Popischen Lok-kenraubes. Stralsund, Greifswalde und Leipzig 1753. gr. 8. (Vergl. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 3. (1753) Lenzmonat S. 239 f.) Eine Schöne vom guten Tone weiß künstlich zwei Liebhaber, einen würdigen gesetzten Mann und einen dreisten Stutzer, in Hoffnung zu erhalten, ohne daß ihr Herz selbst einigen Antheil nimmt. Aber Amor nimmt sich vor, sie zu besiegen, und der zudringliche windige Liebhaber erhält vermöge seines modischen Aufzugs das Bekenntniß ihrer Liebe. Also eine komische Erzählung, und eine Darstellung der Lächerlichkeiten, wie sie damals in der galanten deutschen Welt herrschten. Unter jenen Umständen war dieß Gedicht eine Bereicherung unserer poetischen Literatur; es hat einen fließenden Versbau, und stößt nirgends ge-

gen

*) So korrekt die Sprache dieses Dichters im Allgemeinen ist, so kom-men doch einzelne Fehler gegen die Analogie „das Herze, das Gesetze, von der Erden, vorig Leid“ u. s. w. oft bei ihm vor. Es sind Frei-heiten, die damals noch nicht auffielen, kurz darauf aber von allen genauern Schriftstellern als solche erkannt und vermieden wurden.

gen die Schicklichkeit an, ohne daß es durch Erfindung und Ausführung auf einen hohen und bleibenden Werth Anspruch machen kann. Indeß zog es dem Dichter Händel zu. Man weiß, welche Verdienste die Zürcher Breitinger und Bodmer sich durch gesunde und richtige Kritik damals um unsere Sprache und Literatur erwarben, und mit welchem Glücke sie sich der einseitigen mechanischen Kultur von beiden, wie sie damals von der Gottschedischen Schule betrieben wurden, widersetzten. Das schätzte auch Uz bei seinem richtigen Gefühle für das Schöne. Als aber Bodmer in seiner Noachide ein langweiliger Nachahmer der Engländer wurde, und gleichwohl durch das Neue der Sache großes Aufsehen erregte, und, wie es immer geht, übertreibende und ungeschickte Nachahmer zu Dutzenden fand, konnte Uz, vertraut mit den vorzüglichen französischen Dichtern, seine Mißbilligung nicht verbergen. Er führte in seinem Sieg des Liebesgottes einen Dichter vom neuesten Geschmacke auf. Erst liest er der Lesbia ein Lied vor: „Bis an den kalten Mond entfliegt — scheckigt nach der Mode." Dann sagt er ihr von einem Heldengedichte vor, mit dessen Verfertigung er jetzt beschäftigt sei. Noch hat er zwar die Haupthandlung und den Helden des Epos nicht gewählt; aber das Bild eines Cherubs zu künftigen Gesichten ist bereits fertig, „Und acht Beschreibungen sind völlig ausgemalt — ein Patriarch vielleicht." Der Enthusiasmus, der damals für Klopstock und für die höhere Dichtungsart überhaupt in Deutschland erwacht war, und den der Dichter noch in den Zeilen angriff: „Der Zeitungsschreiber Lob lärmt vom erstaunten Belt Bis an der Alpen Eis und in der halben Welt." fand sich gekränkt. Nun erschienen in dem Schweizerischen Journal, Freimüthige Nachrichten ꝛc., harte Urtheile über Uzens Poesien. Am heftigsten aber und auf eine wirklich unschickliche Weise griff ihn Dusch an. Der Verleger hatte ohne Uzens Wissen auf den Titel des ersten Drucks gesetzt, daß der Sieg des Liebesgottes eine Nachahmung des Popischen Lockenraubes sei. Diese Vergleichung und die Forderungen, welche ihr zufolge an ein komisches Heldengedicht gemacht werden konnten, gaben dem Professor Dusch in Altona Gelegenheit zu diesem Ausfall auf Uz *). Es war in der That eine Rache der beleidigten Eitelkeit; denn Dusch war in der Bibliothek der schönen Wissenschaften scharf beurtheilt worden, und suchte nun darin Genugthuung, daß er einen Freund der Herausgeber jener Bibliothek mit Muthwillen angriff. Uz antwortete sehr ruhig darauf in dem Schreiben über eine Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes, das auch

*) S. Vermischte kritische und satirische Schriften, nebst einigen Oden, herausgegeben von J. J. Dusch. Altona 1758. Gleich der erste Aufsatz handelt ganz von dem Siege des Liebesgottes. Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 1. S. 532.

auch in die Sammlung seiner Werke mit aufgenommen ist. In Absicht Bodmers sagt er darin, ohne ihn zu nennen: „Ich habe nicht gleichgültig ansehen können, daß diejenigen als Dichter den Geschmack verderben sollten, die als Kunstrichter mit Nutzen an seiner Verbesserung gearbeitet haben.“ Dusch hat sein Unrecht nachher wieder gut gemacht, und bei Gelegenheit der Vertheidigung seines Tempels der Liebe (Werke, Th. 3.) seine ungegründeten Beschuldigungen widerrufen. — Auf den Sieg des Liebesgottes folgen in dieser Sammlung vier poetische Briefe, eine Gattung der leichteren Dichtart, die so gefällig ist, und in welcher sich Uz unter den Deutschen als einer der ersten versuchte. Der erste Brief (1753) an den Hofrath B* enthält das Lob der Gegend von Römhild. Der zweite an Gleim (1753) spricht über Liebe und Ehe, und tröstet über eine aus einander gegangene Heirath, und der dritte (1753) an Grötzner über die Nichtigkeit der Ehrenstellen. Der vierte Brief ist an den Hofrath Christ (1754) gerichtet. Im Traume ist der Dichter im Tempel des Geschmacks, wo die Büsten der alten Dichter und einiger vorzüglichen der neueren Nationen stehen. Da sieht er ein großes Gedränge um die Statue des Milton aus schwarzem Marmor, für ihn „Steigt so viel Weihrauch auf aus hundert Opferschalen, Daß dicker Wolkendampf die alten Dichter deckt, Verdunkelt, aber nicht befleckt: Sie werden ewig schön in reinem Glanze strahlen.“ Nun werden die deutschen Dichter bezeichnet, die der Nation Ehre machen: Opitz, Canitz, Haller, Hagedorn, Schlegel, Gellert, Gleim, und dann wird über die Anglomanie vieler Deutschen gespottet, die den Reim verachten, in Schilderungen kein Maaß und Ziel kennen, und, um im Englischen Geschmacke zu schreiben, schwülstig werden, die nur nach seltenen Bildern und einer ungewöhnlichen Sprache haschen, und die ewig schönen Muster der Alten nicht mehr achten. Dieser Brief erregte einen neuen Streit gegen Uz. Die Parthei auf dem damaligen deutschen Parnaß, welche man die Hexametristen oder auch Miltonisten nennen könnte, wurde dadurch aufs heftigste erbittert. Jetzt erschienen in den Zürcher freimüthigen Nachrichten *), wo Uz zeither so gelobt worden war, und von mehreren die bittersten Vorwürfe, die Uzen drei Jahre darauf Gelegenheit zu einem neuen Briefe gaben.

Lyrische und andere Gedichte von J. P. Uz. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig 1756. gr. 8. Als Anhang erschien hier noch die Ode: (Ausg. Leipz. 1772. Bd 1. S. 187.): An die Weisheit. (Vergl. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Band 7. (1757.) Wonnemond

Seite

*) Jahrg. 12. (1757) S. 311. Am heftigsten aber wird Uz angegriffen Jahrg. 15. (1757) S. 54. 60. 69. 78. 86. u. s. w.

Seite 388 ff.) Vierte Auflage. Ebendaf. 1765. gr. 8. (8 Gr.)

3. Sämmtliche poetische Werke von J. P. Uz. Erster, zweiter Band. Leipzig 1768. kl. 8. (Schreibpap. 2 Thlr. 12 Gr.) mit vielen saubern Vignetten, besonders im ersten Bande, welche Prof. Oeser überaus glücklich erfunden, Geyser aber gezeichnet und in seiner leichten sanften Manier radirt hat. Die Besorgung dieser Ausgabe hatte Uzens Freund, Weiße, übernommen. In einer kurzen Vorrede nimmt Uz Abschied von dem Publikum. „Jahre und Geschäfte, sagt er, die sich mit einem genauen Umgange der Musen nicht vertragen wollen, scheinen mich diesem Vergnügen je mehr und mehr zu entreißen. Da ich zweifle, daß ich künftighin meine Feder zu Werken des Witzes werde gebrauchen können, so habe ich wenigstens alles, was ich geschrieben, sammeln, nochmals durchsehen, und den Freunden meiner Muse eine vollständige Ausgabe meiner gedruckten und ungedruckten Gedichte liefern wollen ꝛc.“ Der erste Band enthält: Lyrische Gedichte, erstes, zweites, drittes, viertes, fünftes, sechstes Buch, S. 1—304. Der zweite Band enthält: Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn, in vier Briefen S. 1—104. (mit einem Vorberichte und der Inhaltsanzeige jeden Briefes) Sieg des Liebesgottes, ein Gedicht in vier Büchern S. 105—154. Schreiben über eine Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes (in Dusch's Vermischten Schriften) S. 155—182. Briefe (zum Theil mit untermischter Prosa): an Herrn Hofrath B* S. 185—205. an Herrn Sekretär G* S. 106—216. an Herrn Hofadvokat Gr** S. 217—224. an Herrn Hofrath C* S. 225—241. an Herrn Pr. L** S. 242—248. an Herrn Kanonikus Gleim S. 249—259. an Herrn Professor Kipping S. 260—266. an Herrn Kreissteuereinnehmer Weiße S. 267—272. Das hier hinzugekommene fünfte Buch lyrischer Gedichte enthält noch eine beträchtliche Anzahl Oden, wie sie des Verfassers der Theodicee würdig sind, z. B. Der wahre Muth; Das Erdbeben; An Gleim; Auf Cronegks und Kleists Tod; Das Schicksal; Der Patriot. Das sechste Buch der lyrischen Gedichte enthält Lieder religiösen Inhalts. Ihr Werth ist von Deutschland anerkannt worden; angesehene Komponisten unserer Zeit haben sie in Musik gesetzt, nahmentlich unser wahrer Volkskomponist, der trefliche Kapellmeister Schulz, von dem die sämmtlichen geistlichen Lieder Uzens mit Melodien begleitet sind *). Einige von Uzens Liedern sind in unsere

*) Johann Peter Uzens Lyrische Gedichte religiösen Inhalts, nebst einigen andern Gedichten gleichen Gegenstandes von E. C. von Kleist, J. F. Freiherrn von Cronegk, C. A. Schmid und

unsere Andachtsbücher übergegangen, und so recht eigentlich in den Mund des Volks gekommen, die schönste Belohnung, die ein Dichter mit einem für Sittlichkeit fühlenden Herzen nur immer haben kann. Klopstock fordert in der Vorrede zum zweiten Theile seiner geistlichen Lieder Uzen zu Beiträgen für ein Privatgesangbuch auf, und erkannte dadurch seinen Werth in diesem Fache laut an. Nachtheilig ist es mehreren von Uzens lyrischen Arbeiten geworden, daß er sehr häufig ungewöhnliche, sonderbar verschränkte Sylbenmaße für dieselben erwählte, die auf der einen Seite von seiner Gewandtheit in der Sprache zeugen, von der andern aber im Lesen oder Hören Anstoß und Aufenthalt machen. — Das Lehrgedicht: Die Kunst stets fröhlich zu seyn, wurde von Uz zuerst einzeln zu Leipzig 1760. 8. herausgegeben. (Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 6. Stck 2. S. 280—298.) Es ist in vier Briefe an den Hofkammerrath Hirsch in Anspach, an den Dichter Cronegk, an den Hofrath Christ, und an den damaligen Schloßprediger Junkheim in Schwaningen abgetheilt. Es findet sich in diesem Gedichte ein Reichthum von vortreflichen Stellen über Mäßigung der Begierden, über die bleibenden Freuden, welche Natur und Wissenschaft allen Menschen darbieten, über Geduld und Vertrauen auf eine weise Weltregierung, und über den Glauben an Unsterblichkeit, als eben so vielen Mitteln zu einem zufriedenen und glücklichen Leben. In die letzte Betrachtung flicht der Dichter den eben erfolgten Tod seines Freundes Cronegk ein, dessen Werke er auch noch in eben diesem Jahre, nebst einer Biographie desselben herausgab. Dieß Lehrgedicht, das in gereimten Alexandrinern geschrieben ist, gehört der Wahl des Stoffes und der geschmackvollen Ausführung wegen gewiß unter die vorzüglichsten Erzeugnisse in diesem Fache. Harmonie und poetischer Ausdruck vereinigen sich mit der Weisheit, um deren unbezweifelte ewig wahre Sätze dem Verstande einleuchtender zu machen, und das Gedächtniß damit zu bereichern. Es wird in aller Zukunft noch mit Beifall gelesen werden, freilich, wie alle Lehrgedichte, nicht so sehr von dem Alter mit rascher, auffliegender Phantasie (denn diesem sind in dem Gebiete der Poesie viel anziehendere Regionen bereitet), als von dem gesetztern Alter und von ruhigern Geistern, die hier immer das finden werden, was ihnen Bedürfniß ist, die immer gern einem Dichter zuhören werden, dessen eigener stiller, fester, veredelter Charakter sich hier auf das sprechendste darstellt, so wie er sich in seinem langen thätigen, glücklichen Leben bewährt hat. — Der hier hinzugekommene fünfte Brief

und J. J. Eschenburg, mit Melodien zum Singen beim Klaviere von J. A. P. Schulz, Kapellmeister Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen. Hamburg 1784. gr. 4. (2 Thlr.)

Brief ist an Ebert in Braunschweig (1755), den er über eine mißlungene Liebe tröstet. Der sechste Brief an Gleim (1757) enthält Uzens Rechtfertigung über etwas, worüber dieser Dichter der Weisheit nie einen Vorwurf mit Recht verdient hatte, über Unsittlichkeit in seinen Gedichten. Bloß dadurch, daß Uz, wie schon erwähnt worden ist, und man aus seinem vierten poetischen Briefe sieht, eine literarische Parthei gegen sich in den Harnisch gebracht hatte, bloß dadurch konnte die Kritik bis zur Verläumdungssucht hinauf getrieben werden. Denn wo ist eine Stelle in allen Werken des Dichters, welche die erlaubte Linie des Scherzes überschreitet? Und im praktischen Leben schützten ihn seine Grundsätze und sein gemäßigter Charakter vor jeder Ausschweifung. Er lebte, wie allen seinen Mitbürgern bekannt war, ohne sich zeitlebens auch nur den leisesten Verdacht von Sinnlichkeit in der Liebe zuzuziehen. Um so schmerzhafter waren ihm daher die Vorwürfe von Mangel an Sittlichkeit und Religiosität, die ihm in den Zürcher freimüthigen Nachrichten oft auf eine empörende Weise gemacht wurden. Es traf sich nemlich unglücklicher Weise, daß gerade die schwachen und langweiligen Poesien Bodmers, auf die Uz zuweilen einen tadelnden Seitenblick geworfen hatte, religiösen Inhalts waren. Wieland, damals ein Jüngling, der mit aller Wärme seines Herzens, mit aller Gewalt seines Geistes beides, die Religion und seine schweizerischen ästhetischen Lehrer, liebte und verehrte, wurde von jugendlichem Eifer hingerissen, sah wirklich in den erotischen Dichtern, und nahmentlich in Uz, gefährliche Sittenverderber, und griff ihn mit Heftigkeit an. Da eben so, wie Dusch, auch Bodmer und Wieland, nachher sich für Uzens Verehrer bekannten, und ihre Beschuldigungen zurückgenommen haben, so läßt sich von diesem Streite reden, ohne im mindesten jemanden eine unangenehme Empfindung zu machen, und von der andern Seite ist es so belehrend und erfreuend, zu sehen, wie edle Gemüther Fehler begehen, und wie sie sie wieder gut machen. Uz hatte, wie gesagt, von der Schweiz aus in den Zürcher freimüthigen Nachrichten, und von dem Verfasser der Sympathien den Vorwurf erfahren müssen, seine Lieder der Liebe predigten die Unsittlichkeit. Dieser Vorwurf, so frei ihn auch sein Herz davon sprechen mußte, that ihm doch sehr weh. Er schrieb darüber seinem Gleim (12. März 1756.): „Diejenigen Kritiken haben insonderheit Eindruck auf mich gemacht, welche einige Stellen als zu frei und ungesittet tadeln. Ich bin schon entschlossen, die anstößige Zeile im Traume (Ausg. Leipz. 1772. Bd I. S. 19.) zu verändern und vermuthlich zu verderben." (Hier folgen mehrere Vorschläge zu Umänderungen). „Dieses scheinen mir die Stellen zu seyn, die man mit einigem Scheine als zu schlüpfrig verdammen kann. Ich schmeichle mir aber gar nicht, durch diese Opfer allen Tadel abzuwenden. Es giebt Leute genug, die es nicht leiden können,

nen, daß man von Mädchen, Busen und Küssen singt. Diese mögen es mit der lyrischen Dichtkunst ausmachen. Sie legen dem Dichter zur Last, was eine Schuld der ganzen Dichtart und aller guten Dichter dieser Art ist. Wieland hat mich schon, dem Vernehmen nach, in seinen Sympathien von den frommen Dichtern ausgeschlossen. Weil ich ihn in meinem Briefe vom Tempel des guten Geschmacks ausgeschlossen *), so will er mich aus Rache vom Himmel ausschließen, aber vermuthlich nur vom Bodmerischen Himmel. Er wird aber künftig sehen, daß ich mich wenigstens bessern kann." Aber bei jenem Angriff in den Sympathien blieb es nicht. Wieland gab in Zürich Empfindungen eines Christen heraus. In einer langen Zuschrift an den Oberkonsistorialrath Sack in Berlin spricht er von den Ursachen der erkalteten Religionsliebe, und wünscht, daß jeder an seinem Theile, besonders aber auch Redner und Dichter dazu beitragen möchten, sie wieder zu beleben. Der Eifer verführt ihn hier so weit, daß er in der ersten Ausgabe dieser Empfindungen den Oberkonsistorialrath Sack auffordert, die Unordnung und das Aergerniß zu rügen, welches diese leichtsinnigen Witzlinge anrichten. Dann fährt er fort: „Weil dieses Ungeziefer, welches so tief unter Ihrem Gesichtskreise kriecht, Ihnen vielleicht nicht einmal bekannt ist, so will ich einige der neuesten, die mir aufgestoßen sind, anzeigen: Lyrische Gedichte, neueste Ausgabe (dieß ist der Titel der Ausgabe von Uzens Gedichten vom Jahre 1756) — Die Nachtigall, eine Erzählung — Meine Lieder — Vermischte Poesien **). So wurde hier Uz mit unbekannten und vielleicht in der That sittenlosen Versmachern in eine Klasse gesetzt, und mit dem empörenden Nahmen Ungeziefer belegt. Die Empfindungen des Christen erlebten eine zweite Auflage, wo in der Zuschrift an Sack zwar diese angeführte Stelle, welche die Gedichte selbst nennt, wegblieb, Uz aber doch immer noch deutlich genug bezeichnet und beschimpft wurde. Nachdem Pindar bedauert worden ist, daß er seinen erhabenen Geist zur Verschönerung der Göttergeschichte gemißbraucht hat, und Petrarcha, daß er von seiner Laura mit einem Entzücken spreche, in welches uns keine menschliche Vortreflichkeit setzen sollte, heißt es auch hier wieder: „Was sollen wir also zu dem Schwarm von anakreontischen Sängern sagen, welche, nachdem ein sehr geistreicher Kopf einen nur allzu glücklichen Anfang gemacht hat, im gleichen Tone fortzufahren sich bemühen, und ihr Urbild

*) Dieß bezieht sich auf Uzens vierten poetischen Brief, wo Wieland, der damals erst einige Jugendarbeiten herausgegeben hatte, noch nicht mit unter den vorzüglichern Dichtern der deutschen Nation genannt worden war.

**) Man sehe über diesen Streit, und besonders über die erste Ausgabe der Empfindungen die Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 2. S. 415—426.

Urbild zwar an Schönheit nicht erreichen, aber an Muthwillen bei weitem und bis zur Schamlosigkeit übertreffen? was von diesen Erzählern, die in der Schlüpfrigkeit mit Lafontaine wetteifern? von diesen schwärmenden Anbetern des Bakchus und der Venus, die man an der inbrünstigen Andacht, womit sie diese elenden Götzen anbeten und lobpreisen, für eine Bande von epikurischen Heiden halten sollte, die sich zusammen verschworen haben, alles, was heilig und feierlich ist, lächerlich zu machen, und die wenigen Empfindungen für Gott, die im Herzen der leichtsinnigen Jugend schlummern, völlig auszutilgen? Doch es ist unnöthig, daß ich mich hier weiter mit dieser schädlichen Art der elenden Skribenten einlasse, nachdem Young die Schändlichkeit des gemißbrauchten Witzes so nachdrucksvoll, und mit eben so viel Witz als Eifer dargestellt hat." Und nun folgt dieselbe Aufforderung an Sack, diesem Aergernisse zu steuern. Man muß diese Stellen mit aller ihrer schneidenden Härte und Erbitterung in das Gedächtniß zurückrufen, um mitfühlen zu können, wie tief dadurch der strenge tugendhafte Uz gekränkt seyn mußte, der nun doch schon seit 1755 auch als Sänger der Weisheit, als Sänger der Theodicee berühmt war, worauf aber bei diesen Anklagen gar keine Rücksicht genommen wurde. Dann nur kann man es verstehen, wenn der so still, redlich und musterhaft lebende Dichter oftmals in seinen Gesängen davon redet, daß er verkannt und arg verläumdet worden, und sich dann mit dem Bewußtsein seiner Rechtschaffenheit und der Reinheit seines Herzens tröstet, wie in dem Gedichte: Die ruhige Unschuld (Ausg. Leipz. 1772. Bd 1. S. 174.) „Ein Strahl der Fröhlichkeit erheitert meine Stirn — nur Freuden eines Augenblicks." Besonders aber ist die Erinnerung an das Einzelne dieser Umstände nöthig, um den sechsten der poetischen Briefe Uzens im Sinne des Dichters und der Zeitgenossen lesen zu können. Mit tiefer Empfindung setzt der gleichmüthige sanfte Uz zu Anfange der Epistel eine prosaische Note bei: „Wenn ein Dichter an seinem poetischen Charakter angegriffen wird, so kann er schweigen, und der Welt das Urtheil überlassen, ob seine Verse gut oder schlecht sind. Wenn hingegen sein moralischer Charakter angetastet wird, so muß er sich vertheidigen. Kann er gleichgültig bleiben, wenn ein partheiischer Haß die entferntesten Gelegenheiten, seine Sitten verdächtig zu machen, herbeizieht, die verehrungswürdigsten Gottesgelehrten, wenn es möglich wäre, zu Werkzeugen seiner Rachbegierde zu machen, und sich unter die Decke der Religion zu verbergen sucht? Ein fanatischer Eifer ist ansteckend. Weil die Deutschen seit einigen Jahren in der Liebe zur scherzenden Dichtkunst ausgeschweift haben, sollen sie nun in dem Haß wider dieselbe ausschweifen? Eine ruhige Weisheit lehrt auch hier den anständigen Mittelweg finden, den die blinde Leidenschaft allezeit verfehlt." Und nun redet er mit Rücksicht auf den vierten Brief, in welchem

auch

auch ein Traumgesicht vorkam, seinen Gleim so an: „Noch einen Traum soll dieser Brief erzählen — wo nicht verschlungen seyn" Er sieht dießmal einen erbitterten Jüngling sich dem Apollo mit Klagen nahen: „Wie lang verderbt mit liederlichen Scherzen — und drohte mit der Hand." Erato widerlegt den Jüngling, und führt die Vertheidigungsgründe für die scherzende Poesie an, die freilich für ein billiges und geschmackvolles Publikum nie nöthig gewesen sind, die es aber doch zuweilen werden, um dem unschuldigen Frohsinn die Rechte gegen eine mürrische und übertriebene Moral zu sichern. Ein Weiser darf ein Mädchen artig finden, und sich beim freundschaftlichen Glas erfreuen — und diese Freuden auch besingen, dieß soll strafbar seyn? „Du schreist, er ist verdammt: doch dieser Mensch — besingt er auch, wie Chloen und den Wein." Die Muse fordert die Kläger nun auf, die Tugend nur schön und mit Geschmack zu lehren, so würden sie nicht länger klagen, daß niemand mehr nach guten Sitten frage. „Verbietet ihr, daß Deutschland, wenn ihr dichtet — Und Rauhigkeit an seinen Lehrern lacht?" Endlich klagt der Dichter noch in seiner Person gegen seinen Gleim daß die Frömmelei ihn so anschwärzen, und ihn seiner poetischen Scherze wegen als einen Böswicht darstellen dürfe. „Ich haßte stets die Sitte schwarzer Rotten — Mein Saitenspiel der Gottheit glänzend Lob." Er übe sich für die moralische und religiöse Poesie vor; aber diese müsse möglichst fleckenlos seyn, je höher ihr Gegenstand wäre. Er gelobt, dem Vorbilde Hagedorns treu zu bleiben: „Auf seinem Pfad soll meine Muse wandeln — und falscher Eifer schreit." Ganz zuletzt setzt er noch zwei Zeilen aus Wielands moralischen Briefen hinzu: „In Augen, die nur drohn, und stets vor Eifer brennen, Kann ich den milden Glanz der Tugend nicht erkennen." Diesen poetischen Brief ließ Uz anfangs besonders drucken, und schickte ihn so seinem Freunde Gleim zu. Der siebente poetische Brief an den Professor Kipping in Helmstädt (1762) fordert den Philosophen auf, die Freuden des Lebens und die Süßigkeiten der Musen nicht über abstrakten Forschungen zu vergessen; auch Horaz lehre Weisheit so kräftig als Wolf. Das Gemälde der Hypochondrie am Ende des Briefes ist meisterhaft. In dem letzten seiner Briefe, im achten, an den Kreissteuereinnehmer Weiße in Leipzig erinnert er sich an die poetischen Zeiten der Jugend, als Deutschland anfieng, Geschmack an bessern Produkten aus dem Felde der schönen Wissenschaften zu finden. „Da ward auch ich erweckt und wagte mit zu scherzen — Was blinder Eifer thöricht sprach." Dann spricht er noch über den Troß schlechter Dichter, und nimmt Abschied von den Musen. Damit endigte sich dieser Streit. Wieland that nun jene großen Schritte in der Ausbildung seines dichterischen Talents, die ihm einen so hohen Rang unter den Dichtern aller Nationen und aller Zeitalter anweisen. Seine Werke von dieser Zeit an sind die beste

Genugthuung, die Uz sich immer wünschen konnte, und dieser biedere Mann, dessen Herzen jede niedere Gesinnung fremd war, zählte sich von nun an unter seine Verehrer.

Außer dieser prächtigen Ausgabe veranstaltete die Verlagshandlung zugleich eine wohlfeilere Handausgabe, bloß mit vier Vignetten auf Druckpapier (1 Thlr.) Nachdem sich diese letztere vergriffen hatte, erschien ein neuer Abdruck unter dem Titel: Sämmtliche poetische Werke von J. P. Uz. Erster, zweiter Band. Neue Auflage. Leipzig 1772. 8. (1 Thlr.) mit einigen Vignetten, und, wiewohl sehr unbeträchtlichen, Verbesserungen des Autors.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 7. Stck 2. S. 232—249. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 1. S. 79—90. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 2. Stck 6. S. 266—283.

4. Poetische Werke von *Johann Peter Uz.* Nach seinen eigenhändigen Verbesserungen herausgegeben von *Christian Felix Weisse.* Erster, zweiter Band. Wien, bei *J. V. Degen* 1804. gr. 4. (Prachtausgabe auf Velinpap. mit Kupfern von Kohl und John 40 Thlr. 8. (Velinpap. ohne Kupfer 12 Thlr.) 8. (Druckpap. mit deutschen Lettern 18 Gr.)

Der erste Band dieser Ausgabe enthält: 1. Weißens Vorbericht. (Uz hatte nach der von ihm selbst veranstalteten Ausgabe seiner poetischen Werke in seinen Mußestunden noch immerfort an der Ausfeilung seiner Gedichte gearbeitet. Diese seine Verbesserungen schickte er kurz, bevor er starb, seinem vertrauten Freunde nach Leipzig, um sie bei einer etwanigen künftigen Ausgabe zu nutzen. „Ich habe, sagt Weiße, mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit diese schriftlichen Verbesserungen des seligen Uz bis auf die kleinsten Unterscheidungszeichen in seine poetischen Werke eingetragen. Vielleicht erwartet man noch beträchtlichere Veränderungen, Zusätze und Vermehrungen. Bei einem so durchaus korrekten Dichter aber, der jeden Gedanken wohl abgewogen, und demselben einen so gewählten Ausdruck gleich anfangs angepaßt hat, war dieses weniger zu vermuthen. Indessen gewinnt doch die neue Ausgabe ungemein durch die neuen Lesarten so wohl in Verbindung der Gedanken, als an Ausdruck und Politur des Verses. Eine Vermehrung ist bloß durch ein geistliches Lied: Der Christ, hinzugekommen *); indessen beweiset es mehr des Dichters Frömmigkeit,

*) Nur durch außerordentliche Bitten brachte es Göckingk bei seiner Durchreise durch Anspach im Jahre 1783 dahin, daß Uz, der schon völlig die Dichtkunst verabschiedet hatte, noch dieß religiöse Lied sang, das nachher in dem Journal von und für Deutschland 1784. März. komponirt von Schulz zuerst erschien.

keit, als daß dadurch sein anerkanntes Verdienst erhöht werden sollte.“) 2. Uzens Biographie aus dem Schlichtegrollschen Nekrolog. 3. den Versuch über die Kunst, stets fröhlich zu seyn. 4. den Sieg des Liebesgottes, nebst dem Schreiben über die Beurtheilung dieses Gedichts. 5. die poetischen Briefe.

Der zweite Band enthält: Lyrische Gedichte, erstes, zweites, drittes, viertes, fünftes, sechstes Buch.

Ein Nachdruck der Ausgabe von 1772 erschien unter dem Titel: *J. P. Uz* Poetische Werke. Wien, bei Schrämbl 1790. 8.

Eine französische Uebersetzung der Kunst stets fröhlich zu seyn, befindet sich in Mich. Hubers Choix de poëfies allemandes. Paris 1766 8. (wo auch verschiedene der Uzischen Oden und Lieder, so wie ein paar Briefe übersetzt stehen desgl. in Choix varié de poëfies philosophiques. Avignon 1770 8.

Zu Uzens poetischen Bemühungen gehört auch noch: 1. die Ausgabe des Hrn. v. Cronegks Schriften. Leipzig und Anspach 1760. 1761. gr. 8. welche er mit einer Lebensbeschreibung des Verstorbenen begleitete. S. den Art. v. Cronegk im 1. Bande dieses Lex. S. 357 ff. — 2. sein Antheil an der Anspachischen Uebersetzung des Horaz, welche zum erstenmale unter dem Titel: Die Werke des Horaz, aus dem Lateinischen übersetzt. Erster Theil, welcher die Oden enthält. Anspach 1773. 8. Zweiter Theil, welcher die Satiren enthält. Dritter Theil, welcher die Briefe und die Dichtkunst enthält. Ebendas. 1775. 8. gedruckt wurde, und wovon eine Neue verbesserte Auflage. Ebendas. 1785 8. in zwei Bänden (1 Thlr. 16 Gr. erschien. Sie ist in Prosa und mit kurzen Anmerkungen versehen. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 16. Stck 1. S. 95–101. Bd 19. Stck 1. S. 135–143. Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 2. Th. 2. S. 266–276. Bd 4 Th. 2 S. 77–91. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 93. auf das Jahr 1777. Notiz poet. Neuigkeiten S. 124 f. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 4. Num. 283. S. 204. Schummels Uebersetzerbibliothek S. 157–161. Degens Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer, Abth. 1. S. 165 f. — sein Antheil an dem neuen Anspachischen Gesangbuche, welches unter dem Titel erschien: Neues Anspachisches Gesangbuch, auf Landesfürstlichen Befehl herausgegeben. Anspach 1781. 8. (16 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 51. St. 2. S. 384–388. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Intelligenzbl. Num. 87.

Urtheile über den Werth der Uzischen Poesien findet man unter andern:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 284—287.

2. in Chrstn. Heinr. Schmids Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst S. 152. 266. 323. 384. 433. und Ebendess. Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen S. 327 f.

3. in der Literarischen Reise durch Deutschland, Heft 3. S. 82 f.

4. in Ramlers Einleitung in die schönen Wissenschaften nach dem Französischen des Herrn Batteux (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 73—76. mit Proben. Ramler, der doch einen ganz andern Gang als Uz in der Ode nahm, er,

Der unsern deutschen Tönen
Schwung, Geisteskraft und Harmonie,
Selbst Sylbenmaaß des Venusiners lieh,

sagt hier von Uz: „Er singt von Freude, Scherz und Vergnügen, niemals aber singt er feuriger, als wenn er die Laute des Alcäus ergreift, und die Sklaven des Glücks schilt, und den Uebermuth der Großen bestraft, nie stärker, als wenn er das Verderbniß der Sitten oder das Unglück der Kriege schildert. In seiner Ode: Das bedrängte Deutschland, hebt er also an: „Wie lang' zerfleischt mit eigner Hand Germanien sein Eingeweide ꝛc." und schließt mit der schönen Wendung seines Lieblingsdichters: „Doch mein Gesang wagt allzuviel — scherz' auf sanftern Saiten." Der Poet wird allemal in ein gleiches Feuer gesetzt, so oft er auf diese Materie zurück kömmt."

5. in Stockmanns Allgemeinen Grundsätzen der schönen Wissenschaften nach dem Französischen des Herrn Domairon, Th. 2. S. 158 f. S. 212. S. 580.

6. in Herders Adrastea, Stck 3. „Wenn nach griechischer Weise einem Verstorbenen sein Ehrenzeichen, eine bekränzte Lyra, aufs Grab gesetzt werden sollte, so gebührte sie ihm; eine Lyra, mit dem dreifachen Kranze der Dichtkunst, der Weisheit, und des thätigen Verdienstes umwunden. Eben er traf den Ton, in dem die Lehre, jedermann verständlich, in feurigen oder sanften Sylbenmaßen unser Gemüth durchdringt, und es in süßer Begeisterung mit sich fortzieht oder fortreißt. Seine besten Oden sind ein Lehrbuch der liebenswürdigsten Moral in süßen Gesangweisen. Wenn er gleich Horazens Sylbenmaaße nicht gebraucht hat, so spricht doch Horazens Geist durch ihn im Inhalt sowohl, als im Schwung und in der Anordnung seiner Oden. Kehre der Klang derselben, die ein bizarrer Geschmack verdrängt hat, ins Ohr der Jünglinge wieder!"

7. in

7. in der Schrift: Ueber den Werth einiger deutschen Dichter und über andere Gegenstände, den Geschmack und die schöne Literatur betreffend, ein Briefwechsel, Stck 2. Br. 18. S. 81—86. Br. 2. S. 128—147. Br. 22. S. 150—156.

8. in Hottingers Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern, in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim, Bd 5. S. 176—182.

9. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 343 f.

10. in Manso's Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers allgem. Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 1. S. 78 f. S. 136 f. S. 147.

11. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 2. S. 435. Bd 3. S. 418. Bd 4 S. 209. S. 419. Bd 5. S. 80. 424.

12. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 788. 847. 852. 869. 871. 882. 884. 890. 894. 897. 914. 919. 937. 940.

Nachrichten von Uzens Lebensumständen und Gedichten findet man:

1. in Christian Heinrich Schmids Biographie der Dichter, Th. 2. S. 287——318. Uz selbst hatte dem Herausgeber den Stoff dazu mitgetheilt.

2. in A. Meyers Biographischen und literarischen Nachrichten von den Schriftstellern, welche gegenwärtig in Anspach leben (Erlangen 1782.)

3. in dem Fränkischen Archive 1790. Bd 2. (hier wird von Uz als Dichter gehandelt).

4. im Neuen deutschen Merkur 1797. Junius. Num. 2. Beiträge zu Uzens Leben, von Degen.

5. in Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1796, enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen, Bd 1. S. 65—153. von einem Freunde Uzens, nach den vorhergehenden, in Verbindung mit handschriftlichen Nachrichten über Uz und mitgetheilten Briefen desselben an seine Freunde.

6. in Christian Felix Weißens Vorberichte zu der, von ihm besorgten, neuen Ausgabe von Uzens poetischen Werken (Wien 1804)

7. in Vetterleins Handbuche der poetischen Literatur der Deutschen S. 125—130.

8. in

8. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 587—590.

9. in Vocke's Geburts- und Todtenalmanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler ꝛc. (Augsburg 1797.)

10. in Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder, Th. 1. S. 273—275.

11. in Richters Allgem. biographischen Lexikon alter und neuer geistlichen Liederdichter S. 419 f.

12. in dem Pantheon berühmter deutscher Dichter mit einem Verzeichnisse ihrer Werke (Koburg 1798.) S. 53—64. nach Schmids Biographie.

13. in dem Pantheon der deutschen Dichter mit biographischen und literarischen Notizen (Halle 1806.) Th. 1. S. 120 f.

14. in Sam. Baurs Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 4. S. 13—18. und Ebendess. Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 191—198. nach Vetterlein und Schlichtegroll.

15. in dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Abth. 2. S. 286 f.

16. in Rochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 118 f. S. 238. S. 243. Bd 2. S. 109. S. 150.

17. in dem Allgem literar. Anzeiger 1796. Num. 5. S. 54 f. Einige Umstände, den verstorbenen Dichter Uz in Ansbach betreffend. Num. 33. S. 360. Berichtigung des vorhergehenden, und Grabschrift auf Uz von F. Voigt.

18. in Fedr. Nicolai's Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz ꝛc. Th. 1. S. 191 f.

Kritische Bemerkungen, erläuternde Anmerkungen u. s. w. findet man:

1. in Denis Lesefrüchten, Th. 2. S. 260—264. (kritische Bemerkungen zu der Ausgabe vom Jahre 1768.)

2. in den Briefen, die neueste Literatur betreffend, Th 8. Br. 128. 129. S. 211—232. über die Kunst, stets fröhlich zu seyn. (von Mendelssohn).

3. in Dusch Briefen zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 6. Br. 16. S. 333—356. über Uzens Sieg des Liebesgottes. Br. 25. 26. S. 539—585. über Uzens Kunst, stets fröhlich zu seyn.

4. in Trapps Unterredungen mit der Jugend, Unterr. 15—19. S. 173—255. Erklärung der Uzischen Theodicee.

5. in Seybolds deutscher Chrestomathie für Jünglinge zur Bildung des Herzens und des Geschmacks (Leipzig 1786.) S. 172—181. Fragment aus der Kunst, stets fröhlich zu seyn. S. 201—210. Die Wissenschaft zu leben. S. 210—218 Die ruhige Unschuld.

6. in Vetterleins Chrestomathie deutscher Gedichte, Bd 2. S. 54—68. Die wahre Größe. S. 69—85. Die Dichtkunst. S. 86—96. An die Deutschen. S. 97—128. Theodicee. S. 129—138. An die Freiheit. Bd 3. S. 183—189. Magister Duns.

7. in der Praktischen Einleitung, Geist und Herz durch die Lektüre der Dichter zu bilden, Th. 2. S. 108—110. Die wahre Größe.

8. in Pölitz praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 344—348. An die Deutschen (Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen ꝛc.) Th. 3. S. 437—442. Theodicee.

9. in den Oden der Deutschen, Samml. 1. S. 95—104. Theodicee.

10. in Heinsius Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 77—80. Das bedrängte Deutschland. S. 80—85. An die Deutschen.

Proben Uzischer Gedichte befinden sich:

1. in Kamlers Lyrischer Blumenlese, B. 4. Num. 2. Amor (Mädchen, lernet Amorn kennen ꝛc.) B. 6. Num. 5. Das Pantheon (Welche Gottheit soll auch mir einen Wunsch gewähren? ꝛc.) B. 8. Num. 11. Der Traum (O Traum von kurzer Wonne ꝛc.) Num. 40. Frühlingslust (Seht den holden Frühling blühn! Soll er ꝛc.) Num. 53. Magister Duns. B. 9. Num. 1. Der Dichter an Chloen (O Chloe! höre du der neuen Laute zu ꝛc.) Num. 8. Der Schmaus (Weil ich nicht prächtig schmausen kann, Sollt' ich nicht fröhlich schmausen können? ꝛc.) Num. 37. Die alten und heutigen deutschen Sitten (Wie wenig gleichen wir den Alten! Was wir für wohlgesittet halten ꝛc.) mit Aenderungen, von denen aber Uz keine einzige in die Ausgaben seiner Gedichte aufgenommen hat.

2. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 2. S. 435—440. ein Fragment aus der Kunst, stets fröhlich zu seyn (B. 1.) Bd 3. S. 418—422. Uzens poetische Epistel an den Herrn Hofadvokat G**. Bd 4. S. 209 f. Die Hymne: Gott im Ungewitter. S. 300—302. die Ode: Das bedrängte Deutschland. S. 419—423. die philosophische Ode mit der Ueberschrift: Theodicee. Bd 5. S. 80—83. folgende drei Lieder: An Chloen (O Chloe, höre du Der neuen Laute zu ꝛc.); Die Geliebte, nach dem

Marot

Marot (mit dem, freilich noch naiveren, aber auch minder feinen Original. Die Nacht (Du verstörst uns nicht, o Nacht! ꝛc.) S. 424–430. Fragment aus dem Siege des Liebesgottes. (Ges. 4.).

3. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 2. S. 247–293. folgende lyrische Gedichte: Der Frühling; Theodicee; Gott, der Weltschöpfer; Die Grotte der Nacht; Das bedrängte Deutschland; Die Wollust. Die Schöpfung. Th. 19. S. 114–154. Die ruhige Unschuld; An die Freiheit; Der wahre Muth; Der Patriot; Der standhafte Weise; Die fröhliche Dichtkunst; Die Wissenschaft zu leben; Die Freude; Ermunterung zum Vergnügen; Horaz; Laura.

4. in dem Pantheon deutscher Dichter mit biograph. und literar. Notizen, Th. 1. S. 122–134. Der Frühling; Theodicee; Gott, der Weltschöpfer.

5. in (Hohls, Kurzem Unterricht in den schönen Wissenschaften für Frauenzimmer, Th. 1. S. 360–367. Fragmente aus dem Siege des Liebesgottes. Th. 2. S. 591 ff. die Ode: Die Glückseligkeit.

Ein paar Briefe von Gleim an Uz und von Uz an Gleim befinden sich im Morgenblatte für gebildete Stände 1808. Num. 231. S. 921 f. Num. 232. S. 925 f.

Uzens Bildniß ist durch Maler und Kupferstecher öfters geliefert, aber selten richtig geliefert worden. Noch am besten hat ihn May gemalt, und nach diesem Gemälde Bause zweimal (in kl. Fol. und Oktav) gestochen. Auch ist er von Schweppe und Bock in dem zweiten Bande des fränkischen Archivs, besonders, was das Auge und die Mundgegend anlangt, erträglich getroffen. Auch befindet sich sein Bildniß vor dem 13. Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (1772) und vor dem Journal von und für Deutschland, von Bock. (In einem Briefe an Weiße sagt Uz: „Es verdrießt mich, daß ich, je älter ich werde, destomehr um mein Bildniß geplagt werde, da doch keiner mich ähnlich gemalt hat. Doch wurde der Kupferstich von Herrn Bause, den Sie so freundschaftlich besorgten, in zwei Auktionen, wo er hier vorkam, begierig gesucht, und gut bezahlt. Es ist freilich eine andere Arbeit, als die ich sonst gesehen. Sie werden im Journale von und für Deutschland wieder ein Bild antreffen, wozu ich mich eine Stunde habe hergeben müssen. Einige loben, und andere verachten es. So viel ist gewiß, daß der Stich zu hart ausgefallen, und die Züge, welche in der Natur durch das Leben gemildert werden, in der Kopie viel zu rauh und derb hingeworfen sind. In dem zweiten Theile des Fränkischen Archivs wird auch ein Bild erscheinen, das wegen des antiken Kostums noch unähnlicher aussieht. Wenn man doch einen alten Mann mit solchen Zumuthungen verschonen wollte, die ich zwar oft,

oft, aber doch nicht allemal ablehnen kann!" S. Weißens Vorbericht zu der neuesten Ausgabe von Uzens poetischen Werken [Wien 1804.] S. 7.)

In der Aglaja, einem Taschenbuche für 1801. herausgegeben von M. P. Stampeel, befinden sich: Erinnerungen an drei Freunde: Uz, Kamler und v. Blankenburg, von C. F. Weiße.

Eine Fortsetzung des Uzischen Traums (Ausg. Leipzig 1772. Bd 1. S. 19. O Traum, der mich entzücket! Was hab' ich nicht erblicket ꝛc. befindet sich in Kinderlings Kritischen Briefen die schönen Wissenschaften betreffend, Br. 30. S. 314 f.

Uz. Ein Obelisk, dem Verherrlichten errichtet von seinem wärmsten Verehrer. 1798. 8. (Ein warmer Verehrer Uzens mag der Verfasser seyn, aber nur kein guter Dichter. Ueberdieß scheint der Obelisk, welcher drei Blätter einnimmt, nur das Vehikel gewesen zu seyn, um des Verfassers eigene Gedichte, die bei weitem den größeren Platz der Schrift einnehmen, bei dieser Gelegenheit ins Publikum zu bringen).

V. Hein-

V.

Heinrich von Veldeck.

S. den Art.
Minnesinger.

Walther von der Vogelweide.

S. den Art.
Minnesinger.

Johann Heinrich Voß

wurde den 20. Februar 1751 zu Sommersdorf im Herzogthume Meklenburg geboren. Sein Vater war vor der Geburt des Sohnes Pächter, seit der ersten Kindheit desselben Zollverwalter und Brauer in dem Meklenburgischen Städtchen Penzlin, und durch den Krieg verarmt, von 1771 an Schulmeister. Nach geendigten Schuljahren war der Sohn, da er aus Mangel der Unterstützung keine Universität beziehen konnte, drittehalb Jahre (1769—1772) Hauslehrer eines angesehenen meklenburgischen Landedelmannes auf einem uralten Raubschlosse in Ankershagen, wo er sich etwas für die Akademie erübrigte. Boje, Vossens nachheriger Schwager, dem er durch einige Gedichte bekannt geworden, zog ihn Ostern 1772 nach Göttingen, und verschaffte ihm auf zwei Jahre den Freitisch. Auch erhielt er durch Heyne's Vermittelung eine Stelle im Seminarium. Voß studirte auf der Universität fleißig für sich, ohne den akademischen Vorlesungen, die er nicht sehr regelmäßig besuchte, viel zu verdanken zu haben. Sein Hauptstudium war Philologie. Er gehörte zu dem berühmten Göttingischen Dichterbunde, dessen Mitglieder damals, außer ihm, Boje, Miller, Hölty, Friedr. Hahn, Bürger, die beiden Grafen Stolberg, Cramer, Leisewitz u. a. waren. Sie versammelten sich wöchentlich, sprachen alsdann über Wissenschaft und Kunst, übten sich im Vorlesen, und beurtheilten ihre Arbeiten, wovon die gebilligten

ligten in ein Buch zusammengeschrieben wurden. Seit dem Jahre 1775 lebte Voß einige Jahre zu Wandsbeck unweit Hamburg. Im Jahre 1778 wurde er Rektor der Schule zu Otterndorf, einem Städtchen im Lande Hadeln, das zu Lauenburg gehört, und im Jahre 1782 Rektor zu Eutin, der Residenz des Fürstbischofs von Lübeck. Im Jahre 1786 bekam er von seinem Fürsten, dem Prinzen Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp, den Charakter eines Hofraths. Seiner Gesundheit wegen legte er 1802 sein Schulamt nieder, nachdem der Fürst ihm eine lebenslängliche, an keinen Ort gebundene, Pension von sechshundert Thalern zugesichert hatte, und begab sich nach Jena, wo er einige Jahre privatisirte. Jetzt lebt er zu Heidelberg mit einer Churfürstlich Badenschen jährlichen Pension von eintausend Gulden.

„Ihm gebührt, sagt Wieland (Neuer deutscher Merkur 1791. April. S. 442.) das seltene Lob, unter den besten Dichtern unserer Nation, und unter den gelehrtesten, scharfsinnigsten und geschmackvollsten Philologen unserer Zeit einen der ersten Plätze errungen zu haben. Klassischer Geschmack mit Genialität und Laune, Leichtigkeit des Schwungs mit Festigkeit der Hand (wenn man so sagen kann) in der Art, jedem Gegenstande in Umriß, Farbe und Ausdruck die täuschendste Wahrheit zu geben, eine Diktion voll Kraft und Wärme, wobei ihm immer der ganze Reichthum der Sprache zu Gebote steht, und immer gleiche Schönheit der Verse, in alten oder neuen Sylbenmaßen, mit und ohne Reime, sind Eigenschaften, die allen seinen Gedichten gemein sind.“ Und Hr. Prof. Pölitz (in dem Praktischen Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 10 f): „Voß gehört zu den originellsten und kräftigsten Dichtern der Nation. Ein frisches, volles Leben herrscht in seinen lyrischen Produkten; die höhere Kritik in seiner Zeitmessung der deutschen Sprache; der Geist des Alterthums in jugendlicher Fülle in seinem deutschen Homer, Virgil und Ovid; die Milde des häuslichen Lebens in seiner Luise und in seinen Idyllen; und Witz und Schärfe in seinen Fabeln und Epigrammen. Die großen Angelegenheiten der Menschheit gaben ihm das Gefühl, das in seinen Gedichten zu uns spricht, das sich bald feurig in die Hoffnungen einer besseren Zukunft ergießt, bald ernsthaft die Fehler des Zeitalters straft, bald die Vergangenheit an den Spiegel der Gegenwart hält, bald in die zarten Verhältnisse des häuslichen Lebens eingeht, bald das große Ganze der Natur umschließt, bald Thaten der Vorzeit verewigt, und bald für Liebe und Wein erglüht. Wer, bei dieser Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit des Stoffes, frei und sicher über die Form der Darstellung gebietet, gehört zu den ersten Klassikern unsers Zeitalters und unserer Nation.“ Der ungenannte Verfasser der Uebersicht der poetischen Literatur der Deutschen seit dem

dem Jahre 1795, in Briefen an den H. B. von G. in P. (Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 1. Stck 1. S. 150 f.) sagt in Rücksicht der Vossischen Uebersetzungen der alten Klassiker: „Sich mit der größten Genauigkeit dem Urtext anschmiegen, den griechischen und lateinischen Vers in allen seinen Beugungen und Bewegungen nachbilden, auf die den lebendigen Ausdruck befördernde Mischung von Konsonanten und Vokalen achten, und selbst die Stellung einzelner Wörter auffassen und wiedergeben, das sind die Gesichtspunkte, die Voß bei allen seinen Uebersetzungen ins Auge faßt, und durch deren Verfolgung er diesen allerdings manche schätzbare Vorzüge ertheilt. Allein leider! sind diese Vorzüge nicht ohne große Aufopferungen errungen. Nie hat ein Uebersetzer die deutsche Sprache bald da, bald dort willkührlicher behandelt, und ihr, ohne die geringste Schonung, widerstrebendere Formen und Wendungen aufgenöthigt, als Voß, noch einer sein Original richtiger und verfälschter, harmonischer und ungeschmeidiger, fleißiger und steifer zugleich wiedergegeben. Wie vor Gerichten das größte Recht nicht selten zum größten Unrechte wird, so wird bei Voß die größte Treue nicht selten zur größten Untreue. Soviel indeß die unbefangene Kritik in Vossens Arbeiten vermissen mag — den ihm eigenen dichterischen Geist, der sich kräftig ausspricht und nach dem Höchsten ringt, wird sie nie in ihm verkennen, und wir könnten uns Glück wünschen, wenn der nemliche Geist sich in allen unsern Verdeutschungen der Griechen und Römer offenbarte."

Die neueste Ausgabe Sämmtlicher Gedichte von *Johann Heinrich Voss* erschien unter folgenden Titeln: Luise, ein ländliches Gedicht in drey Idyllen, von *Johann Heinrich Voss*. Königsberg 1802. 8. Idyllen von *Johann Heinrich Voss*. Ebendas. 1802. 8. Lyrische Gedichte von *Johann Heinrich Voss* Erster Band. Oden und Elegieu, erstes, zweites, drittes Buch. Zweiter Band. Oden und Lieder, erstes, zweites, drittes Buch. Dritter Band. Oden und Lieder, viertes, fünftes, sechstes Buch. Vierter Band. Oden und Lieder, siebentes Buch. Vermischte Gedichte, Fabeln und Epigramme. Ebendas. 1802. 8. Zeitmessung der deutschen Sprache von *Johann Hrinrich Voss*. Beilage zu den Oden und Elegien. Ebendas. 1802. 8 (mit Kupfern und Vignetten auf Velinpap. 21 Thlr. auf holländ. Pap. 12 Thlr. 20 Gr. ohne Kupfer Schreibpap. 6 Thlr.)

Zuerst machte Voß seine Gedichte, mehrere Uebersetzungen und prosaische Aufsätze, gleich andern deutschen Schriftstellern, in verschiedenen Zeitschriften und Musenalmanachen bekannt. Eine unächte, ohne sein Vorwissen veranstaltete Sammlung erschien unter dem Titel: J. H. Voß Vermischte Gedichte

und

und prosaische Aufsätze. Frankfurt und Leipzig 1784. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Sie ist unvollständig, und durch eine Menge sinnloser Druckfehler und Auslassungen ganzer und halber Verse verunstaltet. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 64. Stck 1. S. 75. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 5. Num.... S. 220. Darauf besorgte er selbst eine ächte unter der Aufschrift: Gedichte von *Johann Heinrich Voss*. Erster Band. Hamburg 1785. 8. Zweiter Band. Ebendas. 1795. 8. (Schreibpap. 2 Thlr. 8 Gr. Druckpap. 1 Thlr. 16 Gr.) Der erste Band enthält: Idyllen, Elegien, Oden und Lieder, Sinngedichte. Der zweite Band ebenfalls: Idyllen, Elegien, Oden und Lieder und Epigramme. „Alle diese Gattungen, sagt Hr. Vetterlein (Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen S. 574–576.) hat Voß mit nicht gemeinem Glücke versucht. Durch anhaltendes Studium der besten Muster, besonders der Alten (unter welchen Homer und Theokrit seine Lieblinge zu seyn scheinen) in Verbindung mit eigener Beobachtung der Natur und unermüdeter Uebung, hat er seine poetischen Talente ausgebildet, und sich unter den deutschen Dichtern eine ehrenvolle Stelle erworben. Anfänger in der Kunst können an seinem Beispiele lernen, wie vieles Fleiß und Uebung, Gelehrsamkeit und Kritik vermögen, wenn sie sich mit wahrem Genie verbinden. Hervorstechende Züge seiner Gedichte sind: Angenehme Malerei, Schilderung der sinnlichen und moralischen Welt, selbst erfundene, einfache Plane, stets mit Hinsicht auf einen praktischen Entzweck angelegt, gute und große Gesinnungen, mit der Miene der Einfalt und Bescheidenheit gesagt, lachender oder schneidender Witz, klarer und kraftvoller Ausdruck, der nur selten ans Ueberstarke grenzt; richtige, reine deutsche Sprache, wohlklingende, dem Gegenstand angemessene, und so regelmäßige Verse, daß sie jungen Dichtern in einigen Sylbenmaßen als Muster empfohlen werden müssen. Die Idyllen und Lieder werden seinen übrigen Gedichten nicht ohne Grund vorgezogen. In jenen hat er eine neue Bahn gebrochen, indem er anstatt der idealischen Menschen aus einem arkadischen Utopien (die übrigens als Gegenstände der Kunst auch nicht zu verachten sind) gewöhnliche Menschen aus unserer wirklichen Welt, und zwar nicht nur Hirten und Schäfer, sondern Landleute aller Art, Schnitter und Bleicher, Dorfjunker und Dorfpfarrer u. s. w. aufführte, und jeden nach dem unterscheidenden Charakter seines Standes sprechen und handeln ließ. Er schildert das kleinste Detail ihrer Lage, ihrer Verhältnisse, Angelegenheiten und Geschäfte, doch mit kluger Vorsicht und Weglassung des Rohen, Groben, und Schmutzigen, das den niedrigen Ständen im Reden und Thun in der Wirklichkeit noch anklebt; wiewohl diese Einschränkung in einigen Stücken z. B. den Schimpfnahmen, nicht strenge beobachtet ist. Ob übrigens ausführliche Schilderungen des besonderen Kostums, des Eigenen und Konvenzionellen

zionellen eines Zeitalters, welche, gleich den Vossischen, mit Meisterhand ausgeführt, den Zeitgenossen sicher gefallen, eben dieß Glück bei der Nachwelt machen, eben so gewiß in andern Ländern und Zeiten gefallen können, als Gemälde der Natur und des Menschen überhaupt, und seiner allgemeinern Angelegenheiten, die der Mode nicht unterworfen sind, ist eine Frage, die sich unsere schriftstellerischen Maler zum Theil Vossens Nachahmer) weder vorgelegt, noch gehörig aufgelegt zu haben scheinen. Unter Vossens Idyllen sind einige plattdeutsche, und zwar in Hexametern. In Inhalt und Manier sind sie den übrigen gleich; es ist aber die Frage, ob diese Mundart des niederdeutschen Bauern ein Idiom für Musen und Grazien seyn kann? Noch vollkommener in ihrer Art, und der Regel des Schönen treuer, als die Idyllen, sind Vossens Lieder, die zu den besten dieser Dichtart gehören. Inhalt und Ausführung ist gleich vortreflich. Der Dichter hat das höhere Schöne mit dem Populären in den meisten so zu verbinden gewußt, daß sie dem feineren Geschmacke der höhern, und der Fassung und den Bedürfnissen der niedern Volksklassen gleich angemessen sind. In Ansehung des Versbaues sind sie so wohlklingend, so voll und rein, daß sie gelesen oder gesungen, jedes Ohr entzücken."

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 3. Num. 162. S. 45 —47. (Bd 1.) Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 57. S. 461—464. (Bd 1.) Deutscher Merkur 1785. August. Anzeiger S. 130 —132. (Bd 1.) Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 27. Stck 2 S. 387 390. (Bd 2.).

Von der Luise, diesem reizenden Familiengemälde, in der Versart und Manier der Homerischen Odyssee, erschien die erste Anlage in dem Hamburg. Musenalmanach für 1783. 1784. und im Deutschen Merkur 1784. November S. 97 – 136. Aber das Ansehen Geßners, die Einseitigkeit eines verwöhnten Geschmacks, und das vorlaute Geschrei der Kunstrichter war Schuld, daß das herrliche Gedicht, so wie überhaupt Vossens Idyllen, nicht sogleich den Eingang fanden, den sie verdienten. Man setzte lange den flüchtigen Farbenreiz der bestimmten Zeichnung und die liebliche Schilderung der richtigen Darstellung nach, und erkannte erst ein volles Jahrzehend später, zu welcher Eroberung die Bekanntschaft mit den Alten geführt hatte. Eine sehr ungünstige Beurtheilung erfuhr die Luise unter andern in der Züricher Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Literatur, Bd 1. Stck 1. S. 155—167. (bei Gelegenheit der Anzeige des Hamburg. Musenalmanachs für 1784.) Der Kritiker, dem in dem Gedichte nichts eigenthümlich, nichts bedeutend, nichts anziehend genug war, hatte die Dreistigkeit zu schreiben: „Das Gedicht, welches die Geburtstagsfeier Luisens, der Tochter des Pfarrers von Grünau, schildert, füllt vierzig Seiten, und wenn ich dessen poetisch dargestellte Empfindungen

gen zusammendränge, so stehen sie in acht Seiten höchstens alle auf einem Platz. Der große lange Ueberrest liefert — entweder Schilderungen körperlicher Gegenstände, die wegbleiben konnten, ohne der Empfindung Abbruch zu thun, oder unbedeutende Handlungen und Reden, welche die Poesie überhüpfen sollte. Wenigstens wüßten wir aus diesem großen Ueberreste nicht eine Stelle zu benennen, welche die Personen des Gedichts unserm Herzen näher gebracht, oder auch nur unsere Phantasie hingerissen hätte, an ihrem Thun und Lassen Behagen zu finden. Denn was gethan und gesagt wird, ist so alltäglich, mithin so mittelmäßig, daß es nur durch die größte Kunst der Poesie belebt werden konnte; und diese Kunst mangelt." Mit Recht wunderten Einsichtsvollere sich, wie man die charakteristischen Eigenthümlichkeiten, durch welche sich die Personen dieses Gedichts, gleich den Homerischen, so vortheilhaft auszeichnen, übersehn, an der liebenswürdigen Naivetät, die alle ihre Reden und Handlungen durchdringe, keinen Geschmack finden, und die eben so wahren als kräftigen und reichen Naturschilderungen mit gewöhnlichen Landschaftspinseleien vermengen könne. Sie bemerkten, daß der Kritiker ein völlig falsches Richtmaaß, Geßners zärtliche, rührende, liebliche, aber einförmige und charakterlose Zeichnungen, zu diesen frischen, lebendigen und mannigfaltigen Darstellungen mitgebracht habe, und hofften, daß die Stunde der Vossischen Idyllen noch schlagen werde. Ihre Hoffnung hat sich bewährt. Es erschien: Luise, ein ländliches Gedicht in drei Idyllen von *Johann Heinrich Voss.* Königsberg 1795. kl. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) mit drei Kupferstichen und einer Vignette nach Chodowiecki's Zeichnungen. Und alle Freunde des Guten und Schönen haben sich der Gabe herzlich gefreut, und in dem Dichter den Zögling und Vertrauten Homers und Theokrits einmüthig begrüßt. Nach einem Zeitraume von zehn Jahren und drüber war man berechtigt, von einem so fleißigen und genauen Dichter, wie Hr. Voß, sein Werk in verbesserter Gestalt zu erwarten, und als solches hat er es uns auch wirklich gegeben. Seine Aenderungen betreffen nicht bloß einzelne Stellen und Zeilen, nicht bloß Beiwörter und Redensarten; er hat eine Menge Bilder, Schilderungen und Reden verändert, er hat eine Menge Verse weggestrichen und hinzugesetzt, er hat sich überhaupt bemüht, die Sprache des ganzen Gedichts edler, wohlklingender und vollkommener zu machen. (Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 56. Stck 2. S. 261—294. Allgemeine Lit. Zeit. 1795. Bd 2. Num. 158. S. 500—504. Goth. gel. Zeit. 1795. Stck 99. S. 886 f.) Eine neue Auflage erschien Ebendas. 1798. 8. Ebendas. 1801. 8. (1 Thlr.) endlich: Luise, ein ländliches Gedicht in drei Idyllen von *Johann Heinrich Voss.* Vollendete Ausgabe. Tübingen 1807. 8. (Schreibpap. 1 Thlr. 12 Gr. Druck-

Druckpap. 1 Thlr. 6 Gr.) Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1808. Bd 4. Stck 137 S. 2177—2190.

Oswald und Luise. Gedicht in drei Gesängen. Als (schlechtes) Seitenstück zu Göthe's Hermann und Dorothee und Vossens Luise. Hamburg (1808.) 8. Vergl Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 6. Stck 1. S. 180 — 182.

Voß Idyllen erschienen zum erstenmale gesammelt unter dem Titel: Idyllen von *Johann Heinrich Voss*. Königsberg 1800. 8 (1 Thlr. 12 Gr.) mit starken Aenderungen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1801. Bd 3. Num 248. S. 473—479. Num. 249. S. 481—484. In der neuesten Ausgabe Königsberg 1802. sind es folgende: Der Frühlingsmorgen; Das erste Gefühl; Die Leibeigenen; Die Erleichterten; Die Freigelassenen; Die Bleicherinn; De Winterawend; Das Ständchen; Der Bettler; De Geldhapers; Der Riesenhügel; Die büßenden Jungfrauen; Der Abendschmaus; Die Kirschenpflückerinn; Der bezauberte Teufel; Der siebzigste Geburtstag; Die Heumad; Philemon und Baucis S. 1—332. Beigefügt sind Anmerkungen, welche theils Erläuterungen verschiedener seltenen, insbesondere der weniger bekannten Wörter in den plattdeutschen Idyllen theils Erklärungen der botanischen und zoologischen Ausdrücke u. dergl. enthalten S. 333—386. In dem Register findet man bei jeder Idylle das Jahr und den Ort ihrer Verfertigung angemerkt.

(In J. J. Bode's Literarischem Leben [von Böttiger] wird S. 97 gesagt: „Die Idylle zwischen ein paar leibeigenen Pferdeknechten in der von Bode herausgegebenen Hamburgischen Wochenschrift: Der Gesellschafter [Stck 10.] hat später eine Stelle unter den Gedichten eines unserer beliebtesten Idyllensänger gefunden.")

Die drei Idyllen: Der siebzigste Geburtstag; Die Leibeigenen; Die Freigelassenen, findet man ins Dänische übersetzt in der Dänischen Monatsschrift: Minerva 1788. Stck 6. 1787. Stck 8. 9.

Ueber Vossens Lyrische Gedichte drückt sich ein einsichtsvoller Beurtheiler bei der Anzeige der neuesten Ausgabe derselben im Allgem. literarischen Anzeiger auf folgende Weise aus: „Von allen unsern lyrischen Dichtern kann schwerlich irgend einer, wenn man Reichthum der Stücke, Mannigfaltigkeit des Stoffs, Neuheit lyrischer Gemälde, Korrektion der Sprache, und hauptsächlich die Kunst der Versifikation, besonders die Sorgfalt für die Singbarkeit der Lieder oder ihre musikalische Anlage, zusammen in Betrachtung zieht, unserm Voß den obersten Rang streitig machen. Die neue Ausgabe enthält eine gegen die vorige von den Jahren 1785 und 1795 sehr ansehnlich bereicherte Sammlung, indem der erste Band 69 Stücke, der zweite 81, der dritte 88, und der vierte Band 30 Oden und Lieder, zusammen also diese Ausgabe 268

lyri-

lyrische Gedichte begreift, ohne, was unter den Vermischten Gedichten noch zu dieser Klasse gezählt werden kann, in Anschlag zu bringen. Seine religiösen Gesänge sind voll Adel der Gesinnungen, und reich an lyrischen, der Hoheit des Gegenstandes würdigen Aufschwüngen. So in der Sapphischen Ode: Die erneuete Menschheit Bd 1. S. 161.) fordert gleich die erste Strophe zu hoher Erwartung auf: „Stille herrsch', Andacht — Höherem Aufschwung!" Und diese Erwartung wird noch übertroffen, indem der Dichter anhebt: „Denn die Weltkreis' all — Betet ihn an! Gott!" Wer fühlt nicht, daß das Erhabenste, was schon so viele Dichter sangen, hier wieder in neuen Bildern gefeiert wird, die eine bewundernswürdige Steigerung bis zum herrlichen Schlusse der zweiten Strophe bilden. Und welch neuer Uebergang zu der Idee, der von der Weltregierung Gottes verfügten Erhöhung menschlicher Kultur. „Ob wie todt auch starre Blühten mit Heil auf!" Aehnliche Gedanken, doch nicht ohne eigenthümliche Schönheit vorgetragen, hatte schon die Ode: Die Sterne (Bd 2. S. 141.) die bereits in der ersten Ausgabe stand; und wieder mehr im Tone der Fröhlichkeit, als der religiösen Andacht, spricht sie die Ode: An den Genius der Menschlichkeit (Bd 2. S. 168.) aus, eine liebliche Darstellung der vornehmsten Bildungsstufen, die die menschliche Kultur durchlaufen hat. Meisterhaft ist die Geschichte des Pfingstwunders in der Ode für das Pfingstfest (Bd 2. S. 3.): „Der Wald voll Cedern Gottes zittert ꝛc." zu dem Gebete wider Irrsal und Trug übergeleitet; wie in dem Pfingstliede (Bd 3. S. 10.) das im edlen Kirchenstyl geschrieben ist, die fröhliche Darstellung der Frühlingsfreuden in die Bitte um Eintracht, Menschenliebe und Wohlthätigkeit sich auflöset. So hoch aber unsern Dichter sein religiöses Gefühl hebt, so weit bleibt er von aller Schwärmerei entfernt, und mit eben dem Feuer, das in seinen Hymnen zum Lobe der Gottheit lodert, sind auch seine Oden erfüllt, welche er dem Aberglauben und der Gottessklaverei entgegensetzt, und worin er die Denkfreiheit und die Reinigkeit der Religionsbegriffe in Schutz nimmt. So das Lied: An einen Verirrenden (Bd 3. S. 290.). So die hochherzige Warnung an Stolberg (Bd 1. S. 235); sie beginnt mit dieser edlen und dichterisch behandelten Sentenz: „Freies Sinns Aufhellung — Volke begrüßen." und schließt mit der kräftigen, gleich poetisch gewandten Abmahnung: „Fleuch, o fleuch — Tand und Bethörung!" Dieser Abmahnung entspricht, da sie fruchtlos blieb, die zärtlich vertrauende Hoffnung für die Rückkehr seines Freundes, in der Ode: An Friedrich Heinrich Jakobi (Bd 1. S. 243.): „Doch wenn ein Aederchen schlägt — und der zuckende Nachtrab!" Wie manches gehaltvolle Lied ist der Freiheit, der Duldsamkeit, der Vaterlandsliebe, den zärtlichen Gesinnungen der Freundschaft und der Liebe gewidmet? Aber noch größer ist der Schatz lyrischer Na-

turgemälde, den man hier niedergelegt findet; indem der Dichter bald die Scenen der Jahrszeiten, wie in den Liedern: Der Winter (Bd 1. S. 6.) Der Maiabend (Bd 1. S. 83.) Der Frühlingsreigen (Bd 3. S. 79.) Der kommende Frühling (Bd 4 S. 84) Der Sommerabend (Bd 1. S. 55.) Das Herbstgelag (Bd 2. S. 11.) Das Herbstlied (Bd 2. S. 197.) Der Winterschmaus (Bd 1. S. 182.) Der Winterreigen (Bd 3. S 132.) Das Wintermahl (Bd 3. S. 213.) benutzt, bald die Verhältnisse der Tageszeiten hinzunimmt, wie in dem Frühlingsabend (Bd 3. S. 116.) oder dem Maiabend, der Abendstille (Bd 3. S. 201. der Morgenheitre (Bd 3. S. 205.) bald von Lokalbeziehungen ausgeht, wie in den Liedern: Der Waldgesang (Bd 3. S. 253.) Der Lindenplan (Bd 3. S. 277.) bald im Allgemeinen die herrliche Mannigfaltigkeit der Natur, die ländliche Ruhe preiset. Alle diese Lieder tragen den wahren lyrischen Charakter; weit entfernt durch kalte Beschreibungen zu ermüden, reissen sie durch Lebendigkeit der Gefühle, durch innige Verschmelzung physischer Gemälde mit dem Ausdruck des Geistigen in Gesinnung, Handlung und Betrachtung den Hörer unwiderstehlich fort. Ein großes, noch lange nicht genug geschätztes, noch nicht genug benutztes Verdienst hat Voß durch seine Volkslieder, worin er sich zu so manchen, durch Handarbeit nützlichen, Ständen herabließ, und doch immer es darauf anlegte, diese Stände durch feineres Vergnügen bei ihrem Berufe zu veredlen, zu bessern Gesinnungen sie zu erwecken, und ihre Denkart zu berichtigen. Nicht genug zu bedauern ist es, daß der immer mehr einreissenden Vernachläßigung des häuslichen Gesangs selbst Schulzens unvergleichliche Melodien zu so vielen dieser Lieder noch so wenig haben steuern können. Ist es aber nicht sonderbar! seitdem wir bessere Kirchenlieder haben, wird man gleichgültiger gegen den Choral, und bei dem Reichthume schöner Lieder von den besten Dichtern, bei den seelenvollen Melodien eines Schulz und Reichardts, schweigt fast in allen Gesellschaften, schweigt unter Hohen und Niedern, in Städten und Dörfern, der fröhliche herzerhebende Gesang! Die fröhlichen Trinklieder, dem Wein gewidmet, hatte Voß schon in der ersten Ausgabe durch ein paar Rundgesänge beim Punsch und Bischof vermehrt. Umsonst! An Trinkern wird es nie gebrechen, wohl aber gebricht es an Sängern. Und wenn werden gesellschaftliche Tänze durch so schöne Chöre belebt und geschmückt werden, als unser Dichter hier einige gedichtet hat? Dennoch hoffen wir, wird es weder jetzt, noch künftig an dankbaren Freunden des Gesanges fehlen, die seine Lieder wiederholen, und die Dankbarkeit der Enkel wird sich ihm in dem schönen für sie gedichteten Nachgesang (Bd 4. S. 94.) ergießen: „Der uns das Lied gesungen hat ꝛc." Der Hauptton, der in dem größten Theile der Vossischen Oden und Lieder herrscht, ist entweder menschenfreund-

freundlicher Ernst des Geistes und Sinnes, oder heitere Fröhlichkeit, durch Liebe für das Gute und Schöne veredelt. Doch hat er auch zuweilen den feinen Scherz nicht verschmäht, wie folgendes Trinklied (das er selbst eine Schnurre nennt, die ohne Stirnenrunzel wie unter der Rose gehört seyn wolle) zeigt (Bd 4. S. 47.) „Hätt' ich einen Mutterpfennig — Notabene, diese drei." Diese artige Tändelei würde, unserm Gefühl nach, nichts verlieren, wenn die zweite und dritte Strophe weggestrichen würde. Das „sonder Schein" in der zweiten steht ziemlich müßig da, und das Notabene läßt doch etwas Frappantes erwarten. Eben so erscheint in der dritten der Schneider auf eine so gezwungene Art, daß man nicht recht weiß, was man aus ihm machen soll. Auch das letzte „nun so so" sieht einer durch den Reim erzwungenen Cheville ähnlich. Ernsthafter ist die Tendenz, obgleich unter lachender Laune schalkhaft sich versteckend, in folgender Dilogie, die die päbstlerische Proselytenmacherei verhöhnt: Die Versuchung (Bd 4. S. 56.). In Ansehung der poetischen Dignität lassen sich Vossens Lieder in zwei Klassen abtheilen. Die eine enthält die lyrisch-poetischen Stücke, in denen schöpferische Phantasie bald mit höherem, bald mit gesenkterm Fluge einherschwebt; die andere begreift die bloß sentimentalen oder bloß didaktischen Gesänge. In jenen zeigt sich der Dichter als Originalgenie durch eine Menge neuer Erfindungen. So in dem Rundgesange auf den Stahlpunsch (Bd 4. S. 5.) „Ein sinnreicher Apotheker, sagt die Note, erfand eine Verbesserung des Punsches, welche in den nordischen Reichen Aufsehen machte. Zu einer Flasche Rum oder Rak werden, wenn er alt ist, drei Flaschen kaltes Wasser, sonst nur zwei, mit dem Safte von sechs großen Citronen, oder acht kleinern, in der Kumme gemischt, und durch eine glühende wohl geglättete Stahlkolbe zum Sieden gebracht, worauf man acht und zwanzig Loth gestoßenen Zucker einschüttet." Kann nun wohl etwas lieblicher und schöner erfunden seyn, als die Dichtung, durch welche Voß in diesem Rundgesange dieses neue Getränk entstehen läßt? „Ausgeleert des Weines Gläser — Weil die Kelle winkt." Wie so natürlich ist hier die Erfindung des Stahlpunsches zwischen Bakchus und Vulkan getheilt? Wie lyrisch entwickelt sich die Geschichte davon? Und wie richtig hat Voß seine Kenntniß der Mythologie dabei angewendet? über welche Anwendung er übrigens selbst in einer Note zu dieser Stelle noch Rechenschaft giebt. Auch die Satire, doch mehr die strafende, als lachende, hat unserm Dichter einige Gesänge eingegeben, wie die Wehklage (Bd 3. S. 3.) über die kalte Aufnahme der Dichter. So Der kluge Rath (Bd 4. S. 85.) als Herr Campe den Einfall hatte, in der Kinderbibliothek, in ganzem Ernste, die Erfinder der Mumme und des Spinnrades über Homer und Virgil hinauszusetzen, und zu behaupten, alles, was eine nützliche Beschäftigung befördere, müßige Hände in Thätig-

keit setze, und Nahrung und Wohlstand in einzelne Familien und Länder bringe, sei schätzbarer, als die erstaunlichsten Früchte des Geistes. In einer Anmerkung stellt Voß durch einen feinen, aber bittern, doch gerechten Sarkasm die Sache so vor, als habe der Pädagogiker die Behauptung ironisch gemeint. „Die Ironie, sagt er, liegt am Tage. Denn selbst die angeredeten Kinder begreifen, daß, wenn auch die Homere und Virgile etwas an sich unnützes machten, doch ihr Machwerk mit der Zeit viele müßige Hände in nützliche Thätigkeit setzte, und vielen Buchschreibern, Buchdruckern, Buchhändlern und Buchbindern Nahrung und Wohlstand brachte;" eine Reihe, die der Verfasser zu noch besserer Beruhigung der, aus einseitiger Vorliebe für Industrie die edelsten Geisteswerke herabsetzenden Ungerechtigkeit, noch mit Abschreibern, Pergamentmachern, Papierfabrikanten, Lumpensammlern und Schriftgießern hätte vermehren können. Die Sprache unsers Dichters ist in den Liedern der leichtern Gattung richtig und rein, eigenthümlich und gewählt, ungezwungen und klar, in der höheren Ode aber glücklich kühn, hochfliegend ohne sich in Dunkelheit zu versteigen, neuen Wortbildungen nicht abhold, aber öfter noch alte kernhafte Ausdrücke wieder einzuführen beflissen. Hier hat die deutsche Poesie ihm manches Goldkorn zu verdanken, das er durch sein Eindringen in die Tiefen unserer Sprache, und durch sein fleißiges Nachgraben in den versunkenen Monumenten der Vorzeit zu Tage förderte und in Umlauf setzte. Doch mehr noch, als alle andere Vorzüge glänzt hervor des Dichters Verdienst um die Richtigkeit der deutschen Prosodie, um Wohllaut und Eurythmie der Verse, und um die Bereicherung unserer Sylbenmaße theils durch glückliche Nachahmung der Alten, theils durch eigene Erfindung. Alles dieses gilt sowohl von seinen gereimten, als reimlosen Versen. Wie mächtig er die größten Schwierigkeiten des Reimes besiege, und welchen Kunstfleiß er anwende, die Härten unserer Sprache zu vermeiden, davon kann folgendes Lied (Bd 4. S. 80.) das selbst den Wohllaut besingt, dessen rauhe Instrument unsrer Sprache durch glückliche Behandlung empfänglich wird, ein Zeugniß ablegen, was selbst den Ungläubigsten bekehren muß. Je länger man dieses Lied studirt, destomehr bewundert man die Kunst in der Abwechselung der Endsylben, in der schönen Mischung der Vokale, in der Vermeidung jedes harten Zusammenstoßes der Konsonanten, um nichts von der schönen Mensur der trochäischen Verse, und ihres lieblichen jambischen Schlußfalles zu sagen. In der Richtigkeit und Schönheit der den Alten nachgebildeten Versmaaße ist unser Voß, dem sonst in dieser Hinsicht so verdienstvollen Ramler sehr weit überlegen. Am leichtesten ersieht man dieses an Ramlers Versuche, das Horazische Versmaaß Milerarum est neque amori dare ludum etc. nachzubilden, wo der Ionicus a minori (⏑ ⏑ – –) beständig wiederholt, Ramlern so schwer wurde, daß

man

man seine Uebersetzung „Ach welch Elend, wenn man weder sich der Liebe Lust erlauben, Noch sein Leiden in dem süßen Saft der Traube darf ertränken" fast nicht anders als wie Trochäen deklamiren kann. Man halte nun Vossens Verse, wie er sie in der Ode: Die Jägerinn (Bd 1. S 168.) gebildet hat, dagegen: „Was ermahnt ihr zu dem Siegsmahl um den Kronhirsch, mich den Weidmann? ꝛc." Wer die Schulzischen Melodien zu Vossens Liedern kennt, wird bald inne werden, wieviel Kunst in der Abmessung der Strophen, um sie durchaus bequem nach derselbigen Melodie singen zu können, verborgen liege. Und wer glaubt nicht, wenn er unsers Dichters für den Tanz gesetzte Stücke, wie den Winterreigen (Bd 3. S. 132.) den Frauentanz (Bd 3. S. 75.) den Brauttanz Bd 3. S. 127.) u. s. w hört, Tänzer und Tänzerinnen in schönem Rhythmus sich drehend vor sich zu sehen. Auch den lebendigen Ausdruck der mannigfaltigen Leidenschaft durch die Bewegung und die Abschnitte des Versmaaßes hat keiner unsrer Dichter so sehr als Voß in seiner Gewalt. Von diesem Talent diene die Braut am Gestade Bd 3. S. 124 statt aller andern Belege. Wie bedeutungsvoll bindet sich im ersten und dritten Verse der Strophe und Gegenstrophe der bedächtige Kretikus (– ∪ –) mit dem feurigen Choriambus (– ∪ ∪ –)? Wie charakteristisch schlägt die einzelne lange Endsylbe nach, um staunende Angst und ängstliches Schweigen zu mahlen? Kann die Empfindung der Muthlosigkeit schöner ausgedruckt werden, als durch die Trochäen, welche am Ende der geradzahligen Zeilen (2. 4. 6. 8.) an den Choriamb anstoßen, und hinsinken? Und in der Nachstrophe, wie bildet der Rhythmus der ersten Hälfte den verzweifelnden Entschluß der Braut und ihren Todeskampf mit den Wellen? Bis schleunig der anapästische Aufsprung (und gespornt) im neunten Verse zu neuer Hoffnung weckt, dann der Jambanapäst (∪ – ∪∪ –) zweimal Ruhe und Hoffnung gebietet, bis am Anfange des letzten Verses der wieder aufhüpfende Anapäst zum Triumphe der Wonne auffährt, und im Schlußfall des Jambus ausruht. Wir sagen nichts von dem veredelten Gebrauche des Knittelverses in der Nachbildung des Allegro von Milton (Bd 4. S. 189.) und in dem schönen Epos: Die Lichtscheuen (Bd 4. S. 224.) und dürfen auch nur mit einem Worte noch der schönen Sammlung vermischter Gedichte und der angehängten Epigramme gedenken, unter denen sich auch glückliche Kopien von Sinngedichten aus der griechischen Anthologie befinden. Die am Schlusse jeden Bandes hinzugefügten Anmerkungen enthalten eine Menge feiner Sprachbemerkungen, mythologischer Erläuterungen, Entwickelungen der rhythmischen Kunst in den Sylbenmaaßen, Erklärungen der Allusionen, und zuweilen interessante Anekdoten, oder satirische Reflexionen. Die Register zeigen das Jahr und den Ort der Verfertigung

gung der einzelnen Gedichte an. Diejenigen Gedichte, welche schon in der ersten Ausgabe gesammelt erschienen, waren bereits größtentheils so vollendet, daß der Dichter bei dieser neuen Ausgabe nur wenig Gelegenheit gefunden hat, die Feile anzubringen. Wo es aber geschehen ist, sind die Verbesserungen wohlbegründet und glücklich ausgefallen."

Musikalische Kompositionen Vossischer Lieder befinden sich: in den Liedern im Volkston, bei dem Klaviere zu singen, von J. A. P. Schulz, Kapellmeister Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen. Erster, zweiter, dritter Theil. Zweite verbesserte Auflage. Berlin 1785. 1790. Querfol. (Th. 1. Mailied eines Mädchens: Seht den Himmel wie heiter! ꝛc. Lied: Beschattet von der Pappelweide ꝛc. Tischlied: Gesund und frohen Muthes ꝛc. Rundgesang: Freund, ich achte nicht des Mahles ꝛc. Das Milchmädchen: Mädchen, nehmt die Eimer schnell ꝛc. Dat Stadlåwen: Wat is't doch vör en quadlich Ding ꝛc. Th. 2. Die Laube: Mit des Jubels Donnerschlägen Gab die Wolke Gottes Segen ꝛc. Reigen: Sagt mir an, was schmunzelt ihr? ꝛc. Veerlander Swier: Jaapt nich so sehr, Mien lew Kompeer ꝛc. Heulied: Im blanken Hemde gehn Wir Bursche kühl, und mähn ꝛc. Frühlingsliebe: Die Lerche sang, die Sonne schien ꝛc. Hochzeitslied: Wohl, wohl dem Manne für und für ꝛc. Neujahrslied: Des Jahres letzte Stunde Ertönt mit ernstem Schlag ꝛc. Th. 3. Selma, an einem Frühlingsmorgen: Kühlt, o schmeichelnde Lüfte, kühlt ꝛc. Der Kuß: Du Kleine, willst du gehen ꝛc. Das Landmädchen: An meines Vaters Hügel, Da steht ein schöner Baum ꝛc. Minnelied: Der holdseligen Sonder Wank ꝛc. Rundgesang beim Punsche: Friert der Pol mit kaltem Schimmer ꝛc. Mailied: O der schöne Maienmond! Wenn in Thal und Höhen ꝛc. Im Grünen: Willkommen im Grünen! Der Himmel ist blau ꝛc. Der Freier: Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar ꝛc. Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins: Wie lange soll die Brunnenzeit Der gnäd'gen Tante dauren? ꝛc. Der Landmann: Ihr Städter, sucht ihr Freude, So kommt aufs Land heraus ꝛc. Pfingstreihen: Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz ꝛc. Heureigen: Wenn kühl der Morgen athmet, gehn Wir schon auf grüner Au ꝛc. Aerndtelied der Freigelassenen: Wir bringen mit Gesang und Tanz Dir diesen blanken Aehrenkranz ꝛc. Dröscherlied: Klip und klap Dröschet auf und ab ꝛc. Beim Flachsbrechen: Plauderinnen, regt euch stracks! Brecht den Flachs ꝛc. Die Spinnerinn: Ich armes Mädchen! Mein Spinnerädchen ꝛc. Die Bleicherinn: Bleich' am warmen Stral der Sonnen, Leinwand, die ich selbst gesponnen ꝛc. Freundschaftsbund: Im Hut der Freiheit stimmet an Voll Ernst der Freiheit Lied ꝛc. Rundgesang für die Treuen des Zirkels: Wir trinken, kühl umschattet, Den Reben-

Rebensaft ꝛc. Tafellied: Wie hehr im Glase blinket Der königliche Wein! ꝛc.) — in der Auswahl der auserlesensten Gesänge von Schiller, Gothe, Voß, Tiedge, Matthisson, Salis ꝛc. in Musik gesetzt von Mozart, Haydn, Reichardt, Himmel, Hurka ꝛc. fürs Fortepiano arrangirt von Bornhardt. Hamburg 1808. 4. — in Joh. Gottlieb Ulrichs Gesängen am Klaviere oder Auswahl einiger Lieder der besten neueren Dichter, Voß, Stolberg, Ramler, Bürger ꝛc. mit Melodien. Leipzig 1792. Querfol.

Hymnus, nach dem Dänischen des Herrn Thaarup von J. H. Voß. Im Klavierauszuge von J. A. P. Schulz. Kopenhagen 1792. 4.

Aus Voß's Gedichten sind die Lieder: Trockne deines Jammers Thränen ꝛc. Gesund mit frohem Muthe ꝛc. Das Jahr ist hingeschwunden ꝛc. Vorwärts, mein Geist den schroffen Pfad! ꝛc. in mehrere neuere Gesangbücher aufgenommen worden.

Vossens Uebersetzungen alter Klassiker, im Sylbenmaße des jedesmaligen Originals, sind folgende:

1. Homers Werke von *Johann Heinrich Voss*. Erster, zweiter, dritter, vierter Band. Altona 1793. 4. (10 Thlr.) gr 8. (Schreibpap. 5 Thlr. 12 Gr. Druckpap. 4 Thlr. 12 Gr.) auch einzeln unter den besondern Titeln: Homers Ilias von *Johann Heinrich Voss*. (Erster Band) I—XII. Gesang. (Zweiter Band) XIII—XXIV. Gesang. Altona 1793. gr. 8. (mit Homers Bildnisse von J. F. Bolt, und einer Charte: Das Homerische Troja nach D'Anville und Le Chevalier, gezeichnet von Helwag und gestochen von Sander, 2 Thlr. 16 Gr.) Homers Odyssee von *Johann Heinrich Voss*. (Erster Band) I—XII. Gesang. (Zweiter Band XIII XXIV. Gesang. Altona 1793. gr. 8. (mit einer Homerischen Welttafel, gezeichnet von Helwag und gestochen von Jäck, und einer Charte des Kefallenischen Reichs zum Theil nach D'Anville und Chandler, ebenfalls gezeichnet von Helwag und gestochen von Jäck, 1 Thlr. 20 Gr.) Neue, durchaus verbesserte Ausgabe, mit neuen Kupfern und Karten. Vier Bände. Königsberg 1801. gr. 8. (Schreibpap. 5 Thlr. 12 Gr. Druckpap. 4 Thlr. 12 Gr.) Ohngefähr zwei Drittel des ganzen Werks sind bei dieser neuen Auflage umgearbeitet, die Homerische Weltkarte ist verändert, und ein Grundriß des Hauses des Odysseus hinzugekommen. Dritte Auflage. Tübingen 1807. gr. 8. (Schreibpap. 5 Thlr. 12 Gr. Druckpap. 4 Thlr. 12 Gr.)

Jedem Gesange der Iliade sowohl, als der Odyssee, ist eine kurze Inhaltsanzeige vorgesetzt.

Vergl.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 3. Num. 262. S. 473—478. Num. 263. S. 481—487. Num. 264. S. 489—490. Num. 265. S. 492—503. Num. 266. S. 505—512. Num. 267. S. 513—519. (von August Wilhelm Schlegel, unverändert wieder abgedruckt, doch mit einer Anmerkung vermehrt, in den Charakteristiken und Kritiken von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel, Bd 2. S. 97—197.) Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 27. Stck 1. S. 3—12. Erlang. gel. Zeit. 1796. S. 498—501. Degens Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen, Bd 1. S. 351—359. Allgem. Lit. Zeit. 1802. Bd 3. Num. 265. S. 641—648.

Briefe über die Vossische Uebersetzung des Homer, von Wieland, im Neuen deutschen Merkur 1795. Mai S. 105—111. December S. 400—436. „Vor allen Uebersetzern Homers in allen Sprachen, welche deren aufzuweisen haben, hat gewiß keiner mehr Geschicklichkeit, mehr Enthusiasmus und Liebe für den Jonischen Barden, ein tieferes Gefühl aller Schönheiten und Vorzüge seiner unübertreflichen Gesänge, und einen unverdrossenern Fleiß, sich, soviel nur immer möglich, aller derselben zu bemächtigen, zu dieser Unternehmung mitgebracht, keiner so viel von sich selbst gefordert, und sich die Arbeit so schwer gemacht, als Voß. Die ältere Vossische Uebersetzung der Odyssee betrachtete man als ein Meisterstück, und hielt sie vornemlich darum so hoch, weil sie bei einer seltenen Treue und Stärke viel Klarheit hatte, und unserer Sprache so wenig Gewalt anthat. In der neuen Ausgabe findet man zwar fast auf allen Seiten wirkliche Verbesserungen, aber auch nicht weniger unnöthige und unbedeutende, ja sogar manche, wo der Verfasser, so zu sagen, sich selbst schikanirt, und bloß um zu verändern, was schon gut genug war, anders gemacht zu haben scheint. Ueberhaupt scheint es unleugbar, daß die umgearbeitete Uebersetzung sich nicht nur genauer und wörtlicher an den Ausdruck des Dichters anschmiegt, sondern auch seinen Rhythmus und gleichsam seinen Gang und den Auftritt seiner Füße besser hören läßt. Dafür aber fällt im Ganzen etwas Fremdes und Undeutsches in Sprache und Wortstellung auf, womit man sich nicht versöhnen kann, und worin Hr. Voß um so gewisser auf einen Irrweg gerathen ist, da sich nicht hoffen läßt, daß er für seine Neuerung, und für alles, was jedem unbefangenen Leser an seiner Homerischen Sprache (die von der Sprache seiner eigenen schönen Gedichte so gewaltig absticht) anstößig seyn muß, jemals eine überwiegende Stimmenmehrheit erhalten werde."

Die Vossische Uebersetzung der Odyssee erschien zum erstenmale unter dem Titel: Homers Odyssee, übersetzt von Johann Heinrich Voß. Hamburg 1781. gr. 8. Vergl. Deutscher Merkur

Merkur 1782. April S. 87 f. Degens Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen, Bd 1. S. 390—393. Erinnerung an Hrn. Hofr. Voß's Uebersetzung der Odyssee, von Falbe, in der Neuen Berlinischen Monatsschrift 1808. December S. 393—411.

2. Des Publius Virgilius Maro Werke von *Johann Heinrich Voss.* In drei Bänden. Erster Band. Ländliche Gedichte und Anhang. Braunschweig 1799. 8. (mit einem Titelkupfer von Bolt. Den einzelnen Eklogen und Gesängen des Landbaues ist eine kurze Inhaltsanzeige vorangesetzt. Der Anhang von Virgils Jugendgedichten enthält: Die Mücke; Das Mörsergericht; Die Tänzerinn.) Zweiter Band. Aeneis I — VI. Dritter Band. Aeneis VII—XII. Ebendas. 1799. 8. (auch den einzelnen Gesängen der Aeneide ist jederzeit eine kurze Anzeige des Inhalts vorangesetzt worden.) 4 Thlr. 12 Gr.

Des Publius Virgilius Maro Ländliche Gedichte, übersetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voss.* Vier Bände. Mit erläuternden Kupfern. Erster, zweiter Band. Altona 1797. gr. 8. auch unter dem Titel: Publii Virgilii Maronis Bucolicon Eclogae decem. Des Publius Virgilius Maro zehn erlesene Idyllen, übersetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voss.* (Erster Band) I — V. Idylle. Mit der Erdtafel des Eratosthenes. (Zweiter Band) VI — X. Idylle. Altona 1797. gr. 8. — Des Publius Virgilius Maro Ländliche Gedichte, übersetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voss.* Vier Bände. Mit erläuternden Kupfern. Dritter, vierter Band. Ebendas. 1800. gr. 8. auch unter dem Titel: Publii Virgilii Maronis Georgicon Libri quatuor. Des Publius Virgilius Maro Landbau. Vier Gesänge. Uebersetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voss.* (Erster Band) I. II. Gesang. Mit Abbildungen alter Pflüge. (Zweiter Band) III. IV. Gesang. Ebendas. 1800. gr. 8. (6 Thlr.)

Dem revidirten lateinischen Texte steht die Uebersetzung gegenüber. Die Erklärung folgt hinter den einzelnen Eklogen und Gesängen des Landbaues.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 62. Stck 2. S. 200—221.

Eine Probe der Vossischen Uebersetzung von Virgils Eklogen erschien unter dem Titel: Virgils vierte Ekloge, übersetzt und erklärt von *J. H. Voss.* Probe einer neuen Ausgabe. Angehängt ein Abschied an Herrn *Heyne.* Altona 1795. 8. (9 Gr.) Vergl. Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften 1795. Oktober S. 241—249.

Die Uebersetzung des Virgilischen Gedichts vom Landbau erschien zuerst unter dem Titel: Publii Virgilii Maronis Georgicon Libri quatuor. Des Publius Virgilius Maro Landbau,

hau, vier Gesänge. Uebersetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voss*. Eutin und Hamburg 1789. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit einer Abbildung des Virgilischen Pfluges. Dem lateinischen Text steht die hexametrische Uebersetzung zur Seite. Ueber jedem Gesange befindet sich eine Anzeige des Inhalts, und unter dem Text und der Uebersetzung die Erklärung in gespaltenen Kolumnen. Vergl. Bibliothek der alten Literatur und Kunst, herausgegeben von *T. C. Tychsen* und *A. H. L. Heeren ff.* Stck 7. S. 130—152. Wiedeburgs Humanistisches Magazin, Bd 4. Stck 1. S. 73—75. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 41. Stck 1. S. 18—62. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 111. Stck 1. S. 311—353. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 4. Num. 313. S. 209—216. Degens Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer, Abth. 2. S. 580—582.

Johann Heinrich Voss über des Virgilischen Landgedichts Ton und Auslegung. Altona 1791. 8. (10 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek Bd 111. Stck 1. S. 311. 356—361. Goth. gel. Zeit. 1791. Bd 2. S. 710 f.

Ueber einige Stellen in Herrn Vossens Uebersetzung der Georgica Virgils, von G. E. Groddeck, in dem Magazin für öffentliche Schulen und Schullehrer, Bd 2. Stck 2. S. 340—357. und in dem Neuen Magazin für Schullehrer, herausgegeben von *G. A. Ruperti* und *H. Schlichthorst*, Bd 1. Stck 1. S. 61—92.

3. Verwandlungen nach Publius Ovidius Naso von *Johann Heinrich Voss*. In zwei Theilen. Berlin 1798. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) mit einem Titelkupfer von Bolt. Es ist keine vollständige Uebersetzung der Ovidischen Metamorphosen, sondern nur eine Auswahl der sittsamern Verwandlungsmährchen.

Der erste Theil enthält: Die Schöpfung S. 1—8. (Ovids Verwandl. B. 1. V. 5—88.) Die Weltalter S. 9—14. (O. V. B. 1. V. 89—150.) Lykaon S. 15—21. (O. V. B. 1. V. 162—245.) Deukalion S. 22—35. (O. V. B. 1. V. 260—415.) Daphne S. 36—45. (O. V. B. 1. V. 452—567.) Jo S. 46—61. (O. V. B. 1. V. 568—747.) Phaeton S. 62—96. (O. V. B. 1. V. 748—779. B. 2. V. 1—380.) Kallisto S. 97—106. (O. V. B. 2. V. 409—532.) Der Rabe und die Krähe S. 107—115. (O. V. B. 2. V. 536—632.) Ocyrhoe S. 116—119. (O. V. B. 2. V. 633—675. Battus S. 120—122. (O. V. B. 2. V. 679—706.) Aglauros S. 123—133. (O. V. B. 2. V. 708—832.) Europa S. 134—137. (O. V. B. 2. V. 835—875.) Kadmus in Thebe S. 138—149. (O. V. B. 3. V. 1—130.) Kadmus in Illyrien S. 150—153. (O. V. B. 4. V. 563—602.) Aktäon S. 154—163. (O. V. B. 3. V. 143—250.) Semele S. 164—167. (O. V. B. 3. V. 272—315.)

315.) Narcissus und Echo S. 168—182. (O. V. B. 3. V. 339—510.) Pentheus S. 183—201. (O. V. B. 3. V. 511—731.) Des Minyas Töchter S. 202—215. (O. V. B. 4. V. 4—415.) Leukothoe S. 216—224. (O. V. B. 4. V. 171—270.) Ino und Athamas S. 225—235. (O. V. B. 4. V. 416—541.) Perseus S. 236—271. (O. V. B. 4. V. 614—802. B. 5. V. 1—249.) Die Musen S. 272—281. (O. V. B. 5. V. 251—678.) Ceres S. 282—309. (O. V. B. 5. V. 341—661.) Arachne S. 310—319. (O. V. B. 6. V. 5—145.) Niobe S. 320—333. (O. V. B. 6. V. 148—312.) Die Frösche S. 334—339. (O. V. B. 6. V. 316—381.) Marsyas S. 340 f. (O. V. B. 6. V. 383—400.) Prokne und Philomela S. 342—362. (O. V. B. 6. V. 423—674.)

Der zweite Theil enthält: Orythia S. 1—4. (Ovids Verwandl. B. 6. V. 682—721.) Medea S. 5—37. (O. V. B. 7. V. 1—424.) Die Myrmidonen S. 38—45. (O. V. B. 7. V. 502—657.) Cephalus und Prokris S. 46—59. (O. V. B. 7. V. 672—865.) Dädalus S. 60—69. (O. V. B. 8. V. 155—262.) Meleagros S. 70—92. (O. V. B. 8. V. 273—545.) Achelous S. 93—116. (O. V. B. 8. V. 546—588. B. 9. V. 1—100.) Erisichthon S. 117—129. (O. V. B. 8. V. 738—878.) Des Herkules Tod S. 130—144. (O. V. B. 9. V. 103—272.) Galanthis S. 145—149. (O. V. B. 9. V. 279—323.) Dryope S. 150—156. (O. V. B. 9. V. 325—396.) Orpheus und Eurydice S. 157—170. (O. V. B. 10. V. 1—85. B. 11. V. 1—66.) Cyparissus S. 171—174. (O. V. B. 10. V. 106—142. Hyacinthus S. 175—180. (O. V. B. 10. V. 162—219.) Pygmalion S. 181—185. (O. V. B. 10. V. 244—294.) Venus und Adonis S. 186—201. (O. V. B. 10. V. 529—709.) Midas S. 202—211. (O. V. B. 11. V. 86——193.) Thetis und Peleus S. 212—216. (O. V. B. 11. V. 411—748.) Ceyx und Halcyone S. 217—245. (O. V. B. 11. V. 411—748.) Der Taucher S. 246—250. (O. V. B. 11. V. 749—795.) Fama S. 251—253. (O. V. B. 12. V. 39—63.) Die Lapithen und Centauren S. 254—281. (O. V. B. 12. V. 210—535.) Ajax und Ulysses S. 282—316. (O. V. B. 12. V. 612—628. B. 13. V. 1—398.) Acis und Galatea S. 317—329. (O. V. B. 13. V. 730—897.) Glaukus und Scylla S. 330—341. (O. V. B. 13. V. 898—965. B. 14. V. 1—67.) Picus S. 342—353. (O. V. B. 14. V. 308—434.) Des Aeneas Vergötterung S. 354—356. (O. V. B. 14. V. 581—608.) Pomona und Vertumnus S. 357—369. (O. V. B. 14. V. 623—771.) Romulus und Hersilia S. 370—374. (O. V. B. 14. V. 805—851.) Cäsars Vergötterung S. 375—380. (O. V. B. 15. V. 746—851.)

Vergl.

Vergl. Degens Nachtrag zu der Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer S. 182—188. „Voß' Uebersetzung der Ovidischen Verwandlungen ist viel natürlicher und deutscher, als die des Virgil und Homer, zwar eben so künstlich als beide, aber weit minder überkünstelt.

4. Hesiods Werke und Orpheus der Argonaut, von *Johann Heinrich Voss*. Heidelberg 1806. 8. (Schreibpap. 2 Thlr. Druckpap. 1 Thlr. 16 Gr.) Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd. 2. Stck 1. S. 126. 162—168.

5. Des Quintus Horatius Flaccus Werke von *Johann Heinrich Voss*. Erster Band. Oden und Epoden. Zweiter Band. Satiren und Episteln. Heidelberg 1806. 8. (Schreibpap. 4 Thlr. Druckpap. 3 Thlr.) Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 2. Stck 1. S. 126. 168—172. Jenaische allgem. Lit. Zeit. 1807. Num. 135—137.

Die meisten von den Vossischen Uebersetzungen aus dem Horaz standen vorher in Hennings Journal: Der Genius der Zeit, und in der Neuen Berlinischen Monatsschrift. Die Epistel an die Pisonen wurde aus dem Göttingischen Musenalmanache für das Jahr 1802. wieder abgedruckt in: Des Quintus Horatius Flakkus Briefen über die Dichter und die Dichtkunst der Römer, an den Augustus, Florus und die Pisonen; erläutert von Johann Friedrich Haberfeldt, Pfarrer zu Neukirch im Meißnischen ꝛc. (Leipzig 1802.) S. 499—519.

Anderweitige Uebersetzungen und Schriften Hrn. Vossens sind:

1. Allemberts Versuch über den Umfang der Gelehrten und Großen; über den Ruhm, die Mäcenen, und die Belohnungen der Wissenschaften. Sine ira et studio, quorum causas procul habeo. *Tacit. Annal. L. I. c.* 1. Leipzig 1775. kl. 8. (6 Gr.)

2. Untersuchung über Homers Leben und Schriften. Aus dem Englischen des Blackwells übersetzt von Johann Heinrich Voß. Mit einer Karte von Griechenland. Leipzig 1776. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) Der Gegenstand des Werks ist die Beantwortung der Frage: „Welches Schicksal, oder welches Zusammenstimmen der Dinge verursachte, daß dem Homer, seit den zweitausend siebenhundert Jahren, da er schrieb, keiner in der epischen Dichtkunst gleich gekommen ist, und daß ihn, unsers Wissens, vorher niemand übertroffen hat?" Hrn. Vossens wenige Anmerkungen wurden durch die Uebersetzung veranlaßt, und sind bloß philologischen Inhalts, da er doch manche Räsonnements seines Originals hätte bestreiten oder bereichern können. Indessen sagt er selbst in einer kurzen Schlußrede: „Der Leser, für den das Buch geschrieben ist, weiß ohne mein Erinnern, welche Sachen anders-

wo,

wo, besonders in Woods Versuch über Homers Originalgenie, besser erläutert sind." Vergl. Deutscher Merkur 1777. Februar S. 192—195.

3. Des Grafen von Shaftesbury Philosophische Werke. Aus dem Englischen übersetzt. Erster, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1776—1779. 8. (3 Thlr. 20 Gr.) Den ersten Band hatte Hölty übersetzt, nach dessen Tode Voß die Uebersetzung des zweiten und dritten übernahm. Vergl. Deutscher Merkur 1777. Februar S. 201 f.

4. Die Tausend und Eine Nacht, arabische Erzählungen, ins Französische übersetzt von dem Herrn Anton Galland, Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften ꝛc. Aus dem Französischen von Johann Heinrich Voß. Sechs Bände. Bremen 1781—1785. (5 Thlr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 51. Stck 1. S. 230 f. Bd 72. Stck 2. S. 302.

5. Mythologische Briefe von *Johann Heinrich Voss.* Erster, zweiter Band. Königsberg 1794. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) Einige dieser Briefe standen vorher im Neuen deutschen Merkur (1794. März) und in Hennings Genius der Zeit (1794. April. Mai). Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 59. St. 1. S. 54—98. Goth. gel. Zeit. 1795. Stck 23. S. 201—203.

6. Ueber Götz und Ramler. Kritische Briefe von Johann Heinrich Voß. Mannheim 1809. 8. (1 Thlr.) Die Briefe sind an den Herrn von Knebel gerichtet, der in Herders Adrastea 1803. Bd 5. Stck 2. einen Aufsatz mit der Ueberschrift hatte drucken lassen: Andenken an einen Besuch bei dem ehemaligen würdigen Superintendenten Johann Niklas Götz, zu Winterburg in der hintern Grafschaft Sponheim, worin er die Ramlersche Ausgabe von Götzens Gedichten eine verstümmelte Ausgabe genannt, Ramlers Aenderungen für so unbefugt als unglücklich erklärt und gesagt hatte, daß Götz selbst einen geheimen Unmuth über die von Ramler ihm in seinen Gedichten aufgedrungenen Lesarten bezeugt habe. „Es sei nicht zu leugnen, hatte Hr von Knebel sich unter andern ausgedrückt, daß jener sorgsame Kritiker zuweilen das Mangelhafte einer Stelle, eines Ausdrucks oder Worts sehr richtig beurtheilt habe; aber die Aenderungen selbst seyen ihm öfters mißlungen, und indem er der Poesie eine kalte grammatikalische Bestimmtheit aufdringen wollen, habe er den Reiz und den Nachdruck derselben vermindert und entstellt; ja es sei kaum zu glauben, wie ein Mann von seinem Geist und Geschmack sich so, zumal in der letzten Zeit, hierin habe versündigen können." Hier nun führt Hr. Voß aus dem Briefwechsel zwischen Götz und Ramler die Vertheidigung des letztern, und führt sie so, daß er am Schluß des sechsten Briefes an

Hrn.

Hrn. von Knebel hinzusetzen darf: „Sie bereuen gewiß, Redlicher, das unmilde Wort über Ramlers Kritik. Ohne die Kritik dieses mitempfindenden und mitschaffenden Künstlers hätten wir des Vortreflichsten von Götz vieles entweder gar nicht, oder unförmig, so wie erster oder zwanzigster Wurf und unsichere Hand es gestaltete. Ramler, dem wahrlich die Muse Geist und gegründeten Ausdruck verliehen hatte, wagte unter den Ersten in Deutschland, was rohe Naturkinder für nichtige Zier halten, vollendete, bis zur Nagelprobe geglättete Kunstwerke darzustellen: durch Beispiel und Rath ein kräftiger Mitwirker, daß unsere Literatur nach herben Erzeugnissen mildere, auch den Ausländer anlockende Früchte trug. Mehrere seiner Dichtungen, wie die Nänie, die Ode an den Frieden, auf ein Geschütz, an die Könige, an Delia, die Jahresfeier, sind einzeln mehr werth, als — entschuldigen Sie die Vergleichung! — als alles mit einander, was die Verächter unserer achtungswürdigsten Nahmen, jene mit frostiger Mystik und Kunstmacherei handthierenden Wüstlinge, für die schnelle Vergessenheit hervorbringen. Denn wer nähme nicht lieber Ein seelvolles Götterbild, als eine ganze Krambude von fratzigen Gaukelmännchen, Luftspringern, Wackelköpfen, Nußknackern, und ähnlichem Kindertand?“

Beiträge hat Voß geliefert:

1. zu dem Deutschen Museum 1776. Bd 2. Oktober S. 859—889. November S. 1009—1025. Platons Vertheidigung des Sokrates, mit kritischen Anmerkungen (wieder abgedruckt in Dillenius Platonianischer Chrestomathie für Jünglinge S. 219—325. desgl. in Jördens Sammlung der besten zerstreuten Uebersetzungen aus Griechen und Römern, Bd 1. S. 170—216.) — 1777. Bd 1. Januar S. 78—93. Pindaros erster Pythischer Chor auf den Wagensieg Hierons, des Aitnaers und Syrakusers (mit Anmerkungen) nebst einem Briefe an Herrn Hofrath Heyne in Göttingen (die Uebersezzung mit den Anmerkungen findet man wieder abgedruckt in Jördens Sammlung der besten zerstreuten Uebersetzungen ꝛc. S. 161—170.) Mai S. 462—478. Odysseus Erzählung von den Kyklopen, aus dem neunten Gesange der Odyssee Homers (mit Anmerkungen) — 1778. Bd 1. März S. 235—239. Wiederhergestellter Vers im Sophokles (Oedipus auf dem Hügel V. 1626—1649. Vergl. Junius S. 547—555. An Herrn Voß von Heyne, betreffend die Wiederherstellung des Chors im Oedipus auf dem Hügel und die Vossischen Erklärungen der Pindarischen Ode auf den Wagensieg Hierons) —1779. Bd 1. Junius S. 574. Ankündigung der Vossischen Uebersetzung der Odyssee des Homer. Bd 2. August S. 158—172. Verhör über einen Recensenten (der Bodmerschen und Stolbergischen

schen Ilias) in der Allgem. deutschen Bibliothek (Bd 37. Stck 1. S. 131—169.) — 1780. Bd 1. März S. 264—272. Folge des Verhörs über einen Berliner Recensenten (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 39. Stck 1. S. 309 f.) April S. 302—312. Ueber Ortygia, aus dem funfzehnten Gesange der Odyssee (Uebersetzung mit Anmerkungen) Bd 2. Julius S. 94—96. Nachricht von der deutschen Odyssee (Klage über die geringe Anzahl der Subscribenten) November S. 446—460. Zweite Folge des Verhörs über einen Berliner Recensenten. September S. 238—260. Ueber eine Recension in den Göttingischen Anzeigen (1780. Stck 42. oder Heyne's Anzeige von Vossens Aufsatz über den Ocean der Alten im Götting. Magazin der Wissenschaften und Literatur 1780. Stck 2. S. 297—309. wobei zugleich die Vossische Rechtschreibung der griechischen Nahmen getadelt wurde, wogegen sich Voß nunmehr vertheidigte) — 1781. Bd 1 März S. 198—222. April S. 327—343. Verhöre über die beiden Ausrufer Lr. und Lk., die in der Allgem. deutschen Bibliothek, Bd 4. Stck 2. (S. 338—363.) und Bd 42. Stck 1. (S. 217—224.) Klopstocks Fragmente über Sprache und Dichtkunst beurtheilt haben. Nebst einer Beilage, eine Anmerkung des Theologen Sf. Bd 43. Stck 1. (S. 91 wider die Klopstockische und Campesche Orthographie) betreffend. vergl. Deutsches Museum 1781. Bd 2. Julius S. 87—95. Erklärung über die Verhöre des Hrn. Voß, von Frdr. Nicolai, März S. 261—264. Neue Ankündigung der Odyssee. Mai S. 447—455. Ueber die deutschen Monatsnahmen. S. 465 f. Ueber einen witzigen Einfall (des Herrn Prof. Lichtenberg) im Göttingischen Magazin (1780. Stck 6. S. 339.) — 1782. Bd 1. März S. 213—251. Vertheidigung gegen Herrn Prof. Lichtenberg (im Götting. Magazin 1781. Stck 3. Untersuchung über die Pronunciation der Schöpse des alten Griechenlandes ꝛc. S. den Art. Lichtenberg im 3. Bande dies. Lex. S. 357.) — 1783. Bd 1. Januar S. 10—16. Virgils Landleben, erster Gesang. S. 83—95. Das Wort eines Dritten zu der Vertheidigung des neuesten Uebersetzers der Iliade (des Herrn von Wobeser. Vergl. Deutsches Museum 1782. Bd 1. Februar S. 183—190. Bd 2. Oktober S. 361—381.) April S. 340 356. Ehrenrettung gegen den Herrn Prof. Lichtenberg (oder einen Aufsatz desselben im Göttingischen Magazin 1782. Stck 1. S. 100—171. Ueber Herrn Vossens Vertheidigung gegen mich im März des Deutschen Museums 1782. S. den Art. Lichtenberg im 3. Bande dies. Lex. S. 357.) — 1784. Bd 2. September S. 287 f. Ankündigung der Vossischen Gedichte. — 1786. Bd 1. Januar S. 18—28. Vertheidigung einer Stelle im Virgil (Ekloge 3. V. 8—11.) Februar S. 147—151. Zur Erklärung Virgils, zweiter Beitrag (Landbau Ges. 2. V.

273 ff.) April S. 366 f. Zur Erklärung Virgils, dritter Beitrag (Landbau, Ges. 1. V. 281 f.) Mai S. 422—424. Zur Erklärung Virgils, vierter Beitrag (Landbau Ges. 3. V. 157 ff.) Junius S. 530—532. Zur Erklärung Virgils, fünfter Beitrag (Landbau Ges. 1. V. 193 ff.) Bd 2. Julius S. 36—38. Zur Erklärung Virgils, sechster Beitrag (Ekloge 1. V. 52 ff.) September S. 240—243. Zur Erklärung Virgils, siebenter Beitrag (Landbau Ges. 1. V. 316—327.)

2. zu dem Neuen deutschen Museum 1790. August. Ueber die Gestalt der Erde nach den Begriffen der Alten. — 1791. Januar. Probe der Iliade.

3. zu dem Deutschen Merkur 1779. Februar S. 97—117. Homers Odyssee vierzehnter Gesang. — 1784. November S. 97—136. Luise, an Schulz.

4. zu dem Neuen deutschen Merkur 1792. Januar S. 3—48. Daphnis, Virgils fünfte Idylle, mit Anmerkungen.

5. zu dem Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur 1780. Stck 2. S. 297—309. Ueber den Ocean der Alten.

6. zu Ruperti und Schlichthorsts Neuem Magazin für Schullehrer, Bd 1. Stck 1. S. 159—164. Ueber den Gebrauch des ὁδε, und beiläufig des γαρ.

7. zu dem Intelligenzblatt der Allgem. Lit. Zeit. 1792. Num. 42. Ueber die alte Weltkunde.

8. zu Wiedeburgs Humanistischem Magazin Bd 3. Stck 4. S. 289—300. Bd 5. Stck 3. S. 239—247. Aenderungen verschriebener Stellen im Livius.

9. zu Schillers Monatsschrift: Die Horen 1796. Stck 5. Sehnsucht nach Frieden, Elegie von Tibull; Die Chariten, Idylle von Theokrit. Stck 6. Die Zauberinn, Theokrits zweite Idylle. Stck 9. Die Dioskuren, Theokrits zwei und zwanzigste Idylle. Stck 11. Herakles bei Augias, Theokrits fünf und zwanzigste Idylle.

10. zu Hennings Journal: Der Genius der Zeit 1796. Junius. Die Syrakuserinnen am Adonisfeste in Alexandria, Theokrits funfzehnte Idylle. — 1799. August S. 459—462. Das Landleben. An Hrn. Gleim von Kleist, dem Dichter des Frühlings, mit einer Anmerkung von Hrn. Hofrath Voß. — Auch befinden sich in diesem Journal mehrere Vossische Uebersezzungen aus dem Horaz.

11. zu Beckers Erholungen 1795. Bd 4. Num. 2. Der Hirt, Theokrits neunte Idylle.

12. zu der Neuen Berlinischen Monatsschrift 1801. Februar. Knecht Ruprecht und Urian (vergl. Allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 65. S. 633—639. — Auch in dieser Monatsschrift befinden sich Uebersetzungen von Voß aus dem Horaz.

13. zu

13. zu dem Morgenblatte für gebildete Stände 1808. September. Num. 222. S. 885—888. Num. 225. S. 897—900. Ueber Götz und Ramler, zweiter, dritter Brief.

Herausgegeben hat er mit Beihülfe anderer: den nach ihm selbst benannten Musenalmanach, der auf 1776 zu Lauenburg *), auf 1777—1799 zu Hamburg, und zuletzt auf 1800 zu Neustrelitz gedruckt wurde. Von 1779—1786. besorgte er die Herausgabe gemeinschaftlich mit Göckingk, außerdem aber allein. Bei der Auswahl der Gedichte nahm er nicht nur auf den ästhetischen, sondern auch auf den sittlichen Werth derselben stets lobenswerthe Rücksicht. Etwas zur Geschichte des Almanachs findet man im Deutschen Museum 1783. Bd 1. April S. 342. Beurtheilende Anzeigen haben unter andern folgende Zeitschriften geliefert: des Almanachs für 1776. Goth. gel Zeit. 1775. Stck 93. S. 761 f. Deutscher Merkur 1776. Januar S. 85—89. — 1777. Goth. gel. Zeit. 1776. Stck 88. S. 720 f. — 1778. Goth. gel. Zeit. 1777. Stck 85. S. 700—702. — 1779. Goth. gel. Zeit. 1778. Stck 85. S. 699 f. Deutscher Merkur 1779. Januar S. 43—62. Februar S. 133—149. — 1780. Goth. gel. Zeit. 1779. Stck 75. S. 612—614. — 1781. Goth. gel. Zeit. 1780. Stck . . S. . . — 1782. Goth. gel. Zeit. 1781. Stck . . S. . . — 1783. Goth. gel Zeit. 1782. Stck 91. S. 756 f. — 1784. Goth. gel. Zeit. Stck . . S. . . Züricher Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Literatur, Bd 1 Stck 1. S. 139-167. Stck 2. S. 413—437. — 1785. Goth. gel. Zeit. 1784. Stck 102. S. 835 f. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 5. Num. . . S. 68. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 62. Stck 2. S. 396. — 1786. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 98. S. 798 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 70. Stck 1. S. 98. — 1787. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 3. Num. 165. S. 93. 97. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 75. Stck 2. S. 444. — 1788. Goth. gel. Zeit. 1787. Stck 93. S. 756 f. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. Num. 6. S. 57. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 87. Stck 2. S. 464. Bd 89. Stck 2. S. 411. Kritische Uebersicht der neuesten schönen Literatur, Bd 2. Stck 1. S. 149—160. — 1789. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 9. S. 67 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 89. Stck 2. S. 411. Deutscher

*) Musenalmanach für das Jahr 1776. von den Verfassern des bisherigen Götting. Musenalmanachs, herausgegeben von J. H. Voß. Nebst einem Anhange, die Freimäurerei betreffend. Lauenburg 1775. 16. (12 Gr.) Wider den Anhang erschienen Erinnerungen in dem Almanach oder Taschenbuche für die Brüder Freimäurer der vereinigten deutschen Logen auf das Jahr 1776.

scher Merkur 1788. Januar. Anzeiger S. 1—3. 1789. Januar S. 96—112. Februar S. 220—223. März S. 321—336. — 1790. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 99. S. 874—876. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 4. Num. . . S. 281. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 97. Stck 1. S. 153. Neuer deutscher Merkur 1790. Januar S. 104—112. Februar S. 204—216. April S. 439—445. — 1791. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 4. Num. . . S. 281. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 101. Stck 1. S. 108. Neuer deutscher Merkur 1791. Februar S. 211—222. April S. 436—444. — 1792. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 1. Num. . S. 517—520. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 46. Stck 1. S. 97—133. — 1793. Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 3. Num. 312. S. 777—780. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 49. Stck 1. S. 108—115. — 1794. Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 3. Num. 312. S. 781—783. — 1795. Goth. gel. Zeit. 1795. Stck 78. S. 689—692. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 3. Num. 210. S. 241—246. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 55. Stck 1. S. 55—73. — 1796. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 1. S. 1—16. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 58. Stck 2. S. 259—277. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 1. Stck 15. S. 232—234. — 1797. Goth. gel. Zeit. Stck . . S. 118. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 1. S. 1—16. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 45. Stck 1. S. 74 f. — 1798. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 45. Stck 1. S. 74 f. Bd 57. Stck 1. S. 67—70. — 1799. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 57. Stck 1. S. 67—70. — 1800. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 57. Stck 1. S. 67—70.

Taschenbuch für 1801. Herausgegeben von Friedrich Genz, Jean Paul und J. H. Voß. Vergl. Merkels Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Literatur, Heft 3. S. 145—151.

Mit P. G. Henfler gab er des verstorbenen Peter Wilhelm Henflers Gedichte. Altona 1782. 12. heraus. S. den Art. Henfler im 2. Bande dies. Lex. S. 355. — mit dem Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg Hölty's Gedichte. Hamburg 1783. 8. S. den Art. Hölty im 2. Bande dies. Lex. S. 443.

Er hat Theil an der Bojeschen Uebersetzung von Chandlers Reisen in Griechenland. (Leipzig 1777. gr. 8.).

Von ihm ist die lateinische Uebersetzung, nebst mehreren kritischen Anmerkungen zu Homers Hymnus an die Ceres in der Ausgabe desselben von Ruhnken, Leiden 1782. 8. und in der von Mitscherlich, Leipzig 1787. 8.

Beur-

Beurtheilung des neuen Lehrplans für die Baierschen Mittelschulen, mit Anmerkungen von J. H. Voß. Landshut 1806. 8.

Ueber Gleims Briefsammlung und letzten Willen. Ein Wort von Johann Heinrich Voß. Angehängt ein Brief von Friedrich Heinrich Jacobi. Heidelberg 1807. 8. (7 Gr.) Hierdurch wurde veranlaßt: Johann Heinrich Voß. Ein pragmatisches Gegenwort von Wilhelm Körte. Nil admirari. Halberstadt 1808. 8. (9 Gr.)

Recensionen in der Allgem. Lit. Zeit.; in der Jenaischen allgem. Lit. Zeit. z. B. 1804. Bd 1. Num. 24. S. 185—192. Num. 25. S. 193—200. Num. 26. S. 201—208. Num. 39. S. 305—312. Num. 40. S. 313—320. Num. 41. S. 321—328. Num. 42. S. 329—336. Num. 43. S. 337—343. Grammatische Gespräche von Klopstock ꝛc. (Eingeschlossen ein Urtheil über Adelungs Wörterbuch.) Adelung vertheidigte sich gegen die Vossische Kritik im Intelligenzblatt der Neuen Leipz. Lit. Zeit. Vergl. Ueber Herrn Adelungs Schutzrede gegen Herrn Vossens Beurtheilung seines Wörterbuchs ꝛc. in dem Neuen deutschen Merkur 1804. December. Num. 2.

Anderweitige Urtheile über Hrn. Vossens schriftstellerische Verdienste, außer den schon angeführten, findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 557—559.

2. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 1. S. 445. („Keinem Schäferdichter scheint es so ganz gelungen zu seyn, die heutigen Sitten, Gesinnungen, und selbst den ganzen heutigen Ton des deutschen, besonders des niederdeutschen, ländlichen Lebens in die Schäferpoesie überzutragen, als Hrn. Voß, dem überhaupt unter unsern jetzt lebenden Dichtern eine der ehrenvollsten Stellen gebührt. In keiner Gattung ist er indeß bisher so original geworden, als in dieser. Seine Idyllen sind das unter den Gedichten dieser Art, was die niederländischen Konversationsstücke unter den Gemälden sind, aus denen der nicht einseitige Geschmack des wahren Kunstkenners eben soviel Wohlgefallen und Vergnügen zu schöpfen weiß, als aus den höhern, mehr idealischen Arbeiten der italienischen Schule. Die ausnehmende Wahrheit und treffende Natur, mit welcher dieser Dichter schildert, womit er die kleinsten Züge und Umstände beobachtet und darstellt, ist übrigens von der Art: ub sibi quivis Speret idem, sudet multum, frustraque laboret ausus idem.“) Bd 5. S. 113. („Eben so sehr, als die Sprache zärtlichen Gefühls, gelingt ihm in seiner äußerst glücklichen Liederpoesie der munterste Ausdruck jovialischer Laune und lachenden Scherzes, wie z. B. in seinen schönen Rundgesängen.“)

3. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 2. S. 105 f.

4. in Manso's Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, s. Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen (Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 2. S. 213 f. „In dem Gebiete des Joylls bahnte sich Voß, während Blum und andere den Kleist'schen und Geßnerschen Fußstapfen, der mehr der minder ängstlich, folgten, einen neuen Weg, indem er den Theokrit zu seinem Vorbilde erwählte. Gleich diesem hielt er sich an die wirkliche Welt und malte das Land und das Landleben, wie es war, nicht wie eine verschönernde Einbildungskraft jenes in Arkadien und dieses in das goldene Weltalter umzaubert. Seinen Hirten gab er weder die jungfräuliche Unschuld, noch die zarten reinen Empfindungen, noch die bescheidenen Sitten, wie Kleist und mehr noch Geßner den ihrigen; aber er gab ihnen, was wenigstens eben so viel werth ist, Wahrheit, Charakter und Leben. Die Natur, in der sie auftreten und handeln, prangt nicht mit der Fülle der Ueppigkeit und dem Farbenwechsel, wie die Geßnersche; aber sie ist mannigfaltig und frisch und sagt dem Beschauenden zu. Seine Sprache endlich erscheint so veredelt und verfeinert nicht, wie bei Geßner, aber sie ist treuherzig, einfältig, bieder und nicht bloß wohlklingend, sondern wirklicher Vers." S. 269.

5. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 794 ff. „In Goethe's und Schillers und Vossens Werken vermählte sich zuerst, wornach so viele Nachahmer der Alten vergebens gestrebt hatten, der Geist der Alten mit dem Modernen; sie ergriffen die in den Dichtungen der Alten herrschende Einfalt, Wahrheit und Würde, und gaben dieselben Eigenschaften ihren dichterischen Schöpfungen, so daß sie moderne, deutsche, von jenem Geist des klassischen Alterthums durchhauchte Kunstwerke wurden. In dem allgemeinen Beifalle, mit welchem Goethe's Iphigenia, Tasso, Wilhelm Meister, Hermann und Dorothea, Schillers Wallenstein und Jungfrau von Orleans, Vossens Luise, und einige andere ähnliche Werke aufgenommen wurden, drückte sich deutlich genug aus, was das ganze Gemüth treffe, und die deutsche Nation verlange. Seitdem veralteten die poetischen Arbeiten der ersten Wiederhersteller des guten Geschmacks in Deutschland immer mehr, und die Forderungen an einen guten Dichter stiegen immer höher. Wenn man ehedem schon mit einzelnen überraschenden Ideen und Reflexionen, mit starken und lebhaften Empfindungen, in wohlklingenden Versen, in einem richtigen Ausdruck, und in einer Bilderreihe, welche die Einbildungskraft vergnügte, zufrieden war, so verlangte nun die philosophische Kritik Vorzüge in der Erfindung

und

und dem Stoff, in dem Plan und der Anordnung des Ganzen, in Charakteren und Situationen, ohne von den übrigen Forderungen etwas nachzulassen. Größere poetische Arbeiten gehören daher jetzt zu den schwersten Geistesprodukten, die ein großes Künstlergenie zu ihrer Vollendung voraussetzen, so leicht es auch bei dem gegenwärtigen Reichthum der deutschen Dichtersprache ist, einzelne Gedanken mit Reimen geschickt einzufassen. Um die hohen Forderungen an die innere Oekonomie eines Gedichts in Vergessenheit zu bringen, steigerten daher manche Musenjünger in den letzten Zeiten die Kunst im mechanischen Theil der Poesie. Sie verschmähten den einfachen Rhythmus der vierzeiligen Jamben, und wählten sich lieber die künstlichsten Sylbenmaße, und legten sich noch andere beschwerliche Fesseln in Reim und Rhythmus an. Mit diesen selbst gewählten Schwierigkeiten kämpften sie bis zur Verwunderung glücklich und verdienen ohne Streit den Nahmen großer Verskünstler: aber welche Verwirrung, die ewigen und unvergänglichen Schönheiten eines Gedichts in der Einfassung, in mechanischen Verzierungen zu suchen! Dieselben Anstrengungen sind auch auf die poetischen Uebersetzungen der alten und neuen Klassiker übergetragen worden. Sie sollen auf den ausländischen Vers in allen seinen Bewegungen achten, und dem Urtexte in der Zahl der Zeilen, in der Stellung der Worte, und im Rhythmus gleich zu werden suchen. Durch diesen Zwang ist nicht bloß die deutsche Sprache gerädbrecht worden, sondern die nachgebildeten Dichter haben auch in diesen Nachbildungen Verständlichkeit, Natur und Leichtigkeit verloren: die größte Treue ist zugleich zur größten Untreue worden. Ohne diese Aengstlichkeit würden so talentvolle und sprachgelehrte Männer, als die neuesten Uebersetzer der alten und neuen Klassiker des Auslandes sind, jede ähnliche Arbeit, die unsre geistreichen Nachbaren in ihren Sprachen geliefert haben, weit übertroffen, und unsrer Sprache einen großen Theil dessen, was Hebräer, Griechen und Römer, und die neueren Nationen, die uns in literarischer Kultur vorangegangen sind, Vortreffliches besitzen, mit wahrer Originalität schon zugeeignet haben." S. 824. „Die neueste Epoche in der Schäferpoesie machte Voß. In seinen Idyllen steht jedesmal die Natur, welche er schildern will, rein und ungeschmückt, in ihrer leibhaften Gestalt, und in ihren kleinsten Zügen, ohne einen idealischen Zusatz, und in einer treuherzigen Sprache geschildert, da. Sie sind unter den Gedichten dieser Art, wie Hr. Eschenburg sagt, was die niederländischen Konversationsstücke unter den Gemälden sind, an denen der nicht einseitige Geschmack des wahren Kunstkenners eben so viel Behagen findet, als an den höhern mehr idealischen Arbeiten der italienischen Schule. Doch hat Voß nicht unterlassen, die gemeine Natur bis zu dem Grade zu veredeln, als geschehen muß, wenn sie gefallen soll, ohne sie dadurch zum Ideal zu machen. Das Landleben mit seinem Genuß

der

der freien Natur denkt sich ja auch die lesende Welt immer mit eigenen reizenden Vorzügen vor dem Stadtleben; die Sitten des Landvolks einfacher und reiner; Wahrheit und Redlichkeit bei ihm unverletzter; die Zufriedenheit des Herzens größer; die Dienstfertigkeit uneigennütziger; wer könnte hierin einen würdigen Idyllenstoff verkennen?" S. 842. „In seiner Luise, oder in der Familie eines würdigen und biedern Landpfarrers, stellte Voß eine Schilderung der Tugend und Unschuld, der Gutherzigkeit und Zufriedenheit auf, die durchweg die Meisterhand eines gebornen Dichters verräth, der seinen Geist durch den vertrautesten Umgang mit Homer und Theokrit genährt hat. Noch ist die Redlichkeit, Treuherzigkeit und Reinheit der Sitten, mit welchen sich die Phantasie das frühere Weltalter zu denken pflegt, den Menschen eigen, welche er schildert; die Gemälde von ihnen sind frisch, lebendig und mannigfaltig in einer Sprache voll Homerischer Einfalt ausgedrückt, die aber von jeder Spur der Nachahmung frei ist. Ein liebliches Gesellschaftsstück der Luise erschien vier Jahre später in Hermann und Dorothea von Goethe." S. 874. „Voß gab uns einige Elegien von vorzüglichem Werth, die zu den besten Mustern in dieser Dichtungsart gehören." S. 903. „Angezogen von der innern und äußern Vortreflichkeit der Klopstockschen Ode haben viele Dichter in ihrer Weise Versuche gemacht, und manchen ist es mit mehr oder weniger lyrischem Schwunge gelungen, wenigstens in Klopstockschem Styl zu singen, wie Hölty, Niemeyer, den beiden Grafen zu Stolberg, Kosegarten u. a. Voß dagegen möchte die Klopstocksche Odenweise ganz in seinen Geist verwandelt haben, ohne dabei seine Selbstständigkeit zu verleugnen. Er drückt in seinen Oden große Gesinnungen mit feierlichem Ernst, in gedrungener Sprache und in bedeutenden Rhythmen aus, welche geschickt dazu dienen, den Adel seiner Empfindungen und die Würde seiner Gedanken zu verstärken, und versteht die ächt poetische Kunst, Lehren und Empfindungen eine leichte sinnliche Hülle zu geben." S. 916. „Voß, den deutschen Barden, der als Lyriker durchgehends den Volkslehrer athmet, verkennt man auch in seinen Liedern nicht. Selbst seine fröhlichen Trinklieder erheben meistens, indem sie zur Freude ermuntern, das Herz zu tugendhaften Gesinnungen."

6. in Heinsius Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 275 f.

7. in dem Freimüthigen 1808. Num. 176. S. 701 f. Num. 177. S. 706 f. Voß, der Kunstrichter und Uebersetzer.

8. in der Neuen Berlinischen Monathsschrift 1807. September S. 129—158. Briefe über des Herrn Hofraths Voß Uebersetzung der didaktischen Gedichte Horazens, vom Prof. Falbe; nebst einem Zusatz: Auch ein guter Hexametrist vor Voß (J. F. Schmidt) Ebendas. S. 191. Nachtrag: Ueber Schmidts Hexa-

Herameter in dessen deutschem Horaz, von Falbe (in Beziehung auf einen Aufsatz: Auch ein guter Hexametrist vor Voß, in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1807. Intelligenzbl. Stck 13. S. 193 —196.)

Nachrichten von des Hrn. Hofr. Voß Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in dem Deutschen Museum 1783. Bd 1. April S. 343 f. (von ihm selbst; womit noch einiges, in den Anmerkungen zu den Lyrischen Gedichten zerstreut Vorkommende, zu verbinden ist).

2. in Koppens jetzt lebendem gelehrten Meklenburg, Stck 1. S. 164—170.

3. in Kordes Lexikon der jetztlebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller S. 373—377.

4. in Vetterleins Handbuche der poetischen Literatur der Deutschen S. 573—580.

5. in Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder ꝛc. Th. 2. S. 163 f. S. 269 f.

6. in Richters Allgem. biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 424.

7. in dem Freimüthigen 1809. Num. 1. S. 3. Vorläufige Uebersicht der jetzt lebenden Nordalbingischen Dichter.

8. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 831.

9. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 267—270. Bd 10. S. 778. Bd 11. S. 733.

10. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 144. Bd 2. S. 115. 135. 186 f.

Erläuterungen, kritische Bemerkungen u. s. w. über Vossische Gedichte:

1. in Vetterleins Chrestomathie deutscher Gedichte, Bd 3. S. 158—166. Tischlied (Gesund und frohes Muthes ꝛc.) S. 167—174. Die Bewegung (Und rauscht' auch alles umgedreht dem Untergange zu ꝛc. im Hamburg. Musenalmanach für 1797. S. 189.) S. 641 f. das Epigramm: Stand und Würde.

2. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 105—110. Freundschaftsbund. Th. 2. S. 105—113. Freude vor Gott; Die Sterne. Th. 3. S. 32—38. Gott ist die Liebe; Die Bewegung; Trost am Grabe. S. 44—48. Gesang der Deutschen; Frühlingsliebe. — in Ebendess. Vorlesungen über Fragmente aus deutschen Autoren, als Versuche in der Interpretation (Versuch eines Systems des deutschen Styls ꝛc. Th. 2.) S. 386—391. Gott ist die Liebe. — in Ebendess. Elementarbuche des Wissenswür-

würdigsten und Unentbehrlichsten aus der deutschen Sprache ꝛc. S. 486 – 489. Die Sterne.

3. in den Oden der Deutschen, Samml. 1. S. 131—133. An Elisa (Vom Hosannagetön feiernder Seraphim ꝛc.)

4. in Voits Auswahl deutscher Fabeldichter mit erklärenden Anmerkungen S. 211—213. die Fabel: Der Kauz und der Adler (vergl. Berlin. Monathsschrift 1796. Mai).

5. in den (Campeschen) Beiträgen zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache, Stck 8. S. 1—35. Sprachbemerkungen über die Gedichte des Herrn Hofrath Voß, von Kinderling.

6. in den Beispielen von allen Arten des deutschen prosaischen Styls aus den besten Schriftstellern ꝛc. (Leipzig 1799 S. 186—208. Sprachbemerkungen zu Hölty's Leben von Voß.

7. in dem Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur 1782. Stck 1. S. 149—159. Lichtenbergs Kritik über Vossens Gedicht an den unglücklichen Major Andre, bei dessen Abreise von Göttingen, und das an den Grafen zu Stolberg vor der deutschen Odyssee.

8. in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1803. Intelligenzbl. Stck 7. S. 97—99. Beitrag zur Berichtigung der gewöhnlichen Urtheile über Herrn Vossens Genitivfügungen, von Radlof.

9. in dem Allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 65. S. 633—639. Knecht Ruprecht und Urian, von A. C. Niz. (in Beziehung auf die etymologische Erklärung dieser beiden Nahmen von Voß in den Anmerkungen zu seinen Lyrischen Gedichten).

10. in Heinsius Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 276—294. die Idylle: Der siebzigste Geburtstag.

11. in der Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 1. S. 2 f. Der Geist Gottes (Voß Oden und Lieder, B. 4. Num. 24. S. 72—74.)

12. in der Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 1. S. 3 f. Friedensreigen (Voß Oden und Lieder, B. 5. Num. 22. S. 178—181.)

Proben Vossischer Gedichte findet man:

1. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 1. S. 445—450. die Idylle: Der siebzigste Geburtstag. Bd 4. S. 89 f. die Elegie: An Selma. Bd 5. S. 113—115. die beiden Lieder: Selma und Frühlingsliebe.

2. in Matthissons Lyrischer Anthologie Th. 11. S. 35—105. folgende Gedichte: An den Genius der Menschlichkeit; Die Sterne; Neujahrsgesang; Der Geist Gottes; Friedensreigen; An Klop-

Klopstock; Die Trennung; Das Begräbniß; Trost am Grabe; Huldigung; Rundgesang beim Punsche; Mailied eines Mädchens; Freundschaftsbund; Der Bräutigam; Maria's Klage; Der trauernde Freund; Allegro; Penseroso.

3. in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 305—311. funfzehn Epigramme.

4. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 5. S. 247—276. sechs und sechzig Sinngedichte.

Voß's Bildniß vor dem 100. Bande der Neuen allgem. deutschen Bibliothek, von Laurens.

Folgendes Sinngedicht auf den Hrn. Hofr. Voß befindet sich in den Charakter-Epigrammen über ausgezeichnete Personen der alten und neuen Zeit. Ein Versuch von *D. S.* (Leipzig 1809.) S. 160.:

Johann Heinrich Voß

Uebersetzer und Rival der größten Dichter des Alterthums und klassischer Lyriker der Deutschen.

An Stärke fast den Meistern überlegen,
Die sein verständ'ger Sinn ins Deutsche übertrug;
Im Ausdruck fast, mit unter, zu verwegen;
Im Wohlklang, was die Lerch' im Wirbelflug.
Er weiß das Schöne anspruchlos im Kleinen,
Wie keck im Großen, wohlgeübt und klug,
Als Dichter und als Denker zu vereinen.

W.

Burkard Waldis,

wahrscheinlich aus Allendorf an der Werra in Hessen gebürtig, Kaplan der Landgräfinn Margarethe von Hessen, scheint zuletzt in Abterode gelebt zu haben und nach dem Jahre 1554 gestorben zu seyn. Von seinen früheren Lebensumständen ist uns äußerst wenig und nur so viel bekannt, daß er in seiner Jugend weite Reisen gemacht, viele Unfälle und große Gefahren ausgestanden, und in drückender Armuth gelebt, daß er von der römischen Kirche zur protestantischen übergegangen und aufs nachdrücklichste dem Katholicismus entgegen gearbeitet habe.

Wir haben von ihm Fabeln, in einer leichten Manier einfach erzählt und durch satirische Laune gehoben. Aesop und Phädrus sind so frei nachgeahmt, daß die Nachahmung in Originalität übergeht. Sein Vortrag ist etwas gedehnt, und mit Digressionen überladen, aber dabei herzlich und oft überraschend neu; der Ausdruck ist im Ganzen rein und geschmeidig.

Die erste Ausgabe derselben erschien zu Frankfurt am Main 1548. 8. unter folgendem Titel: Esopus gantz neuw gemacht vnd in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert neuwer Fabeln, vormals im Druck nicht gesehen, noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. Die Zueignungsschrift an Johann Butten, Bürgermeister zu Riga, ist vom 12. Februar des Jahres 1548 zu Allendorf an der Werra in Hessen datirt. Eine zweite Ausgabe erschien Ebendas. 1555. 8. eine dritte Ebendas. 1565. 8. eine vierte Ebendas. 1584. 8.

Die ganze Sammlung ist in vier Bücher abgetheilt; jedes Buch enthält hundert Fabeln. Zu den meisten eigentlichen Fabeln haben Aesop und andere alte Fabeldichter den Stoff geliefert; die Erzählungen und Schwänke sind theils seine eigene Erfindung, theils durch wirkliche Vorfälle veranlaßt, oder auch nach andern Schriftstellern poetisch bearbeitet.

Burkard Waldis Fabeln geriethen sehr bald in unverdiente Vergessenheit. Schon Rollenhagen, der ihn doch in seinem Froschmäusler benutzt zu haben scheint, gedenkt seiner mit keinem Worte, und Morhof übergeht in seiner Geschichte der deutschen

schen Sprache und Poesie die Fabeln desselben ebenfalls. Gellert, der einige Erfindungen aus ihm entlehnte *), sagte doch wenigstens in seiner Nachricht und Exempeln von alten deutschen Fabeln (s. Gellerts Abhandlungen von den Fabeln und deren Verfassern, Leipzig 1773. S. 92 f. und C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften, Leipzig 1784. Th. 1. S. 28 ff.) wieder soviel von ihm, daß er sich vor Hans Sachsen rühmlich auszeichne, und theilte zur Probe zwei Fabeln desselben mit: Vom Pferde und Esel; Von einer Frauwen, die ihren sterbenden Mann beweinet. Nachdrücklicher nahm sich seiner Ehre der Herr von Gemmingen an, welcher 1753 in seinen Briefen nebst andern poetischen und prosaischen Stücken, die im Jahre 1769 unter dem Titel: Poetische und prosaische Stücke von dem Freiherrn von G*** neu aufgelegt wurden, S. 82—106. ein Schreiben über Burkard Waldis lieferte, in welchem er die Vorwürfe des beleidigten Wohlstandes von ihm abzulehnen, und seine Uebereinstimmung mit dem französischen Fabeldichter Lafontaine darzuthun suchte. Um beides zu beweisen, legte er einige Erzählungen des Burkard Waldis ganz **), andere im Auszuge vor. Doch das Versprechen, das er bei dieser Gelegenheit that, eine Auswahl der besten Stücke dieses Fabulisten herauszugeben, ist unerfüllt geblieben. Einen neuen Versuch, den Ruhm dieses Dichters wieder herzustellen, machte Herr Eschenburg in einer Abhandlung, welche 1767 in den Hamburgischen Unterhaltungen, Bd 4. Stck 5. S. 933—942. erschien, und worin er ihn in Ansehung des Runden und Nachdrücklichen seiner Sprache, in Ansehung seiner Schwatzhaftigkeit und Digressionen mit dem alten englischen Dichter Chaucer vergleicht, auch zur Probe die Erzählung: Vom reichen und armen Manne (welche Hagedorn in seinem: Johann der Seifensieder nachahmte, s. Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke, herausgegeben von J. J. Eschenburg, Th. 2. S. 90—93.) desgleichen mehrere einzelne Stellen aus andern Fabeln mittheilt. Allgemein bekannt indeß wurde der Nahme des alten Dichters erst wieder, als Jachariä 1771 in den Anmerkungen über Burkard Waldis und seine Art zu erzählen, welche er seinen Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier voransetzte, zeigte, daß, wenn man der Fabel einen komischen Ton geben wolle, Burkard Waldis ein lehrreiches Muster seyn könne. Als Hr. Eschenburg nach Jachariä's Tode eine neue Auflage von dessen Fabeln

*) C. C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften (Leipzig 1784) Th. 1. S. 149. Der Bauer und sein Sohn. S. 175. Die schlauen Mädchen. S. 200. Der beherzte Entschluß.

**) Es sind folgende: Von einem betrunkenen Geistlichen; Herkules und der Bauer; Der Student und der Müller; Vom Wolfe, Fuchs und Esel.

beln besorgte, fügte er fünf und dreißig Fabeln von Burkard Waldis bei, und erläuterte die alten unverständlichen Ausdrücke darin mit kurzen Anmerkungen. Diese Fabeln des Waldis wurden zugleich einzeln unter dem Titel verkauft: Auswahl einiger Fabeln und Erzählungen von Burkard Waldis, mit dazu nöthigen Spracherklärungen begleitet von Johann Joachim Eschenburg. Braunschweig 1777. 8. (8 Gr.) Hr. Eschenburg nahm bei seiner Auswahl hauptsächlich auf diejenigen Stücke Rücksicht, die ihm am besten erzählt zu seyn schienen, oder deren Inhalt aus andern Fabeldichtern noch wenig oder gar nicht bekannt ist.

Die hier ausgewählten Fabeln sind, der Ordnung nach, folgende: Vom Walde und einem Bauren S. 1. Von einem Trompeter S. 3. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der gefangene Tromperer, s. dessen Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier, Braunschweig 1777. S. 82.) Von der Ameis S. 6. Vom alten Weib und ihren Mägden S. 7. (nachgeahmt von Gellert in seinen Fabeln und Erzählungen unter dem Titel: Die schlauen Mädchen, s. C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften, Leipzig 1784. Th. 1. S. 175.) Vom Jäger und Löwen S. 9. Von der Tanne und dem Kürbis S. 12. Von einem Bauer S. 15. Vom Krammetsvogel und der Schwalbe S. 16. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der Krammetsvogel und die Schwalbe, S. 33.) Vom reichen Mann und seinem Knecht S. 18. Vom Bischof und einem Lotterbuben S. 19. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der Bischof und der Bettelbube, S. 25.) Vom Wachs S. 22. Vom Fuchs und Hasen S. 24. Vom Apoll und einem Buben S. 25. Von einem Maul (Maulthier) S. 26. Von einer Löwinn und dem Fuchs S. 27. Von zwei Maulwürfen S. 28. Vom lügenhaften Jüngling S. 30. (nachgeahmt von Gellert unter dem Titel: Der Bauer und sein Sohn, S. 149.) Wie ein Sauhirt zum Abt wird S. 34. (nachgeahmt von Bürger in der Erzählung: Der Kaiser und der Abt, s. G. A. Bürgers Gedichte, herausgegeben von Reinhard, Th. 2. S. 66.) Wie einer seinem Freunde Geld zu behalten gab S. 45. Vom Fuchs und dem Hahn S. 49. (nachgeahmt von Hagedorn unter dem Titel: Der Hahn und der Fuchs, s. Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke, herausgegeben von Eschenburg, Hamburg 1800. Th. 2. S. 169.) Vom Fuchs und Affen S. 58. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der Fuchs, der Wolf und die Affen, S. 1.) Von einem Edelmann S. 64. Vom Landsknecht und einer Kuh S. 67. Vom Studenten und einem Mörser S. 70. Vom Pfaffen und seiner Metze S. 73. Von zwei Brüdern S. 78. Von einem Schneider S. 80. Vom Bettler und einem Müller S. 82. Von einem verdorbenen Krämer S. 84.

S. 84. Vom Lahmen und dem Blinden S. 86. (nachgeahmt von Gellert unter dem Titel: Der Blinde und der Lahme, Th. 1. S. 35.) Von St. Peter und einem Mönch S. 88. Von einem Kaufmann und seinem Weibe S. 98. (nachgeahmt von Zachariä unter dem Titel: Der unvermuthete Ehesegen, S. 113.) Des Bettlers Kaufmannschaft S. 101. Vom Blinden und seinem Knaben S. 107. Vom Wolf, Fuchs, Hirsch und Storch S. 112. — Vergl. Deutsches Museum 1779. Bd 2. November S. 446.

Außer den Fabeln wurde von Burkard Waldis herausgegeben: Der Psalter in newe Gesangsweise vnd künstliche Reimen gebracht. Durch Burcardum Waldis. Frankfurt am Mayn 1553. 8.

Auch des Thomas Naogeorgus Regnum papisticum carmine descriptum et libris IV. digestum; opus lectu jucundum omnibus veritatem amantibus etc. s. l. 1553. 8. Basil. 1559. 8. (mit acht andern Satiren vermehrt) übersetzte er in deutsche Verse unter dem Titel: Das Päpstisch Reych. Ist ein Buch lüstig zu lesen allen so die wahrheit lieb haben. Ohne Druckort. 1555. 4. Man sehe von diesem Thomas Naogeorgus, dessen eigentlicher Nahme Kirchmeyer ist, der sich aber auch Naogeorgus, Neogeorgus, Kirchbauer, Neubauer, Hubelschmeißer nannte, Flögels Geschichte der komischen Literatur, Bd 3. S. 293. ff. und Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 159.

Im Jahre 1553 besorgte er zu Frankfurt am Main eine neue Ausgabe von dem Theuerdank des Melchior Pfinzing. Er wagte aber dabei sehr viele eigenmächtige Veränderungen, strich aus und setzte von dem Seinigen hinzu, vermuthlich um das Werk zu modernisiren und seinen Zeitgenossen angenehmer zu machen. Vergl. Kölers Disquisitio de iucluto libro poetico Theuerdank c. Hummel (Norimb. 1790.) S. 27 f. S. 31. S. den Art. Pfinzing im 3. Bande dieses Lex. S. 181 f.

Es kommen unter Burkard Waldis Nahmen auch folgende drei Lieder in unseren älteren Gesangbüchern vor: Der Herr sprach in sein'm höchsten Thron ꝛc. Lobt Gott in seinem Heiligthum ꝛc. Wenn ich in Angst und Nöthen bin ꝛc.

Nachrichten von Burkard Waldis Lebensumständen und Geistesprodukten, nebst Urtheilen über den Werth seiner Fabeln, findet man, außer Zachariä's Anmerkungen über Burkard Waldis und seine Art zu erzählen, in folgenden Schriften:

1. in Christian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbnen deutschen Dichter, Bd 1. S. 34—46. „Die Fabeln

beln, als das vorzüglichste Werk des Burkard Waldis, sind ein Beweis von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, nicht nur in Ansehung der Uebersetzer und Nachahmer des Aesop, z. B. des Poggius, Abstemius, Bebelius, die er benutzte, sondern auch wegen der vielen Anspielungen auf alte Schriftsteller, die darin vorkommen. Aesop ist sein vornehmstes Muster, indem dessen Nahme damals nothwendig als ein Schild ausgehängt werden mußte. Aber einige Fabeln, besonders im vierten Buche, scheinen doch von ihm selbst erfunden zu seyn. Es müßten denn die, die ihm diesen Ruhm nicht gönnen wollen, einwenden, daß er hier vielleicht aus unbekannten Quellen geschöpft habe. Ein paar seiner Fabeln haben einen ähnlichen Inhalt mit Fabeln des Lafontaine. Wollte man aber daraus sogleich allzu patriotisch schließen, daß der Franzose den Deutschen vor Augen gehabt habe, wie wirklich einige behaupten, so wäre dieß zu übereilt, indem zu Lafontaine's Zeiten es noch viel unwahrscheinlicher ist, als etwa jetzt, daß man in Frankreich nur das Daseyn eines altdeutschen Dichters gekannt haben sollte. In Schauspielen und in Fabeln finden sich oft Aehnlichkeiten, weil zwei Verfasser aus einem dritten, als aus einer gemeinschaftlichen Quelle, geschöpft haben. Diese Quelle kann in gegenwärtigem Falle entweder Tradition, die ja täglich noch Mährchen fortpflanzt, oder auch irgend einer von den vielen Novellenschreibern seyn, die seit den Zeiten des Bokkaz die Welt mit Erzählungen belustigten. Wenn nun also gleich B. Waldis andern nacherzählt hat, so bleibt ihm doch immer noch das Verdienst der Einkleidung. Seine fließende, lebhafte, energische Erzählung ist ein Beweis seiner poetischen Talente. Seine Manier ist komisch, und er besitzt alle die humoristische Laune, die dazu erfordert wird. Alles ist bei ihm mit Satire gewürzt, wovon ein großer Theil nach der Gewohnheit jener Zeiten die verderbten Sitten der Klerisei trifft. Getreue und freimüthige Sittengemälde müssen das Werk für seine Zeitgenossen doppelt anziehend gemacht haben. Die Knittelverse, in denen er erzählt, kommen, bei aller ihrer Einförmigkeit, mit dem komischen Tone des Dichters recht gut überein. Als eine Fundgrube alter körnigter Ausdrücke läßt sich dieses Fabelbuch vortreflich benutzen. Folgende Fehler aber fallen bei diesem Dichter zu sehr in die Augen, als daß sie sich entschuldigen ließen. Eine plauderhafte Geschwätzigkeit macht, daß er nicht aufzuhören weiß, und sich aus einer Digression in die andere verliert. Ob man nun gleich bei launigten Schriftstellern etwas Geschwätz übersieht, ja, wenn es nicht allzumüßig ist, gern hört, so muß man sich doch, wenn man über unsern Waldis nicht böse werden will, ganz in die Zeiten versetzen, wo die Feile, durch die der unnütze Ueberfluß weggenommen wird, eine unbekannte Sache war. Die Sucht, Gelehrsamkeit und Belesenheit an den Tag zu legen, verleitete den Dichter, so wie alle seine Zeitgenossen, sehr oft zu unangenehmen Auswüch-

wüchsen. Da die Menschen damals pedantisch sprachen, so müssen es ihre Repräsentanten, die Thiere, hier auch thun, und ganze lange gelehrte Sermonen halten. Am geschwätzigsten ist immer die Moral bei des Waldis Fabeln, wo er alles, was ihm nur während der Erzählung eingefallen war, ausschüttet. Er glaubte, des Guten nicht zu viel thun zu können, trug also seine Ermahnungen sehr wortreich vor, und leitete oft aus einer Fabel eine zehnfache Moral her. Kein Wunder, wenn dieß zuweilen etwas gezwungen ausfiel. Oft ist in die Moral wieder eine neue Fabel eingeschaltet. Unedle, niedrige und ungesittete Ausdrücke kann man ihm wohl am ersten übersehen, weil hierin die Verschiedenheit der Zeiten allzugroß ist, viele Wörter gemein geworden sind, die es damals nicht waren, vieles den damaligen rohen Geschmack nicht beleidigte, worüber wir jetzt die Nase rümpfen, und die Begriffe von Wohlstand sich so sehr umgeändert haben. Ja im lebhaften Vortrage hielt man damals manches für Kernausdrücke, was wir jetzt platt und pöbelhaft finden. Burkard Waldis selbst glaubte, keusch geschrieben zu haben. Denn er sagt: „Ich habe dieß Werk nit den Gelehrten, und die es besser können, sondern der lieben Jugend, Knaben und Jungfrauen zu Dienste und Foderung lassen ausgehen, und fast an allen Enden dermaßen zugesehen, daß ich ihnen hiermit zur Besserung dienen möchte, und die zarten keuschen Ohren der lieben Jugend sich an meinem Schreiben nit zu ärgern hätten." — Dessen Zusätze und Berichtigungen zum Nekrolog im Journal von und für Deutschland 1792. Stck 8. S. 647. — Dessen Skizze einer Geschichte der deutschen Dichtkunst in der Olla Potrida 1783. Stck 1. S. 127—130. — Dessen Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst S. 192 f.

2. in Leonard Meisters Charakteristik deutscher Dichter, Bd 1. S. 118—135. nach Zacharia's Anmerkungen über Burkard Waldis ꝛc. mit Einrückung mehrerer Stellen und fünf Fabeln des Waldis: Vom Walde und einem Bauer; Von der Ameis; Vom Wachs; Vom Fuchs und Hasen; Vom Fuchs und dem Hahn. — Dessen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur (Heidelberg 1780.) Th. 1. S. 270—275. mit der Fabel: Herkules und der Bauer; wiederholt in der Preisschrift: Hauptepochen der deutschen Sprache seit dem achten Jahrhundert, in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim, Bd 2. S. 95—97.

3. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 97—99. „Dieser sinnreiche Fabulist des sechzehnten Jahrhunderts zeichnet sich aus durch seine leichte und naive Art zu erzählen, durch Simplicität und satirische Laune. Den Aesop und Phädrus ahmt er in vielem nach; aber er dichtet

eben

eben so oft in ihrem Geiste mit eigener Erfindsamkeit; er ist original, wenn er will, er übersetzt jene mit klassischer Freiheit, und findet eben so glücklich den Stoff zu mehrern, den er mit derselben Fertigkeit ausbildet. Vielmal geht er von der Fabel über zur Erzählung, und bei kleinen Umständen zu Digressionen, die die Geschichte selbst erweitern und unterhaltender machen. In solchen Erzählungen erreicht er nicht selten die beredte Schwatzhaftigkeit und Schalkheit des Lafontaine. Weitläuftig erzählt er dann immer; aber er macht dieß durch lebhafte Beschreibungen und drolligte Nebenzüge wieder gut. Auch seine Moralen sind weitschweifig; er webt in diese manchmal noch andre kleine Geschichten und Beispiele ein, und macht sie dadurch vielbedeutend. Der Geistlichkeit spottet er bei jeder Veranlassung, nicht verblümt, sondern bitter, frei, schadenfroh, und mit einer Sorglosigkeit, die nicht ganz aus Leichtsinne herzukommen scheint. Nachdrucksvoll und bis zum Neide naiv ist seine Sprache; nicht Ein Scherz, nicht Ein lustiger Einfall steht ohne Kraft da. Worte, Gedanken und Reime greifen treflich in einander. Nur weniger wortreich sollten seine Erzählungen, und seine Bonmots weniger gehäuft seyn, so wäre kein deutscher Fabeldichter, auch unter den Neuern, ihm vorzuziehen. Lichtwer allein übertrifft ihn in allem."

4. in Herders Zerstreuten Blättern, Samml. 5. S. 234 f. mit der Fabel: Vom Hahn und der Perl (vergl. Hagedorns Fabel: Das Hühnchen und der Diamant, s. Frdr. v. Hagedorn Poet. Werke, herausg. von Eschenburg, Th. 2. S. 57.)

5. in Gottfr. Bruns Versuch einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, Dichter und Dichterwerke von ihrem Ursprunge bis auf Bodmer und Breitinger S. 84 88. mit der vier und zwanzigsten Fabel des vierten Buchs zur Probe.

6. in Schubarts Vorrede zu Schlotterbecks Fabeln und Erzählungen nach Phädrus und in eigener Manier S. 6 ff. wo auch die Fabel vom Knaben und Stieglitz, desgl. die Schilderung der Welt mitgetheilt wird.

7. in Friedrichs von Blankenburg Literarischen Zusätzen zu Joh. George Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste, Bd 1. S. 566 f.

8. in Wachlers Versuch einer allgem. Geschichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2. S. 640 f. und Ebendess. Handbuche der allgem. Geschichte der literar. Kultur, Abth. 2. S. 701.

9. in Nassers Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie, Bd 1. S. 339—352. mit folgenden Fabeln: Vom Hahn und der Perl; Von den schwangeren Bergen; Vom Frosch und dem Ochsen; Vom Pferd und Löwen;

Vom

Vom Bischof und einem Lotterbuben; Von einem Schneider; Von einem Kaufmann und seinem Weibe.

10. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 1. S. 43—45. mit der Fabel: Vom lügenhaften Jüngling, welche mit Worterklärungen begleitet ist.

11. in Wetzels Hymnopoeographia oder historischer Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Th. 3. S. 354.

12. in Richters Allgem. biographischen Lexikon alter und neuer geistlichen Liederdichter S. 426.

13. in Franz Horns Geschichte und Kritik der Poesie und Beredsamkeit S. 86 f.

14. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 766. 799 f.

Einen glücklichen Nachahmer fand Burkard Waldis in neueren Zeiten an Zachariä (s. den Art. Zachariä in dies. Lex.) dessen Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier zu Braunschweig 1771. 8. erschienen, und nach des Verfassers Tode unter folgendem Titel neu aufgelegt wurden: Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier, von Herrn Friedrich Wilhelm Zachariä. Neue Ausgabe. Mit einem Anhange von ausgewählten Originalfabeln des Waldis, und dazu nöthigen Spracherklärungen begleitet von Johann Joachim Eschenburg. Braunschweig 1777. 8. (16 Gr.)

Außer den schon angeführten Hagedornschen Nachahmungen des Burkard Waldis findet man in Friedrichs von Hagedorn Poet. Werken, herausg. von Eschenburg, noch folgende: Th. 2. S. 25. Der Fuchs und der Bock. S. 37. Jupiter und die Schnecke. S. 38. Der Bauer und die Schlange. S. 40. Die Natter und der Aal. S. 41. Der Esel, der Affe und der Maulwurf. S. 41. Der Fuchs ohne Schwanz. S. 119. Reue über eine nicht begangene Bosheit.

Der Krebs und sein Sohn, Fabel nach Burkard Waldis, in der Götting. Poet. Blumenlese 1793. S. 73. Der Vogel Urselbst, seine Recensenten und der Genius, eine Fabel in Burkard Waldis Manier, Ebendas. S. 169.

In Braga und Hermode oder Neuem Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten, Bd 1. Abth. 1. S. 99—102. wird Burkard Waldis Fabel: Vom Frosch und Ochsen, nach der ersten Originalausgabe vom Jahr 1548. mitgetheilt, und mit einer Fabel ähnlichen Inhalts von Marner (s. Sammlung von Minnesingern aus dem Schwäbischen Zeitpunkte ff. durch *Ruedger Manessen*, Th. 2. S. 172.) verglichen von Conz. Abth. 2. S. 135—137. die

Fabel: Vom Hund und Esel, verglichen mit der Fabel gleichen Inhalts von Konrad von Wirzburg (s. Sammlung von Minnesingern II. Th. 2. S. 205 f. und Gottscheds Ausgabe des Reineke Fuchs S. 63.) von Ebendemselben. Bd 2. Abth. 1. S. 82—86. wird die komische Erzählung Hans Rosenpluts: Der Mann im Garten, mit der Nachahmung des Burkard Waldis verglichen.

Veit Weber.

Von diesem wackeren Dichter des funfzehnten Jahrhunderts besitzen wir die ältesten, wenigstens bis jetzt bekannten, deutschen Kriegslieder, von nicht geringem Werthe. Sie befinden sich in seines Zeitgenossen, Diebold Schillings, Beschreibung der Burgundischen Kriegen und einicher anderer in der Schweitz und sonderlich in Bern um selbige Zeit vorgefallener merkwürdigen Begebenheiten. Bern 1743. Fol. einem für die vaterländische Sprache und Geschichte äußerst merkwürdigen Werke, in welchem der Verfasser *) die Geschichte seiner Zeit vom Jahre 1468—1484 beschrieb. Die Anzahl der hier aufbewahrten Lieder von Weber beläuft sich leider! nur auf folgende fünf:

1. Ein Lied so von dem ewigen Frieden und der Richtung wart gemachet. Es ist vom Jahre 1474, und wurde durch die öffentliche Hinrichtung des Burgundischen Landvogts Peter von Hagenbach veranlaßt. Es besteht aus dreizehn vierzehnzeiligen Strophen, von welchen die erste anfängt:

Gelobet sye der ewig Got
Das er den Krieg verrichtet hat u. s. w.
(s. Diebold Schilling, S. 120—122.)

2. Von dem Zug und Stritt von Erikort, und wie es sich gemacht hat und ergangen ist. Ebenfalls vom Jahre 1474. Es besteht aus neun und zwanzig siebenzeiligen Strophen und fängt also an:

Nun will ich üch aber singen
Und dichten ob ich kann u. s. w.
(s. Diebold Schilling, S. 146—149.)

3. Ein Lied das von der Sach wegen Ponterlin gemacht ist, darinne man guten Unterscheid und Lütterunge die-

*) Er war aus Solothurn gebürtig, Gerichtsschreiber zu Bern, und unmittelbarer Theilnehmer an den Burgundischen Kriegen. S. Helvetische Bibliothek, bestehend in historischen, politischen und kritischen Beiträgen zu den Geschichten des Schweizerlandes, Stck 4. S. 43—49.

dieser Dingen findet. Verfaßt im Jahre 1475. Es enthält drei und vierzig fünfzeilige Strophen und fängt an:

Der Winter ist gar lang gesin
Des hat getruret menig Vögelin u. s. w.

(s. Diebold Schilling, S. 183—187.)

Ein moderniſirter Abdruck dieses Liedes befindet sich in Des Knaben Wunderhorn, Bd 2. S. 137—140. unter der Aufschrift: Schloß Urban.

4. Ein Lied das von denen von Fryburg gemacht wart. Es ist gleichfalls vom Jahre 1475, und in sechs und zwanzig siebenzeiligen Strophen abgefaßt, von denen hier die erste ganz stehen mag, weil sie unsern Dichter näher charakterisirt:

Mit Gesang vertreib ich min Leben
Von Tichten kan ich nit lan
Darumb mir Stett Hand geben,
Die Schilt ich an mir han;
Das ich mich dester bas mög erweren
Und ehrlich kum gegangen
Für Fürsten und für Herren.

(s. Diebold Schilling, S. 248—251.)

5. Ein schön Lied das von dem Stritt von Murten gemacht wart. Vom Jahre 1476, in zwei und dreißig sechszeiligen Strophen. Der Anfang ist folgender:

Min Hertz ist aller Frowden voll,
Darumb ich aber singen sol.

(s. Diebold Schilling, S. 347—351.)

Ein moderniſirter Abdruck dieses treflichen Liedes befindet sich in Leonard Meisters Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur (Heidelberg 1780.) Th. 2. S. 72—75. in Bodmers Altenglischen und Altschwäbischen Balladen, Bd 2. S. 241 ff. in v. Archenholz Neuer Literatur- und Völkerkunde 1791. Januar S. 93—96. und in Des Knaben Wunderhorn, Bd. 1. S. 58—61.

Innig bedauern muß man es, daß die Lebensumstände dieses Gleims des funfzehnten Jahrhunderts und seine übrigen Lieder für uns so gut, wie verloren sind. Nur so viel wissen wir aus seinen uns bekannten Liedern, daß er ein unmittelbarer Augenzeuge und Theilnehmer der großen Thaten seines Volks war, welche er besang, und daß er in Freiburg am Breisgau zu Hause gehörte. Am Ende des angeführten fünften Liedes sagt er von sich:

Vit Weber hat dis Lied gemacht
Er ist selbs gewesen an der Schlacht
Des Schimpfes was er verdorben;
Des dancket er den Eidgenossen
Und denen so er Gutes gann
Hand ihm umb anders geworben:

Und seinen zweiten Schlachtgesang beschließt er mit der Strophe:

Der uns dis Lied hat gedicht
Von diesem Zug so klug
Der was selber by der geschickt,
Da man die Walchen erschlug;
Vit Weber ist auch er genannt,
Zu Fryburg in Brisgowe
Ist er gar wol erkant.

Ueber das Wenige, was hier über den alten **Veit Weber** hat beigebracht werden können, vergleiche man Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 2. S. 76—78. (Bd 1. S. 59 f.) und Wachlers Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2. S. 629.

Georg Rudolph Weckherlin

wurde den 15. September 1584 zu Stuttgart im Herzogthum Wirtemberg geboren. Der Vater, ein durch mancherlei Schicksale des Lebens geübter, rechtschaffener, thätiger, gewissenhaft frommer, auch nicht unbegüterter Mann, hatte sich vom Kanzellisten nach und nach zum Rentkammerrath empor gearbeitet. Der Sohn genoß eine vortheilhafte Erziehung. Er wurde dem Studium der Rechte gewidmet, und gieng 1601, im siebzehnten Jahre seines Alters, auf die Universität Tübingen. Im dritten Jahre seines Aufenthalts daselbst (1604) machte er eine kleine Reise nach Sachsen; er sahe Leipzig und Halle, Wittenberg, Magdeburg, kam bis nach Heidelberg, und kehrte sodann wieder nach Tübingen zurück. Nach einem Jahre machte er abermals eine Reise nach Frankreich, und darauf nach England. Bald nach dem Tode seines Vaters, welcher im Jahre 1610 erfolgte, begab er sich nach Stuttgart, wo er als Sekretär des Herzogs Johann Friedrich angestellt wurde und, wie es scheint, zugleich das Amt eines Hofdichters übernahm. Seine Reisen hatten einen vortheilhaften Einfluß auf die Bildung seines Geistes gehabt. Er war dadurch genauer mit der ausländischen Literatur bekannt geworden. So wie er mit den Alten vertraut war, so suchte er sich nun auch den Geist der neueren Dichter anzueignen. Sein Hang zur Poesie, der in den damaligen Zeiten, wo Opitz noch nichts hatte drukken lassen, wo in Deutschland überhaupt, und in Schwaben besonders, für die Aufnahme einer kunstgebildetern, geschmackvollern Dichtkunst noch so wenig, oder nichts geleistet war, mit so großen Schwierigkeiten zu ringen hatte, fand in eben diesen Schwierigkeiten, und in den vollkommnern Mustern der auswärtigen Literatur, einen kräftigern Sporn, diesen nachzueifern. Vorher kannte man

meist

meist nur die alten Knittelreime, in denen zwar Hans Sachs, Rosenplut, Burkard Waldis u. a. manche lebendige, kräftige Gemälde aufgestellt hatten, aber die rauhe Holzschnittmanier, der sich auch Weckherlins Landsmann, der gleichzeitige vortrefliche Gelehrte und Dichter, Valentin Andreä (s. den Art. Val. Andreä im 1. Bande dies. Lex.), in seinen deutschen Poesien größtentheils bediente, widerstand doch dem feineren Kunstsinne des an vollkommnern Mustern geübten jungen Dichters. Er wählte sich bestimmtere und abwechselndere Sylbenmaße, die mehr mit dem Tone des Gegenstandes Ton und Schritt hielten, und versuchte sich in den meisten von den Engländern, Italienern und Franzosen schon angegebenen. Seine Gedichte erwecken ein interessantes Bild des Kampfes der noch ungeschmeidigen Sprache mit dem kräftigen Geiste des Dichters und seinem ihm vorschwebenden Ideale der Vollkommenheit. Die Form ringt mit dem widerstrebenden Stoffe, und, wenn die Ausführung oft unter der Idee des Künstlers bleibt, so bewundern wir doch die Kühnheit des Mannes, der vor Opitz, vor dem er dreizehn Jahre geboren wurde (s. den Art. Opitz im 3. Bande dies. Lex.), sich eine neue Bahn zu brechen bemühte, und nicht selten über den Widerstand siegte. So sehr Weckherlin auch in seinem Vaterlande wegen seiner vorzüglichen Talente und Kenntnisse geschätzt worden seyn mag, so scheint er sich doch in seiner Lage als Herzoglicher Sekretär nicht sehr gefallen, und schon durch seinen vorhergehenden dreijährigen Aufenthalt in England, wahrscheinlich meist in London, verwöhnt, nach einer höheren Sphäre und einem größeren Schauplatze gesehnt zu haben. Als um das Jahr 1620 in England eine deutsche Kanzlei zum Behuf der nöthigen Unterhandlungen mit dem Kaiser und den deutschen Fürsten errichtet wurde, so erhielt Weckherlin eine Anstellung bei derselben. Seit dieser Zeit sahe er sein Vaterland nicht wieder, sondern blieb bis an das Ende seines Lebens in England, wo er, nach so manchen Spuren seiner Gedichtesammlungen zu schließen, viel Ehre, Achtung und Liebe von Personen aus allen Ständen genossen zu haben scheint. Seine frohsinnige Laune, sein offenes und dabei gefälliges Wesen, und die treuherzige Biederkeit seines Charakters, die seine Schriften schon athmen, die auch von manchen seiner Zeitgenossen gepriesen worden, müssen ihn eben so, wie sein glücklicher Geist und gewandter Witz, auch bei den nationalstolzen Britten sehr empfohlen haben. Von den beiden Königen, unter denen er diente, Jakob dem Ersten und Karl dem Ersten, genoß er ein Zutrauen, dessen sich Subalterne selten zu erfreuen haben. Erprobt als ein wackerer Geschäftsmann, wurde er zu mehreren Versendungen nach Schottland, Irland, den Niederlanden, Italien, Spanien u. s. w. in den damals verwickelten Staatsangelegenheiten mit andern gebraucht. Unter solchen „schwerobliegenden Geschäften und Reisen" konnte er jetzt

frei=

freilich nur selten Besuche den deutschen Musen schenken. Indeß vergaß er unter seinen unruhvollen Arbeiten doch der Sprache und Dichtkunst seines Vaterlandes, an dem sein deutsches Gemüth immer und unablässig hieng, nicht gänzlich, sondern widmete der süßen Beschäftigung mit ihnen die freieren Stunden seiner Erholung. Er freute sich des wachsenden Ruhmes, den Opitz mitten unter den Stürmen Deutschlands sich ersungen hatte, und theilte ohne Neid mit seinen Landsleuten die Bewunderung, welche man diesem an Korrektheit und Fleiß Weckherlin überlegenen, aber an Genie gewiß nachstehenden, Dichter zollte. Er drückte diese seine Freude in einem Sonnette an ihn aus, welches zugleich ein Beweis ist, daß er in freundschaftlichen Verhältnissen, und wahrscheinlich in schriftlichem Verkehr mit ihm gestanden. Vielleicht kannten sie sich auch persönlich. Auch mit dem sinnreichen Epigrammatisten, Hans Jakob Grob aus Herisau in der Schweitz, unterhielt Weckherlin eine mehr als gewöhnliche Freundschaft. Auch an ihn findet sich unter seinen Sonnetten eins, welches ein Denkmal dieser Freundschaft ist. Er nennt ihn in der Aufschrift desselben seinen „alten werthen und gelehrten Freund." Das Jahr von Weckherlins Tode ist nicht genau bekannt; doch ist wahrscheinlich, daß er 1651, oder bald nachher gestorben ist.

Es scheint, als habe die Härte mancher seiner Poesien, die Vernachläßigung der Quantität (indem er seine Verse nicht sowohl skandirt, als nur die Sylben zählt, und dabei dem Sinne nach auf lebendige Deklamation seinen Versbau berechnet), seine Dehnungen der Wörter, überhaupt das Ungelenke in Handhabung des Mechanischen der Dichtkunst, das ihm noch anhaftet, unserm Weckherlin, seit der Zeit, daß Opitz die Deutschen mit formgerechtern Mustern bekannt gemacht, manche unglimpfliche Tadler, besonders unter dem uralten und immer sich verjüngenden Geschlechte derjenigen Kunstrichter zugezogen, die wegen der mangelhaften Form so gern den Geist und Inhalt vergessen, ja denen nicht selten eine geglättete Form alles gilt. Indessen ist und bleibt ein körnigter Ausdruck, Neuheit der Bilder, Schwung der Phantasie bei Zartheit der Empfindung der durchaus nicht zu verkennende Charakter der Weckherlinischen Gedichte.

Zum erstenmale gab Weckherlin eine kleine Sammlung von Gedichten unter dem Titel: Zwei Büchlein Oden und Gesänge. Stuttgart 1618. 8. heraus. Diese Sammlung scheint ganz aus den Bibliotheken verschwunden zu seyn. Man hat nur durch ihn selbst aus den Vorreden zu den folgenden Ausgaben seiner Gedichte Kunde von derselben. Die in dieser Sammlung befindlichen Gedichte wurden hernach, durchgesehen und verbessert, in die spätere und vollständigere Ausgabe von Weckherlins Gedichten eingerückt.

In

In England besorgte Weckherlin die erste vollständigere Sammlung seiner bisher meist nur handschriftlich unter Freunden und Liebhabern der Dichtkunst bekannt gewordenen Gedichte. Sie ist zu Amsterdam bei Johann Janssen 1641. 12. gedruckt, und führt den Titel: Geistliche und weltliche Gedichte. Die Vorrede, mit der Weckherlin sie begleitet, ist vom „letzten Tag Herbstmonaths 1639 an dem königlichen Hof in Engelland" unterzeichnet. In dieser Vorrede beklagt er sich unter andern über den Verlust seiner in Deutschland hinterlassenen Schriften, die in den Unruhen des dreißigjährigen Krieges nebst seinen übrigen Gütern zu Grunde gegangen und in den Händen seines Bruders Ludewig gewesen wären. Dieser sein Bruder, sagt er, sei selbst mit allem dem Seinigen ein Raub des Krieges geworden. Unter jenen verlorenen Gedichten bedauert er vornemlich seine in vielen Sonnetten und Ständen (Stanzen) beschriebene Buhlschaft, Myrta *) genannt. Andere Stücke, besonders einige Ovidische Fabeln, wurden ihm, wie er sagt, in Frankreich und England entführt. Nach Sitte der damaligen Zeit sind zwei empfehlende Gedichte von guten Freunden des Verfassers voran gedruckt, zwei Klinggedichte oder Sonnette, ein italienisches und deutsches. Das erste (schon vom Jahre 1616.) von Angelo Trono, das andere von Johann Kueffer. Die geistlichen Gedichte bestehen aus freien Uebersetzungen von dreißig Psalmen, denen vier andere Stücke angehängt sind: eine Ermahnung in „wachsenden Reimen" **); ein Lobgesang „über unsers Erlösers Jesus Christus Geburt"; ein Gesang „Beicht und Buß" überschrieben; eine Betrachtung des 23. 24. und 25. Verses des 10. Kapitels des Jeremiä. In den Psalmen hat unser Dichter sich in verschiedenen, oft sehr glücklich verschlungenen und das Ohr wohlthätig befriedigenden, Sylbenmaßen versucht. Sie

*) Myrta, der poetische Nahme seiner Geliebten, der in seinen Gedichten häufig vorkommt, und deren Tod er gleichfalls besungen hat.

**) Wachsende Reime sind solche, in denen die Wirkung des Reims in steigendem Fortgange immer durch den Zusatz eines Buchstabens erhöht wird, z. B.

Mensch, kannst du wohl dein Thun ohn' Weh und Ach
Erwegen? Nein! Darum so bet' und wach,
Daß dich nicht find' der böse Geist zu schwach.

Hüt' dich, daß nicht hart als Stein oder Erz
Der Feind ersind' dein hoffnungsloses Herz,
Und dann hernach ob deinem Verlust scherz'.

Wann recht zu thun dir allzeit fremd und and,
Und wann vor Gott dein bestes Thun ein Tand,
So bist du, Mensch, in einem bösen Stand.

Weckherlin scheint von den Italienern und Franzosen her solche Spielereyen lieb gewonnen zu haben, denen er sich jedoch nur selten überläßt.

Sie sind mit Feuer und Kraft gedichtet, und erfassen auch nicht selten den Geist der Urschrift. Ist sein Ausdruck oft auch hier, wie sonst etwas unbeholfen, liebt er es auch hier, seine Schwäbischen Provinzialismen anzubringen, man verzeiht ihm gern wegen der übrigen Würde und Stärke seines Tons, wegen so mancher eigenen genialischen Züge, die er, begeistert von seinem Original, nicht unangemessen dem Geiste desselben, in seine Verdeutschung glücklich überträgt. — Die weltlichen Poesien, die auch noch die besondere Aufschrift „Heroische Gedichte u. s. w." führen, enthalten meist ernsthafte Sonnette *), vom Ernst der damaligen Zeiten veranlaßt, darunter mehrere zum Lobe Gustav Adolphs, fünf auf den Herzog Bernhard, einige auf den Kanzler Oxenstiern, an den Kardinal Richelieu, und andere dem Dichter interessante Personen gerichtet sind. Auf diese, von patriotischem Geiste erfüllte, Gedichte folgt eine kleine Sammlung, Epigrammaten überschrieben. Die meisten sind witzigen Inhalts, unter denen freilich oft der Witz an das Platte streift; doch verrathen manche ächt komische Laune. Andere sind mehr ernsthaft, zum Theil griechischen und römischen, auch andern Mustern nachgebildet; einige körnigte, oder auch mit Worten spielende Sprüche. Der weitere Inhalt der Sammlung besteht aus Buhlereien oder Liebgedichten; den Beschluß machen Gedichte für Aufzüge, Ballets, und Maskeraden. Die ersteren zeichnen sich größtentheils, selbst bei mancher Rauhigkeit der Form, durch eine ungemeine Zartheit des Gefühls, Anmuth der Bilder, auch immer beabsichtigte Musik des Sylbenmaßes und der Wortfügung aus. Die letzteren sind aus Weckherlins besonders gedruckten Beschreibungen solcher Festlichkeiten gesammelt und hier eingerückt.

Dieser Ausgabe folgte in demselben Verlage 1648 eine zweite. Sie hat, wie die erste, den Titel: Geistliche und weltliche Gedichte, und ist fast um die Hälfte vermehrt. Die geistlichen Gedichte enthalten ein und sechzig Nachbildungen von Psalmen, und fünf andere eigene, wovon vier in der älteren Ausgabe stehen. Die weltlichen Oden und Gesänge **) sind in fünf Bücher abgetheilt. Das letzte enthält Klag- und Trauergedichte, unter denen das erste und längste den Tod Gustav Adolphs besingt. Diesen folgen heroische und andere Sonnette und Gedichte, unter denen ein Lobgedicht auf die Landgräfinn von Hessen von sehr beträchtlichem Umfange ist. Sodann Buhlereien oder Liebgedichte, meistens Sonnette in Petrarchischem Geschmack; ein langes Gedicht von dem Urtheil des Paris; Hirten-

*) Weckherlin war unter den Deutschen der erste, welcher Gedichte unter diesem Nahmen schrieb.

**) Die hier erwähnten Oden sind es nur dem Nahmen und der Form nach.

tengedichte oder Eklogen *), Epigramme, und endlich Erfindungen für Aufzüge, Ballets, Maskeraden. Endlich Gedichte für Kartelen beim Ringelrennen, Jugendprodukte, meist für die Feierlichkeiten und Belustigungen des Wirtembergischen Hofes verfaßt. In der Vorrede sagt Weckherlin von sich, er habe schier sein ganzes Leben, oder doch mehr denn vierzig Jahre her, ohn Ablaß, in großer Herren, Fürsten und Könige Diensten und schweren obliegenden Geschäften und Reisen, mehrentheils als Sekretary zugebracht. In eben dieser Vorrede rühmt er sich der Freundschaft vieler hohen und vortreflichen Personen, auch guter Poeten, in England, Frankreich, Italien, Spanien und andern Landen sowohl, als in Deutschland.

Geraume Zeit, ehe Weckherlin seine größeren Sammlungen veranstaltete, nahm Julius Wilhelm Zinkgref in den Anhang seiner Ausgabe von einzelnen zerstreuten Opitzischen Gedichten, welche er zu Straßburg 1624. 4. ohne seinen ausgedruckten Nahmen herausgab, mehrere Stücke von seinem Freunde Weckherlin, den er auf seinen Reisen wahrscheinlich persönlich kennen gelernt hatte, auf. Später hat Philander von Sittewald (Moscherosch, s. den Art. Moscherosch im 3. Bande dies. Lex.) in seinen Satirischen Gesichten Weckherlins Verdienst aufs neue ins Andenken zu bringen sich bemüht. Er hat im dritten Theile dieser Gesichte S. 605—608. (Frankfurt 1645.) das in der ersten Amsterdammer Ausgabe der Weckherlinischen Gedichte S. 244. stehende Kriegslied gleich nach dem Zinkgrefschen, den Liedern des Tyrtäus nachgebildeten, abdrucken, und in eben diesem Bande im zweiten Gesichte ein anakreontisches Trinklied von Weckherlin, das S. 250. in der eben angezeigten Sammlung S. 685—687. befindlich ist, einrücken lassen.

Erinnerungen an Gustaf Adolph, enthaltend seine eigenhändige Einleitung zur Geschichte seines Lebens, und *G. R. Weckherlin's* Ebenbild Gustaf Adolphs. Herausgegeben von *Rühs*. Halle 1806. 8. (12 Gr.) mit Gustav Adolphs Bildnisse von Nußbiegel. Weckherlins vortreffliches Gedicht ist hier aus der ungemein seltenen Ausgabe der Weckherlinischen Gedichte, Amsterdam 1648. abgedruckt worden. Der Herausgeber hat nichts, als die Orthographie verändert, um den Lesern die Lektüre zu erleichtern. Die veralteten und ungewöhnlichen Wörter hat er kurz erklärt. Der Titel des Gedichts lautet in der Originalausgabe: Des großen Gustav-Adolfen u. s. w. Ebenbild, zu glorwürdigstem und unvergänglichem Gedächtniß seines

*) Weckherlin verfertigte die ersten eigentlichen deutschen Idyllen; aber sie drückten noch nichts als einförmige und gemeine Liebesunterhaltungen von Hirten, Winzern und Landleuten, auf ihre nur zu rohe Weise, ohne irgend einen idealisirenden Zug, in einer noch harten und ungelenken Sprache aus.

seines so schnellen als hellen Lebenslaufs, aufgerichtet von G. R. Weckherlin. 1633. Ein Anhang enthält noch folgende Sonnette von Weckherlin: An den unüberwindlichen König von Schweden (1631); Ueber den Tod Ihrer Majestät von Schweden; Ueber höchstermeldter Majestät siegreichen Abschied; Von Herrn Axel Orenstiern, Schwedischem Reichskanzlern (1633); An denselben.

Unter der Aufschrift: Gustav Adolphs Tod, findet man dieses Gedicht in Des Knaben Wunderhorn; altdeutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano (Heidelberg 1806 f.) Bd 2. S. 96—100. mit starken Abkürzungen und Aenderungen.

Weckherlin gehört aber nicht bloß zu den glücklichen poetischen Köpfen seiner Zeit; auch seine kräftige männliche Prose beweist, daß er ebenfalls alles Talent zu einem vorzüglichen Prosaisten hatte. Sie ist gediegen, voll Deutschheit, voll Schwungs, und ein rühmliches Streben nach Reinigkeit, Korrektheit und Adel des Ausdrucks drückt sich in ihr ab. Man muß es nur oft bedauren, daß er sein fruchtbares Genie an solche, im Grunde dürftige, Gegenstände verschwenden mußte, denen er nichts desto weniger oft ein Interesse abzuringen weiß, welches die Sache selber, wenn man von zufälligen Nebenrücksichten absieht, schwerlich haben dürfte. Selten nur begegnet es ihm, daß die Worte über dem Gegenstande daherrauschen, und seine Sprache sich in Phöbus verliert. Im Jahre 1616, als er in Stuttgart unter dem Herzoge Johann Friedrich als Sekretär angestellt war, gab er auf Fürstlichen Befehl eine Beschreibung der Feierlichkeiten, die bei einer Fürstlichen Kindtaufe gehalten worden, heraus. Sie hat den Titel: Triumf newlich bei der Fürstlichen Kindtauf zu Stutgart gehalten, beschriben durch G. Rodolf Weckherlin. Stutgart, getruckt bey Johann Weyrich Rößlin. MDCXVI. Eben diese Schrift gab er in demselben Jahre bei demselben Verleger auch in englischer Sprache an das Licht: Triumphall shews set forth lately at Stutgart, written first in German and now in English, by *G. Rodolfe Weckherlin*, Secretaire to the Duke of Wirtemberg. Kraft höheren Auftrags beschrieb er auch die 1617 bei der Kindtaufe des Prinzen Herzog Ulrichs zu Wirtemberg gehaltene Feierlichkeit, und ließ diese Beschreibung in Tübingen drucken. Im Jahre 1618 erschien von ihm: Beschreibung und Abriß des jüngst zu Stutgarten gehaltenen F. Balleths. Stutgart bey Johann Weyrich Rößlin. 1618. 4. Weckherlin muß übrigens noch mehrere ähnliche Aufträge zu Beschreibung solcher Prunkspiele, die damals nicht selten waren, und mit vieler Pracht und großen Kosten unter dem Zuflusse fremder Fürsten, zu Verherrlichung der Beilager und Kindtaufen der fürstlichen Personen, wie an andern Höfen, so auch am Wirtembergischen gefeiert

feiert wurden, erhalten haben. Diese Beschreibungen sind nicht uninteressant, als Sittengemälde der damaligen Zeit, und des freilich oft grotesken Geschmacks, der vom alten Ritterceremoniel noch vieles nachzuahmen sich anstrengte; aber auch als Produkte des Weckherlinischen Genius sind sie durch Darstellung und Sprache anziehend. Hätte Weckherlin sich der Prose mehr widmen wollen und können, so würde er in derselben gewiß für sein Zeitalter eben soviel geleistet haben, als er in der Poesie leistete. Aber er scheint in England unter den ganz verschiedenartigen Geschäften seines Berufs seine Sprache doch etwas vergessen zu haben. Uebrigens sind auch die erwähnten Beschreibungen mit vielen Gesängen und Liedern durchflochten, von denen er die besten in die nachherigen Sammlungen seiner Gedichte aufnahm.

Nachrichten von Weckherlin und seinen Poesien, nebst Urtheilen über den Werth derselben, findet man:

1. in der Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmacks wider die Gottschedische Schule, Bd 3. Stck 9. S. 10—18. mit folgenden Proben: Kartel des ehrwerbenden deutschen jungen Adels; Von des Todes Gewißheit und der Tugend Unsterblichkeit; Ueber den frühen Tod einer Fräulein; Auf den neuen Garten; Das Brautlied. „Das Sylbenmaß in den Gedichten des Paul Melissus, Pet. Denaisius und Ge. Rud. Weckherlins, von denen man zu ihrer Zeit glaubte, daß sie der deutschen Poesie eine bessere Gestalt gegeben hätten, als sie in den Gedichten ihrer Vorfahren gehabt, und die man als Vorläufer der besseren Opitzischen Periode ansieht, ist ganz nach der französischen Manier. Man muß darin keine Abwechselung der hohen und der tiefen Sylben suchen, sondern mit der richtigen Anzahl der Sylben, dem Abschnitte und dem Reime vorlieb nehmen. Auf mehreres haben die Verfasser nicht gesehen. Sie hatten nichts weniger in Gedanken, als uns ein Tonmaß von lauter Jamben zu geben. Ihre Meinung war ohne Zweifel, daß der Leser im Aussprechen jeder Sylbe ihren eigenen Klang lassen sollte, wodurch der Vers nicht allein Jamben, sondern auch Trochäen und Daktylen bekommt. Nach dem Urtheile französischer Ohren vermieden sie hiermit den Ekel, der von der Monotonie beständig gleichtönender Füße entsteht."

2. in den Auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten; nach des sel. Zacharia Tode fortgesetzt und mit historischen Nachrichten und kritischen Anmerkungen versehen von Johann Joachim Eschenburg, Bd 3. Vorber. S. 27—39. Gedichte S. 169—234. (zwölf Lieder, eine Ekloge, fünf Sonnette, fünf und zwanzig Epigramme).

3. in

3. in dem Deutschen Museum 1779. Bd 2. Oktober. Num. 2. Andenken an einige ältere deutsche Dichter, von Herder S. 299—309. desgl. in Herders zerstreuten Blättern, Samml. 5. S. 270—285. mit mehreren, von Eschenburg übergangenen, schönen Liedern, bei denen Herder nur wenige fast unmerkliche Veränderungen angebracht hat. „Weckherlins Gedichte zeigen, daß er nicht nur mit allen gebildeten Sprachen Europa's, und mit den berühmtesten treflichsten Menschen seiner Zeit, sondern auch mit dem großen und feinern Weltlauf einheimisch und innig bekannt gewesen. Seine Gedichte athmen den Geist der großen Welt; sie sind voll sinnreicher, artiger Wendungen bis auf die damals vielgeltenden Concetti der Italiener. Die englische Sprache scheint ihm seine zweite Muttersprache geworden zu seyn; ihr eifern seine Gedichte in Ansehung des Dranges der Worte bis zum Ueberladenen nach; sie sind voll Anglicismen. Außer Englischen, hat er aber auch Griechische, Lateinische, Italienische Stücke, alle jedoch in eigener Art nachgebildet. Die Liebesgedichte (Buhlereien, wie er sie nennt) scheinen ihm am meisten geglückt zu seyn."

4. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 108—110. „Man zählt diesen Dichter gewöhnlich unter Opitzens Vorläufer, und stellt ihn in dieser Absicht dem Melissus und Denaisius, zween zu Ausgange des sechszehnten Jahrhunderts bekannten Dichtern, zur Seite; aber er ist eben so gut ein Zeitgenosse des Opitz; denn er gedenkt dieses Boberschwans selbst mit vielem Lobe. Seine Poesie kömmt bei weitem der Opitzischen nicht bei; zwar braucht er ebenfalls Alexandriner, aber diese sind, so wie alle seine Verse, unglaublich hart, mehr nach Sylben abgezählt, als prosodisch gemessen, und selbst in den Reimen voller Zwang. Auf Wohlklang und Harmonie im Versbau muß man bei Weckherlin immer Verzicht thun; und doch ist er als Dichter schätzbar. Er hat viele Lebhaftigkeit und eigenthümliche Laune, einen Reichthum neuer und schöner Gedanken, warme Vaterlandsliebe und ein offenes, frohes Herz. Seine Psalmenübersetzungen haben zum Theil Kraft und Treue, seine Lobgedichte auf die großen Männer und Helden seiner Zeit sind voll Empfindung, und ohne kriechende Schmeichelei, seine Liebesklagen süß und herzlich, und oft in anakreontischem Geiste. Er ist doch wenigstens Schöpfer seiner ganzen Manier, und hat mehr aus den Alten und von den besten Geistern der Ausländer gelernt und in Ausübung gebracht, als alle seine nächsten Vorgänger. Selbst dem Horaz singt er einigemal mit unerwarteter Kühnheit nach. Nur ein Geist, wie Opitz, konnte durchaus ihn übertreffen."

5. in Christian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter, Bd 1. S. 47—51. und

Eben-

Ebendeſſ. Skizze einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, in der Ulr. Potrida 1783. Stck 2. S. 80 f. „Weckherlins Sprache iſt nicht allein gedankenreich und gedrungen, ſondern auch in den Liebesgedichten reicher an niedlichen und feinen Ideen, als man von ſeinem Zeitalter erwarten ſollte. In der Verſifikation iſt er mit Opitz nicht zu vergleichen; ſie iſt unvollkommen und unbeſtimmt. Vergebens ſucht man hier Abwechſelung der hohen und tiefen Sylben, die Beobachtung ihrer Quantität. Der Verfaſſer deklamirte ſich ſeine Jamben, Trochäen und Daktylen mehr nach dem Sinne, als nach einer regelrechten Skanſion vor. Er fühlte dieſe Mängel ſelbſt, und entſchuldigte ſich deswegen.“

6. in Naſſers Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſie, Bd 2. S. 1 - 8. mit einigen aus Zacharia's Auserleſenen Stücken ꝛc. entlehnten Proben.

7. in den Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rudolph Weckherlins; ein Beitrag zur Literaturgeſchichte des ſiebzehnten Jahrhunderts von C. P. Conz. Ludwigsburg 1803. 8. (8 Gr.) Das Beſte, was wir bis jetzt über Weckherlin haben. Der Verfaſſer benutzte, was von Eſchenburg, Herder, Küttner, Schmid über dieſen Dichter ſchon geſagt worden war, berichtigte hin und wieder daſſelbe, und lieferte, mit Unterſtützung einiger würdigen Abkömmlinge Weckherlins in Stuttgart, durch welche ihm mehrere brauchbare Familienurkunden u. ſ. w. für ſeinen Zweck mitgetheilt wurden, manche bis dahin unbekannte Nachricht von Weckherlins Lebensumſtänden und Schriften. S. 126—139. werden Proben von Weckherlins proſaiſchem Style gegeben, und in einem Anhange S. 140 - 167. mehrere Gedichte von ihm, nach der Originalausgabe von 1641 genau abgedruckt, und mit einigen Sprachbemerkungen erläutert. Endlich findet man S. 175 f. ein paar Stanzen, die der Verfaſſer dem Andenken des Dichters widmen wollte. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 4. Num. 296. S. 294—296.

8. in dem Konverſationslexikon mit Rückſicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 388.

9. in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen (Nachträgen zu Sulzers Allgem. Theorie der ſchönen Künſte) Bd 6. Stck 1. S. 150 f.

10. in Eichhorns Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 770. 821. 824 f. S. 837. 913. 916.

11 in Wachlers Verſuch einer allgem. Geſchichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2, S 656.

12. in Richters Allgemeinem biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 430. „Weckherlins geiſtliche Gedichte beſtehen aus Liedern über die Sonntags-

tagsepisteln und aus Psalmen, welche letztere auch Leipzig 1634. 12. besonders gedruckt worden sind."

13. in Franz Horns Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 101 f.

14. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 212. Bd 2. S. 24. 88. 130. 143. 150.

15. in Pertsch Neuem allgem. literarisch-artistischen Lexikon, Abth. 2. S. 233.

16. in Neumeisters Specimen dissertationis historico-criticae de poetis germanicis etc. p. 109. vergl. Conz Nachrichten ꝛc. S. 110 f. „Es scheint ein Irrthum zu seyn, wenn Neumeister einer Auflage der Weckherlinischen Gedichte vom Jahre 1646. 8. gedenkt, und Amsterdam als den Druckort nennt. Weckherlin bezieht sich selbst in der Vorrede zur Ausgabe von 1648. die, dem Datum zufolge, schon im Jahre 1647 geschrieben wurde, nur allein auf die „vor ungefährlich acht Jahren" herausgegebene Sammlung (die vom Jahre 1641. die aber nach der Zeitangabe an dem Schlusse der Vorrede schon 1639 aus des Dichters Händen an den Verleger abgieng). Es ist nicht wahrscheinlich, daß derselbe Verleger diese Gedichte so schnell nach einander hätte wieder auflegen sollen. Oder sollte etwa diese Ausgabe sonst ein Amsterdammer Nachdruck seyn? Wenn auch Gedichte damals so fleißig wären gelesen worden, daß das verrufene Nachdruckergewerbe an ihnen hätte Bereicherung suchen können, dagegen würde sich gewiß Janson ereifert, dagegen würde Weckherlin selbst in der Vorrede zu der so bald darauf erschienenen neuen rechtmäßigen Ausgabe ein Wörtchen gesprochen haben. Sehr wahrscheinlich hat also hier Neumeister die Jahrszahl verwechselt, und von einer Ausgabe gesprochen, die gar nicht vorhanden ist."

Zwei Gedichte von Weckherlin rückte Hr. Voß in seinem Musenalmanach für 1778. ein, nemlich: Knöbel (Der Knöbel gehend Nachts zu Haus ꝛc.; Grabschrift (Hier lieget, und Gott sei's gedanket ꝛc.)

Hr. Gramberg nahm in seine Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, folgende Gedichte von Weckherlin mit Aenderungen auf: S. 22. Das glückselige Leben. S. 30. Sonett. S. 49. Amor betrogen. S. 112. Der Gesang von den Rosen. S. 156. Sonett von der schönen Bettlerinn. S. 183. Ueber Abscheiden. S. 215. Ermahnung an die deutschen Soldaten. S. 229. Sprache der Liebe. S. 231. Sonett, als er sie aufstehen sahe.

Hr. Matthisson nahm in seine Lyrische Anthologie, Th. 1. S. 1—16. folgende Weckherlinische Gedichte mit Aenderungen auf: Aufruf an die Deutschen; Der Kranz; Stumme

Rede

Rede der Liebe; Kennzeichen eines glücklichen Lebens; Wünsche; Wechselgesang; Amors Wohnung. Th. 18. S. 193—212. Der betrogene Amor; Der Abschied; Leben und Tod; Myrta am Morgen; Die schöne Bettlerinn; Der Gesang von den Rosen.

In K. H. Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte, S. 385. stehen drei Epigramme von Weckherlin.

In K. J. Schütz Epigrammatischer Anthologie, Th. 1. S. 31—36. zehn Epigramme.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 1. S. 1—12. vier und zwanzig Epigramme.

Wilhelm Ludwig Wekhrlin

wurde den 7. Julius 1739 zu Bothnang im Wirtembergischen geboren. Seine erste Erziehung besorgte größtentheils der Vater, welcher anfangs Prediger an dem erwähnten Orte, und nachher zu Obereßlingen war, und nur ein paar Jahre wurde er auf die Schule nach Stuttgart geschickt. Darauf besuchte er die Universität Tübingen, um daselbst die Rechte zu studiren, hielt aber nicht lange daselbst aus, sondern gieng als Hofmeister nach Straßburg, und von da nach Paris, wo er einige Jahre verweilte, und sich zu jedem Dienst und Brodterwerb erhob und herabließ, der sich ihm nur darbot. Hier faßte er seine hervorstechende Liebe zur französischen Literatur, und durch Lesen der Voltaireschen und Linguetschen Schriften den überwiegenden Hang zum Witz und zur Persiflage, die nachher alles, was er dachte und schrieb, auszeichneten. Noth oder Veränderungssucht trieben ihn wieder nach Deutschland zurück. Er gieng nach Wien, wo er Schriftstellerei zu treiben anfieng. Er verfaßte Zeitungen, schrieb Gelegenheitsverse, verfertigte Pro- und Epilogen u. s. w. gab Unterricht in Sprachen, hatte davon ein hinlängliches Einkommen, und verlebte hier, nach seiner eigenen Aeußerung, die angenehmste Zeit seines Lebens. Einem Manne von so feinen Kenntnissen, und solcher Welterfahrung, als er wirklich besaß, würde es in dieser Stadt nie an Zutritt und Unterhaltung gefehlt haben, wenn er sich nur einigermaßen in dem Geleise der Konvenienz und der gesellschaftlichen Schicklichkeit gehalten hätte. Aber kaum lächelte ihn das Glück an, als er seine besseren Freunde verließ, sich mit Spielern, Müßiggängern und schlechten Weibern herumtrieb, und bis zu elenden Pasquillen und Schmähschriften, mitunter selbst gegen seine Wohlthäter, herabsank. Das Talent, das selbst aus der verlorensten Flugschrift von ihm hervorblickte, verschaffte seinen Produkten einen reissenden Abgang. Lange blieb sein Nahme verborgen, bis er selbst sein Angeber wurde, indem er die berüchtigten Denkwürdigkeiten von Wien, in den angesehensten Häusern

selbst

selbst für seine Arbeit erklärte. Der Lohn für diese Schandschrift war ein halbjähriger Arrest, und sodann die Verweisung. Er gieng jetzt nach Regensburg. Weil er aber in dieser diplomatischen Atmosphäre nicht gedeihen konnte, so zog er nach Augsburg, wo er eine geraume Zeit angestaunt, und von seinen gutmüthigen Landsleuten auf den Händen getragen wurde. Er war ein geistreicher Gesellschafter, ein hinreissender Erzähler. Er hatte von den Franzosen, die er so sehr ehrte, eine gewisse Geschmeidigkeit angenommen, die ihn jedem gemischten Zirkel sehr angenehm machte. Bei Personen, die er zu seinen Zwecken nöthig zu haben glaubte, wußte er seine Fehler und Unarten so zu verbergen, daß er auch den Scharfblick eines geübten Menschenkenners täuschte. Er war alsdann äußerst gefällig, zuvorkommend, ungemein unterhaltend, und wenigstens zuverläßiger, als gewöhnlich. Er wußte die Weiber für sich zu gewinnen, und alle seine Talente geltend zu machen. Kein Wunder, daß er so in den besten Häusern willkommen war, und daß ihm die ehrlichen Augsburger mit Freuden ihr Herz und ihre Börsen öffneten. Lange aber durfte dieß Spiel nicht dauern. Es war wohl nie der Fall, daß sich Wekhrlin anhaltend in der Gunst einer Familie oder eines Biedermannes erhalten hätte. Dankbarkeit schien eine schwere Last für ihn zu seyn, und sobald er sich einem Hause, oder einem Freunde sehr verpflichtet fühlte, konnte man darauf zählen, daß er entweder plötzlich wegbleiben, oder gar bei der geringsten Veranlassung sich durch Satire und Spott an seinem Wohlthäter rächen würde. Das war denn auch sein Fall in Augsburg, wo besonders ein Pasquill auf einen Mann, gegen den er Verbindlichkeiten hatte, seinen Abzug beschleunigte. Voll von Rachsucht gieng er nach Nördlingen, wo er ebenfalls wieder gut aufgenommen wurde, aber nichts Dringenderes zu thun hatte, als seinen ganzen Zorn gegen Augsburg in der Schmähschrift: Anselmus Rabiosus, auszulassen. Das Buch machte gewaltiges Aufsehen in jenen Gegenden. Es wurde sogleich von Seiten des Augsburgischen Raths konfiscirt, und der Verleger zu Nördlingen mußte die ganze Auflage demselben für eine mäßige Entschädigung ausliefern. Wohl mehr dieser Umstand, als der innere Gehalt der Schrift selbst, war die Ursach, daß sie reissend abgieng, und in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte. Sie hat ein lokales Interesse, und ist daher nur dem ganz verständlich, der das Detail der Umstände kennt. In Nördlingen fieng Wekhrlin an, eine Zeitung unter dem Titel: Felleisen, zu schreiben, mit dem Motto: Post nubila Phoebus, wodurch er auf das Aufklärungswesen zu Nördlingen hindeutete. Er fand hier, so wie vorher in Augsburg, die thätigsten Freunde; aber er entzweite sich mit seinem Verleger, und als die Nördlinger sich ihres Mitbürgers gegen den Fremdling annahmen, verdarben sie es bei Wekhrlin dergestalt, daß er alle seine neuen Verbindungen vergaß, den Staat an

öffentli-

öffentlichen Orten eine naſenlange Welt, und die Bürger Cimmerier nannte, und beſonders den Bürgermeiſter von Trölſch, dem er ſeine Aufnahme und Einführung in die Stadt und ſo manches Gute zu danken hatte, die Geißel ſeines Unwillens ſo empfindlich fühlen ließ, daß jeder Weg zur Ausſöhnung dadurch auf immer abgeſchnitten wurde. Er erhielt das Conſilium abeundi, und gieng von Nördlingen nach Baldingen, einem benachbarten Fürſtlich Wallerſteiniſchen Dorfe. Hier lebte dieſer excentriſche Mann, von aller Welt zurückgezogen und der Stürme des Lebens überdrüßig, eine Zeitlang in der Stille. Im Genuſſe der ſchönen Natur, im Umgange mit ſeinen Büchern und einigen wenigen Landleuten, ſammelte ſein Geiſt originelle Ideen über Religion, Staaten, und Geſchichte, und faßte den Entſchluß, dieſe der Welt in freien Heften mitzutheilen, und ſich dadurch das Einkommen von ſeinem Vermögen zu vermehren. So fieng er um dieſe Zeit ſeine Chronologen an. Durch dieſe periodiſche Schrift wurde Deutſchland zuerſt aufmerkſam auf ihn. Witz, Laune, Bekanntſchaft mit der franzöſiſchen Literatur, Freimüthigkeit, die oft in Muthwillen ausartete, verſchafften derſelben eine Menge Leſer in allen Gegenden Deutſchlands, lebhafte Freunde, heftige Gegner, und auch kritiſche Beurtheiler, welche zwar die Talente eines geiſtreichen Mannes in ihm nicht verkannten, und ſich von ihm über intereſſante Gegenſtände gern auf eine originelle Art unterhalten ließen, ohne es jedoch zu überſehen, daß es ihm an gründlichen Kenntniſſen, und an ruhiger Erforſchung der Wahrheit gebrach. Vom Jahre 1784 —1787. erhielt das Journal den Titel: Graues Ungeheuer; ſodann 1789 den Nahmen: Hyperboräiſche Briefe; und endlich 1791 Paragrafen. Es verlor allmählig Intereſſe und Leſer. Man fand häufige Wiederholungen und ſchwache Stücke, und ſo ſchlief dieſe Zeitſchrift ein. Wekhrlin lebte übrigens zu Baldingen ganz nach ſeinem Sinne, ſpottete von ſeiner Einſamkeit aus über alles, und neckte alles, ſo weit er nur reichen konnte. Er machte es ſich zum Geſchäft, die Frühpredigt, die der Nördlingiſche Kaplan alle Sonn- und Feiertage in Baldingen zu halten hatte, des Abends im Baldinger Wirthshauſe zu recenſiren und zu perſifliren, ſo daß beinahe, wie man in Nördlingen ſagte, die Baldinger Bauern alle zu lauter Freigeiſtern wurden. „Sonſt käme, hieß es dort, die Freigeiſterei aus den Städten auf das Land, bei ihnen aber käme ſie umgekehrt vom Lande in die Stadt.“ Nach ſeiner Art zu denken erlaubte er ſich in ſeinen Briefen an Wiener Grafen und Edelleute die lächerlichſten Unwahrheiten. So gab er vor, er bringe ſeine meiſte Zeit auf ſeinem Rittergute Baldingen zu. Es trafen daher Briefe an ihn bei dem Nördlinger Poſtamte ein, mit der Aufſchrift: An den Ritter von Wekhrlin zu Baldingen. Zuweilen traf ſichs denn auch wohl, daß der eine oder der andere ſeiner Korreſpondenten die Gegend um Baldingen

passirte, und sich zu dem vermeinten Ritter hinführen ließ. Wie erstaunte er aber, wenn er nun in eine elende Wohnung kam, wo kaum vier Menschen Raum hatten, und noch dazu den gelehrten Besitzer des Dorfes in einem sehr lächerlichen Aufzuge fand. Auf dem Kopfe hatte er einen großen Tyrolerhut; das Halstuch vorn in einen Knoten geschlungen, hieng über die Brust herab; an seinem Rocke konnte man kaum noch die ursprüngliche Farbe erkennen; seine Strümpfe waren über die Beinkleider heraufgezogen, und wurden von breiten Kniebändern gehalten; seine Schuhe waren mit einem zerlumpten Bande gebunden. Zu dieser sonderbaren Figur stimmte seine zwar geistreiche, aber dabei faunische Gesichtsbildung, und ein schneidendes Lächeln. Gewöhnlich traf man ihn im Bette an. Hier las er Zeitschriften, notirte sich manches, schrieb aber zum Druck oft in acht Tagen nicht das geringste. Er harrte, bis die glückliche Stunde der leichten Geistesthätigkeit eintrat, und abgefaßt war ein Stück seiner Monatsschrift in einer Zeit, wo es andere kaum zu lesen vermochten. Nicht nur die Geistlichkeit, mit der Wekhrlin immerfort im Kriege begriffen war, sondern überhaupt ein jeder, von dem er im mindesten beleidigt, oder vernachläßigt zu seyn glaubte, mußte die Geißel seiner Satire fühlen Unter seinen schriftstellerischen Beschäftigungen zu Baldingen konnte er die Schande nicht vergessen, die ihm Nördlingen durch seine Verweisung angethan hatte. Im Jahre 1788 ließ er daher in Straßburg eine bittere Invektive gegen den Nördlinger Magistrat drucken, und in einzelnen Packeten durch die Post an die Bürgerschaft versenden. So gern der Magistrat die Sache unterdrückt, und seinen ganzen Verkehr mit Wekhrlin durch dessen Verweisung als beendigt angesehen hätte, so laut forderte ihn Klugheit und die Art des Angriffs zur Ahndung auf. Denn nicht nur einige der angesehensten Personen der Stadt waren in der Schrift aufs empfindlichste bloß gestellt, sondern auch die Bürgerschaft fast wörtlich zur Empörung aufgefordert. Der Rath ließ daher die Schmähschrift öffentlich verbrennen, und den Fürsten von Wallerstein bitten, den Verfasser deshalb in Untersuchung zu nehmen. Zum Schein wurde Wekhrlin nach Hochhaus, einem fürstlichen Oberamtsschlosse, gebracht, um da, wie es hieß, für seine Sünden zu büßen. Allein er wurde dort vielmehr als Gast, und nicht als Gefangener behandelt. Von nun an ließ Wekhrlin die Nördlinger in Ruhe, sammelte sich eine artige Bibliothek, lebte auf Hochhaus vier Jahre von seinen schriftstellerischen Arbeiten, und lauerte mit Falkenblicken auf den Gang der französischen Revolution. Im Jahre 1792. gerieth er bei Gelegenheit der Preußischen Besitznehmung der Fürstenthümer in Franken auf den Gedanken, sich in Anspach zu setzen, und dort eine Zeitung zu schreiben. Er reiste nach Anspach, erhielt von dem Minister von Hardenberg, der ihn schätzte, Erlaubniß zur Ausführung seines Plans; übertrug

trug einem dasigen unternehmenden Gastgeber Verlag und Spedition, und erhielt von diesem beträchtliche Vorschüsse zu einer Reise nach Straßburg und Paris, um Korrespondenten zu suchen. Er kam zurück; seine Freunde warnten ihn einstimmig. Genannte und Ungenannte wendeten sich schriftlich an ihn, um ihn von diesem Vorsatze abzubringen; denn man sah voraus, daß er sich dadurch großen Verdruß zuziehen, und daß die ganze Sache nicht lange dauern würde. Nach langem Zaudern fieng er seine Zeitung unter dem Titel: Anspachische Blätter, an, schrieb sie, wie man voraussehen konnte, nicht viel über ein Vierteljahr, bald stark, bald matt, bald neu, bald alt, bald freimüthig, bald versteckt. Da er unter dem Schutze des Ministers stand, so wagte es keiner seiner vielen Feinde, ihm zu Leibe zu gehen. Einstmals aber war dieser abwesend; es kam ein falsches Gerücht, die Franzosen seien im Anzuge, und Wekhrlin, ihr Korrespondent, habe die Stadt verrathen. Der Pöbel trat in Haufen zusammen und knirschte mit den Zähnen über Wekhrlin, der nichts weniger ahndete, als daß die Volksbewegungen ihm gelten sollten. Genug, er bekam Stubenarrest, und man versiegelte alle seine Briefschaften. Die Sache wurde aufs strengste untersucht; man fand aber nichts, was von Bedeutung gewesen wäre. Aus Gram oder Wuth über diese Verhaftung verfiel er in eine Krankheit und starb den 24. November 1792, im drei und funfzigsten Jahre seines Alters.

Auf eine sonderbare Weise durchkreuzten sich in seinem sittlichen Charakter gute und böse Eigenschaften. Er war wohlthätig gegen Dürftige, vertraulich mit Niedern, zuvorkommend gegen Fremde, und im höchsten Grade freigebig. Dagegen besaß er die reizbarste Empfindlichkeit, und eine Rachsucht ohne Grenzen. Seinem Witze huldigte er unbedingt, und selbst auf Kosten seiner Freunde. Wenn seine Laune erwachte, und ein Gegenstand des Spottes sich darbot, dann galt ihm Freund und Feind gleich viel. Andere zum Zorn zu reizen und von ihnen angegriffen zu werden, machte ihm Freude, und als ein Schweizerischer Kanton seine Chronologen verbrennen lassen wollte, schickte er ihm noch seinen Schattenriß zu dieser Feierlichkeit. Als theoretischer Anhänger Epikurs verleugnete er auch in seinem praktischen Leben nicht, daß ihm das sinnliche Vergnügen die Regel seines Thuns sei. Wollust und Wein waren die Götzen, denen er in früheren Jahren sehr freigebig opferte. Als er seine Gesundheit dadurch zu Grunde gerichtet hatte, wurde er mäßiger. Nur von Zeit zu Zeit konnte er sich das Vergnügen nicht versagen, zu große Becher zu leeren, die ihn denn gewöhnlich in eine Pfütze oder Graben warfen, woraus ihn seine Magd mit Mühe zog und nach Hause führte.

Wekhrlin beschäftigte eine Zeitlang durch seine bittere Satire und durch seine entschiedene religiöse und politische Neuerungssucht

und Keckheit, verbunden mit nicht gemeinen Talenten, die Aufmerksamkeit von Deutschland. Er hat seinen Witz sehr oft gemißbraucht; aber er bleibt dennoch merkwürdig. Er besaß mannigfaltige Kenntnisse, und eine gefällige, oft hinreissende Darstellungsgabe. Unter allen Schriftstellern liebte er den Montesquieu am meisten, dessen Esprit de loix nicht von seinem Pulte kam. Seine Vorliebe zur französischen Literatur hatte auch auf seinen deutschen Styl einen unverkennbaren Einfluß, und machte, daß er von Gallicismen voll war. Seine Chronologen und die Fortsetzungen derselben werden übrigens von Freunden der Freimüthigkeit noch lange gelesen werden, und verdienten es gewiß, von einem Manne von Geschmack kritisch durchlaufen, von den Schlakken des Tages befreit, und das Beste daraus in ein paar Bändchen für die Nachwelt gesammelt zu werden.

Wekhrlins Schriften sind:

1. Caraibische Briefe.

2. Denkwürdigkeiten von Wien. Nördlingen 1777. 8. (12 Gr.)

3. Anselmus Rabiosus Reise durch Oberdeutschland. Salzburg und Leipzig (Nördlingen) 1778. 8. nachgedruckt zu Nürnberg. Der summarische Inhalt ist folgender. Oesterreich. Linz. Landcharte Oesterreichs. Von den schönen Linzerinnen S. 3. Vom Strudel und Wirbel. St. Pölten. Neustadt S. 5. Sittliche Geschichte Oesterreichs unter der Regierung Marien Theresiens S. 9. Oesterreichischer Provinzialcharakter. Eine Probe aus der politischen Rechenkunst S. 13. Fortsetzung des österreichischen Provinzialcharakters. Die Journalisten zu Wien S. 15. Statistik S. 17. Fortgesetzte Statistik. S. 20. Von der Magistratur des Kaiserlich Königlichen Hofes, eine Ausschweifung S. 24. Das Bild der Regierung Oesterreichs in Rembrands Manier S. 27. Landessitte und Gewohnheiten S. 28. Literatur S. 31. Niederbaiern. Physik S. 37. Finanzpolitik. Eine Meinung vom Mauthwesen S. 38. Charakteristik S. 41. Von Baierscher Art und Kunst S. 42. Vom Hofe zu München. Eine rührende Anekdote S. 46. Das Ministerium S. 48. München S. 52. Appendix S. 56. Eine Reise über Land S. 58. Regenspurg S. 61. Oberschwaben. Augspurg S. 67. Eine schwäbische Anekdote S. 89. Pater Gaßner S. 90. Ausschweifung über Niederschwaben S. 92. Etwas weniges Politik S. 94. Wirtemberg. Physik. Sitten. Statistik S. 99. Stutgart. Die Militärakademie S. 104. Praxis und Wissenschaften S. 105. Patriotische Phantasie S. 111. Baaden. Vom Provinzialgeiste der Baader S. 142. Karlsruhe S. 144. Gelegenheitsdiatribe S. 145. Eine literarische Anekdote S. 147. Zur Geschichte der deutschen Rentkammern S. 150. Beschluß der Reise S. 151.

Vergl.

Vergl. Bemerkungen über Anselmus Rabiosus Reisen durch Oberdeutschland in Briefen. Ohrdruf 1778. 8. von dem Hofrath Ge. Wilh. Zapf in Augsburg.

4. Felleisen. Nördlingen 1778. (Der Anfang einer politischen Zeitung.)

5. Chronologen. Ein periodisches Werk von Wekhrlin. Zwölf Bände (jeder von drei Stücken). Frankfurt und Leipzig (Nürnberg) 1779—1781. 8. (9 Thlr.) Der Zweck dieses Journals ist bloß historisch; denkwürdige Geschichtsfälle mit einem Räsonnement begleitet, historische Diskurse, Recensionen aus der neuesten Geschichte u. s. w. „Der Titel dieser Schrift, sagt Wekhrlin in einer Voranmerkung zum siebenten Bande, erweckt unaufhörliche Unruhen im Geiste der Kunstrichter und Wortklauber. Man wiederholt ohne Ermüdung, daß er unverständlich, daß er unbestimmt sei. Um die Skrupel hierüber ein für allemal zu heben, erkläre ich, daß ich durch den Begriff Chronologen gesagt haben will: Jettons (Spielpfennige) an die Schnur der heutigen Geschichte. Man sagt übrigens Prolog, Monolog, Dialog u. s. w. warum sollte man nicht Chronolog sagen können?"

Erster Band. Philosophische Karte Europens (Einleitung in das Werk — Skizze von Europa — Vorbeigehende Untersuchung, ob die Sitten des heutigen Jahrhunderts besser sind, als die vorigen) S. 5. Eduard Wortley (Partikularitäten von diesem berühmten Philosophen) S. 23. Vom deutschen Genius (eine Ironie über das heutige Theaterfieber, und über die Suffisance unserer jungen Autoren) S. 38. Stowe (eine Anekdote vom Nationalstolz) S. 49. Nationaltracht in Schweden (Reflexionen über die Nationaltracht — Beispiel der Schwedischen unter der Regierung Gustavs des Dritten — Anwendung der Materie auf Deutschland) S. 57. Das Abentheuer des Lord Suffolk (eine Anekdote vom Nationalhaß — Reflexionen über Nationalantipathie zwischen den Engländern und Franzosen) S. 68. Ueber das Projekt, die Juden in Deutschland zu naturalisiren (1778) S. 76. Von den Menschenschulen, Philantropine genannt, und ihren Urhebern (kurzer Begriff ihrer Geschichte — Vom heut zu Tage herrschenden Mißbrauche der kritischen Freiheit in der deutschen Literatur) S. 88. Zur Literaturgeschichte (eine neue literarische Anekdote) S. 97. Erfindung im Jahre 1778. (Musterung der vornehmsten Entdeckungen des Jahres 1778.) S. 101. Von den Schwaben (deutschen Kolons) in Hungern (eine statistische Anekdote) S. 115. Claus Narren Sittensprüche (zur Kritik über den Einfall unserer Zeiten, die ehemaligen Schalksnarren an den Höfen für Philosophen auszugeben) S. 121. Die Großmuth Jörg Langhansen (eine Modeerzählung) S. 125. Auf den Tod Voltaire's (Parodie nach Virgil bei Gelegenheit seiner Beerdigung)

bignng) S. 131. Nachschrift (an einen vertrauten Freund des Autors, für die Dedikation zum ersten Heft der Chronologen dienlich) S. 132. Ueber die Mäßigung der Bill Wilhelms des Dritten gegen die Katholiken (Kurzer Begriff der Religionsgeschichte — Deklamation für die heutige Toleranz) S. 133. Die neuesten Wirkungen der Inquisition (zum Gegenbilde des vorigen — Erläuterung der Zeitungsgeschichte des Grafen von Olabides) S. 149. Amerika (ein Beitrag zur jetzigen Modematerie) S. 163. Der Deputirte von Amsterdam (eine Anekdote von der Nationalinsolenz) S 171. Ueber die Kastraten (Diatribe) S. 174.) Die Physik der Harmonie (eine musikalische Anekdote) S. 183. Dissidentisch-Wien (Panegyrikus auf die Toleranz in Oesterreich unter der Regierung Marien Theresiens — Ein in den Denkwürdigkeiten von Wien zurückgebliebenes Kapitel — Biographische Anekdote vom Prof. Wolstein) S 185 Ehrengedächtniß Pater Abrahams von St. Clara (problematische Anekdote von dem berühmten Prof. Wolf) S 204. Wolf Humberts Schicksal (Satire auf die in einigen protestantischen Städten herrschende Ehescheidungssucht) S. 207. Les Entrevues du Pape *Ganganelli* (ein kritischer Versuch) S. 216. Portugiesische Anekdoten (Beitrag zur neuesten Geschichte der Höfe) S. 231. Vom Delinquententode (eine philosophische Phantasie) S. 237. Derugy und Ferckо (eine Novelle zum heutigen Kriminalkodex S. 248. Epilog (Kompliment des Verfassers an den Prinzen von Gonzaga-Castiglione zum Beschluß des zweiten Hefts der Chronologen) S. 257. Supplement zur Geschichte des Grafen von Olabides (S. 149.) S. 269. Ueber die Engländerinnen S. 273. Die Privattugend der heutigen Regenten in Europa betrachtet als eine Epoche in der Geschichte der Welt und der Sitten S. 282. Das beschämte Plagiat (eine literarische Anekdote S 289. Ueber den Nachtwächterton (historisch-philosophische Phantasie) S. 292. Van Swieten, oder Lineamente aus dem Bilde dieses großen Mannes S. 298. Rede des Lord Gordon bei der Wiedereröffnung des Parlaments (1778) S. 315. Reflexionen über die Rede des Lord Gordon ꝛc. S. 319. Ueber die Türkensklaven S. 337. Timons Grabschrift (eine Uebersetzungsprobe S. 351. Spanische Anekdoten (statistisch-historisch und literarisch) S. 354. Die wunderbare Entdeckung (zur Kritik über die wissenschaftliche Erleuchtung in Oesterreich) S. 3 2. Zur Philosophie der Projekte S. 366. Wolf Humberts Schicksal, Fortsetzung (S. 215.) S. 369.

Zweiter Band. Wissenschaften und Krieg (ein Gelegenheitsstück bei Endigung des deutschen Krieges 1779.) S. 1. Die Vortheile der Landesuniform S. 8. Longanus der Zigeuner S. 17. Holland (ein Beitrag zur jetzigen Modematerie) S. 24. Baal ist todt (Digression über die Dramomanie unserer Zeiten — Anekdoten vom Leben und Tode Garriks) S. 38. Auf den Tod des Herrn

von

von Voltaire (eine Elegie vom Vater Bertola) S. 51. Ueber die Schule des Abbee l'Epee (von der Kur der Taubstummen) S. 57. Der kranke Löwe (ein Sarkasm auf den Pater Schuft) S. 67. Ueber den Branntewein (ein Polizeistück) S. 76. Was ist Ton? (Satire über die Suffisance der regierenden Schöngeister in Frankreich und Deutschland nach Linguet Annales politiques et litteraires) S. 80. Zur Geschichte Papsts Ganganelli (eine historische Anekdote) S 89. Ephemeriden der Menschheit (Diskurs von der Besserung unserer Zeiten) S. 91. Russische Anekdoten (historisch-statistisch) S. 107. Wo? Dann! (ein literarischer Beitrag aus der neuesten deutschen Gelehrtengeschichte S. 125. Der Typ der Politik Frankreichs S. 133. Anekdote, welche den Ursprung zur Abschaffung der Folter in Europa gegeben S. 140. Eine Vergleichung der Prozesse des Englischen Admirals Keppel und des Amerikanischen Generals Arnold S. 148. Ueber den Sittenkontrast (Satire aus der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts) S. 151. Die Stadt Donauwörth wird reklamirt (historisch-statistisch) S. 154. Topographische Anekdote von der Stadt Donauwörth S. 163. An den Fanaticismus (eine Paraphrase aus dem ersten Buche der Thebais des Statius) S. 164. Ueber die Landstraße zu St. Vallier (Reflexionen über das Frohnsystem) S. 168. Opera (Diatribe über die deutsche Nationaloper) S. 177. Welch ein Mann! (eine fränkische Anekdote) S. 196. Das Facit von Europa (kritische Politik) S. 203. Das gerettete Böheim (eine Anekdote aus der Handlungsgeschichte) S. 218. Agrikultur und Schiffahrt oder über die Stiftungen der Societé d'Emulation des Abt Beaudeau und der Academie de Marine zu Brest S. 220. Von der Jurisprudenz der Küsse S. 236. Das Horoskop Preußens S. 240. Das Facit von Europa, Fortsetzung (S. 217.) S. 245. Die grüne Schachtel (eine literarische Recension) S. 255. Steffen und Lene (eine baiersche Anekdote) S. 278. Der Sieg vom 27. Julius. Ein Pamphlet vom Markis L..s (zur Geschichte des französisch-englischen Krieges) S. 283. Aus den Annalen der Thiere (zur philosophischen Geschichte) S. 285. Polen (historisch-politisch) S. 294. Die Mutter Gottes vom Hilfenberg (beim Anlasse der im Deutschen Museum erschienenen Reise einer Dame auf den Hilfenberg ꝛc.) S. 302. Note zur Frankfurter Reichspostzeitung S. 308. Zur Geschichte der Albaneser (ein literarischer Beitrag) S. 309. Graf Casati, oder über das Recht der Länderansprüche (eine politische Anekdote des achtzehnten Jahrhunderts) S. 328. Ueber das Feuer des Herrn Marat (neue Entdeckung in der Physik) S. 337. Ueber Spaniens Kriegserklärung (nach Linguet) S. 341.

Dritter Band. An die Musen S. 1. Ueber das Gesetzbuch der Amerikaner (ein Versuch in der Staatsmoral) S. 7. Vergleichung zwischen der Armada Philipps des Zweiten und der kombini-

binirten Flotte 1779. (eine Anekdote zur Geschichte des heutigen Krieges) S. 19 Ueber die Spekulation des Herrn Bots und Komp. (Diskurs vom Ostindischen Handel) S. 22. Hejage oder der edelmüthige Mohr (ein Problem aus der Geschichte der Sitten und der Völker) S. 31. Febronius (eine politische Kontrovers) S. 35. Das musikalische Parlament (aus dem Französischen) S. 51. Charaktere aus der Geschichte des amerikanisch-französisch-spanisch-englischen Krieges 1778. 1779. S. 58. Steuern oder Anleihen? (eine politische Dissertation) S. 65. Zur Geschichte der Kunstkammern (eine Anekdote) S. 79. Salmasius vindicatus (eine bibliographische Anekdote) S. 83. Briefe über London S. 88. Ists möglich? oder die Begebenheit des Pfarrers bei unserer lieben Frau vom Berge Karmel zu San Lukar in Estremadura S. 110. Gallerie des politischen Theaters (erste Suite. Versailles) S. 122. Ueber das Gesetzbuch der Amerikaner, Fortsetzung (S. 18.) S. 129. Aus den Denkwürdigkeiten des heutigen Krieges S. 138. Der klägliche Verbrecher (eine Anekdote über den Schleichhandel) S. 141. So führt man uns (eine Anekdote aus der Geschichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts) S. 153. Der Quebeck (ein Bild aus dem Seekriege) S. 157. Febronius, Fortsetzung (S. 50.) S. 163. Ueber das Opium (Dissertation über den Selbstmord) S. 181. Die Begebenheiten des Pfarrers von San Lukar, Fortsetzung (S. 110.) S. 191. Briefe über London, Fortsetzung (S. 88.) S. 203. Neue Entdeckungen in der Literatur (bibliographische Anekdote) S. 227. Nachricht von der französischen Marine S. 233. Athener! was unternimmt man nicht für euch (über die Lustseuche, eine medicinische Anekdote) S. 241. Staatstarif S. 253. Ueber die Krönung Ludwigs des Sechzehnten (Diatribe auf die französische Klerisei) S. 257. Die neuen Adepten (eine pädagogische Anekdote) S. 275. Die Begebenheiten des Pfarrers von San Lukar, Beschluß (S. 191.) S. 281. Denkwürdigkeiten des spanisch-englischen Krieges S. 295. Nachrichten von den literarischen Lebensumständen des Herrn Linguet S. 305. Denkwürdigkeiten des spanisch-englischen Krieges, Fortsetzung (S. 295.) S. 339. Der sonderbare Prozeß des Grafen Desgree S. 349. Betrachtung über die Einwürfe der Meklenburgischen Landschaft gegen die Einführung des Privilegiums de non appellando S. 361. Epilog (ein Divertissement) S. 371.

Vierter Band. Das wunderbare Jahr (meteorologische Nachrichten vom Jahre 1779.) S. 3. Von den Oekonomisten und dem physiokratischen System S. 15. Paul Jones S. 31. Ueber das Plagiat der Schauspieler S. 37. Ueber den Herostratismus unserer Literatur S. 39. Freland (Räsonnement über die gegenwärtigen Begebenheiten daselbst) S. 55. Die ausbezahlten Alterthumsforscher (eine Anekdote, Ironie über die Akademie der Wissenschaf-

schaften zu Paris) S. 67. Auf die von der Academia di Otiosi zu Siena aufgeworfene Frage: Sind die weltlichen Souveräns berechtigt, in ihren Ländern ohne Erlaubniß des apostolischen Stuhls Feiertage eigenmächtig aufzuheben? (eine Wettschrift vom Abt Maccaroni) eine Plaisanterie über die Unnützlichkeit der Preisfragen und der wissenschaftlichen Beschäftigungen der Akademien der heutigen Zeit S. 69. Zum Batteur (ein literarische Beitrag) S. 90. Der Achselbänderkrieg (Notiz vom französischen Seekorps) S. 91. Die vergoldete Lanze (Erläuterung der wahren Triebfedern im Prozesse des Admiral Keppel) S. 99. Amerika, eine patriotische Ausschweifung S. 107. Die glückselige Insel (neueste Geographie von Korsika) S. 113. Ueber den Tod des Kapitän Cook (moralische Deklamation über die Reisen um die Welt) S. 125. Die Opera zu Paris S. 135. Ueber die Gnadenwirkungen S. 147. Aus den Denkwürdigkeiten des heutigen Krieges, Fortsetzung (Bd 3. S. 138.) S. 161. Gute Aspekten (eine Novelle zur Kriminalrechtslehre) S. 165. Auf den Tod des Durchlauchtigsten Aloysius, Fürsten zu Oettingen S. 168. Ueber die Erfindung der unverbrennbaren Gebäude, von Linguet S. 178. Amerika S. 181. Nachricht von der englischen Marine S. 195. Freron (Nekrolog dieses famosen Kritikasters) S. 201. Akten zur neuesten Staatsgeschichte von Genf S. 223. Amerika, Beschluß (S. 181.) S. 239. Ueber die Wiederherstellung des Edikts von Nantes S. 253. Suchet, so werdet ihr finden (ein literarischer Beitrag) S. 275. Zur weiteren Beförderung (über das Gesundheit trinken) S. 281. Vom Kostume S. 285. Ists recht oder nicht? ein Problem aus der Polizeikunst S. 289. Sultan Mollah-Ezid, oder das Glück von Ragusa S. 297. Deutschlands Antheil am Kriege wegen Amerika S. 303. Die Einführung der Provinzialverwaltungen in Frankreich S. 313. Empfindung beim heroischen Ballet, aus der Schreibtafel Achmet Isaak Bey's S. 333. Gedächtnißrede auf den Fürsten Aloysius zu Oettingen S. 353.

Fünfter Band. Vorbericht S. 3. Lebensnachrichten vom Kapitän Cook (aus dem Götting. Magazin der Wissenschaften und Literatur) S. 11. Seibt S. 81. Ueber die Einschläferer (historisch-kritisch) S. 95. Ueber den Vorschlag des Pater Jost, ein baiersches Inquisitionsgericht einzuführen S. 105. Folge und Beschluß des seltsamen Prozesses des Grafen Desgree (Bd 3. S. 349.) S. 115. Philadelphia (Betrachtung über die Konfiskation dieser Provinz, vom Generalkongreß) S. 129. Ueber die Büste der Madame Brandes, ein Beitrag zum Theateralmanach S. 135. Joseph des Zweiten Reise nach Mohilow S. 153. Licht in der Finsterniß S. 161. Ueber ein Divertissement in den Chronologen: Von der Jurisprudenz der Küsse (Bd 2. S. 236.) S. 167. Pius der Sechste, Adrian und die Via salaria S. 175.

175. Die Friedensadvokaten, eine Anekdote zum bürgerlichen Rechte (vorübergehende Kritik über das Korpus Juris. S. 181. Friede ihrem Schatten (eine Anekdote zur Gespensterkritik) S. 186. Anekdote von Freron, ein Supplement (Bd 4. S. 201.) S. 197. Epochen der französischen Marine S. 199. Ma foi il faudra lier juge et plaideur (an Herrn Rautenstrauch und Riedel wegen der Biographie Marien Theresiens) S. 223. Streitigkeiten zwischen Rom und Neapel S. 233. Ueber die Ußler- und Ilgnersche Schauspielergesellschaft zu Nördlingen S. 241. Welchen Einfluß haben die Wissenschaften auf die Regierung? (bei Gelegenheit der Herderschen Preisschrift) S. 253. Etwas von dem Charakter des französischen Staatsministers, Herrn von Bertin S. 271. Rabelais (literarisch — Kommentar des Herrn von Voltaire zum Rabelais) S. 275. Epochen der Englischen Marine (Bd 5. S. 199.) S. 289. Eine Reflexion einer Reflexion über den deutschen Meßkatalog im deutschen Museum, Augustmonat 1780. (Ironie über die Literatur der Medicin) S. 307. Ueber Herrn Pfeffel (die Kriegsschule zu Kolmar) S. 309. Die Kinder im Serail S. 327. Dorat, ein literarischer Beitrag S. 330. Die Meinung und das Schicksal des Baders zu Katzenried (eine Schwäbische Anekdote, von der Intoleranz) S. 347. Die Muse der Chronologen an den Herrn von Strolendorf, Banquier zu Wien S. 353.

Sechster Band. Ueber die Neutralitäts-Konföderation S. 3. Rousseau bewährt (eine Anekdote zur Toleranz) S. 15. Linguet, ein Supplement S. 17. Schlachtordnung der kombinirten französischen und spanischen Kriegsflotte (1780.) S. 40. England, siehe deine Ueberwinder! (Anekdote von Reinhold und Georg Forster) S. 42. Anekdote zur vorigen Anekdote S. 52. Berichtigung einer Stelle des Chronologen, die Erziehung der Taubstummen, desgl. das Kombinationsschloß betreffend S. 54. Noch eine Berichtigung S. 56. Die Großmuth auf dem Richterstuhl S. 57. Modena und Ferrara S. 60. Ueber den Superintendenten Ziehe oder die neuesten Weißagungen S. 65. Schwäbische Briefe (eine moralisch-politisch-geographische Reise durch Schwaben) S. 72. Zu den Denkwürdigkeiten der Erleuchtung unserer Zeiten (über die Physik der Gewitter) S. 97. Geschichte des schönen Geschlechts S. 101. Wird man dem schönen Geschlechte noch den Erfindungsgeist absprechen? S. 109. Schwäbische Briefe, Fortsetzung (S. 72.) S. 117. Ueber Herrn Pfeffel oder die Akademie zu Kolmar (Supplement zu Bd 5. S. 309. aus dem Deutschen Museum 1780. April.) S. 139. Becker und der Teufel (Ankündigung einer neuen Ausgabe von Beckers bezauberter Welt, nebst einigen Räsonnements über die Dämonologie) S. 143. Ueber die neueste Kriegsbegebenheit S. 159. Welchen Einfluß haben die Wissenschaften auf die Regierung,

Fort-

Fortsetzung und Beschluß Bd 5 S. 253.) S. 169. Sartine (Nachricht von diesem französischen Staatsminister) S. 177. Ueber den Akt der gefürsteten Aebtissin zu Landau juridisch-philosophisch) S. 185 Von einem lustigen Richter und einem armen Autor S. 192. Von einem armen Richter und zwei lustigen Autoren S. 195. Stumme Satiren (zwei Kupferstiche über den amerikanisch-englischen Streit) S. 198 Des Herrn Quintanus Rothauge Brief (Schilderung vom Opernsaal, der Opera und den Operisten zu Paris S. 202. Problem aus dem Fache der Staatsphilosophie, mit einer Antwort (Untersuchung der Frage, warum die vollkommenste Nationalverbesserung unmöglich sei, nebst einer Anekdote vom Duc de Choiseul) S. 217. Ehre dem Ehre gebührt (über die Grabsäule des Marschalls von Türenne; Geschichte dieses Monuments) S. 221. Symbol eines Bürgers aus dem neunzehnten Jahrhunderte S. 233. Etwas von der Kriegsschaubühne her (Trokesenlieder, S. 239. Was wird mein Gevatter Steffen dazu sagen? (historische Anekdote der wichtigen Erfindung eines neuen Produkts in der Oekonomie und Diätetik, nemlich den Brodtbaum der Getreidefrucht zu substituiren S. 247. Orakel, Amerika betreffend S. 267. Ueber Herrn Heinicke (Ankündigung und Beschreibung des Instituts für Taubstumme zu Leipzig) S. 277. Wage der Kriegführenden Mächte (1780) S. 289. Tarif der Ressourcen der Kriegführenden Mächte (1780) S. 293. Ueber die Unzulänglichkeit der Gesetze (eine Beilage zu den Kollekten des Kriminalprozesses über Heinrich Waser, ehemaligen Pfarrer zu Zürich) S. 297 Taupser (Ode auf die Inquisition, nebst einer Palinodie dem Herrn Pater Jost gewidmet von Andreas Taupser, kurpfalzbaierschem Hofkriegsraths-Sekretär!(1780.) S. 301. Ueber die Neutralitätskonföderation, Beschluß (S 14) S. 307.

Siebenter Band. Deutschland, eine politische Lektion (über die Vortheile der deutschen Staatsverfassung) S. 4. Die Fabel des Bruders Rupescissa, ein Alterthum (bei Gelegenheit der sich heutigen Tages auf allen Seiten erhebenden Einsprüche gegen den päpstlichen Staat) S. 30. Ueber das physiokratische System, ein Beitrag S. 37. Der Ueberfall von Jersey, eine Kriegsanekdote S. 57. Licht und Schatten (etwas über die Berliner Gesangbuchsunruhen) S. 59. Trostpsalm, politischer (die Neujahrsode für St. James auf 1781.) S. 71. Safiah, oder die Grausamkeiten des Wohlstandes S. 74. Ueber die Preisfrage: Welches sind die ausführbaren Mittel, dem Kindermorde Einhalt zu thun? S. 79. Deutschland, eine politische Lektion (S. 4.) S. 103. Der Milchtopf, ein Mährchen S. 128. Menschen, was seid ihr in der Hand der Gerechtigkeit! (eine Phantasie über einen Punkt der Jurisdiktions-Legislation) S. 133. Ueber das physiokratische System (S. 56) S. 139. Ueber einen Gedanken des Abt Raynal S. 163. Toilettenspiegel (ein Divertissement) S. 166.

Der

Der ehrliche Staatsverräther (biographische Anekdote von Herrn Necker) S. 184. Erweiterungen des Erkenntnisses und des Wohlstandes in Baiern S. 191. Wie der Baum, so die Feigen, oder Justinian (Kritik über die Geschichte des Corpus juris) S. 198. Ueber die Veredlungen Wiens S. 201. Etwas von der Kriegsschaubühne her, zweite Sendung S. 215. Superintendent Ziehe, oder Ehrenrettung eines beleidigten Todten S. 217. Der zu Abschaffung des Kindermords versammelten Kongregation zu Mannheim gewidmet S. 223. Noirmoutier, oder das Exil des Präsidenten Hocquart S. 229. Est modus in rebus (eine Societätsanekdote) S. 239. Soll man ihnen Weiber geben? (ein Problem aus der Bevölkerungskunst) S. 242. Holland (politische Weißagung) S. 249. Lauenburger Taschenalmanach S. 254. Rom (kritische Geschichte) S. 260. Justinian, Fortsetzung (S. 198.) S. 267. Die Akademie der Wirksamen S. 283. Hypathie (s. Toilettenspiegel S. 166.) S. 292. Mineralogie und Bergbau S. 296. Carmen säculare (etwas Musikalisches) S. 318. Sottisen auf beiden Seiten (Vergleichung der französischen Philippiken mit den englischen) S. 322. Herr Bacquoi, oder der lächerliche Professor S. 329. Ueber die Scene in Ostindien (politische Philosophie) S. 343. Epistel an die Amerikaner, von einem Jülicher S. 354. Friedrich der Zweite (Porträt dieses Monarchen, aus dem Französischen) S. 356. Das seltene Ministermuster S. 362. Die Tagsneuigkeit S. 364.

Achter Band. Peru in Helikon S. 3. Die Zauberuhr (des Hofrath Beireiß in Helmstädt) S. 8. Supplement zur Geschichte der neuesten Weißagungen S. 14. Denk der Deinigen! (eine lehrreiche Anekdote am Spieltisch) S. 24. Ueber die Insurgenten S. 26. Ein Funke griechischen Feuers (erhabenes Beispiel der Großmuth Ludwigs des Sechzehnten) S. 33. Anekdoten aus dem Leben Linguets S. 37. Die Angelegenheit des Herzogs von Braunschweig S. 65. Bruder Come S. 75. Probe der Politesse der deutschen Musen des achtzehnten Jahrhunderts S. 83. Werke der Gastfreundschaft, oder die Juden zu Wien S. 93. Ueber die Trauerglocke S. 101. Französische Briefe (Anekdoten von dem Sommerhäuschen des Grafen von Artois, von Künstlern und Kunststücken) S. 107. Die schöne Schikanenmacherinn S. 116. Justinian, Beschluß (Bd 7. S. 198. 267.) S. 119. Ein holländischer Artikel S. 137. Ein Woovermann (Kriegsanekdote) S. 142. Linguet (S. 64.) S. 144. Adresse an den Herausgeber des Almanac militaire (Kriegsanekdote) S. 161. Ueber die Urschrift der Augspurgischen Konfession S. 164. Le Partage de la Turquie S. 176. Ueber das physiocratische System (Beilage zu Bd 7.) S. 183. Soll man ihnen Weiber geben? (Bd 7. S. 242. aus dem Deutschen Merkur) S. 195. Sie sollen Weiber haben! S. 207. Recepisse S. 223. Ueber Jesuiten, Freimaurer und Rosenkreuzer S. 225. Ohrfeigen S. 234.

234. Dießeits dem Ocean (über den Aufruhr in Südamerika) S. 241. Verstehen wir uns auch? (Antwort auf die Kritiken über das Parador: Soll man ihnen Weiber geben?) S. 255. Holland S. 283. Schlüssel zum Schloß S. 286. Wir verbinden uns aus Wahl und brennen aus Sympathie (etwas Romantisches) S. 202. Anlaß zum Wohlthun S. 302. Memento (für Minister und Projektanten) S. 308.

Neunter Band. Was Geschichtslehrer sollen und vermögen, Antrittsrede des Prof. Müllers, Verfassers der Schweizergeschichte, bei seinem Lehramte, im Auszuge S. 3. Ein sanfter Zug entfernte sie ꝛc. (Anekdote vom Tode der Lady Cornwallis) S. 15. Zufällige Gedanken über die Rousseauische Anekdote vom entwendeten Bande S. 19. Bestialitäten (ein Hatzzettel von Regensburg, mit Reflexionen) S. 49. Das Ebentheuer des Herrn von Bassenge, oder wer hilft mir lachen über die Schwachheiten des Verketzerungsgeistes? S. 63. Aufklärungen aus Westpreussen (eine Literaturanekdote) S. 73. Ueber die Mähre von des Papstes Reise nach Wien S. 85. Projekt (drei verlorene Seiten) S. 92. Der Henkersknecht S. 95. Steuerbeitreibung aus Sina auf deutschen Boden verpflanzt S. 99. Ueber die neueste Merkwürdigkeit (Genf) S. 104. Einfluß der Dichtkunst ins Richteramt S. 114. Ueber die Wiederrufung der Jesuiten S. 121. Pyramiden und Phönix in der neuesten Deutung (eine Literaturanekdote) S. 125. Jeder Tugend Feind ist der Tyrann S. 133. Statt Subskription auf ein neues Duelledikt (Räsonnement über den Charakter der Duellgesetze) S. 137. Danzig (eine politische Nänie) S. 147. Handlung und Oesterreich S. 151. Epistel an die Herren im Lager vor Gibraltar (Original und Uebersetzung) S. 157. Lustige und affenthewrliche Geschichte einer Wunderfrown, das ist Nachricht vom außerordentlichen Fasten der berüchtigten Rothweiler Heiligen, Maria Monika Mutschler, oder der fromme Betrug S. 161. Beherzigung beim Lesen des Reichspostreuters S. 164. Ueber die von den Kriegführenden Seemächten gestöhrte Schiffahrt und Handlung neutraler Völker S. 166. Red und Antwort (S. 49.) S. 171. Provinzialspott S. 177. Linguet (Bd 8. S. 144.) S. 183. Schreiben eines Steuereinnehmers an einen seiner Kollegen über die Theorie der Chronologen S. 200. Phantasie über den Besuch des Papstes zu Wien S. 206. Späne (S. 19.) S. 212. Berichtigung (eine interessante der Chronologen S. 121.) S. 217. Wahrhafte Mordgeschichte im Gebiet der neuesten deutschen Kriminaljustiz S. 219. Ein Kapitel von Dorfpfarrern S. 248. Zu den Denkschriften über den Kindermord S. 260. Hollands Wagschale S. 267. Linguet (S. 183.) S. 278. Existenz und Glorie (ein Bijour) S. 329.

Zehnter Band. Briefe vom Rhein S. 3. Lustige und affenthewrliche Geschichte einer Wunderfrown ꝛc. (Bd 9. S. 161.) S. 11.

S. 11. Gedanken sind zollfrei S 32. Akten über eine wichtige Frage aus dem deutschen Staatsrechte S. 38. Noch über Thierkampf (Bd 9. S. 49.) S. 48. Les quatre Saisons de l'Elprit (eine Pasquinade zur Abwechselung) S. 54. Das Generalvatent S. 64. Julian S. 66. Dom Hauthey und seine Erfindung S. 85. Ueber Sekularisation (ein Jagdstück) S. 94. Wekhrlins Brief an das Publikum S. 100. Briefe vom Rhein (S. 3.) S. 105. Das Banket der Fakirs S. 114. Akten über eine wichtige Frage aus dem deutschen Staatsrechte (S. 38.) S 118. Genf S. 127. Es ist Zeit zu reden S. 133. Apologie der Chronologen S. 139. Der Rosenobel S. 140. Was mir gestern einfiel S. 153. Polizei der Menschlichkeit (ein Beitrag zur Staats- und Kriminallogik) S. 154. Politischer Kalender auf das Jahr 1783. S. 169. Die liebenswürdige Wilde S. 171. Ueber die Affaire zu Fraustadt S. 177. Dringende Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft ꝛc. S. 180. Vom Theatercoup S. 192. Dido (aus dem Fache der Literatur und der schönen Künste) S. 198. Vom Theatercoup (S. 192.) S. 209. Hexenprozeß in Glarus S. 213. Briefe vom Rhein (S. 105.) S. 225. Habsburgs Ehrenrettung (eine genealogische Anekdote S. 233. Julian (S. 66.) S. 235. Ferrara S. 257. Des Froschmäuslers Räsonnement von den gegenwärtigen Kriegsaspekten S. 260. Wie muß man den Zweck der Feiertage anwenden? S. 263. Was können sie werden? S. 267. Vom Menschenfraß S. 271. Gibraltar S. 275. Lustige und affenthewrliche Geschichte einer Wunderfrown ꝛc. (S. 11.) S. 281. Storger und Buchhändler S. 301. Politischer Thermometer S. 304. Ein Vorschlag zur ernstlichen Beherzigung für meine lieben Mitbürger und Mitbürgerinnen S. 305. Ein Vogelstellerstückchen (oder Kriegsanekdote heutiges Tages) S. 314. Der Großfürst zu Stuttgart S. 318. Die freien Leute (Dialog zwischen einem Schwaben und Schweizer) S. 332. Almanach der Philosophie auf das Jahr 1783. S. 340. Postskript (ein Gevatterschaftsgruß der Chronologen an ihre Recensenten) S. 347.

Elfter Band. An Herrn Professor Becker zu Dresden S. 3. Politischer Horoskop (eine Gelegenheitsphantasie) S. 17. Fragment zur Bibliothek der Sottisen S. 33. Faktum, unerhörtes und schauderhaftes eines amtlichen Meuchelmordes in Schwaben S. 43. Ob Oesterreich eine Seemacht werden wird? S. 57. Der Jungfer Arnoux Launen (ein Divertissement) S 65. Zu Nutz und wider Furcht S. 72. Der bescheidene Regent S. 80. Ueber eine Traumreise (Ironie auf die Reisebeschreibungswuth unserer Zeit) S. 90. Lustige und affenthewrliche Geschichte einer Wunderfrown ꝛc. (Bd 10. S. 11.) S. 101. Der Hausvater, die Maus und die 87. Nummer der Hallischen neuen gelehrten Zeitung S. 126. Es lebe das Projekt! (eine Satire auf den Zeitungswitz) S. 127.

127. Praktischer Katechismus vom Stande der heiligen Ehe (Ankündigung und Parodie dieser neuen Schrift, Beilage einer alten Dichterreliquie) S. 129. Neuigkeiten aus Frankreich verschiedenen Inhalts S. 139. Pantalon, Phöbus und Haschka (Recension der Haschkaischen Ode über den Papst, nebst der bürgerlichen Geschichte dieses Stücks und den Reflexionen des Chronologisten) S. 147. Ueber die aufgehobene Belagerung zu Gibraltar (eine Parodie) S. 161. Kommentar über eine Stelle in den Briefen Pius des Sechsten S. 164. Fragment zum Martyrologium der schönen Geister S. 168. Ueber einen wichtigen Gegenstand der Polizei des h. römischen Reichs S. 189. Popularität (aus dem Englischen) S. 193. Am dreihundertjährigen Gedächtnißtage des Eberhardschen Vertrags zu Münsingen S. 196. Hollands Stern S. 226. Briefe auf einer Reise durch Welschland S. 332. So was ahndete uns ungefähr (eine historische Anekdote) S. 348. Ein Familienstück (poetische Reliquie von Schubart) S. 351. Crucifige! (über den Dominikanerorden) S. 355. Die blauen Gesetze S. 361. Der Jungfer Arnoux Launen, Fortsetzung (S. 65.) S. 375. Die Bewegung in Bologna S. 379. Fortgesetzte Neuigkeiten aus Frankreich S. 395. Probe der Politesse unter Souveräns S. 399. Des Todesengels Selbstbetrachtung bei der Urne der Demoiselle la Guerre (moralisches Problem) S. 409. Idee (patriotischer Vorschlag) S. 412. Kluge Schüler ehren gute Meister, oder die Reformation zu Dünkelsbühl S. 416. Ueber den Ursprung des Brodts S. 422. Briefe auf einer Reise durch Welschland S. 431. Ueber die Türkenglocke (politische Polemik) S. 447. Fortsetzung des Martyrologs ꝛc. S. 454.

Zwölfter Band. Das achte Kapitel des ausgebeutelten Spähers S. 3. Neu Wien S. 23. Theodorich, König der Ostgothen S. 34. Antideklamation, oder über das Truppenversendungswesen der Deutschen S. 36. Hierarchie auf Sinesischen Boden verpflanzt S. 52. Das wiederauflebende Faustrecht S. 55. Tagebuch der Türkischen Botschaftsreise Grafen Wolf von Oettingen S. 75. Beitrag zum Kapitel: Große Begebenheiten aus kleinen Ursachen S. 104. Warum ist in republikanischen Staaten so wenig politische Toleranz? S. 106. Verfolg der Reformation zu Dünkelsbühl (Bd 11. S. 416.) S. 112. Erörterungen über die Chronologen S. 115. An meinen Freund im Nord S. 127. Das achte Kapitel des ausgebeutelten Spähers, Fortsetzung (S. 22.) S. 131. Elliot S. 149. Patriotische Regung S. 151. Kapitän Curtis S. 161. Il Ballo critico, eine Tragi-Burleske (das Gegenstück zum Vogelstellerstückchen (Bd 10. S. 314.) S. 162. Dame la Guerre S. 165. Tagebuch der Türkischen Botschaftsreise Grafen Wolf von Oettingen S. 166. Der Papst in Wien S. 187. Politische Briefe S. 188. Tag und Nacht S. 190. Linguet, ein Supplement S. 197. Ueber die

Schwa-

Schwabenzüge S. 223. Jesuitenspiegel S. 229. Eh bien Herr Doktor! (Etwas über den Unterschied zwischen der Stubengelehrsamkeit und der Federfüchserei) S. 247. Die Vortheile der Staaten von der beschützten Arzneikunde in neueren Zeiten S. 251. Ueber das Theater zu Ulm S. 270. Ueber die Luftspringer zu N*** S. 273. Tagebuch der Türkischen Botschaftsreise Grafen Wolf von Oettingen S. 277. An den Gothaischen Almanach S. 287. Das Recht der Welfen, ein politischer Versuch S. 290. Frage: Soll denn das löbliche Henkeramt aufhören? S. 299. Anmerkungen über einige Stellen der dritten Nummer im neunten Bande der Chronologen S. 312. O Urquell jeder Tugend, Religion! (eine Originalanekdote) S. 335.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1779. Stck 27. S. 217—221.

6. Taschenbuch der Philosophie auf das Jahr 1783. Nürnberg 1782. 16. (16 Gr.) mit Kupfern.

7. Das graue Ungeheuer. Von Wekhrlin. Zwölf Bände (Nürnberg) 1784—1787. 8. (9 Thlr. 6 Gr.)

Erster Band. Vorrede S. 5. Der Barometer des Baron Thondertentronk (Psychometer eigentlich. Ein bekannter Scherz) S. 10. Beaumarchais und Voltaire (Diatribe) S. 13. Ein Wort über Herrn von Montgolfier S. 22. Ueber die Martinisten S. 24. Anekdote S. 32. Emir Mohalleb (Allegorie) S. 33. Literatur (der Gothaische Almanach wider einen gelehrten Anfall vertheidigt) S. 41. Beitrag zur Tagsmaterie S. 45. Ein Paragraf S. 62. Kritik über den Geist des Portefeuille bei Gelegenheit des Minister Carmerschen Prozesses S 63. Politischer Traum S. 69. An Faustin S. 71. Ein Paragraf (die Genfiade zu Wimpfen) S. 78. Philosophischer Versuch über den Kriminalgeist) S. 82. Fiskalische Anekdötchen S. 91. Ueber die eiserne Maske (historische Abhandlung) S. 97. Ranae metuentes taurorum proelia (eine Paraphrase) S. 124. Neue Skizzen vom Stiergefecht (nach Beaumarchais) S. 125. Anekdote S. 147. Neujahrsmeditation S. 148. Das Mönchthum, von Haschka (aus dem Deutschen Museum) S. 154. An Haschka (Pendant) S. 160. Deutschlands Staatsalmanach (ein Modell) S 163. Ueber das Gespenst zu Weimar S. 166. Die tragische Geschichte des Pfarrer Hartmann (ein Faktum, oder wie es anderwärts genennt wird, ein deutsches Original-Pfaffenstück) S. 171. Drei Fragen (Probleme zum Zeitvertreib) S. 190. Azor (Fortsetzung der Allegorie S. 33.) S. 196. Anekdote S 198. An Pandora (eine Recension) S. 199. Pax esto (politische Betrachtung) S. 206. Das Ebentheuer Herrn Simons (dem Vademecum gewidmet) S. 210. Ueber die Erbsünde (eine Ironie) S. 215. Haroun-Al-Raschids Inkognito (Allegorie) S. 227. Ueber das politische Gleichgewicht (ein Gelegenheitsstück) S. 227. Westhof Kapuzinade) S. 231. Ueber den Knebel des Grafen Lally (historisch-poli-

politisch) S. 235. Karnevallsmeditation S. 247. Anekdote (Vorstück) S. 249. Anekdote (Beistück) S. 249. Ueber den Code noir S. 250. Anekdote S. 258. Beaumarchais (ein Porträt) S. 258. Anekdote S. 261. An die Gesellschaft praktischer Erzieher (Ehrerbietigkeitsbezeigung) S. 262. Die Audienz Emir Moballebs (dritte Parthie dieser Allegorie S. 265. Lotto (eine Deklamation) S. 269. Die Schenkhäusl-Monarchen (nach Mercier. Ein Schwank) S. 272. Kopfpreis (philanthropischer Lazzo) S. 278. Fox und Pitt (oder über die heutigen Parlamentsscenen) S. 280. Ueber die Luftbälle (mit Vergünstigung des Göttingischen Magazins!) S. 282. Ueber die Römisch-Königswahl (Satirchen) S. 292. Herr von Retzer (eine Recension S. 294. Ostindiens Tyrannei (ein historisches Problem) S. 297. Apolog S. 304. Sander (eine Recension im Geschmack des Journal des Gens du Monde etc.) S. 305. Geschichte der Hosen (ein Schwank) S. 332. Anekdote S. 346. Ueber die Naturerscheinungen des Winters 1781. S. 347. Fastenmeditation S. 355.

Zweiter Band. Ein Paragraf (Holland) S. 5. Idee einer Kongregation de propaganda S. 9. Anekdote (Luftbälle) S. 8. Anekdote (Saint Germain) S. 11. Philosophische Skizze (neue Theorie vom Erdbau) S. 12. Anekdote S. 26. Gedruckte Sottisen (Beitrag zur Chronik Augsburgs S. 30. Politische Phrase S. 32. Polemon und Hylas (ein Dialog. Polemisch, wie's die Zeit bedarf) S. 33. Anekdote S. 46. Voltaire (der vertheidigte gegen einen neuern Recensenten) S. 47. Voltairiana (Brief des Herrn Letellier) S. 50. Deutschland (ein Paragraf) S. 61. Ein Motto S. 66. Die Silhouetten Herrn Wiedemanns (eine geographische Anmerkung) S. 67. Grabschrift S. 70. Anekdote (Prinz Eugen) S. 68. Anekdote (Abt Raynal) S. 70. Ueber die Theorie der politischen Freiheit (ein Quodlibet) S. 71. Gaßner und Mesmer (eine Parallele) S. 86. Choiseul (ein Stück Biographie) S. 87. Scene aus der neusten Chronik eines deutschen Hofes gehoben (Versuch in der Manier Herrn Goethe's und der Kraftgenien) S. 108. Der Tod Moses (eine Exegese) S. 112. Warum giebts kein Minnegericht? S. 117. Satire auf das Ungeheuer (mit desselben Inversion) S. 119. Manifest der f. E. Loge vom guten Rath in Baiern S. 137. Anekdote (die Latinisten zu Versailles) S. 144. Wieder etwas über die Luftschiffahrt S. 148. Literatur S. 151. Polemon und Hylas, Fortsetzung (S. 33.) S. 152. Evangel am Landtagsfest zu *** S. 166. Ein Paragraf (Danzig) S. 169. Ueber die Akademie zu Wien (oder Senf über die Nachricht des politischen Journals von deren bevorstehender Errichtung) S. 171. Anekdote über die Anekdote oder Verbesserung der Einsichten über die Frage von der eisernen Maske (Bd I. S. 115.) S. 181. Politische Kanzeln (ein frommer Wunsch) S. 185. Statistischer Beitrag mit

santen Anekdoten für Noten) S. 186. An Herrn Sincerus zu Gnaris (Reflexionen über Publicität und Federfreiheit) S. 188. Necker (politische Anekdoten) S. 198. Anekdote (philosophische) S. 218. Bürgers Verantwortung an die Regierung zu Hannover (ein kostbares Monument des achtzehnten Jahrhunderts) S. 219. Widerruf (zu S. 137.) S. 277. Ode (Die Zuckungen des Fanatismus von einem Baiern ausgehaucht und vom Ungeheuer parentirt) S. 277. Anekdote (der Ritter von Launay. Schlüssel zu einer Anekdote Linguets in den Denkwürdigkeiten der Bastille) S. 294. Florise, oder der Tod ist nichts — gar nichts (ein Romänchen, den Liebhabern aufgetischt) S. 296. Ueber die politischen Widersprüche unserer Zeit S. 315. Anekdote (Prinz Heinrich) S. 318. Flamin und Markolf (oder über Justiz wider Satiren) S. 320. Der Geist des rechtlichen Monarchen (eine Bücheranzeige) S. 323. Epigramm S. 344. Ueber den systematischen Geist in der Regierung S. 345. Anekdote (Herr Planchet und die Morgenröthen) S. 350. Die Kunst mit feurigen Zungen zu reden (ein Phänomen) S. 353. Literatur (Mémoires pour servir à la vie de Voltaire) S. 356. Anekdote (über das Geniefieber) S. 357.

Dritter Band. Das Privatleben des Königs von Preußen (eine Recension) S. 5. Ueber die Satiren auf die Oesterreichische Toleranz in den Briefen aus Berlin ꝛc. (Diatribe) S. 17. Die Maus und die Katze (eine Fabel) S. 26. Anekdote (Westr=Allard) S. 27. Der Geist der deutschen Kriminalgesetze und der Geist Rousseau's in den Gefilden Elysiens (Dissertation über eine modische Materie) S. 48. Anekdote (Ramier) S. 54. Ueber die Emigrationssucht (Diatribe) S. 59. Ueber die Reise eines Kurländers (ein Schwank) S. 65. Die Warnungen: eine Erscheinung über die Freimäurer in Baiern (recensirt) S. 69. Anekdote (Magnetismus) S. 76. Die Bekenntnisse und Weißagungen des Bonzen Mu=Hu (Prolegom zur Apologie der Pfarrer Hartmannschen Mörder) S. 79. Holland (ein Paragraf) S. 95. Anekdote (der Holländer zu Spaa) S. 100. Ueber die Antipathie zwischen Christenthum und Kunst (ein Pensum, durch die Briefe aus Berlin veranlaßt) S. 101. Die tragische Begebenheit des Kaplan Schweigard (der zweite Theil zur Hartmanniade) S. 109. Philosophie im Purpur (ein Monument zu Hohenheim) S. 118. Fortsetzung der Baierschen Freimäurergeschichte S. 125. Recension einer Zeitungsstelle S. 141. Ueber die Fehde des Kaisers und der Holländer (nach Linguet ꝛc.) S. 143. Anekdote (Graf Maurepas) S. 172. Rousseau und Diderot (eine Parallele) S. 173. Ueber den Aufruhr der Walachen in Siebenbürgen (ein Paragraf) S. 185. Was ersetzt die Todesstrafen? (eine Idee) S. 108. Briefe über eine der größten und wichtigsten Begebenheiten dieser und der künftigen Tage: Die Luftreise des Herrn Blanchard

über

über das Meer S. 191. Sollte man nicht ein Naturrecht der Thiere einführen? (ein Tribut der Philanthropie unsers Jahrhunderts gebracht) S. 204. Anekdote (der Ursprung der Souveränetät) S. 209. Keine Satire auf die Tugend, oder die Begebenheit Amianths und des Rosenmädchens S. 210. Politisches Briefchen (über die holländische Historie) S. 218 De tribus impolitoribus (eine Recension) S. 219. Reformation und Kirchendienst S. 235 Die Schweiz (ein Paragraf) S. 240 Konstantinopelsche Chronik (politische Vision) S. 244. Fortsetzung der Baierschen Freimäurersachen S. 247. Etat der ordentlichen Staatsausgaben in Frankreich S. 265. Gespräch zwischen einem Bakkalaureus von Würzburg und einem Alumnus von Eichstädt (über die Lehnbauersche Apologie) S. 271. Ueber Herrn Pilatre (eine Ironie) S. 291. Anekdote (der Nutzen der Publicität) S. 292. Ueber das Reich der Magister und der Schreiber (ein Reisestück) S. 294 Reflexion über das neueste Neckersche Werk S. 302. Anekdote (das Neckersche Finanzwerk) S. 309. Nänie über den tragischen Tod des Fräuleins von J** S. 310. Ueber den Durchmarsch der Kaiserlichen Völker durchs Reich (eine Beherzigung) S. 324. Anekdote dazu S. 328. Das Phänomen in Island (historisch) S. 330. Anekdote (Kaiser und Kaunitz) S 341. Zur Freimäurergeschichte Baierns S. 341. Der schwarze Drache (eine Fabel) S. 349. Stimme an die Menschlichkeit und Religion drei armer evangelischer Gemeinen S. 351.

Vierter Band. Vorredner S. 5. Die Geschichte des Prof. Weishaupt (oder Kabinetsurkunden über die Barbarei in Baiern) S. 7. Ueber den Selbstmord (ein Briefwechsel) S. 14. Zur Baierschen Freimäurerjagd S. 23. Ironie eines Ausländers über das heutige Mäurersystem S. 36. Riedel (eine biographische Skizze) S. 39. Novus ingreditur sacerdos (Ankündigung eines jungen Autors) S. 47. Erste Frucht: Ueber das barbarische Vorurtheil unserer Generation gegen die lateinische Sprache S. 48. Zweite Frucht: Ueber die Weltkanzeln (gegen das Ungeheuer Bd 2. S. 184.) S. 57. Horbius (ein Original-Pfaffenstück, aus dem Archiv der Hamburger Kirche 1693, cum notis variorum) S. 69. Anekdote (Astolf) S. 103. Ueber die spükende Hofjungfer zu Weimar (s. Ungeheuer Bd 1. S. 166.) eine Satire S. 104. Der Zigeuner zu Preßburg, oder das Recept lebendige Mäuse zu machen (eine Exegese) S. 107. Rex servat legem, regem lex optima servat, Lex sine rege jacet, rex sine lege nocet: Dissertatiönchen hierüber S. 108. Wie heißt der Agent der Luftschiffahrt? ein Epigramm S. 115. Die neuen Bileamiten (eine Allegorie) S. 116. Konstantinopelsche Chronik, Num. 2. (s. Ungeheuer Bd 3. S. 244.) S. 138. Vertheidigung des Verdienstes, oder Jagdhieb auf des Römischen Reichs Erzplackern S. 143. Wie muß man Prozesse verringern (ein politisches Hausmit-

tel) S. 150. Das Gesicht Matthias Landsberg, des jüngern (Ironie über die Weißagungen von dem Fall der neuen Philosophie) S. 152. Auf die geistliche Ritterschaft (Diatribe) S. 161. Frage über den Zustand der Finsterniß in Baiern (eine Phantasie) S. 166. Spaa nach dem Tableau de Spaa und des Autors eigenen Ideen) S. 179. Ueber Leichenbegängnisse und Begräbnißformen (dritte Frucht des angehenden Autors, s. S. 57.) S. 221. Ueber die Intoleranz zu Nördlingen (gegen ihren Apologeten in den Staatsanzeigen) S. 240. Tolle der Frau von Heppenstein ans Ungeheuer, oder die gerechte Klage einer unbillig gekränkten Mutter, nebst der Palinodie des Ungeheuers. Fragmente zur tragischen Geschichte des Fräuleins von J** (s. Bd 3. S. 310.) S. 257. Der weibliche Esprit fort (ein philosophisches Mährchen) S. 262. Ueber die Sektenfurie unserer Periode (ein Paragraf) S. 271. Venedig und Tunis (eine politische Diatribe. Vierte Frucht des angehenden Autors s. S. 221.) S. 271. Spinoza, mit Noten des Ungeheuers S. 291. Das Il est tems à parler in der Baierschen Freimäurersache S. 324.

Fünfter Band. Fabel (das tragische Ebentheuer der Luftschiffer Rosier und Romain travestirt) S. 5. Der geprellte Censor (eine gelehrte Anekdote) S. 8. Fries (ein Beitrag zur Geschichte des Menschen) S. 9. Moral für republikanische Despoten (ein Zeitungskommentar) S. 11. Ueber das Sektenfieber unserer Zeit (Ironie) S. 13. Das Leichenduetto S. 22. Der Eremit Almaky oder die Gefahr der kleinen Städte. Eine Romanze S. 26. Warnung (eine literarische Anekdote) S. 40. Skizzen aus der Geschichte der Luftschiffahrt S. 42. Virtuosen und Barden, ein Paragraf aus der Geschichte der Musik S. 53. Beitrag zur Geschichte der Menschheit S. 73. Zugabe zum Original-Pfaffenstück (s. Ungeheuer Bd 5. S. 69.) S. 79. Die spröde Perrücke (politische Anekdote) S. 83. Ueber Dispensation S. 85. An meinen Geburtstag (Gedicht) S. 88. Ueber die Kornmagazinirung (Anekdote) S. 91. Gesetzmuster (Oettingen-Spielbergische Wanderordnung) S. 93. Konstantinopelsche Chronik, Num. 3. S. 118. Der englische Gruß (eine Anekdote des Tages aus den Papieren eines Reisenden) 123. Das Beistück (aus der Schreibtafel des Ungeheuers) S. 132. Ueber Denkfreiheit, politische Toleranz ꝛc. (ein Versuch, durch das Berliner Reskript veranlaßt) S. 138. Anekdote (Frau von Tencin) S. 155. Ueber das Theater und dessen Veredlung S. 155. Ueber die Schädlichkeit gewisser Hypothesen (Anekdote) S. 163. Charlatanerien (aus der Geschichte des Grafen Cagliostro) S. 164. Halil-Hamid-Pascha (Anekdote) S. 172. Vortrag des Kardinal-Anherrn, Kardinals Migazzi zur Einführung einer Inquisition zu Wien S. 173. Wir alle sind arme Sünder (eine bibliographische Anekdote) S. 219. Ueber Baierns Tausch (mein Kontingent zur Tagsmaterie) S. 220.

Politi-

Politisches Testament des Antonin unsers Jahrzehends S. 227. Saint Germain, der Marschall (etwas zu seiner Biographie) S. 254. Geschichte eines Illuminaten (Pendant zur Geschichte eines Freimäurers. S. Ungeheuer Bd 5. S. 5.) S. 257. Paragraf zur Geschichte der Illuminatenjagd in Baiern S. 266. Karls des Sechsten Tod (kritisch betrachtet S. 272. Litanei der Intoleranz (ein Gassenhauer) S. 277. Die Geschichte des Traditionsglaubens S. 282. Die Vorzüge der Deutschen S. 285. Ueber den Ursprung der Südamerikaner S. 290. Der scherzhafte Kaiser (nach der Schwäbisch-Halleschen Chronik) S. 296. Saint Germain, der Charlatan (etwas über ihn) S. 298. Ueber die Dänische Bank Kommentar zum politischen Journal S. 302. Margarethe von Oesterreich und Charlotte von Strelitz (Anekdote) S. 308. Chronologisches Fragment S. 309. Die Vestalische Loge (eine Uebersetzung aus den Mémoires du Comte de Cagliostro) S. 331. Ueber die Sottisen des Tages (ein Gelegenheitsstück) S. 345.

Sechster Band. Der Vorredner (eine Diatribe über Zeitungen und Zeitungsverwandte) S. 5. Ueber die Finanz (ein Problem) S. 21. Blanchard, ein Gemälde für die Frankfurter dritte Meßwoche (zum Thema für die Posaunen des deutschen Geschmacks) S. 25. La Trappe (ein Tableau, nach den Voyages du Comte de H** S. 26. Es lebe Josua! (eine gelehrte Anekdote) S. 35. Beilage zur Sittengeschichte Baierns S. 37. Der Fürstenmord zu Nördlingen (Antiquität) S. 48. An den Verfasser des Phantastenalmanachs auf das Jahr 1785. (jedem das Seinige) S. 59. Sollte der Bernstein nicht in Norwegen zu Hause seyn? S. 63. Ueber das jus canonicum S. 69. Widerruf S. 78. Ueber das Spitalwesen S. 80. Ueber das Mystifikationsstück zu Freiburg (Bd 5. S. 123.) eine Berichtigung S. 86. Karl der Fünfte als Esser (ein Chronikenstück) S. 89. Ueber Leichenpolizei (ein Vorschlag) S. 94. Ueber die Leibesstrafen der Polizei (ein juridisches Problem) S. 102. Die Rede des Herrn Konferenzrath Suhm an Christian den Siebenten (nach einem handschriftlichen Exemplare) S. 113. Philosophische Dissertation über den Halsbandhandel) S. 121. Züge aus meiner Brieftasche (zum Divertissement) S. 128. El Censor (eine Anekdote aus der Aufklärungs- und Toleranzepoche) S. 132. Versuch über die Geschichte der Intoleranz S. 135. Anekdote (Jupiter als Bürgermeister und Quacksalber) S. 159. Darstellung einer allgemeinen Schiedsmacht (Vorschlag zu einem Völkergericht) in Europa (freie Uebersetzung nach einem Englischen Pamphlet) S. 161. Das Bologneser Räthsel (eine Antiquität) S. 191. Die blaue Bibliothek der E. E. Mütter der h. Klara zu Briren S. 195. Herr Armbrusser (oder Beitrag zum Martyrolog der Zeitschriftsteller) S. 199. Ueber Publicität und Pasquill (Zugabe zum vorigen Stück) S. 207.

Ueber

Ueber den Religionsverein unserer Zeit (eine Persiflage) S. 215. Ueber den neuen Jesuitism und Katholicism (das Nebenstück) S. 220. Ministerialinstruktion aus dem vorigen Staatsjahrhundert (eine Kuriosität, nach einem handschriftlichen Exemplar) S. 225. Die Affäre des Herrn von Laleu (ein Beitrag zum Protokoll der kleinen Ursachen, die sich in große Aufschlüsse verwandeln können) S. 240. Zu dem Problem über das Heimwesen des Bernsteins (Endurtheil) S. 253. Herr Armbruster (zweites Stück, oder Beitrag zur Gastfreundschaft und Völkertugend unserer Periode) S. 273. Die Kröte (ein Nachdruck) S. 278. Zuschrift und Antwort über Handlungssperren, Finanz ꝛc.) S. 279. Vorschlag zu einer Menschenfabrik S. 290. Selbstgespräch eines sentimentellen Vaters (oder Diatribe eines Weltmanns auf die Pädagomanie unsers Jahrhunderts) S. 296. Anekdote (aus Sterne's Briefen) S. 302. Beherzigung über den Herrn van Gizelaar S. 303. Anekdote (Ludwig der Sechszehnte im Halsbandprozesse, nach einem Manuskript) S. 303. Dialog zwischen Lord Elliot und einem Illuminaten S. 308. Beilage zum Grauen Ungeheuer von Wekhrlin: Geschichte und Apologie des Freiherrn von Meggenhofen, ein Beitrag zur Illuminatengeschichte (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 2. Num. 127.) S. 399 f.

Siebenter Band. Ueber das Eigenthumsrecht der Regenten S. 5. Polizeispiegel (nach dem Diable dans un benitier) S. 13. Ueber die Apologie des Ungeheuers an der Spitze des vorigen Bandes S. 37. Zur Affäre des Herrn von Laleu (s. Ungeheuer Bd 6. S. 240.) S. 38. Fragment zur Geschichte der deutschen Publicität (die Einfangungsgeschichte Herrn Winkopps, Verfassers des Deutschen Juschauers) S. 42. Der Kissinger Brunnen, eine Skizze S. 53. Grabschrift auf Newton vom Markis Molac S. 59. Eine Eddafabel (aus einer ungedruckten Handschrift) S. 59 Geschichte des Papierraubes des Herzogs von Braunschweig S. 60. Anekdote (über die Ausschweifungen des fiskalischen Genius) S. 100. Anekdote (bibliographische) S. 112. Geschichte eines Märtyrers des Illuminatismus (als Pendant zur Geschichte Herrn Weishaupts, Herrn Dellings, Freiherrn von Meggenhofen u. s. w.) S. 113. Ueber sogenannte Huren- und Frühebeischlafsstrafen (eine Diatribe) S. 147. Zur Biographie Cagliostro's S. 157. Neues Fragment zur Geschichte der Publicität (oder das Ebentheuer des Abt Jebin) S. 161. Die Ebentheuer des Großfürsten zu Paris S. 169. Evangelium am Religionsvereinigungstage (eine Paraphrase S. 175. Polizeispiegel (zweite Parthie S. 13.) S. 177. Ueber die Päbstinn Johanne (ein Paragraf) S. 191. Anekdote (gelehrte) Herr Doktor Pichler und die französische Censur S. 199. Ueber die Geisterlehre S. 206. Anekdote für die Klosterreformatoren) S. 230. Ueber die Publicität der Todesurtheile S. 232. Anekdote (Turgot) S. 235.

Mate-

Materialien zum Manifest gegen den Türken) S. 237. Staatssottisen (die Holländer und Stephan Jannowich oder der Pendant zur Halsbandgeschichte) S. 244. Der Regent (Gedicht von Beck) S. 249. Anekdote (historische) S. 251. Zum neuen Fragment zur Geschichte der Publicität oder dem Ebentheuer des Abt Jebin (berichtigendes Supplement) S. 253. Polizeispiegel (letzte Parthie, S. 177.) S. 257. Kommentar zur Schutzschrift für die Juden des Herrn Kanonikus Ladrone (aus den Untersuchungen über das alte Testament ꝛc.) S. 287. Kommentar zum berüchtigten Beweis, daß Jahlheim als ein Opfer der Unwissenheit seiner Richter und durch Gewalt des Stärkern hingerichtet worden S. 299.

Achter Band. Ursprung der Theologie S. 5. Versuch über eine Preisfrage des Journals von und für Deutschland, die geistlichen Regierungen betreffend S. 13. Ueber den Werth der Luftmaschinen S. 16. Ueber die Holländischen Händel S. 28. Idee einer gemeinnützigen Moralphilosophie S. 31. Neuester Hexenprozeß S. 47. Ueber die eiserne Maske (Zugabe zu Ungeheuer Bd 1.) S. 54. Apologie der Empfindsamkeit (eine Fabel) S. 68. Etwas von blauen Wundern, oder Nachrichten aus der Feenwelt S. 77. Ueber das Protokoll der Societé harmonique des amis réunis, und gelegentlich über den Magnetism S. 83. Aehnlichkeit der Religionen S. 91. Die Bücherreinigung Josephs des Zweiten S. 100. Briefe über die große Mystifikation zu Augsburg, oder die Lützendorfische Luftfahrt S. 105. Ueber das Duell (eine Note zum Preußischen Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs) S. 132. Noch ein Brief über Lützendorf S. 138. Menschenlohn (eine Anekdote) S. 143. Die siegende Unschuld (eine pädagogische Sottise) S. 146. Erste Menschenrechte, auf den Kodex der Natur gegründet S. 152. Necker (eine Uebersetzung aus dem Espion anglois) S. 160. Ueber blaue Wunder (zweiter Paragraf) S. 169. Anekdote (Joseph der Zweite und eine Duchessa. Aus der Brieftasche eines Reisenden) S. 180. Faunen, Satiren und Teufel S. 186. Rousseau's Ende S. 190. Spinoza, oder Genealogie der Fats S. 209. Das benedeite Brodt eines Insurgenten (Anekdote) S. 215. Fragmente nach dem Tacitus S. 216. Beitrag zur Geschichte der Theologie S. 231. Beschluß der Regierung vom Vorgebürge des h. Dominik (eine juridische Sottise) S. 239. Ueber den Begriff der Vollkommenheit (freie Uebersetzung aus Spinoza's Ethik, Th. 4.) S. 245. Vom Uebernatürlichen S. 249. Ueber blaue Wunder u. s. w. (dritter Paragraf) S. 255. Visionen und Orakel Aristia's, des Schülers Phocions (Diatribe auf die reine Demokratie, womit man die Holländer amüsiren will) S. 260. Das Vögelein (ein Beitrag zur Toleranz- und Aufklärungsgeschichte (1786.) S. 273. Er und Sie (ein Divertissement) S. 275. Ueber neuere

Wun-

Wunder S. 278. Der Stempel (eine allegorische Fabel) S. 283. Ueber den Grundkeim der Religiosität S. 286. Ueber den Bernsteinfall auf der Danischen Küste (s. Ungeheuer Bd 6. S. 290. Ueber den Plan, dem Könige Gustav Adolph ein Monument zu errichten S. 319. Ueber Voltaire's Tod (ein Pendant zu Rousseau's Ende S 322. Jedem das Seinige! (oder über die Herrschaft der Eigenliebe) S. 325. Einige Regeln zur Prüfung angeblicher Wunder S. 329. Die Angelegenheit der Holländer (ein politisches Thema) S. 333.

Neunter Band. Tatarn, Eichelfresser, Jäger, Hirten und Ackerleute (ein Versuch über die älteste Menschengeschichte) S. 5. Gegenstände der zweiten öffentlichen Prüfung zu Eichstädt (s. Ungeheuer Bd 8. S. 146.) S. 16. Ueber den Begriff der Abderitheit, eine Vorlesung S. 47. Das Ebentheuer des Morgensterns (ein Paragraf in die neueste Geschichte Hollands) S. 62. Alborak, oder Mahomets Himmelfahrt (eine Diatribe) S. 71. Das Nebenstück, oder die neue Pflanzung zu Botany-Bay (ein Paragraf in die allgemeine Staats- und Menschengeschichte) S. 75. Analyse der Schrift des Herrn von Fontenelle über die Orakel (mit Zusätzen) S. 82. Neuere Geschichte des Protestantismus in Frankreich (aus Originalurkunden) S. 89. Kommentar zu einem seltenen Selbstmorde S. 107. Fragment einer moralischen Vorlesung über Plenks ersten Umriß der Zergliederungskunst des menschlichen Leibes S. 114. Ein Teufelsstück, aus Schwaben S. 117. Ueber Dämonologen (Kommentar zum vorigen) S. 127. Der Schatten des Schach Lolo vor seinem Richter S. 133. Erste Menschenrechte auf den Kodex der Natur gegründet (Nachtrag zum Ungeheuer Bd 8. S. 152.) S. 152. Verhör beider Partheien, aus ihren Akten gezogen (oder ein Paragraf aus der Staatsgeschichte der vereinigten Niederlande) S. 157. Ueber die Kunst, in der Geschichte zu muthmaßen (aus dem Französischen des Herrn von Alembert, mit einigen Zusätzen) S. 168. Neuere Geschichte des Protestantismus in Frankreich, zweiter Theil S. 180. Freiheit S. 197. Probe wie man im Erwachen von einem Rausch schreibt, S. 202. Analyse der Schrift des Herrn von Fontenelle über die Orakel, mit Zusätzen (zweiter Paragraf) S. 209. Kapuzinade (das Beistück zum neuesten Hexenprozeß, s. Ungeheuer Bd 8. S. 47.) S. 214. Analyse der Schrift des Herrn von Fontenelle ꝛc. (dritter Paragraf) S. 217. Fragment aus dem Tagebuche eines Reisenden S. 223. Etwas über Montaigne, oder über Philosophie des Lebens S. 227. Neuere Geschichte des Protestantismus in Frankreich, dritter Theil S. 242. Lumpen (auch ein Projekt) S. 251. Der Schatten des Schach Lolo vor seinem Richter, Schluß (S. 133.) S. 254. Analyse der Schrift des Herrn von Fontenelle über die Orakel, mit Zusätzen (vierter Paragraf) S. 285. Der gerechtfertigte Nabob (eine historische Pa-

rallele

rallele) S. 293. Das Banket zu Versailles (eine von den stummen Satiren) S. 299. Timeo, eine orientalische Erzählung S. 300. Genealogie der Leidenschaften S. 305. Das Triumvirat (Vision) S. 310. Von Büchern, welche Gellius gekauft hat S. 314. Was heißt: Religion verändern? S. 320. Advisen an Heidenprediger S. 324. Der Streit der Jurisprudenz mit der Philosophie über Menschenrecht und Naturgerechtigkeit (eine Anekdote) S. 328. Noch etwas von Mirakeln, oder ein Paragraf aus der Kritik der reinen Vernunft S. 329. Bileam der Zweite S. 330. Die Barmherzigkeit des Priesterthums, oder der Kontrast zwischen Christus und seinem Nachfolger (eine Anekdote S. 333. Verhör beider Partheien (zweiter Theil) S. 340. Akt der Gerechtigkeit S. 346.

Zehnter Band. Aphorismen für Selbstdenker S. 5. Rede am Johannisfest 1782. (gehalten zu Offenbach in der Loge zur Einigkeit von Frankfurt am Main) S. 14. Ein deutscher Kaiser (Fortsetzung des Fragments nach dem Tacitus, s. Ungebeuer Bd 8. S. 216.) S. 18. Pneumatologie S. 29. Träume S. 31. Liquidation zwischen der Publicität und ihren Gegnern S. 34. Die Sinne S. 48. Apolls Sprung in den Tempel zu Delphi S. 56. Europa im neunzehnten Jahrhundert, ein Traum S. 58. Alte und neue Mythologie S. 61. Natur S. 71. Das Beistück zur Probe, wie man beim Erwachen von einem Rausch schreibt (s. Ungebeuer Bd 9. S. 202.) S. 76. Der Körper S. 81. Noten zum Kriminalkodex Josephs des Zweiten S. 83. Monolog einer Milbe im siebenten Stockwerk eines Edamerkäses S. 88. Konkordata, ein Artikel aus der Encyklopädie des Tages S. 92. An das Gerechtigkeitsliebende Publikum von G. F. W Großmann, erster Theil S. 96. Aufmunterung an das Ungebeuer S 113. Menschenrecht und französische Justiz (Anekdote) S. 115. Wo ist der Teufel? S. 116. Die Begebenheit der Madame B** (eine Anekdote aus der Konsistorialchronik S. 127. Etwas aus Spinoza's Grundlehre S. 132. Das Schicksal der Madame Marin S. 140. Anthropomorphism S. 146. Großmann contra Klos, zweiter Theil S. 152. Tatarn, Eichelfresser, Jäger u. s. w. (Supplement zu Bd 9. S. 5.) S. 168. Das Meisterstück eines Schöngeistes am Hofe S. 174. Bileam der Zweite (zweiter Paragraf, s. Ungebeuer Bd 9. S. 334.) S. 177. Vorschlag zu einer Sittenzeitung (aus den hinterlassenen Papieren des Grafen Schmettow) S. 182. Beweis, daß man ohne Augen sehen kann S. 185. Mein Beitrag zur neuen Oekonomie der allgemeinen Literatur-Zeitung S. 188. Freiheit S. 192. Akten über den sonderbaren Selbstmord zu Saint-Denis, oder der philosophirende Dragoner S. 196. Zusammenhang der Dinge S. 204. Haydn (eine musikalische Anekdote) S. 208. Ueber die Authenticität der Wunder S. 211. Lobrede auf Attila (von einer deutschen Privat-

vatgesellschaft zu Altona) S. 217. Menschliche Kondition S. 230. Räthsel (der Schlüssel ist Scharlatanism) S. 234. Auch etwas über Wunder (vom Dritten) S. 237. Antwort S. 252. Ein Postskript S. 255. Auch ein Kriminalkodex S. 268. Bileam der Zweite (dritter Paragraf) S. 280. Großmann contra Klos (letzter Theil) S. 285. Mohämmeds Traktament S. 301. Ueber Seelenwanderung S. 307. Phantasie des Ungeheuers (ein Lückenfüller) S. 316. Simsons Biographie, eine Plaisanterie über Knittelverse S. 319. Recht, wem Recht gebührt! (oder Vergleichung zwischen Nachdruckern und Recensenten) S. 325. Belgium modernum (Fortsetzung der Fragmente nach dem Tacitus, s. Ungeheuer Bd 8. S. 216. desgl. oben S. 18.) S. 331.

Eilfter Band. Liebe und Ehre, oder das Ebentheuer eines jungen Officiers S. 5. Tarquin und die alte Vettel S. 36. Mein Glaubensbekenntniß vom Magnetism S. 38. Was ist der unerträglichste Despotismus? S. 64. Demokrit S. 66. Neue Negernplage (eine Anekdote für das empfindelnde und empfindende Jahrhundert) S. 74. Neuere Inspirirte S. 75. Ein politischer Paragraf (von Herrn Thevenin) S. 80. Noch etwas über Montaigne S. 93. An Aufklärer und Obrigkeiten S. 98. Heidenbekehrer S. 107. Ueber den Compte rendu S. 111. Etwas aus Spinoza S. 115. Was soll man thun, daß man selig werde? S. 120. Fragment eines Poems S. 122. Ueber den Magnetismus S. 125. Das Thronrecht des schönen Geschlechts (nach dem Staatsrechte Frankreichs und der Natur geprüft) S. 137. Mysterien S. 141. Suppliken S. 145. Krieg und Friede S. 150. Verkannte Philosophie S. 159. Kriegsgeräusch (erster Brief. Rußland) S. 163. Ovids Metamorphosen S. 171. Kriegsgeräusch (zweiter Brief. Oesterreich) S. 174. Thaumaturgen S. 180. Kriegsgeräusch (dritter Brief. Der Türke) S. 184. Kult S. 191. Die schlaue Wette (eine literarische Recension, auch im Kapitel vom Magnetism brauchbar) S. 193. Saundersons letztes Gespräch (aus Diderots Lettres sur les aveugles frei übersetzt) S. 204. Alte und neue Titanen (historische Kritik) S. 212. Zurechtweisung eines armen Sünders (eine Diatribe über neuere Intoleranz) S. 217. Die Abrahamitinn (eine Kindsmördergeschichte) S. 232. Ueber die uneigennützige Liebe S. 226. Predigt am Dreifaltigkeitstage, von Yorik dem jüngern S. 240. Etwas von Naturungeheuern (oder Anekdoten aus der Geschichte des Kraaken und des Seewurms) S. 245. Der Mann im Monde S. 265. Gespräch beim Theetisch der Frau Hofräthinn von *** S. 253. Das Wettrennen zu Cherson S. 269. Aussichten in andere Welten S 274. An Herrn Z**, nach einer entworfenen, aber unterbrochenen Punschgesellschaft S. 279. Nachtrag zur Theorie der Mirakel S. 281. Krieg um die Wahrheit S. 285.

S. 285. Tautologie S. 288. Die Geister S. 290. Natur ist unser Gesetz S. 294. Absichten S. 296. Auch ein Fragment S. 301. Ueber den Adel S. 305. Lord Gordon (eine Beilage zu seinem Prozeß) S. 317. Avers und Revers S. 319. Montaigne S. 320. Hafiz-Khamid (Apolog) S. 330. Inkonsequenz der Intoleranz (im Beispiel eines berühmten Gelehrten) S. 335. Unsere Urahnen S. 336. Pia desideria S. 340. Analyse über eine Analyse (d. i. über das Essai analytique sur les facultés de l'ame des Herrn Fabre) S. 343.

Zwölfter Band. Referat des Großkanzlers, Grafen Bogino, zu Turin, an den König von Sardinien über den Werth der Kirchen- und Klosterreformation S. 5. Juristerei aus den Minnesingern S. 17. Fraisch, Landvoigtei u. s. w. S. 27. Boscowichs Philosophie (erster Paragraf) S. 30. Katastrophen S. 41. Ueber die Brabanter Händel S. 44. Machiavell und seine Philosophie S. 47. Ueber Skepticism S. 53. Analyse über eine Analyse (Fortsetzung s. Ungeheuer Bd 11. S. 343.) S. 56. Mysterien S. 66. Das Ebentheuer des Meister Simon (ein Paragraf über die Leibesstrafen) S. 72. Das Hyperphysische S. 76. Noch etwas von Mirakeln S. 79. Fragment aus dem Tagebuche Herrn Heinrich Kreppflohr und Komp. (oder über Leserei, Schreiberei und Aufklärung) S. 82. Entstehen und Vergehen S. 90. Die Seuche zu Abdera (Apologie der Publicität) S. 94. Wahrheiten der Natur S. 97. Spanien (eine politische Vision) S. 101. Schwester Philosophie (s. Ungeheuer Bd 10. S. 285) S. 109. Anekdote (die seltene Kaution) S. 114. Demüthige Bitte der Volkane an Herrn Werner in Freiberg S. 115. Anekdote (die unempfindliche Justiz) S. 138. Referat ꝛc. (Fortsetzung S. 5.) S. 145. Standrede am Galgen des Zigeuners Hanikel S. 150. Boscowichs Philosophie (zweiter Paragraf) S. 152. Der Landtag zu ** (ein Paragraf aus der Chronik der Landschaften) S. 166. Ueber die christliche Haustafel S. 170. Nothwendigkeit eines Orakels S. 171. Hume's Philosophie (erster Paragraf) S. 173. Das Schicksal der Laonesen (eine politische Fabel) S. 181. Analyse über eine Analyse (Fortsetzung s. S. 56.) S. 189. Gespräch beim Theetisch der Frau Hofräthinn von *** (s. Ungeheuer Bd 11. S. 253.) S. 201. Hanno's Periplus S. 210. Rußland und die Türken (ein politischer Paragraf) S. 224. Dialog zwischen einem Schwätzer und einem Denker S. 228. Polens Situation beim bevorstehenden Kriege S. 236. Ueber den Patriotenkrieg S. 242. Briefchen an Meister Simon S. 246. Swedenborg S. 248. Aufmunterung an das Ungeheuer S. 261. Referat ꝛc. (Schluß s. S. 149.) S. 268. Noch etwas zur Geschichte von Naturungeheuern S. 284. Die Mauth in der Nuß (Versuch über die Geschichte der Mauth) S. 291. Apotheose zu Pfaffenhausen (mit des Ungeheuers Anmerkungen und

Epi-

Epilog) S. 299. Grabschrift der Pforte S. 322. Chronologischer Auszug der Geschichte des französischen Finanzministers S. 325. Chausseebau in Marokko S. 337. Magnetismus S. 339. Analyse über eine Analyse (Schluß s. S. 189.) S. 339. Palinodie des Ungeheuers (Epilog) S. 356.

(Das neue graue Ungeheuer, herausgegeben von einem Freunde der Menschheit. Upsala 1795. 8.)

8. Hyperboreische Briefe. Gesammelt von Wekhrlin. Sechs Bändchen. (Nürnberg) 1788—1790. 8. (4 Thlr. 12 Gr.) „Ich wählte Briefe, sagt Wekhrlin, weil sich das Ding leicht weglesen lassen soll; sie nennen sich hyperboreisch, weil die Alten behaupten, das Geschlecht der Hyperboreer sei aus einer Vermischung von Riesen und Zwergen entstanden, folglich eine andere Art von Ungeheuern."

Erstes Bändchen. Der Sammler ans Publikum S. 9. Weihgesang S. 11. Ueber den Werth der Publicität S. 17. Ueber die in Amerika herrschende Seuche, der gelehrte Wurm genannt S. 23. Sopra republichetta S. 36. Ueber Herders Gott S. 40. Der Stoff zum Trauerspiel ist noch nicht erschöpft S. 45. Ueber den Tod Peters des Dritten S. 51. Ueber ein pneumatologisches Phänomen S. 54. Ueber die Schicksale des Magnetismus S. 62. Ueber Linguet S. 70. Nothwendigkeit eines Orakels S. 73. Ueber den Koran S. 77. Ueber die Pfuscherei der Reisebeschreiber S. 82. Tarare S. 85. Ueber die politische Lage Venedigs S. 88. Einladung aufs Land S. 92. Aus Nichts Etwas!! S. 95. Appellation S. 99. Scharlatanism überall S. 107. Die Philosophie S. 111. Ueber den Krypto-Fixapizlism S. 118. Ueber die Hahnreie S. 121. Vergebliche Wünsche S. 125. Ueber die Natur der Dinge S. 130. Ein Wort ins Ohr S. 137. Sarbiewsky (Uebersetzungen aus demselben) S. 139. Was heißt Landesvater? S. 144. Dinge, die vom Himmel gefallen sind S. 150. Ein Emigrantenbriefchen S. 156. Eine Scene aus dem Leben S. 159. Ueber die letzte Zeit S. 169. Ueber den Negernhandel S. 174. Aussichten vom Lande S. 184. Ueber den Handlungsmaßstab S. 189. Ueber die drei Nymphen zu Landau S. 197. Ueber Varro de re rustica S. 200. Ueber Mercy's Leichenstein S. 208. Ueber die Möglichkeit künftiger Welten S. 211. Die europäischen Wilden S. 219. Ueber den Antichrist S. 222. Ein Mährchen, das Wahrheit seyn könnte S. 228. Theologie und Metaphysik S. 232. Ueber die Kunst, im Kleinen groß zu seyn S. 237. Ein Mäurerstückchen S. 240. Ueber das Soyez fermes! S. 251. Alter und Jugend S. 254. Ueber den Esprit de corps S. 260. Alle gute Geister loben Gott den Herrn! S. 265. Gott und Welt S. 279. Was mir behagt S. 284. Sarbiewsky (Fortsetzung) S. 290. Die Primaner zu Hadersleben S. 299. Ueber den

Stock

Stock mit zwei Enden S. 309. Billet doux S. 313. Ueber einen Erzspaß S. 324. Ueber Cato de re rustica S. 328. Ueber die Rosenfeste S. 335. Der mannliche Türk S. 342. Sehnsucht nach bessern Gefilden S. 345.

Zweites Bändchen. Ueber die Märtyrerkrone der Wahrheit S. 5. Böse Aspekten S. 12. Pro Memoria S. 16. Träumen oder wachen wir? S. 23. Eine Lektion S. 27. Ueber die Polizei der Liebe S. 34. Aus London S. 39. Ueber Virgils Silen S. 43. Nachrichten aus Meguinez S. 49. Ueber den Kritiker Cocas S. 54. Duplik S. 57. Er ärgert sich am Prozesse Herrn Lügenfeinds S. 63. Von Hexeneiern S. 71. Ueber die Religion der schönen Seelen S. 76. Forgesetzte Lektion S. 80. Auf den Aerostaten zu Nürnberg S. 85. Etwas aus dem Jure naturae S. 87. Ueber Jupiter-Philips S. 91. Sollt's glaublich seyn? S. 96. Ueber Swedenborg S. 100. Emil an den Geist Montans, weil. Substituten auf der Erde S. 106. Der Hyperboreer an den Verfasser der Einfälle S. 109. Ueber Dr. Leß's Gott S. 112. Ueber die Launen des Emir zu Saade S. 117. Schmachten nach Schatten S. 121. Kommentar zu Horazens Credat Judaeus Apella S. 130. Ueber den Krieg S. 134. Epistel S. 141. Fortgesetzte Lektion S. 147. Ein Tatarstückchen S. 150. Ueber den blinden Lärm der Christusbrüder S. 154. Meine Genese S. 161. Anwerbung S. 166. Spinozism und Antispinozism S. 171. Ueber eine Schrift der Frau von Reck S. 178. Vom historischen Glauben S. 181. Etwas vom Nostradamus S. 188. Vermächtniß S. 201. Mirabeau S. 213. Ueber die Heimath der Grazien S. 222. Noch etwas von Sarbiewsky S. 226. Kannengießerstückchen S. 229. Ueber die Nothwendigkeit eines Fegefeuers S. 243. Der schwarze Schöps S. 247. Das Quasimodogeniti zu Umstadt S. 252. Ursprung des Jalozism S. 264. Philosophische Konversation S. 269. Ankündigung S. 274. Eine Mäurerfete S. 276. Das Nebenstück S. 286. Ueber die Prophetenkunst S. 294. Phaon an die Natur S. 305. Martyrolog des Pastor Winz S. 308.

Drittes Bändchen. Wekhrlin an die Reisenden für Länder- und Völkerkunde S. 5. Palingenesie S. 14. Ueber Stanislaw August, König in Polen S. 18. Der Kanzelpauker zu Narkotikum S. 33. Bei Herrn Neckers Auferstehung S. 36. Laßt uns die Zweifler dulden S. 40. Das Meisterstück der Vorsicht S. 44. Ueber ein Kapitel vom Doktor Leß S. 46. Kultur und Barbarei S. 49. Bitte um Billigkeit S. 61. Ueber die Kunst zu leben S. 66. Aus Paris S. 73. Ueber einen Vers des Horaz S. 78. Politische Parallelen S. 83. Etwas von Reihen S. 94. Ueber die Religion der Vernunft S. 101. Der Völkerlandtag S. 107. Neuigkeiten von Herrn Lügenfeind S. 111. Eine philosophische Kontrovers S. 114. Thersyt an die Verläumder

der der Philosophie S. 121. Heroism im Barbar S. 134. Ists denn mit dem Vortheil der Bevölkerung wirklich so richtig? S. 137. Schwedische Anekdoten S. 145. Ueber das Kupfer, wo Friedrich der Zweite Fiethen den Stuhl setzt S. 156. Eine akademische Vorlesung S. 159. Ueber das Ganze S. 173. Die Welt ist nicht der Hebel in einer Zauberlaterne S. 180. Aus Rom S. 184. Mohrenchronik S. 187. Etwas von Polypen S. 195. An den Verfasser der Abhandlung über die heimlichen Sünden der Jugend S. 201. Ueber die Republik der Gelehrten S. 208. Ueber Karolinchen S. 212. Ueber den Satz des Gleichgewichts S. 217. Kinderphilosophie S. 221. Aus Neapel S. 227. Etwas von Krabben S. 232. Aus Berlin S. 238. Anempfehlung eines neuen Schriftchens S. 245. Ueber die Hungarische Krönung S. 249. Aus Europa S. 253. Die Elemente S. 260. Ein Original S. 265. Aus Ferrara S. 271. Gegen Montesquieu S. 276. Große Wirkungen aus kleinen Ursachen S. 286. Ob eine Kirchenvereinigung erzielbar sei? S. 290. Das Land der Wahrheit S. 305. Aus Paris S. 310. Analysis principiorum S. 319. Gewissenssachen S. 324. Ueber die Pathologie der Thiere S. 334. Der Hyperboreer an den Verfasser der Lebensgeschichte Friedrichs des Zweiten für Jünglinge S. 341.

Viertes Bändchen. Eine Burlinade S. 5. Ueber das Brodt S. 10. Gelehrte Anekdote S. 18. Linguet contra Seguier S. 20. Eine Geisterscene S. 39. Sieg der Offenbarung S. 47. Das Darum vom Warum S. 53. Fragment aus der Geschichte der Amazonen S. 59. Meines Tantchens Gang oder die Diagonallinie S. 93. Aus Kopenhagen S. 99. Xiphilin an Damöt S. 111. Krispin, der Kanzleidiener, an Memnon, den Exminister S. 117. Formel zu einem politisch-chemischen Prozesse S. 153. Etwas Diplomatik S. 162. Gegenstück S. 169. Hoffnungen oder Träume S. 178. Die Stimme der reinen Vernunft in der Sache des Grafen von Salm S. 183. Ein Studentenbrief S. 194. Aus Straßburg S. 204. Etwas aus den letzten Stunden eines sterbenden Geometers S. 248. Das Land Molimbar S. 257. Theomnest an die Religion S. 265. Aus Dresden S. 273. Winternachtstraum S. 278. Das Finkennest S. 282. Meine neueste Reisen S. 287. Etwas aus dem sapphischen Zirkel S. 299. Swedenborgische Anekdoten S. 316.

Fünftes Bändchen. Prozeß zwischen der komischen Muse und dem Konsistorium zu Lüttich S. 5. Ueber ein neues Schriftchen S. 35. Der Tod des Marschall von Stainville S. 38. Das Pro S. 43 Das Contra S. 46. Thersyt an Marburgs Lemuren S. 52. Schöne Künste S. 55. Ueber den Wunderglauben S. 80. Aus Rom S. 85. Das Seitenstück S. 88. Noch etwas von Gemälden S. 90. Er moequirt sich über die Schulfüchse S. 94. Aus Paris und über Paris S. 97. Eine historische

sche Lektion S. 109. Für den Liebhaber S. 118. Eine Aufgabe S. 125. Ueber die Hypothese vom Ursprunge des Menschengeschlechts S. 132. Anzeige des Polizeibedienten S. 139. Koncentrirter Beweis von der Unmöglichkeit der Wunder S. 148. Aus Paris S. 152. Eine historische Lektion S. 179. Salech und der große Stein S. 183. Mein Gebet S. 186. Fortsetzung der Pariser Anekdoten S. 190. Klagen eines Strohjunkers S. 205. Es ist ein Gott S. 211. Novella S. 217. Kommentar zum Vorigen S. 222. Beschluß des Beweises von Gott durch die Thierschöpfung S. 231. Unvorgreifliche Vorstellung S. 237. Anekdoten von Voltaire S. 240. Palinodie S. 247. Politischer Nutzen der Religion S. 250. Nationalkonstitutionssachen S. 255. Akademische Anekdote S. 260. Spanische Witterung S. 263. Die Hallischen Schuster S. 272. Ein Nachtrag S. 279. Ueber Palästina S. 282. Drusenpolitik S. 287. Die wilde Jagd S. 296. Ueber Etwas in der Literaturzeitung S. 317. Ergänzungsstück zum Prozeß zwischen der komischen Muse und dem Konsistorium zu Lüttich S. 321.

Sechstes Bändchen. Die Frau von Bernhausen oder Adelstolz und Bruderrache, ein Schwäbisches Ritterspiel S. 5. Ueber den Lür S. 43. Herrn Joseph Habspurgers Hauskreuz S. 50. Ueber den Phädonism S. 55. Horaz-Kriminalist S. 64. Ein Aufklärungsanekdötchen S. 67. Pastor Winz S. 70. Ursprung der Natur S. 73. Intermezzo S. 82. Ein Wort zu seiner Zeit geredet S. 90. Aus Paris S. 96. Groß ist die Diana zu Ephesus! S. 127. Herrn Joseph Habspurgers Hauskreuz, Fortsetzung S. 168. Eine Lektion vom Abbe' Palmerin S. 171. Les Prussiens denoncés à l'Europe S. 187. Ein Problem S. 191. Ueber die Revolution zu Ellingen S. 200. Ein Studentenbrief S. 206. Ein Seifensiederbrief S. 210. Pastor Winz S. 214. Politische Universalmedicin S. 218. Der Kontrast S. 221. Gartengespräch S. 226. Eine Originalkorrespondenz S. 241. Die Konversation nach der Mode S. 258. Friedrich Wilhelm der Erste S. 300. Ueber den Vokationsprozeß S. 319. Von der Kunst, ohne Kopf zu reden S. 329. Ueber Calliostro S. 341.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 2. Num. 148. S. 626—628. 1791. Bd 1. Num. 41. S. 325 f.

9. Paragrafen von Wekhrlin. Erstes, zweites Bändchen. (Nürnberg) 1791. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) „Wenn man sich bei seinen Freunden im Andenken erhalten will, sagt Wekhrlin in einer kurzen Anrede an seine Leser, wenn man durch kleine Züge gefallen möchte, wobei sich bequem denken läßt, mit Einem Wort, wenn man auf mehr nicht Anspruch macht, als zuweilen an der Tafel oder auf dem Schäferbett angeführt zu werden, so schreibt man — Paragrafen."

Erstes

Erstes Bändchen. Der 22. Februar S. 7. Mein Egoism S. 10. Sie mögen wohl recht haben S. 14. Die naive Frage S. 16. Der kleine Katechism S. 18. A quelque chose le malheur est bon S. 21. Friedrich der Zweite S. 23. Ein Reisender über Cagliostro S. 25. Das Nebenstück S. 29. Politische Astronomik S. 32. An das Glück S. 34. Vademekum im Purpur S. 38. Der Einsiedler von Athos bei der Zeitung S. 40. Literatur der Philosophie und schönen Künste S. 43. Pius der Sechste S. 47. Kantism S. 52. Bekenntnisse eines Freimäurers S. 57. Welches Unglück S. 85. Neue Seelenlehre S. 91. Auch eine Vergleichung S. 94. An meinen Katarrh S. 95. Nekromanie S. 98. Des Grafen von Vergennes politisches Testament S. 104. Das Krankenbett des Schmetterlings, eine Fabel S. 115. Friede zu Reichenbach S. 117. Selbstexekution des Autors S. 121. Böse Exempel ziehen böse Schüler, oder die Kirchenreformation S. 126. Das Nebenstück S. 130. Die Stimme der öffentlichen Vernunft an der Grabsäule Voltaire's S. 133. Große Wirkungen aus kleinen Ursachen S. 140. O miserae leges, quae talia crimina fertis! S. 142. Mein Cahier an die Nationalversammlung zu Paris S. 145 Physiognomisches Fragment S. 151. Hermion von Samos S. 154. Das Kapitel ohne Nahmen S. 164. Brillianten S. 167. Politische Pädagogik S. 169. An den Erbprinz zu ** S. 172. Demoiselle ** an den Erbprinz zu ** S. 179. Die Sympathie, ein physiologisches Fragment S. 184. Comte d'Artois S. 186. Voltaire und Friedrich S. 192. Meine Kirms S. 193. Nicht Metaphysik und doch etwas Sublimes S. 198. Der Werth der Maximen S. 202. Der Türk S. 203. Fliegende Drachen S. 206. Elysäische Felder S. 210. Standrede S. 215. Der Anzeiger S. 218. Le cri de l'humanité S. 220. Der verstorbene Dauphin S. 226. Da liegt der Apfel! S. 228. Jupiter und die Schafe S. 241. Nerinens Abendgesellschaft S. 244. Lokrin an Arabella S. 250. Anspach und Baireuth S. 260. Mein Urtheil davon S. 262. Ein Schulargument S. 265. Auch dem Teufel muß man nicht zu viel thun S. 270. Kerim Schach und sein Testament S. 279. So prellt man Mandarine S. 282. Ueber Magie, Theurgie, Kabala u. s. w. S. 292.

Zweites Bändchen. Der Teufel ist nicht allzuschwarz S. 5. Die Blaufüchse S. 29. Rousseau und Lessing S. 35. Zur Blumenlese der französischen Revolutionsgeschichte ein Nelkchen S. 48. Schwezingen S. 51. Der Sturm, eine Punschscene S. 58. Ueber das Zeitungsgespenst S. 67. Die Blaufüchse, Fortsetzung S. 70. Scharlatanerien S. 76. Wie man's nehmen will, oder die Philosophie des Eremiten im St. Jammersthal S. 81. Brief eines Kalmücken S. 90. Meditation S. 94. Markis Groß-Jean S. 97. Zur Geschichte der Reliquien, ein Beitrag aus der neue-

sten

sten Zeit S. 100. Kannefas zur Vorrede für die Geschichte, die ich schreiben will S. 105. Die Blaufüchse, Fortsetzung S. 112 Die armen Türken! S. 113. Nering an Erilie S. 115. Meine Morgenstunde S. 120. Fragment aus der Predigt des Pfarrers zu Krautloch über Joh. 2, 6. S. 124. An Herrn Schauspieldirektor Großmann S. 127. Pedanterien S. 131. Fortsetzung S. 133. Ma façon de penser S. 138. Ueber den Prozeß der Klerisei und der Philosophie S. 147. Aussichten ins Anspachische S. 153. Harlekin Akademiker und Sprecher S. 158. Voltaire S. 162. Autorandacht S. 174. An seine Excellenz den erlauchten Scander Beg, Pascha von Kabira S. 176. Klemens der Vierzehnte in Elysium S. 183. Die Revolution in Frankreich S. 200. Töffel und Marey, eine ächte Anekdote S. 202. Die Entführung aus dem Serail S. 206. Votum der gemeinen Vernunft in einem wichtigen Prozesse S. 209. Frohe Aussichten S. 212. Etwas über die Vergleichung zwischen der polnischen Konstitution und der französischen S. 217. Postskript zum vorigen S. 222. Selbstgespräch des Priors von Monte-Cassino S. 228. Mit einem Wort — — S. 232. Klemens der Vierzehnte in Elysium, Fortsetzung S. 234. Note zum Text S. 253. Lady Kolombine, ein Abendmährchen S. 255. Als ich es gelesen hatte S. 265. Nichts als Voltaire!! S. 267. Diatribe S. 280. Kapritze Krispins, des Thürhüters bei der Staatskanzlei zu Wien S. 288. Nachschrift S. 293.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. 217. S. 365—368. 1793. Bd 2. Num. 136. S. 348—350.

(Paragrafen aus Wekhrlins Nachlaß, herausgegeben von seinem Erben. Altona 1796. 8. Mein Motto S. 3 Die Moral S. 5. Auch ein deutsches Pantheon S. 10. Das neufränkische Pantheon S. 14. Irenens Reise S. 17. Mein Morgengebet S. 19. Richard Plantagenet S. 21. Ein Seitenstück S. 28. Reise in die andere Welt S. 32. Geheime Orden S. 36. Die Familie Waldejou S. 39. Reise nach Ermenonville S. 45. Hontheim S. 51. Ueber Katholicism S. 55. Aus den Memoiren der Gräfinn Rosenberg S. 58. Der Strohhalm des Vanini S. 70. Die Bundeseiche S. 76. Miscellen S. 79. Pitt S. 84. Beitrag zur Kosakenphilosophie S. 86. Forsters Grabschrift S. 89. Der Genius des Sokrates S. 92. Alte und neue Zeit S. 95. Sonderbare Kritik S. 98. Dankbarkeit S. 100. Schauspieler Großmann S. 106. Polen 107. Die Königsflucht S. 112. Ritterliche Uebungen S. 154. Freiheitsapostel Zimmermann S. 156. Also der Rhein Frankreichs Grenze? S. 160. Lessings Denkmal S. 166. An den Herausgeber S. 169. Ein Pfaffenstückchen S. 171. Prinz Zizim S. 173. Mein Gutachten S. 181. Procumbit humi bos S. 183. Der Wahrheitsforscher S. 184. Mein Mann S. 187. Die Emigration S. 189.

Ueber weibliche Schwazhaftigkeit S. 192. Die Mutter, an Rousseau's Schatten S. 196. Der Reisende und der ägyptische Bauer S. 201. Pius der Sechste muß sich die Wahrheit sagen lassen S. 204. Zinzendorf S. 207. Asträens Schwert S. 208.)

10. Ansbachische Blätter 1792. Num. 1—33. gr. 4.

Ueber Wasers zwote Verurtheilung. Von einem Unbekannten. Herausgegeben von dem Verfasser der Chronologen. 1781. 8.

Die Eremitage oder nichts ohne zureichenden Grund. Eine spanische Geschichte mit Wekhrlins Prolog. Frankfurt am Main 1782. kl. 8.

Nachrichten von Wekhrlins Lebensumständen und schriftstellerischen Arbeiten findet man:

1. in Bocks Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler, nebst kurzen Biographien derselben von Joh. Phil. Moser, Th. 1. Num. 44. von Ludw. Schubart (Auszug in der Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 3. Num. 217. S. 21.) Ebenderselbe Aufsatz befindet sich auch in der Deutschen Monatsschrift 1794. Junius.

2. in dem Supplementbande zu *Schlichtegrolls* Nekrolog auf die Jahre 1790—1793. Abthl. 1. S. 250—265. Zum Grunde liegt der vorhergehende Aufsatz, zu welchem Hr. Schlichtegroll noch mehrere Beiträge erhielt.

3. in Vocke's Geburts- und Todtenalmanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler.

4. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 4. S. 900 f. summarisch.

5. in Sam. Baurs Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 4. S. 457—462.

6. in dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 388—390.

Wekhrlins Bildniß von Bock in Bock und Mosers Sammlung von Bildnissen ꝛc. Desgl. vor dem 1. Bande der Reisenden (1788) von Küfner in punktirter Manier nach Schweigländer.

Christian Friedrich Weichmann,

Sohn des berühmten Rektors bei dem Martinsgymnasium in Braunschweig, Friedrich Weichmanns, hatte die Rechtsgelehrsamkeit studirt, lebte eine Zeitlang in Hamburg, wo er ein Mitglied der deutschübenden Gesellschaft, auch in England, wo er als Mitglied in die Königliche Societät zu London aufgenom-

genommen wurde, und starb als Herzogl. Braunschwigischer Hof- und Konsistorialrath zu Wolfenbüttel im Jahre 1769.

Weichmann machte sich durch Herausgebung theils eigener, theils fremder Gedichte verdient, und war in der Geschichte unserer damaligen poetischen Literatur überhaupt ein nicht unbemerkenswerther und vorzüglich thätiger Mann. Unter seinen kleineren Gedichten verdienen manche auch noch jetzt unsre Aufmerksamkeit.

Durch seine Veranstaltung erschien:

1. Die Poesie der Niedersachsen, oder allerhand mehrentheils noch nie gedruckte Gedichte von den berühmtesten Niedersachsen, und sonderlich einigen ansehnlichen Mitgliedern der vormals in Hamburg blühenden deutschübenden Gesellschaft ꝛc. gesammelt von Christian Friedrich Weichmann. Sechs Theile. M. A. Hamburg 1725—1738. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) Beitrag dazu, Hamburg 1782. 8. Der erste Theil erschien zuerst Hamburg 1721. 8. Der zweite Theil Ebendas. 1723. 8. Der dritte Theil Ebendas. 1726. 8. Der vierte Theil Ebendas. 1732. 8. Der fünfte und sechste Theil Ebendas. 1738. 8. Die ersten drei Theile wurden neu aufgelegt. Weichmann selbst war indessen eigentlich nur Sammler und Herausgeber dieser ersten drei Theile, die folgenden drei besorgte der Professor Kohl, obgleich Weichmann auch an diesen nicht unbeträchtlichen Antheil hatte. Man findet darin, außer Weichmanns Poesien, Gedichte von Richey, Amthor, Brockes, Hagedorn u. s. w. Der erste Theil ist dem Rathsherrn Brockes zu Hamburg gewidmet. Außer den Gedichten aber sind den einzelnen Theilen auch verschiedene Abhandlungen vorgesetzt worden z. B. von Verschiedenheit der Mundarten in den Reimen; von der Gewalt des Gebrauchs in der deutschen Sprache; ob man deutsch oder teutsch schreiben solle, u. s. w. Vergl. Rüdigers Neuester Zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde ꝛc. Stck 4. S. 163 f.

2. Herrn Barthold Henrich Brockes I. U. L. verdeutschter Bethlehemitischer Kindermord des Ritters Marino ꝛc. Dritte Auflage unter C. F. Weichmanns Aufsicht. Hamburg 1727. 8. S. den Art. Brockes im 1. Bande dies. Lex. S. 217.

3. Herrn B. H. Brockes, L. Com. Palat. Caes. und Rathsherrn der Stadt Hamburg, Irdisches Vergnügen in Gott ꝛc. Erster, zweiter Theil. Mit einer Vorrede des Hrn. Hofr. Weichmann. Hamburg 1721. 1730. 8. S. den Art. Brockes im 1. Bande dies. Lex. S. 217.

4. Der große Wittekind in einem Heldengedicht von Christian Henrich Postel, weiland beider Rechte Licentiaten. Mit einer Vorrede von dessen Leben und Schriften ꝛc.

von C. F. Weichmann. Hamburg 1724. 8. S. den Art. Postel im 4. Bande dies. Lex. S. 215.

5. Musikalische Kirchenandachten, welche bei der Abführung und dem Begräbniß des am 23. März in Gott abgeschiedenen weiland durchlauchtigen Fürsten und Herrn, August Wilhelms, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, in der Schloßkirche und großen Stadtkirche zu Wolfenbüttel von der Fürstlichen Kapelle daselbst am 25. und 27. Mai 1731 sollen aufgeführet werden, auf gnädigsten Befehl verfasset von Christian Friedrich Weichmann. Braunschweig 1731. 8.

6. Hamburgs Glückseligkeit und Hamburgs Freude, zwei ehedem gefertigte Serenaten von C. F. Weichmann. Braunschweig 1746. 4. (6 Gr.)

Weichmann war auch einer der Mitarbeiter und Herausgeber des Hamburgischen Patrioten, wovon eine neue und verbesserte Auflage mit vollständigem Register, in drei Theilen, Hamburg 1765. gr. 8. (3 Thlr.) erschien.

Nachrichten von Weichmanns Lebensumständen und schriftstellerischen Arbeiten ertheilt:

1. Das Jedlersche große Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 54. S. 200—203.

2. Göttens jetzt lebendes gelehrtes Europa, Th. 1. S. 30. 41 f. 66 f. 73. 129. 133 ff.

3. Allgem. literar. Anzeiger 1800. Num. 198. S. 1952. Hier sagt Hr. Frdr. Nicolai: „Man kennt Christian Friedrich Weichmann jetzt nur noch aus seiner Sammlung der Poesien der Niedersachsen, wenige aber wissen, daß er ein Mann von hellem Geiste war, der in vielen Dingen über sein Zeitalter wegsah. Ihm verdankte unter andern der Wertheimische Bibelübersetzer, Joh. Lorenz Schmidt, welcher, um der Verfolgung zu entgehen, den Nahmen Schrödter angenommen hatte, eine Freistatt, wo er, der Priesterwuth unbekannt, ruhig leben konnte.“

Christian Weise

wurde den 30. April 1642 in der Churfürstlich Sächsischen Sechsstadt Zittau, wo sein Vater Schulkollege an dem Gymnasium war, geboren. Er legte den Grund in Sprachen und Wissenschaften auf der Schule seiner Vaterstadt, besuchte darauf die Universität Leipzig, wo er 1663 Magister wurde, kam 1668 als Sekretär zu dem Grafen von Leiningen, erhielt 1670 den Ruf als Professor der Beredsamkeit, Dichtkunst und Politik an dem Gymnasium zu Weißenfels, und wurde 1678 Rektor des Gymnasiums in seiner Vaterstadt

terstadt Zittau, wo er dreißig Jahre lang mit vielem Nutzen arbeitete, und den 21. Oktober 1708, im sechs und sechzigsten Jahre seines Alters, starb.

Weise bemühte sich, zu seiner Zeit in den Schulen unsere Muttersprache etwas mehr in den Gang zu bringen, und das Vorurtheil auszurotten, es sei nichts wahrhaft gelehrt zu nennen, was nicht mit griechischen oder lateinischen Wörtern gesprochen und geschrieben würde. Er brachte eine neue Lehrart in der Dichtkunst und Beredsamkeit auf die Bahn, und machte damit ein solches Aufsehen, daß beide viele Jahre hindurch nicht leicht anders, als nach seiner Methode behandelt wurden. Auch als Dichter erwarb er sich unter seinen Zeitgenossen keinen geringen Ruhm. Doch, wenn ihm auch Talente nicht abgesprochen werden können, so fehlte es ihm überall an Geschmack, und er hat in der That weit weniger genutzt als geschadet. Er schrieb satirische Romane, Lustspiele, Trauerspiele, geistliche Lieder u. s. w. Er schrieb zu viel und zu mancherlei, um nur einigermaßen gut schreiben zu können. Das zahllose Heer der elendesten Nachahmer, welches er hinter sich herzog, verdarb vollends alles. Daher kam es, daß bald nach seinem Tode sein Ruhm auch wieder zu sinken begann, und zuletzt in völlige Verachtung übergieng.

Zu seinen satirischen Romanen gehören unter andern:

1. Die drei Hauptverderber ꝛc. Leipzig 1671. Ebendas. 1673. Ebendas. 1710. 12. unter dem Nahmen: Siegismund Gleichviel.

2. Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt, aus vielen närrischen Begebenheiten hervorgesucht, und allen Interessenten zu besserem Nachsinnen übergeben durch Catharinum Civilem. Leipzig 1672. Ebendas. 1704. Augsburg 1710. 12.

3. Die drei klügsten Leute ꝛc. Leipzig 1673. Ebendas. 1682. Augsburg 1710. 12. unter dem Nahmen Catharinus Civilis.

Seine Schauspiele sind in folgenden Sammlungen enthalten:

1. Der politische Redner. Leipzig 1677. Ebendas. 1681. Ebendas. 1688. Ebendas. 1691. Ebendas. 1694. 8.

2. Neuerläuterter politischer Redner. Leipzig 1684. 8.

3. Ueberflüssige Gedanken der grünenden Jugend. Leipzig 1668. Ebendas. 1672. Ebendas. 1677. Ebendas. 1701. 8. Sie enthalten folgende Schauspiele: Die triumphirende Keuschheit; Die betrübte und getröstete Galathee; Die beschützte Unschuld; Das dreifache Glück.

4. Zit-

4. Zittauisches Theatrum. Leipzig 1683. Dresden 1699. 8. eine Sammlung von Schulkomödien, welche folgende Stücke enthält: Jakobs doppelte Heirath; Der Neapolitanische Rebell Masaniello (vergl. Gotthold Ephraim Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf Lessing S. 256.); Neue Parodie eines neuen Peter Squenzes von lauter Absurdis comicis.

5. Neue Jugendlust. Leipzig 1684. 8. enthält folgende Schauspiele: Der verfolgte König David; Die Sicilianische Argenis; Die verkehrte Welt.

6. Freimüthiger und höflicher Redner von der Pronunciation und Aktion. Leipzig 1693. 12. enthält folgende Schauspiele: Naboths Weinberg; Der Marschall von Biron; Der politische Quacksalber.

7. Christian Weisens Comödienprobe von wenig Personen, in einer ernsthaften Aktion vom Esau und Jakob, hernach in einem Lustspiele vom verfolgten Lateiner. Nebst einer Vorrede de interpretatione dramatica. Leipzig 1696. 12

8. Neue Probe von der vertrauten Redekunst in drei theatralischen Stücken. Leipzig 1700. 8. Hierin befinden sich: Der spanische Favorit Olivarez; Der junge König Wenzel von Böhmen; Der träumende Bauer am Hofe Philipps von Burgund.

9. Christian Weisens Theatralische Sittenlehre, oder dessen Curiöser Körbelmacher und triumphirende Keuschheit, wie solche ehedem auf dem Zittauischen Theatro praesentiret worden, den vielen Liebhabern zu Gefallen abermals aufgelegt. Zittau 1719. 8. Vergl. Gottscheds Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst S. 292.

Außerdem: Bäurischer Machiavell, ein Lustspiel. Zittau 1679. Erfurt 1725. — Die betrübten und vergnügten Nachbarskinder. Leipzig 1699. 8. — Die ungleich und gleich gepaarte Liebesalliance. Görlitz 1708. 8. — Tochtermord, welchen Jephtha unter dem Vorwande eines Opfers begangen hat. Zittau 1680. Dresden 1681. 8. — Gestürzter Markgraf von Ancre. Leipzig 1681. 8. — Hauptrebelle Machiavello. Leipzig 1682. 8. Lustspiel von einer zwiefachen Poetenzunft. Leipzig 1680. 8. — Das Ebenbild eines gehorsamen Glaubens, welches Abraham in der vermeinten Opferung seines Isaaks beständig erwiesen ꝛc. Zittau 1682. 8. u. s. w.

Seine geistlichen Lieder befinden sich hauptsächlich in folgenden Sammlungen:

1. Tugendlieder. Budissin 1719. 8. vier und vierzig Lieder.

2. Trost-

2. Trost- und Sterb-Andachten. Budissin 1720. 8. neun und siebzig Lieder, davon aber sechzehn aus der vorhergehenden Sammlung wieder abgedruckt sind.

3. Buß- und Zeitandachten. Budissin 1720. 8. hundert und acht neue Lieder und ein und zwanzig aus den beiden vorhergehenden Sammlungen.

Seine Anweisungen zur Beredsamkeit, Dichtkunst und deutschen Briefen erschienen unter folgenden Titeln:

1. Der gelehrte Redner. Leipzig 1692. Ebendas. 1693. Ebendas. 1714. 8.

2. Oratorische Fragen, anstatt einer wohlgemeinten Nachlese dergestalt eingerichtet, daß der Inhalt von allen vorigen Büchern nützlich wiederholet, zugleich aber ein und andere Nachricht von der bisherigen Praxi getreulich eröffnet wird, nebst einem nöthigen Anhang über etlicher Gedanken, die was Ueberflüssiges, oder auch was Mangelhaftes in diesen Principiis wollen observirt haben. Mit nöthigen Registern versehen. Leipzig 1706. 8.

3. Oratorisches Systema, darinnen die vortrefliche Disciplin in ihrer vollkommenen Ordnung aus richtigem Principio vorgestellet und mit lauter neuen Exempeln erkläret wird, nebst einem curieusen Anhange von politischen Reden, in richtige Fragen abgefasset. Leipzig 1707. 8.

4. Curieuse Gedanken von deutschen Versen, welchergestalt ein Studirender in dem galantesten Theile der Beredsamkeit was Anständiges und Praktikables finden soll, damit er gute Verse vor sich erkennen, selbige leicht und geschickt nachmachen, endlich eine kluge Maaße darin halten kann, wie bishero die vornehmsten Leute gethan haben, welche von der klugen Welt nicht als Poeten, sondern als polirte Redner sind äßimiret worden. Leipzig 1691. Ebendas. 1702. 8. Der erste Theil zeigt die Beschaffenheit der Verse, das heißt, der Reime, der Skansion, der Konstruktion, und der generum carminum. Der zweite Theil handelt von dem Unterschiede der alten und neuen Manier, von dem Nutzen der deutschen Verse, von deutschen Gedichten vor und nach Opitz, von den Regeln zur Präparation, von der poetischen Operation und Invention. Die Beispiele sind aus lauter Gelegenheitsgedichten entlehnt.

5. Curieuse Gedanken von deutschen Briefen. Dresden 1691. 8. Leipzig 1692. 8. Ebendas. 1702. 8. Ebendas. 1719. 8.

6. Politische Nachricht von sorgfältigen Briefen, nebst einem Vorberichte vom galanten Hofredner. Leipzig 1693. 8. Dresden und Leipzig 1701. 8.

Nachrichten von Christian Weisens Lebensumständen und Schriften sind befindlich:

1. in

1. in Gottfried Hoffmanns (seines Nachfolgers im Amte) Programma ad memoriam renovandam b. *Chr. Weisii*. Zittaviae 1709. 4.

2. in M. Sam. Grossers Vita *Christiani Weisii*, Gymnasii Zittaviensis Rectoris, V. C. et de literis politioribus meritissimi, in gratae erga praeceptorem optimum recordationis tesseram recensita, et Commentariolo de scriptis ejusdem aucta. Lipsiae 1710. 8. mit Weisens Bildnisse von Bernigeroth. Vergl. Kurze Nachricht von den Büchern und deren Urhebern in der Stollischen Bibliothek. Th. 7. S. 668 ff.

3. in dem Zedlerschen großen Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 54. S. 1057—1072.

4. in Wetzels Hymnopoeographia oder historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Th. 3. S. 379—390.

5. in dem Hannöverschen Magazin 1767. Stck 8. S. 125.

6. in Gottscheds Nöthigem Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst S. 238. 240. 242—248. 252. 256. 259. 268. 270. 272. 279. 292. Th. 2. S. 263. 265.

7. in Bruns Versuch einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, Dichter und Dichterwerke S. 206 f.

8. in Chrstn. Heinr. Schmids Skizzen einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, in der Olla Potrida 1784. Stck 2. S. 78—80.

9. in Otto's Lexikon der seit dem funfzehnten Jahrhunderte verstorbenen und jetzt lebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler ꝛc. Bd 3. S. 481—487.

10. in Richters Allgem. biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 435 f.

11. in Franz Horns Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 164 f.

Christian Felix Weiße

wurde den 28. Januar 1726 zu Annaberg im Erzgebirgischen Kreise des Churfürstenthums Sachsen geboren, wo damals sein Vater, Christian Heinrich Weiße *), Rektor der lateinischen Schule war. Nach dem bald darauf erfolgten Tode seines Vaters wurde

*) Er gehörte zu den gelehrtesten und geschicktesten Schulmännern seiner Zeit; denn er verstand nicht nur, außer den orientalischen, die alten und neuern europäischen Sprachen, sondern war auch in allen wissenschaftlichen Fächern, besonders in der Geschichte, sehr bewandert, und in Absicht auf die Methode des Unterrichts und der Erziehung

wurde er von der Mutter, einer vortrefflichen Frau von gutem, gesunden Verstande und edlem Herzen, auf das sorgfältigste erzogen, und in den frühesten Jahren sogar unterrichtet. Im zehnten Jahre seines Alters wurde er auf das Gymnasium zu Altenburg geschickt, welches zwar zu jener Zeit noch immer unter die vorzüglichsten Schulen gehörte, und selbst Ausländer hinzog, wo aber doch dieselbe elende Lehrmethode, wie damals allgemein auf den Schulen, herrschte. Auch hier war ein elender Religionsunterricht nach einem eben so elenden Kompendium, und die Verdeutschung oder Verstümmelung einiger griechischer und lateinischer Autoren in einer bunten halbjährigen Abwechselung, ohne Zweckmäßigkeit der Wahl, ohne Sachkenntniß bei der Auslegung, mit einem pedantischen Einkäuen grammatischer Regeln, welche man mehr als den Geist des Autors aufsuchte, alles, womit man sich beschäftigte. An eine Lektüre der Alten zur Bildung des Verstandes, des Geschmacks und des Herzens war nicht zu denken; das Sprachstudium selbst wurde ohne alle Philosophie getrieben, und der Geist des Jünglings durch die Beschaffenheit desselben mehr eingeschläfert und unterdrückt, als aufgemuntert und gehoben. Jene Wissenschaften, durch welche die jugendlichen Kräfte am sichersten aufgeregt, entwickelt und zur Brauchbarkeit für die künftige Laufbahn geübt werden, Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte, Geschichte und Geographie wurden zum Theil gar nicht, zum Theil so verkehrt getrieben, daß die Köpfe dadurch mehr verwirrt als aufgeräumt wurden. Eben so wenig fiel es jemandan ein, durch den Vortrag akademischer Vorkenntnisse den jungen Leuten die Wahl ihres künftigen Hauptstudiums zu erleichtern. Bei einem solchen Unterrichte würde es nicht unerwartet gewesen seyn, wenn Weiße bei allem seinem Fleiße doch

hung auf besserm Wege, als die meisten gleichzeitigen Schulmänner und Pädagogen. Von seinen Sprachkenntnissen sind seine Schriften de stylo Romano, und mehrere Uebersetzungen ins Deutsche; von seiner historischen Gelehrsamkeit das Buch: Antiquitatum Misnico-Saxonicarum Singularia, und verschiedene Programme; von seinen Einsichten in die Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung das Gutachten vom Schulwesen (welches einige Aehnlichkeit mit Basedows Agathokrator hat) und sein Latium in compendio oder der geschwinde Lateiner, hinlängliche Beweise. In dem letzteren Werke sind Realkenntnisse mit Sprachstudium glücklich verbunden, weswegen es dazumal in vielen Schulen eingeführt wurde und mehrere Auflagen erhielt (noch zuletzt Altenburg 1769.) Da er überdieß kein schlechter lateinischer und deutscher Dichter war, und seine Schüler nach dem Geschmacke jener Zeiten bisweilen Komödien, theils von dem bekannten Christian Weise zu Zittau (s. den vorhergehenden Art. dies. Lex.) theils von eigener Erfindung aufführen ließ, so war es kein Wunder, daß er einen Ruf über den andern erhielt, und nachdem er schon von Chemnitz im Jahre 1725 nach Annaberg versetzt worden war, im folgenden Jahre in Altenburg als Direktor des dasigen Gymnasiums angestellt wurde.

doch nach einem neunjährigen Aufenthalte auf diesem Gymnasium nicht viel mehr auf die Universität, wozu Leipzig gewählt wurde, mitgebracht hätte, als eine aus griechischen und lateinischen Autoren eingesammelte Phraseologie und eine oberflächliche Kenntniß der Alterthümer Roms und Griechenlands. Daß er aber doch einige alte Dichter, Redner und Geschichtschreiber nicht bloß zum Behuf seiner Schulübungen gelesen, sondern große Liebe und Achtung gegen sie gefaßt hatte, davon lag die Ursach theils in einer frühzeitig erwachten Neigung zur Dichtkunst, theils in einer glücklichen Bekanntschaft mit einem Manne, dessen Umgang seine Geisteskräfte spannte und richtete. Von frühester Jugend an empfand er großes Wohlgefallen an Gedichten, und reimte selbst in seiner Muttersprache nach Herzenslust, so daß er noch sehr jung war, als man ihn auf der Schule schon für einen Dichter gelten ließ. Eine vorzügliche Freude fand er an der Komödie, von welcher er die erste Vorstellung bekam, als er in seiner Kindheit seinen Großvater in Chemnitz mit Mutter und Geschwister besuchte. Die Schule daselbst führte von ungefähr eine biblische Komödie von dem Rektor Weise in Zittau auf, wobei er gegenwärtig zu seyn, Erlaubniß erhielt, und dieses brachte ihm eine solche Lust bei nach allem, was Theater hieß, daß von nun an selbst eine Marktschreierbühne mit dem Doktor und Hanswurst für ihn ein großes Interesse hatte, und er begierig alles aufsuchte und las, was nur Komödie hieß. Dieses Vergnügen an der Komödie und seine Neigung für die Dichtkunst öffneten ihm den Sinn für die Schönheiten der griechischen und römischen Dichter, und selbst der Versuch in griechischer und lateinischer Sprache zu dichten, oder aus Centonen von jenen Meisterstükken ein Flickwerk zusammenzusetzen, trug dazu bei, ihn zur nützlichern Lektüre der Klassiker zu führen, und Gewinn für seine Phantasie und seinen Geschmack daraus zu ziehen. Noch vortheilhafter für seine Bildung wirkte die genauere Bekanntschaft, welche er ein paar Jahre zuvor, ehe er die Universität bezog, mit dem damaligen Amanuensis des D. Viehweg, eines Arztes in Altenburg von großem Ansehen, machte. Jener, Nahmens Königsdörfer, war ein sehr gelehrter, in der alten und neuen Literatur wohl bewanderter junger Mann, und durch ihn wurden Weißen manche bessere neue Schriften in die Hand gegeben, z. B. die Bodmerschen, Breitingerschen, Hallerschen Gedichte. Er lernte durch ihn mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen kennen, und wurde aufmerksam gemacht und angewiesen, wie man alte und neue Dichter mit Vortheil lesen müsse. Da auch zu dieser Zeit durch die Belustigungen des Verstandes und Witzes die deutsche Poesie und Kritik einen bessern Gang gewann, und Weiße diese Schrift mit großer Begierde und Aufmerksamkeit las, so kam er doch nicht ohne alle Bildung und Vorbereitung 1745 auf die Universität, und es war innige Achtung gegen die großen Schriftsteller

steller Roms und Griechenlands, welche ihn zu dem Entschlusse gebracht hatte, sich hauptsächlich der Philologie zu widmen, und dereinst ein Schulamt zu suchen. Weiße war in sehr dürftigen Umständen, als er die Universität bezog; seine Mutter war ganz unvermögend, ihn dort zu erhalten. Und hätte er nicht von ihrer Familie ein paar Stipendien zu genießen gehabt, und wäre ihm nicht von einem Schulfreunde die Stube frei gegeben worden, so würde er durch Unterrichten sich einen kümmerlichen Unterhalt haben erwerben, und die Zeit dem Studiren abdarben müssen. Durch diese Unterstützung war er bei einer sparsamen Lebensart, und bei der Kunst, sich viel zu versagen, im Stande, sich ungestört den Wissenschaften zu widmen. Da er in der Absicht, sich zum Schulmanne zu bilden, vorzüglich Philologie, und nebenher Theologie, studiren wollte, so wählte er D. Erneſti und Prof. Christ zu seinen Hauptführern, ein paar Männer, welche ihn freilich die Alten noch von ganz andern Seiten kennen lehrten, als wovon er sie bisher angesehen hatte. Von nicht geringerem Vortheile aber, und wenigstens von noch größerem Einflusse auf Weißens Bildung und die ganze Richtung seines Studirens auf der Universität, war die Bekanntschaft mit einigen vortrefflichen jungen Leuten, welche etwa ein Jahr später die Universität bezogen hatten. Der erste derselben war Joh. Heinr. Schlegel, nachmaliger Dänischer Historiograph; und durch diesen wurde er mit dem vorzüglichsten verbunden, mit Gotthold Ephraim Lessing. Auch fand Weiße noch die meisten Verfasser der Bremischen Beiträge in Leipzig, Klopstock, Cramer, Gärtner, Joh. Adolph Schlegel, Giseke, Gellert, Rabener, Käſtner, Mylius u. a., die glücklicher Weise in Leipzig zusammen getroffen waren, und durch die genannten Beiträge mehr Kritik und Geschmak in deutschen Schriften, als bisher gewöhnlich war, zu verbreiten anfingen. Aber diese jungen ausgezeichneten Männer, mit deren größtem Theile er in späteren Jahren in vertrautem Briefwechsel stand, machten damals nach Weißens Meinung nicht nur einen geschlossenen Kreis, sondern warfen auch zu großen Glanz um sich, als daß er nur von weitem sich ihnen zu nähern getraut hätte. Ueberdieß waren viele im Begriff, die Universität zu verlassen, als er sie kaum bezogen hatte, und späterhin hinderte ihn auch vielleicht seine große Anhänglichkeit an Lessing, andere Bekanntschaften aufzusuchen. Mit diesem hatte er sich so innig vereinigt, daß sie keinen Tag ohne einander hinbrachten, und da Lessing schon mit vorzüglichen, zumal philologischen, Kenntnissen genährt, von der Meißner Fürstenschule gekommen war, so gewann Weiße nicht wenig durch dessen Umgang. Jener theilte ihm alle seine Ideen mit, lehrte ihn die besten Werke der neuesten Literatur kennen, machte ihn mit der englischen Sprache bekannt und kritisirte mit ihm alles, was sie lasen und hörten, wodurch sie beiderseits ihre Urtheile berichtigten. Das höchste Vergnügen

gen für beide war das damalige Theater in Leipzig unter der Neuberinn. Sie aßen lieber trockenes Brodt, ehe sie es einmal versäumt hätten. Da sie dessen ungeachtet den Aufwand nur sehr schwer bestreiten konnten, so sannen sie auf Mittel, sich ein Freibillet zu verschaffen. Sie übersetzten also gemeinschaftlich verschiedene französische Stücke z. B. den Hannibal des Marivaux in gereimten Alexandrinern, den Spieler des Reignard u. a. und erreichten dadurch ihre Absicht. Nach und nach versuchten sie sich in eigenen Ausarbeitungen. Lessing verfertigte den jungen Gelehrten, der mit Beifall aufgenommen wurde, und sein Freund Weiße suchte zuerst ein Werkchen hervor, das er schon 1744 auf der Schule verfertigt hatte, und das auch sehr schülerhaft war, die Matrone von Ephesus nach dem Petron, und verbesserte dasselbe, so gut er konnte. Er verfertigte aber auch ein großes Stück in fünf Aufzügen, den Leichtgläubigen, das ebenfalls mit Zufriedenheit des gnügsamen Publikums gespielt wurde. Lessing kritisirte es ihm, und warf ihm hauptsächlich vor, daß es eine Piece à tiroir sei, oder bloße Situationen eines Leichtgläubigen darstelle, aber keine recht gut angelegte Fabel durchführe, und eben sowohl noch durch zehn und mehr Handlungen fortgesetzt werden könne. Bei dem Wetteifer, der zwischen beiden Freunden Statt fand, nahm sich Lessing sogleich vor, auch einen Leichtgläubigen zu entwerfen, welches er ebenfalls in Ansehung der Matrone von Ephesus gethan hatte. Zu jenem nahm er die Idee von dem Horner aus Wicherly's Country Wife; hat aber diesen Plan niemals ausgeführt. Indeß bewog dieß seinen Freund, der ihn in allem für seinen Meister erkannte, daß er seinen Leichtgläubigen nach einigen Jahren vom Theater zurücknahm. Er hat ihn auch nach Lessings Strikturen der Mühe einer neuen Bearbeitung nicht werth geachtet. Die Matrone von Ephesus kam um dieselbe Zeit, als er sie in Leipzig verbessert hatte, in ihrer ersten Gestalt auf das Schuchische Theater. Er sahe sie auf diesem bei einem Landtage in Altenburg zu seiner großen Verwunderung aufführen, und erfuhr, daß einer seiner vormaligen Mitschüler ihm das Konzept weggenommen und dieses unter seinem Nahmen an Schuch gegeben hatte. Von dessen Truppe nahm es der Schauspieler Bruck mit zu der Kochischen Gesellschaft, bei welcher Weiße Mühe hatte, den Aktors einige Verbesserungen einzureden, weil sie das einmal Gelernte nicht mit etwas Anderem vertauschen wollten. So blieb dieses Stück, das späterhin auch Eckhof für die Schönemannsche Gesellschaft von Weiße verlangte, eine längere Zeit auf der Bühne, als er es gern sahe, da er lieber es vertilgt, als endlich, damit es nicht nach fehlerhaften Handschriften gespielt würde, dem zweiten Theile seiner Beiträge zum deutschen Theater einverleibt hätte. Nach der Verfertigung des Leichtgläubigen übersetzte er verschiedene Stücke aus dem Englischen

und

und Französischen, theils in Versen, theils in Prosa z. B. die Mariane von Voltaire, den Distrait des Regnard, beide in gereimten Alexandrinern, der damals gewöhnlichen Versart, von welcher man nicht abweichen durfte, wenn man ein Stück aufgeführt sehen wollte; die Sophonisbe des Thomson u. a. Auch ließ er um diese Zeit, nemlich in den Jahren 1748 und 1749 manche kleine poetische Versuche in verschiedene Monatsschriften z. B. in die Belustigungen des Gemüths, die Unterhaltungen u. s. w. einrücken, welche zu sammeln er aber in der Folge der Mühe nicht werth hielt, ob man ihn schon dazu aufforderte. Mit Lessingen wetteiferte er auch bisweilen in kleinen anakreontischen und andern lyrischen Gedichten, welche er in der Folge unter dem Nahmen: Scherzhafte Lieder, wie Lessing die seinigen unter dem Titel: Kleinigkeiten, herausgab. Zu Ende des Jahres 1749 wurde Weiße von seinem Lessing getrennt, indem dieser wegen einer Unannehmlichkeit, welche ihm seine Gutmüthigkeit (er hatte sich für ein paar Schauspieler, die von der Neuberischen Bühne nach Wien gegangen waren, verbürgt, und war von ihnen im Stiche gelassen worden) zugezogen, Leipzig verlassen mußte. Gleich nach seiner Ankunft in Wittenberg benachrichtigte er Weißen von den Ursachen seiner Entfernung aus Leipzig, wovon er ihm zuvor nicht ein Wort gesagt hatte. Vielleicht weil er wußte, daß Weiße seinen Umgang mit den Schauspielern nicht ganz billigte. Denn so lieb diesem das Theater war, und so hoch er einige Schauspieler auch wegen ihrer persönlichen Eigenschaften achtete, so nahm er sich vor dem genauern Umgange mit dem gewöhnlichen Schlage dieser Künstler in Acht, und hatte darüber mit Lessing manchen freundschaftlichen Streit, worin er weniger Recht behielt, als der Erfolg ihm gab. Lessings Entfernung störte indessen keineswegs die Freundschaft Weißens mit ihm; ihre enge Verbindung erneuerte sich in der Folge bei jenes wiederholten Erscheinungen in Leipzig, und er gab seinem zurückbleibenden Freunde bei jeder seiner nachmaligen Veränderungen von Zeit zu Zeit einige schriftliche Nachricht. Ein regelmäßiger Briefwechsel war niemals seine Sache. Von dem Jahre 1768 an wurde leider aber auch das seltene Schreiben beinahe gänzlich unterbrochen, da die Klätschereien der Klotzischen Clique diesem von Weiße innig geachteten Freunde einen Verdacht gegen ihn einflößten, der, so ungerecht er war, durch keine Bemühungen Weißens aus Lessings Seele ganz ausgetilgt werden konnte. Weiße hatte sich durch seine Liebe zum Theater und die Versuche in der deutschen Dichtkunst ganz und gar nicht von dem Studium der römischen und griechischen Schriftsteller abhalten lassen. Sein Vorsatz war unverändert geblieben, sich dem Schulstande zu widmen. Er übte sich daher auch unter Ernesti und Christ im Schreiben und Sprechen des Lateinischen, und trieb andere zu den Humanioribus gehörige Wissenschaften.

Auch

Auch wohnte er Gottscheds Rednerübungen bei. Von diesem Manne war er übrigens kein großer Bewunderer; er brachte ihn auch bald, da er an seinen schriftstellerischen Unternehmungen keinen Antheil haben wollte, gegen sich auf. Ein einziges Mal trat Weiße als Mitglied seiner Gesellschaft als Redner auf, bei des Grafen von Manteufel Tode; welche Rede auch gedruckt wurde. Als Weiße im Jahre 1750 seine akademischen Studien geendigt hatte, und wegen Mangel an nöthigen Unterhaltungsmitteln in großer Verlegenheit, auch schon im Begriff war, als Hauslehrer nach Altona zu einer Mennonistischen Familie van der Smissen zu gehen, wurde er zu seiner großen Freude bei einem jungen Grafen von Geyersberg als Hofmeister angestellt. Dieß war ihm um desto erwünschter, weil mit dieser Stelle der fortwährende Aufenthalt in Leipzig verbunden war, und er so Gelegenheit erhielt, noch so manchen wissenschaftlichen Unterricht in Gesellschaft des Grafen zu genießen, wozu ihm vorher das Vermögen gefehlt hatte. Er benutzte selbst alle die Lehrer, welche zu körperlichen Uebungen gehalten wurden, wozu er viel Gewandtheit und Geschmeidigkeit besaß; eben so den Unterricht in schönen Künsten, welcher seinen Geschmack bilden half. Da er in der Folge mit dem Grafen juristische, statistische, publicistische Kollegia besuchen mußte, verließ er die Theologie, von welcher ihn aber doch besonders die Exegese fortdauernd anzog. Auch erhielt er sich jederzeit mit den neuesten Schriften der vornehmsten Theologen in einiger Bekanntschaft. Die humanistischen und schönen Wissenschaften blieben seine Hauptbeschäftigung. Seine Neigung zu theatralischen Arbeiten erhielt sich eine lange Reihe von Jahren hindurch unverändert. Dazu trugen denn auch die freundschaftlichen Verbindungen bei, in welche er zufällig geführt wurde, oder welche er nach innerer Neigung, von glücklichen Umständen begünstigt, aufsuchte. Im Jahre 1749 hielt sich der berühmte Schauspieler Eckhof eine Zeitlang bei der Kochischen Truppe in Leipzig auf. Er war damals noch nicht zu der Höhe seiner Kunst gelangt, zu welcher er in der Folge emporstieg, aber zeichnete sich doch schon durch sein sorgsames Studium einer jeden Rolle, und sein natürliches Spiel sehr vortheilhaft aus, und seine reife Beurtheilung, wie seine mannigfaltigen Kenntnisse machten ihn zum gesuchten Gesellschafter, wie zum wünschenswerthen Beurtheiler von Werken des Witzes und Geschmacks. Mit diesem Manne knüpfte Weiße eine genaue Bekanntschaft, und, als er fortgieng, einen belehrenden Briefwechsel an. Von ihm wurde er anhaltend zur Arbeit fürs Theater ermuntert, und er ließ lange Zeit nichts für das Theater drucken, ohne seine vorgängigen Kritiken benutzt zu haben. Im folgenden Jahre fieng sich Weißens vertrauter Umgang mit Rabener, und durch diesen auch mit Gellerten an. Rabener war damals noch Steuerrevisor in Leipzig bis zum Jahre 1753, wo er nach Dresden berufen wurde.

Beide

Beide Männer, die letzten von den Verfassern der Bremischen Beiträge, welche in Leipzig geblieben waren, hatten sich schon damals große Verdienste um die deutsche Sprache und Poesie, und einen ausgebreiteten Ruf erworben. Der genaue Umgang mit ihnen ermunterte Weißen eben so zu Arbeiten im Fache der schönen Wissenschaften, als er seinen Geschmack in denselben berichtigte. Wie seine Anhänglichkeit und Freundschaft gegen Rabenern mit jedem folgenden Jahre zugenommen, bis an dessen Tod fortgedauert und wie viel glückliche Stunden er mit ihm noch nach dem siebenjährigen Kriege in Leipzig, wohin Rabenern sein Beruf zweimal des Jahres in den Messen brachte, verlebt habe, das hat er der Welt in der Lebensbeschreibung bezeugt, welche er von seinem verewigten Freunde 1772 herausgab. Wie viel Wohlwollen und Liebe Gellert für Weißen hatte, bewies er ihm auch dadurch, daß er zwei Jahre lang sein und des Grafen von Geyersberg Tischgenoß wurde. Die freundschaftliche Verbindung zwischen beiden wurde noch inniger, als Weiße in der Folge in Leipzig angestellt wurde, und heirathete. Denn auch dessen Frau hatte Gellert so liebgewonnen, daß er ihr in dem letzten Winter vor seinem Tode in den Abendstunden seine ganze Moral vorlas. In dem Jahre 1754 erlangte Weiße auch die Freundschaft des edlen von Cronegk. Er verdankte dieselbe der Matrone von Ephesus. Cronegk sahe sie aufführen, erkundigte sich nach dem Verfasser, und schloß sich auf die kurze Zeit, welche er noch in Leipzig blieb, auf das innigste an ihn an. Nach ihrer Trennung ersetzten sie ihren Umgang so viel möglich durch einen fleißigen Briefwechsel und durch die gegenseitige Uebersendung ihrer poetischen Arbeiten. Der frühe Tod dieses vortrefflichen jungen Mannes und hoffnungsvollen Dichters verursachte ihm den bittersten Schmerz. Weiße besang den Tod seines unvergeßlichen Freundes in einer Ode, welche ihm selbst keine Genüge leistete, die aber doch gedruckt wurde. Durch Cronegk entspann sich zwischen Weiße und Uz ein Briefwechsel und in der Folge ein Freundschaftsbund, den nur der Tod zu zerreißen vermochte. Ununterbrochen schrieben sie fast vierzig Jahre lang einander, ohne sich persönlich zu kennen. „Wir theilten einander, sagt Weiße in dem Vorbericht zur neuesten Ausgabe von Uzens Poetischen Werken (Wien 1804.) unsere Gedanken über die gewöhnlichen Vorfälle unsers Privatlebens, über die Begebenheiten der Zeit und des Tages und die Erscheinungen im Gebiete der Gelehrsamkeit und des Geschmacks mit, und o wie viel hatte ich hier Gelegenheit, den edlen Mann, den gründlichen, geschmackvollen Gelehrten, den einsichtsvollen Geschäftsmann, den rechtschaffenen und ächten Menschenfreund in jeder Gestalt zu bewundern, und mich durch seine Briefe zu unterhalten!“ Eine Verbindung anderer Art mit dem Schauspieldirektor Koch, der nach dem Verfall der Neuberinn die Direktion des Leipziger Theaters übernommen, hatte

schon

schon etwas früher angefangen, blieb aber ebenfalls nicht ohne Einfluß auf Weißens Thätigkeit fürs Theater. Koch hätte ihn gern zu seinem Theaterdichter gemacht, ohne daß damals an diesen Nahmen gedacht wurde; und Weiße fand oftmals die Wünsche und Bitten desselben seiner Neigung sehr angemessen. Er verfertigte für ihn viele kleine Vorspiele bei vorkommenden Feierlichkeiten, von welchen allen er aber in der Folge keins des Drucks werth geschätzt hat, wenn sie auch vielleicht für jene Zeit nicht ohne alles Verdienst waren. Die erste größere Arbeit, welche er auf das Kochische Theater gab, wurde durch die großen Streitigkeiten veranlaßt, welche damals zwischen den Gottschedianern und den elenden Nachahmern Bodmers und Klopstocks geführt wurden, wo man von beiden Seiten gegen einander zu Felde zog. Er nahm sich vor, die Schwächen beider Theile lächerlich zu machen, und schrieb die Poeten nach der Mode. Das zweite größere Stück war eine freie Uebersetzung des alten englischen Stücks the Devil to pay, was im Deutschen unter dem Nahmen: Der Teufel ist los, bald überall bekannt wurde. Die Veranlassung zu demselben war folgende: Die Schönemannische Truppe in Hamburg spielte das Stück nach einer Uebersetzung von Bork und nach der englischen Musik. Da es das erste Singspiel war, was wieder auf das deutsche Theater gebracht wurde, so erhielt es großen Beifall, und wurde ein einträgliches Stück für die Kasse. Die Uebersetzung war aber nur Handschrift und Schönemann gab sie nicht heraus. Koch bat daher Weißen, das englische Stück auch für ihn zu übersetzen. Da es diesen aber belästigte, die Arien einer schon fertigen Musik anzupassen, so komponirte der mit Kochen verbundene Musiker Standfuß die frei übersetzten Arien ganz neu, und das Stück erschien daher auf dem Kochischen Theater in einer sehr veränderten Gestalt, worin es lange Zeit sein Glück machte. Die Arien kamen durch die Komposition und einen Auszug fürs Klavier bald in aller Hände, die prosaischen Zwischenreden blieben handschriftlich. So günstig dieß Stück bei der ersten Erscheinung (1753) in Leipzig von dem Publikum aufgenommen wurde, so groß war der Lärm, den Gottsched darüber erregte. Dieser, mit Kochen gespannt und auf Weißen übel zu sprechen, stellte den letzten in seinem Büchersaal der schönen Künste und Wissenschaften als einen jungen Menschen auf, der durch einen übeln Geschmack alle seine Verbesserungen vernichte. Er verklagte ihn sogar in einem sehr fehlerhaft geschriebenen französischen Briefe bei dem damaligen Directeur des plaisirs in Dresden, dem Kammerherrn von Dieskau, welcher aber Gottscheden durch Abschriften seines Briefes, die er vertheilte, lächerlich machte. Nun bot dieser seine Anhänger, meistens schwache Köpfe, auf, und es kamen einige dreißig Flugschriften zum Vorschein, welche ihn aber

vollends

vollends um seinen Kredit brachten *). Den schlimmsten Streich spielte ihm der Dichter Rost, damals Sekretär bei dem Grafen von Brühl, durch ein in Knittelversen verfertigtes Sendschreiben des Teufels an den Professor Gottsched, wovon er ihm bei einer Reise, welche dieser nach der Pfalz machte, auf jeder Poststation eine Anzahl von Exemplaren versiegelt überreichen ließ **). Weiße selbst nahm an dem Streite nicht den geringsten Antheil, wie er denn immer gegen solche Fehden einen großen Widerwillen äußerte und den Muthwillen manches jungen Schriftstellers, der sich auf fremde Kosten lustig machen wollte, zurückhielt. Andere theatralische Stücke, welche Weiße zwischen den Jahren 1751 und 1755 verfertigte z. B. Juliane oder der Triumph der Unschuld; Der Unempfindliche; Der bekehrte Ehemann u. s. w. wurden nicht durch den Druck bekannt gemacht. Im Jahre 1756 wurden die Poeten nach der Mode, die mit vielem Beifalle aufgeführt worden waren, von Eckhof in Hamburg zum Druck befördert. Der Hauptgrund des erlangten Beifalls lag nicht in dem Werthe des Stücks, sondern in den Umständen der Zeit. Durch diese wurde es ein Lieblingsstück aller Bühnen und verschafte dem Verfasser die Freundschaft aller Liebhaber des Theaters. Er gerieth von jetzt an in eine weitläuftige Korrespondenz mit mehreren Schauspieldirektoren und Schauspielern, welche von ihm die Handschriften anderer Stücke verlangten. Keine wurde mehr begehrt, als die von Der Teufel ist los, besonders nachdem auch der zweite Theil, Der lustige Schuster, nach dem Englischen des the merry Cobler hinzugekommen war. Weiße konnte den Wunsch nach dem letzteren nur halb befriedigen, denn Koch, dessen Gesellschaft in Leipzig sich mit dem Anfange des siebenjährigen Krieges auflöste, und der sich bald darauf in Hamburg und Lübeck aufs neue etablirte, gab die Musik, welche Standfuß dazu komponirt hatte, nicht heraus. Von dem Jahre 1756 an bekam Weißens Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften und überhaupt seine literarische Thätigkeit eine veränderte Richtung. Ohne vom Theater Abschied zu nehmen, hörte er längere Zeit auf, Lustspiele für dasselbe zu schreiben. Die nächste Aufforderung dazu fiel hinweg, indem sich die Kochische Schauspielergesellschaft mit dem Ausbruche des unglücklichen Krieges von Leipzig entfernte. Jetzt wurde er mit dem liebenswürdigen Dichter Kleist bekannt, welcher sich andert-

*) Vergl. Hannöversches Magazin 1768. Stck 29. S. 457 f. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 3. (1753) Herbstmonat S. 715—718.

**) Die Klage, welche Gottsched darüber anbrachte, und den lächerlichen Erfolg derselben findet man in der Neuen Berlinischen Monatsschrift 1805. Januar S. 31—41. von Hrn. Nicolai erzählt. S. den Art. Rost im 4. Bande dies. Lex. S. 405 f.

anderthalb Jahre in Leipzig aufhalten mußte. Im Jahre 1758 sammelte Weiße seine Scherzhaften Lieder für den Druck. Er hatte alle Ursach, mit der Aufnahme, welche sie von dem Publikum erhielten, zufrieden zu seyn. Sie wurden häufig von guten Tonkünstlern in Musik gesetzt, und erhielten in kurzem verschiedene Auflagen, in denen der Verfasser die Kritiken seiner Freunde treulich benutzte. Seit dem Jahre 1757 hatten Nicolai und Mendelssohn angefangen, die Bibliothek der schönen Wissenschaften herauszugeben. Dieses Journal hatte einen doppelten, sehr bedeutenden Einfluß auf Weißens literarische Thätigkeit. Mit der Ankündigung desselben im Jahre 1756 verbanden die damals unbekannten Herausgeber die Aussetzung eines Preises von funfzig Thalern auf das beste Trauerspiel. Weiße ermunterte seine jüngern Freunde, die Herren von Cronegk und von Brawe, deren große Talente für das tragische Theater er kannte, sich um diesen Preis zu bewerben. Es geschah von beiden mit glücklichem Erfolge, dessen sie sich aber unglücklicher Weise wenig erfreuen konnten. Der Baron von Cronegk schickte den Rodrus ein, welcher den Preis wirklich erhielt. Die Bekanntmachung aber, welche im Januar 1758 erfolgte, fand ihn nicht mehr am Leben. Der Herr von Brawe, ein junger Mann von ungemein viel Dichtertalent, von einem vortrefflichen Herzen, und von einer für sein Alter (er war achtzehn Jahr) bewundernswürdigen Gelehrsamkeit, erfuhr zwar noch, daß man sein eingeschicktes Trauerspiel, den Freigeist, dem Rodrus an die Seite gesetzt habe, aber zwei Monate darauf verlor Deutschland diesen vielversprechenden tragischen Dichter ebenfalls. Weiße hatte aber nicht nur seine Freunde ermuntert, sich um jenen Preis zu bewerben, sondern er selbst war auch auf den Gedanken gekommen, seine Talente für das Trauerspiel zu versuchen. Er machte Ernst, als seine Freunde so frühzeitig starben, und verfertigte im Stillen seinen Eduard den Dritten, schickte diesen Versuch an seinen kritischen Freund Rabener, und da ihm dieser große Lobsprüche darüber machte, entschloß er sich, sein erstes Trauerspiel zur Konkurrenz um den Preis nach Berlin zu senden. Er würde den Preis erhalten haben; aber er nahm es in der Folge, da sich die Beurtheilung der konkurrirenden Stücke verzögert hatte, durch andere Umstände veranlaßt, wieder zurück. Bald darauf schrieb er Richard den Dritten, und unterwarf ihn der Kritik seines Freundes Rabener. Nicolai sah sich indessen durch Umstände genöthigt, die Herausgabe der Bibliothek aufzugeben, und suchte seinen Freund Weiße auf alle Art zu überreden, sich der Fortsetzung derselben zu unterziehen. Zwar ungern, indem er sich einem solchen Geschäfte nicht gewachsen glaubte, aber doch endlich ließ er sich bereitwillig finden, und so erschien im Jahre 1759 unter seiner Besorgung der fünfte Band der Bibliothek der schönen Wissenschaften. Doch seine literarische Thätigkeit wurde

bald

bald unterbrochen. Er mußte mit seinem Grafen nach Paris auf Reisen gehen. Noch vor dieser Reise ließ er den ersten Theil seiner Beiträge zum deutschen Theater drucken. Auch machte er um diese Zeit eine für ihn sehr angenehme Bekanntschaft mit dem Herrn von Gerstenberg, dessen Tändeleien bald darauf von Weiße zum Druck befördert wurden, so wie er auch desselben Uebersetzung der Braut verbesserte, und den Druck derselben und der kritischen Abhandlungen über die vier größten ältern englischen Dichter, womit Gerstenberg Weißen die Braut zueignete, besorgte. In Paris lernte Weiße die Schönheiten der Natur und Kunst kennen, und kam in die Bekanntschaft großer, ihm höchst interessanter Männer. Bald nach seiner Rückkehr, welche in demselben Jahre 1759 geschah, hörte die Verbindung mit dem Grafen von Geyersberg wieder auf. Weiße war durch das lange Hofmeisterleben und durch die vielfachen Verbindungen, worein ihn seine Dichterarbeiten gebracht hatten, von seinem Hauptstudium, der Philologie, und von seinem Zwecke, ein Schulamt zu suchen, abgelenkt worden. Er hatte sich daher auch schon einige Zeit nach einem Amte umgesehen, bei welchem er den Musen nicht untreu werden dürfte, das ihm vielmehr bei einem hinlänglichen Auskommen Zeit übrig ließe, von seinen Talenten immer den gemeinnützigen Gebrauch zu machen, wozu ihn die Umstände anleiten würden. Ein solches Amt glaubte er in einer der Kreissteuereinnehmerstellen in Leipzig gefunden zu haben, und er benutzte das Versprechen von der Familie seines Grafen, ihn nach Niederlegung der Hofmeisterstelle sicher zu versorgen, um sich die Anwartschaft auf jenes Amt zu verschaffen, womit es ihm auch, wiewohl erst nach einiger Zeit, glückte. Jetzt bot ihm der Graf Schulenburg von Burgscheidungen, ein junger unabhängiger Edelmann Thüringens, nachher geheimer Rath, Kammerherr und Obersteuereinnehmer des Thüringischen Kreises, die Stelle als sein Gesellschafter an. Zu Burgscheidungen, dem Rittersitze des Grafen, befand sich Weiße in der schönsten Gegend Thüringens, umgeben von allen Reizen der Natur und des Landlebens, und hatte einen Wirth, der die Gefälligkeit und das Zuvorkommen selbst war; überdieß eine Wohnung, die mehr einem fürstlichen Schlosse, als einem Landhause glich; eine ausgesuchte Bibliothek, einen guten Tisch, ein schönes Reitpferd. Er würde sich ganz glücklich gefühlt haben, wenn er nur einige seiner Freunde in der Nähe gehabt hätte. Unter allen bisherigen Zerstreuungen war er dennoch in keiner literarischen Unthätigkeit gewesen. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften hatte er bei seiner Rückkehr nach Leipzig auch nicht um ein Stück fortgesetzt gefunden, ob er gleich zu demselben beinahe das vollendete Manuskript zurückgelassen, und einem Freunde die Besorgung in seiner Abwesenheit aufgetragen hatte. Er nahm sich seiner Waise sogleich an, und setzte, anfangs unter vielen Mühseligkeiten

und trüben Aussichten, nachher da sich mehrere Männer mit ihm verbanden, dieselbe ununterbrochen bis zu dem zwölften Bande fort, mit welchem sie zwar 1766 geschlossen wurde, aber sogleich unter dem Titel der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste wieder ihren Anfang nahm. Zu seinen Mitarbeitern in der Zeit, wo er das Journal wirklich und allein redigirte, gehörten hauptsächlich Winkelmann, Ludw. v. Hagedorn, v. Gerstenberg, Dr. Volkmann, v. Thümmel, Heyne, Boden, Morus, Eschenburg, Platner, Clodius, Engel, Garve, v. Blankenburg, Daßdorf, Meißner, Wetzel u. a.; in Rücksicht der Künste Wille, Preißler, Scheibe, Brandes, Raspe, Küttner, welcher letztere ihm, während seines langen Aufenthaltes in England, interessante Nachrichten über englische Kunstwerke mittheilte. Von dem Zustande der Künste und schönen Wissenschaften in dem südlichen Deutschlande unterrichteten ihn seine Wiener und Augsburger Freunde, besonders v. Sonnenfels, Gebler, May, v. Stetten. Bis gegen Ende des Jahres 1761 blieb der Graf Schulenburg in Burgscheidungen; dann entschloß er sich, an den Gothaischen Hof zu gehen. Weiße brachte in Gotha die Zeit seines Aufenthalts auf die angenehmste Art hin. Er wohnte bei Bertuch, und hatte das Vergnügen, bald in den vortrefflichsten Häusern bekannt zu werden. Beim vollen Genusse des geselligen Vergnügens war er doch nicht unfleißig. Er besorgte die Fortsetzung seines Journals, besuchte fleißig die Herzogliche Bibliothek, schrieb ein Trauerspiel, übersetzte die Kriegslieder des Tyrtäus, und dichtete noch einige seiner Amazonenlieder. Das Trauerspiel war Mustapha und Zeangir, wozu er die Idee aus Busbecqs literis turcicis nahm. Zu Leipzig hatte er im vorigen Jahre ein anderes, seinen Krispus, geschrieben, und eine schon in Paris angefangene Komödie, die Haushälterinn, geendigt. Jetzt schrieb er noch ein Trauerspiel Rosemunde, und ein Lustspiel Der Mißtrauische gegen sich selbst. Im Jahre 1762 gab er den zweiten Theil der Beiträge für das Theater heraus. Weiße kehrte darauf mit dem Grafen wieder nach Burgscheidungen zurück. Er lebte hier in seiner ländlichen Abgeschiedenheit sehr zufrieden. Außer der Besorgung seines Journals beschäftigte ihn die Herausgabe der Amazonenlieder, die Uebersetzung der Fables for the female sexe, und der neuen Weiberschule, so wie die Umschmelzung von Richard dem Dritten, nach den Bemerkungen, die ihm Eckhof über das Stück zugeschickt hatte. Richard der Dritte erhielt sich in dieser neuen Gestalt vorzüglich lange auf mehreren Theatern, und wurde auch durch die sehr scharfe Beurtheilung Lessings in der Hamburgischen Dramaturgie 1768 nicht sogleich verdrängt. Die Amazonenlieder erschienen in den beiden ersten Ausgaben (die allererste wurde in vierzehn Tagen vergriffen) ohne Nahmen des Verfassers; bei der zweiten mit Hinzufügung

der

der Kriegslieder des Tyrtäus. Man hat sie allgemein für seine vorzüglichsten Gedichte anerkannt, und ihnen, zumal bei ihrer ersten Erscheinung, einen Werth beigelegt, der Weißen selbst überraschte. Allerdings war sein Gemüth von den kriegerischen Vorfällen, welche sich um ihn drängten, ergriffen, sein Geist hatte durch die vielfachen Veränderungen, welche ihm die Pariser Reise und dann sein ländlicher Aufenthalt gewährten, einen sehr lebhaften Schwung bekommen. Auch die Uebersetzung der Kriegslieder des Tyrtäus hatte seine Einbildungskraft erhoben und genährt, und diese erhöhte Kraft der Seele drückte sich in diesen Liedern aus. Niemand unter den urtheilsfähigen Richtern nahm sie mit größerem Beifalle auf, als Ramler, mit welchem Weiße darüber in einen Briefwechsel gerieth, und eine vertraute Freundschaft errichtete, so daß er dessen kritischer Beurtheilung nachher die meisten seiner Arbeiten übergab, und von ihm viele Vorschläge zu Verbesserungen erhielt und dankbar annahm. Sein Urtheil über die Amazonenlieder gab er in den Zusätzen zum Batteux öffentlich ab. Der Haupttadel einiger von seinen älteren Freunden gieng dahin, daß die Heldinn kein Vaterland verrathe, und es anziehender seyn würde, wenn sich in ihren Aeußerungen mehr Vorliebe und Begeisterung für irgend ein Volk und Land zeigte. Der Verfasser hat die Wahrheit dieses Tadels nie zugeben können, und es ist ihm immer vorgekommen, als würde er dem Idealischen der Heldinn Eintrag gethan haben, wenn er sie zur Sachsinn, oder Preußinn, oder Oesterreicherinn gemacht hätte. So sorgfältig er daher auch bei den wiederholten Ausgaben die Kritiken seiner Freunde über einzelne Bilder und Wendungen benutzte, so wenig vermochte er es über sich, seine Heldinn zu nationalisiren. Manche haben Weißens Amazonenlieder für eine Nachahmung der Gleimischen Kriegslieder gehalten; aber das Abschiedslied einer neuen Amazone von ihrem Geliebten, und das Lied derselben bei der Wiederkunft waren schon verfertigt, als Kleist noch in Leipzig war, und es waren beide, wie auch das Grablied auf einen jungen in der Schlacht gebliebenen Held in den scherzhaften Liedern abgedruckt, ehe Gleim seine Lieder eines Grenadiers herausgab, daß man also Weißen bei diesen Gedichten nicht als Nachahmer ansehen darf. Im Jahre 1761 erhielt Weiße die Stelle eines Obersteuersekretärs in Leipzig, ein Amt, was ihm bei einem ansehnlichen Einkommen zugleich noch Muße für seine literarischen Beschäftigungen gestattete. Zu Anfange des Jahres 1762 wurde er in Dresden von seinem Freunde Rabener bei dem Kollegium verpflichtet. Bei dieser Gelegenheit machte Weiße die persönliche Bekanntschaft des Geheimen Legationsraths von Hagedorn, mit welchem er schon lange im Briefwechsel gestanden hatte, und dem er so viele treffliche Aufsätze in seiner Bibliothek verdankte. Weiße erhielt die Zuneigung und Freundschaft desselben in so hohem Grade,

daß

daß er ihn zum Theilnehmer aller seiner Unternehmungen machte, und gegenseitig die Gesuche und Fürbitten Weißens in Dresden aus allen Kräften unterstützte. Beide blieben in der engsten Verbindung, bis Hagedorn 1780 sein gemeinnütziges Leben endigte. Als Weiße sein Amt angetreten, und sich mit den Geschäften desselben bekannt gemacht hatte, wurden die Musen sein Zeitvertreib. Alle Stunden, welche ihm von seiner Berufsarbeit übrig blieben, waren ihnen, dem Umgange mit den vorzüglichsten Gelehrten der Stadt und Universität Leipzig, und der Korrespondenz mit auswärtigen Gelehrten und Künstlern gewidmet. Weiße besorgte vom Jahre 1762 bis 1766 die dritte Auflage seiner Gedichte, gab den zweiten, dritten und vierten Theil seiner Beiträge zum Theater, und die verbesserte Auflage des ersten Theils heraus, setzte die Bibliothek der schönen Wissenschaften fort, dichtete zwei von seinen Operetten, und verbesserte zwei andere u. s. w. In Paris hatte ihn das Theatre italien vorzüglich angezogen, und keine Stücke ihm besser gefallen, als die Favartschen kleinen komischen Opern. Sie suchten nicht, wie die meisten italienischen, durch Possenreißereien und groteske Karikaturen lautes Lachen zu erregen, sondern stellten, in Ausführung einer artigen Fabel, meistentheils auf dem Lande lebende Personen auf, in deren Munde der Gesang eines kleinen, leichten Liedchens der Natur ziemlich angemessen war. Diese Chansons waren von so faßlicher und singbarer Melodie, daß sie von dem Publikum sehr geschwind behalten und nachgesungen wurden, und das gesellschaftliche Leben erheiterten. Weiße erinnerte sich, wie viel die beiden ähnlichen Stücke, Der Teufel ist los und Der lustige Schuster, auch in Deutschland Beyfall erhalten hatten, und wurde daher geneigt, bei seiner Rückkehr nach Deutschland diese Art von dramatischer Unterhaltung mehr einzuführen. Er sah wohl ein, daß die Operetten keine Werke der dramatischen Kunst wären, und hoffte nicht, durch sie den Kunstsinn seiner Nation zu erhöhen; er dachte sich die Ausstellungen, welche die Aesthetik dagegen machen würde. Aber er fürchtete auch nicht, daß der Kunstsinn des deutschen Publikums durch diese theatralischen Unterhaltungen würde verdorben, wohl aber hoffte er, daß das allgemeine, und das gesellschaftliche Vergnügen würde befördert werden. Es schien ihm für die Deutschen vortheilhaft, wenn sie zum gesellschaftlichen Gesange angeleitet würden. Nur erst, als nach dem Kriege die Kochische Gesellschaft nach Leipzig zurückkehrte, und sich zugleich ein Kompositeur fand, der in Weißens Idee eingieng, und zu dem leichten, faßlichen Gesange ein ausgezeichnetes Talent besaß, führte dieser seinen Vorsatz aus, und verpflanzte zwei oder drei französische Stücke auf deutschen Boden: Lottchen am Hofe ist die französische Ninette à la Cour, und die Liebe auf dem Lande, Annette et Lubin mit la Clochette verbunden. Die Komposition dieser Stücke von dem

dem vortrefflichen Hiller waren so einschmeichelnd und faßlich, daß die Gesänge dieser beiden Operetten sehr bald zu Volksliedern wurden. Den allgemeinen Beifall derselben in Leipzig erhöhte die naive, reizende Vorstellung der deutschen Favart, der Demoiselle Steinbrecherinn. Zum Theil um ihretwillen wurden diese Operetten, und die verbesserten und erweiterten: Der Teufel ist los und Der lustige Schuster, bei so vollem Hause gegeben, daß sich die sinkende Kochische Truppe dadurch vor dem Verfalle sicherte, und auch dieses eine Ursach wurde, daß Weiße weiterhin die Jagd und den Aerntekranz dichtete. Jene vier Operetten wurden 1768 in zwei Bändchen zusammengedruckt. Die Herausgabe wurde dadurch beschleunigt, daß der prosaische Theil auf den meisten Theatern nur nach fehlerhaften Abschriften gespielt wurde, mehrere Aktörs und Aktrizen die etwa entstandenen Lücken nach eigenem Gutdünken ausfüllten, und viele Plattheiten und Ungezogenheiten auf des Verfassers Rechnung giengen. Was dieser übrigens zur Rechtfertigung dieser theatralischen Arbeiten zu sagen wußte, hat er in den Vorreden zu den verschiedenen Auflagen angeführt. Um diese Zeit sahe sich Weiße zum erstenmale den Angriffen der Schweizer Belletristen ausgesetzt. Diese, und insbesondere Bodmer, waren nicht nur mit allen, die aus Gottscheds Schule hervorgegangen waren, höchst unzufrieden, und sahen mit Verachtung auf sie herab, sondern sie ärgerten sich auch an den vorzüglichsten deutschen Dichtern, welche in ihren Werken einen freieren Ton anstimmten, und weder von der schwerfälligen Sprache und den holperichten Hexametern Bodmers und seiner Nachahmer, noch von der Frömmelei anderer Schweizer etwas wissen wollten. Am aufgebrachtesten waren sie gegen diejenigen, welchen sie Antheil an der Bibliothek der schönen Wissenschaften zutrauten. Sie schickten daher gegen Lessing, Uz, Gleim, Weiße u. a. einen wüthenden Brief an den Abbe' Arnaud, den Herausgeber des Journal étranger, vermuthlich um die genannten Dichter von einer recht empfindlichen Seite anzugreifen, und sie an dem Orte lächerlich und verhaßt zu machen, wo sie durch Hubers Uebersetzung einiger ihrer Gedichte von einer besseren Seite bekannt geworden waren. Freilich mochten jene nicht fürchten, daß der Abbe' Arnaud durch seine Anmerkungen zu ihrem Briefe den empfindlichsten Streich auf sie selbst zurücklenken würde; welches aber wirklich geschah. Deswegen suchte auch in der Folge Bodmer seinem Zorne, besonders gegen Weißen, auf anderem Wege Luft zu machen. Als Sulzer im Jahre 1764 auf einer Reise in sein Vaterland nach Leipzig kam, schloß er sich aufs freundschaftlichste an Weißen an, und war, so lange sein Aufenthalt dauerte, täglich in dessen Hause. Bei der Abreise begleitete ihn dieser noch bis zu seinem Wagen. Hier fragte ihn Sulzer, ob er ihm nicht noch etwas unterwegs zu lesen mitgeben könnte. Weiße war eben aus

dem

dem Buchladen gekommen, und hatte das neueste Stück der Bibliothek bei sich, welches er ihm gab. Zum Unglück stand in demselben eine ziemlich scharfe Kritik über Bodmers neueste Trauerspiele, Julius Cäsar, Oedip u. a. welche den Herrn von Gerstenberg zum Verfasser hatte. Vermuthlich glaubte Sulzer, Weiße habe sie ihm absichtlich in die Hände gespielt, was diesem nicht in den Sinn gekommen war. Als Sulzer aus der Schweiz zurückkehrte, besuchte er ihn zwar, kaum aber hatte er sich gesetzt, als er in den kräftigsten Ausdrücken gegen diejenigen zu deklamiren anfieng, welche Bodmern nicht für den größten unter den lebenden Dichtern hielten. Weiße konnte sich einige Zeit den Grund seiner heftigen Aeußerungen und die Kälte seines Betragens nicht erklären, bis er bald nach Sulzers Rückreise kurz hinter einander aus drei Buchladen das Manuskript einer neuen Sammlung Trauerspiele von Bodmer: Junius Brutus u. s. f. welche Parodien der Weißischen seyn sollten, zugeschickt bekam. In diesem Manuskript war aus Versehen des Empfängers ein Brief von Sulzer an einen gewissen Gellius liegen geblieben, worin jener ihn aufforderte, Bodmers Trauerspiele in Leipzig drucken, und eine heftige Vorrede dazu gegen Weißen nach den Punkten, welche er ihm vorzeichnete, vorsetzen zu lassen. Er hatte hinzugefügt, sie könnten zwar in der Schweiz oder zu Berlin gedruckt werden, er habe sich aber Leipzig besonders dazu ausersehen, um Weißen bei seinen Landsleuten zu demüthigen, weil er hier Bodmers Kredit am meisten geschadet hätte. So wenig es Weißen entgegen gewesen wäre, wenn sich in Leipzig ein Verleger gefunden hätte, und so gern er selbst dazu behülflich gewesen seyn würde, so hatten doch die Buchhändler zu viel Freundschaft und Liebe für ihn. Keiner nahm das Werkchen in Verlag, und Bodmer sah sich genöthigt, es in Zürich auf seine Kosten drucken zu lassen. Klotz in Halle und Riedel in Erfurt, die damals durch ihre kritischen Journale viel Unruhe in der literarischen Welt verursachten, warfen sich ohne Weißens Veranlassung und Wunsch zu seinen Waffenträgern auf. In der Bibliothek der schönen Wissenschaften schwieg Weiße gänzlich, auch als Bodmer ihn späterhin in einer wahren Pasquinade angriff, und noch 1769 einen travestirten Romeo und Julie nach Leipzig schickte. Wieland, der in eben diesem Jahre Weißen mit einer Zueignungsschrift seiner Musarion beehrte, erwähnt darin der Fehden mit Bodmern, und wünscht Frieden. Wahrscheinlich hat er auch mit dazu beigetragen, daß Bodmer einige Jahre vor seinem Tode (1777) einen freundschaftlichen Versöhnungsbrief an Weißen schrieb, und erklärte, er habe sich das allgemeine Vorurtheil der Schweizer hinreissen lassen, aber er höre von allen Fremden, welche ihn besuchten, so viel Gutes von Weißen, daß er sich genöthigt sähe, um Vergessenheit des Vergangenen zu bitten, und ihm seine Freundschaft anzutragen.

Er

Er legte zugleich das Geschenk von einigen seiner Schriften bei. Weiße versicherte ihn, von seiner freundschaftlichen Erklärung gerührt zu seyn, und bei allem Vorgefallenen doch aufrichtige Hochachtung gegen ihn bewahrt zu haben. Es war beides volle Wahrheit, und Weiße freute sich herzlich, daß er nichts zur Kränkung Bodmers gethan oder begünstigt hatte. Im Jahre 1763 verheirathete sich Weiße mit der jüngeren Schwester des Apellationsraths D. Platner. Noch vor ihm hatte sich D. Teller, damals Generalsuperintendent und Professor zu Helmstädt, um die Jugendfreundinn seiner Geliebten, welche von ihrer Mutter mit ihr auferzogen war, eine Tochter des verstorbenen Doktors und Professors der Theologie zu Leipzig, Börner, beworben und das Jawort erhalten. Es wurde daher beschlossen, daß beide Paare an einem Tage getraut werden sollten. Teller nannte deswegen Weißen im Umgange und in Briefen nicht anders, als seinen Ehestandskollegen. Ramler beehrte den letzteren bei dieser Gelegenheit mit der schönen Ode: An Hymen, und legte ihm den griechischen Namen Leukon bei. Die ersten Wochen und Jahre seiner Ehe wurden nun zwar durch die schon vor der Hochzeit eintretende Kränklichkeit seiner Geliebten und jungen Gattinn etwas getrübt. Aber ungeachtet dieser langwierigen Kränklichkeit und bei vieler häuslicher Noth wurde sie bald seine vertrauteste Freundinn, seine liebste Gesellschafterinn, die sorgsamste Hausfrau, die zärtlichste Mutter seiner Kinder, seine treueste Pflegerinn in vielen schweren Krankheiten, seine Stütze bei einigen großen Unfällen und Verlegenheiten. Unter die geachtetsten Freunde in Leipzig, mit welchen Weiße in enger Verbindung lebte, gehörte der verewigte deutsch-reformirte Prediger Zollikofer. Dieser faßte im Jahre 1763 den Vorsatz, für seine Gemeine ein neues Gesangbuch zu sammeln. Dieses Unternehmen war damals nicht leicht auszuführen. Er forderte daher Weißen zu seinem Gehülfen auf. Dieser schrieb an alle seine poetischen Freunde und erhielt gegen zwanzig Lieder von Cramer, zwölf von Funke in Magdeburg, und einige von Adolph Schlegel, Uz u. a. Er selbst verfertigte eine kleine Anzahl neuer (z. B. Allen Christen und auch mir ꝛc. Du gabst mir, Ewger, dieses Leben ꝛc. Was hilft es mir, ein Christ zu seyn ꝛc. Welch hohes Beispiel gabst du mir ꝛc. Wie sanft sehn wir den Frommen ꝛc.) und verbesserte viele der alten, wobei er aber auch oftmals die Vorschläge seiner Freunde benutzte (vergl. den Art. Zollikofer in dies. Lex.) Im Jahre 1765 war Weiße zum erstenmale Vater geworden. Seine innige Freude darüber und die Anhänglichkeit an das kleine Geschöpf wurde Ursach, daß er oftmals in der Nähe desselben war, und die abgeschmackten Lieder der Amme und Kinderwärterinn singen hörte. Das brachte ihn auf den Entschluß, kleine moralische Lieder für Kinder zu dichten. Er führte ihn aus, und ließ die Sammlung derselben im folgenden Jahre drucken. Es schien

einem

einem Bedürfnisse der Zeit damit abgeholfen zu seyn, denn sie wurden ungemein beifällig aufgenommen. Der Dänische Kapellmeister Scheibe hatte sie schon nach der Handschrift in Musik gesetzt. Ihm folgten, nachdem sie vermehrt im Druck erschienen waren, in Leipzig Hunger und Hiller. Mit den angenehmen Melodien dieser Tonkünstler versehen, verbreiteten sie sich überall, und erweckten ihm Freunde und Gönner unter sehr verschiedenen Ständen. Uebrigens wurde er jetzt immer mehr in literarische Beschäftigungen und einen sehr weitläuftigen Briefwechsel verwikkelt. Es erschien Romeo und Julie, sein erstes bürgerliches Trauerspiel, ein sehr gelungener Versuch in einer Gattung, welche in Deutschland vorzüglich Lessing durch seine Miß Sara Sampson und seinen Philotas eingeführt hatte. Das Stück ist lange auf den meisten Bühnen Deutschlands ein Lieblingsstück geblieben, und hat neben der Emilia Galotti dazu beigetragen, für einige Zeit (ob zum Gewinn oder Verlust der Bühne und der Kunst, das mag unentschieden seyn) das heroische Trauerspiel und die metrische Schreibart zu verdrängen. Unter Weißens Freunden hat keiner eine größere Sorgfalt auf die Beurtheilung dieses Stücks verwendet, als Ramler, der ihm nach den Vorstellungen, welche in Berlin davon gegeben worden waren, darüber, so wie über den Krispus, der nur in Berlin und Breslau aufs Theater gekommen ist, eine Reihe treflicher Briefe schrieb, und beide Stücke haben bei den neuesten Auflagen unstreitig durch die Ramlerschen Strikturen und Vorschläge große Verbesserungen erhalten. Das gilt insbesondere von der Sprache, über deren Richtigkeit und Genauigkeit Ramler sehr sorgsam wachte. Weiße verdankte überhaupt, nach seinem eigenen Geständnisse, dem Briefwechsel mit Ramlern über seine Dichterarbeiten sehr viel Belehrung und Vergnügen, und er hat ihm die Neigung, an alle Gedichte, die er mit Interesse las, seine kritische Feile anzulegen, niemals tadeln mögen. Mit Romeo und Julie erschienen zugleich die beiden Lustspiele: Die Freundschaft auf der Probe und List über List. Ueber das letztere Stück würde Weißen ein ganz unerwarteter Vorwurf von Garve gemacht. Der Liebhaber in demselben ist ein Schlesier, aus keinem andern Grunde, als weil er ein Ausländer seyn sollte; er hätte eben so gut ein Brandenburger, ein Hannoveraner seyn können. Aber dieser Liebhaber wird als blödsinnig eingeführt, und der juristische Schwätzer, von welchem dieses geschieht, setzt zur Ausdehnung seiner Rede, die er sich nach der Viertelstunde bezahlen läßt, in einer Parenthese hinzu: Sie kennen doch diese Nation. Unglücklicher Weise glaubte Garve zu wissen, daß in Sachsen das Vorurtheil herrsche, der Schlesier sei albern und blödsinnig, und fand daher in dem Vaterlande, das dem Liebhaber gegeben wurde, und der angeführten Parenthese eine Bestätigung jenes Vorurtheils. Er setzte den Verfasser, seinen

Freund

Freund (mit welchem er schon damals in einem interessanten Briefwechsel stand, wie er auch zu dieser Zeit sehr fleißig für die Bibliothek arbeitete, und seine schriftstellerische Laufbahn in derselben begann) zur Rede, wie er eine solche Beleidigung gegen eine ganze Nation gut heißen und befördern könne? Weiße konnte mit den höchsten Betheuerungen versichern, daß er weder das Vorurtheil gekannt, noch bei den anstößigen Worten die geringste Nebenabsicht gehabt habe. Indessen beugte er für die Zukunft auch dem leisesten Verdachte vor, und änderte sogleich die Parenthese des Advokaten in die Worte um: eine sonst kluge Nation. Unter die übrigen Beschäftigungen Weißens in diesem Jahre gehört die neue vermehrte Auflage seiner Kinderlieder, die Vorkehrungen zu einer Ausgabe der Uzischen Gedichte mit Vignetten von Oeser und Bause, und die Uebersetzung der Predigten für junge Frauenzimmer aus dem Englischen des Fordyce. In diesem Jahre wurde er auch als Mitglied der königlich deutschen Gesellschaft zu Göttingen aufgenommen. Schon vier Jahre früher ernannte ihn auch die deutsche Gesellschaft zu Leipzig zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1769 reiste Weiße mit seiner Familie zu seinem Freunde Teller nach Berlin, und wurde von ihm und seiner Gattinn, nebst dem Nicolaischen Ehepaare, aufs freundschaftlichste aufgenommen. Er machte jetzt die persönliche Bekanntschaft Ramlers und Moses Mendelssohns, mit welchen er schon in Briefwechsel gestanden hatte, desgleichen lernte er Sack, Spalding, Dieterich, die Karschin, Krause, Rode, Chodowiecki, Meil, und viele andere vortrefliche Männer kennen. Die Tage seines dortigen Aufenthalts zählte er zu den frohesten seines Lebens. Der gesellschaftliche Ton, der in dem Kreise der Männer herrschte, welche ihn so freundschaftlich aufnahmen, war für ihn höchst anziehend. Die Zufriedenheit, womit man in Berlin den Romeo, auch bei einer sehr mittelmäßigen Vorstellung sah, trug dazu bei, daß Weiße wieder mehr Neigung zu theatralischen Arbeiten bekam, als er seit der strengen Beurtheilung in der Dramaturgie gehabt hatte. Er schrieb in diesem Jahre die Jagd, und ungefähr ein Jahr später den Aerntekranz. Die Jagd war zum Theil aus dem Lustspiel La partie de chasse de Henri IV. genommen, der Aerntekranz Weißens eigene Erfindung, nicht, wie man glaubte, eine Nachahmung der Moissonneurs. Zwischen beiden verfertigte er ein Gegenstück zu dem Romeo: Die Brüder (nachher die Flucht genannt) und das kleine Stück: Walder, nach dem Marmontel. Die Jagd wurde von der Kochischen Gesellschaft zum ersten Male in Weimar aufgeführt. Mit Beendigung der genannten Stücke war denn aber Weiße fast am Ende seiner theatralischen Laufbahn. Nur noch viermal dichtete er bis 1774 für die Bühne, und hiervon ein einziges Mal aus innerem Drange, die übrigen Male mehr auf äußere Veranlassung. Die Kochische Gesellschaft,

schaft, welche ungefähr nach dem Jahre 1770 außer den Leipziger Messen in Berlin zu spielen pflegte, hatte für ihre Kasse wenig einträglichere Stücke, als die Weißischen Operetten. Koch lag daher Weißen unaufhörlich an, ihm eine neue Operette zu verschaffen. Hiller vereinigte sich mit ihm, und die Wirkung ihrer Bitten war die Jubelhochzeit, welche 1773 zuerst in Berlin aufgeführt wurde. Nach dem Berichte Ramlers hätte der Verfasser die Sprache einen Strohhalm höher halten sollen, weil ein und der andere Ausdruck feinere Ohren beleidigt habe. Sein Freund Thümmel warf ihm vor, daß die Arien nicht sorgfältig genug bearbeitet wären, und manchen holperichten Vers hätten. Weiße konnte dieses beiden bei genauerer Durchsicht seiner Arbeit nicht ableugnen, und da ihr Urtheil ihm sehr wichtig war, wurde es ein Grund mehr für ihn, mit diesen dramatischen Spielereien, von denen die Jagd und der Aerntekranz in der allgemeinen deutschen Bibliothek hart getadelt worden waren, aufzuhören. Der Beifall, womit das größere Publikum die Jubelhochzeit aufnahm, wovon ein großer Theil ohnedieß der Hillerschen Musik gehörte, konnte Weißen nicht auf andere Gedanken bringen. Es ist daher der vierte Band der Operetten unvollendet, und der Plan, eine Scene aus der Entdeckungsgeschichte neuer Weltgegenden zu einem Singspiele zu bearbeiten, unausgeführt geblieben. Kurz vor der Erscheinung der Jubelhochzeit hatte Weiße auf Ramlers Antrieb, dem Koch keinen Frieden ließ, zu einem Goldonischen, von Ramler umgearbeiteten Stücke, die Arien verfertigt, welche ebenfalls Hiller komponirte. Sie nannten es gemeinschaftlich nach der Umarbeitung, den Krieg. Es erschien 1773 im Druck. Das Jahr vorher hatte Weiße bei der schrecklichen Theurung ein kleines Schauspiel: Armuth und Tugend, geschrieben, das von der Kochischen Gesellschaft in Berlin und nachher in Leipzig mit dem Gewinne einiger hundert Thaler für die dürftigen Bewohner des Erzgebirges aufgeführt worden ist. Auf die nemliche Veranlassung wurde auch ein Aerntelied aus dem Manuskripte der Jubelhochzeit, mit einigen Veränderungen und mit Begleitung der Musik abgedruckt, zum Besten der Armen verkauft, und bei der Aerntefeier 1773 im Gebirge überall gebraucht. Das einzige größere Stück, was Weiße noch, ohne äußere Veranlassung, mit Liebe fürs Theater schrieb, war sein Jean Calas. Die Neigung und der Entschluß dazu entwickelte sich durch den Anblick des unvergleichlichen Kupferstichs von Chodowiecki Les Adieux de Calas *). Er wurde beim Anblick desselben, freilich wohl, weil ihm die dargestellte Geschichte bekannt war, bis zu Thränen gerührt, und kam auf den Gedanken, ob sich nicht ein eben so rührendes Trauerspiel daraus machen ließe. Er las und studirte deswegen die Geschich-

*) Von Chodowiecki's Calas (Gedicht von Mr.) im Deutschen Museum 1779. Bd. 2. September S. 263—267.

Geschichte des Calas, wie sie in den Nouveaux Melanges philosophiques, historiques, critiques de Mr. Voltaire enthalten ist, und den Prozeß und die Schutzschriften, welche in Paris für die Familie gehalten und mit königlicher Erlaubniß gedruckt waren. An diese Urkunden hielt er sich mit größter Treue, wie dieses umständlicher in der Vorrede zum Calas erzählt ist. Vielleicht hat er hierdurch hin und wieder dem dramatischen Interesse des Stücks geschadet; auch wird man vielleicht mit einigen Ausstellungen von Garve in seinen Briefen an Weiße (Th. 1. S. 33 ff.) einverstanden seyn. Doch glaubte Weiße gegen den Haupteinwurf sich vertheidigen zu können, daß aus dem Verfahren der Richter mehr „die Wuth von Feinden, als der Haß der Katholiken gegen einen Protestanten, mehr Mordsucht und Privatrache, als falscher Religionseifer und Verfolgungsgeist" hervorleuchte. Es sei doch, glaubte Weiße, der höchste Grad des Fanatismus, wenn man alle Ungerechtigkeiten für erlaubt halte, sobald sie einen fremden Religionsverwandten beträfen, und alle Religionsverfolgungen pflegten damit entschuldigt zu werden, daß der Ketzer keine Ansprüche auf die Rechte der übrigen Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zu machen habe. Nach dieser Meinung handelten die Richter des Calas allerdings als Bösewichter und Mörder, aber sie wären dieß wegen des höchsten Grades der Intoleranz. Dieses Stück war also die letzte Eingebung seiner tragischen Muse. Von der komischen war er noch etwas früher verlassen worden. Ist Weißens Neigung zu theatralischen Arbeiten gleich durch äußere Veranlassungen entwickelt worden, so hat er doch nach einem inneren Berufe fürs Theater gedichtet. Es stellte sich ihm das Lächerliche in den Charakteren und den Handlungen der Menschen so lebhaft dar; seine Einbildungskraft gab ihm so ungesucht Situationen an die Hand, worin sich die Sonderbarkeiten einer komischen Person entwickeln konnten; es stand ihm so geschwind eine Fabel zu Gebote, in welcher durch Thorheit und Verschrobenheit der Personen oder durch Lächerlichkeiten des Zeitalters der Knoten geschürzt und gelöst wurde, daß ihm Plan und Ausarbeitung einer Komödie zum leichten Spiel wurde. Die Geschichte zog ihn nur dann an, wenn interessante Begebenheiten sich allmählig entwickelten, und er die Personen, welche daran Theil hatten, in voller Thätigkeit erblickte; noch mehr, wenn der Ausgang eines Unternehmens ganz anders ausfiel, als er sich bei den Tugenden oder Lastern und bei den Anstrengungen der handelnden Personen erwarten ließ; wenn Umstände, welche unter einer höheren als des Menschen Gewalt stehen, einen Kampf zwischen der Kraft des Menschen und des Schicksals verursachten. Wo die Geschichte Begebenheiten nicht auf diese Weise erzählte, da half seine Einbildungskraft nach, und es stand ohne Mühe der Stoff zu einer Tragödie vor seiner Seele. War dieser aufgefaßt, so bildete er sich so lebendig aus, und die wirksa-

men

men Kräfte, welche die Katastrophe herbeiführten, waren ihm so gegenwärtig, daß er sich zur Darstellung gedrungen fühlte. Leicht, unbeschreiblich leicht floß ihm dabei der Dialog der handelnden Personen. er mochte in gereimten Alexandrinern, oder reimfreien Jamben, in gebundener oder ungebundener Rede niedergeschrieben werden. Die Ausarbeitung einiger von seinen Trauerspielen kostete ihn nicht mehr als vierzehn Tage, und kein Geräusch der Ab- und Zugehenden, der redenden und zahlenden Bauern auf seiner Expedition, keine Unterbrechung durch Besuche war für ihn eine eigentliche Störung. Er setzte die Feder da, wo er sie hatte weglegen müssen, wieder an, ohne sich lange auf die Verbindung des Folgenden mit dem Vorhergehenden besinnen zu dürfen. Mühsam gebohrene Kinder, oder den Musen abgebettelte und ertrotzte Geschenke sind also seine theatralischen Werke nicht; sie sind freiwillige Erzeugnisse der ihm verliehenen Kraft zu dichten. Er legte ihnen darum, weil sie ihm so sehr leicht geworden, selbst keinen hohen Werth bei; im Gegentheil bedauerte er in Uebereinstimmung mit mehreren seiner Freunde, daß ihm das Niederschreiben aller Arten von Gedichten so wenig Schwierigkeiten machte; zumal da ihm bei der Lebhaftigkeit seiner Phantasie das Nachbessern ohne fremde Hülfe fast unmöglich wurde. Denn wurde sein Nachdenken nicht durch Anderer Fingerzeig auf fehlerhafte Stellen fixirt, so erwachten über dem Aufsuchen der Fehler hundert neue Bilder, welche ihn das vergessen ließen, was er suchte. Darum erbat er sich auch so wiederholt und angelegentlich die Kritiken seiner Freunde. Ist übrigens Weiße in seinen beiden jüngsten Trauerspielen, der **Flucht** und dem **Jean Calas**, welche erst als der fünfte Theil der besondern Ausgabe der **Trauerspiele** 1780 gedruckt worden sind, hinter den bessern seiner älteren Arbeiten zurückgeblieben, so liegt wohl ein Theil der Schuld an dem Tone, welchen zu dieser Zeit die kritischen Blätter angenommen hatten, und den strengen Beurtheilungen insbesondere, welche ihm einigemal wiederfahren waren. Abgerechnet, daß dieser Ton, der über alle Regelmäßigkeit der französischen Tragiker und ihrer Schüler verächtlich absprach, und allein gelten ließ, was die Engländer und ihre Fehler kopirte, ihm widrig war; abgerechnet, daß die harten Urtheile, welche einigemal über ihn ergiengen, ihm wehe thaten, so trug der eine, wie die andern dazu bei, ihn furchtsam zu machen, und des Zutrauens zu sich selbst zu berauben. Er fieng an, bei seinen Arbeiten ängstliche Rücksichten zu nehmen, welche ihm so lange fremd gewesen waren, als er die freundliche, obgleich strenge Kritik seiner Freunde gesucht und gefunden hatte. Die Neigung, für das Theater zu dichten, erlosch; er legte eilig genug die Feder für diese Arbeiten nieder, damit man ihm das: Desine, jam satis lusisti, nicht auf eine empfindlichere Weise zurufen möchte. Die kleinen **Schauspiele für Kinder und junge Leute**, womit der **Kinderfreund** und der **Briefwechsel der Familie des Kin-**

der-

derfreundes reichlich ausgestattet sind, dürfen nicht als Werke der dramatischen Dichtkunst beurtheilt werden, obgleich der Verfasser, als ein Dichter, der lange für die Bühne geschrieben, nicht darin verkannt wird. — Das Bedürfniß einer besseren Fibel, welches Weiße und seine Frau bei den ersten Versuchen, ihre Kinder lesen zu lehren, wahrgenommen hatten, und der Mangel eines Büchelchens, worin man sie zuerst lesen ließe, brachte ihn auf den Gedanken, ein zweckmäßigeres A B C- und Lesebuch für kleine Kinder aufzusetzen. In diesem Entschlusse befestigte ihn seine Bekanntschaft mit Basedow, welche in diese Zeit fiel, und die Aufforderung desselben an ihn, daß er zu einem Lesebuche, welches Basedow für Kinder herausgeben wollte, kleine Erzählungen, Denksprüche, Apophthegmen u. s. w. sammeln, und ihm aus seinen und anderer Gedichten moralische, für Kinder verständliche Stellen auszeichnen möchte. Weiße befriedigte diesen Wunsch, setzte aber zugleich eine Reihe eigener Erzählungen und neuer Liederchen für kleine Kinder auf, wählte die leichtesten und kürzesten Sittensprüche aus, und verfertigte so das Manuskript zu einem Hülfsbüchelchen bey den ersten Denk- und Leseübungen. Basedow sah es durch und war sehr zufrieden damit. Es wurde eine Anleitung zur Buchstabenkenntniß vorgesetzt, und um den Kleinen das Merken der Buchstaben zu erleichtern, wurden kleine Kupferstiche verfertigt, auf welchen der Nahme der Hauptfigur sich mit dem dabei stehenden Buchstaben anfieng. Darunter stand ein kleiner Denkspruch, welcher sich darauf bezog. Dieses kleine Elementarbuch, welches im Jahre 1772 zuerst im Druck erschien, wurde von dem Publikum mit einem Beifalle aufgenommen, der sich nur aus dem längst gefühlten Wunsche nach etwas Aehnlichem erklären ließ. Es wurde nicht nur die erste Auflage mit schwarzen und ausgemahlten Kupfern sehr bald verkauft, sondern es mußte auch, neben der neuen in dem vorigen Format, eine kleinere mit Holzschnitten besorgt werden, damit sie für die ärmere Volksklasse käuflich wäre; wie denn auch der Verfasser kein Honorar für seine Arbeit angenommen hatte, um den Verleger in den Stand zu setzen, das Büchelchen so wohlfeil als möglich zu verkaufen. Es hat in seinen verschiedenen Gestalten wenigstens sechs Auflagen erlebt, ohne mehrere Nachdrücke zu rechnen. Die letzte rechtmäßige Auflage ist 1799 herausgekommen. Durch eine kleine Abhandlung über das erste Lesenlehren, die Weißen von einem K. L., der ihm nicht weiter bekannt geworden ist, zugestellt, und welche dem A B C buche mit lateinischen Lettern vorgedruckt wurde, ist nicht wenig zu den vielen Methoden des ersten Lesenlehrens, welche in der Folge zum Vorschein gekommen sind, beigetragen worden. Es wird niemand, der mit diesen Methoden bekannt ist, die stamina derselben in jener Abhandlung vergeblich suchen, so wie zu den späterhin erschienenen Fibeln und Lesebüchern für kleine Kinder das Weißische fleißig

benutzt

benutzt worden ist, und mitgewirkt hat, das Mechanische, Langweilige, die kindlichen Kräfte Niederdrückende aus dem ersten Unterrichte zu verbannen, und diesen schon als eine Uebung des Verstandes und eine Erweckung sittlicher Gefühle anzusehen. Noch vor der Herausgabe des ABCbuchs besorgte Weiße die letzte Ausgabe seiner Lyrischen Gedichte, welche er seinem verehrten Freunde, dem Geheimen Rathe von Thümmel in Koburg, zueignete. Im Jahre 1772 erschien auch von Weiße die Lebensbeschreibung seines Freundes Rabener, nebst einer Auswahl freundschaftlicher Briefe desselben. Außerdem übernahm er in diesen Jahren mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen, wie er sich denn damit auch in der folgenden Zeit häufig beschäftigte. Im Jahre 1775 trafen mehrere Umstände zusammen, welche seinen Vorsatz, eine Bildungsschrift für die Jugend zu schreiben, zur Reife und Ausführung brachten, und auch die erste Gestalt derselben bestimmten. Während den Jahren der Theurung hatte der nachherige Oberbibliothekar und Hofrath Adelung, der damals in Leipzig als Privatgelehrter lebte, und auch zu Weißens vorzüglich geschätzten Freunden gehörte, ein Wochenblatt für Kinder herausgegeben, um von dem Honorar für dasselbe arme Kinder in der Stadt Werdau zu unterstützen. Dieses Wochenblatt wurde mit 1774 von ihm beendigt. Es hatte aber Beifall gefunden, und wurde um so mehr vermißt, da noch so wenig für eine belehrende und unterhaltende Lektüre für Kinder, die sich zu bilden anfiengen, gesorgt war. Der Verleger wünschte daher das Wochenblatt fortgesetzt zu sehen und äußerte diesen Wunsch gegen Weißen, der, ob er gleich damals mit andern Arbeiten beschäftigt war, doch endlich sich zur Herausgabe des verwaiseten Wochenblatts unter dem Nahmen des Kinderfreundes entschloß, der wirklich zuerst wöchentlich in einzelnen Bogen herauskam. Das Mittel, ihn schon durch die Form anziehend zu machen, entlehnte Weiße von dem Englischen Zuschauer. Er hatte bemerkt, daß dieser einen Theil des erhaltenen Beifalls dem Umstande verdankte, daß er gleich anfangs mehrere Personen mit bestimmten Charakteren eingeführt hatte, aus deren Munde die verschiedenen Urtheile über Menschen und Begebenheiten lieber angehört werden, als wenn der Verfasser sie in eigener Person vorzutragen hätte. Es war durch dieses Mittel Handlung und Leben in die Unterhaltung gebracht. Weiße schilderte daher zur Einleitung in seinen Kinderfreund eine bürgerliche Familie von Eltern, Kindern und Hausfreunden, welche sich alle unter einander und von einander in ihrer Denk- und Sinnesart, in ihren Neigungen, Sitten und Lieblingsbeschäftigungen hinlänglich und genau unterschieden. Der ganze Stoff der Belehrung für die Jugend, welcher bearbeitet wurde, erschien als Unterhaltung dieser Familie, an welcher jedes Glied nach seiner Weise Antheil nahm. Es gelang ihm, die Leser

für

für diese Familie einzunehmen, und, beinahe mehr als ihm lieb war, die Täuschung hervorzubringen, daß es seine Familie selbst sei, deren Leben und Handeln, Lehren und Lernen, deren Beschäftigungen und Vergnügungen geschildert würden. Diese Täuschung trug das Ihrige dazu bei, daß der Kinderfreund sehr bald einen großen Kreis von Lesern in allen Ständen erhielt. Er wurde bald aus einem Wochenblatte in eine Quartalschrift verwandelt, und von 1775 bis 1782 erschienen fünf Auflagen, wovon zwei aus vier und zwanzig, und drei aus zwölf Bändchen bestehen. Mr. Berquin nahm von dem Kinderfreunde zu seinem Ami des Enfans (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1800. Num. 30. S. 296. Num. 59. S. 581—583. Num. 79. S. 781—783.) nicht nur die Idee, sondern auch einen großen Theil des Inhalts; und die Lektrize der Königinn von England, Madame de la Fite, übersetzte einige Schauspiele daraus. Als Weiße an dem letzten Bändchen seiner Kinderschrift schrieb, waren die älteren Kinder, nach den Jahren, worin er sie gleich anfangs den Lesern bekannt gemacht hatte, zu dem Alter fortgeschritten, wo die Söhne gemeiniglich das väterliche Haus verlassen, um außer demselben ihrer Bestimmung näher gebracht zu werden, und die Töchter der Wirthschaft und anderer häuslichen Geschäfte sich anzunehmen lernen müssen, wo sie auch anfangen, in die Welt einzutreten und an geselligen Vergnügungen Antheil zu nehmen. Weiße ließ daher die Familie, welche sich bisher im häuslichen Zirkel unterhalten hatte, getrennt werden, und kleidete demnach die weitere Belehrung, welche er für die reifere Jugend ertheilen wollte, in einen Briefwechsel jener Familie ein. Er ließ die Kinder in mancherlei Situationen kommen, ihr Verhalten unter denselben nach ihren verschiedenen Charakteren, welche sich immer mehr entwickelten, verbesserten und befestigten, selbst beschreiben, und ihre Belehrung und Erziehung durch Briefe ihrer Eltern und Hausfreunde fortgesetzt werden. Es entstand eine zusammenhängende Geschichte, eine Reihe von Begebenheiten, welche eben sowohl durch die handelnden Personen herbeigeführt wurden, als sie auf dieser Handlungen Einfluß hatten, oder ihnen Gelegenheit zur Befestigung ihrer Grundsätze und Gesinnungen gaben. So wurde das Ganze ein Roman für die Jugend. Hätte man es aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, und wäre das Auffassen desselben dadurch erleichtert worden, daß die zwölf Theile, woraus der Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes besteht, zusammen herausgekommen wären, so würde man, wo nicht die Nützlichkeit des Buches, doch das Verdienst des Schriftstellers höher als bei dem Kinderfreunde angeschlagen haben. Es war zu jenem mehr Fleiß und Imagination erforderlich, als zu diesem. Darauf hat indessen kein Recensent das Publikum aufmerksam gemacht, sondern man hat das ganze Werk blos als eine lehrreiche und unterhaltende Sammlung von Briefen angesehen.

gesehen. Kurz, es hat die günstige Aufnahme, welche sich der Kinderfreund erfreute, nicht erhalten. Auch der Briefwechsel wurde von Mr. Berquin benutzt. Er gab einen Ami des Adolescents heraus. Vom Briefwechsel ist auch eine gute französische Uebersetzung erschienen von Mr. la Chaise, der auch die darin befindlichen Schauspiele in zwei Bändchen besonders hat drukken lassen. Der deutsche Verleger hat dieß ebenfalls gethan, und sie unter dem Titel: Dramen für Kinder und junge Leute, erscheinen lassen. Im Jahre 1790 erbte Weiße das schöne Rittergut Stötteritz bei Leipzig. Dadurch kam er mit seiner Familie nicht nur in Wohlstand, sondern erlangte auch einen Sommersitz, der längst für ihn große Reize gehabt hatte. Weiße war während der Herausgabe des Briefwechsels des Kinderfreundes immer zugleich mit Uebersetzung poetischer oder pädagogischer und moralischer Schriften aus dem Französischen und Englischen beschäftigt gewesen. Mit der Beendigung des Briefwechsels schien seiner literarischen Thätigkeit ein Ziel gesetzt zu werden. Im Jahre 1792 hatte er das Unglück, von einer Bücherleiter zu fallen, auf welcher er in seiner Bibliothek ein Buch langen wollte. Er fiel sich den rechten Arm aus. Dieser wurde zwar glücklich eingerichtet, es mochte sich aber doch ein Band gedehnt haben; die Schwäche seiner Nerven kam dazu, und es entstand im Arme und in der Hand ein Zittern, welches ihm nicht erlaubte, etwas fest zu halten. Oft, wenn er schreiben wollte, mußte er die rechte Hand mit der linken halten, und in dieser Stellung kostete ihm natürlicher Weise ein kleiner Brief mehr Zeit, als sonst ganze Bogen für die Presse. Da das Uebel eher zu- als abnahm, konnte er nur an wenig Arbeiten noch von einigem Umfange denken; und da ein gehindertes Schreiben auch die Reihe der Gedanken oftmals unterbricht, und den Erguß der Empfindungen aufhält, so konnte sein Unglück nicht ohne Einfluß auf das bleiben, was er niederschrieb. Selbst die kleinen Kinderschriften, welche er aus dem Englischen übersetzte, und nach dem Wunsche des Verlegers als Weihnachtsgeschenke für die Jugend lieferte, mußten darunter leiden. Am besten sind ihm vielleicht in dieser letzten Periode seines Lebens kleine Fabeln und kurze poetische Erzählungen geglückt, welche er in viele Taschenbücher und Journale geliefert hat, z. B. in das Beckersche Journal für Damen, in dessen Taschenbuch für Frauenzimmer, in die Erholungen, die Hesperiden, den Deutschen Merkur, die Abendstunden. Weiße hatte jetzt über ein halbes Jahrhundert die Achtung und Liebe des deutschen Publikums in vorzüglichem Maaße genossen, mit sehr vielen großen und guten Menschen hatte er in Verbindung gestanden, man hatte ihm einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die schönen Wissenschaften und die Erziehung der Jugend beigemessen einige der ersten Dichter und andere Männer von großem Ansehen hatten ihm öffentlich ihre Freundschaft

schaft und gute Meinung bezeugt. Wieland hatte ihm seine Musarion, Thümmel seine Inokulation der Liebe, Gerstenberg seine Uebersetzung der Braut, Ramler die Uebersetzung von des Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften, Garve seine Schrift über den Charakter Zollikofers und den zweiten Theil der Versuche über Gegenstände der Moral und Literatur, Teller seine Darstellung der Sprache in Luthers Bibelübersetzung, Eichstädt die neue Ausgabe des Lukrez zugeschrieben. Man hatte ihn mehrmals in Oel gemalt, und in Kupfer gestochen, in Gyps und Wachs abgebildet. Abramson in Berlin hatte eine Medaille auf ihn geprägt, wozu Frisch die Idee angegeben und Ramler die Inschrift verfertigt. Auf der Hauptseite steht Weißens Bildniß, auf der Kehrseite die Pallas im Brustbilde auf einem Würfel, woran eine Lyra gelehnt ist. Gegen über an einem Baume die Embleme der komischen und tragischen Muse. Zur Umschrift: Latet sub Pallade Mentor. Unten MDCCXXVI. als Weißens Geburtsjahr. Auf eine andere Art bezeugten mehrere berühmte Männer Weißen dadurch ihre gute Meinung, daß sie ihn zum Vertrauten ihrer Arbeiten machten, und ihm bei dem Abdrucke derselben die Revision übertrugen z. B. Winkelmann bei der Geschichte der Kunst des Alterthums und über die Baukunst der Alten, Hagedorn bei den Betrachtungen über die Malerei, Lippert bei der Daktyliothek, Ramler bei dem Batteux, Uz bei seinen Gedichten. Mehrere junge Schriftsteller wendeten sich auch an ihn und übergaben ihm die Erstlinge ihrer Muse. Die berühmtesten, welche er ins Publikum eingeführt hat, sind Gerstenberg, Plank und Kretschmann; Gerstenberg mit dessen Tändeleien, Plank mit seinem Tagebuche eines jungen Ehemannes. Die Bardengesänge, womit Kretschmann zuerst auftrat, beförderte er desto schneller zum Drucke, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, daß in Klopstocks Hermanns Schlacht, welche unter der Presse war, ebenfalls Bardengesänge enthalten wären, und er des jungen, damals noch unbekannten, Dichters Wunsch, nicht für ein Nachahmer gehalten zu werden, sehr gerecht und natürlich fand. Mehrere Schriftsteller nahmen Vorschläge zu gemeinnützigen Schriften von ihm an z. B. Schröckh, den er zu seiner Allgemeinen Weltgeschichte für Kinder vermochte. Sehr viele angehende Dichter und Schriftsteller in den verschiedensten Fächern hofften durch ihn Verleger und Freunde zu erhalten. Die Verbindungen, worin er dadurch, und durch seine eigene Schriften, besonders durch die Bibliothek der schönen Wissenschaften und den Kinderfreund gerieth, waren sehr weitläuftig, und sein Briefwechsel gewiß von einem seltenen Umfange. Nach einem so rastlos thätigen Leben starb Weiße den 16. December 1804, in einem Alter von neun und siebzig Jahren. Sein Verlust wurde nicht nur von seiner Familie, sondern auch von seinen Mitbürgern und seinen

gebildeten Zeitgenossen schmerzlich empfunden. Die Art, wie in öffentlichen Blättern die Nachricht davon verbreitet wurde, war ein sprechender Beweis der allgemeinen Achtung und Liebe, welche er sich erworben hatte. Das Leichenbegängniß, was ihm seine Mitbürger, verbunden mit den in Leipzig studirenden Sachsen und Ausländern, selbst aus den höchsten Ständen, veranstalteten, war so ausgezeichnet, wie es kein Dichter und Schriftsteller, außer Klopstock von den Bewohnern Hamburgs und Altona's, erhalten hat. Der Eindruck, den dasselbe auf das Publikum gemacht hatte, war noch nicht verloschen, als der Leipziger Magistrat das Andenken des Verstorbenen durch eine Todtenfeier auf dem Leipziger Theater ehrte, welche in der Folge auch in Dresden wiederholt wurde. Geachtete Schriftsteller stifteten ihm in Zeitschriften und durch besonders gedruckte Gedichte rühmliche Denkmäler. Mehrere pädagogische Institute, nahmentlich die Freischule in Leipzig, und die Erziehungsanstalt der Madame Krosigk in Berlin, betrauerten unter zweckmäßigen Feierlichkeiten den Tod des Kinderfreundes.

Fassen wir Weißens charakteristische Züge, wie sie sich einzeln bei ihm offenbarten, zusammen, so stellt sich unsern Augen folgendes Gemälde dar: Ein Mann von mittlerer Größe und höchst einnehmender Gesichtsbildung, schöner Haltung des Körpers, sehr gefälligem und feinen Betragen; ungemein lebhaft an Imagination, fruchtbar an Empfindung, reich an Witz, voll regen Gefühls für alles Wahre, Schöne und Gute, versehen mit einer glücklichen Gabe der Darstellung; etwas furchtsam und empfindlich, etwas zu mißtrauisch gegen sich selbst und zurückhaltend gegen Andere, aber äußerst wohlwollend, gutmüthig, bescheiden, nachgebend, eines frohen, erheiternden Sinnes, dienstfertig und arbeitsam, gesellig und doch häuslich, an den allgemeinen Angelegenheiten theilnehmend, aber seine Familie über alles liebend, ein angenehmer Gesellschafter, ein treuer Freund, ein zärtlicher Gatte und Vater, ein thätiger Beförderer von anderer Wohlseyn, zu dem viele Hülfsbedürftige ihre Zuflucht nahmen, an dem viele von ganzer Seele hiengen, über dessen Leben viele Herzen sich freuten, dessen Tod viele Augen beweinten; ein Mann voll Glauben und Liebe, in welchem die Hoffnung nur auf einige Zeit sich trübte, damit er zum desto innigern Genusse eines höheren Seyns übergehen konnte.

Weiße eignete sich zum geistreichen Dichter, aber nicht zum Poetiker, zum gefühlvollen Freunde des Schönen, aber nicht zum Aesthetiker, zum guten Pädagogen, aber nicht zum Pädagogiker, zum Kenner vieler Sprachen, aber nicht zum Sprachforscher. Er hatte in keiner Kunst und Wissenschaft, wie man zu sagen pflegt, die Schule gemacht, aber er hat in einigen sehr viel geleistet, war in noch mehreren kein Fremdling, und hatte eine Mannigfaltigkeit

von

von Kenntnissen, welche seinen Umgang auch den Gelehrtesten noch anziehender hätte machen können, wenn ihn nicht ein Hauptzug seines Charakters, Furchtsamkeit und Mißtrauen gegen sich selbst, daran verhindert hätte. Nie sollte man das Genie und die Verdienste eines Dichters nach dem absoluten Werthe seiner Werke, und nach vortreflichern Erzeugnissen späterer Dichter in gleichen Dichtungsarten beurtheilen. Das Zeitalter, worin ein Dichter lebt, und das individuelle Verhältniß, worin die Beschaffenheit seines Genies zu den Einwirkungen der Zeitumstände steht, können ihn heben oder niederhalten. Nur wenige Geister haben die Energie, daß sie sich über allen Einfluß äußerer Umstände erheben und dem Zeitalter ihr Gepräge aufdrücken. Das ist die kleine Anzahl Geister der ersten Größe. Weiße hat niemals Anspruch gemacht unter diese zu gehören. Köpfe einer zweiten Ordnung können nach den Begünstigungen oder Erschwerungen ihres Zeitalters mehr oder minder vortrefliche Werke liefern, und sie hören darum nicht auf, in dieser Ordnung zu stehen. Es haben unstreitig spätere Dichter Weißens theatralische Werke übertroffen; darum stehen aber bei weitem nicht alle an Dichtergenie über ihm. Es gehört mehr Kraft dazu, unter seinen Landsleuten zuerst, oder beinahe zuerst einen Versuch in einer Dichtungsart zu machen, als vorzüglichere Stücke in derselben zu liefern, nachdem man bereits Vorgänger gehabt hat. Weiße hat unter den Deutschen keinen tragischen Dichter vor sich, der ihm an Richtigkeit der Komposition, an Fruchtbarkeit der Erfindung, an Schönheit und Wohlklang der Sprache, an Leichtigkeit des Versbaues nur einigermaßen zu vergleichen wäre. Er hat niemanden neben sich, als Lessing, dessen Genius mit dem seinigen zu gleicher Zeit erwachte, und von dem er allerdings an Originalität, an scharfer Zeichnung der Charaktere, an psychologisch genauer Entwickelung, an Korrektheit der Sprache, mit einem Wort, an Vollendung seiner Dichterwerke übertroffen wurde, vor welchem er aber doch an Reichthum der Phantasie, an Innigkeit der Empfindung und an Kraft, die stärksten Gefühle und die heftigsten Leidenschaften darzustellen, den Vorzug behaupten möchte. Lessing und Weiße hoben das deutsche Theater zuerst aus seinem Nichts hervor: sie waren die ersten, welche es insbesondere von der Schmach befreiten, keine andere, als schlecht übersetzte Trauerspiele vorstellen zu können. Lessing gab einige Meisterstücke, Weiße gab viele zwar weniger vollendete, aber doch die poetischen Erzeugnisse seiner Vorgänger weit übertreffende Arbeiten. Lessing und Weiße hatten die Schwierigkeiten einer holperichten, wässerigen und französirenden Sprache zu überwinden. Der Kampf gegen diese Schwierigkeiten muß nicht weniger in Anschlag gebracht werden, wenn man die Größe ihres Genies würdigen will. Eben das gilt von der Beurtheilung ihrer Verdienste um das Theater. Spätere dramatische Dichter haben sich sehr glänzende Verdienste erworben; sie haben

durch

durch das Studium der Engländer, der Griechen und der Natur, besonders die Tragödie auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit gehoben, und sie dem Ideale derselben näher gebracht. Man denke sich aber, ob sie würden im Stande gewesen seyn, ihren Werken die anerkannte Vortreflichkeit zu geben, wenn sie das tragische Theater der Deutschen noch in dem Zustande gefunden hätten, worin es Lessing und Weiße fanden? ob sie in einer klassischen Sprache geschrieben haben würden, wenn noch das Gottschedisch- und Bodmersche Deutsch die Sprache des Theaters gewesen wäre? ob ihre Werke von der Nation mit dem Beifalle würden aufgenommen worden seyn, den sie erhalten haben, wenn diese nicht selbst durch Lessings und Weißens Trauerspiele fortgebildet worden wäre? Im Lustspiele haben die Deutschen nicht die Höhe erlangt, wie im Trauerspiele. Wir haben indessen unstreitig vortreflichere Komödien erhalten, als Weiße geliefert hat. Aber in welcher Beschaffenheit war das komische Theater der Deutschen durch Gottsched und selbst durch Gellert, zu der Zeit, als Weiße seine Poeten nach der Mode, seine Haushälterinn, seinen Projektmacher, und andere Stücke schrieb? Und ist es ein geringeres Verdienst, zuerst unter seinen Landsleuten Komödien zu schreiben, welche dem Geschmack und der Bildung seines Zeitalters gemäß sind, oder auf der gebrochenen Bahn nachzufolgen und weiter zu gelangen? Mögen viele von Weißens Lustspielen jetzt wirklich veraltet seyn, und in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht mehr gegeben werden können; das ist nicht wegen der schlecht erfundenen Fabel, wegen der fehlerhaften Charakterzeichnung, wegen des schwerfälligen Dialogs, wegen des Mangels an Handlung, sondern weil die dargestellten Lächerlichkeiten verschwunden und gegen andere eingetauscht worden sind, weil unsere Sitten, unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, unsere Art zu scherzen, mit einander umzugehen u. s. w. sich fast gänzlich verändert haben. Gewiß war Weiße Ursach, daß spätere Dichter ihn übertreffen konnten. Seine Operetten haben ihm, wenn sie gleich schwerlich übertroffen worden sind, kein Verdienst um das Theater verschafft. Ihr poetischer Werth ist geringer, als bei seinen übrigen theatralischen Werken, und die ganze Gattung findet vor dem Richterstuhle der Poetik wenig Gnade. Aber er erwarb sich dadurch ein Verdienst anderer Art um die Deutschen. Er und Hiller beförderten mehr als irgend ein Dichter und Komponist vor ihnen den gesellschaftlichen Gesang, und dieses hauptsächlich durch die Operetten; und von Weißen kam die Idee, sie von dem Italienischen Theater zu Paris nach Deutschland zu verpflanzen. Weißens Lieder waren ihrem Inhalte und ihrer Faßlichkeit nach, wie Hillers Melodien, für Leute von einer mittleren Bildung geeignet; und deren ist die größere Anzahl. Hiller sagte einmal bei Erscheinung der Schulzischen Volkslieder: „Jetzt werden Volkslieder herausgegeben, welche das Volk nicht kennen

kennen lernt, nicht singt und nicht singen kann. Weiße und ich haben nicht mit diesem Titel geprahlt, aber unsere Lieder sind wirklich von der Nation, dem Volke der Deutschen gesungen worden." Und er hatte Recht. In wie vielen geselligen Zirkeln, wo man vorher nicht ans Singen gedacht hatte, wurden die Lieder der Weißischen Operetten gesungen, wenn diese an einem Orte gegeben worden waren. Die Lieder: Ohne Lieb' und ohne Wein ꝛc. Schön sind Rosen und Jasmin ꝛc. Die Felder sind nun alle leer ꝛc. Schön ist das Feld zur Frühlingszeit ꝛc. Was noch jung und artig ist ꝛc. nebst mehreren andern — wer konnte sie nicht auswendig, und wer sang sie nicht? Schon Weißens scherzhafte und Kinderlieder hatten das Verdienst, sehr singbar zu seyn; sie waren auch von guten Tonkünstlern ihrer Zeit komponirt worden, und hatten den gesellschaftlichen Gesang befördert. Daß es aber Gewinn für die Bildung einer Nation ist, wenn das Singen anständiger, feiner, die Empfindungen für das Schöne und Gute belebender Lieder allgemeiner wird, bedarf keines Worts zum Beweise. — Unter Weißens Verdiensten ist vielleicht keins mehr vergessen, als das, was ihm als Redakteur der Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste zuzuschreiben ist. Die erste Einrichtung dieses Journals, das seit 1756 ununterbrochen fortgesetzt worden ist, kömmt allerdings auf Nicolai's und Mendelssohns Rechnung, und sie haben in den vier Bänden derselben, welche sie herausgegeben, als kritische Beurtheiler von Werken der schönen Literatur mehr geleistet, als Weiße durch seinen Antheil an den Recensionen der folgenden Bände. Daß aber dieses Journal, welches damals in Deutschland einem großen Bedürfnisse abhalf, unter ungünstigen Umständen fortgesetzt wurde, daß es die Beurtheilung und Bekanntmachung von Werken der Kunst, selbst des Auslandes, in seinen Plan zog, und den guten Geschmack in den freien Künsten unter den Deutschen beförderte, daß eine große Anzahl der vorzüglichsten Männer unserer Nation an demselben arbeitete, daß es den anständigsten Ton der Kritik zu einer Zeit der heftigsten Kämpfe in der literarischen Welt erhielt, das gereicht Weißen zum Ruhme, welcher für sein Journal rastlos thätig, und ein Feind aller Partheiligkeit und Bitterkeit war. — Ganz unbestritten ist das Verdienst, welches sich Weiße durch seinen Kinderfreund und den Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes erworben hat. Mit Basedow und Weiße hebt eine wichtige Epoche des Erziehungswesens in Deutschland an. Basedow hat mehr die Verfassung der öffentlichen Schulen und die Methoden des Unterrichts und die Disciplin kraftvoll erschüttert, und nachdrücklich und wiederholt auf das hingewiesen, was nach seiner Meinung geschehen sollte. Weiße hat mehr auf die häusliche Erziehung gewirkt, richtiger beobachtet, was wirklich geschehen konnte, und praktisch dargestellt, wie es geschehen muß. Das Andenken

denken des Kinderfreundes wird noch längere Zeit unter den Deutschen fortleben, seine Schriften noch von den Enkeln der Enkel gelesen werden, die zuerst dadurch gebildet worden sind. Aber wenn diese Schriften auch veralten sollten, und die Zeit einträte, wo man Weißen den Kinderfreund nicht mehr nennen hörte, seine Wirksamkeit dauert fort, und ist unvergänglich. Die Nachkommen, welche auch nicht mehr wissen, wer zuerst unter den Deutschen eine liberale Erziehungsart beförderte, werden doch dieselbe befolgen. Eine vorzüglichere Art der Unsterblichkeit, als die des Ruhmes, bleibt dem verdienstvollen Vergessenen gewiß, eine Unsterblichkeit, auf welche der wahre Weise einen weit höheren Werth setzt: die Unsterblichkeit des Wirkens.

Die neuesten Ausgaben von Weißens gesammelten poetischen Werken sind:

1. Beitrag zum deutschen Theater. Erster Theil. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1765. 8. Dritte, verbesserte Aufl. Ebendas. 1771. 8. (enthält: 1. Eduard der Dritte, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 2. Die Poeten nach der Mode, ein Lustspiel in drei Aufzügen. 3. Die unerwartete Zusammenkunft oder der Naturaliensammler, ein Lustspiel in Einem Aufzuge.) — Zweiter Theil. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Ebendas. 1767. 8. (enthält: 1. Mustapha und Zeangir, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 2. Rosemunde, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 3. Die Haushälterinn, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 4. Die Matrone von Ephesus, ein Lustspiel in Einem Akte) — Dritter Theil. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Ebendas. 1768. 8. (enthält: 1. Krispus, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 2. Die Befreiung von Theben, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (es war das erste Stück, worin sich Weiße getraute, das bisher gewöhnliche Sylbenmaß, das alexandrinische, und den Reim zu verlassen.) 3. Der Mißtrauische gegen sich selbst, ein Lustspiel in drei Aufzügen. 4. Großmuth für Großmuth, ein Lustspiel in einem Aufzuge) — Vierter Theil. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Ebendas. 1769. 8. (enthält: 1. Atreus und Thyest, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (durch die Befreiung Thebens, und noch mehr durch den Atreus trug Weiße dazu bei, daß nach Art der Englischen Trauerspiele die reimfreien Jamben eingeführt wurden.) 2. Amalia, ein Lustspiel in fünf Aufzügen (Lessing erklärte es in der Dramaturgie für Weißens bestes Lustspiel. Der ersten Anlage nach sollte es ein Trauerspiel seyn, wurde aber von Weißen nach den Kritiken seiner Freunde in ein Lustspiel umgeschaffen.) 3. Der Projektmacher, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 4. Weibergeklatsche oder Qui pro Quo, ein Lustspiel in einem Aufzuge) — Fünfter Theil. Zweite, verbesserte Auflage. Ebendas. 1769.

1769. 8. (enthält: 1. Romeo und Julie, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen. 2. Die Freundschaft auf der Probe, ein rührendes Lustspiel in fünf Aufzügen. 3. List über List, ein Lustspiel in fünf Aufzügen) 4 Thlr. 4 Gr.

Vergl. Briefe die neueste Literatur betreffend, Th. 5. Br. 81. S. 81—96. (Bemerkungen über Eduard den Dritten) Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 4. S. 1—5. (Anzeige des fünften Theils) Bd 2. Stck 8. S. 709—711. (Anzeige der zweiten Auflage des dritten Theils) Bd 3. Stck 12. S. 613—629. (Anzeige der zweiten Auflage des vierten Theils) Bd 4. Stck 15. S. 571 f. (Anzeige der zweiten Auflage des fünften Theils (Bd 6. Stck 21. S. 179 f. (Anzeige der dritten Auflage des ersten Theils) Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 9. Stck 1. S. 256—271. Bd 10. Stck 1. S. 3—18. (Anzeige der zweiten Auflage des ersten Theils, der neuen Auflage des zweiten und dritten Theils, des vierten und fünften Theils) Chrstn. Heinr. Schmids Chronologie des deutschen Theaters S. 205 f. 227. 235 f. 242. 255. 268. 277 f. 291. 306 f.

2. Trauerspiele von C. F. Weiße. Erster Theil: Eduard der Dritte; Richard der Dritte. Zweiter Theil: Krispus; Mustapha und Zeangir. Dritter Theil: Die Befreiung von Theben; Atreus und Thyest. Vierter Theil: Rosemunde; Romeo und Julie. Leipzig 1776. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) mit Titelvignetten und Kupfern von J. S. Bach und Geyser. — Fünfter Theil: Die Flucht; Der Fanatismus oder Jean Calas. Ebendas. 1780. 8. (20 Gr.) mit Titelvignette von Geyser, und Kupfer (zum Jean Calas) von Chodowiecki. Die in dieser Sammlung befindlichen Trauerspiele sind auch einzeln zu haben z. B. Romeo und Julie. Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen von C. F. Weiße. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig 1776. 8. (8 Gr.) Der Fanatismus oder Jean Calas. Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen von C. F. Weiße. Tantaene animis coelestibus irae? Virg. Aen. Leipzig 1780. 8. (10 Gr.) nebst einer kurzen Geschichte vom Tode des Jean Calas.

Vergl. Hamburgische Dramaturgie, Th. 2. Num. 73—83. (Kritik über Richard den Dritten, wo besonders der Charakter Richards geprüft, und die Theorie des Aristoteles von dem Entzwecke des Trauerspiels vortreflich erörtert wird) Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 3. Stck 9. S. 163—166. (beurtheilende Anzeige von Romeo und Julie) Bd 4. Stck 15. S. 498 ff.) (Richard der Dritte wird gegen Lessings Ausstellungen vertheidigt) Stck 16. S. 630—642. (Vorstellung Richards des Dritten auf der Leipziger Bühne)

Bd 2. Stck 5. S. 104 ff. (Weiße wird gegen Bodmer vertheidigt) Hamburgische Unterhaltungen, Bd 4. Stck 1. S. 652 f. (Anzeige des Trauerspiels Romeo und Julie) Allgem. deutsche Bibliothek. Bd 31. Stck 1. S. 207 f. (Anzeige der ersten vier Theile von Weißens Trauerspielen) Bd 52. Stck 1. S. 136 f. (Anzeige des fünften Theils) Chrstn. Heinr. Schmids Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst S. 628. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1777. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 58—60. (Anzeige des ersten bis vierten Theils) auf das Jahr 1781. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 67 f. (Anzeige des fünften Theils).

Von dem Trauerspiele: Richard der Dritte erschien 1767 eine sehr getreue Dänische Uebersetzung: Richard den Tredie, Sorgespill i fem Acter

Richard der Dritte, Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Weiße bearbeitet von J. Np. Perchtold. Regensburg 1788. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 89 Stck 2. S. 409. Kritische Uebersicht der neuesten Literatur der Deutschen, Bd 2. Stck 2. S. 66 f.

Prolog zu Romeo und Julie von Riedel, in Friedrich Just Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787.) Bd 5. S. 209 f.

(Der Abschied des Calas von seiner Familie, ein musikalisches Drama von Christian Jakob Wagenseil. Kaufbeuern 1781. 8. — Johann Calas zwei Heldenbriefe an seine Gemahlinn, seine Kinder und an seine Richter. Aus dem Französischen [von Joh. Ge. Philipp Thiele] 1766. 4.)

3. Lustspiele von C. F. Weiße. Erster Band: Die Poeten nach der Mode; Die Haushälterinn; Der Mißtrauische gegen sich selbst; Die Matrone von Ephesus. Zweiter Band: Amalia; Der Naturaliensammler; Der Projektmacher; Walder. Dritter Band: Die Freundschaft auf der Probe; Großmuth für Großmuth; List über List; Das Weibergeklatsche. Neu überarbeitet. Leipzig 1783. 8. (3 Thlr. 8 Gr.) mit drei Titelkupfern von Geyser nach Mechau. Die in dieser Sammlung befindlichen Lustspiele sind zum Theil auch noch einzeln zu haben.

Vergl. Hamburgische Dramaturgie, Th. 1. Num. 20. (Beurtheilung der Amalia) Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 3. Stck 9. S. 51 ff. (Vertheidigung der Amalia gegen Lessings Kritik) Chrstn. Heinr. Schmids Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst S. 614. 628 f. Ebendess. Chronologie des deutschen Theaters S. 156.

4. Ko=

4. Komische Opern von C. F. Weiße. Erster Theil: Lottchen am Hofe; Die Liebe auf dem Lande. Zweiter Theil: Die verwandelten Weiber; Der lustige Schuster; Der Dorfbarbier. Dritter Theil: Die Jagd; Der Aerntekranz. Leipzig 1777. 8. (1 Thlr. 20 Gr.) mit Titelvignetten und Kupfern von Bach und Geyser. Die in dieser Sammlung befindlichen Stücke sind auch einzeln zu haben.

Vergl. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 2. Stck 5. S. 118—123. (Anzeige des ersten Theils) Stck 7. S. 416—421. (des zweiten Theils) Bd 4. Stck 16. S. 643 f. (Vorstellung des lustigen Schusters auf dem Leipziger Theater) Bd 5. Stck 17. S. 142—155. (der Jagd) Bd 6. Stck 21. S. 179. (Anzeige der zweiten Auflage des ersten Theils) Stck 23. S. 443—453. (des Aerntekranzes) Stck 24. S. 594—598. (des Dorfbarbiers) Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 1—5. (Anzeige des ersten und zweiten Theils) Bd 19. Stck 2. S. 429—438. (Anzeige des dritten Theils, strenge Kritik der Jagd und des Aerntekranzes) Chrstn. Heinr. Schmids Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst, S. 629 f. Ebendess. Chronologie des deutschen Theaters S. 160—164. (Geschichte der Operette: Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los, womit noch zu vergleichen ist: Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1776. S. 124. und des Herrn Plümicke Theatergeschichte von Berlin S. 193 ff.) S. 262 f. 271 f. 297. 310. Ebendess. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 80 f. (Anzeige des Aerntekranzes) auf das Jahr 1778. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 47—50. (des ersten, zweiten und dritten Theils der komischen Opern) Hamburgische Unterhaltungen, Bd 4. Stck 1. S. 650 f. (Anzeige der Operette: Lottchen am Hofe) Bd 5. Stck 4. S. 368—370. (Anzeige der Liebe auf dem Lande).

Hillers musikalische Komposition der Weißischen Operetten: Lottchen am Hofe, eine komische Oper in drei Akten, in die Musik gesetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1769. kl. Querfol. 1 Thlr. 20 Gr. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 84—88.) — Die Liebe auf dem Lande, eine komische Oper in drei Akten, in die Musik gesetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1769. kl. Querfol. 1 Thlr. 20 Gr. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 84. 88—90.) — Der Dorfbarbier, eine komische Oper, in die Musik gesetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1771. kl. Querfol. (1 Thlr. 20 Gr.) — Die Jagd, eine komische Oper in drei Akten, in die Musik gesetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1771. kl. Querfol. 1 Thlr. 20

Gr

Gr. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 17. Stck 2. S. 564–567.) — Der Aerntekranz, eine komische Oper in drei Akten, in die Musik gesetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1772. kl. Querfol. 1 Thlr. 20 Gr. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 17. Stck 2. S. 564. 567 f.) — Die verwandelten Weiber, oder der Teufel ist los, erster Theil. Eine komische Oper in drei Aufzügen, herausgegeben von Johann Adam Hiller. Leipzig 1770. kl. Querfol. Der lustige Schuster, oder der Teufel ist los, zweiter Theil. Eine komische Oper in drei Aufzügen, herausgegeben von Johann Adam Hiller. Leipzig 1771. kl. Querfol. 3 Thlr. 4 Gr. jetzt 1 Thlr. 16 Gr. (Diese Opern sind ursprünglich von Standfuß komponirt worden, welcher die ersten Versuche des komischen Gesanges auf dem deutschen Theater machte. Hiller hat zu beiden Theilen einige neue Arien verfertigt, wovon die zum zweiten Theile von ihm gesetzten sieben, erst nach Standfußens Komposition vom Verfasser des Stücks hinzugethan worden. Hiller hat hie und da einige Stellen der Standfußischen Arien verbessert, und alles auszugsweise, so wie seine eigenen Opern, in Druck gegeben. Auch ist die Sinfonie des zweiten Theils von ihm. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 17. Stck 2. S. 569.)

Deutsche Operetten im Auszuge mit Musik der besten deutschen Komponisten (Flensburg 1776 Fol.) Th. 1. Die hier zum Behuf des Gesangs und Klaviers zusammengedruckten Arien und Lieder sind aus dem Rosenfeste nach Wolfs Komposition, und aus der Jagd, aus der Liebe auf dem Lande, und aus Lottchen am Hofe, von Hiller.

Parodie der Arie aus der Jagd: Mein lobt mir doch nur nicht die Nacht ꝛc. von Gedike, in Friedrich Gedike, eine Biographie von Franz Horn S. 228.

Außerdem haben wir noch von Weiße: Die Jubelhochzeit. Eine komische Oper in drei Aufzügen. Leipzig 1773. 8. (9 Gr.) Vergl. Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 2. Th. 2. S. 252–265. (Inhaltsanzeige und Beurtheilung) Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 44 f.

Die Jubelhochzeit, eine komische Oper in drei Aufzügen, in die Musik gesetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1773. kl. Querfol. (1 Thlr. 20 Gr.) — Die Jubelhochzeit, eine Operette von Weiße, in Musik gesetzt von Beeke, ehemaligem Hauptmann bei dem Prinz Friedrich-Würtembergischen Kreisdragoner-Regiment vom Fürstl. Oettingschen Kontingent.

Ferner: Armuth und Tugend. Ein kleines Schauspiel in Einem Aufzuge. Zum Besten der Armen. Leipzig 1772. 8. (4 Gr.) Der Inhalt ist der edlen Absicht angemessen, in welcher

cher dieß kleine Stück von dem Verfasser aufgesetzt worden. Die Idee ist aus einem französischen dramatischen Sprüchworte genommen, und die Ausführung giebt rührende Gemälde des Elends und der Unbarmherzigkeit.

5. Kleine lyrische Gedichte von C. F. Weiße. Erster, zweiter, dritter Band. Leipzig 1772. kl. 8. (holländ. Papier mit Kupfern 4 Thlr. 12 Gr. Schreibpap. ohne Kupfer 1 Thlr. 12 Gr.)

Der erste Band enthält: Scherzhafte Lieder, erstes, zweites, drittes, viertes, fünftes, sechstes Buch z. B. An die Muse (O Muse, die du dich in Scherzen Und jugendlichen Spielen übst ꝛc.) S. 5. Nerine und Damis (Ei, Damis, sahst du nicht, wie jener Schmetterling ꝛc.) S. 13. Die Zufriedenheit (Wie sanft, wie ruhig fühl' ich hier Des Lebens Freuden ohne Sorgen ꝛc.) S. 14. Der Zauberer (Ihr Mädchen, flieht Damöten ja! Als ich zum erstenmal ihn sah ꝛc.) S. 18. Der Sturm (Der lichte Himmel schwärzet sich, Ein jäher Sturm braust in den Zweigen ꝛc.) S. 22. Die Haselsträuche (Heil euch verwachsnen Haselsträuchen ꝛc.) S. 31. Die Verschweigung (Sobald Damötas Chloen sieht, so sucht er mit beredten Blicken ꝛc.) S. 37. Die Schamröthe (Meine Mutter fand im Hain Mich mit Lindorn ganz allein ꝛc.) S. 39. An den Vetter (Ja, Vetter, ja ich fall' Euch bei, Daß Lieb' und Thorheit einerlei ꝛc.) S. 41. Der Wald (Schwestern, wagt euch in den Hain Ja nicht allzutief hinein ꝛc.) S. 51. Die schöne Aussicht (Wie reizend schön ist diese Flur! Hier prangt die Kunst, dort lächelt die Natur ꝛc.) S. 57. Die stumme Schöne (Als ich die junge Klitia Schön, wie den Frühlingsmorgen sah ꝛc.) S. 58. Der Arzt und Phyllis (Sie essen nicht? sie trinken nicht? Und todtenblaß ist ihr Gesicht? ꝛc.) S. 69. Chloe im Bade (Ich habe Chloen im Bade gesehn, Wie reizend war sie nicht, wie schön! ꝛc.) S. 70. Liebe und Wein (Ohne Lieb' und ohne Wein Was wär' unser Leben? ꝛc.) S. 89. Klagen (Ach! an dem Ufer dieser Quelle Hab' ich Damöten oft gesehn ꝛc.) S. 106. Der Schwur (Du forderst ew'ge Lieb' und Treu? Ich soll sie dir, o Doris, schwören? ꝛc.) S. 109. An einen Bach im Winter (Du rauschest, sanfter Bach, auch nicht von Freuden mehr? ꝛc.) S. 110. Der blöde Liebhaber (Dein schmachtend Auge scheint zu sagen, Daß du nicht unempfindlich bist ꝛc.) S. 113. Der Morgen (So glänzt die Zier der jungen Flore, Die Rose, die sich erst entschließt ꝛc.) S. 114. Die Linde (Ach Chloe! von der schönen Linde, Die unsrer Lieb' oft Schatten gab ꝛc.) S. 115. Doris und Damon (Lieber Damon, dein Begehren, Dich zu lieben, geh' ich ein ꝛc.) S. 12. Aleris und Laide (Ich nenne dich, ohn' es zu wissen, Im Traume glaub' ich dich zu küssen ꝛc.) S. 130. Der Kuß (Ich war bei Chloen ganz allein,

allein, Und küssen wollt' ich sie ꝛc.) S. 154. Die kranke Flasche (Als Lukas bei der Flasche saß, Da seufzt' er über jedes Glas ꝛc.) S. 156. An die Muse (Hier nimm die sanfte Leier wieder, O Muse, die du mir geliehen ꝛc.) S. 163. Preis der Lieder (Guter Dichter! singe mir Doch zu Ehren kleine Lieder ꝛc.) S. 169. Die zu späte Ankunft der Mutter (Beschattet von blühenden Aesten, Gekühlet von spielenden Westen ꝛc.) S. 175. Eine sehr gewöhnliche Geschichte (Philint stand jüngst vor Babets Thür, Und klopft' und rief: Ist niemand hier? ꝛc.) S. 180. Chloens Abendseufzer (Willkommen Nacht! wie sehnsuchtsvoll Schmacht' ich nach deinen Finsternissen ꝛc.) S. 193. Der Jüngling an die Freude (Du Freude bist mit mir geboren! Einst unter jenem Rosenstrauch ꝛc.) S. 213. Mein Mädchen (Wenn man mir ein Mädchen nennt Als das schönste unter allen ꝛc.) S. 239. Die zufriedene Liebe (O Chloe! in dem Schatten hier Genieß mit mir dein Leben ꝛc.) S. 241. Die Annäherung des Frühlings (Schon ist er bald entflohen, Der Winter, meine Lust ꝛc.) S. 255. — Zuerst erschienen Weißens Scherzhafte Lieder, Leipzig 1758. 8. Ebendas. 1760. 8. Ebendas. 1763. 8.

Der zweite Band enthält: Amazonenlieder S. 1—122. (Sie erschienen zuerst Leipzig 1760. 8. Ebendas. 1762. 8. Ebendas. 1763. 8.) Kriegslieder des Tyrtäus, aus dem Griechischen S. 123—175. (Sie erschienen zuerst Leipzig 1762. 12. Ebendas. vermehrt 1762. 8. und wurden nachher auch in der Klotzischen Ausgabe des Tyrtäus, Altenburg 1767. 8. S. 245—260. desgl. in Jördens Sammlung der besten zerstreuten Uebersetzungen aus Griechen und Römern ꝛc. Bd 1. S. 35—47. abgedruckt. Der Uebersetzung steht das griechische Original zur Seite. Weiße war übrigens der erste unter den Deutschen, welcher diese Kriegslieder übertrug, und ihnen schon durch das glücklich gewählte Metrum den Geist einhauchte, der in den Vaterlandsliebe und Todesverachtung athmenden Originalen weht. Die Nachbildung ist nicht ganz wörtlich genau, und konnte es bei dieser Form auch nicht seyn, aber in desto schönern Versen und in dem Geiste des Griechen. Vergl. Degens Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen; Bd 2. S. 517—519.) König Regner Lodbrogs Sterbegesang S. 177—188. Grablied auf einen in der Schlacht gebliebenen jungen Helden S. 189—192. Nachahmungen und Uebersetzungen aus dem Horaz S. 193—243. (Horaz B. 1. Od. 4. Od. 5. Od. 9. Od. 11. Od. 13. Od. 19. Od. 22. Od. 23. Od. 26. Od. 30. B. 2. Od. 3. Od. 12. Od. 14. Od. 16. B. 3. Od. 9. Od. 13. Od. 29. B. 4. Od. 7. Einige davon standen schon im Anhange zu den scherzhaften Liedern. Sie sind frei und öfters mehr als Bearbeitungen des Horazischen Stoffs anzusehen. Vergl. Degens Versuch einer vollständigen Literatur der deut-

deutschen Uebersetzungen der Römer, Abth. 1. S. 207.) Romanze: Der bestrafte Verächter des Weins, aus dem sechsten Gesange der Ilias des Homer S. 244—248. Cephalus und Aurore, Kantate aus dem Rousseau S. 249—252 Der entschloßne Schäfer, aus den Reliques of ancient english Poetry (Soll ich in Verzweiflung schmachten, Weil ein Mädchen reizend ist? ꝛc.) S. 253 f. Die Gewalt der Liebe, aus dem Griechischen der Sappho S. 255—258.

Der dritte Band enthält: Lieder für Kinder, erstes, zweites, drittes Buch (z. B. Das Veilchen: Warum, geliebtes Veilchen, blühst Du so entfernt im Thal? ꝛc. Der Mai: Es lächelt aufs neu Der fröhliche Mai ꝛc. Der Apfel: Als jüngst Hänschen in dem Gras Sich ein Blumensträuschen las ꝛc. Der wahre Reichthum: Warum durchirrt nach Gut und Geld Der Mensch die fernsten Meere? ꝛc. Der Vorsatz: Weil ich jung bin, soll mein Fleiß Eifrig sich bestreben ꝛc. Die Sonne: Gegrüßet seist du, edles Licht, O Sonne, die mein Angesicht ꝛc. Der Sperling und das Turteltäubchen: Ich armer Schelm, wie geht es mir! Du bist geliebt, ich bin verachtet ꝛc. Die Freundschaft: Der Freund, der mir den Spiegel zeiget, Den kleinsten Fehler nicht verschweiget ꝛc. An den Schlaf: Komm, süßer Schlaf, erquicke mich! Mein müdes Auge sehnet sich ꝛc. Der Fleiß: Süsser, angenehmer Fleiß! O wie herrlich ist der Preis ꝛc. Der Vorwitz das Künftige zu wissen: Gütig hüllt in Finsternissen Gott die Zukunft ein ꝛc. Das größte Glück: Von dem Glücke große Gaben, Reichthum, Ehr' und Schätze haben ꝛc. Der Mond: Wie süß und freundlich lacht Des Mondes stille Pracht ꝛc. Die Bienen: Tragt nur in die Zellen ein, Kleine Honigsammlerinnen! ꝛc. Der Morgen: Willkommen, schöner Morgen! Wär' ich nicht früh erwacht ꝛc. An die Gesundheit: Die du sanft und rein mir in Adern fließest, Heiterkeit und Muth durch mein Herz ergießest ꝛc. Der Winter: Das schöne Jahr ist nunmehr fort! Erstarrt und traurig stehn die Triften ꝛc. Der Aufschub: Morgen, morgen, nur nicht heute! Sprechen immer träge Leute ꝛc. Das Vergnügen wohlzuthun: Der arme Mann! die Gabe, Die ich gegeben habe, Was bringt sie mir für Seligkeit! ꝛc. Das Rothkehlchen: So seh' ich euch denn all' entweichen, Ihr lieben kleinen Sänger, ihr! ꝛc. An einen Baum im Herbste: So wird denn deines Hauptes Zier, Du schöner Baum, der Zeit zum Raube! ꝛc.) S. 3—134. (Sie erschienen zuerst Leipzig 1766. 8. Ebendas. 1767. 8 Ebendas. 1768. 8. Ebendas. 1769. 8. 6 Gr.) Elegie bei dem Grabe Gellerts S. 135—156. Drydens Ode: Alexanders Fest oder die Gewalt der Musik, zu Ehren der heil. Cecilia S. 157—172 Popens Ode auf die Musik, am Tage der heil. Cecilia S. 173—186. Congreys Ode auf die Harmonie, an eben dem Feste S. 187—202. Die Unsterblichkeit der Seele,

Nach-

Nachahmung eines englischen Gedichts von Warton S. 203—226. Kleinigkeiten (Sinngedichte z. B. auf einen zu künstlichen Garten; Auf einen Verläumder; Das Almosen; Der Unbeständige; Der alte Adel; Der Glückliche und der Weise; Ueber die Bildsäule eines Helden mit der Unterschrift: Viro immortali.) S. 227—251.

Lieder für Kinder mit Melodien in Musik gesetzt von Johann Adam Hiller. Zweite Auflage. Leipzig 1775. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Ebendieselben mit neuen Melodien von Gottlob Gottwalt Hunger. Leipzig 1772. lang 4. (1 Thlr. 4 Gr.)

Cephalus und Aurore, eine Kantate aus Herrn Weißens kleinen lyrischen Gedichten, mit Begleitung von zwei Flöten, zwei Violinen, Bratsche, Violoncell und Clavecin oder Pianoforte, in Musik gesetzt von G. Benda. Leipzig 1789. Querfol. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 91. Stck 2. S. 442.

Vergl. Briefe die neueste Literatur betreffend, Th. 17. Br. 266. S. 3—16. (Beurtheilung der Amazonenlieder, und Probe der dabei befindlichen Uebersetzung der Kriegslieder des Tyrtäus) Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 1. S. 490—500. (Beurtheilung der Scherzhaften Lieder, Leipzig 1758.) Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 12. S. 42—45. (Anzeige der Lieder für Kinder, Leipzig 1767.) Bd 3. Stck 12. S. 711. (Anzeige der Zugabe zu der ersten Ausgabe von den Liedern für Kinder, Leipzig 1769. 8. 2 Gr.) Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 1. Th. 2. S. 270 f. (Weißens lyrische Gedichte) Erlang. gel. Zeit. 1772. S. 335. Chrstn. Heinr. Schmids Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst, S. 434. 455. 678. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 77 ff.

Weißens Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen sind: Richardsons Tugendlehren aus seinen Werken. Leipzig 1752. 8. Laws Ernsthafte Ermunterungen an alle Christen zu einem frommen und heiligen Leben. Leipzig 1756. 8. (Dieses Buch hatte Lessing aus Liebe zu seiner Schwester zu übersetzen angefangen; es fehlte ihm aber an Geduld, die Uebersetzung zu vollenden. S. den Art. G. E. Lessing im 3. Bande dies. Lex. S. 244.) Briefe der Miß Fanny Buttler. Aus dem Französischen. Leipzig 1758. 8. Moore's Fabeln für das schöne Geschlecht. Leipzig 1761. Zweite Auflage. Ebendas. 1772. 8. (vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 133.) Moissy Neue Weiberschule.

Aus

Aus dem Französischen. Gotha 1761. 8. Mehrere Romane in dem Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht. Dreißig Theile. Leipzig 1765—1776. Erinnerungen an ein junges Frauenzimmer für alle Auftritte des Lebens. Aus dem Englischen von Wilkes. Leipzig 1762. 1764. 1769. 8. Predigten für junge Frauenzimmer von Jakob Fordyce. Aus dem Englischen. Leipzig 1767. gr. und kl. 8. Von den Barden, nebst etlichen Bardenliedern. Aus dem Englischen. Leipzig 1770. 8. (vergl. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 16. S. 726f.) Lamberts Jahreszeiten und orientalische Fabeln. Aus dem Französischen. Leipzig 1771. 8. Das Jahr 2240. Aus dem Französischen. Leipzig 1772. 8. Literarische Reise nach Griechenland oder Briefe über die alten und neuern Griechen, nebst einer Vergleichung ihrer Sitten von Herrn Guys. Aus dem Französischen. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1772. 8. (1 Thlr. 6 Gr. Bibliothek für Jünglinge, oder Sittenlehre für alle Scenen des Lebens. Leipzig 1773. 8. Johann Hennuyer, Bischof von Lisieux. Aus dem Französischen. Leipzig 1773. 8. Masons Englischer Garten, ein Gedicht in vier Büchern. Aus dem Englischen. Leipzig 1773. 8. Albert, ein Drama. Leipzig 1774. 8. Julie Grenville oder die Geschichte des menschlichen Herzens von Herrn Brooke. Erster, zweiter, dritter Theil. Aus dem Englischen. Leipzig 1775. 8. Lorenz Sterne's Briefe an seine Freunde, herausgegeben von seiner Tochter Madame Medalle. Aus dem Englischen. Leipzig 1776. 8. Mehrere Romane in der Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe (wovon Leipzig 1762—1778. Dreißig Bände erschienen sind.) Des Herrn Frankly Wanderungen. Aus dem Englischen. Erster, zweiter, dritter, vierter Theil. Leipzig 1777—1779. 8. Jakob Fordyce Reden an Jünglinge. Aus dem Englischen. Zwei Theile. Leipzig 1778. Mehrere Romane im Lesekabinet zum Nutzen und Vergnügen. Zwölf Theile. Leipzig 1779—1785. 8 Evelina, oder eines jungen Frauenzimmers Eintritt in die Welt. Drei Theile. Aus dem Englischen. Leipzig 1779. 8. Gallische Alterthümer oder Sammlung alter Gedichte aus dem Gallischen des Ullin, Ossian und anderer, von John Smith ins Englische, und aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt. Zwei Bändchen. Leipzig 1781. 8. Der Frau Gräfinn von Genlis Erziehungstheater für junge Frauenzimmer. Vier Theile. Leipzig 1780—1782. 8. Der Spiegel, ein periodisches Blatt. Aus dem Englischen. Drei Theile. Leipzig 1782. 1783. 8. Adelheit und Theodor oder Briefe über die Erziehung. Drei Theile. Gera 1783. 8. Der Gräfinn von Genlis Abendstunden auf dem Lande oder moralische Erzählungen für die Jugend. Vier Theile. Leipzig 1784. 8. Cecilie. Aus dem Englischen. Drei Theile. Leipzig 1784. 1785. 8. Ein philosophischer, historischer

und moralischer Versuch über die alten Jungfern, von einem Freunde der Schwesterschaft. Aus dem Englischen. Drei Theile. Leipzig 1786. 8. Aikins Naturkalender zum Unterrichte und Vergnügen junger Leute. Aus dem Englischen. Leipzig 1787. 8. Dramen zur Belehrung junger Frauenzimmer, von einer Englischen Dame. Zwei Theile. Leipzig 1787. 8. Der beobachtende Müßiggänger; eine periodische Schrift. Aus dem Englischen. Drei Theile. Bern 1788. 1789. 8. Clara und Emmeline, oder der mütterliche Segen, von der Frau Helme. Aus dem Englischen. Leipzig 1789. 8. Julie de Gramont, eine rührende Geschichte. Aus dem Englischen. Leipzig 1790. 8. Emmeline, oder die Waise des Schlosses. Aus dem Englischen von Charlotte Smith. Zwei Theile. Wien 1790. gr. 8. Julie. Zwei Theile. Zum Anhange die rührende Geschichte des Herrn und der Madame dâ F* von Miß Helena Maria Williams. Aus dem Englischen. Leipzig 1791. 8. Hartlyhaus, oder Schilderungen des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens der Europäer in Ostindien. Aus dem Englischen. Leipzig 1791. 8. Gregory's Vermächtniß an seine Tochter. Leipzig 1793. 8. Lehrreiche und unterhaltende Aufsätze aus dem Beobachter des Herrn Cumberland. Aus dem Englischen. Zwei Theile. Leipzig 1793. 8. Dramatische Unterhaltungen zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Von dem Verfasser des blinden Kindes. Aus dem Englischen. Leipzig 1794. 8. F. Burtons Vorlesungen über die weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Englischen. Zwei Bände. Leipzig 1794. 1795. Neue Auflage. Ebendas. 1797. 8. Weihnachtsgeschenke. Zwölf Jahre, enthaltend die Geschichte des Prinzen Li-Bu; des kleinen Jack; des blinden Kindes, und das geöffnete Schreibepult, in mehreren Theilen. Leipzig 1792—1803.

Der Kinderfreund, ein Wochenblatt für Kinder. Vier und zwanzig Theile. Leipzig 1775—1784. 8. (Schreibpap. mit Kupfern und Musik 12 Thlr.) Ebenderselbe auf weißem Druckpapier mit Kupfern in zwölf Bänden, wovon jeder Band zwei Theile der vorhergehenden Auflage enthält. Ebendas. 1780—1783. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Christian Felix Weiße Schauspiele für Kinder. Drei Theile. Aus dem Kinderfreunde besonders abgedruckt. Leipzig 1792. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Bd 4. Num. 301. S. . . — Petites Comédies pour les enfans et la jeunesse de Mr. *Weisse*, traduites en français par *J. Naudé*. II Tomes. Halle 1795. 8. (1 Thlr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 4. Num. . . S. 632. — Sammlung von Liedern aus dem Kinderfreunde, in Musik gesetzt von Johann Adam Hiller. Leipzig 1782. 4. (20 Gr.) — Die kleine Aehrenleserinn. Ein Lustspiel für Kinder in Einem Aufzuge (aus dem Kinderfreunde besonders abgedruckt) Leipzig

zig 1777. 8. (4 Gr.) Die kleine Aehrenleserinn, eine Operette in Einem Aufzuge, für Kinder. In Musik gesetzt, und mit zwo begleitenden Violinen zum Druck gegeben von Johann Adam Hiller. Leipzig 1778. 4. (1 Thlr. 6 Gr.)

(Die dankbaren Kinder, eine Rhapsodie auf den Autor des Kinderfreundes, mit Begleitung des Flügels. Leipzig 1780. 4. 12 Gr.)

Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, oder Fortsetzung des Kinderfreundes. Zwölf Theile. Leipzig 1784—1792. 8. (Schreibpap. mit Kupfern 10 Thlr. Druckpap. 6 Thlr.)

Das Findelkind oder Unverhofft kömmt oft; eine Operette aus dem Briefwechsel des Kinderfreundes, in Musik für das Fortepiano oder Klavier gesetzt von G. Benda. Leipzig 1787. Querfol. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. Stck 3. S. 1876.

Christian Felix Weiße's Lieder und Fabeln für Kinder und junge Leute. Nach seinem Wunsche gesammelt und herausgegeben von Mag. S. G. Frisch. Leipzig 1807. 8.

For Foraeldre og Born, Nytarsgave (nach Weiße) Kopenhagen 1789. 8.

Det unge Fruentimmer paa Moden. Et Skuespil af *Chr. Fel. Weisse.* Kopenhagen 1789. 8.

Kanekierselen. Et Skuespil i 2 Optog af *Chr. Fel. Weisse.* Kopenhagen 1789. 8.

Die Hausarzney von *Chr. Fel. Weisse.* ungrisch von Simai.

Poeterne, et Lystspil af *Weisse* oversat af H. Monr. *Juell.* Kopenhagen 1800. 8.

Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste. Zwölf Bände (jeder von zwei Stücken) Leipzig 1760—1765. gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (Frdr. von Hagedorn, von J. Canale nach Denner 1744. Frdr. Glieb Klopstock von Bernigeroth. C. F. Gellert von Kauke 1758. Joh. Jak. Bodmer von Kauke 1758. nach J. C. Fuesli. Frdr. Wilh. Gleim von Kauke 1759. Ew. Christian von Kleist von Bernigeroth 1757. Graf von Caylus, Ehrenmitglied der französischen Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris. Dr. Eduard Young. Albert von Haller von Crusius Karl Goldoni von Crusius. Ge. Philipp Telemann. Sal. Geßner). Allgemeines Register über die Zwölf Bände der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste. Ebendas. 1767. gr. 8. (14 Gr.)

Wie schon erinnert worden, fieng Hr. Nicolai 1757 diese Bibliothek an, und Weiße trat mit dem fünften Bande an seine

Stelle. Bloß die ersten sechs Bände sind zum zweiten Male neu aufgelegt worden.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste. Erster bis zwölfter Band (jeder von zwei Stücken) Leipzig 1765—1771. gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (Sylvius Leopold Weiß, Lautenist zu Dresden, von Folin nach Denner. Ismael Mengs von Folin. Joh. Winkelmann von Folin nach Casanova. Joh. George Wille von Bause nach Hahn. Franciscus Ferg von Bause. Moritz Aug. von Thümmel von Bause nach Oeser. Matth. Donner von Geyser nach Troger. Christian Seybold von Geyser. Joh. Arnold Ebert. G. W. Rabener von Berger nach Graff. Karl Christian Gärtner von Bause. K. W. Ramler von Geyser nach Rode.) Allgemeines Register über die zwölf ersten Bände der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste. Ebendas. 1772. gr. 8. (16 Gr.) — Dreizehnter bis vier und zwanzigster Band (jeder von zwei Stücken) Ebendas. 1772—1780. gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (Joh. Peter Uz von Geyser. P. D. Lippert von Geyser nach Graff. Christian Gottlieb Heyne von Geyser nach J. H. Tischbein. Frdr. Nicolai von Geyser nach Chodowiecki. Joh. Ad. Hiller von Geyser nach Graff. H. G. Koch, Schauspieldirektor, von Geyser. G. J. Zollikofer von Liebe nach Graff. Mich. Huber von Geyser nach Graff. G. Benda von Geyser nach Mechau. S. F. N. Morus von Geyser nach Graff. E. Platner von Geyser nach Graff. Dan. Chodowiecki von Geyser nach Zingg.) Allgemeines Register über den dreizehnten bis vier und zwanzigsten Band der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften ꝛc. Ebendas 1781. gr. 8. (16 Gr.) — Fünf und zwanzigster bis sechs und dreißigster Band (jeder von zwei Stücken) Ebendas. 1781—1788 gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (Raphael Mengs von Geyser nach Casanova. C. H. von Heinecken von Raspe. J. H. Rolle, Musikdirektor in Magdeburg, von Geyser nach Fischer. Karl Gozzi von Endner nach Bertoldi. Alex. Thiele von Geyser nach Fiedler. J. C. Adelung von Geyser nach Graff. L. F. G. Göckingk von Geyser nach Reinhardt. J. W. von Archenholz von Grögory nach Graff. Pietro Metastasio von Grögory nach Joh. Steiner. Sal. Geßner von Thönert nach Graff. J. F. Bause von Grögory nach Graff. Angelika Kaufmann von Thönert nach Reynolds.) Allgemeines Register über den fünf und zwanzigsten bis sechs und dreißigsten Band der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften ꝛc. Ebendas. 1789. gr. 8. (16 Gr.) — Sieben und dreißigster bis acht und vierzigster Band (jeder von zwei Stücken) Ebendas. 1789—1793. gr. 8. (10 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (J. C. Musäus von Schule nach Kraus. C. M. Wieland von Liebe nach May. Immanuel Kant von Liebe

nach

nach Lowe. Frdr. Wilh. Gotter von Schulze nach Kaurdorf. J. A. Leisewitz von Schulze nach Kaurdorf. F. W. Reiz von Thönert. J. S. Bach, Landschaftszeichner, von Grießmann. Frdr. Schiller von Schulze nach Demoif. Stock. Joh. Adolph Schlegel von Schulze nach Demoif. Rehberg. Goethe von Schulze nach Uhlemann. A. G. Meißner von Schulze nach Graff. A. W. Iffland von Schulze nach Klotz.) Allgemeines Register über den sieben und dreißigsten bis acht und vierzigsten Band der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften ꝛc. Ebendas. 1793. gr. 8. (10 Gr.) — Neun und vierzigster bis sechzigster Band (jeder von zwei Stücken) Ebendas. 1793—1797. gr. 8. (12 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (A. Zingg, Kupferstecher in Dresden, von Thönert nach Graff. Heinrich Wilh. von Gerstenberg von Schulze. J. J. Volkmann von Schulze. Jean François Marmontel von Schulze. J. C. F. Manso von Schulze. A. Trippel, Bildhauer, von Schulze. Dan. Berger, Kupferstecher zu Berlin, von ihm selbst. Frdr. Wilh. Basil. von Ramdohr von Schulze nach Graff. C. L. Reinhold von Schulze nach H. Lips. A. E. M. Gretry, Tonkünstler zu Paris, von Schulze nach Le Brün. Christian Gottfried Schulze, Hofkupferstecher zu Dresden, von ihm selbst. Joh. David Schubert, Direktor der Malerschule zu Meißen, von Schulze.) Allgemeines Register über den neun und vierzigsten bis sechzigsten Band der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften ꝛc. Ebendas. 1798. gr. 8. (1 Thlr.) — Ein und sechzigster bis zwei und siebzigster Band (jeder von zwei Stücken) Ebendas. 1708—1806. gr. 8. (12 Thlr.) jeder Band mit einem Kupfer (J. S. T. Gehler von Thönert. Joseph von Retzer von Keller nach Linder. Ad. Friedr. Oeser von Schulze nach Graff. Emilie von Berlepsch von Nettling nach Gareis. C. W. Müller, Kriegsrath und Bürgermeister in Leipzig, von Schulze. Garve von Schulze nach Graff. Herder von Schulze nach F. Tischbein. Karl Gottlob Küttner von Schulze nach Tischbein. Joseph Grassi von Schulze nach Niedermann. Matthisson von Zschoch nach Tischbein. Karl Friedrich Kretschmann von Fr. Bolt. Aug. Friedr. Ernst Langbein von Fr. Bolt.)

Anfänglich besorgte Weiße die Herausgabe der Neuen Bibliothek allein, sodann gemeinschaftlich mit dem Verleger derselben, Hrn. Dyk, und überließ sie zuletzt demselben gänzlich. Unter seinen eigenen Recensionen ist wohl die bedeutendste die von Wielands Uebersetzung des Shakespeare.

Vergl. Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, von Manso in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers Allgem. Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 2. S. 278 f. „Es ist allgemein aner-

anerkannt worden, daß die Abhandlungen, welche die Bibliothek der schönen Wissenschaften enthält, vorzüglich die von Garve und Engel, zu den schätzbarsten Beiträgen der deutschen Kritik gehören; aber auch die Beurtheilungen der Bücher, welche oft ausführliche Charakteristiken der Verfasser und ebenfalls wahre Abhandlungen sind, zeichnen sich gleich sehr durch Scharfsinn und Gründlichkeit aus. Da in ihnen mehr das Bestreben sichtbar wird, mit dem Schriftsteller zu denken, seine Eigenthümlichkeiten zu entwickeln, und seine Ideen fortzuführen, als sich über ihn zu stellen und geltend zu machen, so wird man ihre Richtung vielleicht am besten bezeichnen, wenn man sie die kommentirende oder auslegende nennt. Dieser Richtung entspricht größtentheils auch der Ton, der ernst und ruhig, und, selbst tadelnd, ohne Härte ist. Die mit ihr unzufriedenen Dichter dürften es meistens ohne Grund, und nur wenige Werke so unrichtig gewürdiget seyn, wie der Oberon." Neue Leipz. Litt. Zeit. 1803. Bd 1. Stck 21. S. 322—324. „Unstreitig hat diese Bibliothek anfangs zur Bildung der ächten Aesthetik unter uns nicht wenig beigetragen, nachher die Erhaltung des besseren Geschmacks in der Dichtkunst, Beredsamkeit, klassischer Literatur und den bildenden Künsten befördert und gegen die mannigfaltigen Versuche ihn zu verändern gekämpft, und wenn auch in den neueren Zeiten sie manchmal Aufsätzen Platz gab, die eine ihr fremde Geschmacksphilosophie predigten, oder ihre jugendliche Stärke zu verlieren schien, kraftvoll erhob sie sich wieder, überlebte alle die Ephemeren, die sie verachteten und tadelten, und von Mitarbeitern, wie die Herren Manso, Jacobs, Lenz, Eichstädt, von Ramdohr, Morgenstern u. a. ließ sich allerdings erwarten, daß sie die Würde und das Ansehen dieses Journals, das eine humane und allgemein verständliche Belehrung gegründet hatte, erhalten würden. Vom Anfange an haben Abhandlungen, Recensionen und kurze Anzeigen, vornemlich von ausländischen Poesien und Kunstwerken, den Inhalt jeden Bandes ausgemacht."

Eine Fortsetzung der Bibliothek der schönen Künste erschien unter dem Titel: Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Ersten Bandes, erstes, zweites Stück. Leipzig 1806. gr. 8. Zweiten Bandes, erstes, zweites Stück. Ebendas. 1806. gr. 8. Dritten Bandes, erstes, zweites Stück. Ebendas. 1807. gr. 8. Vierten Bandes erstes, zweites Stück. Ebendas. 1807. gr. 8. Fünften Bandes, erstes, zweites Stück. Ebendas. 1808. gr. 8. Sechsten Bandes, erstes, zweites Stück. Ebendas. 1809. gr. 8. (8 Thlr.)

Gottlieb Wilhelm Rabeners Briefe, von ihm selbst gesammelt und nach seinem Tode, nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften herausgegeben von C. F. Weiße. Leipzig 1772. 8. S. den Art. Rabener im 4. Bande dies. Lex.

Poeti-

Poetische Werke von Johann Peter Uz. Nach seinen eigenhändigen Verbesserungen herausgegeben von Christian Felix Weiße. Erster, zweiter Band. Wien 1804. 8. mit einem Vorberichte von Weiße. S. den Art. Uz in dies. Lex.

Beiträge lieferte Weiße unter andern: zu G. W. Beckers Erholungen 1800. Bd 2. Auf Garve's Tod. 1801. Bd 3. Num. 3. Die Kinder im Walde, eine Ballade nach dem Englischen. 1803. Bd 2. Amors Thron und Ruhebette — zu Beckers Taschenbuche 1794. Schmerz und Süßigkeit der Liebe. 1797. S. 213 ff. Die Versöhnung, eine Dorfballade. — zur Aglaja, Jahrbuch für Frauenzimmer auf 1801. herausgegeben von Stampeel. Num. 22. Erinnerung an drei seiner Freunde: Uz, Ramler und von Blankenburg. — zu Lina's Ferien oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung. Bd 5. Januar S. 24. Eine alltägliche Geschichte (Gedicht) Februar S. 149. Die Nachtigall, der Stieglitz, der Kanarienvogel und der Sperling. Bd 6. April S. 65. Grablied der Negerinnen bei dem Leichenbegängnisse eines jungen Negers in Westindien. Mai S. 85. Ivar und Mathilde, eine Romanze. Junius S. 232. Die zwei Rosenstücke, eine Fabel. Bd 7. Julius S. 34. Elewyn und Gyneth, eine elegische Erzählung. September S. 215. Auf die Frauenzimmermode, das Haar über die Stirn bis über die Augen zu kämmen, an Minna. Bd 8. Oktober S. 45. Der Beruf zu lieben bei dem schönen Geschlechte. December S. 173. Ethelinde und Selmar, eine Ballade. S. 244. Die beiden Liebenden, der Nahme eines Klosters in der Normandie bei Rouen. — zu dem Taschenbuche für die Jugend von Glatz, 1803. mehrere Fabeln. — zu dem Neuen deutschen Merkur 1803. August S. 241 ff. folgende Fabeln: Die Glocke und die Dohle; Der gelehrte Gimpel. September S. 236 ff. Die Nachtigall und der Storch; Jupiter, Löwe, Pferd, Hirsch, Stier, Hund und Lamm.

Urtheile über den Werth der verschiedenen schriftstellerischen Arbeiten von Weiße findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, S. 367—370.

2. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 4. S. 308. (Die Amazonenlieder dieses liebenswürdigen Dichters machen die würdigsten Gesellschaftsstücke zu den Gleimischen Kriegsliedern. Unter der Amazone muß man sich hier die Geliebte eines Kriegers denken, die Ehrbegierde und Tapferkeit an ihrem Geliebten so sehr liebt, daß sie ihn auch deswegen den Gefahren gern entgegen gehen sieht) Bd 5. S. 96. (Seltene Leichtigkeit, Unbefangenheit und Natur

Natur giebt den meisten seiner zahlreichen kleinen lyrischen Gedichte einen längst entschiedenen Werth, von denen manche, auch aus seinen komischen Operetten, die beliebtesten Volkslieder geworden sind.) Bd 7. S. 352 f. (Weißens dramatische Arbeiten erschienen zuerst in dem schon vor mehr als vierzig Jahren angefangenen, und hernach bis zu fünf Bänden fortgesetzten Beitrage zum deutschen Theater. Auch sie machen in der Geschichte unserer Bühne Epoche, und zeichneten sich bei ihrer ersten Erscheinung sehr vortheilhaft aus. Mit liebenswürdiger Bescheidenheit erkennt indeß dieser mit Recht allgemein geschätzte Schriftsteller selbst in der Vorrede zu der neuen Ausgabe seiner Lustspiele, den großen Einfluß, welchen Veränderlichkeit der Sitten, der Moden, des Geschmacks und der Sprache des Umgangs, auf die Wirkung eines Lustspiels haben. Undankbar aber wäre es gegen die Vortheile, welche sein Muster schaffte, und gegen das Vergnügen, welches die Vorstellung seiner komischen Arbeiten so oft gewährte, wenn man sie jetzt ganz bei Seite legen, und dem wandelbaren Sinne des Zeitgeschmacks aufopfern wollte. Plan und Ausführung haben in den meisten überaus viel Werth; und in der neuen Auflage ist der Dialog in vielen Stellen glücklich verbessert, der Handlung ein rascherer Fortgang gegeben, und mancher Charakter durch neu hinzugekommene Züge gehoben worden. Der Verfasser gesteht übrigens selbst, er habe in sich von je her mehr die Fähigkeit gefühlt, komische Begebenheiten und Situationen zusammen zu setzen, als dieselben nach den Regeln einer strengen Wahrscheinlichkeit zu ordnen. Auch zeigten sich die Charaktere seiner Imagination mehr nach einem gewissen Ideale, dem er nachgieng, als daß er sie aus Beobachtung und genauer Prüfung der Menschen um sich her schöpfte, oder schopfen konnte. Auch in Weißens Kinderfreunde kommen noch verschiedene kleine Lustspiele vor.) S. 607. (Weiße machte die Deutschen zuerst auf die Schönheiten der englischen Tragiker aufmerksam, und suchte die Regelmäßigkeit und weise Vertheilung des Plans mit der hohen Stärke und Eindringlichkeit wahrhaftig tragischer Situationen zu verbinden. Sein Richard der Dritte ist, selbst nach Lessings Urtheil, unstreitig eins von unsern beträchtlichsten Originalen, reich an großen Schönheiten, die genugsam zeigen, daß die Fehler, mit welchen sie verwebt sind, zu vermeiden, im geringsten nicht über die Kräfte des Dichters gewesen wäre, wenn er sich diese Kräfte nur selbst hätte zutrauen wollen.) S. 730 f. (Die komische Oper: Der Teufel ist los, oder die verwandelten Weiber, war Weißens erste Arbeit dieser Art, welcher sieben Jahre hernach der lustige Schuster, als der zweite Theil folgte. In den späteren Operetten dieses Dichters, welche größtentheils freie Bearbeitungen französischer Originale sind, herrscht vielleicht weniger komische Stärke, aber dagegen mehr Natur der Handlung, mehr Feinheit der Sitten und des Ausdrucks, mehr

wahres

wahres Interesse. Auch sind einige kleinere Stücke dieser Art in seinen Kinderschriften befindlich).

3. in Pölitz praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 240 f.

4. in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste) Bd 7. Stck 2. S. 385—410 (ein gründlich durchdachter Aufsatz über Weißens Verdienste als dramatischer und lyrischer Dichter, von Manso Bd 8. Stck 1. S. 141 f. S. 162—164. Stck 2. S. 228 f. S. 232 f. 250.

5. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 791 f. 874. 878. S. 914. 919. 966 f. S. 985 f. 987. S. 1007 f.

6. in Ramlers Einleitung in die schönen Wissenschaften nach dem Französischen des Herrn Batteux (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 76 ff.

7. in Stockmanns Allgemeinen Grundsätzen der schönen Wissenschaften nach dem Französischen des Herrn Domairon, Th. 2. S. 160. 341. 449.

8. in der Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands, ein Handbuch für Erzieher S. 553—557.

Nachrichten von Weißens Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in Christian Felix Weißens Selbstbiographie, herausgegeben von dessen Sohne Christian Ernst Weiße und dessen Schwiegersohne Samuel Gottlob Frisch. Mit Zusätzen von dem Letzteren. Leipzig 1806. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr. mit Weißens Bildnisse.) Wohlfeile Ausgabe. Ebendas. 1807. gr. 8. (1 Thlr.) Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1806. Bd 1. Stck 16. S. 247—252.

2. in der Schrift: Ueber *Christian Felix Weisse*, ein Beitrag zur Gallerie verdienstvoller Deutschen von M. *C. G. Bauer*, Pastor zu Frohburg. Leipzig 1805. gr. 8.

3. in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 70. Stck 2. S. 179—207. (Schilderung Weißens als Schriftsteller und Mensch, von Dyk) Berichtigung der Nachricht vom verstorbenen Weiße in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften. — S. 181. Der erste Band, den Weiße von der Bibliothek der sch. W. herausgab, war der fünfte, und schon in dem ersten Stück dieses fünften Bandes (S. 156 ff.) wird der Anfang der Literaturbriefe angezeigt, die also nicht während Weißens Abwesenheit entstanden. — Weiße hat nicht Diderots Theater, sondern nur das erste Stück dieses Schriftstellers, den natürlichen Sohn, beurtheilt (Bibliothek der sch. Wissen-

Wissensch. Bd 5. S. 242 ff.) ein einsichtsvolles Urtheil, sehr mit dem einstimmig, welches Lessing nachher im 85. Stück der Dramaturgie fällte. Die beigefügten Unterredungen hielt auch Weiße für wichtig, und der Hausvater war noch nicht da. Der Ausfall in den Literaturbriefen (Th. 7. Br. 119.) war also nicht gerecht, indem Weißen es übel genommen wird, daß er von Diderots Stücken nicht vortheilhaft genug geurtheilt habe, da er doch nur von dem noch sehr mangelhaften Versuche geredet, und dasjenige Stück, wovon man rühmlicher urtheilen mußte, noch gar nicht vor sich gehabt hatte. Dieser Ausfall war aber nicht von Lessing, sondern von Moses Mendelssohn. Vielleicht war es bloß Vermuthung Weißens, daß Lessing jenes Urtheil übel genommen habe, und er fand daher bei Lessing Kälte.

4. in Sam. Baurs Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 5. S. 244—250.

5. in dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 395 f.

6. in den Bildungsblättern oder Zeitung für die Jugend (von M. J. Ch. Dolz) Leipzig 1806. 4. Hierin Num. 7. 8. Christian Felix Weiße, Auszug aus seiner Selbstbiographie, mit Weißens Porträt.

7. in der Allgem. Lit. Zeit. 1805. Intelligenzbl. Num. 10. S. 75 f. summarisch von Weißens schriftstellerischen Verdiensten, und seiner Begräbnißfeier in Leipzig.

8. in (Ecks) Leipziger gelehrten Tagebuche auf das Jahr 1804. S. 96 f.

9. in dem Freimüthigen 1804. Num. 259. S. 514 f. Christian Felix Weiße, ein Blümchen auf sein Grab.

10. in Waiz gelehrtem Sachsen S. 267.

11. in Flögels Geschichte der komischen Literatur, Bd 4. S. 325 f. S. 329.

12. in Heerwagens Literatur der evangelischen Kirchenlieder, Th. 1. S. 275—277. 298. Th. 2. S. 161 f.

13. in Richters Allgem. biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 437 f.

14. in Meusels Gelehrtem Deutschlande, Bd 8. S. 416—419. Bd 10. S. 809. Bd 11. S. 739. Bd 12. S. 392.

Weißens Gedächtnißfeier. Eine Darstellung mit Gesängen von Mahlmann. Mit Musik von Bierey. Aufgeführt am 11. März 1805. von der Joseph Secondaischen Schauspielergesellschaft in Leipzig, in der Zeitung für die elegante Welt 1805. Num. 31. S. 241—245. — Christian Felix Weißens Todesfeier in der Rathsfreischule zu Leipzig. Leipzig 1805. gr. 8. (4 Gr.)

Elegie auf *Christian Felix Weisse.* Seinen trauernden Ver-

Verehrern und Freunden gesungen (von *J. G. Eck*) Leipzig 1805. 4. angehängt sind Erläuterungen.

Unter Weißens Bildniß, von Kretschmann, in Karl Friedrich Kretschmanns Sämmtlichen Werken, Bd 2. S. 246.

Ein Brief von Kretschmann über seinen Freund Weiße, in der Zeitung für die elegante Welt 1805. Num. 56. S. 444 — 447.

Ein Brief von Riedel an Weiße, in Friedrich Just Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787. Th. 4. S. 1—20.

Ein Brief von Rabener an Weiße in Paris, in Gottlieb Wilhelm Rabeners Sämmtlichen Schriften (Leipzig 1777.) Th. 6. S. 258—262. — Noch einige in Rabeners Leben von Weiße.

Briefe von Christian Garve an Christian Felix Weiße und einige andere Freunde. Erster, zweiter Theil. Breslau 1803. 8. S. den Art. Garve im 2. Bande dies Lex. S. 20.

Ueber die Briefe Winkelmanns an Weiße hat ein unglückliches Geschick gewaltet. Bei der unglaublichen Menge von Briefen, welche der letztere hinterlassen, hat sich kein einziger von Winkelmannen, deren er so viele schrieb, gefunden. Nur sechs derselben sind im zweiten Theile der Daßdorfischen Sammlung Winkelmannischer Briefe abgedruckt. Dabei befindet sich die Nachricht, daß Weiße die übrigen verlegt habe. Aus einem seiner Briefe an Herder ist diese Nachricht dahin zu berichtigen, daß Winkelmanns Briefe, welche vor Weißens Reise nach Paris geschrieben waren, aus dem Kasten, worin sie aufbewahrt wurden, und woran der Boden zerbrochen war, nebst der Rabnerschen und Gellertschen Korrespondenz entweder entwendet, oder von seinen Wirthsleuten zu Makulatur verbraucht worden sind. Der Briefwechsel zwischen Winkelmannen und Weißen hat von 1756 oder 1757 an bis zu jenes Ermordung 1768 gedauert, und der Verlust desselben ist sehr zu beklagen.

Proben Weißischer Gedichte befinden sich:

1. in Ramlers Lyrischer Blumenlese, B. 1. Num. 1. An die Muse. Num. 9. Der blöde Liebhaber. Num. 12. Die Bosheiten der Stadt. Num. 18. Die Schamröthe. Num. 19. Eine sehr gewöhnliche Geschichte. Num. 20. Die Liebe zur Deutlichkeit. Num. 21. Die Dohle und die Nachtigall. Num. 25. Das ist nicht auszustehn. Num. 42. Loblied einer neuen Amazone auf ihres Geliebten Pferd. Num. 45. Der Zweifel. B. 2. Num. 4. Iris (Schön sind Rosen und Jasmin ꝛc.) Num. 6. Mein Mädchen. Num. 8. Der Sturm. Num. 11. Wein und Liebe (Ohne Lieb' und ohne Wein ꝛc.) Num. 13. Der vergnügte Bauer (Wenn mich nur mein Röschen liebt ꝛc.) Num. 14. Das

leicht-

leichtfertige Bauermädchen (Ich sahe Töffeln an den Hecken, Er fällte Holz und pfiff dazu ꝛc.) Num. 19. Antwort auf eine Aufforderung zur Freundschaft. Num. 14. Das gefährliche Mädchen. Num. 24. Das Bauermädchen und der Edelmann. Num. 25. Das gute Herz. Num. 30. Der Sieg über sich selbst. Num. 38. Das Glück der Ehen. Num. 39. Abschied einer Amazone bei Eröffnung des Feldzuges. Num. 40. Die Amazone erhält die erste Nachricht von ihrem Geliebten, nebst seinem Bildnisse. Num. 41. Klagen einer Liebhaberinn beim entfernten Getöse einer Schlacht. Num. 42. Die Nachtigallen. Num. 43. Die Ungewißheit. Num. 44. Auf einen entflohenen Vogel, an Lalagen. Num. 47. Chloe und die Liebe. B. 3. Num. 9. Die Linde. Num. 11. Der bescheidene Schäfer. Num. 12. Die betrogene Welt. Num. 13. Die Schläferinn. Num. 18. Die Wahl. Num. 21. Der Jüngling an den Bach. Num. 23. Der Vorwitz das Künftige zu wissen. Num. 30. Chloens Abendseufzer. Num. 36. Der Mann. Num. 42. Weisheit und Thorheit. Num. 44. Die Erfahrung. Num. 51. Der Schäfer Paris mit dem Apfel, und die drei Göttinnen Pallas, Juno und Venus. Num. 52. Der unschuldige Dichter. B. 4. Num. 3. Alexis und Naide. Num. 5. Antiseladon, aus dem Altenglischen (Soll ich aus Verzweiflung sterben, Weil ein Mädchen reizend ist ꝛc.) Num. 7. Was ich will und nicht will. Num. 12. Das hat er gut gemacht. Num. 24. Die Einfalt. Num. 32. Entschluß einer neuen Amazone, ihrem Geliebten zu folgen. Num. 33. Willkommen der Amazone bei der Wiederkunft ihres Geliebten. Num. 36. Die Schamhaftigkeit. Num. 44. Thyrsis an die Nachtigall. B. 5. Num. 1. Preis der Lieder. Num. 2. Philaide im Nachtkleide. Num. 3. Die Annäherung des Frühlings (Schon ist er bald entflohen, Der Winter meine Lust ꝛc.) Num. 4. An ein junges Mädchen. Num. 5. Die Lehre. Num. 13. Das macht sie mir nicht weiß. Num. 15. An den Vetter. Num. 18. Das größte Unglück. Num. 20. Die unbelohnte Mühe. Num. 22. Ein schlimmer Trost. Num. 27. Wettstreit der Schönheit. Num. 28. Das wird sich weisen. Num. 29. Die zu späte Ankunft der Mutter. Num. 30. Aemiliens Warnung an die Mädchen. Num. 32. Die Braut, eine Romanze. Num. 39. Die kranke Flasche. Num. 42. Susette. Num. 44. Amors Pfeile. — in Ramlers Fabellese, B. 5. Num. 3. Die Nachtigall und die Gans.

2. in Chrstn. Heinr. Schmids Theorie der Poesie nach den neusten Grundsätzen S. 358—371. sechs und zwanzig von den Liedern für Kinder.

3. in Chrstn. Heinr. Schmids Anthologie der Deutschen, Th. 1. S. 229—235. Eine komische Erzählung (war ihrer ersten Bestimmung nach ein Gedicht auf die Hochzeit des D. Volkmanns und befindet sich auch in den Hamburgischen Unterhaltungen S. 236.

S. 236.) Das Sonnet (auch in den Hamburg. Unterhaltungen, Bd 1.) S. 237—242. An Herrn Wille, bei Uebersendung des zweiten Theils der Beiträge zum deutschen Theater. Th. 2. S. 314—331. Das Leiden Jesu Christi, ein Singstück von Metastasio (auch in den Hamburg. Unterhaltungen, Bd 3.) S. 341. Fragment einer Ode der Sappho (Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 5. Stck 1. S. 85 f.)

4. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 4. S. 65—71. Elegie bei Gellerts Grabe. S. 308—310. Das Amazonenlied: Klagen einer Liebhaberinn beim entfernten Getöse einer Schlacht. Bd 5. S. 96 f. zwei Lieder: Die Verschweigung; An den Amor. Bd 7. S. 353—360. eine Scene aus dem rührenden Lustspiel: Amalie. S. 307—615. ein paar der schönsten Scenen aus Richard dem Dritten.

5. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 4. S. 93—120. Abschied einer neuen Amazone bei Eröffnung des Feldzuges; Die neue Amazone erhält das Bildniß des Geliebten; Klagen einer neuen Amazone beim entfernten Getöse einer Schlacht; Entschluß einer neuen Amazone, ihrem Geliebten zu folgen; Willkommen der neuen Amazone bei der Wiederkunft ihres Geliebten; Loblied einer neuen Amazone auf ihres Geliebten Pferd. Th. 19. S. 253—279. Spartanisches Kriegslied (Stammt ihr von dem Alcides nicht ꝛc.) Klagen; die schöne Aussicht; Preis der Lieder; Amors Pfeile; Der Jüngling an die Freude; Frühlingsklage eines Mädchens. Schon ist er bald entflohen, Der Winter, meine Lust ꝛc.) Verschweigung; Daphne im Bade; Thamire an die Rosen; Glückliche Liebe; Philomele; Verlust für Verlust; An die Muse.

6 in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte, S. 207 f. sechs Sinngedichte.

7. in K. J. Schütz Epigrammatischer Anthologie, Th. 3. S. 63—72. dreizehn Epigramme.

8. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 4. S. 9—13. sechs Sinngedichte.

Anmerkungen zu Gedichten u. s. w. von Weiße findet man:

1. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 240—242. Der Aufschub.

2. in Ramlers Einleitung in die schönen Wissenschaften nach dem Französischen des Herrn Abt Batteux (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 76—87. erstes, zweites, drittes, viertes Amazonenlied.

3. in der Schrift: Ueber frühe Bildung des Geschmacks für Eltern, Schullehrer und Hofmeister von Christian Wilhelm Snell S. 126—129. Der Morgen.

4. in

4. in den Beispielen von allen Arten des deutschen prosaischen Styls ꝛc. (Leipzig 1799.) S. 14—17. ein Brief von Weiße an Klotz aus den Briefen deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rath Klotz (Halle 1773.) S. 27—36. ein Brief aus dem Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes (Leipzig 1791. Th. 2.)

5. in der Akademie der Grazien, einer Wochenschrift zur Unterhaltung des schönen Geschlechts, Th. 2. Stck 43. S. 257—272. Stck 44. S. 273—288. Vergleichung der beiden Trauerspiele Romeo und Julie von Shakespeare und Weiße.

Johann August Weppen

wurde den 3. Februar 1742 zu Nordheim geboren, und lebt jetzt auf seinem Gute zu Wickershausen im Hannöverschen, nachdem er vorher Justizamtmann zu Oldershausen gewesen.

Ein Dichter von heiterer Laune und gefälligem Witze, dessen Muse in mancher Rücksicht Aehnlichkeit mit der Thümmelschen hat. Er hat sich in mehreren Gattungen der Dichtkunst versucht, in der Fabel, dem Liede, dem Epigramm, der poetischen Epistel, der Romanze, der komischen Erzählung, welche letztere ihm am besten geglückt ist.

Was wir von Weppen haben, besteht in folgendem:

1. Heinrich der Lange, ein historisches Gedicht. 1778. 8. enthält die Thaten eines alten deutschen Ritters, welcher 1099. starb. Kostume, ungezwungene Erzählung und fließende Versifikation machen es angenehm.

2. Der Liebesbrief, ein komisches Gedicht in vier Gesängen von J. A. W. Göttingen 1778. 8. (4 Gr.) empfiehlt sich von Seiten der Laune, der Schreibart, der vielen naiven und schalkhaften Wendungen. Die Entstehung, Ueberbringung und Wirkung eines Liebesbriefes werden auf eine drollige Weise beschrieben.

3. Die Kirchenvisitation, ein komisches Gedicht in zwölf Gesängen, von J. A. Weppen. Leipzig 1781. 8. (14 Gr.) mit einer sauberen Titelvignette und Titelkupfer von Geyser nach Mechau. Der Anfang dieses, in der Versart des Amadis von Wieland geschriebenen, Gedichts, ist folgender:

Genoß mein Liebesbrief das Glück,
Vom Schöppenstuhle der Kritik
Ein günstiges Urthel davon zu tragen,
So macht mich dieses kühn genug,
Noch einmal den dädalischen Flug
In komischer Laune zu wagen.

In

Ich sing' in leicht gefesseltem Ton
Herab von meinem Helikon
Das Fest der Kirchenvisitation.
Ich singe den Zwist der geistlichen Gäste,
Und wie an diesem schmauserlichen Feste
Ein Pfarrer mit seinem Ephorus
In förmlichem Friedensschluß
Sich wieder ausgesöhnt, besieget den Verdruß,
Den ihm sein Küster gemacht, der nunmehr schweigen muß.

4. Der Hessische Officier in Amerika. Göttingen 1783. 8.

5. Gedichte von Johann August Weppen. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1783. 8. (1 Thlr.) nachgedruckt zu Karlsruhe 1783. 8.

Mehrere von diesen Gedichten standen vorher im Götting. und Hamburg. Musenalmanach, im Almanach der deutschen Musen, im Politischen Journal u. s. w.

Das Feenmärchen, Perette, wurde ins Französische übersetzt im Indicateur de 1778. T. V.

6. Das Freischießen, oder das glückliche Bauermädchen; eine Operette in zwei Aufzügen, von J. A. W. Göttingen 1786. 8. (5 Gr.) Friederike, ein sittsames Dienstmädchen, bei einem gewissen Rolf, erbt von ihres Vaters Bruder, der Admiral in Ostindien war, und von dem man lange nichts gehört hatte, unvermuthet ein ansehnliches Vermögen. Jetzt weiß sie das noch nicht. Als das Freischießen in dem Dorfe, wo sie wohnt, gehalten wird, kommt der Fürst auch hieher, um dem ländlichen Feste beizuwohnen, und durch ihn wird die Richtigkeit der Erbschaft bestätigt, Friederiken kund gethan, sie mit einem Kornet, dem Herrn von Gutedel, welchen sie vorher schon kannte, verlobt, und dieser vom Herzog zum Rittmeister gemacht. Ein mittelmäßiges Stück.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 85. S. 709. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 1. Num... S. 160. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 79. Stck 2. S. 421.

7. Das städtische Patronat, ein komisches Gedicht in sechs Gesängen, von dem Verfasser der Kirchenvisitation. Göttingen 1787. 8. (6 Gr.) Der Anfang des Gedichts lautet:

Ich singe vom glänzenden Patronat,
Der wichtigsten aller städtischen Wahlen,
Womit ein edler Magistrat
Zu ** (ich verschweige den Nahmen der Stadt)
Den oft gebahnten Weg betrat,
Ein Sprößchen aus dem herrschenden Senat,
Sei's Tochter, Schwester oder Kousine,
Auch Hausmamsell (denn daß man denen wieder diene,
Die uns gedient, erheischt die Pflicht)

Kurz

Kurz eine Freundinn an Mann zu bringen —
Doch dießmal wollt's dem edlen Rathe nicht,
Trotz allen sinnreichen Schlichen, gelingen.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 4. Num. 298. S. 684. Allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. Bd 1. S. 525.

8 Erzählungen (und Fabeln) Sinngedichte und Episteln, auch Sittengemälde, vom Verfasser der Kirchenvisitation und des Städtischen Patronats. Erster Theil. Hannover 1796. 8. (14 Gr.) mit sauberer Titelvignette und Titelkupfer von G. Böttger nach Ramberg.

Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 31. Stck 2. S. 509.

Beiträge lieferte Weppen unter andern: zu dem Hannöverschen Magazin 1782. Stck 37. Sind unsere Lesegesellschaften der Literatur zuträglich oder hinderlich? — zu dem Journal von und für Deutschland 1786. Stck 5. S. 416 ff. Etwas von Titulaturen. 1790. Stck 4. S. 223. Etwas von grammatikalischen Fehlern der Niedersachsen. — zu Benekens Jahrbuche für die Menschheit 1788. Stck 1. S. 66—69. Vorrede oder geharnischter Prolog zu einer Sammlung Paradoxien oder Sittengemälde ꝛc. Stck 2. S. 123—135. Gemälde von Heirathen. Stck 4. S. 365—367. Pendant zu einem Gemälde, die Sitten der Gelehrten betreffend. Stck 8. S. 153—163. Gemälde vom Hang zum Verbotenen. 1789 Stck 7. S. 79—81. Folgen der Täuschung, ein Gedicht. Stck 9. S. 230—256. und 1790. Stck 4. S. 289—302. Fortsetzung der Paradoxien oder Sittengemälde.

Das Lied: An Iris (Ein Liedchen von Liebe verlangst du von mir? Gern, reizende Iris, gern sang' ich sie dir ꝛc.) im zweiten Theile der Gedichte, begleitete Hr. Rektor Vetterlein mit seinen erläuternden Anmerkungen in der Chrestomathie deutscher Gedichte, Bd 3. S. 244—253.

Hr. Matthisson nahm folgende acht Gedichte von Weppen mit einigen Aenderungen in seine Lyrische Anthologie, Th. 7. S. 63—90. auf: Perette, ein Feenmährchen; Wiegenlied, an einen Greis; Die Walpurgisnacht; An meinen plüschenen Rock; Ränie auf den Tod eines Schooßhundes; Das Liedchen von Liebe an Iris; Klagen einer Hessinn; Lob eines Seehelden.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 4. S. 279—283. befinden sich fünf Sinngedichte von Weppen; in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 416 f. vier Epigramme.

Nachrichten von Weppens Lebensumständen und Gedichten findet man: in Meusels Gelehrtem Deutschlande

(Ausg.

(Ausg. 5.) Bd 8. S. 447—449. Bd 10. S. 816. Bd 11. S. 740.

Sein, ihm ziemlich ähnliches Bildniß, gezeichnet von Elisſen und gestochen von Schwenterley 1801.

Dietrich von dem Werder

wurde den 17. Januar 1584 zu Werdershauſen geboren, und bei dem Statthalter zu Kaſſel, Hannſen von Bodenhauſen, der ſein naher Anverwandter war, erzogen, ſodann von dem Landgrafen Moritz als Kammerpage in Dienſte genommen, darauf von demſelben nach Marburg geſchickt, und nachdem er ſich daſelbſt in Sprachen und Wiſſenſchaften feſtgeſetzt, auch eine Reiſe nach Italien und Frankreich gemacht, zum Kammerjunker und Stallmeiſter ernannt. Hierauf verſuchte er ſich im Kriege, und befand ſich 1610 als Rittmeiſter mit vor Jülich. Nach geendigtem Feldzuge aber begab er ſich wieder nach Kaſſel, wo er ſogleich zum Oberhofmarſchall und Geheimenrath beſtellt, auch in vielen wichtigen Geſandtſchaften gebraucht wurde. Als hierauf die Unruhen des dreißigjährigen Krieges überhand nahmen, verließ er den Kaſſelſchen Hof, und begab ſich auf ſeine Güter, mit dem Vorſatze, ſeine übrige Lebenszeit ohne öffentliche Bedienungen in der Stille zuzubringen. Allein der König Guſtav Adolph von Schweden der ihn, nach der Leipziger Schlacht, zu Halle kennen gelernt hatte, wendete ihm ſeine beſondere Gnade zu, ſo daß er ihm von freien Stücken ein Infanterieregiment ſchenkte. Er weigerte ſich zwar anfangs, daſſelbe anzunehmen, ließ ſich aber endlich durch den General Banner, den der König deswegen an ihn abſchickte, dazu bewegen. Er ſtand hierauf demſelben von 1631—1635 löblich vor, wo ihn die kaiſerlichen Avokatorien nöthigten, ſeine Entlaſſung zu ſuchen. Indeſſen ſtand er doch nachgehends bei der Schwediſchen Armee immer noch in großem Anſehen, und brachte es dahin, daß das Fürſtenthum Anhalt, wo er die Stelle eines Unterdirektors bekleidete, eine geraume Zeit von allen Kontributionen frei blieb. Im Jahre 1646 ſchickte ihn die verwittwete Landgräfinn von Heſſenkaſſel an den Churbrandenburgiſchen Hof, wo er die Vermählung zwiſchen dem Landgrafen Wilhelm und der Brandenburgiſchen Prinzeſſin Hedwig Sophia glücklich zu Stande brachte, und von dem Churfürſten Friedrich Wilhelm zum geheimen Kriegsrathe, Oberſten und Amtshauptmann zu Alt-Gadersleben ernannt wurde. Er ſtarb auf ſeinem Gute Reinsdorf den 18. Dec. 1657, in einem Alter von vier und ſiebzig Jahren.

Er war ein Held, wie mit dem Degen, ſo mit der Feder, und zugleich eins der erſten und vornehmſten Mitglieder der frucht-

bringenden Gesellschaft, in welcher er den Nahmen des Vielgekörnten führte. Das wichtigste was wir von seiner Feder haben, ist eine gereimte Uebersetzung des befreiten Jerusalems von Tasso und des Ariostischen rasenden Rolands. Die erste erschien unter dem Titel: Glücklicher Heerzug in das heylig Landt. Franckfurt am Mayn 1626. 4. und zum zweitenmale unter dem Titel: Gottfried oder erlöstes Jerusalem. Deutsch. Verbessert. Zum zweyten mahl gedruckt. Franckfurt am Mayn, gedruckt bey Caspar Röteln, in Verlegung Johann Preussen. Anno M.DC.LI. 4. mit vier und zwanzig Kupfern. Die zweite Uebersetzung erschien zu Leipzig 1632—1636. 4. und hat sich jetzt sehr selten gemacht.

„Wenn man, sagt Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 129—131. in Werders Verdeutschungen des Tasso und Ariost sieht, wie er, nach dem damaligen Vermögen der Sprache, seinen großen Urbildern nachgeeifert hat, so muß man über die Zuversicht und Geduld dieses poetischen Kriegsmannes erstaunen. Beide Dichter sind reich an besondern Schönheiten, beide von hinreißender Einbildungskraft und originellem Wizze; dieser ausschweifend, und jener gekünstelter. Der Uebersetzer versuchte beider Manieren auch im Deutschen zu treffen. Er that noch mehr, er legte sich freiwillig den drückenden Zwang auf, auch dieselbe Versart, die mühevollen achtzeiligen Stanzen nachzubilden. Kurz, Dietrich von dem Werder wagte alles, und überwand alles. Seine Uebersetzungen haben, selbst bei dem Zwange des dreifachen Reims, durchgehends einen natürlichen Fluß; er ist glücklich in Kopirung mancher Gemälde, im Ausdrucke starker Leidenschaften und heftiger kurzer Stellen. Die Zeiten, in denen er lebte, machen gewöhnliche Fehler bei ihm verzeihlich. Seine Dolmetschung klingt altfränkisch, einzelne Verse sind rauh; aber er ist eingedrungen in den Geist des Originals, er hat mit Begeisterung übersetzt, und mit Unverdrossenheit gefeilt und nachgeholfen. Die Koppische Uebersetzung des befreiten Jerusalems, die hundert Jahre später erschien, ist bei aller Politur doch untreuer und kälter."

Außerdem schrieb er noch: Hundert Sonnette vom Krieg und Sieg Christi; Die sieben Bußpsalmen; Vier und zwanzig trostreiche Freudengesänge über die Stunde des Todes; Der Ursprung des Weihrauchbaums und der Sonnenblume, die aber längstens mit Recht in Vergessenheit gerathen sind.

Er war einer von Opitzens poetischen Zeitgenossen, und wie hoch ihn dieser geschätzt, sieht man unter andern daraus, daß er ihm mehrere seiner Werke zugeeignet hat.

Nachrichten von Dietrichs von dem Werder Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in dem Jedlerschen großen Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 55. S. 331—334.

2. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th 4. S. 1895 f.

3. in Neumarks Neusprossendem deutschen Palmbaum, S. 232. S. 452 f.

4 in Neumeisters Specimen dissertationis historico-criticae de poetis germanicis etc. p. 111.

5. in Schottels Ausführlicher Arbeit von der deutschen Hauptsprache S. 1173 f.

6. in Wetzels Hymnopoeographia oder historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Th. 3. S. 408.

7. in Richters Allgemeinem biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 441 f. nach dem Jöcherschen Gelehrtenlexikon.

8. in Chrstn. Heinr. Schmids Skizzen einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, in der Olla Potrida 1783. Stck 2. S. 95.

9. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 4 S. 916 f.

10. in Königs Adelshistorie, Th. 1. S. 1028 f.

Sein einziger Sohn, Paris von dem Werder, geboren 1623. gestorben als Fürstlicher Rath zu Dessau 1674, in der fruchtbringenden Gesellschaft der Friedfertige genannt, schrieb: Zwanzig heroische hochdeutsche Frauenreden. Naumburg 1659. 4.

Christian Wernike

lebte in der letzteren Hälfte des siebzehnten und in der ersteren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Weder sein Geburtsort, noch sein eigentliches Geburts- und Sterbejahr lassen sich mit Gewißheit angeben. Seinen Vornahmen hat uns Morhof aufbehalten *). Seinen Geschlechtsnahmen aber findet man verschiedentlich,

*) In seinen deutschen Gedichten, die als Anhang dem Unterrichte von der deutschen Sprache und Poesie ꝛc. (Lübeck 1702) beigefügt worden sind. Hier findet man Th. 3. S. 501 f. ein Sonnet auf Herrn Christian Wernigks Vergleichung der großen und kleinen Welt. Ramler war der erste, der auf dem Titel seiner Ausgabe der Ueberschriften des Wernike den Vornahmen Christian beifügte. Bodmer wußte ihn nicht. Ramler war indessen durch Lessing auf das Morhofsche Sonnet aufmerksam gemacht worden. Man sehe Lessings Briefwechsel mit Ramler, Eschenburg und Nicolai S. 51.

auch bald Wernigk, bald Warneck geschrieben. Daß er von Geburt ein Preuße, sein Vater aber aus Sachsen, und seine Mutter aus England gebürtig gewesen, sagt er selbst in der Anmerkung zu einem seiner Sinngedichte (S. 31. Bodm. Ausg.). Im Jahre 1685 gieng er auf die Universität Kiel, wo er dem damals so berühmten dortigen Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst, Daniel George Morhof, zur besondern Aufsicht empfohlen wurde; dessen Unterricht er denn auch vorzüglich benutzte, und unter seinem Vorsitze eine lateinische Dissertation von der großen und kleinen Welt vertheidigte. Morhof aber war es auch, der ihn zur Dichtkunst, und insbesondere zur epigrammatischen Poesie aufmunterte, in welcher sich, wie er glaubte, noch kein Deutscher hervorgethan habe; denn Logau scheint ihm nicht viel mehr, als dem Nahmen nach bekannt gewesen zu seyn. Er stellte Werniken vor, wie wenige Dichter überhaupt unter den neueren Nationen z. B. Franzosen, Engländern und Italienern, sich noch bis jetzt dieser Gattung allein oder vorzüglich gewidmet hätten, so daß wenn man auch sagen könne, sie hätten einen Virgil, Terenz Seneka, so wäre doch kein Martial in ihrer Sprache anzutreffen. Er glaubte aber, daß dieß von der Beschaffenheit der neueren Sprachen herrühre, die, wenn sie auch sonst noch so schön und ausgebildet wären, es doch in der Kürze der lateinischen nicht gleich thun könnten, und war daher der Meinung, daß es sich in der deutschen, ihrer Weitschweifigkeit wegen, noch viel weniger thun lassen würde. Wernike dachte indessen in Rücksicht dieses letzteren Punktes ganz anders, und glaubte, die deutsche Sprache nicht besser vertheidigen und den gemachten Einwurf nicht kräftiger widerlegen zu können, als wenn er einige der bekanntesten lateinischen Sinngedichte, die viel in wenig Worten sagten, und also am schwersten zu verdeutschen schienen, ohne der Sprache und dem Reime einen Zwang anzuthun, eben so kurz, so vollständig und so deutlich, als sie es im Originale sind, übersetzte. Und so entstand unter andern seine Verdeutschung des berühmten Sinngedichts des Sannazar auf die Stadt Venedig *), ferner eines Ungenannten auf das Louvre,

*) Dieses Epigramm des italienischen Dichters Jakob Sannazar (st. 1530.) besteht aus sechs Zeilen, deren jede ihm von der Republik Venedig mit hundert Stück Dukaten bezahlt wurde. Es lautet im Original und der Uebersetzung des Wernike also:

De mirabili urbe Venetiis.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, et toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas quantumvis, Iupiter, arces
Objice, et illa tui moenia Martis, ait.
Si Tibrim Oceano praefers, urbem adspice utramque:
Illam homines dicis, hanc potuisse deos.

Auf

Louvre *), u. s. w. Auf diese und ähnliche Vorübungen ließ Wernike noch während seiner Universitätsjahre auch manche eigene dichterische Arbeiten folgen. Nachdem er seine Studien auf der Universität vollendet hatte, suchte er sein Glück an einem deutschen Hofe zu machen. Ob ihm dieß nun gleich fehlschlug, so erwarb er sich doch bei der Gelegenheit die Gunst einer vornehmen Dame, die eine Freundinn der Dichtkunst war, und einige seiner Sinngedichte mit Vergnügen gelesen hatte. Während der drei Jahre, welche er sich in ihrer Gegend aufhielt, mußte er sie stets im Sommer auf ihr Landhaus begleiten. Hier verfertigte er, von ihr ermuntert, eine ziemliche Anzahl Sinngedichte, zu denen sie ihm oftmals selbst den Stoff an die Hand gab. Auch besang er sie selbst in einigen Gedichten unter dem Nahmen Amaryllis. Ihr eigentlicher Nahme ist unbekannt. In der Folge unternahm er eine Reise nach Holland und Frankreich, und zuletzt nach England. Hier hielt er sich eine geraume Zeit als Sekretär bei einer Gesandtschaft auf, und glaubte gute Aussichten zu einer ansehnlichen Beförderung zu haben, die er aber durch die List heimlicher Feinde gänz-

Auf die Stadt Venedig.

Neptun sah in der Flut der Adriat'schen See
Die Stadt Venedig stehn, und ihr Gesetze geben.
Jetzt, sprach er, Jupiter, magst du Tarpeiens Höh',
Und deines Mavors Maur, so hoch du willst, erheben:
Schau beide Städt; hältst du der See die Tiber für?
Die Menschen legten dort den Grund, die Götter hier.

Schon vor Werniken indessen hatte Opitz dieß Sannazarische Epigramm auf folgende Weise, nach der Ramlerschen Verbesserung übersetzt:

Auf die Stadt Venedig.

Als jüngst Neptun im Schooß des grauen Adria
Venedig stehn und Land und See beherrschen sah,
Sprach er: Zeus, rühme mir nicht mehr Tarpeiens Höhe,
Und deines Mavors Stadt! Gefällt die Tiber dir
Mehr als das Meer, so sieh' die Städt' an und gestehe:
Die Menschen haben dort gebaut, die Götter hier.

Eine neuere Uebersetzung eben dieses Gedichts von Fr. Ludw. Spalding befindet sich in der Berlinischen Monatsschrift 1783. März S. 263. Sie lautet also:

Jüngst sah Neptun hervor aus Hadria's Gewässern
Venedig schimmern, sah wie sie dem Meer gebot.
So trotze mir denn nun, rief er, du Donnergott,
Mit deines Mavors Burg und ihren Felsenschlössern!
Und zögest du dem Meer die Tiber vor, so schau:
Rom ist nur Menschenwerk, Venedig Götterbau.

*) Es lautet im lateinischen Original und Wernikens Uebersetzung also:

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
Urbve domum, Dominum nec domus ulla parem.

Die Welt hat kein solch Reich, kein Reich hat solche Stadt,
Und keine Stadt solch Haus, das solchen Herren hat.

gänzlich wieder verschwinden sah. Er hatte sich indessen eine ausgebreitete Kenntniß der englischen Sprache und Literatur erworben, so wie er auch in andern ausländischen Sprachen z. B. der französischen und italienischen, eine ziemliche Stärke besaß, und sie fertig redete und schrieb, wie man aus mehreren Anmerkungen zu seinen Sinngedichten ersehen kann*). Als ihm seine Absichten in England nicht geglückt waren, gieng er wieder nach Hamburg zurück, und privatisirte daselbst eine Zeitlang. Endlich erkannte man doch seine Geschicklichkeit in Verwaltung öffentlicher Geschäfte, und der König von Dännemark ernannte ihn zu seinem Staatsrathe und Residenten am französischen Hofe, in welchem Posten er auch zu Paris zwischen den Jahren 1710 bis 1720 starb **).

Während der Muße seines Privatlebens zu Hamburg dachte er daran, seine bis dahin verfertigten Sinngedichte durch den Druck bekannt zu machen. Die erste Ausgabe derselben erschien 1697, der Unterschrift nach zu Amsterdam (welches aber wohl nur statt des wahren Druckorts angegeben worden ist) unter dem Titel: Ueberschriften oder Epigrammata in kurzen Satiren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren bestehend. Sie enthielt sechs Bücher Ueberschriften oder Sinngedichte.

Eine zweite und vermehrte Ausgabe erschien zu Hamburg im Jahre 1701. Sie bestand aus acht Büchern Ueberschriften

*) Eins seiner Sinngedichte (das 36. des 3. Buchs, Raml. Ausg.) hat er selbst in drei andere Sprachen, nemlich die Lateinische, Englische und Französische übersetzt. Auch soll er einen kritischen Traktat, nemlich die Reflexions d'un Allemand sur les defauts de la versification Françoise, geschrieben haben. Dieß Werkchen ist an eine vornehme Dame gerichtet, die den Verfasser ersucht hatte, den Mangel des Wohllauts in den französischen Versen zu zeigen und zu erklären. Noch vor Werniken behandelte übrigens diesen Gegenstand Joh. Heinr. Beuthner in einer akademischen Streitschrift: Parergon Criticum de praestantia quadam poeseos Germanicae prae Gallica et Italica. Helmstad. 1715. 4. Vergl. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 1. Stck 2. S. 202—215.

**) Bodmer nemlich sagt in der Sammlung kritischer, poetischer und geistvoller Schriften ꝛc. Stck 2. oder den Nachrichten von dem Ursprung und Wachsthum der Kritik bei den Deutschen S. 123. Wernike sei damals (1741) vor ungefähr 20 Jahren gestorben. Hr. Vetterlein setzt indessen in seinem Handbuche der poetischen Literatur der Deutschen S. 88. Wernikens Sterbejahr zwischen 1720 bis 1730. Vermuthlich aus dem Grunde, weil Gottsched in den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache ꝛc. Bd 1. Stck 2. S. 202 f. von den Reflexions d'un Allemand etc. sagt, dieser Traktat, der den vormaligen Residenten Wernike in Hamburg, wie er berichtet worden, zum Verfasser haben solle, sei vor wenigen Jahren (Gottsched schrieb dieß aber 1732.) in Deutschland herausgekommen.

ten und vier Schäfergedichten, welches eigentlich Gelegenheitsgedichte waren, die er in den Jahren 1697 bis 1701 bei zwei Todesfällen, einer Geburt, und einem Beilager in ein paar hohen Häusern, mit denen er in Verbindung stand, verfertigt hatte.

Zunächst gab er jetzt heraus: Ein Heldengedicht Hans Sachs genannt, aus dem Englischen übersetzt von dem Verfasser der Ueberschriften und Schäfergedichte, nebst einigen nöthigen Erklärungen des Uebersetzers. Altona (1703) Fol. Die Veranlassung zu dieser Satire war folgende: Wernike hatte in seinen Sinngedichten öfters gegen den verderbten Geschmack der Nachahmer des Hofmannswaldau und Lohenstein geeifert, die bloß die Fehler ihrer Muster sclavisch kopirten, ohne im Stande zu seyn, dieselben durch anderweitige Schönheiten, die doch noch hier und da wenigstens bei jenen anzutreffen waren, zu vergüten. Nun lebte damals zu Hamburg der Licentiat, Christian Heinrich Postel (s. den Art. Postel im 4. Bande dies. Lex.) welcher in seinen Schriften, z. B. in einem Heldengedichte, Der große Wittekind, von welchem er 1698 die ersteren Bücher herausgab, alle Fehler von Lohenstein nachahmte, ohne das Genie desselben zu besitzen; der auf die zusammengeraffte Gelehrsamkeit in seinen Schriften stolz war, und dessen geistliche und weltliche Opern, trotz ihrer Schlechtigkeit, vielen Beifall, aber bloß um der guten Tonkünstler und Sänger willen, die sie in Musik gesetzt hatten, oder recitirten, fanden. Dieser Postel nun zog alle jene Stellen in Wernikens Epigrammen auf sich, und, stolz auf den Beifall des Publikums, glaubte er Werniken bald mit poetischen Waffen überwältigen zu können. Er verfertigte ein kleines Sonnet, in welchem er Lohensteinen mit einem Löwen, Werniken aber mit einem Hasen verglich, der auf dem todten Löwen herumspringt. Persönlich angegriffen, nahm nun auch Wernike persönliche Rache und ließ Posteln seine satirische Geißel in dem erwähnten Heldengedichte fühlen. Nicht Hans Sachs, sondern Postel, dessen Nahme in Stelpo verändert ist, ist der Held desselben, und wird feierlich von Hans Sachsen zu seinem Nachfolger gekrönt. Denn Hans Sachs und ein elender Reimer hießen in jenen Zeiten, da man die elenden Nachfolger dieses Meistersängers nicht von ihm selbst unterschied, einerlei. Die Idee ist von dem Englischen Dichter Johann Dryden (st. 1701.) entlehnt, der die elenden Poeten seiner Zeit unter dem Nahmen Mak Flekno, welchen er einem derselben gab, auf die nemliche Weise gezüchtigt hat. Postel selbst schwieg. Vielleicht aber geschah es auf sein Anstiften, daß ein anderer einen Ausfall auf Werniken wagte. Nemlich ein Advokat zu Hamburg, Christian Friedrich Hunold (s. den Art. Hunold im 2. Bande dies. Lex.) der unter dem angenommenen Nahmen Menantes galante (unzüchtige) Gedichte, Romane und Uebersetzungen schrieb, griff ihn zuerst in einem Gedichte unter dem Titel:

Der

Der Poesie rechtmäßige Klage über die gekrönten und andere närrischen Poeten, darauf in einem satirischen Briefe, welchen er seiner Allerneuesten Art höflich und galant zu schreiben, beifügte, und welcher den Titel hat: Schreiben an einen gelehrten Freund von einigen schlimmen Poeten und andern unzeitigen Skribenten, an; endlich gab er ein Pasquill in Gestalt eines Schauspiels unter dem Titel heraus: Der thörichte Pritschmeister, oder schwermende Poete, in einer lustigen Comedie, über eines Anonymi Ueberschriften, Schäfergedichte und unverschämte Durchhechelung der Hofmannswaldauischen Schriften, auf sonderbare Veranlassung, allen Liebhabern der reinen Poesie zu gefallen ans Licht gestellt von Menantes. Coblenz bei Peter Marteau dem jüngern (eigentlich Hamburg bei Gottfried Liebernickel) 1704. 8. sieben Bogen. Wernike muß hier unter dem Nahmen Wecknarr, dem Anagramm von Warneck, die Rolle eines wahnwitzigen (thörigten, schwärmenden) Pritschmeisters spielen. Pritschmeister nennte man Leute, die zur Belustigung des Pöbels bei öffentlichen Gelegenheiten Verse extemporirten. So hatte Wernike selbst in seinem komischen Heldengedichte den Hans Sachs genannt, und in einer Anmerkung folgenden Grund davon angegeben: „Ob man unsere alten Meistersänger deswegen Pritschmeister genannt, weil sie, wie die heutigen Harlekine, eine Pritsche an der Seite getragen, und diese also vielleicht jenen den viel bedeutenden Zierrath abgeborgt, oder ob es darum geschehen sei, weil ihre Verse, wie die Pritsche, geklappert und, wenn sie Leute damit satirischer Weise angegriffen, mehr Gepolter, als Schmerzen verursacht, solches stellen wir den Gelehrten anheim." Auch der lustige Bediente in diesem Hunoldischen Stücke heißt Narrweck. Hans Sachsens Geist und ein Pegnitzschäfer sind unter andern mitspielende Personen. Der Spaß des Stücks besteht in ungereimten Anwendungen der Wernikeschen Sinngedichte, und das Lächerliche, das Wernike darin vorstellen wollen, wird ihm selber aufgebürdet. Der Ton des Ganzen ist pöbelhaft, und den Personen einer Schustermagd, einer Trödelfrau u. s. w., die darin auftreten, nur zu sehr angemessen. Zum Ueberfluß fügte Menantes noch Anmerkungen hinzu, worin er anzeigte, auf welche Epigramme von Wernike gezielt sei, über sie räsonnirte, und sie zu widerlegen suchte. Wernike war anfangs Willens, dieß mit einem zweiten Theile vom Hans Sachs zu vergelten; allein nachher glaubte er, daß dieß für Hunolden zu viel Ehre sei. Er rächte sich daher an demselben nur durch einige Sinngedichte, in welchen er ihm den Nahmen Mävius giebt.

Endlich besorgte Wernike noch eine dritte Ausgabe seiner sämmtlichen bisherigen Poesien unter dem Titel: Poetischer Versuch in einem Heldengedichte, und etlichen Schäfergedichten,

ten, mehrentheils aber in Ueberschriften bestehend, als welche letztere in zehn Bücher eingetheilt, aufs neue übersehen, in vielen hundert Oertern verändert, und nebst den zwei letzten Büchern mit vielen neuen Ueberschriften hin und her vermehret sind. Mit durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen. O Meliboee! deus nobis haec otia fecit. *Virgil. Ecl. I.* Hamburg 1704. 8. Die Ueberschriften bestanden hier also in zehn Büchern. Der Beifall des Publikums nemlich, und eines königlichen Hofes (vermuthlich des Dänischen) hatte den Verfasser, wie er selbst sagt, ermuntert, seine Sinngedichte noch einmal durchzugehen, und, weil er unter dieser Arbeit manchen neuen Einfall hatte, so wurde die Zahl der Epigramme nicht nur in jedem Buche vermehrt, sondern es kamen auch noch zwei neue Bücher derselben hinzu. Das zehnte Buch besteht in kleinen witzigen Anekdoten, die hier Andern in Versen nacherzählt werden, oder, wie sich Wernike selbst ausdrückt, in sinnlichen und lustigen Begebenheiten,

Wo er mit eigner Kürz' entlehnten Witz vermählet,
Und das, was Andre wohlerfunden, nacherzählet.

In den übrigen Büchern sind alle Einfälle ihm selbst eigenthümlich, ist keine Nachahmung, keine Uebersetzung aus andern Epigrammatisten zu finden. Die Sinngedichte der ersten Bücher sind, wie er selbst sagt, mit mehr Hitze, die neuern mit mehr Ueberlegung, jene mit mehr Witz, diese mit mehr Verstand und Absicht geschrieben worden. Die historischen Epigramme stammen meistens aus des Verfassers ersten Jugend her, die satirischen meistens aus den reiferen Jahren. In der Jugend verfolgte er die Laster eifrig und gleichsam mit der Peitsche in der Hand, im reiferen Alter spottete er der Thorheit der Welt mit lächelndem Munde. Denn, sagt er, eine gute Erziehung reicht schon hin, dasjenige zu erkennen, was man hassen, aber was man verspotten soll, lehrt nur eine vieljährige Erfahrung. Er betheuert, daß er in den satirischen Epigrammen selten eine eigentliche Person, und wenigstens niemanden von Wichtigkeit (denn schlechte Dichter sind doch so wichtig nicht) vor Augen gehabt habe. Ueber den Nahmen, den er seinen Sinngedichten gegeben, drückt er sich so aus: „Was den Nahmen der Ueberschriften betrifft, so drückt er das Wort Epigramma nicht allein deutlich aus, sondern zeigt auch zugleich den Ursprung dieser Gedichte, so wie das lateinische oder vielmehr griechische Wort, und ist deswegen allen andern vorzuziehen." Uebrigens, fügt er hinzu, wird es wohl von meinen Ueberschriften, wie von den meisten andern Sachen in der Welt, heißen: Sunt mala mixta bonis. Er hat sie selbst mit durchgehenden Anmerkungen begleitet, in denen sich viele scharfsinnige Bemerkungen und Aufklärungen finden, ohne die man einige nicht so leicht verstehen würde.

Wer-

Wernikens Ueberschriften sind scharfsinnig, gedankenreich und nachdrücklich, wenn sie auch nicht immer so fein gewendet und zugespitzt sind, als wir die Sinngedichte jetzt von unsern Dichtern erwarten, und wenn wir auch gleich in einigen seiner Epigrammen mehrere Zeilen hindurch auf die Pointe warten müssen. Wernike selbst eifert einmal in der Anmerkung zu einem derselben gegen die, die von jedem Epigramme Kürze verlangen. Uebrigens beweist er sich in seinen Sinngedichten als einen feinen Kenner der Welt, und als einen Mann von vortreflichen moralischen Grundsätzen.

Schon einige seiner Zeitgenossen warfen ihm Härte der Sprache, Provinzialunrichtigkeiten, und Mangel an Wohllaut vor. Er erkannte auch diese Fehler selbst, gestand sie offenherzig in der Vorrede zu der letzten Ausgabe seiner Gedichte, und hat sich Mühe gegeben, ihnen hin und wieder abzuhelfen. Aber er mußte auf die Verbesserung der falschen Gedanken und des gezwungenen Witzes, wozu ihn Jugend und Beispiele verführt hatten, zu viele Zeit verwenden, als daß er sie insgesammt hätte wegschaffen können. Manche derselben mochten ihm auch durch das gemeine Leben so geläufig geworden seyn, daß er sie selbst nicht merkte. Er konnte sich überdem mit seinen Vorgängern und Zeitverwandten trösten, die gleiche Fehler sehr häufig begangen hatten, ohne daß sie gerügt worden wären, und ohne daß sie solche, wie Wernike, durch Kürze im Ausdruck und durch Reichthum an Gedanken vergütet hätten.

In seiner ersten Jugend war Wernike ein Bewunderer von Lohenstein, worin er sich aber nachher sehr änderte. In einer Anmerkung zu einem Sinngedichte sagte er: „Der große Ruhm, den man hier den Schlesischen Poeten beilegt, stimmt mit einigen andern meiner Ueberschriften nicht überein, und dieser Unterschied im Urtheilen rührt von dem großen Unterschiede in den Jahren des Verfassers her. Man hatte, als man diese Ueberschriften schrieb, nicht allein keine englische und französische Poeten, sondern sogar auch die besten lateinischen nicht anders, als der Sprache halber gelesen; daher es kein Wunder, daß man sich damals in seinem Urtheile etwas verstiegen." Es gereicht Werniken allerdings zum Ruhme, daß er Einsicht genug hatte, den unnatürlichen Schwulst und den Flitterputz der Lohensteinianer zu erkennen, und Muth genug, mit Hohn und Spott in seinen neueren Sinngedichten dagegen zu Felde zu ziehen, und in untergesetzten Anmerkungen die Thorheit jenes Geschmacks mit Gründen zu beweisen. In seinem Eifer geht er einmal so weit, daß er ausruft: „Ein Hans Sachs ist mehr werth, als zehn Lohensteine und Hofmannswaldau's!" Indessen betheuert er bei jeder Gelegenheit, daß er Lohensteins Talente nicht verkenne, sondern nur den Mißbrauch, den er davon gemacht, rüge. So tadelt er auch die Pegnitzschäfer, leugnet aber nicht, daß sich geschickte Leute unter ihnen befunden. Eben so

billig

billig drückt er sich über Christian Weise aus, er habe wegen seines geschickten Kopfs und seiner artigen Einfälle viel Gutes in der deutschen Sprache leisten können, wenn er sich auf etwas Gewisses gelegt, und dasselbe auszuarbeiten sich Zeit genommen hätte. Die übertriebene Bewunderung und Nachahmung neuerer italienischer Dichter tadelt er bei aller Gelegenheit. Die allzuhäufige Einmischung französischer Wörter, die damals Mode war, stellte er in einigen Sinngedichten und Anmerkungen in ihrer ganzen Abgeschmacktheit dar. Auch zieht er einigemal patriotisch gegen den Pater Bouhours los, der den Deutschen alles Genie abgesprochen, und ihnen nicht mehr Witz, als den Moskowiten, zugestanden hatte. Dieß alles beweist, daß Wernike unter die besten Kunstrichter seiner Zeit gehörte, und seinem Zeitalter viel hätte nutzen können, wenn es ihm Gehör gegeben hätte.

Nächst seinen Sinngedichten ist Hans Sachs das vorzüglichste seiner Werke, und noch immer merkwürdig in unserer satirischen Poesie. Dieß kleine Gedicht von 269 Alexandrinischen Versen ist voller Sarkasmen und bitteren Spottes. Auch sind einige Verse daraus unter uns schon längst zu Sprüchwörtern geworden.

Vom Geschmack allegorischer Schäfergedichte sind wir längst zurückgekommen, und wir haben überhaupt in dieser Gattung bessere neuere Dichter, als daß die Wernikeschen, ungeachtet ihrer einzelnen Schönheiten, noch in Betrachtung kommen könnten. Uebrigens sind Wernikens Schäfergedichte immer noch weit natürlicher, als die von Neukirch und andern Dichtern derselben Zeit.

Wernikens Gedichte hatten das unverdiente Schicksal, sehr bald in Vergessenheit zu gerathen. Nur wenige Kenner, welche vernünftige Gedanken und ächten Witz höher schätzten, als das wohlklingende Spielwerk der Reimer, hielten sie noch in Ehren. Bodmer, der sich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts unter den Deutschen um den guten Geschmack in den schönen Wissenschaften verdient machte, brachte zuerst diesen feinen kritischen Vorgänger in der Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvoller Schriften ꝛc. wo er das Heldengedicht Hans Sachs abdrucken ließ und durch einige historische Anmerkungen erläuterte, wieder in Erinnerung, und unterließ auch in der Folge nicht, ihn der deutschen Lesewelt nach Verdienst anzupreisen z. B. in der erwähnten Sammlung geistvoller Schriften, Th. 1. Stck 2. in dem Charakter der deutschen Dichter (1734.) u. s. w. Weil aber die Gedichte desselben sich vergriffen hatten, so suchte er sie zugleich durch eine neue Auflage den Liebhabern wiederum in die Hände zu bringen, und ihren Verfasser in der Vorrede zu derselben zu empfehlen. Sie führt den Titel: N. Wernikens, ehemaligen Königl. Dänischen Staatsraths und Residenten in Paris, Poe-

tische

tische Versuche in Ueberschriften, wie auch in Helden- und Schäfergedichten. Neue und verbesserte Auflage. O Meliboee, deus nobis haec otia fecit. *Virg. Ecl. I.* Zürich 1749. 8. (10 Gr.) Vergl. Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit 1750. Num. 16. S. 151 f. Num. 17. S. 157—160.

Den Anfang machen in dieser Ausgabe die Ueberschriften in zehn Büchern, mit durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen und dem Motto: Misce stultitiam consiliis brevem, Dulce est desipere in loco. *Horat.* Auch jedes einzelne Buch ist mit einem anpassenden sinnreichen Motto versehen. Darauf folgen die Schäfergedichte mit dem Motto: Sic parvis componere magna solebam. *Virg. Ecl. I.* Den Beschluß macht das Heldengedicht Hans Sachs, mit dem Motto: Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo. *Virg. Ecl. V.* und einigen Erklärungen. Allen drei Stücken sind die Vorreden des Wernike vorgesetzt.

Diese Ausgabe wurde unter dem Titel: Herrn Wernikens Poetische Versuche in Ueberschriften ꝛc. Neue verbesserte Auflage. Zürich 1763. 8. wiederholt.

Allein unser Epigrammatist verlor jetzt bei manchem Büchersammler das Anziehende, nemlich die Seltenheit. Andere Liebhaber, welche die Dichter wirklich lesen und wieder lesen, und nicht bloß mit einem kurzen Begriffe von dem Inhalte ihrer Werke, oder mit einer allgemeinen Kenntniß von dem Eigenthümlichen in ihrer Schreibart zufrieden sind, verloren dennoch sehr bald den Geschmack an ihm, weil sie in ihrem Vergnügen durch die Fehler wider die Sprache und den Wohllaut allzuoft gestört wurden. Ramler suchte ihn daher durch folgende neue klassische Ausgabe abermals der Vergessenheit zu entreißen: *Christian Wernikens* Ueberschriften. Nebst *Opitzens, Tschernings, Andreas Gryphius* und *Adam Olearius* epigrammatischen Gedichten. Leipzig 1780. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) mit einem sauberen Titelkupfer und gleicher Titelvignette von Meil nach Ramlers Erfindung.

Ramler verwarf in dieser Ausgabe die schlechteren Epigramme, suchte die Fehler gegen die Sprache zu tilgen, und die gegen den Wohllaut zu vermindern, fügte zu den Wernikeschen Anmerkungen hie und da noch eigne bei, ließ die Schäfergedichte, des geringen Werthes halber, den sie noch jetzt für uns haben können, ganz weg, theilte aus Hans Sachs nur die beste Stelle mit, erzählte in der Vorrede das Leben des Dichters, und fügte noch Sinngedichte von einigen auf dem Titel erwähnten älteren deutschen Poeten, nebst ihrem kurzen Leben, bei. Ueber die Veränderungen, die er sich bei diesem Dichter erlaubt, drückt er sich selbst in der Vorrede folgendermaßen aus: „Daß wider Werniken gegründete Kritiken zu machen sind, wird man aus des Dichters eigenen Anmerkungen ersehen. Er verdammt viele seiner Gedichte selbst.

selbst. Daß er sie nicht vertilgte, dazu hatte er seine Ursachen. Der größte Theil seiner Leser bestand aus Leuten, die sich das Schlechte nicht gern nehmen lassen. Diese hätten seine neue Ausgabe für unvollständig ausgeschrieen, und ihr die alte vorgezogen, worin ihnen einige schmutzige Knittelreime ohne Zweifel gefallen hatten. Diese Stücke, worin Wernike dem Geschmacke seiner Zeiten etwas nachgab, sind nebst andern mittelmäßigen in dieser neuen Ausgabe unterdrückt worden. Was diese letzteren anbetrifft, so erwarte ich nicht, daß irgend ein Gelehrter vorgeben wird, man wäre mit Recht begierig zu wissen, wie ein vortreflicher Schriftsteller als Jüngling geschrieben, und wie er zugenommen habe, damit man sich einige gute Lehren daraus abziehen könne. Jedermann weiß, daß man zu dergleichen Lehren nichts mehr nöthig hat, als die Schriftsteller, welche Zeitlebens Jünglinge geblieben sind, gegen die Meister zu halten. Was die Fehler wider die Sprache und den Wohllaut betrifft, so mußte man jene nothwendig zu tilgen, und diese zu vermindern suchen, wenn der epigrammatische Dichter zu unsern Zeiten Liebhaber finden sollte. Unser Ohr ist feiner geworden, und unsere Büchersprache hat man von der nachläßigen und fehlerhaften Sprache des Volks immer mehr zu reinigen und sie unter gleichartige Regeln zu bringen gesucht. Die Aenderungen sind aber nicht so weit gegangen, daß Wernikens Gedichte gewissermaßen die Gedichte seines Herausgebers geworden wären; er ist noch immer geblieben, was er war, ein Poet, der mehr wegen seiner Gedanken, als wegen seines Wohlklanges geschätzt werden muß."

Eine treffliche Würdigung der Ramlerschen Arbeit findet man in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 25. Stck 1. S. 100—122.

Urtheile über Wernikens dichterisches und kritisches Verdienst haben wir:

1. von Bodmer in der Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmacks wider die Gottschedische Schule, Bd 1. Stck 2. oder den Nachrichten vom Ursprung und Wachsthum der Kritik bei den Deutschen S. 103 ff. „Zu eben der Zeit, sagt er, da Neukirchen zu Berlin ein, obschon noch ungewisses, Licht in der Kritik aufgieng (er war einer der ersten, der in den Werth der Lohensteinischen Schreibart einen Zweifel setzte) hatte die Stadt Hamburg einen Kunstverständigen, bei welchem ein hellerer Tag in dieser Wissenschaft schon angebrochen war. Wernike tappte daselbst nicht im Dunkeln, er verließ sich nicht auf die betrügliche Empfindung in Schriften, wo nicht das Herz und die Affekten allein, sondern eben so oft der Witz und der Verstand herrschen sollen. Er urtheilte nach festen und beständigen Grundsätzen, welches vor ihm noch keiner gethan hatte. Er betrachtete die Gedichte der Deutschen

ohne

ohne Vorurtheile, und sah auf die Wahrheit der Sache, nicht auf das Ansehen und den Beifall anderer. Aufrichtigkeit und Freiheit, mit Bescheidenheit ohne Schmeichelei, führten ihm die Feder. In seinem **Versuche von Ueberschriften** sind die geschicktesten Beispiele von scharfsinnigen Gedanken in großer Verschiedenheit enthalten, und in den Anmerkungen, die er hinzugesetzt hat, findet man ganz natürliche Grundsätze von dem Witze und der Scharfsinnigkeit, die derselbe manchmal in Beurtheilung der absonderlichsten Einfälle mit gehöriger Einsicht und Bestimmung anwendet. Wir werden öfters von ihm berichtet, was seine ersten Einfälle über eine Sache gewesen; indem er dieselben jetzt selbst verwirft, zeigt er uns zugleich an, warum er sie ausgelöscht habe, und wie er bei einer Veränderung nicht nur gesucht, den ersten Fehler zu heben, sondern anstatt des ungeschickten Gedankens einen treflichen zu erfinnen. Unter einer großen Anzahl Ueberschriften gehen nun eine ziemliche Menge auf die deutschen Poeten, den Witz der Deutschen, die Vorrückungen des Vater **Bouhours**, und dergleichen Dinge. Der Autor ist dann beflissen, die Urtheile, so er in den stichelnden Ueberschriften gefällt hat, in den Anmerkungen zu erklären und zu bekräftigen. Wir wollen ihn seine Begriffe von der Poesie, der Kritik und ihrem Gebrauche selber entdecken lassen. „Etliche Ue„berschriften, sagt er, sind wider unsere deutschen Poeten, oder „daß man seine Meinung deutlicher ausdrücke, mehr wider die ein„geführte Schreibart, als die Poeten selbst gerichtet. Man hält „dafür, und man hofft, es werde dem Verfasser von keinem ver„nünftigen Menschen übel gedeutet werden, daß er seine Meinung „so frei heraussagt; man hält dafür, daß wir bisher in unseren „Versen mit eiteln und falschen Wörtern zu viel gespielet, und sehr „wenig auf das bedacht gewesen, was die Welschen Concetti, die „Franzosen Penſées, die Engländer Thoughts, und wir füg„lich Einfälle nennen können, da doch dieselben die Seele eines „Gedichts sind. Ja, daß auch eben die, welche sinnreich zu seyn „gewußt, dennoch keine nachdrückliche und männliche Art zu schrei„ben gehabt haben. Wohlfließende Verse zu schreiben, ist die ge„ringste, obgleich nöthige, Tugend eines Poeten, und verdient „niemand diesen Nahmen, der nicht zugleich die Eigenschaft der „Sprache, in der er schreibt, und derselben Stärke zierlich auszu„drücken, und dabei mit großer Sinnlichkeit zu schreiben weiß. Die „höchste Vollkommenheit der Poesie aber besteht darin, daß man „erstlich die Anständigkeit in allen Dingen genau beobachte, und her„nach durch edle und großmüthige Meinungen die Seele seines Le„sers entzücke." Ueber den damaligen Zustand der Poesie erklärt er sich sehr verständig also: „Bei uns haben Opitz und Gryph, „und derselben zwei berühmte Nachfolger, Hofmannswaldau und „Lohenstein, den größten Preis bisher verdient. Man findet auch „in der That in den Trauerspielen des letzteren unterschiedliche

„vor-

„vortrefliche Oerter, und unter denselben einige, welche es in Aus-
„drückung einer Sache den besten alten Poeten gleich thun. Wenn
„man aber die Wahrheit gestehen darf, so hat er sich auch hierin
„unterweilen durch seine Hitze so weit verführen lassen, daß er schöne
„Sachen zur Unzeit angebracht, und prächtige Worte seinem Verstande
„zum Nachtheil, und gleichsam in einer poetischen Raserei geschrieben
„hat. Unzeitiger Witz ist Unverstand, und die Einfalt hingegen in
„vielen Gelegenheiten verwunderungswürdig. — Man ist gänzlich
„der Meinung, daß, was die französische Schreibart zu der heuti-
„gen Vollkommenheit gebracht hat, meistentheils daher rühre, daß
„sobald nicht ein gutes Buch ans Licht kommt, daß nicht denselben
„eine sogenannte Critique gleich auf dem Fuße nachfolgen sollte,
„worin man die von dem Verfasser begangenen Fehler sittsamlich
„und mit aller Höflichkeit und Ehrerbietung anmerket. Sintemal
„dadurch ohne alles Aergerniß dem Leser der Verstand geöffnet, und
„der Verfasser in gebührenden Schranken gehalten wird." In der Anmerkung zu einer Ueberschrift, in welcher er scherzhaft sagt, daß seine Muse, wenn sie zornig sei, keine Bisamkuchen backe, drückt er sich auf folgende Weise aus: „Diese Zuckerbäckerei läßt
„man gar gern den heutigen Schlesischen Poeten, als welche der-
„gleichen leckerhafte Sachen in ihren Versen so häufig zu Kauf ha-
„ben, daß sie sogar auch nicht der Mandeln und des Marzipans
„vergessen, und man sich folglich einbilden sollte, daß sie alle ihre
„Leser für Kinder hielten. Ich weiß zwar wohl, was Deutschland
„Schlesien wegen der Dichtkunst schuldig ist; derselben Ursprung,
„Fortgang, sogar alle Poeten, die sich bisher unter uns einen Nah-
„men gemacht haben. Es fehlet aber so weit, daß sie unsere Poesie
„annoch sollten in den Stand gesetzt haben, worin wir, ich will
„nicht sagen der Griechen und Lateiner, sondern nur der heuti-
„gen Franzosen und Engländer ihre finden, daß sie vielmehr uns
„zu vielen Fehlern verführt, und dieselben durch ihre wohlfließende
„und zahlreiche Verse sogar unter uns gangbar gemacht haben, daß
„man sich sogleich einen ganzen Schwarm deutscher Dichterlinge auf
„den Hals ladet, sobald man Liebe genug zu seinem Vaterlande
„trägt, dieselben als Fehler anzumerken. Die Rede nach der un-
„terschiedenen Art der Gedichte unterschiedlich einzurichten; in einem
„Schäfergedichte sittsamlich zu sinken, ohne zu fallen, in einer Ode
„hingegen zwar hoch, aber nicht aus dem Gesichte zu steigen, und
„in dieser zuweilen eine künstliche Unordnung sehen zu lassen; in den
„Schauspielen die Einheit der Zeit, des Orts und der Sache ganz
„genau zu beobachten, und zwar in den Lustspielen die Sitten zu
„verbessern, und in den Trauerspielen die Hörer zum Schrecken und
„zum Mitleiden zu bewegen; in allen aber insgemein voll sinnrei-
„cher Gedanken und Einfälle, und großmüthiger und schöner Mei-
„nungen zu seyn, so daß dieselben nach Lesung des Gedichts in dem
„Gedächtniß stecken bleiben: dieses alles ist das, worauf die wenig-
„sten

„sten unserer Poeten bisher gedacht, oder was die wenigsten ihrer „Leser in ihnen gesucht haben. Ein wenig Zeit, hoffe ich, wird „diese Anmerkung in ihr rechtes Licht setzen, und ihr den Neid und „Haß benehmen, den sie sich hierdurch bei unbedachtsamen und par„theiischen Lesern anjetzt ohne Zweifel erwecken wird." Wernike war unstreitig der einzige zu seiner Zeit, der die Poesie in ihrem wahren Lichte erkannte. Wenn er aber den Hofmannswaldau und Lohenstein in diesem und jenem Falle tadeln zu müssen glaubte, so that er dieß gewiß mit aller nur möglichen Bescheidenheit, und überhaupt war sein Tadel nicht so wohl gegen diese beiden Dichter, als vielmehr gegen ihre Nachahmer gerichtet. „Unterdessen, sind „seine Worte, geht man so weit nicht, um dem Lohenstein zu „nahe zu treten. Man vergißt gern seine Fehler wegen seiner an„derweitigen herrlichen Tugenden. Man hat es nur mit denen zu „thun, die dessen Tugenden nicht erkennen, und sich allein an des„sen Fehler halten, dieselben zu ihrer Richtschnur im Schreiben sez„zen, und wenn sich jemand findet, der aus keinem Neide des Poe„ten, sondern bloß zur Beförderung der deutschen Poesie dieselben „anmerkt, sich gleich thörigter Weise einbilden, man hätte einem „Könige nach seiner Krone gelanget. Glaubet man in der That, „daß die Poesie mit der Zauberkunst eine gleiche Grundveste habe? „und bildet man sich ein, daß man den Unverstand, so wie das Fie„ber, mit nichtsbedeutenden Worten und Zeichen vertreiben kön„ne?" Kurz, Wernike war einer der ersten Reformatoren des deutschen Geschmacks, der sich zu seiner Zeit der äußersten Verdorbenheit näherte."

In dem Charakter der deutschen Dichter, V. 521—524. nennt Bodmer Werniken:

Dem scharfen Wernike, der Wahr und Falsch nicht mengte,
Und seinen reinen Witz mit Unwitz nicht besprengte,
Der das geschminkte Nichts in Waldau's Lied erkannt,
Und der's auch ohne Furcht ein buntes Nichts genannt.

S. J. J. Bodmers Gedichte in gereimten Versen mit J. G. Schuldheißen Anmerkungen ꝛc. (Zürich 1754.) S. 244. wieder abgedruckt und mit Anmerkungen erläutert in Vetterleins Handbuche der poetischen Literatur der Deutschen S. 219. S. 322.

2. von Hagedorn in folgendem Epigramm:

Wernike.

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört, durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach' und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer zu übertreffen.

S. Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke, herausgegeben von Eschenburg (Hamburg 1800.) Th. 1. S. 124.

3. von

3. von Ramler in der Einleitung in die schönen Wissenschaften nach dem Französischen des Herrn Batteux ꝛc. (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 231. „Unter den deutschen Epigrammatisten ist Wernike stark, gedankenreich, von gedrungener Schreibart; ein feiner Staatsmann in seinen Maximen, ein Kenner der Welt in seinen satirischen Zügen, ein selbstdenkender Kopf in seinen Sittenlehren. Man muß ihm einige Versetzungen der Wörter übersehen, die oft mehr der Gewohnheit, als der philosophischen Grammatik entgegen sind."

Schon vorher hatte Ramler in den Kritischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit 1750. Num. 17. S. 157 f. Werniken zu empfehlen gesucht. „Wernike, sagt er daselbst, dieser fleißige Schüler der Alten, dieser Kenner der besten Schriften, die England, Frankreich und Italien hervorgebracht haben, besaß in alle Dichtungsarten Einsicht. Es gefiel aber seiner Gemächlichkeit, sich nur in kurzen Aufschriften zu zeigen, welche dennoch einen selbstdenkenden Philosophen, einen klugen Weltmann, einen Kenner des menschlichen Herzens verrathen. Seine Epigramme sind nicht allein naiv und beißend, sondern von so mannigfaltigem Witze, daß sie den Leser dadurch desto weniger ermüden. Die meisten sagen eine wichtige Wahrheit in kurzen, wohlgeordneten Worten, oder schildern den besondern Charakter eines Thoren, und verdienen eben deswegen auswendig gelernt zu werden, damit man einen guten Gebrauch davon machen könne. Die Verfasser moralischer Wochenblätter, die sonst aus dem Cicero und Virgil ein Motto nehmen, können hier zu ihren Abhandlungen recht angemessene Sprüche finden, oder wenn sie lieber wollen, aus diesen vielbedeutenden Sprüchen Abhandlungen verfertigen."

4. von einem Ungenannten in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 25. Stck 1. S. 102—111. bei Gelegenheit der Anzeige der Ramlerschen Ausgabe des Wernike. „Reisen und Gebrauch der feineren Welt, heißt es hier unter andern, in Verbindung mit Beobachtungsgeist und einer weitläuftigen Belesenheit in den besten Werken der alten und neuen Literatur, hatten gemeinschaftlich zur Bildung seines Geistes beigetragen. Auch merkt man es seinen Schriften an, daß ihr Verfasser nicht, wie so mancher unsrer Toilettenschriftsteller, nur die äußeren Umrisse der Menschheit nach verwischten Büchergemälden nachzeichnet, sondern aus dem Vorrathe eigener Beobachtungen und Gefühle zu schöpfen weiß; ein Umstand, der ihnen auch in den Augen derjenigen einen Werth geben muß, welchen die Geschichte unserer Sprache und Dichtkunst gleichgültig sind. Witz und eigenthümliche, mit jenem feinen Beobachtungsgeiste verbundene Laune beriefen diesen Kopf zur epigrammatischen Dichtungsart, und gaben uns in ihm einen deutschen Martial. Zehn

Bücher Ueberschriften oder Sinngedichte, mit Ausnahme der historischen alle von eigener Erfindung, sind Beweise von der Fruchtbarkeit seiner Muse, und Zeugnisse eines Geschmacks, der sein Zeitalter weit hinter sich läßt. Hofmannswaldau's und Lohensteins geschraubter Witz und schwülstige Ueberladungen wurden damals noch allgemein bewundert, und von frostigen Nachahmern in noch lächerlichern Gestalten aufgeführt und erneuert. Wernikens nüchterner Geschmack hatte Muth genug, sich dem allgemeinen Strome zu widersetzen, und jene Fehler nicht nur laut zu tadeln, sondern auch selbst in seinen Schriften Muster einer natürlichern und bescheidenern Schreibart aufzustellen. Bedeutender Sinn, ein gedrungner körnigter Ausdruck, der sich hin und wieder bis zum Malerischen erhebt, Gesundheit des Witzes und freiwillige Laune sind Eigenschaften, die man in seinen Gedichten nicht verkennen kann."

5. von Hottinger in dem Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern (s. Schriften der Kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim, Bd 5.) S. 354—359. „In jedem andern Fache sind bei uns die größten Dichter nach Hagedorn und Haller erschienen; aber wenn man nach den größten Epigrammatisten frägt, so dürfen Logau und Wernike schwerlich übergangen werden. Beide haben ihre unbezweifelten Verdienste. Der eine hat mehr Feinheit, der andere mehr Gewicht. Der eine ist leichter und angenehmer, der andere gedrungener und feuriger. Beide haben Stücke von sehr ungleichem Werthe, doch bleibt, wie mich dünkt, Wernike im Ganzen sich mehr gleich. Beide haben das eigentliche Epigramm mit dem Sinnspruche häufig verwechselt; doch Logau weit öfter. Wenn einer von ihnen mit dem Martial in Vergleichung gestellt zu werden verdient, so dünkt mich, daß es eher Wernike sei. An Leichtigkeit und Gewandtheit kömmt er freilich dem Römer nicht bei. Er ist einförmiger und schwerer, und auch da mehr ermüdend, wo er nicht so geschränkt ist. Bei ihm wirkt der Gedanke meist durch sich selbst, und selten kömmt ihm eine künstliche Wendung zu Hülfe. Statt durch den Ausdruck zu blenden, und durch den Vers zu täuschen, drängt er sich ungeduldig aus beiden hervor, und zersprengt, gleich einer schwellenden Frucht, die Hülse, worin er nicht Raum genug findet. Wenn er das Ohr durch manche Härte, den Geschmack durch manche Nachläßigkeit beleidigt, so söhnt er uns wieder durch den gediegenen vollwichtigen Sinn aus, und wenn er aus seinem Vermögen nicht allen den Vortheil zu ziehen weiß, den ein anderer wohl ziehen könnte, so wird er auch dafür nie reicher scheinen, als er ist. Ein solcher Tadel enthält, wie ich denke, nicht wenig Lob; und ein solcher Kunstmangel ist wohl mehr werth, als die Kunst allein. Freilich, wer beides zugleich hätte! Martial hat das eine unstrei-

unstreitig voraus: aber was Wernike behält, das hat jener nicht in eben dem Grade; und so könnte die Waagschale immer noch ruhen. Wernike, sagt Lessing, besaß mehr von den Metallen, woraus Gold zu münzen ist; und dem Martial gieng mehr gemünztes Gold durch die Hände. Ich möchte eher sagen: Martial besitzt mehr Schaupfennige, als gangbare Münze. Auch ist das Gepräge oft mehr werth, als der Stoff. Wernikens Reichthum hingegen, wenn er auch nicht immer gemünztes Gold ist, läßt sich doch sehr leicht in Gold umsetzen. Oder, um unverblümt zu reden, Martial ist ein Epigrammatist für müßige Leser, Wernike mehr für Denker. Dieser ist scharfsinniger, jener gespitzter. Dem einen ist der Witz meistens nur Vehikulum für den Verstand, dem andern ist er gemeiniglich alles. Wer nur lachen will, der thut wohl, wenn er sich an den Martial hält; aber wer, mit Lessing zu reden, mit seinem Verstande lachen will, der wird seine Rechnung mehr bei Wernike finden. Schwerlich wird irgend ein anderer Epigrammatist von dieser Seite die Vergleichung mit ihm aushalten; und ich wüßte nicht, auf wen man besser anwenden könnte, was Herder sagt: „Ein treffendes Epigramm sagt oft mehr, als eine langweilige Abhandlung, voll unnöthiger Vorbereitungen, Seitensprünge und Deklamationen.“ Bei ihm ist der Witz weniger ein Kunstfeuer, als ein Lichtstrahl, welcher uns einen schnellen und tiefen Blick in die wahre Beschaffenheit der Dinge thun läßt.“

6. von Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 189—192. „Auf Wernike's Sinngedichten ruht der Geist des Martial zwiefältig; doch sind sie freier von Zweideutigkeiten und ungezogenen Scherzen. Er hat die Tiefen des menschlichen Herzens schlauer ausgespäht, als Logau; er ist ein eben so feiner Weltmann, als jener; seine Sittensprüche sind scharfsinniger und eben so treffend; falsche, oder alltägliche Gedanken, die sich jedoch unter der großen Menge seiner Ueberschriften nur mit Mühe bemerken lassen, scheinen bei ihm wahr und neu, bis zur Täuschung. Seine Satire ist strafend, voll aller Bitterkeit eines Feindes der Thoren und der Laster; seine Lehren sind von Erfahrungen, oder philosophischen Grundsätzen abgezogen; sein Scherz ist lachend und ungezwungen. Minder, als Logau, trifft er den naiven Ton der Katullischen Laune, minder die hohe Einfalt in kurzen Sentenzen. Seine Sprache ist edel, männlich, gedrängt, und so korrekt, als man von so verdorbenen Zeiten kaum hoffen sollte.

7. von Manso in einem Aufsatze mit der Ueberschrift: Martin Opitz und einige seiner Nachfolger (s. Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. Bd 6. Stck 1. S. 276 f.) „Wernike schrieb, außer einigen unbedeutenden Eklogen und einem kleinen komischen Heldengedichte, zehn Bücher

Ueberschriften oder Sinngedichte, welche aus Sittensprüchen und Epigrammen bestehen, und von ihm selbst mit oft witzigen, oft scharfsinnigen Anmerkungen erläutert werden. Wenn Wernike lehrt, so lehrt er stets mit Nachdruck und Ernst, und wenn er die Thoren angreift, so geht er mehr darauf aus, sie zu züchtigen und zu strafen, als dem Spotte und dem Gelächter Preis zu geben. Man kann ihm mit Recht nachrühmen, daß er ein gelehrter, an Erfindungen reicher, und in Wendungen glücklicher Dichter ist, aber man darf ihm mit eben so vielem Rechte vorwerfen, daß er den Gedanken nicht immer den Worten zu unterwerfen weiß, daß er oft undeutlich wird, und es noch öfter seyn würde, wenn seine Anmerkungen den Leser nicht zurecht wiesen, endlich daß er seinen Vorgänger Logau zwar an Würde, Scharfsinn und Beobachtungsgeist übertrifft, aber ihm in der Geschmeidigkeit der Sprache und leichten Handhabung des Reims nachsteht."

8. von Kretschmann in den Vorläufigen Gedanken über Epigramm und Epigrammatisten (s. Karl Friedrich Kretschmanns letzte Sinngedichte in acht Büchern S. 58—60.)

9. von Eschenburg in der Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 2. S. 47—49. mit einigen Proben.

10. von Nicolai in den Briefen über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften, Br. 9. S. 91—93.

11. von Franz Horn in der Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit, S. 170—173.

12. von Christian Heinrich Schmid in der Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst S. 337. und Ebendess. Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen S. 274.

13. von Eichhorn in der Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 779. 821. 826 f. 832.

14. von Joh. Michael Heinze in dessen Kleinen deutschen Schriften vermischten Inhalts, Th. 1. S. 469—471. (Anmerkungen über Wernikens poetische Versuche nach der Ausgabe Zürich 1763.) Der verstorbene würdige und verdienstvolle Schulmann (gest. 1790.) hätte besser gethan, diese schiefe und ganz verunglückte kritische Beurtheilung des Wernike ungedruckt zu lassen.

Nachrichten von Wernikens Lebensumständen und Gedichten findet man:

1. in Wernikens Vorreden und den Anmerkungen zu einigen seiner Ueberschriften.

2. in der Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmacks wider die Gottsche-

schedische Schule (Zürich 1753.) Bd 1. Stck 2. S. 122 f. S. 103 ff. desgl. in Bodmers Vorrede zu seiner Ausgabe des Wernike.

3. in Ramlers Vorrede zu seiner Ausgabe von Wernikens Ueberschriften.

4. in Christian Heinr. Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter, Bd 1. S. 176—191. theils nach Wernikens Vorreden, theils nach Bodmer und Ramler, mit eigenen Zusätzen.

5. in Flögels Geschichte der komischen Literatur, Bd 3. S. 462—465. 466—469.

6. in Leonard Meisters Charakteristik deutscher Dichter, Bd 1. S. 258—270. nach Bodmer, mit einigen Proben.

7. in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 31—35. hauptsächlich nach Schmid, Ramler und Küttner.

8. in Vetterleins Handbuche der poetischen Literatur der Deutschen S. 87—92.

9. in Sam. Baurs Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 67—73. und Ebendess. Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 6. S. 238—243. nach Vetterlein.

10. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 118. S. 217. Bd 2. S. 176 f.

In Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon muß man die unbedeutende Nachricht von Wernike (sonderbar genug!) im dritten Theile unter Narrweck suchen.

Anmerkungen zu folgenden acht Sinngedichten des Wernike: Klugheit ohne Erfahrung; Erfahrung ohne Klugheit; Erfahrung und Klugheit beisammen; An einen Staatsklügling; Auf das gemeine Gerücht; Arbeit und Faulheit; Auf den Marullus; Auf des Diogenes Leuchte, findet man in Vetterleins Chrestomathie deutscher Gedichte, Bd 3. S. 546—563.

Auch Ramler begleitete in seiner Einleitung in die schönen Wissenschaften nach dem Französischen des Herrn Batteux (Leipzig 1774.) Bd 3. S. 236. 242. 243. 253. einige Epigramme des Wernike mit kurzen Bemerkungen über dieselben.

Dem Heldengedichte Hans Sachs fügte Bodmer, außer denen des Wernike selbst, noch einige Anmerkungen bei in der Sammlung Zürcherischer Streitschriften ꝛc.

Eine Auswahl der vorzüglichsten Epigramme des Wernike findet man:

1. in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 109—134.

2. in

2. in K. J. Schütz Epigrammatischer Anthologie, Th. 1. S. 141—172.

3. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 2. S. 195—308.

Georg Christian Erhard Westphal

wurde 1751 zu Quedlinburg geboren. Sein Vater war Doktor Juris und Königl. Preußischer Steuerrath daselbst. Er, der für die früheren Jahre seiner Kinder und bei mehreren Geschwistern, die nicht zu sehr im Alter unterschieden waren, den Privatunterricht dem öffentlichen vorzog, wählte nicht nur mit Sorgfalt und eigener Prüfung die Lehrer, sondern besuchte auch die Lehrstunden fleißig, wiederholte die Lektionen mit ihnen, erregte durch Lob und Tadel beständig Nacheiferung, und gab selbst Unterricht. Im Jahre 1759 aber wurde er von einem Korps Reichs- und österreichischer Truppen als Geisel mitgenommen, erst nach Prag und dann nach Nürnberg geführt. An diesem letztern Orte erhielt er Erlaubniß, sich bei seinen Verwandten zu Altorf aufhalten zu dürfen. Man verwilligte ihm hier, juristische Kollegia zu lesen, und trug ihm sogar eine Professur an, wenn er seinen Dienst im Vaterlande aufgeben wollte. Ob er gleich dieß Anerbieten ausschlagen mußte, so bewog ihn doch die erwünschte Wendung, welche seine Geiselschaft erhalten hatte, daß er seine Familie nachkommen ließ. Dieß geschah 1761, und der Unterricht und die Bildung des Sohnes gewannen bei dieser Veränderung vorzüglich. Die Schule zu Altorf war zwar damals eine der schlechtesten, die man denken kann, aber der Mangel des öffentlichen Unterrichts wurde für den jungen Westphal dadurch vollkommen ersetzt, daß der gelehrte und rechtschaffene Professor der Beredsamkeit und orientalischen Sprachen, Johann Andreas Nagel, ihn täglich mehrere Stunden an dem Unterrichte Theil nehmen ließ, den er selbst seinen ältern Söhnen in der lateinischen und griechischen Sprache ertheilte, und der Professor Adelburner gleichfalls täglich eine Stunde ihn mit den Nagelschen Söhnen in der Mathematik unterrichtete. In der Geschichte und Geographie, so wie in der lateinischen und französischen Sprache gab ihm der Vater selbst die nöthige Anweisung. Mathematik hatte indessen mehr, als alles andere Reiz für ihn. Er empfahl sich seinem Lehrer, dem Professor Adelburner, durch Fleiß und Leichtigkeit in Erlernung derselben so sehr, daß er, weil er keine Kinder hatte, den Vater angieng, seinen Sohn an Kindes statt annehmen, und ihn ganz dieser Wissenschaft widmen zu dürfen. Allein die Abreise der Westphalschen Familie kam zu schnell, als daß der Vater einen völligen Entschluß hierzu hätte fassen können. Bei Annäherung des Generals von Kleist vor Nürn-

Nürnberg im Jahre 1762 erhielt der Vater, so wie die andern Geiseln, den Befehl, nach Regensburg aufzubrechen. Er that es, in Begleitung seiner beiden ältesten Söhne, kam aber nicht weiter, als in das Städtchen Neumark in der Oberpfalz, wo man ihn selbst wieder zurückwies. Er fand nun den General Kleist, seinen Befreier, in Nürnberg, und trat mit seiner Familie die Rückkehr ins Vaterland an. Im folgenden Jahre 1763 starb er, und dieß änderte vieles in dem Studienplane des Sohnes, den er, nach dessen eigener Neigung, mehr der Mathematik, als der Theologie bestimmt hatte. Die erstere wurde auf dem Gymnasium zu Quedlinburg nicht stark getrieben, hingegen weckte die Lesung der griechischen und römischen Klassiker, und eine fleißige Uebung des Styls unter dem würdigen Rektor Rambach seinen Geschmack; öftere Red- und Disputirübungen gaben ihm Dreistigkeit und Lust zum öffentlichen Vortrage, und der Beifall, den sowohl seine Ausarbeitungen, als seine Aktion, erhielten, waren für ihn Ermunterung, künftig einmal die Kanzel mit der Hoffnung eines guten Erfolgs zu betreten. Dazu kam, daß ihm das Studium der hebräischen Sprache ziemlich leicht wurde, was auch überhaupt auf dem Gymnasium gründlicher, als das griechische, betrieben wurde. Er gieng daher, in der Absicht Theologie zu studiren, im Jahre 1769 auf die Universität nach Jena. Im Jahre 1771 begab er sich, um noch Semlers und Nösselts Unterricht zu genießen, nach Halle. Auf beiden Universitäten unterhielt er mehrere kleine Gesellschaften zu Sprach- und Stylübungen, wiederholte mit Andern, welche ihn darum ersuchten, die Kollegia, übte sich im Predigen, und war beim Besuch öffentlicher und Privatbibliotheken sehr fleißig im Excerpiren solcher Bücher, die man ihm empfohlen hatte, und die er sich nicht selbst anschaffen konnte. Er war kaum von Universitäten zurück, als ihm eine Hofmeisterstelle bei dem Königl. Preußischen Kammerpräsidenten, dem Baron von Dacheröden, der sich zu Erfurt aufhielt, angetragen wurde. Der längst gehegte Wunsch, vor dem Eintritte in ein öffentliches Amt im Privatunterrichte sich zu üben, und sich Erfahrung zu sammeln, so wie die, ihm schon bekannte, Wißbegierde seines künftigen Eleven, des nachherigen Kurmainzischen Kammerherrn und Regierungsrathes, Freiherrn von Dacheröden, ließen kein weiteres Bedenken von seiner Seite zu. Er gieng im Jahre 1777 dahin ab, und fand, was nur ein Hauslehrer sich wünschen kann, die vollkommenste Liebe seines Zöglings, die Werthschätzung des Vaters, ungehinderte Gelegenheit, Fleiß anzuwenden, und die Fortschritte seines Zöglings durch öffentliche Prüfungen zu zeigen, so wie Gelegenheit, selbst noch zu lernen, und sich in manchem, bis jetzt ihm weniger bekannten, Felde umzusehen, den Umgang mit Gelehrten, die Gunst angesehener Männer, die Bekanntschaft in den benachbarten Städten, vorzüglich Gotha und Weimar,

mar, und kleine Reisen zu entferntern. Dieser Lage, verbunden mit der Lektüre der alten lateinischen und griechischen sowohl, als der besten englischen und französischen Schriftsteller, verdankte er die Menschenkenntniß, deren großen Nutzen er nachher als Schulmann und Prediger in sehr vielen Fällen gewahr wurde. In ein öffentliches Schulamt zu treten, gab ihm die Veränderung Gelegenheit, welche unter dem Kirchenrath Stroth, damaligem Rektor zu Quedlinburg, mit dem Gymnasium dieser Stadt vorgenommen wurde, und wozu man einen Gehülfen der vier oberen Lehrer verlangte. Er nahm den Antrag dazu an, nachdem ihm vorher noch die philosophische Fakultät zu Erfurt die Magisterwürde ertheilt hatte, und trat im Jahre 1775 sein Amt mit einer Rede: De variis errorum fontibus in juvenum institutione industrie detegendis et caute evitandis, an. Er lehrte nunmehr beinahe vier Jahre hindurch in den beiden obern Klassen des Gymnasiums Mathematik, Naturlehre und deutschen Styl, und hatte so wohl in diesen, als in den beiden folgenden lateinische und griechische Lektionen, wobei ihm die Liebe der Schüler und der erwünschteste kollegialische Umgang mit Stroth und Hergt, und dem nachherigen Rektor Meineke, beständige Ermunterung darbot, welches Glück er auch in seiner Abschiedsrede: Ueber die leichteren Mittel zur Zufriedenheit des Schulmannes, auszudrücken suchte. Die Bekanntschaften nemlich, die er sich in Halberstadt bei seinem Examen vor dem Konsistorium, und durch einige daselbst gehaltene Predigten, erworben hatte, gaben Gelegenheit, daß ihn die Gemeine zu St. Moritz daselbst zu ihrem zweiten Prediger wählte. Ehe er dieses Amt antrat, machte er eine Reise nach einigen großen Städten, welche so wohl die Bekanntschaft mit Gelehrten überhaupt zur Absicht hatte, als auch vorzüglich dahin abzweckte, einige berühmte Kanzelredner zu hören. In dieser letztern Absicht unternahm er auch während seines Predigtamts manche Reise, und fand es als ein sehr bewährtes Mittel, nicht einförmig in dem eigenen Vortrage zu werden, sondern sich an gewissen löblichen Eigenheiten eines guten Redners, die man bei dem bloßen Lesen seiner Arbeiten nicht bemerken kann, gleichsam zu erfrischen. Er genoß sehr viele Liebe in Halberstadt, bis er im Jahre 1785 zum Königl. Preußischen Inspektor der ersten Diöces im Saalkreise, Oberpastor an der Kirche zu Unserer lieben Frauen, und Scholarchen des evangelisch-lutherischen Gymnasiums nach Halle berufen wurde. Im Jahre 1805 wurde er auch zum Königl. Preußischen Konsistorialrath mit Sitz und Stimme im Konsistorium zu Magdeburg ernannt, ohne übrigens seinen Aufenthaltsort deswegen zu verändern.

Er hat sich hauptsächlich als Charakteristiker, deren wir überhaupt bis jetzt nur sehr wenige haben, Ruhm und Beifall erwor-

worden. Seine Portraits sind Charakterstücke in der Manier des Theophrast und La Bruyere gearbeitet, aber nach den Sitten unserer Zeit und unseres Vaterlandes entworfen, und meistens überaus glücklich und treffend, mit nicht gemeiner Menschenkenntniß und ächter satirischer Laune dargestellt. Der vollständige Titel ist: Portraits. (Erster Theil) Ego si risi, quod ineptus Pastillos Rufillus olet, Gorgonius hircum, Lividus et mordax videor tibi? *Horat. L. I. Sat.* 4. Leipzig 1779. 8. Zweiter Theil. Ebendas. 1781. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit zwei Titelkupfern von Geyser nach Chodowiecki.

Die Charaktere des ersten Theils sind: Der Tölpel; Der Blöde; Der Naseweise; Der Witzling; Der Gefühlvolle; Der Reformator; Der Verfechter des Alterthums; Der Projektmacher; Der (oder die) Belesene; Der Kenner; Der gereiste Thor; Der Renomist; Der Stutzer; Der Geschäftige; Der Publicist; Der Kleinstädter; Der Politiker; Der Erhabne; Der Gelehrte nach dem neuen Styl; Der Pedant; Der Komplimentist; Der Religionsspötter; Der Abergläubige; Der Mißtrauische; Der Moralist; Der Unbesonnene; Der Prahler; Der Sorglose und Gleichgültige; Der Leichtgläubige; Der Offenherzige; Der Schwätzer; Der Neugierige und Betreiber fremder Geschäfte; Der übertrieben Gefällige; Der Niederträchtige; Der in sich selbst Verliebte; Der Windbeutel; Der Trotzkopf; Der Unbeständige; Der Schmeichler; Der feine Mann im Umgange; Der Bequemliche und Faule; Der Furchtsame; Der Unbillige und Grobe; Der Unzufriedene, Mürrische und Tadler; Der Knauser; Der Dumme; Der Hochmüthige; Der Mann mit der Langeweile (nach andern der Müßiggänger); Der Schwache, oder sogenannte Gutherzige; Der Schmutzfinke; Der kluge Mann nach eigenem Geständniß; Der Neider; Der Nachahmer; Das Genie; Der Mann von Geschmack; Der Erzieher; Der geistreiche Schriftsteller. — Die Charaktere des zweiten Theils sind: Der Unwissende; Der Scheinheilige; Der Sonderling; Der Hasenfuß; Der Schmarotzer; Der Bettelstolze; Der Mann, den man bald satt kriegt; Der Schurke; Der reiche Mann, oder Bürgerstolz; Der Mann mit der Maske; Herkules unter Weibern; Der Maler wäscht Pinsel, und mischt neue Farben, wobei er spricht; Affektation; Eitelkeit; Koketterie; Damenstolz, Mißgunst, Medisance und andere gesellschaftliche Tugenden; Sprödigkeit, Schwärmerei, Vorbereitung zur Ehe; Das Mädchen von Smirna; Eifersucht, Geiz, stetes Triefen vom Dache, und andere häusliche Freuden.

Von jedem Charakter wird zuerst der allgemeine Begriff und seine Unterscheidungszeichen von denen, die sich ihm am meisten nähern, angezeigt, und dann die ganze äußerliche Bildung, Gestalt und Handlungsart desselben, mit allen hervorstechenden Hauptzügen in verschiedenen Lagen nach dem Leben dargestellt. Oefters

sind

sind die Charaktere durch alle Alter des menschlichen Lebens, vom Kinde bis zum Greise, durchgeführt. „Da man, sagt der Verfasser in seiner Vorrede, diese wenigen Bogen als ein Fragment einer deutschen Sittengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts ansehen kann, so war es unmöglich von einigen neueren Auftritten nicht zu reden, die, wenn man Nachlallen, Schwärmerei, Unsinn und Ungezogenheit Epoche nennen will, allerdings Epoche gemacht haben.“

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1780. Stck 65. S. 536—539. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 41. Stck 2. S. 447 f. (Man hätte vielleicht den Inhalt des Buches gleich aus dem Titel leichter und richtiger errathen, wenn der Verfasser es statt der etwas gezierten Aufschrift, Charaktere oder Sittengemälde überschrieben hätte. Er erklärt sich selbst für einen Nachfolger des Theophrast und La Bruyere. Von dem ersteren scheint er die Form und Manier, und von dem letzteren die Belebung und Verzierung seines Werks entlehnt zu haben. Auch ist er darin nicht ganz unglücklich; aber erreicht hat er doch seine Vorgänger bei weitem nicht; weder den Griechen an starker und treffender Zeichnung, und Hervorziehung kleiner, versteckter Züge, noch den Franzosen an Witz und eindringender Satire. Darin hat er übrigens wohl unstreitig Recht, daß jedes Zeitalter seine eigenthümlichen Formen selbst solcher Laster und Thorheiten hat, die an sich schon immer da waren, aber nun, weil sie eine andere Gestalt gewonnen haben, auch eine andere Schilderung und Belachung fordern. Man wird auch bald die aufmerksame und oft scharfsichtige Beobachtung gewahr, mit welcher er die einzelnen Züge zu seinen Gemälden aufgespäht und gesammelt hat. Aber was bei allen Arbeiten dieser Art so schwer zu vermeiden ist, was selbst jene beiden Sittenmaler nur selten vermieden haben, das hat auch unser Verfasser fast durchgängig in seinen Schilderungen, nemlich das Abgerissene und Isolirte in den einzelnen Zügen eines Hauptcharakters, das lange die Wirkung nicht haben kann, als wenn diese Züge in einander verschmolzen sind; und noch mehr den so oft mißlingenden Versuch einer solchen Verschmelzung, woraus meistentheils, statt eines einfachen, individuellen Ganzen, unförmliche Ueberladung und Karikatur entsteht.) Bd 51. Stck 2. S. 428. (Auch der zweite Theil trägt das Kleid seines ältern Bruders. Allerdings hat diese Art zu schildern das Unbequeme, daß die Ueberschrift solcher Charaktere leicht entweder zu allgemein, oder zu eingeschränkt ist, und in der Schilderung selbst manche besondere Abstufungen und Verschiedenheiten des Charakters vorkommen. Indessen gebührt dem Verfasser das Lob eines scharfsichtigen Beobachters und eines unterhaltenden Schriftstellers. Man sieht, daß er durch Umgang, Erfahrung und Weltkenntniß die Züge der Gemälde gesammelt hat, die er hier aufstellt.)

Als Probe der Westphalschen Porträts theilt Hr. Hofr. Eschenburg in seiner Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 2. S. 65—72. den Bettelstolzen mit.

Die übrigen Schriften dieses Verfassers sind:

1. Geschichte der Königl. Pariser Bibliothek von ihrem Ursprunge an, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Quedlinburg 1778. 8. (10 Gr.) Das Original befindet sich vor dem voluminösen Catalogue raisonné der Bibliothek, und bei den Anmerkungen sind die Memoires de l'Academie des Inscriptions, und andere wichtige Bücher benutzt worden.

2. Des Titus Livius aus Padua Römische Geschichte was davon auf unsere Zeiten gekommen ist, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von Joh. Franz Wagner, fortgesetzt von G. Chr. Erhard Westphal. Dritter, vierter, fünfter, sechster und letzter Band. Lemgo 1779. 1782. 1784. 1785. gr. 8. (zusammen mit dem ersten und zweiten Theile 5 Thlr. 4 Gr.)

Wagner gab sich alle Mühe, den Geschichtschreiber getreu zu übersetzen; und auf dieser Seite kann man ihm wohl seine Verdienste nicht absprechen. Allein die Stärke, Würde, Eleganz und Gedrängtheit des Originals konnte er bei aller Anstrengung nicht erreichen. Seine Kopie ist gedehnt, oft nicht edel genug, mit gemeinen Flickwörtern überladen u. s. w. (Vergl. Neue philologische Bibliothek, Bd 2. Stck 1. S. 148 ff. Bd 3. Stck 2. S. 286 ff.) Die Westphalsche Fortsetzung ist besser und hat daher auch mehr Beifall erhalten.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 44. Stck 2. S. 510—512.

3. Des Valerius Maximus denkwürdige Beispiele, ins Deutsche übersetzt von M. G. Chr. E. Westphal, Pastor an der Moritzkirche zu Halberstadt. Lemgo 1780. 8. (18 Gr.)

Bei allen Flecken und Mängeln, die man an dieser Uebersezzung hat entdecken wollen, kann man ihr doch gewiß den Vorzug der Treue und Verständlichkeit nicht absprechen.

4. Edelwald, die Geschichte eines verlornen Sohnes. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1780. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) mit Kupfern.

5. Streifereien im Gebiete der Menschheit, durch die große, mittel und kleine Welt. Leipzig 1782. 8.

6. Predigten über einige Reden Jesu, von G. Chr. E. Westphal. Dessau und Leipzig 1783. gr. 8. (20 Gr.)

7. Gedächtnißpredigt auf König Friedrich den Zweiten von G. Chr. E. Westphal ꝛc. Halle 1786. 8.

8. Hul-

8. Huldigungspredigt bei der feierlichen Huldigung Sr. Majestät des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelms des Zweiten, von G. Chr. E. Westphal ꝛc. Halle 1786. 8.

9. Gedächtnißpredigt auf den Pastor in Glaucha bei Halle, D. G. Niemeyer, von G. Chr. E. Westphal ꝛc. Halle 1788. 8.

10. Predigten über einige Sonn- und Festtagsabschnitte von G. Chr. E. Westphal ꝛc. Halle 1788. gr. 8. (1 Thlr.)

11. Biographie des D. Ernst Christian Westphals, vor dessen System der Lehre von den einzelnen Vermächtnißarten (Leipzig 1793.)

12. Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres von G. Chr. E. Westphal ꝛc. Erster, zweiter Band. Berlin 1795. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Verschiedene Aufsätze und Abhandlungen von ihm befinden sich in den Neuesten Berlinischen Mannigfaltigkeiten, in den Halberstädtischen, Hallischen und Magdeburgischen gemeinnützigen Blättern, und mehreren Journalen.

Nachrichten von seinen Lebensumständen und Schriften befinden sich:

1. von ihm selbst aufgesetzt in Beyers Allgemeinem Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit, Bd 3. Stck 4. S. 434—439.

2. in Richters Allgemeinem biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 444.

3. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 471 f. Bd 11. S. 742 f.

Sein Bildniß vor dem 4. Stck des 3. Bandes des Beyerschen Magazins für Prediger.

Johann Karl Wezel

wurde 1747 zu Sondershausen im Schwarzburgischen geboren, woselbst sein Vater Fürstlicher Mundkoch war. Im Jahre 1764 gieng er nach Leipzig, um dort zu studiren, und wohnte mit Gellerten, der ihn seines Umgangs würdigte, in einem Hause. Im Jahre 1769 wurde er Hofmeister in dem Hause eines Grafen von Schönburg in der Lausitz, kam dann auf seinen Reisen nach Berlin, Hamburg, London, Paris und Wien. An diesem letzteren Orte war er eine Zeitlang Theaterdichter, genoß in einem vorzüglichen Grade die Gnade Kaiser Josephs des Zweiten, und spielte eine nicht unbedeutende Rolle, gieng von da zu-

rück

rück nach Leipzig, verfiel in eine unglückliche Geisteskrankheit, und kam endlich im Jahre 1786 wieder nach Sondershausen. Hier lebte er seitdem ganz isolirt, floh die Spur alles dessen, was Mensch heißt, gieng nie oder selten bei Tage aus, sondern streifte dagegen Nachts in Wäldern und einsamen Gegenden umher, genoß nichts als dünnen Kaffee und abgebrühte Kartoffeln, saß zur Winterszeit, um das Einheizen entbehren zu können, in einen Pelz gehüllt und Socken an den Füßen u. s. w. Anfangs zehrte er in Sondershausen von dem Schriftstellerhonorar, welches er in Leipzig durch sparsame Lebensart erübrigt hatte; in der Folge sorgte der Hof zu Sondershausen für seinen nothdürftigen Unterhalt, so wie sich auch eine Gesellschaft von Menschenfreunden zu gleicher Absicht vereinigte. Wezel nahm dieß an, ohne dafür zu danken, oder sich darum zu bekümmern, wer für ihn bezahle. Im Jahre 1800 wurde er unter Vermittlung des Geheimen Raths Hufeland zu dem Doktor Hahnemann nach Altona gebracht, kam aber von da, verschiedener zusammentreffender Umstände wegen, bald wieder zurück, und befand sich in demselben Zustande, in welchem er abgereist war. Macht man einen Versuch, ihn zu sprechen, so ist er kurz, abfertigend und schneidend in seinen Antworten, erklärt geradezu, er wolle von niemanden etwas wissen, er nehme keine Besuche an, und gebe keine. Zuweilen phantasirt er auf der Geige und singt dazu italienisch mit einer nicht unangenehmen Stimme. Als er einmal gebeten wurde, sich auf diesem Instrumente hören zu lassen, antwortete er: „Ich bin Virtuos für mich.“ Auf die Versicherung, man wünsche ihm gefällig zu seyn, und zu erfahren, ob man ihm nicht worin dienen könne, erwiederte er schnell und kurz: „Ich brauche nichts.“ Eine ganz eigene Bizarrerie von ihm ist folgende. Sein Vater lebt nicht mehr, nur seine Mutter ist noch in Sondershausen. Wezels und seiner Familie Begriffe standen aber schon in seinen frühesten Jahren in solcher Ferne auseinander, daß er selbst in seiner Kindheit bereits den Glauben merken ließ, er sei nicht von diesen Eltern gezeugt und geboren. Daher fruchteten auch ihre Erziehung, ihr Beispiel, ihre Autorität, ihre Züchtigungen nichts bei ihm. Die Mutter wünschte sehnlich, daß er sich doch zu etwas Festem und Bestimmten entschließen möchte; aber umsonst. Den letzten Brief voll solcher vergeblicher Wünsche schrieb sie ihm nach Wien. Er antwortete ihr abschläglich und hart, er werde ihr nicht gehorchen, gegen sie habe er keine Pflichten eines Sohnes, er könne höchstens ihr Pflegkind seyn; denn wie es möglich wäre, daß sie einen solchen Sohn, wie er sei, habe gebären können?

Hätte nicht die erwähnte traurige Geisteszerrüttung seinem Genius Fesseln angelegt, wäre er mit seinem Zeitalter fortgeschritten, und hätte er seine Muse ferneren literarischen Arbeiten gewidmet, so verehrten wir in ihm vielleicht den Schöpfer einer neuen Philosophie,

und unsere Literatur wäre gewiß noch durch manches schätzbare Erzeugniß seines genialen Geistes bereichert worden. Der Versuch über den Menschen ist sein letztes Werk; früher hat er mehrere Romane, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Schauspielen, verschiedene Gedichte, und einiges über Erziehung geschrieben. Sein Leben Tobias Knauts und sein Hermann und Ulrike verdienen eine rühmliche Erwähnung. Ihrem Verfasser ist Witz, originelle Laune, lebhafte Empfindung und Menschenkenntniß nicht abzusprechen. Das Lustspiel: Wildheit und Großmuth, wurde in das Französische übersetzt, und zu Paris unter dem Titel: Les ennemis reconciliés, mit großem Beifall aufgeführt. Die literarische Fehde übrigens, welche er mit Hrn. Campe wegen des Robinson Crusoe hatte, spricht seinen Charakter am bezeichnendsten aus, der ein seltenes Gemisch von Heftigkeit, Eitelkeit und Wahrheitsliebe ist.

Die sämmtlichen Produkte seines Geistes sind folgende:

1. Filibert und Theodosia, ein dramatisches Gedicht. Leipzig 1772. 8. (3 Gr.) Die Geschichte ist aus der bekannten Romanze im Landpriester entlehnt. Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 75.

2. Lebensgeschichte Tobias Knauts des Weisen, sonst der Stammler genannt. Simia quam similis, turpissima bestia, nobis! *Ennius* ap. *Cic.* Aus Familiennachrichten gesammelt. Erster, zweiter, dritter, vierter Band. Leipzig 1774. 1775. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) Die Haupttendenz ist, zu zeigen, daß die Menschen in allen Ständen in Thorheiten und Leidenschaften einander gleich sind. Erster Band. Neue Auflage. Ebendas. 1777. 8. Eine holländische Uebersetzung erschien 1780.

Vergl. Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 3. Th. 1. S. 185—193. Bd 4. Th. 1. S. 113—117. Th. 2. S. 249. Deutscher Merkur 1774. März S. 344 f. September S. 361 f. 1776. März S. 272 f. (Wezels Tobias Knaut fand so viel Beifall, daß man, weil der Verfasser unbekannt war, und sich bloß mit einem W. unterzeichnet hatte, ihn dem Verfasser des Agathon zuschrieb, worüber Wieland sich sehr im Deutschen Merkur entrüstete, und dafür von Lenz in einem Epigramm: Der Archiplagiarius, bestraft wurde). Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 25. S. 193—195.

3. Der Graf von Wickham, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Leipzig 1774. 8. (10 Gr.) Eine Sprache voll natürlicher Beredsamkeit und guten Tons, und manche einzelne mehr als gemeine Züge, machen das Stück zu einer unterhaltenden Lektüre. Nur das Gewöhnliche und Langweilige der Intrigue, nur

das

das Flache der Charaktere wird zuweilen dennoch empfunden. Auſser dem Charakter der Herzogin iſt keiner fein ausgemalt, und der Herzog, der immer das Böſe thut, das er nicht will, verliert gegen den Hettore Gonzaga. Verſchiedene Theaterſtreiche und widernatürliche Reden ſind ebenfalls wegzuwünſchen. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen 1775. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 46.

4. Belphegor, die wahrſcheinlichſte Geſchichte unter der Sonne. Bellum omnium contra omnes. Erſter, zweiter Theil. Leipzig 1776. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Die Haupttendenz dieſes Romans iſt, zu zeigen, daß Neid und Sucht nach Vorzug die gewöhnlichſten Triebfedern der Menſchen bei ihren Handlungen ſind. Vergl. Almanach der deutſchen Muſen 1777. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 109 f. 1778. Notiz poet. Neuigkeiten S. 94.

5. Peter Marks und die wilde Betty, zwei Eheſtandsgeſchichten von J. K. Wezel. Leipzig 1779. 8. (2 Thlr. 16 Gr.) mit zehn Kupfern von Chodowiecki. Desgl. ohne Kupfer (16 Gr.) Zuerſt erſchien: Eheſtandsgeſchichte des Herrn Philipp Peter Marks, im Deutſchen Merkur 1776. Januar S. 31—49. Februar S. 142—167. März S. 229—256. Sie wurde nachher von dem Verfaſſer neu überarbeitet, und mit einer neuen Geſchichte: die wilde Betty, vermehrt. So wie der erſte Roman eine Gallerie von weiblichen Laſtern und Thorheiten aufſtellt, ſo kommen in der wilden Betty männliche Charaktere an die Reihe. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, welches von beiden Stükken ſatiriſcher Gemälde mehr Wahrheit, mehr Kraft, mehr Laune habe. Vergl. Almanach deutſcher Muſen auf das Jahr 1781. Notiz poetiſcher Neuigkeiten S. 122. Eine ſchwediſche Ueberſetzung erſchien zu Stockholm 1780. 8.

6. Epiſtel an die deutſchen Dichter. Leipzig 1776. 8. Angehängt ſind noch zwei andere Satiren: Die unvermuthete Nachbarſchaft (oder über die rechte Schätzung des Lebens) und: Die wahre Welt (oder der rechte Geſichtspunkt, die Scenen dieſer Welt zu beurtheilen) Alle drei Gedichte erhielten auch den Titel: Drei neue Gedichte von dem Verfaſſer des Lebens Knauts. Leipzig 1776. 8. (5 Gr.) Glückliche, leichte, lehrreiche, witzige Stellen empfehlen dieſelben.

7. Satiriſche Erzählungen. Erſtes, zweites Bändchen. Leipzig 1777. 1778. 8. (20 Gr.) Wezel machte ſich hier um unſere proſaiſche Satire und um unſre proſaiſche Erzählung gleich verdient, und, wenn die erſte Beobachtung und Witz, und die letztere Lebhaftigkeit und fortreiſſenden Vortrag erfordert, ſo findet man hier alle dieſe Eigenſchaften verbunden mit philoſophiſcher Anlage. Die einzelnen Stücke haben folgende Ueberſchriften: 1. Sylvans Bibliothek, oder die gelehrten Abentheuer (eine Satire

tire auf die gelehrten Thorheiten und Zänkereien, ein Bücherkrieg nach Swifts Idee.) 2. Der Streit über das Gnasechub (Vautzner Gesangbuch) eine Geschichte aus einem andern Welttheile (eine Satire auf die Bewegungsgründe und Folgen theologischer Streitigkeiten.) 3. Die Erziehung der Moabi (eine Satire auf die überhäuften und sonderbaren Erziehungsprojekte.) 4. Die unglückliche Schwäche (die traurige Geschichte von zwei Eheleuten, die durch die Schwäche ihres Charakters das Spiel eines arglistigen Bösewichts werden.) 5. Einige Gedanken und Grundsätze meines Lehrers, des großen Euphrosinopatorius (oder über die Vorschläge zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft.) 6. Johannes Duc der lustige (oder Schicksale eines Mannes von guter Laune unter allen Umständen seines Lebens.) Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1779. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 139 f.

8. Appellation der Vokalen an das Publikum. Geschrieben im Jahre 1776. Mes freres, soyons sages! c'est assez longtems que nous avons été fous. *Un Anonyme.* Frankfurt und Leipzig 1778. 8. (2 Gr.) Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1779. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 15.

9. Lustspiele von J. K. Wezel. Erster, zweiter, dritter, vierter Theil. Leipzig 1778—1787. 8. (3 Thlr. 16 Gr.) nachgedruckt zu Karlsruhe. Die in dieser Sammlung befindlichen Stücke, welche auch einzeln verkauft werden, sind folgende: Rache für Rache (12 Gr.); Ertappt, ertappt! (7 Gr.); Eigensinn und Ehrlichkeit (10 Gr.); Die seltsame Probe (8 Gr.); Der blinde Lärm, oder die zwei Wittwen (6 Gr.); Die komische Familie (8 Gr.); Wildheit und Großmuth, und Der erste Dank, zwei Nachspiele (4 Gr.); Zelmor und Ermide (4 Gr.); Die Komödianten (4 Gr.); Der kluge Jakob (8 Gr.); Kutsch und Pferde (7 Gr.); Herr Quodlibet in Versen (6 Gr.); Die galante Betrügerei (3 Gr.); Die falsche Vergiftung (2 Gr.).

Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1779. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 59 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 38. Stck 1. S. 142 f. Bd 40. Stck 2. S. 485 f. Bd 74. Stck 2. S. 429. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 2. Num. 111. S. 280.

10. Robinson Krusoe. Neu bearbeitet. (Erster) zweiter Theil. Leipzig 1779. 1780. 12. (1 Thlr. 4 Gr.) Der zweite Theil erschien auch besonders unter dem Titel: Robinsons Kolonie, oder die Welt im Kleinen. Von J. K. Wezel. Neue Auflage. Leipzig 1795. 12. (16 Gr.) S. den Art. Campe im 1. Bande dies. Lex. S. 282 f.

Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1781. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 122 f. Allgem. deutsche

deutsche Bibliothek, Bd 40. Stck 1. S. 280 ff. Bd 43. Stck 2. S. 552 ff.

Eine russische Uebersetzung des Wezelschen Robinsons erschien zu Moskau 1781. 8.

11. Hermann und Ulrike, ein komischer Roman von J. K. Wezel. Erster, zweiter, dritter, vierter Band. Leipzig 1780. 8. (Postpap. mit acht Kupfern von Geyser nach Schenau 4 Thlr. Schreibpap. ohne Kupfer 2 Thlr. 16 Gr.) nachgedruckt zu Tübingen 1780. 8. Der Inhalt dieses Romans ist folgender: Hermann, der Sohn eines Einnehmers, ein munterer Knabe, kömmt durch Zufall der Gräfinn von Oblau in den Weg, frappirt durch seine glückliche Physiognomie, wird den Eltern entnommen, und von dem Grafen seiner Gemahlinn an ihrem Geburtstage, als Liebesgott aufgeputzt, unter einer komischen Behandlung geschenkt, verwandelt sich darauf in einen kleinen Kammertürken, und wird als Liebling der Gräfinn mit Fräulein Ulriken, einer Anverwandtinn der Herrschaft, erzogen. Der tägliche Umgang der Kinder erzeugt anfangs freundschaftliche Zuneigung, die endlich in Liebe ausartet. Diese Leidenschaft wird von den Laurern bald bemerkt, und dem Grafen zu Ohren gebracht; darüber erhebt sich ein mächtiger Sturm, Hermann wird fortgejagt, und kömmt durch Vorschub seines gewesenen Hofmeisters, der ihm sehr gewogen ist, nach Dresden, und von da nach Berlin. Hier macht er seinen eigentlichen Eintritt in die Welt, findet an beiden Orten seine Ulrike wieder; denn durch die Liebesintrigue mit Hermann war sie dem gräflichen Paare so verhaßt geworden, daß man sie nach Dresden schickte, und dort der Aufsicht einer dragonermäßigen Oberstinn übergab, von welcher sie mit Einverständniß ihres Hermanns entflieht, und in Berlin als Französinn in Dienste geht. Ulrikens Principal hat aber mit diesem artigen Mädchen eigentlich ganz andere Absichten, als die Erziehung seiner Tochter, wovon jene gleichwohl eine Zeitlang nichts wähnt, und indeß das Vergnügen genießt, ihren Hermann, der sich bei einem Kaufmann in die Lehre begeben hatte, aus dem Gewölbe zu nehmen, und durch ihre Unterstützung eine artige Figur spielen zu lassen. Allein böse Beispiele und beigebrachter Weltton löschen endlich bei dem lieben Paare die tugendhaften Entschlüsse aus, die beide ehedem gefaßt hatten, und in einer empfindsamen Stunde werden sie mit einander zu vertraut, worauf sie beiderseits durch die Intrigue der Vignali, einer ältern Liebschaft des Principals, die in Ulriken eine gefährliche Nebenbuhlerinn fürchtete, bald aus Berlin weggeschafft werden, und einander aus den Augen verlieren. Hermann treibt sich eine Zeitlang als Spieler in Leipzig herum, bei welcher Profession ihn das Glück nach mancherlei Abwechselungen sehr begünstigt. Ulrike schmachtet indessen, ihrer Entbindung nahe, im Elende, auf einem Dorfe versteckt, erfährt aber dort zufäl-

liger Weise den Aufenthalt und glücklichen Zustand ihres Geliebten, und entdeckt ihm ihre mißliche Lage. Augenblicklich fliegt er mit seinem Reichthum in ihre Arme, sinnt einen romantischen Plan aus, ein glücklicher Bauer zu werden, kauft sich ein kleines Bauergut, und verlebt mit seiner Ulrike, die sich auch in eine niedliche Bäuerinn verwandelt hat, einige glückliche Jahre. Allein, da mit der Zeit diese einfache Lebensart den Reiz der Neuheit verliert, so bringen endlich Nahrungssorgen und das Gefühl, daß sie sich doch nicht in ihrer natürlichen Sphäre befinden, Ueberdruß und Langeweile hervor. Es ist daher für beide ein wahres Glück, daß Ulrike endlich von ihrer Familie entdeckt, heimlich aufgehoben, und zu einem Anverwandten, der Oberster der Leibwache eines kleinen Fürsten ist, gebracht wird, wo sich die Bäuerinn bald in eine Hofdame verwandelt, und diese Rolle mit gutem Anstande spielt. Hermann zieht seiner Geliebten nach, introducirt sich in dem Hause eines Ministers, bildet sich da, vermöge seiner natürlichen Talente, zu einem geschickten Geschäftsmanne, entdeckt gelegentlich dem Fürsten die schlechte Administration des Ministers, wird zu Ehren erhoben, der Günstling des Fürsten, und verbindet sich mit Einstimmung der Familie mit Ulriken nun rechtmäßig. Dieß sind die Grundzüge der Hauptgeschichte mit Vorbeilassung aller Nebenscenen, in welche der Verfasser sehr viel Komisches zu legen gewußt hat. Die Geschichte kann zugleich für junge Leute lehrreich seyn, die, wenn sie wollen, hier an eindringlichen Beispielen lernen können, an welchen Klippen ihr Glück und ihre Wohlfahrt scheitert, wenn sie ohne Erfahrung und ohne Ruder ihr Schifflein steuern, und mit unüberlegtem Zutrauen gegen sich selbst, in den Hafen ihrer Wünsche geradesweges einzulaufen gedenken. Der rohe, ungeschlachte Charakter des ältern Hermanns liefert eine Menge komischer Auftritte. Der muntere, und dabei natürliche Ton des Buches, auch die hin und wieder angebrachte Landschaftsmalerei, besonders die Schilderung einiger Gegenden um Dresden, sind in Verbindung mit der übrigen guten Komposition für dasselbe noch einige Empfehlung mehr. Da übrigens dieser Roman sich auf der einen Seite der Biographie, auf der andern aber dem Lustspiele nähert, so ist durch diese Mischung eine Art von bürgerlicher Epopöe entstanden, was, wie der Verfasser behauptet, eigentlich jeder Roman seyn sollte. Außerdem hat man noch bemerken wollen, daß unter dem Nahmen des Grafen von Ohlau der Fürst Günther von Sondershausen nach dem Leben gezeichnet seyn soll.

Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1781. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 119—121. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 43. Stck 1. S. 149—152.

Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Hermann et Ulrique, trad. de l'Allemand. à Paris 1792. 12.

12. An-

12. Ankündigung einer Privatanstalt für den Unterricht und die Erziehung junger Leute vom zwölften bis zum achtzehnten Jahre. Leipzig 1780. 8. (6 Gr.)

13. Ueber Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Deutschen. Dans la republique des lettres les opinions sont libres. *De la litterature allemande.* Leipzig 1781. 8. (20 Gr.) Die beste der Schriften, welche durch die Abhandlung König Friedrichs des Zweiten: De la litterature allemande, veranlaßt wurden. Uebrigens sagt der Verfasser: „Meine Schrift soll weder Widerlegung, noch Berichtigung seyn; die Gedanken des Königs werden mir bloß zum Leitfaden dienen, um meine Meinung über unsere Sprache, Gelehrsamkeit und unsern Geschmack, über die Fehler, deren man sie mit Grunde beschuldigen kann, und die Mittel zu ihrer Verbesserung darzulegen."

Vergl. Rüdigers Neuester Zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde ꝛc. Stck 1. S. 25 ff. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 26. Stck 1. S. 100—130. (beurtheilende Anzeige) Stck 2. S. 193—211. (Wezels Anmerkungen zu der Recension seines Buchs in der Neuen Bibliothek der sch. Wissensch.)

14. Der Weltbürger, oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London. Zwei Theile. Leipzig 1781. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

15. Anekdoten aus der alten Familie der Kinkevánkotsdarspråkengotschderns. Ein Weihnachtsmährchen. Aus dem Englischen übersetzt von J. K. Wezel. Leipzig 1781. 8. (4 Gr.)

16. Wilhelmine Arend, oder die Gefahren der Empfindsamkeit. Erster, zweiter Band. Dessau und Leipzig 1782. 8. (2 Thlr.) nachgedruckt zu Karlsruhe. Verunglückt; denn Wilhelmine ist nicht durch Empfindsamkeit, sondern durch ihre Verschuldungen unglücklich geworden.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 54. Stck. 1. S. 171—173.

17. Zwei Gedichte von J. K. Wezel. Leipzig 1782. 8. Die Gedichte sind: Mein letzter Wille, und: Meine Auferstehung.

18. Die Komödianten, ein theatralisches Sittengemälde. Dessau 1783. 8. (4 Gr.)

19. Kakerlak, oder Geschichte eines Rosenkreuzers aus dem vorigen Jahrhundert. Leipzig 1784. 8. (Schreibpap. 20 Gr.) Desgl. Kakerlak, oder Geschichte eines Rosenkreuzers ꝛc. Ebendas. 1784. gr. 8. (Druckpap. 16 Gr.)

20. Die Beschwerlichkeit des Neujahrstages, an Madame J** in Leipzig. Eine poetische Epistel. Leipzig 1784. 8. (2 Gr.)

21. Prinz Edmund, eine komische Erzählung (in Versen) von J. K. Wezel. Leipzig 1784. 8. (5 Gr.) Konstanza erwirbt sich die Liebe Prinz Edmunds, die sie auch erhört, und zwei Jahre lang besitzt. Um diese Zeit vergafft sich auch P. Joseph, Beichtvater des Fürsten, in sie, und wagt Thätlichkeiten. Sie schreit so laut, daß Zeugen herbei eilen. Der Pater, um sich zu rächen, dringt bei dem Fürsten darauf, daß er zur Abbüßung des lang gegebenen Aergernisses ein Nonnenkloster bauen und Konstanza da ihre Sünden bereuen lassen soll. Edmund willigt ein, denn er ist des Mädchens ohnedem überdrüßig (1. Gesang). Konstanzen behagt es sehr schlecht im Kloster. Immer gedenkt sie des Prinzen, wirkt sich ein seidenes Herz mit der Silberschrift: Dem Schönsten! und läßt dieß oft die Reihe herum von den Schwestern küssen. Der Pater Joseph, als klösterlicher Gewissensrath, versucht noch einmal vergebens sein Heil, und diktirt ihr zur Rache: „Um Hüft' und Bein ein härnen Gürtel, breit und stark, die Disciplin in starken Dosen." Ja, er selbst vollstreckt alltäglich diese Züchtigung (2. Gesang). Während dessen wird dem Prinzen oft die Zeit lang. Oft will er ins Kloster zu Konstanzen gehen, und immer vergißt er es. Endlich, als er einst unter einem Baume im Grase liegt, kömmt Konstanzens Täubchen, die ehemals ihrer Liebe Botinn war; der Prinz kennt sie, sieht an ihren Füßchen einen Zettel gebunden, löst ihn ab und findet: „Prinz eile schnell, mich von des Klosters Ketten Und von der Buße Qual mitleidig zu erretten; Die Geißel ist mein Schmerz, mein Tod der Liebe Gram." Der Prinz fliegt sogleich ins Kloster, findet seine Geliebte zwar sehr gebleicht und abgezehrt, jedoch sie reicht jenes seidene Herz ihm dar, und seine Zärtlichkeit erwacht von neuem. Er nimmt sie aus dem Kloster, spricht über den Pater von Wort zu Wort das nemliche Urtheil, das dieser über Konstanzen sprach, und läßt sie, deren Schönheit bald zurückkehrt, sich an die linke Hand trauen (3. Gesang).

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. 12. S. 54f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 69. Stck 1. S. 97.

22. Versuch über die Kenntniß des Menschen. Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist: Zu glücklich, wem sie noch die äußre Schale weist. Haller. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1784. 1785. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Der erste Theil untersucht den Mechanismus des Menschen, in so fern er auf die Seelenwirkungen Einfluß hat; der zweite betrifft die Empfindungen; ein dritter, vierter, fünfter, welcher noch folgen sollte, ist nicht erschienen. Der Verfasser übergeht nicht leicht etwas, das zu seinem Gegenstande gehört, ohne eben durch Weitläuftigkeit lästig zu werden, weil er überall Gelegenheit zum Denken giebt.

Vergl.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 35. Stck 2. S. 235–262. (ein Auszug aus dem Wezelschen Werke, mit Bemerkungen) Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 44. S. 353–357. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 5. Num. 58. S. 229–232. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 65. Stck 1. S. 150–156.

23. Gott Wezels Zuchtruthe des Menschengeschlechts. Erstes, zweites, drittes, viertes Bändchen. Erfurt 1804. kl. 8. (3 Thlr. 8 Gr.) auch unter dem Titel: Werke des Wahnsinns von Wezel dem Gottmenschen. Der Versicherung des Herausgebers zufolge ist es fast ganz aus Wezels Feder geflossen; und nur hin und wieder sind Einschaltungen und Zusätze, so wie Abkürzungen gemacht worden. Vergl. Freimüth. 1805. Num. 28. S. 109.

Briefwechsel über einige Recensionen (in der Hamburg. Neuen Zeitung und dem Altonaer Merkur) der neuesten Wezelschen Schriften (des Robinson Crusoe, des Lustspiels: Eigensinn und Ehrlichkeit u. s. w.) herausgegeben von dem Herausgeber. Leipzig 1779. 8. (4 Gr.) Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1781. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 23. „Die Kollision des Herrn Wezel mit Herrn Campe bei Gelegenheit des Robinson veranlaßte verschiedene Beurtheilungen nicht nur des Robinsons von Herrn Wezel, sondern auch von den Lustspielen desselben in einigen Niedersächsischen Zeitungen. Die Antwort darauf ist nicht bloß durch Wezelsche Laune, sondern auch durch die Bemerkungen über die deutsche Kritik überhaupt und vornemlich durch die nähere Detaillirung von seinem Lustspiele: Eigensinn und Ehrlichkeit, lehrreich. Wer den Meister selbst über seine Arbeit hören will, und wer Wezelsche Lustspiele schätzt, muß diese kleine Brochüre lesen."

Nachricht von J. K. Wezels Aufforderung an Herrn D. Platner in Leipzig. Halle 1781. 8. Untersuchung des Platnerschen Verfahrens gegen ihn und sein Urtheil von Leibnitzen. Leipzig 1782. 8. Vergl. Almanach der Belletristen und Belletristinnen für das Jahr 1782. S. 208 ff.

Gedichte von Wezel befinden sich in dem Leipziger Musenalmanach auf das Jahr 1778. desgl. in dem Taschenbuche für Dichter und Dichterfreunde z. B. Abth. 10. S. 1 ff. Epistel an Madame J. über das Neujahrsgratuliren.

Recensionen in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften z. B. von Hermes Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, von dem Deutschen Museum (welche so viel Aufsehen machte, als ehemals Lessings Beurtheilungen in den Literaturbriefen gemacht hatten) von Wielands Oberon (s. den Art. Wieland in dies. Lex.).

In dem Deutschen Museum befindet sich folgendes von Wezel: 1778. Bd 2. November S. 465—474. December S. 513—527. 1779. Bd 1. Januar S. 12—24. Februar S. 133—141. Mai S. 479—493. Bd 2. Julius S. 71—77. September S. 267—279. Briefe eines Reisenden an den Drost von LB. — 1779. Bd 1. Januar S. 87—92. Schreiben an Herrn Meißner in Dresden. März S. 246—261. Wildheit und Großmuth, ein Drama. April S. 386—389. Ankündigung Robinsons des Aeltern. — 1780. Bd 1. März S. 291—296. Ankündigung einer Privatanstalt für den Unterricht und die Erziehung junger Leute zwischen zwölf und achtzehn Jahren. Bd 2. September S. 284 ff. Ankündigung der Wilhelmine Arend. — 1783. Bd 1. Februar S. 182—185. Nachricht von der Kaiserlichen Bildergallerie zu Wien.

Urtheile über den Werth der Wezelschen Geistesprodukte findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 537—539. „Der Verfasser Tobias Knauts ist ein witziger, sinnreicher Plauderer von philosophischem Kopfe, reifer Urtheilskraft und Menschenkenntniß. Wenn er Sternes Manier nicht immer so sichtbar nachahmte, wenn er die Weitschweifigkeit und Witzelei unsrer empfindsamen Modeschriftsteller ernstlicher gemieden, und den Ton in seinem Vortrage gleicher und natürlicher gehalten hätte, so müßten seine Werke allgemeiner geliebt und gelesen werden. Scenen aus dem niedrigen Leben schildert er ungemein anziehend; er ertappt immer mit bewundernswürdigem Glücke die kleinsten Züge von Lächerlichkeit und Schwachheit, und malt sie meisterlich aus. Viele eingedrängte Episoden, häufige Reflexionen, gedehnte Beschreibungen, und die Verschwendung des Witzes und der Laune schaden in allen seinen Romanen, Geschichten und Erzählungen dem Interesse des Ganzen. Nützliche Moral, mit treffender Satire gemischt, verschönert das Einförmige seiner sittlichen Schildereien. Auf dem Theater möchten seine Lustspiele nicht so gefallen, als beim Lesen. Die ungekünstelte Anlegung und Entwickelung des Plans, die feine Zeichnung seiner Charaktere, die geschickte Führung der Scenen und der leichte, muntere Dialog, reizen durchgehends; aber oft fehlt es an Leben und Handlung und natürlicher Sprache; der blendende Witz in der Unterredung, der überfeine Ton der großen Welt, verbunden mit einiger Geschwätzigkeit, scheinen durch in ganzen Auftritten. Doch ist er frei von den ekelhaften Possen und Zuckungen mancher neueren Komiker."

2. in der Literarischen Reise durch Deutschland, Heft 1. S. 77 f. „Als Romanen- und Schauspieldichter gehört Wezel zu den besten Bearbeitern dieser Fächer in unserer Literatur. Er verbindet mit einem hellen Geiste viel Kenntniß der Welt und des Men-

Menschen, eine reichhaltige Phantasie, heitere Laune, und nicht selten viel gefälligen Witz. Seine Sprache ist rein, sein Styl ausgebildet, und seine Charaktere sind meistens der Natur getreu."

3. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 7. S. 364. „Durch Schauspiele und Romane wurde Wezels Nahme am meisten bekannt, und beide fanden bei dem deutschen Publikum Beifall, der sich aber nicht lange gleich lebhaft erhielt. Zum Lustspiele zeigte er viel glückliche Anlage, besonders zum unterhaltenden Dialog und geschickter Verbindung der Scenen, deren Manier mit der des Marivaux in manchen Stücken übereinstimmt. Nur sind sie oft zu weit ausgesponnen und ermüdend.

4. in dem Almanach für Dichter und schöne Geister auf das Jahr 1785. S. 137 ff.

5. in Christian Heinrich Schmids Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst S. 360.

6. in Bergks Kunst Bücher zu lesen, nebst Bemerkungen über Schriften und Schriftsteller S. 296.

7. in der Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands S. 562—565. „Wezel ist ein Mann voll Leben und Feuer, voll Witz und Laune, ein scharfsinniger Philosoph und gründlicher Menschenkenner. In der schönen Literatur hat er sich mehr Lorbeern gesammelt, als in der Pädagogik. Für letztere schrieb er den neubearbeiteten Robinson Crusoe, der allerdings ein nützliches und angenehmes Lesebuch für die Jugend ist, aber dem Campeschen an zweckmäßiger Behandlung für die Jugend weit nachsteht. Wezel hat zwar die Geschichte recht gut, auch meistens faßlich erzählt, aber die Gelegenheit nicht so eifrig benutzt, als Campe, die Jugend mit allerhand nützlichen Kenntnissen zu bereichern, und Wahrheiten, aus der Kindersphäre hergenommen, recht anschaulich darzustellen. Kinder werden den Campeschen Robinson mit weit mehr Vergnügen lesen, als den Wezelschen, der sich mehr für die schon erwachsenere Jugend eignet. Seine Ankündigung einer Privatanstalt für den Unterricht und die Erziehung junger Leute ꝛc. enthält manchen reifen und durchdachten Gedanken über Erziehung und Jugendunterricht. Aber diese Schriften sind es wenigstens nicht, nach denen sein Schriftstellerwerth bestimmt werden kann, sondern seine Lustspiele und Romane: Knauf, Belphegor, Kakerlak, Hermann und Ulrike, und Wilhelmine Arend. Die Charaktere sind wahr und nach der Natur geschildert, die Geschichte läuft rasch fort, wahrhaft komische Scenen glücken ihm oft meisterlich, und nicht nur die Staatsdame und der Weltmann, sondern auch den Bauerjungen und das Landmädchen schildert er nach allen ihren wesentlichen Bestandtheilen. Seine Sprache ist rein, ausgebildet, munter und natürlich.

Wenn

Wenn er die Feile mehr gebraucht, lange Seitensprünge und Reflexionen und gedehnte Beschreibungen ausgemerzt, und seine ergiebig witzige Ader nicht so überströmend hätte fließen lassen, so könnten sich seine Arbeiten allgemeinen Beifall und eine längere Dauer versprechen. Wenn Laune, komische Charakterzeichnung, Geschmeidigkeit des Dialogs, und Kenntniß der Menschen und Sitten zu den vorzüglichen Eigenschaften guter Lustspiele gehören, so darf man die Wezelschen zu den besten zählen, die wir haben. Hauptsächlich scheint er zwei Fehler vermieden zu haben, die bei der Vorstellung so mancher unserer Lustspiele dem Zuschauer auffallend gewesen sind: er läßt seine Personen nicht bloß mit einander plaudern, sondern mischt in jeden Dialog so viel Handlung, Bewegung und Charakterzüge, daß auch der längste nicht leicht langweilig wird; und dann giebt er einem jeden Charakter etwas so hervorstechendes, und stellt sie immer so gut nebeneinander, daß man bei dem ersten Anblicke fühlt, daß man sich in einer komischen Bildergallerie befindet. Wenn wir sagen, daß sich seine Manier der des Moliere nähere, so wird man seine Vorzüge am ersten erkennen. In seiner Schrift über Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Deutschen zeigt er sich als einen gründlichen Sprachkenner, und in dem Versuch über die Kenntniß des Menschen als einen selbstdenkenden Philosophen.

8. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 971. S. 1085. S. 1087 f.

9. in der kleinen Schrift: Das Publikum an zween fränkische Schriftsteller. 1774. 8. Der eine Schriftsteller ist Hr. v. Murr wegen seines Denkmals auf Klotz, der andere Wezel mit seinem Lustspiele: Der Großmüthige. Der Mund eines ganzen Publikums zu seyn, hat der ungenannte Kunstrichter eben keinen Beruf, aber den Gegenständen der Kritik, die er gewählt hat, ist er gewachsen.

Nachrichten von Wezels Lebensumständen und Schriften befinden sich:

1. in den Durchflügen durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich (von J. L. v. Heß) Bd 1. S. 190--194.

2. in der Schrift: Wezel seit seinem Aufenthalte in Sondershausen. Ein Nachflug zu Herrn von Hessens Durchflügen durch Deutschland, und eine Aufforderung an alle Freunde der schönen Literatur, die eins der trefflichsten deutschen Genien nicht länger in unwürdiger Abgeschiedenheit schmachten lassen wollen. Vom Bürger J. M. Becker. Erfurt 1799. 8. (6 Gr.)

3. in dem Aufsatze von Gräter: Auch ein Wort über Wezel, in dem Reichsanzeiger vom Jahre 1799. Julius.

4. in

4. in der Zeitung für die elegante Welt 1805. Num. 49. S. 385—388.

5. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 480—482.

Wezels Bildniß von Geyser (4 Gr.)

Christoph Martin Wieland

wurde den 5. September 1733 zu Biberach, einer ehemaligen freien Reichsstadt in Schwaben, wo sein Vater Prediger war, geboren *). Als er drei Jahre alt war, fieng sein Vater schon an, sich mit dem Unterrichte desselben zu beschäftigen. Im siebenten Jahre las er den Kornelius Nepos mit dem größten Vergnügen, so wie im dreizehnten den Virgil und Horaz. Auch machte er schon um diese Zeit eine Menge lateinischer und deutscher Verse, die wenigstens seinen entschiedenen Geschmack für die Dichtkunst ankündigten. Er fieng sogar ein episches Gedicht über die Zerstöhrung Jerusalems an. Im folgenden Jahre schickte man ihn auf die berühmte Schule zu Klosterbergen bei Magdeburg, welche damals unter der Aufsicht des würdigen Abts Steinmetz stand. Hier blieb er zwei Jahre, legte sich mit Eifer auf die gewöhnlichen Schulwissenschaften, und machte beträchtliche Fortschritte in denselben. Seine Lieblingslektüre waren Xenophons Werke, und einige englische Wochenschriften, besonders der Zuschauer von Steele und Addison. Im siebzehnten Jahre seines Alters gieng er auf die Universität nach Tübingen, um die Rechtswissenschaften zu studiren. Aber der Jüngling, der zum Dichter geboren war, konnte dem Drange der Einbildungskraft und der Liebe zur Poesie nicht widerstehen. Er schloß sich in sein Zimmer ein, und — verfertigte Gedichte. Nach anderthalb Jahren (1752) erschienen im Drucke von ihm die Natur der Dinge, der Antiovid, die moralischen Briefe, und Erzählungen. Außerdem hatte er ein Heldengedicht im heroischen Sylbenmaaße angefangen, dessen Gegenstand Arminius war. Er schickte dem berühmten schweizerischen Kritiker Bodmer die fünf ersten Gesänge desselben zu,

*) Biberach ist in einem lustigen Thale am Bache Rieß gelegen. Die Einwohner und ihr Magistrat sind halb katholisch, und halb lutherisch; eine Kirche gebrauchen beide Sekten gemeinschaftlich; in der Stadt ist ein Nonnen- und vor der Stadt ein Mönchskloster. — In dem Morgenblatte für gebildete Stände 1807. Num. 269. S. 1076. ist die Behauptung, Wieland sei zu Biberach geboren, dahin berichtigt, daß Holzheim, ein zu Biberach gehöriges Dorf, wo sein Vater Pfarrer gewesen, der eigentliche Geburtsort sei. Wieland selbst indessen nennt in der Vorrede zur neuesten Ausgabe des Agathon (Sämmtliche Werke, Bd 1. Th. 1. S. 23.) Biberach seine Vaterstadt.

zu, doch ohne sich zu nennen. Bodmer theilte das Gedicht dem Herrn von Hagedorn mit, und beide schrieben es bald diesem, bald jenem der damals bekannten Dichter zu, bis Wieland sich ihnen als Verfasser entdeckte. Dieß gab Gelegenheit zu der nachherigen Freundschaft zwischen Bodmer und Wieland. Auf Bodmers Einladung kam Wieland nach Zürich, und lebte in Bodmers Hause, wo kurz vorher auch Klopstock gelebt hatte. Hier, in stiller Abgezogenheit, lag er emsig dem Studium der Wissenschaften, und den Uebungen in der Dichtkunst ob. Sein Lieblingsschriftsteller war damals Plato, in welchem er immer seine eigensten Ideen zu finden glaubte, und zwar am meisten in den Stellen, wo er kalten Philosophen wohl eher zu schwärmen scheint. Er dichtete hier unter andern den geprüften Abraham, eine biblische Epopöe oder sogenannte Patriarchade, wozu ihm Bodmer das Thema gegeben hatte, und die Briefe der Verstorbenen, worin er die berühmten Briefe der Madam Rowe, unter gleicher Aufschrift, zu übertreffen suchte. Wieland blieb bis zum Jahre 1759 in der Schweiz, und zwar fünf oder sechs Jahre in Zürich, und die übrige Zeit in Bern. Er setzte in dieser Periode seine Studien fort, erwarb sich eine vertraute Bekanntschaft mit der schönen Literatur der Franzosen, Italiener und Engländer, und arbeitete mehrere poetische und prosaische Schriften aus, die in der Folge gedruckt erschienen. Erst in den letzten dieser Jahre scheint sein Geschmack Reife, sein Urtheil Festigkeit, und die Masse seiner Einsichten Zusammenhang gewonnen zu haben, wozu Euripides, Xenophon und Shaftesbury, drei Schriftsteller, welche er damals mit Eifer studirte, vielleicht das meiste beitrugen; dem letzten insbesondere scheint er nicht nur manchen heilsamen Wink für die Ausübung seiner Kunst, sondern auch für die Berichtigung seiner moralischen und religiösen Aufklärung verdankt zu haben. Sein Genius nahm jetzt eine andere Richtung, da Verstand und Gefühl die Oberhand über die Einbildungskraft bekommen hatten. In Araspes und Panthea (von 1758) sahe man schon sehr deutliche Spuren davon. Im Jahre 1760 kehrte Wieland in sein Vaterland und nach Biberach zurück, wo er die Stelle eines Kanzleidirektors erhielt. Dieses Amt verwaltete er bis 1769, und ob es ihn gleich anfangs den Musen zu entziehen drohete, ob er gleich bei der Herausgabe seiner Poetischen Schriften (1762) beklagte, daß er nun seine poetische Laufbahn werde schliessen müssen, so blieb doch zum Glück diese böse Vorbedeutung unerfüllt. Er konnte den Musen noch viel schöne Nebenstunden widmen, denen wir unter andern den philosophischen Roman Agathon, und das schöne Lehrgedicht Musarion verdanken. In dem bereits genannten Jahre erhielt Wieland von dem damaligen Churfürsten von Mainz, Emmerich Joseph, den Ruf zum Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften auf der Universität Erfurt, welchen er auch annahm.

Allein

Allein, da ihn die Nähe dieses Orts der verwittweten Herzoginn Anna Amalia von Weimar, einer Freundinn der schönen Künste, bald bekannt machte, so ernannte ihn dieselbe (1772) zum Lehrer und Erzieher ihrer beiden Prinzen, des jetzigen Herzogs Karl August und seines Bruders Konstantin, über welche sie die Vormundschaft führte. Auf diese Art erhielt unser philosophischer Dichter, mit der Gelegenheit, sich um die Bildung eines künftigen Landesregenten verdient zu machen, die glückliche Muße zur Ausarbeitung der Reihe meisterhafter Werke in Prosa und Versen, wodurch er die Ehre der deutschen Literatur geworden ist. Er hat, außer dem Charakter eines Herzogl. Sachsen-Weimarschen Hofraths und Churmainzischen Regierungsraths, eine Pension vom Hofe. Seit mehreren Jahren lebt er nicht mehr in Weimar, sondern eine Meile weit davon auf seinem Landgute zu Oßmannstädt. Im Jahre 1807 erhielt durch seinen Beitritt der Pegnesische Blumenorden zu Nürnberg einen ehrenvollen Zuwachs. Im Jahre 1808 ertheilte ihm der Kaiser von Frankreich und König von Italien, Napoleon, das Kreuz der Ehrenlegion.

Ein Dichter von gewandtem Geiste und lebhafter Phantasie, in der komischen und romantischen Erzählung Meister, und in noch vielen andern Fächern der Poesie und Beredsamkeit fruchtbar. Seine gesammelten Werke enthalten epische Gedichte und Erzählungen, Episteln, didaktische, lyrische, dramatische Gedichte und Kantaten; Romane und darstellende Schriften in Prosa, in dialogischer und andern Formen; abhandelnde Schriften philosophischen, historischen und literarischen Inhalts; Uebersetzungen griechischer und römischer Klassiker, auch der Werke des Shakspeare.

Wielands sämmtliche poetische und prosaische Schriften sind bis jetzt in folgenden Sammlungen erschienen:

1. Prosaische Schriften des Herrn Wieland. (Neue Auflage.) Erster, zweiter Band. Zürich 1779. gr. 8. (20 Gr.) mit Titelvignetten von Sal. Geßner.

Erster Band. Sympathien S. 3—70. Lysias und Eubulus, eine Unterredung S. 71—90. Theages, oder Unterredungen von Schönheit und Liebe, ein Fragment S. 91—131. Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen (1775) S. 133—163. Platonische Betrachtungen über den Menschen S. 165—197. Gesicht des Mirza (1755) S. 199—210. Gespräch des Sokrates mit Timoklea, von der scheinbaren und wahren Schönheit (1754) S. 211—235.

Zweiter Band. Empfindungen des Christen S. 3—96. Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes S. 97—151. Araspes und Panthea S. 153—303.

Die

Die erste Ausgabe dieser prosaischen Schriften erschien zu Zürich 1758. 8. in drei Bänden. Bei der neuen Ausgabe ist weggefallen: Ueber die Liebe Gottes (in den Sympathien); Zwei Selbstgespräche eines tugendhaften Heiden; Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute. Einzeln sind von diesen Schriften noch zu haben: Sympathien (4 Gr.) Empfindungen des Christen (8 Gr.) Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes (4 Gr.)

Vergl. Briefe, die neueste Literatur betreffend, Th. 1. Br. 7—14. S. 33—80.

2. Poetische Schriften des Herrn Wieland. Erster, zweiter, dritter Band. Dritte verbesserte Auflage. Zürich 1770. gr. 8. (2 Thlr.) In der Vorrede zu dieser neuen Ausgabe sagt Wieland: „Ich habe in dieser von neuem sorgfältig verbesserten Ausgabe alle Stücke der vorigen, bis auf das einzige hexametrische Sendschreiben, beibehalten; dieses Sendschreiben will ich vernichtet wissen, weil es durchaus in einem Mißverstande an sich wahrer, aber übel angewendeter, und zum Theil übertriebener Grundsätze geschrieben ist. Uebrigens widme ich diese Gedichte meinen alten und ehrwürdigen Freunden, dem Herrn Kanonikus Breitinger, und dem Herrn Professor Bodmer in Zürich, zum öffentlichen Zeichen der dankbaren Erinnerung an die unverdiente Güte, womit sie mich in meinen glücklichen Jünglingsjahren überhäuft, und der Freundschaft, deren sie mich zu einer Zeit, da die Welt noch nichts von mir wußte, gewürdigt haben. Mit Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, zu gestehen, daß, wenn ich einiges Verdienst habe, es hauptsächlich dem vieljährigen vertrauten Umgange mit diesen zwei vortreflichen Männern, und dem mannigfaltigen Nutzen, den ich daraus gezogen, beizumessen ist." Es enthält übrigens diese Sammlung alle Wielandischen Gedichte, die von dem Jahre 1752—1758 öffentlich erschienen waren. Jedem ist eine besondere Einleitung vorgesetzt, worin die Veranlassung und die Gemüthsstimmung, in der es entstand, aufrichtig erzählt wird; auch sind Anmerkungen beigefügt, worin einzelne Stellen erklärt werden.

Erster Band. Die Natur, oder die vollkommenste Welt, ein Lehrgedicht in sechs Büchern (in gereimten Alexandrinern) S. 23—201. Lobgesang auf die Liebe (in Hexametern) S. 203—216. Erzählungen S. 219—323. (zwei oder drei derselben sind von Huber ins Französische übersetzt worden): Balsora S. 229. (Der Stoff ist aus dem Englischen Zuschauer genommen) Zemin und Gulhindy S. 243. Serena S. 259. Der Unzufriedene S. 275. Melinde S. 291. Selim und Selima (in fünffüßigen Jamben) S. 306. — Der Frühling (in Hexametern) S. 325—339. Ode zum dankbaren Andenken eines erlauchten und verdienstvollen Staats-

Staatsmannes in der Republik Zürich (Blaarers von Wartensee) S. 341—349.

Zweiter Band. Moralische Briefe in Versen (gereimten Alexandrinern) S. 3—95. (es sind zusammen zehn, indem der eilfte Brief der vorigen Ausgabe hier weggelassen worden ist.) Antiovid, oder die Kunst zu lieben, in zwei Gesängen S. 97—120. Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde S. 121—263. (Alexis an Dion S. 128. Lucinde an Narcissa S. 142. Charikles an Laura S. 159. Theagenes an Alcindor S. 171. Eukrates an Philedon S. 189. Theanor an Phädon S. 205. Eurikles an Philotas S. 219. Theotima an Melinde S. 232.) Ode auf die Geburt und Auferstehung des Erlösers S. 265—284.

Dritter Band. Die Prüfung Abrahams, in drei Gesängen S. 11—71. Hymnus auf Gott S. 73—82. Erinnerungen an eine Freundinn S. 83—96. Lady Johanna Gray, oder der Triumph der Religion, ein Trauerspiel S. 97—187. Cyrus, erster, zweiter, dritter, vierter, fünfter Gesang (Fragment eines Heldengedichts) S. 189—283. Nadine, eine Erzählung S. 284—286. Chloe S. 287 f. Einzeln sind von diesen Schriften noch zu haben: Zwei Hymnen auf Gott und die Sonne (2 Gr.) Der geprüfte Abraham (6 Gr.) Das Trauerspiel Lady Johanna Gray (5 Gr.) Cyrus, in fünf Gesängen (4 Gr.)

In der Ankündigung der vorhergehenden Ausgabe vom Jahre 1761 gestand Wieland, daß es den meisten seiner Gedichte noch sehr an Korrektheit fehle, daß Anordnung, Ausbildung und Ausdruck noch sehr unvollkommen wären, daß er sie aber mit hartnäkkigem Fleiße wieder überarbeitet habe, um wenigstens viele Flecken wegzuwischen.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 14. Stck 2. S. 547—550. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 5. Stck 19. S. 429—443.

Oden van *Klopstock* en *Wieland* in 't Nederduitsch door *P. L. van de Kasteele.* Haarlem 1798. gr. 8.

3. Wielands Neueste Gedichte vom Jahre 1770—1777. Erster, zweiter Theil. Neue, verbesserte Auflage. Weimar 1777. 8. Wielands Neueste Gedichte vom Jahre 1777 bis 1778. Dritter Theil. Neue, verbesserte Auflage. Ebendas. 1779. 8. (1 Thlr.) Sie sind größtentheils aus dem Deutschen Merkur gesammelt.

Erster Theil. Liebe um Liebe, erstes, zweites, drittes, viertes, fünftes, sechstes Buch S. 1—105. Der Mönch und die Nonne auf dem Mittelstein, ein Gedicht in drei Gesängen S. 107—133. Aspasia, eine griechische Erzählung S. 134—154. An Psyche S. 155—184. Gedanken bei einem schlafenden Endymion, ein Fragment S. 185—220.

Zwei-

Zweiter Theil. Liebe um Liebe, siebentes, achtes Buch S. 1—46. Ein Wintermährchen S. 47—110. Geron, der Adelich, eine Erzählung aus König Artus Zeit S. 111—188. Das Sommermährchen, oder des Maulthiers Zaum, eine Erzählung aus der Tafelrundezeit S. 189—252.

Dritter Theil. Das Sommermährchen, oder des Maulthiers Zaum, eine Erzählung aus der Tafelrundezeit (ein nochmaliger Abdruck des letzten Gedichts des zweiten Theils) S. 1—58. An Olympia S. 59—69. La Philosophie endormie, eine Konversation en Pot-Pourri S. 70—102. Der Vogelsang, oder die drei Lehren S. 103—123. Schach Lolo S. 124—160. Der verklagte Amor, erstes, zweites, drittes, viertes Buch S. 161—246.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 45. Stck 2. S. 467 f.

4. *Wielands* Auserlesene Gedichte. Erster Band. Musarion. Olympia. Die erste Liebe an Psyche. Ueber einen schlafenden Endymion. Der verklagte Amor. Der Mönch und die Nonne. Neue, verbesserte Ausgabe. Leipzig 1784. 16. — Zweiter Band. Griechische Erzählungen (Endymion; Aurora und Cephalus; Das Urtheil des Paris; Kombabus; Aspasia) Gandalin oder Liebe um Liebe, ein Gedicht in acht Büchern. Neue, verbesserte Ausgabe. Ebendas. 1784. 16. — Dritter Band. Die sieben ersten Gesänge des Oberon. Ebendas. 1785. 16. — Vierter Band. Die fünf letzten Gesänge des Oberon, und Geron der Biederherzige. Ebendas. 1785. 16. — Fünfter Band. Vermischte Erzählungen (Schach Lolo oder das göttliche Recht des Gewalthaber; Das Wintermährchen, nach einer Erzählung aus dem ersten Theile von Tausend und Einer Nacht; Hann und Gulpenhé, oder zu viel gesagt ist nichts gesagt; Des Maulthiers Zaum, erster Theil; Des Sommermährchens zweiter Theil; Der Vogelsang, oder die drei Lehren; Pervonte oder die Wünsche, erster, zweiter Theil; Der Wettstreit zwischen Malerei und Musik; Ueber eine Magdalene von Oefer nach Zignani gezeichnet) Neue, durchaus verbesserte Ausgabe. Ebendas. 1785. 16. — Sechster Band. Idris und Zenide. Neue, durchaus verbesserte Ausgabe. Ebendas. 1785. 16. — Siebenter Band. Clelia und Sinibald oder die Bevölkerung von Lampedusa. La Philosophie endormie. Neue, verbesserte Ausgabe. Ebendas. 1787. 16. (4 Thlr. 8 Gr. jetzt 2 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 1. Num. 41. S. 329—334. Num. 50. S. 425—432. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 61. Stck 1. S. 126 Bd 65. Stck 1. S. 121. Bd 72. Stck 1. S. 157. Bd 76. Stck 1. S. 122.

5. *Wie-*

5. *Wielands* Kleinere prosaische Schriften. Erster Band. Neue, verbesserte Ausgabe. Leipzig 1785. 16. — Zweiter Band. Neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Ebendas. 1786. 16. (1 Thlr. 20 Gr. jetzt 20 Gr.)

Erster Band. Ueber das Verhältniß des Angenehmen zum Nützlichen; Bonifaz Schleichers Jugendgeschichte; Ueber die vorgebliche Abnahme des menschlichen Geschlechts; Ueber die Ideale der Alten; Was ist Wahrheit; Philosophie die Kunst zu leben und die Heilkunst der Seele; Etwas von den ältesten Zeitkürzungsspielen; Ueber den Charakter des Erasmus von Rotterdam; Wie man liest, eine Anekdote; Aesopus und Solon; Die sterbende Polyxena des Euripides.

Zweiter Band. Dialogen in Elysium; Etwas über die Erzählungen von Geistererscheinungen; Briefe über J. J. Rousseau, Mariane und das entwandte Band; Nachtrag zu den vorstehenden Briefen; Patriotischer Beitrag zu Deutschlands höchstem Flor u. s. w.; Gespräche zwischen Walder und Diethelm; Sendschreiben an einen jungen Dichter; Ursprung der guten und schlechten Dichter nach der Edda; Christine von Pisan; Marguerite von Valois, Königinn von Navarra, als Schriftstellerinn; Kardinal Du Perron und Fra Paolo Sarpi.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 71. Stck 1. S. 105. Bd 72. Stck 1. S. 157.

6. *C. M. Wielands* Sämmtliche Werke. Sechs und dreißig Bände. Supplemente, sechs Bände. Leipzig bei Georg Joachim Göschen 1794—1802. gr. 4. (geglätt. Velinpap. mit Kupfern 244 Thlr. 12 Gr.) gr. 8. (geglätt. Velinpap. mit den Kupfern der Quartausgabe 108 Thlr.) Taschenformat (geglätt. Velinpap. mit den Kupfern der Quartausgabe 97 Thlr. 16 Gr.) Taschenform. (ungeglätt. Schweizerpap. ohne Kupfer 61 Thlr. 20 Gr.) ord. 8. (Druckpap. ohne Kupfer 25 Thlr.) — Sechs und dreißig Kupfer zu Wielands Werken, nach Ramberg und Schnorr von Bause, Berger, Geyser, Guttenberg, John, Klauber, Kobl, Krüger, Lips, Penzel und Schmutzer. Leipzig bei Göschen 1794—1802. gr. 4. (19 Thlr.)

In dem Vorberichte zum ersten Bande dieser Ausgabe sagt Wieland: „Es sind nun vier und vierzig Jahre, seit der Verfasser der poetischen und prosaischen Werke, die in gegenwärtiger vollständiger Ausgabe von der letzten Hand gesammelt erscheinen, zum erstenmal im Chor der Dichter und Schriftsteller Deutschlands auftrat. Seine Laufbahn umfaßt also beinahe ein halbes Jahrhundert. Er begann sie, da eben die Morgenröthe unsrer Literatur vor der aufgehenden Sonne zu schwinden anfieng; und er beschließt sie — wie es scheint, mit ihrem Untergange. Er hatte das herzerhebende Glück, der Zeitgenosse aller deutschen Dichter und Schriftsteller, in deren Werken der Geist der Unvergänglichkeit athmet,

met, und der Nebenbuhler von keinem zu seyn; die meisten unter ihnen waren seine Freunde, keiner sein Feind. Die Geschichte seiner an Materie und Form so mannigfaltigen Werke ist zugleich die Geschichte seines Geistes und Herzens, und, in gewissem Sinne, seines ganzen Lebenslaufs. Er ist so vielfältig angegangen worden, diese Geschichte den Freunden seiner Muse mitzutheilen, daß er sich dem Verlangen derselben um so weniger entziehen kann, da er sich noch überdieß durch viele in der Sache selbst liegende Bewegungsgründe schon lange dazu aufgefordert fühlt. Diese Arbeit wird den Beschluß seiner Schriften machen. Wenn man sich bei dieser Ausgabe der sämmtlichen Wielandischen Schriften zu Vollständigkeit gegen das Publikum anheischig macht, so hofft man, es verstehe sich von selbst, daß die Rede nur von allen den Werken und Aufsätzen seyn könne, die der Verfasser, nach einer so strengen Prüfung, als er der Welt und sich selbst schuldig ist, des Aufbewahrens nicht ganz unwürdig findet; und er erklärt demnach hiermit aufs feierlichste, daß er nichts für sein erkennt, was keinen Platz in der gegenwärtigen Sammlung erhalten hat. Der Begriff einer Ausgabe von der letzten Hand schließt auf Seiten eines Schriftstellers die Pflicht in sich, seinen Werken, wie wichtig oder unbedeutend auch jedes für sich allein scheinen möge, in jeder Rücksicht die größte innere Güte, die reinste Politur, kurz die höchste Vollkommenheit zu geben, die ihm zu erreichen möglich ist. Sie bleiben, auch nachdem er alles gethan hat, was er konnte, noch immer mangelhaft genug; aber er hat seine Schuldigkeit gethan, und tröstet sich mit dem allgemeinen Loose der Menschheit. Der Verfasser der gegenwärtigen Ausgabe kann sich selbst mit reinem Bewußtseyn das Zeugniß geben, daß er bei dieser letzten Durchsicht, Verbesserung und Auswahl seiner Schriften mit unverdroßnem Fleiß und strenger Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen ist; und da er also beinahe gewiß ist, sie von allen Makeln, quas incuria fudit, befreit zu haben, so darf er um so eher für diejenigen, quas humana parum cavit natura, Nachsicht hoffen."

Vergl. Neuer deutscher Merkur 1793. November S. 320–322. December S. 435–439. (Ankündigung der Ausgabe letzter Hand von Wielands sämmtlichen Schriften, von Wieland und dem Buchdrucker Göschen, Wielands Schwiegersohne) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 56. Stck 1. S. 60–87. Bd 57. Stck 1. S. 122–157. Bd 60. Stck 2. S. 288–307. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 1. Num. 1. S. 1–6. 1799. Bd 4. Num. 324. S. 89–93. 1800. Bd 1. Num. 1. S. 1–6. Num. 2. S. 9–13. (Anzeige der Kupfer zu Wielands sämmtlichen Werken) Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 1. Stck 1. S. 33 f.

Erster,

Erster, zweiter, dritter Band. Geschichte des Agathon, erster, zweiter, dritter Theil. (Geschichte des Agathon. Quid Virtus et quid Sapientia possit Utile proposuit nobis exemplum. In drei Bänden. Leipzig 1794. 8.) Die erste Ausgabe des Agathon erschien unter dem Titel: Geschichte des Agathon. Quid Virtus et quid Sapientia possit etc. Erster, zweiter Theil. Frankfurt und Leipzig (Zürich) 1766. 1767. gr. 8. die zweite, verbesserte Ausgabe unter dem Titel: Agathon. Erster, zweiter, dritter, vierter Theil. Leipzig 1773. 8. (2 Thlr. 12 Gr. jetzt 1 Thlr. 8 Gr.) mit Kupfern. M. A. Ebendas. 1798. 8. (holländ. Papier 2 Thlr. 12 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. 8 Gr.)

In dem Vorberichte zu dieser neuen Ausgabe des Agathon sagt Wieland: „Die Geschichte des Agathon, welche der Verfasser schon lange zuvor, ehe er sich der Ausarbeitung unterzog, in seinem Kopfe entworfen hatte, wurde in den Jahren 1764. 1765. 1766. und 1767 nach und nach, unter sehr ungleichen Einflüssen von außen, und in sehr verschiedenen Gemüthsverfassungen, zu Papiere gebracht; während der Verfasser in der Reichsstadt Biberach, seiner Vaterstadt, ein öffentliches Amt verwaltete, dessen mannigfaltige, mit seinen Lieblingsstudien kaum verträgliche Beschäftigungen einer solchen Unternehmung wenig günstig waren, und die Ausführung hätten unmöglich machen müssen, wenn seine ganze Seele nicht so voll von ihr gewesen wäre, und wenn er nicht alle seine Nebenstunden und einen Theil der Nächte auf sie verwendet hätte. Demungeachtet konnte er damals nicht dazu gelangen, weder seinen ganzen Plan, noch die zweite Hälfte des Werks (die den zweiten Theil, oder das 8. 9. 10. und 11. Buch der Zürcher Ausgabe von 1767 ausmacht) so gut auszuführen, daß die Wenigen, welche damals in Deutschland Geisteswerke dieser Art scharf zu beurtheilen fähig waren, nicht Ungleichheit des Tons, ästhetische Lücken, und eine ziemlich auffallende Bestrebung, die Lükken im psychologischen Gange der Geschichte mit Räsonnements auszustopfen oder zu überkleistern, in dem zweiten Theile hätten wahrnehmen müssen, welches alles sie gewissermaßen zu der Frage berechtigte: Amphora coepit Institui, currente rota cur urceus exit? Die Antwort auf diese Frage wollen wir (um so mehr, da sie, durch die Gestalt, in welcher Agathon itzt erscheint, überflüssig wird) auf eine Gelegenheit aufsparen, wo sie an ihrem rechten Platze stehen wird; und wir erwähnen jener fatalen Umstände, durch welche der gute Agathon beinahe in der Geburt verunglückt wäre, bloß deswegen, weil sie den ersten Grund der Nothwendigkeit der beträchtlichen Veränderungen enthalten, die im letzten Theile des Werkes vorgenommen werden mußten. Denn, wiewohl es in der ersten Ausgabe mit allen seinen Mängeln und Gebrechen eine sehr günstige Aufnahme fand; wie es denn auch zur damali-

gen Zeit für eine ungewöhnliche Erscheinung in unserer literarischen Welt gelten konnte; so wußte doch der Verfasser selbst am besten, was ihm fehlte, und warum es fehlte: und da die Ursach mehr in zufälligen Umständen, und dem physischen Einflusse derselben auf seine Phantasie und innere Stimmung lag, als in einer wesentlichen Veränderung der Denkart, worin die Idee des Werkes in seiner Seele empfangen wurde; so blieb es immer sein Vorsatz, sobald er die dazu nöthige Muße und innere Ruhe finden würde, jenen Mängeln abzuhelfen, und den Agathon demjenigen, was er nach dem ursprünglichen Plane hätte werden sollen, so nahe zu bringen, als ihm möglich wäre. Dieß würde denn auch bei der zweiten Ausgabe von 1773 schon geschehen seyn, wenn nicht eine abermalige große Veränderung der Lage und Umstände des Verfassers ihn daran verhindert hätte. Die geheime Geschichte der Danae, welche bei dieser Ausgabe hinzukam, war also (außer einer Menge kleiner Veränderungen, die sich hauptsächlich auf Sprache, Ton, und Styl bezogen, einer andern Eintheilung der Bücher und Kapitel, und einem ganz neuen Schluß) alles, was der Verfasser damals für seinen Liebling thun konnte, und Agathon blieb, wider seinen Willen, über zwanzig Jahre lang noch immer unvollendet. Diesem Gebrechen hofft der Verfasser nunmehr in gegenwärtiger Ausgabe von der letzten Hand abgeholfen zu haben. Er hat weder Zeit noch Fleiß gespart, alle Flecken, die er, in Rücksicht auf die Reinigkeit der Sprache, die Harmonie des Styls, die Richtigkeit der Gedanken, die Schicklichkeit des Ausdrucks, und alle andere Erfordernisse dieser Art, noch entdecken konnte, sorgfältig abzuwischen. Aber seine hauptsächlichste Bemühung war darauf gerichtet, die Lücken, die den reinen Zusammenhang der Seelengeschichte Agathons bisher noch unterbrochen hatten, zu ergänzen, einige fremdartige Auswüchse dafür wegzuschneiden, dem moralischen Plane des Werks durch den neu hinzugekommenen Dialog zwischen Agathon und Archytas (der den größten Theil des sechzehnten Buchs ausmacht) die Krone aufzusetzen, und vermittelst alles dieses das Ganze in die möglichste Uebereinstimmung mit der ersten Idee desselben zu bringen, um es der Welt mit dem innigsten Bewußtseyn hinterlassen zu können, daß er wenigstens sein möglichstes gethan habe, es der Aufschrift: quid Virtus et quid Sapientia possit, würdig zu machen."

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 6. Stck 1. S. 190 211. (Inhaltsanzeige und Beurtheilung der ersten Ausgabe) Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 3. S. 11—55. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 82 f. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 2. Num. 103. S. 153 f. (Romanenliteratur) Neue Leipz. Lit. Zeit. 1803. Bd 1. Stck

1. Stck 32. S. 193. (Uebersicht der deutschen Romanenliteratur) Lessings Hamburg. Dramaturgie, Th. 2. Num. 69.

Uebersetzungen. Ins Französische: Histoire d'Agathon, ou Tableau philosophique des moeurs de la Grèce, imité de l'Allemand de Mr. *Wieland*. Quid Virtus et quid Sapientia possit etc. à Lausanne et à Paris 1768. 8. 4 Parties. (mit Anmerkungen zur Aufklärung der Anspielungen auf das griechische Alterthum.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 12. Stck 2. S. 291—293. Eine andere französische Uebersetzung erschien à Leyde 1774. 12. auch à Leyde et Paris 1778. 8. Ein Auszug in der Bibliotheque des Romans 1778. — ins Italienische Leipzig 1789. — ins Englische: The history of Agathon by Mr. *C. M. Wieland*. Translated from the German Original (von Justamond) London 1773. 12. 4 Vols. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 39. S. 310—312. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 16. Stck 1. S. 162. — ins Holländische Amsterdam 1780—1782. 8. — ins Dänische: Agathons Historie, af *Christoph Martin Wieland*, oversat efter den nyeste tydske Udgave af *J. Werfel*. Kopenhagen 1800. 8.

Vierter, fünfter Band. Der neue Amadis, erster, zweiter Theil. Der verklagte Amor. (Der neue Amadis. In zwei Bänden. Leipzig 1794. 8. Der verklagte Amor, ein Gedicht in fünf Gesängen.) Das erste dieser Gedichte erschien zuerst unter dem Titel: Der neue Amadis. Ein komisches Gedicht in achtzehn Gesängen. Erster, zweiter Band. Leipzig 1771. gr. 8. (mit Kupfern 3 Thlr. 12 Gr. jetzt 1 Thlr. 18 Gr. ohne Kupfer 1 Thlr. 8 Gr. jetzt 16 Gr.) nachgedruckt zu Karlsruhe 1777. gr. 8. mit und ohne Kupfer. Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 74 f. In der Vorrede zu dieser ersten Ausgabe sagt Wieland unter andern: „Außer dem Nahmen hat der gegenwärtige Neue Amadis mit irgend einem andern Amadis in der Welt, wenigstens mit Wissen und Willen des Dichters, nicht das mindeste gemein. Die Laune, deren Ausgeburt das Werk selbst ist, hat ihm auch den Nahmen geschöpft, und es könnte schwerlich ein anderer Grund angegeben werden, warum dieses Gedicht nicht der Neue Plandian oder der Neue Florismarte genannt worden, als weil der Nahme Amadis bekannter ist, und ich weiß nicht was für einen romantischen Klang hat, der ihn vorzüglich geschickt macht, einen Abentheurer von so sonderbarem Schlage zu bezeichnen. Die Versart, welche der Dichter zu einem Werke, worin die Helden alle, mehr oder weniger, närrisch, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwei, die abgeschmacktesten Geschöpfe von der Welt sind, gewählt, oder erfunden hat, scheint un-

ter allen möglichen die schicklichste zu seyn. In einem Gedichte dieser Art muß der Dichter Raum und Freiheit genug haben, damit der Geist Capriccio, dem er sich gänzlich überläßt, alle mögliche Bewegungen, Wendungen und Sprünge machen könne. Jede einförmige Versart würde ihm einen Gang vorschreiben, der mit seinem launigen Charakter, mit der Munterkeit und dem naiven Ton der Erzählung, mit dem Lächerlichen oder Drolligen der Gegenstände, kurz mit der ganzen Beschaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einem bloßen Spiele der Phantasie und der freiwilligen Ergießung einer reichen Brunnader von Witz und Laune, als einem Werke des Nachdenkens und der Kunst gleich sieht, einen auffallenden Abstich machen würde. Die Versart des Neuen Amadis hat die Vortheile der meisten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten zu haben. Sie schmiegt sich an alle Arten von Gegenständen an, und paßt zu allen Veränderungen des Tons und Styls. Sie hat, je nachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder raschen, einen feierlichen oder hüpfenden, einen eleganten oder nachläßigen Gang; sie windet sich wie ein sanfter Bach durch Blumengefilde, oder rauscht, wie ein Waldwasser über Stämme und Felsenstücke, daher. Zwar scheint sie beim ersten Anblick allzufrei zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu verursachen: aber Ungeübte, die ohne zartes Gefühl für Rhythmus und Harmonie sie nachzumachen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. Alles in der Welt hat seine Regeln; und diese freie Versart hat deren vielleicht mehr als irgend eine andere. Sie ist fähig, wenn sie recht behandelt wird, einem Gedichte (vorausgesetzt, daß sie überhaupt dem Geist und Ton des Ganzen angemessen sei) die größte musikalische Anmuth zu geben: aber unter ungeschickten oder allzunachläßigen Händen würde sie ein unerträgliches Geleier werden. Die Nachahmer wissen selten, wie viel Kunst und welch ein hartnäckiger Fleiß oft unter dem Anschein der äußersten Leichtigkeit versteckt ist. Das Eigene dieser Versart liegt, außer der Freiheit, Verse von sechs, fünf und vier Füßen mit einander abwechseln zu lassen, in der häufigen, der Willkühr oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlassenen Vermischung und Vertauschung des Anapästs mit den Jamben, welche sonst die herrschende Versart des Gedichts wären. Vielleicht wäre zu wünschen, daß dieser Gebrauch des Anapästs, mit der nöthigen Bescheidenheit, auch in andern Gedichten, und vornemlich in versifizirten Lust- und Trauerspielen eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges enthoben, sich einer Menge von schicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil sie nicht in die gewöhnlichen Jamben passen; nicht zu gedenken, daß die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten sehr beschwerliche Eigenschaft der letztern, dadurch wenigstens gemildert werden könnte. Manche

gute

gute Gedichte würden, durch dieses einzige Mittel, von Wörtern, die nicht an ihrem Platze stehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, ja sogar von Sprachfehlern gereinigt werden, welche man dem Autor jetzt, wiewohl ungern, zu gut halten muß, da man die Unmöglichkeit sieht, daß er mit Klötzen an den Füßen so leicht und ungezwungen sollte tanzen können, als ob er frei wäre. Diese Einführung des Anapästs in die jambischen Versarten wäre nichts weiter, als eine Freiheit, deren sich schon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannigfaltigkeit zu geben, und sie in dramatischen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Uebrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daß die Verse des Neuen Amadis (bis das Talent, Gedichte zu deklamiren, etwa einmal bei uns die Gestalt einer förmlichen Kunst erhält) mit gehöriger Aufmerksamkeit den Akzent immer dahin zu setzen, wo er dem Sinne der Worte und dem Ton oder Affekt des Redenden zu Folge stehen müßte, wenn kein bestimmtes Sylbenmaaß vorhanden wäre, wenigstens wie lebhafte Prose recitirt werden müssen; eine Regel, die zwar gewissermaßen auf alle Versarten anwendbar ist, aber bei dieser vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht bald dem Wohlklange, bald dem wahren Ausdrucke, und oft sogar dem Sinne der Worte Gewalt geschehen soll." Und in dem Vorberichte zu der neuen Ausgabe heißt es: „Der Neue Amadis sollte, nach dem ersten Gedanken des Dichters, in Stanzen von zehn Zeilen verfaßt werden, welche in ihrer Art eben so neu seyn sollten, als es der Versbau, und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweise hievon wird man, bei Vergleichung der ersten Ausgabe vom Jahre 1771 mit dieser neuen, finden, daß der ganze erste Gesang, wiewohl die Stanzen nicht mit Zahlen angegeben sind, doch wirklich in die nemlichen zehnzeiligen Abschnitte zerfällt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verse, wieder findet. Erst, als in der Folge die damalige Laune des Dichters, welche schlechterdings von allen willkührlichen Regeln frei seyn wollte, auch die Bewegung in sehr freien Stanzen noch zu regelmäßig fand, wurden, um das Abstechende der Versifikation des ersten Gesangs von dem freieren Rhythmus aller übrigen unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zwei und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Seite der Ausgabe von 1771 ein willkührlicher Absatz nach den Worten „beginne deinen Gesang!" und „berauchert die fürstlichen Nasen" — angebracht, hingegen S. 28. die funfzehnte Stanze ohne Absatz an die vierzehnte angehängt, sondern sogar, um in der dreizehnten Stanze, anstatt zehn Zeilen, elf zu bekommen, die Worte — „weißhalsig, weiß von Hand und Stirn und Haar" — eingeschoben. Noch im zweiten Gesange lieset man die sechs ersten Stanzen der neuen Ausgabe beinahe unverändert wie sie ursprünglich waren, und erst mit der siebenten

beginnt

beginnt die ganz ungebundene Vers- und Reimart, die dann durch alle siebzehn Gesänge der ersten Ausgabe fortgeht, und — wiewohl sie der Willkührlichkeit des zügellosen Genius Capriccio die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Nahmen einer freien, als einer licenziösen Versifikation verdient, und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachläßigkeiten verleitet hat, die, wenn auch andere sie zu verzeihen geneigt wären, niemand sich selbst verzeihen soll. Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sei, gehalten, das Aergerniß, das eine solche poetische Sankülotterie künftigen angehenden Versmachern geben könnte, wegzuschaffen, und sich weder die Zeit noch die Mühe dauern zu lassen, die dazu erfordert wurde, siebzehn Gesänge dieses Gedichts in zehnzeilige Stanzen von ähnlicher Art mit denen, worin der erste Gesang geschrieben war, umzuschmelzen; eine Operation, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Versifikation, und nicht selten in andern noch wichtigern Erfordernissen eines guten Gedichts, eine Menge Verbesserungen zu machen; die aber auch um so viel schwerer war, da das Mühselige der Arbeit dem Leser gänzlich verborgen werden mußte, und der ursprünglichen Laune, welche den wesentlichen Charakter dieses komisch-satirischen Gedichts ausmacht, nicht der geringste Abbruch geschehen durfte. Seine aufmerksamste Bemühung gieng dahin, demselben, ohne Nachtheil der ungezwungensten Leichtigkeit und anscheinenden (aber auch nur anscheinenden) Kunstlosigkeit, eben dieselbe Korrektheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (so weit es in seinem Vermögen stand) allen in der neuen Ausgabe seiner Werke erscheinenden Gedichten zu geben, mit der äußersten Strenge gegen sich selbst beflissen gewesen ist. Auch schmeichelt er sich, es werde bei einer genauern kritischen Vergleichung beider Ausgaben sich finden, daß der Neue Amadis durch diese Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, sondern vielleicht auch der positiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieser Art fähig ist, um ein merkliches näher gebracht worden sei. Daß die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des Neuen Amadis (eben so, in ihrer Art, wie in den achtzeiligen des Oberon) herrschet, vielmehr für eine Schönheit, als für einen Fehler desselben zu halten sei, werden uns vermuthlich die Meisten eingestehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bei aller seiner Freiheit niemals, oder doch nur selten, über die Wellenlinien der Schönheit hinausschweift, und, wiewohl an einem losern Bande geführt, doch in seiner scheinbaren Ungebundenheit immer zwischen Rhythmus und Harmonie dahin schwebt. Mit besserm Grunde könnte hingegen getadelt werden, daß der Fall — zwar verhältnißmäßig nicht allzuoft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anstatt mit einem Punkt, und also mit der Periode selbst zu schließen, sich mit

einem

einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloßen Komma endigen, und die Periode also in die folgende Stanze hinübergezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu leugnen ist, daß eine solche Freiheit an einem Dichter, der sein Werk gleich bei der ersten Ausführung in Stanzen arbeitete (zumal wenn er sich dieselbe öfters erlauben wollte) sehr zu tadeln wäre: so dürfte es doch wohl billig seyn, demjenigen, der ein so freies Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in seinem Ursprung war, vier und zwanzig Jahre später erst in Stanzen umschmelzen will, und doch so wenig als möglich von irgend einer wirklichen Schönheit des ersten Originals verloren gehen lassen möchte, in diesem Stücke nur wenigstens so viel nachzusehen, als man ihm schlechterdings nachsehen muß, wenn man nicht Unmögliches von ihm fordern will. Wir erinnern dieses bloß, um so viel an uns ist, zu verhüten, daß nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur Einen Tag zu leben haben, steht alles frei) sich zum Gebrauch gleicher Freiheiten verleiten lasse, und, was an ihm bloße Bequemlichkeit und sträfliche Nachsicht gegen sich selbst wäre, mit der vermeinten Autorität eines Beispiels, das in seiner Art vielleicht einzig ist, und schlechterdings nicht Beispiel seyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Uebrigens müssen wir noch hinzusetzen, daß diese Warnung eigentlich nur auf die (auch im Neuen Amadis seltener vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma schließt, oder wohl gar, ohne alle Pause, sich an die folgende anschmiegt. Denn auch Ariost erlaubt sich in seinem Orlando nicht selten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode, oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig, von einem Deutschen in diesem Punkte mehr zu fordern, als der wohlklingendste aller italienischen Dichter in einer so geschmeidigen Sprache als die toskanische geleistet hat." Jedem einzelnen Gesange des Gedichts sind Anmerkungen beigefügt. „Man ist darauf bedacht gewesen, sagt Wieland, bloß den vermuthlichen Wünschen solcher Leser und Leserinnen zuvor zu kommen, die keinen Anspruch machen, alles zu wissen, und denen erlaubt ist, ohne Beschämung sehr vieles entweder nie gewußt, oder wieder vergessen zu haben; und wenn man sich dabei nicht immer auf das bloße Nothdürftige eingeschränkt hat, so geschah es bloß, weil man glaubte, daß in Werken, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des gebildeten Theils des Publikums ist, alles was hiezu beitragen kann, ohne den Leser gar zu weit aus dem Wege zu führen, an seinem rechten Platze stehe." – Das zweite dieser Gedichte: Der verklagte Amor (Amors Verbannung aus dem Himmel und seine Zurückberufung) erschien zuerst als Fragment bei den Hirtenliedern von F. A. C. W(erthes) Leipzig 1772. 8. (vergl. Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 2. Th. 1. S. 127—134.) sodann vollständig im Deutschen Merkur

1774.

1774. Julius S. 47—128. und besonders unter dem Titel: Der verklagte Amor, ein Gedicht in vier Büchern. Vom Herrn Hofrath Wieland. Weimar 1774. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 30. Stck 1. S. 240 f.) darauf in Wielands Neuesten Gedichten, Th. 3. S. 161—246. und in den Auserlesenen Gedichten, Bd 1. S. 133—208. In dem kurzen Vorberichte zur neuesten Ausgabe sagt Wieland: „Die Idee dieses Gedichts, welches eben so wohl als Musarion (zu welchem es als ein Gegenstück angesehen werden kann) nicht leicht unter eine schon bekannte Rubrik zu bringen ist, erschien dem Verfasser schon im Jahre 1771, und der kleinere Theil desselben wurde an einigen Winterabenden des besagten Jahres zu Papier gebracht. Wie Musarion, hatte es das Schicksal, einige Jahre bei Seite gelegt zu werden, bis es im Winter 1774 wieder hervorgesucht, vollendet und im siebenten Stück des Deutschen Merkurs dieses Jahres zuerst bekannt gemacht wurde. Es war anfangs in vier Bücher oder Gesänge abgetheilt; man hat aber, um ein besseres Verhältniß in Rücksicht der Größe zwischen den Gesängen zu bewirken, für gut gefunden, in dieser Ausgabe aus dem vierten Gesange zwei zu machen." Auch den einzelnen Gesängen dieses Gedichts sind Anmerkungen beigefügt worden.

Sechster, siebenter Band. Der goldene Spiegel, erster, zweiter Theil. (Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian, eine wahre Geschichte aus dem Scheschianischen übersetzt. Inspicere tanquam In speculum jubeo. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1794. 8.) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian ꝛc. Vier Theile. Leipzig 1772. 8. (2 Thlr. jetzt 1 Thlr.) mit Kupfern. Die Absicht des Verfassers war: „Eine Art von summarischem Auszuge des Nützlichsten, was die Großen und Edeln einer gesitteten Nation aus der Geschichte der Menschheit zu lernen haben, zu liefern."

Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 102 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 18. Stck 2. S. 329—363. (summarischer Auszug) Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 1. Th. 2. S. 188—197.

Eine Französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Le Miroir d'or. IV Tomes. Francf. 1773. gr. 8. (2 Thlr.)

Achter Band. Geschichte des Danischmend. (Geschichte des weisen Danischmend und der drei Kalender. Ein Anhang zur Geschichte von Scheschian. Cum notis variorum. Leipzig 1795. 8.) erschien anfangs im Deutschen Merkur 1775. Januar S. 20—66. Februar S. 97—132. März S. 211—244. April S. 42—55. Mai S. 106—118. Junius S. 209

S. 209—230. Julius S. 16—36. August S. 110—135. November S. 115—133. (unvollendet).

Neunter Band. (Musarion, erstes, zweites, drittes Buch. Aspasia oder die Platonische Liebe. Gedichte an Olympia: Zweierlei Götterglück; Wettstreit der Malerei und Musik; Am ersten Tage des Jahres 1782.; Am 24. Oktober 1784.; Am 24. Oktober 1790. Die erste Liebe, an Psyche im Jahre 1774. Sixt und Klärchen oder der Mönch und die Nonne auf dem Mädelstein, ein Gedicht in zwei Gesängen 1775. Das Leben ein Traum, eine Träumerei bei einem Bilde des schlafenden Endymion 1771. Bruchstücke von Psyche, einem unvollendet gebliebenen allegorischen Gedichte 1767. Nadine, eine Erzählung in Priors Manier 1762. Erdenglück, an Chloe 1766. Celia an Damon, nach dem Englischen.)

Musarion. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Musarion oder die Philosophie der Grazien. Ein Gedicht in drei Büchern. Leipzig 1768. gr. 8. Zweite Auflage. Ebendas. 1769. 8. (12 Gr. jetzt 6 Gr.) mit Vignetten; N. A. Ebendas. 1799. 8. (8 Gr.) verbessert in den Auserlesenen Gedichten, Bd 1. S. 1—78. mit einer Titelvignette von J. W. Meil. In der neuesten Ausgabe sind jedem der drei Bücher Anmerkungen beigefügt worden.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 12. Stck 2. S. 286—289. (Anzeige der ersten und zweiten Ausgabe, Darstellung der Hauptzüge des Gedichts, kritische Bemerkungen) Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 2. Stck 6. S. 367—376. (Anzeige der ersten Ausgabe und Auszug des Gedichts) Bd 3. Stck 11. S. 555 f. (Anzeige der zweiten Ausgabe) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 9. Stck 1. S. 113—131. (beurtheilende Anzeige der zweiten Auflage) Riedels Philosophische Bibliothek, Stck 1. S. 120—124. (Anzeige der ersten Ausgabe) Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 66. (Anzeige der zweiten Auflage. — Ueber den Werth einiger deutschen Dichter und über andere Gegenstände, den Geschmack und die schöne Literatur betreffend, ein Briefwechsel, Stck 1. Br. 9. S. 196 ff. Hottingers Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern, in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim, Bd 5. S. 268—278. Uebersetzungen. Ins Französische: Musarion, ou la philosophie des Graces, traduit de l'Allemand par Mr. *Jean Juste R*** (Rothe) Lausanne 1769. 8. (vergl. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 14. S. 313—329.) desgl. Par Blein de Saintmore 1781. auch

Kehl

Kehl 1784 8. desgl. Musarion, ou la philosophie des Graces, Poëme en trois chants, de Mr. *Wieland*, traduit de l'Allemand par Mr. *(J.Ch. Thibault de) La Veaux*. A Basle 1785. 8. orné de gravures et culs de lampes (vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 32. Stck 1. S. 164.) — ins Italienische unter dem Titel: Musarion ovvero la Filosofia delle Grazie, Poema in tre Canti. Leipzig 1790. 8. von L. H. Teucher (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 111. Stck 1. S. 97 f.) — ins Dänische von Fasting, Kopenhagen 1776. 8. in gereimten Versen.

Aspasia (oder die Macht der Schwärmerei) stand anfangs unter der Aufschrift: Aspasia, eine griechische Erzählung, im Deutschen Merkur 1773. Mai S. 120—135.

Gedichte an Olympia (die Herzoginn Anna Amalia von Weimar). Die beiden ersten dieser Gedichte stehen auch in den Auserlesenen Gedichten, Bd 1. S. 79—90. Bd 5. S. 257—260.

Die erste Liebe, an Psyche stand zuerst im Deutschen Merkur 1774. April S. 14—33. dann in den Auserlesenen Gedichten, Bd 1. S. 91—112.

Der Mönch und die Nonne auf dem Mädelstein stand zuerst im Deutschen Merkur 1775. März S. 193—205. April S. 3—15. dann in den Auserlesenen Gedichten, Bd 1. S. 209—238. mit einer Vignette von Kraus. In dem Vorbericht zur neuesten Ausgabe sagt Wieland: „Neben der berühmten Wartburg bei Eisenach stand vorzeiten eine Burg, die (nach einigen Chroniken) schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts von einem von Frankenstein erbaut, sieben hundert Jahre darauf von der Herzoginn Sophia von Brabant, während ihrer Händel mit dem Markgrafen von Meißen, Heinrich dem Erlauchten, wieder aus den Ruinen gezogen worden, nun aber nur noch wenige Spuren ihres ehemaligen Daseyns aufzuweisen hat. Diese Burg hieß der Mittelstein, woraus der Nahme Mädelstein entstanden, den der Berg noch heutiges Tages in der Gegend führt. Auf diesem Mädelstein ragen zwei Felsenspitzen hervor, die von Ferne, und wenn die Einbildungskraft das Ihrige beiträgt, wie zwei sich umarmende menschliche Figuren aussehen. Das gemeine Volk glaubte vorzeiten (und glaubt vielleicht noch) diese zwei Steine seien ein Mönch und eine Nonne gewesen, die aus wechselseitiger Liebe dem Kloster entsprungen und sich auf diesen Berg geflüchtet, daselbst aber, zur Strafe ihres Verbrechens und andern ihres gleichen zum abscheulichen Exempel, in dem Augenblicke, da sie sich umarmen wollen, in Stein verwandelt worden seien. Diese alte Sage konnte vielleicht zu nichts Besserm dienen, als daß sie die Entstehung des gegenwärtigen Gedichts veranlaßte. Die damit vorgenommenen Veränderungen bedürfen keiner Rechtfertigung.

Von

Von der Fabel selbst aber kann, wer Lust hat, in Limperts lebendem und schwebendem Eisenach das Mehrere lesen."

Das Leben ein Traum. Dieses Gedicht stand zuerst unter dem Titel: Endymion, ein Fragment, in dem Götting. Musenalmanach 1773 S. 81 ff. alsdann unter dem Titel: Gedanken bei einem schlafenden Endymion, ein Fragment, in Wielands Neuesten Gedichten, Th. 1. S. 185—220. darauf in den Auserlesenen Gedichten, Bd 1. S. 113—132. In einer Beilage zu der neuesten Ausgabe dieses Gedichts sagt Wieland: „Ein schlafender Endymion, den ich einst in einer müßigen Stunde mit Vergnügen betrachtete, brachte mir eine Stelle aus dem Cicero in den Sinn, wo dieser große Schriftsteller, bei Gelegenheit des Satzes „daß der Mensch zur Thätigkeit geboren „sei" sagt: Und wenn wir auch versichert wären, daß wir die angenehmsten Träume von der Welt haben sollten, würden wir uns „doch Endymions Schlaf nicht wünschen; im Gegentheil, der „Zustand eines Menschen, dem dieß begegnete, würde in unsern „Augen um nichts besser seyn, als Tod (de finib. L. 5. c. 19.)" Diese Stelle führte mich zu einer Folge von Betrachtungen über den Gegenstand des berühmten Monologs in Schakespear's Hamlet „Seyn und Nichtseyn" — einen Gegenstand, der dem gedankenlosen Haufen so klar und einfach vorkommt, daß sie nicht begreifen, wie man etwas darüber sollte denken können, während der Philosoph mit Schwindeln in die Tiefe desselben hinab sieht. Es war an einem schönen Sommertage (1771) und ich befand mich eben ohne irgend etwas, das meinen Geist verhindert hätte, sich aus dem ersten besten Gegenstande, der sich ihm anbieten mochte, ein Geschäft zu machen. Ein Ueberrest von der Laune, welche den Neuen Amadis geboren hatte, machte meine Gedanken in Verse hinfließen; und so entstand das Gedicht, welchem Hr. Boje einen Platz in seiner Poetischen Blumenlese auf das Jahr 1773 einzuräumen beliebte. Ein Gedicht, welches mehr einem Werke der Natur als der Kunst ähnlich sieht, und keinen andern Plan hat, als die oft unsichtbaren Faden, wodurch freiwillige Gedanken in einem Dichterkopfe zusammenhängen; aber seiner anscheinenden Unordnung ungeachtet, ein Ganzes, in der kunstmäßigen Bedeutung dieses Wortes, geworden wäre, wenn die Dazwischenkunft zufälliger Umstände dessen Vollendung nicht verhindert hätte." In der Folge giebt Wieland einen Grundriß des Gedichts, und vertheidigt sich zuletzt gegen einige Kritiken, die man ihm über den Inhalt gemacht hatte. Am Schlusse dieser Vertheidigung sagt er: „Doch genug zur Vertheidigung eines unvollendeten Gedichts, dem wir, damit es auch in seiner jetzigen Gestalt für ein Ganzes gelten könne, die Ueberschrift: „Das Leben ein Traum" gegeben haben, damit der Leser sogleich auf den rechten Gesichtspunkt gestellt werde, und nichts mehr davon erwarte, als was man von einer poetischen

schen Rhapsodie über einen Satz, der in demselben Sinne, worin ihn der Verfasser nimmt, seit undenklichen Zeiten von einer Menge weiser Männer behauptet worden ist, billiger Weise erwarten kann." (Vergl. Deutscher Merkur 1773. August S. 99—132.)

Bruchstücke von Psyche. In der Vorrede zur neuesten Ausgabe sagt Wieland: „Die bekannte Milesische Fabel von Amor und Psyche aus dem Goldenen Esel des Apulejus, die schon in den frühesten Jahren des Dichters mit einem ganz eigenen Zauber auf seine Seele gewirkt hatte, bildete sich nach und nach in seiner Phantasie zu einem idealischen Traumgesicht einer Art von allegorischer Naturgeschichte der Seele, mit dessen Ausbildung er viele Jahre lang umgieng, ohne zu dieser besonderen feinen Stimmung des Gemüths und dieser äußeren Ruhe und Muse gelangen zu können, welche ihm zur Ausführung und wirklichen Darstellung des ihm vorschwebenden Ideals nothwendige Bedingungen zu seyn schienen. Die Idee dieser Psyche verfolgte, ihn so zu sagen, wie das Gespenst einer lieben Abgeschiedenen, das dem Geliebten mit offenen Armen entgegen schwebt, aber sobald er es zu erfassen glaubt, zwischen seinen Armen in Luft zerflossen ist. Vermuthlich lag es auch an den Hindernissen, welche die verschiedenen Lagen des Dichters in dem ganzen Zeitraume zwischen den Jahren 1758 und 1775 der Ausarbeitung eines so zart gesponnenen psychologischen Feenmährchens entgegen setzten, daß er sogar über die Art der Einkleidung und den Hauptton, der durch das ganze Gemälde herrschen sollte, nie mit sich einig werden konnte. Endlich brachte ihn ein zufälliges Zusammentreffen von Ideen auf den Einfall, diese Geschichte der Psyche einer liebenswürdigen und zur feinsten Art von Schwärmerei aufgelegten Priesterinn, von einem — Platonischen Liebhaber in einer Reihe schöner Sommernächte erzählen zu lassen. Glücklicher Weise bot sich ihm hiezu die (aus dem Plutarch bekannte) zweite Aspasia an, die aus einer Geliebten des jüngeren Cyrus, nach dem tragischen Tode dieses Prinzen, Oberpriesterinn der Diana zu Ekbatana geworden war. Zum Erzähler machte er nun einen schönen jungen Magier aus Zoroasters Schule; und, da ihm diese Form der Erzählung unter allen andern, die sich nach und nach dargestellt hatten, die schicklichste zu seyn däuchte, um alle Zwecke zu vereinigen, die er bei diesem poetischen Werke beabsichtigte, so beschloß er, keine andere zu suchen, und machte sich an einigen heitern und geschäftfreien Tagen, die ihm im Jahre 1767 zu Theil wurden, an die Ausführung. Diese Spiele mit seiner Muse waren ihm in seiner damaligen Lage, im eigentlichen Verstande, curarum dulce lenimen; und wenn es allgemein wahr wäre, daß verstohlner Weis' erzeugte Kinder schöner und geistreicher wären, als andre, so müßten seine, in der Kanzlei der Reichsstadt Biberach entstandenen, Gedichte nicht geringe Vorzüge vor den übrigen haben. Aber das angefangene Werk war von einem zu großen

Um-

Umfange — die günstigen Stunden, die er dazu stehlen mußte, zu selten — und, die Wahrheit zu sagen, das Gefühl der Geisteskraft, die zu seiner Ausführung erfordert wurde, nicht stark und anhaltend genug, als daß er die Lust fortzufahren nicht ziemlich bald verloren hätte. Er vertröstete sich selbst mehrere Jahre hindurch auf gelegnere Zeiten; aber sie kamen nicht. Andere Plane, andere Arbeiten bemächtigten sich seiner Einbildungskraft; ein Theil des Stoffes, woraus jenes Werk hätte gewebt werden sollen, wurde nach und nach im Idris, im Neuen Amadis, und in den Grazien verarbeitet; aus einem andern Theile entstand die Erzählung Aspasia, und von dem, was das erste, zweite, dritte und vierte Buch von Psyche ausgemacht haben sollte, erhielten sich bloß die Bruchstücke, welche theils in der Vorrede zur ersten Ausgabe der Musarion, theils als Anhang zur ersten Ausgabe der Grazien (1770) theils im Deutschen Merkur (1774. Mai S. 115—123. Zwei Fragmente aus dem Gedicht Psyche, oder allegorische Geschichte der Seele) bereits abgedruckt worden sind, und damals eine so günstige Aufnahme gefunden haben, daß sie hoffentlich des wenigen Raums, den sie in gegenwärtiger Sammlung einnehmen, auch itzt nicht ganz unwürdig scheinen werden."

Nadine (voll schmelzender Zärtlichkeit) stand zuerst in Christian Heinrich Schmids Anthologie der Deutschen, Th. 1. S. 265—269.

Erdenglück; stand zuerst unter der Aufschrift: Chloe, in Christian Heinrich Schmids Anthologie der Deutschen, Th. 1. S. 270—272.

Celia an Damon, nach einem Gedicht in der Collection of Poems, Vol. III. p. 140.

Zehnter Band. Die Grazien, ein Gedicht in sechs Büchern. Komische Erzählungen. Kombabus oder Was ist Tugend? eine Erzählung. Schach Lolo, oder das göttliche Recht der Gewalthaber, eine morgenländische Erzählung.

Die Grazien. Die erste Ausgabe dieses Gedichts, worin Prosa mit Versen abwechselt, erschien zu Leipzig 1770. 8. (Holländ. Papier 1 Thlr. 8 Gr. jetzt 16 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. jetzt 12 Gr.) mit Kupfern und Vignetten von Oeser und Geyser. Nach der Zuschrift an Danae, wo der Verfasser unter andern seine Freundschaft mit Gleim und Jacobi verewigt, werden im ersten Buche die Zeiten geschildert, da die Erde noch keine Grazien kannte. Die Beschreibung in Versen von dem Stande der Wilden giebt den herrlichsten Beschreibungen des goldenen Zeitalters nichts nach. Die Geburt der Grazien wird mit allem Schmuck erzählt, den ein solches Genie und ein solcher Gegenstand geben kann. Im zweiten Buche wird die Zusammenkunft der Grazien mit ihrem Bru-

Bruder Amor erzählt. Im dritten Buche tragen die Grazien den Amor in einem Blumenkorbe nach Hause zu ihrer Pflegemutter Lykänion. Amor rächt sich für die schreckliche Beschreibung, die sie von ihm gemacht, dadurch, daß er sie und ihren Damöt verjüngt. Im vierten Buche findet man die Verdienste der Grazien um die Polizirung Arkadiens. Sie stiften ein Rosenfest. Dieß giebt dem Verfasser zu einer Episode von Phyllis und Daphnis Gelegenheit. Im fünften Buche sehen wir die Macht der Grazien in Ansehung der unkörperlichen Reize. Beispiele aus der Geschichte des Himmels und der Erde dienen zur Bestätigung. Das sechste Buch verräth uns die ärgerlichen Anekdoten der drei Schwestern. Die eine läßt sich von einem Faun verführen, die andere wird dem Schlafe zu Theil. Beide Liebeshändel, besonders der letzte, machen dieß Buch zu einem der schönsten. Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1771. Notiz poetischer Neuigkeiten S...

Ins Französische übersetzt erschienen die Grazien unter folgenden Titeln: Les Graces, imitées de l'Allemand par Mad. *d'Uffieux*. A Paris 1771. 8. Les Graces et Psyche entre les Graces, traduites de l'Allemand de Mr. *Wieland* par Mr. *Junker*. A Paris (Francfort) 1772. 8. (14 Gr.)

Komische Erzählungen: 1. Diana und Endymion, eine scherzhafte Erzählung 1762. 2. Das Urtheil des Paris, eine scherzhafte Erzählung nach Lucian 1764. 3. Aurora und Cephalus, eine scherzhafte Erzählung 1764. Sie erschienen zuerst unter dem Titel: Komische Erzählungen. Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis speret idem. *Horat.* (Ohne Druckort) 1765. 8. Zweite und verbesserte Auflage (Zürich) 1768. 8. auch 1789. 8. unter dem Titel: Griechische Erzählungen, in den Auserlesenen Gedichten, Bd 2. S. 1—108.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 215—227. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 2. S. 300—314. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 2. Stck 5. S. 23—32.

Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Contes comiques, traduites de l'Allemand de Mr. *Wieland* par M. *M****. Francfort 1772. 8. (vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 138.

Kombabus. Erschien zuerst unter dem Titel: Combabus. Eine Erzählung. Leipzig 1771. 8 (3 Gr. jetzt 2 Gr.) dann in den Auserlesenen Gedichten, Bd 2 S. 109—146. In dem Vorberichte zur neuesten Ausgabe sagt Wieland: „Dieses Gedicht war die Frucht einiger genialischen Stunden im Jahre 1771. Der Hauptstoff ist aus Lucians Nachrichten von der Syrischen Göttinn genommen, und die Vergleichung zwischen der Legende

gende vom Kombabus, welche Lucian aus dem Munde der Priester zu Hierapolis erzählt, und dem, was der Dichter daraus gemacht, ist nun einem jeden, der dazu Lust und Muse hat, um so leichter, da die neueste Uebersetzung der Werke dieses anmuthigen Schriftstellers überall in Deutschland zu finden ist. Es giebt vielleicht unter allen Mährchen in der Welt keins, das alles, was eine poetische Erzählung interessant machen kann, in einem höheren Grade in sich vereinigte, als dieses alte Syrische Mährchen vom Kombab. Aber, um ihm das höchste Interesse, dessen es fähig war, zu geben, mußte es nicht nur mit Zucht und Delikatesse, ohne alle Leichtfertigkeit, erzählt werden, sondern es war auch nöthig, dem Kombab einen edleren Beweggrund zu seiner außerordentlichen That zu geben, als Lucian in seiner Erzählung thut. Sie mußte eine Heldenthat seyn; und dieß konnte sie nur dadurch werden, daß sie die Wirkung eines ganz uneigennützigen Triebes war, und daß Kombab ein Opfer, das einen so schweren Grad von Selbstverleugnung erforderte, nicht der Furcht für sein Leben, sondern dem Gefühl seiner Pflicht, der Tugend, brachte. Ein ungenannter französischer Poet, dessen Kombabus mit dem meinigen ungefähr zu gleicher Zeit ans Licht trat, dachte hierüber anders. Ohne alles Gefühl für die Schönheit dieses in seiner Art einzigen Sujets, machte er eine Erzählung im Geschmack Grecours daraus — und reinigte dadurch wenigstens sich selbst und den deutschen Dichter von allem Verdachte, daß einer von ihnen den andern nachgeahmt habe." Uebrigens sind in dieser Ausgabe noch die Varianten der Ausgabe von 1784, und Anmerkungen beigefügt worden.

(Kombabus, ein Syrer, sollte die Königinn von Syrien, Stratonice, auf einer Reise begleiten. Da er fürchtete, seine Feinde würden dadurch Gelegenheit bekommen, ihn nach der Reise bei dem Könige des Ehebruchs zu beschuldigen, auch sich in der That selbst nicht traute, so beraubte er sich desjenigen, was ihm diese Furcht einflößen konnte, verwahrte es in einer Büchse, und gab solche dem Könige bis zu seiner Wiederkunft in Verwahrung. Seine Besorgniß traf ein. Der König ließ ihn gefangen setzen, und er sollte getödtet werden. Durch die Büchse aber reinigte er sich von der ihm aufgebürdeten Schuld.) Eine italienische Uebersetzung des Kombabus und der Dialogen des Diogenes von Sinope erschien zu Kölln 1781. 8.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 15. Stck 2. S. 560 f. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 5. Stck 19. S. 564 566.

Schach Lolo (das Sujet ist die Erzählung vom griechischen Könige und vom Arzt Duban im ersten Theil der Contes Arabes) erschien zuerst im Deutschen Merkur 1778. Mai S. 97—130. alsdann in den Auserlesenen Gedichten, Bd 5. S. 1—42.

Elster.

Elfter, zwölfter Band. Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva, erster, zweiter Theil. (Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva. In zwei Bänden. Leipzig 1795. 8.) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Der Sieg der Natur über die Schwärmerei, oder die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva, eine Geschichte, worin alles Wunderbare natürlich zugeht. Erster, zweiter Theil. Ulm 1764. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 97—107. Auszug der Geschichte und Beurtheilung). Eine zweite verbesserte Ausgabe erschien unter dem Titel: Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva. Zwei Theile. Leipzig 1772. 8. (holländ. Papier 2 Thlr. jetzt 1 Thlr. Schreibpap. 1 Thlr. 8 Gr. jetzt 16 Gr.) mit Kupfern und Vignetten (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 19. Stck 1. S. 258 f. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 102.) Denen zum Besten, welche in den Feenmährchen nicht so bewandert sind, als Don Sylvio und sein Geschichtschreiber, befinden sich erläuternde Anmerkungen unter dem Texte. Der Stoff der Geschichte ist aus dem Cervantes und Marivaux (im Pharsamon) entlehnt, die Ausführung aber Wielanden eigen.

Uebersetzungen ins Französische erschienen unter folgenden Titeln: Avantures merveilleuses de Don Sylvio de Rosalva, par l'Auteur de l'Histoire d'Agathon. Traduit de l'Allemand. 2 Vol. Dresde 1769. 8. (1 Thlr. 16 Gr. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 18. Stck 1. S. 210 f. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 14. S. 313—321.) Le nouveau Don Quichotte, imité de l'Allemand de M. *Wieland*. Par Madame *d'Ussieux*. à Bouillon 1770. gr. 8. 4 Voll. — ins Englische 1773. 8.

Biribinker, ein komischer Roman von Herrn Wieland. Ulm 1769. 8. (6 Gr.) aus dem Don Sylvio besonders abgedruckt. Eine vortreffliche Parodie auf die Feenmährchen. Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 67. — Birifinker, eller Afventyr öfver alla äfventyr. Stockholm 1787. 8.

Don Sylvio von Rosalva oder der Sieg der Natur über die Schwärmerei, in den Operetten von S. G. Bürde. Königsberg 1795. 8. S. den Art. Bürde im 1. Bande dies. Lex. S. 246 f.

Dreizehnter Band. Nachlass des Diogenes von Sinope. Gedanken über eine alte Aufschrift. (Nachlass des Diogenes von Sinope, aus einer alten Handschrift. Leipzig 1795. 8.) Die erste Ausgabe des Diogenes von Sinope erschien unter dem Titel: Σωκρατης μαινομενος, oder die Dialogen des Diogenes

nes von Sinope, aus einer alten Handschrift. Insani sapiens ferat aequus nomen iniqui Ultro quam satis est virtutem si petit ipsam. Leipzig 1770. 8. (mit Kupfern und Vignetten 2 Thlr. jetzt 1 Thlr. ohne Kupfer 16 Gr jetzt 8 Gr.) In dem Vorbericht zur neuesten Ausgabe sagt Wieland: „Dieses kleine Werk erschien im Jahre 1770 zum erstenmale unter dem Titel: Dialogen des Diogenes. Man hat das Wort Dialogen hauptsächlich deswegen unschicklich gefunden, weil die eigentlichen Gespräche nur den wenigsten Theil des Ganzen ausmachen, als welches meistens aus zufälligen Träumereien, Selbstgesprächen, Anekdoten, dialogisirten Erzählungen und Aufsätzen, worin Diogenes bloß aus Manier oder Laune abwesende oder eingebildete Personen apostrophirt, zusammengesetzt ist. Der Herausgeber, der jenem Tadel nichts Erhebliches entgegenzusetzen hatte, fand also für gut, bei gegenwärtiger Ausgabe von der letzten Hand den Titel der alten lateinischen Handschrift: Diogenis Sinopensis Reliqua, beizubehalten; ein Titel, wozu dieses Werkchen ein desto größeres Recht hat, weil in der That (da die unächten Briefe die dem Diogenes angedichtet worden sind, nicht in Betrachtung kommen) außer demselben sonst nichts von diesem berühmten Cyniker übrig ist. Der ehemalige griechische Titel: Σωκρατης μαινομενος (Socrates delirans, ein aberwitzig gewordener Sokrates) ist aus dem zwiefachen Grunde weggeblieben, erstlich weil er griechisch ist, und dann weil dieser halb ehrenvolle halb spöttische Spitznahme, welchen Plato dem Diogenes gegeben haben soll, auf den Diogenes, der sich uns in diesen Blättern darstellt, ganz und gar nicht zu passen scheint. Dieser ist zwar ein Sonderling, aber ein so gutherziger, frohsinniger, und (mit Erlaubniß zu sagen) so vernünftiger Sonderling, als es jemals einen gegeben haben mag; und gewiß, wer nicht Alexander ist, könnte sich schwerlich etwas besseres zu seyn wünschen, als ein solcher Diogenes."

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 13. Stck 2. S. 601—606. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 5. Stck 18. S. 264—273. — Ueber den Werth einiger deutschen Dichter und über andere Gegenstände, den Geschmack und die schöne Literatur betreffend, ein Briefwechsel, Stck 2. Br. 24. S. 205—222.

Uebersetzungen. Ins Französische: Socrate en delire, ou dialogues de Diogène de Sinope, traduit de l'Allemand de Mr. Wieland. à Dresde 1772. 8. (12 Gr.) Socrate fou, ou les Dialogues de Diogène de Sinope et sa Republique, tirés d'un ancien manuscrit par Wieland. Paris 1798. 12. (vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 62. Stck 1. S. 159 f.) — ins Englische: Socrates out of his sense or Dialogues of Diogenes of Sinope, translated of the German of *Wieland* by Mr. *Winterstädt*. II Vols. London 1772.

1772. 12. — ins Italienische zugleich mit dem Kombabus, Kölln 1781. 8. — ins Holländische, Amsterdam 1780. 8. — ins Polnische 1789.

Vierzehnter Band. Beiträge zur geheimen Geschichte der Menschheit. (1. Kokkox und Kikequetzel, eine Mexikanische Geschichte, ein Beitrag zur Naturgeschichte des sittlichen Menschen. 1769 u. 1770. 2. Betrachtungen über J. J. Rousseau's ursprünglichen Zustand des Menschen. 1770. 3. Ueber die von J. J. Rousseau vorgeschlagenen Versuche, den wahren Stand der Natur des Menschen zu entdecken, nebst einem Traumgespräch mit Prometheus. 1770. 4. Ueber die Behauptung, dals ungehemmte Ausbildung der menschlichen Gattung nachtheilig sei. 1770. 5. Ueber die vorgebliche Abnahme des menschlichen Geschlechts. 1777.) Zuerst erschienen diese Beiträge unter dem Titel: Beiträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens. Aus den Archiven der Natur gezogen. Zwei Theile. Leipzig 1770. 8. (holländ. Papier 1 Thlr. 16 Gr. jetzt 20 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. 4 Gr. jetzt 12 Gr.) In der neuen Ausgabe ist das zweite Buch, welches die Reise des Priesters Abulfauaris ins innere Afrika und die Bekenntnisse des Abulfauaris enthielt, weggefallen, und der fünfte Abschnitt: Ueber die vorgebliche Abnahme des menschlichen Geschlechts, welcher vorher in den Kleineren prosaischen Schriften, Bd 1. S. 70—116. gestanden hatte, hinzugekommen.

Funfzehnter Band. Vermischte prosaische Aufsätze. (1. Reise des Priesters Abulfauaris ins innere Afrika. 2. Die Bekenntnisse des Abulfauaris, gewesenen Priesters der Isis in ihrem Tempel zu Memphis in Niederägypten, auf fünf Palmblättern von ihm selbst geschrieben, und aus des berühmten Evemerus Beschreibung seiner Reise in die Insel Panchäa gezogen. 3. Stilpon, ein patriotisches Gespräch über die Wahl eines Oberzunftmeisters von Megara. Allen aristokratischen Staaten, die ihre Regenten selbst erwählen, wohlmeinend zugeeignet. 1774. 4. Bonifaz Schleicher, oder kann man ein Heuchler seyn ohne es selbst zu wissen? Eine gesellschaftliche Unterhaltung (zur Beantwortung der im Deutschen Merkur 1776. Junius S. 237—249. aufgeworfenen Frage) 1776. (vorher unter der Aufschrift: Bonifaz Schleicher, ein biographisches Fragment, im Deutschen Merkur 1776. Junius S. 249—161. August S. 136—150. September S. 220—232. desgleichen unter dem Titel: Bonifaz Schleichers Jugendgeschichte, in den Kleineren prosaischen Schriften, Bd 1. S. 17—69.) 5. Briefe an einen Freund über eine Anekdote aus J. J. Rousseau's geheimer Geschichte seines Lebens. 1780. und Nachtrag zu den vorstehenden Briefen über J. J. Rousseau. 1782.

1782. (vorher unter der Aufschrift: Briefe an einen Freund über die berüchtigte Anekdote von J. J. Rousseau, Marianen und dem entwandten Bande, in den Kleineren prosaischen Schriften, Bd 2. S. 76—149. und S. 150—173.) 6. Freimüthige Gespräche über einige neueste Weltbegebenheiten, gehalten im Jahre 1782. (vorher in den Kleineren prof. Schr. Bd 2. S. 203—298.) 7. Patriotischer Beitrag zu Deutschlands höchstem Flor, veranlaßt durch einen unter diesem Titel im Jahre 1780 im Druck erschienenen Vorschlag eines Ungenannten. Dulce est pro patria — desipere (vorher in den Kleineren prof. Schr. Bd 2. S. 174—202.)

Sechzehnter Band. Cyrus ein unvollendetes Heldengedicht, fünf Gesänge, aufgesetzt im Jahre 1756 und 1757.) Araspes und Panthea (eine Geschichte in Dialogen, nach dem Xenophon. 1758.)

Wielands Cyrus erschien zuerst Zürich 1759. 8. N. A. Leipzig 1760. 8 sodann in den Poetischen Schriften, Bd 3. S. 189—283 Der Held des Gedichts ist der Cyrus des Xenophon. Aus der Cyropädie und dem Plutarch nahm Wieland den historischen Stoff In der Person des Cyrus wollte er einen Charakter aufstellen der alle die glänzenden Eigenschaften vereinigen sollte, die die übrigen berühmten Epiker einzeln ihren Helden beigelegt hatten!!

Araspes und Panthea erschien zuerst unter dem Titel: Araspes und Panthea, eine moralische Geschichte in einer Reihe von Unterredungen. Von C. M. Wieland. Zürich 1761. 8. sodann in den Prosaischen Schriften vom Jahre 1779. In dem Vorberichte zu der neuesten Ausgabe sagt der Verfasser: „Die Geschichte des Araspes und der Panthea, die schönste Episode der Xenophontischen Cyropädie, sollte, wenn das Heldengedicht Cyrus zur Vollendung gekommen wäre, ebenfalls als Episode in dasselbe eingewebt werden. Als der Dichter den Gedanken, jenes große Werk auszuführen, aufgab, war er noch so voll von Araspes und Panthea, daß er dem Drange, diesen eben so lehrreichen, als unterhaltenden Beitrag zur Geschichte des menschlichen Herzens, in Form von Gesprächen, zu einem besonderen Werke auszuarbeiten, nicht widerstehen konnte. Er verwendete dazu die schönsten Stunden seines Aufenthalts in Bern im Jahre 1758 und die Gemüthsstimmung, in welcher ihn seine damaligen Verhältnisse unterhielten, war nicht nur der Ausführung dieses kleinen Werks besonders günstig, sondern machte auch die Grundlage derjenigen aus, in welcher die Idee der Geschichte Agathons in seiner Seele lebendig zu werden anfieng, und sich nach und nach ausbildete, wiewohl äußerer Umstände wegen noch einige Jahre verflossen, ehe er an die wirkliche Ausarbeitung derselben Hand anzulegen vermögend war."

Eine englische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Dialogues from the German of Mr. *Wieland*. London 1775. 8.

Siebzehnter Band. Idris und Zenide. (Idris und Zenide; ein romantisches Gedicht in fünf Gesängen. 1767.) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Idris, ein heroisch-komisches Gedicht in fünf Gesängen. Leipzig 1768. gr. 8. Zum zweitenmal erschien es durchaus verbessert in den Auserlesenen Gedichten, Bd 6. S. 1—280. In der Vorrede zur neuesten Ausgabe heißt es: „Dieses Gedicht ist der erste Versuch, den der Verfasser in einer Art von Stanzen, die den Ottave rime der Italiener ähnlich sind, gewagt hat. Der Unterschied besteht darin, daß in den Stanzen, worin Bojardo, Ariost, die beiden Tasso, Marino und so viele andere gedichtet haben, alle Zeilen gleich viel Sylbenfüße zählen, daß alle Reime weiblich sind, und daß die beiden Reime, an welche die ersten sechs Zeilen gebunden sind, immer auf einerlei Art alterniren, so daß immer die dritte und fünfte Zeile auf die erste, die vierte und sechste aber auf die zweite reimt; da hingegen in den Stanzen des Idris erstlich, Jamben von acht und neun, zehn und elf, zwölf und dreizehn Sylben, nach Gutbefinden gebraucht werden; zweitens, die zwei Reime der sechs ersten Zeilen, ebenfalls nach Willkühr, bald wechselsweise verschränkt, bald auf jede andre mögliche Art zusammengeordnet sind, und endlich drittens, männliche und weibliche Reime abwechseln und nach Belieben die erste oder letzte Stelle der Stanze einnehmen können. Diese Freiheit, welche die Natur unsrer etwas ungeschmeidigen Sprache bei einem ersten Versuche wo nicht nothwendig zu machen, doch wenigstens zu entschuldigen schien, kann in den Händen eines Dichters, der mit einem Ohr für Wohlklang und Numerus begabt ist, zu einer reichen Quelle musikalischer Schönheiten werden, wodurch diese freiere Art von Stanzen einen wahren Vorzug vor den strengeren Ottave rime erhält. Die Monotonie der letztern, die in einem großen Gedichte endlich sehr ermüden müßte, wird dadurch vermieden, und ein weit schönerer Periodenbau, mit einer sehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie und Singbarkeit (wenn ich so sagen darf) in diese Versart gebracht; Vortheile, wovon ganz gewiß kein geringer Theil des Vergnügens abhängt, welches auch solche Leser, die der Prosodie und Versifikation ganz unkundig sind, an Idris und Oberon gefunden haben. Was das Gedicht selbst betrifft, so erhielt es sein Daseyn größtentheils in den Jahren 1766 und 1767 — oft nach langen Unterbrechungen, und unter dem Drucke eines öffentlichen Amtes, dessen Geschäfte geschickter waren, die Musen und Grazien zu verscheuchen, als anzulocken. Die Dichtkunst war damals für den Verfasser eine Art von Nepenthe, womit er, wie

sein

sein Horaz, von Zeit zu Zeit ein süßes Vergessen der Mühseligkeiten des geschäftigen Lebens einschlürfte. Die Besuche, die ihm seine Muse nur verstohlner Weise geben konnte, waren selten und kurz; es war ihm also mehr um sein eigenes Vergnügen, als um fremden Beifall und Ruhm zu thun, und dieß hatte ohne Zweifel in die Wahl des Stoffs und die Art der Behandlung desselben (worüber er sich in den ersten Stanzen hinlänglich erklärt hat) einen Einfluß, der dieses Gedicht vielleicht zu mehr Nachsicht berechtigt, als es unter andern Umständen fordern könnte. Wirklich führte der Geist Capriccio — ille sciens animos et pectora versans Spiritus, a capreis montanis nomen adeptus, den Verfasser unvermerkt weiter, als er anfangs zu gehen gedachte. Was ein bloßer Einfall war, wurde durch das Vergnügen, das mit einer nicht ganz unglücklichen Bekämpfung unzähliger Schwierigkeiten verbunden ist, unvermerkt zu einer angenehmen Beschäftigung. Indessen war doch schon bei der ersten Ausgabe dieser fünf Gesänge seine Meinung, daß sie eine Art von Gegenstück zu den vier Hazardins des Grafen Anton Hamilton bleiben sollten, und es war bloßer Scherz, als er versprach, den Joris zu vollenden, sobald drei Kunstrichter und drei Prüden sich zu einer Bittschrift um Vollendung desselben unterzeichnen würden. Er bildete sich damals wenig ein, daß man ihn jemals beim Worte nehmen würde, und kann sich jetzt (was auch seine Freunde sagen mögen) noch weit weniger vorstellen, daß jemand, nach Verfluß von beinahe dreißig Jahren, noch grausam genug seyn könnte, ein solches Versprechen gegen ihn geltend zu machen. Alles, wozu er sich verbunden hielt, war, von den vielen und mannigfaltigen Flecken, womit die erste Ausgabe behaftet war, die folgenden nach und nach, so viel ihm möglich war, zu reinigen. Indessen hat es ihm mit aller auf die letzte Auspolirung verwendeten Zeit und Mühe dennoch nicht gelingen wollen, sich selbst ein Genüge zu thun; und Leser, die in ihren Forderungen an einen Dichter strenger sind, als die meisten es zu seyn pflegen, werden hier und da noch genug kleine Unregelmäßigkeiten finden, die sich nicht wegpoliren lassen wollten, und die an einem ersten Versuch in einer so schwierigen Versart vielleicht zu übersehen sind, aber keinem andern zur Entschuldigung gereichen können." Den einzelnen Gesängen sind Anmerkungen beygefügt.

Ein Fragment aus dem dritten und fünften Gesange stand als Probe in Klotz deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 4. S. 45 - 57.

Achtzehnter Band. Erzählungen und Mährchen. (1. Geron der Adeliche. 2. Die Wasserkufe oder der Einsiedler und die Seneschallin von Aquileja. 3. Pervonte oder die Wünsche, erster, zweiter, dritter Theil. 4. Das Wintermährchen. Erster,

Erster Theil: Der Fischer und der Geist. Zweiter Theil: Der König der schwarzen Inseln. 1776. 5. Hann und Gulpenheh oder Zuviel gesagt ist nichts gesagt, eine morgenländische Erzählung. 6. Das Sommermährchen oder des Maulthiers Zaum, eine Erzählung, erster, zweiter Theil. 7. Der Vogelsang oder die drei Lehren.)

Geron der Adeliche, eine Erzählung, erschien zuerst unter dem Titel: Geron der Adelich, eine Erzählung aus König Artus Zeit, im Deutschen Merkur 1777. Januar S. 3—16. Februar S. 105—129. nebst einigen Erläuterungen zum besseren Verständniß des Gedichts S. 129—142. dann in Wielands Neuesten Gedichten, Th. 2. S. 111—188. darauf unter dem Titel: Geron der Biederherzige, in den Auserlesenen Gedichten, Bd 4. S. 179—240. „Der Inhalt dieser Erzählung, sagt Wieland in dem Vorbericht an den Leser zur neuesten Ausgabe, ist aus einem alten französischen Ritterbuche, genannt Le Roman de Gyron le Courtois, gezogen, aus dessen Stoffe schon der Toskanische Dichter Luigi Alamanni, auf Veranlassung Franz des Ersten, Königs von Frankreich, ein Heldengedicht in vier und zwanzig Gesängen verfertigt hat, das aus nicht weniger als dreitausend vierhundert neun und siebzig achtzeiligen Stanzen besteht, und unter den romantischen Gedichten der Italiener noch immer seinen Platz behauptet, wiewohl es an poetischen Schönheiten und Interesse dem Orlando des Ariost, und selbst dem Amadigi des Bernardo Tasso sehr weit nachsteht. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß es hauptsächlich die Poesie des Styls, und die Harmonie der Verse ist, was das Glück eines Gedichts macht, so würde dieser Girone il Corteſe des Alamanni, dem es an beiden fehlt, den stärksten Beweis davon abgeben können. Unter Tausenden, die den Arioſt zweimal gelesen haben, ist schwerlich Einer, der die Geduld gehabt hätte, es in dem gereimten Ritterbuche des andern bis auf die Hälfte zu bringen. Neuerlich ist der alte Roman von Gyron le Courtois, der (nächst Tristan von Leonnois) der vorzüglichste unter allen denen ist, die sich mit den Thaten der Ritter von der Tafelrunde beschäftigen, durch einen Auszug wieder in Umlauf gebracht worden, womit der vor kurzem der Literatur entrissene Graf von Treſſan die Bibliotheque universelle des Romans im Oktober 1776 bereichert hat; ein Auszug, der um so schätzbarer ist, da der geschmackvolle Verfasser an den interessantesten Stellen den alten Romandichter in seiner eigenen naiven und kräftigen, wiewohl veralteten, Sprache reden läßt. Die Geschichte zwischen Gyron und der Dame von Maloanc, die nach meinem Gefühl das Schönste in diesem und vielleicht in jedem andern Dichterwerke des mittlern Zeitalters ist, machte beim ersten Lesen einen so starken Eindruck auf mich, daß ich dem Gedanken nicht widerstehen konnte, sie auszuhe-

zuheben, und meinen Freunden, in einer dem alten Originale so nahe als möglich kommenden Manier, vorzuerzählen. Jede Verschönerung oder Modernisirung des Originals würde in meinen Augen Entweihung gewesen seyn: eine Geschichte, die nur ein Dichter aus den Zeiten Louis le Jeune erfinden konnte, mußte auch in dem Tone dieser Zeiten vorgetragen werden. Zwar ist die von mir gebrauchte Versart nicht diejenige, in welcher beinahe alle Gedichte unsrer alten Meister- und Minnesänger geschrieben sind; aber ich wählte sie, weil sie mir besser zu der Würde des Sujets zu stimmen, und den Eindruck, den es bei der simpelsten Erzählung machen muß, zu begünstigen geschickter schien, als die vierfüßigen Jamben, die der komischen Erzählung angemessener sind. Hingegen suchte ich, indem ich mir, nach unsrer Sprache im sechszehnten Jahrhundert, eine Art von deutschem Gaulois bildete eine Diktion herauszubringen, welche, ohne unverständlich oder abgeschmackt zu werden, der Täuschung, als ob man den alten Branor selbst reden höre, so wenig als möglich hinderlich wäre. Ob es mir geglückt sei, muß das Gefühl des Lesers entscheiden! Ich will es lieber errathen lassen, warum ich bei dieser neuen Ausgabe meinem Helden den alten Beinahmen, der Adeliche, wieder gegeben habe, als Gefahr laufen, durch ausführliche Aufzählung meiner Beweggründe langweilig zu werden. Unläugbar sind courtois und biederherzig keine gleichviel bedeutende Wörter. Will man sich hingegen bei dem Beiworte adelich einen Mann denken, der eben so edel von Sinnesart und Sitten, als von Geburt ist, so drückt es den ganzen Sinn des altfranzösischen courtois aus; und wofern adelich in dieser Bedeutung (nach Herrn Adelungs Vermuthung) nur deswegen zu veralten angefangen hätte, weil die Sache selbst bei unserm heutigen Adel aus der Gewohnheit gekommen, so können wir um so gewisser hoffen, dieses Wort in seiner alten und ächten Bedeutung wieder aufleben zu sehen, da in einer Zeit, wie die unsrige, nur vorzüglicher Adel in Gesinnungen, Sitten und Thaten, dem von veralteten Vourtheilen nur schwach beschützten Geburtsadel noch zur Brustwehr dienen kann."

Die Wasserkufe, oder der Einsiedler und die Seneschallin von Aquilegia. Nach einer alten Erzählung in Le Grands Contes devots pour servir de Suite aux Fabliaux et Contes du treizieme Siecle etc.

Pervonte oder die Wünsche, erster, zweiter, dritter Theil, erschien zuerst in zwei Theilen im Deutschen Merkur 1778. November S. 97—110. 1779. Januar S. 3—18. und in den Auserlesenen Gedichten, Bd 5. S. 213—256. Der Grundstoff dieses Mährchens ist aus dem Pentamerone oder Cunto delli Cunti di Gian Alesio Abbatutis, einer Sammlung von Neapolitanischen Volks- und Ammenmährchen, genommen, wovon sich in der Bibliotheque universelle des Romans vom Junius

nius und September 1777 ein Auszug befindet. — Pervonte oder die Wünsche. Komische Oper in drei Aufzügen, nach Wielands Erzählung, von Fülleborn, in der Schrift: Garve und Fülleborn. Voran eine kleine Fehde, dann Plan und Proben aus Fülleborns theatralischem Nachlaß von Schummel (Breslau 1804.) desgl Auszüge aus Pervonte oder die Wünsche, einer komischen Oper in drei Aufzügen, nach Wielands Erzählung bearbeitet von Fülleborn, in Musik gesetzt von J. Miller, Mitgliede des Breslauischen Theaters, in dem Freimüthigen 1808. Num. 130. S. 518—520. Num. 131. S. 523 f.

Das Wintermährchen, nach einer Erzählung im ersten Theile von Tausend und Einer Nacht. 1776. stand zuerst im Deutschen Merkur 1776. Januar S. 49—70. Februar S. 99—122. dann in Wielands Neuesten Gedichten. Th. 2. S. 47—110. darauf in den Auserlesenen Gedichten, Bd 5. S. 43—110. auch besonders gedruckt, Wien 1788. 8.

Hann und Gulpenbeh. — Hann und Gulpenbeh oder Zuviel gesagt ist nichts gesagt. Ein komisches Nachspiel in Einem Aufzuge, nach Wielands Erzählung, von Fülleborn, in der Schrift: Garve und Fülleborn ꝛc. von Schummel.

Das Sommermährchen, nach einem Fabliau des Chretien de Troyes (s. Bibliotheque des Romans, Fevrier 1777.) stand vorher in Wielands Neuesten Gedichten, Th. 3. S. 1—58. und in den Auserlesenen Gedichten, Bd 5. S. 125—190. erschien auch besonders gedruckt, Wien 1788. 8. — Von dieser anmuthig schönen und geistreichen Erzählung steht in den Archives litteraires eine französische Uebersetzung. Sie läßt sich im Ganzen recht gut lesen; da sie aber in Prosa ist, so geht durch die Verallgemeinerung in Ausdrücken, wie sie der französischen Sprache so eigen sind, gar vieles von ihrer komischen Kraft verloren.

Der Vogelsang oder die drei Lehren, nach den Lays de l'Oiselet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I. p. 179. stand vorher im Deutschen Merkur 1778. März S. 193—211. in Wielands Neuesten Gedichten, Th. 3. S. 103—123. und in den Auserlesenen Gedichten, Bd 5. S. 191—212. Man vergleiche mit dieser Wielandschen Erzählung die Fabel: Der Mann und das Vögelein, in den Vermischten Gedichten und prosaischen Schriften von Herrn *Ludwig Heinrich von Nicolay*, Th. 1. S. 62 f.

Neunzehnter, zwanzigster Band. Geschichte der Abderiten, erster, zweiter Theil. Wielands Abderiten erschienen zuerst im Deutschen Merkur 1774. Januar S. 33—112. Februar S. 145—220. Mai S. 125—165. (Julius S. 35—46.) 1778. Julius S. 26—59. August S. 128—144. September

tember S. 218—240. Oktober S. 37—46. November S. 117—136. 1780. August S. 81—131. September S. 183—214. alsdann unter dem Titel: Die Abderiten. Eine sehr wahrscheinliche Geschichte von Herrn Hofrath Wieland. Weimar 1776. 8. darauf unter folgendem Titel: Geschichte der Abderiten von C. M. Wieland. Erster Theil, der das erste, zweite und dritte Buch enthält. Zweiter Theil, der das vierte und fünfte Buch und den Schlüssel enthält. Neue umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Leipzig 1781. 8. (holländ. Papier 2 Thlr. jetzt 1 Thlr. Schreibpap. 1 Thlr. 16 Gr. jetzt 20 Gr.) mit zwei Titelkupfern und Vignetten von Geyser. Eine Satire auf die poetischen Thorheiten, besonders in Reichsstädtischen Verfassungen. „Diejenigen, sagt der Verfasser in seinem Vorberichte, denen etwa daran gelegen seyn möchte, sich der Wahrheit der bei dieser Geschichte zum Grunde liegenden Thatsachen und charakteristischen Züge zu vergewissern, können — wofern sie nicht Lust haben, solche in den Quellen selbst, nemlich in den Werken eines Herodot, Diogenes Laertius, Athenäus, Aelian, Plutarch, Lucian, Paläphatus, Cicero, Horaz, Petron, Juvenal, Valerius, Gellius, Solinus u. a. aufzusuchen — sich aus den Artikeln Abdera und Demokritus in dem Barlischen Wörterbuche überzeugen, daß diese Abderiten nicht unter die wahren Geschichten im Geschmacke der Lucianischen gehören. So wohl die Abderiten, als ihr gelehrter Mitbürger Demokrit, erscheinen hier in ihrem wahren Lichte; und wiewohl der Verfasser, bei Ausfüllung der Lücken, Aufklärung der dunkeln Stellen, Hebung der wirklichen und Vereinigung der scheinbaren Widersprüche, die man in den vorbemeldeten Schriftstellern findet, nach unbekannten Nachrichten gearbeitet zu haben scheint, so werden doch scharfsinnige Leser gewahr werden, daß er in allem diesen einem Gewährsmanne gefolgt ist, dessen Ansehen alle Aeliane und Athenäen zu Boden wiegt, und gegen dessen einzelne Stimme das Zeugniß einer ganzen Welt, und die Entscheidung aller Amphiktyonen, Areopagiten, Decemvirn, Centumvirn, und Ducentumvirn, auch Doktoren, Magistern und Bakkalaureen, sammt und sonders ohne Wirkung ist, nemlich der Natur selbst. Sollte man dieses kleine Werk als einen, wiewohl geringen, Beitrag zur Geschichte des menschlichen Verstandes ansehen wollen, so läßt sichs der Verfasser sehr wohl gefallen, glaubt aber, daß es auch unter diesem so vornehm klingenden Titel weder mehr noch weniger sei, als was alle Geschichtbücher seyn müssen, wenn sie nicht sogar unter die schöne Melusine herabsinken, und mit dem schaalsten aller Mährchen der Dame D'Aulnoy in einerlei Rubrik geworfen werden wollen."

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 54. Stck 1. S. 164 f.

Schrei-

Schreiben an Herrn Hofrath Wieland in Weimar über die Abderiten im Deutschen Merkur im Deutschen Museum 1776. Bd 1. Februar S. 147—161.

Uebersetzungen. Holländisch in der Monatschrift: Der Rhapsodist, 1775. Dänisch in mehreren Stücken der Almeen Danske Bibl. 1780. besonders gedruckt, Kopenhagen 1781. 8.

Ein und zwanzigster Band. Gandalin oder Liebe um Liebe (ein Gedicht in acht Büchern. 1776.). Klelia und Sinibald oder die Bevölkerung von Lampedusa (ein Gedicht in zehn Büchern. 1783.)

Gandalin oder Liebe um Liebe stand zuerst im Deutschen Merkur 1776. Mai S. 121—146. Junius S. 217—230. Julius S. 38—57. August S. 97—111. November S. 149—162. December S. 193—211. in Wielands Neuesten Gedichten, Th. 1. S. 1—105. Th. 2. S. 1—46. und in den Auserlesenen Gedichten, Bd 2. S. 167—322.

Klelia und Sinibald erschien zuerst unter dem Titel: Clelia und Sinibald, eine Legende aus dem zwölften Jahrhundert. Weimar 1784. 8. (12 Gr.) dann in den Auserlesenen Gedichten, Bd 7. S. 3—218. (neun Bücher).

Zwei und zwanzigster, drei und zwanzigster Band. Oberon (ein romantisches Heldengedicht in zwölf Gesängen) erster, zweiter Theil. Zuerst erschien Wielands Oberon im Deutschen Merkur 1780. (Januar, Februar, März) unter der Aufschrift: Oberon, ein Gedicht in vierzehn Gesängen; darauf besonders Weimar 1780. 8. sodann verbessert in zwölf Gesängen, in den Auserlesenen Gedichten, Bd 3. S. 1—272. Bd 4. S. 1—178. und besonders, abermals verbessert unter dem Titel: Oberon. Ein Gedicht in zwölf Gesängen. Neue und verbesserte Ausgabe. Leipzig 1789. 8. Ebendas. 1792. 8. Ebendas. 1805. 8. (Velinpap. 1 Thlr. 18 Gr. Schreibpap. 1 Thlr.) Ein Nachdruck erschien zu Reutlingen 1781. 8.

In dem Vorberichte zu der Ausgabe des Gedichts in Wielands sämmtlichen Werken heißt es: „Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte ganz Europa so reichlich versehen haben, sind eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem, was Bojardo, Ariost, Tasso, Alemanni und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann. Ein großer Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen, was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritterbuche von Huon de Bordeaux genommen, welches durch einen der Bibliotheque universelle des

Romans

Romans einverleibten freien Auszug, aus der Feder des verstorbenen Grafen von Tressan, allgemein bekannt ist. Aber der Oberon, der in diesem alten Ritterromane die Rolle des Deus ex machina spielt, und der Oberon, der dem gegenwärtigen Gedichte seinen Nahmen gegeben, sind zwei sehr verschiedene Wesen. Jener ist eine seltsame Art von Spuk, ein Mittelding von Mensch und Kobolt, der Sohn Julius Cäsars und einer Fee, der durch eine sonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt ist; der meinige ist mit dem Oberon, welcher in Chaucers Merchant's-Tale und Shakspeares Midsummer-Night's-Dream als ein Feen- oder Elfenkönig (King of Fayries) erscheint, eine und ebendieselbe Person; und die Art, wie die Geschichte seines Zwistes mit seiner Gemahlinn Titania in die Geschichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniß der Kunstrichter) die eigenthümlichste Schönheit des Plans und der Komposition dieses Gedichts zu seyn. In der That ist Oberon nicht nur aus zwei, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drei Haupthandlungen zusammengesetzt, nemlich aus dem Abentheuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon; aber diese drei Handlungen oder Fabeln sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daß keine ohne die andere bestehen, oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beistand würde Hüon Kaiser Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können; ohne seine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenden, als Werkzeugen seiner eigenen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde dieser Geisterfürst keine Ursach gehabt haben, einen so innigen Antheil an ihren Schicksalen zu nehmen. Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser durch seine eigene Theilnehmung an den sämmtlichen handelnden Personen zu stark fühlt, als daß sie ihm irgend ein Kunstrichter wegdisputiren könnte." Den einzelnen Gesängen sind die Varianten der früheren Ausgaben, und dem Schlusse des Gedichts ist ein Glossarium über die im Oberon vorkommenden veralteten oder fremden, auch neu gewagten Wörter, Wortformen und Redensarten beigefügt worden.

Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1781. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 65. („Nächst dem Neuen Amadis ist der Oberon unstreitig das ausgearbeitetste romantische Gedicht des Herrn Wieland, wo der Zauber seiner Phantasie den Leser mit sich hinreißt, und seine Laune auf die mannigfaltigste Art unterhält. Der lebhafte Ausdruck des abwechselnden

den Affekts, die malerische Darstellung der verschiedenen Scenen, die unübertreffbare Leichtigkeit der Versifikation (das Gedicht ist, wie Idris, in Stanzen abgefaßt kurz, alles was Kenner an Wieland bewundern, ist hier vereinigt.") Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 25. Stck 2. S. 230—273. (sehr ungerechte Recension der Ausgabe Weimar 1780. von J. K. Wezel) Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd .. Num. 50. S... (Rec. der Ausg. 1785.) 1791. Bd 4. Num... S. 153. (Rec. der Ausg. von 1789.) Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 97. Stck 1. S. 140. (Rec. der Ausg. 1789.) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 50. Stck 1. S. 121 f. (Rec. der Ausg. 1792.) Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 5. Stck 1. S. 215 f. (Rec. der Ausg. 1792.) — Heusingers Handbuch der Aesthetik oder Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden schönen Kunst ꝛc. Th. 2. S. 274 ff.

Auszug aus Herrn Wielands Oberon, in der Akademie der Grazien, einer Wochenschrift zur Unterhaltung des schönen Geschlechts, Bd 5. Stck 120. S. 241—254. Stck 121. S. 257—272. Stck 122. S. 273—288. Stck 128. S. 369—384.

Ueber die nähere Betrachtung der Schönheiten eines epischen Gedichts als Erholung für Gelehrte und Studirende (eine akademische Rede, mit welcher Karl Leonhard Reinhold, als damaliger Professor zu Jena, seine öffentlichen Vorlesungen über den Oberon eröffnete) im Deutschen Merkur 1788. Mai S. 385—404. und daraus besonders abgedruckt, Weimar 1788 8. (2 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 4. Num. 262. S 333—335 Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 61. S. 497—499 (Auszug der Rede).

Uebersetzungen. Ins Französische: Oberon, poëme en XIV Chants de Mr. *Wieland*, traduit en vers (par *Boaton*) Berlin 1785. 8. (1 Thlr.) Oberon, poëme en XII Chants, par Mr. *Wieland* écrit en Allemand, et traduit en François par le Comte *de Borch*, Basle 1798. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 44. Stck 1. S. 39—41. — ins Englische: Oberon, a poem from the German of *Wieland*. By William Sotheby, Esq. London 1798. 8. 2 Vols Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 62. Stck 2. S. 311—316. Probe einer englischen Uebersetzung des Oberon von James Six, im Deutschen Museum 1784. Bd 2. September S. 232—247. — ins Dänische: *Wieland's* Oberon, et Heltedigt i tolv Sange, paa Dansk ved *Frederik Stoud*. Udgivet ved selskabet til de skjönne Videnskabers for fremmelse. Kiöbenhavn 1792. 8. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 55. Stck 1. S.

142—145. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 1. Num. .. S. 396. Oberon, et tragi komisk Eventyr, olle dem som ennujerensig, til Trôst og Husvalelse; oversat i riimfrie Jamber. 1791. 1792. 8. — ins Polnische 1786 8

Oberon und Titania, oder Jubelfeier der Versöhnung, ein Vorspiel bei der Geburt des Durchl. Erbprinzen von Sachsen-Weimar und Eisenach ꝛc. Jena 1783. 8. (von Vulpius) — Hüon und Amande, ein romantisches Singspiel in fünf Aufzügen. Nach Wielands Oberon. Von Friederike Sophie Seyler. Flensburg, Schleswig und Leipzig 1789. 8. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 4. Num. .. S. 317. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 96. Stck 2. S. 424. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 2. S. 862.) Oberon oder König der Elfen, ein romantisches Singspiel in fünf Aufzügen. Nach Wieland. Von Friederike Sophie Seyler. Zweite Auflage. Schleswig 1792. 8. (6 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 619.

Wielands Oberon in fünf Aufzügen als Dekorations- und Maschinenstück bearbeitet von Gfr. Busch von Buschen, nebst einem Prolog von K. F. D. Grohmann. Riga 1794. gr. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 3. Num. .. S. 704.

Zwei Scenen aus Wielands Oberon, in Oel, von Joseph Franz von Göz, Zeichner, Maler und Kupferstecher in Regensburg. Die erste ist aus dem fünften Gesange der Augenblick, wo alles, vom Tanz ermattet, hinsinkt, und Hüon, mit dem sanften Ton und kalten Blicke des Helden, vor dem Kalifen niederkniet und ihn um vier Backenzähne und eine Hand voll Haare aus seinem Silberbarte bittet. Die zweite aus dem achten Gesange zeigt den Augenblick, wo Rezia, mit hochgeschwellter Brust und Augen ohne Thränen, den starken Arm um Hüon schlingt und ihn mit sich in die Fluthen hinabreißt.

Die funfzehnte und sechzehnte, fünf und zwanzigste und sechs und zwanzigste Stanze des achten Gesanges aus Wielands Oberon für das Klavier und den Gesang in Musik gesetzt von Justin Heinrich Knecht, Musikdirektor der Königl. Würtembergischen Hofmusik zu Stuttgart. Speier 1785 Querquart. Desgleichen. Versuch einiger zärtlichen und rührenden Stellen aus Wielands Oberon für Gesang und Klavier gesetzt von J. H. Knecht. Speier (1792.) 4.

Vier und zwanzigster Band. Vermischte Aufsätze, literarischen, philosophischen und historischen Inhalts. (1. Sendschreiben an einen jungen Dichter, geschrieben im Jahre 1782. 2. Was ist Wahrheit? 3. Philosophie, als Kunst zu leben und Heilkunst der Seele betrachtet. 4. Ueber den

Hang

Hang der Menschen, an Magie und Geistererscheinungen zu glauben. 5. Ueber die ältesten Zeitkürzungsspiele. 6. Ueber die Ideale der griechischen Künstler. 7. Die Pythagorischen Frauen. 8. Ehrenrettung dreier berühmten Frauen des Alterthums, der Aspasia, Julia und jüngern Faustina.)

Mehrere dieser Aufsätze standen vorher im Deutschen Merkur und in Wielands Kleineren prosaischen Schriften, Bd 1. 2.

Fünf und zwanzigster Band. Göttergespräche. Gespräche in Elysium.

Die Göttergespräche erschienen zuerst unter dem Titel: Neue Göttergespräche von *C. M. Wieland.* Leipzig 1791. 8. (Schreibpap. 1 Thlr. 16 Gr. mit einem Titelkupfer. Druckpap. 16 Gr.) nachgedruckt zu Karlsruhe 1791. 8. Es sind folgende: 1. Jupiter und Herkules (über Weltregierung und Göttersöhne) 2. Diva Julia (ehemals Livia Augusta) Diva Faustina (die Jüngere) D. Augustus, und D. Markus Aurelius (dem Hauptinhalte nach eine Apologie für die jüngere Faustina) 3. Jupiter Olympius (d. i. die Bildsäule desselben zu Olympia) Lycinus (ein Bildhauer) und Athenagoras (Vertheidigung würdiger Götterbilder gegen die Ikonoklasten) 4. Juno, Livia, D. Julia (die letztere entdeckt der ersteren im Vertrauen die Künste, wodurch sie sich eine unbegrenzte Macht über ihren Gemahl zu verschaffen gewußt, und läßt uns bei dieser Gelegenheit Blicke in ihr Inneres thun, die den Vorwürfen, welche ihr von Faustinen im zweiten Gespräche gemacht werden, zur Bestätigung dienen) 5. Proserpina, Luna, Diana (sie bemühen sich vergebens, den Punkt der Mythologie, der jede von ihnen zur Hekate macht, ins Reine zu bringen, bis die Erscheinung der wirklichen Hekate ihren Zweifeln ein Ende macht) 6. Jupiter, Juno, Apollo, Minerva, Venus, Bakchus, Vesta, Ceres, Victoria, Quirinus, Serapis, Momus und Merkur (Merkur bringt den bankettirenden Göttern die Nachricht von ihrer förmlichen Absetzung im römischen Senat — unter der Regierung des Kaisers Theodosius des Großen — Jupiter erklärt sich über diese Begebenheit mit vieler Mäßigung, und läßt die Götter einige tröstliche Blicke in die Zukunft thun) 7. Flora, Antinous (ein kleines Intermezzo) 8. Jupiter, Numa. hernach ein Unbekannter (der dieß den meisten auch noch in unsern Tagen ist, und hier über seinen wahren Charakter und Zweck wichtige Aufschlüsse zu geben scheint) 9. Jupiter und Juno (zwei sehr verschiedene Arten, eben dieselben Gegenstände zu sehen und zu beurtheilen, nebst einer Weißagung, welche bereits in Erfüllung zu gehen angefangen hat) 10. Jupiter Olympius und Sankt Ludewig (ehemals König von Frankreich) hernach Jupiter Pluvius und

Jupi-

Jupiter Horkius (zwei Subdelegirte des Olympischen) über die französische Revolution, wie sie sich unbefangenen Geistern in ihrer ersten Epoche darstellte. Ankündigung des 14. Julius 1790.) 11. Jupiter, Sankt Ludewig, Numa, und Heinrich der Vierte von Frankreich (Fortsetzung des vorhergehenden Gesprächs) 12. Juno, Minerva und Jupiter (noch ein vergeblicher Versuch, den einseitigen Partheigeist zu einer vernunftmäßigen Vorstellungsart über die dermaligen Welthändel zu bringen) 13. Juno, Semiramis, Aspasia, Livia und Elisabeth, Königinn von England (ein Olympischer Weiberrath über die dermalige dringendste Angelegenheit der Völker und der Fürsten. In dem Vorberichte sagt Wieland: „Diese Göttergespräche wurden in den Jahren 1789 1793 nach und nach aufgesetzt. Die acht ersten sind bloße Versuche in Lucians Manier, Spiele des Geistes, worin der Verfasser, nach der langen Arbeit einer Uebersetzung der sämmtlichen Werke dieses in seiner Art einzigen alten Schriftstellers, eine angenehme Erholung fand. Sie sind, so wie die Göttergespräche seines Vorbildes, von ungleichem Gehalt; indessen war der Verfasser, als er sie zu Papiere brachte, noch so voll von Lucian, mit welchem und für welchen er drei Jahre lang beinahe ganz allein gelebt hatte, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn etwas von Lucians Geist und Laune in diese Aufsätze übergegangen seyn sollte. Leser, denen man erst sagen müßte, daß einige derselben einen sehr ernsthaften Zweck haben, wünscht sich der Verfasser nicht. Die fünf letzten sind theils durch die französische Revolution überhaupt, theils durch besondere Epochen derselben in den Jahren 1790, 1792 und 1793 veranlaßt worden, und athmen einen Geist von Mäßigung und Billigkeit, der ihnen bei keiner Parthei zur Empfehlung diente, aber desto gewisser auf den Beifall späterer Zeiten rechnet."

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1791. Stck 91 S. 873 f. Allgem. Lit. Zeit. 1794 Bd 2. Num. 209. S. 798–800. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 112. Stck 1. S. 83–88.

Uebersetzungen. Ins Französische: Dialogues de Dieux, trad. de l'Allemand de Mr. *Wieland*. Zuric 1796. gr. 8. auch unter dem Titel: Oeuvres choisies de *Wieland*, trad. Vol. I. — ins Englische: Dialogues of the Gods, originally written in German by *C. M. Wieland*. London 1794. 12. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 58. Stck 1. S. 181 f. ins Holländische: Godergespreken gehouden boven het f. Veld van Mars en de nationale Vergadering te Parys; naar het Hogduitsch van *Wieland*. Utrecht en Rotterdam 1792. 8.

Gespräche in Elysium. Es sind folgende: Diokles und Lucian; Lucian, Diokles, hernach Panthea; Phaon, Nireus, hernach Sappho, zuletzt Anakreon. Sie standen vorher

theils

theils im Deutschen Merkur, theils in den Kleineren prosaischen Schriften, Bd 2. S. 3—52.

Sechs und zwanzigster Band. Singspiele und Abhandlungen.

Die Singspiele sind: 1. Alceste, ein Singspiel in fünf Aufzügen, in Musik gesetzt von Anton Schweitzer, und in den Jahren 1773 und 1774 auf dem Weimarschen Hoftheater aufgeführt. 2. Rosemunde, ein Singspiel in drei Aufzügen, in Musik gesetzt von Anton Schweitzer, und im Jahre 1779 zu Mannheim aufgeführt. (In dem Vorberichte sagt Wieland: „Heinrich Plantagenet, erster König von „England aus dem Hause Anjou — den uns die Geschichte als einen Prinzen beschreibt, der alle Vollkommenheiten des Leibes und Gemüths, die den liebenswürdigen Mann und den großen Fürsten machen, in sich vereinigte — und seine Vermählung mit der vormaligen Gemahlinn Ludwigs des Siebenten von Frankreich, Eleanor oder Elinor, Erbinn von Poitou und Guyenne — und die Händel, die ihm der herrschsüchtige, unbändige Charakter dieser Frau zugezogen — seine Liebe zu der schönen Rosemunde, und der unglückliche Ausgang, den sie durch die Eifersucht der Königinn Elinor genommen, alles dieß ist theils aus der Geschichte, theils aus einer schönen altenglischen Ballade, wozu sie den Stoff gegeben, so bekannt, daß es Ueberfluß wäre, sich hier darüber auszubreiten. Von der letztern wird die artige, wiewohl ziemlich modernisirte Uebersetzung aus der Iris den Lesern vermuthlich noch in Andenken seyn. Auch findet sich in der Bibliotheque universelle des Romans (Octobre 1776. Tom. I. p. 14 f. und im sechs und dreißigsten Stück des Berlin. Literarischen Wochenblatts 1777. eine umständliche historisch-romantische Erzählung dieser durch Tradition und Poesie in die Wette verschönerten Liebesgeschichte, auf welche wir die Liebhaber allenfalls verweisen. Die alten englischen Chronikschreiber scheinen (sagt der Herausgeber der Relicks of anc. English Poetry) dem Mönch Higden gefolgt zu seyn, aus welchem Stow diese Nachricht giebt: „Ro„semunde, die schöne Tochter Walthers, Lords Klifford, und „König Heinrichs des Zweiten Beischläferinn, starb (wie einige „sagen, vergiftet von der Königinn Elinor) im Jahre 1177 zu „Woodstock, wo König Heinrich ein Haus von wunderbarer „Bauart für sie hatte bauen lassen. Es wurde, nach Einigen, „Labyrinthus oder Dädalus-Werk genannt, weil es wie ein „Irrgarten gebaut war, so daß niemand, ohne vom Könige unter„richtet zu seyn, zu Rosemunden kommen konnte. Gleichwohl „gieng die Sage, die Königinn habe vermittelst eines Knäuels „Zwirn oder Seide (den der König, ohne es gewahr zu werden, „da er aus ihrem Zimmer zu Rosemunden gegangen, nachge„schleppt)

„schleppt) den Weg zu ihr gefunden, und sei so übel mit ihr „umgegangen, daß sie nicht lange mehr gelebt habe.“ Rosemunde wurde in einem Frauenkloster zu Godstow begraben, bei dessen Sekularisirung man ihre Gebeine noch in einem bleiernen Sarge fand, und wie er geöffnet wurde (sagt der englische Alterthumsforscher Leland) gieng ein gar lieblicher Geruch daraus hervor. Von ihrem Labyrinth sollen noch ums Jahr 1718 Ueberbleibsel zu Woodstock gefunden worden seyn. Man hat in gegenwärtigem Singspiele den Umstand, daß Königinn Elinor mit Gift und Dolch zu Rosemunden kommt — und den, daß sie nicht wirklich vergiftet wird, aus dem Singspiel gleiches Nahmens entlehnt, welches der berühmte Addison im Jahre 1706 auf die englische Schaubühne gebracht; wiewohl von dem letzteren Umstande hier ein ganz anderer Gebrauch gemacht wird. Ueberhaupt hat man sich mit einer Geschichte, die sich aus der Geburtszeit der alten Ritterromane herschreibt und so nah an die Fabel grenzt, alle Freiheiten erlaubt, welche theils das Interesse des Stücks als musikalisches Drama betrachtet, theils andere Rücksichten zu erfordern schienen. Geschrieben im Jahre 1778.“) 3. Die Wahl des Herkules, ein lyrisches Drama, in Musik gesetzt von Anton Schweitzer, und am siebzehnten Geburtstage des damaligen Herrn Erbprinzen von Sachsen-Weimar und Eisenach auf dem Hoftheater zu Weimar im Jahre 1773. aufgeführt. 4. Sinngedicht zur Geburtsfeier des Durchl. Herrn Erbprinzen Karl Friedrich zu Sachsen-Weimar und Eisenach, in Musik gesetzt von Herrn Wolf 1783. 5. Das Urtheil des Midas, ein komisches Singspiel in Einem Aufzuge.

Die Alceste erschien zum erstenmale unter dem Titel: Alceste, ein Singspiel in fünf Aufzügen. Leipzig 1773. 8. (5 Gr. jetzt 3 Gr.) Es war die erste deutsche Oper von Bedeutung. Alceste war eine Tochter des Pelias und Gemahlinn Admets, Königs von Thessalien. Ihr Gemahl wurde krank, und konnte, nach dem Ausspruche des Orakels, nicht anders sein Leben fristen, als wenn sich jemand freiwillig für ihn dem Tode weihte. Alceste weihte sich insgeheim den Göttern; sie wurde krank, und Admet genas. Als sie verschieden war, besuchte Herkules den Admet, und versprach seinem Freunde sogleich, das geliebte Weib aus dem Orkus wieder zurück zu holen. Er hielt sein Wort, faßte den Tod mit starken Armen, und hielt ihn so lange fest, bis er Alcesten wieder herausgab. Unter den Griechen bearbeitete Euripides diesen Stoff, und unter den Deutschen Paul Thiemich, Schulkollege zu St. Thomas in Leipzig, dessen Alceste die erste Oper ist, welche 1693 in der Ostermesse zu Leipzig gespielt wurde.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 21. Stck 1. S. 188 f. Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 2. Th. 1. S. 238—245. Almanach der deutschen Musen auf

des Jahr 1774. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 43. Christian Heinrich Schmids Chronologie des Deutschen Theaters S. 334 f.

Briefe über das deutsche Singspiel Alceste (von Wieland) im Deutschen Merkur 1773. Januar S. 34—72. März S. 223—343. — Ueber einige ältere deutsche Singspiele, welche den Nahmen Alceste führen (von Wieland) im Deutschen Merkur 1773. Oktober S. 34—73.

Gedanken, die Vorstellung der Alceste, ein deutsches ernsthaftes Singspiel, betreffend (von F. C. Dreßler) Frankfurt und Leipzig 1774. Vergl. Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 3. Th. 1. S. 353 f.

Alceste, ein Singspiel in fünf Aufzügen von Herrn Wieland, in Musik gesetzt von Anton Schweizer. (Leipzig 1774.) Querfol. (4 Thlr.) mit einem etwas steif gezeichneten und von Geyser gestochenen Titelblatte, welches die Scene vorstellt, wo Alceste von ihren Kindern Abschied nimmt (im Klavierauszuge, Berlin 1786. gr. Fol.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 33. Stck 2. S. 307—335.

Götter, Helden und Wieland, eine Farce (von Goethe, s. den Art. v. Goethe im 2. Bande dies. Lex. S. 184.) Auf Subscription gedruckt. Leipzig 1774. 8. Eine Satire auf Wielands Oper Alceste. Wieland zeigte sie selbst im Deutschen Merkur 1774. Junius S. 351 f. an, und empfahl sie seinen Lesern als ein Meisterstück von Persiflage.

Wielands Rosemunde erschien zuerst unter dem Titel: Rosemunde, ein Singspiel in drei Aufzügen von Wieland und Schweizer. Weimar 1778. 8. (4 Gr.)

Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1779. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 63. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 37. Stck 2. S. 491—493.

Nachtrag zur Geschichte der schönen Rosemunde, von Wieland s. die Abhandlungen.

Ueber Wielands Rosemunde von L. C. Andrä. Eisenach 1783. 8.

Wielands Wahl des Herkules erschien zuerst im Deutschen Merkur 1773. August S. 133—157. alsdann unter dem Titel: Die Wahl des Herkules. Ein lyrisches Drama von C. M. Wieland. Weimar 1773. 8. und als Nachdruck ohne Nennung des Orts 1774. 8.

Vergl. Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 3. Th. 2. S. 353 f.

Das Urtheil des Midas stand vorher im Deutschen Merkur 1775. Januar S. 1—19.

Die Abhandlungen sind: 1. Versuch über das deutsche Singspiel und einige dahin einschlagende Gegenstände (stand vor-

vorher im Deutschen Merkur 1775. Julius S. 63–87. November S. 156–173.) 2. Ueber einige ältere deutsche Singspiele, die den Nahmen Alceste führen, ein Beitrag zur Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts bis gegen das zweite Viertel des achtzehnten (vorher im Deutschen Merkur 1773. Oktober S. 34–73.) 3. Nachtrag zur Geschichte der schönen Rosemunde. 4. Richard Löwenherz und Blondel, eine Anekdote aus der alten Geschichte der provenzalischen Dichter. 1777. (vorher im Deutschen Merkur 1777. December S. 210–221. Eine poetische Bearbeitung eben dieses schönen Sujets befindet sich im Deutschen Merkur 1781. April S. 3–18.)

Sieben und zwanzigster, acht und zwanzigster Band. Peregrinus Proteus, erster, zweiter Theil. Nebst einigen kleinen Aufsätzen.

Der Peregrinus Proteus erschien zuerst unter dem Titel: Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus von C. M. Wieland. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1791. 8. (2 Thlr. 12 Gr.) mit zwei Titelkupfern. Diejenigen, welche Lucians Werke entweder aus dem Grundtext, oder aus der schätzbaren Uebersetzung kennen, die wir dem Verfasser dieser Geschichte verdanken, werden sich erinnern, daß Peregrinus ein cynischer Philosoph des zweiten Jahrhunderts war, der den seltsamen Einfall hatte, sich zu Olympia, zur Zeit der öffentlichen Spiele, vor dem versammelten griechischen Volke zu verbrennen, und daß Lucian, der selbst ein Zuschauer dieses außerordentlichen Schauspiels war, hiervon Gelegenheit nahm, eine Lebensbeschreibung dieses Mannes zu verfertigen, die der Philosoph selbst eben für kein würdiges Denkmal seiner Person und seines heroischen Entschlusses angesehen haben würde. Der Selbstmord ist auch in unsern Tagen kein seltenes Phänomen, und an Biographien von Selbstmördern fehlt es auch nicht. Allein zu einer so schaudervollen und schmerzhaften Art, sich selbst, und noch dazu öffentlich, ums Leben zu bringen, zweifeln wir, daß sich heutiges Tages sobald jemand entschließen möchte, wenn er auch nicht zu befürchten hätte, daß man ihn von dem Gerüste, oder falls er sichs, wie Peregrinus, einfallen lassen sollte, seine Todesart vier Jahre vorher zu verkündigen, von der Rednerbühne in das Bedlam seiner Provinz führen würde. Auch Lucian war der Meinung, daß das Narren- oder das Zuchthaus der schicklichste Ort für den Helden seiner Lebensbeschreibung gewesen wäre; und wie hätte es auch einem epikuräischen Philosophen von Lucians Kopf und Herzen anders vorkommen können? Indessen blieb es immer ein psychologisches Problem, ob sich nicht in den natürlichen Anlagen und den Lebensumständen eines Peregrinus Gründe finden ließen, die

Ihn endlich zu einem so widernatürlichen Entschlusse bringen konnten, ohne daß dabei sein Charakter in einem so nachtheiligen Lichte, wie in der Lucianischen Lebensbeschreibung, erschien; und ob er nicht vielmehr ein Mensch hätte seyn können, den wir seines Herzens wegen lieben und schätzen, und nur seines Schicksals wegen bedauern müßten, und dem wir selbst bei der letzten schwärmerischen Handlung seines Lebens unsere Achtung nicht ganz versagen könnten. Ein Problem, dessen Auflösung zur Beförderung der Menschenkunde, wie der Menschenliebe, gleich nützlich wäre. Und von wem hätten wir sie wohl mehr wünschen können, als von dem Manne, dessen angelegentliches Studium nicht nur von je her die Ergründung des menschlichen Herzens gewesen ist, sondern der sich auch mit den Sitten und der Geschichte des alten Griechenlands, und der Zeiten des Peregrinus, aufs genauste bekannt, und gleichsam den griechischen Geist selbst zu eigen gemacht hat? Er hat uns diese Auflösung in dem gegenwärtigen Werke, das wir in mehr denn einer Rücksicht dem Agathon an die Seite stellen möchten, auf eine eben so befriedigende, als unterhaltende Weise gegeben. Das Ganze ist in ein Gespräch zwischen Peregrinus und Lucian im Reiche der Todten eingekleidet, allein da die Erzählung Peregrins von seiner Lebensgeschichte nur selten von seinem aufmerksamen Zuhörer unterbrochen wird, so findet man auch hier, wie im Agathon, eine Anmuth der Erzählung, und eine Beredsamkeit, die einen unvermerkt und ungestört mit sich fortreißt. — Außer einer Vorrede ist der summarische Inhalt des Werks, und ein Auszug aus Lucians Nachrichten vom Tode des Peregrinus vorangesetzt worden. Einen großen Theil dieses Romans ließ Wieland vorher stückweise im Deutschen Merkur 1788. Julius S. 61—96. August S. 176—190. 1789. Februar S. 131—164. März S. 256—282. Julius S. 3—42. November S. 179—204. December S. 251—269. abdrucken.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1791. Stck. 95. S. 905 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd III. Stck 1. S. 137—139. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. 238. S. 531—534. (von Huber) auch in den Vermischten Schriften von dem Verfasser des heimlichen Gerichts, Th. 2. S. 64—75.

Ins Englische übersetzt wurde der Peregrinus Proteus unter dem Titel: Private History of Peregrine Proteus, the Philosopher, by *Christoph Martin Wieland*, translated from the German. London 1796. 12. 2 Vols.

Die angehängten Aufsätze sind: 1. Eine Lustreise ins Elysium. 1787. (vorher im Deutschen Merkur 1787. August S. 108—141. Oktober S. 3—28.) 2. Antworten und Gegenfragen auf die Zweifel und Anfragen eines vorgeblichen Weltbürgers. 1783. (vorher im Deutschen Merkur 1783. Junius S. 229—245. Julius S. 87—96.)

Neun

Neun und zwanzigster Band. Vermischte Aufsätze. (1. Ueber den freien Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen, sammt einer Beilage. Nimirum *Sapere* est abjectis utile nugis. 1788. 2. Aufsätze, welche sich auf die französische Revolution von 1789 beziehen, oder durch dieselbe veranlasst worden. 1789—1794.)

In der Vorrede zur ersten Abhandlung sagt Wieland: „Der größte Theil dieser kleinen Schrift erschien im Deutschen Merkur 1788. Januar S. 77—93. März S. 195—226. Junius S. 549—567. Julius S. 3—28. und wir müssen diejenigen, denen sie jetzt erst zu Gesicht kommt, bitten, diesen chronologischen Umstand nicht außer Acht zu lassen. Man wird vielleicht finden, daß der Verfasser sich in Behauptung der Rechte der Vernunft in Glaubenssachen gerade so benommen habe, wie Diogenes, da er einem, der alle Bewegung in der Welt leugnete, das Gegentheil dadurch bewies, daß er davon gieng. Aber seine Absicht war nicht so wohl, die Rechte der Vernunft in Dingen, welche die Religion betreffen, zu behaupten, als die Nothwendigkeit der wirklichen Ausübung dieser Rechte einleuchtend zu machen; und dieß war nicht wohl möglich, ohne sich ihrer selbst zu bedienen. Wer bloß die Parthei der Wahrheit hält, kann es schwerlich irgend einer Parthei in der Welt recht machen. Indessen glaubt der Verfasser, daß die Redlichkeit seiner Absicht unverkennbar sei; und da er nicht seine Sache, sondern die Sache der Menschheit behauptet, warum sollte er nicht ruhig angehört werden?“ Ein besonderer Abdruck erschien unter dem Titel: Gedanken von der Freiheit, über Gegenstände des Glaubens zu philosophiren. Von C. M. Wieland. Neue, verbesserte Auflage. Leipzig 1789. 8. (12 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. Num. . . S. 585. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 90. Stck 2. S. 450.

Die Aufsätze, welche sich auf die französische Revolution beziehen, haben folgende Ueberschriften: 1. Ueber die Rechtmäßigkeit des Gebrauchs, den die französische Nation dermalen von ihrer Aufklärung und Stärke macht. Eine Unterredung zwischen Walther und Adelstan. Geschrieben im August 1789. 2. Kosmopolitische Adresse an die französische Nationalversammlung von Eleutherius Philoceltes. Im Oktober 1789. 3. Zufällige Gedanken über die Abschaffung des Erbadels in Frankreich. Im Julius 1790. 4. Sendschreiben an Herrn P. E in K. Im Januar 1792. 5. Die französische Republik. Geschrieben im September 1792. 6. Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes. Geschrieben im Januar 1793. 7. Worte zur rechten Zeit an die politischen und moralischen Gewalthaber. Dum vitant stulti vitia in contraria currunt. Ueber die Robespierrische Konstitution von 1793 und über Konstitutionen über-

überhaupt. Fragmente aus Briefen 1793. 8. Ueber deutschen Patriotismus, Betrachtungen, Fragen und Zweifel. Geschrieben im Mai 1793. 9. Ueber Krieg und Frieden. Ajo te, Aeacida, Romanos vincere posse. Geschrieben im Brachmonat 1794.

Dreissigster Band. Vermischte Aufsätze. (1. Die Aeropetomanie. 1783. 2. Die Aeronauten. Nil mortalibus arduum est, Coelum ipsum petimus Horat. 1784. 3. Ueber die Rechte und Pflichten der Schriftsteller, in Absicht ihrer Nachrichten und Urtheile über Nationen, Regierungen und andere öffentliche Gegenstände. 1785. 4. Das Geheimniss des Kosmopolitenordens. 1788. 5. Nicolas Flamel, Paul Lukas und der Derwisch von Brussa; historische Nachrichten, Untersuchungen und Vermuthungen; ein Beitrag zur Geschichte der Unsichtbaren. 1788. 6. Der Stein der Weisen, eine Erzählung, als Zugabe zu Nicolas Flamel. 1786. 7. Die Salamandrin und die Bildsäule, eine Erzählung, als Gegenstück der vorhergehenden. 1787. 8. Unterredungen mit dem Pfarrer von ***. 1775.) (Vorher im Deutschen Merkur 1775. April S. 70—96. Junius S. 243—268. September S. 251—268. Oktober S. 61—74. December S. 263—271.)

Ein und dreissigster Band. Gespräche unter vier Augen. (Gespräche unter vier Augen. Von C. M. Wieland. Leipzig 1799. 8. Schreibpap. 1 Thlr. 15 Gr. Druckpap. 1 Thlr.)

Die einzelnen Gespräche haben folgende Ueberschriften: 1. Was verlieren oder gewinnen wir dabei, wenn gewisse Vorurtheile unkräftig werden? 2. Ueber den Neufränkischen Staatseid: „Haß dem Königthum!" 3. Nähere Beleuchtung der Vorzüge der repräsentativen Demokratie vor der monarchischen Regierungsform. 4. Was ist zu thun? 5. Entscheidung des Rechtshandels zwischen Demokratie und Monarchie 6. Die Universaldemokratie. 7. Würdigung der Neufränkischen Republik aus zweierlei Gesichtspunkten. 8. Was wird endlich aus dem allen werden? 9. Ueber die öffentliche Meinung. 10. Träume mit offenen Augen. 11. Blicke in die Zukunft. 12. Fragment eines Gesprächs zwischen Geron und einem Unbekannten.

Bemerkungen über die Wielandischen Gespräche unter vier Augen in rechtlicher und politischer Hinsicht. Leipzig 1799. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Zwei und dreissigster Band. Agathodämon. (Agathodämon in sieben Büchern. Est Deus in nobis, agitante calescimus illo. Von C. M. Wieland. Leipzig 1799. 8. Schreibpap. 1 Thlr. 15 Gr. Druckpap. 1 Thlr.) Der Agathodämon stand vorher in dem Attischen Museum, herausgegeben von

C. M.

C. M. Wieland, Bd 1. Heft 1. S. 113—152. Heft 2. S. 153—212. Heft 3. S. 1—70. Agathodämon ist ein Weiser, der in seiner Einsamkeit von dem jungen Hegesias besucht wird. Die Geschichte dieses Besuchs, und ihre Unterredungen machen den Inhalt dieses didaktischen Romans aus.

Drei und dreissigster, vier und dreissigster, fünf und dreissigster, sechs und dreissigster Band. Aristipp, erster, zweiter, dritter, vierter Theil. (Aristipp und einige seiner Zeitgenossen. Von C. M. Wieland. Vier Theile. Leipzig 1800—1802. 8. Schreibpap. 5 Thlr. Druckpap. 4 Thlr.) Aristipp, der genialische Zögling der Sokratischen Schule, einer der weisesten Männer seines Zeitalters, welcher alles, was ihm vorkam, von allen Seiten zu betrachten gewohnt war, und am liebsten von der lachenden Seite ansah, unterhält einen vertrauten Briefwechsel mit den berühmtesten Männern und Frauen seines Zeitalters, vornemlich mit seiner Freundinn Lais, welche durch die Anmuth ihres Geistes eben so sehr bezaubert, als durch die Schönheit ihrer Gestalt. Alles Merkwürdige, alles Schöne und Große des alten Griechenlandes in jener Periode, so reich an Genie, Kultur und Schönheit, von den Tagen des Perikles an bis auf die Dionyse herab, wird uns in dieser Korrespondenz lebendig dargestellt. Bald führt sie uns in die Rosenlauben von Aegina auf das Landgut der Lais, bald in den Kerker des sterbenden Sokrates, bald in die Werkstätte der größten Künstler, bald nach Sardis an den üppigen Hof eines Persischen Satrapen, bald nach dem genügsamen Cyrene, jetzt wieder in die Akademie, dann nach Syrakus zu dem weisen Dion. Die mannigfaltigsten Scenen erscheinen in wohlthuender Abwechselung mit den interessantesten Untersuchungen über die Lebensweisheit, Schulphilosophie und Regierungsform der Griechen. Plato, Sokrates und die übrigen großen Männer dieses Zeitalters wandeln, mit ihren Fehlern und Vollkommenheiten, in dem Lichte und Schatten, unter den Tugenden, Lastern und Thorheiten ihrer Zeit. Nichts ist erdichtet, alles ist auf historische Angabe gegründet, und aus oft gar nicht bemerkten Winken alter Schriftsteller entwickelt. Dadurch nicht allein, sondern auch durch die reizende Mannigfaltigkeit, welche aus der Form des Briefwechsels zwischen so verschiedenen interessanten Personen entsteht, vornemlich aber durch die Eigenthümlichkeiten des Aristippschen Geistes, der aus Scharfsinn, Witz und frohem Spott zusammengesetzt, durch Kenntnisse aller Art genährt, durch Wahrheitsliebe und Humanität geleitet ist, unterscheidet sich der Wielandische Aristipp von der romantischen Schilderung Griechenlandes in der Reise des jüngeren Anacharsis.

Vergl. Merkels Briefe an ein Frauenzimmer über die wich-

wichtigsten Produkte der schönen Literatur 1800. Heft 3. Br. 13. S. 193—208. Heft 4. Br. 14. S. 209—221.

Supplemente, erster Band. (1. Die Natur der Dinge oder die vollkommenste Welt, ein Lehrgedicht in sechs Büchern. 1751. 2. Moralische Briefe in Versen. 1752.)

Die Natur der Dinge erschien zum erstenmale ohne Wielands Nahmen zu Halle 1751. 8. herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von dem Prof. Ge. Friedrich Meier; alsdann in Wielands Poetischen Schriften. In dem (hier theils abgekürzten, theils vermehrten) Vorberichte zur dritten Ausgabe dieser Poetischen Schriften von 1770. sagt Wieland: „Das System dieses Lehrgedichts hat einen Ursprung, wodurch es sich vielleicht von allen andern Systemen unterscheidet, die seit Erschaffung der Welt zur Auflösung der unauflösbarsten aller Aufgaben ausgebrütet worden sind. Es war die Frucht eines enthusiastischen Spatzierganges eines noch sehr jungen und sehr platonischen Liebhabers mit seiner Geliebten an einem sehr heißen Sommertage des Jahres 1750, nach Anhörung einer etwas kalten Predigt über den Text: Gott ist die Liebe; und wenn die Musen die poetische Darstellung so gewiß eingegeben hätten, als die Liebe das System, so würde es die Nachsicht, womit es im Jahre 1751 aufgenommen wurde, wenigstens von einer Seite gerechtfertigt haben. Doch die Musen hätten thun mögen, was ihnen beliebte, wenn das Werk nur unter den Augen derjenigen geschrieben worden wäre, für die es anfänglich zunächst bestimmt war. Vermuthlich würde es dann eine ganz andere und gefälligere Gestalt gewonnen haben. Der Verfasser würde von denjenigen Theilen desselben, welche eigentlich in das Gebiet der Einbildungskraft gehören, mehr Vortheil gezogen haben; die unverständliche und einschläfernde Metaphysik des zweiten und dritten Buchs würde weggeblieben, der Vortrag nicht so platt und trocken, und das Ganze überhaupt interessanter und mit sich selbst übereinstimmiger geworden seyn. Da es aber in einer sehr schwermüthigen Einsamkeit aufgesetzt wurde, und der Verfasser überdieß, zur bösen Stunde, den Gedanken gefaßt hatte, zu einem so antilukrezischen Gedichte den Lukrez zum Muster zu nehmen, so blieb die Ausführung, schon aus diesen beiden Ursachen, weit unter der ursprünglichen Idee, zumal da der Dichter in einem Alter war, wo man impatiens limae zu seyn pflegt, und der letzte Vers des sechsten Buchs kaum auf dem Papier stand, da, vermöge einer andern Untugend dieses Alters, schon der Plan zu einer neuen Unternehmung sich aller seiner Aufmerksamkeit und Zuneigung bemächtigte. Es ist wohl kaum nöthig hinzuzusetzen, daß man — ungeachtet des zuversichtlichen dogmatischen Tons, der im Ganzen herrscht, und einem Jünglinge von siebzehn Jahren eben so billig zu gut gehalten wird, als es billig ist, ihn (zumal bei hyperphy-

perphysischen Spekulationen) an Männern lächerlich zu finden — das System dieses Gedichts und die Hypothesen, die darin behauptet werden, für nichts besseres als wachende Träume eines philosophirenden Dichters, oder Visionen eines poetisirenden Platonikers, in herba, ausgiebt. Wie viel oder wenig Scheinbarkeit ihnen dieser gegeben, oder, wenn er ein tieferer Denker und geübterer Dichter gewesen wäre, etwa hätte geben können, läßt man dahin gestellt seyn; genug, daß seine Hauptabsicht löblich, die Mittel wenigstens unschuldig, und seine Hypothesen, eine in die andere gerechnet, immer so gut als andre ehrliche Hypothesen sind. Was die Poesie dieses Lehrgedichts, zumal in der **ersten Ausgabe** von 1751, betrift, so dürften wohl wenig andere Dichterwerke geschickter seyn, einen Lehrer der poetischen Aesthetik mit Beispielen aller möglichen Fehler, die dem schönen Styl und Vortrage entgegen stehen, reichlicher zu versehen; und in der That würde es, wenn man die Zeit, worin es geschrieben wurde, aus den Augen ließe, unerklärbar seyn, wie und wodurch es bei seiner ersten Erscheinung bei einem **Bodmer, Breitinger, Hagedorn, Sulzer,** und andern principibus viris derselben Zeit eine so günstige Meinung von den Fähigkeiten des jungen Aspiranten hätte erregen können, als wirklich geschehen ist. Wie tief dieser erste Versuch unter dem ist, was er (seiner Ueberschrift nach) seyn sollte, und seyn müßte, um einen Platz unter den Lehrgedichten zu verdienen, hat schwerlich jemand stärker gefühlt, als der Verfasser selbst, da er sich bei dieser **neuen Ausgabe** genöthigt sah, es nach einem Verlauf von sieben und zwanzig Jahren (seit der letzten Ausgabe) noch einmal mit Aufmerksamkeit zu durchlesen. Auch hätte ihn keine andere Rücksicht bewegen können, es in die gegenwärtige Sammlung aufzunehmen, als die Betrachtung, daß es gewissermaßen zur Geschichte unserer Literatur gehört, zu sehen, von welchem Punkt er ausgieng, und welch einen Zwischenraum er zurückzulegen hatte, um funfzehn Jahre später nun zu **Musarion** zu gelangen. Ueberdieß würde ein nicht unbeträchtlicher Theil der Geschichte seines Geistes und seiner Schriften, die er zu geben versprochen hat, unverständlich und ohne allen Nutzen seyn, wenn er, von einer falschen Scham verleitet, die Erstlinge seines Geistes, und seines ihm selbst damals noch wenig bewußten Dichtertalents hätte unterdrücken wollen. Indessen war es ihm doch nicht möglich, dieses Gedicht wieder aus der Hand zu legen, ohne alles, was die Natur der Sache verstatten wollte, zu versuchen, um den Liebhabern wahrer Sprache und Dichtkunst eine kursorische Durchsicht desselben weniger unangenehm zu machen. Ungeachtet er sich in dieser Hinsicht schon bei der **zweiten** und **dritten Ausgabe** viele Mühe gegeben hatte, so fanden sich doch unter der großen Menge noch Stellen, die einer Verbesserung bedürftig, viele, die derselben auch fähig waren. Manche mußten (mit **Horaz** zu reden) wieder auf

den

den Ambos gebracht werden; den meisten war durch die Feile, verschiedenen, besonders im sechsten Buche, bloß durch den Schwamm zu helfen. Bei allen mehr oder weniger umgeschmolzenen Stellen oder Versen mußte indessen, so viel möglich, der Ton der Urschrift beibehalten werden; und es kostete vielleicht weniger Mühe, manches besser, als es nicht (verhältnißweise) gar zu gut zu machen. Da aber gleichwohl durch alle diese Arbeit den wesentlichen Mängeln und Gebrechen des ganzen Werkchens nicht abzuhelfen war, so verlangt der Verfasser auch keinen Dank, und ist völlig zufrieden, wenigstens seinen guten Willen, Horazens Vorschrift (Epist. ad Pisones v. 445 sq.) genug zu thun, an den Tag gelegt zu haben. Da es aber unziemlich gewesen wäre, durch diese Veränderungen jüngere oder künftige Leser, denen dieses Gedicht in seiner ersten Gestalt nie zu Gesicht gekommen, zu täuschen und zu einer bessern Meinung von demselben zu verleiten, als es verdient, so hat man für gut befunden, alle bei gegenwärtiger Ausgabe beträchtlich veränderte oder gänzlich umgearbeitete Stellen mit einfachen Häkchen vor den übrigen auszuzeichnen." Jedem einzelnen Buche ist der Inhalt vorgesetzt, und am Schlusse folgen Anmerkungen.

Die moralischen Briefe erschienen zum erstenmale ohne Nahmen des Verfassers zu Heilbronn 1752. 8. alsdann verbessert in Wielands Poetischen Schriften. In dem Vorberichte zu der dritten Ausgabe dieser Poetischen Schriften sagt Wieland: „Diese Briefe wurden in den zwei letzten Monaten des Jahres 1751, und den drei ersten von 1752 aufgesetzt. Die damals sehr berühmten und jetzt ziemlich vergessenen Epitres diverses des Herrn von Bar, welche die Briefe des Boileau an innerlichem Werth eben so weit übertreffen, als sie von diesen an Reinigkeit der Sprache und Schönheit der Versifikation übertroffen werden, gaben dem Verfasser, der damals nicht satt werden konnte, sie zu lesen, die Idee und die Lust zur Ausführung. Wenn Gedichte dieser Art leisten sollen, was man von ihnen zu fordern berechtigt ist, so muß ein reifer und durch Erfahrung gebildeter Verstand, ein gereinigter Geschmack, Kenntniß der Welt, tiefe Einsicht in die moralischen Dinge, Feinheit des Witzes, und die Gabe des sanften Sokratischen Spottes, der durch Nachsicht und Gefälligkeit gemildert wird, kurz, so müssen die Eigenschaften, die den Philosophen und den Weltmann ausmachen, mit den Talenten der Dichtkunst in ihrem Verfasser vereinigt seyn, d. i. man muß ein Horaz seyn, um poetische Briefe zu schreiben, wie Horaz. Nach diesem Maßstabe müssen die gegenwärtigen Briefe nicht gemessen werden. Das noch unreife Alter, und die Umstände, worin sie geschrieben worden, haben bei billigen Richtern mehr Verwunderung erregt, daß sie nicht unvollkommner, als daß sie so unvollkommen sind. Der jugendliche Verfasser kannte damals

die

die Menschen nur aus Gemälden, und gieng nur mit moralischen Wesen um. Selbst die liebenswürdige Freundinn, an welche diese Verse gerichtet sind, hatte sich in seiner alles verschönernden Phantasie zu einem überirdischen Wesen entschleiert. Daher kommt es, daß seine Sittenlehre oft allzuidealisch ist, und in der Ausübung sich bald zu strenge, bald zu nachgelassen finden würde." Und in einem Zusatze bei der neuesten Ausgabe: „Von dem poetischen Werthe und Unwerthe dieser Briefe gilt ungefähr eben das, was wir von der Poesie und Versifikation des Gedichts über die Natur der Dinge gesagt haben. Man merkt es, besonders an den vordersten Briefen noch stark, daß die Alexandrinische Versart und der Reim für den Geist des jungen Dichters Fesseln sind, die er, mit guter Art zu tragen, noch nicht Geduld und Geschmeidigkeit genug hat; und daß er, eben darum, weil es ihm zu mühsam war, unter dem Zwange dieser Fesseln und Handschellen immer den Ausdruck zu suchen, der gerade da, wo er stehen soll, der einzig wahre oder schickliche ist, sich die Sache nur zu oft bequemer macht, als recht ist, und sich bald, um richtig zu reimen, mit einem nicht an seinem Orte stehenden Worte, bald um einen schicklichen Ausdruck, oder eine (wenigstens seinem damaligen Urtheil nach) glückliche Wendung, nicht aufzuopfern, mit einem harten Reime behilft. Indessen scheint ihm doch, während der Arbeit selbst, das Mechanische im Versemachen immer leichter geworden zu seyn; der Styl wird zusehends besser, und es finden sich hier und da (zumal in den vier letzten Briefen) Stellen, welche die gute Aufnahme einigermaßen begreiflich machen, womit diese Versuche beehrt wurden, als sie im Jahre 1752 ohne Nahmen des Verfassers im Druck erschienen. Lieblingslektüren pflegten damals (und noch ziemlich lange hernach) allezeit so stark auf unsern Dichter zu wirken, daß er unvermerkt, ja meistens gegen seinen Wunsch und Willen, etwas von der Manier des Autors annahm, der gerade zur Zeit, wenn er selbst etwas komponirte, am meisten bei ihm galt. Wer mit den Epitres diverses des Herrn von Bar bekannt ist, wird von dieser jungen Leuten überhaupt sehr gewöhnlichen Leichtigkeit, etwas von dem Charakteristischen der Personen, mit welchen sie täglich umgehen, in Sprache, Ton der Stimme, Geberden, Stellung, Gang und dergleichen, unvermerkt zu erhaschen, nicht selten auch in den gegenwärtigen Briefen Spuren finden, und sich das Spruchreiche und Epigrammatische, wodurch der Styl derselben sich von dem der Natur der Dinge unterscheidet, leicht daraus erklären können. Bei allem dem müssen wir gestehen, daß diese moralischen Briefe (ohne eben viel dabei gewonnen, oder wesentliche Veränderungen erlitten zu haben) in gegenwärtiger Ausgabe eine viel leidlichere Figur machen, als in ihrer ersten Gestalt, und selbst in der Ausgabe von 1770. Denn, wiewohl auch damals schon eine ziemlich scharfe Feile über sie gieng, so blieb doch noch viel zu thun

übrig,

übrig, wenn gleich die Absicht nicht seyn konnte, solche Veränderungen vorzunehmen, wodurch das Ganze ein neues Werk geworden wäre. Das beste hat indessen der calamus transversus dabei gethan; und so ist es denn gekommen, daß, indem man alles ohne Verschonen wegstrich, was dem übrig gebliebenen nur Schaden gethan hätte, diese Briefe nahe zu auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Versezahl zusammen schmelzen mußten."

Supplemente, zweiter Band. (1. Der Anti - Ovid, erster, zweiter Gesang. 2. Erzählungen: Bassora; Zemin und Gulindy; Serena; Der Unzufriedene; Melinde; Selim und Selima. 3. Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde: Alexis an Dion; Lucinde an Narcissa; Charikles an Laura; Theagenes an Alcindor; Eukrates an Filedon; Theanor an Phädon; Eurikles an Philotas; Theotima an Melinde.)

Der Antiovid erschien zum erstenmale zu Amsterdam (Heilbronn) 1752. 8. darauf verbessert in Wielands Poetischen Schriften. In dem Vorberichte zur dritten Ausgabe dieser Poetischen Schriften sagt der Verfasser: „Dieser sich so nennende Anti = Ovid würde in mehr als einem Betracht sehr wenig dabei gewinnen, wenn er neben dem reizenden Verführer, dem er durch seinen Nahmen Trotz bietet, in der Welt erscheinen sollte. Die damalige Jugend des Verfassers, die Eilfertigkeit, womit dieses Gedicht im Jahre 1752 in wenig Tagen ejakulirt wurde, zeigt sich in der schlechten Anlage des Plans, in einer noch sehr mangelhaften Kenntniß des Herzens, in der Ungleichheit der Schreibart, in dem seichten Urtheil über die Briefe der Ninon Lenclos an den Marquis von Sevigné, und in zwanzig andern Dingen von minderer Bedeutung. Dasjenige wohl auszuführen, was der Titel verspricht, würde die Ausarbeitung eines ganz neuen Gedichts erfordern, wozu der Verfasser weder Lust, noch Muße hat. Weil indessen doch einige gute Stellen, und der Geist und Zweck des Gedichts selbst die möglichste Ausbesserung desselben zu verdienen schienen, so hat man bei dieser Ausgabe größere Veränderungen damit vorgenommen, als mit irgend einem andern in dieser Sammlung; wie die Vergleichung mit der vorigen Ausgabe diejenigen belehren wird, welche sich diese Mühe geben mögen. Insonderheit ist die zweite Hälfte des ersten Gesanges, und die erste des zweiten gänzlich umgeschmelzt worden, und wenn bei einer künftigen Ausgabe die beiden andern ein gleiches Schicksal haben sollten, so würde das Ganze so viel als neu seyn, und mehr dadurch gewinnen, als verlieren." Und in einem Zusatze bei der neuesten Ausgabe: „Der Verfasser hat der Versuchung nicht widerstehen können, bei dieser Ausgabe mit dem Reste des Gedichts eben so frei zu verfahren, als in der vorigen mit einem großen Theile desselben geschehen war, und das Ganze ist dadurch wirklich dem ursprünglichen Antiovid so unähnlich geworden, daß man

diesen

diesen kaum noch darin erkennen kann. Vielleicht ist die Absicht, das Gedicht etwas lesbar zu machen, bei den meisten Lesern dadurch erreicht; indeß daß einige wenige vielleicht in anderer Rücksicht lieber gesehen hätten, wenn alles, wie es anfangs war, geblieben wäre. Uebrigens scheint eben nicht viel damit gewonnen zu seyn, wenn man einen alten Rock so lange mit neuen Lappen ausflickt, bis man nicht mehr sehen kann, von welchem Zeug und welcher Farbe er einst gewesen seyn mag; es kommt mit allem dem Flicken doch nur — ein Bettlermantel heraus."

Die Erzählungen erschienen zuerst unter dem Titel: Moralische Erzählungen, zu Heilbronn 1753. 8. alsdann in Wielands Poetischen Schriften. Sie wurden durch die Erzählungen veranlaßt, welche Thomson seinen Jahrszeiten eingeflochten hat. In dem Vorberichte zur neuesten Ausgabe heißt es: „Diese Erzählungen erschienen anfangs unter dem Titel: Moralische Erzählungen, wiewohl sie (wie der Augenschein lehrt) nichts weniger als Nachahmungen der Contes moraux des berühmten Marmontel sind, welche der junge Dichter damals noch nicht kannte. Man hat aber dieses Beiwort schon in der Ausgabe von 1770 weggelassen, weil es den eigentlichen Charakter derselben nicht bezeichnet, und sie weder von den spätern Erzählungen und Mährchen des Verfassers selbst, noch von den meisten Kompositionen anderer Dichter, die in dieses Fach gehören, gehörig unterscheidet; denn in gewissem Sinne kann man sogar die Erzählungen des Bocaccio, und die Mährchen der Dame D'Aulnoy moralisch nennen. Eher möchte sich das Beiwort empfindsam (sentimental Tales) für sie geschickt haben, wenn (außerdem, daß dieses Wort durch einen zu häufigen Mißbrauch eine Art von Zweideutigkeit bekommen hat) ein solcher Titel ihnen nicht ein gewisses air de pretention gegeben hätte, das ihre kunstlose Einfalt und Unschuld gerade so kleiden würde, wie ein Hofgalakleid ein ehrliches Landmädchen oder eine Geßnersche Schäferinn. Man muß sich zur Empfindsamkeit, eben so wenig als zur Grazie, durch einen Aushängeschild anheischig machen. Man hat es also bei der allgemeinen Benennung bewenden lassen, und dieß um so mehr, da schwerlich jemand, der sie lesen wird, verlegen seyn kann, das, was sie von allen andern Erzählungen unterscheidet, auszufinden, und da gerade das, was ihren Werth ausmacht, auch den Grund enthält, warum es sehr schwer seyn dürfte, ihre specifische Differenz durch ein einziges Beiwort auszudrücken. Der Verfasser gesteht übrigens, daß er sich nicht erwehren kann, vor andern Produkten seiner Jugend diese Erzählungen mit einer gewissen Vorliebe anzusehen, weil er sich der glücklichen Gemüthsstimmung, in welcher sie aus seiner Seele hervorgiengen, in der jetzigen Epoche seines Lebens nicht ohne Rührung und Vergnügen erinnern kann. Er hat es sich auch daher nicht versagen wollen, sie von den verschiede-

schiedenen Jugendfehlern, die ihnen noch häufig anklebten, so viel ihm möglich war, zu befreien, und er hofft, daß ihm diese Bemühung wenigstens bei den beiden letzten (Serena und Selim) geglückt sei, die ihm derselben vorzüglich werth zu seyn schienen."

Zwei von diesen Erzählungen sind von Michael Huber in seiner Choix de Poëſies Allemandes, desgleichen zwei von Tscharner bei seiner Uebersetzung von Hallers Gedichten ins Französische übersetzt; die Erzählung: Selim und Selima aber von Dorat in seinen Werken glücklich nachgeahmt, und von Perini 1771 frei ins Italienische übersetzt worden.

Die Briefe von Verstorbenen erschienen anfänglich zu Zürich 1753. 4. alsdann in den Poetischen Schriften. Sie sind in Hexametern, während des Aufenthalts des Dichters in Bodmers Hause zu Zürich geschrieben, als er eben den Plato studirte und seine eigensten Ideen darin entwickelt zu finden glaubte; daher man auch, wie er sagt, den Schlüssel zu der Philosophie dieser Briefe in den Schriften des griechischen Weisen suchen muß. Die Briefe der Mistreß Rowe gaben ihm die nächste Veranlassung, aber er wollte in den seinigen bessere Begriffe von dem Leben der Geister in jener Welt mittheilen. Jedem Briefe ist sein Inhalt vorgesetzt.

Briefwechsel zweier Landpfarrer über Wielands Briefe der Verstorbenen, vom Diakonus Waser (dem Uebersetzer des Hudibras) in dem Neuen schweizerischen Museum 1794. S 689—709. S. 721—736.

Supplemente, dritter Band. (1. Die Prüfung Abrahams in drei Gesängen. 1753. 2. Sympathien. 1754. 3. Psalmen. 1755. 4. Der Frühling. 1752. 5. Hymne an Gott. 1754.)

Der geprüfte Abraham erschien zuerst Zürich 1753. 4. alsdann in Wielands Poetischen Schriften. In dem Vorberichte zur neuesten Ausgabe sagt Wieland: „Die Prüfung Abrahams ist das einzige biblische Gedicht, welches der Verfasser zu verantworten hat, wiewohl ihm ehemals noch verschiedene, die von Bodmern in der Folge reklamirt worden sind, vor die Thür gelegt wurden. Es wurde in Bodmers Hause, in eben dem Zimmer und an eben dem Tische verfertigt, woran Bodmer wechselsweise bald an seiner Uebersetzung Homers, bald an einer von den kleinen Epopöen, wozu ihm die Familie Abrahams den Stoff gab, arbeitete, und sehr wahrscheinlich würde es ohne diesen Umstand und aus selbsteigner Bewegung nie von unserm Dichter unternommen worden seyn. Außer manchen minder bedeutenden Veränderungen, ist hier das Gespräch zwischen dem Erzvater und seinem Vertrauten im ersten Gesange, aus Gründen, die, bei Vergleichung mit den vorigen Ausgaben, jedem von selbst in die Augen fallen müssen, gänzlich umgeschmolzen worden."

Ins

Ins Französische übersetzt befindet es sich in Michael Hubers Choix de Poëfies Allemandes. Eine englische Uebersezzung in Prosa erschien zu London 1764. 8.

Die Sympathien (in Prosa) erschienen zuerst Zürich 1758. 8. alsdann in Wielands Prosaischen Schriften.

Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: La Sympathie des ames. Traduction libre. Paris 1768. 8. Auch sind einzelne Stellen von Huber in der Choix de Poëfies Allemandes übersetzt worden.

Psalmen (in Prosa). In dem Vorberichte zur neuesten Ausgabe sagt Wieland: „Was auch immer gegen die Benennung, unter welcher diese Aufsätze hier wieder erscheinen, einzuwenden seyn mag, so däucht uns doch wenigstens dieß gewiß, daß die ehemalige: Empfindungen eines Christen (Zürich 1755. 8. Ebendas. 1758. 8. Ebendas. 1769. 8. und in den Prosaischen Schriften) das Charakteristische derselben noch viel weniger bezeichnete, wie schon ein berühmter und strenger Theologe derselben Zeit, nicht ohne Bezeigung seines gerechten Mißfallens über die darin entdeckten häufigen Heterodoxien, erinnert hat. Nach aller möglichen Anstrengung, diesen, in der That nicht leicht ohne Umschreibung richtig zu benennenden, Kindern einer nicht immer gleich reinen religiösen Begeisterung einen schicklichern Nahmen zu schöpfen, bat man sich endlich doch genöthigt gesehen, sie entweder ganz ohne Rubrik zu lassen, oder sie Psalmen zu nennen; weil, wie hoch auch in jeder Rücksicht die Psalmen Assaphs, Davids, Ethans, und andrer ungenannter hebräischer Dichter stehen, sie diesen doch nach Materie und Form ähnlicher sind, als irgend einer andern Art von poetischen Werken; zumal da es wirklich die Meinung des Verfassers war, christliche Psalmen zu machen, und bloß die, vor vierzig Jahren nicht unzeitige, jetzt aber wohl nicht länger nöthige Besorgniß, schwachen Gemüthern Anstoß zu geben, ihn damals abhielt, sie unter dem Nahmen Psalmen (den sie in der Handschrift führten) öffentlich erscheinen zu lassen."

Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 2. S. 415—426. (s. den Art. Uz in dies. Lex.)

Der Frühling, im Mai des Jahres 1752 aufgesetzt, stand vorher in Wielands Poetischen Schriften.

Hymne auf Gott. Sie erschien zum erstenmale Zürich 1754. 8. alsdann in Wielands Poetischen Schriften. In dem Vorberichte zur neuesten Ausgabe heißt es: „Dieser Hymnus, die Frucht einiger Stunden von denen, deren wir uns auch dann noch mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts anderes mehr vergnügen kann, wurde im Jahre 1754 mit noch zweien gedruckt, die der Dichter selbst, nach einigen Jahren, zu dem Schicksal verurtheilte, welches die Zeit seinen übrigen Werken vorbehält. Daß der gegenwärtige verschont wurde, und auch in dieser neuen Samm-

lung

lung einen Platz erhält, hat er nicht sowohl seinem poetischen Werthe zu danken, als dem größern Antheil, den wahres Gefühl des Herzens, und also wirkliche Begeisterung, an seiner Entstehung hatte."

Supplemente, vierter Band. (1. Erinnerungen an eine Freundinn. 1754. 2. Das Gesicht des Mirza. 1754. 3. Timoklea, ein Gespräch über scheinbare und wahre Schönheit. 1754. 4. Platonische Betrachtungen über den Menschen. 1755. 5. Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen, Episode aus einem nicht zu Stande gekommenen Werke. 1755. 6. Theages über Schönheit und Liebe, ein Fragment. 1760. 7. Lady Johanna Gray, oder der Triumph der Religion, ein Trauerspiel. 1758.)

Die Erinnerungen an eine Freundinn (in reimfreien Jamben) erschienen zuerst Berlin 1758. 8. alsdann in Wielands Poetischen Schriften.

Das Gesicht des Mirza in Wielands Prosaischen Schriften.

Timoklea. „Dieses Gespräch, sagt Wieland in dem Vorberichte zur neuesten Ausgabe, wurde im Jahre 1754 zum Gebrauch einer liebenswürdigen jungen Freundinn des Verfassers aufgesetzt, und erschien ein Jahr darauf mit einigen Veränderungen zum erstenmale im Angenehmen mit dem Nützlichen. Der Sokrates, der hier redend eingeführt wird, ist freilich von dem Sokrates, wie ihn der Verfasser sich jetzt vorstellt, wenigstens eben so verschieden, als auch dieser es vielleicht von dem wirklichen Sokrates ist. Da man aber für gut fand, dieses kleine Stück, seiner Mängel ungeachtet, bloß darum, weil es der erste Versuch des Verfassers in der dialogistischen Kunst war, in die gegenwärtige Sammlung aufzunehmen, so war es zweckmäßig (einige Kleinigkeiten in der Sprache ausgenommen) nichts daran zu ändern, um es Liebhabern solcher Ausmessungen leichter zu machen, die Fortschritte, die er binnen vierzig Jahren in dieser Kunst gemacht haben mag, durch den Punkt, wovon er ausgieng, genauer zu bestimmen. Seit einem paar Jahrzehenden ist der Weg freilich nach und nach gebahnter geworden."

Das Trauerspiel Johanna Gray erschien zuerst unter dem Titel: Lady Johanna Gray, ein Trauerspiel von C. M. Wieland. Frustra leges et inania jura tuenti scire mori sors optima! Zürich 1758. gr. 8. M. A. Ebendas. 1776. 8. auch in Wielands Poetischen Schriften (Zürich 1770.) Bd 3. S. 97–187.

Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 2. S. 785–802. Briefe, die neueste Literatur betreffend, Th. 4. Br. 63. 64. S. 242–268.

Supplemente, fünfter Band. (1. Klementina von Porretta, ein Drama aus Richardsons Geschichte Sir Karl Grandisons

disons gezogen. 1760. 2. Pandora, ein Lustspiel mit Gesang in zwei Aufzügen. 1779. 3. Die Bunkliade oder die Quintessenz aus Johann Bunkels Leben, Bemerkungen und Meinungen. 1778. 4. Auszüge aus Jakob Forsters Reise um die Welt. 1778.)

Die Klementina von Porretta erschien zuerst unter dem Titel: Clementina von Porretta, ein Trauerspiel von dem Verfasser der Lady Johanna Gray. Zürich 1760. 8. (nachgedruckt zu Frankfurt 1761. 8.) Ebendas. 1771. 8. Ebendas. 1775. 8. (8 Gr.)

Vergl. Briefe, die neueste Literatur betreffend, Th. 7. Br. 123. S. 113—128. Br. 124. S. 136—144. S. 145—150.

Pandora. In dem Vorberichte zu diesem Stücke sagt Wieland: „Die Idee dieser, ursprünglich zum Gebrauch eines Liebhabertheaters bestimmten dramatischen Kleinigkeit, und einige Scenen sind aus der Boëte de Pandore genommen, welche le Sage (der berühmte Verfasser des Gil Blas) im Jahre 1721 für die Truppe des Sr. Francisque, die damals zu Paris à la Foire de St. Laurent spielte, geschrieben hat, und die im vierten Bande des Théatre de la Foire befindlich ist. Der Gedanke, auch den Prometheus auftreten zu lassen, dem Merkur die Harlekinsmaske abzunehmen, und überhaupt dem Ganzen mehr Sinn, Gestalt und Rundung zu geben, machte, daß aus dem, was anfangs bloß Uebersetzung seyn sollte, beinahe etwas ganz Neues wurde, wiewohl man das Beste aus der sinnreichen Posse des le Sage beizubehalten kein Bedenken getragen hat."

Supplemente, sechster Band. (1. Athenion, genannt Aristion, oder das Glück der Athener unter der Regierung eines vorgeblichen Philosophen. 1781. 2. Literarische Miscellaneen. 3. Briefe an einen jungen Dichter. 1784. 4. Ueber die Frage: Was ist Hochdeutsch? und einige damit verwandte Gegenstände. 1782. 5. Mark-Aurel an die Römer, aus dem Englischen der Mss. Knight sehr frei übersetzt. 1784. 6. Die Titanomachie oder das neue Heldenbuch, ein burleskes Gedicht in so viel Gesängen als man will. 1775.)

Athenion, genannt Aristion ꝛc. stand vorher im Deutschen Merkur 1781. Julius S. 3—22. August S. 140—170.

Die literarischen Miscellaneen enthalten folgendes: 1. Antwort auf die Frage: Was ist eine schöne Seele? 2. Ueber etwas, das Platon gesagt haben soll, und nicht gesagt hat. 3. Rechtfertigung eines schönen Wortes des Pompejus. 4. Die Kunst aufzuhören. 5. Die sterbende Polyxena des Euripides (ästhetische Betrachtung einer Scene aus der Hekuba, stand vorher in den Kleineren prosaischen Schriften, Bd 1. S. 329—331.) 6. Ueber eine Stelle des Cicero, die Perspektiv in den Werken der griechischen Maler betreffend. 7. Ueber eine Stelle im Ama-

dis de Gaule. 8. Ueber Alexander Dow's Nachrichten von den Fakiren in Ostindien. 9. Anmerkungen über Alexander Dow's Nachrichten von der Religion der Braminen. 10. Ueber das Verhältniß des Angenehmen und Schönen zum Nützlichen (vorher in den Kleineren prosaischen Schriften, Bd 1. S. 1—16.) 11. Ueber Christine von Pisa und ihre Schriften (vorher in den Kleineren prosaischen Schriften, Bd 2. S. 345—387.) 12. Margarite von Valois, Königinn von Navarra, als Schriftstellerinn (vorher in den Kleineren prosaischen Schriften, Bd 2. S. 388—402.) 13. Loyse Labé, genannt La belle Cordiere. 14. Pernette du Guillet, genannt La Cousine. 15. Auszüge aus einem merkwürdigen Buche des funfzehnten Jahrhunderts, Thresor de l'ame betitelt. 16. Der Belialsprozeß.

Die Briefe an einen jungen Dichter sind die Fortsetzung des Sendschreibens an einen jungen Dichter im vier und zwanzigsten Bande der Sämmtlichen Werke, und standen vorher im Deutschen Merkur 1782. August S. 129—157. November S. 57—85.

Ueber die Frage: Was ist Hochdeutsch ꝛc. stand vorher unter dem Nahmen Musophilus im Deutschen Merkur 1782. November S. 145—170. December S. 193—216. 1783. April S. 3—30. In einer Anmerkung zu dem jetzigen Abdrucke sagt Wieland: „Die beiden ersten Aufsätze über die von dem berühmten Adelung vor achtzehn Jahren in seinem Magazin der deutschen Sprache aufgeworfene, und (wie es mir damals schien, und noch scheint) gar zu einseitig beantwortete Frage: Was ist Hochdeutsch? — erschienen im November und December des Deutschen Merkurs 1782. unter dem Nahmen Musophilus, in Form von Briefen an den Herausgeber, wiewohl sie diesen selbst zum Verfasser hatten. Sie veranlaßten ein paar polemische Abhandlungen im vierten Stück des ersten Bandes gedachten Magazins, welche so beschaffen waren, daß Musophilus sie nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen glaubte. In der That schien es vielen unpartheiischen Lesern, daß Hr. Adelung in dieser kleinen literarischen Fehde nicht kaltblütig genug geblieben sei, und den Schein, als ob er seinen Gegner ein wenig zu vornehm und übellaunig behandle, nicht genugsam vermieden habe. Indessen, da Musophilus in seiner (in den April des Deutschen Merkurs 1783. eingerückten) Antwort auch etwas wärmer geworden war, und eine Verlängerung dieses Streits zu nichts mehr gut seyn konnte, trat der Herausgeber des Merkurs in seiner eigenen Person, aber zugleich als Friedensstifter zwischen den streitenden Partheien, hervor, und erklärte sich über die Frage, worüber gestritten wurde, auf eine Art, die, wie wir glauben, aller Fehde billig ein Ende machen mußte. Wiewohl nun der sogenannte

Nach-

Nachtrag des Musophilus bloß darum, weil der Streit persönlich zu werden anfieng, hier keinen Platz findet, so hat man doch für gut gefunden, dem besagten letzten Aufsatze, seiner guten Sentenz und der mehreren Vollständigkeit wegen, den wenigen Raum, den er hier einnimmt, nicht zu versagen."

Mark-Aurel an die Römer. In einer Nacherinnerung sagt Wieland: „Der Gedanke und die Wendung der Verse der Mad. Knight (geschrieben den 18. April 1783 in dem Saale des Kapitols, wo die Brustbilder der alten Kaiser aufgestellt sind), die ich aus dem sechsten Hefte der Pomona zuerst kennen lernte, und vor kurzem in der Ketzerischen Sammlung wieder fand, gefiel mir so wohl, daß ich versuchte, sie in deutsche Verse überzutragen. Doch behielt ich bloß die Hauptidee der englischen Dichterinn bei, und überließ mich in der Ausführung mir selbst." Am Ende ist das englische Original mitgetheilt worden.

Die Titanomachie (der Gigantenkrieg in burlesker Manier) als Probe einer Art von deutschem Marottischen oder (wenn man lieber will) Hans Sachsischem Styl, und zur Erläuterung dessen, was in dem Aufsatze über die Frage: Was ist Hochdeutsch? beiläufig davon gesagt wird, stand vorher im Deutschen Merkur 1775. Oktober S. 9—15. Vergl. Flögels Geschichte des Burlesken S. 248 ff.

Ein Nachdruck von Wielands Sämmtlichen Werken erschien unter dem Titel. Wielands Werke. Zwei und siebzig Theile. Wien bei Schrämbl 1797—1805. 12. (48 Thlr.)

C. M. Wieland's Sämmtliche Werke. Sieben und dreißigster Band. Euthanasia. Euthanasia. Drei Gespräche über das Leben nach dem Tode. Veranlaßt durch Dr. J. K. W — ls Geschichte der wirklichen Erscheinung seiner Gattinn nach ihrem Tode. Herausgegeben von *C. M. Wieland.* Leipzig 1805. 8. (21 Gr.) Daß Wieland über diesen Gegenstand eine Menge von geistreichen, belehrenden, anziehenden Dingen sagen wird, ist fast eben so gewiß, als daß sich über den Gegenstand, den er diesesmal abhandelte, durch Räsonnement nie ein sicheres Resultat erlangen läßt. Wer eines solchen bedarf, werfe sich in die Arme des Glaubens. Von denen, die das nicht können — werden ohne Zweifel die meisten mit dem Schlusse des Werkes einstimmen, wo Wieland sagt: „Von allem, was guten Menschen gewiß ist, das Gewisseste bleibt doch immer, daß sie sich nicht betrügen können, wenn sie in ruhiger Ergebung bis zum letzten Athemzuge das Beste hoffen." Dieser Schluß reicht zugleich hin, das ganze Werk für jeden, der sich aufs Schließen versteht, zu charakterisiren.

Vergl. Freimüth. 1805. Num. 167. S. 149. Allgem. Lit. Zeit. 1806. Bd 2. Num. 81. S. 29 f. Num. 82. S. 35—40.

Menander und Glycerion, von C. M. Wieland, als Taschenbuch auf 1804. Tübingen 1803. 12. (1 Thlr. 12 Gr.) mit Kupfern.

Vergl. Neue Leipziger Lit. Zeit. 1803. Bd 2. Stck 53. S. 847.

Krates und Hipparchia, von C. M. Wieland, als Taschenbuch auf 1805. Tübingen 1804. 12. (1 Thlr. 12 Gr.) mit Kupfern. Ein Seitenstück zu Menander und Glycerion.

Vergl. Freimüth. 1804. Num. 171. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 3. Num. 238. S. 481—488. Num. 239. S. 489—492.

Wielands Uebersetzungen sind folgende:

1. Shakespeare's Theatralische Werke. Aus dem Englischen übersetzt von Herrn Wieland. Acht Bände. Zürich 1762—1766. gr. 8. (8 Thlr.) Durch diese Uebersetzung (ein schweres Unternehmen, da die Bahn zu brechen war!) hat sich Wieland um den theatralischen Geschmack in Deutschland große Verdienste erworben. Seine Verdeutschung und Lessings Anpreisungen zogen die Aufmerksamkeit auf den englischen Dichter; man las, man studirte ihn, und bekam allmählig andere und bessere Begriffe von Menschendarstellung in theatralischen und andern Werken. Die Besorgung der zweiten Ausgabe unter dem Titel: W. Shakespeare's Schauspiele, neu übersetzte Ausgabe (dreizehn Bände. Zürich 1775—1782. gr. 8. 13 Thlr.) überließ Wieland Herrn Eschenburg, der die Arbeit mit Ebert's Hülfe übersah, verbesserte, kritische Abhandlungen, und die fehlenden Stücke hinzuthat. Diese zweite Uebersetzung verbesserte ein Ungenannter von neuem, und gab sie in vier und zwanzig Bänden zu Mannheim 1780 ff. heraus. Eine dritte ganz umgearbeitete Ausgabe besorgte Herr Eschenburg, Zürich 1798 ff. (s. den Art. Eschenburg in den Supplementen dies. Lex.) während zu gleicher Zeit Hr. A. W. Schlegel den großen Britten nach allen seinen originellen Schönheiten und Fehlern (die beide gleich groß sind) mit seltener Uebersetzungskunst metrisch unter dem Titel zu liefern anfieng: Shakespeare's Dramatische Werke, übersetzt von August Wilhelm Schlegel. Erster, zweiter, dritter, vierter, fünfter, sechster Theil. Berlin 1797—1800. 8. (noch unvollendet).

Vergl. Lessings Hamburgische Dramaturgie, Th. 1. Num. 15. (Lessing pries Shakespeare's Vortreflichkeit, mit Verschweigung seiner Fehler, ob sie ihm gleich nicht unbekannt waren, an, um von den damals vergötterten Franzosen zu den verkannten Britten im Drama hinzulenken) Hannöversches Magazin 1768. Stck 34. S. 534 f. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 9. Stck 2. S. 257—269. (von Weiße)

Allgem.

Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 1. Stck 1. S. 300. Bd 11. Stck 1. S. 51—59.

2. Horazens Briefe, aus dem Lateinischen übersetzt und mit historischen Einleitungen und andern nöthigen Erläuterungen versehen von C. M. Wieland. Erster, zweiter Theil. Neue, verbesserte Ausgabe. Leipzig 1801. gr. 8. (holländ. Papier 3 Thlr. Druckpap. 1 Thlr. 16 Gr.) Die erste Ausgabe erschien Dessau 1782. gr. 8. die zweite, mit dem Original begleitete, Ausgabe Leipzig 1790. gr. 8.

In den Einleitungen werden die Charaktere der Personen, an welche die Briefe gerichtet sind, ihre individuelle Lage, ihre näheren und entfernteren Verhältnisse, in welchen sie mit dem damaligen Rom standen, mit der größten Feinheit und Delikatesse entwickelt und dargestellt, dadurch beinahe über die ganze Beschaffenheit des Augustischen Zeitalters, besonders während Horaz lebte, ein neues Licht verbreitet, und vorzüglich in den ganz in Wielands Geiste geschriebenen Anmerkungen die Anekdotengeschichte Roms, mitunter aus dessen Historia skandalosa, auf eine Art erzählt, daß man sich von der Lektür kaum losreißen kann, und vergißt, bloße Anmerkungen über einen verdeutschten alten Dichter zu lesen. Die Uebersetzung selbst ist in freiem jambischen Sylbenmaße abgefaßt.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 28. Stck 1. S. 28—69. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 54. Stck 1. S. 138 f. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 4. Num. . . S. 393. Degens Versuch einer vollständigen Literatur der Deutschen Uebersetzungen der Römer, Abth. 1. S. 237—239.

Die Dichtkunst des Horaz, übersetzt und erklärt in Prosa von K. W. Ramler, in Versen von C. M. Wieland. Zweite, mit dem Entwurf einer Dichtkunst nach Horaz vermehrte, Auflage. Basel 1789. 8. (16 Gr.) Wieland setzt voraus, Horazens Absicht sei bloß gewesen, die jungen Pisonen, oder einen der beiden, von der Dichtkunst, zu welcher weder Geburt, noch Genie sie bestimmt hatte, durch die Vorstellung ihrer Schwierigkeiten abzuschrecken.

3. Horazens Satiren, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen versehen von C. M. Wieland. Erster, zweiter Theil. Neue verbesserte Auflage. Leipzig 1805. gr. 8. (holländ. Papier 3 Thlr. Druckpap. 1 Thlr. 16 Gr.) Die erste Ausgabe erschien Leipzig 1786. gr. 8. Die zweite Auflage Ebendas. 1794. gr. 8.

Von den Einleitungen und Anmerkungen gilt eben das, was von denselben bei der Wielandischen Uebersetzung von Horazens Briefen gesagt worden ist. Der Uebersetzung ist das

latei-

lateinische Original beigefügt worden. Das Sylbenmaaß, welches Wieland auch hier wie bei den Briefen zu seiner Uebersezzung wählte, ist ein freies jambisches, statt der Horazischen Hexameter.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 33. Stck 2. S. 239 253. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 73. Stck 2. S. 419. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 1. Num. 449—456. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 78. S. 641—646. Degens Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer, Abth. 1. S. 234—236.

4. Lucians von Samosata Sämmtliche Werke. Aus dem Griechischen übersezt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von C. M. Wieland. Erster, zweiter, dritter, vierter, fünfter, sechster Theil. Leipzig 1788. 1789. gr. 8. (holländ. Papier 11 Thlr. 4 Gr. Druckpap. 8 Thlr. 4 Gr.) nachgedruckt zu Wien und Prag 1797. 8. m. K.

Mit welcher innigen Empfindung und Theilnahme Wieland an dieser Uebersetzung gearbeitet habe, beweisen seine eigenen Worte: „Von meiner Uebersetzung, und von dem, was ich mir dabei zu leisten Mühe gegeben, habe ich wenig zu sagen, da sie für sich selbst reden muß. Sie hätte noch um viel freier seyn müssen, als sie ist, wenn ich zur Absicht gehabt hätte, daß sie wie ein deutsches Original gelesen werden sollte. Die Gesetze, die ich mir bei den Horazischen Episteln und Satiren vorgeschrieben, habe ich auch bei Lucians Werken immer vor Augen gehabt. Mein angelegenstes Bestreben war, daß ich ihm kein Unrecht thun, und daß er von den Schönheiten, welche die Kenner der griechischen Sprache an ihm bewundern, so wenig als möglich unter meinen Händen verlieren möchte. Ich habe mich seines Geistes, seiner Laune, seiner Genialität zu bemächtigen, und, so viel es die Natur unsrer von der seinigen so sehr verschiedenen Sprache, die Deutlichkeit, und andere Rücksichten nur immer erlauben wollten, auch seine Wendungen und das Kolorit seiner Schreibart nachzuahmen gesucht. Da seine Werke von so mannigfaltiger Art und so verschiedenem Tone sind, so erforderte beinahe jedes derselben, in diesen Rücksichten, eine andere Behandlung. Ich bin mir dessen bewußt, was ich leisten wollte, aber wie dürfte ich hoffen, es immer und überall wirklich geleistet zu haben? Die Gelehrten, die ihn mit Geschmack in seiner eigenen Sprache lesen, können allein von den Schwierigkeiten einer Arbeit urtheilen, die oft da am schwersten ist, wo sie am leichtesten scheint; und sie sind es, von denen ich mir die meiste Billigkeit und Nachsicht verspreche — wie sehr ich auch gewünscht hätte, der letztern nicht nöthig zu haben. Sie werden es vielleicht am ersten gut heißen, daß ich hier und da, aus einerlei Grunde, bald kürzer, bald weitläuftiger im Ausdruck bin, als

Lucian;

Lucian; daß ich seine eleganten Tautologien (eine Art von damaliger Modeschönheit, an die unser Geschmack sich nicht wohl gewöhnen kann) überall, wo sie ihm nur Schaden gethan hätten, zu vermeiden gesucht, dagegen aber auch ihm zuweilen Worte geliehen habe, um seinen Gedanken desto sichtbarer zu machen. Vielleicht hat er gleichwohl, durch eine zu sorgsame Bemühung, mich nicht zu weit von seiner Manier zu entfernen, nur zu oft etwas von seiner Eleganz verloren: und ich wünschte daher, daß Leser, denen seine Sprache fremd ist — also wohl die meisten, in deren Hände diese Uebersetzung kommen wird — um sich nicht an den Lucianischen Grazien zu versündigen, sich lieber einbilden möchten, daß er von dieser Seite viel verloren habe. Desto seltener hingegen glaube ich den Sinn seiner Worte und Gedanken verfehlt zu haben, und kann dieß um so getroster, aber auch mit desto geringerm Verdienste auf meiner Seite hoffen, da ich mir nicht nur die Arbeiten meiner Vorgänger in verschiedenen Sprachen zu Nutze machen konnte, sondern auch der berühmte Herausgeber des Aeschylus, dessen Scharfsinn und Geschmack seiner Kenntniß der griechischen Sprache und Literatur gleich ist, die Freundschaft für Lucian und mich gehabt hat, den größeren Theil dieser Uebersetzung im Manuskript durchzusehen, und von den wenigen Augenblicken, die ihm seine gehäuften Geschäfte übrig lassen, einige auf die Verbesserung derselben zu verwenden." Die Wielandischen Uebersetzungen entfernen sich von den meisten Arbeiten der Art gewöhnlich sehr weit. Wieland studirt seine Originale vorher genau und bis auf deren kleinste Züge, Schönheiten und Eigenheiten, bis er ihre Nachbildung beginnt, sucht ihren Geist ganz zu fassen, Sprache und Diktion sorgfältig zu wägen, den Ton möglichst sicher zu bestimmen, den sie gewählt hatten, von dem sklavischen Sinne, mit welchem die gemeinen Dolmetscher an den einzelnen Ausdrücken kleben, sich gänzlich loszureißen, und dann erst von dem Geiste des Urbildes ganz durchdrungen wagt er mit edler Freiheit, in so weit diese bei dem Uebersetzer Statt finden kann, das Muster zu übertragen. Das sieht man bei seinem Horaz, das findet man bei seinem Lucian. Bis zur höchsten Täuschung, die nur einem Manne von Lucians Geiste und Laune erreichbar war, hat er sich seines Autors bemächtigt, und alle seine Schönheiten, alles, was den Lucian zu dem macht, der er ist, lebendig dargestellt, oder, wo die Verschiedenheit der Sprache und der Sitten dieß versagte, ihm wenigstens getreu nachgeahmt. Wir geben zu, und der Verfasser räumt es am willigsten ein, daß das Original große Vorzüge vor dieser Uebersetzung habe, die unter andern Ursachen in der Anmuth der Athenischen Mundart, und in dem unnachbildlichen und unerreichbaren Genius der griechischen Sprache liegen, aber dennoch ist diese Uebersetzung ein schönes Meisterwerk deutschen Fleißes und Geschmacks, dem das Siegel der Vollendung aufgedrückt

drückt ist. Nicht alle Stücke Lucians hat Wieland übertragen, weil einige eben nicht sonderlich interessant, andere aber auf Seiten der Sittlichkeit nicht sehr zu empfehlen sind. Man findet daher hier nicht ein Hetären-Gespräch, das Gericht der Vokalen, Lexiphanes, Solöcist, die Erotes oder die beiden Liebesgötter, und ein kleines unächtes Drama Olympus. Beinahe in eben dem Geiste, welchen die Anmerkungen zu Horazens Briefen athmen, sind auch die Anmerkungen zu dem Lucian verfaßt, und geben hauptsächlich in den Einleitungen den Lucianischen Werken erst recht ihre wahre und eigentliche Würze. Ohne Schwierigkeiten des Wortverstandes und der niedern Kritik zu übergehen, oder durch eine willkürlich ändernde Uebersetzung, nach der Art der zünftigen Uebersetzer, zu verstecken, ist sein Augenmerk vorzüglich auf die Prüfung und Erläuterung des Sachinhalts, der historischen Umstände, der philosophischen Grundsätze, auf Bemerkung der Schönheiten, der Veranlassung und des Endzwecks der Aufsätze, endlich auf die Anwendung derselben für unsere Zeiten, gerichtet. Der höhern, historischen Kritik, und überhaupt weitläuftigen Erörterungen sind noch hie und da eigene kleine Abhandlungen anhangsweise gewidmet.

Vergl. Deutscher Merkur 1786. November. Anzeiger S. 188—190. (Ankündigung) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 40. Stck 1. S. 129—155. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 3. Num. 251. S. 546. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 74. S. 642—644. Degens Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen, Bd 2. S. 19—40. (mit einer etwas längeren Probe aus dem Timon).

5. M. Tullius Cicero's Sämmtliche Briefe übersetzt und erläutert von C. M. Wieland. Erster, zweiter, dritter Band. Zürich 1808. 1809. gr. 8. (5 Thlr. 15 Gr.) mit den Rundbildern des Cicero, Pompejus und Cäsar von Lips, als Titelvignetten.

In der Vorrede des ersten Bandes sagt Wieland: „Was kann ich denen, welche eine so große und mit Schwierigkeiten aller Art umgebene Unternehmung, wie eine Dolmetschung der sämmtlichen Briefe Cicero's unleugbar ist, für ein allzugroßes Wagestück für einen Greis von fünf und siebzig Jahren halten, was kann ich ihnen antworten, als — daß ich selbst gänzlich ihrer Meinung bin, und kaum etwas anders zu meiner Entschuldigung anzuführen habe, als die Zeit, in welcher, und die Art, mit welcher dieser verwegene Gedanke wie ein Gewappneter über mich gekommen ist. Ich fühlte damals ein zwiefaches dringendes Bedürfniß in mir, ohne dessen unmittelbare Stillung ich nicht länger ausdauern zu können glaubte. Das Eine war, mich je bälder je lieber aus einer fürchterlich einengenden Gegenwart in eine andere Welt, in eine Zeit und unter Menschen, die längst nicht mehr waren,

ren', wo möglich unter lauter kolossalische Menschen vom Titanen- und Gigantenstamm, zu versetzen - das Andere, irgend eine große, schwere, und mühselige, aber mir mit allem dem angenehme und zu meinen gewohnten Studien passende Geistesarbeit zu unternehmen, welche mich hoffen ließe, daß sie mir, durch Lust und Liebe zur Sache, und durch die mit der Ausführung selbst nothwendig verbundene Steigerung meiner Kräfte, vielleicht so weit gelingen dürfte, daß ich die Welt mit dem Troste verlassen könnte, die letzten Jahre oder Tage meines Lebens nicht ohne alles Verdienst um meine geliebten — Sprachgenossen zugebracht zu haben. Wie hätte mir, zu Befriedigung dieses doppelten Bedürfnisses und zu Erreichung dieser Absicht, mein guter Genius einen glücklichern Vorsatz einhauchen können, als die Uebersetzung der Briefe Cicero's? Wollte ich einen meiner Hauptzwecke nicht verfehlen, so mußten diese Briefe, so viel möglich, in eben der Ordnung gelesen werden können, worin sie der Zeitfolge nach geschrieben wurden. Die Briefe ad familiares mußten also aus der Unordnung, worin sie in den Handschriften und gewöhnlichen Ausgaben durcheinander geworfen sind, herausgehoben, und chronologisch gestellt, die Briefe an Attikus und Quintus überall da, wo sie der Zeit nach hingehören, oder zu gehören scheinen, eingeschaltet, und somit alle zu einem zusammenhängenden Ganzen vereinigt werden, das zugleich als die ächteste Biographie Cicero's, und als ein schätzbarer Beitrag zur geheimen Geschichte der letzten zwanzig Jahre der römischen Republik betrachtet werden könnte. Daß ich mir hiebei kein anderes Verdienst zuzueignen habe, als (nach Mongaults und Melmoths Vorgang) von der mühsamen Arbeit des gelehrten Hieronymus Ragazzoni Gebrauch gemacht zu haben, mußte hier bloß um derjenigen willen bemerkt werden, denen der Commentarius in Epp. ad familiares des letztern unbekannt geblieben, deren, wie ich merke, nicht wenige sind. Eine unmittelbare Folge der chronologischen Anordnung war, daß eine neue Eintheilung der Bücher vorgenommen werden mußte. Daß ich hierin nicht nach bloßer Willkühr verfahren, lehrt der Augenschein. Damit aber, bei allen diesen Veränderungen, den Lesern, welche Beruf oder Lust haben, meine Uebersetzung mit dem Original zu vergleichen eine verdrüßliche Mühe erspart werde, habe ich oben an jedem Briefe angedeutet, wo man ihn in allen gewöhnlichen Ausgaben finden kann. Daß ich so viele Hülfsmittel zum Behuf meines Unternehmens, als ich deren habhaft werden konnte, zusammen zu bringen, und alles, was mir, zu besserem Verständniß des Textes, seit dem vortreflichen Paulus Manutius von gelehrten und scharfsinnigen Philologen und Alterthumsforschern vorgearbeitet worden, auf alle Weise zu benutzen gesucht habe, und ferner benutzen werde, ist so sehr meine Schuldigkeit, daß es hoffentlich keiner ausführlichern Rechenschaft bedarf. Noch kürzer werde ich hierüber

über das Kapitel der mannigfaltigen, großen und endlosen Schwierigkeiten seyn, mit welchen die Leser der Urschrift der Ciceronischen Briefe, und um so viel mehr also die Uebersetzer derselben, zu kämpfen haben. Sie sind den Gelehrten nur zu wohl bekannt, und der vortrefliche französische Uebersetzer und Ausleger der Briefe an Atticus, Mongault, hat sie in seiner Vorrede, besonders in Ansehung der letztern, so ausführlich dargestellt, daß ich nichts hinzuzufügen wüßte, als daß ein sonderbarer innerer Beruf dazu gehört, um sich nicht dadurch von einem so schweren und gefährlichen Unternehmen abschrecken zu lassen; zumal, wenn ein armer Uebersetzer noch das Unglück hätte, sich unsre Philologen und Kritiker als eben so viele, das unzugangbare Zauberschloß umgebende, Riesen einzubilden, welche mit funkelnden Augen und geschwungenen Keulen bereit stünden, den Verwegenen zu züchtigen, der sich eines solchen Abentheuers unterfangen wollte. Ohne Furcht vor solchen Schreckbildern erwarte ich das Urtheil ächter und billiger Richter mit Ruhe; versichert, daß sie, nicht unmilder als die Götter, mit dem Sokratischen „Nach Vermögen geben" zufrieden seyn werden, und zum voraus herzlich dankbar für jede freundliche Belehrung und Erinnerung. Bei der Arbeit selbst habe ich überhaupt dieselben Gesetze befolgt, welche man in meinen Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen beobachtet zu sehen gewohnt ist. Klarheit und Verständlichkeit ist mein erstes Augenmerk, und vermuthlich auch die erste Forderung der Leser, die ich zu finden hoffe. Indem ich dem Cicero so gutes Deutsch, als ich selbst gelernt habe, leihe, bin ich weit von dem Gedanken entfernt, ihn schreiben zu lassen, wie er vielleicht geschrieben hätte, wenn er ein Deutscher unserer Zeit, zumal der neuesten, gewesen wäre. Ueberall, wo es mir nur immer möglich scheint, schließe ich mich so genau an den Text an, als es geschehen kann, ohne lateinisches Deutsch zu schreiben. Nichts liegt mir mehr am Herzen, als daß mir kein schöner oder kräftiger Ausdruck, keine bedeutende, in unsre Sprache übertragbare Metapher, keine der feineren Schattirungen oder Wendungen, keine Grazie, die ich erhaschen kann, entgehe. Aber besonders wünsche ich einem Etwas, das sich nur wahrnehmen und fühlen, nicht beschreiben läßt, dem Eigenthümlichen des Geistes und der Schreibart Cicero's in seinen Briefen, kurz dem, was Einige seine Ciceronität nennen, so nahe zu kommen, als es unsre Sprache gestattet, und so weit meine Fähigkeit, sie zu erfühlen, zu errathen und zu ahnden, reichen mag. Wäre ich hierin glücklich gewesen, so würden mir vielleicht selbst die strengeren Richter desto eher verzeihen, wenn ich — warlich nicht um mir die Arbeit bequemer, sondern um dem Leser die Mühe des Verstehens leichter zu machen — zuweilen mehr Worte aufgewandt, als schlechterdings nöthig war, und nicht selten, wiewohl nie ohne Grund, die Auslegung in den Text selbst hineingeschoben

schoben habe. Ich würde es nicht wagen, einige Nachsicht von jenen Richtern zu hoffen, wenn ich mir nicht so klar bewußt wäre, daß ich in allem diesen mit großer Gewissenhaftigkeit verfahren bin, und mich sehr an Cicero zu versündigen geglaubt hätte, wenn ich, um ihm durchaus die edelste und eleganteste Diktion eines auf moderne Weise gebildeten und glattgeschliffenen Weltmanns zu geben, mir die Freiheit mit ihm herausgenommen hätte, welche Melmoth und sogar der treffliche Mongault sich erlaubten; jener, weil es ihm, seiner Absicht nach, bloß um die Sachen und den wirklichen oder vermeinten Sinn der Worte zu thun war; dieser, weil ihm der Eigensinn seiner Sprache nicht gestattete, sich dem Urtext so nahe anzuschmiegen, als die unsrige zuläßt. Was die Anmerkungen und Erläuterungen betrifft, so möcht' es wohl kaum möglich seyn, für alle Leser das rechte Maaß zu treffen; denn auf die wenigen, die derselben gar nicht bedürfen, konnte freilich keine Rücksicht genommen werden. Indessen werde ich, um die Zahl der Bände des Werks nicht ohne Noth zu vergrößern, mir in der Folge angelegen seyn lassen, der Erläuterungen theils weniger zu machen, theils die unentbehrlichen, so viel mir möglich, abzukürzen." Voran steht ein Chronologischer Auszug aus Cicero's Lebensgeschichte.

Mit Unterstützung anderer Gelehrten wurde von Wieland herausgegeben:

1. Der deutsche Merkur (eine Monatsschrift) Siebzehn Jahrgänge. Weimar 1773—1789. 8. (51 Thlr. jeder Jahrgang einzeln 3 Thlr.)

1773. Januar S. 1. Vorrede des Herausgebers. S. 23. Flüchtige Poesien (von G. Jacobi ꝛc.) S. 34. (Vier) Briefe an einen Freund über das deutsche Singspiel Alceste (von Wieland). S. 72. Charmides und Theone, oder die sittliche Grazie, von G. Jacobi. S. 84. Recension des Almanac de Muses 1773. (von Wieland) — Februar S. 99. Betrachtung über die von Herrn Herder in seiner Abhandlung vom Ursprung der Sprache vorgelegte genetische Erklärung der thierischen Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe. S. 122. Charmides und Theone, Fortsetzung. S. 144. Ueber die Widersprüche in der menschlichen Natur. S. 163. Beurtheilung der Poetischen Blumenlese oder des Götting. Musenalmanachs 1773. S. 184. Vermischte literarische Nachrichten aus Frankreich. — März S. 195. Schreiben an Hofr. Wieland. S. 203. Charmides und Theone, Fortsetzung. S. 223. Fünfter Brief über das Singspiel Alceste. S 243. Beurtheilung einer akademischen Schrift des Herrn Reynolds, Vorstehers der Malerakademie in London. S. 250. Französische Literatur. S. 264. Theatralische Nachrichten. S. 276. Politische Nachrichten. — April S. 3. Charmides und Theone, Fortsezzung.

zung. S. 20. Die Nachtfeier der Venus, eine Kantate, nach dem Lateinischen des jüngern Katullus, von Bürger. S. 30. Beiträge zur Geschichte der Menschheit aus den Annalen der Deutschen. S. 45. Beurtheilung des Almanachs der deutschen Musen auf das Jahr 1773. S. 59. Briefe an eine junge Dame, erster Brief. S. 76. Beurtheilung des deutschen Originalromans: Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. S. 87. An den Herausgeber des deutschen Merkurs (Verbesserungen in der Uebersetzung der Youngschen Satiren von Ebert) S. 92. Recension des englischen Buchs: Naturgeschichte des Theebaums. — Mai S. 99. Das sittliche Vergnügen. S. 104. Alexander und Kampaspe, oder Alexanders Sieg über sich selbst, ein heroisches Pantomim-Ballet von Herrn Noverre, aus der französischen Urschrift übersetzt. S. 113. Briefe an eine junge Dame, zweiter Brief. S. 120. Aspasia, eine griechische Erzählung, von Wieland. S. 136. Beiträge zur Geschichte der Menschheit aus den Annalen der Deutschen, Fortsetzung. S. 150. Ueber den gegenwärtigen Zustand des deutschen Parnasses. S. 168. Zusätze des Herausgebers zu den Kritischen Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande des deutschen Parnasses. S. 186. Auszug aus einem Briefe aus Paris. — Junius S. 195. Nachrichten vom Zustande des deutschen Parnasses, Fortsetzung. S. 208. Anmerkungen des Herausgebers zu den fortgesetzten Nachrichten über den Zustand des deutschen Parnasses. S. 235. Briefe an eine junge Dame, dritter Brief. S. 247. Schreiben aus D. an einen Freund in London über den gegenwärtigen Zustand der historischen Literatur in Deutschland. S. 266. Auszug eines Schreibens aus Paris. S. 277. Ueber die neuesten Bücher der Naturgeschichte, in Briefen. S. 292. Auszug der merkwürdigsten politischen Neuigkeiten. S. 306. Theatralische Neuigkeit (Vorstellung der Wielandischen Alceste auf dem Hoftheater zu Weimar) S. 309. Eine merkwürdige Seltenheit (Beitrag zur deutschen Literargeschichte des Jahres 1773.) — Julius S. 3. Epistel über die Starkgeisterei, von Gotter. S. 39. Beiträge zur Geschichte der Menschheit, aus den Annalen der Deutschen, Fortsetzung. S. 63. Der Mohr von Venedig, eine Erzählung nach dem Italienischen des Giraldi Cinthio. S. 86. Von der Zuläßigkeit irriger Phantasien beim moralischen Gefühle. S. 93. Anekdote den J. J. Rousseau betreffend. S. 95. Aufgabe eines Preises für ein Lehrbuch für Land- und Ackerschulen. — August S. 126. Vorbericht zum Anti-Cato. S. 127. Die Wahl des Herkules, eine dramatische Kantate von Wieland. S. 158. Die Wahl des Herkules, nach dem Englischen eines Ungenannten, von Bertuch. S. 167. Die Regierungskunst, oder Unterricht eines alten Persischen Monarchen an seinen Sohn, nach dem Englischen. S. 183. Der Geist

Shake-

Shakespeares, von Wieland. S. 195. Beurtheilung der Geschichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas, sonst Gerundio Jotes. S. 202. Scipio, ein heroisches Pantomim-Ballet von Bertuch. — September S. 211. Flüchtige Poesien (von K. Rudolphi ꝛc.) S. 220. An den Herausgeber des deutschen Merkurs, nebst Ase-Neitha, einer orientalischen Erzählung. S. 237. Merkur, oder die Gastmahle, ein Göttergespräch von J. G. Jacobi. S. 260. Beurtheilung der Gedanken über die verschiedenen Meinungen der Gelehrten vom Ursprunge der Sprachen von K. W. Jobel. S. 267. Beurtheilung des Schauspiels: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, von M. S. 288. Auszug der merkwürdigsten politischen Neuigkeiten. — Oktober S. 3. Sendschreiben an ***, von Jacobi. S. 16. Philosophische Betrachtung über den Schauer des Körpers bei unangenehmen Dingen, besonders zukünftigen oder bloß möglichen. S. 34. Miscellaneen über literarische und andre interessante Gegenstände, von dem Herausgeber des deutschen Merkurs: 1. Ueber einige ältere deutsche Singspiele, welche den Nahmen Alceste führen. S. 73. Briefe über die neuesten Schriften aus der Naturgeschichte, Fortsetzung. S. 92. Gelehrte Nachricht (Fulda's Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter betreffend. — November S. 99. Poesien (von Gotter, K. Rudolphi ꝛc.) S. 107. Auszug aus des Herrn P. Brydone Reise auf den Aetna. S. 119. Beschluß der orientalischen Erzählung: Ase-Neitha. S. 134. Betrachtungen über die Wahl der Nahrungsmittel, aus dem Englischen. S. 154. Miscellaneen ꝛc. 2. Ein sonderbares Beispiel der herrschenden Sucht witzig zu reden, in den Zeiten der Königinn Elisabeth von England. 3. Ueber eine Anekdote in Voltaire's Universalhistorie, die Herzoginn von Mazarin, Hortensia Mancini, betreffend. S. 175. Briefe über die Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois, par Mr. *de P****. — December S. 195. Beiträge zur Geschichte der Menschheit aus den Annalen der Deutschen, Fortsetzung. S. 245. Kritische Nachrichten vom deutschen Parnaß, Fortsetzung, nebst einem Zusatze des Herausgebers. S. 276. Politische Neuigkeiten.

1774. Januar S. 1. Flüchtige Poesien (von Wieland, Jacobi, Gleim) S. 33. Die Abderiten, eine sehr wahrscheinliche Geschichte. S. 113. Miscellaneen ꝛc. 4. Ueber ein seltsames Kompliment, das der deutschen Literatur im London Magazine gemacht worden. S. 120. Anekdoten: 1. Vom Doktor Mead. 2. Von Signora Gabrieli, ersten Sängerinn der Sicilianischen Oper. — Februar S. 131. Poesien (von K. Rudolphi, Tatel ꝛc.) S. 145. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 221. Von

Bildung

Bildung des moralischen Charakters in Schulen. S. 237. Versuch über Don Estavan Manuel de Villegas, einen lyrischen Dichter der Spanier, von Bertuch. — März S. 259 Briefe über die Recherches philosophiques etc. Fortsetzung. S. 287. Literarische Neuigkeiten aus Frankreich, nebst Zugaben. S. 310. Miscellaneen ꝛc. 5. Von schönen Seelen. S. 322. Räsonnirendes Verzeichniß neuer Bücher aus allen Wissenschaften (Jerusalems fortgesetzte Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion; J. A. Cramers Sammlung einiger Predigten; J. G. Schelhorns, des Jüngern, Beiträge zur Erläuterung der Geschichte, besonders der Schwäbischen Gelehrten- und Kirchengeschichte; Daniel Schieblers Auserlesene Gedichte, herausgegeben von Eschenburg; Romanzen 1773. 8.; Lustspiele von Brandes; Etwas, nebst einem Anhange (von Burmann) Jachmanns Nachlese zu den Gedichten des Andr. Scultetus; Der Prozeß, ein Scherzgedicht von Gottsched; Versuch in geistlichen Oden und Liedern 1774. 8.; Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen (von Wezel); Stosch Versuch in richtiger Bestimmung gleichbedeutender Wörter der deutschen Sprache; Adelungs Versuch eines vollständigen grammatischkritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart) S. 375. Politische Neuigkeiten. — April S. 3. Poesien (von Bertuch, Wieland ꝛc.) S. 39. Beurtheilung der Götting. Poetischen Blumenlese auf das Jahr 1774. und des Almanachs der deutschen Musen auf das Jahr 1774. von Jacobi. S. 57. Briefe über die Recherches philosophiques etc. Fortsetzung. S. 76. Beiträge zur Geschichte der Menschheit aus den Annalen der Deutschen, Fortsetzung. — Mai S. 115. Poesien (Zwei Fragmente aus dem Gedicht Psyche oder allegorische Geschichte der Seele, von Wieland ꝛc.) S. 125. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 166. Der Freund des schönen Geschlechts, aus dem Englischen. S. 183. Merkwürdigkeiten der Morduanen, Kosaken, Kalmukken u. s. w. S. 195. Ueber das Ideal einer Geschichte. S. 217. Miscellaneen ꝛc. 6. Viel Wahrheit in wenig Zeilen! 7. Ueber eine Stelle des Cicero, die Perspektiv in den Werken der griechischen Maler betreffend. — Junius S. 227. Beiträge zur Geschichte der Menschheit aus den Annalen der Deutschen, Fortsetzung. S. 285. Versuch einer Uebersetzung des 26. Kapitels des Tacitus de moribus Germanorum, von Anton. S. 288. Versuch einer Uebersetzung des Orlando Furioso. S. 321. Miscellaneen ꝛc. 8. Ueber das Schauspiel: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. S. 333. Ueber eine Stelle in Lucians Hippias. S. 337. Räsonnirendes Verzeichniß neuer Bücher (Vermischte Predigten von Lavater; Die neuesten Offenbarungen Gottes von Bahrdt; Isländische Literatur und Geschichte, herausgegeben von

Schlö-

Schlözer; Pfeffels Theatralische Belustigungen nach französischen Mustern; Die Eroberung von Magdeburg, ein Schauspiel; Götter, Helden und Wieland, eine Farce, von Göthe; Fanny oder die glückliche Wiedervereinigung, ein Drama: Blums Spaziergänge; M. R. (Meine Reisen) von Schummel; Heynatz Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens.) — Julius S. 5. Der Sprödenspiegel oder Theobald und Laurette, von Bertuch. S. 35. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 47. Der verklagte Amor, ein Gedicht in vier Büchern, von Wieland. — August S. 131. Poesien (von Bertuch, Campe ꝛc.) S. 153. Fragment einer Reise nach Spanien (Beaumarchais, Clavigo) S. 214. Auszug aus dem Buche: Entwurf zu der ältesten Erd- und Menschengeschichte, nebst einem Versuche, den Ursprung der Sprache zu finden. S. 228. Briefe über die Recherches philosophiques etc. Fortsetzung. S. 252. Anekdoten: 1. von John Herzog von Marlborough. 2. Vom Lord Howe. 3. Vom Graf Lauzun. — September S. 259. Poesien (Jacobi ꝛc.) S. 268. Der Sprödenspiegel oder Theobald und Laurette, Fortsetzung. S. 287. Palmira, eine Erzählung. S. 295. Stilpon oder über die Wahl eines Oberzunftmeisters von Megara, von Wieland. S. 337. Räsonnirendes Verzeichniß neuer Bücher (Basedows Vermächtniß für die Gewissen; Jerusalems fortgesetzte Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion; Klopstocks Deutsche Gelehrtenrepublik; Lzidion oder die Eleusinischen Geheimnisse, von Heinse; v. Blankenburgs Versuch über den Roman; Kretschmanns Hymnen; Klamer Schmids Katullische Gedichte; Marmontel über die dramatische Dichtkunst, aus dem Französischen von Bertuch; Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater; Adelheid von Siegmar, ein Trauerspiel; Lavaters Vermischte Schriften; Schlesische Anthologie von Lentner; Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, von Wezel; Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte; Brittische Thiergeschichte, übersetzt von v. Murr) — Oktober S. 5. Der Einsiedler von Warkworth, eine Northumberländische Ballade in drei Gesängen, nach dem Englischen von Campe. S. 64. Polyxena, ein lyrisches Monodrama, von Bertuch. S. 73. Proben einer neuen Uebersetzung der Briefe des Plinius von Wieland. — November S. 99 Poesien (z. B. Monumenta clarissimorum virorum ex tenebris seculi XVIII eruta a Jo. Mart. Moromastige [Epigrammen von v. Cronegk s. d. Art. Cronegk im 1. Bande dies. Ler. S. 354.] Brief eines Schattens aus den Elisäischen Feldern an die Frau von A. von Cronegk) S. 120. Beiträge zu der Geschichte Asiens in einem kritischen Auszuge aus den erbaulichen Briefen, Th. 29. 30. 31. 32. S. 164. Kritische Nachrichten

von

von dem Zustande des deutschen Parnasses, Fortsetzung. S. 202. Einige Bemerkungen über verschiedene Insekten. — December S. 211. Poesien. S. 218. Auszug eines Briefes an den Herausgeber (Blatterneinimpfung) S. 221. Räsonnirendes Verzeichniß neuer Bücher (Bahrdts Neueste Offenbarungen Gottes; Ramlers lyrische Blumenlese; Clavigo, ein Trauerspiel von Göthe; Der neue Menoza oder Geschichte des Prinzen Tandi, eine Komödie; Die Leiden des jungen Werthers; Tristram Shandy's Leben und Meinungen, von Bode; Biographie der Deutschen von Schirach; Eduard Ives, Esq. Reisen nach Indien und Persien, übersetzt von Dohm.) S. 265. Vermischte Anzeigen: Nachricht von Hrn. Diak. Lavaters Fragmenten physiognomischer Beobachtungen ꝛc. Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha, übersetzt von Bertuch. Engels Philosoph für die Welt. Münters Unterhaltungen eines nachdenkenden Christen mit sich selbst ꝛc. Eschenburgs Uebersetzung von Shakespeare's Sämmtlichen Werken).

1775. Januar S. 1. Das Urtheil des Midas, ein komisches Singspiel in einem Aufzuge, von Wieland. S. 20. Geschichte des Philosophen Danischmende, von Wieland. S. 66. Reise des Herrn von M. nach China in den Jahren 1773. 1774. S. 84. Miscellaneen ꝛc. 1. Rechtfertigung eines schönen Worts des Pompejus. 2. Zufällige Gedanken über das Verhältniß des Angenehmen zum Nützlichen. 3. Ueber etwas, das Plato gesagt haben soll, und nicht gesagt hat. S. 94. Neue Bücher (Anmerkungen übers Theater, nebst angehängtem übersetzten Stück Shakespeares, von Lenz.) — Februar S. 97. Geschichte des Philosophen Danischmende, Fortsetzung. S. 132. Reise des Herrn von M. nach China, Fortsetzung. S. 144. Briefe über Italien. S. 156. Miscellaneen ꝛc. 4. Fortgesetzte Betrachtungen über die Verwandtschaft des Schönen und Nützlichen. 5. Ueber eine Stelle im Amadis de Gaule. 6. Ueber die Kunst aufzuhören. 7. Die sterbende Polyxena des Euripides. 8. Ein charakteristischer Zug der griechischen Nationalart. S. 176. Theatralische Neuigkeiten. S. 188. Neue Bücher (Ramlers Einleitung in die schönen Wissenschaften, nach dem Französischen des Herrn Batteux) — März S. 193. Der Mönch und die Nonne auf dem Mittelstein, ein Gedicht in drei Gesängen, von Wieland. S. 211. Geschichte des Philosophen Danischmende, Fortsetzung. S. 244. Reise des Herrn von M. nach China, Fortsetzung. S. 269. Theatralische Neuigkeiten. S. 277. Neue Bücher (Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste; Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Aegypter; Masialiers Gedichte nebst Oden aus dem Horaz; Freuden des jungen Werthers;

Leiden

Leiden und Freuden Werthers des Mannes, von Nicolai; Minnegesang auf Graf Ludwig von Oettingen. — April S. 3. Der Mönch und die Nonne, Fortsetzung. S. 15. Briefe über das Italienische Gedicht: Ricciardetto, von Heinse. S. 42. Geschichte des Philosophen Danischmende, Fortsetzung. S. 55. Die Königskrönung, Drama in Einem Aufzuge, aus dem Französischen. S. 70. Unterredungen zwischen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***. — Mai S. 97. Die goldenen Sprüche des Pythagoras, von Gleim. S. 106. Geschichte des Philosophen Danischmende, Fortsetzung. S. 118. Briefe über Italien, Fortsetzung. S. 134. An alle Menschenfreunde über das Philanthropinum in Dessau, von Wieland. S. 152. Miscellaneen ꝛc. 1. Unterthänige Zweifel gegen das klassische Ansehen des Hrn. A. Dow in seiner Nachricht von den Fakiren. 2. Einige Anmerkungen über Hrn. Dows Nachrichten von der Religion der Braminen. 3. Woher nach der Edda die guten und schlechten Skalden kommen? 4. Etwas von der Goldmacherei des Demokritus von Abdera. S. 177. Neue Bücher (Romanzen der Deutschen, mit einigen Anmerkungen über die Romanze; Beitrag zur allerältesten Historie von Hessen, von R. E. Raspe) — Junius S. 193. Gedichte (Lotte bei Werthers Grabe: Ausgelitten hast du, ausgerungen ꝛc. desgl. von v. Stamford, der Karschin, Gleim, Wieland ꝛc. S. 209. Geschichte des Philosophen Danischmende, Fortsetzung. S. 230. Briefe über Italien, Fortsetzung. S. 243. Unterredungen zwischen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***, Fortsetzung. S. 268. Theatralische Neuigkeiten. S. 281. Neue Bücher (Halladat, von Gleim; Shakespeare's Schauspiele von Eschenburg) — Julius S. 3. Gedichte (von v. Stamford, Gleim, Klam. Schmidt ꝛc.) S. 16. Geschichte des Philosophen Danischmende, Fortsetzung. S. 37. Briefe über Italien, Fortsetzung. S. 63. Versuch über das deutsche Singspiel, und einige dahin einschlagende Gegenstände, von Wieland. S. 88. Theatralische Neuigkeiten. — August S. 97. Kleine Gedichte (Werther an Lotten. Desgl. von Göckingk, Bertuch, Wieland [Seraphine, eine Kantate; die Erzählung: Der Mönch und die Nonne auf dem Mädelstein, dramatisch behandelt] S. 110. Geschichte des Philosophen Danischmende, Fortsetzung. S. 135. Briefe über Italien, Fortsetzung. S. 162. Theatralische Neuigkeiten. S. 181. Neue Bücher (Herders Erläuterungen zum Neuen Testament, aus einer neueröffneten morgenländischen Quelle; Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon, von Herder; Idyllen der Deutschen, herausgegeben von Klam. Schmidt; Schich Sadi, Persisches Rosenthal, von Schummel; Der Kenner, eine Wochenschrift von Town dem Sittenrichter, aus dem Englischen von Hölty; Neue Fabeln. Berlin

1775. — September S. 193. Kantate auf den neunzehnten Geburtstag und Regierungsantritt des Herzogs von Sachsen-Weimar und Eisenach, von Wieland. S. 196. Anmerkungen zu einer Stelle in Reimarus Betrachtungen über die Triebe der Thiere, den Unterschied der menschlichen und thierischen Seelen betreffend. S. 213. Gedanken über das Schicksal der Juden. S. 220. Briefe über Italien, Fortsetzung. S. 251. Unterredungen zwischen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***, Fortsetzung. S. 268. Theatralische Neuigkeiten. S. 281. Neue Bücher (Lavaters Physiognomische Fragmente; Hirschfelds Theorie der Gartenkunst.) — Oktober S. 3. Gedichte (von Gleim ꝛc.) S. 9. Titanomachia, oder das neue Heldenbuch, ein bürleskes Gedicht in so vielen Gesängen, als man will, von Wieland. S. 16. Anmerkungen zu einer Stelle in Reimarus Betrachtungen über die Triebe der Thiere ꝛc. Fortsetzung. S. 33. Auszug aus dem Ricciardetto, von Heinse. S. 61. Unterredungen zwischen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***, Fortsetzung. S. 74. Anekdote (Montesquieu) S. 83. Fragen und Aufgaben von Wieland. S. 86. Auszug politischer Neuigkeiten. — November S. 97. Gedichte (von Klam. Schmidt ꝛc.) S. 108. Schreiben an einen Freund, als der Verfasser nach einer gefährlichen Krankheit das erstemal aufs Land fuhr. S. 115. Geschichte des Philosophen Danischmende, Fortsetzung. S. 134. Auszüge aus einer Vorlesung über die Schwärmerei. S. 156. Versuch über das deutsche Singspiel, Fortsetzung. S. 173. Theatralische Neuigkeiten. S. 185. Politische Neuigkeiten. — December S. 193. Gedichte. S. 205. Anmerkungen über die Religion der Kamtschadalen, mit Anmerkungen des Herausgebers. S. 242. Auszug aus dem Ricciardetto, Fortsetzung. S. 263. Unterredungen zwischen W(ieland) und dem Pfarrer zu ***, Fortsetzung. S. 271. Theatralische Neuigkeiten S. 292. Politische Neuigkeiten.

1776. Januar (mit Sebast. Brants Bildnisse von Kraus) S. 1. Poesien (von Göthe, Christian und Friedr. Leopold Grafen zu Stolberg, Wieland ꝛc.) S. 31. Ehestandsgeschichte des Herrn Philipp Peter Marks, von ihm selbst abgefaßt (von Wezel) S. 49. Das Wintermährchen, erster Theil, von Wieland. S. 71. Nachrichten von Sebastian Brant. S. 77. Fragen und Antworten, Fortsetzung. S. 82. Fragen, Fortsetzung. S. 83. Kritische Anzeigen (Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, von Herder; Voß Musenalmanach für das Jahr 1776. Götting. Poetische Blumenlese 1776. Leipziger Musenalmanach auf das Jahr 1776) S. 92. Theater. S. 94. Bildende Künste (Schaumünzen auf Sulzer und Ramler) S. 96. Politische Neuigkeiten.

— Fe-

— Februar (mit dem Bildnisse Ulrichs von Hutten) S. 69. Des Wintermährchens zweiter Theil. S. 123. Kleinere Gedichte (von Stamford ꝛc.) S. 131. Ueber die Schönheit, ein Gespräch zwischen Burke und Hogarth. S. 142. Ehestandsgeschichte des Herrn Peter Marks, Fortsetzung. S. 168. Ueber Sebastian Brants Narrenschiff und Dr. Joh. Gailers von Kaisersberg Weltspiegel. S. 174. Nachricht von Ulrich von Hutten, von Wieland. S. 185. Kritische Anzeigen (Mösers Patriotische Phantasien; Meiners Vermischte Schriften; Ueber die Schwärmerei, von Leon. Meister; Goth. Theaterkalender von Reichard). S. 193. Antwort auf Bürgers Anfrage (im Deutschen Museum) wegen seiner Uebersetzung des Homer. S. 195. Das Basedowsche Philanthropin. S. 196. Lavater an das Publikum. S. 197. Heinsens Uebersetzung des Tasso. S. 198. Politische Nachrichten. — März (mit Hans Sachsens Bildnisse) S. 203. Ueber Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts. S. 229. Ehestandsgeschichte des Herrn Philipp Peter Marks, Fortsetzung. S. 257. Nachricht von der Kunst Glas-Pasten zu verfertigen. S. 260. Schreiben aus Paris über das Gluckische Singspiel: Iphigenia in Aulis. S. 264. Kritische Anzeigen (Beiträge zur Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten, ein Roman, von v. Blankenburg; Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, von Wezel) S. 282. Auszug aus einem Briefe, den jetzigen Zustand der Musik in Italien betreffend. S. 284. Politische Nachrichten. — April (mit dem Bildnisse Johann Gailers von Kaisersberg) S. 3. Kleinere Gedichte (von v. Stamford ꝛc.) S. 14. Eduard Allwills Papiere, von Friedr. Heinr. Jacobi. S. 75. Hans Sachs: 1. Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung, von Göthe. 2. Zwei Gedichte von Hans Sachs, als eine Beilage zur Erklärung des Holzschnittes (Der Liebe Zank; Sankt Peter mit der Gaiß, ein Schwank) S. 90. Zugabe einiger Lebensumstände Hans Sachsens, von Wieland. S. 98. Kritische Anzeigen (Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, von Hermes; Lavaters Sendschreiben an seine Freunde) S. 109. Erziehungswesen. S. 111. Nachrichten von D. Joh. Gailer von Kaisersberg. S. 114. Politische Nachrichten. — Mai (mit Joh. Fichards Bildnisse) S. 121. Liebe um Liebe, von Wieland. S. 146. Homers Ilias, sechste Rhapsodie, von Bürger. S. 169. Ueber den jetzigen Zustand der Tonkunst in Italien. S. 186. Authentische Nachricht von der zu Dessau auf dem Philanthropin 1776 angestellten öffentlichen Prüfung, von v. Rochow. S. 197. Kleinere Poesien. S. 205. Kritische Anzeigen (Ursache des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblühet, von Herder) S. 210. Nachricht von Johann Fichard, von Wieland. S. 214.

Politische Nachrichten. — Junius (mit dem Bildnisse Wilibald Pirckhaimers) S. 217. Liebe um Liebe, Fortsetzung. S. 231. Was ist Wahrheit? von Wieland. S. 237. Ueber die Frage: Ob man ein Heuchler seyn könne, ohne es selbst zu wissen? S. 249. Prolog zur Geschichte Herrn Bonifaz Schleichers, eine Konversation, von Wieland. S. 261. Nachricht von Berlinischen Künstlern und Kunstsachen. S. 281. Eine psychologisch-poetische Anekdote, von Wieland. S. 289. Kritische Anzeigen (Horaz, lateinisch und deutsch, mit Anmerkungen von Jak. Friedrich Schmidt; Chrstn. Heinr. Schmidts Literatur der Poesie; Die Lais von Smyrna, Nachrichten zu dem Leben des Psycharion) S. 297. Erziehungswesen (Einweihungsfest des Philanthropin zu Marschlins) S. 300. Nachricht von Wilibald Pirckhaimer. S. 306. Politische Nachrichten. — Julius (mit dem Bildnisse des Theophrastus Paracelsus) S. 3. Hutten, von Göthe, mit einem Zusatze von Wieland. S. 38. Liebe um Liebe, Fortsetzung. S. 54. Allwills Papiere, Fortsetzung. S. 72. Kritische Anzeigen (Belphegor, von Wezel; Situationen aus Fausts Leben vom Maler Müller; Briefwechsel dreier akademischer Freunde, von Miller) S. 85. Einige Nachrichten von Theophrastus Paracelsus. S. 91. Politische Nachrichten. — August (mit dem Bildnisse des Kornelius Agrippa von Nettesheim) S. 97. Liebe um Liebe, Fortsetzung. S. 111. Eines Ungenannten Antwort auf die Frage (im D. Merk. 1776. Januar S. 82.): Wird durch die Bemühungen kaltblütiger Philosophen und Lucianischer Geister gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böses als Gutes gestiftet? und in welchen Schranken müßten sich die Antiplatoniker und Luciane halten, um nützlich zu seyn? S. 136. Bonifaz Schleicher, ein biographisches Fragment, von Wieland. S. 151. Bittschrift eines Liguriers an den Adel von Ligurien. S. 156. Anzeigen von den Zeitungen aus der alten Welt. S. 163. Briefe über die hohe Kameralschule zu Lautern. S. 173. An die Freunde der Naturgeschichte. S. 178. Kritische Anzeigen. S. 182. Fragen. S. 184. Nachrichten von Heinrich Kornelius Agrippa von Nettesheim, von Wieland. S. 188. Politische Nachrichten. — September S. 193. Kleinere Gedichte. S. 207. Antwort eines Ungenannten ꝛc. Fortsetzung. S. 220. Bonifaz Schleicher, Fortsetzung. S. 233. Empfindungen eines Jüngers in der Kunst vor Ritter Glucks Bildnisse. S. 248. Räsonnirendes Verzeichniß einiger der besten Schmidtischen radirten Blätter. S. 251. Kritische Anzeigen (Davids Sieg im Eichthale, von Patzke, in Musik gesetzt von J. H. Rolle; Oden von Klopstock mit Melodien von C. H. Neefe) S. 266. Nachrichten von Kornel. Agrippa von Nettesheim, Fortsetzung. S. 273. Nachrichten von Andreas Vesalius. S. 281. Berichtigun-

gungen (zu der Nachricht von Theophrastus Paracelsus im Juliusstück des Merkurs; im Betreff der Bildnisse im D. Merkur) S. 285. Merkwürdige Probe einer neuen Uebersetzung des Luc. Annäus Seneca. — Oktober mit dem Bildnisse des Andreas Vesalius) S. 3. Ueber einige Gemälde der Düsseldorfer Gallerie, aus Briefen an Gleim, von Heinse. S. 46. Bürger an einen Freund über seine deutsche Ilias. S. 68. Eines Ungenannten Fragment einer Beantwortung über die Frage im Merkur: Welches sind die sichersten Kennzeichen des geraden Menschenverstandes? S. 78. Kritische Anzeigen (Lavaters Physiognomische Fragmente; Julius von Tarent, ein Schauspiel von Leisewitz) S. 92. Zusatz zu der Nachricht von Andr. Vesalius. S. 93. Politische Neuigkeiten. — November (mit dem Bildnisse des Nikolaus Kopernikus) S. 97. Gesammelte neue Bemerkungen Winkelmanns, als ein Beitrag zur Kunstgeschichte, aus den Monumenti inediti desselben. S. 106. Ueber einige Gemälde der Düsseldorfer Gallerie, Fortsetzung. S. 119. Auszug aus den Nachrichten von dem verstorbenen Pabst Klemens dem Vierzehnten. S. 138. Philosophie und Schwärmerei, zwei Schwestern. S. 149. Liebe um Liebe, Fortsetzung. S. 162. Kleinere Gedichte (von Bürde, unter dem Nahmen Londy) S. 169. Etwas von Nik. Kopernikus Leben. S. 180. Ein Pulver wider die Schlaflosigkeit, in einer dramatischen Erzählung. S. 186. Frage und Antwort. S. 188. Politische Neuigkeiten. — December (mit dem Bildnisse des Desiderius Erasmus) S. 193. Liebe um Liebe, Beschluß. S. 212. Etwas von der musikalischen Edukation. S. 229. Allwills Papiere, Fortsetzung. S. 262. Ein Fragment über den Charakter des Erasmus von Rotterdam, von Wieland. S. 272. Kritische Anzeigen (Der Dorfprediger von Wakefield, von Bode; Voß Poetische Blumenlese für das Jahr 1777. Schützens Lobsprüche auf die Weiber der alten deutschen und nordischen Völker) S. 282. Politische Neuigkeiten.

1777. Januar (mit dem Bildnisse der Johanna Gray) S. 3. Geron der Adelich, eine Erzählung aus König Artus Zeit, von Wieland. S. 16. Kleinere Gedichte, (von Jacobi, Lenz, Bertuch ꝛc.) S. 29. Ueber eine Stelle in Shakespeare's Macbeth. S. 33. Briefe über die Wirkung des Kartenspiels in Europa. S. 56. Briefe über die hohe Kameralschule zu Lautern, Fortsetzung. S. 67. Johanna Gray, eine Romanze. S. 75. Einige der neuesten politischen Gerüchte gesammelt von C. W. Dohm. S. 91. Kritische Anzeigen (Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums, herausgegeben von Riedel; Die Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele, von Campe; Fritzens Reise nach Dessau, von Schummel; Ueber die

die Schönheiten des poetischen Enthusiasmus) — Februar (mit dem Bildnisse des Johann Reuchlin) S. 105. Geron der Adelich, Fortsetzung, nebst einigen Erläuterungen zum bessern Verständniß dieses Gedichts. S. 143. Kleinere Gedichte (von Bürde, Jacobi) S. 154. Briefe des Königs von Preußen an D'Alembert, von F. H. Jacobi. S. 165. Miscellaneen ꝛc. (Eine lehrreiche Konversation, aus des Riviere Dufresny Wahrheitsbrunnen; Urtheil des Kardinal Du Perron von dem berühmten Fra Paolo Sarpi; Rüge gegen einen Engländischen Kunstrichter; Etwas aus den Anecdotes des Beaux-Arts; Der Blitz, ein Heilmittel in einer verzweifelten Krankheit) S. 178. Etwas über Reuchlin. S. 185. Ueber des Hrn. Musikdirektor Rollens neuestes Drama: Abraham auf Moria. S. 192. Kritische Anzeigen (Blakwells Untersuchung über Homers Leben und Schriften, aus dem Englischen von Voß; J. Mauvillons Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände der Staatskunst, Staatswirthschaft und neuesten Staatengeschichte; Christ Abhandlungen über die Literatur und Kunstwerke, vornemlich des Alterthums; Des Grafen von Shaftesbury Philosophische Werke, aus dem Englischen von Hölty und Voß) — März (mit dem Bildnisse des Thomas Morus) S. 209. Betrachtung über die Abnahme des menschlichen Geschlechts, von Wieland. S. 247. Briefe über die hohe Kameralschule zu Lautern, Fortsetzung. S. 264. Wahre Geschichte der Nachtmahl-Vergiftung in Zürich. S. 279. Kritische Anzeigen (Dohms Geschichte der Engländer und Franzosen; v. Murrs Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Literatur) S. 289 Einige Charakterzüge des Thomas Morus. — April (mit dem Bildnisse der Anna Maria von Schurmann) S. 3. Poesien (von Bürde, Pfeffel) S. 16. Das Hochburger Schloß. S. 29. Einige historische Nachricht von dem Ritterwesen der mittlern Zeiten. S. 39. Probe von Heinsens Uebersetzung des wüthenden Roland. S. 48. Miscellaneen ꝛc. (Die Griechen hatten auch ihre Teniers und Ostaden; Auszug aus dem Briefe eines Reisenden, den Zustand des Vesuvs betreffend; Ein sonderbarer Charakterzug; Anekdote vom Abbé de Bois Robert, einem Günstlinge des Kardinals von Richelieu) S. 62. Einige der neuesten politischen Gerüchte, Fortsetzung. S. 84. Anna Maria von Schurmann, von Wieland. S. 88. Kritische Anzeigen (Eberhards Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens; Tiedemanns System der stoischen Philosophie; Der Abentheurer, ein Auszug aus dem Englischen von Bode) — Mai (mit dem Bildnisse des Johannes Pikus Pr. Mirandola) S. 97. Freundschaft und Liebe, eine wahre Geschichte, von Friedr. Heinr. Jacobi. S. 117. Ueber einige Gemälde der Düsseldorfer Gallerie, Fortsetzung. S. 136. Einige der neuesten politischen Gerüchte, Fortsetzung. S. 154.

Miscel-

Miscellaneen ꝛc. (Auszüge aus des E. P. Angelinus Gazey, S. I. Geistlichen Rekreationen; Sprüche aus einem Sokratischen Dichter (aus den Fragmenten des Euripides); Eine kritische Kleinigkeit (Bodmers Sammlung Altenglischer und Schottischer Balladen betreffend) S. 165. Auszüge aus dem Buche der Anna Maria von Schurmann, Eucleria, oder Erwählung des besten Theils, betitelt. — Junius (mit dem Bildnisse des Ludovicus Vives) S. 185. Gedichte (von Jacobi ꝛc.) S. 202. Freundschaft und Liebe, Fortsetzung. S. 232. Miscellaneen ꝛc. (Auszug aus einem Briefe an einen Freund; Eine Handlung des Apelles, die sein bestes Gemälde werth war) S. 245. Kritische Anzeigen (Meiners Vermischte philosophische Schriften; Siegwart, eine Klostergeschichte, von Miller; v. Dalbergs Betrachtungen über das Universum; Ursinus Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichter) S. 265. Ludwig Vives, von Wieland. S. 272. Probe einer komischen Epopöe genannt: Belline stirbt. S. 276. Porträt Friedrichs des Großen. — Julius (mit dem Bildnisse der Juliana Morella) S. 3. Das Sommermährchen, oder des Maulthiers Zaum, eine Erzählung aus der Tafelrunde-Zeit, von Wieland. S. 21. Gedichte (von Bürde, Bertuch ꝛc. S. 32. Freundschaft und Liebe, Fortsetzung. S. 49. An den Herausgeber des Deutschen Merkurs. S. 60. Ueber einige Gemälde der Düsseldorfer Gallerie, Fortsetzung. S. 90. Juliane Morell, von Wieland. S. 94. Nicolai's Ankündigung von Johann Bunkels Leben ꝛc. — August (mit dem Bildnisse des Jakob le Fevre von Etables) S. 97. Das Sommermährchen, Fortsetzung. S. 121 Gedanken über die Ideale der Alten, veranlaßt durch das vierte Fragment im dritten Bande der Lavaterschen Physiognomischen Fragmente, von Wieland. S. 169. Nachricht von dem Ritterwesen der mittlern Zeiten, Fortsetzung. S. 175. Jacob le Fevre von Etables (Faber Stapulensis) S. 179. Eschenburgs Bemerkung in Ansehung der Balladensammlung von Ursinus. S. 181. Kritische Anzeigen (Lavaters Physiognomische Fragmente; Der Deutsche Sprachforscher, herausgegeben von Fulda ꝛc.; Büsch Vermischte Abhandlungen. — September (mit dem Bildnisse des Faber von Peiresk) S. 193. Colma, eine Kantate, nach Ossian. S. 198. Gedanken über die Ideale der Alten, Fortsetzung. S. 229. Freundschaft und Liebe, Fortsetzung. S. 259. Einige der neuesten politischen Gerüchte, Fortsetzung. S. 273. Ueber die Landschaftsmalerei. S. 280. Kritische Anzeigen (Bode Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels; Die Fürstenreise, ein Lustspiel von Krauseneck) S. 287. Ankündigung von Bürgers Gedichten. — Oktober (mit dem Bildnisse des Hieronymus Fracastor) S. 3. Einige der neuesten politischen Gerüchte, Fortsetzung. S. 22. Bemerkungen über einige Regeln

für den Geschichtschreiber philosophischer Systeme, über Dutens Untersuchungen, und über die angebornen Begriffe des Plato, Descartes und Leibnitz, von Hißmann. S. 52. Briefe über die hohe Kameralschule zu Lautern, Fortsetzung. S. 69. Gedanken über die Ideale der Alten, Fortsetzung. S. 81. Poesien (von der Karschin ꝛc.) S. 91. Peiresk und Fracastor. — November (mit dem Bildnisse des Justus Lipsius) S. 97. An Olympia, von Wieland. S. 106. Nachruf zu der im Götting. Musenalmanach 1778 an das Publikum gehaltenen Rede über Physiognomik. S. 119. Ueber das göttliche Recht der Obrigkeit oder über den Lehrsatz, daß die höchste Gewalt in einem Staate durch das Volk geschaffen sei, von Wieland. S. 145. Ueber Mauvillons Uebersetzung des Orlando Furioso. S. 173. Ueber die nöthige Vorsicht, bei Verstorbenen sich von der Wirklichkeit ihres Todes gewiß zu machen, aus dem Englischen. S. 177. Von einer Manufaktur, Basreliefs in Stein zu vervielfältigen. S. 179. Kritische Anzeigen (Ueber die Biographie. Mietau 1776. Voß Musenalmanach für 1778. Ueber die Schwärmerei, von Leon. Meister; Thomas Jmgarten, eine wahre Geschichte) S. 188. Justus Lipsius, von Wieland. — December (mit dem Bildnisse des Hieronymus Savonarola) S. 193. Gedichte (von Jacobi, Bürde) S. 210. Richard Coeur de Lion und Blondel, eine Anekdote aus der Geschichte der Provenzalischen Dichter, von Wieland. S. 221. Neueste politische Gerüchte, Fortsetzung. S. 246. Freundschaft und Liebe, Fortsetzung. S. 267. Hieronymus Savonarola. S. 275. Kritische Anzeigen (Zusätze zu Woods Versuch über das Originalgenie des Homer) S. 279. Der Herausgeber des Merkurs an das Publikum.

1778. Januar (mit dem Bildnisse Philipps von Comines) S. 3. La philosophie endormie, eine Konversation en Pot-Pourri, von Wieland. S. 30. Geschichte des Herrn Oheims. S. 48. Ueber den Mangel des epischen Geistes in unserm lieben Vaterlande. S. 57. Nachtrag zur Geschichte der schönen Rosamund, von Wieland. S. 63. Literarische Anzeigen (J. G. Schlossers Vorschlag und Versuch einer Verbesserung des deutschen bürgerlichen Rechts ꝛc. Tiedemanns Untersuchungen über den Menschen; Resewitz Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung; Klopstock in Fragmenten, aus Briefen ꝛc. Allerlei, gesammelt aus Reden und Grabschriften großer und kleiner Männer; Engels Philosoph für die Welt; Ueber das Leben und den Charakter des Grafen Joh. Hartwig Ernst von Bernstorf; Mösers kleine Schriften; Schummels Auszug aus Gallands arabischen Erzählungen, als Lesebuch für Anfänger in der französischen Sprache) S. 90. Kunstsachen,

sachen (Georg Vasari Leben der berühmtesten Maler ꝛc. Italiens, übersetzt von v. Murr) — Februar S. 97. Proserpina, ein Monodrama, von Göthe. S. 103. Hann und Gulpenbee, oder zu viel gesagt ist nichts gesagt, eine morgenländische Erzählung, von Wieland. S. 115. Denkmal zur Ehre der Menschheit. S. 121. Lebensbeschreibung des berühmten Johannes von Palafox, weiland Bischofs zu Angelopolis. S. 151. Geschichte des Herrn Oheims, Fortsetzung. S. 172. Literarische Anzeigen. S. 186. Kunstsachen (v. Murr Abbildungen der Gemälde und Alterthümer aus Herkulanum ꝛc.) S. 187. Die Lustreise, aus dem Englischen. — März S. 193. Der Vogelsang oder die drei Lehren, von Wieland. S. 211. Lebensbeschreibung des Bischofs von Palafox, Fortsetzung. S. 238. Apollodorus und Philonus, ein Gespräch, die Immaterialität der Seele betreffend, in Beziehung auf Philonus und Hylas, ein ähnliches Gespräch im zweiten Theil des Philosophen für die Welt. S. 249. Auszug aus Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. S. 278. Das Leben Philipps von Comines. S. 289. Literarische Anzeigen (Kandide oder die beste Welt, aufs neue verdeutscht von Mylius) S. 299. Erinnerung im Betreff der Recension der Schrift über Bernstorfs Leben und Charakter. S. 302. Logogryph, von Wieland. — April S. 3. Fragmente von Beiträgen zum Gebrauch derer, die sie brauchen können oder wollen, von Wieland. S. 30. Auszug aus dem Leben des Kardinals Ximenes. S. 51. Geschichte des Herrn Oheims, Fortsetzung. S. 65. Literarische Anzeigen (Brittisches Museum für die Deutschen, herausgegeben von Eschenburg; Ueber Physiognomik wider die Physiognomen, von Lichtenberg; Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf, von Sturz; Schubarts Vorlesungen über Malerei, Kupferstecherkunst ꝛc. Verbesserung einer Stelle in Eschenburgs Uebersetzung des Shakespeare) S. 86. Kunstsachen (Dürers Kupfer- und Eisenstiche) S. 91. Die Lustreise, Fortsetzung. S. 94. Logogryph, von Wieland. — Mai S. 97. Schach Lolo, von Wieland. S. 130. Auszug aus dem Leben des Kardinals Ximenes, Fortsetzung. S. 144. Kritische Anzeigen (Denis Einleitung in die Bücherkunde; Lessings Duplik, Parallel und Axiomata wider Götz in Hamburg; Anselmus Rabiosus Reise durch Oberdeutschland; Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1778. Die Schreibtafel) S. 170. Kunstsachen (Ernesti's und Spaldings Bildnisse von Bause) S. 181. Frage an das deutsche Publikum über die Erhaltung der poetischen Werke des alten deutschen Meistersängers Hans Sachs, von Bertuch. S. 188. Ankündigung einer vollständigen Ausgabe aller lateinischen Schriftsteller des Alterthums (Zweibrück) — Junius S. 192. Gedichte (von Jacobi ꝛc.) S. 212. Geschichte des Herrn Oheims,

Fort-

Fortsetzung. S. 227. Probe einer neuen Verdeutschung des Hudibras. S. 248. Albrecht von Haller, kurzgefaßte Nachrichten von dessen Leben, Charakter und Werken. S. 266. Bögnersche Gemäldeausstellung zu Frankfurt am Main. S. 272. Kritische Anzeigen (Homers Werke von Bodmer; Bibliothek der Romane; Drei epische Gedichte: Makaria, Sigowin und Adelbert, von Bodmer) S. 292. Nachricht von der Zweibrücker Ausgabe lateinischer Schriftsteller, und Forsters Reise um die Welt. — Julius S. 3. Von dem gegenwärtigen und ältern Zustande des Vesuvs. S. 26. Die Abderiten, von Wieland, Fortsetzung. S. 59. Auszüge aus Joh. Reinhold Forsters Reise um die Welt, während den Jahren 1772—1775 beschrieben, und von dessen Sohne, Georg Forster, ins Deutsche übersetzt. S. 75. Zergliederung des Buchs: Leben, Bemerkungen und Meinungen Johann Bunkels, von Wieland. S. 90. Kunstsachen. S. 92. Bücheranzeigen (Werke des Wansbecker Boten; Bürgers Gedichte und Musenalmanach) — August S. 97. Versuch über den Ursprung der italienischen Sprache. S. 113. Eine malerische Reise nach Cöln, Bensberg und Düsseldorf. S. 128. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 144. Auszug aus Forsters Reise um die Welt, Fortsetzung. S. 165. Zergliederung von Bunkels Leben und Meinungen, Fortsetzung. S. 173. Ueber Ahlemanns Leben und Charakter des Grafen von Bernstorf. S. 177. Bücheranzeigen (Lavaters Physiognomische Fragmente; Bode kurzgefaßte Erläuterung der Sternkunde; Mösers Patriotische Phantasien; Volkslieder, von Herder) — September S. 193. Gedichte (von Bürde) S. 201. Ueber J. J. Rousseau, von Jacobi, S. 218. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 241. Auszug eines Schreibens über die Abderiten. S. 252. Niobe, ein lyrisches Drama, von Maler Müller. S. 259. Johann Heinrich Lambert. S. 279. Auszug aus dem Leben des Algernon Sidney. S. 284. Bücheranzeigen (Volks- und andere Lieder, in Musik gesetzt von dem Freiherrn von Seckendorf) — Oktober S. 3. Ueber die Franzosen, von Joh. Ge. Jacobi. S. 27. Geschichte des Herrn Gheims, Fortsetzung. S. 37. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 47. Schreiben eines Landedelmanns über eine Stelle des dritten Theils der Könige von Schechian. S. 55. Zergliederung des Lebens und der Meinungen Joh. Bunkels, Fortsetzung. S. 75. Kunstsachen. S. 82. Bücheranzeigen (Sammlung antiquarischer Aufsätze von Heyne; Lebensläufe nach aufsteigender Linie, von Hippel) — November S. 97. Pervonte oder die Wünsche, von Wieland. S. 110. Gedichte (von Jacobi) S. 117. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 137. Auszüge aus Forsters Reise um die Welt, Fortsetzung. S. 155. Anekdote. S. 158. Zergliederung des Lebens und der Meinungen Joh. Bunkels, Fortsetzung. S. 173. Kunstsachen (Kupfer zu

Forsters Reise um die Welt von Dan. Berger) S. 182. Beilage zu dem Aufsatze über J. J. Rousseau, von Jacobi. S. 187. Auszug aus Algernon Sidney's Lebensbeschreibung, Beschluß. — December S. 193. Pervonte oder die Wünsche, Fortsetzung. S. 201. Probe einer neuen Verdeutschung des Hudibras, Fortsetzung, nebst Beilage für die Leser des Hudibras. S. 239. Geschichte des Herrn Oheims, Beschluß. S. 248. Zergliederung des Lebens und der Meinungen Joh. Bunkels, Beschluß. S. 260. Anekdote aus Frankreich. S. 262. Bücheranzeigen (v. Murr Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in Nürnberg).

1779. Januar S. 3. Pervonte oder die Wünsche, Fortsetzung. S. 19. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 31. Beitrag zur Geschichte der Schiffahrt. S. 43. Beurtheilung des Vossischen Musenalmanachs für das Jahr 1779. und der Götting. Poetischen Blumenlese 1779. von Jacobi. S. 62. Etwas über die Kalender, von Jacobi. S. 69. Auszug aus einem Schreiben eines in Italien reisenden Mineralogen und Chemikers. S. 73. Bemerkungen aus der Naturgeschichte. S. 74. Bücheranzeigen. — Februar S. 97. Homers Odyssee, vierzehnter Gesang, übersetzt von Voß. S. 117. Die Abderiten, Fortsezzung. S. 133. Beurtheilung des Vossischen Musenalmanachs, Fortsetzung. S. 149. Von dem berühmten Propheten Joachim, Abt des Cisterzienserordens. S. 154. Abgenöthigter Nachtrag zur Johann-Bunkliade, von Wieland. S. 172. Kunstnachrichten. S. 176. Bücheranzeigen (Lobschrift auf Winkelmann von Heyne; Tiedemanns Versuch über den Menschen; Nicolai's Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam; Allgemeines Autor- und Literaturlexikon) — März S. 193. Ungefähre Bilanz der Literatur des vergangenen Jahres. S. 221. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 240. Ueber Linguets Annales politiques, civiles et litteraires du XVIII. Siecle. S. 258. Auszug eines Schreibens über die Entdeckung einer sehr wichtigen Handschrift der Werke Homers, von Wieland. S 266. Bücheranzeigen (Musäus Physiognomische Reisen) S. 275. Kunstsachen (Zollikofers Bildniß von Bause) S. 285. Wiegenlied einer unglücklichen Mutter, in Musik gesetzt von dem Frh. von Seckendorf. — April S. 3. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 25. An den Herausgeber des Deutschen Merkurs. S. 36. Franz von Sickingen. S. 72. Neue Probe einer Uebersetzung des Hudibras, von Soltau. S. 82. Kunstsachen. S. 86. Bücheranzeigen (Fulda Grundregeln der deutschen Sprache) — Mai S. 97. Gedichte (Phaeton, aus Ovids Verwandlungen; Einige noch ungedruckte Lieder von Preußischen Dichtern aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts;

derts: Mailied an Dorinden, von Dach; Philosette, von Dach; Frühlingslied, von Robert Roberthin) S. 120. Sendschreiben über des Herrn Abts von Sade Memoires pour la vie de Petrarque. S. 137. Beschreibung einer Rechenmaschine, von Hahn. S. 154. Die Geschichte von dem Sammetrocke. S. 158. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 181. Literarische Anzeigen (Uebersetzung des Tom Jones, von dem Prof. Friedrich Schmit in Liegnitz) — Junius S. 193. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 232. Etwas vom Herrn Abt Winkelmann. S. 250. Ob Cimabue der erste Wiederhersteller der Malerkunst in Italien sei? S. 273. An den Herausgeber des Deutschen Merkurs und Wielands Antwort. — Julius S. 3. Pandora, ein Lustspiel in zwei Aufzügen, von Wieland. S. 49. Etwas für geistliche und weltliche Leser. S. 80. Bücheranzeigen (Heyne's Sammlung antiquarischer Aufsätze; Miscellaneen artistischen Inhalts von Meusel; Woldemar, eine Seltenheit aus der Naturgeschichte, von F. H. Jacobi; Musäus Physiognomische Reisen; Die Welt, eine Wochenschrift von Adam Fiz - Adam, übersetzt von Bode; Brittisches Museum für die Deutschen von Eschenburg; Schlözers Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder; Gil Blas von Santillana, übersetzt von Mylius. S. 105. Filosette von Sim. Dach, in Musik gesetzt vom Kammermusikus Kranz. — August S. 105. Auszug aus dem Tagebuche eines Naturforschers auf einer Reise durch die Schweiz und einen Theil Italiens. S. 146. Von der Stadt Florenz und einigen ihrer schönsten Gegenden. S. 161. Dubois und Fanchon, eine interessante Begebenheit, aus dem Englischen. S. 170. Unmaßgebliche Gedanken eines Laien über Herrn D. Karl Friedrich Bahrdts Glaubensbekenntniß. S. 180. Bücheranzeigen (Ehlers Betrachtungen über die Sittlichkeit der Vergnügungen; Volks - und andere Lieder, in Musik gesetzt von dem Frh. von Seckendorf; Moralische Novellen des Cervantes, übersetzt von dem Kammerherrn von Soden. S. 193. Anzeige eines neuerfundenen Kriegsspiels. S. 196. Anzeige, die Vossische Uebersetzung der Homerischen Odyssee betreffend. S. 198. Ankündigung einer Uebersetzung von Winkelmanns Monumenti antichi inediti. — September S. 201. Gedichte. S. 218. Gedanken eines Laien über D. Bahrdts Glaubensbekenntniß, Beschluß. S. 262. Bücheranzeigen (Meißners Skizzen und Geschichte der Familie Frink) S. 292. Iselins Ankündigung der Ephemeriden der Menschheit. — Oktober S. 3. Gedichte (Jacobi) S. 11. Vom alten Goldgülden der Florentiner. S. 31. Briefe über Maler und Malerei. S. 41. Revision eines neuerlich über das Kartenspielen gefällten Urtheils. S. 67. Briefe das Erziehungswesen betreffend. S. 79. Kunstsachen. S. 85. Bücheranzeigen (Semlers Antwort auf das Bahrdtische Glaubens-

bensbekenntniß) S. 91. An alle Freunde der alten römischen Literatur. S. 97. Gesang: Gefilde des Todes, Gefilde der Ruh! Euch wanket voll Sehnsucht der Leidende zu ꝛc. vom Bibliothekar Reichard in Gotha, komponirt vom Kapelldirektor Schweizer. — November S. 97. Gedichte (von Konr. Arn. Schmid) S. 104. Briefe über Maler und Malerei, Fortsezzung. S. 112. Ueber die Sittlichkeit des Luxus und der Singspiele, veranlaßt durch Prof. Ehlers Schrift: Ueber die Sittlichkeit der Vergnügungen. S. 133. Anekdoten, Voltaire's letzte Lebensauftritte betreffend. S. 164. Briefe, das Erziehungswesen betreffend, Fortsetzung. S. 172. Bücheranzeigen. S. 193. Einsiedlers Abendlied, von Michaelis. — December S. 193. Eine Landhochzeit. S. 207. Briefe, das Erziehungswesen betreffend, Fortsetzung. S. 217. Anekdoten, Voltaire's letzte Lebensauftritte betreffend, Beschluß. S. 251. Bücheranzeigen (Gedichte der Grafen zu Stolberg; Rosaliens Briefe an ihre Freundinn Mariane von St., von Sophie La Roche; Sturz Schriften; Seybolds Mythologie der Griechen und Römer; Geschichte des Herrn von Morgenthau; Schummels Spitzbart, eine tragikomische Geschichte; Hippels Lebensläufe nach aufsteigender Linie; Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen) S. 292. Kunstsachen (Kupfer zu Bertuchs Uebersetzung des Don Quixote von Mancha).

1780. Januar, Februar, März: Oberon, ein Gedicht in vierzehn Gesängen. — April S. 3. Evadne, von Bodmer. S. 18. Bilanz der Literatur des Jahres 1779. S. 51. Ein Gespräch zwischen Autor und Leser. S. 57. Ode an Herrn Hackert, Landschaft- und Seemaler in Rom. S. 60. Briefe, das Erziehungswesen betreffend, Fortsetzung. S. 74. Ueber eine Anekdote von J. J. Rousseau. S. 90. Patriotischer Beitrag zu Deutschlands höchstem Flor (wenn es will) S. 102. Bücheranzeigen (Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion) — Mai S. 105. Gedichte (von Matthisson, Michaelis) S. 112. Ueber eine Anekdote von J. J. Rousseau, Fortsetzung. S. 151. Bilanz der schönen Literatur in Deutschland im Jahre 1779. Fortsetzung. S. 168. Vorschlag zu einem gelehrten Ritterorden. S. 177. Anekdoten. S. 180. Bücheranzeigen (Bertuchs Magazin der Spanischen und Portugiesischen Literatur; W. E. Beckers Magazin der französischen Literatur) S. 195. Nachricht von einem Auszuge des Adelungischen Wörterbuchs. S. 198. Nachricht von Voß Uebersetzung der Odyssee. — Junius S. 201. Ueber den Ursprung der Wissenschaften, besonders bei den Asiatischen Völkern. S. 218. Auszug aus Magellans Zusatz zu des Hrn. *Le Beque de Presle* Relation des derniers jours de M. *J. J. Rousseau*. S. 233. Bilanz

lanz der schönen Literatur im Jahre 1779. Fortsetzung. S. 258. Schreiben eines Nachdruckers an den Herausgeber des Deutschen Merkurs. S. 289. Bücheranzeigen (Forsters Reise um die Welt; Bernh. von Fontenelle Dialogen über die Mehrheit der Welten, mit Anmerkungen von Bode; Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen; Die Welt, eine Wochenschrift von Adam Fiz-Adam, aus dem Englischen von Bode; Fieldings Geschichte des Tom Jones [Nürnberg 1780.] — Julius S. 3. Einige Rettungen für das Andenken Albrecht Dürers gegen die Sage der Kunstliteratur. S. 15. Das Dorfphilanthropin. S. 36. Miscellaneen (Entschuldigung der Athenischen Nußkrämerinnen; Was Tarpa für ein Ding ist; Noch ein kleiner Advice to an Autor; Die Wunderflasche des heil. Remigius; Der Caloyer von Pathmos; Eine neue prächtige Ausgabe der Huberschen Uebersetzung von Sal. Geßners Werken) S 62. Etwas von dem französischen Dichter Dorat. S. 69. Anekdote. S. 75. Bücheranzeigen (Mauvillons Physiokratische Briefe) S. 81. Die späten Herbstblumen, vom Grafen zu Stolberg, komponirt vom Kapellmeister Wolf. — August S. 81. Die Abderiten, Fortsetzung. S. 132. Das Dorfphilanthropin, Fortsetzung. S. 146. Nachtrag zur Anekdote von J. J. Rousseau. S. 156. Ueber den eingestürzten Berg bei Cabla. S. 160. Etwas von Helvetius. S. 161. Bücheranzeigen (Klopstock, Er und über ihn von K. F. Cramer; Lieder und Gesänge beim Klavier von André; Karoline Rudolphi Gedichte) — September S. 177. Schreiben eines Landedelmanns aus dem Pais de Vaud. S. 183. Die Abderiten, Beschluß. S. 214. Das Dorfphilanthropin, Fortsetzung. S. 242. Bücheranzeigen (Engel über die musikalische Malerei; Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts) — Oktober S. 3. Gedichte. S. 17. Antwortschreiben an den Landedelmann im Pais de Vaud. S. 25. Nachtrag zur Anekdote von J. J. Rousseau, Fortsetzung. S. 67. Dialogen in Elysium, von Wieland. S. 75. Schreiben, den unglücklichen Brand der Stadt Gera betreffend. S. 81. Bücheranzeigen (Lieder für Kinder aus Campens Kinderbibliothek, von Reichardt) — November S. 97. Lucians Panthea, von neuem übersetzt, von Wieland. S. 122. Dialogen in Elysium, Fortsetzung. S. 139. Konrad von Adlerberg und Leonore von Lichtenau, ein Erziehungsmährchen. S. 174. Auszüge aus den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, von Wieland. — December S. 201. Lucians Panthea, Fortsetzung. S. 216. Ueber einige Merkwürdigkeiten von Kassel. S. 229. Das Dorfphilanthropin, Fortsetzung. S. 248. Auszüge aus den Mélanges tirés d'une grande Bibliotheque, Fortsetzung.

1781. Januar S. 3. Auf den Tod der Kaiserinn-Königinn Maria

Maria Theresia. S. 6. Lucians Vertheidigung seiner Panthea. S. 41. An Olympia, von Wieland. S. 43. Auszüge aus den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, Fortsetzung. S. 70. Wie man liest, eine Anekdote. S. 75. Moralische Probleme, von Wieland. S. 90. Uebersetzung der römischen Canzonette: Quelle piume etc. in Reimen mit beibehaltener Versart des Originals. S. 93. Kunst- und Literatursachen. — Februar S. 97. Der alte Kirchengesang Stabat mater, zur bekannten Komposition des Pergolesi, in gleichartige Reime übertragen. S. 106. Ueber das Verhältniß beider Geschlechter. S. 135. Auszüge aus den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, Fortsetzung. S. 149. Eine Badbekanntschaft. S. 176. Sonderbares Projekt eines Menschenfreundes zum Besten der armen Officierfrauen und Wittwen in Frankreich. S. 179. Ueber die deutschen Monatsnahmen Karls des Großen, von Wieland. S. 184. Eine problematische Rechtsfrage. — März S. 193. Verzeichniß und Nachrichten von französischen Schriftstellerinnen, welche sich hauptsächlich in Werken des Witzes und Geschmacks, besonders im romantischen Fache, hervorgethan haben, von Wieland (Heloise; Marie de France; Christine von Pisan). S. 229. Das Dorfphilanthropin, Beschluß. S. 267. Auszüge aus Briefen, merkwürdige Vorfälle und Angelegenheiten der gelehrten Republik, neue Bücher, und andere Literatursachen betreffend (Lessings Tod; De la litterature Allemande etc.; Ein neuer Thaumaturg (Calliostro). — April S. 3. Richard und Blondel. S. 19. Einiges über William Hogarth und seine Werke. S. 36. Theorie des Windes und der Kälte. S. 48. Auszüge aus Briefen ꝛc. Fortsetzung. S. 55. Zu was taugt dem Unglücklichen der Geschmack am Schönen? eine Erzählung. S. 79. Preisfragen der holländischen zu Harlem errichteten Gesellschaft der Wissenschaften. S. 91. Ankündigung einer vollständigen Ausgabe von Voltaire's Werken mit Baskervillschen Lettern. S. 95. Nachricht von Heinse's Uebersetzung des Ariostischen wüthenden Rolands. — Mai S. 97. Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, von v. Bonstetten. S. 114. Von der Dauer der Welt und ihrem verschiedenen Alter nach der Lehre der Braminen, ausgezogen aus Hrn. Le Gentil's Reisen in Indien. S. 125. Ob man begründet sei, aus einigen Stellen der Ilias zu vermuthen, daß Homer ein Bastard gewesen? gegen A. Pope, von Wieland. S. 139. An den Herausgeber des Deutschen Merkurs. S. 146. Heloise an Abälard, aus dem Französischen des Colardeau. S. 161. Beitrag zur Künstlergeschichte. S. 163. Ueber die deutschen Monatsnahmen. S. 177. Ankündigung von Hirschfelds Gartenkalender. — Junius S. 185. Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, Fortsetzung. S. 203. Ueber die Monsun (Mousson) Winde, und die besondern Jahrszeiten zu Pondichery.

chery. S. 216. Ueber die Schwierigkeit, von der Kunst der Alten, besonders in geschnittenen Steinen, aus Büchern zu urtheilen. S. 226. Betrachtungen über den Standpunkt, worin wir uns in Absicht auf Erzählungen und Nachrichten von Geistererscheinungen befinden, von Wieland. S. 239. Auszug aus einem Schreiben des Herrn Johann Baptista Manso, Marchese di Villa, an den Prinzen von Conca, Großadmiral von Neapoli, einen Geist betreffend, mit welchem der berühmte Dichter Torquato Tasso Umgang zu haben glaubte. S. 246. Versuch einer Uebersetzung der ersten Epistel des Horaz, von Wieland. S. 257. Verzeichniß französischer Schriftstellerinnen ꝛc. (Margarita von Valois, Königinn von Navarra) S. 267. Preisfragen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem, Fortsetzung. S. 274. Literarische Anzeigen (Neue Ausgabe aller Werke des Herrn von Voltaire; Gedichte und Schauspiele von Sophie Albrecht). — Julius S. 3. Athenion, genannt Aristion, oder das Glück der Athener unter der Regierung eines Philosophen, von Wieland. S. 23. Verzeichniß französischer Schriftstellerinnen, Fortsezzung (Loyse Labé, genannt La belle Cordiere; Pernette du Guillet, genannt La Cousine). S. 38. Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, Fortsetzung. S. 54. Auszüge aus den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, Fortsetzung. S. 72. Auszüge aus Briefen, Fortsetzung. S. 83. Vermischte Anzeigen (Neue Ausgabe von J. J. Rousseau's sämmtlichen Werken; Berichtigung einer Stelle in Joh. Müllers Essais historiques; Gipsabgüsse der Abbildungen Herders, Göthe's und Wielands von Klauer). — August S. 97. Horazens zweiter, dritter und vierter Brief, von Wieland. S. 107. Lindor, eine bürgerlich-deutsche Geschichte. S. 123. Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, Fortsetzung. S. 140. Athenion oder Aristion ꝛc. Fortsetzung. S. 170. Etwas von Büttners Vergleichungstabellen der Schriftarten verschiedener Völker. S. 179. An den Herausgeber des Deutschen Merkurs. S. 185. Vermischte Anzeigen (Eine neue hexametrische Uebersetzung der Iliade; Ein Wort von Hrn. Vossens Einwendungen gegen die deutschen Monatsnahmen in Num. 6. des Wonnemonds des Deutschen Museums. — September S. 193. J. Winkelmann, von Herder. S. 211. Der Einsiedler vom Gebirge Pirepenjal, oder das wunderbare Ungewitter. S. 224. Jüdische Dichtungen und Fabeln, von Herder. S. 241. Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, Fortsetzung. S. 253. Soll man ihnen Weiber geben? Antwort aus der Erfahrung auf dieß Problem der Chronologen, Bd 7. S. 242. S. 263. Ueber den Styl. S. 269. Geschichte der Transfelder Bürger. S. 274. An Chodowiecki. S. 277. Vermischte Anzeigen (J. A. Cramers sämmtliche Gedichte; Ankündigung eines Nouveau Theatre Allemand,

von

von Friedel; Hirschfelds Gartenkalender. — Oktober S. 3. G. E. Lessing, von Herder. S. 30. J. G. Sulzer von Herder. S. 36 Horazens siebenter Brief, von Wieland. S. 44. Jüdische Dichtungen und Fabeln, Fortsetzung. S. 57. Von der Offenbarung Gottes in der Natur. S. 65 Friedel, Maydieu und Baron von St., eine literarische Neuigkeit, von Wieland. S. 88. Literarische Anzeigen (Zweibrückische Ausgabe der sämmtlichen Werke des Plato). — November S. 97. Ueber das Verlangen, von Hemsterhuis, übersetzt von Herder. S. 122. Ueber die natürliche Güte des Menschen, in Beispielen, ein Beitrag zu einem Valerius Maximus schöner Handlungen der Kinder der Natur. S. 144. Herr Oheim der Jüngere, eine wahre Geschichte. S. 167. Ueber die letzte Gemäldeausstellung in **. S. 184. Literarische Anzeigen (Altspanische Romanzen, von Bertuch; Kaliste, ein Trauerspiel vom Frh. von Seckendorf; Wielands Uebersetzung der Briefe des Horaz). — December S. 193. Herr Oheim der Jüngere. Fortsetzung. S. 211 Liebe und Selbstheit, ein Nachtrag zum Briefe des Herrn Hemsterhuis, von Herder. S. 236. An den Herausgeber des Deutschen Merkurs. S. 254. Ueber einige Malereien des Hrn. Frattel, Churfürstl. Hofmalers zu Mannheim. S. 261. Ueber die letzte Gemäldeausstellung in **. Beschluß. S. 270. Berichtigung eines Gedächtnißfehlers im Deutschen Merkur, von Wieland. S. 272. Literarische Anzeigen (Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, von Dohm, Französische Uebersetzung von Lavaters Physiognomik). S. 285 Die Unbeständige, ein Lied aus dem Englischen, nebst der Englischen Melodie.

1782. Januar S. 3. Gedichte (Lobgesang nach dem Persischen des Sadi). S. 12. Ueber die Seelenwanderung, drei Gespräche, von Herder. S. 55 Phaon ein Dialog in Elysium, von Wieland. S. 66. Der philosophische Schuster. S. 85. Literarische Anzeigen Kupfer zum Basedowschen Elementarwerk; Reichardts musikalisches Magazin. — Februar S. 96. Ueber die Seelenwanderung, Fortsetzung S. 123. Herr Oheim der Jüngere, Fortsetzung S. 138. Ueber die Malerei der Alten S. 145 Myson von Chenä oder der ausübende Weise. S. 160 Literarische Anzeigen (Ausgabe des altdeutschen Gedichts: Die Nibelungen, vom Prof. Müller; Daßdorfs Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Dresden; Lessings Büste vom Medailleur Krull in Braunschweig). — März S. 177. Horazens dritter Brief an Mäcenas, von Wieland S. 204. Nachrichten von Weiland. S. 224. Historischer Zweifel über das Buch: Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrnorden gemacht worden, und über dessen Geheimniß, nebst einem Anhange über das Entstehen der Freimäurergesellschaft von Friedrich Nicolai,

colai, von Herder. S. 255. Literarische Anzeigen (Herder vom Geist der hebräischen Poesie). — April S. 3. Hades und Elysium, oder Meinungen und Dichtungen verschiedener Völker vom Zustande der Menschen nach diesem Leben. S. 33. Der befreite Prometheus. S. 46. Briefe über Tempelherren, Freimäurer und Rosenkreuzer, eine Fortsetzung der historischen Zweifel über Hrn. Nicolai's Buch von den Beschuldigungen des Tempelherrnordens und seinem Geheimniß, von Herder. S. 83. Gedichte (vom dem Frh. von Soden ꝛc.) S. 87. Literarische Anzeigen (Homers Odyssee von Voß). — Mai S. 97. Wolken und Weiber oder A New Simile for the Ladies, nach Dr. Sheridan. S. 101. Akademischer Briefwechsel. S. 118. Myson von Chenä, Fortsetzung. S. 154. Gespräche über einige neueste Weltbegebenheiten. S. 179. Literarische Anzeigen (Engels Mimik). — Junius S. 193. Beantwortung der Frage: Wie kommt Maria, die Tochter Davids, zu einer Attischen Gesichtsbildung? S. 220. Akademischer Briefwechsel, Fortsetzung. S. 232. Briefe über Tempelherren, Freimäurer und Rosenkreuzer, Beschluß S. 253. Gespräche über einige neueste Weltbegebenheiten, Fortsetzung S. 279. Literarische Nachricht (Lamberts hinterlassene Schriften). — Julius S. 3. Winde und Männer, Antwort eines Frauenzimmers auf Dr. Sheridans Wolken und Weiber. S. 8. B*** oder Schwägi der Thorschreiber. S. 19. Gespräche über einige neueste Weltbegebenheiten, Fortsetzung. S. 47. Akademischer Briefwechsel, Fortsetzung. S. 59. Zufällige Gedanken über die Geschicklichkeit eines deutschen Künstlers. S. 63. Einige nähere wahre Umstände, den Guß der Statue Peters des Großen betreffend. S. 73. Eukleria von Anna Maria von Schurmann. S. 91. Ueber die Veränderung der alten Lieder in neuen Gesangbüchern. — August S. 113. Eine Aussicht vom Berg herab nach Dischingen. S. 116. Akademischer Briefwechsel, Fortsetzung. S. 129. Briefe an einen jungen Dichter, von Wieland. S. 158. Einige Charakterzüge des Herzogs von Burgund, Vaters von Ludwig dem Funfzehnten. S. 162. Ueber ein sonderbares Beispiel von Empfindsamkeit. S. 169. Literarischer Briefwechsel (Lessing, Mendelssohn). S. 192. Auszug eines Schreibens von Wieland an einen Freund in Paris. S. 200. Der sterbende Weise, eine Anekdote. S. 202. Bücheranzeige (Ehlers über die Lehre von der menschlichen Freiheit; Gedichte aus dem Griechischen von Christian Grafen zu Stolberg; Auszug des Englischen Zuschauers). — September S. 209. Anzeige an das Publikum, den Deutschen Merkur betreffend. S. 212. Nachrichten von französischen Schriftstellerinnen, von Wieland, Fortsetzung. S. 223. Schreiben eines Freundes der Kunst, die Beleuchtung eines Gemäldes betreffend. S. 234. Von der Republik Genua.

S.

S. 247. Wie versorgt ein kleiner Staat am besten seine Armen, und verhütet das Betteln? S 292. Literarische Anzeigen (Friedels Nouveau Theatre Allemand; C. F. Cramers Polyhymnia; Büsten Göthe's, Herders, Wielands von Klauer). — Oktober S. 3. Anzeige an das Publikum, den Deutschen Merkur betreffend. S. 6. Aufmunterung zu einem neuen Versuche, die deutschen Buchstaben mit den lateinischen zu vertauschen. S. 15. Einziges Mittel, die gelehrten Partheien auseinander zu bringen, wovon die eine lieber Hebe als Häbä, und die andere lieber Häbä als Hebe sagt. S. 19. Ueber ein fünf Ellen langes Horn, welches man in der Unstruth gefunden hat. S 25. Von der Republik Venedig. S. 38. Auszug eines Schreibens von einem Künstler. S. 48. Nachricht von einigen im Hessendarmstädtischen ausgegrabenen Elephanten- und Rhinocerosknochen. S 57. Briefe an einen jungen Dichter, Fortsetzung. S 89 Literarische Anzeigen (Schwans Nouveau Dictionnaire etc. p W. Henslers Gedichte; Uebersetzung des goldenen Esels des Apulejus von A. Rode; Neue Ausgabe der Geschichte Karl Ferdiners). — November S. 101. Gedichte (von Wieland). S. 105. Historische Nachrichten von der Toskaner Handel, Künsten und Wissenschaften. S. 140. Eine Anekdote für Leser von Gefühl. S. 145. Ueber die Frage: Was ist Hochdeutsch? und einige damit verwandte Gegenstände, von Wieland. S. 171. Auszug aus dem Schreiben eines Künstlers, Fortsetzung. S. 178. Literarische Anzeigen (Der Niebelungen Lied, ein Rittergedicht aus dem 13ten oder 14ten Jahrhunderte, zum erstenmale aus der Handschrift ganz abgedruckt, und herausgegeben vom Prof. Müller: Pomona, eine Monatsschrift für Frauenzimmer, von Sophie La Roche). — December S. 193. Ueber die Frage: Was ist Hochdeutsch? Beschluß. S. 216. Nachrichten von dem Handel, den Künsten und Wissenschaften der Toskaner, Fortsetzung. S. 252. Probe von Jani's Uebersetzung der Aeneide.

1783. Januar S. 3. Clelia und Sinibald, eine Legende aus dem zwölften Jahrhundert, von Wieland. S. 29. Die schöne und die häßliche Seele, Scenen in Elysium. S. 49. Die Freuden des Decembers. S. 53. Ueber das in der Unstruth gefundene vermeintliche Horn. S 62. Beitrag zur Geschichte der Kartenspiele. S. 88. Octroy der neuen Triester Assecuranz-Handels- und Disconto-Compagnie. S. 94. Neujahrswunsch, in einer Damenassemblée abgesungen. S. 97. Literarischer Anzeiger. — Februar S. 97. Clelia und Sinibald, Fortsetzung. S 130. Ueber eine Stelle aus den Annalen des Tacitus. S. 146. Beitrag zur Geschichte der Selbstentzündungen und der sogenannten Luftzünder. S. 163. Der Goldmacher zu London. S. 192. Verse auf die Geburt des Erbprinzen Karl Friedrich

von Sachsen-Weimar und Eisenach. S. 205. Literarischer Anzeiger (Hirschfelds Gartenkalender; Salzmann über das menschliche Elend). — März S. 177. Kantate zur Geburtsfeier des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar und Eisenach, von Wieland. S. 184. Etwas aus Adele et Theodore der Frau Gräfinn von Genlis. S. 204. Bemerkungen über merkwürdige ausgegrabene Thierknochen. S. 215. Am Ende des Jahres 1782. S. 223. Von der Verschiedenheit der Urtheile über Gemälde. S. 231. Was ist wahre Musik: vom Kapellmeister Wolf. S. 240. Ueber die politische Räthlichkeit des geistlichen Cölibats. S. 247. Gebet eines Leidenden. S. 250. Anekdoten. S. 252. Scenen in Elysium, Beschluß. S. 263. Eine Kämpfer-Scene. S. 267. Beschreibung eines Bogen-Hammer-Klaviers. S. 271. Literarischer Anzeiger (Campe's Theophron). — April S. 7. Nachtrag zu dem Versuche über die Frage: Was ist Hochdeutsch? von Wieland. S. 31. Nachrichten von dem Handel, den Künsten und Wissenschaften der Toskaner, Fortsetzung. S. 51. Ueber Dr. Abels neue Uebersetzung des Juvenals, mit einigen Proben. S. 72. Von der Titulatur: Haupt der Christenheit und päbstliche Heiligkeit. S. 79. Eheglück. S. 81. Ueber die Erleichterung gelehrter Reisen. S. 89. Literarischer Anzeiger (Auszug des Englischen Zuschauers; C. F. Cramers Magazin der Musik; Herders zwei Predigten und Kantate; Hölty's Gedichte). — Mai S. 89. Nachrichten von Madagascar. S. 106. Nachrichten von dem Handel, den Künsten und Wissenschaften der Toskaner, Fortsetzung. S. 121. Clelia und Sinibald, Fortsetzung. S. 141. Ueber die Erderschütterungen in Sicilien und Kalabrien in ältern und neuern Zeiten. S. 154. Proben aus einer Uebersetzung des Juvenals in reimfreien Versen. S. 167. Morgengedanken eines Mädchens. S. 174. Der starke Rauber. S. 180. Anekdote. S. 181. Eine Erscheinung. S. 183. Epistel an Julien. S. 185. Literarischer Anzeiger (Etwas, das Lessing gesagt hat, ein Kommentar zu den Reisen der Päbste; Herder vom Geist der Ebräischen Poesie). — Junius S. 185. Romanze von dem Frh. von Seckendorf. S. 214. Nachrichten von dem Handel, den Künsten und Wissenschaften der Toskaner, Fortsetzung. S. 229. Antworten und Gegenfragen auf einige Zweifel und Anfragen eines neugierigen Weltbürgers, von Wieland. S. 245. Innungsartikel der Goldmacher zu ***. S. 280. Literarischer Anzeiger (Abentheuer Peregrine Pickels, übersetzt von Mylius. — Julius S. 3. Beitrag zu den bisher mit der Platina angestellten Versuchen. S. 24. Nachrichten von Madagascar, Fortsetzung. S. 31. Auszug eines Briefes, die Mahagony-Rinde und die rothe China-Rinde betreffend. S. 42. Nachrichten von dem Handel, den Künsten und Wissenschaften der Toskaner, Fortsetzung. S. 72. Auszug

zug eines Schreibens an den Herausgeber des Deutschen Merkurs. S. 87. Antworten und Gegenfragen ꝛc. Beschluß. S. 96. Literarischer Anzeiger. — August S. 97. Nachrichten von dem Handel den Künsten und Wissenschaften der Toskaner, Beschluß. S. 113. Auszüge aus Briefen. S. 119. Moritz, ein kleiner Roman, von Friedrich Schulz. S. 167. Schreiben an einen Freund. S. 170. Die Universalbibliothek. S. 183. Eine poetische Epistel. S. 189. Ein paar Worte über die Trauerspiele. S. 193. Literarischer Anzeiger (Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten; Die Psalmen, übersetzt von Moses Mendelssohn; Engels Anfangsgründe der Theorie der Dichtungsarten; Beitrag zum Forschen nach Licht und Recht, veranlaßt durch ein Schreiben an Hrn. Moses Mendelssohn unter diesem Titel, von Hesse.). — September S. 193. Tagebuch einer Seefahrt gegen den Nordpol. S. 242. Balders Tod. S. 250. Etwas von den Deisten in Böhmen. S. 266. Eine Probe der Blumauerschen travestirten Aeneis. S. 279. Neues allgemeines Badehaus zu Paris. S. 281. Gedicht zur Geburtstagsfeier der Herzoginn von Kurland. S. 286. Anekdote. S. 287. Literarischer Anzeiger. — Oktober S. 3. Epistel an Elisen. S. 8. Beiträge zu den elektrischen Erscheinungen des Jahres 1783. S. 17. Karl und Heinrich, Auszüge aus dem Taschenbuche eines akademischen Jünglings. S. 56. Ueber die Konvulsionisten zu Paris. S. 69. Die Aeropetomanie, oder die neuesten Schritte der Franzosen zur Kunst zu fliegen, von Wieland. S. 97. Literarischer Anzeiger (Armida, herausgegeben von C. F. Cramer; Noch andere Werke von C. F. Cramer). — November S. 97. Clelia und Sinibald, Fortsetzung. S. 121. Supplement zu den Nachrichten von D. Johann Geiler von Kaisersberg. S. 145. Zimeo von Georg Filmer. S. 178. Exemplare der Menschheit in Vorstellungsarten, Sitten und Gebräuchen. S. 191. Etwas über die Beobachtung im Deutschen Merkur 1783. Mai, unter der Rubrik: Eine Erscheinung. S. 193. Literarischer Anzeiger (Armida, herausgegeben von C. F. Cramer). — December S. 193. Supplement zu den Nachrichten von D. Joh. Geiler von Kaisersberg, Beschluß. S. 212 Clelia und Sinibald, Fortsetzung. S. 231. Beispiele von Nachahmung epileptischer Zufälle, um andere zu betrügen. S. 240. Der Eisbruch. S. 244. Auszug eines Briefes. S. 250. Ueber das Studienwesen in Dänemark. S. 264. Mineralogische Merkwürdigkeiten vom St. Gotthard. S. 282. Anekdote von unsrer lieben Frau von Sales. S. 289. Literarischer Anzeiger (Salz und Scherz vor Gericht, von C. F. Cramer; Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden von Dohm; Leon. Meisters Preisschrift: Welches sind die Hauptepochen und Veränderungen, die sich seit dem 8ten Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten mit der deutschen Sprache ereignet haben?)

1784.

1784. Januar S. 3. Moritz, ein kleiner Roman, Fortsetzung. S. 34 Clelia und Sinibald, Fortsetzung. S. 50. Ueber den Ursprung der Fossilien in Deutschland. S 63. Verlauf und tragisches Ende der Goldmacher Farce des D. Price zu London S. 69 Die Aeronauten oder Fortsetzung der Nachrichten von den Versuchen mit der aerostatischen Kugel. S. 96. Lied der Morgenröthe, von dem F h. von Seckendorf. S. 97. Literarischer Anzeiger (Odeum, von Clodius). — Februar S. 97. Auszug aus D. Sparrmanns Beschreibung einer Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ꝛc. S. 121. Moritz, ein kleiner Roman Beschluß. S. 140. Die Aeronauten ꝛc. Fortsetzung. S. 170. Schreiben an den Herausgeber des Deutschen Merkurs nebst der Antwort die im Jahrgange 1782 befindlichen Briefe an einen jungen Dichter betreffend. S. 179. Nachtrag zur Geschichte der Selbstentzündungen und der sogenannten Luftzünder. S. 193. Das Thal der Liebe, von dem Frh. von Seckendorf. S 194. Literarischer Anzeiger Cicero's Abhandlung von den menschlichen Pflichten, übersetzt von Garve; Hirschfelds Gartenkalender; Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund, von Bachmann. — März S 193. Mark-Aurel an die Römer nach dem Englischen der Mß. Knight, von Wieland. S. 196. Epistel über den Genuß des Lebens. S. 210. Etwas zur Literatur der fruchtbringenden Gesellschaft (Justus Georg Schottel; Joh. Rudolph, Frh. von Schwarzenhorn). S. 222. Berichtigung einer Stelle in der Berlinischen Monatsschrift S. 228. Briefe an einen jungen Dichter, von Wieland, Fortsetzung. S. 253. Eine höchstseltsame Naturerscheinung. S. 263 Ueber die im Deutschen Merkur 1783. Mai, erzählte Erscheinung. S. 269. Nachricht von einer neuen Rechenmaschine S. 276. Beispiel einer neuen Brandassekuration. S. 282. König Minos und Pabst Klemens der Sechste. S. 285. Auszug aus einem Briefe. S 289. Alise, von dem Frh. von Seckendorf. S 290. Literarischer Anzeiger (Gedichte des Hrn. von Nicolay; Schlözers Neujahrsgeschenk aus Westphalen für einen deutschen Knaben). — April S. 3. Briefe über den Höhenrauch zu Neapel und in Kalabrien. S. 16. Auszug aus J. R Forsters Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung, Naturgeschichte ꝛc. auf seiner Reise um die Welt gesammelt. S. 32. Ein Roman in fünf Liedern. S. 41. Clelia und Sinibald, Fortsetzung. S. 57. Kinderstreiche meiner Phantasie. S. 79. Das Narren- und Eselsfest, ein Beitrag zur Geschichte der Sitten und Gebräuche. S. 82. Ueber den Werth der Anekdoten. S. 86. Literarische Fabeln, aus dem Spanischen des Don Tomas de Yriarte, von Bertuch. S 94. Mittel gegen die übeln Folgen der heurigen großen Ueberschwemmungen in Rücksicht auf Gesundheit. S. 97. Erdenschlummer, von dem Frh. von

von Seckendorf. S. 98. Literarischer Anzeiger (Abriß der Gelehrsamkeit von Chr. Heinr. Schmid). — Mai S. 97. Clelia und Sinibald, Beschluß. S. 125. Auszug aus della Torre Geschichte des Vesuvs. S. 138. Ein Familiengemälde aus Dresden, von Friedrich Schulz. S. 148. Auszug aus Forsters Bemerkungen ꝛc. Beschluß. S. 171. Schreiben, die Montgolfierischen Versuche mit dem Luftball betreffend. S. 174. Die Linde auf dem Kirchhofe. S. 177. Ueber die Europäischen Produkte. S. 186. Anekdoten vom heiligen Martin. S. 189. Erniedrigt oder erhöht der Nachdruck die Bücherpreise? von Campe. S 193. In Erwartung der Geliebten, von dem Frh. von Seckendorf. S. 194. Literarischer Anzeiger (Wielands Auserlesene Gedichte; Bürgers Lenardo und Blandine, von J. F. von Göz; C. F. Cramers Magazin der Musik). — Junius S. 193. Moritz, ein kleiner Roman, Fortsetzung. S. 246. An einen Freund auf Veranlassung der Briefe über die Bibel im Volkston. S. 264. Antiquarische Miscellaneen. S. 275. Etwas vom Hause Savoyen. S. 285. Gedicht von Blumauer. S. 289. Azors Denkmal, von dem Frh. von Seckendorf. S. 290. Literarischer Anzeiger (Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit; Georg Forster ꝛc. vom Brodtbaum). — Julius S. 3. Gedanken über Aufklärung. S. 22. Poetische Episteln. S. 30. Etwas über die Sineser. S. 35. Die Wissenschaften vor und nach ihrer Sekularisation. S. 43. Auszüge aus Briefen. S. 56. Englands Theekessel. S. 59. Literarische Fabeln, aus dem Spanischen des D. Tomas de Yriarte, Fortsezzung. S. 87. Apoll und die Musen bei der Wiege eines neugebornen Dichters. S. 95. Rede eines Amerikanischen Wilden. S. 97. An die Liebe, vom Frh. von Seckendorf. S. 98. Literarischer Anzeiger. — August S. 99. Briefe über Amerika. S. 108. Ueber den Dalai Lama, Pabst und Götzen in Tibet. S. 118. Anekdote von Boissy, von Friedr. Schulz. S. 122. Gedanken über Aufklärung, Fortsetzung. S. 133. Von der natürlichen Beschaffenheit des Großherzogthums Toskana. S. 157. Probe einer neuen Uebersetzung der Ovidischen Verwandlungen. S. 171. Ueber die neuesten patriotischen Lieblingsträume in Deutschland, auf Veranlassung des 3. und 4. Bandes von Nicolai's Reisebeschreibung. S. 186. Ein Pröbchen von Officialarbeit deutscher Justiz. S. 191. Auszug eines Briefes. S. 193. An Laura, früh, von dem Frh. von Seckendorf. S. 194. Literarischer Anzeiger (Ueber die Einsamkeit von Zimmermann; Ueber die Unzuläßigkeit des Büchernachdrucks nach dem natürlichen Zwangsrechte, von Ehlers). — September S. 193. Beschreibung des Erdbebens zu Messina und in der halben Provinz Kalabrien. S. 232. Gedanken über Aufklärung, Fortsetzung. S. 246. Ueber die neuesten patriotischen Lieblingsträume in Deutschland,

land Fortsetzung. S. 264 Gedanken über Güldenfalks Sammlung von mehr als hundert wahrhaften Transmutationsgeschichten. S 277. Auszug eines Schreibens des Herrn Mercier, einen Artikel des Grauen Ungeheuers Num. 4. betreffend. S. 282. Bestrafung der Ehemänner, die sich von ihren Weibern schlagen lassen. S. 286. An Laura, Abends, vom Frh. von Seckendorf. S. 289. Literarischer Anzeiger (Kompositionen der im ersten Theile der Gedichte meines Vaters enthaltenen Oden und Lieder von Kunzen, herausgegeben von C. F. Cramer). — Oktober S. 3. Leben des Geschichtschreibers Pietro Giannone. S. 9. Glaubensbekenntniß des Geschichtschreibers Pietro Giannone. S 26. Sankt Amor. S. 33. Horazens dritte Satire des ersten Buchs. S 60. Mesmer und sein Magnetismus. S. 91. Ueber Herrn von Kempelens Schachspieler und Sprachmaschine. S. 97. An die Phantasie, vom Frh. von Seckendorf. S. 98. Literarischer Anzeiger. — November S. 98. Luise, an Schulz von Voß. S. 137. Glaubensbekenntniß des Geschichtschreibers Pietro Giannone. Beschluß. S. 151. Ueber das Reisen und jemand, der nach Anticyra reisen sollte. S. 161. Mesmer und sein Magnetismus, Fortsetzung. S. 178. Ueber Herrn von Kempelens Schachspieler und Sprachmaschine, Fortsetzung. S. 182. Universalbibliothek aller Wissenschaften und Künste. S. 191. Anekdote von Garrick. S. 192. Berichtigung der Erzählung. Proben von Officialarbeit deutscher Justiz. S. 193. Ermunterung zur Fröhligkeit, vom Frh. von Seckendorf. S. 194. Literarischer Anzeiger. — December S. 193. Kleine Wanderungen durch Deutschland, in Briefen. S. 215. Von der natürlichen Beschaffenheit des Großherzogthums Toskana, Fortsezzung. S. 247. Moritz, ein kleiner Roman, Fortsetzung. S. 283. Etwas über die Wahlsprüche. S. 286. Anekdote. S. 289. Zum Abschiede, vom Frh. von Seckendorf. S. 290. Literarischer Anzeiger (Meiners Briefe über die Schweiz; Ulr. v. Hutten Werke von Wagenseil; Rheinische Thalia von Schiller; Racinens Athalia, von C. F. Cramer).

1785. Januar S. 3. Briefe des Hrn. Abts Domenico Sestini, auf seinen Reisen in der Levante geschrieben. S 24. Auszüge aus einer Camperschen Schrift. S. 41. Kleine Wanderungen durch Deutschland, in Briefen, Fortsetzung. S. 56. Briefe über die Gebirgslehre. S. 69. Auszüge aus Briefen. S. 89. Briefe über die Gebirgslehre. Fortsetzung. S. 91. Französische Almanache. S. 95. Neuer Gebrauch der Lava und des Basalts für die Glashütten. S. 96. Ueber Hrn. von Kempelens Schachspieler ꝛc. Fortsetzung. S. 97. Das deutsche Confiteor, vom Frh. von Seckendorf. S. 98. Literarischer Anzeiger (Der Abend, von Friedr. Matthisson, in Musik gesetzt von Ehren-

Ehrenberg) — Februar S. 97. Horazens sechste Satire des ersten Buchs, von Wieland. S. 120. Briefe des Hrn. Abts Domenico Sestini, Fortsetzung. S. 131. Briefe über die Gebirgslehre, Fortsetzung. S 148. Schreiben über eine Recension von Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. S. 174. Münzer und Borja. S. 179. Auszug eines Briefes aus Paris S. 193. Literarischer Anzeiger (Schriften der Frau Sophie La Roche) — März S. 194. Auszug der Camperschen Preisschrift, Beschluß. S. 210. Briefe über die Gebirgslehre. S. 229. Ueber ein in Rom verfertigtes Gemälde von Wilhelm Tischbein. S. 251. Kleine Wanderungen durch Deutschland, in Briefen, Fortsetzung. S. 267. Berichtigungen und Anmerkungen über eine Stelle in Faustin oder das philosophische Jahrhundert. S. 278. Schreiben der Gesellschaft patriotischer Literaturfreunde an Hrn. Hofr. Wieland. S. 286. Gedanken bei dem Mährchen von der Kanzel. S. 288. Nachtständchen unter dem Fenster, nebst Antwort im Traume, von dem Frh. von Seckendorf. S. 289. Literarischer Anzeiger (Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier; Büsten von Klauer: Lavater, Göthe, Herder, Wieland, Geh. R. Jacobi, Bode, Bertuch, Gellert). — April S. 3. Briefe über das Reisen. S. 30. Situation des Sehers Aliba bei Zoroasters Grabe, ein Versuch über die Unsterblichkeit der Seele, von Friedrich. S. 54. Kleine Wanderungen durch Deutschland, in Briefen, Fortsetzung. S. 76. An das Volk, aus dem Französischen. S. 86. Vertheidigung der Hahnschen Rechenmaschine. S. 95. Auszug eines Briefes. S. 97. Literarischer Anzeiger (Schwans Dictionnaire etc. Maus Gedichte). — Mai S 97. Pindars zweite Isthmische Hymne, von Gurlitt. S. 104. Nysus und Euryalus, aus dem 9. Buche der Aeneis, von Alxinger S. 121. Kleine Wanderungen durch Deutschland, in Briefen Fortsetzung. S. 142. Ueber den gesellschaftlichen Zeitvertreib. S. 154. Aktenstücke zur Oesterreichischen Nachdruckergeschichte. S. 173. Geschichte der Formel: Gott helf dir! beim Niesen. S. 190. Auszug eines Briefes. S. 193. Literarischer Anzeiger. — Junius S. 194. Pindars sechste Isthmische Hymne, von Gurlitt S. 203. Zwölf prosaische Fabeln, von Schaz. S. 211. An ein junges Fräulein, von Alxinger. S. 218. Von den verderblichen Folgen des Luxus in Italien, besonders in Ansehung des Ehestandes. S. 233. Horazens sechste Satire des zweiten Buchs, von Wieland. S. 243. Meteorologischer Zustand des Winters in Italien im Jahre 1784. S. 250. Kleine Wanderungen durch Deutschland, in Briefen, Fortsetzung. S. 282. Beweis, daß das Fürstenthum Schwarzburg katholischer Religion sei. S. 289. Literarischer Anzeiger. — Julius S. 3. Raub der Helena, aus dem Griechischen des Koluthus, von

Alxin-

Alxinger. S. 23. Pindars fünfte Isthmische Hymne, von Gurlitt. S. 30. Kleine Wanderungen durch Deutschland, in Briefen, Fortsetzung. S. 56. Von der Divina Commedia des Dante. S. 77. Horazens erste Satire des zweiten Buchs, von Wieland. S. 85. Etwas zum Behuf des Nachdrucks, mit Anmerkungen des Herausgebers des Deutschen Merkurs. S. 97. Literarischer Anzeiger (Zollikofers Andachtsübungen ꝛc.; Alxingers sämmtliche poetische Schriften; Schubarts Gedichte) — August S. 97. Pindars fünfte Nemeische Hymne, von Gurlitt. S. 108. Versuch über die Aufklärung des Landmanns, von R. J. Becker. S. 132. Virgils fünfte Ekloge frei übersetzt. S. 137. Ueber Taubstumme. S. 161. Der Hausvater, ein Gespräch von Torquato Tasso. S. 177. Ueber den Büchernachdruck. S. 186. Neue Uebersetzung der Ovidischen Verwandlungen. S. 193. Literarischer Anzeiger (Gedichte von Joh. Mik. Götz; Gedichte von Voß). — September S. 193. Ueber die Rechte und Pflichten der Schriftsteller in Absicht ihrer Nachrichten, Bemerkungen und Urtheile über Nationen, Regierungen und andere politische Gegenstände. S. 207. Pindars zweite Nemeische Ode, von Gurlitt. S. 229. Der Hausvater, ein Gespräch von Torquato Tasso, Fortsetzung. S. 246. Hanau und Wilhelmsbad, aus dem Briefe eines Reisenden. S. 258. Flüchtige Poesien. S. 268. Ueber des Hrn. von Trebra Erfahrungen vom Innern der Gebirge. S. 289. Literarischer Anzeiger (England und Italien von v. Archenholz) — Oktober S. 3. Pindars vierte Nemeische Ode, von Gurlitt. S. 18. Pindars sechste Nemeische Ode, von Gurlitt. S. 29. Historische Nachricht von der Verschwörung des Fiesco in Genua im Jahre 1547. S. 47. Beschreibung einer Reise von Rom nach Sicilien, Maltha und Neapel. S. 78. Auszüge aus Briefen. S. 98. Literarischer Anzeiger (Ueber die Einsamkeit, von Zimmermann; Schmids Geschichte der Deutschen). — November S. 97. Beschreibung einer Reise von Rom nach Sicilien ꝛc. Fortsetzung. S. 123. Beitrag zur Geschichte der Jesuiten in Ostindien. S. 153. Noch zwölf prosaische Fabeln, von Schaz. S. 161. Pygmalion, nach dem Ovid. S. 165. Der König und die drei Kammerdienerinnen. ein Drama, von Fr. Schulz. S. 187. Wider ein gemeines Vorurtheil. S. 191. Auszüge aus Briefen. S. 193. Literarischer Anzeiger (Schubarts Gedichte; Journal der Moden, von Bertuch und Kraus) — December S. 193. Pindars siebente Nemeische Hymne, von Gurlitt. S. 213. Beschreibung einer Reise von Rom nach Sicilien ꝛc. Beschluß. S. 236. Historische Nachricht von der Verschwörung des Fiesco in Genua, Beschluß. S. 251. Briefe aus Rom, hauptsächlich neue Werke jetzt daselbst lebender Künstler betreffend. S. 267. Leopold. S. 275. Ueber die Gewohnheit der Bramanen in Bengalen, die Wittwen mit den Leichen ihrer Män-

Männer zu verbrennen, und einen heiligen Ochsen zu halten. S. 279. Versuche über das Otterngift. S. 283. Flüchtige Poesien (von Schaz) S. 289. Literarischer Anzeiger (Neue Prüfung des philosophischen Bauers, von Hirzel; Gedichte von Ratschky; Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier; Meisters Charakteristik deutscher Dichter; Karl Spaziers Lieder).

1786. Januar S. 3. Ueber die Sterndeutekunst. S. 32. Auszug aus Clavigerro's Geschichte der Eroberung des Königreichs Merico. S. 69. Briefe aus Rom ꝛc Fortsetzung. S. 82. Von Peter dem wilden Knaben. S 85. Ueber den Gebrauch des Talc bei allen Maschinen, die Friktion leiden. S. 87. Beitrag zur Englischen Kriminalgeschichte. S. 90. Auszug eines Briefs über Göttingen. S. 97. Literarischer Anzeiger (Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Moses Mendelssohn, von F. H. Jacobi; Ueber den deutschen Fürstenbund, von Dohm; Journal der Moden, von Bertuch und Kraus). — Februar S. 97. Auszug aus Clavigerro's Geschichte der Eroberung des Königreichs Mexico, Fortsetzung. S. 116. Ehrenrettung der Reformation gegen zwei Kapitel im 6. Bande von Schmids Geschichte der Deutschen. S. 142. Kleine Gedichte (von Schaz). S. 152. Geschichte meiner Hypochondrie. S. 169. Briefe aus Rom ꝛc. Fortsetzung. S. 186. Beispiele von zwei merkwürdigen Blinden. S. 193. Literarischer Anzeiger (Zwanzig vierstimmige Chöre, von Spazier; Rosalie von Felsheim, von dem Frh. von Soden; Ehlers Winke für gute Fürsten). — März S. 193. Ehrenrettung der Reformation ꝛc. Fortsetzung. S. 229. Die Bekehrung der barbarischen Völker zum Christenthum, ein Fragment von Gibbon. S. 244. Briefe eines Maurers an seinen Freund. S. 285. Beispiel vom Einfluß des Zeitalters auf den Schriftsteller. S. 289. Literarischer Anzeiger (Wiener Musenalmanach von Ratschky und Blumauer). — April S. 3. Auszug aus Clavigerro's Geschichte der Eroberung des Königreichs Merico, Beschluß. S. 43. Ehrenrettung der Reformation ꝛc. Beschluß. S. 80. Niemand stirbt ohne Erben. S. 81. Kleine Gedichte, von Schaz. S. 87. Rupli, eine Anekdote. S. 97. Literarischer Anzeiger (Nicolai's Untersuchung der Beschuldigungen des Hrn. Prof Garve wider die Reisebeschreibung durch Deutschland ꝛc. Blumauers Freimaurergedichte; Wir werden uns wiedersehen, von Dr. Engel. — Mai S. 97. An Hrn. Hofr. Wieland, nebst einer Freimaurer-Rede über den Werth des Lebens. S. 114. Moritz, ein kleiner Roman, Fortsetzung S. 153. Nachrichten von China. S. 176. Revision des Buchs: Entdüllung des Systems der Weltbürgerrepublik. S. 190. Mein Dank an Stoll, von Blumauer. S. 193. Literarischer Anzeiger (Hirschfelds Gartenkalender; Charaktere

und

und Sittengemälde aus der deutschen Geschichte des Mittelalters, von Hegewisch). — Junius S. 193. Die Bekehrung der barbarischen Völker zum Christenthum ꝛc. Beschluß. S. 215. Auszüge aus einer Beschreibung von Venedig. S. 229. Skizze einer Theogenie des blinden Glaubens. S. 243. Nachrichten von China, Beschluß. S. 270. Auszug einiger neuern Thatsachen aus Nicolai's Untersuchung der Beschuldigungen des Hrn. Prof. Garve ꝛc. S. 280. Bemerkungen über Pitt und Englands gegenwärtige Lage, von v. Archenholz. S. 293. Literarischer Anzeiger (Ueber die Liebe des Vaterlandes, von Sonnenfels; Winke für gute Fürsten ꝛc. von Ehlers). — Julius S. 3. Des Abt Clavigero Abhandlung von der natürlichen Beschaffenheit des Königreichs Mexico und der neuen Welt überhaupt. S. 53. Schreiben an Hrn. Hofr. Wieland. S. 79. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Seekriege. S. 82. Ausmessungen in den amerikanischen Staaten. S. 85. Virgils siebente Ekloge frei übersetzt, von Weinrich. S. 90. Miß Braddock, eine englische Anekdote. S. 93. Auflösung des Problems, wie der Graf Cagliostro seine hermetische Weisheit von ägyptischen Priestern habe bekommen können. S. 97. Literarischer Anzeiger (Geschichte des Thomas Jones, von Bode; Pandora, von Bertuch und Kraus; Elert Bode Beschreibung und Gebrauch einer Himmelscharte, desgl. Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der Erdkugel). — August S. 99. Briefe über die Kantische Philosophie, von Reinhold. S. 142. Kleine Gedichte, von Schaz. S. 154. Des Abt Clavigero Abhandlung von der natürlichen Beschaffenheit des Königreichs Mexico ꝛc. Fortsetzung. S. 181. Ankündigung eines in der Schweiz ausgesetzten patriotischen Preises. S. 195. Literarischer Anzeiger (Göthe's sämmtliche Werke). — September S. 195. Friedrich der Große, Versuch und Probe eines historischen Gemäldes. S. 250. Kleine Gedichte (von Schaz, Ratschky ꝛc.) S. 276. Etwas über die frühzeitigen Begräbnisse. S. 287. Poetische Epistel. S. 291. Literarischer Anzeiger. — Oktober S. 3. Friedrich der Große ꝛc. Fortsetzung. S. 38. Etwas über die ersten natürlichen Rechte des Menschen, nebst Anmerkungen über einige Sätze in Moses Mendelssohns Schrift: Jerusalem. S. 44. Des Abt Clavigero Abhandlung von der natürlichen Beschaffenheit des Königreichs Mexico ꝛc. Fortsetzung. S. 57. Noch etwas über die Menschenracen, von G. R. Forster. S. 87. Poet. Epistel, von Ratschky. S. 91. Fabeln, von Schaz. S. 94. Auszüge aus einem Briefe. S. 97. Literarischer Anzeiger. — November S. 97. Moritz, ein kleiner Roman, Fortsetzung. S. 126. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien. S. 150. Noch etwas über die Menschenracen, Beschluß. S. 167. Aussicht zur Vertilgung der Blattern. S. 139. Berichtigung. S. 191. Sinngedichte. S. 193. Literarischer Anzeiger

zeiger (Gewinnt ein Volk in Absicht auf seine Aufklärung, wenn seine Sprache zur Universalsprache wird, von Büsch). — December S. 193. Friedrich der Große ꝛc. Fortsetzung. S. 227. Moritz, ein kleiner Roman, Beschluß. S. 253. Aussicht zur Vertilgung der Blattern, Beschluß. S. 280. Klingende Steine in China. S 290. Ursprung der fabelhaften Geschichte des Vogels Greif. S. 297. Literarischer Anzeiger (Pandora, von Bertuch und Kraus; The British Mercury, von Archenholz; Geistliche Poesien, von Bürde).

1787. Januar S. 3. Briefe über die Kantische Philosophie, Fortsetzung. S. 40. Friedrich der Große ꝛc. Fortsetzung. S. 55. Gedichte (von v. Halem, Haschka ꝛc.) S. 67. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien, Fortsetzung. S 82. Gedanken über Lavaters Magnetismus, von Wieland. S. 97. Literarischer Anzeiger (Schillers Thalia; Friedrichs Situationen; Fischergedichte und Erzählungen von Bronner; C. F. Cramers Polyhymnia) — Februar S. 97. Friedrich der Große ꝛc. Fortsetzung. S. 117. Briefe über die Kantische Philosophie, Fortsetzung. S. 142. Leopoldine, ein Gegenstück zum Moritz, von Fr. Schulz. S. 172. Gedanken über Lavaters Magnetismus, Beschluß. S. 186. Zuruf eines Mannes in der Wüste an deutsche Freimäurer. S. 189. Etwas zur Rechtfertigung der bisherigen deutschen Rechtschreibung, von Splittegarb. S. 201. Literarischer Anzeiger (Joh. Val. Andreä Dichtungen, von Sonntag; Tagebuch einer Reise durch die Schweiz von Soph. La Roche; Leon. Meisters Hauptumriß der ältern Völkergeschichte) — März S. 201. Friedrich der Große ꝛc. Fortsetzung. S. 239. Ueber das Recht des Stärkern. S. 263. Der entwaffnete Amor, nach dem Englischen des Prior. S. 266. Die neuern Amazonen, von Fr. Schulz. S. 273. Ursprung der Fabel vom Lande Dorado, von Fr. Schulz. S. 279. Etwas über die ersten natürlichen Rechte des Menschen, nebst Anmerkungen über Moses Mendelssohns Jerusalem, Fortsetzung. S. 285. Die Zwillingsbrüder aus Mezzoranien. S. 297. Literarischer Anzeiger (Schauspiele mit Chören, von den Grafen zu Stolberg). — April S. 3. Hekabe, ein Trauerspiel des Euripides, übersetzt von Alringer. S. 60. Leopoldine ꝛc. Fortsetzung. S 85. Ueber Wunder. S. 91. Verse. S 97. Literarischer Anzeiger (Der Mönch von Carmel, von v. Dalberg; Martial von Kamler; Lavaters Rechenschaft an seine Freunde ꝛc. Anmerkungen darüber, von Nicolai). — Mai S 97. Leopoldine ꝛc. Fortsetzung. S. 116. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien, Fortsetzung. S. 147. Reichards Briefe auf einer Reise von Baden in der Schweiz ꝛc. S. 158. Anmerkungen über einige der betrüglichsten Kopien von den

den Kupferstichen Albr. Dürers. S. 167. Briefe über die Kantische Philosophie, Fortsetzung. S. 185. Aphorismen aus einem lateinischen Schriftsteller. S. 193. Literarischer Anzeiger (Wielands Auserlesene Gedichte; Gottlieb Leon's Gedichte). — Junius S. 193 Bastion und Bastienne, oder der Dorfwahrsager, ein Singspiel von J. J. Rousseau. S. 212. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien, Fortsetzung. S. 223. Ueber den Musikdirektor Rolle zu Magdeburg. S. 237. Gedichte. S. 246. Reichards Briefe auf einer Reise von Baden in der Schweiz ꝛc. Fortsetzung. S. 266. Ueber die Schwierigkeit, antiken weiblichen Statüen sogleich ihren wahren Charakter anzuweisen. S. 277. Eine nöthige Anstalt. S. 285. Lied bei Aufhebung des Lotto. S. 289. Literarischer Anzeiger. — Julius S. 3. Des Abbate Fortis Briefe über Kalabrien und Apulien, Beschluß. S. 30. Des Abts Clavigero Abhandlung über die natürliche Beschaffenheit des Königreichs Mexico ꝛc. Beschluß. S. 43. Ein Traum. S. 55. Gedichte. S. 67. Briefe über die Kantische Philosophie, Fortsetzung. S. 89. Literarischer Anzeiger (v. Archenholz Brittischer Merkur) — August S. 89. Leopoldine ꝛc. Fortsetzung. S. 108. Eine Lustreise in die Unterwelt. S. 142. Briefe über die Kantische Philosophie, Fortsetzung. S. 166. Prolog ꝛc. S. 169. Rousseau's Lehre von den Wundern. S. 175. Ueber die Thierarzneikunst. S. 285. Literarischer Anzeiger (Doolin von Mainz, von Alxinger; Gotters Gedichte; Hudibras, verdeutscht von Soltau; Friedrichs des Großen wohlthätige Rücksicht auf Verbesserung der deutschen Sprache und Literatur, herausgegeben von Leon. Meister; Salzmanns Anweisung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder). — September S. 185. Ueber das Denken der Materie. S. 197. Etwas von Naturgesetzen. S. 320. Olivier Mac-Allesters sonderbare Nachrichten von dem, was in Frankreich mit ihm vorgegangen. S. 247. Briefe über die Kantische Philosophie, Fortsetzung. S. 281. Literarischer Anzeiger (Göthe's Schriften; Schillers Don. Karlos; Ueber Shakespeare von J. J. Eschenburg; C. F. Cramers Polyhymnia). — Oktober S. 3. Die Lustreise in die Unterwelt, Fortsetzung. S. 28. Rousseau's Lehre von den Wundern, Beschluß. S. 32. Zwei Gemälde aus der Alpenwelt. S. 39. Vom sittlichen Charakter des letzten Generals der Jesuiten. S. 57. Briefe eines Reisenden aus Berlin. S. 82. Etwas von Naturgesetzen, Fortsetzung. S. 94. Von der Insel Cerigo, vor Alters Cythera. S. 97. Literarischer Anzeiger (Herders Zerstreute Blätter). — November S. 97. Vertheidigung der Abhandlung über Wunder im Deutschen Merkur 1787. April. S. 107. Bemerkungen über Rousseau's Lehre von den Wundern. S. 125. Ein Beitrag zu den Gründen wider Gespenster. S. 135.

Briefe

Briefe eines Reisenden aus Berlin. Fortsetzung. S. 153. Ueber die einzige genügliche Erklärung des thierischen Magnetismus und Somnambulismus, mit Wielands Anmerkungen. S. 193. Literarischer Anzeiger (Gott, einige Gespräche, von Herder; Sophokles, übersetzt von Christian, Grafen zu Stolberg — December S. 193. Ueber Aberglauben. S. 200. Ueber Tolands und Jak. Bernoulli's Grabschriften. S. 206. Versuch eines Beweises der Existenz Gottes aus der Bildung der ersten Menschen. S. 211. Gespräch zwischen einem Dominikaner und Exjesuiten. S 226. Mar, eine Volksidylle. S. 232. Volksgedichte der Esthnischen Nation. S. 255. Das Wiedersehen. S. 257. Zardi, eine persische Erzählung, von Engelschall. S. 280. Kleinere Gedichte (von Gotter ꝛc.) S. 289. Literarischer Anzeiger (Engelschalls Gedichte).

1788. Januar S. 3. Der Abfall der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung, von Schiller. S. 36. Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie, von Kant. S. 53. Apologie des Aufsatzes über Rousseau's Lehre von den Wundern. S. 62. Ueber Wunder in Rücksicht auf einen Aufsatz im Deutschen Merkur 1787. April, August und Oktober. S. 77. Gedanken von der Freiheit, über Gegenstände des Glaubens zu philosophiren, von Wieland. S. 93. Briefe eines Reisenden aus Berlin, Fortsetzung. S. 107. Literarischer Anzeiger (Voß Musenalmanach für 1788; v. Archenholz British Mercury und English Lyceum) — Februar S. 123. Ueber den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie, Beschluß. S. 136. Niederländische Rebellion unter Philipp dem Zweiten. S. 167. Ueber den Einfluß des Geschmacks auf die Kultur der Wissenschaften und der Sitten, von Reinhold. S. 184. Nochmalige Darstellung des exoterischen Beweises der Existenz Gottes aus dem Ursprunge des Menschengeschlechts. S. 189. Vertheidigung des Aufsatzes über Rousseau's Lehre von den Wundern. S. 195. Literarischer Anzeiger. — März S. 195. Gedanken von der Freiheit, über Gegenstände des Glaubens zu philosophiren, Fortsetzung. S. 227. An die Weisheit. S. 237. Probe einer Uebersetzung von Spensers Feenköniginn. S. 250. Die Götter Griechenlandes, von Schiller. S. 260. Ob die Testamente juris naturalis sind? S. 266. Auszüge aus Briefen von Rom. S. 273. Gedanken bei Gelegenheit eines Ausfalles eines lutherischen Theologen gegen die Mirakel der römischen Kirche. S. 278. Prüfung des Welandschen Aufsatzes über Wunder. S. 287. Einladung an die Freunde der Geßnerschen Muse. S. 291. Literarischer Anzeiger (Todtenfeyer Jollikofers; Blumauers travestirte Aeneis; Hermes Manch Hermäon und Für Töchter edler Herkunft) — April S. 293. Ueber Polytheismus, veranlaßt

anlaßt durch Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlandes. S. 300. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden. S. 331. Etwas über Form, Geist, Charakter, Sprache, Musik und Tanz der Esthnischen Nation. S. 347. Giebt es Mittel, das menschliche Leben weit über das natürliche Ziel desselben zu verlängern? S. 367. Auf Geßners Tod, eine Idylle. S. 369. Kleine Gedichte (von Miosch, Langbein). S. 374. Schwierigkeiten bei dem Gottesbeweis aus der Thierentstehung. S. 380. Vom Uebergewicht des Guten, ein Dialog. S. 385. Literarischer Anzeiger (Langbeins Gedichte). — Mai S. 385. Ueber die nähere Betrachtung der Schönheiten eines epischen Gedichts als Erholung für Gelehrte und Studirende, vom Prof. Reinhold. S. 404. Etwas über Form, Geist, Charakter, Sprache, Musik und Tanz der Esthnischen Nation, Fortsetzung. S. 434. Benno, Bischof von Osnabrück, von Broxtermann. S. 460. Geschichte des Nikolaus Flamel, von Wieland. S. 473. Auszug eines Schreibens. S. 485. Literarischer Anzeiger (Ueber Starks Vertheidigungsschrift, von Charlotte Elis. Konst. von der Recke). — Junius S. 485. Geschichte des Nikolaus Flamel, Beschluß. S. 522. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden, von Göthe. S. 533. Ueber Spiel und Glück. S. 542. Ali oder die Gärten des Glücks. S. 549. Gedanken von der Freiheit, über Gegenstände des Glaubens zu philosophiren, Fortsetzung. S. 568. Ueber eine Recension in den Göttingischen gelehrten Anzeigen. S. 581. Literarischer Anzeiger (Die Insel, von Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg; Erzählungen von Anton Wall nach Marmontel; Eschenburgs Beispielsammlung; Rosegartens Gedichte). — Julius S. 3. Gedanken von der Freiheit, in Glaubenssachen zu philosophiren, Beschluß. S. 29. Bemerkungen über die Schwierigkeiten bei dem Gottesbeweis aus der Thierentstehung. S. 35. Briefe über Don Karlos, von Schiller. S. 91 Peregrin, ein Auszug aus Lucians Nachrichten von dem Leben und Ende dieses Schwärmers, von Wieland. S. 97. Literarischer Anzeiger (Winke für gute Fürsten ꝛc. von Ehlers; Karol. Rudolphi Gedichte, herausgegeben von Campe; Virgils Landbau von Voß). — August S. 98. Das Geheimniß des Kosmopolitenordens. S. 116. Nachrichten von dem Ritter Karl Broschc. S 139. Ueber Künste und Literatur. S. 155. Briefe eines Reisenden aus Berlin, Beschluß. S. 176. Peregrin und Lucian, ein Dialog in Elysium, von Wieland. S. 191. Antwort an einen genannten Ungenannten. S. 193. Literarischer Anzeiger (Gemälde aus dem goldenen Zeitalter, von Heydenreich; Journal einer Reise durch Frankreich, von Soph. La Roche). — September S. 191. Briefe über einige neueste Begebenheiten. S. 215. Erläuterung einiger Schwierigkeiten der natürlichen Theologie. S. 234. Ueber die Schönheit

in

in der Architektur. S. 240. Stella, zwei Episteln, von Selmar. S. 272. Skizze einer Auflösung des Problems, wie sich das System des Determinismus mit der Freiheit des denkenden Geschöpfes des Menschen und folglich mit der Sittlichkeit vereinigen lasse. S. 282. Epistel an Prof. Engelschall von Justi. S. 287. Literarischer Anzeiger (Ueber den Umgang mit Menschen, von dem Frh. von Knigge; Geschichte des siebenjährigen Krieges von Archenholz; Gedichte von Leon). — Oktober S. 3. Jesuitenregierung in Paraguai. S. 8. Ueber den Werth und Nutzen der Geschichte des Mittelalters. S. 32. Auszüge aus einem Reisejournal. S. 50. Bronners Klagen bei Geßners Tode. S. 61. Ueber die Natur des Vergnügens. S. 79. Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt im Jahre 1547. S. 84. Briefe über die neuesten Begebenheiten. S. 93. Der Schlangenstab, eine Parabel, von v. Halem. S. 97. Literarischer Anzeiger (Lavaters Betrachtungen über die Evangelien). — November S. 97. Auszüge aus einem Reisejournal, Fortsetzung. S. 121. Das Geheimniß des Kosmopolitenordens, Fortsetzung. S. 144. Ueber die Natur des Vergnügens, Fortsetzung. S. 167. Geschichtserzählung des Krieges, den die Ottomannische Pforte 1785 mit den Beys in Aegypten geführt hat. S. 186. Welands Apologie der von ihm behaupteten Möglichkeit der Wunder. S. 201. Literarischer Anzeiger. — December S. 201. Ueber Minona oder die Angelsachsen, ein tragisches Melodrama von Gerstenberg. S. 224. Briefe über Don Karlos, Beschluß. S. 267. Geschichtserzählung des Kriegs der Pforte mit den Beys in Aegypten, Beschluß. S. 302. Literarischer Anzeiger (Alxingers Gedichte).

1789. Januar S. 3. Versuch einer Berichtigung des Ursprungs der Pfalzgrafschaft am Rhein. S. 37. Ueber die Natur des Vergnügens, Fortsetzung. S. 52. Spiel des Schicksals, eine Anekdote. S. 71. Nachrichten von Peter Sableyras. S. 88. Die Musenalmanache für das Jahr 1789. (Voß Musenalmanach für 1788.) — Februar S. 113. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden, Fortsetzung. S. 131. Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus. S. 165. Ein altdeutsches Fürstenwort über Goldmacherkunst. S. 173. Historische Nachrichten von der sogenannten Andacht zum Herzen Jesu. S. 188. Auszüge aus einem Reisejournale, Fortsetzung. S. 208. Ein paar Worte für die Jesuiten. S. 220. Die Musenalmanache für das Jahr 1789. Fortsetzung. S. 223. Kunstsachen. — März S. 229. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden, Fortsetzung. S. 256. Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, Fortsetzung. S. 283. Die Künstler, von Schiller. S. 303. Nachrichten von dem Toskanischen Spaßvogel Arlotto. S.

321. Die Musenalmanache für das Jahr 1789. Fortsetzung. S. 337. Kunstsachen (Kants Porträt, Lavaters Bildniß). — April S. 3. Ueber das bisherige Schicksal der Kantischen Philosophie, von Reinhold. S. 36. Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, Fortsetzung. S. 70. Mahomet, ein Fragment aus Gibbons Geschichte ꝛc. S. 94. Sechs Antworten auf sechs Fragen (über Aufklärung). S. 105. Musikalische Anekdoten. — Mai S. 113. Ueber das bisherige Schicksal der Kantischen Philosophie, Beschluß. S. 135. Theodora oder die Ankunft der Türken in Europa, ein Trauerspiel. S. 177. Nachrichten von dem Leben und den Werken des berühmten Malers Pompeo Battoni. S. 205. Etwas vom Venetianischen Karneval. — Junius S. 217. Mahomet, ein Fragment ꝛc. Beschluß. S. 243. Allgemeiner Gesichtspunkt einer bevorstehenden Reformation der Philosophie, von Reinhold. S. 275. Otaheiti (Gedicht). S. 277. Probe des Rittergedichts Bliomberis von Alxinger. S. 285. Auszüge aus einem Reisejournal, Fortsetzung. S. 302. Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, Fortsetzung. — Julius S. 3. Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, Fortsetzung. S. 43. Theodora oder die Ankunft der Türken in Europa, ein Trauerspiel, Fortsezzung. S. 75. Allgemeiner Gesichtspunkt einer Reformation der Philosophie, Beschluß. S. 99. Fragment eines Gedichts über die Schöpfung. S. 105. Literatur und schöne Künste. (Ueber die bildende Nachahmung des Schönen von Moritz.) — August S. 113. Das Lob des einzigen Gottes, ein Gegenstück zu Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlandes, von Franz von Kleist. S. 130. Etwas über die Wiederherstellung der Bildhauerkunst. S. 139. Ob der Ackerbau wirklich den Grund des Reichthums der Staaten ausmacht? ein Dialog. S. 151. Kosmogonische Erzählungen aus der Walhalla. S. 177. Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Abbé Galiani. S. 209. Musikalische Anekdoten aus Italien, Fortsetzung. S. 221. Literarische Nachrichten (Mythologisches Lehrbuch von Moritz). — September S. 225. Ueber die Rechtmäßigkeit des Gebrauchs, welchen die französische Nation von ihrer Aufklärung und Stärke macht, von Wieland. S. 262. Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Abbé Galiani, Fortsetzung. S. 295. Poetische Epistel. S. 298. Auszüge aus einem Reisejournal, Beschluß. S. 315. Kosmogonische Erzählungen aus Walhalla, Beschluß. — Oktober S. 3. Fragmente über das bisher allgemein verkannte Vorstellungsvermögen, von Reinhold. S. 22. Fragen an Fortuna. S. 24. Kosmopolitische Adresse an die französische Nationalversammlung. S. 60. Ode auf die Unruhen in Frankreich, von Jenisch. S. 67. Von den esthnischen und russischen Bädern. S. 85. Etwas von dem Charakter der Toskaner und ihrem jetzigen

Zu-

Zustande. S. 100. Lob des Phlogistons. — November S. 105. Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte, eine akademische Antrittsrede von Schiller. S. 136. Allmantes und Codemann, eine persische Erzählung, von Demme. S. 179. Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, Fortsetzung. S. 205. Poetische Epistel von Fr. von Köpken. — December S. 217. Sefira, eine morgenländische Geschichte, von Engelschall. S. 251. Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, Fortsetzung. S. 269. Ueber Christus und die zwölf Apostel nach Raphael von Mark Anton gestochen ꝛc. S. 277. Von der Luft in Campagna di Roma, und dem Einfluß, den sie auf den Feldbau hat. S. 284. Die Konsolidation, ein Gespräch. S. 296. Bemerkungen über den Nutzen und Schaden der Flüsse in Italien in Ansehung des Ackerbaues.

2. Neuer Deutscher Merkur. Zwanzig Jahrgänge. Weimar und Leipzig 1790—1805. 8. (60 Thlr. jeder Jahrgang einzeln 3 Thlr.) Die ersten Jahrgänge besorgte Wieland allein, in der Folge nahm er den jetzigen Hrn. Hofrath Böttiger in Dresden zum Mitherausgeber an.

1790. Januar S. 1. Proben einer neuen Uebersetzung von Miltons verlorenem Paradiese, von Bürde. S. 19. Faustina, ein Seitenstück zu Aspasia und Julia im Historischen Kalender für Damen 1790. von Wieland. S. 27. Die Feinde der Aufklärung (Gedicht). S. 33. Geschichte der Trogloditen, von Wieland. S. 48. Dialogen: 1. Ueber reelle und persönliche Majestät. S. 59. Ein Wort über Macchiavels Fürsten, von Wieland. S. 61. Nachrichten von der Literatur der Türken. S. 79. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden, hauptsächlich die Theater zu Paris betreffend, von Friedrich Schulz. S. 100. Elysium von Matthisson, nach einer verbesserten Handschrift. S. 104. Der deutsche Parnaß (Voß Musenalmanach für 1790.) — Februar S. 113. Grundlinien einer Geschichte der Baukunst. S. 123. Proben einer angekündigten Geschichte der Baukunst. S. 142. Herzoginn Leutberg von Baiern, eine Geschichte aus dem achten Jahrhunderte. S. 165. Auszüge aus dem Tagebuche eines Reisenden, Fortsetzung. S. 196. Nachrichten von der Literatur der Türken, Fortsetzung. S. 199. Eine Frage an die Literatoren. S. 204. Der deutsche Parnaß, Fortsetzung. S. 217. Literarische Bekanntmachungen. — März S. 225. Ueber den Geist unsers Zeitalters in Deutschland. S. 255. Herzoginn Leutberg von Baiern, Fortsetzung. S. 274. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang, Volksmenge und Ansicht von Paris. S. 289. Nachrichten von der Literatur der Türken, Beschluß. S. 297. Politisch-philosophische Gespräche. S. 307. Klage über die Ausrottung eines Wäldchens. S. 310. Ein Spaziergang, von

dem Verfasser der Briefe über ein schweizerisches Hirtenland. S. 315. Die zwei wichtigsten Ereignisse des vorigen Monats. S. 328. Auszug des Schreibens einer Dame an den Herausgeber des Merkurs und Antwort desselben. S. 323. An die Theilnehmer der Ausgabe altdeutscher Gedichte, vom Prof. Müller. — April S. 337. Ueber den Geist unsers Zeitalters in Deutschland, Beschluß. S. 379. Proben einer Geschichte der Baukunst. S. 422. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang, Volksmenge und Ansicht von Paris. S. 439. Der deutsche Parnaß, Fortsetzung. — Mai S. 1. Ueber das Studium der Naturgeschichte. S. 11. Die Ungewißheit des Todes und das einzige untrügliche Mittel, sich von seiner Wirklichkeit zu überzeugen und das Lebendigbegraben unmöglich zu machen. S. 40. Unpartheiische Betrachtungen über die dermalige Staatsrevolution in Frankreich, von Wieland. S. 69. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang ꝛc. von Paris, Fortsetzung. S. 92. Ueber die Entstehung und Ausbildung geographischer Begriffe bei den Griechen. S. 110. Haleb, eine Erzählung, von Giseke. — Junius S. 113. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang ꝛc von Paris, Fortsezzung. S. 144. Betrachtungen über die französische Staatsrevolution, Fortsetzung. S. 164. Politisch-philosophische Gespräche, Fortsetzung. S. 181. Nachricht von den heiligen Büchern der Hindus. S. 190. Ode ad Leopoldum II. Regem Hungariae et Bohemiae etc. S. 191. Literarische Gegenstände (Zum Andenken der Frau von Buchwald, von Gotter; Ueber die Uebersetzungskunst und die Pflichten eines Uebersetzers, von Wieland; Ueber Probestellen eines Romans im Geschmack des Tristram Shandy, von Wieland). — Julius S. 217. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang ꝛc. von Paris, Fortsetzung. S. 258. Nachrichten von dem Ritterorden der lustigen Brüder. S. 276. Proben eines Heldengedichts Borussias oder der siebenjährige Krieg, von Jenisch. S. 298. Politisch-philosophische Gespräche, Fortsetzung. S. 309. Literarische Gegenstände (Ueber den Pater Bolduci, von Wieland). — August S. 329. Proben des Heldengedichts Borussias, Beschluß. S. 349. Ueber Lage, Wachsthum, Umfang ꝛc. von Paris, Beschluß. S. 367. Proben aus Bürde's Uebersetzung des verlorenen Paradieses von Milton, Fortsetzung. S. 392. Gedanken über die Abschaffung des erblichen Adels in Frankreich, von Wieland. S. 425. Zwei poetische Episteln. S. 432. Literarische Gegenstände (Schriften der Kurfürstl. deutschen Gesellschaft in Mannheim). — September S. 1. An Elise. S. 9. Bruchstücke zur Charakteristik des Herzogs Regenten von Frankreich, Philipps von Orleans, und seiner Zeit. S. 23. Die Königsprobe. S. 58. Der vierzehnte Julius, ein Göttergespräch, von Wieland. S. 91. Cordelia. S. 93. Literarische Gegenstände (Ueber Jenisch Borussias,

russias, von Wieland; Schillers Geschichte des dreißigjährigen Kriegs). — Oktober S. 113. Die Königsprobe, Beschluß. S. 134. Vorschlag und Bitte an die streitenden Philosophen, von Reinhold. S. 161. Antonius und Kleopatra, ein Melodrama. S. 180. Philosophisch-politische Gespräche, Fortsetzung. — November S. 217. Politisch-philosophische Gespräche, Fortsetzung. S. 233. Nachrichten von Julia Gonzaga. S. 251. Die Kinderjahre. S. 261. Stanzen an die Vernunft. S. 270. Ein Göttergespräch, von Wieland. S. 284. Sesostris, eine Skizze. S. 289. Ueber den Mißbrauch des Freundschaftskusses und der Umarmungen. S. 302. An Olympia, von Wieland. S. 306. Beitrag zur Geschichte der Gelehrten. — December S. 321. Der olympische Weiberrath, ein Göttergespräch, von Wieland. S. 366. Einige Züge aus dem Leben des guten Musäus, von Kotzebue. S. 381. Schreiben aus Paris an den Herausgeber des Deutschen Merkurs. S. 411. Ueber Liebe als Leidenschaft, und den Grundsatz zur Beurtheilung ihrer Dignität.

1791. Januar S. 1. Ausführliche Darstellung der in der französischen Nationalversammlung den 26. und 27. November 1790 vorgefallenen Debatten. S. 81. Ehrenrettung der neuesten Philosophie, von Reinhold. — Februar S. 113. Gedichte (von Emilie v. Berlepsch, Matthisson). S. 123. Debatten in der französischen Nationalversammlung. S. 170. Larive's Rede an die Nationalversammlung. S. 182. Ueber die Königsprobe im Deutschen Merkur. S. 192. Nice, eine Idylle aus dem Lateinischen des Vida, von Starke. S. 197. Literarische Anzeigen (Historischer Kalender für Damen auf das Jahr 1791. von Schiller; Voß Musenalmanach für 1791.) — März S. 225. Ueber die Grundwahrheit der Moralität und ihre Verhältnisse zur Grundwahrheit der Religion. S. 263. Ueber die Sprache. S. 280. Expedition der französischen Flotte in Ostindien 1778—1783. S. 298. Die griechische Götterlehre, ein erzählender Dialog. S. 329. Menschenwürde, Gedicht von G. Schilling. — April S. 337. Ehrenrettung des Naturrechts. S. 383. Expedition der französischen Flotte ꝛc. Fortsetzung. S. 403. Gedichte (von Jenisch ꝛc.). S. 417. Auszug aus dem Schreiben eines Reisenden. S. 436. Literarische Anzeigen (Voß Musenalmanach für 1791. Beschluß). — Mai S. 3. Kordelia, von Engelschall. S. 29. Ueber das wiedergefundene Westmeer. S. 53. Ueber einige Gemälde in der Gallerie zu Dresden. S. 63. Ueber einige zum Glück der Ehe nothwendige Eigenschaften und Grundsätze. S. 103. An die Ruhe, ein Hymnus. — Junius S. 113. Ueber einige zum Glück der Ehe nothwendige Eigenschaften und Grundsätze, Fortsetzung. S. 134. Wie und worüber läßt sich in der Philosophie Einverständniß der Selbstdenker hoffen?

hoffen? von Reinhold. S. 147. Ueber einige Gemälde in der Gallerie zu Dresden, Fortsetzung. S. 158. Der Pächter Martin und sein Vetter, von Demme. S. 170. Proben einer neuen Uebersetzung der Aeneis. S. 181. Leben und Thaten Josephs Balsamo, Grafen Cagliostro. S. 219. Schreiben der Revolutionsgesellschaft in London. — Julius S. 225. Leben und Thaten Josephs Balsamo ꝛc. S. 318. Gegen einige Behauptungen des Buchs: Meines Vaters Hauschronika. — August S. 337. Leben und Thaten Josephs Balsamo ꝛc. Beschluß. S. 386. Gedichte (von Fr. Brun; Elegie, in den Ruinen einer Abtei geschrieben). S. 416. Ueber die Bemerkungen gegen das Buch: Meines Vaters Hauschronika. S. 418. Bemerkungen über einen Aufsatz im Journal von und für Deutschland. S. 427. Anhang des Herausgebers des Deutschen Merkurs zu dem vorstehenden Aufsatze. S. 443. Versuch einer Uebersetzung des berühmten Sonnets von Filicaja über die Vorsehung, von Starke. — September S. 3. Ehrenrettung des positiven Rechts. S. 41. Ueber meines Vaters Hauschronika. S. 125. Neuere Beispiele von der Möglichkeit, auch in unsern Zeiten lebendig begraben zu werden. S. 139. Etwas über das Recht eines Staats, Briefe, die an ihn nicht geschrieben sind, zu erbrechen und zu unterschlagen. — Oktober S. 113. Erklärung des Herausgebers des Deutschen Merkurs ꝛc. S. 149. Vorbereitung zu den künftigen Preisschriften über das Cölibat. S. 172. Noch etwas von dem Westmeer. S. 190. Pächter Martin und sein Vater, Fortsetzung. S. 207. Versuch einer Uebersetzung der ersten Elegie des A. Tibullus, von Starke. S. 212. v. Retzer an den Grafen von Chotek. S. 219. Uebersetzung des Werks: De la Monarchie Prussienne sous Fréderic le Grand. — November S. 225. Das Recht der Völker, ihre Staatsverfassungen willkührlich abzuändern, geprüft von Burke. S. 259. Die Gleißburg, eine Kunde der Vorzeit. S. 278. Ehrenrettung des positiven Rechts, Beschluß. S. 311. Ueber zwei Kammern in Frankreich. S. 325. Probe eines Lehrgedichts. S. 332. Der neue Frauenlob, von Neubeck. S. 336. Sonnette, von Neubeck. — December S. 387. Ritter Gluck ꝛc. von Cordes. S. 356. Pächter Martin und sein Sohn, Fortsetzung. S. 395. Von den Verdiensten des Hauses Medici um die Naturkunde. S. 419. Ueber Popularität und gesunden Menschenverstand. S. 433. Ueber die Grenzen der mythischen und historischen Geographie und den Begriff der Homerischen. S. 443. Eine Anekdote.

1792. Januar S. 3. Daphnis, Virgils fünfte Idylle, von Voß. S. 48. Die Insel der Gorillen, aus einem Kommentar über Hanno's Seereise. S. 64. Ueber die französische Revolution, von Wieland. — Februar S. 113. Alceste, mehr

Wahr-

heit als Fabel, von Böttiger. S. 130. Ueber die Kunst, gut zu lesen, von Demme. S. 146. Das Merkwürdigste aus der Session der französischen Nationalversammlung den 25. December 1791. S. 159. Epistel an Hofr. Ring in Karlsruhe. S. 196. Neue Uebersicht der mittlern Geschichte, nach dem vierten Theile von Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. S. 199. Romantische Geschichte des Cid. — März S. 217. Die drei Stände, ein Dialog. S. 242 Ueber die Verlängerung des Lebens, von Hufeland. S. 264. Freiheit und Einsicht, eine Erzählung. S. 280. Anmerkungen zu Meiners Briefen über die Schweiz. S. 307. Entwurf zu einem Werk über Pan, Silen, die Faunen, Satiren ꝛc. S. 315. Was ist vermöge der Konstitution ein Bauer und ein Handwerksmann in Frankreich. S. 320. An Selmar. — April S. 329. Theokrits dritte und achtzehnte Idylle, von Bindemann. S. 340. Die drei Stände, Fortsetzung. S. 379. Betrachtungen über eine Preisfrage. S. 390. Das Steuersystem des Mailändischen Staates. S. 420. Zum Andenken Kaisers Leopold des Zweiten. S. 434. An eine junge Malerinn. S. 436. Ankündigung der Gedichte der Frau von Bandemer. — Mai S. 3. Rede zum Andenken Kaiser Leopolds des Zweiten. S. 19. Betrachtungen über die Erklärung, was ein Bauer und Handarbeiter in Frankreich sey. S. 59. Leibnitzische Hermäen. S. 91. Das Opfer, eine Erzählung. S. 99. Abschied an einige Schulfreunde, von Gottfried Herder. — Junius S. 105. Grundbegriffe der Moral und des Naturrechts, von Reinhold. S. 139. Cyklopen, Arimaspen, Sitte der Alten, sich den Körper zu malen und zu punktiren, von Böttiger. S. 165. Vertheidigung des Machiavelli, Staatssekretärs der ehemaligen Republik Florenz. S. 200. Warnung an junge Dichter, ein Fragment aus Anton Reisers Geschichte, von Moritz. S. 209. Etwas von Pygmäen, Gnomen und Kobolden. S. 212. Kleine Gedichte. — Julius S. 217. An den Herausgeber des Deutschen Merkurs. S. 277. Antwort auf das vorstehende Schreiben, von Wieland. S. 306. Politisch-philosophische Gespräche, Fortsetzung. S. 319. Kleine Gedichte (Sinngedichte von Haug). — August S. 329. Politisch-philosophische Gespräche, Beschluß. S. 352. Französische Korrespondenz. S. 404. Probe aus der Borussias von Jenisch, Fortsetzung. S. 428. Anmerkungen zu vorstehender Probe, von Wieland. S. 436. Rüge, von Wieland. — September S. 3. Probe einer Uebersetzung des Lukrezischen Gedichts von der Natur der Dinge. S. 22. Wielands Anmerkungen zu vorstehender Probe, nebst einigen andern Proben von dem Hrn. v. Knebel. S. 49. Der Pächter Martin und sein Sohn, Fortsetzung. S. 81. Ueber eine neue Art des Drama. — Oktober S. 105. Das Marmorbild, von Karl Rechlin. S. 114. Theocrits

zweite

zweite Idylle, von Conz. S. 127. Hanneddin, von Demme. S. 166. Einige Betrachtungen über den Gang der sich entwickelnden Empfindungsarten. S. 192. Schreiben an einen Korrespondenten in Paris. — November S. 223. Betrachtungen über den Gang der sich entwickelnden Empfindungsarten. S. 263. Der Minister der innerlichen Angelegenheiten, Roland, an die Pariser, aus dem Französischen. S. 275. Die französische Republik, von Wieland. S. 329. Kleine Gedichte (von Conz). — December S. 337. Betrachtungen eines Landpredigers, veranlaßt durch die Abhandlungen für und wider den Hannöverschen Landeskatechismus. S. 361. Bemerkungen über Wielands Schreiben über die französische Revolution, nebst Wielands Anmerkungen. S. 433. Der Verfasser der vorstehenden Bemerkungen an Wieland. S. 444. Adresse der Bürger von Frankfurt an den General Cüstine.

1793. Januar S. 3. Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes. S. 56. Necker, von den Wirkungen der neuen französischen Grundsätze auf die Moralität. S. 85. Schreiben an den Herausgeber des Deutschen Merkurs, nebst der Antwort. S. 99. Gedichte. — Februar S. 113. Necker, von den Wirkungen der neuen französischen Grundsätze auf die Moralität, Fortsetzung. S. 123. Gebal und Abdalla. S. 167. Gedanken über die Frage: Kann ein Fürst, ohne Einwilligung der Nation, einen Krieg anfangen? S. 174. Erläuterungen über das rhapsodische Drama. S. 185. Für und wider, ein Göttergespräch, von Wieland. S. 209. Gedichte. — März S. 225. Probe einer neuen Uebersetzung des Lukrezischen Gedichts von der Natur der Dinge. S. 235. Gebal und Abdalla, Fortsetzung. S. 267. Ueber die Alleinherrschaft. S. 307. Proben einer neuen Uebersetzung der Essais de Montaigne. S. 333. Ode an die Freiheit. — April S. 337. Frea's Niederfahrt, ein lyrisches Drama in zwei Aufzügen, aus Sayer's Dramatik sketches of the ancient Northern Mythology, von Neubeck. S. 360. Ueber die Alleinherrschaft, Beschluß. S. 387. Ueber die deutschen Beurtheilungen der französischen Revolution. S. 425. Das Thal der Ungetreuen. S. 441. Kleinere Gedichte (von Conz). — Mai S. 3. Ueber deutschen Patriotismus, Betrachtungen, Fragen und Zweifel. S. 21. Ueber Schillers Lied an die Freude, eine Vorlesung, im Zirkel einiger Freunde gehalten, von Demme. S. 37. Aussichten für die Kunst zu deklamiren. S. 47. Weissagung des Helvetius. S. 56. An ein Thal, von v. Salis. S. 60. Nochmalige Proben einer neuen Uebersetzung des Lukrez. S. 72. Geist der europäischen Kriminalgerichte, eine Ode nach Rousseauischen Grundsätzen. S. 79. Noch einige Bemerkungen über Gemälde in der Gallerie zu Dresden. S. 88. Etwas über

die

die Gemäldeausstellung in Dresden. S. 95. An den Verfasser des Gedichts: Das Walzen. S. 98. Eine Nachricht, welche allen, denen Wahrheit etwas werth ist, nicht gleichgültig seyn kann. — Junius S. 105. Die Gesellschaft der freien Männer. S. 144. Luitberts Fragmente an sein Volk. S. 150. Versuch einer Uebersetzung der Epistel des Grafen von Bernis an die Grazien. S. 160. Ueber die Vortheile des Systems der Galanterie und Erbfolge bey den Mayren. S. 199. Die Cyklopen-Philosophie und das Cyklopen-Recht in nuce, aus dem Cyklops des Euripides V. 315—345. S. 203. Sinngedichte. — Julius S. 209. Betrachtungen über die Rede des Boetie, und über die Alleinherrschaft nach Anleitung der Geschichte und Erfahrung. S. 242. Ueber die Vortheile des Systems der Galanterie ꝛc. Beschluß. S. 258. Vergleichung der alten Deutschen mit den neuern, und Ursachen ihres Unterschiedes. S. 280. Nachrichten von Antonio Genovesi, einem Neapolitanischen Philosophen. — August S. 313. Nachrichten von Genovesi, Beschluß. S. 322. Ueber Wohlthun und Undankbarkeit. S. 348. Ein Wort zur Beherzigung für die ritterschaftlichen Kantone in Franken. S. 360. Fragmente aus Briefen vermischten Inhalts. S. 378. Versuch einer Uebersetzung von Pope's Gedicht: Heloise an Abälard. S. 408. Gedanken über Gartenkunst ꝛc. S. 417. Gedichte (von F. W. A. Schmidt). — September S. 3. Geschichte meines unglücklichen Lebens. S. 44. Auszüge aus Briefen vermischten Inhalts, Fortsetzung. S. 68. Charlotte Korday. S. 99. Apologie der deutschen Lettern, mit einer Antwort des Herausgebers des Deutschen Merkurs. — Oktober S. 113. Neuer merkwürdiger Beweis des Daseyns und der gefährlichen Thätigkeit einer französisch-deutschen Aufrührer-Propaganda. S. 152. Auszug einer Lebensbeschreibung Pauls Sarpi, aus dem Servitenorden. S. 188. Ist es eine so gleichgültige Sache, dem großen Haufen Freiheit zu predigen? ein kleiner Beitrag zum Für und Wider die Freiheit. S. 199. An den Prinzen von Koburg, von Gottlob Friedrich Stäudlin. S. 212. Vertheidigung meiner Landsleute, der Deutschen. — November S. 217. Washington, Neu-Rom in Amerika. S. 231. Auszug einer Lebensbeschreibung des Paul Sarpi, Beschluß. S. 249. Etwas über den Nekrolog von F. Schlichtegroll. S. 260. Die französische Revolution, was sie war, und was sie geworden ist, eine Threnodie von Jenisch. S. 275. Kordus und Lessing. S. 303. Bemerkungen über einige Gemälde in der Gallerie zu Dresden, Beschluß. S. 308. Ueber das Buch Thot. S. 316. Kleine Gedichte (von Conz). S. 320. Wielands Ankündigung einer neuen Ausgabe seiner sämmtlichen Werke. — December S. 329. Prüfung der Alleinherrschaft nach moralischen Prinzipien. S. 393. Der alte Thomas Parr. S. 409. Edelhold über seine häus-

häusliche Glückseligkeit. S. 421. Briefe vermischten Inhalts (An Voß über seine Uebersetzungen aus dem Aristophanes, von Wieland). S. 432. Einige Fabeln, von Demme.

1794. Januar S. 3. Systematische Darstellung aller bisher möglichen Systeme der Metaphysik. S. 19. Kurze Darstellung der innerlichen Verfassung und äußerlichen Lage von Athen in dem Zeitraume, worin Aristophanes seine noch vorhandenen Komödien auf die Schaubühne brachte. S. 50. Der Hermannsberg. S. 69. Die Revolutionsdamen im neuen Paris und alten Rom. S. 89. An die Freunde der Wahrheit. S. 102. Einige Fabeln, Fortsetzung. S. 104. Literarische Anzeigen (Karl Reinhards Gedichte). — Februar S. 113. An die Freunde der Wahrheit, Beschluß. S. 159. Die Büsten, ein Dialog. S. 176. Ueber den Gang des Luxus in Deutschland. S. 186. Beschreibung der Gemälde des Fürstlichen Schlosses zu Rudolstadt. S. 205. Empfindungen bei Mösers Tode, von Brortermann. S. 209. Fabeln. — März S. 218. Das veredelte Menschengeschlecht. S. 235. Systematische Darstellung aller bisher möglichen Systeme der Metaphysik, Fortsetzung. S. 257. Ueber den Verfasser der elf ersten im vierten Buche der Tibullischen Elegien befindlichen kleinen Gedichte, nebst Probe einer metrischen Uebersetzung derselben, von Mund. S. 274. Etwas zur Beruhigung der patriotischen Bürger in **. S. 297. Auszug eines Briefes aus Sicilien. S. 305. Mythologische Briefe von Voß, Probe. S. 315. Briefe vermischten Inhalts. S. 325. Gedichte (von F. W. A. Schmidt). — April S. 229. Fragment aus J. Baggesens Reisen, aus dem Dänischen übersetzt. S. 249. Nachrichten von der Angorischen Ziege. S. 261. W. Hayley's Versuch über die historische Kunst, aus dem Englischen. S. 269. Ueber geselschaftliches Vergnügen. S. 287. Die Gemälde in dem Fürstlichen Kabinette zu Rudolstadt. S. 304. Der Wanderer in Lyon. S. 307. Kleine Gedichte (von Demme, Matthisson). S. 319. An Reinhold von seinen Schülern bei seiner Abreise nach Kiel. — Mai S. 3. Fragment aus Baggesens Reisetagebuche. S. 35. Versuch über die historische Kunst. S. 43. Proben einer neuen Uebersetzung des Orlando furioso in reimfreien jambischen Stanzen. S. 72. Fragmente eines didaktischen Gedichts: Die Gesundbrunnen, von Neubeck. S. 87. Anzeige eines merkwürdigen neuen Werks über die französische Revolution. S. 98. Ankündigung einer Gallerie der interessantesten Scenen aus der französischen Revolution. S. 101. Kriegslieder, von Hinsberg. — Junius S. 105. Briefe über Gelegenheitsgedichte, von Grohmann. S. 141. Etwas über den Gang der Homerischen Götter, von Heeren. S. 146. Betrachtung der schönen Natur in Rücksicht auf die Werke der Kunst, zur Bildung des Geschmacks

für

für Künstler und Liebhaber des Schönen. S. 158. Historische Notiz von Barbara Torelli, einer Dichterinn des funfzehnten Jahrhunderts. S. 164. Der Morgen auf dem Lande, eine kleine Erzählung, dialogisirt. S. 181. Ueber Krieg und Frieden, von Wieland. S. 201. Versuch über die historische Kunst, Fortsezzung. S. 205. Herzog Marlborough und Herzoginn Sarah. — Julius S. 217. Kriegslieder des Tyrtäus, übersetzt von Hinsberg. S. 229. Orlando der Rasende, erster Gesang. S. 259. Betrachtung der schönen Natur in Rücksicht auf die Werke der Kunst ꝛc. Fortsetzung. S. 265. Ueber den praktischen Sinn. S. 283. Zur Holzsparkunst der alten Römer. S. 306. Politische Versuche. S. 315. Reinhold an seine in Jena zurückgelassenen Zuhörer. S. 324. Auszug eines Briefes aus Rom, neu entdeckte antike Kunstwerke betreffend. — August S. 329. Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen nach Bremen. S. 350. Versuch einer metrischen Uebersetzung der Acharner des Aristophanes, von Wieland. S. 389. Perlen der morgenländischen Dichtkunst des Mittelalters, aus dem Abulfeda. S. 401. Ueber den Vorschlag, unsre bisherigen Demoiselle künftig Fräulein zu betiteln. S. 408. Fragment eines Briefes von einem in Italien reisenden Freunde. S. 415. Kunstanzeige. S. 420. Auszug eines Briefes aus Neapel über die Eruption des Vesuvs. S. 423. Der Frühlingsabend, von Freudentheil. S. 426. Ankündigung einer prächtigen und vollständigen Ausgabe von Blumauers travestirter Aeneis. — September S. 3. Versuch einer metrischen Uebersetzung der Acharner des Aristophanes, Fortsetzung. S. 45. Chorographische Beschreibung der Päße, wodurch die Franzosen in Piemont eingedrungen sind: S. 65. Ueber die Rechte der Wahnsinnigen. S. 86. Gedanken über die sogenannten Vestalinnen unter den alten Kunstwerken. S. 97. Gedichte (von F. W. A. Schmidt, G. F. Stäudlin). — Oktober S. 113. Versuch einer metrischen Uebersetzung der Acharner des Aristophanes, Beschluß. S. 172. Betrachtung der schönen Natur in Rücksicht auf die Werke der Kunst ꝛc. Fortsetzung. S. 179. Chorographische Beschreibung der Päße, wodurch die Franzosen in Piemont eingedrungen sind, Beschluß. S. 203. Politische Zirkel, zwei Gegenstücke. S. 212. Gedichte. — November S. 217. Der Abend am Rheinufer. S. 236. Zwei Erzählungen als Proben einer Uebersetzung der Fabliaux ou Contes du XII. et XIII. siècle. S. 262. Ueber den Gebrauch der Fiktionen in der Philosophie. S. 279. Betrachtungen über Aufruhr und bürgerliche Unruhen. S. 297. Woher haben die Griechen ihre ersten astronomischen Begriffe? S. 310. Ovids zehnte Heroide, von Ahlwardt. S. 321. An den Verfasser der Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich (den Hrn. Geh. Rath von Thümmel). — December S. 329. Probe einer freien Uebersetzung des Orlando furioso, von

Brorter

Broxtermann. S. 353. Die Zauberlaterne. S. 370. Titus Lukretius Karus von der Natur der Dinge, drittes Buch, von Knebel.

1795. Januar S. 3. Diplomatische Beiträge zur Charakteristik des vorigen Jahrhunderts. S. 12. Rousseau's Insel oder St. Peter im Bielersee, Fragment aus Baggesens Reisen; aus dem Dänischen übersetzt. S. 33. Probe einer Uebersetzung der Lusiaden, aus dem Portugiesischen des Luis de Camoens, von Ahlwardt. S. 49 Versuch über die historische Kunst, Fortsetzung. S. 77. Zustand der Künste und Wissenschaften in Frankreich unter Robespierres Regierung, von Böttiger. S. 103 Velleda's letztes Lied vor ihrer Gefangenschaft, von Freudentheil. S. 108. Der Maler, nach John Gay. — Februar S. 113. Die Binde der Themis. S. 133. Ueber menschliches Leben, seine physische Natur, seine Hauptmomente, Organe, Ursache seiner langen Dauer, Einfluß der menschlichen Seele und Vernunft auf die Lebensdauer, von Hufeland. S. 159. Horazens erste Satire des ersten Buchs, von Harmsen. S. 168. Zustand der Künste und Wissenschaften in Frankreich ꝛc. Fortsetzung. S. 192. Epistel an meine Jugendfreunde, von Pockels. S. 203. Was thun die Deutschen für die Telegraphie? von Böttiger. S. 213. Auszug aus einem Briefe (über Bode) mit einem Zusatz von Wieland. S. 217. Kleine Gedichte. — März S. 225. Die Binde der Themis, Beschluß. S. 239. Die Wasserkufe, oder der Einsiedler und die Seneschallin von Aquilegia, von Wieland. S. 271. Plato und Rousseau. S. 279. Probe einer Uebersetzung der Medea des Euripides, von Ahlwardt. S. 284. Ueber den berüchtigten Wahlspruch: Oderint, dum metuant. S. 289. Probe einer freien Uebersezzung des Orlando furioso, von Broxtermann, Fortsetzung. S. 315. Die Athener und Pariser, von Böttiger. S. 323. Auszug aus einem Briefe aus Hamburg (über Schröder). S. 331. Der Kirchhof zu Edesheim bei Worms. — April S. 337. Ueber das Wort Maske und über die Abbildungen der Masken auf alten Gemmen, von Böttiger. S. 358. Der Eimerraub des Tassoni. S. 404. Ueber den Styl in den bildenden Künsten, von Fernow. S. 425. Deutschlands Weh und Wohl. S. 436. Sinngedichte, von Haug. S. 439. Ankündigung einer Preisschrift über die Frage, wie dem Holzmangel vorzubeugen sey? — Mai S. 3. Ueber den Styl in den bildenden Künsten, Fortsetzung. S. 37. Beiträge zur Geschichte der Künstler ꝛc. S. 49. Politische Arithmetik. S. 59. Uebersicht einiger Fächer der neuesten Literatur. S. 79. Ueber die Grenzen des Schönen, von Friedrich Schlegel. S. 92. Zwei Sonnette. S. 94. Epilog, gesprochen von Schröder. S. 96. Auszug aus einem Briefe aus Hamburg (über Schröder). S. 105. Briefe über die Vossische

Ueber-

Uebersetzung des Homer. — Junius S. 113. Reineke's Beichte und Wallfahrt, nebst einer kurzen Untersuchung über den Ursprung des Romans von Reineke Fuchs. S. 130. Alba's Verwaltung der Niederlande, von der Hinrichtung des Grafen Egmont und Horn bis zum Ausbruche der Revolution. S. 158. Ueber einige neuere Kunstwerke des Hrn. Prof. Carstens. S. 189. Löw Bär Isak, den niemand kennen will, ein Beitrag zu Bahrdts Leben im Nekrolog und zu mehrern Recensionen über Bahrdten. S. 197. Betrachtung der schönen Natur in Rücksicht auf die Werke der Kunst ꝛc. Fortsetzung. S. 210. Röschen, eine Romanze, von Brortermann. S. 225. Literarische Anzeige (Kupfer von Chodowiecki zu Rosegartens Clarissa). — Julius S. 225. Gedichte (von Hinsberg). S. 237. Platons Tod, ein Fragment. S. 251. Gedächtnißfeier des gemeinen Pfennigs, von Ackermann. S. 263. Ueber den Styl in den bildenden Künsten, Fortsetzung. S. 291. Betrachtung der schönen Natur in Rücksicht auf die Werke der Kunst ꝛc. Fortsetzung. S. 303. Bodo an seinen Freund. S. 314. Gedichte (von Gerning). S. 320. Ueber das Gesetz der Veredlung in der Dichtkunst. S. 324. Horazens dritte Satire des ersten Buchs, von Harmsen. — August S. 337. Ueber die Medicin, aus einer noch ungedruckten Schrift: Arkesilas, oder über Wahrheit und Täuschung. S. 378. Alba's Verwaltung der Niederlande, Fortsetzung. S. 400. Ueber den Styl in den bildenden Künsten, Beschluß. S. 444. Emigrantenbildnisse. — September S. 3. Michael Angelo Buonaroti. S. 34. Die Zauberlaterne, Fortsetzung. S. 59. Gedichte (von Fr. v. Köpken). S. 70. Ueber germanische Freiheit, von Ackermann. S. 84. Platons Tod, ein Fragment, Fortsezzung. S. 93. Gemälde aus Griechenland und Rom. — Oktober S. 105. Michael Angelo Buonaroti. Beschluß. S. 138. Ein Wort über den Angriff der rationellen Medicin im Deutschen Merkur. S. 155. Aristides, ein Dialog. S. 183. Die Zauberlaterne, Beschluß. S. 187. Holberg. S. 195. Fabeln. S. 202. An Deutschlands Horaz des vorigen Jahrhunderts (Jak. Balde) von F. v. Köpken. S. 205. Die Wissenschaften, Probestück aus einem größeren Gedicht: Die heiligen Gräber, von Falk. — November S. 217. Der deutsche Lovelace. Proben aus einem Roman in Briefen. S. 248. Die Ruinen von Paulinzelle. S. 260. Ueber den Schein um den Schatten des Kopfes. S. 273. Gedichte (von Uffo von Wildingen ꝛc. S. 300. Ueber die Fortdauer der Schröderschen Theaterunternehmung in Hamburg. S. 312. Nachtrag zu dem Aufsatze über den Heiligenschein. — December S. 329 Die Religion im Lande. S. 350. Die platonische Liebe. S. 380 Uebersicht einiger Fächer der neuesten Literatur. S. 392. Verwandlung der Annaten

näten in eine Franzosenhülfe. S. 400. Briefe über Vossens Uebersetzung des Homer, Fortsetzung.

1796. Januar S. 3. Der deutsche Lovelace, Fortsetzung. S. 15. Wort und That. S. 23. Waren die Frauen in Athen Zuschauerinnen bei den dramatischen Vorstellungen? von Böttiger. S. 47. Ein Chinesisches Blumenlied ꝛc. S. 63. Anmerkungen zu dem Aufsatze über den Schein und Schatten des Kopfes. S. 76. An Hufeland über dessen Wort im Betreff der rationellen Medicin im Deutschen Merkur 1795. Oktober. S. 94. Beilage zu dem fünften Artikel im Novemberstück des Deutschen Merkurs 1795. S. 102. Bemerkungen über den Aufsatz des Hrn. Ackermann im neunten Stück des Deutschen Merkurs 1795. S. 107. Kürzliche Antwort auf die vorstehenden Bemerkungen. S. 108. Neueste schöne Literatur, von Wieland. — Februar S. 113. Die Stände der Menschen. S. 133. Ueber die Erfindung des Nilpapyrs und seine Verbreitung in Griechenland, von Böttiger. S. 148. Ueber einige große Kleinigkeiten in der deutschen Sprache, von Gräter. S. 167. Beiträge zur Geschichte der neuesten Künstler, Fortsetzung. S. 182. Ueber den Hang zum Neuen. S. 199. Darwin's Sinngedicht auf seine Zoonomie. S. 202. Glückwunsch zum eigenen Herd. S. 205. Epistel an meine Kinder von Pockels. S. 215. Neueste schöne Literatur, Fortsetzung (Voß Musenalmanach für 1796). — März S. 233. Einleitung in eine Reihe von Vorlesungen über Aesthetik, von Fernow. S. 270. Betrachtung über den Hang zum Neuen, Beschluß. S. 295. Ueber einige große Kleinigkeiten der deutschen Sprache, Beschluß. S. 310. Ueber die Erfindung des Nilpapiers ꝛc. Beschluß. S. 328. Einige Zweifel über die in den Wolfischen Prolegomenis zum Homer aufgestellte Hypothese. S. 336. Ueber Hrn. von Birkenstocks Denkschrift auf den Erzherzog Alexander Leopold, von Böttiger. S. 339. Ankündigung des Attischen Museums von Wieland. — April S. 345. Ueber die Erniedrigung des Zinsfußes bei öffentlichen Kassen. S. 362. Die Helden, von Falk. S. 387. Kritische Erläuterung einer Stelle des Petronius. S. 402. Horazens sechste Satire des zweiten Buchs, von Harmsen. S. 411. Anfang eines Seetagebuchs, mit späteren Zusätzen. S. 424. Gedichte (von Friederike Brun). S. 436. Neueste schöne Literatur, Fortsetzung (Voß Musenalmanach für 1796. Götting. Musenalmanach für 1796. herausgegeben von Karl Reinhard. Berlin. Kalender der Musen und Grazien von Schmidt. Musenalmanach von Schiller). S. 452. Literarische Anzeige (Sal. Geßner von J. J. Hottinger). — Mai S. 3. Der deutsche Lovelace, Fortsetzung. S. 34. Gesichtspunkte für den Schriftsteller unsers Zeitalters. S. 74. Die Stände

der

der Menschen, Fortsetzung. S. 86. An Herrn Gräter, in Beziehung auf das zweite und dritte Stück des Neuen deutschen Merkurs. S. 93. Adonis, eine Kantate. S. 97. Pope's Ode am Tage der heil. Cäcilia. S. 104. Elegie an Selma. S. 107. Sinngedichte und kleine Lieder. — Junius S. 113. Konrad von Marburg, Beichtvater der heil. Elisabeth, von Justi. S. 134. Die Schauspielerinn, Probe eines neuen Romans. S. 147. Auszüge aus Briefen eines Norddeutschen. S. 173. Der deutsche Lovelace, Beschluß. S. 183. Oskars Friedensgesang. S. 194. Auszug eines Briefes aus England. S. 200. Ein Wort über die neuen Parlamentswahlen in England. S. 203. Ueber den Mythus von den Heerden des Helios in der Odyssee. S. 211. Die Stände der Menschen, Fortsetzung. — Julius S. 225. Von den letzten Dingen, ein türkisches Gedicht, übersetzt von Hammer. S. 238. Ueber Lektüre. S. 263. Ueber die Fabel des Pegasus, von Lenz. S. 286. Fragmente aus meinen Nachforschungen über die Ausbildung des Menschengeschlechts. S. 325. Rom, von Friederike Brun. S. 329. Auszug eines Briefes aus London. S. 331. Literarische Anzeige (Lafontaine Sagen aus dem Alterthum und Quintus Haymeran von Flaming; Bronners Fischeridyllen). — August S. 339. Auszüge und Bemerkungen aus Eduard Gibbons hinterlassenen Werken. S. 373. Ueber die Borromäischen Inseln und die Gegend von Arona. S. 380. Auf den Tod Sir William Jones. S. 383. Betrachtung der schönen Natur in Rücksicht auf die Werke der Kunst ꝛc. Fortsetzung. S. 388. Ueber eine ergiebige Quelle malerischer Ideen. S. 410. Gedichte (von Freudentheil ꝛc.). S. 426. Nachricht von der neuesten Ausgabe der Werke des Ant. Raphael Mengs. S. 436. Ueber das Gedeihen der Kantischen Philosophie in England. — September S. 3. Blumen Asiatischer Dichtkunst, von Hammer. S. 28. Leclercs republikanische Blicke auf die Musik. S. 41. Hymens Meisterstück, eine Erzählung, von Pockels. S. 46. Ueber die Kunst zu gefallen, zur Bildung des schönen Geschlechts. S. 61. Die getröstete Venus, eine Kantate. S. 67. Nachrichten von dem berühmten Kapellmeister Sacchini. S. 75. Betrachtung der schönen Natur in Rücksicht auf die Werke der Kunst ꝛc. Fortsetzung. S. 90. Auszug eines Briefes aus England. S. 98. Einige Anekdoten, den großen Bako betreffend. S. 188. Literarische Anzeige (Uebersetzung des Vitruvius von A. Rode). — Oktober S. 113. Blumen Asiatischer Dichtkunst, Fortsetzung. S. 121. Englische Hexameter. S. 133. Gedichte. S. 141. Ueber Theokrit und seine Idyllen, Fragmente. S. 171. Vorkenntnisse zum Urtheil über die mit miß zusammengesetzten Zeitwörter. S. 179. Briefe aus Paris. S. 192. Bruchstück aus einem noch ungedruckten Roman. S. 209. Auszug eines Briefes

aus

aus England. S. 221. Anzeigen aus der neuesten französischen Literatur. — November S. 225. Charakteristik von Danton und Robespierre. S. 235. Orest, Fragment einer tragischen Operette. S. 249. Ueber die Kunstplünderungen in Italien und Rom. S. 280. Briefe aus Paris, Fortsetzung. S. 309. An die Freunde der Literatur. S. 313. Auszüge aus Briefen (ein merkwürdiges Gemälde Pfeffels betreffend ꝛc.) — December S. 330. Zur Geschichte der Verehrung der heiligen Jungfrau. S. 358. Die Stände der Menschen, Beschluß. S. 371. Ueber die Frühlingsfeier Messihi's. S. 388. Auszüge aus Briefen S. 402. Inländische Korrespondenz. S. 409. Der neue Froschmäusler und eine neue Blumenlese älterer Lieder. S. 415. Neuestes Werk der Frau von Stael.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 5. S. 34—36. Stck 20. S. 160. Stck 43. S. 344. Stck 83. S. 664. 1775. Stck 5. S. 40. Stck 31. S. 256. Stck 37. S. 304. Stck 43. S. 352. Stck 57. S. 472. Stck 70. S. 576. 1776. Stck 70. S. 572. 1777. Stck 41. S. 336. 1784. Stck 43. S. 361. 1786. Stck 39. S. 321 f. 1787. Stck 15. S. 121 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 21. Stck 1. S. 300—305. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. 41. S. 175 f. 1801. Bd 3. Num. 254. S. 521—528. Almanach der deutschen Musen 1774. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 34 f. 1775. Notiz ꝛc. S. 28 f. 1777. Notiz ꝛc. S. 43 f. 1778. S. 30 f. 1779. Notiz ꝛc. S. 39 f.

3. Attisches Museum, herausgegeben von C. M. Wieland. Erster, zweiter, dritter, vierter Band (jeder aus drei Heften bestehend) Zürich und Leipzig 1796—1803. gr. 8. (8 Thlr.) Das Attische Museum, heißt es in einer kleinen voranstehenden Nachricht, ist hauptsächlich zu neuen und mit dem äußersten Fleiß ausgearbeiteten Uebersetzungen der vorzüglichsten Werke Attischer Schriftsteller aus dem Jahrhunderte des Perikles und Alexander, besonders der Redner Isokrates, Lysias, Demosthenes und Aeschines, der Sokratischen Philosophen Xenophon und Platon, und der Dichter Aeschylus, Sophokles, Euripides und Aristophanes gewidmet. Jeder Schriftsteller wird durch kleine historische Abhandlungen von seinem Leben und Charakter theils eingeführt, theils begleitet, und jeder Uebersetzung werden die zu besserem Verständniß und Genuß des Originals nöthigen oder dienlichen historischen erläuternden, beurtheilenden und berichtigenden Anmerkungen beigefügt. Außer diesen Uebersetzungen wird es auch eigene Aufsätze von verschiedener Art und Form enthalten, welche die Aufklärung, Darstellung oder Berichtigung interessanter Gegenstände, Mythologie, Geschichte, politische Verfassung, Literatur und Kunst, Philoso-

phie,

phie, Sitten, und häusliches Leben der Griechen überhaupt und der Athener insonderheit betreffend, zum Gegenstande haben werden. Der Preis eines jeden Hefts ist 16 Gr.

Erster Band. Heft 1. (mit dem Bildnisse des Isokrates von Westermayr). Die panegyrische Rede des Isokrates (Einleitung, kurzer Grundriß dieser Rede, Uebersetzung derselben, und Anmerkungen) S. 1—110. Agathodämon, aus einer alten Handschrift, erstes Buch S. 113—152. — Heft 2. Agathodämon, zweites Buch S. 153—212. Der Epitaphios des Lysias (Einleitung, Uebersetzung, Anmerkungen, Beurtheilung, Beilage der Olympiakos des Lysias, Bemerkung) S. 213—278. Attische Mythen und Sprichwörter (Die Erfindung der Flöte und die Bestrafung des Marsyas; Weitere Ausführungen) S. 279—358. — Heft 3. Agathodämon, drittes Buch S. 1—70. Theophrasts Schilderungen (Einleitung, Uebersetzung, philologisch-kritische Anmerkungen) S. 71—124. Kunsturtheil des Dionysios über den Isokrates S. 125—160. Nachschrift des Uebersetzers S. 161—175.

Zweiter Band. Heft 1. Die Ritter, oder die Demagogen, eine Komödie des Aristophanes (Einleitung, Uebersetzung) S. 1—144. — Heft 2. Theophrasts Charakterschilderungen, Fortsetzung S. 1—48. Die Wolken des Aristophanes (Vorbericht, Uebersetzung) S. 49—174. — Heft 3. Die Wolken des Aristophanes, Beschluß S. 1—35. Erläuterungen der Wolken S. 35—142. Beiträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts, vorzüglich zu Athen, von J. S. 143—162. Anmerkungen dazu S. 163—180.

Dritter Band. Heft 1. Beiträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts ꝛc. Fortsetzung S. 1—57. Versuch über die Frage: Ob und in wie fern Aristophanes gegen den Vorwurf, den Sokrates in den Wolken persönlich mißhandelt zu haben, gerechtfertigt oder entschuldigt werden könne? S. 57—100. Sokratische Gespräche aus Xenophons denkwürdigen Nachrichten von Sokrates, übersetzt und mit Erläuterungen begleitet S. 101—168. — Heft 2. Beiträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts ꝛc. Fortsetzung S. 1—268. Agathon und Hippias, ein Gespräch in Elysium S. 269—295. Sokratische Gespräche aus Xenophons denkwürdigen Nachrichten von Sokrates, Fortsetzung S. 296—336. — Heft 3. Der gefesselte Prometheus, aus dem Griechischen des Aeschylos (Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen) S. 337—414. Demosthenes erste Philippische Rede (Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen) S. 415—472. Athenäus über den Kottabus, nebst Anmerkungen S. 473—496. Anhang: Griechische Wörter und Redensarten, die im Attischen Museum erklärt werden, desgl. Register über den ersten, zweiten, dritten Band.

Vierter Band. Heft 1. Die Perser aus dem Griechischen des Aeschylos (Einleitung, Uebersetzung, Anmerkungen) S. 1—64. Xenophons Gastmahl, mit einem Vorberichte S. 65—148. — Heft 2. Demosthenes drei Olynthische Reden, von J. (Einleitung, Uebersetzung, Anmerkungen) S. 1—52. Attische Analekten, fürs erste von Simonides, mit Nachrichten von seinem Leben und den Veranlassungen seiner noch vorhandenen Gedichte, mit einigen Epigrammen von andern Dichtern durchwebt S. 53—96. Versuch über das Xenophontische Gastmahl S. 97—124. — Heft 3. Jon, eine Tragödie des Euripides, aus dem Griechischen übersetzt und erläutert S. 1—166.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 2. Num. 177. S. 577—582. 1798. Bd 1. Num. 93. S. 737—744. 1800. Bd 2. Num 136. S. 345—352. Num. 137. S. 353—360. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 59. Stck 1. S. 152—163.

4. Neues Attisches Museum, herausgegeben von C. M. Wieland, J. J. Hottinger und F. Jacobs. Erster, zweiter, dritter Band (jeder von drei Stücken) Zürich und Leipzig 1805—1809. gr. 8. (6 Thlr.) Der Plan ist derselbe, wie bei dem Attischen Museum.

Erster Band. Heft 1. Grundriß und Beurtheilung der Tragödie Jon von Euripides S. 1—46. Helena des Euripides S. 47—158. — Heft 2. Theophrasts Charakterschilderungen, von J. J. Hottinger, Fortsetzung S. 1—70. Oedipus der König, ein Trauerspiel des Sophokles, von Jacobs S. 71—166. — Heft 3. Theophrasts Charakterschilderungen, Fortsetzung S. 1—48. Die Vögel des Aristophanes, von Wieland S. 49—158.

Zweiter Band. Heft 1. Theophrasts Charakterschilderungen, Fortsetzung S. 1—106. Die Vögel des Aristophanes, Beschluß S. 107—163. — Heft 2. Grundriß und Beurtheilung der Helena des Euripides S. 1—90. Theophrasts Charakterschilderungen, Fortsetzung S. 91—149. — Heft 3. Die Frösche, eine Komödie des Aristophanes, metrisch verdeutscht und mit Anmerkungen begleitet vom Prof. Conz S. 1—163.

Dritter Band. Heft 1. Fragment aus Xenophons Haushaltungswissenschaft S. 3—40. Theophrasts Charakterschilderungen, Beschluß S. 41—143.

Euripides Helena, eine Tragödie, aus dem Griechischen übersetzt und erläutert von C. M. Wieland. Leipzig 1804. gr. 8.

Euripides Jon, eine Tragödie, aus dem Griechischen übersetzt und erläutert von C. M. Wieland. Leipzig 1804. gr. 8.

5. Dschin-

5. Dschinnistan, oder auserlesene Feen- und Geistermährchen, theils neu erfunden, theils neu übersetzt und umgearbeitet. Erster, zweiter, dritter Band. Winterthur 1786—1789. 8. (2 Thlr. 6 Gr.) mit Kupfern von Schellenberg. Wieland ist Herausgeber und Verfasser des größten Theils; außer ihm haben auch andere, z. B. v. Einsiedel und Liebeskind, Theil daran.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 73. S. 605. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 74. Stck 1. S. 166. Bd 86. Stck 2. S. 440. Bd 94. Stck 2. S. 446. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 3. Num... S. 316. 1793. Bd 2. Num. 146. S. 426—428.

Select Fairy Tales, from the German of *Wieland*, by the Transl. of the Sorcerer and the Black Valley of *Weber*. London 1796. 12. 2 Vols.

6. Historischer Kalender für Damen auf das Jahr 1796. Von Archenholz und Wieland. Leipzig 1789. kl. 8. S. den Art. v. Archenholz im 1. Bande dies. Lex. S. 66 f. Wieland schildert hier zuerst den Charakter der Pythagorischen Frauen, und schaltet in einer Uebersetzung die Briefe ein, die man der Theano und Melissa zuschreibt, nebst einigen andern ähnlichen Fragmenten. In zwei anderen Aufsätzen vertheidigt er den Charakter der berühmten Aspasia, und sucht die berüchtigte Julia, des Augustus Tochter, wenigstens zu entschuldigen, indem er sehr wahrscheinlich macht, daß sie mehr das Opfer der abscheulichen Kabale ihrer Stiefmutter Livia, als ihrer eigenen Ausschweifungen gewesen sei.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 87. S. 762 f.

Die Briefe und Sittensprüche der *Theano*, griechisch mit *Wielands* Uebersetzung und einem griechisch-deutschen Wortregister. Duisburg und Leipzig 1791. kl. 8. (6 Gr.) herausgegeben von Heinrich Adolph Grimm.

7. Journal für deutsche Frauen von deutschen Frauen geschrieben. Besorgt von Wieland, Rochlitz und Seume. Erster, zweiter Jahrgang. Leipzig 1805. 1806. 8. (12 Thlr.) mit Kupfern und Musikalien.

Anderweitige theils eigene, theils von Wieland nur herausgegebene, mit Vorreden u. s. w. begleitete Schriften sind: Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmacks wider die Gottschedische Schule von 1741 bis 1744. Vollständig in 12 Stücken. Neue Ausgabe. Erster, zweiter, dritter Band. Zürich 1753. 8. mit Wielands Vorrede (s. den Art. Bodmer im 1. Bande dies. Lex. S. 133.) Schreiben von der Würde und Bestimmung eines schönen Geistes. Zürich 1753. 8. Ab-

handlung von den Schönheiten des epischen Gedichts: Der Noah. Von dem Verfasser des Lehrgedichts: Ueber die Natur der Dinge. Zürich 1753. 8. (S. den Art. Bodmer im 1. Bande dies. Lex. S. 144.) Hymnen von dem Verfasser des geprüften Abrahams. Zürich 1754. 4. Erinnerungen an eine Freundinn. Berlin 1755. 8. Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen. 1755. 4. (Wieland zeigte die Nothwendigkeit eines solchen Gedichts für die Deutschen, und äusserte seinen Unwillen, daß Gottsched einen Neukirch oder sich selbst für einen Horaz halten, einen Stoppe dem Aesop an die Seite setzen, Opitzen mit Hänken in eine Klasse werfen, eine Schwarzias für getreue Kopie halten, und dem Corneille und Moliere die deutsche Schaubühne entgegen stellen konnte). Anmerkungen zum Milton . . . Gedanken über den patriotischen Traum, die Eidgenossenschaft zu verjüngern. Zürich 1758. 8. Gedanken über eine alte Aufschrift. Leipzig 1772. 8. Aurora, ein Singspiel in einem Aufzuge, auf das Geburtsfest der Durchl. Herzoginn Regentinn von Sachsen-Weimar. Weimar 1772. 4. (wurde von Schweizer komponirt). Geschichte der Fräulein von Sternheim, von einer Freundinn derselben (Sophia La Roche) aus Originalpapieren und andern zuverlässigen Quellen gezogen, herausgegeben von C. M. Wieland. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1771. 8. Allgemeine Damenbibliothek, eine freie Uebersetzung des französischen Werks dieses Nahmens, mit zweckmäßigen Veränderungen und Zusätzen (von Karl Leonhard Reinhold.) Sechs Theile. Leipzig 1785—1789. 8. mit einer Vorrede von Wieland. Von der natürlichen Moral. Aus dem Französischen des Herrn M** (Meisters) von Herrn Sch** (Schultheß) übersetzt. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet von C. M. Wieland. Leipzig 1789. kl. 8. (vergl. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 73. S. 637. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 94. Stck 1. S. 156. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 3. Num. . . S. 161.) Thessalische Zauber- und Geistermährchen. Aus dem Französischen der Demoiselle von Lussan übersetzt von J. S. G. S(chorcht) Zittau und Leipzig 1792. 8. mit einer Vorrede von Wieland. Dialogen und Erzählungen von Ludwig Wieland, herausgegeben von C. M. Wieland. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1803. 1805. 8. Musäus Volksmährchen. Neue Auflage, besorgt von C. M. Wieland. Gotha 1805. 8. Dülons, des blinden Flötenspielers, Leben und Meinungen, von ihm selbst bearbeitet, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von C. M. Wieland. Zürich 1806. 8. Melusinens Sommerabende, von Fr. S. v. La Roche. Herausgegeben von C. M. Wieland. Halle 1806. 8.

(Klei-

(Kleine Chronik des Königreichs Tatosaba, von Herrn Wieland dem Aeltern. „Allein was werden — zu unserm Gesang die strengen Kenner sagen?" Wieland der Jüngere. Erfurt und Leipzig 1777. 8. Vergl. Allgem. Verzeichniß neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen auf das Jahr 1777. Stck 9. S. 681 f. „Der Herausgeber versichert uns, daß dieser politische Roman das Werk eines Bruders des Herrn Hofr. Wielands sei, den Eigensinn oder Bescheidenheit verhindert hätten, verschiedene Schriften bei seinen Lebzeiten dem Drucke zu überlassen; nach seinem Tode wären, wie manche Leute wissen wollten, seine Papiere in die Hände seines bekanntern Bruders gekommen, der nicht unterlassen hätte, guten Gebrauch davon zu machen. Allein die Wahrheit sei, daß der jüngere Wieland von dem ältern nur sein eigenthümliches Feld angewiesen bekommen, und jenes Manier kopirt und sich eigen gemacht habe. Indessen sei er nicht einmal, so lange er gelebt habe, in seiner Schule geblieben, sondern habe seinen Meister verlassen und übertroffen. Und das letztere bezeugt auch die Vergleichung des gegenwärtigen Romans (des einzigen schriftstellerischen Produkts des vorgeblichen älteren Wielands) mit den Schriften des Jüngern. Man kann zwar dem Chronikschreiber Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, Weltkenntniß und nicht gemeine Blicke in manche verborgene und verschobene Falten des menschlichen Herzens nicht absprechen, aber man fühlt doch bisweilen, daß er, nach dem eigenen Geständniß des Herausgebers, mit der Gabe der Philosophie genug verbindet, um Leser, die nicht immer lachen wollen, und durch Agathon und den goldenen Spiegel verwöhnt sind, zu fesseln." Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 33. Stck 1. S. 181 f.)

Urtheile über Wielands Geist und Schriften befinden sich unter andern:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 417—420. - „Den ganzen Umfang der mannigfaltigen Talente dieses außerordentlichen Geistes zu fassen, und ihren stufenweisen Wachsthum, ihre Fruchtbarkeit und Geschmeidigkeit richtig zu schildern, das ist ein Stoff, der nicht in wenige Zeilen sich zusammendrängen läßt. Kein neuer Dichter hat so viel und so mancherlei geschrieben, und so viel tiefsinnige Weisheit mit solchem Witz und solcher Leichtigkeit und Anmuth vorgetragen. Man kann von ihm sagen, daß er das ganze weite Gebiet menschlicher Einsichten durchstreift habe, daß er alles wisse, was auf Erden und im Orkus geschieht, selbst was im Wolkenbette des Himmels Jupiter mit der Juno beginnt. Eine blühende Phantasie und ein unerschöpflicher Witz, ein tiefdringender philosophischer Geist, feine und richtige Empfindung, und die reichhaltigste Belesenheit

senheit in Alten und Neuern sind kenntlich in allen seinen Schriften. Er weiß die abstraktesten Begriffe durch die Zaubereien seiner Beredsamkeit sinnlich und anschauend zu machen, er weiß sich in alle Zeiten und unter alle Völker zu versetzen, er beobachtet jedes Kostume sehr genau, er weiß die Wahrheit mit dem Wunderbaren, sinnliche Bilder mit geistigen, und das Abentheuerliche mit der ernsthaftesten Moral in eins zu vermischen. Im Agathon scheint er zum Griechen, und in seinen romantischen Gedichten zum fahrenden Ritter umgeschaffen zu seyn, der unter Feen und Zauberern und Ungeheuern wandelt. Alle seine Gedichte sind voll von Anspielungen, Gleichnissen und Parallelen aus alten und neuen Zeiten, voller Sinn und Wahrheit; der Verstand, das Herz und die Einbildungskraft werden überall gleich gesättigt; in seinen Versen ist kein Zwang sichtbar, kein überflüssiges Wort, kein matter oder falscher Gedanke. Er ist eben so stark in komischen und lächerlichen Gemälden, als in rührenden oder sittlichen Schilderungen. Seine Bilder der Wollust berauschen Sinn und Herz. Die Weisheit des Epikur, die Muse des Scherzes und der Satire, der Abentheuer und der Feerei, Locke's Gründlichkeit und der Tiefsinn des Plato, griechische Feinheit und morgenländischer Ueberfluß, alles, was in den Schriften der besten Köpfe Bewunderung erregt, trifft zusammen in seinen unsterblichen Werken."

2. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 1. S. 102. „Wieland steht auf einer der ersten Stufen dichterischer Vollkommenheit. Keinem Dichter verdankt die erzählende Poesie der Deutschen so viel, alle vorige Versuche weit übertreffende, Ausbildung, als ihm. Seine ernsthaften, moralischen Erzählungen sind zwar Werke seiner früheren Manier und Jugendperiode, schon im Jahre 1752 geschrieben, aber immer noch der Aufmerksamkeit des Kenners würdig." S. 209. „Es giebt eine ganze Folge poetischer Erzählungen von Wieland, die man vorher in den sieben Bänden seiner Auserlesenen Gedichte beisammen fand, jetzt aber in den Sämmtlichen Werken antrifft, und als vollendete Meisterwerke in ihrer Art zu schätzen hat. Nicht alle diese Erzählungen sind schlechthin komisch; vielmehr hat Wieland selbst denen darunter, die er ehedem ausdrücklich so benannte, in den Auserlesenen Gedichten den Titel griechischer Erzählungen vorangesetzt. Auch bedarf es dieser strengen Grenzscheidung für solch eine Gattung, und solch einen Dichter nicht, der sich in seinen neuesten Arbeiten dieser Art nicht nur an Fülle des Geistes vollkommen gleich bleibt, sondern sich selbst fast immer noch übertrifft, wovon seine neueste Erzählung Clelia und Sinibald ein so herrlicher Beweis ist." Bd 2. S. 99. Im Deutschen Merkur 1778. gab Wieland ein paar Logogryphen, die durch die Anmuth und Leichtigkeit ihrer Einkleidung vielleicht vor allen ihren zahlreichen französischen

Vor-

Vorgängern den Vorzug verdienen." S. 409. „Unter den ältern Arbeiten dieses in so manchen Gattungen großen Dichters findet man ein sehr ausführliches philosophisches Gedicht: Die Natur oder die vollkommenste Welt in sechs Büchern, worin Gott als der Mittelpunkt des Weltalls, als der Inbegriff aller Vollkommenheiten, und die Welt als nach seinem Muster gebildet betrachtet wird. Auch sein Antiovid in zwei Gesängen gehört zu dieser Gattung. Beide Gedichte sind Werke seiner Jugend, die aber schon stellenweise den Mann ankündigen, dessen spätere Arbeiten die frühern so weit hinter sich zurück ließen, und der in seiner Musarion, worin Erzählung und Lehrpoesie so meisterhaft vereinigt sind, ein in seiner Art noch unerreichtes Meisterstück lieferte." Bd 4. S. 198. „Die beiden, am Schluß des zweiten Bandes von Wielands älteren Poetischen Schriften befindlichen Oden im Pindarischen Schwunge, auf die Geburt und die Auferstehung des Erlösers, verdienen noch jetzt, schon als so frühe treffliche Arbeiten eines nachher zu so erhabenem Range empor gestiegenen Genies, Aufmerksamkeit und Schätzung." Bd 5. S. 360. „In seiner früheren Jugend schrieb Wieland ein episches Gedicht: Die Prüfung Abrahams, in drei Gesängen; und nicht lange hernach unternahm er eine größere Epopöe, Cyrus, wovon aber nur ein Theil, nemlich fünf Gesänge, vollendet wurden. Sein Vorhaben war, wie er selbst sagt, den größten seiner Vorgänger nachzueifern, und sie wenigstens in dem einzigen Stücke zu übertreffen, worin er es möglich fand, in der Größe des Helden und der Handlung. Er wollte die einzelnen Tugenden mehrerer anderer Helden, Tapferkeit, Klugheit, Weisheit und Großmuth, in ihm vereinigen, und ihn alsdann in dem schönsten und mannigfaltigsten Lichte als einen Menschenfreund, als einen Helden, als einen Gesetzgeber, als den besten der Menschen und der Könige zeigen. Das Bild eines solchen Helden fand er im Cyrus des Xenophon. Des Gebrauchs der Maschinerie begab er sich dabei fast ganz." Bd 6. S. 78—80. „Die deutsche schöne Literatur würde vielleicht in der Gattung des romantischen Heldengedichts noch bis jetzt nicht viel mehr aufzuweisen haben, als ihre ältern, von Seiten des Geschmacks wenig beträchtlichen, versificirten Ritterromane, wenn Wieland seine großen Verdienste um unsre Poesie nicht dadurch vermehrt, und vorzüglich glänzend gemacht hätte, daß er die Ritterepopoe mit einem Genie, Geschmack und Erfolge bearbeitete, wodurch wir uns jetzt in dieser Dichtungsart den Ausländern rühmlichst an die Seite stellen, und uns selbst, in mehrerm Betracht, entschiedene Vorzüge vor ihnen anmaßen dürfen. Sein erstes, aber nicht ganz vollendetes Werk dieser Art war Idris, ein heroisch-komisches Gedicht, dessen erste Ausgabe im Jahre 1768 erschien. Er selbst nennt es eine Komposition von Scherz und Ernst, von heroischen und komischen Ingredienzen, vom Natürli-

türlichen und Unnatürlichen, vom Pathetischen und Lächerlichen, von Witz und Laune, ja sogar von Moral und Metaphysik. Durch den beständig herrschenden muntern Erzählungston, die glückliche Erfindung und Ausführung der Handlungen und Situationen, die lebhafte und treffende Stärke der Gemälde und Charaktere, und die äußerst leichte und wohlklingende Versifikation, wobei die Schwierigkeiten der damals unter uns noch nie so bearbeiteten achtzeiligen Stanzen mit so vielem Glück überwunden wurden, erhielt dieß Gedicht einen mannigfaltigen Reiz, der auch selbst durch die ariostische Manier häufiger Digressionen nicht geschwächt wird. Wieland sagt selbst zu seinem Gedichte: „Durch ein mäandrisches Gewinde Von Feerei und Wundern fortgesetzt, Sei, wer dich liest, besorgt, wie er heraus sich finde, Und nahe stets dem Ziel, indem ers stets verliert.“ Nicht lange hernach, im Jahre 1771, lieferte Wieland ein zweites Gedicht dieser Art, den Neuen Amadis, in achtzehn Gesängen, in einer freiern Versart, von der er selbst mit Recht sagt, daß sie sich an alle Arten von Gegenständen, und an alle Veränderungen des Styls anpaßt. Sie hat, je nachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder hüpfenden, einen feierlichen oder muntern, einen eleganten oder nachlässigen Gang; sie windet sich, wie ein sanfter Bach, durch Blumengefilde, oder rauscht, wie ein Waldwasser, über Stämme und Felsenstükken daher. Sie scheint, beim ersten Anblicke, zu frei zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu geben; aber Ungeübte, welche ohne feines Gefühl für Rhythmus und Harmonie, sie nachzuahmen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. Amadis lernt die verschiedenen weiblichen Charaktere, der Spröden, der Einfältigen, der Keuschen, der Pretiösen, und der Kokette, nach der Reihe kennen, bis er endlich in der sittsamen Olinde alle Tugenden vereinigt antrifft. So wird der Inhalt des Gedichts gleich anfangs angekündigt: „Von irrenden Rittern und wandernden Schönen, Sing, komische Muse, in freien irrenden Tönen! Den Helden besing, der lange Berg auf und Berg ab Die Welt durchstrich, um eine Schöne zu finden, Die fähig wäre, für ihn, was er für sie, zu empfinden, Und der, sie desto gewisser zu finden, Von einer zur andern sich unvermerkt allen ergab, Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig scheinbaren Olinden Das Wunder gelang, sein Herz in ihren Armen zu binden.“ Auch das schöne Gedicht: Liebe um Liebe, in acht Büchern, dessen Stoff aus der Geschichte der berühmten Tafelrunde geschöpft ist, gehört in diese Klasse. Das Meisterwerk der Wielandischen Muse aber scheint der Oberon, in zwölf Gesängen, zu seyn, wozu die Rittergeschichte des Hüon von Bourdeaux, die in der Bibliotheque Universelle des Romans durch den Grafen von Tressan neu bearbeitet war, das Subjekt an die Hand gab, welches aber durch die Behandlung und reiche Erfindung des Dichters hier eine ganz

neue

neue, und überaus einnehmende Gestalt gewann. Das Gedicht ist eigentlich, wie Wieland selbst gesteht, aus drei Haupthandlungen zusammengesetzt; nemlich aus dem Abentheuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernahm; aus der Geschichte seiner Liebesverbindung mit der Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon. Aber diese drei Handlungen sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daß keine ohne die andere bestehen, oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Hierdurch entstand eine Einheit, die das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser gewiß durch seine innige Theilnehmung an den sämmtlichen handelnden Personen lebhaft genug fühlt." S. 165. „Noch früher, als Wieland Lucians klassischer Uebersetzer wurde, lieferte er selbst verschiedene treffliche und geistvolle dialogische Stücke in dieses Griechen Manier." S. 286. „Zu den früheren Arbeiten dieses Dichters, von seiner ersten Manier, gehören acht Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde, im zweiten Bande seiner zu Zürich 1762 gedruckten Poetischen Schriften. Sie wurden aber schon zehn Jahr früher geschrieben. Wieland las damals die Werke des Plato mit Entzücken, und meinte fast immer seine eigensten Ideen darin entwikkelt zu finden. Dieß giebt den Schlüssel zu der Philosophie dieser Briefe, deren Form eine Nachahmung der bekannten Briefe der Verstorbenen von der Mistreß Rowe war."

3. in Vetterleins Handbuche der poetischen Literatur der Deutschen S. 436 f. „Wer das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, sagt Horaz, der trägt alle Stimmen davon. Wenige Schriftsteller unter den Neuern haben diesen Satz durch ihr Beispiel so einleuchtend bewiesen, als Wieland, dessen Wahlspruch er zu seyn scheint. Seine Schriften zeigen, wie viel Schönes und Gutes die Verbindung von Genie und Studium hervorbringen könne, was tiefe Einsicht in das menschliche Herz, reife Welterfahrung, ausgebreitete historische und philosophische Kenntnisse, Vertraulichkeit mit der schönen Literatur der Alten und Neuen, in Vereinigung mit fruchtbarem Erfindungsgeiste, blühender Phantasie, anmuthigem Witze, lachender, gutmüthiger Laune, und unablässiger Uebung im Styl und Darstellung, was für herrliche Werke diese Talente, bei dem Bestreben nützlich zu werden, hervorbringen können. Zwar tadelt man auch manches an seinen Werken; man sagt, die Einbildungskraft reiße den Dichter, selbst noch in den späteren Werken, zuweilen über die Linie des Schönen hin; seine Fiktionen wären manchmal unwahrscheinlich; seine Gemälde nicht selten zu üppig und schlüpfrig; seine Schreibart sei nicht ganz rein von oberdeutscher Mundart und Ausländerei, oft fehle es ihr an Präcision, seitenlange Perioden machten sie hier und da undeutlich und schwerfällig, und dadurch, daß ein einfacher Gedanke zu lang ausgesponnen werde, sei manche Stelle weitschwei-

schweifig geworden, und was dergleichen mehr ist. Allein, wenn auch dieser Tadel gegründet seyn sollte, so trifft er doch nur einzelne Stücke der Wielandischen Werke, und auch diese werden vielleicht für die Leser, für welche sie gerade bestimmt sind, dadurch weder alles Vergnügen, noch allen Nutzen verlieren, den der Verfasser zur Absicht hatte."

4. in der Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, von Manso; in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 1. S. 121. 129. 145. 151. 160. Stck 2. S. 187 — 192. („Wieland, der Jüngling, hatte bisher. an Bodmern und den biblischen Epopöendichtern haltend, ausschließend für höhere Sphären gelebt und sich in überirdischen Schwärmereien gefallen. Der Mann begann mit einer Verdeutschung des Shakespeare, und entwickelte bald darauf in eigenen Werken jenen Charakter, der ganz das Gegentheil von dem bis dahin behaupteten war, oder zu seyn schien, und seitdem in allem, was aus seiner Feder geflossen ist, sich offenbart hat. Was für äußere Umstände zu der, soll man sagen, Umbildung oder endlichen Entfaltung seines Genies beitrugen, welcher Antheil seinem Herzen, welcher den Studien, die er gemacht hatte, gebührte — diese Fragen beantworten kann er allein. Wir bemerken hier bloß den Eindruck, den er in seinen Zeitgenossen hervorbrachte, und die Aufnahme, die er bei ihnen fand. So groß auch immer die Fortschritte unserer Poesie und die Anzahl der Verehrer Klopstocks waren, so kann dennoch kein Unbefangener sich verbergen, daß weder durch ihn, noch, mit kleiner Ausnahme durch andere, für die Bedürfnisse der großen Lesewelt, und nahmentlich für die Klasse von Weltleuten, die ihre Bildung durch Frankreichs Sprache und Schriftsteller erhalten hatten, im geringsten gesorgt war. Jetzt erschien Wieland, nun gereift und seine Bestimmung erkennend, ein Dichter, wie ihn die Zeit brauchte. Eine glückliche Mischung von feiner Sinnlichkeit, zarter Empfindung und einschmeichelnder Lebensweisheit, eine Belesenheit in den treflichsten Werken aller Zeiten und Völker, eine Phantasie, nicht durch Selbstständigkeit und Erfindungskraft glänzend, aber erobernd und fähig, alles Eroberte sich als Eigenthum anzueignen, eine Gewandtheit, die auch oft Gesagtes zu verschönern und mit dem Reize der Neuheit zu schmücken wußte, eine Herrschaft über den Ausdruck, die sich einzig mit der, welche er über den Reim ausübte, vergleichen ließ, endlich ein Geschmack, hauptsächlich im Umgange mit französischen und welschen Mustern gebildet, und in ihre Wendungen und Formen sich schmiegend — solche Vorzüge waren es, mit denen Wieland, man darf wohl sagen, die deutsche Lesewelt überraschte und sich unbedingt unterwarf. Die poetische

Gat-

Gattung, die er diesen ganzen Zeitraum hindurch anbaute und erweiterte, war überhaupt die epische und vorzüglich die romantische Epopöe. Seine komischen Erzählungen (1765), seine Musarion, Idris und Zenide (beide 1768), die Grazien (1769), der Neue Amadis (1771), der verklagte Amor (1772), Gandalin oder Liebe um Liebe (1776), Oberon (1780) und Klelia und Sinibald (1783) kleinere Arbeiten, wie Kombabus (1771), Sixt und Klärchen (1775), Schach Lolo (1778) und Pervonte (1779) nicht mitgezählt, haben alle des Dichters Ruhm, wie der Leser Antheil an ihm, erhöht, und wahrlich nicht ohne Grund. Es ist wahr, der Gehalt dieser Versuche ist ungleich. In einigen derselben hat der Unbestochene schwerlich von allem Anfange an etwas anders entdecken und lieben können, als die runde gewandte Sprache, die leichte gefällige Unterhaltung und den Ton des angenehmen Gesellschafters. Aber, abgerechnet, daß solche Vorzüge, wenn sich in ihnen auch bloß der zierliche Schriftsteller, nicht der wirkliche Dichter spiegelt, zu keiner Zeit unbedeutend, und, wo die Dichtkunst sich erst vielseitig zu gestalten anfängt, bedeutend sind, so ragen überdem mehrere seiner Werke durch so entschiedene Vorzüge und eigenthümliche Schönheiten hervor, daß nur die Partheilichkeit den Werth jener Gedichte verkennen oder sie unter ihren wahren herabsetzen kann. Ihr Verfasser hat die deutsche Muse, die Gefahr lief, sich ganz in überirdische Gegenden zu versteigen und in ideenreichen, aber uncharakteristischen Darstellungen zu verlieren, zur Wirklichkeit zurückgerufen und der Sphäre der Menschheit wiedergegeben. Unbeleidigend und mit dem feinsten Gefühle des Schicklichen hat er in unserer Sprache gesagt, was in ihr unter allen Sprachen am wenigsten möglich schien, und mit jener seltenen Kunst, die für ein Eigenthum der französischen Schriftsteller, wie das erstere für den Vorzug ihrer Sprache galt, die Geheimnisse des Herzens ausgeforscht und entschleiert. Gleich vertraut mit der griechischen, wie mit der romantischen Welt, ist er so glücklich gewesen, aus beiden trefflichen Stoff für unsere Poesie zu gewinnen, und die Grazien der einen, wie die leichtfertigen Zauberer und losen Feen der andern, in sie einzuführen. Und damit die ersten wie die letzten durch das nordische Organ nicht zu sehr einbüßten, hat er es geschmeidigt, so gut er vermochte, und vorzüglich in der nachgebildeten südlichen Stanze, wenn nicht ihre ursprüngliche Weichheit und ihren unnachahmlichen Wohlklang erreicht, doch gerade so viel niedergelegt und wiedergegeben, als ohne Aufopferung größerer Vollkommenheiten geschehen konnte. Mögen immerhin Franzosen und Welschen, und unter diesen vorzüglich Arioste und Tasso manchen Plan, manche Dichtung, und manch Gemälde als ihnen gehörig zurückfordern; er kann vieles missen, ohne deshalb arm zu werden, und mit Zuversicht fragen, ob von allen, die seinen Spuren folgten,

einer

einer ihm an Erfindungskraft, oder in der Behandlungsart überlegen sei." S. 213. („Der Deutsche Merkur (seit 1773) unter Wielands Aufsicht, das Deutsche Museum (1776—1788.) das Boie herausgab, und die Iris (1775—1778) die Jakobi besorgte, haben zu ihrer Zeit ungemein kräftig auf unsere Literatur gewirkt, indem sie theils unmittelbar die Aufnahme und Verbreitung des Schönen begünstigten, theils mittelbar durch Abhandlungen und Kritiken den Ton angaben, und die öffentliche Meinung zu leiten wußten.") S. 232. S. 252. S. 257. („Wieland gab seine Geschichte des Agathon zum erstenmale 1766 in zwei Bänden heraus. Die Aufgabe, die er zu lösen sich anheischig machte, war psychologischer Natur. Agathon, durch eine Menge Erfahrungen gereinigt und geläutert, sollte zuletzt dastehn, ein Beispiel, was Weisheit und Tugend vermöchten. Schon in der Anlage verräth sich der Genius nicht des einfachen Erzählers, sondern des kunstreich ordnenden Dichters. Die Geschichte hebt episch an, schreitet episch fort, und ründet sich episch zu. Der Held wird durch keine Nebenperson verdunkelt, weicht nie zu weit in den Hintergrund zurück, und erhält die Erwartung stets gespannt. Alle eingefügten Episoden beziehen sich auf ihn, und selbst die oft umständlichen Entwickelungen philosophischer Lehrgebäude nehmen ihre Stelle nicht zufällig ein, sondern sind nothwendig, weil wir ohne sie Agathons Inneres und die Veränderungen, die es erfuhr, nicht hinlänglich begreifen würden. In dieser Hinsicht schon war Agathon bei seiner Erscheinung einzig; aber mehr noch war er es durch die Welt, in welche Wieland die Scene seiner Dichtung verlegt hatte. So unfähig viele auch der unterrichteten Leser jener Zeit seyn mochten, die Schönheiten, die hieraus erwuchsen, zu fühlen und gehörig zu würdigen, so mannigfaltig und eigenthümlich ist gleichwohl gewiß der Zauber, den griechische Sitten, griechische Ansichten, und griechische Bildung über das Ganze verbreiten. Die Schicksale Agathons erhalten höhere Bedeutung, weil die Personen, die auf sie einfließen, zu den berühmtesten des Alterthums gehören; die eingeflochtenen Vorträge über Philosophie und Staatskunst verlieren von dem anstößigen Lehrton und gewinnen an Würde, weil sie aus dem Munde griechischer Weisen hervorquellen; die Schwärmereien der Liebe erscheinen zärter, und ihre Verirrungen milder, weil Agathon unter dem griechischen Himmel lebt; alles spricht den Freund des Alterthums mannigfaltiger und sinnvoller an, weil es auf klassischem Boden vorgeht. Wie sehr der Dichter mit griechischen Augen sah, davon ist der beste Beweis, daß viele sich den nämlichen Spiegel vorgehalten haben, ohne zu erblicken, was er erblickte.") S. 267 f. S. 286 f.

5. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S.

792

792 f. S. 809. S. 812—814. „Die munteren und komischen Erzählungen, mit denen Wieland 1766 auftrat, mußten mit desto größerer Bewunderung erfüllen, je schwächer die Versuche seiner Vorgänger in dieser Dichtart waren. Wieland arbeitete wie ein wahrer Meister in diesem Fache; und wie er darin keinen bedeutenden Vorgänger hatte, so ist er auch darin ohne alle Nachfolger geblieben. Bald veredelte er gemeine Volksmährchen und morgenländische Feereien, bald Sagen der griechischen Mythologie zu muntern und komischen Erzählungen, bald kleidete er ernsthafte Lehren der Philosophie des Lebens in solche Dichtungen ein, um sie in einen Scherz zu verwandeln, in den nur so viel Ernst gelegt war, als zum Schatten des Gemäldes nöthig schien: sie belehren und vergnügen zugleich. Keiner Wielandischen Erzählung fehlt leicht Frische und Anmuth des Kolorits, keiner Naivetät, Witz, satirischer Scherz und Kenntniß des menschlichen Herzens; keiner Poesie des Styls und Leichtigkeit der Erzählung: Schade nur, daß letztere stellenweis zu einer allzugroßen Übertät führte, die im Erzählen kein Ende finden kann, und in eine Art angenehmer Geschwätzigkeit ausartete, die durch ihr Dehnen selbst schönen Stellen vieles von ihrer Schönheit raubt. In manchen Erzählungen wachte auch die Muse nicht streng genug über die Züchtigkeit und Sittlichkeit des Dichters, und erlaubte ihm, unter seine naive, komische und muntere Scherze auch allzuüppige zu mischen. In manchen endlich ist die Gelehrsamkeit und Belesenheit des Dichters zu sichtbar. Sie sind so voll Anspielungen auf Alterthum, Geschichte und Literatur, als wären sie bloß für Gelehrte gedichtet, wie alle die, deren Stoff aus der Mythologie geborgt ist, welches selbst der Dichter in der neuen Ausgabe anerkannte, und ihnen deswegen den Nahmen „griechischer Erzählungen" beilegte. Dadurch ist allerdings der Kunstrichter entwaffnet, oder bloß auf das Bedauern eingeschränkt, daß den Laien in der Gelehrsamkeit, ja selbst Männern von gelehrter Bildung, denen aber nicht das ganze mythische Alterthum gegenwärtig ist, der volle Genuß der Schönheiten dieser Erzählungen unmöglich gemacht sei: denn was läßt sich genießen, wenn man sich erst mit dem mythologischen Wörterbuche in der Hand (das nicht einmal alles erklären kann) einen Dichter verständlich machen soll? Wer nun aber in solcher Gelehrsamkeit keinen Anstoß findet, und sich nicht an die engen Schranken kehrt, durch welche die Poetiker die komische Erzählung begrenzen, der wird gern den Talenten und der Kunst des Dichters seine ganze Bewunderung weihen." S. 847. „Nachdem Wieland seit 1752 geraume Zeit seine didaktischen Talente in dem Gedichte: Die Natur der Dinge oder die vollkommenste Welt, und in dem Antiovid geübt hatte, schuf er sich 1768 in der Musarion, einem noch unerreichten Meisterstücke, eine neue Manier durch die Mischung erzählender und didaktischer Poesie. Um die Mäßigung im

Genuß

Genuß des sinnlichen Vergnügens zu empfehlen, läßt er einen reichen jungen Athener arm und deshalb einen Stoiker werden. Seine vormals spröde Geliebte sucht ihn nun von selbst auf, und führt ihn auf den Weg der feinen Sinnlichkeit, in der er das Vergnügen nicht verachtet, sondern es mit Mäßigkeit genießt und Höheres nicht begehrt, oder nach dem Ausdruck des Gedichts: Musarion lehrt den Phanias die Philosophie der Grazien. So unfruchtbar und todt der Stoff zu seyn scheint, so hat der Dichter doch daraus ein an Lebensweisheit fruchtbares Gedicht voll Leben und Bewegung zu machen gewußt, in welchem er, ohne die Miene eines Lehrers anzunehmen, durch unterhaltende Spiele der Einbildungskraft die wichtigsten Wahrheiten lehrt. Verstand, Einbildungskraft und Ohr finden allenthalben gleiche Nahrung: ein großer Reichthum von Ideen wird im richtigsten und schönsten Ausdruck, und den wohlklingendsten Versen gesagt; und das Wunderbare der Fabel mit dem Wahrscheinlichen der Geschichte verbunden: jenes erlaubte in der Ausführung eine Art von Feerei, dieses führte auf Charaktere, und ihre Haltung auf Schilderung menschlicher Leidenschaften und Sitten; dieses gab Wahrheit im Einzelnen, jenes ein gewisses Wunderbares im Ganzen. Die Musen und Grazien traten in Bund, damit die Stimme der Vernunft aus dem schönsten Munde vernommen würde. Auf dieselbe Weise und in derselben Manier lehrte Wieland in den Grazien (1770) den Einfluß des Schönen auf den Menschen und die Gesellschaft, auf Künste und Wissenschaften. Und wenn gleich weder die Bruchstücke der Psyche (einzelne Stellen einer allegorischen Naturgeschichte der Seele) noch Endymion, noch die erste Liebe (an Psyche) an Werth der Musarion und den Grazien beikommen, so sichern diese letztern allein schon ihrem Verfasser den ersten Platz unter den didaktischen Dichtern durch ihren sinn- und geistvollen Inhalt, ihren reinen Dichterschmuck, und ihre Vollendung." S. 881. S. 931.

„Im Jahre 1768 trat Wieland mit seinem Idris, in achtzeiligen Stanzen, die er zuerst mit einem glücklichen Kampfe gegen ihre Schwierigkeiten in die deutsche Sprache einführte, auf. Der Dichter selbst nannte in der Vorrede sein Gedicht eine abentheuerliche Komposition von Scherz und Ernst, von heroischen und komischen Ingredienzen, von Natürlichem und Unnatürlichem, von Pathetischem und Lächerlichem, von Witz und Laune, sogar von Moral und Metaphysik. Dennoch gelang es ihm, ein vortreffliches Ganzes daraus zusammenzusetzen, ein Prunkwerk der Sprache und der Phantasie, in dem alle Klassen von Lesern ihre Nahrung finden: der Jüngling und der Mann für die Welt in seinen phantasiereichen Gemälden, der belesene Gelehrte in den vielen gelehrten Anspielungen, der Philosoph und der Menschenbeobachter in der Kenntniß der geheimsten Falten des menschlichen Herzens. Die glückliche Erfindung und Ausführung der Handlung, die wahren

Schil-

Schilderungen der Charaktere, die ächte Poesie des Styls, und die leichte und harmonische Versifikation vermehren das Bedauern, daß ein so vortreffliches Stück unvollendet geblieben ist. Denn dem andern Wielandischen Meisterstücke in dieser Dichtart, dem Neuen Amadis, hat Inhalt und Versart bei bedächtigen Lesern geschadet. Der Dichter führt die weiblichen Charaktere nach der Reihe vor, die Spröde und Einfältige, die Keusche, Pretiöse, und die Kokette, und läßt einen Ritter von der einen zur andern irren, bis er in der sittsamen Blinde alle weibliche Tugenden vereinigt findet, durch die daher sein Herz gefesselt wird. Sechzehn Gesänge sind mit Thörinnen angefüllt, und dabei werden die interessantesten Situationen mitten in ihrer Entwickelung sehr häufig abgebrochen. Muß nicht der Mangel des Edeln und moralisch-Schönen in den Charakteren der handelnden Personen, und das beständige Abbrechen den auf den Ausgang begierigen Leser unzufrieden machen? Die ungebundene Versart, die sich an keine Sylbenzahl bindet und Anapästen unter Jamben mischt, und dem Gedichte bald einen muntern, bald einen gelassenen, bald einen hüpfenden, bald einen feierlichen, bald einen eleganten, bald einen nachläßigen Gang giebt, hat der Dichter nach der Zeit selbst gemißbilligt, und sie in der neuen Ausgabe in zehnzeilige Stanzen verwandelt, die sich aber bei einer Umarbeitung nicht so künstlich bilden ließen, wie es die Gesetze erfordern, daß jede Stanze nur einen einzigen poetischen Perioden ausgemacht hätte." S. 941 f. „Das romantische Heldengedicht fehlte der deutschen Literatur so lange, bis Wieland demselben seine großen Talente widmete, durch die sie endlich selbst der italienischen, die so lange ihre Vorzüge in der romantischen Epopöe ausschlußweise behauptet hatte, in manchen Stücken den Vorrang abgewonnen hat. Joris kündigte den großen Epiker an; der Neue Amadis und Liebe um Liebe dienten zur weitern Ausbildung seiner epischen Talente; im Oberon zeigte sie sich in ihrer Vollendung. Der Dichter besingt darin das Abentheuer, welches Hüon, der Geliebte der Rezia, auf Befehl des Kaisers zu bestehen hatte, und die Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon; folglich zwei Handlungen, die hinter einander fortlaufen, und bloß durch einen schwachen Faden mit einander zusammenhängen. Mit dieser Zusammenfügung zweier Gedichte in Einem romantischen Ganzen kann zwar die Kritik nicht zufrieden seyn, die keinem Epiker Einheit der Handlung und geschickte Lösung eines Knotens erlassen darf: dagegen muß sie desto größeres Lob den Verdiensten des Details ertheilen. Die Dichtungen sind mannigfaltig und reizend, die Erzählung ist fortreißend, der Ausdruck lebendig, die Poesie des Styls vollkommen, der Versbau leicht und harmonisch. Und welch eine reiche Gallerie von Seelen- und Naturgemälden ist in dem Gedichte aufgestellt. Handlungen, Situationen, Empfindungen und Charaktere sind nicht sowohl ausgedrückt,

drückt, als in Gemälde verwandelt, deren Zeichnung, Perspektive und Kolorit wahr, täuschend und bezaubernd ist. Mit diesem Meisterstück der romantischen Poesie war Wieland in den Zenith seines poetischen Ruhms getreten, zu dem aufzusteigen keinem seiner Rivalen und Nachfolger bisher vergönnt war." S. 973. S. 1004. S. 1044. S. 1081. „Wieland hielt sich in seinen Romanen an das fremde Kostume: im Don Sylvio von Rosalva an Cervantes und Marivaux, im Agathon, Peregrinus Proteus und Agathodämon an griechische Sitten und Philosophie, im Dschinnistan an die Feereien des Orients, gleich als ob das Vaterländische keiner Aufmerksamkeit werth wäre. Davon aber abgesehen, so verdienen Wielands größere Romane und kleine Erzählungen den Beifall, mit dem sie aufgenommen worden sind. In einer mit einer gefälligen und leichten Philosophie durchwebten, und in einer klaren und fließenden Sprache vorgetragenen Geschichte lehrt er wahre Lebensweisheit, durch die er für den Mangel reiner Originalität und Schöpferkraft schadlos hält. Die Krone seiner Arbeiten in diesem Fache ist Agathon, durch das Ideale der Dichtung, die Mannigfaltigkeit der Scenen, die Treflichkeit der Charakterschilderungen, die Zartheit und den Adel, die Stärke und Lebhaftigkeit der Gefühle, durch die über das Ganze verbreitete Anmuth. Nur der Styl ist nicht überall bündig genug, und schweift schon in Redseligkeit aus, ob diese gleich in seinen späteren Romanen erst recht auffallend wird."

6. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 2. S. 90 f. und Ebendess. Vorlesungen über Fragmente aus deutschen Autoren, als Versuche in der Interpretation (Versuch eines Systems des deutschen Styls ꝛc. Th. 2.) S. 124 f.

7. in Hottingers Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern, in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim, Bd 5. S. 22—29. S. 268—278 (Musarion).

8. in *F. M. Klingers* Werken, Bd. XI. Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände, Th. 1. S. 104 f.

9. in dem Neuen schweizerischen Museum, Jahrg. 1. (Briefe über Wieland).

10. in der Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 2. Num. 103—106. Bd 3. Num. 238. 239. (Romanenliteratur).

11. in der Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 1. Stck 1. S. 25 f. S. 166 f.

12. in der Literarischen Reise durch Deutschland, Heft 2. S. 66—71. S. 81.

13. in dem Almanach der Bellettristen und Bellettristinnen für das Jahr 1782. S. 216—220.

14. in

14. in dem Almanach für Dichter und schöne Geister auf das Jahr 1785. S 139 f.

15. in Leonard Meisters Hauptepochen der deutschen Sprache seit dem achten Jahrhunderte, in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim, Bd 2. S. 272.

16. in Stockmanns Allgemeinen Grundsätzen der schönen Wissenschaften nach dem Französischen des Herrn Domairon, Th. 1. S. 38. Th. 2. S. 72. 161. 580 f.

17. in Bergks Kunst Bücher zu lesen, nebst Bemerkungen über Schriften und Schriftsteller, S. 237—242. S. 271—273. S. 328.

18. in Wachlers Handbuche der allgem. Geschichte der literarischen Kultur, Abth. 2. S. 684. 689 f.

Nachrichten von Wielands Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in den Biographien berühmter und gelehrter Männer nebst ihren Porträts (von E. A. Schmid) Heft 1. S. 28—32. mit Wielands in Kupfer gestochenem Bildnisse im Umriß.

2. in Vetterleins Handbuche der poetischen Literatur der Deutschen S. 432—462. nach Schmids Biographie mit einigen Zusätzen und der Literatur der Wielandischen Schriften.

3. in dem Schwäbischen Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1777. Stck 2. S. 109 f. (kurze Nachricht von Wielands Vorältern und nächsten Anverwandten)

4. in den Briefen eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris (Ausg. 2.) Bd 2. S. 51—55.

5. in Fülleborns Museum für deutsche Gelehrte und Künstler, Num. 6. mit Wielands Bildnisse (1802).

6. in dem Pantheon der deutschen Dichter mit biographischen und literarischen Notizen, Th. 2. S. 3—7.

7. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 811 f. S. 814 f. S. 853 f. S. 857. S. 927 f. S. 935. S. 940 f. S. 944. S. 1006. S. 1082 f.

8. in Gradmanns Gelehrtem Schwaben ꝛc. S. 774—782. „Den ersten Unterricht empfieng Wieland theils in der lateinischen Schule seiner Vaterstadt theils und besonders von seinem Vater, damals Senior in Biberach, der, als ein vorzüglicher Linguist seiner Zeit, ihn so gründlich in den alten Sprachen unterrichtete, daß Wieland schon in seinem zehnten Jahre nicht nur im Lateinischen, sondern auch im Griechischen und Hebräischen es viel weiter gebracht hatte, als andere junge Leute, selbst von hö-

herem Alter. In den Jahren, in welchen sonst Studirende die Gymnasien besuchen, gieng er schon auf die Universität Tübingen, wo er Rechtsgelehrsamkeit, vorzüglich aber Philosophie und Philologie studirte. Von da gieng er nach Zürich, einem schon damals vor vielen andern Städten und selbst Universitäten sich auszeichnenden Musensitze, von wo durch Bodmers und Breitingers Bemühungen der bessere Geschmack in der deutschen Literatur ausgieng. Hier bildete sich Wieland weiter aus. Doch, nicht sowohl durch den Unterricht Anderer wurde dieß außerordentliche Genie gebildet, als vielmehr durch eigenes Studiren und Lektüre theils der Alten, theils der vorzüglichsten neueren Schriftsteller. Er lernte Englisch, Französisch, Italienisch, ja noch als Professor in Erfurt Spanisch und Portugiesisch. Nachdem er einige Jahre in Zürich verweilt hatte, gieng er wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er bald darauf Kanzleidirektor wurde, bis er 1769 vom Churfürsten zu Mainz, Emmerich Joseph, den Ruf als erster ordentlicher Professor der Philosophie auf der Universität zu Erfurt erhielt. Im Jahre 1772 ernannte ihn die verwittwete Herzoginn von Weimar, Amalia, zum ersten Instruktor ihrer Prinzen, des jetzt regierenden Herzogs von Weimar, und seines Bruders. Seit der Vollendung dieser Bestimmung 1774 lebt er mit einer Pension im Genuß der glücklichsten Dichtermuse." In der Goth. gel. Zeit. 1804. Stck 62. S. 534 f. werden diese Notizen auf folgende Weise berichtigt: „Nicht von Tübingen gieng Wieland in die Schweiz, sondern nach geendigten Studien, wegen allzu entfernter Aussicht auf Anstellung, von Biberach aus, und alsdann nicht zuerst nach Zürich, sondern nach Bern. Da wurde er Hofmeister der älteren Söhne des damals in Interlaken gestandenen Landvogts Sinner, der als nachmaliger Schultheiß sich in Helvetien und im Auslande auf mehr als eine rühmliche Weise bekannt gemacht hat. Von seinem Verhältniß mit der in Bern gewesenen Ackermannischen Schauspielergesellschaft, der man doch die Entstehung des dramatischen Theils seiner sämmtlichen Werke verdankt, ist nichts erwähnt. Freylich war sein Aufenthalt in Bern von keiner langen Dauer, und ein Brief von ihm an Bodmer, der sich in der bekannten Ständlinschen Sammlung von Briefen an letztern befindet *), beurkundet, wie zeitig er die Bekanntschaft dieses großen Mannes gesucht, und sie aus einer schriftlichen zu einer persönlichen gemacht hat. Sowohl die häufige Gelegenheit, mit Schriftstellerei für seinen

*) In den Briefen berühmter und edler Deutschen an Bodmer, herausgegeben von Gotthold Friedrich Ständlin, befinden sich zwei Briefe von Wieland an Bodmer, nemlich S. 219—231. (datirt: Tübingen, 19. Jan. 1751.) und S. 232—242. (datirt: Tübingen, 4. Febr. 1752.)

nen Unterhalt zu sorgen, als auch die freundschaftliche und wahrhaft väterliche Behandlung, deren ihn Bodmer würdigte, und die Wieland ihm durch eine ans Enthusiastische grenzende Anhänglichkeit an seine Person und Meinungen vergalt machten es ihm nicht schwer, in Zürich eine Gelegenheit zu einer Versorgung in Biberach abzuwarten. Diese zeigte sich erst nach fünf oder sechs Jahren seines Aufenthalts in Zürich. Den Ruf als Professor nach Erfurt verdankte er der Empfehlung des Grafen Stadion bei dem damaligen Churfürsten von Mainz, so wie die Versetzung nach Weimar dem Vorworte des nunmehrigen Fürsten Primas, damaligen Statthalters in Erfurt. Von Wielands Bemühungen, die Biberacher Schaubühne zu veredeln, wovon die erste Kunstausbildung der bekannten Madame Abt eine Folge war, hätten doch auch ein paar Worte gesagt werden sollen. Auch seines Lehramtes in Erfurt ist allzuoberflächlich gedacht, und dieß ist um so mehr zu tadeln, da Wieland unter den Gönnern und Verbreitern der sogenannten Popularphilosophie den ersten Rang behauptet. Von seinen Verhältnissen mit Riedel, Herel und Bahrdt hätte ebenfalls etwas gesagt werden sollen; desgleichen von seiner Kennerschaft im musikalischen Fache u. s. w."

9. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 8. S. 505—509. Bd 10. S. 824 f. Bd 11. S. 744.

10. in Christian Heinrich Schmids Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst S. 36. 150. 171. 263. 302. 322. 434. 492. 630.

11. in Frdr. v. Blankenburg Literarischen Zusätzen zu Joh. Ge. Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, Bd 1. S. 504 f. S. 523. S. 533. Bd 2. S. 164. S. 264 f. S. 277. S 473. S. 135. S. 249.

12. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 91. 115. 120. 195. 236. 247. 288. 299. Bd 2. S. 142. 163. 277. 296.

Proben Wielandischer Gedichte u. s. w. befinden sich:

1. in Christian Heinrich Schmids Anthologie der Deutschen, Th. 1. S. 265—269. Nadine, eine Erzählung. S. 270—272. Chloe.

2. in Kamlers Lyrischer Blumenlese, B. 3. Num. 38. Chloe an Damon.

3. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 4. S. 255—273 Die erste Liebe, an Psyche; Erdenglück an Chloe, Celia an Damon; Liebestreue.

4. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 1. S. 102—114. Balsora. S. 209 227. Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber, eine morgenländische Erzählung. Bd 2. S.

102 f. Logogryph. S. 409—414. Die Natur oder die vollkommenste Welt (B. 1.). Bd 4. S. 198—205. Die Auferstehung des Erlösers. Bd 5. S. 360—367. Cyrus, Ges. 3. Bd 6. S. 80—90. Idris und Zenide, Ges. 3. S. 91—98. Oberon, Ges. 5. Str. 54—78. S. 165—171. Diokles, Lucian. S. 286—301. Theanon an Phädon. S. 391—396. Serafina (Die Veranlassung zu dieser Kantate war der Wunsch der verwittweten Herzoginn zu Sachsen-Weimar, die Erzählung: Der Mönch und die Nonne. in einer Kantate musikalisch behandelt zu sehen. Wieland glaubte daher am besten zu thun, wenn er Erzählung und Drama verbände, das letztere aber monologisch bearbeitete). Bd 7. S. 710—715. Ein Fragment aus der Alceste. Bd 8. Abth. 1. S. 269—274. Flora, Antinous (aus den Neuen Göttergesprächen).

5. in Jördens Original-Dialogen und Erzählungen der Deutschen, Bd 1. S. 53—79. Gangolf und Rosette (aus dem Oberon). S. 166—180. Hann und Gulpenhe', oder zu viel gesagt ist nichts gesagt. Bd 2. S. 17—74. Das Wintermährchen, erster, zweiter Theil. S. 316—349. Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber. S. 360—376. Der Vogelsang oder die drei Lehren.

6. in dem Pantheon der deutschen Dichter, mit biographischen und literarischen Notizen, Th. 2. S. 8—119. Das Wintermährchen; Schach Lolo; Hann und Gulpenhe'; Das Urtheil des Paris; Oberon, Ges. 6. Str. 36—104.

7. in der Uebersicht der schönen Literatur der Deutschen in auserlesenen Beispielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 178—180. Ein Fragment aus den Abderiten.

8. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 8. S. 101—106. einige Sinngedichte.

Anmerkungen zu Wielandischen Gedichten u. s. w. liefern folgende Schriften:

1. Erzählungen für junge Damen und Dichter gesammelt und mit Anmerkungen begleitet (von Heinse) Bd 1. S. 11—72. Aurora und Cephalus. S. 73—109. Endymion. Bd 2. S. 263—266. Nadine.

2. Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden, Stck 1. S. 47—83. Ueber C. M. Wielands sämmtliche Werke (Sprachbemerkungen) von Rüdiger. Stck 4. S. 20—32. Stck 5. S. 1—15. Ueber Wielands Grazien, von Heynatz.

3. G. E. Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse, Th. 3. S. 182—184. Grammatisch-kritische Anmerkungen über einige Ausdrücke im Agathon. (Auch hatte sich Lessing aus Wielands Amadis eine große Menge Wörter

Wörter ausgezeichnet, die damals noch neu waren, und sehr oft sprach er von Wielands glücklicher Wörterfabrik.)

4. Dusch Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 6. Br. 17. 18. S. 357—402. Ueber Wielands Neuen Amadis.

5. Vetterleins Chrestomathie deutscher Gedichte, Bd 1. S. 262—307. (Bd 3. S. 477 f. Zusätze und Verbesserungen) Der Vogelsang oder die drei Lehren.

6. Pölitz Praktisches Handbuch zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th 1. S. 27—34. Wie sich der Begriff von Gottheiten in der menschlichen Seele in den frühesten Zeiten gebildet habe, ein Fragment aus dem Agathodämon. Th. 2. S. 90—97. Hymne auf Gott (etwas zusammengezogen). Th. 3. S. 157—168. Aleris an Dion, aus den Briefen von Verstorbenen. Th. 4. S. 159—167. Platonische Betrachtungen über den Menschen, Fragment aus dem vierten Bande der Supplemente. S. 206—212. Aus dem Schreiben an einen jungen Dichter in den Supplementen Bd 6. S. 237 ff.

7. Pölitz Vorlesungen über Fragmente aus deutschen Autoren als Versuche in der Interpretation (Versuch eines Systems des deutschen Styls ꝛc. Th. 2.) S. 103—124. Fragment aus Wielands Goldenem Spiegel (Sämmtl. Werke, Bd 6. S. 103 ff.). S. 366—373. Fragment aus der Geschichte des Danischmend S. 116 ff.

8. Beispiele von allen Arten des deutschen prosaischen Styls aus den besten Schriftstellern gezogen und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen S. 68—71. Fragment aus dem Nachlasse des Diogenes von Sinope (Wielands sämmtl. Werke, Bd 13. S. 178 ff.). S. 71—80. Jupiter Olympius, Lycinus, ein Bildhauer, und Athenagoras, aus Wielands Göttergesprächen (Sämmtl. Werke, Bd 25.). S. 308—313. Agathons erste Jugend, aus Wielands Geschichte des Agathon, Th. 2 (Sämmtl. W. Bd 2.).

Des Herrn Wieland Allerlei. Erster, zweiter, dritter Band. Frankfurt und Leipzig 1777. 1780. 1786. 8. enthält Stücke von Wieland und andern Verfassern aus dem Deutschen Merkur abgedruckt.

Epistel eines Einsiedlers an Wieland (von Lenz) im Deutschen Museum 1776. Bd 2. December S. 1099—1102.

An Wieland über den Reim (ein Gedicht) von Chrstn. Fedr. Sander, im Deutschen Museum 1786. Bd 2. August S. 130—134.

Schreiben über das Recht des Stärkern (eine Beilage zum Deutschen Merkur 1777. November) im Deutschen Museum 1781. Bd 1. Januar S. 70—84.

Ueber

Ueber Recht und Gewalt, oder philosophische Erwägung eines Aufsatzes von dem Herrn Hofrath Wieland über das göttliche Recht der Obrigkeit (im Deutschen Merkur 1777. November) im Deutschen Museum 1781. Bd 1. Junius S. 522—554. (von Joh. Heinr. Jacobi) Bd 2. Julius S. 95 f. (Berichtigung).

Ein Brief von Riedel an Wieland, in Riedels Briefen über das Publikum an einige Glieder desselben, und in Friedrich Just Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787.) Th. 4. S. 70—99.

Schreiben an den Herausgeber des Magazins der deutschen Kritik über Herrn Wielands letztere Schriften (besonders Vertheidigung Wielands gegen den Vorwurf der Schlüpfrigkeit) in Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 1 Th. 1. S. 247—257.

Vertheidigung des Herrn W. gegen die Wolken von dem Verfasser der Wolken 1776. 8. Ein dramatischer Dichter in Shakespeare's Manier schrieb aus Unzufriedenheit über den Deutschen Merkur, den er als einen Weg zur allgemeinen Diktatur betrachtete, eine Brochüre unter dem Titel, Die Wolken, die er hernach wieder unterdrückte. Um derer willen aber, die sie im Manuscript gelesen, rechtfertigt er sein Verfahren und erzählt die Ursachen, die ihn dazu bewogen. Die Vertheidigung ist ein erneuerter, aber gesetzterer Angriff. Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1777. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 9 f.

Die Königinn der schwarzen Inseln, eine Oper nach Wieland, in Musik gesetzt von Johann Anton Eberl. Wien 1801.

Don Sylvio von Rosalva, eine Oper nach Wieland, in Musik gesetzt von Adam Joseph Emmert. Wien 1789.

Jungbauers Deutsches Stabat mater nach Wielands Uebersetzung, in vier Singstimmen mit concertirender Orgel ꝛc. Straubing 1807. Fol.

Wielands Bildniß vor dem Leipziger Musenalmanach auf das Jahr 1773. vor dem 3. Stück der Olla Potrida 1783. vor dem 38. Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (1789) von Liebe; vor der Zeitung für die elegante Welt 1804. von Brückner nach Dimmermann; von Bause (1781) nach May; von Heinr. Schmidt (1806) nach Jagemann; in E. A. Schmids Biographien berühmter und gelehrter Männer, Heft 1.; von Lips (Weimar 1794. gr. 4. 1 Thlr. 14 Gr.) Eine Medaille auf Wieland verfertigte Abrahamson (die Vorderseite zeigt Wielands Brustbild mit der Umschrift: Christoph Martin Wieland, die Rückseite den Spiegel der Klugheit, welcher bei den Alten das Sinnbild der Weisheit war,

und

und den Lokusstab, um welche beide sich eine Schlange windet, mit der Umschrift: Utile dulci; im Abschnitte: MDCCXXXIII.) Wielands Büste wurde von Klauer verfertigt.

In den Charakter-Epigrammen über ausgezeichnete Personen der alten und neuen Zeit. Ein Versuch von *D. S.* (Leipzig 1809.) S. 163 f. befindet sich folgendes Sinngedicht auf Wieland:

Christoph Martin Wieland.

Er kleidete zartsinnig, mit Verstand,
Die nackte Wahrheit in gefäll'ge Hülle,
Die ernste Weisheit ein in liebliches Gewand.
Aus seinen Dichtungen spricht Anmuth, Würd' und Fülle,
Und Erd' und Himmel sind ihr Vaterland.
Die Grazien, die ihn gesäugt, erzogen,
Sie blieben auch dem Greise noch gewogen.

Johann Gottlieb Willamov

wurde 1736 zu Mohrungen in Preußen geboren. Sein Vater, welcher Prediger daselbst war, unterrichtete ihn größtentheils selbst, und brachte ihm besonders die Anfangsgründe der griechischen und hebräischen Sprache bei. Der junge Willamov zeigte frühzeitig viel Lust zur Astronomie und Malerei, hatte aber für die Tonkunst fast gar kein Gehör. Schon im dreizehnten Jahre war er sehr kränklich; die Seinigen thaten ihn daher, um ihn aufzuheitern, zu einigen gräflichen Kindern. Im Jahre 1752 gieng er auf die Universität nach Königsberg, wo Philosophie, Mathematik, morgenländische Sprachen und Theologie seine Hauptstudien waren; doch wohnte er auch den Vorlesungen des Professors Lindner über die schönen Wissenschaften bei. Zur Uebung predigte er hier auch einigemal, ob er gleich mehr Neigung zum akademischen Leben, als zum Predigerstande hatte. Im Jahre 1758 kam er als Professor an das Gymnasium zu Thorn, wo er bei einem mäßigen Gehalte arm, aber glücklich lebte. Vermöge seines milden und sanften Temperaments war er zum Lehrer wie geschaffen; seine Lehrlinge hegten daher auch eine besondere Liebe gegen ihn. Hier schrieb er die Thorner gelehrten Nachrichten, und die gelehrten Artikel in dem dasigen Intelligenzblatte. In den Nebenstunden trieb er, außer der Poesie, am eifrigsten Mathematik und Malerei. Im Jahre 1767 gieng er nach Petersburg, um daselbst, nach Büschings Abgange, die Direktion der deutschen Schule zu übernehmen. Da er aber auch die Oekonomie dieses Instituts zu verwalten hatte, stand er nicht an seinem rechten Platze, und verwickelte die Anstalt sowohl als sich selbst, aus Mangel an ökonomischen Einsichten, in Schulden. Im Jahre

1776

1776 legte er die Aufsicht über dieselbe wieder nieder. Die großmüthige Kaiserinn, Katharina die Zweite, ließ ihm noch einige Zeit, bis er eine anderweitige Versorgung erhalten konnte, seinen Gehalt aus einem andern Fond auszahlen. Er wurde darauf als Lehrer bei einem Fräuleinstifte in Petersburg angestellt, wo er vornemlich im Zeichnen und in der Mathematik Unterricht zu geben hatte. Weil aber hier sein Gehalt nur sehr gering war, so mußte er mit Gelegenheitsgedichten und Theilnehmung an mehreren Wochenschriften sich etwas zu verdienen suchen. Ja es soll hier mit ihm so weit gekommen seyn, daß es ihm bisweilen selbst an Kleidern fehlte, um in guter Gesellschaft erscheinen zu können. Weil er aus unzeitiger Scham seine bei der Direktion der deutschen Schule gemachten Schulden nicht alle angezeigt hatte, wurde er einstens plötzlich auf der Straße ergriffen und ins Gefängniß gebracht. Ob er nun gleich bald wieder aus demselben befreit wurde, so zog er sich doch diesen Unfall so sehr zu Gemüthe, daß er wenige Tage darauf in ein hitziges Fieber verfiel, und den 6. Mai 1777, im ein und vierzigsten Jahre seines Alters starb.

Willamov hat sich unter Deutschlands Dichtern als Dithyrambensänger und Fabulist ausgezeichnet. „Er war es, sagt Hr. Eschenburg in seiner Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 1. S. 63., der das Andenken an die dithyrambische Poesie der Alten bei uns Deutschen zuerst wieder erneuerte, sie unter uns bekannter machte, sie edler anwendete, und der griechischen Manier näher brachte, als es vor ihm manche italienische Dichter gethan hatten. Auch wurde dadurch eine umständliche Untersuchung über diese Dichtungsart in den Briefen, die neueste Literatur betreffend, Th. 21. Br. 306. 307. 308. S. 39—80. und eine noch gründlichere und tiefer eindringende in Herders Fragmenten über die neuere deutsche Literatur, Samml. 2. S. 298—338. (s. Johann Gottfried von Herders Sämmtliche Werke zur schönen Literatur und Kunst, Th. 2. S. 87—118.) veranlaßt. In dieser letzteren wird sehr richtig bemerkt, daß diese Art von lyrischen Gesängen mehr für ein noch wenig gebildetes, sinnliches Zeitalter gehört, und in demselben zuerst ihren Ursprung nahm. Für unser Zeitalter ist sie daher, in ihrer ganz eigenthümlichen Gestalt, nicht passend. Man kann indeß den Willamovschen Dithyramben manche ächte lyrische Vorzüge nicht absprechen, wenn gleich verschiedene von ihnen diesen Nahmen nur sehr uneigentlich führen. Auch hat ihr Verfasser selbst in dem ersten Bande seiner Sämmtlichen poetischen Schriften nur fünf davon als Dithyramben beibehalten, und den übrigen unter den Enkomien und Oden ihren Platz angewiesen." Bd 4. S. 358. „Willamovs Fabeln haben das Eigenthümliche, daß die in ihnen handelnden

Wesen

Wesen allein darin reden, ohne daß der Dichter ihre Reden durch seine Erzählung einleitet oder unterbricht; weswegen er ihnen auch den Nahmen dialogische Fabeln gab. Dieß erhöht die Lebhaftigkeit, wiewohl der Umfang der Handlung dadurch oft zu sehr beschränkt wird."

Anderweitige Urtheile über Willamovs dichterische Verdienste findet man:

1. in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 1. S. 123 f. „Der Dithyrambus und die kleine äsopische Fabel sind zwei so verschiedene Dichtungsarten, daß sie zwei ganz entgegengesetzte Talente zu erfordern scheinen. Wenn jener in einer poetischen Trunkenheit enthusiastisch tobt, und mit den Mänaden über die Gebirge raset, οἶνῳ συγκραυνωθεὶς φρενας, so suchet diese der gelassenen Natur in ihrer äußersten Simplicität zu folgen, und allezeit den kürzesten und geradesten Weg zu gehen. Wir wollen nicht behaupten, daß es nicht solche ausgebreitete Genies geben sollte, die mit gleichem Glücke sich in jede von diesen Verfassungen setzen könnten; indessen scheint es, daß die letztere der Muse unsers Dichters doch weit natürlicher ist, als die erstere. Der Enthusiasmus seiner Dithyramben ist nicht selten erzwungen und studirt; er sucht öfterer den Strom, der seine Worte fortwälzen soll, als daß er von demselben jählings ergriffen und fortgerissen wird. Unter seinen Fabeln sind verschiedene, deren Erfindung so gut ist, und die so leicht und ungekünstelt dialogirt sind, daß wir sie denen des Phädrus an die Seite setzen könnten. Der Charakter der handelnden Thiere ist meistens wohl ausgedrückt, die Sprache ist leicht, und die Lehre sinnlich und gut herbeigeführt. Nur möchten wir zweifeln, ob diejenige Weise, die Personen gleich dialogisch einzuführen, allezeit wohl angebracht sei und durchgängig gefallen möchte, da der Ort der Scene zur Wahrscheinlichkeit viel beiträgt, und den Leser nicht selten auf eine angenehme Art vorbereitet. Bei verschiedenen Fabeln wäre es endlich nöthig gewesen, die redenden Personen anzudeuten, weil man es bisweilen kaum errathen kann, oder man muß stets den Titel vor Augen, und die charakteristischen Züge der Thiere in Gedanken haben, oder endlich den kleinen Kommentar, den der Verfasser im Register angebracht, durchlesen, und bei diesem also anfangen, ehe man die Fabeln liest."

2. in Küttners Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 430—432. „Was unsern Willamov als Dithyrambisten so sehr auszeichnet, das ungestüme Feuer, die bakchische Trunkenheit, die gewagten Metaphern und Wortfügungen, die raschen Gedankensprünge, der wilde, brausende Ausdruck, sammt den fesselloſen Versarten, alles muß er den Griechen, insonderheit dem Pindar verdanken. Von diesem hat er durch langes Studium das Ideal des Dithyrambus abstrahirt; ihm hat er die geheimen

heimen Kunstgriffe der hohen lyrischen Komposition abgelauscht. So schwärmt er, von Pindarn entzückt, mit den Bakchanten taumelnd über die Gebirge; von Pindarn angefeuert, singt er, ein nordischer Deutscher, im Geiste der Griechen die Götterthaten des Weingotts. Doch sind nicht alle die künstlichen und rauschenden Gesänge des Dichters Dithyramben; nur wenige, die wirklich bakchisch sind, verdienen diese Benennung. Freilich scheint die Kunst und die studirte Nachahmung der Griechen im Ganzen durch; freilich ist die Begeisterung oft enthusiastisch oder erzwungen; aber mitunter blicken doch Züge des selbstschaffenden Genies hervor. Wenn Willamov in seinen mittleren Oden die Leier etwas herabstimmt, und Empfindungen und menschliche Wahrheiten singen will, hält er sich immer noch zu sichtbar an seine Lieblingsmanier; daher wird der Ausdruck hin und wieder überspannt und ungleich. Auch gelingen ihm die künstlichen Sylbenmaße nicht allemal; sie haben zu wenig Melodie und Leichtigkeit, häufige Hiatus und Härten und Sprachflecken. Günstiger war ihm zuweilen die Muse der äsopischen Fabel. Er erzählt munter, sein Dialog ist lebhaft und geschmeidig, nur die Moral oft versteckt und räthselhaft. Sein Beispiel zeigt, zu welchem Range ein guter Kopf, ohne außerordentliche Dichtertalente, durch tiefes Studium der Alten und der schönen und großen Natur in der poetischen Kunst sich aufschwingen könne."

3. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 2. S. 248 f. „Willamov gehört nicht zu den vollendeten, aber in jeder Hinsicht zu den ausgezeichneten Dichtern der zweiten Periode unserer Sprachbildung. Er versuchte sich in einer Untergattung der lyrischen Form, welche bis auf seine Zeit wenig angebaut war, in der Dithyrambe, nicht ohne Glück. Er brachte den Dialog in die Fabeln, um ihnen mehr inneres Leben zu geben."

4. in der Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers Bemühungen, von Manso, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers allgem. Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 2. S. 200 f. „Es ist nicht zu leugnen, daß in den Enkomien, Dithyramben und Oden, wie dieser feurige und sprachgewaltige Kopf seine Gedichte späterhin eintheilte und benannte, ein gewisser bakchischer Taumel und mehrere Eigenheiten der pindarischen Muse sichtbar werden; aber es ist nicht minder gewiß, daß die gehäufte Mythologie und alterthümliche Gelehrsamkeit jeder Art, die hier nicht bloß zu bescheidenem Schmuck dient, sondern oft der Gedichte Stoff und Grundlage selbst ist, ermüdet und weder die Kühnheit der Redeformen und Bilder, noch der regellos hinstürmende Rhythmus den Leser lyrisch zu stimmen vermögen. Darum ist unstreitig auch der Ton

dieses

dieses Saitenspiels bald überhört, und späterhin nur selten ein Nachklang aus ihm, wie in den Gedichten des jüngeren Grafen von Stolberg, vernommen worden. Willamov und sein Vorbild Pindar haben gewissermaßen gleiches Schicksal unter uns gehabt. Man hat häufig von ihnen gesprochen, und sie wenig gelesen, sie laut bewundert, und selten verstanden. S. 222. „Man kann sich nicht verbergen, daß Willamov die der Fabel so wesentliche Lehre oder Maxime nicht immer zur Anschauung bringt, die zur Anschauung gebrachte bald alltäglich, bald zweideutig ist, von dem Charakter der Redenden oft nichts in ihren Reden erscheint, und überhaupt nur der kleinere Theil seiner Stücke auf den Nahmen wahrer Fabeln Ansprüche machen kann. Aber dieser kleinere Theil rühmt sich auch in der That ächt äsopischer Kürze und Einfalt, und jener eigenthümlichen Lebhaftigkeit, die der Dialog vor der Erzählung voraus hat."

5. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 807 f. 907 f.

Willamovs poetische Arbeiten sind gesammelt in folgenden Ausgaben erschienen:

1. Dithyramben. Berlin 1763. kl. 8. Der verstorbene Chrstn. Heinr. Schmid sagt von dieser Ausgabe in seinem Nekrolog, Bd 2. S. 688 f.: „Im Jahre 1763 gab Willamov zu Berlin Dithyramben, oder zehn lyrische Gedichte der erhabensten Gattung heraus. Unter Dithyramben dachten sich die Griechen die höchste Stufe lyrischer Begeisterung, indem hier Bakchus statt des Apollo die Dichter entflammen sollte. Wir haben keine eigentlichen Dithyramben aus dem Alterthum übrig, und also konnte Willamov sich hier nur nach dem Plan, der Sprache, und der Form der Pindarischen Gedichte bilden. Theils Gegenstände der Mythologie, wie die Geschichte der Himmelsstürmer, die Trennung Siciliens vom festen Lande, theils neuere Begebenheiten, wie die Thaten Sobieski's, Peters und Friedrichs des Großen, der Regierungsantritt Peters des Dritten, und der Friede von 1763, theils allgemeine Gegenstände, wie der Krieg, sind hier aus jenem Gesichtspunkte bearbeitet, doch ist ihnen nicht allemal genugsame Beziehung auf den Bakchus gegeben worden. Oft findet man starke Stellen und kühne Bilder, und durchgängig eine vertraute Bekanntschaft mit den Griechen, ihren Dichtern und Alterthümern, oft aber auch nur erkünstelten Enthusiasmus, und mehr neu zusammengesetzte Worte, als große Gedanken. Die Absagung von der dithyrambischen Poesie um Daphnens willen, die sich in dieser Ausgabe am Ende befindet, zernichtet alle vorhergehende Illusion.

Vergl.

Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 11. Stck 2. S. 306–313.

2. Dithyramben. Zwote Auflage. Berlin 1766. kl. 8. „Nicht bloß in der Sprache, heißt es in Schmids Nekrolog, Bd 2. S. 691., findet man Verbesserungen, sondern überhaupt hat der Dichter alles mehr auf den Bakchus zurückgeführt. Drei neue Dithyramben über Bakchus Rückzug aus Indien, über die Atlantische Insel, und über Hermanns Sieg über die Römer kamen hinzu. Hingegen war der Dithyrambus über den Krieg weggefallen. In der Vorrede versicherte der Verfasser, daß er keine Dithyramben mehr schreiben wolle. Denn, sagt er, scharfe Gewürze und lärmende Instrumente müssen sparsam gebraucht werden, wenn sie nicht Unlust verursachen sollen." Den Inhalt seiner Dithyramben giebt Willamov selbst bei dieser Ausgabe auf folgende Weise an: 1. An den Bakchus. Dieß ist gleichsam der Eingang zu den folgenden Stücken. Der Dichter begiebt sich in das Gefolge des Bakchus, und überläßt sich seiner Begeisterung. Die hier vorkommende Geschichte der Geburt des Bakchus findet man umständlicher in Ovids Verwandlungen, B. 3. Fab. 3. des Orpheus Geschichte aber beim Natalis Comes L. VII. c. 14. und den Umstand, daß er von Thracischen Weibern aus Liebe zerrissen worden, weil ihn auf Anstiften der Venus eine vor der andern sich zu eigen machen wollen, bei dem Hyginus de signorum coelestium historiis, unter dem Artikel Lyra. 2. Die Himmelsstürmer. Der Dichter wird in die erste Zeit der Welt entzückt, und sieht den Streit der Titanen mit den Göttern, ihre Ueberwindung und Bestrafung an. Man kann hiermit vergleichen Ovids Verwandlungen B. 1. Fab. 5. des Hesiodus Theogonie, Klaudians Gigantomachie; und von der Strafe derselben vorzüglich Pindars erste Pythische Ode, nebst Horazens vierter Ode des dritten Buchs. 3. Siciliens Trennung von Italien. Hier ist der trunkne Dichter ein Zuschauer der merkwürdigen Naturbegebenheit, da Sicilien vom festen Lande abgerissen wurde, und giebt zugleich auf Belehrung des alten Silens die Ursach davon an. 4. Atlantis. Der Dichter ist mit dem Bakchus in der Unterwelt gewesen, da derselbe die Nacht mit der Proserpine, die nach der Fabel drei Jahre gedauert, zugebracht hat. Hier hat er erfahren, daß die Atlantische Insel, über deren Wirklichkeit und Schicksale so viele Hypothesen angenommen worden sind, nichts anders, als das Elysium sei, welches vormals auf der Oberwelt gewesen, wegen der verdorbenen Sitten der Welt aber von den Göttern in die Unterwelt versetzt worden. Die Beschreibung dieser Insel ist aus dem Kritias und Timäus des Plato genommen. 5. Des Bakchus Rückzug aus Indien. Hier wohnt der Dichter dem triumphirenden Zuge des Bakchus aus Indien bei, welches dieser Gott besiegt, und den wilden Völkern

Gesetze, Gottesdienste, den Acker- und Weinbau, und überhaupt das gesellige Leben beigebracht hat. Silen lehrt die Geschichte dieser Eroberung, der Chor aber besingt bei der Gelegenheit die wichtigsten Thaten und Merkwürdigkeiten seines Gottes. Zum Verstande dieses Gedichts dient, was Diodor von Sicilien B. 2. Kap. 38. und B. 3. Kap. 65. von diesem Feldzuge erzählt; zur Historie des Bakchus aber überhaupt Natalis Comes L. V. c. 13. und das ganze dritte Buch der Verwandlungen Ovids. Die eingestreuten natürlichen Merkwürdigkeiten Indiens, nemlich die Pygmäen, die so lange Haare und Bärte haben, daß sie dieselben um sich gürten können, und die Kalystrier mit Hundsköpfen beschreibt Kresias in den Fragmenten de rebus Indicis; die Enotokoten aber, Leute, die so große Ohren haben sollen, daß sie darauf als auf Hauptküssen schlafen können, führt Strabo B. 15. an. Des Umstandes, daß ein Widder die Armee des Bakchus zu Quellen geführt, da sie vor Hitze und Durst einer Pest ausgesetzt war, gedenkt Hygin Fab. 133. Die Idee übrigens dieses Bakchischen Aufzuges ist nach des Alexanders Zuge gebildet, den Kurtius beschreibt. 6. Hermann. Nun schwärmt der Dichter in neuere Zeiten, und sieht die Niederlage an, die Quintilius Varus vom Hermann erlitten wobei er den unsichtbaren Beistand gewahr wird, den Bakchus den Deutschen, die, wie bekannt ist, große Trinker waren, leistet. Die Geschichte dieses Gedichts gründet sich vornemlich auf die Berichte des Vellejus Paterkulus B. 2 Kap. 117—119 des Tacitus Annalen B. 1. Kap. 55 - 62. B. 2. Kap. 9. 10 und des Dio Kassius B 56. Kap. 18 - 24. Aus dem letzteren ist insbesondere die Vorbedeutung genommen, daß der Tempel des Mars in Rom vom Blitz getroffen worden, daß die Alpengipfel in einander gestürzt, und daraus drei feurige Säulen sich erhoben, daß am Himmel flämmende Spieße zu sehen gewesen, daß Kometen erschienen sind u. s. w. 7. Johann Sobieski. In diesem Stücke zeigt die Begeisterung dem Dichter eine der wichtigsten Thaten des Königs von Polen, Johanns des Dritten, da er das vornehmste Werkzeug der Entsetzung von Wien, das schon aufs äußerste gebracht war, und der Befreiung der deutschen Staaten überhaupt gewesen. Wenn der Leser hierüber des Abt *Coyer* Histoire de Jean Sobieske B. 4. zu Rathe ziehen will, wird er entscheiden können, ob der Dichter so glücklich gewesen, der Würde der Materie nahe zu kommen, oder nicht. 8 Peter der Große. Die Thaten Peters des Großen, denen dieses Gedicht gewidmet ist, sind zu bekannt, als daß man hier etwas weiter anführen dürfte, als dieß, daß der Dichter sich vornemlich Gordons Geschichte dieses Monarchen bedient hat. 9. Friedrich der Große. Hier erblickt der herumschweifende Dichter den großen Friedrich, da er eben den Marsch von Roßbach nach Schlesien macht, dem wichtigen

Siege

Siege bei Lissa und der Eroberung von Breslau entgegen; und Bakchus weißagt dem Könige einen ruhmvollen Ausgang des Krieges. 10. Peter Feodorowitz. Die unerwartete Katastrophe der Regierung Peters des Dritten wird in diesem Stücke durch eine Apotheose wahrscheinlich gemacht, und seine friedfertigen Gesinnungen machen ihn auch würdig, ein unsterblicher Begleiter und Liebling der Friedensgöttinn zu seyn. 11. Der Friede. Der Dichter empfindet die allgemeine Freude über den wiederhergestellten Frieden mit, und wünscht ihm eine ewige Dauer. 12. Beschluß. Nunmehr nimmt der Dichter von dem Gefolge des Bakchus Abschied, da dieser sich mit der Ariadne vermählt und zum Olymp wiederkehrt, und begiebt sich auch nach Cypern. Die hier angeführte Geschichte ist aus Ovids Verwandlungen B. 8. Fab. 2. aus Ebendesselben Fastis B. 3. und aus dem Hyginus de signorum coelestium historia, Art. Corona, genommen.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 5. Stck 1. S. 37—49. (gute Bemerkungen über die in dieser Auflage getroffenen Veränderungen).

3. Dialogische Fabeln in zwei Büchern, von dem Verfasser der Dithyramben. Berlin 1765. kl. 8. Das erste Buch enthält sechs und zwanzig, das zweite sieben und zwanzig Fabeln, worunter viele von des Verfassers eigener Erfindung sind. Sie heißen dialogische, weil, wie schon erwähnt worden ist, der Dichter nicht selbst erzählt, sondern seine Thiere oder Personen sogleich sich selbst unterreden läßt. So wohl das Charakteristische dieses Dialogs, als die Kürze, Simplicität und Naivetät des Vortrags haben diesen Fabeln zur Zeit ihrer Erscheinung großen Beifall erworben. Beigefügt sind noch zwei Oden, eine an Gleim in seiner Krankheit, die andre an den Sekretär Hube in Thorn; beide sind nicht ohne Verdienst. In der ersteren bittet der Dichter die Muse des Orpheus, ihm die Leyer zu leihen, mit der er die Hölle bewegte, daß sie ihm seine Eurydice wieder gab. Die zweite Ode beschreibt das Glück des Landlebens. Beide Oden waren schon vorher 1765 unter dem Titel: Zwo Oden von dem Verfasser der Dithyramben, besonders erschienen.

4. *Johann Gottlieb Willamovs* Dialogische Fabeln. Neue verbesserte Ausgabe. Berlin 1791. kl. 8. (6 Gr.) Ein sauberer Abdruck, besorgt von K. H. Jördens In dem Vorberichte desselben heißt es: Bei dieser neuen Ausgabe der, ehedem mit so vielem Beifalle unter uns aufgenommenen Willamovschen Fabeln, hat man sich für berechtigt gehalten, um sie den Freunden der vaterländischen Poesie aufs neue zu empfehlen, sowohl einige der schlechtesten, die den übrigen an Werthe ungleich waren, gänzlich zu vertilgen, als auch bei verschiedenen andern durch kleine Aenderungen gewisse verunstaltende Flecken wegzuwischen, ohne jedoch dem Dichter selbst dadurch etwas zu geben oder

zu

zu nehmen, was seinen einmaligen poetischen Charakter beeinträchtigen könnte. In der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften findet man bei Anzeige der ersten Ausgabe dieser Fabeln die Anmerkung gemacht: „Bei verschiedenen Fabeln wäre es nöthig gewesen, die redenden Personen anzudeuten, weil man, ohne stets den Titel vor Augen und die charakteristischen Züge der Thiere in Gedanken zu haben, dieselben bisweilen kaum wird errathen können.“ Auch dieser Unbequemlichkeit hat man jetzt vorzubeugen gesucht, so wie man durch einige neu hinzugesetzte Anmerkungen dem Leser das Verständniß mancher Stellen zu erleichtern bemüht gewesen ist. Man hielt es ferner nicht für unschicklich, diesen Fabeln eine kurze Nachricht von den Lebensumständen des Dichters voranzuschicken, und ist dabei, mit Vergleichung dessen, was in den Religiösen Nebenstunden des Herrn Treschо, und im Deutschen Museum Februar 1781 gesagt worden ist, hauptsächlich Herrn Schmid in seinem Nekrolog, Bd 2. S. 686 ff. gefolgt. Endlich hat man auch noch Willamovs poetischen Charakter, so wie er von den Herren Küttner und Eschenburg, und in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften entworfen worden ist, angehängt.“

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 113. Stck 2. S. 401 f.

5. Johann Gottlieb Willamovs Sämmtliche poetische Schriften. Leipzig 1779. kl. 8. (1 Thlr.) mit mehreren Vignetten von Geyser. Die erste Abtheilung dieser Sammlung enthält Enkomien. So nennt der Verfasser seine lyrischen Gedichte von höherer Art, die, wie er sich ausdrückt, dem prosaischen Panegyr poetisch übergeordnet, nicht bloß Lobodeen seyn sollen, wie sie gewöhnlich sind. Er wählte diese Ueberschrift, theils weil das deutsche Wort Lobgedichte zu verächtlich geworden, theils weil er Lobodeen in Pindarischem Tone geben wollte. Außer zwei Lobgedichten auf die Kaiserinn von Rußland, Katharina die Zweite, und den Großfürsten, findet man hier vier der ehemaligen Dithyramben, nemlich die auf Peter den Großen, auf Hermann, auf Sobieski, und auf Friedrich den Großen, aus denen nun die Beziehung auf den Bakchus weggeworfen worden. Die zweite Abtheilung enthält Dithyramben. Hier findet man die Himmelsstürmer, Bakchus Rückzug aus Indien, und die an den Bakchus sehr verändert. Neu hinzugekommen sind zwei: Der Burgunder, und Bakchus und Ariadne. Verworfen hat der Verfasser die drei Dithyramben über Siciliens Trennung von Italien, über Peter den Dritten, und die Abdankung an Bakchus. Die ehemaligen Einleitungen, worin die bei jedem Stücke zum Grunde liegende Mythologie erläutert wurde, sind hier weggeblieben, ob sie gleich vielleicht für manche Leser nicht überflüssig gewesen seyn möchten. So ist auch der ehemalige Vorbericht

bericht des Verfassers weggelassen worden, in welchem er allgemeine Erinnerungen über diese Dichtungsart vorausschickte. Die dritte Abtheilung enthält zwei Bücher Oden, von denen einige schon vorher einzeln gedruckt worden waren. Die beiden ersten Oden des ersten Buchs sind die ehemaligen Dithyramben über die Atlantische Insel und auf den Frieden. Die elfte Ode auf die Schlacht bei Tschesme ist ursprünglich griechisch, und von dem Professor Metzker in Thorn übersetzt worden; das Original findet man hier beigedruckt. Der Verfasser genoß die Ehre, es der Kaiserinn von Rußland vorlegen zu lassen, und auf ihren Befehl und ihre Kosten beförderte es die Petersburger Akademie der Wissenschaften zum Druck. Der Inhalt der meisten Stücke des zweiten Buchs sind Empfindungen der Freundschaft und Zärtlichkeit, und manche darunter haben nicht so wohl den höheren lyrischen Schwung, sondern gehen in das Gebiet des Liedes über. Aus dergleichen eigentlichen Liedern besteht die vierte und letzte Abtheilung dieser Sammlung. Auch hier findet man einige schätzbare Poesien, wenn gleich diese Herabstimmung dem Dichter nicht in dem Grade gelang, wie der erhabnere Flug seiner Muse. Leichtigkeit, Feinheit, Rundung und Harmonie des Ausdrucks, welche dieser Gattung so nothwendig und vortheilhaft sind, waren ihm nicht ganz natürlich; daher trifft man auf manche matte, fast prosaische Stellen und mißlungene Wendungen. Ein Anhang zu diesem Bande enthält noch einige Russische Lieder, welche der Verfasser in der Absicht beifügte, um zu erfahren, ob dem deutschen Publikum mit einer Sammlung von dergleichen Liedern, davon er einen ziemlichen Vorrath besaß, gedient seyn möchte. Schon einige Jahre vor dem Drucke dieses Bandes schickte Willamov denselben dem Verleger zu, mit der Anzeige, daß die Handschrift zum zweiten Bande, in deren Revision er begriffen sei, bald nachfolgen solle. Der Tod indessen hinderte ihn an der Erfüllung seines Versprechens. Einer von seinen Freunden indeß erhielt von den Erben Willamovs Papiere, und ließ den zweiten Band, der zugleich einige Nachrichten von dem Leben des Dichters enthalten sollte, erwarten, welcher aber gleichwohl nicht erschienen ist.

6. *Willamovs* Poetische Schriften. Erster, zweiter Theil. Wien bei Schrämbl 1793. kl. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Diese, obgleich unächte, Ausgabe ist die einzige vollständige von Willamovs Gedichten. Ein vorgesetztes Ehrengedächtniß enthält Nachrichten von des Dichters Schicksalen und Schriften.

Außerdem haben wir noch von Willamov eine Uebersetzung der, dem Homer zugeschriebenen, Batrachomyomachie unter dem Titel: Ὀμήρου Βατραχομυομαχία. Watrachomyomachie oder Krieg der Frösche und Mäuse. Ein komisches Heldengedicht des Homer. Griechisch und deutsch. St. Petersburg 1771. gr. 8. (4 Gr.) Diese Uebersetzung ist in Hexametern

metern gearbeitet, aber nur mittelmäßig. Willamov widmete sie der Kaiserinn von Rußland und erhielt dafür eine goldene Dose, worauf die Minerva mit einigen Genien umgeben zu sehen war. (Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 29. Stck 2. S. 609 —612) Desgl. ein lateinisches Programm: Demonstrata veritas Judicii Youngiani de Logica Pindari. Thoruni 1763. 4. Ferner: De Ethopoeia comica Aristophanis libellus auctore Jo. Gottl. Willamovio, Gymnas. Thorun. Prof. Berolini 1766. 8 min. eine Vertheidigung des Aristophanes gegen die Meinung des Batteux, welcher behauptet hatte, bei diesem griechischen Lustspieldichter rede der Herr, wie der Knecht.

Auch soll die Brochüre: Sammlung oder, nach der Mode, Magazin von Einfällen. Breslau 1763. 8. Willamov zum Verfasser haben. Man findet hier: Satirische Grabschriften in Prosa und in Versen; Die allerneueste Manier, höflich und galant zu reden, von Menantes dem Zweiten, eine Satire in Prosa; Eine Geschichte, ein Gedicht in der Manier der Dichter, die vor allzugroßer Empfindung nichts empfinden; Der Ritter ohne Ahnen, ein satirisches Gespräch in Prosa; Uebersetzungen, die zur Satire auf gedankenlose Uebersetzer dienen sollen; Eine Bildergallerie, lauter satirische Gemälde; Anhang eines Briefwechsels, der zum Muster dienen kann, wie man gelehrte Streitigkeiten führen kann. Desgleichen legen einige Willamoven eine moralische Wochenschrift für das deutsche Publikum zu Petersburg, die unter dem Titel: Spaziergänge, 1777 erschien, bei. Die Gedichte, welche sich darin befinden, scheinen diese Muthmaßung zu bestätigen. Man findet nemlich zwei Erzählungen, vier Fabeln, eine Ode auf das Geburtsfest der Kaiserinn von Rußland, die Willamov wirklich unter seine Werke aufgenommen, ferner noch ein Fragment eines komischen Heldengedichts: Der bekriegte Amor, mehrere Grabschriften, ein Lied auf einen Spaziergang nach einem Frühlingsregen, das auch in seinen Werken steht, eine Romanze, und eine dialogische Fabel. In dem Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1771. befindet sich eine Ode von Willamov auf die Inokulation der Kaiserinn von Rußland, und in dem Almanach auf das Jahr 1772 zwei Idyllen in Prosa mit eingestreuten Versen, ein Abschiedslied der Russischen Flotte, und ein Epigramm. Im Jahre 1764 verfertigte Willamov ein Lustspiel: Der standhafte Ehemann, welches erst nach seinem Tode 1789 in der Oberschlesischen Monatsschrift gedruckt wurde, wo man auch ein Te Deum findet, das er für den Tonkünstler Agricola entwarf.

Nachrichten von Willamovs Lebensumständen und schriftstellerischen Arbeiten findet man:

1. in Tresche's Religiösen Nebenstunden.

2. im Deutschen Museum 1781. Bd 1. Februar S. 190—192. wo sich ein Gedicht: Auf Willamovs, des deutschen Dithyrambensängers, Tod befindet, welches mit Anmerkungen begleitet worden ist, in welchen einiges von Willamovs Schicksalen erzählt wird.

3. in Christian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter, Bd 2. S. 686—698. (Die Lebensumstände nach Trescho und dem Deutschen Museum) und Ebendess. Zusätzen und Berichtigungen zu dem Nekrolog in dem Journal von und für Deutschland 1792. Stck 8. S. 649.

4. in dem Pantheon berühmter deutscher Dichter mit einem Verzeichniß ihrer Werke (Koburg 1798.) S. 325—338. ganz nach Schmids Nekrolog.

5. in dem Pantheon der deutschen Dichter mit biographischen und literarischen Notizen, Th. 2 S. 120—122.

6. in Kochs Odeum Friedrichs des Grosen S. 108—112. (bloßes Gewäsch).

7. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 256. Bd 2. S. 153.

Proben Willamovscher Gedichte befinden sich:

1. in Kochs Odeum Friedrichs des Grosen S. 16—19. Friedrich der Sieger.

2. in dem Pantheon der deutschen Dichter mit biographischen und literarischen Notizen, Th. 2. S. 123 - 129. Peter der Große; Bakchus Rückzug aus Indien.

3. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften Bd 1. S. 63 f. die Fabel: Die Katze, die alte Maus, die junge Maus. Bd 4. S. 359—364. Des Bakchus Rückzug aus Indien.

4. in Christian Heinrich Schmids Theorie der Poesie S. 139—141. folgende Fabeln: Der Löwe, die Versammlung der Thiere, der Fuchs; Der junge Dichter, der Maler. S. 381—384. Die Dithyrambe: Hermann.

5. in Voits Auswahl deutscher Fabeldichter ꝛc. S. 274—279. Der Löwe, die Versammlung der Thiere, der Fuchs; Der Weinstock und der Winzer; Die Eule und der Rabe; Der Schooßhund, der Haushund und der Schäferhund; Die Raupe und der Regenwurm.

6. in Christian Heinrich Schmids Anthologie der Deutschen. Th. 1. S. 284—294. Der Krieg, eine Dithyrambe; Das deutsche Athene, eine Ode.

7. in Kamlers Fabellese, B. 1. Num. 24. Die Päonie und die Rose. Num. 35. Der Arzt und der Kranke. Num. 38.

Der

Der Vater und der Freier. Num. 55. Die Schafe und ihr Herr. B. 2. Num. 38. Die Eule und der Rabe. Num. 42. Der Schwan und die Lerche. Num. 43. Der Traumgott und der Arme. Num. 54. Die Raupe und der Regenwurm. B. 3. Num. 5. Die besondere Kinderzucht. Num. 29. Die Eiche und die Fichte. B. 4. Num. 36. Die beiden Nachtigallen. Num. 47. Der junge Bauer und sein Vater. Num. 59. Die beiden Affen. B. 5. Num. 15. Schädlichkeit des menschlichen Mundes. Num. 24. Momus und Kupido. Num. 38. Die Thiere und die Sonne. Num. 52. Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz. B. 6. Num. 10. Die Fliegen (mit Aenderungen).

8. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 4. S. 275—294. Des Bakchus Rückzug aus Indien; Bakchus und Ariadne; Hermann, der Vaterlandsrächer.

Anmerkungen zu Willamovschen Gedichten findet man:

1. in der Praktischen Anleitung, Geist und Herz durch die Lektüre der Dichter zu bilden, Th. 2. S. 68 f. zu der Fabel: Die Katze, die alte Maus, die junge Maus.

2. in den Oden der Deutschen, Samml. 1. S. 67—74. zu der Dithyrambe: Rückzug des Bakchus aus Indien.

3. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 2. S. 248—250. zu der Fabel: Die Thiere und die Sonne. Th. 3. S. 233—238. zu der Dithyrambe: Bakchus und Ariadne.

4. in Heinsius Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 33—39. zu der heroischen Ode: Hermann, der Vaterlandsrächer.

Willeram,

oder, wie man seinen Nahmen in einigen Handschriften findet, Williram, Wilram, Walram, war von Geburt ein Franke, und lebte in dem elften Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, unter der Regierung der deutschen Kaiser Heinrichs des Dritten und Heinrichs des Vierten. Er studirte Philosophie und schöne Wissenschaften zu Paris, und erhielt, nachdem er in sein Vaterland zurückgekommen war, ein Kanonikat zu Bamberg. Er brachte daselbst seine Zeit und Muße in der Beschäftigung mit den Wissenschaften zu. In der Folge erwählte er den Mönchsstand und begab sich in das Kloster zu Fulda. So sehr er verborgen zu bleiben wünschte, so wenig geschah es. Der Ruf von seinen Verdiensten, seiner Geschicklichkeit und Frömmigkeit war bis zu den Ohren Kaiser Heinrichs des Dritten gedrungen, welcher, um dieselben einigermaßen zu belohnen, ihm die Abtei in dem

Kloster Ebersberg in Baiern verlieh. Willeram übernahm diese geistliche Würde im Jahre 1048, und bekleidete dieselbe über sieben und dreißig Jahre. Er starb im Jahre 1085.

Sein vornehmstes Werk ist eine gedoppelte Auslegung (Paraphrase) des Salomonischen hohen Liedes, die eine in lateinischen sogenannten Leoninischen oder in der Mitte und am Ende gereimten Versen (Herametern), die andere in fränkischer Prosa.

Von diesem Werke sind noch hier und da verschiedene Handschriften vorhanden.

Die erste und älteste ist, allem Ansehen nach, die, welche in dem Kloster Ebersberg aufbewahrt wird. Sie ist auf Pergament und sehr leserlich geschrieben. Der Titel lautet: Expositio Wilrami, Abbatis Eberspergensis, super Canticum Canticorum; item Expositiones S. Jeronymi, Heimonis, Origenis, super eodem. Am Ende liest man:

Wilrammo requiem dona Deus alme perennem,
Errantis dextrae mendacia qui tulit ex me.

woraus man sieht, daß dieser Kodex noch bei Willerams Lebzeiten geschrieben und von ihm selbst revidirt worden.

Eine andere Handschrift ist die Heidelbergische, ebenfalls von gutem Alter, auf Pergament, und ziemlich richtig und deutlich geschrieben.

Eine dritte befindet sich in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien. Nachrichten von derselben ertheilt Lambeck in seinen Commentt. de Bibliotheca Vindobonensi, T. II. p. 764—773. wo auch p. 558. der Anfang der Willeramschen Paraphrase zur Probe mitgetheilt wird.

Eine vierte wird in der Rhedigerischen Bibliothek zu Breslau aufbewahrt.

Noch eine andere Handschrift besaß G. J. Voß. S. Scherzens Vorrede zum Willeram, Schilter, und Voß de vitiis sermonis, lib. 2. cap. 5.

Die Absicht, die Willeram bei seinem Werke hatte, ist allerdings lobenswerth. Er meldet in seiner Vorrede *), der Zustand seiner Zeiten sei herzlich zu beklagen, indem man nicht mehr, wie vormals, in den Klöstern sein Vergnügen an der Erklärung der Bibel finde. Wenn ja noch einige die Grammatik und Dialektik begriffen, und einige alte heidnische Bücher lesen könnten, so glaubten sie, ihrer Pflicht schon ein Genüge geleistet zu haben. Andere verstünden sich zwar noch etwa ein wenig auf die Auslegung der

*) In der Ueberschrift dieser Vorrede nennt er sich Babinbergensis Scholasticus, Fuldensis Monachus, woraus man sieht, daß er das Buch noch eher geschrieben, als er Abt zu Ebersberg geworden.

der heiligen Schrift, allein sie wären viel zu bequem, ihre darin erlangten Kenntnisse andern wieder in Schriften mitzutheilen. Der einzige Lanfrancus (ein Mönch zu Beck in der Normandie, nachheriger Abt zu Caen, und endlich Erzbischof zu Canterbury, wo er im Jahre 1089 starb) sei ihm in diesem ganzen Jahrhunderte bekannt; dieser habe sich zwar auch vordem großen Ruhm in der Dialektik erworben, nach seiner Einweihung aber in den geistlichen Stand, habe er sich vornemlich auf die Auslegung des Psalters und der Paulinischen Briefe gelegt. Durch dieses Beispiel nun habe auch er sich ermuntern lassen, eine gleichmäßige Arbeit, seinen fränkischen Landsleuten zum Besten, nach allen Kräften auszuführen, und insbesondre das hohe Lied Salomons vor andern erwählt, dessen bloße Benennung bereits etwas Großes und Wichtiges anzeige. Dieses heilige Buch habe er nun theils in (lateinischen) Versen, theils in deutscher Sprache nicht so wohl schlechterdings zu verdollmetschen, als vielmehr durch eine deutliche Umschreibung (paraphrasin) verständlich zu machen sich bemüht, und zwar also, daß der lateinische Haupttext (nemlich aus der Vulgata) in die Mitte zu stehen komme, zu beiden Seiten aber von gedachter doppelten Erläuterung umgeben und begleitet werde *). In beiden sei er mehr dem Verstande, als den platten Worten nachgegangen; beide habe er nicht aus seinem eigenen Kopfe ersonnen, sondern von den verschiedenen Auslegungen der Kirchenväter entlehnt. Ueberhaupt hat Willeram das hohe Lied nach der allgemeinen Meinung der alten Kirche für eine mystische und prophetische Vorstellung des Zustandes der Kirche Neuen Testa-

*) Es ist der Mühe werth, seine eigenen Worte zu hören. Cantica Canticorum, schreibt er, quae sui magnitudinem ipso nomine testantur, statui, si Deus annuerit, et *versibus* et *Teutonica* planiora reddere, ut *corpus* in medio positum his utrinque cingatur, et ita facilius intellectui occurrat quod investigatur etc. Zur Probe diene folgender Anfang des ganzen Werks aus dem Schilterischen Thesaurus.

CANTICI CANTICORUM

CAP. I.

VOX SYNAGOGAE

Vers. 2.

Quem stilo votis nunc oscula porrigat oris.	Osculetur	Cusser mih mit cusse sines
Quem mihi venturum promferunt organa vatum.	me oscu-	mundes. Dieco giehiez er
Nunc etiam per se praesens dignetur adesse.	lo oris sui.	mir sine cuonst per prophetas. nu cume er selbo
Oscula praebendo, sua dulcia verba loquendo.	Quia me-	unte cusse mih mit
Ubera nempe tui praecellunt pocula vini.	liora sunt	dero suoze sines evange-
Suaviter unguentis fragrantia sat pretiosis.	ubera tua	lii. Uuanta bezzer sint
	vino.	dine spunne demo uine.
		Sie stinchente mit den bezzesten salbon.

Testaments angesehen, und, wie er selbst sagt, für ein Gespräch gehalten; auch daher, um mehrerer Deutlichkeit willen, jedesmal zum Unterschiede Vox sponsi, oder Vox sponsae beigesetzt, wo es nemlich der Verstand erfordere, daß die Worte Christo, als dem Bräutigam oder der Kirche, als der Braut, in den Mund gelegt werden müssen *).

Was die lateinische Paraphrase anbetrifft, so ist sie, wie schon erwähnt, in Versen abgefaßt. Diese Verse sind nun ziemlich fließend und verständlich, allein nach der, zu der damaligen Zeit fast allein beliebten, Art der sogenannten Leoninischen Verse eingerichtet. Dessen ungeachtet ist sie keinesweges zu verachten. Noch mehr ist die andere, nemlich die deutsche Erläuterung, von einem jeden Liebhaber unserer Muttersprache billig hochzuschätzen. Sie ist nemlich, wie der Augenschein lehrt, in der fränkischen oder alamannischen Mundart geschrieben, welche zwar unter allen deutschen Mundarten älterer Zeiten die neueste, jedoch aber auch zugleich die wahre Mutter unserer jetzigen hochdeutschen Sprache ist, und daher es gar wohl verdient, daß man die von ihr übrig gebliebenen wenigen Reste in mehr als gemeinem Werthe halte. Uebrigens hat es dem Willeram gefallen, mitten unter seine deutschen Worte auch hin und wieder lateinische zu mischen, wie andere Schriftausleger der mittleren Zeiten ebenfalls gethan haben. Doch, damit man eine desto vollständigere Vorstellung von diesem allen bekomme, mag hier noch eine kurze Probe daraus stehen. Es sei der achte und neunte Vers des siebenten Kapitels des hohen Liedes.

Der Text aus der Vulgata.

V. 8. Odor oris tui sicut malorum!

V. 9. Guttur tuum sicut vinum optimum!

Willerams lateinische Paraphrase.

V. 8. Oris odor talis tibimet, fragrantia qualis
Dulcibus ex malis emanat conglomeratis,
Guttur habet lepidum redolens ut praeclue vinum.
Malorum novitas suaves exhalat ut auras,
Sic et odoriferi bona diffamatio verbi
Allicit absentes gratanti adspergine mentes.

V. 9. Vocis at ipse sonus doctorum gutture promtus
Fragrat, ut antiqui sapor et fragrantia vini.

Ebendesselben fränkische Erklärung.

V. 8. Der stank dines mundes ist samo der suozon epfelo! din chela smekchet samo der tiuristo uvin. Diu mareda

*) Diese Aufschriften: Vox sponsi und Vox sponsae kommen bloß in der Moltherschen Ausgabe des Willeram vor. Die Schilterische und die übrigen vorhergehenden, wie auch einige Handschriften, daraus sie genommen sind, lesen an deren statt bald Vox synagogae, bald Vox ecclesiae, oder Vox Christi ad ecclesiam, Vox ecclesiae de Christo u. s. w.

reda dinero *praedicationis*, *quae per os figuratur*, diu iſt allo ſuoze ſamo epfelo ſtank! uvante ſie die *abſentes* mit iro *ſuavitate* ze ſich lokchet.

V. 9. Abo *ipſa vox praedicantium*, *quae per guttur intelligitur*, diu iſt glich demo bezzeſten uvine! uvante ſie die chraft unde den ſmak *ſupernae dulcedinis* an iro ſelbero habet. Der ſuoze ſtank an demo niuuen obeze unte an demo alten uvine! der bezeichenet daz beide *initium et finis evangelicae praedicationis* uolleuviſet *ad ſuavitatem aeternae beatitudinis*.

Der Nutzen, welcher aus Willerams Paraphraſe des hohen Liedes geſchöpft werden kann, fieng erſt in den neueren Zeiten an, gemeiner zu werden, nachdem verſchiedene Gelehrte die Mühe übernommen hatten, dieſelbe zum Druck zu befördern; obwohl nicht eines jeden Herausgebers Fleiß und Abſicht allemal der des andern gleich war. Der allererſte von denſelben war Menrad Molther, von Geburt ein Augsburger, der bald nach dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts die ſchönen Künſte zu Heidelberg lehrte. Dieſer gab den Willeram unter folgender Aufſchrift heraus: Wilrammi, Abbatis olim Eberespergenſis, in Cantica Salomonis myſtica explanatio, per *Menradum Moltherum* in lucem reſtituta. Adjecta eſt ex Spanhemenſi (*Trithemio*) auctoris vita, qui ſub Henrico tertio anno M. 70. floruit. Am Ende lieſt man: Excuſum Hagenoae per Guilielmum Seltz, d. 7. Sept. 1528. 8. Das ganze Buch macht zwölf Bogen in Oktav aus, iſt auch noch mit ziemlich feiner Schrift, obwohl mit häufigen Abbreviaturen, gedruckt, und nicht gänzlich von Druckfehlern frei. Inveſſen iſt dieſe erſte Ausgabe Molthers nach der Zeit ſo ſelten geworden, daß ſie weder den folgenden Herausgebern des Willeram, noch auch den übrigen Gelehrten bekannt geweſen, die ſich bemüht haben, Nachrichten von dieſem Abte zu ertheilen. Johann George Lotter, Mitglied der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, hielt es daher der Mühe werth, in einer kleinen Schrift: *J. G. Lotteri* de prima, eademque ririſſima, editione *Willerami* Obſervatio, die ſich in den Novis Actis Eruditorum, 1733. Menſ. Januar. p. 28—41. befindet, nähere Auskunft über dieſelbe zu geben. Molther eignete das Werk ſeinem Landsmanne, Konrad Peutingern, einem großen Kenner und Liebhaber alter Schriften, in einem voranſtehenden leſenswürdigen Schreiben zu. Er ertheilt darin ſo wohl der Perſon, als der Arbeit des Willeram das ihnen gebührende Lob, und entſchuldigt zugleich die von demſelben gebrauchte leoniniſchen Verſe mit der Gewohnheit der damaligen Zeiten. Er hat aber, die Wahrheit zu ſagen, einer gleichmäßigen Entſchuldigung für ſich ſelbſt nöthig, um ſein Verfahren bei dieſer Ausgabe zu beſchönigen. Denn es iſt zwar ganz gut, daß er die lateiniſche

Pa-

Paraphrase des Willeram hat drucken lassen, und zwar so, wie er sie in der vor sich gehabten Handschrift, von deren Beschaffenheit er übrigens mit keinem Worte etwas gedenkt, gefunden hat *). Allein er hätte es mit der fränkischen nur eben so machen mögen, anstatt daß er uns bloß dieselbe nach seiner eigenen lateinischen Umkleidung (Uebersetzung) gegeben hat. Damit würde er sich mehr Ehre erworben und größeren Dank verdient haben; obwohl man die von ihm angeführten Ursachen dieser Unterlassung, nach den Umständen seiner Zeit, endlich auch gelten lassen muß, daß nemlich der fränkische Text, wenn er ihn hätte beifügen wollen, wenigen Lesern nützlich oder angenehm gewesen seyn würde, daß die Mundart Willerams den meisten zu unbekannt und unverständlich sei, daß darin viele alte Wörter vorkämen, die mancher kaum lesen oder verstehen könne u. s. w. Molther überließ also das Verdienst, die erste Ausgabe des fränkischen Textes zu besorgen, freiwillig einem andern.

Dieser andere fand sich erst gegen das Ende desselbigen Jahrhunderts in dem berühmten Professor zu Leiden, Paul Merula. Durch dessen Vorsorge erschien: Willerami, Abbatis Mersburgensis, Paraphrasis gemina in Canticum Canticorum, quarum prior rhythmis latinis, altera veteri lingua Francica concepta est. Edente *Paullo* G. F. P. N. *Merula*. Lugduni Batavorum, ex officina Plantiniana apud Christophorum Raphelengium, Academiae Typographum, MDIIC. 8. Paul Merula hat zugleich eines Ungenannten Anmerkungen über den fränkischen Text, desgleichen eine holländische Uebersetzung dieses Textes, welche Janus Houten, Sekretär zu Leiden, oder, wie andere sagen **), Pancratius Castricomius, Syndikus zu Gröningen, verfertigt, beidrucken lassen. Der Text der fränkischen Paraphrase ist indessen aus keiner vollständigen und genug verbesserten Handschrift genommen, und die holländische Uebersetzung schlecht gerathen.

Mehr Ehre hat der um sein Vaterland so rühmlich verdiente Deutsche, Marquard Freher, eingelegt, der den bloßen fränkischen Text aus einer ächten Handschrift der Churpfälzischen Bibliothek unter folgendem Titel herausgab: Vralte Verdolmetschung des hohen Liedes Salomonis, aus Abt Walrams zu Ebersperg in Bayern berühmter deutschen Auslegung, die er vor 550 Jahren darüber ausgestellet, abgedruckt. Worms 1631. 8. Diese Ausgabe kann also zur Ergänzung

*) Lotter hat in den Nov. Actis Eruditorum 1733. Jan. S. 38—42. die vornehmsten Lesearten dieser Ausgabe, welche von den neueren abgeben, verzeichnet.

**) Z. B. Dietrich von Stade in der Vorrede zu seiner Erklärung der altdeutschen biblischen Wörter S. 46 f.

zung der Moltherschen dienen. Zugleich hat Freher Anmerkungen und verschiedene Lesearten beigefügt, und nähere Nachricht von dem Heidelbergischen sowohl, als dem Ebersbergischen Kodex ertheilt.

Als Schilter darauf mit der Herausgabe seines Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum umgieng, richtete er seine Aufmerksamkeit auch auf den Willeram. Er schrieb den Text aus der Freherschen Ausgabe, den er zum Grunde legen wollte, mit eigener Hand ab, und setzte eine kurze Nachricht von dem Willeram, und einige wenige zerstreute Anmerkungen über das Werk desselben auf. Das war es indessen alles, was man nach seinem Tode unter den von ihm nachgelassenen Papieren fand. Dr. Scherz in Straßburg, welcher überhaupt den rühmlichen Entschluß gefaßt hatte, die Schilterschen Absichten nach bester Möglichkeit noch auszuführen, widmete jetzt auch dem Willeram seinen Fleiß. Der Text wurde nach einer überaus treuen Kopie der schönen Rhedigerischen Handschrift abgedruckt, und an den gehörigen Orten die verschiedenen Lesearten aus den vorhergehenden Ausgaben bemerkt, so wie diejenigen, welche Eccard bekannt gemacht hatte. Auch von den Anmerkungen des Janus Houten und Franciscus Junius wurden die nützlichsten beigefügt, und von Scherz noch mit einigen wenigen Schilterschen und seinen eigenen vermehrt. Der Titel dieser Ausgabe ist folgender: Willerami, Abbatis Eberspergensis in Bavaria, in Canticum Canticorum Paraphrasis gemina, prior rhythmis latinis, altera veteri lingua Teutonica, ex optimae notae MSC. Bibliothecae Rhedigerianae Vratislaviensis exhibita. Accedunt variae lectiones Petri Scriverii et Gotthardi Voegelini, ut et notae Pancratii Castricomii et Franciſci Iunii selectae, item integrae Ioannis Schilteri, nec non Ioannis Georgii Scherzii, D. et Iuris in Univers. Argent. Prof. P. O. Ulmae 1726. fol. Sie macht übrigens einen Theil des ersten Bandes des Schilterschen Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum aus.

Eccard handelte in seiner Historia ſtudii etymologici linguae germanicae, Cap. XIV. p. 125—140. von der Ausgabe des Merula, und theilte am Ende verschiedene Lesarten mit, die er in einem Exemplare dieses Buches in der Bibliothek zu Wolfenbüttel beigeschrieben gefunden hatte, und die wahrscheinlich von Peter Scriver herrühren.

Franciſcus Junius gab ein Specimen Obſervationum in Willerami, Abbatis Francicani, Paraphraſin Cantici Canticorum. Amſtelodami 1655. 8. heraus.

Auch in *Olivari Vredii* Addit. ad hiſtor. Com. Flandr. prodr. II. p. 30 ſqq. befindet sich ein Gloſſarium zum Willeram.

Man findet nicht, daß Willeram, außer der gedoppelten Auslegung des Salomonischen hohen Liedes, und einigen geiſt-

geistlichen Reden und Handschreiben an einige seiner Klosterbrüder, die aber nicht mehr vorhanden sind, sonst noch etwas schriftlich hinterlassen habe.

Küttners Urtheil über ihn in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 19—22. ist folgendes: „Dieser Schriftsteller hat eine Paraphrase des hohen Liedes hinterlassen, die vor Notkers Versuche nichts voraus hat. Ihm sieht man es schon deutlich an, daß die mit Karln dem Großen und dessen Zeitgenossen angebrochene Morgenröthe des deutschen Geschmacks allmählig wieder in Dunkelheit verschwand. Zwischen ihm und Otfried sind der Jahre nicht viel, aber der Abfall ist merklich. Den hohen Sinn der heiligen Urschrift erschöpft er nie, die ganze seelenvolle Malerei des morgenländischen Poeten war dem Altfranken ein Wunder, dem nachzugrübeln er weder wagte, noch konnte. Doch hat die eigentliche Paraphrase, ihrer Kraft und Kürze wegen, einen großen Werth, allermeist bei denen, die von dem Studium der Sprache Profession machen, und bis in die verschlemmtesten Quellen ihren Ursprung verfolgen wollen. Willeram hat von den Händen klügelnder Abschreiber nichts gelitten; sein Ausdruck steht da in seiner ursprünglichen rauhen Einfalt, hart, ungeglättet, aber fest und kühn."

Nachrichten von Willeram und seiner Paraphrase findet man unter andern:

1. in Joh. Trittheims Catalogo virorum illustrium Germaniae, und Ebendess. Scriptoribus ecclesiasticis, wo sich aber die Unrichtigkeit befindet, daß Willeram Abt zu St. Peter in Mörsburg gewesen, welches andere Gelehrte nachher dem Trittheim nachgeschrieben, und aus Mörsburg zuletzt Merseburg gemacht haben.

2. in den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 3. Stck 11. S. 371—387. Stck 12. S. 650. 651. 663. Bd 1. Stck 2. S. 196 f.

3. in Hambergers Zuverläßigen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfange der Welt bis 1500. Th. 3. S. 785—788. und Ebendess. Kurzen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vor dem sechzehnten Jahrhunderte in einem Auszuge aus seinem größern Werke, Abth. 2. S. 1338—1340.

4. in Leonard Meisters Charakteristik deutscher Dichter, Bd 1. S. 33—36. (nach den Kritischen Beiträgen) und Ebendess. Hauptepochen der deutschen Sprache seit dem achten Jahrhunderte, in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim, Bd 1. S. 289—294.

5. in

5. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 32. Bd 2. S. 343.

6. in Nassers Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie, Bd 1. S. 24 f.

7. in Schröckhs Christlicher Kirchengeschichte, Th. 21. S. 146 f. S. 267 f.

8. in Schottels Ausführlicher Arbeit von der deutschen Hauptsprache S. 1170.

9. in dem Zedlerschen großen Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 57. S. 206 f.

Johann Joachim Winckelmann

wurde den 9. December 1717 zu Stendal in der Altmark Brandenburg geboren. Er war der einzige Sohn eines armen Schuhmachers daselbst. In der Taufe hatte er die beiden Vornahmen Johann Joachim erhalten, bediente sich aber späterhin in seinen Schriften bloß des ersteren. Bei der großen Armuth seiner Eltern mußte Winckelmann, dessen Neigung zum Studiren früh erwachte, seine Jugend in äußerster Dürftigkeit hinbringen, und sich mühsam durch Noth und Hindernisse hindurch winden, um endlich in der zweiten Hälfte seines Lebens das Ziel seiner Bestrebungen zu erreichen. Den ersten Grund zur Ausbildung seines Geistes legte Winckelmann in der Schule seiner Vaterstadt, wo er sich durch seinen Fleiß bald zu den oberen Klassen hinaufschwang. Der damalige Rektor der Schule, Tappert, ein würdiger Greis, der ihn liebgewonnen hatte, erleichterte seine Lage dadurch, daß er ihn zu sich ins Haus nahm; und als Blindheit den alten Lehrer befiel, war er dessen Führer und Vorleser, und genoß täglich der lehrreichen Unterhaltung desselben; auch ward ihm die Aufsicht über die kleine Schulbibliothek anvertraut, welche mehrere vorzügliche Ausgaben alter Klassiker enthielt. Durch diese seinen Fleiß begünstigende Vortheile machte er in der lateinischen und griechischen Sprache solche Fortschritte, daß er darin als ein Muster für seine Mitschüler rühmlich ausgezeichnet wurde. Aus dem in der Schulbibliothek befindlichen Neueröffneten adelichen Ritterplatze, den er mit großer Begierde las, lernte er zuerst die berühmten Werke der Maler- und Bildhauerkunst kennen. Im Jahre 1735, dem achtzehnten seines Alters, gieng er nach Berlin auf das Köllnische Gymnasium, wo er ein Jahr blieb, und während dieser Zeit eine Fußreise nach Hamburg machte, um aus der Bibliothek des berühmten Fabricius, welche daselbst öffentlich versteigert wurde, einige der besten Ausgaben alter Klassiker zu kaufen. Das Geld zur Reise sowohl, als zum Ankauf der Bücher erbat er unter Weges bei Adelichen, Beamten und Pfarrern. Die auf diese

Weise

Weiße erkauften Bücher trug er nach Berlin zurück, von wo er 1737 wieder nach seiner Vaterstadt heimkehrte. Um Ostern 1738 gieng er nach Halle auf die Universität. Ein kleines Stipendium, welches er dort genoß, war nicht hinreichend, ihn zu erhalten, und er mußte, während seines zweijährigen Aufenthalts daselbst, zum Theil von Unterstützungen seiner Landsleute leben. Das Studium der Gottesgelahrheit, dem er sich widmen sollte, gefiel ihm nicht, weil es ihm die traurige Aussicht zeigte, dereinst vielleicht unbekannt sein Leben auf einer Dorfpfarre hinbringen zu müssen; desto mehr zog ihn fortdauernd das Studium der alten Literatur und der schönen Wissenschaften an. Er besuchte fleißiger die Bibliotheken, als die Hörsäle, und nährte seinen Geist durch stetes Studium der Alten. Nach zwei Jahren dortigen Aufenthalts erhielt er den Auftrag, die Bibliothek des Kanzlers von Ludwig daselbst zu ordnen, womit er etwa ein halbes Jahr zubrachte, und dabei Gelegenheit hatte, aus dem Munde des Kanzlers die Anfangsgründe des Feudalrechts zu erlernen. Die Begierde zu reisen und fremde Länder zu sehen, welche früher schon durch Lektüre in ihm erweckt und genährt worden war, erwachte jetzt aufs neue in ihm, und er entschloß sich 1740 zu einer Wanderung nach Paris und Rom. Die Mittel zu dieser Reise hoffte er, sobald er in katholischen Ländern seyn würde, in den Klöstern zu finden, unter der Versicherung, daß er seine Religion ändern und in Rom sein Glaubensbekenntniß ablegen wolle. Aber er kam für dießmal nur bis Gellenhausen in der Gegend von Frankfurt, wo er, wegen des ausbrechenden Krieges, der die Straßen unsicher machte, wieder umkehrte und nach Halle zurückgieng. Nachdem er sich einigemal vergebens an den berühmten Geßner in Göttingen gewendet hatte, um durch dessen Fürsprache zu einem Amte befördert zu werden, gieng er 1741 zu dem Rittmeister von Grollmann nach Osterburg als Hauslehrer, wo er ein Jahr blieb, und sodann nach Jena gieng, um Medicin und höhere Mathematik zu studiren. Da er aber, um dort leben zu können, die zum Studiren nöthige Zeit auf Privatunterricht verwenden mußte, so blieb er nur kurze Zeit daselbst, und lernte während derselben Englisch und Italienisch. Im Jahre 1742 gieng er zu dem Oberamtmann Lamprecht in Hadmersleben bei Halberstadt als Lehrer, blieb dort anderthalb Jahre, und warf sich während der Zeit in das Studium der Geschichte, wozu ein gewisser Herr De Hanses, der in früheren Jahren Dänischer Gesandtschaftssekretär in Paris gewesen war, und nun sein Alter dort verlebte, ihm durch die französischen Geschichtswerke in seiner Büchersammlung Veranlassung gab. Dort las er zweimal des Bayle großes Wörterbuch durch, und machte sich Auszüge aus demselben. Im Jahre 1743 erhielt Winckelmann das Konrektorat an der Schule zu Seehausen in der Altmark. Diese Lehrstelle war aber so karg an Einkünften,

daß

daß er genöthigt war, sich bei den wohlhabenden Einwohnern der Stadt Freitische auszumitteln. Eben so niederschlagend für ihn war die Beschäftigung, rohe schmutzige Buben Tagelang in den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens zu unterrichten. Er verlor jedoch den Muth nicht, und setzte sein Studium der griechischen Klassiker unaufhörlich, und mit solchem Eifer fort, daß er selbst in den kalten Winternächten, nachdem er bis Mitternacht studirt hatte, nicht zu Bette gieng, sondern in einen Pelz gehüllt, in einem Lehnstuhle schlief, und früh um vier Uhr wieder erwachte, seine Lampe anzündete, und bis sechs Uhr fortstudirte, wo die Stunden des Unterrichts wieder ihren Anfang nahmen. Neben der alten Literatur trieb er dort auch mit großem Fleiße das Studium der Geschichte fort, und las daneben die vorzüglichsten Dichter und Prosaisten der Franzosen, Italiener und Britten. In dieser beschränkten Lage, ohne Aussicht, je einen größeren Wirkungskreis zu erlangen, blieb er fünf Jahre lang bis 1748. Im Junius desselben Jahres schrieb er aus eigener Bewegung einen Brief an den Minister Grafen von Bünau nach Nöthenitz bei Dresden, und bat denselben um eine Stelle in seiner Bibliothek. Der Graf nahm Winckelmanns Gesuch günstig auf; da aber die Bibliothekarstelle bereits besetzt war, so wurde ihm die Stelle eines Sekretärs der Bibliothek mit achtzig Thalern Gehalt angeboten. Winckelmann, der um jeden Preis seine ungünstige Lage zu verändern wünschte, nahm froh dieses Erbieten an, und begab sich gegen den Herbst 1748 nach Nöthenitz, wo er durch Fleiß und geschickte Ausführung der ihm aufgetragenen Arbeiten sich bald das volle Zutrauen und die Gunst des Grafen erwarb. Sein Hauptgeschäft war, Auszüge aus den Geschichtschreibern und Chroniken zum Behuf der deutschen Reichsgeschichte des Grafen Bünau zu machen. Mit seinem Amtsgenossen, dem Bibliothekar Franke, lebte Winckelmann anfangs in einiger Zurückhaltung; einer mißtraute dem andern, ohne eigentlich zu wissen, warum? Erst in den letzten Jahren näherten sich beide einander, und schlossen dann eine innige Freundschaft, die bis zu Winckelmanns Tode fortdauerte. Auch hier studirte er fleißig für sich, und fuhr fort, die vorzüglichsten Schriften der Alten und Neuern, besonders auch die der Kirchenväter zu lesen, und seiner Gewohnheit gemäß sich von allem Wissenswürdigen Auszüge zu machen, welche ihm späterhin bei seinen eigenen Arbeiten von großem Nutzen waren. So lebte Winckelmann einige Jahre seines Aufenthalts in Nöthenitz ruhig und zufrieden seinen Geschäften und Studien; doch fühlte er oft lebhaft, daß es seine Bestimmung nicht sei, Auszüge aus Büchern zu machen, und Materialien für andere zusammenzutragen, ohne jemals selbst etwas Eigenes zu schaffen. Die Nähe Dresdens, das er bereits 1738 als Student von Halle aus besucht hatte, und der herrlichen Kunstschätze, deren Genuß ihn jetzt

öfters

öfters nach der Residenz zog, weckten seine Liebe zur Kunst, die aus Mangel an Nahrung so lange in ihm geschlummert hatte, stärker als je. Er machte mit einigen auf der Gallerie arbeitenden Künstlern Bekanntschaft, und faßte den Vorsatz, sich noch praktisch in der Kunst zu üben; aber er ward bald inne, daß er bereits zu alt sei, um darin noch etwas zu leisten, und daß er seine Neigung zur Kunst auf das theoretische und geschichtliche Studium derselben beschränken müsse. Nun brachte er die freien Tage, welche seine Berufsarbeiten in Nöthenitz ihm übrig ließen, meistens in Dresden auf der Gallerie zu, wo er sich den Eintritt auch an den Tagen, wo sie verschlossen war, zu verschaffen gewußt hatte. Dort machte Winckelmann auch die Bekanntschaft Lippferts und Hagedorns, zweier berühmter Kunstkenner, deren Umgang und Kunstsammlungen ihm sehr lehrreich waren. Besonders wichtig und entscheidend aber war für ihn des Malers Oeser nähere Bekanntschaft und freundschaftlicher Umgang. Dieser geniale, feurige Künstler, der damals in der Blüthe seines Strebens war, führte ihn eigentlich in das Heiligthum der Kunst ein, öffnete seinem Auge die künstlerische Ansicht ihrer Werke, und entzündete in ihm den Enthusiasmus für das Ideal des Schönen, welches zwar durch das Studium der alten Klassiker in seiner Phantasie bereits geweckt, aber noch zu keiner bestimmten Anschauung entwickelt war. Unter dieses Künstlers Leitung fieng er an, die verschiedenen Schulen der Kunst, den eigenthümlichen Charakter der Künstler und ihrer verschiedenen Manieren zu studiren; und die Ideen und Resultate des praktischen Studiums, welche Oeser ihm mittheilte, gaben seinen Ansichten und Urtheilen die erste Richtung. Der trübe Gesichtskreis, in welchem bisher die Zukunft dunkel und ungewiß vor ihm lag, heiterte sich auf, und er sah nun das Ziel seines künftigen Strebens und Wirkens bestimmt und entschieden vor sich. Italien, der Künste Vaterland und Wohnsitz, war von nun an der einzige Gegenstand seiner Wünsche, und bald zeigte sich ihm ein Schimmer von Möglichkeit, dereinst dahin zu gelangen. Unter den vornehmen Fremden, welche häufig, von Dresden aus, Nöthenitz besuchten, kam auch der päbstliche Nuntius, Monsignor Archinto, öfters hinaus, um sich in der Bibliothek des Grafen umzusehen. Winckelmann machte bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft des Nuntius, welcher in seinen Unterredungen mit ihm oft Veranlassung fand, die vielseitigen Kenntnisse und die Gelehrsamkeit desselben zu bewundern. Der Nuntius that ihm den Vorschlag, nach Rom zu gehen, und dort auf einem größeren Schauplatze mit seinen Kenntnissen zu wuchern; zugleich zeigte er ihm die lockende Aussicht auf eine Stelle an der Vatikanischen Bibliothek, die er ihm durch seinen Einfluß verschaffen könne, wozu denn freilich erforderlich sei, daß Winckelmann vorher zur katholischen Religion übergehe.

In

In der Stimmung, worin sich dieser damals befand, war ein solches Anerbieten, das, wenn nicht vom Himmel selbst, doch von einem Botschafter der Kirche kam, zu anlockend, wenn gleich die beigefügte Bedingung der Religionsänderung anfangs seiner Denkweise entgegen war. Da aber Winckelmann in der positiven Religion überhaupt sehr duldsam war, und die Verschiedenheiten des Kultus mehr als eine äußere Einkleidung ansah, so hat der Entschluß zur Aenderung der seinigen ihm für sich selbst wohl keinen harten Kampf gekostet; ja, es ist wahrscheinlich, daß der Gedanke daran von selbst schon früher durch seine Seele gegangen war, wenn er auf Mittel sann, seinen Zweck zu erreichen. Destomehr lag ihm daran, diesen Schritt zu thun, ohne mit seinen Freunden, mit seinem Herrn und Beschützer, dem Grafen von Bünau, und mit der Welt zu zerfallen. Diese Besorgnisse erfüllten ihn oft mit großer Unruhe und hielten ihn in Unschlüssigkeit, während in seiner eigenen Ueberzeugung die Sache längst entschieden war. Der Nuntius hatte dem Pater Rauch, Beichtvater des Königs von Polen, die Unterhandlungen mit Winckelmann aufgetragen, welche anfangs sehr geheim betrieben wurden, und, durch mancherlei Umstände verzögert, über zwei Jahre lang, von 1752 bis 1754, fortdauerten. So sehr es dem Nuntius um die Ehre zu thun war, seiner Kirche einen neuen Bekenner zu gewinnen, und sich dessen in Rom zu berühmen, so wollte er doch zugleich diesen Proselyten gern so wohlfeil als möglich machen; seine Versprechungen waren deshalb immer aufs Ungewisse gestellt. Anfangs sollte Winckelmann als Bibliothekar des Kardinals Passionei, welchem die übersandte Probe seiner griechischen Handschrift gefallen hatte, nach Rom gehen; aber der Pater Rauch, der es redlicher mit ihm meinte, leitete in der Folge die Sache so ein, daß Winckelmann mit einer kleinen Pension in Rom leben könnte, ohne sich an einen der dortigen Großen zu verdingen. Winckelmann trat endlich im Sommer 1754 förmlich zur Römischen Kirche über, und legte sein Glaubensbekenntniß in die Hände des Nuntius nieder. Mit peinlicher Unruhe und Besorgniß meldete er sodann den gethanen Schritt dem Grafen Bünau, der aber die Sache als ein aufgeklärter Weltmann nahm, und ihm seine Gunst nicht entzog. Um Michaelis desselben Jahres verließ Winckelmann die Dienste des Grafen, und gieng nach Dresden, um sich ganz dem Studium der Kunst zu widmen. Er bezog daselbst ein Zimmer in der Wohnung des Malers Oeser, um täglich dessen belehrenden Umgang genießen zu können. Seine Bekanntschaft mit Bianconi, dem Leibarzte des Churprinzen, die er anfangs emsig unterhielt, verwickelte ihn nachher in mancherlei Unannehmlichkeiten; derselbe wünschte Winckelmanns Kenntnisse des Griechischen zu benuzzen, und von ihm mediciniſche Schriftsteller aus dieser Sprache übersetzen zu lassen; aber Winckelmann merkte in Zeiten die ei-

gen-

gennützigen Absichten des Italieners, und wußte durch kluges Betragen den fein gelegten Schlingen desselben so geschickt auszuweichen, daß sein gutes Vernehmen mit ihm dadurch nicht gestört wurde. Indessen verzögerten neue Schwierigkeiten wegen der Pension, zu welcher man ihm Hoffnung gemacht hatte, seine Reise nach Italien noch ein ganzes Jahr lang. Dieß veranlaßte ihn zu mancherlei Planen für die Zukunft, um unabhängig zu leben, wobei er sein Studium der Kunst unablässig fortsetzte. Die erste Frucht desselben waren die Gedanken über die Nachahmung der griechischen Kunstwerke, die er während des Frühlings 1755 ausarbeitete. Seine vornehmste Absicht mit dieser Schrift war, sich im Gebiete der Kunst durch etwas Originelles und Bedeutendes anzukündigen, und ein ihm günstiges Aufsehen zu erregen. Dieser Zweck gelang ihm über sein Erwarten. Anfangs wollte er die kleine Schrift dem Pater Rauch zueignen, welcher sich erboten hatte, die Kosten des Drucks zu tragen. Dieser wollte aber die Zueignung nicht annehmen, sondern rieth ihm, die Schrift lieber jemandem zu widmen, der künftig sein Glück machen könne, und die Wahl fiel nun auf den Churprinzen. Da aber der Graf von Wackerbart deshalb mancherlei Bedenklichkeiten hatte, so sollte sie endlich ohne alle Zuschrift gedruckt werden. Zur unerwarteten Erscheinung derselben war aber nöthig, bei dem Minister Grafen von Brühl um die Erlassung der Censur nachzusuchen, womit es auch keine Schwierigkeit hatte, denn Winckelmann war demselben bereits vortheilhaft bekannt geworden. Der Minister erkundigte sich, wem die Schrift zugeeignet werden solle, und auf die Antwort, daß sie zu klein sei, um eine Zueignung zu verdienen, rieth der Minister, sie dem Könige selbst zuzueignen, welcher auch auf dessen Vorstellung seine Einwilligung dazu gab. Nach dem Abdruck trug Winckelmann selbst die Schrift zu dem Minister, der sie wohlwollend aufnahm, und am Pfingstfeiertage dem Könige überreichte. Da aber in diesen Tagen eine Reise des Hofes zum Empfange des Türkischen Gesandten einfiel, so wurde darüber die Schrift bei Seite gelegt, und Winckelmann blieb ohne weitere Nachricht über die Aufnahme derselben. Indessen hatte er doch seine Absicht erreicht. Die Schrift erregte Aufsehen, und fand allgemeinen Beifall bei den Kennern, so wohl des Inhalts als der Schreibart wegen. Damit sie selten bliebe, hatte Winckelmann nur funfzig Abdrücke davon abziehen lassen, welche verschenkt wurden. Sie wurde deshalb von vielen gesucht, und durch Abschriften verbreitet; auch sollte sie ins Französische übersetzt werden, und eine Dame von Stande erbot sich zur Uebersetzung derselben ins Italienische. Um die Wirkung noch vollständiger zu machen, beschloß Winckelmann, sie in einer andern Schrift selbst anzugreifen, und dann in einer dritten sie zu vertheidigen. Dieß geschah auch, und die drei Schriften erschienen im folgenden

Jahre

Jahre 1756 zusammengedruckt, als Winckelmann bereits in Rom war. Die erste Ausgabe der Gedanken über die Nachahmung gehört jetzt unter die literarischen Seltenheiten. Endlich nach Beseitigung aller Hindernisse, reiste Winckelmann im Herbste 1755 mit einem Jahrgehalte von zweihundert Reichsthalern, welches der König ihm, ohne daß es den Nahmen einer Königlichen Pension hatte, durch seinen Beichtvater, den Pater Rauch, als eine Privatunterstützung von diesem, auszahlen ließ, auf zwei Jahre nach Rom ab, wo er, nach einer Reise von acht Wochen, über Tyrol, Venedig, Bologna, Ankona und Loreto den achtzehnten November anlangte. Winckelmann war nun am Ziele seiner Wünsche. Mit guten Empfehlungsbriefen versehen fand er bald Freunde und Beschützer in der heiligen Stadt. Sein Bekehrer, der Nuntius Archinto, war bereits vor ihm von seiner Nuntiatur zurückgekehrt; und der Hofmaler Dietrich in Dresden hatte ihn an den ersten Maler des Königs von Polen, Raphael Mengs, empfohlen, der ihn mit Freundschaft aufnahm. Es entspann sich bald zwischen ihnen ein engeres Verhältniß, das für beide von großem Nutzen war. Mengs war dem mit Kenntnissen des klassischen Alterthums ausgerüsteten Gelehrten ein erfahrener Leiter im Gebiete der Kunst, und dieser wiederum war für den denkenden Künstler eine reiche Fundgrube gelehrter Kenntnisse des Alterthums. So entwickelten sich durch gegenseitige Mittheilung beider Ideen schneller zu größerer Klarheit und Reife. Winckelmann wohnte in Mengs Nähe, war täglich in seinem Hause, studirte und schrieb bei ihm; die Kunst war der stete Gegenstand ihrer Unterhaltung, und schon in den ersten Monaten ihres Zusammenlebens beschlossen sie, gemeinschaftlich ein Werk über die Kunst zu schreiben. Als Winckelmann nach Rom kam, saß Benedikt der Vierzehnte aus dem Hause Lambertini, einer der gelehrtesten Päbste, auf dem heiligen Stuhle. Des Pabstes erste Vertraute waren die Kardinäle Passionei und Alexander Albani, jener durch Geist und Gelehrsamkeit, dieser durch seine Liebe zu den Künsten ausgezeichnet, beide aufgeklärte und freidenkende Männer, die sich bald für den Sächsischen Gelehrten, der ihnen schon durch den Ruf seiner klassischen Gelehrsamkeit empfohlen war, interessirten. Archinto, sein Bekehrer, der indeß Kardinal und Staatssekretär geworden war, bekümmerte sich, aller ehemaligen Versprechungen ungeachtet, anfangs gerade am wenigsten um ihn, weshalb auch Winckelmann sich von ihm entfernt hielt. Bianconi hatte ihn dem Leibarzte des Pabstes, Monsignor Laurenti, empfohlen, und durch dessen Vermittelung erhielt Winckelmann im Anfange des Jahres 1756 eine Audienz bei dem Pabste, der ihn leutselig aufnahm und seines Schutzes versicherte. Diese Auszeichnung bewirkte, daß die Großen des päbstlichen Hofes ihn mit mehr Rücksicht behandelten, als sonst schwerlich geschehen wäre.

In der ersten Zeit lebte Winckelmann, auf seine kleine Pension beschränkt, ziemlich karg, aber zufrieden, und entschlossen, keinem Großen seine Freiheit zu verkaufen, so lange er sie behaupten könne. Er schlug auch die Bibliothekarstelle bei dem Kardinal Passionei aus; doch ließ er sich demselben vorstellen. Passionei empfieng ihn mit seiner gewöhnlichen Offenheit wohlwollend, führte ihn in seine Bibliothek, bot ihm dieselbe zum freien Gebrauche an, und zog ihn nachher oft in seine Gesellschaft und an seine Tafel. Erst später folgte auch der Kardinal Archinto diesem Beispiele, als er sah, daß Winckelmann von jenem mit solcher Auszeichnung behandelt wurde. Das erste Jahr seines Aufenthalts in Rom brachte Winckelmann größtentheils mit der Betrachtung der ältern und neuern Kunstwerke zu, um seinen Sinn zu üben, und durch Vergleichung das Bessere vom Schlechtern, das Neue vom Alten, mit richtigem Blick unterscheiden zu lernen. Auch machte er mancherlei Plane und Entwürfe zu schriftstellerischen Arbeiten über die Kunst. Unter diesen Bemühungen hätte Winckelmann einst in der Villa Ludovisi beinahe das Unglück gehabt, von einer Statue erschlagen zu werden, auf deren Fußgestell er gestiegen war, um ihren Kopf näher zu betrachten, und welche mit ihm umschlug. Seine erste schriftstellerische Arbeit in Rom, eine Frucht dieser Betrachtungen, sollte ein Werk seyn, unter dem Titel: Ueber den Geschmack der griechischen Künstler, wozu er die Beschreibungen der vorzüglichsten alten Statuen, des Apollo, des Laokoon, des Torso, und anderer verfertigte, von denen er späterhin die beiden ersten in seine Geschichte der Kunst verschmolzen hat, und die dritte sich unter den kleinen Aufsätzen befindet. Eine zweite Schrift, die von der Ergänzung der alten Statuen handeln sollte, gedieh gleichfalls nur bis zum ersten Entwurfe. Es gohr noch zu sehr in seinem Kopfe, seine Ideen waren noch zu unbestimmt, seine Erfahrungen noch zu neu, sein Gemüth durch die Menge von Eindrücken aller Art noch zu stark bewegt, als daß er sogleich einen bestimmten Plan für seine künftigen Arbeiten hätte fassen und ausführen können. Eine Idee jedoch, die er, wenn nicht schon früher in Deutschland doch in der ersten Zeit seines römischen Aufenthalts gefaßt hatte, und mit der er nachher seine meisten früheren Studien verschmolz, hielt er fest, und brachte sie endlich, nach mehrmals wiederholten Entwürfen und Umarbeitungen, zur glücklichen Ausführung, die Idee einer Geschichte der alten Kunst. Im folgenden Jahre, als Winckelmann bei der ungewissen Aussicht, ob seine Unterstützung aus Dresden während des Krieges länger fortdauern würde, endlich seine so lange Sprödigkeit milderte, und dem Kardinal Archinto seine Dienste anbot, nahm derselbe Winckelmanns Entschluß wohl auf, und ließ ihm in dem Pallast der Cancellaria, wo seine Bibliothek stand, einige Zimmer zur Wohnung anweisen, die Winckelmann auch bezog. Mittlerweile

weile aber war nicht nur seine Pension aus Sachsen, sondern auch die Zusicherung ihrer ferneren Fortdauer eingelaufen; und nun begnügte sich Winckelmann, von dem Kardinal bloß die freie Wohnung in der Cancellaria anzunehmen, und dafür ohne weitere Belohnung nicht nur die Aufsicht über dessen Bibliothek zu führen, sondern auch sie in Ordnung zu bringen. Gelegentlich machte Winckelmann auch die Bekanntschaft der ausgezeichnetsten Gelehrten in Rom. Schon früher war er mit dem Baron von Stosch in Florenz, welcher eine der reichsten Sammlungen geschnittener Steine und anderer Kunstschätze besaß, durch seine Schrift über die Nachahmung der alten Kunstwerke in einen Briefwechsel gerathen, der auf sein künftiges Schicksal einen bedeutenden Einfluß hatte. Beide hegten, ohne einander persönlich zu kennen, eine gegenseitige Zuneigung und Achtung gegen einander, und der Baron von Stosch, der mit dem Kardinal Alexander Albani seit mehreren Jahren in freundschaftlichen Verhältnissen stand, empfahl demselben seinen Freund Winckelmann so nachdrücklich, daß dieser vornemlich der Stoschischen Empfehlung das Vertrauen des Kardinals, und seine nachherige Aufnahme in dessen Dienste verdankte. Der Baron von Stosch starb 1757 in Florenz, und hinterließ seine vortrefliche Kunstsammlung einem Sohne seiner Schwester, dem jungen Muzel-Stosch, mit dem Wunsche, daß Winckelmann das Kabinet der geschnittenen Steine ordnen möchte. Schon seit Jahr und Tag war eine Reise nach Neapel Winckelmanns Wunsch und Vorsatz, aber er konnte dieselbe erst im Frühjahre 1758 unternehmen. Mit guten Empfehlungsschreiben versehen, machte er dort die Bekanntschaft der angesehensten und ausgezeichnetsten Männer. Dessen ungeachtet hatte er mit vielen Hindernissen zu kämpfen, um die Alterthümer in Portici, Herkulanum und Pompeji gehörig betrachten zu können. Er brachte fünf Wochen in Portici zu, besuchte die Gegenden um Neapel, machte eine Reise nach Caserta und nach Pästum zu den altgriechischen Tempeln, die damals noch von wenigen gekannt waren, und kehrte, nach einer Abwesenheit von zehn Wochen, mit einer reichen Ausbeute von Bemerkungen und Kenntnissen wieder nach Rom zurück, wo inzwischen Pabst Benedikt der Vierzehnte gestorben war. Jetzt ordnete er die Bibliothek des Kardinals Archinto, und verfertigte ein Verzeichniß derselben. In dieser Zeit nahmen auch die Berichte über die Herkulanischen Alterthümer ihren Anfang, die, unter oft langen Unterbrechungen, bis 1763 fortdauerten. Im September 1758 reiste Winckelmann auf öftere Einladung des Muzel-Stosch nach Florenz, um das Stoschische Steinkabinet zu ordnen, welches derselbe, nebst den übrigen Kunstsachen, verkaufen wollte, und ließ sich endlich auch überreden, ein beschreibendes Verzeichniß desselben in französischer Sprache zu verfertigen. Diese Arbeit hielt ihn gegen

neun Monate in Florenz auf, wo er das Verzeichniß im Groben entwarf, und nachher in Rom völlig ausarbeitete. Gegen das Ende des Jahres starb der Kardinal Archinto, und nach dessen Tode ließ der Kardinal Alexander Albani ihm seine Dienste als Bibliothekar und Aufseher über seine Alterthümer, mit freier Wohnung und zehn Scudi monatlichen Gehalts antragen. Winckelmann fühlte sich um so geneigter, diesen Antrag anzunehmen, da er früher schon zu diesem Kardinal ein besonderes Vertrauen gefaßt hatte, und weil er mehr als je Ursach hatte, zu fürchten, daß während des Krieges seine Unterstützung aus Dresden aufhören möchte. Nach geendigter Arbeit in Florenz kehrte Winckelmann im Frühjahre 1759 nach Rom zurück, wo er aber noch fast ein Jahr lang durch die Ausarbeitung und den Druck seiner Description des Pierres gravées du feu Baron *de Stosch*, welcher in Florenz besorgt wurde, beschäftigt ward. Im Julius desselben Jahres zog er zu seinem neuen Herrn und Beschützer in die Wohnung, welche ihm derselbe in einem Theile seines Pallastes eingeräumt hatte. Unter mancherlei Entwürfen zu Schriften, welche unausgeführt geblieben sind, arbeitete Winckelmann immerfort an seiner Geschichte der Kunst, die er anfangs dem Buchhändler Füßly in Zürich in Verlag geben wollte. Aber durch seine Reise nach Neapel, durch die Beschreibung des Stoschischen Kabinets, und durch fortgesetztes Studium bereicherten und erweiterten sich seine Kenntnisse so sehr, daß er, von der Dürftigkeit des ersten Entwurfs überzeugt, dieses Werk aufs neue völlig umzuarbeiten beschloß, und da seine Unterstützung aus Dresden fortdauerte, auch seine Lage in Rom sich unterdessen verbessert hatte, so nöthigte ihn nichts, sich mit der Ausführung zu übereilen. Im Sommer 1760 endigte er die Anmerkungen über die Baukunst der Alten, welche jedoch erst zwei Jahre später in Deutschland gedruckt erschienen. Während des Sommers 1761 starb der Kardinal Passionei, der bis an sein Ende Winckelmanns Gönner geblieben war, und Mengs gieng um dieselbe Zeit, als erster Maler des Königs von Spanien, mit achttausend Scudi Gehalt nach Madrit. Es entspannen sich zwischen Winckelmann und dem Landgrafen von Hessen-Kassel, der ihn an seinen Hof zu ziehen wünschte, Unterhandlungen, die sich aber bald wieder zerschlugen. Während derselben wurde Winckelmann von dem Churprinzen von Sachsen zum Aufseher seines Museums ernannt; da aber die Stelle erst drei Jahre nach dem Frieden besetzt werden sollte, so durfte Winckelmann sich mit der Annahme derselben eben nicht übereilen. Auch gefiel ihm in seinen neuen Verhältnissen mit dem Kardinal Albani der Aufenthalt in Rom immer mehr, so daß er bereits Plane machte, für immer daselbst leben zu können. Ein ihm angetragenes Kanonikat an der Rotunda schlug er aus, um die Tonsur nicht nehmen zu dürfen, und frei zu

blei-

bleiben; und nachdem auch der Kardinal Albani an des verstorbenen Kardinals Passionei Stelle Bibliothekar der Vatikana geworden war, hatte Winckelmann Hoffnung, die erste erledigte Stelle an derselben zu erhalten. Erfolgte dieses, so war er zeitlebens hinlänglich versorgt, und an eine Rückkehr nach Deutschland schwerlich zu denken. Die Akademie der Künste von St. Luca in Rom, die Akademie der Alterthümer in Cortona, und die Societät der Wissenschaften zu London ernannten ihn in diesem Jahre zu ihrem Ehrenmitgliede. Um diese Zeit kamen zu Rom zwei angeblich alte Gemälde zum Vorschein, deren Abbildung und Beschreibung Winckelmann zu übereilt in seine Geschichte der Kunst aufnahm, die aber, wie er einige Jahre später entdeckte, von Casanova, einem Schüler Mengs, den er für seinen Freund hielt, verfertigt worden waren, um ihn zu hintergehen, und seiner Kennerschaft einen demüthigenden Streich zu spielen. Im folgenden Jahre 1762 machte Winckelmann, in Gesellschaft des Grafen von Brühl aus Sachsen, eine zweite Reise nach Neapel, hielt sich dort drei Wochen lang auf, besuchte aufs neue die umliegenden Gegenden, Portici, Herkulanum und Pompeji, zu wiederholtenmalen, und brachte eine Menge neue Entdeckungen und Bemerkungen mit zurück, die er in einem Sendschreiben an den Grafen von Brühl über die Herkulanischen Entdeckungen sammelte und in Deutschland drucken ließ. Daselbst waren zu Anfange des Jahres auch die Anmerkungen über die Baukunst der Alten im Druck erschienen. Schon seit einiger Zeit hatte Winckelmann den Vorsatz zur Ausarbeitung einer Schrift gefaßt, die den Titel führen sollte: Erläuterung schwerer Punkte in der Mythologie und den Alterthümern; als er aber Hand an die Ausarbeitung legte, erweiterte er seinen Plan zu einem größeren Werke mit vielen Kupfern, welches ihm unter den Händen immer mehr anwachsend, etwa fünf Jahre später in italienischer Sprache unter dem Titel Monumenti antichi inediti ans Licht trat. Ein anderes Werk in lateinischer Sprache, woran er in dieser Zeit gleichfalls arbeitete, das eine Erklärung noch nie bekannt gemachter griechischer Münzen enthalten sollte, und der Societät der Wissenschaften in London zugedacht war, ist unausgeführt geblieben, und nie erschienen. Auch legte er nun, nachdem seine Geschichte der Kunst in der Handschrift vollendet war, ernstlich Hand an die Schrift über die Allegorie, zu welcher er schon in Dresden den ersten Gedanken gefaßt, und seit mehreren Jahren in Italien die Materialien gesammelt hatte. Um dem ersten Bedürfnisse seines Herzens, dem Triebe zur Freundschaft, ein Genüge zu leisten, und seinen bewährtesten Freunden ein Denkmal zu hinterlassen, wollte er Römische Briefe über Gegenstände der Kunst schreiben, und ihnen dieselben zueignen. Aber, wie so viele andere, blieb auch

dieser

dieser Vorsatz seines immer mit neuen Entwürfen beschäftigten Geistes, unausgeführt. Die kleine Schrift über die Empfindung des Schönen, welche er im Jahre 1763 schrieb, und dem Herrn von Berg aus Liefland zueignete, ist als ein solches Denkmal zu betrachten. Winckelmann erhielt in demselben Jahre einen Antrag von dem Kardinal Migazzi in Wien, als Gesellschafter, mit fünfhundert Gulden Gehalt und freiem Hausstande, in dessen Dienste zu treten. Aber eine angemessenere Beförderung wurde ihm zur selbigen Zeit in Rom zu Theil. Er erhielt nemlich die durch den Tod des Abbate Venuti erledigte Stelle eines Antiquario della Camera Apostolica, oder Aufsehers aller Alterthümer in und um Rom, mit einem monatlichen Einkommen von zwölf bis funfzehn Scudi. Nächstdem wurde ihm ein Jahrgehalt von funfzig Scudi von der Vatikanischen Bibliothek als Wartegeld ausgesetzt, bis ein Scrittorat an derselben ledig würde. Diese Verbesserung seiner Lage bestärkte Winckelmanns Vorsatz, für immer in Rom zu bleiben, keinen künftigen Anträgen mehr Gehör zu geben, und selbst seine Aussichten auf Sachsen fahren zu lassen. Auch beschloß er nunmehr, als Oberaufseher der Alterthümer keine Fremden weiter in Rom zu führen, um die Würde seines Amtes, die Venuti dadurch herabgesetzt hatte, gebührend zu behaupten; doch machte er bei fürstlichen Personen eine Ausnahme. Während der Villeggiatura des Pabstes Klemens des Dreizehnten Rezzonico in Castel Gandolfo wiederfuhr ihm, auf Veranlassung seines Beschützers, des Kardinals Albani, die Ehre, dem Pabste im Beiseyn mehrerer Kardinäle und Prälaten eine Abhandlung aus seinen Monumenti inediti über ein erhobenes Werk, welches den Tod des Agamemnon vorstellte, vorzulesen. Die erste Durchsicht dieses Werks, dessen Text Winckelmann in demselben Jahre vollendete, übernahm sein gelehrter Freund, der Monsign. Baldani; aber die Menge der Kupfertafeln, welche dazu erforderlich waren, verzögerten die Erscheinung desselben noch lange, besonders nachdem Casanova, der die Besorgung der Zeichnungen übernommen hatte, und auch die Kosten dazu größtentheils vorschoß, auf einen nach Dresden erhaltenen Ruf im Jahre 1764 dahin abgieng, wo dann die Besorgung und die Bestreitung der Kosten auf Winckelmann allein zurückfiel. Mit dem Anfange des Jahres 1764 trat endlich, nach einer Zögerung von zwei Jahren, die Geschichte der Kunst in Dresden ans Licht. Aber der Churfürst Friedrich Christian, Vater des jetzt regierenden Königs von Sachsen, starb um dieselbe Zeit, ohne die an ihn gerichtete Zueignung gesehen zu haben. Winckelmann konnte also aus derselben keinen Vortheil ziehen. Im Frühlinge desselben Jahres unternahm er, in Gesellschaft des Rathsherrn Volkmann aus Hamburg und Heinrich Füßly's aus Zürich, eine dritte Reise nach Neapel, wo er etwa drei Wochen lang blieb, und

nebst

nebst mehreren neuen Entdeckungen, interessante Bemerkungen über die alten Theater sammelte, die er anfangs zu einer neuen vermehrten Ausgabe des Sendschreibens bestimmte, nachher aber in einer besondern Schrift unter dem Titel: Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen, dem Hrn. Heinrich Füßly in Zürich zugeeignet, herausgab. Als das Sendschreiben über die Herkulanischen Alterthümer durch die französische Uebersetzung, welche Mich. Huber auf Verlangen des Grafen Caylus von demselben gemacht hatte, in Neapel bekannt wurde, erhoben die dortigen Gelehrten großen Lärm darüber, so daß Winckelmann, mancher darin vorkommenden freien Urtheile wegen, es für gewagt hielt, künftig wieder nach Neapel zu gehen. Auch der Marchese Galiani, der sonst sein Freund gewesen war, und ihn in den Grabungen zu Pompeji herumgeführt hatte, gab eine heftige Schrift gegen ihn heraus. Winckelmann erhielt in diesem Jahre durch ein päbstliches Breve die Anwartschaft auf ein Scrittorat an der Vaticana für die nächste Erledigung; und die Königliche Großbrittanische Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, wodurch seine erneuerte Bekanntschaft und sein Briefwechsel mit Heyne und mit dem Minister von Münchhausen in Hannover veranlaßt wurde. Wegen einer in Deutschland erschienenen, mit Unwahrheiten angefüllten, Lebensbeschreibung Winckelmanns von dem Rektor Paalzow in Seehausen, der ehemals sein Amtsgehülfe gewesen war, faßte Winckelmann den Entschluß, sein Leben zu schreiben, der aber eben so wenig ausgeführt worden, als die Abhandlung vom verderbten Geschmack in Künsten und Wissenschaften, die er zu schreiben sich vorgenommen hatte. Er vollendete auch in diesem Jahre seinen Versuch über die Allegorie, der aber erst 1766, mit einer Zuschrift an die Königliche Großbrittanische Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, im Druck erschien. Im Jahre 1765 erhielt Winckelmann von Berlin den Antrag der durch den Tod des Geh. Raths Gautier la Croze erledigten Stelle eines Aufsehers der Bibliothek, und des Münz- und Antikenkabinets. Der Oberst Guichard war dabei der Unterhändler des Königs von Preußen. Da aber Winckelmann ein Jahrgehalt von zweitausend Thalern verlangte, der König aber nur tausend Thaler geben wollte, so zerschlug sich die Unterhandlung, und Winckelmann wurde aufs neue dadurch in seinem Vorsatze bestätigt, für immer in Rom zu bleiben. Erst nach Casanova's Abreise von Rom hatte Winckelmann die Betrügerei entdeckt, welche ihm derselbe mit den zwei angeblich alten Gemälden gespielt hatte. Er sandte deshalb im Anfange dieses Jahres Anzeigen davon nach Deutschland und Frankreich, um das Publikum von dieser Betrügerei zu benachrichtigen, und zu bewirken, daß die Kupfer und Beschreibung derselben

selben in der französischen Uebersetzung seiner Geschichte der Kunst unterdrückt würden. Da er, nicht ohne Grund, auch Mengs in Verdacht hatte, daß derselbe mit um diese Sache gewußt, so erkalteten seitdem auch für diesen seine freundschaftlichen Gesinnungen immer mehr, so daß er ihn zuletzt gleichfalls unter seine verlorenen Freunde zählte. Diese Betrügerei machte gewissermaßen eine neue Ausgabe der Geschichte der Kunst nothwendig, wozu Winckelmann auch schon viele Materialien gesammelt hatte. Da aber von der ersten starken Auflage derselben noch ein großer Vorrath da war, so sahe er sich genöthigt, dieselbe in französischer Sprache zu veranstalten. Im Anfange des folgenden Jahres 1766 kam der Fürst von Anhalt-Dessau, nebst dem Prinzen seinem Bruder, und dem Herrn von Erdmannsdorf nach Rom, wo Winckelmann ihr Führer war. Er wurde nicht müde, seinen Freunden das Lob dieses Fürsten zu wiederholen, der ihm vor allen, die er in Rom zu kennen und zu führen Gelegenheit gehabt, seiner hohen Bestimmung am würdigsten zu entsprechen schien *). Den größten Theil dieses Jahres brachte Winckelmann mit der Ausarbeitung des Discorso preliminare seiner Monumenti inediti, mit einer neuen Revision und dem Drucke derselben zu; wo ihm der Unfall begegnete, daß die bereits abgedruckten ersten zehn Bogen wegen eingeschlichener Fehler umgedruckt werden mußten, welches ihn nöthigte, die anfänglich auf tausend Abdrücke bestimmte Auflage des Werks auf sechshundert herabzusetzen. Zu Anfange des Jahres 1767 erschienen in Deutschland die Anmerkungen zur Geschichte der Kunst, seinem Freunde Muzel-Stosch in Berlin zugeeignet. Diese Anmerkungen sollten die Mängel der ersten Ausgabe ersetzen, bis eine zweite vollständigere ans Licht treten könnte, zu welcher er immerfort Materialien sammelte, und an deren Ausarbeitung er in diesem Jahre auch fleißig Hand legte, damit sie der Englischen Uebersetzung, welche der Maler Füßly in London besorgen wollte, zur Grundlage dienen könnte. Sein Vorsatz, im künftigen Jahre eine Reise nach Deutschland zu machen, wurde nun auch entschiedener, denn er wollte in Berlin eine französische Uebersetzung der Geschichte der Kunst besorgen lassen, und Toussaint, der Verfasser des Buchs des Moeurs, hatte sich bereits zu dieser Arbeit verstanden. Auch die alte Lust, eine Reise nach Griechenland zu machen, erwachte durch des Baron Riedesel's

*) Der Fürst trat einst an einem Abende mit einem Stabe in der Hand in Winckelmanns Zimmer, von Niemanden, auch nicht einmal von einem Bedienten, begleitet. „Ich bin von Dessau, sagte er, mein lieber Winckelmann; ich komme nach Rom, zu lernen, und habe Sie nöthig.“ Er blieb bis Mitternacht bei ihm, und Winckelmann ruft ihm nach: Er habe Freudenthränen vergossen, stolz über die deutsche Nation und über ein so würdiges Menschenkind.

esel's Aufforderung wieder lebhaft in ihm, und er schwankte eine Zeitlang zwischen Deutschland und Griechenland; doch entschied er sich zuletzt für jenes, ohne dieses ganz aufzugeben; im Gegentheil hoffte er, durch unterstützende Beiträge aus Deutschland, künftig einen Plan auszuführen, den er lange gehegt hatte, nemlich in Elis Grabungen anstellen zu lassen, wo er viele vortrefliche Werke der alten Kunst zu finden hoffte. Im September desselben Jahres machte Winckelmann eine vierte Reise nach Neapel, nachdem der dortige Minister Tanucci ihn seiner freundschaftlichen Gesinnung versichert hatte; und auch mit seinen übrigen Gegnern daselbst, welche wegen des Sendschreibens wider ihn aufgebracht waren, machte er Frieden. Er fand nicht nur bei Hofe, wo jene Schrift gleichfalls Mißfallen erregt hatte, freundlichen Empfang, sondern ihm wurde auch, wie ehemals, vergönnt, die Alterthümer zu Portici, und die Grabungen zu Herkulanum und Pompeji, so oft er wollte, zu besuchen. Er blieb zwei Monate dort, und erlebte in dieser Zeit das merkwürdige Schauspiel eines Ausbruchs des Vesuvs, dessen Gipfel er in Gesellschaft des Baron von Riedesel's und Hancarville's, während des Ausbruchs bestieg. Winckelmann hatte bereits mehrere Materialien zum dritten Theile seiner Monumenti inediti gesammelt, auch schon einen Theil der Erklärungen derselben ausgearbeitet, und Anstalt getroffen, daß die dazu erforderlichen Kupfer während seiner Reise nach Deutschland gestochen würden, um nach seiner Zurückkunft die Ausgabe desselben zu besorgen. Endlich, als alle Hindernisse beseitigt, und die nöthigen Vorkehrungen getroffen waren, trat Winckelmann in Gesellschaft des Bildhauers Cavaceppi den 10. April 1768 seine Reise nach Deutschland an, auf die er sich so lange gefreut, und die er seinen Freunden diesseits der Alpen wiederholt mit Ausdrücken des lebhaftesten Verlangens gemeldet hatte. Er wollte auf dieser Reise Dresden, Dessau, Kassel, Braunschweig, Göttingen, Hannover, und Berlin besuchen, an jedem dieser Orte seine alten Freunde wieder sehen, und in Berlin die französische Uebersetzung seiner Geschichte der Kunst veranstalten. Der beiden Reisenden Weg gieng über Loreto, Bologna, Venedig, Verona durch Tyrol. Hier zwischen den hohen Gebirgen veränderte sich zuerst Winckelmanns bisher heitere Stimmung auffallend. Er konnte die schroffen Felsenwände, und weiterhin in Deutschland die spitzen Dächer nicht ertragen; ihr Anblick versenkte ihn in eine düstere Schwermuth, und Cavaceppi, dem die plötzliche Veränderung seines Reisegefährten unerwartet war, suchte vergebens ihn zu beruhigen und aufzuheitern. Winckelmann behauptete, er könne nicht weiter reisen, und müsse nach Italien zurückkehren. Sie kamen indessen nach Augsburg und nach München, und Winckelmanns Gemüthszustand verschlimmerte sich immer mehr; er wurde täglich niedergeschlagener und unru-

unruhiger, und drang immer stärker auf die Rückreise. In München wurde Winckelmann mit vieler Auszeichnung empfangen, und erhielt daselbst einen schönen tiefgeschnittenen Stein zum Geschenke, der ihm viel Freude machte. Als sie nach Regensburg kamen, äußerte Winckelmann den festen Entschluß, seinen Gefährten zu verlassen, und allein zurückzukehren; und keine Ueberredung war vermögend, ihn davon abzubringen. Er schrieb in dem Gasthofe zwei Briefe, einen an den Kardinal Albani, den andern an seinen Kupferstecher Magalli, worin er ihnen seine baldige Zurückkunft meldete. Alle Versuche Cavaceppi's, in Güte und Ernst und Unwillen, ihn zur Fortsetzung der Reise zu vermögen, waren umsonst. Er gestand sein Unrecht, aber auch die Unmöglichkeit, die Reise durch Deutschland weiter fortzusetzen. Alles, was jener von ihm erhalten konnte, war, daß er noch bis nach Wien mitgieng, um sodann von da seine Rückreise anzutreten. Sie kamen den 12. Mai in Wien an, und Winckelmann meldete von dort dem Fürsten von Dessau, und seinem Freunde Muzel-Stosch in Berlin, seinen Entschluß, wieder nach Italien zurückzukehren, weil die Schwermuth, die ihn auf der Reise durch Deutschland befallen habe, ihm die Fortsetzung derselben unmöglich mache. Er wurde in Wien vom Minister Fürsten von Kaunitz und anderen Großen mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen. Alle, besonders der Fürst von Kaunitz, suchten ihn mit den eindringendsten Gründen von der Rückreise abzuhalten. Winckelmann beharrte fest und unerschütterlich auf seinem Entschlusse; aber sein Inneres war in der heftigsten Bewegung; er stand todtenblaß, mit erstorbenem Auge, stumm und zitternd da, so daß keiner noch weiter in ihn zu dringen wagte. Auch wurde er unmittelbar darauf von einem heftigen Fieber befallen, und mußte einige Tage lang das Bette hüten. Er war noch kaum wieder hergestellt, als Cavaceppi ihn verließ, um allein seine Reise fortzusetzen. Winckelmann blieb bis zum Anfange des Junius in Wien, besah die dortigen Bibliotheken, Kirchen, Gallerien und Kabinette mit seiner gewöhnlichen Aufmerksamkeit, und machte mit dortigen Gelehrten und Künstlern Bekanntschaft. Der Baron von Sperges, der ihm bereits vor einigen Jahren die Stelle eines Sekretärs bei der Akademie der Künste in Wien angetragen hatte, stellte ihn in Schönbrunn der Kaiserinn Maria Theresia und der Kaiserlichen Familie vor, welche ihn mit besonderer Huld und Auszeichnung empfiengen, und reichlich beschenkt entließen. Winckelmann meldete dem Kardinal Albani die ehrenvolle Aufnahme, die man ihm in Wien erwiesen, und die vortheilhaften Anträge, die ihm gemacht worden, und die er aus Liebe für Rom ausgeschlagen habe. So mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft, reiste Winckelmann in den ersten Tagen des Junius vergnügt von Wien ab nach Triest, um sich dort nach Ankona einzuschiffen.

Unter-

Unterweges unweit Triest gesellte sich ein Italiener zu ihm, in dessen Gesellschaft er die Reise dahin zurücklegte. Dieser, ein abgefeimter Bösewicht, entdeckte bei Winckelmanns natürlicher Offenheit bald dessen schwache Seite; er heuchelte Wohlgefallen an der Kunst, zeigte eine besondere Anhänglichkeit an Winckelmanns Person, und erwarb so in kurzer Zeit dessen Vertrauen. Winckelmann erzählte ihm von seinen Umständen, zeigte ihm die goldenen Medaillen und andere Kostbarkeiten, die er am Wiener Hofe geschenkt erhalten, und vermied nicht, ihn seinen mit Gold wohl gefüllten Beutel sehen zu lassen. Dieser neue Reisegefährte Winckelmanns hieß Francesco Arcangeli, war aus Pistoja gebürtig, hatte bei dem Grafen Cataldo in Wien als Koch gedient, und war erst kurz zuvor mehrerer Verbrechen wegen zum Tode verurtheilt, aber wieder begnadigt, und des Landes verwiesen worden. Nach der Ankunft in Triest sahe Winckelmann sich genöthigt, auf ein nach Ankona gehendes Schiff zu warten. Da er in dieser Stadt keine Bekanntschaften machen wollte, so blieb er meistens im Wirthshause allein, während Arcangeli es übernahm, die Angelegenheiten der Reise für ihn zu besorgen, und sich nach der Abfahrt eines Schiffes zu erkundigen. Winckelmann vertrieb seine müßige Zeit mit Lesung des Homers, des einzigen Buches, welches er mit auf die Reise genommen hatte, machte noch einige Zusätze zu seiner Geschichte der Kunst, entwarf verschiedene Danksagungsschreiben, die er aus Rom an seine Gönner und Freunde nach Wien senden wollte, und vertändelte zuweilen eine Stunde mit einem Kinde des Gastwirths, das er liebgewonnen hatte. Am 8. Junius gleich nach Mittage, als Winckelmann eben an seinem Tische saß, um einige Weisungen für den künftigen Herausgeber seiner Geschichte der Kunst aufzuzeichnen, gleichsam im Vorgefühl seines nahen Todes, trat der Italiener in sein Zimmer, und meldete ihm mit verstellter Traurigkeit, daß er ihn verlassen müsse, um ins Venezianische zu gehen, wo er Geschäfte habe. Winckelmanns sorgloses Vertrauen in diesen Menschen war so groß, daß er sich nicht einmal nach dessen Stande und Gewerbe erkundigt hatte. Arcangeli nahm zärtlich Abschied von ihm, und bat, vor ihrer Trennung ihm noch einmal die goldenen Medaillen zu zeigen, um sie seiner Vorstellung desto besser einzuprägen. Winckelmann, nichts Böses ahnend, steht auf, um seinen Koffer zu öffnen, und indem er vor demselben kniet, wirft der Bösewicht ihm hinterrücks eine Schleife um den Hals, um ihn zu erwürgen; aber die Schleife bleibt am Kinne haften, und sein Vorhaben mißlingt. Winckelmann über diesen Angriff erschrocken, sucht mit einer Hand sich zu wehren, indem er mit der andern die Schlinge festhält, obgleich der Mörder ihn verschiedenemal mit seinem Messer über die Finger schneidet. Beide fallen kämpfend zu Boden, und der Mörder giebt ihm mit dem Messer fünf tödtliche Stiche in den Unterleib. Er

würde ihn völlig ermordet haben, wenn nicht das Kind, mit dem Winckelmann öfter zu spielen pflegte, an die Thür geklopft hätte. Auf dieß Geräusch entfliehet der Mörder, ohne die Medaillen mitzunehmen. Man findet Winckelmann in seinem Blute; es wird ihm schleunig alle Hülfe geleistet, aber die Wunden waren tödtlich, und er starb nach sieben Stunden, bei voller Gegenwart des Geistes, nachdem er vorher seinem Mörder verziehen, das Sakrament empfangen, und sein Testament gemacht hatte, in welchem er seinen Gönner und Herrn, den Kardinal Albani, zum Universalerben seines Nachlasses einsetzte, seinem Kupferstecher Magalli, der die Platten zum dritten Theile der Monumenti inediti stach, dreihundert und funfzig Zecchinen, dem Abbate Pirami hundert Zecchinen, und zwanzig zur Austheilung an die Armen in Triest vermacht hatte. So starb Winckelmann den 8. Junius 1768, im ein und funfzigsten Jahre seines Lebens, und im dreizehnten seines Aufenthalts in Italien. Nahe am Ziele riß ein feindseliges Verhängniß ihn hinweg in der Reife seiner Kraft, und in der vollen Blüthe seines wachsenden Ruhmes. Ihm ward nicht vergönnt, das klassische Werk, welches vor allen seine Unsterblichkeit begründet, in erneuter vollkommnerer Gestalt herzustellen, damit sein unersetzlicher Verlust auch der Nachwelt um so fühlbarer bliebe. Sein Mörder Arcangeli wurde auf der Flucht ergriffen, und einen Monat später in Triest hingerichtet. Cavaceppi hatte inzwischen seine Reise über Dresden und Dessau nach Berlin fortgesetzt, und als er dort dem großen Könige vorgestellt wurde, erfuhr er zuerst aus dessen Munde das unglückliche Ende seines Freundes.

Das von Winckelmann zu der zweiten vermehrten Ausgabe seiner Geschichte der Kunst theils ausgearbeitete, theils entworfene Manuskript, welches er auf seiner Reise mit sich führte, gelangte nach seinem Tode in den Besitz der Kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien, welche 1776 durch einige ihrer Mitglieder nach demselben eine Ausgabe besorgen ließ, die aber durch Nachlässigkeiten und Fehler aller Art entstellt, der Erwartung der Kenner keinesweges entsprach. Seine übrigen in Rom zurückgelassenen Papiere kamen in die Bibliothek des Hauses Albani, und von dort 1799 nach Paris in die damalige National-, jetzt Kaiserliche Bibliothek, wo sie in ein und zwanzig gebundenen Heften aufbewahrt werden *).

Winckelmann war von mittlerer Größe, ohne sich durch Wohlgestalt besonders auszuzeichnen. Er hatte eine niedrige Stirn, eine etwas gebogene spitze Nase, und kleine schwarze tiefliegende Augen, die auf den ersten Anblick seiner Physiognomie etwas

*) Ein Verzeichniß derselben ist in der Zeitschrift London und Paris 1808. Stck 6. S. 131—134. mitgetheilt worden.

was Düsteres gaben; aber um seinen Mund, obgleich er etwas starke Lippen hatte, schwebte ein anmuthiger Zug. Wenn sein Gesicht durch ein interessantes Gespräch und durch frohe Laune belebt war, so war der Ausdruck desselben angenehm und harmonisch.

Es sind verschiedene Bildnisse von Winckelmann vorhanden. Nach einer Profilzeichnung von Casanova ist sein Porträt vor dem 3. Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste gestochen. Ein Dänischer Maler, Nahmens Hals, Angelika Kaufmann, und Maron haben sein Bildniß in Oel gemalt. Von dem ersten ist weiter nichts bekannt, das zweite besitzt Hr. Heinrich Füßly in Zürich; Angelika hat es auch selbst radirt, und von Mecheln in Basel hat es in Foliogröße in Kupfer gestochen. Aber unter allen das ähnlichste und beste ist Marons Bildniß, das derselbe ein Jahr vor Winckelmanns Tode für dessen Freund Muzel-Stosch in Berlin gemalt hat. Es ist lebensgroß, in halber Figur und sitzender Stellung, der Kopf mit einem Tuch umwunden, und der Leib in einen weiten Pelz gehüllt, der ihn aus Deutschland nach Italien begleitet hatte, und ihm in den milden römischen Wintern den Ofen entbehren half. Nach diesem vortreflichen, itzt auf der Herzoglichen Bibliothek zu Weimar befindlichen Gemälde ist das der Dresdner neuen Ausgabe von Winckelmanns Werken vorgesetzte Kupfer von Lips nach Meyers Zeichnung meisterhaft gestochen. Bause's früherer Stich, nach welchem vor Fea's italienischer Ausgabe der Geschichte der Kunst eine matte Kopie steht, ist gleichfalls nach diesem Bilde gemacht. Noch ist ein von Mengs gemaltes Bildniß in der Sammlung des Ritters Azara, vormaligen Spanischen Gesandten in Rom, befindlich, nach welchem das Blatt gestochen ist, welches als Titelkupfer vor dem 1. Theile der in Paris bei Jansen erschienenen letzten Ausgabe der französischen Uebersetzung der Geschichte der Kunst steht. Nach diesem sonst sauber gestochenen Kupfer zu urtheilen, muß das Mengsische Original wenig physiognomische Aehnlichkeit haben; denn man erkennt Winckelmann kaum wieder darin. Und wenn man auch annimmt, Mengs habe es im ersten Jahre nach Winckelmanns Ankunft in Rom gemalt, so läßt sich doch kaum glauben, daß dieß Gesicht in elf bis zwölf Jahren sich dergestalt habe verändern können, wie es in dem Maronschen Gemälde erscheint, welches doch nach dem Urtheile aller Kenner, die es in Rom malen sahen, die sprechendste Aehnlichkeit hatte. Eine Kopie des Porträts vor der Jansenschen Ausgabe, in der alle Spur der Aehnlichkeit völlig verwischt ist, befindet sich vor Morgensterns akademischer Gelegenheitsschrift über Winckelmann. In schwarzer Kunst ist Winckelmanns Bildniß von Haid geliefert worden. Auch befindet es sich als Rundbild vor der Villa Porrida 1790.

Stick

Stck 2. Winckelmanns zu Rom im Pantheon als Denkmal aufgestellte Marmorbüste hat der Hofbildhauer Döll in Gotha, während seines Aufenthalts in Italien, nach Winckelmanns Tode, unter Mengsens Anleitung, nach Marons Gemälde verfertigt. Der edle Freund Winckelmanns, Kardinal Albani, durch Greisesalter des Gebrauchs der Augen beraubt, ließ zur Büste sich hinführen, um durch das Gefühl seiner Finger die Aehnlichkeit zu prüfen. D'Hancarville, der Verfasser des Werks über die Hamiltonschen Vasen zu Neapel, nahm bei der Herausgabe des zweiten Theils dieses prächtigen Werks Gelegenheit, seine Hochachtung gegen Winckelmann, bald nach dessen Tode, in einem besondern Blatte, welches dem Titel dieses Buches beigefügt ist, im Geschmacke des Alterthums auszudrücken. Es stellt dasselbe eine Begräbnißgrotte (Columbarium) dar, in deren Mitte ein steinerner Sarg (Sarcophagus) mit der Inschrift steht:

D. M.
Ioann. Winkelmann
Vir. opt. amic. kariſſ.
Pet. d'Hancarville
Dolens fecit
Orco peregrino.

Neben demselben sitzt der weinende Freund mit einem Volumen in der Hand.

Die Hessenkasselsche Gesellschaft der Alterthümer setzte einen Preis von hundert Thalern auf das beste Elogium von Winckelmann. Heyne, der gelehrte und richtige Beurtheiler der Winckelmannschen Schriften, erhielt den Preis.

„Schwer, sehr schwer dürfte es seyn, sagt Hr. Prediger Schaller am Schlusse seines Aufsatzes über Winckelmann in dem Biographen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 7. Stck 2. S. 203—205., eine Natur als Winckelmann, rein und richtig aufzufassen und darzustellen. Wer, wie er, mit seltenen Kräften, und einer so eigenthümlichen Mischung derselben, fast alles durch sich selbst und die Auffassung der mannigfaltigsten Umgebungen wird, für den muß der gewöhnliche Maaßstab gewisser Bestimmungen zu wenig anwendbar seyn; der würde ein eignes Studium und mehrjährige Bekanntschaft für sich fordern können. Daher auch selbst die im Ganzen treflichen Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns hinter dem von Göthe herausgegebenen Briefwechsel mit Berendis nicht allgemeine Zustimmung gefunden haben. Doch müssen wir diejenigen, die aus der bisherigen Erzählung von seinem Leben sich kein bestimmtes Bild von ihm haben entwerfen können, am meisten auf diese herrlichen Bruchstücke verweisen. Nur kurz stehe hier noch zusammengefaßt, was der aufmerksame Leser bereits als Resultat gesammelt haben wird. Was Winckelmann unterschied, war: feste Richtung nach einem einzigen

zigen bestimmten Ziele; und dieses einzige bestimmte Ziel war tiefste Ergründung des Schönen. Als Mittel zu diesem Ziel erschien ihm richtige Auffassung des alterthümlichen Geistes, zu dessen Ergründung er schon von der Natur gebildet war. Alle abstrakte Erforschung galt ihm nichts, ja selbst die Zumischung ekelte ihn an. Rom und Griechenland waren ihm die einzigen Quellen aller gültigen Weisheit. In seinem Herzen spricht uns am meisten der Sinn für Freundschaft und für ächte Humanität an, der keinen andern Unterschied unter den Menschen anerkennt, als welcher durch ihre persönlichen Vorzüge gegeben wird. Daher seine kecke Vertraulichkeit gegen die Vornehmsten, aber auch seine bescheidene Herablassung gegen die Geringsten. Daß seine frühere bedrückte Lage und langes kärgliches Sorgen diesseits und jenseits manche Anstöße verursacht, die uns vielleicht auf Augenblicke befremden können, darf uns doch bey tieferem Nachdenken nicht befremden. Ruhe sei mit seiner Asche! tiefe Verehrung folge ihm!"

Urtheile über Winckelmanns Verdienste um das Studium des Alterthums u. s. w. befinden sich unter andern:

1. in der Lobschrift auf Winckelmann von Chr. Gottl. Heyne, Königl. Großbritannischem und Churfürstl. Braunschweigischem Hofrathe und Professor der Redekunst und Dichtkunst zu Göttingen, welche bei der Hessenkasselschen Gesellschaft der Alterthümer den ausgesetzten Preis erhalten hat. Et dubitamus adhuc virtutem extendere factis? Leipzig 1778. kl. 8. (2 Gr.) auch in (Heinsmanns) Literarischer Chronik, Bd 1. S. 3 28. Eine Lobschrift, die eben so unpartheiisch, als lehrreich abgefaßt ist. Uebrigens war es dem Verfasser nicht sowohl um eine ausführliche Lebensbeschreibung Winckelmanns, als vielmehr um eine solche Bestimmung seiner Verdienste um das Studium der alten Kunst zu thun, welche uns in den Stand setzen kann, zu beurtheilen, auf welcher Stufe Winckelmann die Wissenschaft fand, wie hoch er sie emporhob, und was er seinen Nachfolgern für sie zu thun noch übrig gelassen hat. „Von allen den Vorzügen, heißt es unter andern S. 8 ff. welche Natur, Fleiß und Glück dem Forscher des Alterthums geben können, besaß Winckelmann ein größeres Maaß, als vielleicht sonst andere Alterthumskenner. Die alte römische und griechische Literatur hatte er mit den Schulstudien und als Schulmann in einem großeren Umfange und mit mehr kritischer Sprachkunde gefaßt, als sonst Antiquarier zu haben pflegen. Griechische Literatur, die Seele und das Leben der ganzen Alterthumskunde, findet man selten unter ihnen. Schon durch diese konnte Winckelmann in unzähligen Fällen sich über die Antiquarier Italiens hinaufschwingen. Er hatte die besten Schriftsteller des Alterthums gelesen, hatte seinen Geschmack nach jenen großen Mustern Griechenlandes gebil-

gebildet, seine Einbildungskraft mit Bildern aus dem Homer und Plato genährt, und im voraus einen Reichthum mythologischer, historischer und dichterischer Kenntnisse eingeerndtet, ehe er noch an den Gebrauch dachte, den er für die alten Kunstwerke davon zu machen bestimmt war. Die Muße, die er nachher mitten in einer großen und ausgewählten Bibliothek genoß, verschaffte ihm eine ausgebreitete Belesenheit auch in Schriften verschiedener neueren Sprachen, und die Einsamkeit, die schöne Natur der Gegend, wo er lebte, die Platonische Schwärmerei, mit der er sich nährte; alles dieß diente, seine Seele zu der Begeisterung vorzubereiten, welche sich nachher bei dem Anblicke der schönen Kunstwerke seiner bemächtigte, und welche er in das Studium der Kunst mit hineinbrachte. Seine ersten Schritte in dieser Laufbahn kündigten den Mann von Genie an; aber den Keim, der in ihm lag, zu entwickeln, wie vieles mußte da zusammenkommen! Die herrliche Bildergallerie in Dresden, die dortige Antikensammlung, der Umgang mit Künstlern und Kunstverständigen — und nun die Reise nach Rom, der dortige Aufenthalt, die Freundschaft eines Mengs, der Aufenthalt im Hause und auf der Villa des Kardinals Albani, selbst die Stelle eines Scrittore in der Vatikana, und nachher eines Prefetto d'Antichita; alles verschaffte oder erleichterte ihm den Gebrauch der Materialien und der Gegenstände selbst, auf deren Betrachtung und Erläuterung er nunmehr die ganze Wirksamkeit seines Geistes einschränkte. Er war völlig Herr über seine Zeit, lebte in der Unabhängigkeit, welche die beste Pflegerinn des Genies ist, begnügte sich an einer einfachen, mäßigen Kost und Lebensart, kannte keine Leidenschaften, als solche, welche den sich aufschwingen Geist noch mehr beflügelten. Eine brennende Ehrbegierde beseelte ihn, so sehr er auch zuweilen das Gewand einer Stoischen Apathie über dieselbe zu werfen glaubte. Seine lebhafte, wirksame Einbildungskraft, bei einem vortreflichen Gedächtnisse, machte seine Betrachtung der alten Kunstwerke fruchtbar, und der anhaltende, unermüdete Fleiß, mit welchem er dieselbe fortsetzte, mußte ihn auf Bemerkungen führen, die andere noch nicht gemacht hatten." Und S. 16 ff. „Winckelmann steckte für die gesunde Erklärung der alten Denkmäler mitten in Rom die Fackel auf. Genährt mit dem Geiste des Alterthums, nicht ungeübt in der Kritik, mit einer grammatischen Kenntniß der gelehrten Sprachen ausgerüstet, gewohnt, aus der Quelle selbst zu schöpfen, und griechische Schriftsteller im Zusammenhange zu lesen, bekannt mit Dichtern und mit der Dichterfabel, fand er die besseren Grundsätze der Erklärung, indem er auf den mythischen Cyklus zurückgieng und aufmerkte, wie viel davon die Künstler aufgenommen hatten; so ward er gewahr, daß Alterthumskunde für die Kunstkenntniß das Kostume ist. Eine Menge willkührlich angenommener Sätze und alter Vorurtheile warf er über den Haufen. Aber, was sein

größe-

größeres Verdienst war, ist, daß er das Studium des Alterthums in seinen rechten Kanal einleitete, in das Studium der Kunst. Da über die alten Kunstwerke noch nicht leicht Künstler geschrieben hatten, sondern Gelehrte, die oft kaum ein Gefühl oder einen Gedanken von Kunst hatten, so war ein mythologischer Umstand, ein noch unbekannter Gebrauch oder Ceremonie, wenn es hoch kam, die Erläuterung einer ähnlichen Stelle in einem alten Schriftsteller, alles, was ein altes Werk einer Betrachtung werth machen konnte. Auf Künstlererfindung, Künstlerbehandlung und Ausführung dachte der gelehrteste Antiquarier am wenigsten. Winckelmann brachte Sinn für die Schönheit und für die Kunst mit nach Italien; und diesen rührten zuerst die großen Meisterstücke im Vatikan; mit diesen fieng er sein Studium an, verfeinerte und erweiterte selbst seine Kunstbegriffe, und erst, nachdem er sich einen sichern Geschmack am Vortreflichen erworben, vom schönen Ideal sich bis zur Begeisterung durchgedrängt, und gehörige Einsichten in die Kunst erlangt hatte, erst dann gieng er zur Aufsuchung und Aufklärung anderer Denkmäler fort, bei denen er durch Gelehrsamkeit zu glänzen hoffen konnte. — Eben die klassische Gelehrsamkeit, welche Winckelmann so sehr unter andern Antiquariern auszeichnete, machte ihn fähig, sein Hauptwerk, die Geschichte der Kunst, zu schreiben. Er irrte zwar lange herum, ehe er die Idee recht faßte; nur durch viele Versuche wurde er erst darauf geleitet. Er entwarf erst eine Schrift vom Geschmacke der griechischen Künstler, dann wollte er von den Gallerien in Rom und Italien, dann von den Statuen im Belvedere, wiederum vom verderbten Geschmack in der Kunst, von Ergänzung der Statuen, eine Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie schreiben. Alle diese Entwürfe führten zu seiner Geschichte der Kunst, und zu den Monumenti inediti, und eben daher vermißt man in jener noch, in dem Plan und der Stellung der Theile und der Sachen, eine vollkommene Helle und Licht. Aber das Werk umfaßt doch alles, was für das Studium der Kunst der Alten wesentlich seyn kann, und hat den glücklichen Erfolg gehabt, daß sich die Begriffe der Alterthumsforscher so wohl, als der Liebhaber der Antike mehr erweitert, und auf das Ganze, auf den Umfang der Kunst gelenkt haben. Durch die Beschreibung der Stoschischen Sammlung von geschnittenen Steinen und Pasten trug Winckelmann seinerseits nicht wenig bei, die schon damals angefangene Ausbreitung dieses Studiums weiter zu befördern. — Vor den Augen der gelehrten Antiquarier zu glänzen, scheint Winckelmann insonderheit seine Monumenti inediti bestimmt zu haben. Man bemerkt es deutlich, daß er sich hier vorzügliche Mühe giebt, Gelehrsamkeit anzubringen, und Erklärungen von alten Denkmälern, insonderheit von erhabenen Werken, die andere für unerklärbar hielten, zu geben. Er scheint hierunter

sich nach dem unter den Italienern herrschenden Geschmacke gerichtet, und mehr Auskramung von Belesenheit, als nöthig war, beigebracht zu haben. Hätte sein Tod die Fortsetzung nicht unterbrochen, so hätten wir an diesem Werke das, was wir noch wünschen, eine einigermaßen vollständige Sammlung der seit Santes Bartoli Zeiten entdeckten erhobenen Werke, nebst andern Antiken, welche die letztere Zeit ausgegraben worden, und davon die meisten vorzüglichen der Kardinal Albani an sich gebracht hat, erhalten. — Ich halte mich nicht bei den kleinern Schriften Winckelmanns auf, die alle zu der Wirkung beitrugen, daß sich bessere Begriffe vom Alterthum verbreiteten, daß die Aufmerksamkeit der Antiquarier mehr auf die Kunst und die Schönheit so wohl der Idee, als der Ausführung geleitet wurde, und daß insonderheit unter unsern Deutschen der gute Geschmack mehr und mehr gewann, und auch das Studium der Kunst selbst einige Bearbeiter mehr fand. Die Begeisterung, mit der er sich in Bewunderung der großen Idealschönheiten eines Torso, eines Apollo, und anderer Werke erster Größe ergossen hatte, faßte und ergriff einen Theil unserer jungen Gemüther, und feuerte sie zum Gefühl des Schönen an. Daß sich viel Ausschweifendes einmischen würde, wer konnte das nicht voraus erwarten? Aber mitten unter den Uebertspannungen schwingt sich hier und da ein Genie auf, und erhält sich auch wohl in einem gemäßigten Fluge, das sonst so gut wie andere an der Erde gekrochen wäre." S. 24 ff. Winckelmanns gewaltsamer Tod war ein Verlust für die Alterthumskunde und die Kunst, selbst für die alte Gelehrsamkeit überhaupt, der uns auch jetzt noch eine Thräne ablocken kann. Indessen läßt es sich zweifeln, ob dieser große Geist für die übrige Zeit so viel Nützliches geleistet haben würde, als er in dem vorhergehenden Theile seines Lebens zu leisten bestimmt war. Das ganze Streben seines Geistes war in seinen letzten Jahren auf Erklärung von alten Werken und Stücken gerichtet, welche von andern für unerklärbar gehalten wurden, und die es auch zum großen Theile waren, von denen er aber dennoch eine Erklärung geben wollte. Gleich als wenn die Luft Italiens diesen Einfluß hätte, ergriff ihn, wie es die Monumenti inediti lehren, die Krankheit der Zeichendeuterei und Wahrsagerkunst in der Alterthumskunde. Er fieng an, nicht mehr zu erklären, sondern zu rathen, nicht ein Ausleger des Alterthums, sondern ein Seher zu seyn. Die Beurtheilung, welche kaltes Blut und ruhiges Nachdenken erfordert, hielt überhaupt nicht immer gleichen Schritt mit seiner erhitzten Einbildungskraft; aber diese hatte, wie es der gemeine Gang der menschlichen Seele ist, in die Länge der Zeit eine Menge Gegenstände, die sich Winckelmann erst bloß als muthmaßlich oder möglich gedacht hatte, mit so vieler Lebhaftigkeit gefaßt, sich eingeprägt und öfters erneuert, daß sie dem guten Winckelmann als wirkliche, als ehemals in

der

der That bemerkte Dinge vorkamen, mit welchen er nun andere Ideen, die ihm aufstießen, verband, weil sie jenen ähnlich zu seyn schienen. Und so fand er Aehnlichkeiten, welche andere nicht finden konnten, Verhältnisse, Schönheiten, die andern Augen unmöglich zu entdecken waren. Noch ein nachtheiliger Umstand erfolgte aus seiner Lage und dem Orte seines Aufenthalts. So weit er in der Kenntniß des bildlichen Alterthums vorwärts gieng, so weit kam er in dem literarischen zurück. Der Vorrath seiner Bemerkungen aus den Alten, insonderheit den Griechen, war gewissermaßen erschöpft; er hatte weder Zeit, viel zu lesen, noch waren ihm die erforderlichen Hülfsmittel bei der Hand; und nun ersetzte ein oft trügendes Gedächtniß und eine täuschende Phantasie den Mangel der Belesenheit. Man erstaunt, wenn man die Verzeichnisse der Bücher, der Klassiker und der Ausgaben, die er gebraucht hat, durchläuft, wie sehr ihm überall die guten Ausgaben gefehlt haben. Wie sehr muß ihm das Lesen und der Gebrauch eines Herodot, Thucydides u. s. w. erschwert worden seyn, da er keine andere als die Stephanschen, oder Baselschen Ausgaben, oft ohne Kapitelabtheilungen hatte. Die Schriften, welche mittler Zeit in den andern Theilen Europens über Kunst und Alterthum erschienen, kamen ihm nicht leicht zu Gesichte, so wie ihm der Fortgang der Literatur überhaupt fremd blieb. Nirgendswo offenbart sich der Mangel der erforderlichen Hülfsmittel mehr, als in dem historischen Theile seiner Geschichte der Kunst, welcher voller Fehler wider die Zeitrechnung, die Geschichtfolge und den wahren Verlauf der Geschichte ist. Dieser historische Theil seines Werks erfordert daher eine ganz eigene Berichtigung und Ergänzung, auch aus dem Grunde, weil er viele seiner Urtheile über alte Kunstwerke, und seine Bestimmung der Style auf historische Behauptungen gegründet hat, die offenbar unzuverlässig sind. — Den Weg der guten Erklärung der Alten hat uns Winckelmann gebahnt; aber weder seine Begeisterung, noch sein vorhin gerügter Hang, über Antiken wahrzusagen, statt sie zu erklären, muß uns verführen. — Daß die Allegorie eine reiche und vorzügliche Quelle für die Erfindung ist, und für unsere Künstler eine genauere Bearbeitung verdient, ist ausgemacht. Winckelmann hat auch für dieses Feld neue Aussichten eröffnet, die zu verfolgen sind, aber mit weniger Künstelei, und mit mehr Einfalt, als er dabei bewiesen hat." Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 24. Stck 1. S. 126—132. Deutscher Merkur 1779. Februar S. 179—182.

2. in Herders Fragmenten über die neuere deutsche Literatur, Samml. 1. S. 144—146. (Joh. Gfr. v. Herders Sämmtliche Werke zur schönen Literatur und Kunst, Th. 1. S. 93 f) desgl. in Herders Aufsatze: Johann Winckel-

mann, im Deutschen Merkur 1781. Herbstmond (September) S. 194 - 210.

3. in der Schrift: Winckelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen, herausgegeben von Goethe. Tübingen 1805. 8. Den Schluß dieses Werks machen, unter dem Titel: Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns, drei Aufsätze von drei verschiedenen Verfassern. Der erste ist in Artikel getheilt, von denen die meisten vortreflich geschrieben sind, manche indeß auch Züge von Ueberspanntheit enthalten. Ruhiger geschrieben und lehrreich sind die beiden folgenden Aufsätze.

4. in einem Aufsatze des Deutschen Merkurs 1779. Junius S. 232—249. mit der Ueberschrift: Etwas vom Herrn Abt Winckelmann, aus einem Sendschreiben (gegen Winkelmann).

5. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 333—337. „Winckelmann ist einer der seltenen Geister, die von dem Glücke wenig, und von der Natur alles empfiengen, die durch ausdauernde Beharrlichkeit in ihrem Lieblingsstudium, von dem mächtigen Feuer ihres Genies unterstützt, Werke der Unsterblichkeit hervorzubringen vermögen. Ihm hatte die Natur diejenige Feinheit des Gefühls und der Sinne verliehen, die das Erhabene und Schöne in Kunstwerken fassen hilft; er hatte von Jugend auf dieses angeborne feine Gefühl durch das Lesen der besten Schriften alter und neuer Zeit gestärkt und erhöht, und zuletzt in Italien selbst mit Anschauung der vollkommensten Schönheiten seinen Geist unaufhörlich beschäftigt. Mit einer ausgesuchten Belesenheit, einer glücklichen Einbildungskraft, dem sichersten Geschmacke, und einer unbegrenzten Liebe für die schönen Werke des Alterthums, die bei ihm bis zur völligsten Schwärmerei stieg, verband er ausgebreitete Kenntnisse in allen Theilen der Wissenschaften, große Sprachfertigkeit, ächte Kritik, und wunderbare Talente des Vortrags. Seine Geschichte der Kunst des Alterthums ist ein ehrwürdiges Denkmal deutscher Einsichten, deutschen Geschmacks und Gefühls, ein Werk von stiller Größe, gleich den alten Monumenten der griechischen Kunst, voll sinnreicher Erklärungen und Bemerkungen, fest und groß im Ganzen, und in seinen innern Theilen mannigfaltig. Im Umgange der Alten ward seine Schreibart gebildet, ja, er hat, ohne Muster dieser Art in seiner Muttersprache vorzufinden, sich selbst einen Styl geschaffen, der durch Nachdruck und Simplicität an die Suada der Griechen grenzt. Am feurigsten spricht er, wenn er mit der Begeisterung eines hingerissenen Liebhabers die unsterblichen Ueberreste der Kunst Roms und Griechenlandes selbst schildert; dann ergießt sein Herz sich in Ausdrücke des liebenswürdigsten Enthusiasmus, die Worte drängen sich in angenehmer Fülle, das Bild nachzumalen, so reizend und himmlisch, wie der entzückte Seher es sah. Plato's göttliches

liches Feuer mit der Leichtigkeit des Xenophon, deutsche Kraft, und Grazie der Griechen, unaussprechliche Lieblichkeit, Mark und Rundung finden sich in seinen Schriften fast überall beisammen."

6. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 550 f. „So viel Scharfsinn, so viel Gelehrsamkeit, Geschmack und reine Künstlerbegeisterung, wie Winckelmann, hatten wenige zu dem Studium der Alterthumskunde und der alten Kunstwerke gebracht. Er hieng mit einer Liebe und Leidenschaft an den griechischen Idealen, als wären es beseelte Körper, und so hieng er wieder mit demselben für das Schöne in der Kunst entzündbaren Sinne an einem schönen jungen Liefländer, als wäre er eine Antike. Er brachte Licht in das Chaos der Geschichte der Kunst, setzte Epochen derselben fest, führte die Beurtheilung derselben auf Grundsätze zurück, und erklärte viele Werke des schönen Alterthums, die noch unerklärt oder mißverstanden waren, durch die Kunst, sich in den Geist und in die Ideen des Künstlers zu versetzen, durch einen feinen, aus langer Uebung erworbenen Takt, durch zartes Kunstgefühl, und durch ausgebreitete historische und mythologische Kenntnisse. So entstand das Werk, das Epoche gemacht hat, die Geschichte der Kunst des Alterthums, und so seine Monumenti antichi inediti, Werke, die ihn unsterblich, und der Bewunderung der Nachwelt werth machen, wenn sie gleich einer gedenkbaren höchsten Vollendung ermangeln. Seine Lebhaftigkeit riß ihn oft über die Grenzen der strengen Kritik hinaus, und seine feurige Phantasie glaubte in den Werken der Kunst bisweilen Schönheiten oder Züge zu sehen, die der ruhigere oder kältere Beschauer nicht darin fand. Seine Grundsätze waren noch zum Theil einseitig, oder nicht fest genug begründet. Seine philologischen Kenntnisse waren hinter den artistischen zurück geblieben, und daher seine Erläuterung der Kunstwerke aus den Schriftstellern, und der Schriftsteller aus den Kunstwerken nicht immer ganz sicher. Aber er verbreitete Licht, Geschmack und Begeisterung für das schöne Alterthum, und wurde dadurch ein wohlthätiger Genius für die Künste, durch welche das Leben und dessen Genuß so sehr veredelt und verschönert wird."

7. in Leonard Meisters Preisschrift: Hauptepochen der deutschen Sprache seit dem achten Jahrhunderte, in den Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim, Bd 2. S. 268 f.

8. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1040 f. „Winckelmann lehrte (seit 1755) zuerst die Werke der alten bildenden Kunst beurtheilen, und zu dieser Kritik so wohl, als zu den Schilderungen derselben erfand er einen Styl voll Einfalt, Kraft und Nachdruck, in dem sich die Worte in eine angenehme

nehme Fülle zusammendrängen, um jedes Kunstwerk selbst nachzumalen, und seinen Geist mit Worten zu analysiren; nur schweifte seine Liebe zur Kunst zuweilen in die Schwärmerei eines geistigen Sehers aus." S. 1046 f. „Winckelmanns Briefe fesseln an den, auch in seinen Schwächen achtungswürdigen, Wanderer, der an Menschen und literarischen Gegenständen mit seltener Wärme, mit dem Enthusiasmus eines begeisterten Liebhabers hieng, und seine Empfindungen über Kunst und Kunstalterthümer, und jede Bemerkung über einen noch so trockenen Gegenstand der Literatur und des Alterthums originell, neu, einfach, man möchte sagen, mit griechischer Grazie ausdrückt."

9. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur, Abth. 2. S. 724. „Winckelmann, der begeisterte, sinnreiche, geschmackvolle und gelehrte Interpret der Kunstdenkmäler des klassischen Alterthums bildete sich einen leichten, kräftigen und reizvollen Styl nach den großen Mustern Griechenlandes, in welchem er die gehaltvollen Resultate seiner antiquarischen Forschungen und artistischer Anschauungen darlegte."

Winckelmanns Schriften in deutscher Sprache sind:

1. Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst. Zweite vermehrte Auflage. Dresden und Leipzig 1756. gr. 4. (20 Gr.) Die erste Ausgabe erschien 1755. Winckelmann ließ darauf ein Sendschreiben über die Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst drucken, in welchem er selbst alle Einwürfe, die ihm gegen jene Schrift gemacht worden waren, oder er sich selber machte, sammelte, und sie darauf in einer neuen Schrift: Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst, und Beantwortung des Sendschreibens über diese Gedanken, beantwortete. Beide kleine Schriften sind bei der zweiten Auflage des ersteren Werkes mit abgedruckt worden.

Vergl. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 5. (1755) Heumond S. 537—544. Bd 6. (1756) Windmond S. 859—868. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 2. S. 332—347. (Inhaltsanzeige und Beurtheilung der zweiten Auflage).

Beurtheilung der Winckelmannischen Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in den schönen Künsten, von Klopstock, in Cramers Nordischem Aufseher, Bd 3. Stck 150. S. 258—269. und in Klopstocks Kleinen poetischen und prosaischen Werken (herausgegeben von Schubart) Th. 2. S. 189—199. Desgl. in (Heinzmanns) Literarischer Chronik, Bd 2. S. 394—404.

Eine

Eine französische Uebersetzung erschien zu Paris 1765. 4. und in den Varietés litter. Vol. IV. p. 285. eine englische zu London 1766. 8. auch ist eine italienische vorhanden.

2. Anmerkungen über die Baukunst der Alten, entworfen von Johann Winckelmann, Mitgliede der Malerakademie von St. Luca zu Rom, der Hetrurischen Akademie zu Cortona, und der Gesellschaft der Alterthümer zu London. Leipzig 1761. gr. 4. (16 Gr.)

Vergl. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 12. (1762) Hornung S. 95—102. Briefe, die neueste Literatur betreffend, Th. 12. Br. 193. S. 221—236. S. 237 f. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 8. Stck 1. S. 21—45.

Eine französische Uebersetzung erschien zu Paris 1783. 8.

3. Sendschreiben Herrn Winckelmanns von den Herkulanischen Entdeckungen, an den Herrn Grafen von Brühl. Dresden 1762. gr. 4. (1 Thlr.) wurde von Huber ins Französische übersetzt.

Vergl. Briefe, die neueste Literatur betreffend, Th. 16. Br. 265. S. 162—182. (S. 183—188. wird noch ein Brief von Winckelmann an einen seiner vertrauten Freunde mitgetheilt, worin er theils seine Lebensart in Rom, theils seine vorhergehenden Schicksale kürzlich erzählt) Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 9. Stck 1. S. 91—107.

4. Johann Winckelmanns, Präsidenten der Alterthümer in Rom, und Scrittore der Vaticanischen Bibliothek, Mitglied der Königl. Englischen Akademie der Alterthümer ꝛc. Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterrichte in derselben. An den Edelgebohrnen Freyherrn Friedrich Rudolph von Berg aus Liefland. Ἰδεᾷ τε καλονοι Ὥρᾳ τε κρεμαμμενον. *Pindar.* Dresden 1763. gr. 4. Johann Winckelmanns Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterrichte in derselben. Dresden 1771. gr. 4. (8 Gr.)

Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 10. Stck 2. S. 251—270.

5. Joh. Winckelmanns, Präsidenten der Alterthümer zu Rom, und Scrittore der Vaticanischen Bibliothek, Mitglieds der Königl. Englischen Societät der Alterthümer zu London, der Malerakademie von St. Luca zu Rom, und der Hetrurischen zu Cortona, Geschichte der Kunst des Alterthums. Erster, zweiter Theil. Dresden 1764. gr. 4. (4 Thlr.) mit Kupfern. — Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums. Erster Theil. Dresden 1767. gr. 4. (1 Thlr. 4 Gr.)

Schon

Schon vor Winckelmann hatten einige Schriftsteller diesen Gegenstand behandelt, aber theils ohne Kenntniß von dem Wesen und Innern der Kunst, theils ohne eigene Intuition, theils ohne Wissenschaft des Technischen der Kunstwerke, theils ohne historische Kritik. Winckelmannen fehlten die ersten beiden Erfordernisse keinesweges, in Absicht des dritten unterstützte ihn Mengs, dem wir das Technische in der Kunstgeschichte Winckelmanns verdanken, und dem vierten that er wenigstens mehr Genüge, als seine Vorgänger. Winckelmann behandelte die alte Kunst und ihre Werke auf eine solche Art, daß ihre Kenntniß Einfluß auf die Geschichte der Menschheit und auf die Verfeinerung und Veredlung des Geschmacks erhielt; dieß war und bleibt sein unsterbliches Verdienst vor allen Antiquariern der Vorzeit. Winckelmann hat übrigens das Wort Geschichte in der weiteren Bedeutung genommen, in welcher es ehedem bei den Griechen üblich war, und unter diesem Titel zugleich ein eigentliches Lehrgebäude der Kunst geliefert.

Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 2. Stck 1. S. 225—227. Bd 11. Stck 1. S. 41—86. Stck 2. S. 268—289.

C. G. Heyne's Berichtigung und Ergänzung der Winckelmannischen Geschichte des Alterthums, im ersten Bande der deutschen Schriften der Göttingischen Societät der Wissenschaften, Göttingen 1771. (vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 14. Stck 2. S. 247—265.) und Ebendess. Abhandlung über die Künstler-Epochen bei dem Plinius, in seinen Antiquarischen Aufsätzen, Leipzig 1788. Samml. 1. S. 165 ff. G. E. Lessings handschriftliche Anmerkungen zu Winckelmanns Geschichte der Kunst, von Eschenburg, in der Berlinischen Monatsschrift 1788. Junius S. 592—616. und in G. E. Lessings Sämmtlichen Schriften. Th. 10. S. 231—265. Anderweitige Anmerkungen von Lessing über Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums findet man in dem Laocoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie (N. A. Berlin 1788. S. 261—283. S. 289—298. S. 358—361. s. den Art. G. E. Lessing im 3. Bande dieses Lex. S. 275.) und in den Antiquarischen Briefen. Auf Lessings Einwürfe antwortete Winckelmann in der Vorrede zu seinen Monumenti inediti. Auch Klotz zeigte Winckelmannen in den Actis literariis und anderwärts mehrere Fehler.

Eine zweite vermehrte Ausgabe der Winckelmannischen Geschichte der Kunst erschien nach des Verfassers Tode, unter Veranstaltung und Aufsicht der Akademie der bildenden Künste zu Wien, unter folgendem Titel: Johann Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums. Nach dem Tode

des

des Verfassers herausgegeben und dem Fürsten Wenzel von Kaunitz-Rietberg gewidmet von der Kaiserl. Königlichen Akademie der bildenden Künste. (Erster) zweiter Theil. Wien 1776. gr. 4. (8 Thlr.) mit Kupfern. Die Akademie hatte dem Professor Riedel die Besorgung der Ausgabe übertragen, der auch die Vorrede zu derselben schrieb, aber wenig Ehre damit einlegte. S. den Art. Frdr. Just Riedel in dem 4. Bande dies. Lex. S. 357.

Es sind in dieser Ausgabe nicht allein Winckelmanns vorhergehende Anmerkungen zu seiner Geschichte der Kunst, sondern auch diejenigen, welche er noch auf seiner letzten Reise niedergeschrieben, eingeschaltet worden. Im Ganzen ist indessen bei dieser Ausgabe das gar nicht geleistet worden, was man von ihr erwartete. Man war zu gewissenhaft gegen Winckelmanns Arbeit, als daß man gewagt hätte, die auffallendsten historischen Fehler in kurzen Anmerkungen anzudeuten, oder auch nur Fehler in den Nahmen zu berichtigen. Zudem ist diese Wiener Ausgabe unbequemer, als die Dresdner, wegen der wenigen Absätze, wegen des Mangels der Seitenzahl beim Inhalt, und wegen des äußerst unvollständigen Registers. Besonders erwartete man ein Register der römischen Villen, Paläste und Plätze, sammt den darin befindlichen und hier erläuterten Kunstwerken. Eben so verdient würden sich die Herausgeber gemacht haben durch Zusammenstellung theils der verschiedenen Nachrichten Winckelmanns von alten, besonders zu seiner Zeit erst entdeckten, Kunstwerken, theils der verschiedenen Urtheile, welche er über alte Kunstwerke zu verschiedenen Zeiten fällte; denn in beiden ist zuweilen nicht wenig Widerspruch anzutreffen. Ein Verzeichniß der bei dieser mangelhaften, zwecklosen und unbefriedigenden Ausgabe begangenen Fehler befindet sich in v. Murrs Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Literatur, Th. 8. S. 30 ff.

Der erste Theil dieser Ausgabe liefert in fünf Kapiteln die Geschichte der Kunst bei den alten Völkern, und besonders den Griechen. Kap. 1. handelt von dem Ursprunge der Kunst, und den Ursachen ihrer Verschiedenheit unter den Völkern. Kap. 2. von der Kunst unter den Aegyptern, Phöniciern und Persern. Kap. 3. von der Kunst der Hetrurier und ihrer Nachbaren. Kap. 4. von der Kunst unter den Griechen. Kap. 5. von der Kunst unter den Römern.

Der zweite Theil beschäftigt sich mit der Kunst nach den Umständen der Zeit unter den Griechen, ebenfalls in fünf Kapiteln. Kap. 1. handelt von der Kunst der ältesten Zeiten bis auf den Phidias. Kap. 2. Von dem Phidias bis auf Alexander den Großen. Kap. 3. unter Alexander dem Großen. Kap. 4. von Alexander dem Großen bis an das Ende der griechischen Freiheit. Kap. 5. Chronologische Geschichte der Kunst unter den Römern.

Vergl.

Vergl. Deutscher Merkur 1777. Januar. S. 91—97. Goth. gel. Zeit 1776. Stck 71. S. 573—577.

Uebersetzungen von Winckelmanns Geschichte der Kunst.

1. französische: Histoire de l'Art chez les Anciens par Mr. *J. Winckelmann*. Ouvrage traduit de l'Allemand (par *Sellius* et *Robinet*) Tom. I. II. à Paris (Amsterdam) 1766. 8. (Diese Uebersetzung der ersten Ausgabe des Winckelmannschen Werks ist, wie Winckelmann selbst sie nennte, eine wahre Mißgeburt. Winckelmanns Arbeit ist darin nicht allein verstümmelt, und dadurch unzusammenhängend geworden, sondern auch durch öftere Verfehlung des Sinns ganz entstellt. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 1. S. 313—315. — Histoire de l'art de l'antiquité par Mr. *Winkelmann*, traduite de l'Allemand par Mr. *Huber*. Tom. I. II. III. A Leipzig 1781—1784. gr. 4. (12 Thlr.) mit acht und funfzig Kupfern, die theils vor oder auf den Titeln, theils als Anfangs- oder Schlußleisten der Kapitel angebracht worden sind. Der erste Band hat, ohne Zueignungsschrift (an den damals regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, einen einsichtsvollen Kenner und Beschützer der schönen Künste), Vorrede des Verfassers sowohl, als des Uebersetzers (in welcher letzteren die Schicksale der Winckelmannischen Geschichte der Kunst von ihrer ersten Entstehung an erzählt, und von dem Unternehmen des Uebersetzers die genaueste Rechenschaft gegeben wird) Lebensumstände des Verfassers (zu welchen der Stoff theils aus dem Leben Winckelmanns in der Wiener Ausgabe des Originals, theils aus Winckelmanns Briefen, übrigen Schriften, und andern mitgetheilten Anekdoten genommen, und sehr lesenswürdig ist, indem manche Umstände von Winckelmann sowohl als auch andern Personen, die mit ihm in Verbindung gestanden, darin aufgeklärt werden; beigefügt ist die Uebersetzung der Heyneschen Lobschrift auf Winckelmann) und dem neu abgetheilten Plan des ganzen Werks (die zusammen 188 Seiten einnehmen) noch 212, der andere 376, der dritte 366 Seiten. (Diese Uebersetzung hat einen Mann zum Verfasser, der nicht nur beide Sprachen, die deutsche und französische, ganz in seiner Gewalt hatte, sondern der zugleich auch Kunstkenner war, und alle, zu einem solchen Unternehmen erforderliche, Kenntnisse besaß. Das hatte Huber bereits schon durch seine anderen Schriften, besonders aber auch durch die Uebersetzung der Hagedornischen Betrachtungen über die Malerei bewiesen. Mit solchen Fähigkeiten und Einsichten begabt, konnte sich Huber diesem Geschäfte unterziehen, welches dem ersten französischen Uebersetzer so schlecht gelungen war. Er hat also nicht bloß mechanisch übersetzt, sondern beim Arbeiten selbst gedacht; die Kritiken, welche die fehlerhafte Wiener Ausgabe veranlaßte, vernünftig genutzt; mancherlei Berichtigungen und Ergänzungen aus den zwey verschiedenen

denen Ausgaben der Geschichte der Kunst, aus Winckelmanns Anmerkungen über dieselbe, und aus dessen Monumenti antichi, Briefen u. s. w. an schicklichen Stellen eingewebt, und seiner Uebersetzung eine Vollkommenheit verschafft, die ihr selbst einen Vorzug vor dem Original giebt. Ja, durch seine neue Abtheilung der ganzen Schrift in mehrere Bücher und Kapitel, ist sie auch brauchbarer und dem Leser angenehmer geworden, indem er nunmehr Ruhepunkte darin fand, sie eher übersehen, und in Gedanken leichter wiederholen und durchdenken konnte. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 22. Stck 2. S. 315—318. Bd 26. Stck 2. S. 279—296.) — Histoire de l'Art chez les Anciens, par *Winckelmann*. Traduit de l'Allemand; avec de notes historiques et critiques de différens auteurs. Edition plus compléte que l'original allemand, avec des additions qui jettent de nouvelles lumieres sur l'histoire de l'art, et la completent jusqu' à nos jours (par *H. J. Janſen* . Tom. I. II. III. Paris 1790—1796. gr. 4. avec 160 planches, vignettes et fleurons. Diese Uebersetzung macht den ersten Theil der zu Paris 1790 ff. in sieben Bänden in Quart mit 250 Kupfern herausgekommenen prächtigen Ausgabe der Oeuvres complettes de Winkelmann aus, in welcher, nächst Winckelmanns Schriften, alles was über seine Werke, und bei Gelegenheit derselben geschrieben worden, zusammengetragen ist.

2. italienische: Storia delle Arti del disegno presso gli Antichi di *Giovanni Winkelmann*. Tradotta dal tedesco con note originali degli Editori. Tom. I. II. In Milano, nell' imperial Monistero di S. Ambrogio Maggiore 1779. gr. 4. mit 52 Kupfern und Vignetten. Der erste Band hat, ohne Zuschrift (an den Kardinal Alexander Albani) Vorerinnerung der Herausgeber, Uebersetzung der Vorrede vor der Wiener Ausgabe und der Heyneschen Lobschrift auf Winckelmann, nebst dem Plan der vorgenommenen neuen Abtheilung des Winckelmannschen Werks (die zusammen 61 Seiten einnehmen) 347, der zweite aber, sammt der Erklärung der Kupfer und eingedruckten Figuren, und dem Register, 355 Seiten. (Als Herausgeber kündigen sich die Cistercienser Mönche zu Mailand an, aber der Abbate Amoretti ist der Uebersetzer. Hier ist eine bessere Abtheilung des Werks gewählt, als in der Wiener Ausgabe. Die Kupfer sind in ganzen Tafeln beigefügt und nach Zeichnungen gestochen, welche Winckelmann verfertigen lassen, und welche er theils für die neue Ausgabe der Kunstgeschichte, theils für den dritten Band der Monumenti inediti bestimmt hatte. Die Zeichnungen, um welche man sich von Wien aus bei Veranstaltung der neuen Ausgabe vergeblich bemüht hatte, theilte der Kardinal Albani den Mailändischen Herausgebern mit. Die Anmerkungen berichtigen theils Fehler, bei weitem aber nicht alle,

selbst

selbst die falsch geschriebenen Nahmen sind geblieben; theils enthalten sie beiläufige antiquarische und naturhistorische Erläuterungen. Auch ist das bei Winckelmann zu kurz gerathene Kapitel über die Malerei hier ergänzt. Diese Zusätze findet man ausgezogen in Jagemanns Magazin der Italienischen Literatur. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 26. Stck 1. S. 54—100. Götting. gel. Anzeigen 1781. Zugabe Stck 2.) — Storia delle Arti del disegno presso gli Antichi di *Giovanni Winkelmann*. Tradotta del Tedesco, in questa edizione corretta ed aumentata dall' Abate *Carlo Fea*, Giureconsulto. Tom. I. II. III. In Roma, dalle stamperia Pagliarini 1783. 1784. 4. (Mit den Winckelmannschen Schriften über die Baukunst, und einigen seiner Briefe, so wie mit vielen Anmerkungen und vorgeblichen Verbesserungen, und Abhandlungen des Uebersetzers. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num... S. 78. Götting. gel. Anz. 1784. Stck 203. 1785. Stck 154. S. 1559. 1787. Stck.. S. 2089) — Intelligenzbl. der Jenaischen Allgem. Lit. Zeit. 1804. Num. 38. (wo gezeigt wird, daß Fea nur Herausgeber, nicht aber Uebersetzer des Winckelmannischen Werks in italienischer Sprache heißen könne).

6. Johann Winckelmanns Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen, an Herrn Heinrich Fueßly aus Zürich. Te nihil impediat dignam Dis degere vitam. *Lucret.* Dresden 1764. 4. (8 Gr.)

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 1. S. 81—102.

7. Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst. Ὧδε ἐγραψαμεν, καλλιστον ἦν ἐφικτον. Theophr. Eres. de sign. pluv. Der Königlichen Großbrittanischen Gesellschaft der Wissenschaften auf der berühmten Universität zu Göttingen zugeeignet. Dresden 1766. gr. 4. (1 Thlr. 4 Gr.)

Daß durch dieses Werk das Bedürfniß der Künstler nicht befriedigt worden, ist bekannt. Der Verfasser hat sich mehr in Widerlegung und Berichtigung der Erklärungen und Meinungen Anderer verloren, als daß er glückliche Bilder für die Darstellung aufgesucht hätte. Die Darstellung durch Allegorie ist und bleibt überhaupt eine sehr eingeschränkte Schriftart. Da die meisten Bilder, wodurch man Ideen ausdrücken will, wegen ihrer mannigfaltigen Eigenschaften auf mehrere Ideen beziehlich sind, so bleibt Ausdruck und Darstellung durch Bilder immer schwankend, unbestimmt und undeutlich. Nur wenige Bilder sind davon ausgenommen, nur wenige Ideen lassen sich mit Bestimmtheit und Deutlichkeit durch Bilder darstellen. Und nun noch weniger sehr abstrakte Dinge, allgemeine Begriffe und complicirte Gegenstände. Auf Münzen ist der Gebrauch der Allegorie noch am ersten an der rechten

Stelle,

Stelle, da hier das Verständniß derselben durch die Schrift geleitet wird. Die Bestimmung der Grenzen der Allegorie als Sprache der Kunst, besonders in Rücksicht auf Erfindung neuer Allegorien, bedarf also noch einer besondern Ausbildung. Winckelmann scheiterte hier; seine Allegorien sind oft gesucht, auffallend, und wohl gar gegen den Geist der Kunst. Es sind daher gegen diese Winckelmannsche Schrift, welche eigentlich bloße Kollektaneen für ein Werk über Kunstallegorie enthält, auch bald nach ihrer Erscheinung gegründete Erinnerungen gemacht worden. Die allegorischen Kunstwerke scheinen überhaupt den historischen auch in Absicht ihrer Wirksamkeit weit nachzustehen. Den Entzweck der schönen Darstellung von Formen kann der Künstler bei beiden erreichen, aber nicht so bei jenen die Mittheilung von Ideen, die schnell auf die Empfindung wirken. Unter den grübelnden Entzifferungen des Verstandes erliegt das Gefühl des Herzens; es sei denn, daß die Allegorie äußerst einfach sei. Es ist der Fall, wie mit der durch eine ganze Ode durchgeführten Allegorie. Sie ist aus jenem Grunde eine eben so unzulässige Künstelei; sie sei denn sehr simpel und einleuchtend.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 3. Stck 1. S. 217—243. Gatterers Allgem. histor. Bibliothek, Bd 1. S. 243.— 265. Götting. gel. Anz. 1792. Stck 179. S. 1788. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 16 S. 739.

De l'Allégorie, ou traité sur cette matière par *Winkelmann, Addison, Sulzer* etc. Recueil utile aux gens de lettres, et nécessaire aux artistes (par *H. J. Jansen*) T. I. II. Paris 1799. 8.

In französischer Sprache schrieb Winckelmann: Description des Pierres gravées du feu Baron *de Stosch*, dedié à son Emin. le Cardinal *Alex. Albani*. à Florence 1760. 4. Er beschreibt hier 3444 geschnittene Steine; denn so hoch belief sich das Kabinet des Baron von Stosch zu Florenz, welches nachher der König Friedrich der Zweite von Preußen an sich kaufte. Winckelmann hielt sich mit Erlaubniß des Kardinals Albani, bei welchem er damals schon Bibliothekar war, an drei Vierteljahre zu Florenz auf, um jenen Katalog anzufertigen; worin jedoch die Beschreibung der Steine mit Vasen, Schiffen, und alles dessen, was die Marine und die Schiffahrt der Alten betrifft, von der Hand des Joannon St. Laurent ist, eines Freundes von Stosch und Winckelmann. Durch diese Beschreibung der Stoschischen Sammlung der Gemmen und Pasten half Winckelmann das Gemmenstudium befördern und weiter ausbreiten, um dessen Erleichterung auch Lippert durch seine Daktyliothek sich so große Verdienste erworben hat. Gemmen befördern

dern übrigens das Anschauliche zwar besser als Kupfer, reichen aber zur Erweckung der eigentlichen Idee von hoher Schönheit, zur Begeisterung der Phantasie zum edlen großen Ideal, zur Erregung großer Eindrücke und Gefühle eben so wenig hin, als Kupfer, die in einem kleinen Raume viele und große Gegenstände darstellen.

In italienischer Sprache gab Winckelmann heraus: Monumenti antichi inediti spiegati ed illustrati da *Giov. Winckelmann.* Vol. I. II. In Roma 1767. 1768. fol. (36 Thlr.) mit 208 Nummern Kupfer.

Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 10. Stck 2. S. 405 f. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 6. Stck 1. S. 25—80.

Der Buchhändler Stahlbaum in Berlin fieng im Jahre 1780 an, dieß Werk nachzustechen, und wollte es in sechs Heften liefern, wozu der Bibliothekar Biester den italienischen Text ins Deutsche übersetzen sollte. Es erschien aber nur der erste Heft: Alte Denkmäler der Kunst, zuerst von Johann Winckelmann herausgegeben und erläutert. Erste Lieferung (1 bis 40 Kupfertafeln und 8 Bogen Text) Berlin 1780. Fol. (vergl. Deutscher Merkur 1779. August S. 198—200. Ankündigung. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 43. Stck 2. S. 538.) Nachher wurde das ganze Werk zu Berlin bei Schöne nachgestochen und übersetzt, aber ohne das Originalwerk entbehrlich zu machen: Alte Denkmäler der Kunst, zuerst von Johann Winkelmann herausgegeben und erläutert (von F. Leop. Brunn) Erster, zweiter Band. Berlin 1791. 1792. gr. Fol. (29 Thlr. 12 Gr.) mit vierfachem Register, 208 großen Kupfertafeln, und 18 eingedruckten Vignetten. Von der ersten Lieferung des ersten Bandes erschien eine zweite mit einem Kupfer vermehrte Auflage. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 2. Num. 119. S. 150—152. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 105. Stck 1. S. 112. Götting. gel. Zeit. 1790. Bd 3. S. 1575.)

Gesammelte neue Bemerkungen Winckelmanns, als ein Beitrag zur Kunstgeschichte, aus den Monumenti inediti desselben, in dem Deutschen Merkur 1776. November S. 97—105.

Ins Französische wurden die Monumenti antichi übersetzt von Grainville 1788. 4.

Außer verschiedenen Nachrichten von Kunstsachen u. s. w. lieferte Winckelmann für die Bibliothek der schönen Wissenschaften folgende Aufsätze: Bd 5. Stck 1. S. 1—13. Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst (auch in Heinzmanns Literarischer Chronik, Bd 2. S. 171—186.). S. 13—23. Von der Grazie in Werken der Kunst (auch in Heinzmanns Literarischer Chronik, Bd 2. S. 187—198.). S. 23—33. Nachrichten von dem Stoschischen Museum in Florenz.

S.

S. 33—41. Beschreibung des Torso im Belvedere zu Rom. Stck 2. S. 223—242. Ueber die Baukunst der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien.

Nach Winckelmanns Tode erschienen dessen Briefe an seine Freunde, welche nicht allein manchen Beitrag zu seiner Lebensgeschichte liefern, sondern auch viele nützliche zur Literatur und Kunst gehörige Nachrichten enthalten, in folgenden Sammlungen:

1. Winkelmanns Briefe an seine Freunde. Erster, zweiter Theil. Mit einigen Zusätzen und literarischen Anmerkungen herausgegeben von Karl Wilhelm Daßdorf, Churfürstlichem Bibliothekar. Dresden 1777. 1780. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) Der erste Theil enthält Briefe an den Grafen von Bünau, den Bibliothekar Franke, den Hofrath Heyne und den Baron von Riedesel. Der zweite Theil enthält Briefe an den Hofrath Bianconi, an den Probst Genzmer, an den Kriegsrath Marpurg zu Berlin, an den Buchhändler Nicolai zu Berlin, an J. J. Volkmann in Leipzig, an den Rathsherrn Volkmann in Hamburg, an den Kreissteuereinnehmer Weiße in Leipzig (vergl. Weiße s Selbstbiographie, Leipzig 1807. S. 234.), an den Justizrath Wiedewelt in Kopenhagen, an den Kommerzienrath Walther in Dresden (Winckelmanns Verleger), an einen Ungenannten, an den Fürsten von Dessau. In einem Anhange ist die Nachricht von Winckelmanns letzter Reise von Rom bis nach Wien aus Barthol. Cavaceppi's Vorrede zum zweiten Theile seiner Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture restaurate, Roma 1769. Fol. beigefügt.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 21. Stck 1. S. 95—104. Bd 26. Stck 2. S. 227—236. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 35. Stck 1. S. 306—309.

2. Winkelmanns Briefe an seine Freunde in der Schweiz. Zürich 1778. gr. 8. (12 Gr.) Sie sind in den Jahren 1758—1768 an die Herren C. Fueßli, Sal. Geßner, Chr. von Mechel in Basel, L. Usteri und P. Usteri geschrieben. Der letztere ist Herausgeber derselben.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1779. Stck 15. S. 118 f.

(Fueßli's) Geschichte von Winkelmanns Briefen an seine Freunde in der Schweiz. Zürich 1778. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 39. Stck 1. S. 300.

3. Winkelmanns Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde (Muzel-Stosch) in den Jahren 1756 bis 1768, nebst einem Anhange von Briefen an verschiedene andere Personen. Erster, zweiter Band. Berlin und Stettin 1781. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

4. Win-

4. Winkelmanns Briefe an einen Freund in Liefland (den Herrn von Berg) Koburg 1784. 8. (5 Gr.) herausgegeben von Joh. Friedr. Voigt. Angehängt ist ein Aufsatz in italienischer und deutscher Sprache über einige der vorzüglichsten Statuen in Rom. Ein solcher Aufsatz in italienischer Sprache steht auch hinter den Briefen an seine Schweizer Freunde. Ueberhaupt soll Winckelmann dergleichen mehrere für Reisende in Rom verfertigt haben, die er nicht selbst herumführen konnte.

5. Winkelmanns Briefe an Herrn H. (Hofrath Heyne) Frankfurt 1776. 8. (4 Gr.) Sie standen zuerst im Deutschen Museum 1776. Bd 1. Januar S. 67—79. Februar S. 168—177. März S. 253—279.

6. Winckelmanns Briefe an Berendis, in der Schrift: Winkelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen, herausgegeben von Goethe. Tübingen 1805. 8. Hier findet man sieben und zwanzig Briefe Winckelmanns an seinen ehemaligen Schulfreund und Hausgenossen Berendis. Der erste ist aus Dresden vom 27. März 1752, der letzte aus Rom vom 1. Julius 1767. Sie umfassen also die Zeit, da Winckelmann mit ängstlicher Anstrengung darnach rang, nach Rom gehen zu können, die endliche Erfüllung seines Wunsches, und seinen Aufenthalt in der Hauptstadt der Kunst. Man wird sich indeß getäuscht sehen, wenn man deshalb eine reiche Ausbeute für Kunst und Wissenschaft in ihnen sucht. Winckelmann spricht zu seinem Freunde selten von etwas anderm, als seinen persönlichen Angelegenheiten, und die Nachrichten, welche er darüber giebt, eignen sich bloß dazu, allenfalls von einem Biographen benutzt zu werden. Den summarischen Inhalt dieser Briefe liefert das Intelligenzbl. zur Jenaischen allgem. Lit. Zeit. 1804. Num. 26. — Angehängt ist dem Werke ein mit mühsamen Fleiße angefertigtes chronologisches Verzeichniß aller bis jetzt gedruckten Winckelmannischen Briefe.

Vergl. Freimüth. 1805. Num. 127. S. 505 f. Abendzeitung 1805. Num. 47. S. 188 f.

Endlich erschien auch folgende neue, bis jetzt noch unvollendete, Originalausgabe sämmtlicher in deutscher Sprache von Winckelmann verfaßten Schriften, welche vor allen französischen und italienischen Uebersetzungen, besonders wegen der Vollständigkeit, den Vorzug haben wird:

Winckelmanns Werke, herausgegeben von C. L. Fernow. Erster Band, welcher die Schriften über die Nachahmung der Griechen, die kleinen Aufsätze, und die Anmerkungen über die Baukunst der Alten enthält. Mit dem Porträt Winckelmanns und sechzehn Kupfern. Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung 1808. gr. 8. (3 Thlr.)

Zwei-

Zweiter Band, welcher die Schriften über die Herkulanischen Alterthümer, die Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen, und den Versuch einer Allegorie enthält. Mit acht Kupfern. Ebendas. 1808. gr. 8. (3 Thlr.)

Voran steht eine Zueignung des Verlegers an Friedrich August, König von Sachsen, Herzog von Warschau ꝛc. In der Vorrede heißt es unter andern: „Die Schriften Winckelmanns erscheinen in dieser neuen Ausgabe, mit einem kurzen Abrisse seines Lebens an ihrer Spitze, nach der Zeitfolge geordnet, so daß die sämmtlichen kleinen Schriften, welche theils noch in Deutschland, theils in den früheren Jahren seines Aufenthalts in Rom, entstanden sind, die ersten zwei Bände füllen werden. Zwar ist der Versuch einer Allegorie erst nach der Geschichte der Kunst ans Licht getreten; man hat aber kein Bedenken getragen, ihn derselben vorangehen zu lassen, theils weil der zweite Band noch Raum dazu gab, und theils weil Winckelmann die Idee zu dieser Schrift schon früher, als er noch in Dresden mit Oeser zusammenlebte, gefaßt, und den meisten Stoff dazu vor jenem größeren Werke gesammelt und bearbeitet hat. In dem dritten und den folgenden Bänden wird die Geschichte der Kunst gegeben werden, und nach dieser eine Uebersetzung des den Monumenti antichi inediti vorgesetzten Discorso preliminare. Die Erklärung der Monumenti inediti selbst zu übersetzen und in unsere Sammlung aufzunehmen, schien um so weniger rathsam, als der Nachstich der vielen dazu gehörigen Kupfer, deren manche überdieß durch Unrichtigkeiten entstellt sind, einen sehr beträchtlichen Aufwand erfordert hätte, wie denn auch den gelehrten Erklärungen Winckelmanns manche Irrthümer vorzuwerfen sind, denen abzuhelfen außerhalb Rom unmöglich seyn würde. Glücklicher Weise können wir erwarten, daß eine solche Berichtigung sowohl der Abbildungen als der Erklärungen der meisten in den Monumenti inediti enthaltenen erhobenen Bildwerke jetzt durch Zoega's Bemühungen in seinen Bassirilievi antichi werde geleistet werden. Eben so haben wir, nach reiflicher Ueberlegung, für zweckmäßig erachtet, die Description des pierres gravées du feu Baron *de Stosch* aus unserer Sammlung wegzulassen, wenn nicht etwa die Stimme des Publikums dieselbe ausdrücklich verlangen sollte. Wir finden uns dazu durch verschiedene Gründe bewogen: erstens, weil die dazu nöthigen Kupfer unsere Ausgabe sehr vertheuern würden; denn obgleich dieß in französischer Sprache geschriebene Werk von Winckelmann mit keinen Abbildungen der in demselben beschriebenen Gemmen ausgestattet worden (einige wenige in wenigen Abdrücken ausgenommen), so ist doch nicht zu leugnen, daß durch diesen Mangel das Werk sowohl an Deutlichkeit, als an Interesse viel verloren hat; und zweitens, weil eben jetzt eine mit vielen Ab-

bildungen versehene deutsche Uebersetzung derselben mit Anmerkungen von der Hand des im Fach der Alterthumskunde, und besonders der Numismatik, rühmlichst bekannten Herrn Schlichtegroll, Generalsekretär der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München, Heftweise erscheint, wodurch also unsere Bemühungen fast überflüssig geworden wären. Die Anmerkungen über die Baukunst der Alten hatte Winckelmann bekanntlich umzuarbeiten und neu herauszugeben beschlossen; und er spricht davon in mehreren Briefen wie von einer bereits fertigen Arbeit. Aber gewöhnlich hieß dieß bei ihm nur, daß der Entwurf in seinem Kopfe fertig war; mit der wirklichen Umarbeitung derselben ist er nur bis zur neunzehnten Seite gekommen, und wir geben dieselbe als ein Fragment hinter gedachter Schrift. In Ansehung der Bemerkungen und Zusätze, welche den meisten Schriften dieser Sammlung beizufügen waren, bemerken wir mit kurzem nur folgendes: Bei den großen Verdiensten Winckelmanns um die gesammte Alterthumskunde, bei der fruchtbaren Richtung, welche er dem Studium der alten Denkmäler gegeben, indem er die Aufmerksamkeit des Forschers eben so sehr auf den wahren Kunstwerth derselben, als auf ihr gelehrtes Interesse hingewiesen, und dadurch über diese, dem Geschmack und der wahren Kunstbildung durch Unwissenheit und Pedanterei so lange verschlossenen Schätze der Vorwelt ein neues Licht verbreitet hat, muß man doch gestehen, daß der große Mann, indem er immer nur vornemlich das herrliche Ganze der Kunst vor Augen hatte, und von ihrer Schönheit entzückt, sich durch seinen Enthusiasmus in ihre Idealwelt emporschwang, oft das Einzelne nicht mit gehöriger Genauigkeit betrachtet, und aus Uebereilung geirrt hat; wodurch es denen, welche später die von ihm zuerst gebrochene Bahn betreten, und mehr zur genauen Betrachtung des Einzelnen als zur Umfassung und Durchdringung des großen Ganzen gefähiget waren, leicht geworden ist, ihrem großen Meister manche Irrthümer nachweisen, manche Versehen berichtigen zu können, ohne daß dadurch sein Verdienst geschmälert, oder die Festigkeit seines auf einer unwandelbaren Idee beruhenden Systems im mindesten gefährdet werden könnte. Das Interesse der Alterthumskunde fordert demnach, daß man diese Bemerkungen, nach vorhergegangener sorgfältigen Prüfung, in den Noten mit beibringe. Damit aber nicht Noten auf Noten gehäuft das Werk über die Gebühr anschwellen, so hat man aus den Anmerkungen, mit welchen der Abbate Fea die italienische Uebersetzung der Geschichte der Kunst und einiger andern Winckelmannischen Schriften in seiner Ausgabe so reichlich ausgestattet hat, nur das zur Sache Gehörige ausgehoben, und auch die beigebrachten Bemerkungen Anderer in zweckmäßiger Kürze zusammengefaßt. Am Schlusse dieser Sammlung werden wir in einem Anhang noch einige Bruchstücke von Aufsätzen und Auszügen, welche Winckelmann

in

in seinen früheren Jahren verfertigt hat, nebst einem Verzeichnisse seines handschriftlichen Nachlasses, welcher aus der Bibliothek des Hauses Albani nach Paris in die Kaiserliche Bibliothek versetzt worden, mittheilen."

Inhalt des ersten Bandes. Kurzer Abriß von Winckelmanns Leben S. 1—44. — 1. Schriften über die Nachahmung der alten Kunstwerke S. 1. (Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst S. 5. Sendschreiben über die Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke S. 63. Nachricht von einer Mumie in dem Königlichen Kabinet der Alterthümer zu Dresden S. 117. Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke, und Beantwortung des Sendschreibens über diese Gedanken S. 129. Anmerkungen zu den Schriften über die Nachahmung der griechischen Werke S. 213.) 2. Kleine Aufsätze über Gegenstände der alten Kunst aus Fritschriften S. 239. (Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst S. 241. Von der Grazie in Werken der Kunst S. 256. Beschreibung des Torso im Belvedere zu Rom S. 267. Nachrichten von dem berühmten Stoschischen Museum in Florenz S. 277. Anmerkungen über die Baukunst der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien S. 288. Anmerkungen zu den kleinen Aufsätzen über Gegenstände der Kunst S. 311.) 3. Anmerkungen über die Baukunst der Alten S. 327. (Vorbericht. Kap. 1. Vom Wesentlichen der Baukunst S. 343. Kap. 2. Von der Zierlichkeit in der Baukunst S. 405. Anmerkungen zu dem Vorberichte S. 427. zu den Anmerkungen S. 434. Fragment einer neuen Bearbeitung der Anmerkungen über die Baukunst der Alten, aus Winckelmanns Handschrift S. 511.) 4. Erklärung der Kupfertafeln des ersten Bandes S. 553.

Inhalt des zweiten Bandes. 1. Schriften über die Herkulanischen Entdeckungen S. 1. (Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen an den Reichsgrafen von Brühl S. 3. Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen an Fueßly S. 149. Briefe an Bianconi über die Herkulanischen Entdeckungen Br. 1—3. Nachrichten von den alten Handschriften in dem Königl. Museum zu Portici S. 227. Br. 4. Nachrichten von den Häusern der Alten, besonders denen zu Herkulanum S. 247. Br. 5. 6. Nachrichten von den Herkulanischen Gemälden S. 256. Br. 7. Nachrichten von den Bildsäulen von Bronze zu Herkulanum S. 270. Br. 8. Nachricht von den marmornen Bildsäulen zu Herkulanum S. 276. Br. 9. Nachrichten von andern beträchtlichen Herkulanischen Alterthümern S. 279. Br. 10. Nachrichten von einigen Alterthümern von Pompeji, Stabiä, Pästum und Caserta S. 287. Br. 11. Nachrichten vom Königlichen Museum zu Capo di Monte in Neapel,

und der Bibliothek von St. Giovanni Carbonara S. 293. Br. 12—16. Nachrichten von einigen in Rom und den umliegenden Gegenden ausgegrabenen Alterthümern S. 298. Anmerkungen zu dem Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen S. 321. Anmerkungen zu den Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen S. 326. Anmerkungen zu den Briefen an Bianconi S. 370.) 2. Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst S. 379. 3. Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst S. 427. (Vorrede S. 429. Kap. 1. Von der Allegorie überhaupt S. 440. Kap. 2. Von der Allegorie der Götter S. 489. Kap. 3. Von bestimmten Allegorien, besonders allgemeiner Begriffe S. 524. Kap. 4. Von Allegorien, die von Begebenheiten und von Eigenschaften und Früchten der Länder genommen sind S. 573. Kap. 5. Von Allegorien der Benennung der Sachen und Personen S. 589. Kap. 6. Von Allegorien in der Farbe, in der Materie, an Geräthen, und an Gebäuden S. 592. Kap. 7. Von zweifelhaften Allegorien S. 613. Kap. 8. Von erzwungenen und ungegründeten Erklärungen der Allegorien S. 622. Kap. 9. Von verlorenen Allegorien S. 635. Kap. 10. Von einigen guten und brauchbaren Allegorien der Neuern S. 642. Kap. 11. Versuch neuer Allegorien S. 648. Anmerkungen und Zusätze zu dem Versuch einer Allegorie S. 673—753.) 4. Erklärung der Kupfertafeln des zweiten Bandes S. 763.

Winckelmanns Werke, herausgegeben von Heinrich Meyer und Johann Schulze. Dritter Band, welcher den ersten Theil der Kunstgeschichte enthält. Mit acht Kupfern. Dresden 1809. gr. 8. (3 Thlr.) auch unter dem Titel: Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums, herausgegeben von Heinrich Meyer und Johann Schulze. Erster Band.

In der Vorrede zu diesem Bande sagen die Herausgeber: „Wir übergeben den Freunden des Alterthums in diesem dritten Bande der Werke Winckelmanns den ersten Theil seiner Geschichte der Kunst des Alterthums. Ein Werk, welches wie dieses so allgewaltig auf den Geist der Mit- und Nachwelt gewirkt, der Betrachtung der alten Kunstwerke eine würdigere, den höheren Anforderungen der Kritik mehr entsprechende Richtung gegeben, und zuerst allen gebildeten Völkern unsers Erdtheils den Sinn aufgeschlossen hat für die ewige in ihnen geoffenbarte Schönheit, konnte mit Recht die gesammte Thatkraft der Herausgeber in Anspruch nehmen, und von ihnen die größte Sorgfalt, Genauigkeit und Anstrengung fordern. Wohl bekannt mit den mannigfaltigen Schwierigkeiten unserer Unternehmung, haben wir keine Arbeit gescheut, um den Pflichten, welche wir uns selbst bei dieser Herausgabe aufgelegt, Genüge zu leisten; wir haben gethan, was wir für gut

und

und zweckmäßig hielten. Gegen unsere Ueberzeugung zu handeln, wird kein billig Denkender von uns verlangen. Ob aber die Grundsätze, welche uns bei dieser Ausgabe leiteten, auch in Wahrheit die richtigen sind, darüber erwarten wir das belehrende Urtheil verständiger Richter, welche nie vergessen werden, daß Arbeiten dieser Art auch von äußeren Umständen und Zeitverhältnissen bedingt sind, welche nicht selten der guten Sache, selbst bei dem besten Willen der Unternehmer, Eintrag thun. Unsere erste Sorge war auf den Text der Kunstgeschichte gerichtet. Wir haben ihn aus den beiden Ausgaben dieses Werks und aus den Anmerkungen Winckelmanns auf die Weise zusammengestellt, wie wir glaubten, daß Winckelmann selbst würde verfahren haben, wenn ihn nicht ein grausames Schicksal an der Vollendung einer Arbeit verhindert hätte, welche noch in den letzten Augenblicken des Lebens seine ganze Seele füllte. Nichts ist verändert worden, die Entstellungen der Wiener Herausgeber ausgenommen; nichts Wesentliches ist ausgelassen, sondern jeder Gedanke in der von Winckelmann ursprünglich bestimmten Gestalt gerade da dem Ganzen einverleibt, wo er die zweckmäßigste Stelle zu finden schien. Weil ein großer Geist sich auch in solchen Dingen offenbart, welche man bei weniger begabten Naturen für zufällig und gleichgültig halten könnte, so haben wir selbst in der Bildung der Sprachformen und der Orthographie, wie sie Winckelmann in allen seinen deutschen Schriften folgerecht beobachtet, uns keine Aenderung erlauben wollen, so wenig auch der Sprachgebrauch, und die in unsern Tagen eingeführte Art zu schreiben dieß billigen mag. Winckelmanns durch die lebendigen Muster der Alten einzig und allein gebildeter Styl hat besonders in vorliegendem Werke, worin er seine ganze Eigenthümlichkeit am vollkommensten und liebenswürdigsten niederlegt, jene hohe Einfalt und unbewußte Großheit erhalten, welche wir in den besten Schriften der Alten, wie in den Werken unsers Göthe, als unerreichbar bewundern. Aus diesem einfachen Grunde verdient Winckelmanns Text der Kunstgeschichte mit eben der kritischen Strenge behandelt zu werden, mit welcher manche ehrenwerthe Männer und Forscher des Alterthums uns die Schriften der Griechen und Römer in ihrer reinen ursprünglichen Gestalt wieder zu geben bemüht waren. Und wenn von dieser Seite unsere Sorgfalt schon in diesem Theile nicht ganz spurlos, unser ernstes Streben nicht ohne Folgen blieb, so hoffen wir in den nächsten Bänden uns selbst und andern, denen alles, was aus Winckelmanns Feder floß, theuer und heilig ist, um so mehr genügen zu können, da wir zu ihrer Bearbeitung einen größern Zeitraum gewinnen werden, als uns jetzt, wenn das durch des treflichen Fernow's frühen Tod unterbrochene Unternehmen nicht in Stocken gerathen sollte, der Drang der Umstände verstatten wollte. Daß wir diesem Bande zwei Vorreden Winckelmanns vorsetzten, wird

wird niemand tadeln, der mit ihrem gedankenreichen Inhalte vertraut, es weiß, wie die erste den Standpunkt dieser Kunstgeschichte zu allen früheren ähnlichen Werken feststellt, und wie die zweite mit anziehender Offenheit uns den Gang vorzeichnet, welchen Winckelmanns viel umfassender, von inniger Liebe zur Kunst durchdrungener Geist, bei dem Studium der Denkmäler des Alterthums, besonders während seines Aufenthalts in Italien genommen. Die Beweisstellen, durch welche Winckelmann seine Gedanken und Urtheile in der Kunstgeschichte zu bekräftigen und zu sichern gesucht, waren in den beiden zu Dresden und Wien veranstalteten Ausgaben, häufig unbestimmt und falsch angegeben, weil Winckelmann seinem guten Gedächtnisse, vielleicht mehr als er konnte, getraut, oder auch mit seinen neuen, das Ganze der Kunst b treffenden Ideen, zu sehr beschäftigt, nicht Zeit und Neigung gehabt, jede auf das Einzelne sich beziehende Stelle, welche seinem in den Schriften der Alten wie der Neuern einheimischen Geiste vorschwebte, noch einmal nachzuschlagen, und genauer anzuzeigen. Der Abbate Carlo Fea hat von dieser Seite in seiner Uebersetzung der Kunstgeschichte rühmlichen Fleiß auf die Berichtigung der Beweisstellen verwandt, welches wir dankbaren Sinnes erkennen. Nichts destoweniger sind auch ihm mehrere Unrichtigkeiten entgangen, welches wir zu bemerken Gelegenheit hatten, da wir alle Beweisstellen sorgsam nachschlugen, um auch in dieser Hinsicht den Grund, worauf Winckelmann das schöne, für alle Zeiten merkwürdige Gebäude seiner Kunstgeschichte errichtet, möglichst zu sichern. Die hiesige im Kunstfache, durch die Gnade unsers jedes Gute thätig fördernden Herzogs, ziemlich vollständige Bibliothek erleichterte uns sehr diese schwierige Arbeit, da ihre Vorsteher allen unsern Wünschen mit freundlicher Güte entgegen kamen. Die Anmerkungen, welche diesen Theil der Kunstgeschichte begleiten, mögen leicht einigen zu überhäuft, und andern nicht gelehrt und weitläuftig genug erscheinen. Allen, auch den verschiedensten Forderungen Aller zu entsprechen, fühlen wir uns zu schwach, und würden es auch nicht wollen, gesetzt daß wir es auch könnten, weil auf diesem Wege die gute Sache selten gewinnt. Es war nicht unser Zweck, in diesen Anmerkungen philologische Gelehrsamkeit zur Schau zu stellen, einen Schwarm von Citaten anzuhäufen, kurz Dinge beizubringen, welche mit der Kunstgeschichte nur in entfernter, oder in gar keiner Verbindung stehen. Auf diese Weise hätten wir uns noch weiter entfernt von dem Sinn unsers Winckelmanns, welcher in seinem letzten Willen von den künftigen Herausgebern seiner Kunstgeschichte alle Anmerkungen ausdrücklich verbat. Was wir theils durch eigene Anschauung der Kunstdenkmäler des Alterthums, theils durch die Schriften eines Heyne, Lessing, Visconti, Millin, Böttiger, und anderer sachverständiger Männer belehrt, für oder wider Winckelmanns

Mei-

Meinung in gedrängter Kürze beigebracht, verzeihe uns sein Genius, und sehe aus unserm im Ganzen herrschenden Tone, wie wenig wir zusammenstimmen mit der in unsern Tagen so häufigen Menschenbrut, welche undankbar gegen frühere unsterbliche Verdienste voll Anmaßung und Eigendünkels, vorwitzig modelnd und meisternd, gerade gegen die Männer auftritt, welche ihr zuerst die blöden Augen geöffnet, und es ihr möglich gemacht haben, selbst das Wenige zu sehen, was ihr beschränkter, stets vom Einzelnen befangener Blick zu fassen vermag. Die Kunst des Alterthums und ihre Geschichte einzig und allein berücksichtigend, haben wir aus Fea's zwar gelehrten, aber oft gar zu breiten Anmerkungen, alles diesem Zwecke angemessene in möglichster Kürze übersetzt, um den Besitzern dieser Ausgabe auch die Feasche Arbeit entbehrlich zu machen. Alle unsere Wünsche sind in reichem Maaße erfüllt, wenn diese neue Ausgabe der Kunstgeschichte Winckelmanns auch nur Weniges beiträgt, unter dem deutschen Volke, das selbst beim Druck der Gegenwart noch so manches Schöne und Erfreuliche schafft, die gründliche Liebe für das Alterthum zu erhalten, damit jeder, welcher Stärkung bedarf, sich an dessen unvergänglichen Werken aufrichte, neuen Muth und neues Leben gewinne."

Inhalt des dritten Bandes. Winckelmanns Vorrede zur Geschichte der Kunst S. 1. Winckelmanns Vorrede zu seinen Anmerkungen zur Geschichte der Kunst S. 19. Anmerkungen zur ersten Vorrede S. 43. Anmerkungen zur zweiten Vorrede S. 52. — Geschichte der Kunst S. 1. Erstes Buch. Vom Ursprunge der Kunst (in drei Kapiteln) S. 3. Zweites Buch. Von der Kunst der Aegypter ꝛc. (in fünf Kapiteln) S. 65. Drittes Buch. Von der Kunst der Hetrurier ꝛc. (in vier Kapiteln) S. 163. Anmerkungen zur Geschichte der Kunst S. 267. Erklärung der Kupfertafeln des dritten Bandes S. 465.

Nachrichten von Winckelmanns Lebensumständen und Schriften findet man;

1. in der Vorrede zur Wiener Ausgabe der Winckelmannischen Geschichte der Kunst des Alterthums (wieder abgedruckt in Friedrich Just Riedels Sämmtlichen Schriften, Wien 1787. Bd 5. S. 3—96.)

2. in der Vorrede zur Dresdener Ausgabe von Winckelmanns Werken.

3. in den fünf Sammlungen Winckelmannischer Briefe.

4. in der Biographischen und literarischen Notiz von *Johann Winkelmann* ff. von *J. Gurlitt*, Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste, Professor und Direktor der Schule des Klosters Bergen, Konventual und Bibliothekar des Stifts und Klosters Bergen, Mitglied der lateinischen Gesell-

sellschaft zu Jena. Magdeburg 1797. 4. ( ) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 3. Num. 400. S. 703 f.

5. in *Johann Winkelmann*, eine Rede von D. *Karl Morgenstern*, Russ. Kaiserl. Hofrath, ord. Prof. der Beredsamkeit und altklassischen Philologie, der Aesthetik und der Geschichte der Literatur und Kunst an der Kaiserl. Universität zu Dorpat, Direktor der Univers. Bibliothek und des akadem. Museums, nebst dessen Rede über den Einfluss des Studiums der griechischen und römischen Klassiker auf harmonische Bildung zum Menschen. Mit *Winkelmanns* Porträt nach *Mengs*. Leipzig 1805. 4. (1 Thlr. 4 Gr.) Lebensbeschreibung und Charakterschilderung. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Stck 107. S. 1701—1705.

6. in dem Biographen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 7. Stck 2. S. 129—206. (Johann Joachim Winkelmann, vom Prediger Schaller in Magdeburg.)

7. in den (Hamburgischen) Unterhaltungen, Bd 8. (Einige Nachrichten von Winkelmanns Leben) Vergl. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 16. S. 731—742.

8. in Paalzow's Leben Winkelmanns.

9. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 547—551.

10. in Sam. Baurs Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 2. S. 409—415. und Ebendess. Interessanten Lebensgemälden der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 6. S. 331—355.

11. in dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 4. Abth. 2. S. 419—422.

12. in dem Biographischen Handbuche berühmter Maler und Dichter (welches skizzirte Bildnisse und kurze Lebensbeschreibungen enthält) Heft 1.

13. in dem Neuen gelehrten Europa, Th. 20. S. 1216—1249.

14. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeschichte, Bd 5. S. 82 f.

15. in der Berlinischen Monatsschrift (ein Aufsatz über Winckelmanns Uebertritt zur römischkatholischen Kirche).

16. in Klotzens Briefen, Bd 2. S. 163—165. (Berichtigung der Nachricht von Winckelmanns Ermordung. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 6. Stck 2. S. 369—372.)

In Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Lite-

Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 1. S. 164—168. wird ein Brief von Winckelmann an den Baron Muzel Stosch als Probe von Winckelmanns Briefstyl mitgetheilt.

Johann Philipp Lorenz Withof

wurde den 1. Junius 1725 zu Duisburg am Rhein geboren, wo sein Vater, der berühmte Joh. Hildebrand Withof *), Prof. der Geschichte, Beredsamkeit und griechischen Sprache war. Den ersten Unterricht in Sprachen und Wissenschaften erhielt er in dem Gymnasium seiner Vaterstadt, genoß aber dabei noch von Zeit zu Zeit Privatunterweisungen, besonders von seinem Vater. Im Jahre 1740 bezog er die Universität zu Duisburg. Die drei ersten Jahre seines akademischen Lebens verwendete er bloß auf das Studium der römischen und griechischen Klassiker, der schönen Wissenschaften, der Geschichte, der römischen Alterthümer, und der Philosophie. In den folgenden Jahren widmete er allen seinen Fleiß den medicinischen Wissenschaften. Im Jahre 1745 fieng er an, einigen seiner Bekannten unentgeltlich Vorlesungen zu halten, bloß in der Absicht, theils sich selbst in den Wissenschaften, welche er vortrug, zu üben, theils um sich bei Zeiten zu einem deutlichen, muntern, und gründlichen Vortrage zu gewöhnen. Sein Vater schickte ihn darauf nach Utrecht, um noch den Unterricht der dortigen berühmten Lehrer in der Arzneikunde zu benutzen. Von Utrecht gieng er nach Leiden. Auch zu Harlem, Amsterdam, Haag, Rotterdam u. s. w. erwarb er sich die Bekanntschaft der angesehensten Gelehrten, und trat mit einigen derselben in Briefwechsel. Im Jahre 1747 promovirte er in seiner Vaterstadt als Doktor der Arzneiwissenschaft, und begab sich darauf nach Lingen, wo er eine Zeitlang prakticirte. Im Jahre 1750 gieng er wieder nach Duisburg zurück, wo er anfänglich als Doctor legens, und nachher als Assessor bei der medicinischen Facultät sowohl öffentliche, als Privatvorlesungen über die Anatomie, Physiologie, Materia medica, und Pathologie hielt. In eben diesem Jahre ernannte ihn die deutsche Gesellschaft in Göttingen zu ihrem Ehrenmitgliede. Im Jahre 1752 erhielt er den Ruf an das akademische Gymnasium zu Hamm in der Grafschaft Mark als Professor der Geschichte, Philosophie und Beredsamkeit. Auch erwählte ihn die Königliche Societät der Wissenschaften in Göttingen zu ihrem Korrespondenten. In der Folge nahm er den an ihn ergangenen Ruf in seine Vaterstadt an, woselbst er als

*) S. Strodtmanns Neues gelehrtes Europa, Th. 3. S. 684—713.

als Professor der Beredsamkeit und griechischen Sprache, wie auch Gräflich Bentheim-Steinfurtischer Hofrath und Leibarzt den 3. Julius 1789, im fünf und sechzigsten Jahre seines Lebens, starb.

Gleich einigen andern berühmten Aerzten, einem Werlhof, Haller u. s. w. hat auch Withof sich zugleich eine nicht unrühmliche Stelle unter Deutschlands Dichtern erworben. Das Fach, welches er sich hauptsächlich wählte, war die didaktische Poesie, und was er uns in derselben gegeben hat, zeichnet sich bei mancherlei Fehlern und Gebrechen, doch immer durch seinen tiefsinnigen Inhalt, durch Gedrungenheit im Ausdruck, so wie durch starke und kühne Bilder aus. „Nehmt Withofen, sagt Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 326—329, alles, was den Ruhm unsrer populärsten Poeten ausmacht, findet ihn unzusammenhängend, dunkel, hart, und allzugelehrt; dennoch ist er als philosophischer Dichter einer der vorzüglichsten Nahmen auf dem deutschen Parnaß. Es ist wahr, seine Plane scheinen regellos, flüchtig, oder sehr versteckt angelegt; er hat tiefe Anspielungen auf Begebenheiten und Personen, die weither zusammentreffen; sein Ausdruck ist ungleich, hart, und oft spitzfindig; er hat rasche Gedankensprünge, rauhe Verse, unbiegsame Wortfügungen, gezwungene Reime, und überhaupt ein herbes Kolorit. Kurz, er erfordert stetige, nicht wollüstige Leser, die den nahrhaften Kern der Worte, nicht ihre glänzende Schale, suchen, und bei der Gründlichkeit des Philosophen alle Zaubereien des Poeten ohne Murren vermissen. Aber er denkt mit außerordentlicher Richtigkeit und Schärfe, stark und neu, und öfters mit dem Feuer einer schöpferischen Einbildungskraft. Reich an tiefsinnigen Betrachtungen, angemessenen Gleichnissen, kühnen Beschreibungen, goldenen Denksprüchen, und neuen und richtigen Metaphern sind seine Poesien durchgängig. Wenn er Laster und Thorheiten straft, nimmt er die ernsthafte Miene des Moralisten, nicht die des spöttischen Lachers an. Feine Satire, Witz und Empfindung beleben die Fülle seiner reifen Gedanken nur selten. Er kennt die Menschen der Vorwelt und der jetzigen Zeit, die Geschichte der Natur und der Wissenschaften, und verbindet mit den Erfahrungen des Philosophen eine fruchtbare Belesenheit. Man muß seine Werke studiren, wie die des Alterthums; sie recht zu fassen, kostet Mühe; aber diese Mühe lohnt hundertfältig. Die Verse des Poeten bereichern unsern Geist mit Einsichten und Begriffen, die kein Kompendium lehrt."

Anderweitige Urtheile über den Werth dieses Dichters findet man unter andern:

1. in den Briefen, die neueste Literatur betreffend, Th. 7. Br. 126. S. 166. „Außer Hallern haben uns auch

Bod-

Bodmer, Hagedorn, Wieland, Dusch u. a. schöne moralische Gedichte geliefert. Niemand aber ist diesem großen Vorgänger so nahe gekommen, als Withof. Er denkt stark, kühn, weniger zusammenhängend, als Haller, aber eben so neu, und vielleicht an einigen Stellen mit mehrerer Einbildungskraft. Er hat Flickwörter, Härte, Reimzwang, die einen gemeinen Dichter abscheulich machen würden; allein ich bedaure den, der bei Withof noch müßig genug ist, sich an diese Kleinigkeiten zu stoßen."

2. in Herders Fragmenten über die neuere deutsche Literatur, Samml. 3. S. 210. (Joh. Gottfried von Herders Sämmtliche Werke zur schönen Literatur und Kunst, Th. 2. S. 307 f.) „Hallers Geist ist in zwei Dichter getheilt, in Withof und Creuz. Jener hat die nachdruckvolle Kürze in Sentiments und Beobachtungen oft bis zum Neide in seiner Gewalt. Dieser hat zu viel Talent zur schwermüthigen Malerei eines Weisen, als daß man ihn unter den Gottschedianern vergessen sollte. Jener weiß abstrakte Ideen in poetische Körper zu kleiden; dieser, abstrakten Ideen poetische Farben zu geben. Jener ist glücklich im Ausdruck menschlicher Denkart, so fern man sie aus einer genauen Weltweisheit kennen kann; dieser in der dichterischen Abbildung einiger metaphysischen Hypothesen. Beide würde ich wegwerfen, wenn ich jenen bloß als Dichter nach dem Aeußern, und diesen als Metaphysiker bloß nach dem Innern beurtheilen müßte."

3. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 845. „Withof, einer der vorzüglichsten Denker unter den Dichtern, band (seit 1751) seine inhaltsreiche und eines genauen Studiums würdige Lehrpoesien in gezwungene Reime voll müßiger Wörter und Sprachhärten." S. 896.

Zuerst gab Withof heraus: Gedichte. Bremen 1751. 8. Sie enthielten noch viel Schlechtes. Das Beste daraus arbeitete er in der Folge um.

Sodann erschienen: Aufmunterungen in moralischen Gedichten von Johann Lorenz Withof, I. H. fil. aus Duisburg, der Arznei Doktorn auf der hohen Schule zu Hamm, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen, wie auch von der Königl. Großbrittanischen Akademie der Wissenschaften. Dortmund 1755. 8. Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 1. S. 86—106. (die Ode: Der Sieg des Heilandes, desgl. Der medicinische Patriot und Die sinnlichen Ergötzungen, werden vorzüglich ausgezeichnet, und über das letzte Stück ausführlichere kritische Bemerkungen hinzugefügt).

Endlich folgten: Akademische Gedichte von Joh. Philipp Lorenz Withof. Erster, zweiter Theil. Cleve und

Leip-

Leipzig 1782. 1783. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit des Verfassers Bildnisse von Verelst, und mehreren Vignetten, die aber von keiner Bedeutung sind. Ueber den Titel, welchen Withof hier seinen Gedichten gegeben, erklärt er sich selbst in der Vorrede des ersten Theils auf folgende Weise: „Akademische Gedichte heißt diese Sammlung darum, weil sie es wirklich sind. Beinahe alles muß von diesem, zuweilen etwas verrückten, akademischen Standplatze angesehen werden. Und dieser Gesichtspunkt hat sein Eigenthümliches. Allgemein sind die Regeln des Geschmacks freilich; aber seine Ausgänge sind verschieden und müssen es seyn, sollen nicht der Originale weniger werden. Die Sprache und die ganze Stellung eines Höflings, der nichts mehr, als das ist, kann nicht immerfort dem Anstande eines eigentlichen Gelehrten gleichen. Und ein akademischer Gelehrter hat wiederum sein Besondres. Die dieses und Pedanterie für einerlei halten, haben wohl nicht allezeit Unrecht; aber jedesmal Recht haben sie doch auch nicht. Voraus in Arbeiten, worin der Verfasser selbst reden muß, und wobei er nicht ausdrücklich versichern darf, er habe einen kastalischen Trunk gethan, auf dem Parnaß geschlafen, Lorbeer gekäuet, oder auf dem Delphischen Dreifuß gesessen, würde er ungetreu schildern, wenn er sein Charakteristisches verleugnete. Der leere Schein gründlicher und mancherlei Kenntnisse verdient an einem jeden andern nicht mehr Tadel, als der Mangel derselben an einem akademischen Gelehrten Verachtung.“ Uebrigens sind hier die vorher schon gedruckten Gedichte aufs neue durchgesehen und verbessert worden.

Der erste Theil enthält:

1. Die moralischen Ketzer S. 1—52. Der Verfasser geht in diesem Gedichte verschiedene Glückseligkeitssysteme durch, und am Ende ist das Resultat aus allen: Empfehlung und Anpreisung der Religion, als des einzigen Mittels zu einer wahren Glückseligkeit. Zum erstenmale erschien dieß Gedicht unter dem Titel: Betrachtungen über die eiteln Bemühungen nach zeitlicher Glückseligkeit, in Withofs Gedichten, Bremen 1751. alsdann umgearbeitet unter der Aufschrift: Die moralischen Kezzer. Duisburg 1760. 4. In der neuesten Ausgabe ist das Jahr 1743 als das Jahr der ersten Vollendung dieses Gedichts bemerkt.

Vergl. Briefe, die neueste Literatur betreffend, Th. 7. Br. 126. S. 163—176. (von Moses Mendelssohn).

Eine Zergliederung dieses Gedichts befindet sich in Dusch's Briefen zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 3. Br. 3. 4. 5. S. 43—89.

2. Sinnliche Ergötzungen, in neun Gesängen S. 53—134. Die acht ersten Gesänge hatte der Verfasser schon im Jahre 1747 vollendet; im Jahre 1754 fügte er den neunten Gesang hinzu. Zum erstenmale erschien das Gedicht in den Aufmunterungen

rungen in moralischen Gedichten, unter der Aufschrift: Ueber die sinnlichen Ergötzungen, in sieben Versuchen. Withofs sinnliche Ergötzungen und moralische Aetzer sind ohne Zweifel die beiden besten seiner didaktischen Gedichte.

Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 1. S. 91—103.

Eine Zergliederung dieses Gedichts befindet sich in Dusch's Briefen zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande. Th. 2. Br. 24. S. 493—514.

3. Die Redlichkeit, in dreien Büchern S. 135—238. Schon im Jahre 1745 hatte Withof dieses Gedicht verfertigt. Redlichkeit ist ihm moralische Güte. Im ersten Buche handelt er von der falschen Redlichkeit, im zweiten vom Gewissen, im dritten und schönsten von unserer Bestimmung zur Gesellschaft. Zum erstenmale erschien dieß Gedicht unter dem Titel: Das Wesentliche in der Redlichkeit, in Withofs Gedichten, Bremen 1751. alsdann umgearbeitet unter der Aufschrift: Die Redlichkeit. Halberstadt 1770. 8.

Vergl. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 5. Stck 18. S. 200—219. (wo zugleich der Plan des Gedichts mitgetheilt wird) Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 14. Stck 1. S. 210 f.

4. Der medicinische Patriot S. 239—266. Der Verfasser räth in diesem Gedichte vom Jahre 1746 an, die Kinder mit der Milch der Heerde zu nähren, weil so viele Ammen und Mütter lasterhaft sind, aber im größten Theile des Gedichts redet er von den Meinungen über das höchste Gut. Zum erstenmale gedruckt erschien der medicinische Patriot in den Aufmunterungen in moralischen Gedichten.

5. Sokrates oder von der Schönheit S. 267—292. Dieses Gedicht, welches nicht ohne vorzügliche Schönheiten ist, wurde im Jahre 1745 verfertigt, und zum erstenmale in Withofs Aufmunterungen in moralischen Gedichten gedruckt.

Der zweite Theil enthält: 1. Der große Königliche Friede zu Hubertsburg S. 1—34. — 2. Katharina die Zweite S. 35—42. — 3. Des Herzogs Ferdinand zu Braunschweig Hochfürstl. Durchlaucht während der Feldzüge in Westphalen S. 43—51. — 4. An die durchlauchtige Fürstinn von Hohenlohe Schillingsfürst Francisca Elisabeth S. 52—56. — 5. Frühlingsphantasien S. 57—80. 6. Die Jagd S. 81—111. — 7. Die Entschließung S. 112 118. — 8. Der Charfreitag S. 119—127. — 9. Der Sieg des Heilandes S. 128—132. (zeichnet sich durch Imagination und Affekt aus) — 10. Der Gedanke S. 133—146. — 11. Der Tod meiner Mutter S. 147—158. — 12. Der Tod meines Vaters (ein unvollendetes Stück) S. 159—165. — 13. An mei-

meinen ältern Bruder S. 166—168. — 14. An meinen jüngern Bruder S. 169—173. — 15. Die Freundschaft, an meine Schwester S. 174—183. — 16. Der Tod des Herrn Prof. Summermann in Duisburg S. 184—186. — 17. An Herrn Professor Albinus in Leiden S. 187—195. — 18. An Herrn Cuno in Amsterdam, Verfasser moralischer Briefe S. 196—202. — 19. Besser, als alle andere S. 203—204. — 20. Der Widerruf des Febronius S. 205—210. — 21. Abschied von der Dichtkunst S. 211—220.

Den meisten Gedichten dieser beiden Theile sind zugleich von dem Verfasser Anmerkungen beigefügt worden.

Sprachbemerkungen über Withofs Gedichte, von Eschenburg, befinden sich in den Beiträgen zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache, Bd 1. Stck 3. S. 1—22. „Withof, heißt es hier unter andern, ist mehr als irgend ein anderer Dichter ein warnendes Beispiel, daß Sprachschönheit und das Leichte, Angenehme und Wohlklingende des Vortrags keine bloß zufällige, keine entbehrliche Eigenschaften eines Gedichts sind. Wie leicht von Seiten des innern Gehalts befindet die kunstrichtende Wage Gellerts Lehrgedichte gegen die von Withof! Und doch ist nicht etwa nur der anderweitige Ruhm des ersteren Schuld daran, daß Zehn gegen Einen seyn werden, denen jene geläufig und beliebt, diese hingegen wenig oder gar nicht bekannt sind. Wären indeß die Härten und Unbehülflichkeiten in Withofs Schreibart nicht so ganz mit seiner Vorstellungs- und Darstellungsart verwebt; läge ihr Grund nicht tiefer, als im mangelhaften Besitz und Gebrauche der Sprache, und im minder feinen Gefühl für den Wohlklang, so wären sie, großentheils wenigstens, noch wohl zu heben und zu tilgen, und die Ramlersche Besserungsart würde dann auf sie nicht übel anzuwenden seyn. So aber ist es hier ein ganz anderer Fall, als mit den, weit minder zahlreichen, Härten der Hallerschen Gedichte, und Withof scheint zuweilen wirklich darauf ausgegangen zu seyn, seinem Ausdrucke Härte, Schwere und Dunkelheit zu geben, ihn rauh und nachläßig einzukleiden, und das leichtere, auch der Lehrdichtkunst so wohl anstehende, Gewand, vorsätzlich zu verschmähen. — Gleich der Titel „Akademische Gedichte" ist nicht nur geziert und unnatürlich, sondern auch sprachwidrig, wenn man auch das fremdartige des Beiworts nicht in Anschlag bringt. Denn wer denkt sich wohl zunächst bei diesem Beiworte etwas anders, als Gedichte, welche auf akademische Vorfälle Beziehung haben? Aber nichts weniger; Withof nannte sie bloß darum so, weil sie auf einer Akademie, auf einer hohen Schule, geschrieben waren. Wem wird das einfallen? Wohl mehr als zwei Drittheile unsrer deutschen Bücher, sammt und sonders, könnten dann, mit eben dem Rechte, akademische Schriften heißen. Vollends aber akademische Gedichte! Als

ob

ob die hohen Schulen ihre eigene Dichtkunst, ihre eigene Ausübungsart derselben hätten! Desto schlimmer für solche Dichter, wenn das der Fall wäre; denn sie rechnen doch wohl mehr auf Leser außer als auf ihrer hohen Schule? Zwar meint Withof, in seinen Gedichten müsse alles beinahe von diesem, zuweilen, wie er bescheiden hinzusetzt, etwas verrückten, akademischen Standplatze angesehen werden; dieser Gesichtspunkt habe sein Eigenthümliches; die Sprache eines akademischen Gelehrten habe ihr Besonderes. Desto schlimmer abermals! Wenn wir aber Unbehülflichkeit und Ungelenkigkeit für dieß Besondre nehmen sollen, so konnte freilich der Titel nicht besser gewählt werden. Ein Glück indeß, daß so manche andre unsrer besten und beliebtesten Dichter auch auf Akademien lebten, auch akademische Lehrer waren, und doch keine akademische Gedichte in diesem Verstande schrieben; und daß dagegen auch Hagedorn in seinen Lehrgedichten „gründliche und mancherlei Kenntnisse" verrieth, ohne ein akademischer Lehrer zu seyn!"

Proben von Withofs Gedichten findet man:

1. in Christian Heinrich Schmids Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen ꝛc. S. 158—163. Sinnliche Ergötzungen, sechster Versuch. S. 163—169 Sokrates. S. 175—178. Aus den moralischen Ketzern. S. 322—324. die Ode: Der Sieg des Heilandes. — Desgl. in den Zusätzen zur Theorie der Poesie ꝛc. Samml. 4. S. 262 264. An meinen jüngeren Bruder.

2. in den Oden der Deutschen, Samml. 1. S. 147—151. Der Sieg des Heilandes (nach dem älteren Texte) mit einigen Anmerkungen.

3. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 2. S 424—430. Aus den sinnlichen Ergötzungen, Ges. 6. S. 431—434. Aus dem Gedichte: Die moralischen Ketzer.

4. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 4. S. 15—28. Hymnus (Sieg des Heilandes); Hertules am Scheidewege (aus den Unterhaltungen mit seinen Kindern, Bd 3. S. 1—26.) Th. 19. S. 228—232. Entschlüsse.

Noch erschienen nach Withofs Tode: J. P. L. Withofs Unterhaltungen mit seinen Kindern. Erstes, zweites, drittes Bändchen. Duisburg 1792. 1793. 8. (18 Gr.) Der Verfasser hat diese Gedichtsammlung zunächst für seine Kinder bestimmt. So viel sich aus dem Vorberichte erraten läßt, sollen sie sich bei Lesung derselben der Unterhaltungen mit ihren Eltern erinnern, auch bisweilen dadurch zu guten Gesinnungen und Handlungen ermuntert werden.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 1. Num 81. S. 644—646. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 7. Stck 2. S. 395. Bd 20. Stck 1. S. 110.

Nach-

Nachrichten von Withofs Lebensumständen und Schriften werden ertheilt:

1. in Strodtmanns Neuem gelehrten Europa, Th. 3. S. 694—696. Th. 13. S. 117—136. S. 236—241.

2. in Leonard Meisters Charakteristik deutscher Dichter, Bd 2. S. 270—280.

3. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 4. S. 944 f.

Christian Freiherr v. Wolf

wurde den 24. Januar 1679 zu Breslau geboren. Sein Vater, Bürger und Bäckermeister daselbst, befand sich zwar nur in geringen Vermögensumständen, wendete aber gleichwohl alles an, was er konnte, um seinem hoffnungsvollen Sohne eine gute Erziehung zu geben. Dieser zeigte schon, als er noch das Marien-Magdalenen-Gymnasium in Breslau besuchte, einen ungemeinen Forschungsgeist, und besonders großen Hang zur Philosophie und Mathematik. Im Jahre 1699 bezog er die Universität Jena, um daselbst Theologie zu studiren. Allein Philosophie und Mathematik blieben auch hier seine Lieblingswissenschaften. Er faßte in der Folge den Entschluß, sich dem akademischen Leben zu widmen, gieng deshalb von Jena nach Leipzig, wurde daselbst im Jahre 1703 Magister, und erhielt, nachdem er seine akademische Streitschrift de philosophia practica universali, methodo mathematica conscripta vertheidigt hatte, die Erlaubniß, öffentlich philosophische und mathematische Vorlesungen zu halten. Durch diese Vorlesungen erwarb er sich in kurzer Zeit den Beifall der in Leipzig Studirenden, und da er zugleich nach und nach verschiedene Schriften über einzelne Theile der Mathematik herausgab, welche die Aufmerksamkeit auf ihn rege machten, so erhielt er mehrere Anträge zu Lehrämtern in verschiedenen Gegenden, unter andern auch als Professor der Mathematik und Naturlehre auf der Universität zu Halle, welchen letztern er annahm, und im Jahre 1707 dahin abreiste. Sobald er sich in Halle mit seinen Vorlesungen eingerichtet hatte, fuhr er auch in der Ausarbeitung mehrerer mathematischen Werke fort, und war so glücklich, seinen Ruhm durch dieselben immer mehr zu vergrößern. Was an denselben besonders gefiel, war die streng systematische Ordnung, welcher er sich befleißigte, die Deutlichkeit und Bestimmtheit in den Begriffen und Lehrsätzen, die Genauigkeit und Bündigkeit in den Folgerungen und Schlüssen, wodurch sich überhaupt seine Lehrmethode von allen bisherigen sehr vortheilhaft auszeichnete. Ein solcher systematischer Gang, eine solche Bestimmtheit und Deutlichkeit im mathematischen Vortrage war bisher

uner-

unerhört gewesen, und verschaffte ihm bald den allgemeinsten Beifall seiner Zeitgenossen. Hieraus ist es zugleich hauptsächlich zu erklären, daß in der Folge auch seine Philosophie, sobald sie, nach eben dieser Methode bearbeitet, erschien, nicht nur eben diesen allgemeinen Beifall fand, und sich mit der größten Schnelligkeit durch ganz Deutschland verbreitete, sondern daß man auch anfieng, diese Methode auf andere Wissenschaften überzutragen. Nachdem nemlich Wolf die vorhin erwähnten mathematischen Werke vollendet hatte, machte er auch den Anfang, deutsche Lehrbücher über die Hauptheile der Philosophie herauszugeben, welchen er nachher noch weitere Ausführungen in lateinischer Sprache folgen ließ. Der immer größere Beifall, den er auch als mündlicher akademischer Lehrer erhielt, die Menge der Zuhörer, welche aus allen Gegenden sich um ihn versammelten, und der weitverbreitete Ruhm seiner Gelehrsamkeit verschafften ihm die ehrenvollsten Anträge nach Wittenberg, Leipzig, St. Petersburg, die er aber alle ablehnte, und dafür von seinem Könige durch die Aufnahme in die Berlinische Akademie der Wissenschaften, den Titel eines Königlich Preußischen Hofraths und eine ansehnliche Gehaltszulage entschädigt wurde. Dieß erregte indessen den Neid der meisten seiner Kollegen in Halle, und legte den ersten Grund zu den mancherlei sowohl heimlichen, als öffentlichen Verfolgungen, die jetzt wider ihn ausbrachen. Ein anderer Grund war der in Halle damals herrschende Pietismus, welcher dem Emporkommen einer wahrhaft philosophischen Denkart schnurstracks zuwider war, und in der Wolfischen Philosophie nichts als die gefährlichsten Grundsätze zu erblicken glaubte. Sein heftigster Gegner unter den Hallischen Pietisten war der Doktor Joachim Lange, an den sich die übrigen Mitglieder der theologischen Facultät anschlossen. Zunächst suchten sie Wolfs Philosophie bei den Studirenden verdächtig zu machen. Als dieß nicht gelingen wollte, sondern vielmehr das Gegentheil erfolgte, bemühten sie sich, einzelne seiner Behauptungen öffentlich anzugreifen, und ihn als einen Religionsverächter, Irrlehrer u. s. w. darzustellen. Es kamen noch andere Umstände dazu, wodurch ihre Erbitterung, und besonders der Grimm des Doktor Lange, immer mehr gereizt und vergrößert wurde. Endlich erhob man eine förmliche Klage gegen ihn bei dem Ministerium in Berlin, welche, da man auch den König Friedrich Wilhelm gegen ihn einzunehmen wußte, die Folge hatte, daß er durch einen Kabinetsbefehl seines Lehramts bei der Universität entsetzt, und ihm bei Strafe des Stranges Halle und die gesammten Preußischen Lande in acht und vierzig Stunden zu verlassen, anbefohlen wurde. Der verkannte, geschmähte und Landesvertriebene Philosoph begab sich nach Kassel, wo ihn der Landgraf, mit dem er vorher schon in Verbindung stand, nicht nur mit Vergnügen aufnahm, sondern auch so-

gleich als Hofrath und ersten Professor der philosophischen Fakultät in Marburg anstellte. Seine Hallischen Feinde thaten jetzt alles Mögliche, um ihrem Benehmen den Anschein der Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit vor dem Publikum zu geben. Wolf vertheidigte sich mit großer Lebhaftigkeit gegen die Angriffe seiner philosophischen Denkart und Lehre, und so wurde der Streit noch mehrere Jahre hinter einander fortgeführt. Fast auf allen Universitäten Deutschlands hatte Wolfs Verbannung aus Halle große Sensation hervorgebracht, und man nahm entweder für oder wider ihn Parthei. Die Theologen waren gewöhnlich, mit nur wenigen Ausnahmen, gegen ihn, und suchten z. B. in Tübingen ein ähnliches Verbot der Wolfischen Philosophie, wie es in Halle ergangen war, zu bewirken, konnten aber doch ihre Absicht nicht erreichen, weil gerade durch die Animosität, mit welcher man gegen dieselbe eiferte, das Interesse der Studirenden an derselben immer mehr befördert wurde. Es kam dazu, daß Wolfen um diese Zeit ganz ungewöhnliche Ehrenbezeugungen im Auslande wiederfuhren, die nicht wenig zur Vergrößerung seines Ansehens dienten. Er wurde zum Mitgliede der Akademien zu London, Paris und Stockholm erwählt. Der Kaiser von Rußland, Peter der Große, welcher im Begriff war, in Petersburg eine Akademie der Wissenschaften zu errichten, hatte die Absicht, ihn zum Vicepräsidenten derselben zu ernennen, welche Würde jedoch Wolf von sich abzulehnen suchte. In der Folge berief ihn die Kaiserinn Katharina förmlich nach Petersburg, und als er auch diesen Ruf ausschlug, ernannte sie ihn zum Ehrenmitgliede der Akademie mit einer jährlichen Pension von dreihundert Thalern. Was indessen seinen Triumph vollendete, war, daß die Preußische Regierung, welche das ihm zugefügte Unrecht erkannte, ungeachtet aller Machinationen und Kabalen, die Lange unaufhörlich fortsetzte, es sich angelegen seyn ließ, ihn zur Rückkehr nach Halle zu bewegen, wozu Wolf indeß aus guten Gründen sich nicht entschließen konnte. Um übrigens dem Geschrei gegen das Wolfische System der Philosophie ein Ende zu machen, wurde in Berlin eine Kommission niedergesetzt, welche die demselben aufgebürdeten Beschuldigungen gründlich und unpartheiisch untersuchen sollte. Diese Kommission entschied dahin, daß die Wolfische Philosophie von allen für die Religion und den Staat gefährlichen Irrthümern frei zu sprechen sei, und es wurde dem Doktor Lange ernstlich verboten, über diese Materie fernerhin zu streiten. Bald darauf bestieg Friedrich der Zweite den Preußischen Thron. Dieser war in seinen früheren Jahren mit der Wolfischen Philosophie bekannt geworden, und hatte die größte Hochachtung gegen den Urheber derselben gefaßt. Er ließ es daher gleich nach seinem Regierungsantritte eine seiner ersten und vorzüglichsten Sorgen seyn, Wolfen unter den ansehnlichsten Bedin-

dingungen wieder nach Halle zu bringen. Da Lange mittlerweile gestorben war, bedachte Wolf sich jetzt weniger, den Ruf anzunehmen, und kehrte im Jahre 1740 als Königl. Preußischer Geheimerrath, Vicekanzler der Universität, und Professor des Natur- und Völkerrechts an den Ort zurück, von welchem ihn pietistische Schwärmerei, Neid und Kabale vor siebzehn Jahren vertrieben hatte. Nach des Kanzlers Ludwig Tode trat er im Jahre 1743 in die Stelle desselben als wirklicher Kanzler der Universität Halle. Im Jahre 1745 wurde er von dem Churfürsten von Baiern, als derselbe nach dem Absterben Kaiser Karls des Siebenten das Vicariat verwaltete, in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Er sahe seine Philosophie sich nicht allein durch ganz Deutschland, sondern selbst durch einen großen Theil des übrigen Europa verbreiten. Aber seinen Ruhm als akademischer Lehrer hatte er jetzt überlebt. Seine Vorlesungen waren in seinen größeren Werken abgedruckt; die Zuhörer fanden daher in seinen Vorträgen nicht mehr das Interesse, wie ehemals, und sein Auditorium fieng zuletzt an, ziemlich leer zu werden. Er starb den 9. April 1754, im sechs und siebzigsten Jahre seines Alters.

„Wolfs Verdienste zunächst um die wissenschaftliche Behandlung der Philosophie lassen sich, sagt Hr. Prof. Buhle in seinem Lehrbuche der Geschichte der Philosophie, Th. 7. S. 29 ff., auf folgende Hauptpunkte zurückführen. Erstlich hat er die Encyklopädie der philosophischen Disciplinen, so wie sie gegenwärtig angenommen wird, im Wesentlichen zu einer bestimmten Konsistenz gebracht, bloß die Transscendentalphilosophie ausgenommen, die eine Erfindung Kants ist, und die Aesthetik oder Theorie des Geschmacks, welcher zuerst Baumgarten die Form einer philosophischen Disciplin gab. Das systematische Aggregat der philosophischen Disciplinen, welches vor Wolf galt, war das Aristotelische. Dieß war zwar in den allgemeinen Abtheilungen nicht zu tadeln, aber wohl in der innern Anordnung des Einzelnen; auch war es unvollständig. Gleichwohl war man im Ganzen bisher der Aristotelischen Abtheilung des philosophischen Systems treu geblieben, und die Vorschläge zu einer Abänderung derselben, wie sie z. B. Baco that, waren ohne Erfolg gewesen, weil sie entweder ganz willkührlich und chimärisch, oder doch der Natur der Gegenstände der Philosophie selbst nicht so angemessen waren, wie die Aristotelische Anordnung. Auch hat Wolf diese nicht schlechthin verworfen, und konnte es nicht thun; er hat sie nur berichtigt und vervollkommnet. Die empirische Naturlehre und Naturkunde schloß er ganz vom Bezirke der Philosophie aus. Die Logik und die Metaphysik nahm er als die Haupttheile der theoretischen Philosophie an.

Zu der letztern zählte er Ontologie, metaphysische Körperlehre, rationale Psychologie oder Pneumatologie, Kosmologie und Theologie. Bei der Logik und rationalen Psychologie begieng er den Fehler, daß er die empirische Psychologie unter beide vertheilte, ob er sie gleich auch besonders abgehandelt hat. Daß die Logik sich bloß auf die Form des Denkens erstrecke; daß die rationale Psychologie die Seele bloß als Ding an sich erwäge, nicht so fern sich diese empirisch im Bewußtseyn verräth, daß also beide Wissenschaften von der empirischen Psychologie wesentlich verschieden sind, scheint er noch nicht mit der gehörigen Klarheit und Bestimmtheit eingesehen zu haben. Uebrigens war das Fachwerk der Metaphysik, wie es Wolf anlegte, völlig in der Natur der Vernunft gegründet, das heißt, so fern die Metaphysik überhaupt durch die Vernunft als Idee gegeben ist. Die praktische Philosophie sonderte Wolf in die allgemeine und besondere. Jene ist nicht das, was wir jetzt Metaphysik der Sitten nennen; denn von einer praktischen Metaphysik hatte Wolf keinen Begriff, obgleich die Untersuchung des Moralprincips auch von ihm in die allgemeine praktische Philosophie verwebt ist; sondern sie ist vielmehr eine Physiologie des menschlichen Willens überhaupt nach seinen Trieben und Neigungen auf innere Erfahrung gegründet. Die besondere praktische Philosophie enthält Naturrecht, Moral, Politik, und staatswirthschaftliche Theorie. Die Teleologie behandelte Wolf als einen Anhang der Philosophie, der in den theoretischen und praktischen Theil derselben zugleich einschlage. Ferner hat Wolf es nicht bei der besseren äußern Anordnung der philosophischen Disciplinen bewenden lassen, sondern er hat auch für ihre innere Ausführung, ihren Zusammenhang im Einzelnen, für die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe und Lehrsätze, für eine bessere Stellung und Entwickelung der Gründe, nach der Ansicht, welche er von den philosophischen Gegenständen hatte, sehr viel gethan. Schon dadurch ist er seinem Zeitalter und der Welt überaus nützlich geworden. Kann man daher auch nicht von ihm sagen, daß er ein ganz originales System aus eigenen Principien aufgestellt habe, so hat er doch unstreitig die Philosophie in einer originalen Form aufgestellt, und zwar in einer für den damaligen Zustand der Wissenschaften in mancher Hinsicht sehr brauchbaren Form. Seine Materialien verdankt er freilich größtentheils Andern, hauptsächlich Leibnitzen, wenigstens in der theoretischen Philosophie; denn in der praktischen hat er mehr Eigenes. Aber er ist doch dabei mit sorgfältiger Auswahl und Kritik verfahren; und wenn er gleich in einen sehr einseitigen und unbefriedigenden Dogmatismus gerieth, so muß man nur auf den Zustand Rücksicht nehmen, in welchem sich die Philosophie vor ihm und zu seiner Zeit befand, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Daß

Daß Wolf sehr viel leistete, davon ist selbst die hohe Achtung ein Beweis, welche ihm seine Zeitgenossen widmeten, und die nicht ohne hinlänglichen Grund seyn konnte. Durch die systematische Form und Methode, welche Wolf in die Mathematik und Philosophie einführte, und welche aus dieser in die Behandlungsart anderer Disciplinen übergieng, beförderte er Ordnung und Bündigkeit im Denken, Präcision in den Begriffen, Zusammenhang im Einzelnen und im Ganzen der Erkenntnisse. Allerdings wurde die Wolfische Manier sehr bald auf eine pedantische Weise gemißbraucht, besonders zum Nachtheil des guten Geschmacks; aber dieß hat Wolf selbst nicht verschuldet, und der Mißbrauch einer Methode kann überhaupt ihren Nutzen nicht aufheben. Endlich ist auch dieß ein nicht unbedeutendes Verdienst, welches Wolf sich erwarb, daß er nächst dem Thomasius der erste Schöpfer der deutschen philosophischen Kunstsprache wurde. Er hat hierin noch ungleich mehr gethan, als Thomasius, und was er that, ist um so ruhmwürdiger, da er gar kein sicheres Beispiel des Geschmacks unter den deutschen philosophischen Schriftstellern vor sich hatte, dem er hätte folgen können. Leibnitz hatte die Philosophie fast gar nicht in seiner Muttersprache bearbeitet. Thomasius hatte zwar einen großen Theil der lateinischen Kunstausdrücke abgeschafft, aber er hatte dafür nicht immer anpassende deutsche, sondern oft nur gangbarere lateinische, und noch mehr französische gewählt. Man fieng zwar schon damals an, statt der lateinischen Kunstwörter deutsche zu erfinden, aber diese ersten Versuche fielen oft sehr unglücklich aus, und machten ihre Urheber nur lächerlich, so daß Thomasius selbst darüber spottete, wiewohl doch manche der neugestempelten deutschen Kunstwörter, die er persiflirte, nachher gewöhnlich geworden sind. Wolf gieng seinerseits äußerst behutsam und vorsichtig zu Werke. Er wählte seine Kunstausdrücke erst, nachdem er so wohl ihre Bedeutung sorgfältig bestimmt, als auch die Möglichkeit ihres Gebrauchs in der deutschen schriftstellerischen Sprache geprüft hatte. Auch ist er in der That bei seiner Erfindung einer neuen deutschen Terminologie überaus glücklich gewesen; denn bei weitem die meisten seiner Kunstwörter sind in der Folge beibehalten worden, ob man gleich oft den Sinn derselben anders, als er, bestimmt hat. Zur anschaulichen Ueberzeugung, wie viel Wolf zur Bereicherung und Vervollkommnung der deutschen philosophischen Sprache beigetragen habe, können die Register zu seinen deutschen Lehrbüchern dienen."

Adelung in seiner Geschichte der Philosophie für Liebhaber, Bd 3. S. 422 ff. drückt sich über Wolfs Verdienste um die Philosophie auf folgende Weise aus: „Wolf hat die Philosophie mit keinen großen und glänzenden Erfindungen, wohl aber mit mehreren neuen Wahrheiten vom zweiten Range bere-

bereichert. Dessen ungeachtet ist sein Verdienst um die Philosophie und den gesunden Menschenverstand überhaupt sehr groß. Er umfaßte mit seinem Scharfsinne und seiner unermüdeten Thätigkeit alle Theile der Philosophie, und bearbeitete manche z. B. das Natur- und Völkerrecht und die Sittenlehre, mit einer fast lästig werdenden Weitläuftigkeit. Er führte die strenge mathematische Methode in die ganze Philosophie ein, und verbreitete dadurch Ordnung, Licht und Gründlichkeit über alle Theile derselben, und es war nicht seine Schuld, daß diese an sich wohlthätige Lehrart in der Folge von so vielen schwachen Köpfen gemißbraucht wurde. Seinen Stoff nahm er, wo er ihn fand, in der Scholastik oder bei den Neuern: vor andern machte er sich Leibnitzens Hypothesen und Grundsätze eigen, bildete sie weiter aus, bestimmte sie näher, und legte sie zum Grunde seines neuen Gebäudes, welches er vollständiger aufführte, als noch je ein Philosoph gethan hatte. Eins seiner größten Verdienste ist, daß er die Entdeckungen der Neuern in der Physik, nicht, wie so viele spekulativische Philosophen vor ihm, verachtete, sondern sie auf das sorgfältigste benutzte, und ihnen die Abstraktion unterwarf, ob er gleich auch auf diese einen noch viel zu hohen Werth setzte. Das meiste hat ihm die Verbreitung der Aufklärung und des philosophischen Geistes zu verdanken, worin er auf der von Thomasius gebrochenen Bahn einher gieng, ihn aber in allen Stücken weit übertraf. Seine vielen Schriften, welche er zum Theil in deutscher Sprache abfaßte, und die ungewöhnliche Anzahl seiner Zuhörer, so wohl zu Halle als Marburg, verbreiteten Ordnung, Forschbegierde und Vernunft über alle Fakultäten und Stände; und da seine Lebenstage in eine Zeit fielen, wo der Pietismus und die Mystik sich überall verbreiteten, und nicht selten in die abentheuerlichsten Schwärmereien ausarteten, so wurde dieß sein Verdienst desto wohlthätiger, weil seine Philosophie der stärkste Damm gegen alle Schwärmerei war, der ihr nur jemals entgegen gesetzt worden. Auch um die deutsche Sprache hat Wolf wesentliche Verdienste. Zwar war ihm schon Thomasius auch darin vorgegangen; allein die Sprache desselben ist noch sehr barbarisch, und mit unzähligen fremden Wörtern untermengt. Wolf war der erste, der ihren innern Reichthum für philosophische Begriffe entwickelte, und rein und verständlich in derselben schrieb. Erst in der Folge lernte man damit auch Schmuck und Lebhaftigkeit verbinden, so daß gegenwärtig der deutsche philosophische Styl keiner andern Sprache weichen darf."

In Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1016. heißt es: „Den ersten vorbereitenden Schritt zur Verbesserung des deutschen prosaischen Vortrags that Christian Thomasius dadurch, daß er (seit 1688) die deutsche Sprache zur Kritik in

seinen

seinen Monatsgesprächen, und kurz darauf auch zum mündlichen und schriftlichen Vortrage der Philosophie brauchte. Aber wie unbeholfen, schief und unbestimmt diente sie noch seinen wissenschaftlichen Werken! wie verwickelt und lateinisch war sie noch in seinem Periodenbau! Wolf faßte nach ihm (seit 1709) eine Reihe philosophischer Schriften in deutscher Sprache ab, und brachte durch seine logische Genauigkeit in den deutschen prosaischen Vortrag zwei wichtige Eigenschaften: Deutlichkeit und Bestimmtheit. Es war nur zu bedauern, daß er sich nicht zugleich auch der Anmuth und Zierlichkeit befleißigen mochte, um den prosaischen Vortrag noch durch Züge der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft zu heben und zu erheitern."

Wolfs deutsche philosophische Schriften, auf welche hier nur hauptsächlich Rücksicht genommen werden kann, sind folgende:

1. Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkenntniß der Wahrheit, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilt von Christian Wolf, Königl. Schwedischem, Hochfürstl. Hessischem Regierungsrathe und Professor der Mathematik und Philosophie zu Marburg. Zehnte, hin und wieder vermehrte Auflage. Halle 1740. 8. Die erste Ausgabe dieser Wolfischen Logik erschien zu Halle 1713. (eigentlich 1712.) Einen Auszug derselben findet man in den lateinischen Actis eruditorum 1713. Mart. p. 133—137. von Wolfen selbst, und in den deutschen Actis eruditorum, Th. 9. S. 789 ff. Die folgenden Auflagen haben bald mehr bald weniger Verbesserungen und Zusätze erhalten. Die zweite erschien 1719. die dritte 1722. die vierte 1725. die fünfte 1727. die sechste 1730. die siebente 1733. die achte 1736. die neunte 1738. die zehnte 1740. die eilfte 1742. Die neueste Auflage erschien zu Halle 1754. 8. (5 Gr.)

Wolf sahe sich genöthigt, von dieser seiner Logik selbst eine lateinische Uebersetzung zu veranstalten, indem der Professor Jakob Friedrich Müller zu Gießen schon den Entschluß gefaßt hatte, ihm mit der seinigen zuvorzukommen. Die Wolfische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Cogitationes rationales de viribus intellectus humani earumque usu legitimo in veritatis cognitione cum iis, qui veritatem amant, communicatae et nunc ex sermone germanico in latinum translatae etc. Halae 1730. 8. Eine zweite Auflage erschien 1735. die neueste 1765. 8. (5 Gr.)

Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Logique, ou reflexions sur les forces de l'entendement humain, et sur leur legitime usage dans la connoissance de la

verité.

verité. Par Mr. *Chretien Wolf.* Traduite de l'Allemand sur la cinquième edition, et revue sur toutes les suivantes. à Berlin 1736. 8. Der Uebersetzer war Jean des Champs, Wolfs ehemaliger Schüler, und nachmals französischer Prediger zu Berlin. Er eignete seine Uebersetzung dem damaligen Kronprinzen, nachherigen Könige von Preußen, Friedrich dem Zweiten, zu.

2. Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilt von Christian Wolf, Hochfürstl. Hessischem Hofrathe und Professor der Mathematik und Philosophie zu Marburg. Vierte, hin und wieder vermehrte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1729. 8. Die erste Ausgabe dieser Wolfischen Metaphysik erschien zu Frankfurt und Leipzig 1720. (eigentlich 1719.) Ein Auszug derselben befindet sich in den Actis eruditorum 1720. August S. 371 ff. Die folgenden Auflagen haben hin und wieder Verbesserungen und Vermehrungen erhalten. Die zweite erschien 1722. die dritte 1725. die vierte 1729. die fünfte 1733. die sechste 1736. Die neueste erschien zu Halle und Frankfurt 1754—1760. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) in zwei Theilen. — In der Folge gab Wolf noch heraus: Anmerkungen über die vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, zu besserem Verstande und bequemeren Gebrauche derselben mitgetheilt ꝛc. Frankfurt am Main 1724. 8. Eine zweite und vermehrte Auflage erschien unter dem Titel: Der vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, anderer Theil, bestehend in ausführlichen Anmerkungen, und zu besserem Verstande und bequemeren Gebrauche derselben herausgegeben ꝛc. Frankfurt am Main 1727. 8. Eine dritte Auflage erschien Ebendas. 1733. 8. (12 Gr.) Eine ausführliche Nachricht von dem Inhalte dieser Anmerkungen findet man in den Actis eruditorum 1724. Julius. Num. 9.

3. Vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen zur Beförderung ihrer Glückseligkeit, mitgetheilt von Christian Wolf, Königl. Schwedischem, Hochfürstl. Hessischem Hofrathe und Professor der Mathematik und Philosophie zu Marburg. Vierte, hin und wieder verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1733. 8. Eigentlich macht dieß Werk den ersten Theil der Wolfischen praktischen Philosophie aus, und enthält die philosophische Moral. Die erste Ausgabe erschien zu Halle 1720. Die zweite, mit einer neuen Vorrede bereicherte, Auflage erschien 1723. die dritte, ebenfalls mit einem neuen Vorberichte vermehrte, Auflage 1728. die vierte 1733. die fünfte 1736. Die neueste

Auf-

Auflage erschien zu Halle 1752. 8. (14 Gr.) Eine ausführliche Nachricht von dem Inhalte des Werks befindet sich in den Actis eruditorum 1721. Januar. Num. 9. und 1728. November. Num. 11.

4. Vernünftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen, und insonderheit dem gemeinen Wesen, zur Beförderung der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilt von Christian Wolf, Hochfürstl. Hessischem Hofrathe und Professor der Mathematik und Philosophie zu Marburg. Dritte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1732. 8. Es ist dieß eigentlich der zweite Theil der Wolfischen praktischen Philosophie, und enthält die Staatslehre (Politik) und Haushaltungskunst (Oekonomik). Die erste Ausgabe erschien zu Halle 1721. Die zweite Auflage 1725. die dritte 1732. die vierte 1736. Die neueste Auflage erschien zu Halle 1756. 8. (12 Gr.) Einen Auszug findet man in den Actis eruditorum 1722. Januar. Num. 7.

Wolfs größere philosophische Werke, die er in lateinischer Sprache geschrieben, sind: Philosophia rationalis sive Logica, methodo scientifica pertractata et ad usum scientiarum atque vitae aptata. Francofurti et Lipsiae 1728. 4. Psychologia empirica, methodo scientifica pertractata, qua ea, quae de anima humana in dubia experientiae fide constant, continentur, et ad solidam universae philosophiae practicae ac theologiae naturalis tractationem via sternitur. Francof. et Lipf. 1732. 4. Philosophia prima sive Ontologia, methodo scientifica pertractata, qua ad solidam inprimis Dei atque naturae cognitionem via sternitur. Francof. et Lipf. 1731. 4. Psychologia rationalis, methodo scientifica pertractata, qua ea, quae de anima humana in dubia experientiae fide innotescunt, per essentiam et naturam animae explicantur, et ad intimiorem naturae ejusque auctoris cognitionem profutura proponuntur. Francof. et Lipf. 1734. 4. Theologia naturalis, methodo scientifica pertractata. *Pars prior*, integrum systema complectens, quo existentia et attributa Dei a posteriori demonstrantur. *Pars posterior*, qua essentia et attributa Dei ex notione entis perfectissimi et natura animae demonstrantur, et Atheismi, Deismi, Fatalismi, Naturalismi, Spinosismi aliorumque de Deo errorum fundamenta subvertuntur. Francof. et Lipf. 1736. 1737. 4. II. Tomi. Philosophia practica universalis sive Ethica, methodo scientifica pertractata. Halae 1750. 4. IV Tomi. Jus naturae, methodo scientifica pertractatum. Francof. et Lipf. 1740. 4. VIII Tomi. Jus gentium, methodo scientifica pertractatum, in quo

jus

jus gentium naturale ab eo, quod voluntarii, pactitii et consuetudinarii est, accurate distinguitur. Halae 1750. 4. Philosophiae civilis sive Politicae Partes IV. tanquam continuatio systematis philos. *Christ.* L. B. *de Wolf.* Auctore *Mich. Christ. Hanovio.* Halae 1746. 4. IV Tomi.

Von den übrigen Wolfischen Schriften bemerken wir nur noch: Elementa Matheseos universae etc. V Tomi. Halae 1713—1741. 4. c. figg. Genevae 1742. 4. c. figg. Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschaften. Vier Theile. Halle 1710. 8. m. Kupf. Ebendas. 1750. Ebendas. 1775. Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematischen Wissenschaften. Halle 1717. 8. m. Kupf. wurde mehrmals wieder aufgelegt, zuletzt 1772. — Vernünftige Gedanken von den Wirkungen der Natur. Halle 1723. 8. (Der erste Theil der Wolfischen Naturlehre). Vernünftige Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge. Halle 1724. 8. (Der zweite Theil der Wolfischen Naturlehre).

Nachrichten von Wolfs Lebensumständen und Schriften, Würdigungen seiner Verdienste u. s. w. findet man unter andern in folgenden Werken:

1. in Karl Günther Ludovici's Ausführlichem Entwurfe einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie. Zum Gebrauche seiner Zuhörer. Drei Theile. Leipzig 1737. 8. in Ebendess. Kurzem Entwurfe einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie. Leipzig 1737. 8. in Ebendess. Neuesten Merkwürdigkeiten der Leibnitz-Wolfischen Philosophie gesammelt und mit unpartheiischer Feder aufgesetzt. Frankfurt und Leipzig 1738. 8. und in Ebendess. Sammlung und Auszügen der sämmtlichen Streitschriften wegen der Wolfischen Philosophie. Zwei Theile. Leipzig 1737. 1738. 8.

2. in Göttens Gelehrtem Europa, Th. 2. S. 692—764. Th. 3. S. 837—839. hauptsächlich nach Ludovici.

3. in dem Jedlerschen großen Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 58. S. 549—677. (hauptsächlich nach Ludovici) S. 883—1232. (Wolfische Philosophie. I Dogmatische Abhandlung. 1. Wolfs Lehrart. 2. Wolfs Schreibart. 3. Wolfs mündlicher Vortrag. 4. Wolfs Freiheit zu philosophiren. 5. Wolfs Art und Weise, den Einwürfen zu begegnen. 6. Art und Weise, die Wolfischen Schriften zu lesen. 7. Eintheilung der Wolfischen Philosophie. 8. Die vornehmsten besondern Lehren und Sätze des Wolfischen philosophischen Lehrgebäudes. 9. Art und Weise, die Wolfische Philosophie zu erlernen. 10. Hauptquellen der Wolfischen Philosophie. 11. Vornehmste Eigenschaften der Wolfischen Philosophie. 12. Aus-

12. Auszüge der Wolfischen Philosophie. 13. Einleitungen in die Weltweisheit, so meistentheils nach den Wolfischen Grundsätzen verfertigt worden. 14. Philosophische Wörterbücher, die so wohl zum Theil, als ganz aus den Wolfischen Schriften genommen sind. 15. Schriften, welche den Nutzen der Wolfischen Philosophie in den höhern Wissenschaften und freien Künsten darthun. 16. Vermeintliche arge Früchte, oder vielmehr Mißbrauch der Wolfischen Philosophie. II. Historische Abhandlung. 1. Einleitung in die Historie der Wolfischen Philosophie. 2. Streitschriften wegen der Wolfischen Philosophie. 3. Widersacher der Wolfischen Philosophie. 4. Vertheidigung der Wolfischen Philosophie. 5. Schüler des Freiherrn von Wolf. 6. Die vornehmsten Wolfianer. 7. Verehrer der Wolfischen Philosophie. 8. Erläuterungsschriften der Wolfischen Philosophie. 9. Wolfs mathematische und philosophische Erfindungen.)

4. in Stiebriz Kurzgefaßter Nachricht von des Herrn Christian Freiherrn von Wolfs Leben und Ende, vollständiger als in den gewöhnlichen Anzeigen ausgeführt. Halle 1754. 4.

5. in Baumeisters Schrift: Vita, fata et scripta *Christiani Wolfii*, Philosophi. Lipsiae et Vratislaviae 1739. 8.

6. in Bruckers Bildersaale heutiges Tages lebender und durch Gelahrheit berühmter Schriftsteller. Erstes Zehend (Pinacotheca scriptorum nostra aetate literis illustrium etc. Dec. I.) mit Wolfs sauber in Kupfer gestochenem Bildnisse.

7. in Gottscheds Historischer Lobschrift auf den Freiherrn von Wolf. Halle 1755. 4. nebst Wolfs Bildnisse von Bernigeroth. (Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 2. Stck 1. S. 125—133.)

8. in Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten ꝛc. Th. 20. S. 225—282.

9. in Mertens Hodegetischem Entwurfe einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit, Bd 1. S. 310—316.

10. in Büschings Beiträgen zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer, Bd 1. S. 3—138.

11. in den Kurzen biographischen Nachrichten der vornehmsten Schlesischen Gelehrten, welche vor dem achtzehnten Jahrhunderte geboren worden, nebst einer Anzeige ihrer Schriften (Grottkau 1788.) S. 152—158.

12. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeschichte, Bd 3. S. 477—482.

13. in Adelungs Geschichte der Philosophie für Liebhaber, Bd 3. S. 419—425.

14. in Tiedemanns Geist der spekulativen Philosophie, Bd 6. S. 511—619.

15. in

15. in Buhle's Lehrbuche der Geschichte der Philosophie und einer kritischen Literatur derselben, Th. 7. S. 3—330. (Geschichte der Wolfischen Philosophie).

16. in Mellins Encyklopädischem Wörterbuche der kritischen Philosophie, Bd 6. S. 211—214. Art. Wolf. „Unleugbar ist es, daß Wolf einer eigentlichen wissenschaftlichen Philosophie vorgearbeitet, und alle Theile derselben in eine planmäßige Verbindung gebracht hat. Aber die beiden Principien, worauf er die ganze Philosophie gründete, die Sätze des Widerspruchs und des zureichenden Grundes, wurden, ihrer Natur nach, von ihm verkannt, und dieß war die Ursach der Grundlosigkeit seines Dogmatismus. Ja, eigentlich hatte er nur ein einziges Princip, nemlich den Satz des Widerspruchs, in welchem er auch den Beweis für den Satz des zureichenden Grundes zu finden meinte. Was ihn zu diesem Irrthum verleitete, war sein Hang zur mathematischen Methode. Er vernachlässigte darüber die Kritik des menschlichen Verstandes, suchte die Quellen metaphysischer Urtheile nur immer in der Metaphysik selbst, nicht aber außer ihr in den reinen Vernunftgesetzen überhaupt, und stieß daher gar nicht auf den wesentlichen Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Urtheilen. Uebrigens haben wir diesem Manne das erste allgemeine System der Philosophie zu verdanken, worin alle Probleme der Vernunft aufgestellt, und, nach seiner Ansicht, untersucht sind. Baumgarten, Reimarus, Mendelssohn u. a. wurden durch ihn in der Folge veranlaßt, die Philosophie auf Gegenstände anzuwenden, welche bis dahin noch wenig philosophisch behandelt waren. Bestimmtheit und große Deutlichkeit in seinen Begriffen kann man Wolfen nicht absprechen. Ihm verdankt Deutschland zuerst sein Uebergewicht in der Philosophie über alle Länder der Erde in den neuern Zeiten, obwohl er eben nicht zu den großen Erweiterern dieser Wissenschaft gezählt werden kann, indem er eigentlich bloß die Leibnitzische Philosophie in ein System gebracht hat." S. 214—216. Art. Wolfische Philosophie.

17. in Joh. Aug. Eberhards Allgemeiner Geschichte der Philosophie zum Gebrauch akademischer Vorlesungen (Halle 1796.) S. 305—308. „Wenn auch Wolfs Schriften nicht nach dem Geschmack unserer Zeiten wären, so würde dieß weder seinen Verdiensten, noch seinen Schriften etwas von ihrem Werthe nehmen; denn nach seiner Absicht, Bestimmtheit, Genauigkeit, Tiefsinn und wissenschaftliche Gründlichkeit in seinem Vortrage zu vereinigen, konnten sie nicht anders als trocken seyn, und oft weitschweifig scheinen. Indeß hat er damit nicht allein auf das wissenschaftliche Studium der Philosophie, sondern auch auf den ganzen gebildetern Theil seiner Nation gewirkt, und durch seine allgemein eingeführten bestimmten Begriffe selbst die künftigen Verbesserungen der Philosophie erleichtert und vorbereitet. Durch

seine

seine deutschen Schriften hat er den deutschen Schriftstellern das erste Muster der Korrektion gegeben, und man kann ihn als den Vorläufer der bessern deutschen Literatur ansehen, so wie Deutschland nur ihm die Vorbereitung zu seiner Aufklärung in Religion, Gesetzgebung und philosophischer Behandlung der Literatur zu verdanken hat. Wie wenig es gegründet sei, was ihm einige schon zu seiner Zeit vorgeworfen haben, daß seine Philosophie bloß die Leibnitzische sei, lehrt der Augenschein. Verschiedene unterscheidende Lehrsätze der Leibnitzischen Metaphysik hat er gar nicht in seine Schriften aufgenommen, und andere nur als Hypothesen vorgetragen. Zu den ersteren gehört die Monadologie, und zu den letztern die Lehre von der vorherbestimmten Harmonie, welche Leibnitz durch die erstere streng bewies. Seine Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften haben zuerst das Studium der Mathematik auf den deutschen Universitäten gemeiner gemacht. Auch war er der erste, der die neuern Theorien der hohern Analysis in einem vollständigen Systeme vorgetragen hat."

18. in des Frh. W. L. G. von Eberstein Versuch einer Geschichte der Logik und Metaphysik bei den Deutschen von Leibnitz bis auf die gegenwärtige Zeit, Bd 1. Abschn. 3. S. 123 ff.

19. in Joh. Christoph Schwabs Preisschrift über die von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelegte Frage: Welches sind die wirklichen Fortschritte der Metaphysik seit Leibnitz und Wolfs Zeiten in Deutschland? (Berlin 1796.)

20. in Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, Stck 3. S. 39. S. 41 f. Stck 4. S. 118 ff. Bemerkungen über die Geschichte der philosophischen Kunstsprache unter den Deutschen. Stck 5. S. 108 ff. Bemerkungen zur Geschichte der mathematischen Methode in der deutschen Philosophie.

21. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 303—306.

22. in Sam. Baurs Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 2. S. 112—117. und in Ebendess. Interessanten Lebensgemälden der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 5. S. 365—386. nach Buhle, den Denkwürdigkeiten u. s. w.

23. in dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 428—430.

24. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur, Abth. 2. S. 975 f. „Wolf gab nicht nur der von ihm vielseitig ergänzten Leibnitzischen Philosophie eine mathematisch-wissenschaftliche Form, und machte sich um seine Muttersprache durch ihre Bildung zum didaktischen Vortrage

trage verdient, sondern errichtete auch das erste allgemeine System der Philosophie, bearbeitete einzelne Theile derselben, besonders die praktische, auf eine eigenthümliche Weise und mit vorzüglichem Glücke, und beförderte durch seine Methode Ordnung und Bündigkeit im Denken, Präcision der Begriffe und Zusammenhang des Ganzen in der philosophischen Erkenntniß. Ihm gelang erst die völlige Verdrängung der Scholastik, und die Einführung einer neuen liberaleren Schulphilosophie in Deutschland. Der Logik gab er eine lehrreiche, und zum Theil auf Erreichung empirisch-pädagogischer Zwecke berechnete, gemeinnützige Einrichtung. Der Syllogistik wies er die ehemals mit Ehren behauptete Stelle wiederum an. Seine allgemeine Metaphysik stützte sich auf den, gewissermaßen mit dem Bewußtseyn identificirten Satz des Widerspruchs und auf das Princip vom zureichenden Grunde, und war, wegen Verwechselung des Denkens mit dem Erkennen, eigentlich nur Entwickelung abstrakter Begriffe, und Zergliederung der Vorstellungen von bloß denkbaren Objekten. Die von der empirischen nicht gehörig getrennte rationale Psychologie, und die natürliche Theologie erhielten die bedeutendste Bereicherung. In der praktischen Philosophie stellte er das Streben nach Vollkommenheit als oberstes Princip auf, und wenn ihm das System der allgemeinen moralischen Begriffe aus Mangel an genauer Scheidung und wissenschaftlicher Einheit derselben mißlang, so bearbeitete er doch einzelne Theile mit Erfolg, und führte bestimmtere Begriffe und bessere Ordnung darin ein. — Der scharfsinnigste Bestreiter der Wolfischen Philosophie war Christian August Crusius, Doktor und Professor der Theologie zu Leipzig (st. 1775.) welcher in seinem Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten, wiefern sie den zufälligen entgegengesetzt werden. Leipzig 1753. desgleichen in dem Weg zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschlichen Erkenntniß. Leipzig 1747. einige Hauptmängel des Wolfischen Systems aufdeckte."

Wolf selbst gab heraus: Ausführliche Nachricht von seinen eigenen Schriften, die er in deutscher Sprache von den verschiedenen Theilen der Weltweisheit herausgegeben, auf Verlangen ans Licht gestellet. Frankfurt am Main 1726. 8. Eine zweite verbesserte Auflage erschien Ebendas. 1733. 8. die neueste Ebendas. 1757. 8. (16 Gr.)

Schaumünzen auf Wolf sind unter andern geprägt worden von Dassier in Genf und von Vestner in Nürnberg. Auf der letzteren ist Wolfs Bildniß am besten getroffen, die erstere aber hat den Vorzug der Sauberkeit. Beide findet man in Kupfer gestochen in Ludovici's Historie der Wolfischen Philosophie, Th. 1. Kap. 19.

3.

Just*) Friedrich Wilhelm Zachariä

wurde den 1. Mai 1726 zu Frankenhausen im Thüringischen geboren. Sein Vater war Fürstl. Schwarzburgischer Kammersekretär und Regierungsadvokat. Den ersten Unterricht erhielt er in der Schule seiner Vaterstadt. Schon hier zeigte er eine lebhafte Einbildungskraft, und machte unter andern verschiedene poetische Versuche. Zu diesen ermunterte ihn auch das Beispiel seines Vaters, der in seiner Gegend durch Gelegenheitsgedichte beliebt war. Im Jahre 1743 gieng er nach Leipzig, um hier die Rechtswissenschaften zu studiren. Aber weit mehr als das Studium der Rechte lag ihm die schöne Literatur, und die Befriedigung seines Hanges zur Dichtkunst am Herzen. Der damalige Zeitpunkt, in welchem die erste Morgenröthe des deutschen Geschmacks anbrach, der Ort seines Aufenthalts, wo sich dieser Geschmack zuerst zu bilden anfieng, die Bekanntschaft mit denen, welche sich um seine Bildung zuerst verdient machten, der Beifall, den seine ersten Versuche fanden, dieß alles mußte seine Neigung zur Poesie begünstigen und ermuntern. Gottsched wurde bald auf seine poetischen Fähigkeiten aufmerksam, und veranlaßte die erste Bekanntmachung seines Renommisten in den Belustigungen des Verstandes und Witzes. Allein, so wie Gottsched überhaupt die Anhänglichkeit besserer Köpfe nicht lange genoß, die zu viel eigene Kraft fühlten, als daß sie die Herrschaft hätten ertragen können, die er sich anmaßen wollte, so konnte auch Zachariä ihm nicht lange getreu bleiben. Sein guter Schutzgeist führte ihn schon 1744 in die Gesellschaft jener vortreflichen jungen Männer, deren Talent und Kultur sich damals so ungemein auszeichnete, die sich durch Losreißung von den so schädlichen Vorurtheilen des Ansehens und eines mißverstandenen übertriebenen Patriotismus, der vielmehr Dünkel und Nationalstolz war, durch eifriges, besser gerichtetes

*) Dieses ersten Vornahmens bediente er sich sehr selten, und als Schriftsteller nur bei dem ersten Abdrucke seines Renommisten in den Belustigungen des Verstandes und Witzes vom Jahre 1744. wo S. 47. die Anfangsbuchstaben J. F. W. Za** über dem ersten Buche stehen.

tetes Studium der alten und ausländischen Literatur, durch geschmackvolle Nachbildung derselben, durch gründliche strenge Kritik, und noch mehr durch eigene vorzügliche Geistesfähigkeiten das bleibende Verdienst erwarben, Stifter und Ermunterer des guten Geschmacks in Deutschland zu werden. Zachariä, dessen treffliche Anlagen sie erkannten, wurde bereitwillig in ihre Gesellschaft aufgenommen, genoß ihrer Ermunterung, ihrer Belehrung, ihrer vertrauten Freundschaft. Mit einigen von ihnen, Gärtner, Ebert und Schmid, blieb er auch in der Folge, und für den ganzen Rest seines Lebens, durch gemeinschaftlichen Aufenthalt an einem Orte, durch gemeinschaftliche Pflichten und Geschäfte bei der nemlichen Lehranstalt, verbunden. Nach einem dreijährigen Aufenthalte in Leipzig und einer kurzen Rückkehr zu den Seinigen, gieng er im Jahre 1747 nach Göttingen. Hier war er vornemlich bei dem Rathe Claproth sehr beliebt, durch welchen er auch Mitglied der dortigen deutschen Gesellschaft wurde. Hier errichtete er eine vertraute Freundschaft mit dem Freiherrn von Gemmingen, die durch ihre gemeinschaftliche Lieblingsneigung, die Poesie, täglich enger wurde, und auch nachher fortdauerte, nachdem sie durch den Ort ihres Aufenthalts getrennt waren *). Im Jahre 1748 wurde er Hofmeister am Karolinum zu Braunschweig. Seine Liebe zu den schönen Wissenschaften, sein gebildeter Geschmack, seine Verbindung mit den besten Köpfen Deutschlands wurden für seine Untergebene Beispiel und Ermunterung, und durch einen gefälligen Umgang erwarb er sich ihr Zutrauen. Unter denen, welche damals seiner Aufsicht anvertraut waren, verdienen der nachherige würdige Königl. Preußische Staatsminister und Kurator der Preußischen Universitäten, Freiherr von Zedlitz, und der nachmalige Baireuthische Kammerherr und Oberforstmeister, Freiherr von Spiegel, besonders genannt zu werden. Wie gern Zachariä die ersten Entwickelungen dichterischer Talente ermunterte, beweist unter andern die im Jahre 1767 von ihm herausgegebene Sammlung der Gedichte eines im siebzehnten Jahre auf

*) Es war eine Wirkung dieser Freundschaft und der besondern Hochachtung gegen des Frh. v. G. schriftstellerische Verdienste, wodurch die von Zachariä 1769 besorgte neue Ausgabe der Poetischen und prosaischen Stücke seines Freundes veranlaßt wurde, deren Vermehrung aus handschriftlichen Aufsätzen entstand, welche sich als Materialien einer neuen vollständigern Auflage, deren Verlag der Fürstlichen Waisenhausbuchhandlung zu Braunschweig bestimmt war, in den Händen des Herausgebers befanden. Dieser gieng indeß in seiner freundschaftlichen Ungeduld, so schätzbare Stücke bald gedruckt zu sehen, vielleicht zu weit, wurde durch die anhaltenden bescheidenen Bedenklichkeiten seines Freundes vielleicht zu bald ermüdet, und veranlaßte durch seine freiwillige Bekanntmachung dieser Schriften eine öffentliche und feierliche Protestation ihres verdienstvollen Verfassers in der Allgem. deutschen Bibliothek, Bd 8. Stck 2. S. 321—323. S. den Art. v. Gemmingen im 2. Bande dies. Lex. S. 93.

auf dem Karolinum verstorbenen Herrn von Lucke, und sein Vorbericht zu dieser Sammlung *). Im Jahre 1761 ernannte ihn der Herzog von Braunschweig zum ordentlichen Professor der Dichtkunst bei diesem Institute. In seinen Vorlesungen lehrte er die Theorie der schönen Wissenschaften nach dem Batteux, und die Mythologie nach Pomey und Gautruche; auch stellte er mit denen, die Anlage und Neigung zur Poesie hatten, praktische Uebungen an. Außer diesem Amte wurde ihm im Jahre 1762 auch noch die Aufsicht über die Buchhandlung und Buchdruckerei des Waisenhauses, so wie über die Braunschweigischen Intelligenzblätter übertragen. Durch thätige Aufmerksamkeit auf die Vortheile jener Buchhandlung, durch den ihr verschafften Verlag vieler nützlicher und gangbarer Schriften, und durch seine eigenen Arbeiten für diesen Verlag, machte er sich dieser Aufsicht eben so würdig, als durch seine rege Sorgfalt für die Aufnahme der Buchdruckerei, die während seiner Direktion viele wesentliche Vortheile und Verbesserungen erhielt. Mit der Aufsicht über die Intelligenzblätter war zugleich die Herausgabe der sogenannten Gelehrten Beiträge verbunden, die jenen beigefügt zu werden pflegten, und für gemeinnützige Aufsätze mancherlei Art bestimmt waren **). Diese besorgte er bis zum Jahr 1754, da er jene dreifache Aufsicht freiwillig abgab, und mit anderweitigen Vortheilen vertauschte. Auch war er vom Jahre 1768 bis 1774 Herausgeber der Neuen Braunschweigischen Zeitung, und Verfasser der meisten darin befindlichen Anzeigen und Beurtheilungen neuer Schriften. Im Jahre 1775 ertheilte ihm der Herzog das Kanonikat bei dem St. Cyriaksstifte zu Braunschweig. Er starb den 30. Januar 1777, im ein und funfzigsten Jahre seines Alters.

Zachariä besaß eine sehr empfängliche, blühende, reiche Einbildungskraft; ein lebhaftes und dabei richtiges Gefühl des Schönen und Wahren; einen durch Beobachtung und Weltkenntniß geläuterten und veredelten Geschmack; Anstand und Würde im äu-

ßeren

*) Olint und Sophronia, ein Gedicht in drei Gesängen; nebst einem Anhange einiger anderen Gedichte. Zum Druck befördert von F. W. Zachariä. Braunschweig 1767. gr. 8.

**) In diesen Gelehrten Beiträgen zu den Braunschweigischen Anzeigen befinden sich unter andern von Zachariä folgende Aufsätze: 1761. Stck 1. Betrachtungen bei dem Anfange des 1761. Jahres. Stck 2. Gebet um Frieden (ein Gedicht). Stck 8 Von der politischen Partheisucht. Stck 11. Empfindungen christlicher Dankbarkeit (ein Gedicht). Stck 19. Ein Traum vom menschlichen Leben. Stck 20. Von der Eitelkeit. Stck 23. Der Tod des Erlösers, als der kräftigste Bewegungsgrund zu einem gottseligen Leben. Stck 29. 30. Von der wenigen Uebereinstimmung unsers Lebens mit den Vorschriften unserer Religion. Stck 37. Vom Frühling.

ßeren Betragen, der edlen, vortheilhaften Bildung seines Körpers völlig gemäß. Er liebte die ländliche Natur ungemein, und genoß ihre Gaben und Freuden mit dankbarer Empfindung. Dabei hatte sein Umgang sehr viel Reizendes. Er schätzte die geselligen Vergnügungen sehr, und war gemeiniglich die Seele der Gesellschaft durch seine leichte, natürliche Munterkeit, durch seine willige Theilnehmung an Scherz und Aufheiterung, und durch seine sehr glückliche launigte Erzählungsgabe. Als Dichter arbeitete er mit ausnehmender Leichtigkeit, und wußte den ihm sehr ergiebig zuströmenden poetischen Ideen und Bildern meistens eine glückliche und gefällige Form zu geben. Oft hielt ihn freilich selbst diese Fülle und Leichtigkeit der Erfindung und Darstellung von der nöthigen Strenge der Auswahl, von der feineren Korrektheit und Vollkommenheit zurück, die der Kenner in manchen seiner Gedichte desto ungerner vermißte, je leichter und gewisser sie oft, bei größerer Anstrengung und längerer Muße, einem so vortreflichen Kopfe hätten gelingen müssen. Er versuchte sich in den meisten Dichtungsarten, keine aber gelang ihm so sehr, als die beschreibende und die komisch-epische. Seine scherzhaften Heldengedichte unterschieden sich, zumal zur Zeit ihrer ersten Erscheinung, von allem dem ganz ungemein, was bis dahin in dieser Gattung unter den Deutschen geliefert worden war, und einige darunter, besonders sein Phaeton, verdienen noch jetzt den ersten Rang unter den deutschen Gedichten dieser Art, wie seine Tageszeiten, ihrer vielen einzelnen Schönheiten und treffenden Schilderungen wegen, eine der vorzüglichsten Stellen unter unsern beschreibenden Gedichten. In der lyrischen Gattung gelang ihm die höhere Ode weniger, als das gefällige Lied. In der musikalischen Poesie war er desto glücklicher, weil er in der Musik ausübender Kenner war. Nach seiner Rückkehr von Leipzig studirte er zu Frankenhausen die Anfangsgründe dieser Kunst bei dem dortigen Organisten Wagner, und schon ein Jahr hernach machte er Versuche in der Komposition. Zu Braunschweig fand diese seine Neigung von allen Seiten Nahrung und Ermunterung, unter andern auch durch den täglichen Umgang mit dem verdienstvollen Kapellmeister Fleischer. Das Publikum nahm eine doppelte Sammlung musikalischer Versuche, die er 1760 herausgab, mit Beifall auf *). Je weniger überhaupt sein Geist bei Besorgnissen und Schwierigkeiten lange zu verweilen, oder sich dadurch abschrecken zu lassen pflegte, desto entschlossener war er zu manchen schriftstellerischen Unternehmungen, deren Ausführung manchem andern lange Bedenklichkeit und Ueberlegung gekostet hätten. So übernahm er die heramerrische Uebersetzung von Miltons Verlorenem Paradiese, und vollen-

*) In Marpurgs Beiträgen zur Aufnahme der Musik, Th. 3 S. 71 ff. befindet sich ein launigter Brief von ihm über das musikalische Ausschreiben, der seiner Offenherzigkeit Ehre macht.

vollendete sie in kurzer Zeit. Selbst die Leichtigkeit, mit welcher ihm diese Arbeit gelang, hinderte ihn an ihrer gehörigen Vollendung und Ausfeilung, vornemlich in Ansehung des Wohlklangs und schönen Versbaues. Zwar machten ihn einige Kritiken, besonders in den Literaturbriefen, auf diese Mängel aufmerksam, und veranlaßten bei dem neuen Abdrucke dieser Uebersetzung in den letzten Bänden seiner Poetischen Schriften beträchtliche Veränderungen, allein die höheren Forderungen der Kritik wurden nicht dadurch befriedigt.

Eine Sammlung von Zachariä's poetischen Arbeiten erschien unter dem Titel: Poetische Schriften von Friedrich Wilhelm Zachariä. Erster, zweiter, dritter, vierter, fünfter, sechster, siebenter, achter, neunter Band. (Braunschweig) 1763—1765. 8. (8 Thlr. 12 Gr.) mit (schlechten) Kupfern. Voran steht eine poetische Zueignung an den Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 12. Stck 2. S. 295—305. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 4. Stck 1. S. 216—225.

Im ersten Bande befindet sich:

1. Der Renommist, ein scherzhaftes Heldengedicht in sechs Gesängen und gereimten alexandrinischen Versen. Es erschien zuerst in den Belustigungen des Verstandes und Witzes 1744. Jenner S. 47—56. Hornung S. 172—186. März S. 244—262. April S. 338—356. Mai S. 428—446. Brachmonat S. 525—543. und hernach in den Scherzhaften epischen Poesien, nebst einigen Oden und Liedern, welche zu Braunschweig 1754 und 1761 herauskamen *). Ein Jenaischer Raufer wird geschildert, den die Leipziger Galanterie vergebens zu civilisiren sucht. Obgleich die feinere Welt die zuweilen allzunatürlichen Schilderungen roher Studentensitten nicht hat billigen wollen, so sind doch schon hier Charakterisirungen, Gemälde, Parodien ernsthafter Epopöen, witzige und satirische Stellen, die einen guten Dichter verrathen. Die Galanterie, die Mode, Leipzigs Schutzgeist, der Gnome Pandur, der den Renommisten begleitet, und der Kaffeegott sind die, etwas zu gehäuften, Maschinen dieses Gedichts, das hierin, so wie in seiner ganzen Einrichtung, die erste Nachahmung von Boileau und Pope in unserer Sprache war.

*) Scherzhafte epische Poesien, nebst einigen Oden und Liedern. Braunschweig und Hildesheim. 1754. gr. 8. (vergl. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 4. Herbstmond S. 683—689.) Scherzhafte epische und lyrische Gedichte. Neue, durchaus verbesserte Auflage. Erster, zweiter Band. Braunschweig 1761. gr. 8. (vergl. Leipz. gel. Zeit. 1761. S. 540.).

Auszüge aus diesem Gedichte befinden sich in (Hohls) Kurzem Unterrichte in den schönen Wissenschaften für Frauenzimmer, Th. 1. S. 317—328. „Das ganze Gedicht, heißt es hier unter andern, ist eine Satire auf die damals noch wüste und rohe Lebensart der Jenaischen Musensöhne. Denn ein Renommist ist, nach des Dichters Begriffe, ein junger Mensch, der seine ganze Aufführung gerade den guten Sitten zuwider einrichtet, und in allen Stücken ein freches, unbändiges und zügelloses Leben führt. Eine ganz ungewöhnliche Kleidertracht, ein großer Hut mit einer schwarzen Feder, lederne Handschuhe, die bis an die Ellenbogen reichen, und ein langer auf der Straße nachschleppender Degen mit einem großen Stichblatte in der Form eines kleinen Suppentellers, das sind ohngefähr die äußeren Kennzeichen eines solchen Rauf- und Trunkenbolds." (Renommist, aus dem Französischen renommé, im gemeinen Leben, besonders auf Universitäten, ein Mensch, der wegen seiner Rauf- und Streitsucht berühmt ist, und im weitern Verstande, der seinen Ruhm in Beleidigung des äußeren Wohlstandes, und der guten Sitten setzt. Adelungs Wörterb. — Renommist, ein Raufer, auch Raufbold, und Schlagbold, nach der Aehnlichkeit von Trunkenbold. Das veraltete bold hieß kühn, verwegen. Auch Haudegen paßt dafür. Campe's Wörterb. erklärter und verdeutschter fremder Ausdrücke. Eine Abbildung eines solchen Renommisten befindet sich auf dem Kupfer vor dem ersten Theile von Westphals Porträts).

2. Verwandlungen, vier Bücher, in gereimten alexandrinischen Versen. Eine vortrefliche Gallerie satirischer Gemälde. Der Pudergott läßt sich von einer Zaubergöttinn ein Band geben, womit er alle Anbeter der spröden Selinde verwandelt, weil er sie selbst liebt. Zuletzt wird auch Selinde in eine Statüe verwandelt. Das Gedicht erschien zuerst in den Bremischen Beiträgen.

Eine französische prosaische Uebersetzung führt den Titel: Les Metamorphoses, Poëme heroi-comique. Traduit de l'Allemand de Mr. *Zacharie*. à Paris 1764. 12. Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 12. Stck 2. S. 339—401.

3. Der Phaeton, ein scherzhaftes Heldengedicht, fünf Gesänge in Hexametern. Eine Schöne will selbst in einem Phaeton fahren, stürzt aber, wiewohl unbeschädigt, in einen See, woraus sie ihr Anbeter rettet. Der Neid und eine Wassernixe sind die einzigen Maschinen. Sowohl in Einfachheit des Plans, als in der Ausführung hat dieß Gedicht viele Vorzüge.

Ein Auszug befindet sich in (Hohls) Kurzem Unterrichte in den schönen Wissenschaften für Frauenzimmer, Th. 1. S. 341—348. (Phaeton, ein Schirmwagen d. i. ein Wagen, der auf der Seite offen ist, und nur oben einen Schirm oder ein Sonnendach hat. Campe.)

Eine

Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Le Phaëton, poëme heroi-comique en six Chants, imité de l'Allemand de Mr. *Zachariae*. Par Mr. *Fallet*. à Paris 1775. 8. avec gravure. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 18. Stck 2. S. 358. Eine andere führt den Titel: Mes Bagalles, ou les Torts de ma jeunesse, contenant Phaëton, poëme heroi-comique, imité de l'Allemand de Mr. *Zacharie*. Par l'Auteur des Avantures de Chaerée et de Callirrhoé, revue et corrigée, suivi du Bocage. A Londres et à Paris 1776. gr. 8.

Eine schöne lateinische Uebersetzung in Hexametern erschien unter dem Titel: Phaetontis libri quinque, e germanico *Friderici Guilielmi Zachariae* latino carmine expressi ab *Henrico Godofredo Reichardo*, A. M. et Schol. prov. Grimmens. Collega IV. et Cant. Lipsiae 1780. 8. (4 Gr.)

4. Lagosiade, oder die Jagd ohne Jagd, ein scherzhaftes Heldengedicht, in vier Gesängen in Prosa. Ein Hase wird mit einem Stock erschlagen. Der Plan ist geringfügig, und die Sprache hat nur einzelne schöne Stellen. Es stand dieß Gedicht zuerst in den Vermischten Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge. Einzeln erschien es zu Leipzig 1757. 8. (2 Gr.)

Im zweiten Bande befindet sich:

1. Das Schnupftuch, ein scherzhaftes Heldengedicht in fünf Gesängen und gereimten Alexandrinern. Ein junger Graf hat ein Schnupftuch erbeutet, das seiner geliebten Belinde entfiel. Die Göttinn der Zwietracht nimmt die Gestalt der Schönen an, und befiehlt ihrem Kammermädchen, dem Grafen das Schnupftuch wieder abzufordern. Sein Hofmeister nöthigt ihn, es herauszugeben. Belinde ist schon im Begriff, es ihm wiederzuschicken, als die Zwietracht in Gestalt einer Freundinn ihr erzählt, wie der Graf mit dem Schnupftuche und ihrer Liebe geprahlt habe; sie behält es also. Ihre Mutter läßt den Grafen zu einer Spielgesellschaft einladen; allein er kommt nicht, und Langeweile bemeistert sich der Gesellschaft, so daß die Assemblee frühzeitig geschlossen wird. Aber noch denselben Abend überrascht der Graf Belinden auf ihrem Zimmer, um zu hören, ob sie selbst den Befehl gegeben habe, das Schnupftuch zu holen; welches sie im Zorne bejaht. Allein am andern Tage wird sie durch ihre Mutter genöthigt, sich mit dem Grafen zu versöhnen und das Schnupftuch zurück zu geben. Der Plan ist so gut angelegt, daß der Leser bis zuletzt in Erwartung gehalten wird. Ueberhaupt hat unter Zachariä's komischen Heldengedichten dieses Stück sowohl des Plans, als auch der durchgeführten Charaktere wegen den meisten Beifall erhalten.

Ein

Ein Auszug des Gedichts befindet sich in (Hohls) Kurzem Unterrichte in den schönen Wissenschaften für Frauenzimmer, Th. 1. S. 328—341.

Eine französische Uebersetzung von Mich. Huber erschien in desselben Choix de poëfies allemandes.

2. Murner in der Hölle, ein scherzhaftes Heldengedicht in fünf Gesängen, in Hexametern. Es erschien anfangs zu Rostock 1757. 4. alsdann Ebendas. 1767. 4. Der Inhalt ist der Tod eines Katers, welcher einem Fräulein gehörte, und, indem er einen Papagei ermorden will, von dem Oheim des Fräuleins erschlagen wird. Der Schatten des Katers erscheint darauf so lange im Schlosse, bis sein Leichnam gehörig beerdigt wird. Das Gedicht hat viele schöne Gemälde.

Vergl. Archiv der schweizerischen Kritik, Bd 1. S. 238—241.

Eine schöne lateinische Uebersetzung in Hexametern erschien unter dem Titel: Aelurias, epos jocosum, in latinum vertit *Bened. Christ. Avenarius.* Brunsvigae 1771. 8 min. (8 Gr.) mit einem Titelkupfer und Titelvignette.

Eine französische Uebersetzung von einem Ungenannten führt den Titel: Raton aux Enfers, imitation libre et en vers du *Murner in der Hoelle* de Mr. *Zachariae.* Suivie de la traduction litterale de ce poëme allemand par Mr. ***. à Paris 1774. 8. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 16. Stck 1. S. 338.

Eine englische Uebersetzung in Prosa von M. E. Raspe, erschien unter dem Titel: Tabby in Elysium. London 1782. 8.

3. Hercynia, ein scherzhaftes Heldengedicht in fünf Gesängen, in Prosa, mit untermischten Versen. Es erschien in den Poetischen Schriften zum erstenmale. Es ist nicht sowohl eine komische Epopöe, als vielmehr eine poetische Beschreibung einer in die Gegenden des Harzes im November unternommenen Reise, und der Einfahrt in eine Grube. Doch kommen dabei eine Zauberinn, ein Zauberer, ein Riese, ein Bergsylphe und die Nymphe Hercynia vor. Den Inhalt giebt der Dichter selbst gleich zu Anfange mit folgenden Worten an: „Singe mir, Muse, den Waghals, welcher sich unterstand, mitten im stürmigten Wintermonat die ungeheuern Gebirge des Harzes zu übersteigen. Schildre mir ihn bald auf den Felsenhöhen, wo er mit der verwegenen Faust in die Wolken griff; oder zeige mir ihn mitten im Bauche der Berge, nah am Mittelpunkte der Erde. Erzähle, was er für Abentheuer erlebt, was er für fremde Sitten gesehn, und wie er endlich nach mancherlei Gefahren glücklich wieder in den Mauern der Welfenburg zu den Umarmungen seiner Freunde gelangte."

Im

Im dritten Bande befinden sich:

1. Oden und Lieder, erstes, zweites, drittes, viertes, fünftes, sechstes Buch. Die ersten fünf Bücher befinden sich schon in den Scherzhaften epischen Poesien, das sechste erschien in den Poetischen Schriften zum erstenmale. Die Ode war nicht Zachariä's Fach, indem er in Affekt, Bildern und Sprache sich zu ungleich ist. Unter den Liedern ist das bekannteste und beliebteste: Das schlafende Mädchen (Die Göttinn süßer Freuden, Die Nacht, stieg aus dem Meer ꝛc.).

Mehrere von Zachariä's Liedern wurden von Fleischer komponirt in den Oden und Liedern mit Melodien. Zwei Theile. Braunschweig 1775. Fol. (20 Gr.)

2. Musikalische Gedichte: Die Pilgrimme auf Golgatha, ein musikalisches Drama; Das befreite Israel, nach Anleitung des Mosaischen Lobgesangs 2. Mos. Kap. 15. (wurde von Telemann komponirt); Die Auferstehung, eine Kantate; Die Tageszeiten, in vier Kantaten (von Telemann komponirt). Alle diese Gedichte haben mehr musikalische als poetische Verdienste.

Im vierten Bande befinden sich:

1. Die Tageszeiten, ein malerisches Gedicht, welches den Morgen, Mittag, Abend und die Nacht sowohl nach den Scenen der Natur, als nach den verschiedenen Beschäftigungen der Menschen in vier Gesängen in Hexametern schildert. Die erste Ausgabe erschien zu Rostock 1754. 4. eine zweite verbesserte Auflage Ebendas. 1757. gr. 8. mit Kupfern. In dem Gedichte über den Morgen befindet sich eine Digression über die Majestät der Sonne, in dem über den Mittag eine Digression über einen geschmackvollen Gutsbesitzer, über die Salzdahler Gallerie, über das Glück und über den Werth der deutschen Dichter, in dem über den Abend eine Digression über den Harz, über das Theater und über die Tonkunst, in dem über die Nacht eine Digression über den Kirchhof und die Macht der Religion. Bei ihrer ersten Erscheinung fanden die Tageszeiten viele Bewunderer, und in einigen Stellen ist allerdings der gute Dichter nicht zu verkennen; aber es laufen auch platte Kopien der Natur, gehäufte und leere Beiwörter, matte prosaische Stellen, und unharmonische Verse mitunter.

Eine schlechte französische Uebersetzung in Prosa von Capitaine erschien unter dem Titel: Les quatre Parties du Jour, Poëme traduit de l'Allemand de Mr. *Zacharie*. à Paris 1768. 8. mit schönen Kupfern. (Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 10. Stck 2. S. 238. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 8. Stck 1. S. 168 f. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 14. S. 343 f. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 129.) Nachgedruckt

zu

zu Amsterdam 1769. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 265 f.) und in mittelmäßigen Versen von einem Ungenannten 1773.

Eine italienische Uebersetzung von Bertola erschien 1766. und in desselben Idea della Poesia allemanna 1784.

2. Der Tempel des Friedens, ein allegorisch-episches Gedicht in Hexametern. Es erschien zuerst Braunschweig 1756. 4. Es hat zu wenig große und originelle Bilder.

Im fünften Bande befinden sich:

1. Die vier Stufen des weiblichen Alters, ein malerisches Gedicht in vier Gesängen in Hexametern. Es erschien anfangs zu Rostock 1757. 4. und Ebendas. 1767. 4. Die Gelegenheit zu diesem Gedichte gab eine lateinische Uebersetzung des Doktor Oltrotschi, Bibliothekars der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, von dem deutschen Gedichte Joh. Rodolph Wertmüllers, des großen Raths der Republik Zürich und Stadtfendrichs, die unter dem Titel: Quatuor humanae vitae aetates. Turici 1754. erschien. Das Mädchen, die Jungfrau, die Frau und die Matrone werden nach ihren würdigsten Beschäftigungen geschildert. Das Gedicht enthält viele edle Gedanken.

Eine französische Uebersetzung von Mich. Huber befindet sich in desselben Choix des Poesies allemandes. Auch ein Ungenannter hat es 1780. 8. in diese Sprache übertragen.

Eine italienische Uebersetzung von dem Pastor Glück erschien unter dem Titel: I quattro Gradi dell' Età femminile. Poema tedesco del Sgr. *F. G. Zaccheria*, compartito in quattro Canti. In Toscano recato da *G. G. G.* Altenburg 1769. 8. (4 Gr.) Vergl. Neue Biblioth. der schönen Wissenschaften, Bd 7. Stck 2. S. 342—344. Eine andere italienische Uebersetzung von dem Pater Belli erschien 1774.

Eine neuere Bearbeitung desselbigen Gegenstandes führt den Titel: Die vier Stufen des weiblichen Alters. Lyrische Gedichte von Georg Gabriel Klinkicht. Pirna 1804. 8. mit Kupfern. Zachariä bediente sich zu seinem Gedichte des römischen Hexameters. Klinkicht wählte für jede Stufe des weiblichen Alters ein besonderes charakteristisches Metrum. Vergl. Freimüth. 1804. Num. 117. S. 465. wo zugleich eine Probe aus dem ersten Gedichte: Das Mädchen, mitgetheilt wird.

2. Die Schöpfung der Hölle, Fragment eines größeren Gedichts in Hexametern. Es erschien zuerst unter dem Titel: Die Schöpfung der Hölle, nebst einigen andern Gedichten von Friedrich Wilhelm Zachariä. Altenburg 1760. 4. und Ebendas. 1767. 4. Eine verunglückte Nachahmung Klopstocks.

Vergl. Briefe, die neueste Literatur betreffend, Th. 11. Br. 184. 185. S. 87—111.

3. Die

3. Die Unterwerfung gefallener Engel und ihre Bestimmung zu Schutzgeistern der Menschen, ein ähnliches Fragment, welches mit dem vorigen in eine ernste Epopöe kommen sollte, die der Verfasser aber nachher liegen ließ, weil er selbst seine Kräfte dazu zu schwach fühlte. Es erschien zum erstenmale zugleich mit der Schöpfung der Hölle 1760. und darauf 1767.

4. Die Vergnügungen der Melancholei. Es ist die Uebersetzung eines englischen Gedichts von Thomas Warton, in Hexametern. Das Original befindet sich in der Collection of Poems, T. IV. p. 214.

5. Unterhaltungen mit seiner Seele. Eine Probe der englischen Versart mit Reimen. Verschiedene Stellen darin sind Akenside's Pleasures of imagination nachgeahmt.

Im sechsten, siebenten, achten und neunten Bande befindet sich die Uebersetzung von Miltons Verlorenem Paradiese in Hexametern, die aber als eine matte ungetreue und unharmonische Paraphrase keinen Beifall gefunden hat. Sie erschien zuerst unter dem Titel: Das verlorene Paradies. Aus dem Englischen Johann Miltons in reimfreie Verse übersetzt, und mit eigenen sowohl, als anderer Anmerkungen begleitet von Friedrich Wilhelm Zachariä. Erster, zweiter Theil. Altona 1760. 4. mit Kupfern. Zweite, verbesserte Auflage. Ebendas. 1762. 4. mit Kupfern.

Vergl. Briefe, die neueste Literatur betreffend, Th. 10. Br. 173—177. S. 327—376. Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 6. Stck 2. S. 311—323. Bd 9. Stck 1. S. 107—109. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 53. Stck 2. S. 215.

Der hohe Preis dieser Ausgabe hatte Gelegenheit zu verschiedenen Nachdrücken gegeben. Zachariä entschloß sich daher, eine wohlfeilere zu veranstalten. Sie erschien unter dem Titel: Poetische Schriften von Friedrich Wilhelm Zachariä. Neue, rechtmäßige, von dem Verfasser selbst durchgesehene Auflage. Erster, zweiter Theil. Braunschweig 1772. gr. 8. Sie enthält alles, was in der vorhergehenden Ausgabe stand, Miltons verlorenes Paradies ausgenommen, welches er umgearbeitet nachzuliefern versprach, was aber unterblieben ist. In dem ersten Theile sind enthalten: Der Renommist; Die Verwandlungen; Das Schnupftuch; Der Phaeton; Murner in der Hölle; Lagosiade; Hercynia. Im zweiten Theile: Die Tageszeiten; Die vier Stufen des weiblichen Alters; Die Schöpfung der Hölle, nebst einigen andern Gedichten; Oden und Lieder; Musikalische Gedichte. Ein neuer Abdruck dieser Auflage erfolgte Ebendas. 1777. gr. 8. (Schreibpap. 3 Thlr. 12 Gr. Druckp. 2 Thlr. 8 Gr.)

Außer

Außer dem, was in diesen Ausgaben von Zachariä's poetischen Schriften enthalten ist, haben wir noch von ihm: Cortes. Von Friedrich Wilhelm Zachariä. Erster Band. Braunschweig 1766. 8. (18 Gr.) Es begreift dieser Band die vier ersten Gesänge einer ernsthaften Epopöe, deren Inhalt die Eroberung von Mexiko seyn sollte, in reimlosen Jamben. Die Anlage war nach der Erzählung des Antonio de Solis auf vier und zwanzig Gesänge gemacht. Zachariä wollte die Eroberung Mexiko's aus dem Gesichtspunkte zeigen, in wie fern man die Ausbreitung der christlichen Religion dabei zur Absicht gehabt habe, und in dieser Rücksicht bediente er sich desselben Wunderbaren, wie Klopstock in der Messiade. Die übel angebrachten Maschinen, die nicht immer glückliche Nachahmung Klopstocks, die Ungleichheit der Sprache, und das Unharmonische der Verse wurde allgemein getadelt. Zachariä nahm sich daher vor, sein Gedicht umzuarbeiten, die Maschinen ganz wegzulassen, das Gedicht nicht mehr nach dem Helden, sondern nach der Haupthandlung zu betiteln, und das Werk bloß ein Gedicht zu nennen, um dadurch dem Vorwurfe auszubeugen, daß es kein eigentlich episches, sondern nur historisches Gedicht sei. Das Vorhaben ist indessen unausgeführt geblieben.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 3. Stck 1. S 77–93. (von Eschenburg) Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 9. Stck 1. S. 323–328.

Größeren Beifall erwarb sich Zachariä durch das Unternehmen, das Andenken unserer ältern Dichter zu erneuern. Dieses Werk, von welchem Zachariä selbst nur zwei Bände herausgab, denen aber Hr. Eschenburg in der Folge nach Zachariä's Tode noch einen dritten beifügte, erschien unter dem Titel: Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten, mit historischen Nachrichten und kritischen Anmerkungen versehen von Friedrich Wilhelm Zachariä. Erster Band. Braunschweig 1766. 8. Zweiter Band. Ebendas. 1771. 8. Dritter Band, von Johann Joachim Eschenburg. Ebendas. 1778. 8. (2 Thlr. 20 Gr.) „Von jedem Dichter, heißt es in Zachariä's Vorberichte zum ersten Bande, sollen die schönsten und vortreflichsten Stücke, und besonders diejenigen ausgewählt werden, in welchen sein ihm eigener poetischer Charakter am stärksten hervorleuchtet. Damit aber die Leser desto leichter von dem Werthe und dem Charakter jedes Dichters urtheilen können, soll jederzeit eine kurze Lebensbeschreibung vorangehen, und das ihm eigene poetische Verdienst bestimmt werden. Unter dem Texte der älteren Poeten wird man hier und da einige Anmerkungen hinzufügen, die wenigstens dem ungelehrten Theile unserer Leser nicht unangenehm seyn werden."

Der

Der erste Band enthält die auserlesensten Stücke von Opitz. Voran steht: Ueber Martin Opitz (dessen Leben und poetischen Charakter) S. 1—36. Sodann kommen folgende Opitzische Gedichte, mit Einleitungen und Anmerkungen: Lob des Feldlebens S. 36—56. Zlatna oder von der Ruhe des Gemüths S. 57—106. Vesuvius S. 107—166. Vielgut S. 167—200. Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Kriegs, vier Bücher S. 201—338. Gedicht auf den Anfang des 1621. Jahres S. 339—378. Lobgedicht an die Königliche Majestät zu Polen und Schweden S. 379—400. Einige kleinere Gedichte (Als er sich aus Siebenbürgen anheim begab; An Herrn Johann Seußius; Ueber des berühmten Malers Bartholomäus Strobels Kunstbuch) S. 401—416.

Der zweite Band enthält Gedichte von Paul Flemming und Andreas Scultetus. Ein Vorbericht hat die Ueberschrift: Ueber Paul Flemming (Leben und Charakter) S. 1—64. Alsdann kommen folgende Gedichte Flemmings mit nur sparsamen Anmerkungen: Als Herr Georg Pöhmer aus Moskau nach Deutschland reiste S. 1—5. Auf des Fürstl. Holsteinischen Gesandten nach Moskau und Persien Nahmenstag S. 6—23. An Herrn Olearius, vor Astrachan der Reußen in Nagaien S. 24—35. Elegie an sein Vaterland S. 36—39. Als die Holsteinische Gesandtschaft von Astrachan abschiffte S. 40—45. Auf Herrn Hieronymus Imhofs, Fürstl. Holsteinischen Gesandten ꝛc. Nahmenstag in Astrachan S. 46—50. An Herrn Johann Klipstein S. 51—54. An Herrn Johann Nauwach S. 55 f. Auf Herrn Johann Michels Doktorat S. 57—63. Auf einen Nahmenstag S. 64 f. Auf einer Jungfrau ihren Tag S. 66—70. Nach seinem Traume an einen vertrauten Freund S. 71—78. Lob eines Soldaten zu Rosse S. 79—83. Lob eines Soldaten zu Fuße S. 84 f. In Groß-Neugard der Reußen S. 86—93. An Herrn Heinrich Nienborgen S. 94—98. An Herzog Friedrich zu Schleßwig-Holstein S. 99—105. An Herrn Hartmann Grahmann, Fürstl. Holsteinischen Gesandten Leibarzt S. 106—134. Frühlings Hochzeitgedicht S. 135—152. Auf Herrn Garleff Lüders und Jungfer Margarethen Hochzeit in Moskau S. 153—158. Auf Herrn Christoph Bierauens mit Jungfer Elisabeth Stangen Hochzeit S. 159 f. Liefländische Schneegräfin S 161—167. Auf den Tod eines von Grünenthal S. 168—171. Auf Herrn Philipp Krusens, Holsteinischen Abgesandten nach Moskau und Persien, geliebter Hausfrauen Ableben S. 172—178. Ueber eine Leiche S. 179 f. Einige Oden S. 181—244. Poetische Wälder (Sonnette) S. 245—324. Sodann folgt Andreas Scultetus. Voran stehen zwei Briefe von Lessing an Zachariä über diesen Dichter S. 325—330. Darauf kommen folgende Gedichte mit Anmerkungen: Oesterliche

liche Triumphposaune S. 331—382. Blutschwitzender und todesringender Jesus S. 383—404. Auf das Absterben der Ehefrau des Buchhändlers Jacobs in Breslau S. 405. Auf den Nahmenstag Herrn Balthasar Joffels, Kaiserlichen Raitraths S. 406—412. An Herrn Goldbach bei seiner Verheirathung S. 413—418. An seinen Lehrer, den Professor Colerus, an dessen Nahmenstage S. 419—424.

Der dritte Band enthält, außer einem Vorberichte über die in diesem Bande befindlichen Dichter (Andreas Tscherning S. 5—26. Georg Rudolph Weckherlin S. 27—39. Julius Wilhelm Zinkgräf S. 40—48. Ernst Christoph Homburg S. 49—53. Filidor der Dorferer S. 54—62.) folgende Gedichte von Andr. Tscherning: Rachel klaget über den Kindermord Herodis; Lob der Buchdruckerei; Lob des Weingottes; An Herrn David Rhenischen, als er das drei und sechzigste Jahr antrat; An Herrn Mattheus Altern, Kaiserlichen Rentmeister in Ober- und Niederschlesien, an dessen Nahmenstage; Auf Herrn Johann Tilgners und Jungfer Anna Tscherningin Hochzeit; Auf Frauen Dorotheen Flandrinin Begräbniß; An den Herrn Hauptmann Scholz; Melancholei selber redet; Lyrische Gedichte; Kleinere Gedichte, meistentheils epigrammatischer Gattung; Uebersetzung einiger arabischen Sprüchwörter des Ali S. 1—168. von Ge. Rud. Weckherlin: Kennzeichen eines glückseligen Lebens, an Alexander von Rueff; Klage über die Liebe; Amor betrogen; Bestätigung der Liebe; Stumme Rede der Liebe; Nach Horazens Ode: Donec gratus eram tibi etc.; Gespräch von der Liebe zwischen Myrta und Filodor; Reichthum vermag nichts wider den Tod; Amors Wohnung; Ueber Abscheiden; Ermunterung an deutsche Krieger; Die Rose; Herbstlied; Sonnette; Epigrammen S. 169—234. von Julius Wilh. Zinkgräf: Ermahnung zur Tapferkeit, nach Form und Art des Tyrtäus; Adonis Nachtklage vor seiner Liebsten Thür, aus dem Englischen; Lied; Lied; An die Deutschen; Aus Ben Sirä hebräischen Sprüchwörtern; Worüber sich der Mensch verwundern soll; Was der rechte Adel sei; Ueberschrift seiner Sinnbilder an den verkehrten Leser; Der Krokodil; Der Adler; Eins nach dem andern; Die Eiche; Die Lampe; Die Sonnenblume; Klugheit; Jugend S. 235—262. von Ernst Christoph Homburg: Bauerleben, meistentheils aus dem Niederländischen übersetzt; Elegie an den Liebesgott; Nächtlicher Spaziergang; Gemüthsruhe, nach dem Horaz B. 2. Od. 16.; Bakchische Ode; An Lesbia; An den Westwind, Sonnet; Was die Liebe ist; Wider die Gottheit der Venus und des Kupido; Auf einen bösen Prokurator; Auf einen bösen Sänger; Verkehrte Wohlthat; Zeitlänge; Auf einen guten Mann; Verlust der Ehre S. 263—322 von Filidor dem Dorferer funfzehn Lieder (ohne Ueberschriften) S. 323—368.

Vergl.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 3. Stck 2. S. 323—326. (Anzeige des ersten Bandes).

Auch gab Zachariä heraus: Spanisches Theater. Erster, zweiter, dritter Band. Braunschweig 1770. 1771. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) Es ist eine Uebersetzung aus dem Französischen des Linguet, die er gemeinschaftlich mit Gärtner unternahm. Sie war um desto angenehmer, je weniger man damals noch das Spanische Theater in Deutschland kannte.

Einen kleinen dramatischen Versuch, der auch gespielt worden ist, wagte Zachariä selbst unter dem Titel: Der Adel des Herzens, oder die ausgeschlagene Erbschaft, ein Nachspiel. Hamburg 1770. 8. In Ansehung der Sprache gehört es zu unsern guten Stücken dieser Art.

Als Zachariä um seiner poetischen Chrestomathie willen den alten Burkard Waldis studirte, kam er auf den Gedanken, Fabeln in der Manier desselben zu erzählen, und nachdem unter der Hand eine ziemliche Menge solcher dem Waldis nachgeahmten Fabeln entstanden war, gab er ein und sechzig derselben, doch, weil er glaubte, daß sich die Kritik oft zu sehr an den Nahmen halte, ohne seinen Nahmen unter dem Titel: Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. Braunschweig 1771. 8. heraus. Voran stehen Anmerkungen über Burkard Waldis und seine Art zu erzählen. Hr. Hofrath Eschenburg besorgte nach Zachariä's Tode eine zweite Ausgabe davon, und fügte einige Fabeln von B. Waldis selbst (s. den Art. Waldis in dies. Lex. Bd 5. S. 193.) bei. Der Titel dieser Ausgabe ist: Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. Von Herrn Friedrich Wilhelm Zachariä. Neue Ausgabe. Mit einem Anhange von ausgewählten Originalfabeln des Waldis, und dazu nöthigen Spracherklärungen begleitet von Johann Joachim Eschenburg. Braunschweig 1777. 8. (16 Gr.) In dem Vorberichte sagt Hr. Eschenburg unter andern: „Ich erfülle die Absicht meines verstorbenen Freundes, an deren eigener Ausführung ihn sein so bedauernswerther Tod verhinderte, indem ich diese vor sechs Jahren von ihm anonymisch bekannt gemachten Fabeln und Erzählungen, unter seinem Nahmen, und mit einem Anhange von Originalfabeln des Burkard Waldis vermehrt, herausgebe, in dessen Manier jene geschrieben sind. Der Beifall, den diese Nachahmungen erhielten, ermunterte ihren Verfasser, seinen Nahmen, dessen sie unstreitig sehr würdig sind, hinzuzusetzen, indem der Zweck, den er bei Verschweigung dieses Nahmens gehabt hatte, die Erforschung eines unpartheiischen Urtheils, nunmehr erreicht war. Der größte Theil dieser Fabeln und Erzählungen besteht aus Nachahmungen des Burkard Waldis, nicht bloß in Ansehung der Manier, sondern auch ihres Inhalts. In dem Anhange eigener Fabeln jenes

alten

alten Dichters würde ich diese nachgeahmten Stücke alle geliefert haben, um den Leser zu einer Vergleichung der Manier beider Dichter in Stand zu setzen, wenn ich ihm nicht diesen Anhang durch die Gleichförmigkeit des Inhalts minder angenehm zu machen gefürchtet hätte. Zu jener Vergleichung, denk' ich, werden schon fünf dieser nachgeahmten Fabeln hinlänglich seyn, die man unter den angehängten antrifft. Ich wünschte immer, wo nicht alle, doch mehrere Waldisische Fabeln wieder gedruckt zu sehen; meine Auswahl soll nur denen, die sie nicht näher kennen, einen Vorschmack seiner Erzählungsart geben, und sie wird hoffentlich den eben geäußerten Wunsch allgemeiner machen. Bei dieser Auswahl nahm ich hauptsächlich diejenigen Stücke heraus, die mir am besten erzählt zu seyn schienen, oder deren Inhalt aus andern Fabeldichtern noch wenig, oder gar nicht bekannt ist. Denn die meisten Fabeln des Waldis sind, wie er selbst gesteht, von andern entlehnt, wenn gleich von manchen die Quelle nicht so leicht zu entdecken ist."

Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 129 f.

Einen neuen Versuch in der komischen Poesie erhielten wir von Zachariä, doch ohne seinen Nahmen, unter dem Titel: Zwei neue schöne Mährlein, als 1. Von der schönen Melusine, einer Meerfey. 2. Von einer untreuen Braut, die der Teufel holen sollen, der lieben Jugend und dem ehrsamen Frauenzimmer zu beliebiger Kurzweil in Reime verfaßt. Leipzig (Braunschweig) 1772. 8. (4 Gr.)

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 20. Stck 2. S. 585 f.

Schon in früheren Jahren, als die Entdeckung der Insel Tayti so viel Aufsehen machte, entwarf Zachariä eine poetische Schilderung derselben. Aber nur erst später erschien sie im Druck unter dem Titel: Tayti, oder die glückliche Insel. Von Friedrich Wilhelm Zachariä. „Das schönste Land, vom schönsten Volk bewohnt." Braunschweig 1777. gr. 8. (4 Gr.) mit einer Titelvignette von Dan. Chodowiecki nach Weitsch. In reimlosen Jamben. Eine Weißagung von der Verderbniß der Sitten auf dieser Insel, die die Bekanntschaft mit den Europäern nach sich ziehen werde, beschließt das Gedicht auf eine sehr feierliche Art.

Zachariä's hinterlassene Handschriften wurden nach seinem Tode von der Wittwe seinem Freunde Eschenburg übergeben, der das Wichtigste davon in folgender Sammlung bekannt machte: Hinterlassene Schriften von Friedrich Wilhelm Zachariä. Ein Anhang zu der neuesten rechtmäßigen Auflage seiner poetischen Werke. Herausgegeben und mit einer Nachricht von des Verfassers Leben und Schriften beglei-

begleitet von Johann Joachim Eschenburg. Braunschweig 1781. gr. 8. (8 Gr.)

Es enthält diese Sammlung folgendes: An mein Jahrhundert (über die Eroberungssucht und den Despotismus desselben, in reimlosen Jamben, S. 3–9. Sehnsucht nach Einsamkeit (in reimlosen Jamben, S. 10–13. Die Schnitter, ein Fragment (über die Bedrückungen des Landmanns, in reimlosen Jamben) S. 14 f. Beim Schlusse des Jahres 1770. S. 16 f. Beim Schlusse des Jahres 1772. S. 18 f. An Herrn Kammerrath von Kuntzsch (ein Hochzeitgedicht) S. 20–24 An Herrn Krause (ein Hochzeitgedicht) S. 25–27. An Herrn Hofrath Ebert (eine Epistel, als Ebert sein Kanonikat erhalten hatte) S. 28–31. An Herrn Kapellmeister Schwanberger S. 32. Bei Anwesenheit des Königs von Dännemark in Braunschweig 1768. S. 33. An Herrn Cacault, Professor der Kriegsschule in Paris, bey dessen Durchreise durch Braunschweig 1773. in ein Exemplar der poetischen Schriften des Verfassers geschrieben S. 34. An Demoiselle Ackermann, als Julie in Romeo S. 35. An das Band eines Blumenstraußes für Luise S. 36. Bei der Hochzeitfeier des Verfassers S. 37. Zwei schöne neue Mährlein ꝛc. 1. Historia von der edlen und schönen Melusine (Wie der Ritter Reimond die schöne Melusine beim Nirenbrunnen antraf, und sie mit freundlichen Worten sich ihm züchtig und tugendlich zum Gemahl anbot; Wie Reimond des Abentheuers nachgedacht, des andern Tages sich auf sein Roß setzte, und seinen Bruder Seebald nebst seinem Gemahl zur Hochzeit einlud; Wie hierauf die Hochzeit beim Nirenbrunnen gar stattlich und ehrlich vollzogen worden; Wie des Ritters Bruder mit losen und gleisnerischen Worten den Ritter Reimond wider die edle Melusine aufgebracht; Wie der Ritter die schöne Melusine im Bad erblicket; Wie der Ritter sich vom Zorn hinreißen lassen, daß er sein Ehgemahl vor den Leuten beschämt; Wie die schöne Melusine kläglichen Abschied nahm, und als eine Meerfey gestaltet zum Fenster hinausfuhr). 2. Schreckliche Geschichte von einer untreuen Braut, die der Teufel holen sollen (Wie Wolmar und das schöne Hannchen einander zärtlich liebten, und ewige Treue sich gelobten; Wie der reiche Herr Firen das schöne Hannchen freundlich zur Ehe begehrte, und Mama ihr Töchterlein beredte, ihn zu heirathen; Wie Wolmar den Teufel citirt, und der Schwarze auf dem Tanzsaal erschien, auch was mehreres sich ereignet) S. 38–68. *) Anfang einer Batrachomyomachie, oder eines Frosch- und Mäusekrieges S. 69–72. Zwei (vorher ungedruckte) Fabeln in Burkard Waldis Manier (Vom Argus, Merkur und der weißen Kuh; Der wiedergefundene Esel) S. 73–78.

Pyr-

*) Hr. Eschenburg nahm diese beiden Mährlein in die gegenwärtige Sammlung mit auf, weil sie beinahe schon vergriffen waren.

Pyrmont-Elysium, ein Fragment S. 79—82. Entwurf des Gedichts: Die Eroberung von Mexiko S. 83—94. Proben der Umarbeitung dieses Gedichts S. 95—100. Der Schutzengel, Stück 1. 2. (Anfang einer Wochenschrift) S. 101—110.

Zachariä besorgte die neue Ausgabe von den Bremischen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, welche in zwei Bänden zu Braunschweig 1768. 8. (2 Thlr.) erschien. Was die Mitarbeiter der Bremischen Beiträge in ihre Werke aufgenommen hatten, wurde jetzt weggelassen, und die Gedichte nach Klassen geordnet. Noch immer stehen schöne Poesien von Cramer, Schlegel, Gärtner und Ebert darin.

Die zweite Auflage von Meinhards Versuchen über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter, welche zu Braunschweig 1774. gr. 8. erschien, begleitete Zachariä mit einem Vorberichte, worin er einige Lebensumstände seines Freundes erzählte.

Beiträge lieferte er zu den Bremischen Beiträgen und der Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge; zu dem Götting. Musenalmanache auf 1772 und 1776; zu dem Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773 und 1774; zu dem Leipziger Musenalmanache auf das Jahr 1771.

Urtheile über Zachariä's poetische Verdienste findet man unter andern:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 309—312. „In den Werken des sinnreichen Zachariä herrscht eine glänzende Einbildungskraft, feine Satire, scharfer Witz und eine bilderreiche Sprache. Die scherzhafte Muse war ihm am ersten hold; aber auch die der Empfindung und Naturmalerei lachte manchmal ihn an. Er ist im Komischen unerschöpflich an kontrastirenden Charakteren, an schönen, oft neuen Gleichnissen und burlesken Einfällen. Seine Zeichnung ist fein; er trifft glücklich das Lächerliche in den Sitten einzelner Stände; sein Spott ist versteckt, aber desto wirkender. In seinen komischen Epopöen führt er viele Wesen der Phantasie, viele personificirte Thorheiten und Galanterien, Sylphen und Gnomen mancher Art, auf, die er mit Pope's Geiste schuf, und in Thätigkeit setzte, und die der Erzählung Neuheit und Leben verschaffen. Schade, daß er nicht bessere Gegenstände wählte, daß er just im Renommisten alle Zaubereien seines Witzes und seiner Phantasie verschwendete. Auch im Malerischen glänzt sein Genie; seine Tageszeiten und die vier Stufen des weiblichen Alters gehören zu den angenehmen und lehrreichen Schilderungen nach der Natur, und sind ungemein reich an reizenden Gemälden und gefälliger Moral; nur ist das Kolorit stellenweise zu blendend. Zum Odensänger gebricht

ihm

ihm Horazisches Feuer, Rundung und Stärke; einige seiner Lieder haben Empfindung und Leichtigkeit. Er ist ein Meister in Versifikation und Reim; selbst die Hexameter in seinen komischen Gedichten und den Tageszeiten sind größtentheils wohlklingend, desto schwerfälliger und nachlässiger aber die in seiner sonst treuen Uebersetzung des Milton. Am Ende seiner poetischen Laufbahn erschien er erst als Fabulist, und wetteiferte nach langer Ruhe wunderbar glücklich mit einem der feinsten Geister aus dem deutschen Alterthume."

2. in Dusch's Briefen zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 6. Br. 15. S. 312—332. Von der komischen Epopöe des Herrn Zachariä. (Es wird dem Schnupftuche der Vorzug gegeben, und der Inhalt desselben, mit einem Auszuge der schönsten Stellen, dargelegt).

3. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 1. S. 64. „In den Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier hat Zachariä die dem Waldis eigene Naivität, Treuherzigkeit und Laune sehr glücklich nachgebildet." Bd 3. S. 298. „Zachariä's Tageszeiten sind unter den vielen Nachahmungen der Thomsonschen Jahrszeiten eine der glücklichsten, und die strengste Kritik kann diesem Dichter, den man jetzt zu sehr und zu undankbar vergißt, ein vorzügliches Talent zur malerischen Poesie nicht absprechen, wenn es gleich dem Talente seines großen Musters nicht gleich kam. Schade, daß auch dieses Gedicht, so wie seine meisten Arbeiten, so viel Ungleichheiten hat! Manche der darin vorkommenden Schilderungen sind unmittelbar von Naturscenen kopirt." Bd 5. S. 92. „In Ansehung der meisten Erfordernisse des Liedes wurde Zachariä allerdings so wohl von manchem seiner Vorgänger, als der größeren Menge unserer neueren Liedersänger übertroffen; aber die Popularität, welche mehrere Stücke von ihm durch glückliche Kompositionen, vornemlich durch die von Fleischer, erhielten, behauptet für sie noch immer eine Stelle in den besten lyrischen Blumenlesen." S. 368. S. 416. „Weit glücklicher war Zachariä im komischen, als im ernsthaften Heldengedichte, und man hat ihm die Einführung dieser Gattung in unsre neuere Poesie zu verdanken. Pope war darin vornemlich sein Muster, das er aber freilich nicht ganz erreichte. Doch fehlte es ihm gewiß nicht an feiner satirischer Laune, an treffender Beobachtung und Charakterzeichnung, an Erfindung und Leichtigkeit des poetischen Vortrages. Sein Renommist würde mehr gefallen, wenn die Sphäre der Handlung minder fremd, und auf Ort und Zeit beschränkt, das Wunderbare nicht zu gehäuft, und die Darstellung nicht oft zu niedrig wäre. Mehr Poesie herrscht in den Verwandlungen. Der Phaeton und das

Schnupftuch sind wohl unstreitig die vorzüglichsten, so, wie die Lagosiade, Murner in der Hölle, und vollends Hercynia, die unbedeutendsten von den zu zahlreichen komischen Epopöen dieses Dichters.

4. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 313.

5. in der Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, von Manso, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen (Nachträgen zu Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 1. S. 71. S. 96. S. 147 ff. Stck 2. S. 188. S. 222 f. „Es war kein unglücklicher Einfall von Zachariä, zumal im Jahre 1771, wo jedermann von den mit Unrecht vergessenen und verkannten Dichtern der deutschen Vorzeit sprach, die alte treuherzige Weise unsers vaterländischen Fabulisten, des Burkard Waldis, an den schon Gellert lobend erinnert hatte, wieder zu beleben. Er suchte dieß theils durch Fabeln von eigner Erfindung, theils durch solche, die er dem Waldis selbst und andern nachbildete, zu leisten, und man muß bekennen, daß er die naive, drolligte Redseligkeit des Alten, und dessen sprichwörtliche Kraft mit vielem Glücke erreicht, und mit nicht geringerm die oft lästige Schwatzhaftigkeit und Weitläuftigkeit seines Vorgängers vermieden hat. Er ist alterthümlich, ohne altväterisch, nachlässig, ohne vernachlässigt, und munter, ohne possierlich zu seyn, kurz, was er seyn mußte, um den Aesop des sechzehnten Jahrhunderts in das achtzehnte einzuführen."

6. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 841 f. „Zachariä's Tageszeiten waren anfangs eine völlig verunglückte Nachahmung von Thomsons Jahrszeiten, und erhoben sich erst in der zweiten völlig umgearbeiteten Ausgabe durch einzelne blühende und reizende Beschreibungen der Natur und manche schöne moralische Reflexion zu einem angenehmen Lehrgedichte." S. 843. S. 931 f. „Zachariä fieng (1766) an, im Cortes die Eroberung von Mexiko zu besingen, aber mit so geringem Erfolg und Beifall, daß er dieses Gedicht auch bei einem längeren Leben, und nach der Umarbeitung seines Anfangs, die er vorhatte, schwerlich vollendet haben würde. Schon Gegenstand und Plan waren nicht glücklich gewählt. Ein Held, der durch die niedrigste Habsucht zu seinen Thaten angetrieben wird, und sich aus niedrigen Leidenschaften alle denkbare Grausamkeiten erlaubt, kann keinen edlen Menschen für sich einnehmen. Nun sollte gar das Wunderbare durch die Einmischung Gottes und höherer Geister erreicht werden, weil die Entdeckung der neuen Welt und die Ausbreitung des christlichen Glaubens das Werk der Vorsehung sei. Aber war denn die Eroberung von Mexiko die Entdeckung der neuen Welt?

wird

wird denn Cortes in den vorhandenen Gesängen als Ausbreiter der wahren Religion, wird er nicht bloß als geldgieriger Eroberer, und blutdürstender Feldherr geschildert? und empört es nicht jedes edle Gefühl, wenn Herrsch- und Habsucht, falscher Religionseifer, Aberglaube und Schwärmerei auf Gott und höhere Wesen als erste Urheber zurückgeführt werden? In der Ausführung ist zwar dem Dichter manches gelungen; das Mexikanische Kostume ist gut beobachtet und gehalten, die Schilderungen haben Neuheit und Reiz, es kommen Stellen voll von ächtem epischen Schwung in der wohllautendsten Versifikation vor; aber diese Vorzüge sind nur einzelnen Stellen eigen; das Ganze ist nicht gleich gehalten, manche Stellen sind zu gedehnt, es mangelt die fortgehende epische Würde, und die Fülle des jambischen Sylbenmaaßes wird oft vermißt." S. 935. „Die Geschichte des komischen Heldengedichts unter den Deutschen kann man erst mit Zachariä's Renommisten anfangen, der zuerst in den Belustigungen (1742) erschien. So weit er auch noch hinter der Idee eines guten komischen Heldengedichts zurücksteht, weil sein Inhalt zu lokal, das Wunderbare zu gehäuft, und die Darstellung oft zu niedrig ist, so bleibt er doch als erste, einigermaßen gelungene Nachahmung von Boileau's und Popens ähnlichen Gedichten merkwürdig. Der Beifall, mit dem sein erster Versuch aufgenommen wurde, munterte den Dichter auf, seine Anlage zu dieser Dichtart immer mehr auszubilden, um seinem Muster, Pope, näher zu kommen. Er übertraf auch seinen Renommisten im Schnupftuch, im Phaeton, im Murner in der Hölle, in Anlage und Verwickelung und dem Aufwande einer glänzenden Einbildungskraft in der Ausführung, und mit Recht werden die genannten Gedichte für sein wichtigstes Verdienst um die deutsche Poesie geachtet. Doch besaß er zur Vollkommenheit eines komischen Epikers nicht Witz, Laune und feinen Takt genug, und trug beständig die Fesseln eines Nachahmers von Pope zu sichtbar. So führte er die Sylphen in das komische Heldengedicht ein, als gehörten sie zu seinem Wesen, und trieb sein Spiel mit ihnen selbst in seiner poetisch-prosaischen Reisebeschreibung auf den Harz, der Hercynia, die er auch für eine komische Epopöe angesehen wissen wollte; und doch waren die Sylphen und Schutzgeister in Pope's Lockenraub eine zufällige Erweiterung, eine Maschinerie, durch welche die zwei Gesänge der ersten Ausgabe in der zweiten bis zu fünf vermehrt wurden." S. 939.

Nachrichten von Zachariä's Leben und Schriften findet man, außer dem, was Hr. Eschenburg in den, von ihm herausgegebenen, hinterlassenen Schriften Zachariä's erzählt:

1. in Christian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter, Bd 2. S. 636–680. nach

Eschenburg. Desgl. in Ebendess. Zusätzen und Berichtigungen zu dem Nekrolog, in dem Journal von und für Deutschland 1792. Stck 8. S. 649.

2. in Sam. Baurs Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 283 - 290.

3. in Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder, Th. 1. S. 266 f.

4. in Richters Allgemeinem biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 455 f.

5. in dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 454 f.

6. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 2. S. 3142.

7. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeschichte, Bd 5. S. 94 f.

8. in Friedrichs von Blankenburg Literarischen Zusätzen zu J. G. Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, Bd 3. S. 133 f.

Proben von Zachariä's Gedichten befinden sich:

1. in Ramlers Lyrischer Blumenlese, B. 8. Num 6. An den Sylphen Ariel. B. 9. Num. 40. Das schlafende Mädchen, mit Aenderungen.

2. in Ramlers Fabellese, B. 1. Num. 16. Der Bischof und der Bettelbube. Num. 23. Der tyrannische Hecht. B. 2. Num. 11. Der Esel und der Stier. B. 3. Num. 10. Der unvermuthete Ehesegen. Num. 14. Die junge Frau im Beichtstuhle. Num. 17. Der Esel und der Hase. B. 4. Num. 55. Der gefangene Trompeter. B. 5. Num. 47. Das Podagra und die Spinne. B. 6. Num. 55. Der Bräutigam und der Tod, mit Aenderungen.

3. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 4. S. 121 — 128. An die Liebe; An den Sylphen Ariel; Die Schlummernde; Die Nacht. Th. 19. S. 280 f. Die Landschaft.

4. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Geschichte der schönen Literatur Bd 1. S 64—68. Die Spinne und das Podagra (aus den Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier) Bd 3. S. 298 - 308. Der Abend (aus Zachariä's Tageszeiten) Bd 5. S. 92 f. An die Liebe; Das Klavier (aus den Oden und Liedern.) S. 368—376. Eine Episode aus dem Cortes, welche die Liebe Gusmanns und Almeriens, einer Tochter des Montezuma, erzählt. S. 416—423. Das Schnupftuch, Ges. 3.

5. in den Oden der Deutschen, Samml. 1. S. 65—67. An den Harz.

6. in

6. in der praktischen Anleitung, Geist und Herz durch die Lektüre der Dichter zu bilden, Th. 2. S. 71—76. Der Fuchs, der Wolf und die Affen (aus den Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier) mit Anmerkungen.

7. in Pölitz praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker. Th. 1. S. 313—323. Der Abend (aus den Tageszeiten, etwas zusammengezogen) mit Anmerkungen.

Eine Vergleichung der Ode: An das Schiff, welches Klopstocken nach Dännemark führte (s. Zachariä's Poet. Schr. Braunschw. 1772. Th. 2. S. 299—301.) mit Horazens dritter Ode des ersten Buchs, befindet sich in Christian Wilhelm Snells Schrift: Ueber frühe Bildung des Geschmacks für Eltern, Schullehrer und Hofmeister S. 297—304. Brieglebs Vorlesungen über den Horaz, Th. 1. S. 182—194. Christian Heinrich Schmids Kommentar über Horazens Oden, Th. 1. S. 77.

Zwei geistliche Lieder von Zachariä: Allmächtiger, der seinen Thron in Himmeln hoch erhöhet ꝛc. (s. Zachariä's Poet. Schr. Braunschw. 1772. Th. 2. S. 336—338.) und: Wenn sich mein Geist, Allmächtiger! der Gnaden Menge denkt ꝛc. (s. Zachariä's Poet. Schr. Th. 2. S. 326—328) sind mit Aenderungen in neuere Gesangbücher aufgenommen worden z. B. in das Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche in den Königl. Preußischen Landen Num. 178. (Allmächtiger, deß Majestät weit über alles gehet ꝛc.) in das Niemeyersche Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten Num. 40. (Mein Geist erstaunt, Allmächtiger, wenn er die Gnade denkt ꝛc.) Das letzte dieser beiden Lieder ist eigentlich eine freie Uebersetzung eines Englischen Gedichts von Addison: When all thy Mercies, o my God, My rising Soul surveys; Transported with the View I'm lost In Wonder, Love and Praise etc. welches man in der Allgem. deutschen Bibliothek, Bd 4. Stck 1. S. 220—222. abgedruckt findet.

Zachariä's Bildniß befindet sich vor dem 1. Stück des 2. Bandes der Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und der freien Künste, von Rauke, desgl. vor dem Leipziger Musenalmanach auf das Jahr 1779. von Geyser.

Seine Witwe ließ ihm ein Grabmal mit folgender Inschrift aus einer seiner Oden (s. Zachariä's Poet. Schr. Braunschw. 1772. Th. 2. S. 210.) setzen:

Ruhet nun sanft, o ihr entschlafnen Gebeine!
Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch sollt ihr die zärtlichen Freunde,
Und die Geliebte sehn!

Gleim ließ eine Klage über Zachariä's Tod drucken.

(Za-

(Zachariä's) Gedicht, dem Gedächtnisse des Herrn von Hagedorn gewidmet. Braunschweig 1755. 4. gab Veranlassung zu einer Streitigkeit wegen des Pastor Fuchs (s. Friedrichs von Hagedorn Poet. Werke, herausgegeben von J. J. Eschenburg, Th. 4. S. 169 f.) Joh. Gottfr. Reichel ließ dagegen ein langes Sendschreiben an Herrn Prof. Zachariä in den Hamburgischen Korrespondenten 1756. einrücken.

Zachariä soll, wie einige sagen, auch Verfasser des Romans: Kleine Chronik des Königreichs Tatojaba von Herrn Wieland dem Aeltern. Frankfurt und Leipzig (Braunschweig) 1777. 8. seyn. Gewisser ist, daß ihm folgender Roman zugehört: Die fliegenden Menschen, oder wunderbare Begebenheiten Peter Wilkins. Braunschweig 1767. 8. (10 Gr.) Das Werk ist zwar eigentlich nur aus dem Englischen übersetzt, von Zachariä aber ganz umgearbeitet und verändert worden.

Martin Zeiler

wurde den 17. April 1589 in dem Dorfe Räuthen, nicht weit von Murau, in Obersteiermark geboren. Sein Vater, gleiches Namens, starb 1609 als Pestilenzprediger in Ulm. Vom achten Jahre seines Alters an besuchte der Sohn die deutsche Schule in Murau, kam aber noch vor seinen Eltern im Jahre 1601 nach Ulm, und setzte seine Studien in der dasigen lateinischen Schule fort. Im Jahre 1608 gieng er nach Wittenberg auf die Universität, wo er sich vorzüglich auf die Geschichte und Rechtsgelehrsamkeit legte. Im Jahre 1612 machte er eine Reise durch das Fürstenthum Anhalt, Braunschweig und ganz Westphalen, und kam zu Ende desselben Jahres über Eisleben und Halle wieder nach Wittenberg zurück. Bald darauf gieng er nach Linz in Oberösterreich, als Lehrer einiger jungen Grafen und Edelleute. Auf Ersuchen der dasigen Landstände unterrichtete er auch eine Zeitlang an der öffentlichen Schule des Orts. Im Jahre 1615 reiste er mit seinen Zöglingen nach Sobißlau in Böhmen auf die damals berühmte Fürstl. Rosenbergische Schule, vorzüglich in der Absicht, um die Böhmische Sprache zu lernen. Als sich jetzt aber die Gesellschaft der jungen Adlichen, deren Führer er bisher gewesen war, zerstreute, blieb er bei den beiden Grafen von Tettenbach, und gieng mit ihnen auf das Schloß Zeillern in Unteröstereich, darauf 1617 nach Ey-Wannschütz in Mähren, und nach anderthalb Jahren beim Ausbruche des Böhmischen Krieges nach Straßburg, wo er sich zwei Jahre aufhielt. Im Jahre 1620 machte er mit seinen beiden Grafen eine Reise durch ganz Frankreich u. s. w. und kam erst 1622 wieder mit ihnen in Zeillern an. Nachdem er beinahe zehn Jahre lang

in

in Diensten der Grafen von Tettenbach gewesen, bat er um seine Entlassung, reiste nach Krain und Grätz, und von da nach Steiermark auf das Schloß Waasen, wo ihm Balthasar Göller von Schwanenberg, Kaiserlicher Rath, Kämmerer und Statthalter der Innerösterreichischen Regierung seinen Sohn, so wie Georg Ehrenreich von Eybiswald ebenfalls den seinigen zum Unterrichte übergab. Im Jahre 1624 reiste er mit ihnen nach Linz auf die adeliche Landschule, und wurde daselbst 1625 Kaiserlicher Notar. Als in Linz 1626 die Religionsveränderung vorgenommen wurde, begab er sich mit seinen Zöglingen nach Ulm, 1627 nach Tübingen, 1628 nach Straßburg, und von da nach Altorf. Von hier aus machte er mit dem jungen von Schwanenberg und noch einem andern jungen Edelmanne eine Reise nach Italien, hielt sich vornemlich in Venedig und Padua auf, und wurde am letztern Orte von der deutschen Nation zum Syndikus der juristischen Fakultät erwählt. Im Jahre 1629 begaben sich die jungen Herren nach Hause, er selbst legte aber auch sein Syndikat wieder nieder, und reiste in Gesellschaft Siegmund Schleichers und Johann Jachens, nachherigen Ulmischen Rathskonsulenten, die hier studirt hatten, durch Tyrol über Augsburg nach Ulm. Hier erhielt er 1630 das Bürgerrecht, und machte eine vortheilhafte Heirath. Im Jahre 1633 wurde er Oberaufseher des Ulmischen Gymnasiums, 1641 Censor der historischen und philosophischen Schriften, und 1643 Inspector der deutschen Schulen. Der Rath in Ulm wollte ihm auch die Stelle eines Professors der Geschichte oder der Moral übertragen, allein Zeiler lehnte dieß ab, um Muße zu seinen Privatarbeiten zu haben. Er starb den 6. Oktober 1661, im drei und siebzigsten Jahre seines Alters.

Zeiler nimmt unter denjenigen Männern einen vorzüglichen Platz ein, welche sich im siebzehnten Jahrhunderte in Deutschland um die Geschichte und Erdbeschreibung verdient gemacht haben. Er erwarb sich durch seine Schriften einen solchen Ruhm, daß selbst Fürsten, Grafen und Gelehrte, wenn sie nach Ulm kamen, hauptsächlich seine Bekanntschaft zu machen suchten. In seiner Jugend schon hatte er den Gebrauch des rechten Auges verloren; dennoch lieferte er alle seine Schriften, deren Anzahl nicht gering ist, mit eigener Hand aufs schönste geschrieben zum Drucke ab.

„In den deutschen Kollektaneen und Miscellaneen des fleißigen Biedermannes, sagt Küttner in seinen Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 132 f., finden sich unter vielen historischen Aufsätzen auch verschiedene Gedichte, besonders Epigramme, die mehr gesunden Verstand und gutes Herz, als Feinheit und scharfen Witz verrathen. Viele sind den Alten abgeborgt,

borgt, und mit edler Treuherzigkeit zur Warnung und Lehre der guten Nebenmenschen vorgetragen. Auch hat Zeiler viele Topographien, Reisen und deutsche Dialogen hinterlassen; alles Werke von altem Schrot und Korn, lehrreich, herzlich gut gemeint, nicht immer ganz glaubwürdig, und doch von kernhafter, ungeschmückter und natürlicher Schreibart."

Von Zeilers vielen Schriften verdienen hier folgende hauptsächlich einer Erwähnung:

1. Theatrum tragicum, oder des Herrn Franzosens von Rosset wunderliche und traurige Geschichte, durch Martin Zeilern aus dem Französischen verdeutscht und mit Zusätzen vermehret. Linz 1628. 8. Das Werk wurde zu Tübingen, Rostock, Stuttgart, Ulm mehrmals gedruckt, auch zu Nürnberg, und Danzig nachgedruckt. Die letzte rechtmäßige Ausgabe erschien zu Ulm 1655. 8.

2. Ein Hundert Episteln oder Sendschreiben von vnderschidlichen Politischen, historischen, vnd andern Materien vnd Sachen, gestellt vnd verfertiget durch Martin Zeillern. Gedruckt zu Heylbronn, bey Christoff Krausen, in Verlegung Johann Görlens, Buchhändlers in VLM. Anno M. DC. XXXX. 8. Zweites Hundert. 1641. 8. Drittes Hundert. 1643. 8. Viertes Hundert. 1644. 8. Fünftes Hundert. 1646. 8. Sechstes Hundert sammt einer Zugabe. 1647. 8. Im Jahre 1648 kamen diese Episteln in Ulm zusammengedruckt wieder heraus. Eine neue Auflage hat den Titel: Sechshundert und sechs Episteln oder Sendschreiben von allerhand politischen, historischen und andern zu wissen nützlichen, anmuthigen und in allerhand Ständen fürfallenden Sachen, gestellt und verfaßt durch Martin Zeiler, vorhin in sechs unterschiedlichen Theilen gedruckt, anjetzo aber nach fleißiger derselben Wiederdurchlesung und Verbesserung wegen mehrerer Bequemlichkeit und auf öfteres Begehren in zwei Theile getheilt, auch mit so viel Hauptregistern der sämmtlichen Episteln, Summarien und dem Catalogo Auctorum, so zu allen diesen 606 Sendschreiben gebraucht worden, geziert. Gedruckt in Marpurg und in Verlegung Johann Görlens, Buchhändlers in Ulm. 1656. 1657. 4. Im Jahre 1683 erschien eine Ausgabe in Folio in Ulm, wobei noch das siebente Hundert, welches Zeiler in Handschrift hinterlassen hatte, beigefügt wurde. Dieses siebente Buch war vorher einzeln unter dem Titel erschienen: Herrn Martin Zeilers Centuria epistolarum miscellanearum, das ist, Hundert Episteln oder Sendschreiben von unterschiedlichen politischen, historischen und andern Materien und Sachen, welche er, nach der ersten sechshundert, im Jahr 1660 zu schrei-

schreiben angefangen und kurz vor seinem Tode zu Ende gebracht hat. Ist also dieses nach so vielen das letzte Buch, so von ihm zum Druck ausgefertigt. Ulm 1663. 8. Der vollständige Titel jener Ausgabe in Folio ist folgender: Herrn Martin Zeillers, wolseeliger Gedächtnüß, Epistolische Schatzkammer, bestehend von siebenhundert und sechs Sendschreiben, worinnen allerhand köstliche Schätze unterschiedlicher Künsten und Wissenschaften, schöner anmuthiger und nützlicher Historien, lehrreicher Fragen und unvorgreiflicher Beantwortung, erbaulicher Sprüche, in gebund- und ungebundener, deutscher, lateinischer und anderen Sprachen u. a. m. anzutreffen und zu finden seynd. Anjetzo von neuem übersehen, die lateinische, sowohl in gebund- als ungebundener und anderen Sprachen Sprüche in das Deutsche übersetzet, und mit Anbeifügung einiger alter und neuer Scribenten vermehrt, herausgegeben von Zacharias Hermann, Ulm. P. M. DC. LXXXIII. Ulm, druckts und verlegts Matthäus Wagner. Die neueste Ausgabe erschien Ebendas. 1700. Fol.

3. Der Unlust-Vertreiber, aus dem Französischen des Ludwig Garons: Le Chasse-Ennuy, ins Deutsche übersetzt. Frankfurt 1643. 8. Nachher kam diese Schrift vermehrt von einem andern Gelehrten unter dem Titel heraus: Exilium Melancholiae, oder der Unlust-Vertreiber ꝛc.

4. Fidus Achates, oder der getreue Reyßgefährt; samt einem Bedenken, wie die Reysen wol und nützlich anzustellen seynd. Ulm 1651. 12. Ebendas. 1657. 12. Ebendas. 1680. 12.

5. Centuria dialogorum, oder einhundert Gespräch von allerhand Materien. Ulm 1653. 8.

6. Collectanea, oder nachdenkliche Reden, verwunderliche und seltsame Geschichten und andere sonderbare Sachen ꝛc. Augsburg 1658. 8.

7. Miscellanea, oder allerlei zusammengetragene poetische, historische und andere denkwürdige Sachen. Nürnberg 1661. 4.

Nachrichten von Zeilers Lebensumständen und Schriften ertheilen:

1. Wittens Memoriae philosophorum, oratorum, poetarum. Dec. III. p. 402.

2. Das Zedlersche große Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 61. S. 708—711.

3. Weyermanns Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und andern merkwürdigen Personen aus Ulm, S. 555—562.

4. Schot-

4. Schottels Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache S. 1178 f.

5. Jöchers Allgemeines Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 2172.

Die vorzüglichsten von Zeilers Epigrammen findet man:

1. in (Ramlers) Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten, Th. 1. S. 71—82. (sechs und zwanzig Epigramme).

2. in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 381 f. (fünf Epigramme).

3. in K. J. Schütz Epigrammatischer Anthologie, Th. 1. S. 37—46. (neunzehn Epigramme).

4. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 1. S. 13—18. (zwölf Epigramme, welche durch kräftige, der Gnome zugewandte Reflexion anziehend sind).

5. in Gottfr. Bruns Versuch einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, Dichter und Dichterwerke S. 137 f. (vier Epigramme).

Christian Friedrich Zernitz

wurde den 11. Januar 1717 zu Tangermünde in der alten Mark Brandenburg geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Kaufmann in dieser Stadt, den er aber schon im neunten Jahre seines Alters durch den Tod verlor, nachdem ihm bereits im zweiten Jahre die Mutter entrissen worden. Indessen ward doch dafür gesorgt, daß er frühzeitig Unterricht in den Wissenschaften erhielt. Die Schule zu Tangermünde, in die er geschickt wurde, hatte damals tüchtige Lehrer, unter deren Anführung Zernitz große Fortschritte machte. Ungefähr im Jahre 1734 oder 1735 gieng er auf die Universität nach Leipzig, um daselbst die Rechte zu studiren, auf die er sich aber nicht allein einschränkte. Er verband damit das Studium der Philosophie und Mathematik. Alle seine müßigen Stunden aber widmete er der Dichtkunst, zu welcher er durch den damals in Deutschland Mode gewordenen Eifer für vaterländische Poesie ermuntert wurde. Im Jahre 1738 erhielt er die Stelle eines Preußischen Gerichtshalters zu Kloster Neuendorf, einem weitläuftigen Amte, das ein und zwanzig Dörfer unter seinem Gerichtssprengel begriff. Er erfüllte die Pflichten dieses Berufs mit so vieler Treue und solchem Fleiße, daß er sich dadurch nicht allein die Gewogenheit seiner Obern, sondern auch die allgemeine Liebe der Unterthanen erwarb. Eine eingewurzelte Hypochondrie, die durch seine Arbeitsamkeit vermehrt wurde, kürzte sein Leben ab. Schon seit 1740, seit seinem drei

und

und zwanzigsten Jahre, mußte er die heftigsten Leiden von diesem Uebel erdulden. Nachdem er vier Jahre so zugebracht hatte, wurde er zuletzt an Händen und Füßen gelähmt, und die beklommene Bangigkeit so arg, daß er sich selbst nach dem Tode sehnte, welcher auch den 7 Oktober 1744, im sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters, erfolgte.

Die ersten poetischen Versuche, die im Druck von ihm bekannt wurden, erschienen in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, nehmlich: 1742. April S. 318. Das Landleben. Julius S. 67. Lob- und Trauerode auf einen verstorbenen Mopshund. August S. 91. Fehler einiger Rechtsgelehrten. September S. 223. Die Dorfgesellschaft in H. Oktober S. 308. Das Gewissen S. 343. Auf die Phyllis. 1743. Januar S. 95. Die Einsamkeit. Februar S. 191. Anakreontische Ode. März S. 252. Chloris im Kleiderschmucke. April S. 295. Philosophische Gedanken über die göttliche Weisheit bei dem Sterben der Menschen. Junius S. 572. An Phyllis. August S. 83. Der Mensch in Absicht auf die Selbsterkenntniß. Selbst eine Sammlung seiner Gedichte zu veranstalten, wurde er durch seinen frühzeitigen Tod eben so sehr gehindert, als ihnen die nöthige Feile zu geben. Ein Freund des Dichters war Willens, sie nach seinem Absterben herauszugeben; als diesen aber von Zeit zu Zeit Geschäfte hinderten, sich an die Arbeit zu machen, so erhielt ein gewisser A. G. U. (vermuthlich Adam Gottfried Uhlich (ein bekannter Polygraph, der, wenn es mit Agiren und Advociren nicht gehen wollte, sich mit Büchermachen nährte, und 1748 die Hamburger Zeitung schrieb) durch Vermittelung einer vornehmen Dame alle noch vorhandenen Manuskripte von Zernitzens Gedichten, und gab dieselben unter folgendem Titel heraus: Christian Friedrich Zernitz Versuch in moralischen und Schäfergedichten, nebst dessen Gedanken von der Natur und Kunst in dieser Art der Poesie. Hamburg und Leipzig 1748. 8. (6 Gr.)

Auf den Vorbericht des Herausgebers, in welchem die Lebensumstände des Dichters erzählt werden, folgen zuerst: Vernünftige Gedanken von der Natur und Kunst in Schäfergedichten, als eine Einleitung zu des Verfassers eigenen Idyllen S. 1—17. (Es ist eine Art von Theorie dieser Gedichte in Versen; besonders wird gezeigt, was die Dichter zu dieser Gattung bewogen habe, was ihr Entzweck sei, und vornehmlich, wie man nur dann vollkommene Schäfergedichte mache, wenn man Natur und Kunst in denselben vereinige. Bei jeder Gelegenheit werden moralische Digressionen gemacht, so, daß die Betrachtungen über die Denkungsart und Charaktere der jetzigen Menschen fast mehr Platz einnehmen, als die Regeln, die dem Dichter gegeben werden. Die Gesinnungen des Verfassers sind immer sehr richtig und edel.

So

So sehr er übrigens die Schäfergedichte aus dem moralischen Gesichtspunkte betrachtet, so ist er doch so billig, daß er der Schäferpoesie auch einen anständigen Scherz erlaubt). Es folgen elf Schäferlieder (denn auch das, was Erzählung darunter ist, wird in lyrischen Strophen vorgetragen; übrigens ist Liebe das Thema der meisten, die aber eine ganz platonische Liebe ist, so daß die Schäfer auch in der Nacht und im Walde in den gehörigen Schranken bleiben): Philet, der ungeliebte Schäfer S. 18—23. Die günstige Nacht S. 24—28. Der ungegründete Verdacht S. 29—34. Die belohnte Untreue S. 35—39. Der gefundene Schatz S. 40—46. Damötas, der arglistige Alte S. 47—52. Das Regenwetter (ein Schäfergespräch) S. 53—56. Der Brunnen S. 57 f. Das Meer, nach der fünften Idylle des Moschus S. 59 f. Das Mißfällige S. 61 f. Hylax S. 63 f. Auf diese Schäfergedichte folgen drey Lieder: Die beliebte Einsamkeit S. 65 f. Der Satz des nicht zu unterscheidenden S. 67 f. An die Liebe S. 69—71. Sodann folgen einige didaktische Gedichte, nemlich: Der Mensch in Absicht auf die Selbsterkenntniß S. 72—94. Philosophische Gedanken über die göttliche Weisheit bei dem Sterben der Menschen S. 95—100. Das Gewissen S. 101—107. Fehler einiger Rechtsgelehrten (diese Fehler sind Gewinnsucht, falscher Ruhm und Unwissenheit) S. 108—117. Darauf erscheinen wieder einige Lieder: Die Dorfgesellschaft in H. (Schilderung eines Studentengelags) S. 118—124. Die Einsamkeit S. 125 f. Das Landleben S. 127—129. Chloris im Kleiderschmucke S. 130—133. An Phyllis S. 134. Auf eben dieselbe S. 135. Lob- und Trauerode auf einen verstorbenen Mopshund S. 136—139. Zwei anakreontische Oden S. 140. 141. Den Beschluß macht ein längeres didaktisches Gedicht: Gedanken von dem Entzwecke der Welt S. 142—173.

Zernitzens Schäfergedichte, sagt Christian Heinr. Schmid in seinem Nekrolog, Bd 1. S. 198. f. haben weder Affekt, noch Naivetät, noch malerische Züge, aber wohl eine Menge Stellen, die bloß um des Reims willen da stehen. Auch seine Lieder haben weder Feuer, noch sonderliche Gedanken. Desto merkwürdiger sind seine didaktischen Versuche. Nicht Lehrgedichte von großem Plan und Umfange unternahm Zernitz, also muß man auch keine großen Episoden, großen Schmuck des Ausdrucks, neue und kühne Metaphern erwarten, sondern nur eine Reihe philosophischer Gedanken, dichterisch verbunden, und mit Nachdruck in einer lehrreichen Kürze vorgetragen. Mit einem Wort, Zernitz widmete sich vornehmlich dem Lukrezischen Lehrgedichte. Sinkt der Ausdruck zuweilen zur Prosa herab, so bedenke man, daß Zernitz aus Gottscheds Schule kam, und daß es unter diesen Umständen schon viel von ihm war, daß er sich Hallern zum Muster wählte. Findet man Sprachfehler, Versehen in dem

Me-

Mechanischen der Poesie, unkorrekte und rauhe Stellen, so vergesse man nicht, daß ihm der Tod die Feile aus der Hand riß. Das vornehmste unter seinen Lehrgedichten sind die Gedanken von dem Entzwecke der Welt, das am meisten Zernitzens Anlage zu philosophischen Räsonnements verräth. Die philosophischen Kenntnisse, die man hier und in andern Gedichten findet, machen Zernitzen um desto mehr Ehre, da sie zu jener Zeit noch nicht so ausgebreitet waren, als jetzt."

Anderweitige Urtheile über den Werth der Zernitzischen Poesien findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 242 f. „Man sieht es den didaktischen Versuchen dieses ernsthaften Poeten an, daß er Hallers Fußstapfen verfolgt, obgleich nicht ausgefüllt hat. Sein philosophisches Gedicht von den Entzwecken der Welt, das unter allen am meisten vollendet scheint, verräth einen forschenden Geist, der an spekulative Untersuchungen gewöhnt, und zu Auffindung neuer Wahrheiten genährt und gebildet ward. Er braucht sein dichterisches Talent, eine Reihe wichtiger Lehrsätze gefälliger und gemeinnütziger vorzutragen; er denkt tief und scharf; Blumen aus der Geschichte, der Naturkunde, und moralische Erfahrungen beleben zuweilen die metaphysische Trockenheit seines Vortrags; voll von seinem Gegenstande denkt er an poetische Verschönerung wenig; nicht immer ist er Meister des besten Ausdrucks, und selbst der Reim thut ihm oft Zwang an. Er hat mehr für den Verstand, als für Herz und Einbildungskraft gedichtet, mehr stark, als schön philosophirt, und Ebenmaaß und Nettigkeit im Versbau fast ganz vernachläßigt. In der Schäferpoesie steht er kaum zwischen Wernicke und Rost: wenig Natur; gemeine Kunst; und doch manchmal arkadische Fröhlichkeit. — Rundung und Politur der letzten Hand fehlen überall."

2. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 2. S. 355. „Zernitzens Lehrgedichte verrathen einen zum tiefen Denken aufgelegten Geist, ein lebhaftes dichterisches Gefühl, und einen gebildeten Geschmack für Wahl und Stärke des Ausdrucks; nur fehlt diesem Letztern die gefällige Harmonie, wodurch die Eindrücke des Lehrgedichts so sehr verstärkt werden."

3. in der Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, von Manso, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträge zu Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 1. S. 103 ff.

Nachrichten von Zernitzens Lebensumständen und Gedichten befinden sich:

1. in

1. in Christian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter, Bd 1. S. 191—200. (nach dem, was in der Vorrede zu Zernitzens Versuch in Gedichten von den Lebensumständen erzählt wird, mit Zusätzen und einigen Stellen zur Probe) desgl. in Ebendess. Anweisung (zur Kenntniß) der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst S. 255 f.

2. in Meylings Leben verstorbener Gelehrten S. 108.

3. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 2. S. 3148.

4. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 233. Bd 2. S. 178 f.

Christian Heinrich Schmid nahm in seine Anthologie der Deutschen, Th. 1. S. 17—102. folgende drei Gedichte von Zernitz auf: Vernünftige Gedanken von der Natur und Kunst in Schäfergedichten; Das Mißfällige; Gedanken von dem Entzwecke der Welt.

Hr. Eschenburg theilte in seiner Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 2. S. 355—358. ein Fragment aus dem Lehrgedichte von den Entzwecken der Welt mit.

Hr. Matthisson nahm in seine Lyrische Anthologie, Th. 2. S. 51—56. folgende zwei Gedichte von Zernitz mit durchgängigen Veränderungen auf: Die Einsamkeit; Das Meer.

Dieser Dichter war ganz in Vergessenheit gerathen, als Dusch in seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande ihn wieder empfahl, und Stellen aus ihm auszeichnete. Vergl. Th. 1. (Breslau 1773.) Br. 26. 27. S. 513—549. (über Zernitzens Gedicht von der Natur und Kunst in Schäfergedichten) Th. 3. (Breslau 1779.) Br. 6. 7. S. 90—133. (über Zernitzens Gedicht von dem Entzwecke der Welt).

Philipp von Zesen.

(Cäsius, Blau)

wurde den 8. Oktober 1619 zu Priorau (Prirau) einem Dorfe des Amtes Bitterfeld in Churſachsen geboren, wo sein Vater Prediger war. Er studirte zu Halle, Wittenberg, wo er Magister wurde, und Leipzig. Seine Hauptstudien waren Philologie, Poesie und deutsche Sprache. In der Folge erhielt er, nebst dem Adel, den Charakter eines Kaiserlichen Pfalzgrafen und gekrönten Poeten, so wie mehrere Sächsische Fürstenhäuser ihm den Titel ihres Raths beilegten. Ein öffentliches Amt hat

er

er nie bekleidet. Nach vielen Reisen in Deutschland und Holland ließ er sich zuletzt in Hamburg nieder, wo er den 13. November 1689, im ein und siebzigsten Jahre seines Alters, starb*).

Im Jahre 1643 stiftete er zu Hamburg die deutschgesinnte Genossenschaft oder den Rosenorden, in welcher er den Nahmen des Färtigen (Fertigen) führte. Im Jahre 1648 wurde er in die fruchtbringende Gesellschaft unter dem Nahmen des Wohlsetzenden aufgenommen.

„Das Andenken dieses fruchtbaren Schriftstellers, sagt Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 164—166., der einen Haufen kritischer, moralischer, poetischer und satirischer Werke mit bewundernswürdiger Leichtigkeit zusammenschrieb, der eine neue schöngeisterische Verbrüderung unter dem Nahmen der deutschgesinnten Genossenschaft stiftete, und zu seiner Zeit unerhörte Neuerungen in der deutschen Orthographie wagte, verdient aus mancherlei Ursachen aufbehalten zu werden. Er gieng damit um, unsere Sprache durch Ausmerzung fremder Wörter und entbehrlicher Buchstaben von allem Ueberflüssigen zu reinigen, und machte sie mager und ungestaltet. Seine theoretischen Schriften über deutsche Dichtkunst sind so sonderbar elend, als seine Poesien. Wer mag den Klingklang aller der geistlosen Ringelgedichte, Dattel- und Palmenreime (daktylischer Verse) mit Geduld aushalten? wer in seinen Romanen die lächerlichen Sprünge seiner erhitzten Einbildungskraft ohne Bedauern ansehen? wer an den ekelhaften Tändeleien seiner ernsthaften Verse Geschmack finden? — Bei nicht gemeinen Einsichten in die Kritik der Sprache, die er umformen wollte, bei aller Erfindungskraft seines wunderbaren Geistes, bei allem Eifer zu verbessern, hat er sich auf dem deutschen Parnaß bloß in die Reihe derjenigen eingedrängt, die mit dem Nahmen der Verderber des guten Geschmacks, andern zur Warnung, auf immer bezeichnet sind."

So schrieben er und seine Anhänger, die sogenannten Jesianer, welche die Neuerungen ihres Meisters noch auf die lächerlichste und ungereimteste Weise übertrieben, Filip statt Philipp, Fizero st. Cicero, Mänsch st. Mensch, wärden st. werden, Fäder st. Feder u. s. w. Sie wollten nemlich die deutsche Rechtschreibung auf einfachere Grundsätze zurückführen, und nahmen zur Hauptregel an, man solle schreiben, wie man spreche. Sie verwarfen das ck ganz, oft auch, aller Aussprache zuwider, das h, und affektirten andere Abweichungen mehr. Für Natur sagten sie die Zeugemutter, für Schornstein Dachnase, für Kloster Jungfernzwinger,

*) Im Lateinischen schrieb er sich Philippus Caelius; im Deutschen aber bald Philip Zese, bald Philip Cäsien, bald Filip Zesen, bald Filip von Zesen, bald Filip Zesen von Fürstenau, welches letztere manche verführt hat, zu glauben, er sei von Fürstenau gebürtig gewesen.

ger, für Mantel Windfang, für Echo Thalmund, für Thür Hausloch, für Spiegel Gesichtsschauer, für Morgen Schlafwecker, für Prediger Kanzelschläger, für Hut Kopfdeckel, für Galgen Gewissensnagel, für Fenster Tageleuchter, für Lieutenant Platzhalter, für Flinte Schießprügel, für Beinkleider Lendenholftern, für Pistol Sattel- oder Reitpuffert u. s. w. Zesen gieng damit um, besonders alle fremde Wörter aus unserer Sprache zu verbannen, und selbst statt der guten alten neue zu schaffen, sobald sie ihm nur auf das entfernteste eine fremde Abstammung zu verrathen schienen. So sagte er z. B. für Drama Gesprächspiel, für Komödie Freudenspiel, für Tragikomödie Freuden-Trauerspiel oder Mischspiel, für Akte Hauptsätze oder Handlungen, für Scenen Theile oder Aufzüge u. s. w. Auch machte er den Versuch, anstatt der fremden Nahmen griechischer und römischer Gottheiten deutsche einzuführen. So nannte er die Diana Weidinn, den Vulkan Glutfang, die Pomona Obstinn, die Vesta Feurinn, die Grazien Holdinnen, die Minerva Burginne oder Kluginne, die Venus Lustinne u. s. w.

Eben dieser Sprachverderberei wegen nannte ihn der bekannte Theologe Abrah. Calov nie anders als den Corrumpuntium patriae linguae, und Rachel spielt in seiner Satire, Der Poet mit folgenden Worten auf ihn an:

Auch sieh dich eben für, daß deine Arbeit nicht
Sei allzusehr genau und sorglich eingericht,
Nach Hirsenpfriemers Art, wann er also darf setzen:
Der Erzgott Jupiter, der hatte, sich zu letzen,
Ein Gastmahl angestellt; die Weidinn gab das Wild,
Der Glutfang den Toback, der Saal ward angefüllt,
Die Obstinn trug zu Tisch in einer vollen Schüssel,
Die Freye saß und spielt' mit einem Liebesschlüssel u. s. w.

So viele Feinde und Tadler indessen Zesen hatte, so fand er doch auch wieder seine Freunde und Vertheidiger. Zu diesen letzteren gehört unter andern der Rostocksche Theologe Andr. Daniel Habichhorst, in der Genossenschaft der Blühsame zubenannt, welcher in seiner, zu Hamburg 1678 herausgegebenen Wohlgegründeten Bedenkschrift über die Zesische sonderbare Art hochdeutsch zu schreiben und zu reden, Zesen nicht allein aufs beste vertritt, sondern auch sich hier und da in Kritiken über die Sprache einläßt. Desgleichen Joh. Ge. Eccard in seiner Historia studii etymologici linguae germanicae impensi p. 234 sqq. und Elias Kaspar Reichard in seinem Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst, wo es S. 152 ff. und S. 185. also heißt: „Man schelte diesen wunderlichen und herumschweifenden Ritter immerhin einen Sonderling; man wird ihm doch seine Verdienste nicht absprechen, und sein Lob nicht rauben können. So viel ist gewiß, daß mehrere ihn ohne Grund tadeln, und daß man-

mancher sich' auf seine Unkosten lustig macht, der ihn gar nicht kennt, und sich an Witz, Gelehrsamkeit und Unverdrossenheit ihm lange noch nicht gleich schätzen darf. Ich will ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ich hoffe, man werde gelinder und billiger von ihm urtheilen, wenn man dasjenige in Erwägung ziehen wird, was er zum Behuf und zur Ehre der deutschen Sprache unternommen hat. Ich bin weit davon entfernt, daß ich seinen Geschmack als den besten anpreisen, daß ich seinen Eigensinn loben, daß ich seine unnöthigen Neuerungen gut heißen, daß ich das Kindische, das Schwülstige, das Grillenhafte, das Romanenmäßige, das Gezwungene, das Bittere, das Polternde in seiner Schreibart entschuldigen, daß ich ihn mit seinen Anbetern über alle Dichter und Sprachlehrer erheben und für den einigen Meister der deutschen Zunge, für Apollens liebsten Sohn, für die höchste Zier der Deutschen, für den Apollo des deutschen Helikons, für den zweiten Orpheus und Opitz, für den Kaiser aller Dichter, für den Vater der deutschen Suada, für einen göttlich erleuchteten Natur- und Wortforscher, für einen außerordentlich erhabenen Geist, für den Inbegriff aller Tugenden und für ein Wunder seiner Zeit ausschreien sollte. Ich sehe aber auch nicht ab, warum man nicht das wahrhaftig Löbliche seines Charakters erkennen, sondern ihn eben nur immer von seiner schlimmen Seite betrachten, ja wohl gar noch im Grabe lächerlich machen und beschimpfen will. Sollten denn alle diejenigen von seinen Freunden falsche Propheten gewesen seyn, die ihm nach dem Tode ein ewiges Heiligthum bei der klugen Nachwelt versprochen und ihm versichert haben, daß sein Ruhm nicht veralten, daß ihm die Fama einen Thron in Fürstlichen Palästen aufrichten, daß sein Lob und großes Weltgerüchte ewig befelset stehen werde, ingleichen daß die Nachkommen der Deutschen ihm für seine Bemühung gewiß dankbar seyn, und seine Gaben und Fähigkeiten beständig verehren würden? Sollten sie ihm denn insgesammt nur haben schmeicheln wollen? Sollten sie denn sich und ihn mit einer eitlen Hoffnung betrogen haben? Obgleich ihr Geschmack auch einigermaßen verdorben gewesen, und die Freundschaft oder Verbindlichkeit an ihren Lobsprüchen, welche sie Zesen beigelegt, einigen Antheil gehabt haben kann, so müssen ihnen doch wenigstens auch gewisse besondere gute Eigenschaften an diesem Manne in die Augen geleuchtet haben. Unter diesen war nun wohl die ungemeine Liebe zur Muttersprache, und der Eifer in deren Ausbesserung und Bereicherung die vornehmste. Dieser Liebe, diesem Eifer mußte seine Kenntniß fremder Sprachen und seine ganze Gelehrsamkeit, die gewiß nicht gering und seicht war, völlig dienstbar seyn. Diese Liebe, dieser Eifer hielten seine Gedanken und seine Feder in einer steten Beschäftigung. Dieser Liebe, diesem Eifer opferte er seine Kräfte, seine Einkünfte, seine Zeit, seine Ruhe, seine Gemächlichkeit, ja, ich möchte auch wohl sagen, seine Ehre auf. Diese

Liebe, dieser Eifer erweckten ihn zu Stiftung, und unterstützten ihn in Erhaltung und Beförderung deutscher Gesellschaften. Diese Liebe, diesen Eifer giebt sowohl die beträchtliche Anzahl, als der nützliche Inhalt und die geschickte Ausführung seiner Schriften zu erkennen, die theils in Uebersetzungen aus dem Lateinischen, Französischen und Holländischen, theils in eigenen, von ihm selbst ausgearbeiteten, und entweder in Lateinischer oder deutscher, oder niederländischer Sprache sowohl in gebundener als ungebundener Rede abgefaßten Werken bestehen."

Ein Verzeichniß seiner Schriften hatte Zesen selbst seiner deutsch-lateinischen Leiter zum hochdeutschen Helikon (Jena 1656.) beigefügt. Im Jahre 1672 aber beförderte der Dringende d. i. Philipp von Bärenstät ein Verzeichniß derselben (ein Bogen in Oktav) zum Drucke, worin sich die Anzahl der in Bogengröße auf 9, der in vierblättrigter Größe auf 10, der in achtblättrigter Größe auf 31, und der in zwölf oder sechzehnblättrigter Größe auf 25 beläuft. Nach eben diesem Verzeichnisse haben damals noch 36 andere druckfertig gelegen, und außer diesen werden noch 10 nahmhaft gemacht, die der Verfasser zwar angefangen, aber noch nicht vollendet gehabt. Eben dieses Verzeichniß gab hernach der Stützende d. i. D. Joh. Heinr. Gabler, Syndikus zu Speier, im Jahre 1687, mit den seit der Zeit noch gedruckten Zesischen Schriften vermehrt, zu Speier (zwei Bogen in Quart) heraus.

Zesens eigene, in deutscher Sprache verfaßte Schriften sind:

1. Melpomene, oder gebundene Trauer- und Klagrede über das Leiden unsers Heilandes. Halle 1638 4.

2. Gebundene Dank- Lob- und Abschiedsrede vom Nutz und Werthe des Salzes, an die Hällische Salanen. Halle 1639. 8.

3. Hochdeutscher Helikon, oder grundrichtige Anleitung zur hochdeutschen Dicht- und Reimkunst, wie ein hochdeutsches Reimband und Gedicht auf allerlei Art ohne Fehler recht und zierlich zu verfassen sei, sammt einem richtigen Anweiser der gleichlautenden männlichen und weiblichen Reimwörter. Wittenberg 1640. 8. Eine zweite vermehrte Auflage erschien in zwei Theilen Ebendas. 1641. 8. eine dritte vermehrte in drei Theilen Ebendas. 1649. 8. eine vierte Jena und Berlin 1656. 8. (In diesem Werke befinden sich zugleich mehrere Liebeslieder von Zesen; auch liefert Th. 2. S. 57—60. die ersten eigenthümlichen anakreontischen Lieder in deutscher Sprache).

4. Erörterung der bisher streitigen Frage, ob in den Klinggedichten die Meinung sich je und allwege mit dem

ächten

achten Bande enden oder ob sie sich in folgende sechs letzte Bände erstrecken soll.“ Wittenberg 1641. 8. ist auch der dritten Auflage des hochdeutschen Helikons mit beigefügt.

5. Salomonis, des Ebräischen Königs, geistliche Wollust oder Hoheslied, in hochdeutsche Dattelreime gebracht. Wittenberg 1641. 8. Salomons, des Ebräischen Königs, geistliche Wollust oder Hoheslied in Palmen- oder Dattelreimen, mit Johann Schoopens neuen Sangweisen, auch kurzen reimlosen Erklärungen des geistlichen Verstandes, beides nach Art der Gesprächspiele auf öffentlicher Schaubühne vorgestellet. Amsterdam 1657. 12. Schafhausen 1706. 8. hernach mit noch einer Stimme vervollkommt und mit vielen Melodeien vermehrt von Johann Ulrich Sulzbergern, Bernischen Musico und Zinkmeistern. Bern 1674. 4.

6. Himmlische Klio, oder etliche Freudengedichte auf die Geburtsnacht unsers neugeborenen Jesuleins. Hamburg 1641. 8.

7. Frühlingslust, oder Lob- Lust- und Liebeslieder. Hamburg 1642. 12. Danzig 1648. 12. Hamburg 1650. 12. (Deliciae vernales, oder etliche aus Phil. Caesii Lob- und Liebesliedern liebliche Mertzoden mit Melodeyen von den Musis abgesungen. Erfurt 1647. 4.) Der Lieder sind in allem fünf und siebzig, in abwechselndem Sylbenmaaße, verschiedenen Inhalts und von verschiedener Güte. Die meisten sind auf Melodien gesetzt, die an Einfalt dem Kirchengesange gleichen. In der Vorrede sagt Zesen: „Die Lieder seyn zwar meistentheils weltliche und voller verliebten Gedanken; doch will ich nicht hoffen, daß etwas darinnen den Satzungen der Erbarkeit und guten Sitten zuwider verlaufen sollte, oder daß ich diese Nachrede davon tragen werde, daß ich, wie Ausonius, der Virgilianischen Keuschheit eine Gewalt zugefüget. Ich spiele, doch bei gutem Verstande. Ich scherze, doch so, daß es zu verantworten. Die Worte seyn schlecht, die Reden deutlich, daß sie jedermann verstehen soll. Denn so die Reden allzusehr verfinstert, daß mancher kaum den halben Verstand daraus erzwingen kann, wozu dienet es? Im übrigen bin ich zwar auch geständig, daß noch viel darinnen zu ändern und zu verbässern, sonderlich, weil sie alle mit flüchtiger Feder fast ohne einiges Nachsinnen geschrieben worden, habe es aber in Wahrheit so eilend nicht thun können. Wird mirs also der geneigte Leser nicht vor übel halten, sondern vielmehr mein treues Herze gegen mein liebes Vaterland und desselben edle Sprache erkennen, wie ich nun dieselbe fortzupflanzen und belobt zu machen gesinnet und embsig bemühet sey.“ Dann heißt es in der Dedikation: „Was ich ohngefähr vor drei Wochen einer hohen Person so teuer versprochen, das hat nunmehr die Erfüllung erlanget. Meine Lieder bre-

chen nun gleichsam mit den Rosen bei gegenwärtigem Frühlinge herfür und wollen in dieser anmuthigen Zeit im spatzierengehen das lüsterne Frauenzimmer ergötzen, wo es nur einige Ergötzung daraus schöpfen kann. Diese Zeit zwar ergötzet genug und geräth männiglich nur bei Betrachtung derselben gleichsam in eine süße Verzückung. Bald empfinden wir eine sonderliche Ergötzung an den wieder höchaufsteigenden Strahlen der Sonne; bald belustigen uns die lichtblauen Gezelte des Himmels, die anmuthige Bläße der Luft, die schönen Tapezereien der Wiesen und Gärten, die krystallhellen Bäche, so durch die schattigten Wälder dahin rieslen, und bei denen das verzuckerte Zwitzern der Vögel, so sich mit dem lieblichen Geräusche der Bäche vereinbaret. Dieses alles erwecket eine unaussprechliche Lust. Ob aber diese geringschätzige Lieder dergleichen Ergötzung wirken können, zweifelt ihr eigner Meister gar sehr, indem er in Betrachtung ziehet die geringen Erfindungen, die Anmuthigkeit der Wort und schlecht sinnige Reden. Weil aber oft einem Meister seine eigne Sachen ein Mißfallen und Ekel gebähren, indem er ihm selbige allzugemeine gemacht, da sie doch andern höchlich belieben, so will ich auch meinen eigenen Gedanken auf dießmal nicht zu viel glauben, sondern vielmehr fremder Urtheil nachhängen, und diese meine zusammengelesene Lieder in diesem kleinen Format der straffüchtigen Luft darstellen, weil ich sonderlich einer solchen lobwürdigen Person hiermit willfahren soll, welcher ich dann deßhalben und hierinnen zuförderst alleine gefallen will."

Vergl. Beitrag zur altdeutschen Literatur von Anselm Elwert, in dem Deutschen Museum 1785. Bd 2. Oktober S. 312—320. Nachricht von Filipp Jesiens von Fürstenau Frühlingslust oder Lob- und Liebesliedern.

8. Gebundene Lobrede von der Buchdruckerkunst mit Anmerkungen, darin derselben Erfindung und Alterthum erörtert wird. Hamburg 1642. 4.

9. Dichterischer Rosengebüsche Vorschmack, oder Götter- und Nymphenlust in reimloser Rede mit Reimbänden vermischet, an das wohlgeborne Fräulein von Rosenthal. Hamburg 1642. 8. Ebendas. 1651. 8.

10. Hoochdeutsche Sprachübung, oder unvorgreifliches Bedenken über die Hoochdeutsche Hauptsprache, und derselben Schreiberichtigkeit, in Unterredung gestellt und auf Begehren und Gutbefinden der hoochlöblichen Deutschzunft herfürgegeben. Hamburg 1643. 8. Danzig 1645. 12. Es enthält diese Sprachübung in einem Gespräche der Jungfer Adelmund mit Deutschlieben und Liebholden ein Bedenken über die deutsche Sprache, wodurch Jesen seiner Schreibrichtigkeit, die er damals noch nicht vollkommen ausgearbeitet hatte, einen freieren und gewisseren Weg bahnen wollen. Zuerst besprechen sich die redenden Personen von dem Ursprunge der deutschen Sprache

und

und der deutschen Buchstaben. Die Gewohnheit der alten Deutschen, ihren Kindern deutsche Nahmen zu geben, wird gelobt. Deutschlieb zeiget, was das Wort Deutsch heiße, wo es herrühre, und wie es geschrieben werden müsse. Er wundert sich höchlich über die unnöthige Neuerung, wie ers nennt, Teutsch statt Deutsch zu schreiben. Nachdem er hierauf kürzlich seine Gedanken von dem Unterschiede der alten und jetzigen deutschen Sprache eröffnet, leget ihm Adelmund einen mit Fleiß nach der damaligen Gewohnheit in verschiedenen Wörtern unrichtig geschriebenen Brief vor, ihm dadurch Anlaß zu geben, sich über die deutsche Schreibrichtigkeit zu erklären. Deutschlieb, oder vielmehr Philipp von Zesen, thut dieses. Er geht den Brief von Wort zu Wort, ja von Sylbe zu Sylbe durch, erinnert freimüthig, wo, seinen Begriffen nach, gegen die Reinigkeit, Ordnung und Rechtschreibung der Sprache verstoßen worden, lehret, wie das Unrichtige zu verbessern, und bringt bei solcher Gelegenheit manche nützliche orthographische Regel an, mengt aber auch viel von seinen nicht unbekannten Grillen und Meinungen mit unter. Zuletzt wird eben derselbe Brief, nach Zesens Schreibrichtigkeit verbäßsert, hingesetzt.

11. Lustinne, oder gebundene Lustrede von Kraft und Wirkung der Liebe, mit Anmerkungen. Hamburg und Rostock 1645. 4. Amsterdam 1646. 12.

12. Die Adriatische Rosemund, eine Liebesgeschichte. Amsterdam 1645. 12. Ebendas. 1657. 12. Ebendas. 1664. 12. Er gab sie unter dem Nahmen Ritterhold von Blauen heraus.

13. Roselieb, das ist, ein Waldspiel in reimloser Rede, fast nach Torquati Tassens Amyntas umgesetzt. Hamburg 1646. 8.

14. Etliche Sendeschreiben von der hochdeutschen Sprache an unterschiedliche Mitglieder der deutschgesinneten Genossenschaft mit derselben Beantwortungen, in Etlicher der hochlöblichen deutschgesinnten Genossenschaft Mitglieder, wie auch anderer hochgelehrten Männer Sendschreiben, darinnen von vielen zur Ausarbeitung der hochdeutschen Sprache hochnöthigen Stücken und andern nützlichen Sachen gehandelt wird, auf Erheischen und Ansuchen der ganzen hochlöblichen deutschen Zunft zusammengetragen von Johann Bellin, der freien Künste Magister, und der deutschgesinnten Genossenschaft Mitgliede. Hamburg 1647. 8.

15. Kurze, doch gründliche Anleitung zur Höflichkeit. Hamburg 1649. 12. Ebendas. 1652. 12. Ebendas. 1662. 12.

16. Dichterische Jugend- und Liebesflammen, in etlichen Lob- Lust- und Liebesliedern, mit artigen Sangweisen

sen durch Malachias Siebenhaar, Johann Schoopen und andere. Hamburg 1651. Fol.

17. Der Schweden und Gothen göttliche Christina, auf dichterische Art entworfen. Hamburg 1651. Fol.

18. Rosenmohnd, das ist, in 31 Gesprächen eröfnete Wunderschacht zum unerschätzlichen Steine der Weisen, darinnen unter andern gewiesen wird, wie das lautere Gold, und der unaussprächliche Schatz der hochdeutschen Sprache, unsichtbarlich durch den Trieb der Natur, von der Zunge, sichtbarlich aber durch den Trieb der Kunst, aus der Feder, und beiderseits, jenes den Ohren, dieses den Augen vornähmlich, so wunderbarer Weise und so reichlich entsprüsset. Hamburg 1651. 12. Von den, in dieser Aufschrift erwähnten, ein und dreißig Gesprächen, befinden sich hier nur sieben. Es ist dieß also eigentlich nur die erste Woche des Rosenmonds, wie auch der Schluß des Büchleins zeigt, wo es heißt: „Und also nahm mit diesem Tage die erste Rosenwoche ihr gewünschtes Ende." In dem ersten Gespräche reden Liebwährt, Deutschlieb und Mahrhold vom Ursprunge der Sprachen und Mundarten, und machen aus, was die Sprache sei. Es kömmt hier unter andern, mit Zesen zu reden, eine Ausknötelung der Wörter Ost, Süd, West und Nord vor, die der Verfasser alle aus dem Deutschen entwickelt. Das zweite handelt von den Gedanken der Menschen, wie sie im Verborgenen seiner Seele stumm und unsichtbarlich gebildet werden, wie solches Bild mit Worten durch den Laut der Zunge den Ohren slautbarlich, und durch die natürlichen Buchstaben im groß- und kleinen Weltbuche der Natur sowohl, als durch eine menschliche Handschrift auf einem Blatte Papiers den Augen sichtbarlich, und also hörlich und sichtlich gemacht, aller Menschen Ohren und Augen kund gethan und geoffenbaret werde. Zugleich wird gelehret, wer der Erfinder der Buchstaben, und was der Ebräer Kabbala sei. In dieser und der folgenden Zusammensprache kramt Zesen einen großen Theil seiner geheimen Wissenschaften aus. Eine Säule, welche auf ägyptische Art mit allerhand Bildern der Thiere und anderer Dinge Zeichen rund umher bemalet oder beschrieben war, veranlaßt das dritte Gespräch von der Bilderschrift der Aegypter, von den Buchstaben und Schreibezeichen insgemein, und von derselben bei den Hochdeutschen itzt üblichen Ordnung absonderlich. Das c, q und y erklärt Zesen für völlig unnütze und überflüssige Buchstaben, die die ganze Schreibrichtigkeit verwirren, verstellen und verderben, und die Natur und den Ursprung der Wörter verdunkeln. Das h hält er zwar auch für keinen eigentlichen Buchstaben, aber er verbannt es doch nicht. Nur hinter dem t will er es durchaus nicht leiden, weil sich das t mit einem Hauche oder Blasen nicht aussprechen lasse. Mit diesem Gespräche hängt das vierte zusammen, als

wel-

welches die Ueberschrift hat: Von den recht natürlichen Buchstaben und derselben recht natürlichen Ordnung in der hochdeutschen Sprache, und auf wie vielerlei Art sie den ein- und vielfachen Klang derselben, vermittelst der Selbstlauter, bilden. Die aus der Natur entspringende Ordnung der Mitlauter ist folgende: b, v, w, f, p; g, i, h, k; d, t; l, m, n, r; s. Und b, d, l, s sollen die vier Urmitlauter seyn, aus welchen, als aus dem ersten Brunnquell, alle die andern fließen. In der fünften Unterredung besprechen sich die drei Freunde von den recht natürlichen Selbstlautern, und derselben natürlichen Ordnung, und wie sie den ein- und vielfachen Klang der Worte bilden. Hier heißen a, e, o, u wiederum die vier Urlauter. Einen kurzen Laut hat nur das schnelle e und sein Verweser das schnelle i u. s. w. In dem sechsten Gespräche ist die Reinlichkeit der deutschen Sprache und die eigentliche Ergründung ihrer Stammwörter der Stoff der Unterhaltung. Zesen behauptet, daß die deutsche Sprache gar nichts Fremdes habe oder borgen dürfe, und ist übel auf diejenigen zu sprechen, die die arme Sprache so radebrechen, wenn sie den Ursprung der Wörter ergründen, und ihn bei den Haaren aus dem Griechischen und Lateinischen herauszerren wollen, da vielmehr der Ursprung der griechischen und lateinischen Wörter in unserer Sprache zu suchen, und auch zu finden sei. Sein Geheimniß in Aufsuchung der Stammwörter besteht darin: Die vier Urlauter sind der Stamm unserer ganzen Sprache, woraus mit Hülfe der vier Urmitlauter durch Verwechselung in ihre beiderseits Verwandte, und durch Vermischung mit den Verwandten die ganze Macht der Sprache fließt. Die Zeitwörter aber zeigen und erklären die Bedeutung aller andern Wörter. Dieß zu erläutern vertieft Zesen sich ungemein in die Untersuchung der Wörter Geld und Gold, und bringt solche hohe Geheimnisse vor, daß seine Freunde darüber erstaunen. Im siebenten Gespräch endlich wird gezeigt, wie man zur rechten Zierlichkeit der hochdeutschen Rede gelangen solle, und woher die deutsche Sprache eher gewesen, als die griechische und lateinische. Unter andern wirft hier Zesen die Frage auf: Warum unsre so edle Sprache von Ausländern so wenig gelernt werde? Er glaubt, daß es vornemlich daher komme, weil sie schwerer, als andere Sprachen, zu begreifen, und nicht mit viel guten und sinnreichen Schriften berühmt gemacht worden, weil die Deutschen ihre Werke meistentheils in lateinischer Sprache ausarbeiteten, da sie es vielmehr, wie die Griechen und Lateiner, in ihrer Muttersprache thun sollten. Dabei wünscht er, daß alle Deutsche dem schönen Beispiele des großen Luther folgen, und ihre Köpfe eben so daran strecken, ja, daß sie den Fleiß und die Arbeit, welche sie auf die lateinische Sprache wenden, ihrer Muttersprache, die es würdiger sei, schenken, und sowohl dieser, als sich selbst einen unsterblichen Nahmen machen möchten. (In dem Exemplare dieses Rosen-

monds

monds, welches die Bibliothek zu Wolfenbüttel besitzt, sind sowohl Druck-, als andere Fehler verbessert, auch hier und da einige Worte an den Rand geschrieben, vermuthlich von Zesen selbst, da die Züge der Buchstaben Aehnlichkeit mit denen in seinen Briefen haben).

19. Hochdeutsche helikonische Hechel, oder des Rosenmohndes zweite Woche, darinnen von der hochdeutschen reinen Dichtkunst und derselben Fehlern, die sich durch Pritschmeisterei, auch sonsten in dieselbe eingeschlichen, ja wie solche zu verbessern, sammt andern den Sprachliebenden nützlichen Dingen gehandelt wird. Hamburg 1668. 8. Eigentlich ist diese helikonische Hechel eine Beurtheilung eines Gedichts auf den Geburtstag einer Geliebten, welches ungefähr 1644 verfertigt worden. Die Tage dieser zweiten Rosenwoche sind eben so viele Gespräche, welche Zesen seinem Marhold, Liebhold und Deutschlieb in den Mund legt, um wegen einiger die deutsche Sprache und Poesie betreffenden Dinge, besonders aber wegen des gedachten Glückwünschungsgedichts sein Herz auszuschütten. In dem ersten Gespräche läßt Zesen seine Personen von den Eigenschaften eines Dichters mit einander sprechen. Der zweite Rosentag liefert das Gedicht auf die Rosemund sowohl wie es anfangs gelautet, als auch wie es von Zesen verbessert worden. Sodann wird der Anfang mit der Beurtheilung einzelner Stellen gemacht. Der größte Theil der Unterredung am dritten Tage handelt von den Wörtern Hoheit und Majestät. Die Ausschweifung des vierten Tages betrifft die Kunstwörter besonderer Handwerke und Lebensarten, besonders der Jäger, Falkner, Bergleute und Ackersleute. Den Stoff zur Zusammensprache des fünften Tages giebt der Ursprung des Worts Thaler her. In dem Gespräche des sechsten Tages nennt es Zesen eine unverschämte, grobe, ehrlose Schand- und Landlüge, wenn man ihn beschuldige, daß er Windfang für Mantel, Sattelpuffert für Pistol geschrieben, und das Wort Fenster aus der deutschen Sprache verbannt wissen wolle. In dem Gespräche des siebenten Tages äußert Zesen seinen Unwillen über den Gebrauch der heidnischen Götternahmen in der Poesie, und dringt darauf, daß man anstatt dieser Nahmen zu den Kräften der Natur, von denen man etwas in der Poesie anzubringen gedenkt, lieber neue deutsche Benennungen erfinden soll.

Vergl. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 7. Stck 27. S. 432—460. wo man eine ausführliche Anzeige von Zesens helikonischer Hechel findet.

20. Gekreuzigte Liebesflammen, oder geistlicher Gedichte Vorschmack. Hamburg 1653. 12.

21. Gül-

21. Güldener Regen über die deutsche durch den göttlichen Ferdinand jederzeit friedfertigen Vater des Vaterlandes jetzt in Regensburg berufene Danae von oben herab ausgegossen. Regensburg 1653. 4.

22. Maienlied der durchlauchtigsten Eleonora Kaiserlichen Majestät zu Ehren gesungen. Regensburg 1653. Fol.

23. Moralia Horatiana, oder Horazische Sittenlehre, aus der ernstsittigen Gesellschaft der alten Weisemeister gezogen, und mit 153 in Kupfer gestochenen Sinnbildern, auch eben so viel Erklärungen vorgebildet. Amsterdam 1656. 8.

24. Geistliche Seelenlust, das ist, Wechselgesänge zwischen dem himmlischen Bräutigam und seiner Braut, mit Peter Meyers Singweisen. Amsterdam 1657. 12.

25. Frauenzimmers Gebetbuch auf allerlei Zufälle des gemeinen täglichen Lebens gerichtet und mit Sprüchen der heiligen Schrift durchgehends gezieret. Amsterdam 1657. 12. Königsberg 1658. 12. Frankfurt 1664. 12. Hamburg 1668. 12. Nürnberg 1677. 24. Eine niederländische Uebersetzung dieses Buchs von Helenen von Velde erschien zu Amsterdam 1657. 12. Ebendas. 1658. 16.

26. Des bußfertigen Frauenzimmers Handbüchlein vor, in und nach Genießung des heiligen Abendmahls. Amsterdam 1657. 12. Königsberg 1659. 12. Frankfurt 1662. 12. Hamburg 1668. 12. Nürnberg 1677. 24. Eine niederländische Uebersetzung erschien zu Amsterdam 1657. 12. Ebendas. 1658. 12.

27. Neues Buß- und Gebetbuch mit andächtigen Gebeten und himmelsteigenden Herzensseufzern. Schafhausen 1660. 8.

28. Trostschrift über die selige Sterblichkeit Herrn Daniel Weimanns, Churfürstl. Brandenburgischen Geheimenraths und Kanzlers im Herzogthum Cleve. Amsterdam 1661. 8.

29. Kurzer Entwurf des Begräbnisses Karls des Ersten, Königs von England. Amsterdam 1661. 12.

30. Die verschmähete, doch wieder erhöhete Majestät, oder kurzer Entwurf der Begebenheiten Karls des Zweiten, Königs von England. Amsterdam 1661. 1662. 12.

31. Die gekrönte Majestät, oder Entwurf der Krönung Karls des Zweiten, Königs von England. Amsterdam 1662. 12.

32. Beschreibung der Stadt Amsterdam und derselben Begebnisse, darin von deren erstem Ursprunge bis auf gegenwärtigen Zustand ihr unterschiedlicher Anwachs, herrliche Vorrechte, und in mehr als siebzig Kupferstichen vor-

worfene vornehmste Gebäude, zusammt ihrem Staatswesen, Kaufhandel und ansehnlicher Macht zur See, wie auch, was sich in und mit derselben zugetragen, vor Augen gestellet wird. Amsterdam 1664. 1668. 4. Desgl. mit beigefügter Beschreibung der neuen Auslage derselben und deren Kupfern. Ebendas. 1664. 12. Eben dieses Werk ist auch in Folio gedruckt, und ins Lateinische, Niederländische und Französische übersetzt worden.

33. Mühseligkeit des menschlichen Lebens. Amsterdam 1664. 12.

34. Flüchtigkeit des menschlichen Lebens. Amsterdam 1664. 12.

35. Geistliche Feld- und Gartenbetrachtung. Amsterdam 1664. 12.

36. Des geistlichen Standes Urtheile wider den Gewissenszwang in Glaubenssachen, aus der alten und neuen Kirchenlehrer Schriften gesammelt, und den Liebhabern der Wahrheit zum Unterricht, den Gewissensverfolgern aber und Glaubensklüglern zum Lehrspiegel ausgegeben. Amsterdam 1665. 8.

37. Des weltlichen Standes Handlungen und Urtheile wider den Gewissenszwang in Glaubenssachen aus den Geschichten der Kaiser, Könige, Fürsten und anderer weltlichen Obrigkeiten, wie auch der vornehmsten Staatsleute, vom Beginn des christlichen Glaubens an nach Folge der Jahre bis auf unsere Zeit zusammengetragen. Amsterdam 1665. 8.

38. Des christlichen Frauenzimmers Tugendwecker, oder geistliches Weihrauchsfaß voll allerhand Rauchwerks der christlichen Tugend Gebete. Amsterdam 1665. 12. Hamburg 1668. 12. Nürnberg 1677. 12. Eine niederländische Uebersetzung erschien zu Amsterdam 1658. 12.

39. Die reinweisse Herzoginn von Anhalt. Hamburg 1668. 12.

40. Die schöne Hamburgerinn, der jüngern Anemone, auch andern zu Ehren besungen. Hamburg 1668. 4. und 8.

41. Das hochdeutsche helikonische Rosenthal, das ist, der hochpreißwürdigen deutschgesinnten Genossenschaft erster oder neunstämmiger Rosenzunft Erzschrein, darin derselben erster Anfang, nachmaliger Fortgang, und endlich glücklicher Ausgang, als auch eigentliche Bewandniß, Zunftsatzungen und Gebräuche, neunfaches Zunft- und Stammbuch, zusammt ihrem ganzen Stiftsschmucke, aller und jeder Zunftgenossen Zunftnahmen, Zunftzeichen und Zunftsprüchen, mit derselbigen in kurzbündigen Reimen verfaßten Erklärungen zu finden. Amsterdam 1669. 8.

42. Ab-

42. Absonderliches Sendeschreiben an den Kreuztragenden, der hochpreißwürdigen Rosenzunft Mitglied, 1664 abgelassen, darin, nebst vielen die hochdeutsche Dichtkunst und Sprache selbst betreffenden Geheimnissen, etliche zu wissen nöthige Anmerkungen über das berufene Ristische Lied: Höre, Himmel, was mein traurigs Herze ꝛc. zu finden. Zum Drucke befördert durch den Wohlriechenden. 1669. 8. Der Kreuztragende ist Johann Albrecht von Brunkhorst.

43. Anleitung zur Erleuchterei oder Anfärbekunst, darin der rechte Grund und vollkommene Gebrauch der Wasserfarben, welche zum Malen und Fierfärben oder Erleuchten nöthig, sammt allem ihrem Zugehör klärlich gelehret wird. Hamburg 1669. 12.

44. Kriegslieder bei Betrachtung der himmlischen Kriegshelden am heiligen Engelsfeste verfasset. Hamburg 1670. 8.

45. Assenat, das ist, derselben und Josephs heilige Staats- Liebes und Lebensgeschichte, mit mehr als dreißig Kupfern gezieret. Amsterdam 1670. 8. Nürnberg 1671. 12. Ebendas. 1679. 12. Martin Nielson, ein Kopenhagener Rathsherr, hinterließ diesen Roman ins Dänische übersetzt.

46. Dichterisches Rosen- und Lilienthal, mit mancherlei Lob- und Lust- Scherz- und Schmerz- Leid- und Freudenliedern gezieret, sammt Sangweisen der vortreflichsten Kunstsänger. Hamburg 1672. 8.

47. Der deutschgesinnten Genossenschaft dritter Zunft, nemlich der Nägeleinzunft Zunftgenossen, mit ihren Zunft- Tauf- und Geschlechtsnahmen, wie auch Zunftzeichen und Zunftsprüchen. Hamburg 1673. 8.

48. Andächtiger Lehrgesänge von Christi Nachfolgung und Verachtung der Eitelkeiten der Welt erstes Mandel, aus dem sel. Thomas von Kempen gereimet und mit Melodeien gezieret von Malachias Siebenhaar. Magdeburg 1675. 8.

49. Der hochpreißwürdigen deutschgesinnten Genossenschaft erster zwo Zünfte, nemlich der Rosen- und Lilienzunft, sämmtlicher Zunftgenossen Zunft- Tauf- und Geschlechtsnahmen, sammt ihren Zunftzeichen und Zunftsprüchen. Hamburg 1676. 8.

50. Reiselieder zu Wasser und zu Lande. Hamburg 1677. 8. Ebendas. 1687. 8.

51. Simson, eine Helden- und Liebesgeschichte, mit einer Zugabe einiger Anmerkungen und dreißig Kupfern. Nürnberg 1679. 8.

52. Des

52. Des hochdeutschen helikonischen Lilienthals, das ist, der hochpreißwürdigen deutschgesinnten Genossenschaft zweiter oder siebenfacher Lilienzunft Vorbericht. Amsterdam 1679. 8.

53. Herzlicher Klageschall und tröstlicher Wiederschall über das Absterben Fr. Katharinen Wordenhofin, des Generallieutenants und Gouverneurs zu Covoerden, Heinrichs von Dellwich, Eheliebsten. Hamburg 1679. Fol.

54. Prirau, oder Lob des Vaterlandes. Amsterdam 1680. 8. Dieß Gedicht, eins der besten, welche Zesen geschrieben, besteht aus tausend vierzehn- und funfzehnsylbigen trochäischen Versen, und füllt nebst den Anmerkungen darüber, welche fast die ganze Mythologie erklären, und dem Blattweiser, acht Bogen, welche mit sehr sauberen Schriften auf Kosten der Genossenschaft gedruckt sind. Es steht auch in Joh. Chph. Beckmanns Accessionibus Historiae Anhaltinae p. 565—582. Zesen erzählt in diesem Gedichte zugleich mehreres von seinen Lebensumständen.

55. Der ganzen hochpreißwürdigen deutschgesinnten Genossenschaft sämmtlicher vom 1643. Jahre nach der heiligen Geburt an bis in das 1685. nach einander einverleibten Zunftgenossen Zunft- Tauf- und Geschlechtsnahmen, dabei der Ort, wo sie geboren, oder sich niedergelassen, auch wohl eines und des andern Geflissenheit, Stand, Amtsbedienung oder Beruf zugleich angezeigt wird. Wittenberg 1685. 8. welches Verzeichniß der dasige Schulrektor, M. Johann Peisker, bis auf das Jahr 1705 fortgesetzt und Ebendas. 1705. 8. herausgegeben hat.

56. Des hochdeutschen helikonischen Nägeleinthales, das ist, der hochpreißwürdigen deutschgesinnten Genossenschaft dritter oder fünffacher Nägeleinzunft Vorbericht. Hamburg 1687. 8.

57. Der erdichteten heidnischen Gottheiten, wie auch Als- und Halbgottheiten Herkunft und Begebenheiten. Nürnberg 1688. 8. Eine neue Auflage erschien unter dem Titel: Deutsche Mythologie, oder ausführliche Beschreibung aller erdichteten heidnischen Götter und Göttinnen, Halbgötter, Nymphen, Faunen, Satyren u. a. m. in einem kurzen Begriffe dargestellet. Sulzbach 1712. 8.

58. Epithalamia, Epicedia und andere deutsche Gedichte, welche einzeln gedruckt worden.

Zu Zesens Uebersetzungen gehört unter andern:

1. Ibrahims, des durchlauchtigen Bassa, und der beständigen Isabella Wundergeschichte, aus dem Französischen des Herrn von Scudery. Vier Theile. Amsterdam 1645. 12. Zweibrücken 1665. 12.

2. Die Afrikanische Sofonisbe, eine Liebesgeschichte, aus dem Französischen. Drei Theile. Amsterdam 1646. 12. Frankfurt 1674. 12.

3. Informatorium oder Erklärbuch über Heinrich Schoofs Theatrum grammaticale latinum oder Schauburg der lateinischen Sprachlehre, aus dem Lateinischen und Niederdeutschen verhochdeutschet, und nach der hochdeutschen Sprache Eigenschaft eingerichtet. Cleve 1671. 8.

4. Die Horazischen Nachgesänge in einer darüber gehaltenen Lehrgesellschaft zuerst durch eine eigentliche Wortverdeutschung, und darnach durch eine ausgeführte Worterklärung. Wittenberg 1687. 8.

5. Joh. Arnds Paradiiß- Hofken. Amsterdam 1658 12.

Zu seinen lateinischen Schriften gehört unter andern: Scala Heliconis Teutonici sive compendiosa omnium carminum germanicorum simplicium, tum hactenus usitatorum, tum recens ad graecorum et latinorum formas effictorum delineatio, cum brevibus additamentis. Amstelodami 1643. 8. Desgl lateinisch und deutsch unter dem Titel: Deutsch-lateinische Leiter zum hochdeutschen Helikon. Jena 1656. 8. welche auch der vierten Auflage des hochdeutschen Helikons gleichsam als vierter Theil beigefügt ist. (S. 101—108. stehen zwei antidaktylische Oden von Zesen).

Nachrichten von Zesens Lebensumständen und Schriften ertheilen:

1. Mollers Cimbria literata.

2. Joh. Konr. Zeltners Theatrum virorum eruditorum, qui speciatim typographiis laudabilem operam praestiterunt. p. 565 sqq.

3. Wittens Diarium biographicum.

4. J. G. Eccard Historia studii etymologici linguae germanicae impensi c. 28. p. 233 sqq.

5. Neumeisters Specimen Dissertationis historico-criticae de poetis germanicis etc. (1706. p. 113—116.

6. Das Zedlersche große Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 61. S. 1754-1770. S. 1771.

7. Jöchers Allgemeines Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 2193 f.

8. Reichards Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst S. 152—196.

9. Wetzels Hymnopoeographia oder historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Th. 3. S. 461—463.

10. Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder, Th. 1. S. 66 f.

11. Rich-

11. Richters Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 458 f.

12. Joh. Otto Thieß Versuch einer Gelehrtengeschichte von Hamburg, Th. 2. S. 308. (Schmachurtheil).

13. Christn. Heinr. Schmids Skizzen einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, in der Olla Potrida 1784. Stck 1. S. 39 f. (mit einer Probe von Zesens Gedichten) 1789. Stck 3. S. 86.

14. Gfr. Bruns Versuch einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, Dichter und Dichterwerke S. 191 f. (mit einer kleinen Probe aus Zesens Simson).

15. Nassers Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie, Bd 2. S. 383—386. S. 412 f. (es werden zugleich ein paar Proben von Zesens Poesie mitgetheilt).

16. Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 773. 775. S. 1075 f.

17. Bougine's Handbuch der allgemeinen Literargeschichte, Bd 2. S. 318. Bd 3. S. 203 f.

18. Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte, Bd 2. S. 93 f. 197. 248.

Schreibers Dissertatio epistolica de nimio nostri aevi studio in corrigenda orthographia germanica. Leucopetrae 1747. 4. (ein Bogen) auszugsweise in den Vollständigen Nachrichten von dem ordentlichen Inhalte der kleinen und auserlesenen akademischen Schriften ꝛc. 1748. Stck 2. S. 184 ff.

Filips von Zesen Sendschreiben aus der andern Welt an einen neueren Sprachlehrer. Wien 1754. 4. (eine Satire wider Zesen und seine Anhänger) abgedruckt in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 4. (1754) Ostermonath S. 270—284. Wonnemonath S. 371—384.

In Anselm Elwerts Beitrage zur altdeutschen Literatur in dem Deutschen Museum 1785. Bd 2. Oktober S. 312—320. befinden sich folgende Lieder von Zesen aus seiner Frühlingslust: Abdankung der Liebe (Ade, du Gift der Zeit, du eitle Liebeslust ꝛc.) An seine Gedanken bei herzunahendem Frühlinge (Auf meine Gedanken, seid lustig von Herzen ꝛc.) Auf einen schönen Lustplatz (Wohl dem, der sich für und für letzen kann und laben hier ꝛc.) Ermunterung zur Fröhlichkeit (Lasset uns Meien und Kränze bereiten ꝛc.) nebst noch einigen Stellen zur Probe von Zesens Gedichten.

In Grambergs Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts S. 19. befindet sich ein Lied von Zesen mit der Ueberschrift: Als sie kam (Höre, Mond, Du güldnes Licht, Das nun durch den Abend bricht ꝛc.)

In

In Des Knaben Wunderhorn, alten deutschen Liedern, gesammelt von L. A. von Arnim und Clemens Brentano, Bd 2. S. 32 f. Großer Kriegshymnus in der Gelehrtenrepublik, aus Jesens Frühlingslust S. 45.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 2. S. 133—136. vier Sinngedichte von Jesen.

Heinrich Anshelm von Ziegler und Klipphausen

wurde den 6. Januar 1653 zu Radmeritz in der Oberlausitz gebohren. Im vierzehnten Jahre seines Alters wurde er auf das Gymnasium zu Görlitz geschickt, wo er in drei Jahren so gute Fortschritte machte, daß er 1680 die Universität zu Frankfurt an der Oder beziehen konnte. Hier legte er sich mit großem Fleiße, außer der Rechtsgelehrsamkeit, auf die Sprachen und schönen Wissenschaften, besonders auf die deutsche Dichtkunst. Im Jahre 1684 schloß er seine akademische Laufbahn, um nach dem jetzt erfolgten Tode seines Vaters die Administration des erbschaftlich ihm zugefallenen Rittergutes Probsthain zu übernehmen. Dieses Gut verkaufte er in der Folge, und brachte dagegen die Güter Podelwitz und Altkötig, zuletzt aber das, eine Meile von Leipzig gelegene, Städtchen Liebertwolkwitz an sich. Eine Bedienung am Hofe zu erlangen, bemühete er sich keinesweges, nahm aber die Stelle eines Stiftsraths zu Wurzen an, welche ihm nicht hinderlich war, sich, wie er wünschte, den Studien zu widmen. Durch vieles Sitzen verschlimmerte er seine ohnehin nur schwache Leibeskonstitution, und vermehrte die Hypochondrie, die ihm von Jugend auf angehangen. Er starb den 8. September 1690 zu Liebertwolkwitz, im sieben und dreißigsten Jahre seines Alters.

„In den bleiernen Zeiten, sagt Küttner in seinen Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 179—181., da Ziegler auftrat, war es Verdienst, unnatürlich zu schreiben; und ihm gelang es vor vielen andern, dieses Verdienstes ganz theilhaft zu werden. Der Verfasser der Oktavia und Buchholz, und andre ungenannte Romanendichter desselben Jahrhunderts sind gegen ihn arm an allen den glänzenden Fehlern des Modegeschmacks. Seine asiatische Banise hat einen verworrenen Plan, unwahrscheinliche Ereignisse, und einen Vortrag, der entweder schwülstig, oder albern und niedrig wird. Seine Heldenbriefe sind ganz in Hofmannswaldau's Geiste geschrieben, ohne Sitten, ohne Leidenschaft und Rührung. Ziegler war ein unermüdeter Skribent, ein Dichter mehr durch Kunst, als Natur. Der Hang zum Spielenden und Hochtrabenden lag in seiner Seele, und entwickelte sich nur allzuleicht, durch böse Beispiele verleitet. Was an andern

gleich

gleichzeitigen Schriftstellern so sehr gefällt, der stolze deutsche Sinn, und ein gewisser unbeschränkter Eifer für den Ruhm unsrer Sprache, entgeht ihm ganz. Der historische Schauplatz und das Labyrinth der Zeit, zwei nahmhafte Kompilationen alter und neuer Begebenheiten, von der Hand dieses Autors, waren einige Zeit Modewerke. Jetzt stehen sie bestäubt und vergessen in Bibliotheken. Weder Auswahl und Zusammenstellung der Geschichten, noch Vortrag und Sprache machen sie bemerkenswerth."

Und Franz Horn in der Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 157. „Außer einigen unbedeutenden Heroiden, zu denen ihn vielleicht (?) die Hofmannswaldauischen Versuche in dieser Gattung veranlaßten, schrieb er den allbekannten Roman: Die Asiatische Banise, oder das blutige, doch muthige Pegu. Die Erfindung zeugt von Gemüthlichkeit und Phantasie, aber in dem Styl ist fast das Maximum von schwülstigem Pathos erreicht. Indessen wurde das Buch mit großem Beifalle aufgenommen, wovon die wiederholten Auflagen Zeugniß geben."

1. Herrn Heinrich Anshelm von Ziegler und Klipphausen Asiatische Banise, oder blutiges doch muthiges Pegu, in historischer und mit dem Mantel einer Helden- und Liebesgeschicht bedeckten Wahrheit beruhende ꝛc. Leipzig 1688. 8. Ebendas. 1690. 8. Ebendas. 1721. 8. (in zwei Theilen; der zweite Theil rührt von Joh. Ge. Hamann, einem Schlesier, welcher 1733 zu Hamburg starb, her). Ebendas. 1728. 8. Ebendas. 1738. 8. Ebendas. 1753. 8. Königsberg und Leipzig 1764. 1766. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vergl. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 2. Stck 6. S. 274—292. (Inhaltsanzeige und Beurtheilung) „Hr. v. Ziegler, heißt es hier unter andern, hat seinem Buche schon an der Stirn die Merkmale seines Geistes und seiner Zeiten aufgeprägt. Seine Banise heißt die Asiatische, und zwar von rechtswegen, denn sie ist eine Asiaterin. Es scheint aber nicht anders, als ob Hr. v. Ziegler selbst auch ganz asiatisch darüber geworden wäre. Seine Gedanken und Ausdrücke wenigstens sind so hochtrabend und gekünstelt, daß man ihn eher für einen Peguaner, als für einen Meißner erkennen sollte. Wie schön klingt nicht das blutige, doch muthige Pegu! Dieser Schellenklang ist eine sehr altväterische Schönheit der ehrwürdigen barbarischen Jahrhunderte, wovon wir die Reste noch hier und da wahrnehmen. Was heißt ferner dieses, daß das blutige und doch muthige Pegu in historischer Wahrheit beruhe? und daß diese historische Wahrheit mit dem Mantel einer Helden- und Liebesgeschicht bedeckt worden? u. s. w." Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 343 f.

Neuere

Neuere Romane, welche den Titel Baniſe führen, ſind: Sonderbare Lebensgeſchichte der deutſchen Baniſe. Leipzig 1752. 8. (3 Gr.) Die Engeländiſche Baniſe, oder Begebenheiten der Prinzeſſin von Suſſex, eine Liebes- und Heldengeſchichte von C. E. F. Frankfurt und Leipzig 1754. 8. (8 Gr.)

2. Heldenliebe der Schrift Alten Teſtaments, in ſechzehn anmuthigen Liebesbegebenheiten, mit beigefügten curieuſen Anmerkungen, poetiſchen Wechſelſchriften, vorgeſtellet und ausgearbeitet von Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphauſen. Leipzig 1734. 8. Heldenliebe der Schrift Alten und neuen Teſtaments Zweiter Theil, ebenfalls in ſechzehn anmuthigen Liebesbegebenheiten, mit beigefügten curieuſen Anmerkungen, poetiſchen Wechſelſchriften, und darzu gehörigen Kupfern vorgeſtellet und ausgearbeitet nach der Art Hrn. Heinr. Anshelm von Ziegler und Kliphauſen. Ebendaſ. 1737. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) Die erſte Ausgabe des erſten Theils erſchien 1691. des zweiten Theils 1710. Den Anfang des erſten Theils macht folgende Dedikation: Dem ſämmtlichen Hoch- Wohl- und Edelgebornen, preißwürdigen und tugendliebenden Frauenzimmer, welches ſich des mächtigen Schutzes der durchlauchtigſten Churraute zu Sachſen beliebt zu erfreuen hat, übergiebt und eignet dieſe Liebesſchriften in geziemender Unterthänigkeit zu Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphauſen. Alsdann folgt ein Zueignungs-Sonnet an das laſterhaſſende Frauenzimmer:

Ihr Roſen des Landes! ihr Sterne der Zeiten!
Ihr Engel der Erden! ihr Schätze der Welt!
Bei denen die Tugend den Lorbeer behält,
Die wider die Laſter den Helden gleich ſtreiten!
Euch ſtellt ſich nur dieſes gehorſamſt zur Seiten,
Euch, denen nur Keuſchheit und Tugend gefällt,
Und denen die Wolluſt und Wollen vergällt.
Man wird mein Erklären zum beſten ausdeuten,
Wenn dieſes mein Werkchen nicht Geiſtern gebührt,
Bei denen die Geilheit den Zepter regiert.
Ihr aber, ihr Keuſchen, ihr Frommen, ihr Schönen!
Durchblättert die Blätter, entſcheidet den Gift,
Und bleibet genädig dem Stifter der Schrift,
So wird euch der Himmel mit Perlen bekrönen.

L'Auteur.

Die nunmehr folgende Zuſchrift an den nach Standes Gebühr geehrten Leſer hebt folgendermaßen an: „Nachdem mich meine Aſiatiſche Baniſe bei ihrer Retour verſichert, ſie habe ſo wohl hin und wieder über Vermuthen ſo viel honette Gemüther angetroffen, welche ſie mit geneigten Augen empfangen, als auch ihrem

rem Herrn Verleger so wenig Schaden verursacht, daß sich ein ehrlicher Mann vor keinem ferneren Verlage scheuen, oder besorgen dürfe, er werde die Exemplaria zu Makulatur müssen liegen lassen, so hat sich meine versprochene Heldenliebe der Schrift gleichfalls erkühnet, ihrer Schwester zu folgen, und wünschet mit gleicher Vergnügung die Hand des gewogenen Lesers zu küssen. Die Heldenbriefe des unvergleichlichen Herrns von Hoffmannswaldau haben mich veranlasset, als ein Blinder dem Lichte zu folgen, und zu sehen, wie weit sich die Unvollkommenheit eines begierigen Geistes extendiren lasse. Nach diesem Nordsterne richtete ich meine kühne Fahrt ein, und erwählete die heilige Schrift zum sichern Hafen meines Unterfangens, welches mir so weit glückte, als denen Ostindienfahrern, welche zwar gleichen Cours, aber nicht gleiche Ladung haben. Indessen muß mein Unternehmen dieses Dictum patrociniren: In rebus magnis et velle sat est u. s. w." Die biblischen Heldengeschichten selbst, an der Zahl sechszehn, deren jede zugleich mit ein paar poetischen Wechselschriften oder Heldenbriefen (Heroiden) verziert ist, haben folgende Ueberschriften: Die beglückten Eltern (die Geschichte der Stammeltern des menschlichen Geschlechts im Stande der Unschuld); Die gefallenen Eltern (Geschichte des Sündenfalls der ersten Eltern); Das fruchtbare Alter (die Geschichte der Sara, wo Sara als Wöchnerinn einen poetischen Brief an Abraham schreibt, den dieser beantwortet); Geschehn, unbesehn, oder die fremden Verliebten (die Geschichte Isaaks und der Rebekka); Die geduldige Liebe, oder die verliebten Schwestern (Rahel und Lea); Der bestrafte Vorwitz (Geschichte der Dina); Die triumphirende Keuschheit (Geschichte des keuschen Josephs); Die in Blut begrabene Keuschheit (Geschichte der Jephta); Die durch Liebe geschwächte Stärke, oder die starke Schwachheit (Simsons Geschichte); Die belohnte Tugend (Geschichte der Ruth); Die theuer erworbene Braut (Liebesgeschichte zwischen David und Michal); Der beliebte Liebeswechsel (David heirathet die Abigail); Der gefallene Held (David ermordet den Urias der Bathseba wegen); Die gekrönte Armuth (Geschichte der Esther); Die tödtliche Liebe (Holofernes und Judith); Des verliebten Alters Thorheit (Geschichte der Susanne). Die erste dieser Erzählungen mit der Ueberschrift: Die beglückten Eltern, hebt also an: „Endlich wird das große Werk der Schöpfung, welches in dem geheimen Rath-Zimmer der unzertrennlichen dreieinigen Majestät von Ewigkeit her auf das Tapet entworfen, binnen einer Frist von sechs Tagen in schönster Ordnung vollzogen. Den ersten Tag, als am Anfang, verhüllete eine strenge Finsterniß den wüsten und leeren Weltklumpen, oder den ersten Stoff, aus welchem der gestirnte Himmel und die Erdkugel sollte gebildet werden u. s. w." Die Schöpfung des Weibes wird auf folgende Weise beschrieben: „Nachdem nun Adam die Natur

und

und Eigenschaft eines jeglichen Thieres durch Hülfe göttlicher Entdeckung genugsam erlernet, auch die Ertheilung deren Nahmen darnach eingerichtet, so bemerkte er vor andern Dingen, wie jegliches Wasser- Luft- und Landthier einen treuen Gehülfen seiner Art weiblichen Geschlechts neben sich führte, welches sowohl deren Fortzielung beförderte, als auch denen Männlein alle liebkosende Anmuth erweckte. Weil aber Adam unter allen diesen vorgestellten Thieren keines fand, welches ihm, als einem Menschen und Ebenbilde Gottes, hätte anständig und als ein Gehülfe um ihn seyn können, so ereignete sich ein heimliches Sehnen und herzliches Verlangen nach etwas, das er selbst nicht zu beschreiben vermochte. Allein, was Adam wünschte, das hatte die allwissende Majestät schon zuvor von Ewigkeit her gesehen. Weil es aber dem Menschen nirgend an einem Guten ermangeln mußte, so befiel den seufzenden Adam eine sanfte Mattigkeit der Glieder, welche ihn zwang, sich bei damals unschädlicher heiterer Abendluft unter einen dickbelaubten Baum zu werfen, in Willens, solchem gottgelassenen Wunsche ferner nachzudenken, und die Sinnen durch den kunstvollen Gesang der Nachtigall zu ergötzen. Kaum hatte er sich sothaner einsamen Ruhe anvertrauet, so wurde das Schiff seiner Sinnen in die See eines tiefen Schlafes getrieben, welchen die Vergessenheit vorigen Kummers (wo es anders damals ein Kummer zu nennen gewesen) um ein merkliches versüßete. Dieser Schlaf aber war so weit übernatürlich, weil er nicht die Natur vor seinen Ursprung erkennete, sondern Gott der Herr solchen auf ihn fallen ließ. In solcher Ruhe kam der heilige Menschenfreund, welcher bald anfangs seine größte Lust bei den Menschenkindern gehabt, verfügte sich zu dem schlafenden Adam, eröffnete dessen linke Seite, nahm eine Ribbe heraus, und baute aus derselben eins der schönsten Bilder, so jemals auf Erden gewesen. Ja, es war ein Meisterstück des großen Meisters, welcher die Vollkommenheit selber ist; dannenhero es auch nichts anders, denn ein Ebenbild und Abriß der vollkommensten Schönheit seyn konnte. Die Stätte aber der entnommenen Ribbe schloß die kunstreiche Hand der ewigen Allmacht wieder zu mit Fleisch, und überzog sie dermaßen mit Haut, daß man nicht die geringste Narbe davon zu spüren vermochte. Ob nun diese Ribbe ein überflüssiges, und nur zu dem Ende bald anfangs erschaffenes Theil des menschlichen Körpers gewesen sei, solches verschweiget der lehrende Text, als etwas zu wissen unnöthiges. Dennoch hat solches der vorwitzigen Welt viel Fragens gemacht, in welchem Verstande solches anzunehmen sei? Die meisten Gelehrten geben dieser Meinung Beifall, es sei kein überflüssiges, sondern ein nothwendiges Bein gewesen. Denn es nenne ja Adam dieses schöne Geschöpf aus göttlichem Eingeben, Bein von seinem Bein; so es aber ein überflüssiges Bein gewesen, so hätte er es nicht als sein eigenes und natürliches Bein ausrufen können. Zu dem sollte

diese Ribbe die allergenaueste Vereinbarung Mannes und Weibes vorstellig machen, welche vielmehr aus der nöthigen als überflüssigen Ribbe erhelle. Dieserwegen aber ist Adam nicht etwa brestlhaft geworden, sondern die göttliche Vorsicht hat alsobald den Verlust, Kraft habender Allmacht, mit einer Ribbe ersetzet, und mit Haut und Fleisch, ohne einige Schmerzen und Empfindlichkeit des Menschen wieder überzogen. Nach Vollendung nun dieses artigen und schönen Wundergebäudes erwachte der schläfrige Mensch, öffnete seine Augen, und rieb den Schlaf von der Stirne. Ehe er sich aber aufzurichten vermochte, brachte Gott, als der erste Brautführer, das wohlgerathene Werk seiner Hände, die Evam, gleich am bei der Hand, und führete dieselbe dem Adam, mit diesen allerholdseligsten und segensvollen Worten zu: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und macht sie euch unterthan. Und herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, was auf Erden kreucht. Sehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen zu eurer Speise." Hier saß nun Adam in voller Entzückung, und stellte sich dieß nur als einen beliebten Traum vor. Sobald aber der göttliche Segen in seine Ohren schallte, so regte sich das Blut, das Herz flammte, und ein innerlicher, noch unbekannter Trieb zwang ihn, sich zu erheben, und dieser Schönen in reinster Vergnügung zu nahen. Die damals noch unschuldige Blöße erlaubte ihm, dieß Wunderbild auf das genaueste zu betrachten. Je mehr sich aber seine Augen an solchen Alabastergliedern weideten, je mehr hielt die ungemeine Verwunderung seine Zunge gebunden. Ja, diese gottgleichende Schönheit verwandelte ihn fast in einen Stein, bis er endlich durch göttliches Eingeben ihren Ursprung erkennte, da er sie denn mit entzückender Vergnügung umarmte, und mit einem brennenden Kusse überlaut und voller Freuden ausrief: Das ist doch Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männinn heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist." Adam und Eva führen nun zusammen ein sehr glückliches Leben im Paradiese, und Hr. von Ziegler läßt sie zum Schlusse seiner Erzählung in gereimten Alexandrinern einander ihren beglückten Zustand noch selbst in zwei poetischen Wechselschriften beschreiben. In der zwölften Heldengeschichte kömmt folgende Beschreibung eines Geizhalses vor: „Bei dem großen Vermögen, welches er besitzt, dorbt er, und erweist weder sich selber, noch seinen Nächsten die mindeste Güte. Geringer Kofent vertritt oft bei ihm die Stelle des herrlichsten Weins, welcher in schlechtester Güte nur an den höchsten Festen nößelweise gekostet wird, und die Beredung, verschimmeltes Brodt und riechender Käse sei eine Delikatesse, soll seinen Geiz vermeintlich bedecken. Ein geflicktes Kleid benimmt

dem

dem Schneider die Hoffnung des völligen Macherlohns, und das Leder der zerrissenen Schuhe sollte ståhlern seyn, wenn nur nicht der Stahl das Leder an Werthe überträfe. Wenn der Leib im Bette ruht, so liegt das Herz im Kasten, und die Seele in dem Schooß des Teufels. Wuchernde Gedanken verhindern das Morgengebet. Geizige Sorgen verderben vollends den Geschmack der ohnedieß geringen Kost, und die Reue, daß dieser Tag nicht mehr unrecht Gut erworben, begleitet ihn zur Ruhe, oder vielmehr zur Unruhe. Denn da liegt er, wie grünes Holz im Feuer, das durch sein feuchtes Zischen alles Brennen verhindert. Die unnützen und sündlichen Gedanken lassen keinen Schlaf in seine Augen kommen. Bald rechnet er die Zahl der gefüllten Säcke an den Fingern her, und so das geschwächte Gedächtniß deren einen vermißt, so kann er nicht des Tages erwarten, sondern tappt, als ein Kind der Finsterniß, im Finstern, weil ihm auch der Geiz kein Nachtlicht erlaubt, nach dem Kasten, allwo er die Beutel nur nach dem Griffe zählet. Bald ficht er mit den Händen, und streitet in seinem närrischen Kopfe mit den Schuldnern um die verrechneten Zinsen; bald schüttelt er den Kopf, wenn ein error calculi oder Rechnungsirrthum im Gehirne aufsteiget; bald wirft er den gequälten Leib auf die rechte, bald auf die linke Seite, bis ihn endlich dieses sorgliche Nachdenken befällt, ob nicht durch solches Wälzen das so sauer erworbene Bette möchte Schaden leiden? da denn leicht ein Loch hinein konnte gerissen, oder die Federn, wenn eine nach der andern davon flöge, allzudünne gemacht werden. Welche Sorge denn sein Wiegenlied ist, und ihn endlich in einen traumvollen Schlaf bringt. Indessen liegt ihm das durch Gold geblendete und nun reichlich betrogene Eheweib zur Seite und hört die wucherischen Grillen mit innigstem Verdrusse an. Will sie ihn durch einen freundlichen Diskurs auf angenehmere Gedanken bringen, bevoraus, wer nach ihrem beiderseitigen Absterben das schöne Vermögen beerben solle, so heißt er sie wohl gar schweigen, und verleitet sie durch seine verdammliche Nachlässigkeit zu dem sündlichen Nachdenken, ob nicht anderswo freigebigere Gemüther anzutreffen wären. Welchen Vorwitz zu bewerkstelligen der schnöde Geiz verursacht, und solche schimpfliche Krone, wenn sie nur einträglich ist, mit Wissen und Willen träget. Die Ankunft der zahlenden Schuldner ist ein lieblicher Geruch, der Verzug aber zur Mahlzeit ein schmerzlicher Verdruß. Sofort, als der strenge Kummer ihm das Leben verkürzt und die goldverblendeten Augen zudrükt, so raubt der Teufel, als ein Patron der Geizhälse, sein Eigenthum, die Seele; das übel erworbene Vermögen zertheilt sich strommeise in löcherichte Beutel, und wie sich selten natürliche Erben dessen zu erfreuen haben, so besteht der Ruhm, dessen sich solche stinkende Filze bei ihren lachenden Erben, welche sich die seltenen Thränen mit Dukaten bezahlen lassen, zu erfreuen haben, in diesen Worten:

Die

Die Thränen sind verbannt, die Gelder nun gehoben;
Es ist in Höll' und Gruft so Geist als Leib verwahrt.
Die Nachwelt wird ihn stets mit diesen Worten loben:
Hier liegt ein Narr, der Fremden nur sein Gut gespart!

Der Verfasser des zweiten Theils ist M. George Christian Lehms (geb. 1684 zu Liegnitz in Schlesien, gest. 1717 als Hessendarmstädtischer Rath und Bibliothekar, bekannt wegen der Herausgabe von Deutschlands galanten Poetinnen) welcher sich unter der Vorrede genannt hat. Die Einrichtung dieses Theils ist übrigens die nemliche, wie bei dem ersten, nur daß die Arbeit selbst noch langweiliger, als die des Hrn. v. Ziegler, ist, welche doch wenigstens hin und wieder originelle und interessirende Züge enthält. Die Ueberschriften der einzelnen Erzählungen sind: Die bestrafte Liebe, oder die geschützte Keuschheit (Sarai wird dem Abraham von dem ägyptischen Könige Abimelech genommen und mit Gewinn wieder gegeben); Das Bild eines ungehorsamen Kindes (Geschichte des Esau); Die in Purpur gekleidete Keuschheit, oder das glückliche Unglück (Josephs Geschichte); Die durch Gefälligkeit erworbene Braut (Moses heirathet die Zipora); Die verliebte Tapferkeit (Athniel erhält Achsa, die Tochter Kalebs, zur Gattinn); Die verliebte Stärke (aus der Geschichte des Simson); Die verfolgte Unschuld (wie David von Saul verfolgt wird); Der billige Raub (David nimmt dem Saul, während er schläft, den Spieß, mit dem er ihn schon öfters ermorden wollen); Der verliebte Haß (Geschichte des Amnon und der Thamar); Der verletzte und bestrafte kindliche Respekt (Adonias will die Abisag heirathen, um sich dadurch den Weg zum Throne zu bahnen); Die thörigte Weisheit (aus der Geschichte Salomo's); Die tödtliche Weiberlist (aus der Geschichte Ahabs und der Jesabel); Die weibliche Jungfrau, oder die gebährende Keuschheit (Maria gebiehrt Jesum); Die durch Ehebruch und Blutschande gestiftete Liebe (Geschichte des Herodes und der Herodias); Die zeugende Macht ohnmächtiger Eheleute (Geschichte des Zacharias und der Elisabeth); Die merkwürdigste Liebe der Welt, oder der in seine Feindinn Verliebte (Geschichte der Psyche und des Psychophilus).

3. Historischer Schauplatz der Zeit. Erster Theil. Leipzig 1695. Fol. Ebendas. 1700. Fol. Zweiter Theil (auch unter dem Titel: Historisches Labyrinth der Zeit, darinnen die merkwürdigsten Begebenheiten, Lebensbeschreibungen und Genealogien der alten Chur- und fürstlichen Häuser in Europa enthalten sind) Leipzig 1701. Fol. Ebendas. 1715. Fol. Dritter Theil, nebst Fortsetzung. Ebendas. 1718. Fol. Historischer Schauplatz und Labyrinth der Zeit ꝛc. Drei Theile, nebst Fortsetzung. Leipzig 1728—1731. Fol. (13 Thlr. 20 Gr.) Der Verfasser starb über der Ausarbeitung des zweiten Theils, worauf das Werk

von

von Balthasar Sinold, genannt Schütz, nachherigem Hofrath und Director des Fürstenthums Bernstadt in Schlesien, vollendet wurde. Eine Fortsetzung besorgte in der Folge der Professor Stief in Breslau.

4. Die Handlung der listigen Rache, oder der tapfere Heraclius, ein Trauerspiel in Versen. Aus dem Italienischen übersetzt von Heinrich Anshelm von Ziegler und Klipphausen. Leipzig 1687. 8. ist auch der Banise beigefügt.

Nachrichten von des Herrn von Ziegler Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in dem Jedlerschen großen Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 62. S. 588—590.

2. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 2199 f.

3. in Neumeisters Specimen Dissertationis historico - criticae de poetis germanicis etc. (1706) p. 117. Hr. v. Ziegler wird hier poeta nobilis per eminentiam genennt.

4. in Gfr. Bruns Versuch einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, Dichter und Dichterwerke S. 219.

5. in Wetzels Hymnopoeographia oder historischer Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Th. 3. S. 469.

6. in Richters Allgemeinem biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 460.

7. in Otto's Lexikon der seit dem funfzehnten Jahrhunderte verstorbenen und jetzt lebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler, Bd 3. S. 561 f.

8. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte, Th. 2. S. 140 f. (Das hier angeführte Werk von Justi heißt nicht: Aegyptische Banise, sondern bloß: Die Wirkungen und Folgen so wohl der wahren als falschen Staatskunst in der Geschichte des Psammitichus, Königs von Aegypten, und der damaligen Zeiten. Erster, zweiter Theil. Frankfurt 1759. 1760. 8. [2 Thlr.] In den Literaturbriefen wurde es eine ägyptische Banise genannt, um damit die Schlechtigkeit desselben zu bezeichnen. Auch ist unrichtig der elfte Theil der Literaturbriefe statt des zwölften citirt).

9. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1076 f.

10. in Sam. Baurs Neuem historisch - biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 5. S. 955 f.

Johann

Johann Georg von Zimmermann

wurde den 8. December 1728 zu Brugg, einer kleinen Stadt im deutschen Antheil vom Kanton Bern in der Schweiz, geboren. Sein Vater war Rathsherr daselbst. Die Familie hatte sich seit mehreren Jahrhunderten durch ihre Rechtlichkeit, ihre Verdienste und die Art, wie sie die ersten Stellen im Staate bekleidete und zum Wohl ihrer Mitbürger wirkte, in Ansehen erhalten. Seine Mutter war aus Morges im französischen Antheile desselben Kantons, und die Tochter eines beim Pariser Parlement ehemals berühmten Advokaten. Hieraus läßt es sich erklären, daß, ob Zimmermann gleich in einem Lande geboren wurde, wo man nur Deutsch spricht, seine Studien nur in Deutschland trieb, und nur eine sehr kurze Zeit in Frankreich war, er doch eine gleiche Leichtigkeit im Sprechen und Schreiben beider Sprachen sich erwerben konnte. Er wurde im väterlichen Hause durch sehr gute Lehrer bis zu seinem vierzehnten Jahre erzogen, wo man ihn nach Bern schickte, um hier die alten Sprachen, Mathematik, Naturlehre, Philosophie und schöne Wissenschaften zu treiben. Im Jahre 1747 gieng er auf die Universität nach Göttingen, um sich der Arzneikunst zu widmen. Sein Landsmann Haller nahm ihn wie seinen Sohn auf, ließ ihn zu sich ins Haus ziehen, stand ihm überall mit seinem Rathe bei, und leitete insbesondere seine Studien. Zimmermann beschränkte aber seinen Fleiß nicht bloß auf die verschiedenen Zweige der Arzneikunde, sondern er strebte nach jener Universalität, die gewöhnlich die besseren Köpfe auszeichnet. Er studirte auch mit Eifer Mathematik, Physik, Statistik und andere Wissenschaften, für die er in Göttingen die treflichsten Lehrer fand. Er lernte die Englische Sprache, und machte sich mit der Literatur der Engländer bekannt, die ihm auch in der Folge stets lieb und werth blieb. Die vier Jahre, welche Zimmermann in Göttingen zubrachte, vergiengen daher unter den nützlichsten Vorbereitungen. Er studirte mit der größten Anstrengung, als wenn ein inneres Gefühl ihm gesagt hätte, was er mit der Zeit werden sollte. So schrieb er einst selbst in einem Briefe von Göttingen aus: „Ich führe hier das Leben eines Menschen, der den Wunsch hat, nach seinem Tode noch zu leben.“ Leider ist eine solche Lebensweise, bei der so oft die Seele auf Kosten des körperlichen Wohlseyns genährt wird, der Gesundheit nicht gerade am zuträglichsten. Schon jetzt empfand der eifrige Schüler der Weisheit die nachtheiligen Wirkungen seiner Anstrengung, und die ersten Anfälle jener Hypochondrie, die in der Folge sein Leben so sehr verbitterte. Bei seiner Beförderung zur Doktorwürde in der Arzneikunst schrieb er eine Abhandlung über die Reizbarkeit, die ihm sogleich bei dem Eintritte in die schriftstellerische Laufbahn einen ansehnlichen Platz unter den theoretischen Aerzten

ten

ten erwarb *). Sie hat noch jetzt einen klassischen Werth, und von ihr schreibt sich die ganze Revolution her, welche die Hallersche Lehre von der Reizbarkeit bewirkt hat. Bemerkenswerth ist nicht nur der vorzügliche Gehalt dieser Schrift, sondern auch, daß Zimmermann einen Lieblingsgedanken seines großen Lehrers mit so viel Eigenthümlichkeit auffaßte, und in einem ganz andern Zusammenhange vortrug, als Hallers System es wollte. Von Göttingen gieng Zimmermann auf einige Monate nach Holland und Paris, und kehrte sodann im Jahre 1752 nach Bern zurück. Während seines Aufenthalts zu Bern kam Haller dahin, um seine Freunde zu besuchen, und seine schwankende Gesundheit wieder herzustellen. Nach wenigen Wochen faßte er den Entschluß, auf immer da zu bleiben, und seine Stelle in Göttingen niederzulegen. Er bat daher seinen Schüler und Freund Zimmermann nach Göttingen zu reisen, um seine Familie von dort abzuholen; welches geschah. Zimmermann heirathete darauf eine Verwandtinn Hallers, ein Frauenzimmer von gebildetem Geiste, feinem Geschmacke, und äußerst sanftem Charakter. Bald nach seiner Verheirathung wurde das Amt eines Physikus in seiner Vaterstadt Brugg erledigt. Die angesehensten Einwohner ließen es sich angelegen seyn, ihn dahin zu ziehen. Man liebt die Orte, wo man seine erste Kindheit zugebracht hat. Auch hatte Zimmermann zu Brugg Verwandte, Freunde, und ein schönes Haus. Er gieng also als Stadtmedikus dahin zurück. Sein Ruf als praktischer Arzt war schon so gegründet, daß er sogleich von allen Kranken der Stadt und der umliegenden zahlreichen Nachbarschaft zu Hülfe gerufen wurde. Aber diese Thätigkeit konnte ein so feuriges Genie nicht ganz beschäftigen, das seine Einsichten zu erweitern strebte, und bei dem der Erwerb jeder neuen Kenntniß das Bedürfniß eines umfassendern Wissens erzeugte. Zimmermann las viel, nicht nur in Beziehung auf seine Kunst, sondern auch Schriften aus dem Gebiete der Sittenlehre, Philosophie, Literatur, Geschichte, Reisebeschreibungen, und die besten Werke des Geschmacks in lebenden und todten Sprachen. So viel Nahrung diese Studien aber seinem Geiste gaben, so fühlte er doch bald eine Leere und Beschränktheit, die ihm den Aufenthalt in Brugg unangenehm machten. Bisher hatte er seine glücklichsten Jahre in Bern und Göttingen verlebt, und an beiden Orten war er in Verbindungen mit Jünglingen getreten, die sich durch Geistesvorzüge, Kenntnisse und liebenswürdige Sitten auszeichneten. Er konnte sich mit ihnen den mannigfaltigsten und angenehmsten Unterhaltungen überlassen, und in denselben Gebrauch von allen

seinen

*) Sie hat den Titel: Dissertatio physiologica de irritabilitate, quam publice defendet *Jo. Georgius Zimmermann*. Gottingae 1751. 4. Sie ist auch ins Italienische übersetzt unter dem Titel: Sulla Insensibilità ed Irritabilità di alcune parti degli Animali, dissertazioni de' Signori Zimmermann e Caltel, trasportate in lingua Italiana dal *P. Gian. Vincenzo Petrini etc.* Napoli 1756. gr. 8.

seinen Einsichten machen und seine Urtheilskraft üben. Es standen ihm dabei alle Hülfsmittel zu Gebote, um in Wissenschaft und Literatur Fortschritte zu machen. Mit seiner Wanderung nach Brugg verlor er einen großen Theil dieser Güter und Bequemlichkeiten, und weil ihm der Umgang mit den Menschen, welche ihn umgaben, nicht genügte, so vergrub er sich in die Einsamkeit. Er glich einem verzogenen Kinde, das, wenn es nicht alle die Spielsachen haben kann, die es verlangt, auch mit denen sich nicht beschäftigen mag, die man ihm läßt. Die Kunst, allenthalben glücklich zu seyn, und an allen Menschen eine nützliche Seite aufzusuchen, war Zimmermann nicht eigen. Er genoß kein Vergnügen zu Brugg, weil er glaubte, daß man da keins genießen könne, und da er ein sehr empfindliches und zartes Nervensystem hatte, so mußte ihn seine Unzufriedenheit hypochondrisch machen, und die Hypochondrie nährte dann seinen Geschmack für die Einsamkeit. Diese Stimmung seiner Seele störte ihn indeß keineswegs an der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Berufspflichten, denen er mit der größten Thätigkeit und außerordentlicher Sanftmuth Genüge leistete. Er liebte seine Kunst, und eine merkwürdige Krankheit fesselte ihn so, daß er den Patienten fast nicht aus dem Gesichte verlor. Bei seinem Eintritt ins Krankenzimmer wich die Hypochondrie von ihm; mit der herzlichsten Theilnahme erkundigte er sich nach dem Befinden des Kranken, tröstete ihn, munterte ihn auf, und endigte den Besuch mit einem freundlichen Gespräch, das jedes schmerzhafte Gefühl niederschlug. Aber, hatte er seine Besuche geendigt, so eilte er nach Hause, und ließ er sich ja einmal in eine Gesellschaft ziehen, so war es gewöhnlich mehr Gefälligkeit gegen seine Gattinn, oder in einigen Fällen mehr der befehlende Wohlstand, als um da Vergnügen zu suchen. Er tadelte sich deswegen oft selbst, und war sehr entfernt, das zurückgezogene Leben für eine Pflicht anzusehen, aber er hatte selten den Muth, auf die Vergnügungen Verzicht zu thun, welche er sich so verschaffte, und so lernte er durch tiefes Nachdenken über die Wirkungen der Einsamkeit ihre Vortheile und Nachtheile schätzen. Nur selten wich der Dämon der Hypochondrie ganz von ihm, und in diesen lichten Zeiten geschah es wohl zuweilen, daß er einige Tage lang die besseren Gesellschaften besuchte, aber sein Verhängniß riß ihn plötzlich wieder aus der Gesellschaft der Menschen hinweg. Vierzehn Tage hindurch war Zimmermann in dieser Lage, welche er mit der Ausübung und dem Studium der Arzneikunde, mit dem Lesen vortreflicher Bücher aus andern Fächern, mit Schriftstellerei und mit Schreiben an seine Freunde zubrachte. Außer mehreren einzelnen Abhandlungen und gehaltvollen Aufsätzen in Journalen*) erschien

gegen

*) Z. B. in dem Züricher Journal, Der Erinnerer. Auch lieferte er damals Beiträge zu der Züricher neuen Sammlung vermischter Schrif-

gegen das Ende des Jahres 1756 sein erster Versuch über die Einsamkeit, ein Werk, an welches er erst dreißig Jahre nachher die letzte Hand legte, und das reich an scharfsinnigen, treflich gedachten und meisterhaft ausgedrückten Wahrheiten ist. Auch entwarf er in Brugg den Plan zu seinem Werke von der Erfahrung in der Arzneikunde, das allein hinreichend wäre, seinen Nahmen zu erhalten. Es enthält die Kunst zu beobachten, in Verbindung mit vortreflichen Beobachtungen, und mit den bündigsten Regeln, wie man Beobachtungen benutzen müsse. Im größeren Publikum gründete er seinen Ruhm durch das Werk vom Nationalstolz, das, wie seine übrige Schriften, in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Alle diese Werke sind mit einer seltenen Wärme des Herzens, seltener Einsicht, und reitzender Beredsamkeit geschrieben. Sie enthalten einen Schatz erhabener Gesinnungen und gemeinnütziger Wahrheiten, die den physischen und moralischen Wohlstand des Menschen erweitern helfen. Zimmermann verband mit dem Tiefsinne des Weltweisen, und der Naturkenntniß des Arztes, einen feinen Witz und den edelsten Patriotismus. Mit scharfem Blicke beobachtete er die Menschen in der politischen und großen Welt, und schilderte sie aufs treffendste. Sein republikanischer Geist verleitete ihn nie zu einseitigen Deklamationen, aber mit hinreißendem Feuer erhob er die Liebe zum Vaterlande, sammt jeder freien Bürgertugend. Der Reichthum an Beispielen aus der Geschichte aller Zeiten und aus dem täglichen Leben, macht seine tiefsinnigen Betrachtungen angenehm und unterhaltend. In seinem ganzen Vortrage herrscht Ordnung und Bündigkeit. Sein Styl, den er sonderlich durch das Studium der Engländer und Franzosen gebildet hatte, ist schön, kraftvoll, reich und originell, aber nicht ganz rein. Auffallend war der Unterschied zwischen Zimmermanns Art zu seyn, und dem Tone seiner Schriften. Immer sanft, fein, gefällig im Gespräch, war er, sobald er die Feder in der Hand hatte, satirisch, und hatte weniger die höhere Artigkeit. Im Umgange hielten ihn die gesellschaftlichen Rücksichten und die Sanftmuth seines Charakters zurück; in seiner Studirstube ließ er sich von seiner Kraft, von seiner Jugendliebe und von seinem Abscheu vor Lächerlichkeiten hinreißen: er beobachtete dann nicht genug Schonung. Berühmt war nun Zimmermann wohl, welches unter andern daraus erhellt, daß die angesehensten gelehrten Gesellschaften ihn unter ihre Mitglieder aufnahmen; aber er fühlte sich darum nicht weniger

Schriften. Auch soll er Theil an den Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Zürich genommen haben. In der Folge lieferte er Beiträge zu dem Hannöverschen Magazin, dem Baldingerschen Magazin für Aerzte, dem Deutschen Museum, wo sich unter andern in dem Jahrgange 1778. Bd 1. Mai S. 452—460. sein Aufsatz: Warnung an Eltern, Erzieher und Kinderfreunde wegen der Selbstbefleckung, zumal bei ganz jungen Mädchen, befindet.

ger unglücklich. Vielleicht ließ es ihn gerade seine Celebrität desto lebhafter empfinden, daß sein Wirkungskreis nicht ausgedehnt genug sei. Immer lebhafter wurde daher sein Verlangen, auf einen größeren Schauplatz zu kommen. Aber bald scheiterten die von ihm, oder andern gemachten Plane an äußeren Schwierigkeiten, bald an der aus Hypochondrie fließenden Unentschlossenheit Zimmermanns selbst. Er konnte Physikus in einer der größten Städte der deutschen Staaten des Königs von England, oder Professor der praktischen Arzneikunst in Göttingen werden; ein Ruf nach Bern kam nicht zu Stande; die Stadt Orbe wollte ihn gern besitzen; die Grafen Mnizech wollten ihn zum Bibliothekar des Königs von Polen haben; in Solothurn verwarf man den Vorschlag, ihn dahin zu ziehen, weil er als Protestant nicht früh genug die Todesgefahr verkündigen und seine Kranken ohne die letzte Oelung sterben lassen würde; die Empfehlung zum Leibarzt des Königs von Polen verbat er sich. Es kamen noch andere Anträge an ihn, und ob sie gleich keine glänzenden Posten betrafen, so zeigten sie doch von dem Vertrauen, welches man gegen ihn hegte. Unter ihnen war auch ein Ruf des Grafen von Stadion, der Premierminister des Churfürsten von Mainz gewesen war, und sich auf ein sehr schönes Gut in Schwaben, nach Warthausen zurückgezogen hatte, wohin er ihn gern als seinen Arzt und Gesellschafter haben wollte, mit der Zusicherung einer angenehmen Wohnung und einer bedeutenden Pension. Aber Zimmermann wollte einen Ort nicht verlassen, den er zu klein fand, um nach einem noch kleineren zu gehen. Die Stelle eines Königl. Großbritannischen Leibarztes in Hannover, welche ihm im Jahre 1768 ertheilt wurde, schien endlich seinen Wünschen zu entsprechen, und er verließ Brugg mit der erheiternden Hoffnung, daß er nun in einer glücklichern äußeren Lage auch frohere Tage verleben würde. Aber für ihn war leider in Hannover so wenig Zufriedenheit als in Brugg, denn die Hypochondrie trübte hier, wie dort, seine Tage. Ueberdieß trafen noch mancherlei andere Umstände zusammen, die seinen Mißmuth vermehrten. Am Thore von Hannover warf der Wagen um, in dem er mit seiner Familie saß; seine Schwiegermutter brach das Bein, und wenige Tage nach seiner Ankunft raubte ihm der Tod seinen thätigsten Gönner. Seine eigene Kränklichkeit nahm zu, und machte ihm die Besuche der Kranken äußerst beschwerlich. Die Eifersucht eines seiner Kollegen zog ihm eine Menge kleiner Neckereien zu, welche die Stimmung seiner Nerven zu empfindlichen Wunden umschuf. Einige Personen glaubten, daß er sich alles würde gefallen lassen, um ihr Wohlwollen zu erwerben, und wollten ihn jeden Augenblick um sich zu ihrem Dienste haben. „Die Damen, drückte er sich aus, welche mit Georg dem zweiten Kaffee getrunken haben, haben den Glauben, ich müßte so zu ihrem Befehl seyn, als ich es zu dem seinigen hätte seyn müssen.“

Sie

Sie wollten aus ihm ihren Sklaven machen, eine Rolle, die für ihn nicht war. Er wußte, daß die Krankheit und nicht der Kranke die Zahl und die Zeit der Krankenbesuche zu bestimmen habe; und diesem Grundsatze blieb er treu. Aber die Personen, gegen deren Dünkel er so stark anstieß, machten es sich nicht zur Angelegenheit, ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Die Gesundheit seiner Gattinn, die immer von der seinigen abhieng, kam in eine schnelle Zerrüttung; die Gesundheit seiner Kinder, die niemals stark gewesen war, wurde nicht fester Glücklicher Weise nöthigte ihn das allgemeine Zutrauen zu einer ununterbrochenen Thätigkeit. Die einheimischen Kranken, das Konsultiren aus dem ganzen Norden, die fremden Kranken, welche selbst zu ihm kamen, rissen ihn aus seinem Trübsinn. Alle seine Stunden waren ausgefüllt. Er lebte Monate hintereinander, ohne sich in seinen Geschäften zu unterbrechen, und seine größten Zerstreuungen waren einige Reisen zu fürstlichen Personen, die seinen Rath in sehr schweren Krankheiten zu haben wünschten, und die er nicht verließ, ohne ihnen Achtung und Liebe eingeflößt zu haben, oder einige Reisen nach Pyrmont, wo er einen Theil der Brunnenzeit zubrachte. Im ersten und zweiten Jahre war ihm das Pyrmonter Wasser wohlthätig, aber nachher wirkte es sehr nachtheilig auf ihn. Aber eine andere Ursach wäre schon hinreichend gewesen, ihn von diesem Orte zu entfernen. Er fand da die Ruhe nicht, deren er bedurfte; alle Kranke wollten seinen Rath haben, und mehrere kamen nur seinetwegen hin. Einer der empfindlichsten Schläge, die ihn trafen, war der Tod seiner Gattinn, die im Jahre 1770 in seinen Armen verschied, nachdem sie in den letzten fünf Monaten in jeder Stunde Todesmarter empfunden hatte. Er selbst litt um diese Zeit schreckliche Qualen von einem großen verwickelten Leibschaden, von dem sich schon in Brugg die ersten Spuren gezeigt hatten, und der ihn endlich nöthigte, sich einer der schmerzhaftesten Operationen zu unterwerfen. Er begab sich deswegen 1771 zu dem berühmten Meckel in Berlin, um sein Uebel untersuchen zu lassen. Dieser nahm ihn mit warmer Freundschaft auf, und nöthigte ihn in seinem Hause zu wohnen, wo er fünf Monate lang alle die Annehmlichkeiten genoß, welche die liebevollste und liebenswürdigste Familie nur gewähren kann. Der Generalchirurgus Schmucker nahm unter Meckels Beistande die Operation vor, und der letztere fand den Fall so merkwürdig, daß er ihn in einer eigenen kleinen Schrift beschrieb. Sobald Zimmermann so weit hergestellt war, daß er in Gesellschaft ausdauern konnte, so genoß er den Umgang der achtungswürdigsten Menschen in Berlin, nicht nur unter den Gelehrten, sondern auch aus andern Ständen. Dieß war eine der glücklichsten Perioden seines Lebens. Er fühlte sich von einer langen und schmerzvollen Krankheit wieder hergestellt, sah das allgemeine Bemühen, ihm entgegen zu kommen, und verband sich mit den

be-

berühmtesten deutschen Gelehrten. Voll der frohesten Hoffnungen kehrte er nach Hannover zurück, versichert, daß er nun endlich zu einer festen Gesundheit gelangt sei. Aber die Anstrengung, welche eine Menge angehäufter Konsultationen erforderte, reizte seine Nerven bald wieder so stark, daß sich die Schmerzen in den operirten Theilen wieder einstellten, und die Hypochondrie von neuem seinen Blick trübte. Seine häusliche Lage war nicht im Stande, ihn zu erheitern. Alle Kunst, seiner Tochter die verlorne Gesundheit wieder zu geben, war fruchtlos, und nach fünfjährigen Leiden war sie eine Leiche. Jetzt blieb ihm von allen seinen Geliebten nur noch ein Sohn übrig. Dieser war von früher Kindheit an einer Art von Ausschlag unterworfen. War er da, so ward das Kind gesund, munter und geistvoll, sobald er aber verschwand, wurde es hinfällig, sein Geist ward unterdrückt, und es verfiel in eine melancholische Apathie, die in dem Alter selten ist. Diese Abwechselung von Gesundheit und Krankheit dauerte, bis Zimmermann diesen Sohn am Ende des Jahres 1772 nach Göttingen schickte. Er hatte nun die Freude, zu hören, daß sich sein Befinden ganz geändert habe, daß er wieder heiter sei, und daß sich bei ihm große Geisteskräfte entwickelten. Von Göttingen gieng er nach Straßburg, wo er den Studien mit einer Anstrengung oblag, die seine schwachen Nerven nicht ertragen konnten. Er fiel in die tiefste Schwermuth, und schrieb seinem Vater dringendere Bitten, ihm eine Reise nach Frankreich, England und Holland zu erlassen, als ein anderer angewendet haben würde, um einen Vater dazu zu bewegen. Bald darauf verlor er ganz seinen Verstand, bekam ihn nach zwei Jahren wieder, bereitete sich dann zu seinen Reisen vor, aber das Uebel kam zurück, und wich keinen Mitteln mehr. Mehr als zwanzig Jahre lebte er seitdem in der Schweiz, zum Glück ohne Leiden und Schmerz, mit einem gesunden Aussehen, aber seine Geisteskraft war und blieb zerrüttet. Zimmermanns Freunde hatten Mitleiden mit dem Zustande der Verwaisung, in dem er sich befand, und führten ihm eine zweite Gattinn zu, die ganz für ihn geschaffen war, und die ihn in seinem Alter als ein Schutzengel aufrecht erhielt und leitete. Er hatte dreißig Jahre vor ihr voraus, ein für die meisten Ehen sehr großer Abstand; aber geistige Vorzüge sind nicht alt und nicht jung, und Personen, welche diesen Gesichtspunkt haben, sind von gleichem Alter. Er hatte nun ein wirklich angenehmes Seyn, begleitete seine Gattinn in Gesellschaft, hatte Menschen oft bei sich, und ein liebenswürdiger Kreis, in dem er so glücklich war, gab ihm alle seine Heiterkeit wieder, indem er die Freude desselben war. Eine Frucht seiner heitern Stimmung war die Vollendung seines großen Werks über die Einsamkeit, welches 1785 in vier Bänden erschien, und dem Verfasser in allen Ständen Freunde und Verehrer erwarb. Unter den letztern war auch die Kaiserinn Katharina die zweite von

Ruß-

Rußland, zu der sein Buch ohne sein Zuthun kam. Als ein Zeichen ihrer Zufriedenheit sendete sie ihm ein Kästchen, in welchem ein Ring mit einem einzigen Brillanten von ungewöhnlicher Größe und Schönheit lag. Auch eine goldene Medaille befand sich darin, und ein eigenhändiges Billet der Monarchin mit den Worten: „An den Königl. Großbritannischen Hofrath und Leibarzt, Herrn Zimmermann, aus Dankbarkeit für manche schöne Recepte, die der Menschheit im Buche von der Einsamkeit verordnet werden.“ Die Kaiserinn ließ ihn auf einige Monate nach Petersburg einladen, weil sie seine persönliche Bekanntschaft zu machen wünschte. Zimmermann entschuldigte sich mit seiner schwachen Gesundheit, versprach aber doch zu kommen, wenn es die Monarchin ferner wünschen sollte; allein sie ließ ihn wissen, auf Kosten seiner Gesundheit wolle sie das Vergnügen nicht haben, welches ihr diese Reise gemacht haben würde. Sie beehrte ihn darauf mit einem lange fortgesetzten Briefwechsel, und bot ihm die Stelle ihres Leibarztes mit einem Gehalte von zehntausend Rubeln an. Als Zimmermann es ausschlug, so gab sie ihm den Auftrag, ihr junge Aerzte und Wundärzte, sowohl für die Armeen, als für die Städte ihres Reichs, die daran Mangel hatten, zu schicken, und aus Erkenntlichkeit für den Dienst, welchen er ihren Staaten leistete, ließ sie ihm den Orden des heiligen Wladimir zustellen. Zimmermann hatte schon zu der Zeit, als er in Berlin operirt worden war, eine lange Unterredung mit Friedrich dem zweiten gehabt. In dieser Unterredung sprach der König schon, ohne ihn eigentlich um Rath zu fragen, mit ihm von seiner Gesundheit, und als dieser Monarch 1786 an seiner letzten Krankheit danieder lag, berief er den Hannöverischen Leibarzt durch zwei sehr höfliche Schreiben zu sich. Zimmermann kam in Potsdam an, sahe aber beim ersten Blick, daß hier keine Hülfe möglich sei, und hütete sich sehr, einen geschwächten und reizbaren Körper durch wirksame Mittel anzugreifen, welche die Schwäche vermehrt und heftige Zufälle hervorgebracht haben würden, ohne irgend etwas Gutes zur Folge zu haben. Als er nach Hannover zurückgekommen war, ließ er eine Schrift: Ueber Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm, drucken, und auf diese folgten seine Fragmente über Friedrich den Großen, zwei Schriften, die großes Aufsehen erregten, und ihren Verfasser in Streitigkeiten verwickelten, denen nur sein Tod ein Ende machte. Es war ein Unglück für Zimmermann, daß er aus einer Laufbahn heraustrat, die er bis jetzt mit großem Ruhme verfolgt hatte. Als Arzt, als Philosoph, als Beobachter und kraftvoller Schilderer, war er ein Liebling des Publikums; aber er trat jetzt als Politiker auf, und auf diesem Felde erndtete er nichts als Dornen. Die Hypochondrie trübte seinen Blick, er war mit den neuesten politischen Veränderungen und Ereignissen höchst unzufrieden, träumte von einem Bunde zum Umsturz der

Staa-

Staaten und der Religion, und trug kein Bedenken, mit der heftigsten Wuth über verdienstvolle Gelehrte herzufallen, und ihnen Verbindungen zur Last zu legen, die nur in seiner Imagination existirten. Alle diese Dinge waren Ursach, daß seine Fragmente das größte Erstaunen erregten, und mannigfaltigen Widerspruch erfuhren. Die grundlosen Beschuldigungen gegen so viele rechtschaffene und geschätzte Männer, wobei seine Einsicht und Wahrheitsliebe keineswegs in einem vortheilhaften Lichte erschienen, rechtfertigten nicht nur eine kräftige Nothwehr, sondern auch das allgemeine Mißfallen des größeren deutschen Publikums an diesem Werke. Jeder unbefangene Leser sah, wie ungerecht Zimmermann handelte, welche unbillige, ja hämische Beschuldigungen er Männern machte, deren Verdienste und Redlichkeit ganz Deutschland erkannte, und welche er kurz zuvor noch selbst pries, und zwar mit einer Grobheit, die jedem Gelehrten unanständig ist. Ueberdieß wurden uneingenommene Leser durch ganz andere Dinge empört z. B. was er über Friedrichs ehelichen Umgang, über seine vorgebliche Verstümmelung, und über mehrere dergleichen Sachen vorbringt, Dinge, wovon sich wohl nicht öffentlich, und auf solche Art sprechen ließ, wenn sie wahr gewesen wären. Aber es waren leere Erdichtungen, welche Zimmermann als wichtige Entdeckungen, die nur ihm allein bekannt wären, in die Geschichte des großen Königs bringen wollte. Seine Fragmente glichen daher einem Amalgama von sehr vieler Erdichtung, und sehr weniger Wahrheit, einem die Geschichte entstellenden Romane, ausgeschmückt mit den heftigsten Invektiven gegen Andersdenkende. Wie viel nützlicher hätte Zimmermann seine großen Talente und seine Zeit anwenden, wie vielen Verdruß sich und andern ersparen können, wenn er seine unglückliche Neigung zur Politik und zu Anekdoten aus der neueren Geschichte, und seinen Dünkel, daß er darin etwas Vorzügliches leisten könne, unterdrückt hätte. Der Widerspruch erregte seine Galle, und nun beschäftigte er sich fast ganz mit Polemisiren; dem Krankenbette widmete er gewöhnlich nur zwei Stunden des Morgens. Aufklärer, Illuminaten und Jakobiner, die er für eins und dasselbe hielt, waren die Riesen, die er bekämpfte, und die er zu stürzen bemüht war. Seine Hypochondrie, genährt durch widrige Schicksale, schwärzte ihm die Gegenstände, und verrückte ihm hier ganz den Gesichtspunkt. Die Aufklärer- Illuminaten- und Jakobinerjagd verwickelte ihn in einen weitläuftigen Briefwechsel, unter andern mit Aloysius Hoffmann, dem Herausgeber der berüchtigten Wiener Zeitschrift, den er den Geliebtesten seines Herzens nannte, und dem er über hundert Briefe, zum Theil von der Länge einer Abhandlung, sandte. Um den weltlichen Arm gegen die Aufklärer zu bewaffnen, sendete er an den Kaiser Leopold einen Aufsatz: Ueber den Wahnwitz unsers Zeitalters, und über die kräftigsten Hülfsmittel gegen die Mordbrenner,

ner, die uns aufklären wollen, und gegen die Untergrabung und Vernichtung der christlichen Religion und der Fürstengewalt. Dieses dreihundert und siebzig Quartseiten lange Manuskript vollendete er mit großem Eifer innerhalb eines Monats, wobei er sich den Schlaf entzog, und alle andere Beschäftigungen aufgab. Der Kaiser wollte auf diesen Bericht bei dem Reichstage zu Regensburg einen Fürstenverein gegen die Illuminaten bewirken; allein sein früher Tod vereitelte dieses Vorhaben. Zimmermann wurde durch den Tod des Kaisers, der seinen Eifer mit einer reichen Dose belohnt, und ihm in einem Billet dafür gedankt hatte, sehr erschüttert. Indessen fuhr er in seinen Bemühungen fort, und reizte den Unwillen seiner Gegner immer mehr, die ihm freilich seine Invektiven zum Theil mit Wucher zurückgaben. Diese Kämpfe dauerten bis ins Jahr 1794, da seine Kräfte merklich abnahmen, und sein Kopf so schwach wurde, daß er alle Geschäfte aufgeben mußte. Seine Melancholie stieg jetzt zu einer beklagenswerthen Höhe. Er glaubte, da sich das Ungewitter im Westen immer mehr näherte, die Franzosen würden ihn als Aristokraten vorzüglich aufspüren und mißhandeln, und verlor alle Fassung. Sein Gedächtniß wurde schwach, sein Verstand litt, seine Phantasie beschäftigte sich mit allerlei Monstern. Er dachte auf eine Retraite, und auch seine Aerzte hielten eine Ortsveränderung für dienlich. Man wählte Lutin, konsultirte auf der Reise mehrere angesehene Aerzte; allein es waren nur wenige Arzneien und Nahrungsmittel anzubringen. Nach drei Monaten kam der Kranke in einem kraftlosen, abgematteten, höchst melancholischen Zustande nach Hannover zurück. Er ängstigte sich jetzt nicht mehr mit der Furcht, von den Feinden aufgehoben zu werden, sondern vor Armuth und Hunger zu sterben; er glaubte, keinen Pfennig zu besitzen, und auch die klingendsten Beweise des Gegentheils konnten diese feste Idee nicht tilgen. Aller Orten, wohin er kam, glaubte er die Pest und andere Ansteckung zu verbreiten. Ueber seine Gesundheit urtheilte er eben so schief. Sonderbar war es, daß ihm alles faul und kadaverös schmeckte und roch, ungeachtet seine Zunge rein war. Vor Speisen und Arzneien hatte er großen Widerwillen; auch fieng er an, sehr abzumagern. An allen Stellen seines Körpers, die man nur berührte, klagte er über unaussprechliche Schmerzen. Die Furcht vor Schmerzen hielt ihn sogar Monate lang ab, sich den Bart abnehmen zu lassen; die Furcht, sich bei der Wirkung der Klystire zu verunreinigen und keine Beinkleider zu haben, von Medikamenten zurück. Endlich reizte ihn ein Schmerz im Mastdarm, ohne alles Fieber, drei Tage und drei Nächte zu lautem Geschrei. Nun kam unwillkührlicher Urinabfluß, weiterhin ungewöhnliche Angst, und er starb den 7. Oktober 1795, im sieben und sechzigsten Jahre seines Alters.

Hell und glänzend gieng Zimmermannen die Sonne auf, segnend stand sie über seinem Scheitel am Mittage, und hinter Wolken voll Sturm und Gewitter verbarg sie sich ihm am Abende seines Lebens. Bedauern muß jeder Freund und Verehrer dieses großen Mannes, daß seiner Leiden in den letzten Jahren so viele wurden, daß seine schöne Bahn so traurig endigte. Beklagen muß man ihn wegen seiner übertriebenen Furcht vor einer chimärischen, allgemein mächtigen deutschen Mordbrennerbande, die Religion und Staaten umkehren wolle, und vorzüglich wegen der leidenschaftlichen und einem Gelehrten unanständigen Art, womit er diesen Streit führte. Daß er ihn anfieng, ist wohl historisch gewiß. Er mag nun, von seiner Meinung völlig überzeugt, wegen seiner großen Celebrität geglaubt haben, er sei gleichsam dazu berufen, sich einem so gefährlichen und mächtigen Strome entgegen zu werfen, oder es mag sich etwas Menschliches, Rache für vermeintliche Beleidigungen, mit eingemischt haben. Diese Fehde vergiftete jetzt alle seine Tage. Er überwarf sich mit vielen seiner ältesten Freunde, die er ungereizt auf eine Art öffentlich angriff, welche seiner sonstigen Denkungsart und seinem Charakter durchaus widersprach. Jene hielten den Angriff für unverschuldet und unerträglich. Die Gegenwehr zog Gegenbeleidigungen nach sich. Zimmermanns Empfindlichkeit wurde mehr und mehr aufgebracht und bitter, seine Imagination schwarz, seine Ruhe und seine Gesundheit zerrüttet. Der große Nutzen, den die Welt, bei längerem Leben, ferner von ihm, als Arzte, zu erwarten berechtigt war, verringerte sich in der Maaße, als er sich die letzten Jahre hindurch leider fast ganz mit der Politik beschäftigte. Viele schöne Züge zeichneten seinen Charakter aus, ehe die Hypochondrie seine Ansicht der Dinge trübte. Seine Seele war rein, sein Herz vortreflich. Niemand konnte seinen Pflichten mehr anhängen. Er war ein guter Sohn, ein guter Ehemann, ein zärtlicher Vater. Die Freundschaft war eine seiner feurigsten Empfindungen, und wenn er in bekümmerten Augenblicken das unbedeutendste Unrecht gegen seine Freunde sich zu Schulden kommen ließ, so suchte er es durch die größte Herzlichkeit zu vergüten. Dankbarkeit war einer seiner ausgezeichnetsten Züge; bis an das Ende seiner Tage vergaß er nicht den kleinsten Dienst, den man ihm vor vielen Jahren erzeigt hatte. Die Empfindlichkeit seiner Nerven war ihm oft nachtheilig; vielleicht brachte sie einige kleine Ungleichheiten in sein Benehmen, welches ihm ein unrichtiges Urtheil von denen, die ihn nur wenig sahen, zuzog. In dieser Hinsicht sagte seine erste Frau sterbend: „Mein armer Zimmermann, wer wird dich verstehen?“ und seine zweite Gattinn schrieb nach seinem Tode einem Freunde: „Was würde das für ein Mann gewesen seyn, wenn seine Nerven ihn niemals beherrscht hätten?“ Seine Nerven waren es, die ihm bei einigen Ereignissen eine Art von Kleinmüthigkeit gaben, die weit von der

Kraft

Kraft seines Charakters abstand. Seine Nerven waren es, die ihn zu Sanssouci, als er sich dem Zimmer des Königs näherte, zittern machten. Seine Angst verschwand, sobald er zum Könige kam, und sie sprachen mit einander, wie der Mensch zum Menschen spricht. Der nemliche Zustand seiner Nerven machte ihn so ganz außerordentlich stark empfindlich gegen die kleinen Bitterkeiten, mit welchen das Leben angefüllt ist, und die man ertragen muß, wie man die unangenehmen Veränderungen des Wetters erträgt, ohne sie zu sehr aufzufassen. Groß waren die Geisteskräfte, die Zimmermann der Natur verdankte, und die er mit Fleiß ausbildete. Er besaß eine reiche Einbildungskraft, Scharfsinn, reife Beurtheilungskraft, und vielfache Kenntnisse, nicht nur in der Medicin, sondern auch in der Philosophie, Moral, Geschichte, der alten und neuen Literatur. Seine Werke vom Nationalstolz, von der Erfahrung in der Arzneiwissenschaft, über die Einsamkeit, beschäftigten sich mit ganz neuen, vorhin durchaus niemals und durch niemand bearbeiteten Gegenständen, deren Schöpfer er war, und die er nicht obenhin und fragmentarisch abhandelte, sondern über welche er vollständig ausgearbeitete Werke lieferte. Als Arzt hatte er im richtigen Blicke und im Erkennen der Natur der Krankheit wohl wenige seines Gleichen. Schnell wußte er einen Gegenstand in allen seinen Beziehungen zu fassen, und seine Einbildungskraft wußte ihn in den schönsten Bildern darzustellen. Sein Gespräch war lehrreich, geist- und geschmackvoll, geknüpft an eine Menge anziehender Thatsachen und an sehr schöne Erzählungen. Seine Physiognomie war immer belebt und ausdrucksvoll; er sprach von allem mit einer großen Bestimmtheit. Was so viele für Hochmuth hielten, war, wenn ihn nicht in den letzten Jahren seine Leidenschaft unter sich selbst sinken ließ, Stolz im edlen Sinne, Gefühl seiner Kraft, seiner Ueberlegenheit, wodurch er vielleicht Manchen lästig fiel, der sich von ihm zu sehr verdunkelt fühlte. Daher verlangte er auch stets, die Kranken sollten wissen, daß sie dem Arzte, und nicht dieser dem Kranken, für das Konsultiren Dank schuldig seien. Daher war er auch stets willig, auf Begehren seinen Rath zu geben. Aber Niemand konnte mehr von der, den Arzt und die Kunst herabwürdigenden, Sitte entfernt seyn, Kranke aufzusuchen, sich durch Nebenwege empfehlen zu lassen, das Zutrauen gegen andere Aerzte zu schwächen, und sich des Kranken zu bemächtigen, unter dem Vorwande, sich möglichst nützlich zu machen. Zu seinem großen Rufe trug auch seine Persönlichkeit viel bei. Sein Aeußeres war hervorstechend und imposant; sein Körper groß und wohlgebaut. Er hatte einen festen und leichten Gang, stellte sich wohl dar, hatte einen schönen Kopf, und eine angenehme Stimme. Sein Geist sprühte in seinen Augen, er hatte nichts Hartes, nichts Fühlloses an sich; aber er war auch ein Mann von

großer Stärke, kühn und beherzt von Natur. Hätte er sich dem Kriegsdienste gewidmet, so wäre er ein Held geworden.

Zimmermanns, zum Theil schon genannte, Schriften erschienen in folgenden Ausgaben:

1. Leben des Herrn von Haller von D. Johann Georg Zimmermann, Stadtphysikus in Brugg. Whose mind contains a world and seems for all things fram'd. Zürich 1755. gr. 8. (16 Gr.) Zuerst ließ Zimmermann, während seines Aufenthalts in Bern, in das Journal von Neufchatel (Journal Helvetique, Novembre 1752.) einrücken: Lettre à Mr. **, célèbre Médecin, concernant Mr. *de Haller*. Der Brief war an Herrnschwand, einen schweizerischen Art, gerichtet, der damals in Paris lebte, wo ihn Zimmermann gekannt hatte. Man hatte jenen über seinen Landsmann Haller gefragt, dessen Gedichte in Frankreich viel Aufsehen machten, und destomehr Erstaunen erregten, weil man nicht erwartete, daß einer der größten Anatomen und Aerzte in Europa, wofür man ihn damals schon hielt, zugleich einer der ersten Dichter seyn würde. Herrnschwand suchte von Zimmermann Nachrichten von dem Leben seines Lehrers zu erhalten. Dieser Brief, der nur vier und zwanzig Seiten in Duodez beträgt, ist der einzige Aufsatz, den Zimmermann in französischer Sprache bekannt machte, und beweist, daß er in dieser Sprache schreiben konnte, wie in seiner Landessprache. Er verdient überdieß alle Aufmerksamkeit wegen der Menge von Sachen, welche in einen so kurzen Raum zusammengedrängt worden sind, wegen der Leichtigkeit und Zierlichkeit, die über alles verbreitet ist, wegen der glücklichen Bemerkungen, welche die Erzählung von Thatsachen begleiten, wegen des Interesse, mit welchem er erfüllt, und das gar nicht einzig und allein durch den Hrn. von Haller eingeflößt wird. Dieser Brief hätte dem geübtesten Sekretär einer Akademie Ehre gemacht, und Zimmermann war damals nur erst vier und zwanzig Jahre alt*). Der kleine Aufsatz enthielt übrigens den Entwurf zu dem ausführlichern Leben Hallers, welches Zimmermann 1755 herausgab. Außer alle dem, was sich in diesem Werke auf Hallern bezieht, enthält dasselbe mehrere Abschnitte, die, wenn sie auch dem Hauptgegenstande fremd sind, doch dem Leser viel Interesse gewähren z. B. über den Enthusiasmus, Lob der Regierung von Bern, Gründe der Anhänglichkeit Hallers an die christliche Religion, Boerhavens Charakter und Lebensweise, Parallele zwischen Newton, Leibnitz und Bernoulli u. s. w. Zimmermann wollte im Jahre 1760 diese

*) Eine deutsche Uebersetzung dieses Briefes befindet sich in den Züricher neuen Sammlungen vermischter Schriften, Bd. 1. S. 4. so wie ein Auszug aus demselben mit Veränderung in dem Helvetischen Lexikon vom Seckelmeister Leuw.

diese Schrift wieder überarbeiten, ihr eine Briefform geben, vieles an ihr ändern, wegnehmen und zusetzen; aber er führte diesen Plan nicht aus. Auch nach Hallers Tode kündigte er nochmals im Jahre 1778 ein Leben desselben an, was aber ebenfalls nicht erschienen ist. S. den Art. Haller im 2 Bande dies. Lex. S. 327.

2. J. G. Zimmermann vom Nationalstolze. Sechste Auflage. Zürich 1789. 8. (12 Gr.) Die erste Auflage erschien zu Zürich 1758. Die zweite verbesserte Ebendas. 1760. 8. Die dritte zu Wien 17..8. (ohne des Verfassers Vorwissen) Die vierte, um die Hälfte vermehrte und durchaus verbesserte Auflage zu Zürich 1768. 8. Die fünfte Ebendas. 1779. 8. mit einer Titelvignette von Holzhalb, und einer Initialvignette von Sal. Geßner. Die einzelnen Kapitel haben folgende Ueberschriften: 1. Vom Nationalstolze überhaupt. 2. Von dem Stolze einzelner Menschen, und einzelner Arten von Menschen. 3. Von dem Stolze ganzer Nationen. 4. Von dem Stolze, der sich bei einer Nation auf eingebildete Vorzüge bezieht. 5. Von dem Stolze, der sich auf das eingebildete Alterthum und den eingebildeten Adel einer Nation gründet. 6. Von dem Religionsstolze. 7. Von dem Stolze, der sich auf eine eingebildete Freiheit, Tapferkeit, Macht, und Ansehen bezieht. 8. Von dem Stolze, der von der Unwissenheit der ausländischen Sachen herrührt. 9. Von dem Stolze, der auf der Unwissenheit überhaupt beruht. 10. Betrachtungen über einige Vortheile und Nachtheile des Nationalstolzes, der sich auf eingebildete Vorzüge bezieht. 11. Von dem Stolze, der sich auf wahre Vorzüge lehnt. 12. Von dem Stolze, den bei einer Nation das Andenken der Tapferkeit ihrer Voreltern erweckt. 13. Von dem Stolze, der durch den Ruhm entsteht, den eine Nation in Wissenschaften und Künsten erworben. 14. Von dem Stolze, der bei einer Nation durch ihre Regierungsform hervorgebracht wird. 15. Von dem republikanischen Stolze. 16. Von dem Stolze in Monarchien. 17. Betrachtungen über einige Vortheile und Nachtheile des Nationalstolzes, der sich auf wahre Vorzüge bezieht. — Das Ganze ist überall mit den interessantesten Anekdoten und Geschichtchen durchwebt. Zimmermann selbst sagt im Anfange seiner Vorrede zur vierten Auflage: „Man hat diese Kleinigkeit von Paris bis nach Stockholm gelesen."

Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften Bd 4. Stck 1. S. 551—577. Briefe, die neueste Literatur betreffend, Th. 9. Br. 143. S. 21—30. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 3. Stck 12. S. 630—636. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 10. Stck 2. S. 161—163. Bd 92. Stck 2. S. 611.

Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: De l'Orgueil national, traduit de l'Allemand de Mr. *Zimmermann*. A Paris 1769. 12. (12. Gr.) nach der vierten Ausgabe des

des Originals. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 10. Stck. 2. S. 163 f.

Eine englische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Essay on national pride, translated from the German. London 1771. 12. (1 Thlr. 8 Gr.) Sie ist verstümmelt und verfälscht. Besser ist folgende: Essay on National Pride. To which are added Memoirs of the Author's life and writings. Translated from the original German of the late celebrated Dr. *I. G. Zimmermann* by *S. H. Wilcocke*. London 1797. gr. 8. Die Lebensbeschreibung handelt selbst von der letzten Krankheit Zimmermanns, und ist auf vierzig besonders paginirten Seiten gedruckt.

Eine russische Uebersetzung hat den Grafen von Woronzow zum Verfasser.

3. D. Joh. Georg Zimmermann ꝛc. Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Erster, zweiter Theil. Zürich 1763. 1764. 8. Eine zweite Auflage in einem Bande erschien Ebendas. 1787. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) Nicht nur Aerzten, sondern auch Nichtärzten kann dieß Werk sehr nützlich seyn. Der philosophische Geist, der es belebt, der Schatz von Erfahrungen und weisen Vorschriften, den es enthält, selbst die Schreibart, welche, einige mitunterlaufende Härten und Provinzialismen abgerechnet, edel und klassisch ist, geben demselben den Rang neben denjenigen, welche zu allen Zeiten ihren Werth behalten.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 2. Stck 1. S. 137—143. Bd 3. Stck 1. S. 23—30. Bd 6. Stck 1. S. 14—21. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 1. Num. 75. S. 710.

Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Traité de l'expérience en général, et en particulier dans l'art de guerir, par Mr. *Zimmermann*. Vol. I. II. III. A Paris 1774. 12. — Auch eine italienische Uebersetzung von Antoni ist vorhanden.

(Friedrich Kasimir Medicus, Pfalz-Zweibrückischen Hofraths ꝛc. Brief an Herrn Johann Georg Zimmermann ꝛc. über einige Erfahrungen aus der Arzneiwissenschaft. Mannheim 1766. kl. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 8. Stck 1. S. 78—81.)

4. Ueber die Einsamkeit von Johann Georg Zimmermann, Königl. Großbritannischem Hofrath und Leibarzt in Hannover. Erster, zweiter, dritter, vierter Theil. Leipzig 1784. 1785. gr. 8. (holländ. Papier mit des Verfassers Bildnisse 12 Thlr.) ord. 8. (Schreibpap. 4 Thlr. 4 Gr.) nachgedruckt zu Karlsruhe. Zuerst gab Zimmermann heraus: Betrachtungen über die Einsamkeit, von Doktor Johann Georg Zimmermann, Stadtphysikus in Brugg. Zürich 1756. 8. (5 Gr.) Darauf, als er sich vorgenommen hatte, ein grö-

größeres Werk über diese Materie zu schreiben, erschien, als ein Fragment desselben, eine andere kleine Schrift unter dem Titel: Johann Georg Zimmermann, Königl. Großbritannischer Leibmedikus in Hannover, von der Einsamkeit. Leipzig 1773. kl. 8. (6 Gr.), welche vorher stückweise in dem hannöverschen Magazine gestanden hatte. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 16. Stck. 1. S. 69—88. Eine Prachtausgabe dieses kleinen Werks erschien, mit lateinischen Lettern gedruckt, zu Wien bei Degen 1803. gr. 4. (13 Thlr. 8 Gr.) Endlich erschien nach dem Verlauf mehrerer Jahre das größere Werk, welches man zwei sehr verschiedenen Personen in sehr entgegengesetztem Verstande zu danken hat, einer Dame von vortreflichem Geist und Herzen, der Frau Regierungsräthinn von Döring in Hannover, welche dreizehn Jahre lang die Vertraute seiner Gedanken, und seine erste und letzte Zuflucht in jeder Noth war, und einem, wie ihn Zimmermann nennt, wilden, borstigen Schwärmer, Jakob Hermann Obereit (st. 1798 zu Jena. Vergl. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1798, Bd 2. S. 1—100.) der in einer Schrift: Die Einsamkeit der Weltüberwinder nach innern Gründen erwogen von einem lakonischen Philanthropen. Mit Anmerkungen des Herausgebers (Kleukers in Osnabrück) Leipzig 1781. 8. Zimmermannen angriff, und dadurch, weil er ihn darin, von der ersten Seite bis zur letzten mißverstanden, geschmäht, verflucht, der Hölle und dem Teufel übergeben hatte" den Unwillen des Verfassers so reizte, daß er im März des Jahres 1781 die Feder zu diesem Buche mit großem Feuer ergriff. Ohne die Frau v. Döring, der die Zueignungsschrift ein herrliches Denkmal setzt, würde Zimmermann dieses Buch vielleicht nie haben schreiben können, und ohne Obereits Angriff würde dieses Können doch wohl nie ins Wollen übergegangen seyn*). Das Ganze ist in zwölf Kapitel getheilt, welche folgende Ueberschriften haben: Th. 1. Kap. 1. Einleitung und Plan des Buches. Kap. 2. Trieb zur Geselligkeit. Kap. 3. Trieb zur Einsamkeit. Kap. 4. Trieb zur Ein-

*) Gleich nach Erscheinung des Zimmermannschen Werks schrieb Obereit eine Satire dagegen, die ihm aber, wie der Witz überhaupt, nicht recht gelang: Supplike an philosophische Damen zur Besänftigung der großen flammenden Autorschaft über die Einsamkeit des Königl. Großbritannischen Herrn Hofr. und Leibarztes Zimmermann in Hannover. In drei Aufwartungen von dem Verfasser der Einsamkeit der Weltüberwinder J. H. Obereit, der Philosophie Doktor. Leipzig 1785. 8. Er widmete sie allen philosophischen Damen unsrer nordischen Welt, insonderheit aber der Reg. Räthinn v. Döring, der vertrauten geistreichen Freundinn Zimmermanns, von der auch Obereit geschätzt wurde. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1784. Bd 3. Num. . . S. 263. Allgem. deutsche Bibliothek Bd 77. Stck 1. S. 306. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 97. S. 788.

Einsamkeit in den ersten Zeiten der christlichen Kirche und überhaupt in warmen Ländern. Th. 2. Kap. 5. Einige Nachtheile der Einsamkeit. Kap. 6. Nachtheilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Einbildungskraft. Kap. 7. Nachtheilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Leidenschaften, zumal bei Einsiedlern und Mönchen. Th. 3. Kap. 8. Apologie gegen einen falschen Apostel der Einsamkeit (Obereit) Kap. 9. Allgemeine Vortheile der Einsamkeit. Kap. 10. Vortheile der Einsamkeit für den Geist. Th. 4. Kap. 11. Vortheile der Einsamkeit für das Herz. Kap. 12. Uebersicht des Ganzen; Reflexionen über Mystik und Möncherei; Beschluß.

Vergl. deutscher Merkur 1784. August. Anzeiger S. 113—117. 1785. Oktober. Anzeiger S. 159—161. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num. 101. S. 113—116. (Schon lange hatte Zimmermann zu seinem Buche gesammelt, und vieles, was sich auf die Natur und die Wirkungen der Einsamkeit bezog, gelesen. Inzwischen würde ohne den Anstoß, den Obereits Weltüberwinder seiner Laune gab, das Buch wahrscheinlich nicht erschienen seyn, und dieß wäre Verlust für das lesende Publikum — aber wenn es doch erschienen wäre ohne diese Veranlassung, so würde es auch wahrscheinlich in anderer Form erschienen seyn, und dieß wäre ein Vortheil für das Buch gewesen. So wie es da ist, sind es mehr treffliche Kollektaneen und Fragmente zu einem Buche, so wie man es nach so langer Vorbereitung von dem Geiste eines Zimmermann zu erwarten berechtigt war. Nicht, als ob deswegen solche Fragmente nicht hundert und tausend Büchern, die zwar Plan und Ordnung vollauf, aber nur keinen Stoff und Inhalt haben, unendlich weit vorzuziehen wären; nicht, als ob so viele lebendige Gemälde, so viele treffende Bemerkungen, so viele herzerhöhende Gedanken, und, wie die große Katharina sich ausdrückte, so viel herrliche Recepte für die Menschheit, die in diesem Buche verordnet worden, es nicht werth genug machten, von der ganzen feineren und aufgeklärteren Welt gelesen zu werden, sondern weil es, dieß alles ungeachtet, dem Buche an der Harmonie des Ganzen fehlt, die ihm ein Zimmermann geben konnte) Num. 149. S. 301—304. Num. 150. S. 305—307. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 61. Stck 1. S. 141. Bd 71. Stck 2. S. 311.

Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: La solitude considerée relativement à l'esprit et au coeur. trad. de l'Allemand de Mr. *Zimmermann* par Mr. *Mercier*. A Paris 1790. 8. Sie enthält nicht das ganze Zimmermannsche Werk, sondern hat viele Auslassungen. So ist z. B. die ganze Geschichte der Einsiedler weggelassen. Die Schonung für noch herrschende Vorurtheile, und vermuthlich auch die Rücksicht auf die Censur, vor welcher Zimmermanns kühne Aufdeckung alles religiösen Wahns damals keine Gnade gefunden haben würde, bewog Hrn. Mercier, die freien Bemerkungen und Erzählungen von Anachore-

choreten und Klösterbewohnern aufzuopfern. Wenn dadurch, und durch die Wegschneidung oder Abkürzung so vieles andern das originelle Werk allerdings verstümmelt worden ist, so muß man doch auf der andern Seite bekennen, daß es ein Gewinn ist, daß hier der polemische Ton, die üppigen Auswüchse, die zu schneidende Kraftsprache vertilgt worden. — Mercier über die Einsamkeit und ihren Einfluß auf Geist und Herz, nach Zimmermann. Ein Buch für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts. Uebersetzt und mit psychologischen Reflexionen begleitet vom Professor Heydenreich in Leipzig. Leipzig 1797. 8. (20 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1798. Bd 1. Num. 79. S. 625. f. — Solitude considered with respect to its Influence on the mind and the heart. Written originally in German by M. *Zimmermann*, Aulic Counsellor and Physician to his Britannic Majesty at Hanover. Translated from the French of *J. B. Mercier*. London 1791. 8. 1 Thlr. 18. Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. 234. S. 502. ff.

Eine italienische Uebersetzung des ersten Zimmermannschen Versuchs über die Einsamkeit erschien unter dem Titel: Saggio sopra la Solitudine del Sgr. *J. G. Zimmermann*. Trad. del Tedesco (di Antoni) Vicenza 1788. 8. Vergl. Götting. gel. Anz. 1789. Bd 3. S. 1960.

5. Ueber Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode. Von dem Ritter von Zimmermann, Königl. Großbritannischem Leibarzt und Hofrath. Leipzig 1788. 8. (18 Gr.) Ein Anhang enthält eine Nachricht von Zimmermanns erster Unterredung mit dem Könige im Jahre 1771, und seiner Krankheit, als der Veranlassung der damaligen Reise nach Berlin. Die von jener Unterredung bereits damals im Druck erschienene Nachricht (Schreiben des Leibmedikus Zimmermann in Hannover an einen seiner Freunde, die Unterredung mit Sr. Majestät dem Könige in Preußen betreffend. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 21. Stck 2. S. 620 f.) war wider Zimmermanns Wissen und Willen, und ganz verstümmelt bekannt gemacht worden. — Sendschreiben an den Herrn Ritter von Zimmermann, seine Schrift über Friedrich den Großen betreffend 1788. 8. (von Joh. Christoph Schmid, Prof. der Geschichte an dem Gymnasium zu Ulm).

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 41. S. 337—340. Stck 48. S. 399 f.

6. Vertheidigung Friedrichs des Großen gegen den Grafen von Mirabeau. Nebst einigen Anmerkungen über andere Gegenstände. Von dem Ritter von Zimmermann. Difficile est, satiram non scribere. Hannover 1787. gr. 8. (8 Gr.) Ein Brief des Grafen von Mirabeau an den Nachfol-

ger

ger Friedrichs, Friedrich Wilhelm den Zweiten, bei dessen Thronbesteigung (Lettre remise à *Frédéric Guillaume II.* Roi regnant de Prusse, le jour de son Avénement au Trône par le Comte *de Mirabeau.* Berlin 1787. 8. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1787. Stck 89. S. 723—727.) gab Zimmermannen Veranlassung zu dieser kleinen Schrift. Jener Brief enthält bei einigen guten und gründlichen Gedanken, viel unverdautes Geschwätz, leere Deklamationen, und Vorschläge, die nichts als die Unkunde und den Dünkel des Projektanten beweisen. So urtheilte man bei Erscheinung des Briefes allenthalben über denselben; diesem ungeachtet fand es Zimmermann für nöthig, den Grafen nochmals zu widerlegen, und die Ehre des großen Königs gegen seine Verunglimpfungen zu vertheidigen.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 1. Num. .. S. 525. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 94. Stck 1. S. 193. Götting. gel. Anz. 1788. Bd 3. S. 1985. Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 96. S. 788—790.

7. Fragmente über Friedrich den Großen zur Geschichte seines Lebens, seiner Regierung und seines Charakters. Von dem Ritter von Zimmermann, Königlichen Leibarzt und Hofrath in Hannover, der Akademien der Wissenschaften in Petersburg und Berlin, der Gesellschaften der Aerzte in Paris, London, Edinburgh und Kopenhagen, und der Societät der Wissenschaften in Göttingen Mitglied. Erster, zweiter, dritter Band. Leipzig 1790. 8. (holländ. Royalpap. 9 Thlr. Druckpap. 2 Thlr. 20 Gr.) In einer kurzen Vorrede sagt Zimmermann: „Meine im Jahre 1788 dreimal gedruckte Schrift über Friedrich den Großen, und die bald darauf erfolgte Vertheidigung Friedrichs gegen den Grafen von Mirabeau sind zwar mehrentheils in diese Fragmente verschmolzen; aber der weit größere Theil derselben ist neu, und enthält sehr viele Dinge, die man sonst nirgends findet.“ Der Inhalt des ersten Bandes ist folgender: Kap. 1. Einleitung, Uebersicht, Zweck und Quellen dieser Fragmente S. 1. Kap. 2. Ueber Friedrich Wilhelm den Ersten, über den Charakter seiner Regierung, und ihren Einfluß auf die Regierung seines Sohnes S. 16. Kap. 3. Ueber Friedrichs Verhältnisse mit seinem Vater, über sein Vorhaben, nach Wien zu gehen, dort katholisch zu werden, und dann die Erzherzoginn Maria Theresia zu heirathen S. 33. Kap. 4. Ueber sein Leben vor und unmittelbar nach seiner Thronbesteigung S. 62. Kap. 5. Ueber Friedrichs vorgeblich griechischen Geschmack in der Liebe S. 70. Kap. 6. Ueber sein häusliches und literarisches Leben, über seinen literarischen Umgang, und über seine Gesellschafter bis zu seinem Tode S. 101. Kap. 7. Ueber seine vorgebliche Nichtachtung der deutschen Literatur S. 167. Kap. 8. Ueber Friedrichs vorgeblichen Aberglauben, und über seine wirk-

wirklichen Versuche in der Alchymie S. 199. Kap. 9. Ueber seinen politischen Charakter S. 213. Kap. 10. Ueber sein Verhalten gegen die Abgesandten auswärtiger Mächte an ihn, und gegen seine Abgesandten an sie; über seine Blicke auf auswärtige Dinge und Begebenheiten S. 235. Kap. 11. Ueber die geheimen Quellen der Berichte, die er von Vorfällen an auswärtigen Höfen, und von andern wichtigen Dingen erhielt S. 279. Kap. 12. Ueber die Englische Allianz im siebenjährigen Kriege und ihre Folgen, über die Theilung von Polen, und über den deutschen Fürstenbund S. 295. Kap. 13. Ueber Friedrichs Gesinnungen für die Jesuiten, über das katholische Bisthum, was er im Klevischen errichten wollte; über die spöttische Hoffnung, die Friedrich dem Pabste Klemens dem Dreizehnten geben ließ, er wolle katholisch werden S. 312. — Inhalt des zweiten Bandes. Kap. 14. Ueber einen Hauptgrundsatz bei Friedrichs innerer Staatsverwaltung S. 1. Kap. 15. Ueber Friedrichs Fabriken und Monopolien S. 30. Kap. 16. Ueber die französische Verwaltung seiner Accisen und Zölle, oder die sogenannte Regie S. 59. Kap. 17. Ueber seine ostindische Kompagnie und seine Seehandlungssocietät S. 86. Kap. 18. Ueber seinen Schatz S. 94. Kap. 19. Ueber das Münzwesen im siebenjährigen Kriege S. 109. Kap. 20. Ueber seine Gesinnungen für den Adel, über sein Verhalten gegen denselben, über den Schutz, den er dem geringen Manne gegen den Stärkern gab S. 126. Kap. 21. Ueber die Rechnung, die er jährlich seinen Ministern ablegte, und die Jahrrechnung, die er mit sich selbst hielt S. 165. Kap. 22. Ueber seine Kabinetsräthe, und die Volksmeinung von dem Einflusse ihrer Gemahlinnen und Mätressen S. 177. Kap. 23. Ueber seine Kunst, die Gemüther der Menschen, und insbesondere seiner Generale, Minister, Gesellschafter, Officiere und Civilbedienten zu behandeln, zu leiten und zu beherrschen S. 195. Kap. 24. Ueber die Art, wie man ihm am besten widersprechen konnte S. 230. Kap. 25. Ueber seine Sanftheit, Güte und Gelindigkeit; über seine satyrische Gemüthsart, und ihre bösen und guten Folgen S. 238. Kap. 26. Ueber seine Gleichgültigkeit gegen üble Urtheile, boshafte Nachreden und Schmähschriften; über seinen Hang, groß und gut zu handeln, und denn doch alle Menschen glauben zu lassen, er handle schlecht S. 307. — Inhalt des dritten Bandes. Kap. 27. Ueber Friedrichs Gesundheitsumstände; über seine medicinischen Kenntnisse und Begriffe; über seine letzte Krankheit, und sein Verhalten gegen seine Aerzte S. 1. Kap. 28. Ueber den Gang seiner Krankheit am Ende seiner Tage; über seine gute und üble Laune während dieser Zeit S. 67. Kap. 29. Ueber seinen Tod, und sein ganzes Verhalten in seinen letzten Tagen S. 170. Kap. 30. Ueber die Wendung, die der Charakter der Brandenburger bisher durch ihre Regenten nahm; über die Art, wie man zuweilen den großen Friedrich mißverstand; über

die jetzige Reinheit der Sitten in Berlin; über die sublimen Nationaltugenden der Brandenburger und insbesondere der Berliner S. 219. Kap. 31. Ueber einige Folgen von Friedrichs Tode; über den Grafen von Mirabeau; über die Berlinische Aufklärungssynagoge und ihre Jesuitenriecherei S. 252. Kap. 32. Ueber einige, noch nicht genug betrachtete, Seiten von Friedrichs Größe; auch noch einige Züge aus seinem Geist und Charakter, und mancherlei irrige, niedrige und kleinliche Begriffe von ihm S. 328.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1790. Stck 28. S. 249—253. Stck 31. S. 273—276. — Freimüthige Anmerkungen über des Herrn Ritters von Zimmermann Fragmente über Friedrich den Großen von einigen brandenburgischen Patrioten. Erste, zweite Abtheilung. Berlin und Stettin 1791. 1792. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1791. Stck 39. S. 395—398. 1792. Stck 48. S. 444—447. Stck 58. S. 532—534. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 4. Num. 341. S. 612. 1792. Bd 3. Num. 213. S. 332—336.

Johann Georg Zimmermanns, der Arzneigelahrheit Doktors, Sr. Königl. Majestät von Großbritannien Hofraths und Leibarztes zu Hannover, der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, und der Königl. Akademie zu Palermo, und der Päbstlichen zu Pesaro wirklichen Mitgliedes, Versuch in anmuthigen und lehrreichen Erzählungen, launigten Einfällen, und philosophischen Remarquen über allerlei Gegenstände. Zweite, mit einem Fragment und dem Sendschreiben des Herrn Hofrath Kästners an den Verfasser vermehrte Auflage. Göttingen 1779. 8. (4 Gr.) Eine von einem Ungenannten herausgegebene Sammlung der Aufsätze, die Zimmermann von Zeit zu Zeit in das Hannöversche Magazin einrücken ließ. Die Aufsätze sind, wie der Titel besagt, über allerlei Gegenstände: Empfindelei, Geniewesen, Liebe für Kästnern, Physiognomik, Schrittschuhlaufen, kalte Bäder u. s. w.

Zerstreute Blätter vermischten Inhalts von dem verstorbenen Hofrath und Leibarzt, Ritter von Zimmermann in Hannover. Herausgegeben von einem Freunde dieses Mannes. 1799. 8. (1 Thlr.)

Die Zerstörung von Lissabon, poetisch entworfen von Johann Georg Zimmermann. Zürich 1756. 4. (5 Gr.) Zimmermann hatte dieses Gedicht 1755 geschrieben und es einigen Freunden in Zürich geschickt, ohne die geringste Absicht, daß es bekannt werden sollte. Seine Freunde urtheilten, daß es dieß verdiene, und ließen es ohne sein Wissen drucken. Zimmermann wurde darüber unwillig, sahe es indessen nochmals durch, und ließ es im folgenden Jahre neu auflegen.

Nach-

Nachrichten von Zimmermanns Lebensumständen und literarischen Arbeiten ertheilen folgende Schriften:

1. Vie de Mr. *Zimmermann*, par Mr. *S. A. D. Tissot*, D. M. Lausanne 1797. gr. 8. Den Anfang machen schöne Betrachtungen über den Werth von Lebensbeschreibungen solcher Männer, welche sich durch geistige oder sittliche Vorzüge auszeichneten, aber keinen Anspruch auf einen Platz in der Weltgeschichte haben. Wer die Begebenheiten eines Lebens aufzählt, darstellt, ordnet und vergleicht, sei auch am fähigsten, es zu beurtheilen. Unbeschränktes Lob erzeuge nur Gleichgültigkeit beim Leser. Wie der Verfasser seinen Freund in mehr als vierzig Jahren habe beobachten können, wolle er der Welt zeigen u. s. w. Im Ganzen ist die Schrift doch mehr Eloge, als Lebensbeschreibung. Sie enthält zugleich manche treffliche Bemerkungen über Zimmermanns Schriften. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 2. Num. 110. S. 57—61. (Zimmermanns Leben im Auszuge) Eine zwiefache deutsche Uebersetzung der Tissotschen Biographie erschien unter folgenden Titeln: Leben des Ritters von Zimmermann, Hofraths und Leibarztes in Hannover. Von S. A. D. Tissot. Mit dem Bildnisse des Herrn von Zimmermann, und mit Anmerkungen des Uebersetzers. Hannover 1797. 8. J. G. Zimmermanns Lebensgeschichte von S. A. D. Tissot. Aus dem Französischen. Zürich 1797. 8.

2. Sam. Baurs Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 4. S. 502—507. Ebendess. Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 6. S. 476—503.

3. Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen von Heinrich Pfenninger, Maler, nebst kurzen biographischen Nachrichten von Leonard Meister. Zweite Auflage, besorgt von J. C. Fäsi, Bd 2. S. 313—316.

4. Johann Georg Zimmermanns Krankheitsgeschichte, ein biographisches Fragment für Aerzte bestimmt von Johann Ernst Wichmann. Hannover 1796. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 2. Num. 122. S. 143 f.

5. Beitrag zur Biographie des sel. Hofraths und Ritters von Zimmermann, vom Leibmedikus Marcard in Oldenburg, veranlaßt durch die vom Herrn Leibmedikus Wichmann in Hannover herausgegebene Krankheitsgeschichte. Hamburg 1796. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 3. Num. 285. S. 663 f.

6. Zimmermanns Verhältnisse mit der Kaiserinn Katharina 2. und mit dem Herrn Weikard. Nebst einer Anzahl Originalbriefe der Kaiserinn. Von Herrn Marcard, Leibmedikus zu Oldenburg, und erstem Arzte zu Pyrmont. Bremen 1803. gr. 8. Vergl. Jen. Allgem. Lit. Zeit. 1804. Bd 1. Num.

Num. 13. S. 103 f. Allgem. Lit. Zeit. 1806. Bd 1. Num. 50. S. 396—400.

7. Neues Magazin für Aerzte, herausgegeben von Ernst Gottfried Baldinger ꝛc. Bd 18. Stck 2. Johann Georg Zimmermann, wie er gesund und krank war, erzählt von E. G. Baldinger. Dieser Aufsatz giebt über Zimmermanns Leben die Aufklärung nicht, die man der Aufschrift nach darin suchen sollte. Nützlich aber ist dieser Aufsatz wegen des Verzeichnisses der Schriften Zimmermanns, und wegen Anführung der vielen Schriften, die wider Zimmermann geschrieben worden sind. — In Baldingers Magazin ist auch der, Brendels Progr. I. de logarithmis parabolicis. Gottingae 1751. angehängte, Lebenslauf Zimmermanns wieder abgedruckt worden.

8. Bougine's Handbuch der allgemeinen Literargeschichte, Bd 5. S. 105.

9. Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 5. S. 960—962.

Zimmermann 1. und Frieerich 2. Von Johann Heinrich Friedrich Quittenbaum, Bildschnitzer in Hannover in ritterlicher Assistenz eines Leipziger Magisters. Qui se mirantur, in illos virus habe. *Martial.* London, gedruckt in der Einsamkeit (Berlin) 1790. 8. S. den Art. Theod. Glieb v. Hippel im 2. Bande dies. Lex. S. 411.

Ueber Friedrich Wilhelm den Liebreichen und meine Unterredung mit ihm, von J. E. Meywerk, kurhannöverischem Hosenmacher. Frankfurt 1789. 8. Parodie der Zimmermannschen Schrift über Friedrich den Großen.

Ueber Zimmermanns Streit mit Lichtenberg s. den Art. Lichtenberg im 3. Bande dieses Lex. S. 348—351. (vergl. d. Art. Lavater im 3. Bande dies. Lex. S. 201. S. 211.)

Urtheile über Zimmermanns schriftstellerischen Charakter und Verdienste findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 302—304. „Alle Werke dieses philosophischen Arztes sind mit seltener Wärme des Herzens, seltener Einsicht und reizender Beredsamkeit geschrieben. Sie enthalten einen Schatz erhabener Gesinnungen und gemeinnütziger Wahrheiten, Wahrheiten, die den physikalischen und moralischen Wohlstand des Menschen erweitern helfen. Er verbindet mit dem Tiefsinn des Weltweisen und der Naturkenntniß des Arztes einen feinen Witz und den edelsten Patriotismus. Er ist ein Freund der Tugend und der Menschheit, erhaben über alle Vorurtheile. Sein Buch vom Nationalstolz hat alle die Verdienste der Denkart und des Vortrags, die den großen Schriftsteller bezeichnen. Mit scharfem Blicke beobachtet er die Menschen in der politischen und großen Welt, er spürt das Abentheuer-

theuerliche, Lächerliche, und alle die auffallenden Kontraste in den Sitten der Nationen auf und schildert sie mit weiser Laune. Sein republikanischer Geist, der überall vorstrahlt, verleitet ihn nie zu einseitiger Deklamation; aber mit hinreißendem Feuer erhebt er die Liebe zum Vaterlande; sammt jeder freien Bürgertugend. Der Reichthum an Beispielen, die er theils aus der Geschichte unsrer und der vorigen Zeit, theils aus dem täglichen Leben aushebt, beleben den Tiefsinn seiner Betrachtungen. In seinem ganzen Vortrage herrscht Ordnung und Bündigkeit; sein Styl ist mehr blühend und geschmückt, als präcis; die Fülle seiner Empfindungen reißt ihn einigemal zu poetischen Ausdrücken fort. Durch die stete Beseilung, da er mit rühmlicher Selbstverleugnung oft die witzigsten und beredtesten Stellen wegtilgte, die mehr schimmernd, als lehrreich waren, haben seine Schriften nach und nach einen hohen Grad von Korrektheit und Reinigkeit erhalten, der von klassischem Geschmacke zeugt."

2. in den **Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts** S. 527—529. „In der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erlangte kein deutscher Arzt einen solchen großen Ruf, ein so allgemeines Vertrauen, als Zimmermann. Sein unvollendetes Werk über die Erfahrung in der Arzneikunst *) ist noch jetzt klassisch, und wird noch jetzt benutzt, die dem Arzte wichtigsten Begriffe vom Ursprung, Gehalt und Einfluß der Erfahrung, und ihrem Verhältnisse zur Gelehrsamkeit und Theorie in Umlauf zu bringen. Die Hallerische Lehre von der Irritabilität stützte er zuerst durch eine Reihe sehr mühsamer Versuche in seiner Inauguraldissertation, und knüpfte daran eine Theorie über das Verhältniß der Irritabilität zur Sensibilität, welche ihm ganz eigen war, von welcher Haller abwich, und die viel später die herrschende wurde. Er beschrieb als Physikus zu Brugg eine Ruhrepidemie **), deren glückliche Behandlung größtentheils mit ausleerenden Mitteln, jetzt zwar heruntergesetzt wird, aber doch noch große Aufmerksamkeit verdient, ob man gleich eingestehen muß, daß sie von andern zur Ungebühr gemißbraucht wird. Ein sehr großes Verdienst erwarb er sich, da er auf ein sehr gemeines, aber fast nicht beachtetes Laster, die weib-

*) Es sollte noch ein dritter und vierter Theil hinzukommen. Den Plan derselben findet man in Zimmermanns Leben von Tissot.

**) Johann Georg Zimmermann Von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765, und den mit derselben eingedrungenen Vorurtheilen, nebst einigen allgemeinen Aussichten zur Heilung dieser Vorurtheile. Zürich 1767. 8. Rechtmäßige neue Auflagen erschienen 1775 und 1787. 8. (18 Gr.) Eine französische Uebersetzung führt den Titel: Traité de la Dyssenterie par Mr. *Zimmermann*. Paris 1775. 12. Dobson hat eine englische Uebersetzung geliefert.

weibliche Selbstbefleckung, die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte. Groß war er in der Kunst, auf das Gemüth der Kranken zu wirken, und durch das Vertrauen, welches er ihnen einflößte, sie zu erheitern. Von seinen späteren medicinischen Vorstellungsarten, den ihm eigenen Heilmethoden, und gesammelten Erfahrungsskizzen ist nichts ins Publikum gekommen. Zu diesen Verdiensten kommt noch der Werth, den er als einer der vorzüglichsten Schriftsteller über Gegenstände der Philosophie des Lebens und der Welt hat. Sein Styl hat die in Deutschland seltenen Vorzüge der lebendigsten Darstellung und einer anziehenden Originalität. Alles, was in seinen größeren Werken aus seiner Feder floß, hatte den höheren Stempel des Selbstbeobachteten, des Selbstgedachten, und war doch bereichert mit den Früchten einer ausgebreiteten Lektüre der besten Schriftsteller aller Zeiten. Die vier Bände über die Einsamkeit rechtfertigen dieses Urtheil insbesondre. Seine Schriften wurden von den höheren Ständen sehr geschätzt, und zum Theil fast in alle europäische Sprachen übersetzt. Große Familienleiden, eigene große körperliche Uebel bestürmten ihn, und mögen manche trübe Ansicht der Welt veranlaßt, und zu seinem oft leidenschaftlichen Benehmen gegen Andere den Grund gelegt haben. Die großen Revolutionen, die die Meinungen der Menschen in dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts erlitten, schrieb er einem planmäßigen Verfahren der Gelehrten in einem geheimen Orden zu, und sah alle Ereignisse der französischen Staatsumwälzung sogar aus dieser Verbindung entstehen. Destomehr ist der Muth zu bewundern, mit welchem er die Geheimnisse eines solchen vermeinten Bundes öffentlich zu enthüllen suchte, und die Freunde der ächten Religion, der wahren Sittlichkeit, und der eingeführten Verfassungen der Staaten vor der nahe bevorstehenden allgemeinen Vernichtung alles Wahren, Schönen und Nützlichen warnte. Alle persönliche Verunglimpfung und Verfolgung schätzte er gering, da es nach seiner Ansicht dem Wohl oder Wehe des ganzen Menschengeschlechts galt."

3. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 1. S. 452. „Als Schriftsteller wurde Zimmermann zuerst durch sein treffliches Werk von der Erfahrung in der Arzneikunde bekannt, das für den philosophischen und jeden denkenden Leser eben so reichhaltig an Belehrung ist, als für den Arzneigelehrten. Von noch allgemeinerem Interesse ist seine mit gerechtem Beifall aufgenommene Schrift vom Nationalstolze, und sein größeres, vielleicht nur zu sehr ausgesponnenes, Werk über die Einsamkeit. Belesenheit, Witz, Scharfsinn, und feine Menschenkunde verbindet er mit einer lebhaften Darstellungsgabe und vielem glücklichen Kolorit der Schreibart, die nur zuweilen etwas zu sehr aus dem dogmatischen ins rednerische Gebiet hinüberschweift."

4. in

4. in Pölitz praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 2. S. 292 f. „Eine vielseitige, auf eigenes Beobachten gegründete, Ansicht des Menschen; eine ausgebreitete Bekanntschaft mit der ältern und neueren Geschichte, deren Belege er sehr glücklich für seine aufgestellten Sätze zu benutzen wußte; eine Bestimmtheit und Schärfe des Urtheils, die den lebhaften und seinen eigenen Untersuchungen folgenden Forscher verbürgen; eine Gedrängtheit und Kürze des Ausdrucks, die zwar nicht mit höherer stylistischer Kunst, und mit einer blühenden Darstellung in Verbindung steht, doch aber durch die sichere und ihm ganz eigenthümliche Haltung der stylistischen Form Interesse an derselben erregt, sind es, wodurch er als Stylist den besten Prosaikern aus der zweiten Periode unserer Sprachbildung gleichgestellt zu werden verdient. Zwar gefällt er sich nicht selten in paradoxen Sätzen; auch kann man nicht jede seiner Behauptungen unterschreiben; bisweilen scheint selbst seine stylistische Kürze und Energie mehr gesucht, als natürlicher Ton zu seyn: aber keiner wird sein Buch von der Erfahrung in der Arzneikunst, oder das vom Nationalstolz, oder sein Werk über die Einsamkeit ohne Belehrung und Befriedigung, und ohne Gewinn für die Menschenkenntniß aus der Hand legen."

5. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1038. „Zimmermann schränkte sich nicht bloß auf seine Wissenschaft, die Arzneikunst, als lehrender Schriftsteller ein, sondern umfaßte überhaupt allerlei Wahrheiten, die den physischen und moralischen Menschen interessiren; und mag er als Mensch oder Philosoph, als Arzt oder Patriot das Wort nehmen, so führt er es meisterlich. Sein Styl ist blühend und geschmückt, nur zugleich voll deklamatorischer Stellen, oft mehr schimmernd, als belehrend."

Proben aus Zimmermanns Schriften befinden sich:

1. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 1. S. 452—462. Vom Religionsstolze, aus der Schrift: Vom Nationalstolze.

2. in der Uebersicht der schönen Literatur der Deutschen in auserlesenen Beispielen (Strasburg und Paris 1808.) S. 106 f. Sentenzen, Maximen und Aphorismen.

3. in den Beispielen von allen Arten des deutschen prosaischen Styls, aus den besten Schriftstellern gezogen und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen (Leipzig 1799.) S. 273—279. Vortheile der Einsamkeit für den Geist, ein Fragment aus dem Werke: Ueber die Einsamkeit, Th. 3. S. 237 ff.

4. in Pölitz praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 2. S. 293—303. Trieb zur Einsam-

Zeit, ein Fragment aus dem Werke: Ueber die Einsamkeit, Th. 1. S. 43 ff. mit Anmerkungen.

Zimmermanns Bildniß vor dem 9. Bande der Allgem. deutschen Bibliothek von Holzhalb (1768).

Julius Wilhelm Zinkgref

wurde den 3. Junius 1591 zu Heidelberg geboren, wo sein Vater, Lorenz Zinkgref, Churpfälzischer Rath war. So wohl seine Schuljahre, als sein akademisches Leben brachte er in seiner Vaterstadt zu. Im Jahre 1610 verlor er seinen Vater, und machte darauf vom Jahre 1611 an eine fünfjährige Reise nach der Schweiz, Frankreich, England und den Niederlanden, während welcher er sich die persönliche Bekanntschaft vieler angesehenen Gelehrten erwarb. Nach seiner Zurückkunft erhielt er zu Heidelberg die juristische Doktorwürde, und lebte bei seiner Mutter bis zu ihrem Tode 1619. Die damaligen kriegerischen Unruhen veranlaßten ihn darauf, sich aus seiner Vaterstadt nach Heilbronn zu begeben. Nach seiner Rückkehr wurde er Generalauditeur bei der in Heidelberg liegenden Besatzung, und als diese Stadt im Jahre 1623 von der Baierschen Parthei erobert wurde, verließ er sie zugleich mit der Besatzung, und verlor bei dieser Gelegenheit fast alles das Seinige. Jetzt wendete er sich zuerst nach Frankfurt, bald darauf aber nach Straßburg, wo er als Reisesekretär und Dolmetscher in die Dienste des französischen Gesandten Marescot trat, in dessen Gesellschaft er verschiedene Reisen an die vornehmsten deutschen Höfe machte. Während derselben überfiel ihn zu Stuttgart ein hitziges Fieber, und nöthigte ihn, daselbst zurück zu bleiben, und den Gesandten zu verlassen. Seine Gesundheit wurde indeß bald wieder hergestellt. Er gieng jetzt abermals nach Straßburg, und von da nach Worms, wo er sich bis 1626 aufhielt. In eben diesem Jahre verheirathete er sich mit einer Wittwe Nahmens Patrik, gebornen Nordeck, der Tochter eines Hessischen Kommissars zu St. Goar. In der Folge wurde er von dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig zum Landschreiber in Kreuznach, und darauf von dem Churfürsten Karl zum Landschreiber in dem Oberamte Allzei angestellt. Dieß Amt behielt er bis nach der Schlacht bei Nördlingen. Wegen der in der Unterpfalz immer mehr überhand nehmenden Unruhen entschloß er sich darauf zu seinem Schwiegervater nach St. Goar zu ziehen. Unterwegs aber wurde er von den streifenden Weimarschen Partheien überfallen, verwundet und geplündert. So kam er zu seinem Schwiegervater, und lebte daselbst noch eine Zeitlang mit den Seinigen, bis er den 1. November 1635, im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters, von der damals wüthenden Pest hingerafft wurde.

Zink-

Zinkgrefs schriftstellerische Verdienste gründen sich hauptsächlich auf folgende zwei Werke:

1. Emblematum ethico - politicorum Centuria *Julii Guilielmi Zinegrefii*, J. C. Editio ultima, auctior et emendatior. Heidelbergae 1666. 4. Eine noch neuere Ausgabe führt den Titel: *Jul. Guilh. Zinckgrefii* Emblematum ethico - politicorum Centuria, oder hundert Sitten - und politische Sinnbilder mit schönen Reimen gezieret von G. Greflingern. Heidelberg 1681. 4. Die erste Ausgabe erschien zu Frankfurt 1623. 4. Es enthält manchen glücklich ausgedrückten moralischen Gedanken und Sittenspruch.

2. Deutsche Apophthegmata, das ist, der Deutschen kluge Sprüche. In zwi Theil zusammengetragen durch Julium Wilhelm Zinkgrälen, der Rechte Doktoren. Anitzo noch mit dem dritten Theil vermehrt durch Joh. Leonard Weidnern (Konrektor zu Nimwegen, st. nach 1654.) Amsterdam, bei Ludwig Elzevieren 1653. 12. Ein zweiter vollständigerer Titel des ersten Theils dieser Ausgabe, welcher gleich hinter dem ersten Titel folgt, lautet: Deutscher Nation klug ausgesprochene Weisheit, das ist, deren aus deutschen Landen erwählten und erbornen Päbste, Bischöfe, Kaiser, Könige, Churfürsten und Fürsten, Grafen und Herren, Edlen, Gelehrten, und jedes Standes wohlbenahmter Personen lehrreiche Sprüche, geschwinde Anschläge, artige Hofreden, denkwürdige Scherzfragen, Antworten, Gleichnisse, und was dem allen gleichförmig, von Griechen Apophthegmata genannt ist, samt einem Anhange weiser Sprichreden der uralten Deutschen und deren zugewandten Völker, Teutonen, Cimbern, Scythen, Gothen, Wandelen oder Wenden ꝛc. Aus allerhand Schriften zusammen getragen durch Julium Wilhelmum Zinegrefen, der Rechte Doktoren. Gedruckt zu Amsterdam bei Ludwig Elzeviern 1653. Der zweite Theil hat nur den ganz kurzen Titel: Deutscher Nation denkwürdiger Reden, Apophthegmata genannt, anderer Theil durch D. Julium Wilhelm Zinegrefen. Der Titel des dritten von Weidnern hinzugefügten Theils lautet: Deutscher Nation Apophthegmatum, das ist, deren in den deutschen Landen Wehr- Lehr- Nähr- Weiberstands- Personen, Hof- und Schalksnarren, Beiwörter, samt Anhang etlicher ausländischer Herren, Gelehrter und anderer, auch aus- und inländischer Märtyrer, lehrreicher Sprüche, Anschläge, Fragen, Gleichnisse und was dem anhängig und gleichförmig, dritter Theil, aus allerhand Schriften, Mittheilungen anderer Leute, täglicher Anhör- und Anmerkungen zusammengetragen durch Joh. Leonhardum Weidnerum, aus der Churfürstlichen Pfalz, jetzo der Schulen zu Nimägen Con-

rectorem. Zu denen noch kommen das Leben Herrn Julii Zinckgreffen, J. U. D. auf das kürzeste von demselbigen J. L. Weidn. beschrieben. Gedruckt zu Amsterdam bei Ludwig Elzeviern 1653. Ein vierter und fünfter Theil erschien zu Amsterdam 1655. 12. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Der Teutschen scharpfsinnige kluge Sprüch, durch Julium Wilhelm Zincgrefen, der Rechten Doctorn. Straßburg 1626. 8. Zweiter Theil, Ebendas. 1631. 8. Erster und zweiter Theil, Ebendas. 1639. 8. Dieselben mit dem dritten Theile von Weidner, Leiden 1644. 8. Vierter und fünfter Theil, Ebendas. 1693. 8. Durch diese Apophthegmen *) erwarb sich Zinkgref seinen hauptsächlichsten Ruhm.

Außerdem besorgte Zinkgref die erste Ausgabe der Gedichte seines Freundes, Martin Opitz, zu Straßburg 1624. 4. Er hatte derselben zugleich einen Anhang mehr auserlesener Gedichte anderer deutscher Poeten beigefügt, und diese noch mit seinen eigenen vermehrt. S. den Art. Mart. Opitz im 4. Bande dies. Lex. S. 113.

Lateinische Gedichte von Zinkgrefen fügte Weidner der von ihm herausgegebenen Trigae poeticae bei. Ebenderselbe gedenkt auch noch eines Werks von Zinkgrefen mit dem Titel: Penal oder Schulbossen (nugae scholasticae seu facetiae Pennalium etc.) welches Zinkgref ohne seinen Nahmen herausgegeben.

„Zinkgref, sagt Herr Eschenburg in dem Vorberichte des dritten Bandes der von ihm nach Zachariä's Tode herausgegebenen, Auserlesenen Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten S. 44—48., war ein Mann von vielen gelehrten Kenntnissen und von ausgebreiteter Belesenheit. Beweise davon sind sowohl die seinen Sinnbildern beigefügten lateinischen Erklärungen, als auch seine aus einhundert und sechs Schriften zusammengetragene Sammlung deutscher Apophthegmen, die in mehr als einer Rücksicht sehr schätzbar ist. Sie war, besonders für die damaligen Zeiten, zweckmäßig, unterhaltend und lehrreich. Noch mehr Werth erhält sie durch die kurze und kraftvolle Schreibart, die Zinkgrefen von so vielen seiner Zeitgenossen unterschied, und ihm das Lob erwarb, welches ihm Opitz, mit dem er vertraute Freundschaft und Briefwechsel unterhielt, in einer an ihn gerichteten Epistel (Poet. Wälder B. 1. im zweiten Theile der Amsterd. Ausgabe von 1646. S. 28.) ertheilt. Der Anfang derselben bezieht sich auf Zinkgrefs Apophthegmen, und enthält eine, gewiß nicht übertriebene Würdigung derselben.

An Herrn Zincgrefen.

Recht also, liebster Freund; du lässest dich die Zeiten,
Die Sitten, diesen Grimm der Kriege, nicht bestreiten;

Und

*) Ἀποφθεγμα, eine kluge oder witzige Rede, Sinnrede.

Und da das Vaterland Verfolgung leiden muß,
Bringst du es wiederum durch Schreiben auf den Fuß,
Sagst, was dieß edle Volk für schöne Geister trage,
Suchst nach ihr kluges Wort auf eine kluge Frage;
Daß künftig keiner nicht, wie etwan Welschland thut,
Sich überreden darf, daß gar zu kaltes Blut
Bei unsern Knochen sei, und etwan ein Gestirne
Vom neuen Zembla her uns härte das Gehirne,
Damit es weiter nicht gedenke, dann es sieht.
Mars, wüthe, wie du kannst! die güldne Sprache blüht
Bei deinem Eisen auf. Ich weiß viel edle Sinnen,
Dich, Zincgref, sonderlich, die besser schreiben können,
Als Länder, die bisher ihr Volk hinausgesandt,
Zu fechten wider uns; dem wohl die deutsche Hand,
So Gott will und die Zeit, den Lohn soll wieder geben
Du höreſt niemals auf, beherzt zu gegenstreben
Der wilden Barbarei u. s. w.

Er eifert darauf, ganz mit horazischem Geiste, wider die Afterpoeten, schildert den Charakter des wahren Dichters, im Gegensatz jener, und ermuntert am Schlusse seinen Freund:

Laß du, o Zincgref, auch den guten Zweck nicht liegen,
Zu helfen, wie du thust, das Finsterniß besiegen,
Das deutscher Reden Zier bisher umhüllet hat.

Vielleicht war es eine Frucht dieser Ermunterung, wenigstens war es Eifer für die Verbreitung des besseren poetischen Geschmacks, daß Zinkgref die bisher nur einzeln gedruckten und zerstreuten Opitzischen Gedichte zuerst in eine Sammlung brachte. In einem Anhange findet man unter andern auch Zinkgrefs eigene Gedichte, aus denen man sieht, daß er wirklich poetisches Talent besaß, und zur damaligen Zeit viel Verdienst um unsere Sprache hatte. Sie zeichnen sich durch Leichtigkeit der Versifikation und gefälligen Ideengang vortheilhaft aus. Freilich aber vermißt man hie und da in ihnen Bestimmtheit der Prosodie, Opitzische Regelmäßigkeit und Wohlklang."

In Küttners Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten wird S. 133 f. über den Werth der Zinkgrefschen Apophthegmen also geurtheilt: „Zinkgrefs, dieses patriotischen Sammlers, deutsche Apophthegmata, oder, wie er selbst sie auch nennt, deutscher Nation scharfsinnige kluge Sprüche, die Johann Leonhard Weidner, sein Freund, mit kurzen Nachrichten von dem Leben und Schicksalen des Verfassers herausgegeben hat, sind unterhaltende Denkreden und Anekdoten, aus den besten Schriftstellern seines und der vorigen Jahrhunderte mit glücklicher Auswahl zusammengetragen. Der freie deutsche Sinn und die sentenziöse, oft lakonische Kürze, die durchgängig darin herrschen, machen ihr Daseyn vor vielen andern Schriften derselben

ben Zeit merkwürdig; und als solche sind sie werth, noch gelesen, und der Vergessenheit entrissen zu werden."

Nachrichten von Zinkgrefs Lebensumständen und schriftstellerischen Arbeiten findet man außer dem, was in dem dritten Theile der Zinkgrefschen Apophthegmen (Amsterdam 1653.) S. 96—102. von Weidnern beigebracht worden ist, in folgenden Werken:

1. in Zachariä's Auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten, Bd 3. Vorbericht S. 40—48. wo Hr. Eschenburg das Weidnersche Leben Zinkgrefs auszugsweise und in der Sprache verbessert mittheilt, und zugleich sein Urtheil über Zinkgrefs schriftstellerischen Werth beifügt.

2. in Wachlers Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur, Bd 3. Abth. 2. S. 649 f.

3. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 5. S. 964 f.

4. in Schottels Ausführlicher Arbeit von der deutschen Hauptsprache S. 1172.

5. in Wittens Diarium biographicum (Gedani 1688.) Vol. II.

In Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 4. S. 2210 f. werden die Apophthegmata fälschlich dem Vater, Lorenz Zinckgref, beigelegt.

Eine Auswahl Zinkgrefscher Gedichte mit kurzer Erklärung der jetzt veralteten Wörter lieferte Herr Eschenburg in dem, nach Zachariä's Tode von ihm herausgegebenen, dritten Bande der Auserlesenen Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten, S. 235—262. (Vermahnung zur Tapferkeit, nach Form und Art des Tyrtäus; Adonis Nachtklage vor seiner Liebsten Thür, aus dem Englischen; Lied; Lied; An die Deutschen; Aus Ben Sirä hebräischen Sprichwörtern; Worüber sich der Mensch verwundern soll; Was der rechte Adel sei. Die folgenden kleinen Gedichte: Das Krokodill, Der Adler, Eins nach dem andern, Die Eiche, Die Lampe, Die Sonnenblume, Klugheit, Jugend, sind aus der Centuria Emblematum).

In der Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmacks wider die Gottschedische Schule (Zürich 1753.) Bd 3. Stck 9. S. 36—39. findet man Zinkgrefs Vermahnung zur Tapferkeit als Probe seiner Gedichte.

In Nassers Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie, Bd 2. S. 104—106. Adonis Nachtklage vor seiner Liebsten Thür.

In

In Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 1. S. 21—28. folgende drei Gedichte: Lied der Trennung; Nachtklage; Geheimniß der Liebe, mit Aenderungen.

In Grambergs Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts S. 10 f. Das ferne Herzeleid. S. 220—223. Geheimniß der Liebe, mit Aenderungen.

In (Fueßli's) Sinngedichten der Deutschen S. 427—438. sechs und dreißig Epigramme.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 1. S. 19—26. vierzehn Epigramme.

Zinkgrefs Apophthegmen haben manchem unserer witzigen Schriftsteller zu einer sehr reichhaltigen Fundgrube gedient. Epigrammatisten, Fabeldichter, poetische und prosaische Erzähler, Vademecumsschreiber u. s. w. haben aus ihnen geschöpft, ohne deswegen jederzeit die eigentliche Quelle ihres Witzes zu nennen. Schon einige der ältern unserer Dichter, z. B. Friedrich von Logau, Wernike, Mart. Zeiler ꝛc. haben den alten Zinkgref benutzt; noch mehr die neuern. Selbst unser Lessing hat ihm ein paar seiner originellsten Sinngedichte abgeborgt. Aber auch Gellert, v. Hagedorn, Drollinger, Michaelis, Joh. Adolph Schlegel, Joh. Dav. Hartmann, Pfeffel, Göckingk, Bürger, Hensler, v. Nicolay, Langbein u. a. sind seine Schuldner geworden.

Eine Auswahl des Besten aus Zinkgrefs Apophthegmen, wobei nur der alten zum Theil unbehülflichen Sprache desselben in etwas nachgeholfen worden, zugleich mit den eben erwähnten Nachahmungen älterer und neuerer Dichter ꝛc. erschien unter dem Titel: Dr. Julius Wilhelm Zinkgrefs Sinnreden der Deutschen. Leipzig 1810. kl. 8. ( ) auch unter dem Titel: Altdeutscher Witz und Verstand. Nummer 1.

Georg Joachim Zollikofer

wurde den 5. August 1730 zu St. Gallen in der Schweiz geboren. Sein Vater, David Anton Zollikofer von und zu Altenklingen, ein eben so redlicher als aufgeklärter Rechtsgelehrter, gab ihm nicht nur eine sehr gute literarische, sondern auch moralische Erziehung. Da er für die Theologie, welche er anfangs studirt hatte, immer eine gewisse Vorliebe behielt, so pflanzte er diese Neigung auch auf seinen Sohn fort, und erweckte und unterhielt zugleich in dem jugendlichen Herzen desselben durch das wahrhaft fromme Beispiel, welches er ihm gab, die Religiosität, die seinen Charakter in der Folge so rühmlich bezeichnete. Nachdem dieser in der Schule seiner Vaterstadt den Grund zu den Kenntnissen eines Gelehrten gelegt hatte, begab er sich zur Fortsetzung seiner Studien

dien nach Frankfurt am Main, sodann auf das akademische Gymnasium zu Bremen, und endlich auf die hohe Schule zu Utrecht. Er widmete sich mit Eifer nicht nur der Gottesgelehrsamkeit, als seiner Hauptwissenschaft, sondern studirte auch sehr fleißig die klassischen Schriftsteller des Alterthums, Philosophie und schöne Wissenschaften. Wenig genügte seinem forschenden Geiste der Unterricht seiner damaligen Lehrer. Er versicherte in der Folge öfters, er habe das Wenige, was er wisse, bei reifern Jahren größtentheils selbst lernen müssen. Nach einer, am Schluß seiner akademischen Laufbahn unternommenen, Reise, auf welcher er den Sohn eines Frankfurter Buchhändlers nach den Niederlanden begleitete, gieng er 1753 in seine Vaterstadt zurück, wo er aber nur ein Jahr blieb, indem er nach Verlauf desselben den Ruf zu einer Predigerstelle zu Murten im Pays de Vaud erhielt. Aber in kurzer Zeit giengen mehrere Amtsveränderungen mit ihm vor. Bald nach der Uebernahme der Stelle in Murten wurde er nach Monstein im Graubündnerlande, und nicht lange darauf nach Isenburg als Prediger berufen. Nachdem er sich hier so wohl durch seinen treflichen Charakter, als durch seine große Predigertalente sehr vortheilhaft bekannt gemacht hatte, erhielt er 1758, im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters, den Ruf als Prediger bei der reformirten Gemeine in Leipzig. Hier befand er sich auf einem Posten, auf welchem er bis an seinen Tod unendlich viel Gutes wirkte. Seine Vorträge hatten freilich nicht gleich anfangs die Vollkommenheit, die sie in der Folge immer mehr und mehr erreichten; aber bei so vielen inneren und äußeren glücklich zusammentreffenden Umständen konnte es nicht fehlen, daß er sich nicht auch in dieser Absicht immer mehr gebildet hätte. Eine so aufgeklärte und gebildete Gemeine; eine Stadt, die seit mehreren Jahrhunderten so viele gelehrte und einsichtsvolle Männer unter ihre Bewohner zählte, wo folglich nicht wenige Augen auf die Lehrer der Religion gerichtet waren; die vortheilhafte Gelegenheit, die besten Schriften in jeder Gattung der Wissenschaften ohne Mühe zu erhalten; die Freundschaft und Achtung so mancher würdigen Lehrer der Akademie, und besonders des großen Erneſti; ein Amt, welches ihm, bei guten Einkünften, nur mäßige Arbeit auferlegte, und das eigene tiefe Gefühl von der Würde und Wichtigkeit seines Amts: alle diese vortheilhaften Umstände, vereinigt mit Zollikofers ausgezeichneten Talenten, konnten wohl keine geringere Wirkung hervorbringen, als die, welche die Welt an diesem vortreflichen Manne mit Verehrung erfahren hat. Der Beifall, welchen er gleich anfangs bei seiner Gemeine erhielt, vermehrte sich von Zeit zu Zeit, und erhielt sich in seiner ganzen Größe bis auf den letzten Tag, an welchem er öffentlich auftrat. Eine ansehnliche Menge junger Theologen von der Akademie drängte sich zu seinen Vorträgen; sie hörten ihn mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit, und lernten da unver-

vermerkt durch sein Beispiel die beste Art, Wahrheiten der Religion dem Verstande der Menschen einleuchtend zu machen, und sie ihrem Herzen zu empfehlen. Der Beifall, mit dem seine Predigten, von denen bei seinem Leben und nach seinem Tode ungefähr zweihundert und funfzig gedruckt wurden, aufgenommen worden sind, war außerordentlich. Sein Vortrag war nicht populär, aber sehr lichtvoll; er arbeitete nie auf die Einbildungskraft, die sich so leicht täuschen läßt, sondern auf den Verstand, und durch diesen auf das Herz hin. Seine Predigten waren, was eigentlich alle seyn sollten, Lehrpredigten, voll wahrer Philosophie des Lebens, voll wahrhaftig praktischer Weisheit, die sich noch mehr durch den ruhigen Gang der Untersuchung, durch den stillen sanften Geist empfahl, der sich durchaus in ihnen, wie in seinem ganzen Leben und Umgange ergoß. Was er zum Vortrage wählte, war nicht gesucht; sein gerader Sinn verschmähte alles Künstliche und Auffallende. Er sprach recht eigentlich für die Bedürfnisse seiner Zuhörer und Zeitgenossen, gieng immer auf das, was praktisch war, was eigentlich zur wahren christlichen Besserung und Beruhigung diente. Daher arbeitete er am meisten praktischen Vorurtheilen oder Zweifeln, herrschenden Uebeln seiner Zeit entgegen. Man kann im wahren Verstande des Worts sagen, daß er durch seine Predigten aufklärte, das heißt, richtigere, und durch wahre Ueberzeugung ans Herz greifende, moralische Begriffe beförderte. Sein äußerer Anstand bei seinen Religionsvorträgen war voll Ernst und Würde; sein Ton war besonders im Anfange der Rede etwas dumpf, aber deshalb doch im mindesten nicht unangenehm. Ueberhaupt hatte er in seiner Stimme sowohl, als in seinem ganzen Anstande auf der Kanzel etwas ihm ganz Eigenthümliches, welches an ihm sehr gefiel, und dem Zuhörer Vertrauen einflößte; man glaubte, wenn man ihn hörte, mehr eine lehrreiche Unterhaltung mit seinen Freunden, als eine Predigt zu hören. Zollikofers Kenntnisse waren vielleicht nicht vom ausgebreitetsten Umfange, und er gehörte nicht unter diejenigen Gelehrten, welche bei einem Schatze wahrer philosophischer Kenntnisse, noch eine reichhaltige Menge historischer, antiquarischer und ähnlicher Kenntnisse besitzen. Dessen ungeachtet war er in keiner Wissenschaft, welche nur irgend der Philosophie Stoff zu nützlichen, allgemein brauchbaren Ideen darbietet, fremd. Von ältern und neuern Sprachen, vorzüglich der lateinischen, französischen und englischen, war er nicht etwa bloß Liebhaber, sondern Kenner, und hatte in jeder, außer andern nützlichen Werken, vorzüglich die besten Redner, Dichter und Philosophen studirt. Besonders hatte das Studium der schönen Literatur viel zu seiner Rednervollkommenheit beygetragen. Ueber den hohen Werth seines sittlichen Charakters war nur Eine Stimme. Sein ganzes Leben war eine reine ununterbrochene Harmonie der Tugend und des süßesten Genusses der daraus entspringenden Glückseligkeit. Die Schilderung des

Man-

Mannes, der in keinem Worte fehlt, in einer seiner Predigten, ist das Bildniß seines eigenen Herzens. Er war bescheiden, und ungemein nachsichtsvoll in der Beurtheilung fremder Fehler. Die Armen und Hülfsbedürftigen hatten an ihm einen Vater, und in den engeren Verbindungen des Lebens war er der zärtlichste Gatte, der wärmste Freund. Man kann beinahe sagen, Zollikofer war ein Mann nach dem Herzen Aller, der Gelehrten, wie der Ungelehrten. Ein Jahr vor seinem Tode wollte er sein Amt niederlegen, und sich in sein Vaterland begeben; aber auf vereintes Bitten seiner Gemeine ließ er sich bereden, auf seinem Posten auszuharren. Sein Krankenlager war schmerzhaft, aber er ertrug diese Leiden mit der Geduld eines Weisen und eines Christen, der über Grab und Verwesung in jene Welt der Belohnung hinüberblickt. Er entschlief sanft den 22. Januar 1788, im acht und funfzigsten Jahre seines Lebens.

Eine meisterhafte Darstellung seines Charakters lieferte Garve in der Schrift: Ueber den Charakter Zollikofers an Herrn Kreissteuereinnehmer Weiße in Leipzig von C. Garve. Leipzig 1788. gr. 8. (3 Gr.) „Alles, heißt es hier unter andern, war an diesem Manne etwas verborgener, aber eben deswegen desto gründlicher. Auf seinem Aeußeren sah man keine einzige seiner guten Eigenschaften in einem ausnehmenden Grade, sondern nur das Resultat aller — das gesetzte Wesen. Er empfand tief, und sah kalt aus. Er dachte viel, und war schweigend. Er war sehr wohlwollend, und nicht zuvorkommend. Dem seichten Beobachter fiel nur blos ein gewisser Anstand in die Augen, der Ehrfurcht einflößte, aber keine große innere Thätigkeit ankündigte. Bei genauerer Untersuchung fand man seinen Geist immer mit Denken beschäftigt, und sein Herz immer von lebhaften Empfindungen, selbst durch Leidenschaften in Bewegung gesetzt. Niemand hat den Charakter, den Cicero von einem tugendhaften Manne vor allen Dingen fordert, immer mit sich selbst übereinstimmend zu seyn, in einem so hohen Grade zu eigen gehabt, als Zollikofer. Was eigentlich Laune sei, wußte er nicht. Weder sein Gesicht, noch sein Betragen änderte sich von einem Tage zum andern. Zu allen Zeiten war er derselbe, immer in der Mittelstraße, immer unter der Herrschaft der Vernunft, immer in einem gewissen Gleichgewichte seiner Neigungen. Es lag in ihm ein philosophischer Geist, eine Gabe feiner Beobachtung in Sachen, die menschliche Handlungen und Fehler betreffen; eine richtige Urtheilskraft; die Fähigkeit, seine Gedanken aufs deutlichste zu entwickeln; Anlage zum wahren guten Geschmacke in der Schreibart. Aber alle diese Fähigkeiten waren durch seine Erziehung nicht völlig ausgebildet worden. Seine Studien und seine Muster waren nicht die vollkommensten gewesen. Die ersten Predigten, welche das Publikum aus seinen früheren Jahren vor sich hat, enthielten noch viel entlehnte, nicht selbst durchdachte Begriffe,

einen

einen wortreichen Ausdruck. Sie unterschieden sich immer von den gemeinen Aufsätzen dieser Art; aber sie fesselten noch die Aufmerksamkeit nicht, belehrten noch nicht in dem Grade, wie Zollikofer die Aufmerksamkeit fesseln und belehren konnte. Aber wie sehr hob sich nicht Inhalt und Vortrag, der Geist und die Sprache seiner Predigten von Jahr zu Jahr. Wie viel reichhaltiger ist nicht sein moralischer Unterricht, wie viel gereinigter und gedrungener sein Styl geworden? Diese Ausbildung seines Geistes hat bis auf die letzten Tage seines Lebens nicht aufgehört fortzugehen. In seinem moralischen Charakter war der Fortgang weniger merklich, weil er in der That hier schon früher der Vollkommenheit nahe war, welche seine Natur erreichen konnte, und weil überhaupt der Charakter eines Mannes und dessen kleine Abänderungen andern Menschen nicht so deutlich in die Augen fallen, als die Gaben seines Geistes. Diejenigen indessen, welche durch eine Reihe von Jahren auf Zollikofern aufmerksam gewesen sind, haben gefunden, daß sein Ernst sich immer mehr und mehr mit Zärtlichkeit, seine strengen Grundsätze mit sanften Gefühlen mischten; daß er alle ursprüngliche Solidität seines Charakters behielt, und zugleich immer gefälliger, angenehmer, munterer wurde. Zollikofer vermied sorgfältig in seinen Predigten alle für gemeine Fassungskraft, oder für die bei den meisten Zuhörern vorauszusetzende Uebung im Denken, zu schwere Untersuchungen. Aber man erkennt an der Kraft und Klarheit, mit welcher er die populären Materien der Sittenlehre vorträgt, daß er auch die ersten Gründe derselben durchdacht hatte. Er beunruhigt seine Zuhörer nicht mit Zweifeln, welche die Ueberzeugung des Ungelehrten immer erschüttern, auch wenn sie nicht ganz verstanden werden, da hingegen die Auflösung den Schaden nur dann wieder gut macht, wenn sie völlig eingesehen wird. Aber daß seine eigene Einsicht in die Religion und Moral mit der Kenntniß der Schwierigkeiten, welche bei der Ergründung derselben vorkommen, oder der Angriffe, welche sie von jeher erlitten haben, verbunden war, dieß zeigte er, indem er seinen Sätzen diejenige Bestimmtheit im Ausdrucke, seinen Beweisen diejenige Bündigkeit gab, die nur die Folge einer vorhergegangenen Abwägung der Gründe und Gegengründe seyn kann. Wenige Prediger haben vor ihm es gewagt, so specielle Verhältnisse, Pflichten, Fehler, Gewohnheiten, Vergnügungen des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens auf die Kanzel zu bringen; noch wenigere haben sie zugleich mit der Würde, mit der Fruchtbarkeit an wichtigen Belehrungen, mit einer so natürlichen Beziehung auf Religion zu behandeln gewußt, als Zollikofer. Seine Moral ist nicht das, was man so oft von den Vorschriften der Männer seines Standes gesagt hat, gut für die Kanzel, aber unausführbar in der Welt, und unbrauchbar für das Leben. Er unterscheidet das Gute, was zu wünschen wäre, von dem Guten, was bei der gegenwärtigen Einrichtung der Welt, und unter solchen Um-

Umständen der Gesellschaft, zu erwarten ist; und giebt Anweisung, wie man dieses erreichen, und jenem sich nähern könne. Das Leichteste in der Sittenlehre ist, die Pflichten der Menschen im Allgemeinen zu finden; das Schwerste ist, die Verschiedenheiten der Umstände aufzuzählen, durch welche diese Pflichten eingeschränkt werden, und die Hindernisse, die ihrer Ausübung im Wege stehen; das Eigenthümliche der verschiedenen Stände so zu kennen, daß man die besonderen Neigungen, welche Personen aus jedem derselben haben, die Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind, und die Bewegungsgründe, welche auf sie den meisten Eindruck machen, voraus sehe, und seine Anweisungen nach diesen Verschiedenheiten einrichte. Alle allgemeine Vorschriften machen wenig Eindruck. Zuerst sind sie zu bekannt, und werden deswegen schon obenhin angehört. Dann scheinen sie zu strenge, und wenn man einmal sieht, daß Ausnahmen davon gemacht werden müssen, so fängt man an, an ihrer Verbindlichkeit überhaupt zu zweifeln. Endlich sind der Fälle weniger, wo man recht lebhaft an sie erinnert wird. Hingegen zieht das, was genau auf unsere Sitten, Verfassung, Lebensart paßt, als Gemälde der Welt, unsre Aufmerksamkeit an sich; es macht unser Gewissen mehr rege, indem es uns die Möglichkeit der Ausführung erkennen läßt; es findet endlich in jedem Tage so klare und schickliche Anwendung, daß es ungerufen ins Andenken zurückkehrt. Viele von Zollikofers Predigten sind zugleich Schilderungen seiner Zeit und ihrer Sitten. Er kannte und lehrte die Tugend nicht in Abstrakto, sondern so, wie sie an seinem Orte, unter den Menschen, vor welchen er auftrat, in diesem Zustande der Gesellschaft, auf dieser Stufe der Kultur, der Wissenschaften, des Luxus, ausgeübt werden soll und kann, oder vorzüglich Schwierigkeiten und Fallstricken ausgesetzt ist. Dadurch wurde das Feld seiner Anweisungen sehr erweitert, und die Brauchbarkeit seiner Sittenlehre sehr vermehrt. Seine Jugend hatte Zollikofer unter Beispielen einer beinahe schwärmerischen Frömmigkeit zugebracht, bei welcher man alles Nachdenken bei Seite legt. In der Zeit seiner Studien und seiner ersten Vorübungen hatte er sich bloß bemüht, zu fassen und sich einzuprägen, was ihn gelehrt wurde. Erst im männlichen Alter, da der Einfluß des Ansehens bei ihm schwächer wurde, sein eigner Verstand mehr zur Reife gelangte, da die Pflicht eines Lehrers ihn zu eignem Durchdenken der Wahrheiten aufforderte, machte er sich je länger je mehr von den Fesseln des Systems los, und drang in das Heiligthum der Religion mit freierem Geiste. Man sahe ihn zu jeder Zeit offenherzig und dreist dasjenige sagen, was er klar und sicher für Wahrheit erkannte. So wie das Licht in seinen Einsichten zunahm, wie die Gewißheit seiner Ueberzeugungen sich vergrößerte, so wuchs auch seine Kühnheit, von bisher geglaubten Sätzen abzugehen. Er sagt es daher in seinen letzten Predigten ganz deutlich, daß Gott unmöglich im eigentlichen

lichen Sinne versöhnt zu werden brauche, weil es ein undenkbarer Begriff ist, einem Wesen, das die Liebe selbst ist, Liebe einflößen wollen, und weil nur im Menschen selbst das Hinderniß liegen kann, wenn irgend jemand der Wirkungen dieser Liebe beraubt ist; daß die Erlösung durch Christum die Befreiung von den Hindernissen war, die der wahren Religion und Tugend durch Vorurtheile der Zeit und herrschende Verderbnisse im Wege standen; daß der Glaube, als bloßes Fürwahrhalten gewisser Sätze oder Geschichte, oder als Zueignung eines fremden Verdienstes verstanden, nicht der Grund der Seligkeit seyn könne. Aber in Punkten, wo er noch zweifelte, wo er nicht ganz helle sah, nahm er die gewohnten Sätze an, gab ihnen den vernünftigsten Sinn, und die praktisch nützlichste Anwendung. Weder wurde er plötzlich von jeder neuen wahrscheinlichen Idee fortgerissen, noch hieng er einleuchtenden Gründen zum Trotze seiner früh eingesogenen Meinungen an. So wie alle seine Unternehmungen langsam und bedächtlich bei ihm anfiengen, aber dann mit Kraft und ausharrender Standhaftigkeit ausgeführt wurden, so verfuhr er auch bei Untersuchung der religiösen Wahrheiten. Er prüfte lange und in der Stille, und enthielt sich während dieser Zeit, die noch zweifelhaften Materien zu berühren. Aber was er nach einer solchen Prüfung fand, davon konnte ihn keine Autorität abbringen, und keine Furcht vor den Urtheilen der Menschen konnte ihn abhalten, es zu bekennen. Zollikofer hatte einen gewissen Edelmuth, einen Geist der Freiheit und Unabhängigkeit, der nicht immer mit großen Gaben, oder dem eifrigen Studiren! verbunden ist. Oft beugt dieses letztere das Gemüth anstatt es zu heben, weil es zu viel von den Kräften des Körpers verzehrt, und dem Menschen zu wenig Muße läßt, des angenehmen Selbstgefühls zu genießen, welches Muth einflößt. Die Lage, in welcher viele Gelehrte sich befinden, trägt dazu bei, sie furchtsam, klein, und abhängig von andern Menschen zu machen. Bei Zollikofern war die natürliche Anlage zu einem edlen freien Manne durch die Glücksumstände nicht unterdrückt worden. Ob er gleich nicht in glänzenden geboren war, so litt er doch nie Mangel, und kam zeitig in eine Verfassung, wo er bei seiner Mäßigkeit, und bei seiner Klugheit in Eintheilung seiner Einkünfte, sich als wohlhabend betrachten konnte. Um deswillen war niemand entfernter, Großen zu schmeicheln, ihren Umgang aus Eitelkeit, oder ihre Protektion aus Eigennutz zu suchen. Aber wenn er von ihnen, wie sehr häufig geschah, gesucht wurde, so betrug er sich gegen sie mit der Würde eines Mannes, nicht der auf seine besonderen Vorzüge stolz thut, sondern der die Rechte der Menschen kennt. Er begab sich ungern in eine Lage, wo er von andern auf die eine oder die andere Weise abhängig seyn mußte, und haßte allen andern Zwang als den, welchen ihm sein Beruf, seine Pflicht, und die Menschenliebe auflegte. Seine Wohlthätigkeit war seinen andern Tugenden gleich, thätig

und

und verborgen. Die Menge junger Leute, die zu ihm in ihrem Mangel ihre Zuflucht nahmen, war nicht minder groß, als die Anzahl derer, welche seinen Rath suchten. Und weder die einen noch die andern giengen unbefriedigt von ihm, so weit sein Vermögen oder seine Einsichten hinreichten, ihren Bedürfnissen abzuhelfen. Ueberhaupt wie nichts einen kleineren Geist verräth als Geiz, so ist mit Edelmuth immer Freigebigkeit verbunden. Zollikofer bewies diese allenthalben mit voller Bereitwilligkeit, wo entweder der Wohlstand oder die Nächstenliebe, oder wichtige eigene zu erhaltende Vortheile, dergleichen die Gesundheit oder die Wissenschaften sind, Aufwand forderten. Unter die Züge seines Edelmuths gehört auch dieß, daß er sich nie vor irgend einem Menschen durch etwas anders geltend zu machen suchte, als was dieser Mensch selbst an ihm sehen und gewahr werden konnte. Er verlangte keine andere Achtung, als die in seinen persönlichen Eigenschaften ihren Grund hatte. Er ließ es gegen keinen Menschen je merken, daß er von einer guten adelichen Familie abstammte, daß er in seinem Vaterlande ansehnliche Verwandtschaften und gegründete Erwartungen hatte. Dieß würde indessen auch vielleicht ein anderer minder vernünftiger Mann verschwiegen haben, dessen Vorfahren aus Gründen, oder durch die Umstände genöthigt, die Vorrechte ihrer Geburt bei Seite gelegt hätten. Aber auch von allen andern Zeugnissen oder Zeichen seines Werths, von seinem wirklich in ganz Deutschland ausgebreiteten Rufe, von der Verehrung, welche große Männer ihm bezeigten, von seinem weitläuftigen Briefwechsel, welchen ihm großentheils das Vertrauen so vieler, Rath, Unterstützung, oder Belehrung bei ihm zu finden, zuzog, von dem Beifalle, den seine Schriften erhalten hatten, gab er nie einem Unbekannten, oder selbst einem Freunde, den entferntesten Wink, um ihn zu einer größeren Hochachtung gegen sich aufzufordern. Was er sei, sollten alle diejenigen, die mit ihm umgiengen, nach demjenigen beurtheilen, was sie ihn selbst sagen hörten oder thun sahen, nicht nach dem, was andere von ihm geurtheilt hatten. In seinen häuslichen Verbindungen, wo andere am meisten Kälte und Nachlässigkeit verrathen, indeß sie ihre Bemühung, zu gefallen, für Fremde aufsparen, war Zollikofer am meisten zärtlich und am meisten aufmerksam, sich angenehm zu machen. Er ist zweimal verheirathet gewesen. Jedesmal hat er den Umgang seiner Ehegattinn den meisten Gesellschaften vorgezogen, und hat sich vornemlich in solchem erholt. Wie viel er an seiner ersten Frau zu verlieren glaubte, zeigte der Hang zur Schwermuth, die Unempfindlichkeit gegen das, was ihn sonst ergötzte, welche ihr Tod in seinem Gemüthe zurückließ. Und wie sehr er durch seine zweite glücklich wurde, bewies die vorzügliche Munterkeit seines Geistes, und der gute Muth, den während seiner letzten Ehe jedermann an ihm bemerkte. Er war also nichts weniger als von einsiedlerischen Gesinnungen. Aber er war eben so abgeneigt,

geneigt, sich in einem Gedränge zu befinden, und unfähig, in demselben eine ihn selbst befriedigende Rolle zu spielen. Seine Gattinn, ein und der andere Freund waren hinlänglich zu seiner Unterhaltung, sowohl wenn er sich bloß abspannen wollte, als wenn er den Genuß geselliger Freuden suchte. Demohnerachtet floh er die Gesellschaft nicht; er nahm sogar mit einer Gutmüthigkeit, die selten Männern von seinen Talenten eigen zu seyn pflegt, mit jeder Gesellschaft vorlieb, die sich ihm darbot, oder in die er durch seine Freunde oder Verwandte, durch Amts- oder andere zufällige Verbindungen gezogen wurde. Er war in jeder Gesellschaft, auch wenn deren gewöhnlicher Ton von dem seinigen sehr weit abgieng, doch an seiner rechten Stelle, weil er immer mit Würde in ihr erschien, und Vernunft und Beurtheilungskraft mitbrachte, wodurch er also entweder die Anwesenden in Schranken hielt, oder in ihre Fröhlichkeit auf eine sehr schickliche Weise einzustimmen fähig wurde. Zollikofer liebte das Landleben, wie fast alle Menschen, die zum Nachdenken aufgelegt und moralischer Empfindungen empfänglich sind. Jenes geht nirgends so gut von statten, als in der ländlichen Einsamkeit, und diese finden nirgends so gute Nahrung, als in der schönen Natur. Einige seiner besten Arbeiten schreiben sich gewiß von seinem Aufenthalte in Gohlis*) her. Oder wenn er auch dort nicht arbeitete, so stärkte er sich doch durch nichts mehr zu seinen Arbeiten, als durch die Ruhe und das Vergnügen, dessen er in diesem ländlichen Wohnsitze während der letzten Sommer seines Lebens genoß. Die Schilderung des Mannes, der in keinem Worte fehlt, eine seiner vorzüglichsten Predigten, ist in der That das Bildniß ihres Verfassers. Wenige Menschen sind so aufmerksam, als er war, nichts Unwahres zu sagen. Eben deswegen sprach er weniger als andere, weil es ihm unmöglich war zu sagen, was er nicht dachte, oder zu reden, worüber er nicht zuvor gedacht hatte. Er wußte, daß es nicht in des Menschen Gewalt steht, die vollkommenste Aufrichtigkeit zu beobachten, oder durch die Mittheilung seiner Gedanken andern nützlich zu werden, wenn er mit seinem Urtheile, seinem Rathe, seinem Lobe sogleich bereit ist, sobald als ein anderer ihm seine Meinung mittheilt, ihm seine Umstände bekannt macht, oder sein Werk ihm vorlegt. Er schien deswegen zurückhaltend, oft nicht theilnehmend genug und kalt. Aber die Ursache war, weil sein Gemüth sich noch innerlich mit den Gedanken oder den Angelegenheiten des Andern beschäftigte, und er nicht eher sich diesem eröffnen wollte, bis er erst bei sich ausgemacht hatte, was er für wahr, oder was er für das Beste hielte. Von einem solchen Manne ist es zu erwarten, daß er sehr beständig in seinen Neigungen, und besonders in seiner Freundschaft seyn werde. In der That hat er sich von keiner der Personen wieder getrennt, mit denen

*) Ein anmuthig gelegenes Dorf unweit Leipzig, wo Zollikofer einig Jahre hindurch den Sommer zubrachte.

denen er sich einmal nach Prüfung und aus Wahl derselben verbunden hatte. Er hat auf gleiche Weise die Liebe und Verehrung aller derer mit ins Grab genommen, welche ihm einmal diese Empfindungen gewidmet hatten. Alles, was wahr und reell ist, ist seiner Natur nach beständig; und selbst die Veränderlichkeit anderer Menschen wird durch einen standhaften und sich immer gleichen Mann fixirt. Ein Mann, der nach Grundsätzen handelt, unterscheidet sich in seinem Betragen bei den kleinen Vorfällen des alltäglichen Lebens, wie bei wichtigen Auftritten. Die Ordnung und Regelmäßigkeit, die in Zollikofers Reden und Handlungen herrschte, erstreckte sich auch auf seine häusliche Einrichtung, seine Wirthschaft, die Eintheilung seiner Einkünfte, und seine gesellschaftlichen Vergnügungen. Er liebte, wie alle Menschen, die außer Verstand auch Gefühl haben, die Reinlichkeit über alles, und einen gewissen Schmuck, der nur erhöhte Reinlichkeit ist. Alles, was ihn umgab, Kleider und Hausgeräthe waren in diesem Geschmacke, nicht zierlich, aber anständig. Anlangend das Eigenthümliche seiner Talente, so waren nicht philosophischer Tiefsinn, nicht dichterische Imagination seine hervorstechende Fähigkeiten, sondern heller und gerader Verstand, Beobachtungsgeist und Gabe der Zergliederung. Deutliche Gedanken waren immer bei ihm die Grundlage. Daraus entstanden bei ihm erst Empfindungen; dadurch wurde auch zuweilen das Feuer der Einbildungskraft erweckt. Daher war er in Aufsätzen, wo bloß Empfindung herrschen soll, oder wo dieselbe nicht hinlänglich durch Betrachtungen vorbereitet ist, nicht so glücklich, als in denen, die bloß lehrreich seyn sollen. Seine Gebete sind nicht seinen Predigten gleich, so einen hohen Werth sie auch haben. In seinen Andachtsübungen sind die schönsten Stücke die, welche Betrachtungen enthalten. Er machte keinen Anspruch auf eine weitläuftige Gelehrsamkeit, ob er gleich in mehr als einem Fache gründliche Kenntnisse besaß, und dieselben noch täglich vermehrte. Wie die meisten denkenden Köpfe lernte er beständig, und mit Lust, aber er glaubte wenig zu wissen. Und in der That, da er sich in seinen Arbeitsstunden mehr mit seinen eigenen Gedanken, und mit der wirklichen, lebenden Welt beschäftigte, die er belehren und bessern wollte, so blieben die Gedanken Anderer und die Bücher nur für seine Erholungsstunden übrig, von welchen er also mehr Nahrung und Ermunterung für seinen Geist, als einen gesammelten Vorrath von Kenntnissen mitbrachte. Seine Urtheilskraft in Dingen, die der Prüfung des Verstandes unterworfen sind, war sehr richtig, und durch sie wurde auch sein Geschmack in Gegenständen der Empfindung geleitet. Ueber den Werth literarischer, besonders philosophischer Arbeiten entschied er als ein gültiger Richter; und er war ein Kenner der wahren guten Schreibart in jeder Gattung, so wie er im Besitz derselben in seiner Gattung war. Er liebte die Poesie, und empfand ihre Schönheiten; er war gegen

Werke

Werke der Kunst nicht gleichgültig. Und obwohl sein Wohlgefallen an den Letztern nicht bis zur Liebhaberei, noch seine Einsicht davon bis zur Kennerschaft gieng, so konnte er doch unter Kennern und Liebhabern sein Urtheil fällen, ohne Blößen zu geben. Sein Styl, wie seine Person, hatte eine gewisse Feierlichkeit, die anfangs selbst nicht ganz frei von Steifigkeit blieb. Ersterer war in seinen früheren Aufsätzen mit Synonymen überladen, und näherte sich etwas dem Deklamatorischen. Aber so wie sich die Anzahl der Sachen, die er zu sagen hatte, mit der zunehmenden Reife seines Verstandes vermehrte, so verminderte sich die Anzahl der Worte. Sein Styl wurde gedrungener, seine Perioden kürzer. Wenn er zuweilen denselben Gedanken wiederholte, so geschah es nur, weil er ihn in verschiedene Gesichtspunkte stellen wollte. Wenn er das Subjekt oder Prädikat seiner Sätze durch mehrere Wörter ausdrückte, so waren es eben so viele Beziehungen derselben, die er dadurch deutlich machte. Demohnerachtet behielten seine Predigten immer etwas von rednerischem Schmucke. Viele hielten sie deswegen der Fassung des großen Haufens, auf den doch der Religionslehrer bei seinem Unterrichte Rücksicht nehmen muß, nicht angemessen. Aber außerdem, daß die Versammlung, vor welcher Zollikofer predigte, weniger Personen aus den ganz niederen Ständen enthielt, als die Gemeinen der meisten Geistlichen, so ist auch Vortrag und Styl bei ihm nichts weniger als schwer, sobald sie nur durch eine Deklamation unterstützt werden, welche von einander trennt, was verschieden ist, und die verknüpften Ideen und Sätze gehörig zusammenhängt. Eine solche Deklamation war Zollikofers, verbunden mit dem ernsten, Achtung gebietenden Anstande, der ihn bei allen Handlungen seines Lebens begleitete. Und diese Gabe der Deklamation ist nicht eins der geringsten Verdienste in dem Berufe, welchen er verwaltete. Nicht seine Aktion, nicht seine Geberdensprache war es, durch welche seine Kanzelberedsamkeit gehoben wurde. Die Bewegungen seines Körpers und seiner Hände waren zu einförmig, die Töne seiner Stimme zu wenig abwechselnd; aber seine Aussprache war so rein und deutlich, und vornemlich der Accent, den er jedem Worte gab, zu dem Nachdrucke, den die Idee haben sollte, so passend, und zur richtigen Darstellung des Sinnes so geschickt, daß der Kenner die Annehmlichkeiten eines beredten Vortrags empfand, und der gemeine Mensch vollkommen in den Stand gesetzt wurde, zu verstehen, was er hörte. Zollikofer arbeitete nicht stürmisch, nicht unablässig; aber er war mit ganzer Seele und ungetheilter Aufmerksamkeit bei dem, was er machte. Daher kömmt es, daß, ob er gleich, außer seinen Amtsgeschäften, viele Zeit den ihn um Rath fragenden und bei ihm Hülfe suchenden Personen, auch wohl bloß neugierigen Fremden aufopfern, viele seiner Gesundheit und der Ruhe widmen mußte, doch die Anzahl der Arbei-

ten beträchtlich ist, die er zu Stande gebracht hat. Er war frei von einem Fehler, der Gelehrten und Schriftstellern eigen zu seyn pflegt, von dem, die Arbeit bis zu dem Zeitpunkte, wo die Nothwendigkeit dazu drängt, oder die Pflicht sie fordert, zu verschieben. Er arbeitete, wenn er Neigung und Kraft bei sich fühlte, war niemals in der Eile, und niemals zaudernd. Und auf diese Weise werden die besten Werke verfertigt. Jener Aufschub ist immer eine Folge der Schwäche entweder in der Entschlossenheit, oder in der Thätigkeit des Geistes. Das gegenseitige Verfahren Zollikofers ist also ein Zeichen seiner Herrschaft über sich selbst, und seiner weniger abwechselnden Geisteskraft. Geduldig seyn ist das Eigenthum aller Männer von festem Charakter und männlichem Verstande. Klagen scheint ihnen erniedrigend. Ueberdieß, da sie nicht gern etwas thun, was ohne Nutzen ist, so enthalten sie sich auch deswegen des Klagens, weil es zur Erleichterung des Uebels so selten etwas beiträgt. Zollikofer gehörte unter jene Klasse. Seinen Kummer theilte er seinen Freunden weit weniger mit, als seine Freuden. Wenn dadurch ein Band der Vertraulichkeit zwischen diesen Freunden und ihm weniger wurde, so war auch ein Grund zur Trennung und zur Mißhelligkeit zwischen ihnen weniger. Denn nichts entzweit Freunde öftrer, als wenn der eine glaubt, daß der andre an seiner Noth nicht genug Theil nehme, und nichts ist häufiger, als daß die, welche klagen, auch bei dem besten Herzen anderer die Theilnehmung nicht finden, welche sie erwarten. Seine Frömmigkeit war die reine Folge seiner Ueberzeugungen, so wie diese auf sein eigenes Nachdenken gegründet waren. In seiner Jugend war er von derjenigen Art pietistischer Andacht ergriffen worden, die für zarte Gemüther beinahe ansteckend ist, wenn Beispiele der Art sie umringen, die aber auch durch Gesellschaft und Beispiele mehrerer unterstützt werden muß, wenn sie anhalten soll; eine Andacht, die plötzlich kömmt, und deswegen das Ansehen eines übernatürlichen Einflusses hat; lebhaft, so lange sie dauert, auf das Gemüth zu seiner Freudigkeit und Erhebung wirkt, aber wie ein Paroxismus vorüber geht, wenn der Mensch in andere Verbindungen kömmt, oder sich mit neuen Gegenständen beschäftigt. Weil indeß alle ungeheuchelte Gottesverehrung in den Augen Zollikofers immer einen Werth behielt, so erinnerte er sich dieser seiner jugendlichen Schwärmerei nicht ohne einiges Bedauern, daß die Lebhaftigkeit jener Empfindungen nicht von dem Sinnlichen derselben getrennt, und mit den reinen geistigen Begriffen von Gott verbunden werden könne. Bei ihm selbst bekam mit dem Fortgange der Jahre der Verstand immer mehr und mehr über die Einbildungskraft die Oberhand. Alsdann ward seine Andacht vornemlich Betrachtung der Wahrheiten, welche Gott und unser Verhältniß mit ihm betreffen, und seine Frömmigkeit, die strenge Ausübung

seiner

seiner Pflichten. Ein so gleichförmig nach vernünftigen Grundsätzen geführtes und gemeinnütziges Leben mußte nothwendig die Wirkung auf Zollikofers Zeitgenossen haben, welche Tugend mit Verstand verbunden von jeher unter den Menschen gehabt hat, wenn sie nicht durch unglückliche Umstände im Verborgenen zurückgehalten wird, oder durch allzuglückliche den Neid und den Widersetzungsgeist anderer erregt, es mußte ihm die Achtung dieser Zeitgenossen zuziehen. Zollikofer genoß dieser Achtung in einem hohen Grade, und gerade in der Stadt und in dem Lande, in welchem er lebte; ein neuer Beweis seines Werthes. Große Talente verschaffen Ruhm; aber Achtung und Liebe von Seiten der Menschen, mit denen wir täglich umgehen, können uns nur unsere Tugenden gewähren. Wenn die Propheten selten in ihrem Vaterlande, oder an dem Orte ihres Wohnsitzes etwas gelten, so kömmt es auch oft daher, weil die großen Propheten nicht immer gute Menschen, weil die Lehrer der Nationen oft thörigte Hausväter, unbedeutend als Freunde, und lästige oder lächerliche Gesellschafter sind. An und für sich müssen Eigenschaften, die in der Ferne für einen Menschen Hochachtung erwecken, es auch in der Nähe thun, wofern sie nicht in solcher durch etwas verdunkelt werden, oder von der Art sind, daß sie nur wenigen bekannt werden können, in welchem letzten Falle sie freilich (wie die Verdienste der Algebraisten) ihre Bewunderer in einem größeren Umkreise suchen müssen, und ihrer vielleicht in dem kleineren, der sie umgiebt, entbehren. Die Eigenschaften eines guten Predigers sind nicht von dieser Art. Er hat sogar von allen Schriftstellern das glückliche Loos voraus, die Personen, welche er belehrt, zu seinen Nachbarn und Mitbürgern zu haben; die guten Gedanken, welche er für sie gefunden hat, auch selbst ihnen mitzutheilen, und sowohl des Nutzens, den er stiftet, als der Liebe, die er sich dadurch erwirbt, gewiß seyn zu können. Wäre in Zollikofers Herzen der geringste Same zur Eitelkeit gewesen, so hätte er unter seinen Umständen reif werden müssen. Aber er blieb bei dem einstimmigen Lobe, das ihm ertheilt wurde, und der allgemeinen Ehrerbietung, die man für ihn hegte, doch so unbefangen, bescheiden, seiner Schwächen sich bewußt, so von Anmaßungen frei, wie er als unbekannter Jüngling gewesen war. Der letzte Auftritt seines Lebens war, so zu sagen, mit dem Ganzen aus einem Stücke. Er blieb sterbend, was und wie er lebend gewesen war. Er erwartete seinen Tod gewiß, und vermied doch zugleich alles, was die Furcht ihn zu verlieren, bei den Seinigen erregen konnte. In seinen letzten Tagen zog er die vollkommene Einsamkeit selbst der Gegenwart seiner Gattinn und seiner Freunde vor, ob er diesen gleich zu eben der Zeit die stärksten Beweise gab, daß er sie noch eben so zärtlich als jemals liebe, und entfernte sich nur deswegen von ihnen, um sie weniger leiden zu lassen, und um

seine ganze Stärke zum Kampfe gegen seine eigene Leiden aufzubehalten. In standhafter Befolgung seiner besten Einsichten, und mit der Gesetztheit und Ruhe, welche die Folge davon ist, gab er seinen Geist auf, ohne Murren über den schmerzhaften und schmachtenden Zustand, in welchem er sich befand, mit getroster Hoffnung auf den, welcher ihm bevorstand, still in Gott und ruhig durch die Ueberzeugung seiner Güte."

Das erste öffentliche **Verdienst**, welches sich Zollikofer erwarb, war die Herausgabe eines neuen Gesangbuchs, welches wegen seiner zweckmäßigen Einrichtung bald andern Gemeinen zur Nachahmung diente, hier und da Läuterung religiöser Begriffe und bei noch mehreren eine vernünftige Andacht und Gottesverehrung beförderte. Es erschien unter dem Titel: **Neues Gesangbuch oder Sammlung der besten geistlichen Lieder und Gesänge zum Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienste herausgegeben von G. J. Zollikofer, Prediger bei der evangelisch-reformirten Gemeine in Leipzig. Leipzig 1766. 8.** Bei der zweiten Auflage, welche Ebendas. 1767 unter dem Titel: **Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge zum Gebrauch reformirter Religionsverwandten**, erschien, ist die Vorrede der ersten Ausgabe, in welcher die Fehler der gewöhnlichen Gesangbücher mit Nachdruck gerügt wurden, desgleichen der Nahme des Verlegers und Druckorts weggefallen. Die achte Auflage erschien mit kleinerem Druck zu Leipzig 1786. 8. (12 Gr.) und mit gröberem Druck Ebendas. 1794. gr. 8. (20 Gr.)

Zollikofers Gehülfe bei der Herausgabe dieses Gesangbuchs war der Kreissteuereinnehmer **Weiße**, der ihn mit einer ziemlichen Anzahl eigener, wie auch anderer vortreflicher ungedruckter Gesänge unserer besten Dichter unterstützte, und manche alte treflich verbesserte. Außerdem wurden die Liedersammlungen des Berlinischen Oberkonsistorialraths **Dieterich**, des Generalsuperintendenten **J. A. Schlegels**, die **Gellertschen** und **Klopstockschen** geistlichen **Lieder**, **Cramers** und **Lavaters** Psalmenübersetzungen, einzelne Lieder von **Schiebeler**, **Cronegk**, **Uz**, **Eschenburg**, **G. B. Funk** u. a. benutzt. Es enthält 464 Lieder. Außer einigen alten Liedern, die Zollikofer verbesserte, sind von ihm: **Dank, ewig Dank sei deiner Liebe** ꝛc. **Gott, dein ist Majestät und Macht** ꝛc. **Der du das Daseyn mir gegeben** ꝛc. **Der du dein Wort mir hast gegeben** ꝛc. **Dieß, Christen ist der Tag des Herrn** ꝛc. **Laß mich, o Herr, in allen Dingen** ꝛc. **Nun habe Dank für deine Liebe** ꝛc. **O heilger Geist, laß uns dein Wort** ꝛc. **Willst du der Weisheit Quelle kennen** ꝛc.

Vergl. (Hamburgische) **Unterhaltungen**, Bd 2. Stck 1. S. 71—73. **Allgem. deutsche Bibliothek**, Bd 5. Stck 1. S.

S. 182—190. Chr. Felix Weißens Selbstbiographie ꝛc. (Leipzig 1807) S. 117—123. (wo die Geschichte der über das Zollikofersche Gesangbuch entstandenen Streitigkeiten erzählt wird).

Zollikofers übrige Schriften sind:

1. Predigten von G. J. Zollikofer, Prediger der evangelisch-reformirten Gemeine zu Leipzig. Dritte Auflage. Leipzig 1772. gr. 8. Zweiter Band. Dritte Auflage. Ebendas. 1789. gr. 8. (gröberer Druck 2 Thlr. kleinerer Druck 1 Thlr. 4 Gr.) Die erste Ausgabe erschien zu Leipzig 1769. 1771. gr. 8.

Erster Band. Die Eitelkeit aller irdischen Dinge, eine Neujahrspredigt über Joh. 7, 17. Die Betrachtung unserer Wege, Neujahrspredigt über Haggai 1, 5. Die Hoffnung der seligen Unsterblichkeit als die vornehmste Quelle unserer Beruhigung und Zufriedenheit betrachtet über 1 Kor. 15, 19. Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung in Absicht auf den irdischen Wohlstand der Gottlosen und der Frommen über Spr. Sal. 24, 19. 20. Fernere Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung in Absicht auf den irdischen Wohlstand der Gottlosen und der Frommen über denselben Text. Ueber den sittlichen Charakter Jesu Christi über Philipp. 2, 5. Einige der vornehmsten und gemeinsten Fehler der Kinderzucht über Ephes. 6, 4. Die vornehmsten Quellen des Unglaubens über 2 Kor. 4, 3. Bestreitung einiger Vorurtheile gegen das Christenthum über Matth. 11, 6. Bestreitung einiger Vorurtheile gegen die christliche Sittenlehre über denselben Text. Die Gesinnungen rechtschaffener Verehrer Gottes gegen den Ort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen (gehalten am Einweihungstage des neuen Betsaals der Evangelischreformirten zu Leipzig) über Ps. 26, 8. Das Merkwürdige der Reformation und die Pflichten, die sie uns auflegt (gehalten an dem jährlichen Churſächsischen Reformationstage) über Ps. 66, 5. Von den Grundsätzen der Reformation (gehalten am Reformationsfeste) über 1 Thessal. 5, 21. Wie man sich fremder Sünden theilhaftig mache über 1 Timoth. 5, 22. Von dem zukünftigen allgem. Gerichte über Ap. Gesch. 17, 31. Die Nachahmung des Beispiels Christi (bezieht sich auf die siebente Predigt, deren Anwendung sie ist) über Philipp. 2, 5. Die Pflicht der brüderlichen Bestrafungen über 1 Thessal. 5, 14. Die Rückkehr des verlornen Sohnes zu seinem Vater, ein Bild des sich bekehrenden Sünders (gehalten an einem Bußtage) über Luc. 15, 17—24. Die Kürze und Mühseligkeit dieses Lebens über Hiob 14, 1.

Zweiter Band. Von der Bildung des Verstandes der Kinder über Spr. Sal. 22, 6. Von der Bildung des Herzens der Kinder überhaupt, über denselben Text. Von der Anführung der Kinder zu den vornehmsten Tugenden insbesondere, über denselben

ben Text. Von der Anführung der Kinder zur Religion und zum Christenthume über Ephes. 6, 4. Allgemeinere Regeln und Anmerkungen über die Kinderzucht, über denselben Text. Von den Grundsätzen der Reformation, zweite Predigt (gehalten am Reformationsfeste) über Ephes. 4, 14. 15. Wie jedermann an der Beförderung des allgemeinen Besten arbeiten könne und müsse über Philipp. 2, 4. Von dem hohen Werthe und der Vortreflichkeit der menschlichen Seele über Matth. 16, 26. Von dem Schaden und der Gefahr allzuhäufiger Zerstreuungen und Lustbarkeiten über 1 Thessal. 4, 11. Wie man aus der Religion seine Hauptsache machen könne und müsse über Matth. 6, 33. Die Seligkeit des Wohlthuns über Ap. Gesch. 20, 35. Die Sünde als die vornehmste Quelle des menschlichen Elendes betrachtet, zweite Predigt über denselben Text. Anweisung, aus dem Herzen beten zu lernen über Luc. 11, 1. Von der Liebe zu Gott, erste Predigt über Matth. 22, 37. 38. Von der Liebe zu Gott, zweite Predigt über denselben Text. Die den Christen beschämende Klugheit der Weltmenschen über Luc. 16, 18. Die Verherrlichung Gottes in der Menschwerdung und Geburt seines Sohnes über Luc. 2, 13. 14.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 13. Stck 1. S. 239—241. Bd 18. Stck 2. S. 562—564.

2. Einige Betrachtungen über das Uebel in der Welt, nebst einer Warnung vor den Sünden der Unkeuschheit, und andern Predigten, von G. J. Zollikofer, evang. reformirtem Prediger zu Leipzig. Dritte Auflage. Leipzig 1789. gr. 8. (gröberer Druck 12 Gr. kleinerer Druck 8 Gr.) Die erste Ausgabe erschien zu Leipzig 1777. gr. 8.

Inhalt. Von den Uebeln, die in der Welt sind, erste Predigt, über 5 Mos. 32, 4. Von den Uebeln, die in der Welt sind, zweite Predigt, über denselben Text. Von den Uebeln, die in der Welt sind, dritte Predigt, über denselben Text. Von dem moralischen Uebel insbesondere, über denselben Text. Warnung vor den Sünden der Unkeuschheit, erster Abschnitt, über 1 Kor. 6, 19. Warnung vor den Sünden der Unkeuschheit, zweiter Abschnitt oder Verwahrungsmittel vor diesen Sünden, über denselben Text. Nachdenken über öffentliche Lustbarkeiten über Hiob 1, 5. Noch einige Betrachtungen über öffentliche Lustbarkeiten, über denselben Text. Worin die Vortheile der Reformation bestehen über 1 Kor. 10, 15. Der Werth des guten Rufs über Spr. Sal. 22, 1. Die Wichtigkeit eines Jahres über Job. 9, 4.

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1777. Stck 66. S. 549—551.

3. Pre-

3. Predigten über die Würde des Menschen und den Werth der vornehmsten Dinge, die zur menschlichen Glückseligkeit gehören oder dazu gerechnet werden, von G. J. Zollikofer, evang. reformirtem Prediger in Leipzig. Erster, zweiter Band. Neue Auflage. Leipzig 1795. gr. 8. (gröberer Druck 1 Thlr. 20 Gr. kleinerer Druck 1 Thlr. 4 Gr. Die erste Ausgabe erschien Ebendas. 1784. gr. 8. nachgedruckt zu Reutlingen 1790. gr. 8.

Erster Band. Worin besteht die Würde des Menschen über Ps. 8, 6. Was ist der Würde des Menschen zuwider, über denselben Text. Wie und wodurch stellt das Christenthum die Würde des Menschen wieder her, über denselben Text. Der Werth des menschlichen Lebens über Ps. 119, 175. Der Werth der Gesundheit über Ephes. 5, 9. Der Werth des Reichthums über Luc. 12, 15. Der Werth der Ehre über Röm. 13, 7. Der Werth des sinnlichen Vergnügens über 1 Timoth. 4, 4. Der Werth der geistigen Vergnügungen, über Ephes. 5, 18. Der Werth der Andacht über denselben Text. Der Werth der Empfindsamkeit über 1 Mos. 45, 1—5. Der Werth der Tugend über Spr. Sal. 8, 11. Der vorzügliche Werth der christlichen Tugend über 1 Petr. 1, 3. Der Werth der Religion überhaupt über Joh. 17, 3. Der Werth der christlichen Religion insbesondere über Joh. 10, 11. Der Werth des Christenthums in Rücksicht auf die allgemeinen Vortheile, die es den Menschen überhaupt verschafft hat, und noch verschafft über 2 Kor. 5, 17. Der Werth oder das Gewicht der Lehre von unsrer Unsterblichkeit über Joh. 11, 25. 26.

Zweiter Band. Der Werth des gemeinschaftlichen und öffentlichen Gottesdienstes über Ps. 27, 4. Der Werth der Einsamkeit über Marc. 1, 12. Der Werth des geselligen Lebens, erste Predigt, über Ephes. 5, 15. 16. Der Werth des geselligen Lebens, zweite Predigt, über denselben Text. Der Werth eines geschäftigen Lebens über Röm. 12, 11. Der Werth der Handlung über Ephes. 4, 1. Der Werth des Landlebens, oder der lehrreiche Aufenthalt auf dem Lande über Matth. 14, 13. Der Werth des häuslichen Glücks über Matth. 21, 17. Der Werth der Freundschaft über Spr. Sal. 18, 24. Der Werth der bürgerlichen und Religionsfreiheit über 1 Kor. 7, 23. Der Werth der Gelehrsamkeit über 1 Kön. 10, 8. Der Werth der größeren Aufklärung der Menschen über Ephes. 5, 8. 9. Der Werth der Leiden und Trübsale über Hebr. 12, 11. Der Werth oder die Wichtigkeit der menschlichen Lebenszeit auf Erden über Ps. 144, 4. Der Werth der menschlichen Glückseligkeit selbst über Ps. 104, 24. Regeln zur richtigen Schätzung des Werths der Dinge über Ps. 4, 7. Anhang: Das Lob Gottes für die Wiederherstellung des Friedens über 1 Kön. 8, 56. Gründe gegen die Eitelkeit über Philipp. 2, 3. Das christliche Lehramt über Ephes. 4, 11.

4. War-

4. Warnung vor einigen herrschenden Fehlern unsers Zeitalters, wie auch vor dem Mißbrauche der reinern Religionserkenntniß, in Predigten von G. J. Zollikofer ꝛc. Leipzig 1788. gr. 8. (gröberer Druck 1 Thlr. kleinerer Druck 16 Gr.)

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 92. Stck 1. S. 37. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 3. Num. 278. S. 679 f.

5. G. J. Zollikofers, evang. reformirten Predigers in Leipzig, Predigten, nach seinem Tode herausgegeben (von Friedrich von Blankenburg). Erster Band, enthaltend christliche Fest- und Passionspredigten. Leipzig 1788. gr. 8. Zweiter Band, enthaltend christliche Fest- und Kommunionpredigten. Ebendas. 1788. gr. 8. Dritter Band, enthaltend auserlesene Predigten vermischten Inhalts, erster Theil. Ebendas. 1788. gr. 8. Vierter Band, enthaltend auserlesene Predigten vermischten Inhalts zweiter Theil. Ebendas. 1789. gr. 8. Fünfter Band, enthaltend Predigten über die menschliche Glückseligkeit und die vornehmsten Ursachen des Mangels derselben unter den Menschen. Ebendas. 1789. gr. 8. Sechster Band, enthaltend Bußpredigten und Predigten zur Betrachtung der Größe Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt Ebendas. 1789. gr. 8. Siebenter Band, enthaltend Predigten über christliche Menschenliebe und christliches Wohlthun, und einige andere Predigten vermischten Inhalts. Ebendas. 1789. gr. 8. (gröberer Druck 7 Thlr. 8 Gr. kleinerer Druck 4 Thlr. 8 Gr.)

Erster Band. Von christlichen Festtagen überhaupt: Was sind christliche Festtage und was sollen sie seyn? über Hebr. 10, 22. 23. Die Freudigkeit des Christen bei dem Gottesdienste über Hebr. 4, 16. Advents- und Weihnachtspredigten: Die Zukunft des Reiches Gottes über Matth. 6, 10. Die Freude über die Geburt Jesu über Luc. 2, 10. 11. Was wir ohne die christliche Lehre seyn würden, und was wir durch dieselbe geworden sind und werden können über Luc. 1, 78. 79. Jesus, ein Lehrer der Wahrheit über Joh. 18, 37. Jesus, der Wiederhersteller der Freiheit über Joh. 8, 36. Die Seligkeit der ersten Jünger Jesu und der jetzigen Christen über Luc. 10, 23. 24. Die Verschiedenheit der menschlichen Urtheile und Meinungen von Jesu über Matth. 16, 13—16. Neujahrspredigten: Die Rücksicht auf das vergangene Jahr über Ps. 119, 59. Die Aussicht auf das angefangene Jahr über Ps. 119, 59. Flüchtigkeit des menschlichen Lebens über 1 Chron. 30, 15. Die verschiedenen Quellen des Gefühls der Eitelkeit aller irdischen Dinge über Pred. Sal. 1, 2. Die Warnungen und Lehren, welche uns von der Vergänglichkeit aller Din-

ge

ge gegeben werden über 1 Joh. 2, 17. Die Rücksicht auf die Folgen unsrer Handlungen über Galat. 6, 7. Regeln des weisen Verhaltens in Absicht auf unsre Wünsche über Spr. Sal. 11, 23. Passionspredigten: Das Betragen der Jünger Jesu bei seinem Leiden und Tode, und die Art, wie die Evangelisten diese Geschichte erzählen, als ein Beweis ihrer Rechtschaffenheit und göttlichen Sendung betrachtet über Joh. 20, 31. Die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu als ein Beweis seines erhabenen Charakters und seiner göttlichen Sendung über Matth. 20, 17—19. Die Feier des Todes Jesu über 1 Kor. 11, 26. Der Tod Jesu ein Muster und Vorbild des Todes seiner rechtschaffenen Verehrer über 2 Timoth. 2, 11. Die Standhaftigkeit Jesu in der Ausrichtung seines Werks auf Erden, ein Muster der Nachahmung über Hebr. 12, 1. 2. Jesus, ein Muster der Geduld im Leiden über 1 Petr. 2, 21.

Zweiter Band. Osterpredigten: Der Triumph des Todes und der Triumph des Lebens über 1 Kor. 15, 55. 57. Das Leben Jesu, eine Versicherung und ein Vorbild unsers künftigen Lebens über 2 Timoth. 2, 11. Freude über die Auferstehung Jesu über Joh. 20, 19. 20. Himmelfahrtspredigten: Die tröstliche Versicherung Jesu von dem zukünftigen Leben über Joh. 14, 2. Freude über die Himmelfahrt Jesu über Luc. 24, 50—53. Pfingstpredigten: Der Geist des Christenthums über Galat. 5, 6. Die kindliche Gesinnung des Christen gegen Gott über Röm. 8, 15. Die Sinnesart Jesu, als das Kennzeichen der wahren Christen über Röm. 8, 9. Am Reformationsfeste: Von der christlichen Verträglichkeit über Ephes. 4, 3. Einige Grundsätze der Toleranz über Ephes. 4, 2. Untersuchung über den Gebrauch der Vortheile der Reformation über Offenb. Joh. 3, 11. Kommunionpredigten: Das heilige Abendmahl als ein Gemeinschaftsmahl über 1 Joh. 1, 3. Das heilige Abendmahl ein Liebesmahl über Ap. Gesch. 2, 46. Das heilige Abendmahl ein christliches Freudenmahl über Philipp. 4, 4. Das heilige Abendmahl ein Erweckungsmahl zu reinerer, höherer Tugend und Frömmigkeit über 2 Timoth. 2, 19. Das heilige Abendmahl ein Gedächtnißmahl Jesu über Luc. 22, 19. Die Wichtigkeit der Feier des Andenkens Jesu im heiligen Abendmahle über 1 Kor. 11, 24. 25. Rechenschaft über unser Christenthum über Galat. 2, 20. Warnung vor dem Leichtsinne bei dem Gebrauche des heiligen Abendmahls über 1 Kor. 11, 20—22. Jesus der Helfer aller Hülfsbedürftigen über Matth. 11, 28. 29.

Dritter Band. Die Gründe und Quellen des christlichen Muths über 2 Timoth. 2, 3. Die Religion als beständige Führerinn und Freundinn des Menschen über Ps. 119, 105. Von der Selbsterkenntniß, und den Mitteln, dazu zu gelangen über 2 Kor. 13, 5. Die Hindernisse der Selbsterkenntniß über 2 Kor. 13, 5.

Selbst-

Selbstprüfung über unsere Gesinnungen und Handlungen über 2 Kor. 13, 5. Selbstprüfung in Rücksicht auf den Gebrauch des heiligen Abendmahls über 1 Kor. 11, 28. Die Vortheile der tugendhaften Arbeitsamkeit über Spr. Sal. 10, 4. Die Vortheile der Mäßigung im Genusse des sinnlichen Vergnügens über 1 Petr. 4, 8. Was ist wahre Ehre, und wie müssen wir uns in Absicht auf die Ehre verhalten über Philipp. 4, 8. Das Wesentliche des Christenthums über Röm. 1, 16. Warum das Christenthum nicht kräftiger unter seinen Bekennern wirkt über Röm. 1, 16. Ist das Christenthum dem Patriotismus günstig über 2 Petr. 1, 7. Der Werth der Treue über Luc. 16, 10. Die Kennzeichen des Wachsthums im Guten über 1 Kor. 15, 58. Die Menschen als Gäste und Fremdlinge auf Erden betrachtet über 1 Chron. 30, 15. Die christliche Vorbereitung zu künftigen Leiden über Matth. 20, 17—19. Wie gut es für den Menschen ist, das Zukünftige nicht zu wissen über Spr. Sal. 25, 2. Die Demuth ein Mittel der Zufriedenheit über Jak. 4. 6.

Vierter Band. Wer schickt sich vorzüglich dazu, ein Christ zu seyn über Joh. 18, 37. Wodurch wird der Wahrheitssinn geschwächt und unterdrückt? über Joh. 18, 37. Der Christ ein Sonderling in gutem Verstande über Matth. 5, 46. 47. Anwendung der Frage: Was thut ihr Sonderliches? über Matth. 5, 46. 47. Warum fallen Stille und Einsamkeit vielen Menschen zur Last? über 2 Thessal. 3, 12. Die christliche Nüchternheit und Wachsamkeit über 1 Petr. 5, 8. Was die Beobachtung der göttlichen Gebote leicht macht über 1 Joh. 5, 3. Wem und in welchen Absichten ist und scheint die Beobachtung der göttlichen Gesetze schwer? über 1 Joh. 5, 3. Die Thorheit eines sündlichen Lebens über Spr. Sal. 9, 6. Die Schändlichkeit eines sündlichen Lebens über Röm. 6, 20. 21. Die Unglückseligkeit eines sündlichen Lebens über Röm. 6, 21. Die Weisheit eines tugendhaften und frommen Lebens über Hiob 28, 28. Die Schönheit und Ehrwürdigkeit eines christlichen Sinnes und Lebens über Philipp. 4, 8. Die Seligkeit eines tugendhaften und christlichen Sinnes und Lebens über Spr. Sal. 11, 18. 19. Warnung vor dem Stolze über Röm. 11, 20. Gründe und Hülfsmittel gegen den Zorn über Epheſ. 4, 26. Von der falschen Scham über 2 Timoth. 1, 8. Vom Afterreden über Jak. 4, 11. Die Vorbereitung zum Tode über Jes. 38, 1.

Fünfter Band. Berichtigung der Begriffe von der menschlichen Glückseligkeit über Luk. 12, 15. Berichtigung der Begriffe von dem, was hoch und niedrig, groß und klein heißt über Luk. 16, 15. Der Unterschied zwischen Glück und Glückseligkeit über Spr. Sal. 3, 21. Uebersicht der Quellen der menschlichen Glückseligkeit über Ps. 34, 9. Die Vergnügungen der Tugend über Spr. Sal. 3, 17. Warum viele tugendhafte Menschen nicht mehr

Ver-

Vergnügen genießen über Spr. Sal. 3, 17. Das fromme Verhalten des Menschen im Glück und Unglück über Jak. 5, 13. Warum findet nicht mehr Glückseligkeit unter uns statt? über Luk. 12, 15. Ursachen des Mangels an Glückseligkeit unter den Menschen, erste Predigt, über Spr. Sal. 3, 21. Ursachen des Mangels an Glückseligkeit unter den Menschen, zweite Predigt, über Spr. Sal. 3, 21. Ursachen des Mangels an geselligen Vergnügen über Spr. Sal. 3, 21. Ursachen des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückseligkeit über Spr. Sal. 3, 21. Vorsichtigkeitsregeln bei der Beurtheilung der Glückseligkeit anderer Menschen über Ps. 145, 16. Berichtigung der Begriffe von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, erste Predigt, über Röm. 2, 6. 7. Berichtigung der Begriffe von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, zweite Predigt, über Röm. 2, 6. 7. Wodurch man sich der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens fähig mache über Röm. 2, 6. 7. Die Vorzüge unsrer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben über 1 Kor. 13, 12. Die Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt über 1 Kor. 13, 10. Die christliche Lehre von der Glückseligkeit über Matth. 5, 2—10. Unsre Glückseligkeit hängt nicht so wohl von äußern Dingen, als von unsrer Gemüthsfassung ab über Spr. Sal. 4, 23.

Sechster Band. Bußpredigten: Beiträge zur Berichtigung der Begriffe von der Bekehrung über Ap. Gesch. 3, 19. Der Unterschied zwischen Buße und Bekehrung über Ap. Gesch. 3, 19. Wie die Besserung beschaffen seyn muß über Ap. Gesch. 3, 19. Wie und worin können und sollen wir uns bessern? über Jerem. 7, 3. Die Nothwendigkeit der Besserung über Ap. Gesch. 3, 19. Wie man das begangene Böse wieder gut machen müsse, oder die Pflicht der Wiedererstattung über Luk. 19, 8. Die Demuth ein Mittel der Besserung über 2 Petr. 1, 5. Die Demüthigung vor Gott über 1 Petr. 5, 6. Einige Ursachen, warum unsre guten Entschlüsse nicht ausgeführt werden über Hoseas 6, 4. Die gemeinschaftliche Feier eines Bußtages über Dan. 9, 8. Warnung vor dem Betruge der Sünde über Hebr. 3, 13. Der verschiedene Gemüthszustand des unbekehrten Menschen und des gebesserten Christen über Röm. 7, 24. 25. Von den besten Mitteln, zu der wahren moralischen Besserung zu gelangen über 5 Mos. 32, 29. Von Nationalfehlern über Jes. 1, 4. Betrachtung der Größe Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt: Anleitung zur Betrachtung der Werke Gottes auf Erden über Ps. 111, 2. Einige Frühlingsbetrachtungen über Ps. 104, 30. Moralische Betrachtungen bei dem Anblicke des Frühlings über Ps. 19, 4. 5. Betrachtungen über den gestirnten Himmel über Ps. 8, 4. 5. Ueber den Wechsel der Jahreszeiten über 1 Mos. 8, 22. Gottes Gedanken und Wege sind nicht der Menschen Gedanken und Wege über

Jes.

Jes. 55, 8. 9. Wie müssen wir gesinnt seyn und uns verhalten, da Gottes Gedanken und Wege so weit über die unsrigen erhaben sind? über Jes. 55, 8. 9. Gott hat alles wohl gemacht über Mark. 7, 37.

Siebenter Band. Die genaue Gemeinschaft und Verbindung der Menschen, der Grund der Menschenliebe über Matth. 22, 39. Erweckungen zur allgemeinen Menschenliebe über Matth. 22, 39. Die herzliche Theilnahme an dem Schicksale unserer Nebenmenschen über Röm. 12, 15. Wie viel mehr zur Menschenliebe erfordert wird als Geben und Wohlthun über 1 Kor. 13, 3. Auf wie mancherlei Art man Andern dienen und wohlthun kann über 1 Petr. 4, 10. Die Liebe der Feinde über Matth. 5, 44. Erweckungen zur Liebe der Feinde und Prüfung der Einwürfe dagegen über Matth. 5, 44. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung über Röm. 13. 10. Von dem Maaße der Wohlthätigkeit und einigen Gründen zum reichlichen Wohlthun über Galat. 6, 9. Prüfung einiger Vorwände der Verdrossenheit im Wohlthun über Galat. 6, 9. Die natürliche Gleichheit der Menschen über Ap. Gesch. 17, 26. Die Verschiedenheit der Stände und des äußern Glücks unter den Menschen über Spr. Sal. 22, 2. Anhang einiger Predigten vermischten Inhalts: Gott ist die Liebe über 1 Joh. 4, 16. Was folgt daraus, wenn Gott die Liebe ist? über 1 Joh. 4, 16. Die wahre Gottesverehrung über Jak. 1, 27. Wie man die Liebe zu Gott in sich erwecken und üben müsse über Matth. 22, 37. Die Hindernisse und die Erleichterungsmittel des Nachdenkens über Luk. 2, 19. Die Vortheile des Nachdenkens über Luk. 2, 19.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 2. Num. 148. S. 371 —376. 1790. Bd 1. Num. .. S. 65. Bd 4. Num. 351. S. 516—518. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 90. Stck 1. S. 37. Bd 101. Stck 1. S. 279.

6. G. J. Zollikofers Nachgelassene Predigten vermischten moralischen Inhalts, herausgegeben von D. J. G. Marezoll. Achter und neunter Band. Leipzig 1804. gr. 8. (gröberer Druck 3 Thlr. 8 Gr. kleinerer Druck 2 Thlr. 6 Gr.)

(G. J. Zollikofers ꝛc. Sämmtliche Predigten. Funfzehn Bände. Leipzig 1789—1804. gr. 8. gröberer Druck 13 Thlr. 8 Gr. kleinerer Druck 8 Thlr. 6 Gr.)

Sammlung noch ungedruckter Predigten vermischten Inhalts von G. J. Zollikofer. Nach seinem Tode herausgegeben von einem seiner dankbaren Verehrer. Leipzig 1793. 8. (1 Thlr.) Diese Sammlung enthält gerade die Predigten, welche Zollikofer theils selbst, theils der Hauptmann von Blankenburg als solche zurücklegten, die des Drucks am wenigsten würdig wären. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 3. Num. 285. S. 566.

G. J.

G. J. Zollikofers Predigten in seinem letzten Lebensjahre gehalten. 1788. 8. Vergl. Nürnb. gel. Zeit. 1788. S. 719.

7. Abhandlung über die Erziehung von G. J. Zollikofer ꝛc. herausgegeben von J. Ch. Fr. Gerlach. Leipzig 1783. gr. 8. (4 Gr.)

8. Anreden und Gebete zum Gebrauche bei dem gemeinschaftlichen und auch dem häuslichen Gottesdienste von G. J. Zollikofer ꝛc. Leipzig 1777. gr. 8. (16 Gr.) kl. 8. (8 Gr.) Neue Auflage. Ebendas. 1795. 4. (1 Thlr. 8 Gr.) kl. 8. (8 Gr.)

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1777. Stck 83. S. 687 f.

9. Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauch für nachdenkende und gutgesinnte Christen von G. J. Zollikofer ꝛc. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1785. gr. 8. Neue Auflage. Ebendas. 1793. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Ebendas. 1795. kl. 8. Ebendas. 1804. kl. 8. (16 Gr.) Dritter, vierter Theil. Ebendas. 1792. 1793. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.) kl. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) Neue Auflage. Ebendas. 1802. 1805. auch unter dem Titel: Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen, ganz aus den Zollikoferschen Predigten zusammengetragen, erster, zweiter Theil.

Vergl. Deutscher Merkur 1785. Julius. Anzeiger S. 111—113. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num. 142. S. 273 f. 1796. Bd 1. Num. 42. S. 335 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 66. Stck 1. S. 31.

G. J. Zollikofers Betrachtungen auf die festlichen Zeiten der Christen. Erster Theil. St. Gallen 1787. gr. 8.

G. J. Zollikofers, weil. evangelisch-reformirten Predigers zu Leipzig, Moral für Kaufleute. Nebst Isaak Iselins väterlichem Rathe für meinen Sohn, der sich der Handlungswissenschaft widmet. Neue Auflage. Leipzig 1806. 8. (10 Gr.)

Zollikofers Briefe an Garve, in dem Briefwechsel zwischen Christian Garve und Georg Joachim Zollikofer ꝛc. Breslau 1804. 8.

Zollikofers Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen:

1. Sam. Squire (Kabinetspred. des Prinzen von Wallis) Strafbare Gleichgültigkeit in der Religion. Aus dem Englischen. Leipzig 1764. 8.

2. P. Brydone's Reise durch Sicilien und Malta in Briefen an William Beckford, Esq. Somerly in Suffolk. Aus

Aus dem Englischen übersetzt. Erster, zweiter Theil. Dritte Auflage. Leipzig 1783. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) Die erste Ausgabe erschien zu Leipzig 1774. 8. Die zweite nach der neuesten englischen Ausgabe verbesserte Auflage Ebendas. 1777. 8. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 45. S. 353—356.

3. Elias Bertrands Christliche Unterweisung. Aus dem Französischen übersetzt und umgearbeitet. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1809. gr. 8. Die erste Ausgabe erschien zu Leipzig 1767. 8.

4. Unterhaltungen der Emilie, aus dem Französischen der Madame d'Epinay. Leipzig 1774. 8. neu übersetzt von L. F. Huber 1782. 8.

5. Joh. Ge. Sulzers Vermischte philosophische Schriften. Leipzig 1773. gr. 8.

Herausgegeben hat Zollikofer:

1. Herm. Dietr. Pörtners, weil. Predigers der evang. reform. deutschen Gemeine zu Frankfurt am Main, Auserlesene Predigten. Erster, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1765—1767. gr. 8. Ebendess. Predigten vermischten Inhalts. Leipzig 1769. gr. 8. Ebendess. Passions- und Festpredigten. Leipzig 1771. gr. 8.

2. (Lavaters) Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst. Leipzig 1771. gr. 8. S. den Art. Lavater im 3. Bande dies. Lex. S. 197.

Urtheile über Zollikofers schriftstellerische Verdienste findet man:

1. in (Küttners) Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 443—445.

2. in der Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands S. 581—584.

3. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 90 f. „Zollikofer war einer der ersten Kanzelredner seiner Zeit. In seinen Religionsvorträgen herrscht Klarheit der Begriffe und Wärme der Empfindung. Der Form nach gehören sie zu den vollendetsten stylistischen Produkten, welche Deutschland aus jener Periode besitzt. Seine Diktion ist reich und mannigfaltig; sein Periodenbau hat Wohlklang; die Verbindung der Begriffe in seinen Vorträgen, die Uebergänge und Wendungen, geben denselben ein frisches Leben. Er gieng zwar bei seinen philosophischen Grundsätzen, von dem Eudaimonismus, oder von dem Glückseligkeitsprinzip in der Moralphilosophie aus; aber seine Moral ist keineswegs eine bloße Klugheitslehre, sie trägt das Gepräge reiner Triebfedern, die er für die menschlichen Handlungen empfiehlt. Nicht immer ist strenge logische Ordnung

in

in seinen Vorträgen; sie gleichen mehr freien Aufsätzen, aber demohngeachtet findet sich in denselben ein philosophischer Zusammenhang zwischen den aufgestellten Begriffen, und ein Strom von Beredsamkeit, der aus der Lebendigkeit seiner Ueberzeugung von der Kraft moralischer Wahrheit, und aus der Wärme eines edlen Herzens hervorgeht, und keinesweges das Produkt der Erkünstelung, oder sklavische Befolgung rhetorischer Regeln ist. Die Lektüre von Zollikofers Predigten wird noch immer jedem Manne von hellem Verstande und warmen Gefühle zusagen, er gehöre, zu welchem Stande er wolle; er baue diese oder jene Wissenschaft an. Aber den künftigen Theologen werden sie als Muster der Nachahmung aufgestellt, damit er lerne, wie er auf Verstand und Herz zugleich wirken könne. Zollikofer hält beinahe durchgehends die mittlere Schreibart fest; selten hat er in der niedern geschrieben; nie in der höhern. Sein richtiger Takt, und sein geläuterter Geschmack bewahrten ihn vor einer unsteten Vermischung der verschiedenen Schreibarten unter einander."

4. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd. 4. Abth. 2. S. 1055 f. „Zollikofer war ein Redner für die mehr gebildeten Stände durch den philosophischen Anstrich, den er bei aller Popularität seinen Kanzelreden gab. Er entwickelte die Grundsätze und Lehren des Christenthums mit philosophischer Genauigkeit, trug sie faßlich und eindringend in einem reinen und einfachen Style ohne täuschende Rednerkünste vor, und suchte durch den Verstand auf das Herz zu wirken."

5. in den Theologischen Annalen 1789. Beil. S. 140.

6. in den Schattenrissen edler Deutschen aus dem Tagebuche eines philosophischen Reisenden, Bd 2. S. 280.

(Briefe eines Layen an seinen Freund E. über Herrn Zollikofers Predigten, gesammelt und zum Besten herausgegeben von Y. 1781. 8. Ein Pasquill. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1782. Stck 4. S. 29 f. Eine Gegenschrift erschien unter dem Titel: Zurechtweisung des unbefugten Briefstellers über Herrn Zollikofers Predigten. Leipzig 1781. 8.)

Nachrichten von Zollikofers Lebensumständen und Schriften ertheilen:

1. Weiz Gelehrtes Sachsen oder Verzeichniß der in Churſachsen lebenden Schriftsteller und ihrer Schriften (Leipzig 1780.) S. 287.

2. Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen von Heinrich Pfenninger, Maler, nebst kurzen biographischen Nachrichten von Leonard Meister. Zweite Auflage, besorgt von J. C. Füsi (Zürich 1799.) Bd 2. S. 241—245.

3. Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 453—455.

4. Sam. Baurs Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 1. S. 129—134.

5. Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 6. Heft 2. S. 482 f.

6. Neues historisches Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 4. S. 978—980.

7. Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder, Th. 1. S. 298—300.

8. Richters Allgem. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 464 f.

9. Bougine's Handbuch der allgemeinen Literargeschichte, Bd 5. S. 110.

10. Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 5. S. 971. f.

Discours prononcé le 3. Fevrier 1788 à l'occasion de la mort de *George Joachim Zollikofer*, fidelle ministere du St. Evangile et Pasteur de l'Eglise reformée de Leipzic par *Jean Dumas*, Pasteur de la même Eglise. Leipzic 1788. gr. 8. Gedächtnißrede auf George Joachim Zollikofer, evangelischen Prediger bei der reformirten Gemeine zu Leipzig, gehalten den 3. Febr. 1788. von Joh. Dumas ꝛc. Aus dem Französischen. Leipzig 1788. gr. 8. (2 Gr.)

Gedächtnißrede auf das Ableben Zollikofers von C. G. Spranger (über Zollikofers moralischen und schriftstellerischen Charakter). Gehalten an eine Versammlung von seinen Verehrern. Leipzig 1788. gr. 8. (7 Gr.)

Zollikofer. Ein Denkmal für seine Freunde und Verehrer. Leipzig 1788. gr. 8. (2 Gr.) von Karl Georg Christian Barth; unbedeutend. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 1. Num. 15. S. 119. f.

Todtenfeier Zollikofers. 1. Ode von A. H. Heydenreich. 2. Ueber Zollikofers Leben und Verdienste von C. V. Kindervater. 3. Verzeichniß seiner Schriften. Leipzig 1788. gr. 4. (6 Gr.) Vergl. Deutscher Merkur 1788. März. Anzeiger S. 17 f.

Auf Zollikofers Tod. Neun Sammlungen. St. Gallen 1788. 8. (16 Gr.) Die durch Zollikofers Tod veranlaßten kleinen Schriften sind hier gesammelt. Unter den vielen mittelmäßigen Herametern und Jamben, und Reimen und Kanzelvorträgen zeichnen sich wenige aus. Heydenreichs Todtenfeier hat schöne Stellen. Kindervater vergleicht Zollikofern in Ansehung der Wohlredenheit nicht unrecht mit Cicero: Die sorgfältige Wahl der einzelnen Worte, die natürliche, kunstlose Zusammensetzung der ein-

einzelnen Ausdrücke, der überdachte mäßige Gebrauch der Tropen, Figuren und Bilder, welche dem Ganzen die reizendste Abwechselung geben, und die Ideen, welche sie bezeichnen, die seltene Rundung, und der ungemeine Wohlklang der Perioden, die strenge lichtvolle Ordnung der auf einander folgenden Gedanken, der schnelle gleichmäßig fortwallende Strom der Rede, die ausgesuchteste Haltung des Ganzen und diejenige Leichtigkeit und edle Simplicität, die bei dem Kenner die größte Bewunderung erweckt, und den Nichtkenner dergestalt täuscht, daß er sich einbildet, mit leichter Mühe eben so, oder wohl noch besser zu schreiben, wer ließe sich wohl in Absicht dieser Vorzüge mehr mit dem Cicero vergleichen, als Zollikofer?" „Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1791, Bd 4. Num. 264. S. 8.

Proben aus Zollikofers Schriften befinden sich;

1. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 2. S. 629—639. Schilderung des Mannes, der in keinem Worte fehlet.

2. in der Uebersicht der schönen Literatur der Deutschen in auserlesenen Beispielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 69 f. ein Brief von Zollikofer an Garve.

3. in Pölitz praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 90—98. ein Fragment aus der Predigt: Gott ist die Liebe, in Zollikofers Predigten nach seinem Tode herausgegeben, Th. 7. S. 189 ff. desgl. S. 110—116. Was folgt daraus, wenn Gott die Liebe ist? Fortsetzung des vorhergehenden Fragments aus den Nachgelassenen Predigten, Th. 7. S. 206 ff. desgl. Th. 2. S. 206—214. Der Werth der Ehre, ein Fragment aus den Predigten über die Würde des Menschen, Th. 1. S. 101 ff. desgl. Th. 4. S. 221—231. Betrachtungen über den gestirnten Himmel, ein Fragment aus den Nachgelassenen Predigten, Th. 6. S. 263 ff. mit Anmerkungen. — Ebendess. Vorlesungen über Fragmente aus deutschen Autoren, als Versuche in der Interpretation (Versuch eines Systems des deutschen Styls, Th. 2.) S. 196—209. Fragment aus der Predigt: Schilderung des Mannes, der in keinem Worte fehlt, mit Anmerkungen.

Uebersetzungen Zollikoferscher Schriften in fremde Sprachen:

1. Exercices de Pieté et Prières pour l'édification particuliere des Chretiens éclairés et vertueux par Mr. *Zollikofer*, Pasteur de l'Egliſe reformée à Leipzic, traduits de l'Allemand par Mr. *Dumas*, Pasteur de l'Egliſe reformée à Dresde. T. I. II. Strasbourg 1787. 8. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1787. Ausländ. Literatur. Stck 34. S. 268 f.

2. Andakts öfningar och Böner, egenteligen för tänkande och öme Christne, författade af *G. J. Zollikofer.* Gothenburg 1788. 8. Der Verfasser dieser schwedischen Uebersetzung ist der Hofprediger Erich Forssen.

3. Praekener om Menneskeds Vaerdighed og de vornemste Tings Vaerdte, som *Zollikofer* faerste Praeken over Pf. VIII, 6. Hvori bestaaer Mennesked Vaerdighed. Kopenh. 1785. 8.

Zollikofers Bildniß von Pfenninger in Helvetiens berühmte Männer ꝛc.; vor dem 19. Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (1776) von Liebe nach Graff (einzeln 6 Gr.); von Liebe nach Bause; von Bause nach Graff; in schwarzer Kunst von Haid.

Zu-

Zusätze und Berichtigungen.

Erster Band.

Thomas Abbt.

S. 3. Z. 4. wo sein Vater, ein nicht ungebildeter Mann, der in seiner Jugend Frankreich und England bereist hatte, anfangs ꝛc. — Z. 9. Universitätslehrer, Joh. Peter Miller, welcher ꝛc. — Z. 12. erhielt außerdem noch ꝛc. — Z. 15. gieng er, mit seltener Kenntniß der alten klassischen Schriftsteller, der Geschichte, Philosophie und Mathematik ausgerüstet, auf die U. — Z. 18. bei dem berühmten D. Siegmund Jakob Baumgarten, dessen ꝛc. — Z. 21. widmete er sich dem Studium der Theologie, und ꝛc. — Z. 26. Neben diesen Studien beschäftigte er sich ꝛc. — Z. 28. mit der Englischen Sprache und ꝛc. — Z. 30. wurde er Magister, nachdem er seine akademische Streitschrift: Confusionem linguarum, quae Babelica audit, non fuisse poenam generi humano a Deo inflictam, vertheidigt hatte. Im Jahre 1759 erwarb er sich durch seine Disputation: De via ad veritatem propius, etsi non penitus, accedendi, die Freiheit ꝛc. — Z. 32. Mathematik. Z. 33. die schönen Wissenschaften zu ꝛc.

S. 4. Z. 1. hielt er sich noch ꝛc. — Gelegenheit — Z. 5. In Rinteln wurde er des akademischen Lebens ꝛc. — Z. 7. bald überdrüßig. Er fieng daher an ꝛc. — Z. 11. trat er nach geschlossenem Frieden, im Jahre 1763 ꝛc. — Z. 17. Wilhelm der Erste, Verlangen ꝛc. — Z. 18. die Vom Tode fürs Vaterland und Vom Verdienste, einen ꝛc. — Z. 21. seinen Lieblingsstudien ꝛc. — Z. 38. Ruhms, raffte ihn ꝛc. — Z. 39. im acht und zwanzigsten Jahre seines Lebens, dahin.

Abbt war von mittler, etwas untersetzter Statur; er hatte schwarzes Haar, ein volles Gesicht, Augen, die so viel Geist als Freundlichkeit verriethen. Sein Ansehen konnte gleich beim ersten Anblicke einnehmen, aber seine treflichen Eigenschaften vermehrten diese Zuneigung, je länger man ihn kannte. Er besaß das weichste Herz, jedem edlen Eindrucke offen, den Wohlwollen, Mitleiden, Dankbarkeit, Freundschaft, Zärtlichkeit machen können. Er war der wohlthätigste Menschenfreund, der wärmste Patriot, der

ehr-

ehrerbietigste Sohn, der wahrste Freund. Alle gesellschaftliche Tugenden besaß er in einem hohen Grade; jedem Charakter gefällig, ohne seinen eigenen zu verleugnen. Er konnte über alle Gegenstände mit Anmuth unterhalten, und jeder Art von Gesellschaft ein guter Gesellschafter werden. Belebt, ohne afterhöflich zu seyn; gesetzt, ohne Feierlichkeit; anständig ohne Hochmuth; ernsthaft, ohne Pedanterei; unterrichtend, ohne Trockenheit; lehrreich, ohne Lehrton; aufgeräumt, ohne Gernwitz; lustig, ohne Possenreißerei; scherzhaft ohne Beleidigung, war er für jedermann interessant, Freund aber nur für wenige, die er sich auserlesen hatte, und alsdann mit innigster Zärtlichkeit liebte. Er war ein ächter und aufrichtiger Verehrer der Religion, ohne Aberglauben und ohne Verfolgungsgeist. Er zweifelte, um sich zu belehren, aber belehrt war er der standhafteste Vertheidiger der Wahrheit.

Sein Lein Leichnam wurde ꝛc.

S. 4. Anm. Z. 2. Abhandlung über die Empfindungen unter ꝛc. — Z. 5. durchgesehen, und ꝛc.

S. 5. Z. 3. 4. Hier. lieget. der. Leichnam.
von. *Thomas. Abbt.* aus. Ulm.

Z. 24. Dichter Blum (s. Joach. Christian Blums Sämmtliche Gedichte, Th. 1. S. 109 f.) desgl. erschien von Chrstn. Frdr. Dan. Schubart eine Ode auf den Tod Thomas Abbts. Ulm 1767. gr. 4.

S. 5. Anm. Z. 11. Moses Mendelssohns Schilderung desselben in den Anmerkungen zu Abbts freundschaftlicher Korrespondenz S. 82—88. Vergl. Ueber die Einsamkeit von Joh. Georg Zimmermann, Th. 3. Kap. 10. Hirschings historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gelebt haben, Bd 10. Abth. 2. S. 280—285.

S. 6. Z. 8. „Der philosophische Geist in Abbts Werken Vom Tode fürs Vaterland und Vom Verdienste, sagt Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 378—380, machte ꝛc. — Z. 36. das Genie hervorbringt. — Z. 38. der Unvergänglichkeit würdig."

S. 7. Z. 2. Vermischte W. — Z. 3. 1768. 8. — 1770. 8. — Z. 4. 1771. 8. — 1780. 8. — Z. 5. 1780. 8. — 1781. 8. — Z. 6. Die neueste Auflage des ersten Theils erschien zu Berlin 1790. 8. des zweiten Theils Ebendas. 1781. 8. des dritten Theils Ebendas. 1782. 8. Ein Nachdruck erschien zu Reutlingen 1782. 8. — Z. 8. dieser Vermischten Werke enthält die Abhandlung vom Verdienste (einzeln, Berlin 1790. 8. 16 Gr.) Sie hat folgende R. — Z. 21. Beschluß S. 316. Sie ist Abbts vorzüglichstes und ohne Zweifel unsterbliches Werk. Zum erstenmale wurde diese Abhandlung zu Berlin 1765 gedruckt. Eine zweite Auflage, welche ꝛc. — Z. 27. Eine dritte

Auf-

Auflage erschien ꝛc. — Z. 28. Eine vierte Auflage erschien Ebendas. 1790. — Z. 29. in Wien 1803 als Prachtausgabe mit lateinischen Lettern auf V. — Z. 30. von Du Bois erschien unter dem Titel: Traité du merite par Mr. *Abbt* etc. à Berlin et à la Haye 1780. 8. — Z. 37. für das Vaterland (einzeln, Berlin 1780. 8. 6 Gr.). Sie hat folgende R.

S. 8. Z. 11. auf sie ein. — Z. 12. dieß kleine Werk, welches ꝛc. — Z. 13. seine niedergeschlagenen Mitbürger ꝛc. — Z. 14. aufzurichten, ihnen ihre Pflichten ꝛc. — Z. 15. Vaterland vorzustellen und sie zu erinnern, daß ꝛc. — Z. 20. wenn nicht die Rücksicht ꝛc. — Z. 21. abgehalten hätte. — Z. 24. S. 105. Ein kurzer Abriß (wobei hauptsächlich Gebauers Portugiesische Geschichte zum Grunde liegt) welcher aber nur bis zum Jahre 1481 geht (einzeln, Berlin 1781. 8. 6 Gr.) — Z. 28. hinzu. Sie haben ihren eigenen Titel: Anmerkungen zu Abbts freundschaftlicher Korrespondenz von Moses Mendelssohn, und sind besonders paginirt (einzeln, Berlin 1782. 8. 5 Gr. S. den Art. Mos. Mendelssohn im 3. Bande dies. Lex. S. 545 f.) — Z. 29. Anzahl von Exemplaren dieses Theils erhielt den besonderen Titel: Thomas Abbts, weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths, Freundschaftliche Korrespondenz. Neue und mit Anmerkungen von Moses Mendelssohn vermehrte Auflage. Berlin 1782. 8. (22 Gr.) — Z. 35. *Abbt* etc. — Z. 39. übersetzt. 1772. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 18. Stck 1. S. 303. Lemgoer auserlesene Bibliothek, Bd 2. S. 16.) — Z. 42. *Abbt* etc. 1773. 8. (vergl. Strieders Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Bd 11. S. 129.) — Z. 44. Frauenzimmer (Beweis, daß die Freundschaften unter den meisten Damen viel sublimer sind, als die Freundschaften unter den meisten Personen des andern Geschlechts; eine Jugendarbeit von Abbt) — Z. 45. Wissenschaften (eine Einladungsschrift zu seinen öffentlichen Vorlesungen über die schönen Wissenschaften, welche zu Rinteln 1762. 4. erschien)

S. 9. Z. 1. Wahrheiten (Versuch einer Beantwortung der, von der Berlinischen Akademie der Wissenschaften aufgegebenen, Preisfrage: Ob die metaphysischen Wahrheiten überhaupt einer solchen Evidenz fähig sind, als die mathematischen?) — Vorurtheile (Abhandlung über die, von der patriotischen Gesellschaft zu Basel aufgegebene, Frage: Finden sich dergleichen Vorurtheile, die Ehrerbietung verdienen, und die ein guter Bürger öffentlich anzugreifen sich ein Bedenken machen soll? welche Frage in Rücksicht einiger bejaht wird) — Z. 2. Mondfinsternissen (von den Ursachen der abergläubischen Furcht bei Verfinsterungen der Sonne und des Mondes; stand vorher in den Rintelschen Anzeigen von gelehrten und gemeinnützigen Sachen 1764.) — Z. 3. Baumgar-

tens

tens (stand anfangs in den Rintelschen Anzeigen, und wurde darauf aus denselben mit einigen Verbesserungen zu Halle 1765. 8. gedruckt; es erscheint hier mit Aenderungen aus Abbts nachgelassenen Papieren) S. 213. — Z. 10. z. B. Joh. Melchior Götze's — Z. 12. Freie — Z. 18. von Schaumburg und von der Lippe (stand anfangs in dem Stadthagenschen Kalender auf das Jahr 1767.) — Z. 20. Stande (einzeln, Berlin 1780. 8. 4 Gr.) — Z. 21. erstenmale, nach dem Tode desselben, unter ꝛc. — Z. 28. zu liefern. — Z. 37. Blum (diese Briefe sind auch im Deutschen Museum 1778. Bd 2. Julius S. 55 f. August S. 172. 175. 180. gedruckt) — Gause (diese Briefe stehen gleichfalls im Deutschen Museum 1778. Bd 2. Julius S. 57—66.) — Z. 38. Klotz (Klotz hat diese Briefe auch in seiner Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 6. Stck 23. S. 480—493.) — Z. 40. dritten Theile, welcher den Briefwechsel dieser drei Freunde enthält) — Z. 42. an den Kriegsrath Trost — Z. 43. der Sprachen (aus Abbts Disputation: Confusionem linguarum Babelicam non fuisse poenam etc. Es wird gezeigt, daß diese Verschiedenheit aus der Zerstreuung der Menschen nothwendig folge) — Z. 44. Sprachverwirrung (ebenfalls aus Abbts Magisterdisputation. „Ich behaupte, sagt er, daß diejenigen, die dieß Wunder erlitten, nicht mehr Menschenseelen behalten, sondern thierische Seelen bekommen haben" Es müßten auch zwei Wunder angenommen werden, eins, das die Kräfte der Seele vernichtete, und ein andres, das sie wieder hervorbrachte und erhöhte) — Z. 45. der Philosophie (aus einer Abbtischen Disputation de recto philosophiae studio)

S. 10. Z. 1. Beredsamkeit (des Predigers) — Z. 2. Weltgeschichte (aus Abbts Vorrede zu seiner Geschichte des menschlichen Geschlechts) — Z. 3. Zustand der Menschen (vorzüglich vom Ursprunge der Sprache; aus der Geschichte des menschlichen Geschlechts) — Z. 4. Der Astarte (daß sie als Göttinn der Fruchtbarkeit und Bevölkerung angebetet worden; aus der Geschichte des menschlichen Geschlechts) — Z. 5. Josephus (daß er sehr mit seiner Nation geprahlt habe; aus der Geschichte des menschlichen Geschlechts) — Z. 6. Testaments (wider das übermäßige Lob, welches denselben von manchen ertheilt werde; aus der Geschichte des menschlichen Geschlechts) — Z. 7. Kato's und Cäsars Charakter (ein Fragment aus der Uebersetzung von der Zusammenrottung des Katilina) — Z. 9. des Bürgers (aus Abbts Schulordnung für die Schulen in Bückeburg und Stadthagen) — Z. 10. S. 173. — Der Vorbericht zu diesem Theile enthält ein chronologisches räsonnirendes Verzeichniß aller Schriften Abbts. — Z. 15. Mit zwei Kupfern: Abbts (wohlgetroffenem) Bildnisse, und seinem Monumente mit der Grabschrift von dem Grafen zu Schaumburg-Lippe.

Zweite

Zweite Auflage. Lemgo 1800. 8. (8 Gr.) — Z. 25. Lemgo 1772. 8. (8 Gr.) — Z. 29. D. Joh. Peter Miller ꝛc. — Z. 30. Fragmente (welches ꝛc. — Z. 37. gegeben hatte) — Z. 46. Beiträge bestehen ꝛc.

S. 11. Z. 1. Recensionen — Z. 2. Abhandlungen — unter andern Th. 13. Br. 212. S. 69—83. zuerst ꝛc. — Z. 6. S. 220—252. (Joh. Gottfried von Herders Sämmtliche Werke zur schönen Literatur und Kunst, Th. 2. S. 315—336.) ein, und begleitete sie mit seinen Anmerkungen. — Z. 7. Literaturbriefen sind ꝛc. — Nach Z. 12. ist hinzuzusetzen: Als Student schrieb Abbt: Untersuchung, ob Gott Mosen begraben habe? Halle 1757. 4. und lieferte einige Aufsätze in die Wochenschrift: Das Reich der Natur und Sitten (Halle 1757 ff.) In den Hallischen Anzeigen 1760. Num. 12. befindet sich ein Aufsatz von ihm: Von dem verschiedenen Gebrauche der alten Geschichte. Auf seiner Reise im Jahre 1763 von Rinteln aus, hatte er den Sohn des D. Schwarz bei sich; als dieser in Osnabrück erkrankte und starb, ließ Abbt ein Trostschreiben an Herrn D. Schwarz, Superintendenten und Professor der Theologie zu Rinteln drucken. — Z. 33. S. 24. S. den Art. Herder im 2. Bande dies. Lex. S. 376. — Z. 34. 3. in Moses Mendelssohns Vorrede zu seinem Phädon S. 1 ff. — Z. 36. 4. in C. F. Gellerts Sämmtlichen Schriften (Leipzig 1784.) Th. 6. (Moralische Vorlesungen, Bd 1.) S. 253. — Z. 38. vom Verdienste) Bd 12. Stck 1. S. 73—79. (der Gedanken von Einrichtung der Studien ꝛc.) Stck 2. S. 32—43. (der Vermischten Werke, Th. 1.) Bd 18. Stck 1. S. 299 ff. (der Verm. W. Th. 2. 3.) Bd 46. Stck 2. S. 612—617. (der Verm. W. Th. 4. 5. 6.) — Z. 39. der schönen Wissenschaften, Bd 1. Stck 2. S. 149—151. (Beurtheilung der Gedanken von Einrichtung der Studien ꝛc.) — Z. 42. Biblischen Styl) Bd 6. Stck 22. S. 330—341. (Anzeige der freundschaftlichen Korrespondenz). — Nach Z. 42. ist einzuschalten: 7. in (v. Gerstenbergs) Briefen über Merkwürdigkeiten der Literatur, Samml. 1. Br. 1. S. 3—19. (Anzeige des Buchs vom Verdienste). — 8. in (Sam. Baurs) Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands, S. 1 f. — 9. in Pölitz Praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 1. S. 266. „Abbt gehörte zu den Wiederherstellern des guten Geschmacks bei unserer Nation. Er wirkte im Anfange der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gemeinschaftlich mit Lessing, Mendelssohn, Nicolai u. a. durch die Literaturbriefe auf die Berichtigung desselben hin. Seine Schriften sind theils philosophischen, theils historischen, theils gemischten Inhalts. Er folgte keinem Systeme ausschließend, sondern bearbeitete meistens einzelne Stücke aus der praktischen Philosophie mit

mit vielem Geiste. Nicht immer bleibt er pünktlich dem Faden treu, den er angeknüpft hat; oft unterbricht er ihn durch Episoden, auf welche ihn der Gegenstand führt. Sein Styl hat mehr Kraft, als völlige Korrektheit, und jene Geschmeidigkeit und Gewandtheit fehlt ihm, die wir an Lessing, Mendelssohn u. a. bewundern. Nicht selten wird er sententiös; aber überall zeigen sich die Spuren von tiefer Menschenkenntniß, gesundem Urtheile, und glücklicher Kombinationsgabe. Unter seinen Vermischten Werken werden immer die beiden größeren Abhandlungen: Vom Verdienste und Vom Tode fürs Vaterland diejenigen bleiben, die ihm seinen Platz neben den vorzüglichsten Schriftstellern der Nation zusichern." — 10. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1019 f. S. 1027 f. S. 1047. S. 1063.

S. 12. Z. 3. Abbts (wenig getroffenem Bildnisse — Z. 9. zu denen Nicolai selbst ꝛc. — Z. 15. S. 114—137. S. den Art. Frdr. Nicolai in dem 4. Bande dies. Lex. S. 45. — Zusätze zu diesem Ehrengedächtnisse liefert das Chronologische räsonnirende Verzeichniß aller Schriften Abbts, welches sich in dem Vorberichte zu dem sechsten Theile von Abbts Vermischten Schriften befindet. — Z. 16. 2. in der Hallischen gel. Zeit. 1767. S. 129—134. — Z. 25. 5. in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 307 f. — Die folgenden Nummern sind so zu ändern: 6. in Sam. Baurs Gallerie ꝛc. — 7. in Adelungs Fortsetzung ꝛc. wo am Ende hinzuzufügen ist: summarisch. — 8. in den (Hamburgischen) Unterhalt. ꝛc. — 9. in Hirschings historisch-literarischem Handbuche berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gestorben sind, Bd 1. S. 1—4. nach Nicolai's Ehrengedächtniß und Küttners Charakteren. — 10. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 1. S. 3—5. summarisch. — 11. in Sam. Baurs Neuem historisch-bibliographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 1. S. 5 f. summarisch. — 12. in dem Biographen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 8. S. 3. S. 366—380. von Meyermann. — 13. in Haids Beschreibung von Ulm mit dessen Gebiete S. 80. — 14. in Bougine's Handbuche ꝛc. — 15. in dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 1. S. 5 f. — 16. in Meusels Lexikon ff. — Nach Z. 38. ist hinzuzufügen: Ein Brief von Möser über Abbt an Nicolai befindet sich in den Vermischten Schriften von Justus Möser, herausgegeben von Friedrich Nicolai, Th. 2. S. 134—138. und Ebendas. S. 213—222. Mösers Briefwechsel mit Abbt. — Z. 44. mit Anmerkungen. (Das Uebrige ist wegzustreichen) — In Eschenburgs Beispielsamm-

sammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 2. S. 159—163. wird ein Brief von Abbt an Mendelssohn als Probe des Abbtischen Briefstyls mitgetheilt.

Hans Aßmann Freiherr von Abschatz

wurde den 4. Februar 1646 zu Wörbitz in Schlesien geboren. Er besuchte anfangs die Schule zu Liegnitz, studirte darauf zu Straßburg und Leiden die Rechte, Geschichte und Staatswissenschaften, reiste sodann nach Holland, Frankreich und Italien, und wurde nach seiner Zurückkunft Landesbestallter im Fürstenthum Liegnitz und Deputirter bei den Breslauischen Fürstentagen. Er starb den 22. April 1699, im vier und funfzigsten Jahre seines Alters.

Herrn Hans Aßmanns Freyherrn von Abschatz, weil. gewesenen Landesbestallten im Fürstenthum Liegnitz, und bey den Publ. Conventibus in Breslau hochansehnl. Deputirten, Poetische Uebersetzungen und Gedichte. (Erster, zweiter Theil) Liegnitz und Breslau 1704. 8.

Seine Verse sind mehrentheils fließend, seine Sylbenmaaße leicht und gefällig. Unter andern findet man ein Farbenlied, mit der Aufschrift: Die schwarze Nigelline. Seine geistlichen Lieder befinden sich in einem Anhange unter dem Titel: Himmelsschlüssel. Die poetischen Uebersetzungen bestehen in Uebersetzungen und Nachahmungen des Horaz, des Amintas von Tasso u. s. w.

Auch übersetzte er des Guarini Pastor fido aus dem Italienischen in deutsche Verse unter dem Titel: Deutsch redender treuer Schäfer, wovon aber nur hundert Exemplare gedruckt wurden, daher diese Uebersetzung, die wenigstens in Rücksicht auf Natürlichkeit und Treue den Vorzug vor der Hofmannswaldauischen hat, ziemlich selten geworden ist. (Die neueste Ausgabe des Originals erschien unter dem Titel: Il Pastor fido, tragicomedia del *Giov. Batt. Guarini*. Edizione terza. In Gieſſen 1809. 8.)

Nachricht von seinen Lebensumständen und Gedichten findet man:

1. in dem Zedlerschen großen Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 1. S. 178. Supplementband 1. S. 242.

2. in Jöchers Allgem. Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 41.

3. in Neumeisters Specimen dissertationis historicocriticae de poetis germanicis (1706) p. 4 sq. (wo zugleich eine

Probe

Probe der Uebersetzung des treuen Schäfers von Abschatz und Hofmannswaldau mitgetheilt wird).

4. in den Kurzen biographischen Nachrichten von den vornehmsten Schlesischen Gelehrten, welche vor dem achtzehnten Jahrhunderte geboren worden (Grottkau 1788.) S. 1.

5. in Richters Allgem. biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter, S. 1.

6. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte, Bd 2. S. 32. 105.

Proben von Gedichten des Freiherrn von Abschatz befinden sich:

1. in Grambergs Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts folgende Lieder mit Aenderungen: Das Leben verschwindet S. 12. Von der Zeit S. 18. Muth S. 28. Liebe S. 92. Wär' ich wie ihr! S. 100. Dir! S. 109. Sklaverei S. 143. Die fremde Regung S. 224. Rath für die Jugend S. 237. Liebesseufzer S. 240.

2. in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 18. S. 87—98. folgende Lieder mit Aenderungen: Lebenslied; Frühlingsfreude; Liebe; Fragen; Bekenntniß; Seufzer; Fremde Regung; Sklaverei; Verlorene Ruhe; Jugendlehren.

3. in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 8. S. 31—40. neunzehn Sinngedichte mit Aenderungen.

Johann Christoph Adelung

wurde den 30. August 1734 zu Spantekow, einem Dorfe unweit Anklam, in dem H. ꝛc. geboren (Diese Angabe rührt von Adelung selbst her. In dem Freimüth. 1806. Num. 186. S. 226 f. desgl. im Neuen deutschen Merkur 1806. Oktober S. 139. wird gesagt, Adelung sei den 8. August 1732. geboren worden) — Z. 8. wurde — Z. 9. evangelisch-lutherischen — Z. 10. bisher 1787. zum Churfürstlich Sächsischen Hofrathe und Oberbibliothekar in Dresden ernannt wurde. Er starb den 10. September 1806, im drei und siebzigsten Jahre seines Alters.

S. 14. Z. 15. den Adelung — Z. 45. da Adelung sich ꝛc.

S. 15. Z. 2. Adelung suchte ꝛc. — Z. 6. glaubt Adelung selbst ꝛc. — Z. 18. von Adelungs eigenen ganz ꝛc. — Z. 24. seitdem von Adelung — Nach Z. 28. ist hinzuzusetzen: Ueber die deutschen Mundarten und beiden Hauptdialekte von Johann Christoph Adelung (aus desselben Vorrede zur ersten Ausgabe seines Grammatisch-kritischen Wörterbuchs S. 6—11.) in (Heinzmanns) Literarischer Chronik, Bd 2. S. 350—373. — Z. 37. S. 597—600. — der zweiten Ausgabe in

der

der Neuen allgem. deutschen Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 344—350. — Ein Urtheil über das Adelungsche Wörterbuch von J. H. Voß, eingeschlossen in die Beurtheilung der Grammatischen Gespräche von Klopstock, in der Jenaischen Allgem. Lit. Zeit. 1804. Bd 1. Num. 24. S. 185—192. Num. 25. S. 193—200. Num. 26. S. 201—208. Num. 39. S. 305—312. Num. 40. S. 313—320. Num. 41. S. 321—328. Num. 42. S. 329—336. Num. 43. S. 337—343. (vergl. Ueber Hrn. Vossens Beurtheilung meines Wörterbuchs in der Neuen Jenaischen Literaturzeitung, von Adelung, in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1804. Intelligenzbl. Stck 15. S. 233—236. Ueber Herrn Adelungs Schutzrede gegen Herrn Vossens Beurtheilung seines Wörterbuchs, in dem Neuen deutschen Merkur 1804. December Num. 2. Ueber Aktivum und Passivum zur Mitbeleuchtung der Schutzrede des Herrn Hofrath Adelung gegen die Vossische Beurtheilung seines Wörterbuchs, von Radlof, in der Eunomia 1805. Januar und März) — Beiträge zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden, Stck 9. S. 1 ff. und Campe's Vorrede zu seinem Wörterbuche der deutschen Sprache S. 7 f. — Heinsius Teut oder theoretisch-praktisches Lehrbuch des gesammten deutschen Sprachunterrichts, Th. 1. (Sprachlehre der Deutschen) Vorr. S. 26—29. — J. 39. Lessing findet man in dem ꝛc. — J. 43. von dem Dr. v. Anton in G. ꝛc.

S. 16. J. 2. S. 121—139. — Beiträge zur Berichtigung des Adelungschen grammatisch-kritischen Wörterbuchs, nebst einem alphabetischen Verzeichnisse derjenigen Russischen und Altslavonischen Wörter, welche mit der Deutschen Sprache und mit ihren verschwisterten Mundarten verwandt sind, von D(ietrich) W(ilhelm) Soltau (ehemals Kaufmann zu St. Petersburg, privatisirt jetzt zu Lüneburg) Leipzig und Lüneburg 1806. 4. (20 Gr.) Diese reichhaltigen Beiträge eines bekannten verdienstvollen Schriftstellers enthalten: 1. Berichtigungen zu Adelungs Wörterbuche. 2. Viele bei Adelung fehlende Wörter, besonders solche, welche die Marine betreffen. 3. Ein Verzeichniß von Russischen und Altslavonischen Wörtern, dessen der Titel gedenkt. Der Verfasser hatte bereits zwölf Jahre vor der Herausgabe dieser Schrift einen Theil seiner Berichtigungen des Adelungschen Wörterbuchs dem Herausgeber desselben zugesendet, dieser hatte aber auf dieselben bei der neuen Ausgabe seines Wörterbuchs keine Rücksicht genommen, so wie er überhaupt bisweilen zu selbstständig bei seinen einmal angenommenen Meinungen blieb. Hr. Soltau bearbeitete nun seine Schrift von neuem und legte dieselbe dem Publikum vor, welches auch seine Bemühungen mit gebührendem Danke erkannt

hat.

hat. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Bd 1. Stck 51. S. 803—805. Einige Bemerkungen über Sprachbereicherung und Nachträge zu Adelungs Grammatisch-kritischem Wörterbuche der hochdeutschen Mundart, von Friedrich Erdmann Petri, in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1807. Intelligenzbl. Stck 33. S. 515—518. Fortsetzung kleiner Nachträge zu Adelungs großem Wörterbuche der hochdeutschen Mundart, von Frdr. Erdm. Petri, Ebendas. 1808. Intelligenzbl. Stck 14. S. 212—217. — Z. 9. Adelung hob ꝛc. — Z. 28. gesorgt worden. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 350. — Z. 30. Berlin 1781. 8. (nachgedruckt zu Wien 1782. 8. zu Münster 1784. 8.) — Z. 32. Ebendas. 1795. 8. Vierte verbesserte und mit einer kurzen Geschichte der deutschen Sprache vermehrte Auflage. Ebendas. 1801. 8. Fünfte und mit einer kurzen Geschichte der deutschen Sprache vermehrte Auflage. Ebendas. 1806. 8. (21 Gr.) — Z. 34. Berlin 1781. 8. (nachgedruckt zu Wien 1782. 8.) — Z. 40., welche sich Adelung durch ꝛc.

S. 17. Z. 28. Bd 4. Stck 2. S. 311—332. — Z. 30. Bd 2. Num. 139. S. 235—239. — Z. 36. gegen Adelung. Gegenseitig aber trägt auch Richter vieles ꝛc. — Z. 38. beistimmen möchten. Vergl. Rüdigers Zuwachs ꝛc. Stck 4. S. 30. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num...S. 47.)

S. 18. Nach Z. 2. ist einzuschalten: In französischer Sprache erschien: Abregé de la Grammaire allemande de Mr. *Adelung*, trad. de l'Allemand et suivi des Remarques à l'usage des Etrangers par *Ch. H. Reichel.* Leipz. 1789. 8. (vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1791. Bd 1. Num...S. 757.) Le nouveau maitre de la langue allemande, ou Abregé de la Grammaire d'*Adelung*. Leipz. 1794. 8. Grammaire abregée de la langue allemande, extraite de celles de *Gottsched*, de *Iuncker* et d'*Adelung*. Seconde édition, revue et corrigée. à Strasbourg 1807. 8. — Z. 3. noch Adelung sein ꝛc. — Z. 11. von Johann Christoph Adelung. — Z. 20. ließ Adelung — Z. 35. S. 49—54. in der Allgem. deutschen Bibliothek, Bd 88. Stck 2. S. 25 ff. — Z. 37. Erster Band, erstes, zweites, drittes, viertes Stück. Zweiter Band, erstes, zweites, drittes, viertes Stück. — Z. 41. dieses Magazins aus. — Z. 44. wobei sich Adelung übrigens ꝛc.

S. 19. Z. 6. S. 1—31. (Ein Aufsatz von Campe gegen Adelung mit der Ueberschrift: Was ist ꝛc. befindet sich in den Beiträgen ꝛc. — Z. 9. Campe handelt hier ꝛc. — Z. 19. S. 127—155. — Desgleichen: Ueber die Frage: Was ist Hochdeutsch? und einige damit verwandte Gegenstände, von Wieland, in *C. M. Wielands* Sämmtlichen Werken. Supplemente, sechster Band S. 297—366. vorher im Deutschen Mer-

Merkur 1782. November S. 145—170. December S. 193—216. 1783. April S. 1—30. S. den Art. Wieland in dies. Lex.) — Z. 25. antiquissimarum —

S. 20. Z. 18. Musophilus d. i. Wieland) —

S. 21. Z. 9. wo Adelung selbst ꝛc. — Z. 20. Eine Anzeige dieses Magazins mit Bemerkungen über dasselbe findet man ꝛc. — Z. 22. S. 841—843. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num... S. 307 ff. Bd 2. Num... S. 283 ff. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 78. Stck 1. S. 265 f. Greifsw. neue krit. Nachrichten 1786. S. 195 ff. Neue Leipz. gel. Zeit. 1785. Bd 4. S. 1886 ff. — Vermischte Anmerkungen zu Herrn Adelungs Magazin, Jahrg. 1. im Deutschen Museum 1783. Bd 2. September S. 204—318. Etwas von deutschen Mundarten, Ebendas. 1782. Bd 1. März S. 276—284. 1783. Bd 1. Februar S. 143—159. — Z. 26. Auflage. Erster, zweiter Band. Ebendas. 1789. 1790. 8. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Erster, zweiter Band. Ebendas. 1800. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) — Z. 31. S. 6—8. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 73. Stck 1. S. 3. Anhang zu Bd 53—86. Bd 3. S. 1853. Götting. gel. Anz. 1785. Bd 2. S. 1375. — Z. 32. Auszug desselben erschien ꝛc. — Z. 37. 1800. 8. Zweite Auflage. Ebendas. 1808. 8. (18 Gr.)

S. 22. Z. 10. durfte. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 65. Stck 1. S. 209—213. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1801. Bd 1. S. 683 f. Erlang. Lit. Zeit. 1800. Bd 1. S. 657—661. Nürnb. gel. Zeit. 1799. S. 750—752. Tübing. gel. Zeit. 1800. S. 166—168. — Z. 15. C bis J. — Z. 24. S. 687—711. Auch sind Einige Zusätze zu Jöchers allgem. Gelehrten Lexikon und zu Adelungs Fortsetzung geliefert worden in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1806. Intelligenzbl. Stck 57. S. 897—903. — Z. 29. als Adelung von ꝛc. — Z. 30. Püterich — Baierischer Ritter des funfzehnten Jahrhunderts — Z. 34. Verzeichniß von den, in seiner Bibliothek befindlichen, Gedichten und Ritterbüchern — Z. 35. gereimten Bücherkatalog (vielleicht dem einzigen in seiner Art, den man hat) befindet ꝛc. — Z. 36. Dichter und Gedichte — Z. 40. S. 278—280. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 93. Stck 2. S. 419. Götting. gel. Anz. 1788. Bd 2. S. 1119. — Nach Z. 40. ist hinzuzufügen: 7. Aeltere Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur, bis zur Völkerwanderung. Von Johann Christoph Adelung. Leipzig 1806. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.) Das Werk ist in folgende acht Abschnitte getheilt: 1. Aelteste Geschichte der Deutschen bis auf Pytheas S. 1—50. — 2. Reise des Pytheas an die Bernsteinküste S. 51—97. — 3. Geschichte der Deutschen bis auf den Cäsar S. 98—130. — 4. Deutschland im Kampfe mit Rom bis zur Völkerwande-

rung

rung S. 131—138. — 5. Nahme, Grenzen und Klima Deutschlands S. 139—180 — 6. Eintheilung und Nahmen der deutschen Völker S. 181—290. — 7. Charakter der Deutschen dieser Zeit, und besonders der Sueven S. 291—307. — 8. Sprache und Literatur der Deutschen dieser Zeit S. 308—383. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1806. Stck 116. S. 1835—1839. — — 8. *Johann Christoph Adelungs* Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde ff. Erster Band. Berlin 1806. gr. 8. ( ) Zweiter Band (aus dessen hinterlassenen Papieren bearbeitet von *J. S. Vater*. Ebendas. 1808. gr. 8. (4 Thlr. 12 Gr.) Eine Anzeige dieses Werks von dem Hrn. Hofr. Böttiger befindet sich in dem Morgenblatte für gebildete Stände 1808. Num. 6. S. 22 f. Num. 7. S. 25 f. Eine Probe desselben stand vorher in dem Neuen deutschen Merkur 1806. Februar S. 126—151. — J. 44. 1787. 8. Neue Auflage. Ebendas. 1809. 8.

S. 23. J. 9. Num. 13. S. 113 ff. Antikritik von Adelung — J. 12. Num. 18. in der Allgem. deutschen Bibliothek, Bd 76. Stck 2. S. 537 ff. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 1. S. 175 ff. Neue Leipz. gel. Zeit. 1786. Bd 2. S. 1073 ff. S. 1105 ff. — J. 13. Num. 123. S. 169 ff. Neue Leipz. gel. Zeit. 1787. Bd 1. S. 193 ff. S. 1169 ff. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 82. Stck 2. S. 550 ff. — J. 26. Ebendas. 1788. 1789. 8. — J. 30. Hand: Johann Christoph Adelungs Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts. Mit einem Anhange vermehrt. Ebendaselbst 1800. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) der Anhang besonders unter dem Titel: Entwurf der neuesten Kulturgeschichte seit der Ideenwanderung über Freiheit und Rechte der Menschheit. Ein Anhang zu Adelungs Versuch einer Geschichte der Kultur. Leipzig 1800. 8. (8 Gr.) — J. 32. hatte Adelung einen ꝛc. — J. 41. Stck 28. Eine kurze Beurtheilung des Anhanges in der Allgem. Lit. Zeit. 1801. Bd 3. Num. 201. S. 103. f. — Nach J. 41. ist hinzuzufügen: Geschichte der menschlichen Narrheit, oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager und anderer philosophischer Unholden. Sieben Theile. Leipzig 1785—1789. 8. (7 Thlr.) Für die Jugend gab Adelung heraus: Unterweisung in den vornehmsten Künsten und Wissenschaften zum Nutzen der niederen Schulen. Frankfurt und Leipzig 1771. 8. Zweite Auflage. Ebendas. 1775. 8. Dritte Auflage. Ebendas. 1777. 8. Vierte Auflage. Ebendas. 1789. 8. (1 Thlr.) mit Kupfern. — Leipziger Wochenblatt für Kinder. Acht Theile. Leipzig 1773. 1774. 8. (es wurde nachher von dem Kreissteuereinnehmer Weisse unter dem Titel des Kin-

der-

derfreundes fortgesetzt. S. den Art. Weiße in dem 5. Bande dies. Lex. S. 272.)

Geschichte der Gothen und ihrer Sprache, in des Prediger Jahn Ausgabe von Ulfilas Gothischer Bibelübersetzung (s. den Art. Ulfilas im 5. Bande dies. Lex. S. 109.) — Ueber den Ossian, in dem Neuen deutschen Merkur 1806. Mai S. 31—52. Junius S. 116—145. — Churfürst August von Sachsen, eine biographische Skizze, in dem Neuen deutschen Merkur 1807. Januar S. 12—35. (vergl. Neue Leipz. Litt. Zeit. 1807. Intelligenzbl. Stck 8. S. 120.) — Markgraf Albert der Stolze und Dieterich der Bedrängte, in Weißens Neuem Museum für die Sächsische Geschichte, Bd 4. Heft 1. Num. 5. — Ueber den Grafen Dieterich von Groitzsch und Sommersburg, Ebendas. Num. 6.

Vorreden schrieb er unter andern zu K. J. Thamms Deutsch-böhmischem Nationallexikon; zu C. H. Reichels Anweisung, alte und neue Sprachen auf eine leichte Art zu lernen; zu Friedrich Adelungs Altdeutschen Gedichten in Rom ff. — Z. 42. Adelungs Verdienste — Z. 43. suchte Leonard Meister in seiner ꝛc.

S. 24. Z. 2. geschehen. Eine anderweitige kurze Würdigung der Verdienste Adelungs als Sprachforschers u. s. w. befindet sich in (Sam. Baurs) Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands S. 2—4. — Z. 5. S. 1—4. desgl. in Dresdens Schriftsteller und Künstler, wissenschaftlich klassificirt von *Chph. Joh. Gottfr. Haymann* S. 172 f. S. 182. S. 202 f. S. 344. — Z. 6. (Ausg. 5.) — S. 5 f. Bd 13. S. 9 f. desgl. in der Neuen Leipz. Lit. Zeit. 1806. Intelligenzbl. Stck 43. S. 687. in dem Freimüth. 1806. Num. 186. S. 226 f. in dem Neuen deutschen Merkur 1806. Oktober S. 138—140. (Joh. Christoph Adelung, von dem Hofr. Böttiger).

In Friedrich Gottlieb Klopstock ff. von D. Johann Otto Thiels S. 169. Anm. 294. heißt es: „Mit Adelung, diesem fleißigen Gelehrten, gieng Klopstock etwas unartig vornehm um. Er führt seinen Nahmen nirgends an, aber er umschreibt ihn (in seinen Grammatischen Gesprächen S. 126.) mit Adelungschen Worten: „Ein Nahme aus drei verschiedenen Selbstlauten, und, was die Mitlaute anbelangt, aus einem der Stotterer, aus dem Lalllaute, dem Nennlaute, und aus einem der gakkernden." Damit man diese und ähnliche Stellen (z. B. S. 44.) nicht für Interpolationen ansehe, so muß man allerdings Adelungs Lehrgebäude der deutschen Sprache (Bd 2. S. 717.) damit vergleichen."

Ein Verzeichniß der nachgelassenen Adelungschen Bibliothek erschien unter dem Titel: Bibliotheca *Jo. Christoph Adelungii*, exhibens apparatum lectissimum librorum, tam im-

pressorum quam manuscriptorum, nec non dissertationum ad omnium fere linguarum, literaturae, geographiae, historiae aliarumque doctrinarum genus spectantium etc. Dresdae 1807. 8 maj. (12 Gr.) Das Ganze ist unter folgende neun Abtheilungen gebracht worden: 1. Apparatus literarius ad studium linguarum, inprimis ad linguam et literaturam germanicam. 2. Auctores veteres graeci et latini, antiquitates et historia antiqua. 3. Fabulae et ludicra in variis linguis. 4. Historia literaria. 5. Geographia, itineraria, chronologia, historia in universum, Asiae, Africae, Americae in specie. 6. Historia statuum Europae, inprimis Germaniae, et speciatim Saxoniae superioris. 7. Historia ecclesiastica, inprimis ordinis Jesuitarum, et libri theologici argumenti. 8. Libri philosophici, physici, medici, juridici et varii argumenti. 9. Libri incompacti et omissi. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Intelligenzbl. Stck 16. S. 249. — J. 8. Graff (6 Gr.) vor dem 1. Stück der Olla Potrida 1785. (als Rundbild) vor dem 1. Bande der Allgem. Lit. Zeit. 1807.

Drei Briefe von Ramler an Adelung befinden sich im Neuen deutschen Merkur 1807. Bd 1.

*) Friedrich von Adelung, der jüngere, Neffe des älteren, anfangs ꝛc.

— J. 11. Großfürsten, Hofrath und ꝛc. — J. 14. 1. Nachrichten — J. 19. aus zwei und funfzig Gedichten ꝛc. — J. 21. (s. Gräters Br. — J. 24. Stck 188. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 31. Stck 1. S. 88—93. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. S. 593—600. Nürnb. gel. Zeit. 1797. S. 89—92. Tübing. gel. Zeit. 1797. S. 491—496. — Berichtigung ꝛc. — J. 27. S. 785—787. Marginalien zu Hrn. Fr. Adelungs Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergischen Bibliothek in die Vatikanische gekommen sind, von Docen, in dem Neuen literarischen Anzeiger 1806. Num. 9. S. 131—136. — J. 28. 2. Altdeutsche Gedichte —

S. 25. J. 5. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. Ergänzungsbl. Jahrg. 3. Bd 1. S. 206—208. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 47. Stck 1. S. 242—246. Götting. gel. Anz. 1799. Bd 1. S. 493—496. Erlang. Lit. Zeit. 1799. Bd 1. S. 561—566—577. Nürnb. gel. Zeit. 1799. S. 69—72. Tübing. gel. Zeit. 1799. S. 369—375. — Nach J. 5. ist zu setzen: 3. Des *Titus Calpurnius Siculus* ländliche Gedichte übersetzt und erläutert von *Friedrich Adelung*. St. Petersburg 1804. 4. (3 Thlr.) Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1805. Bd 1. Stck 7. S. 108—110. (Anderweitige Uebersetzungen dieses Dichters, welche bald nach der Adelungschen erschienen sind: Des Titus Calpurnius von Sicilien elf erlesene Idyllen

len, übersetzt, erklärt und beurtheilt von C. Ch. G. Wiß, Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste [darauf Rektor der Schule zu Schmalkalden] Leipzig 1805. gr. 8. [12 Gr.] Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Bd 1. Stck 5. S. 78—80. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 2. Stck 2. S. 290—301. Des *Titus Kalpurnius von Sicilien* eilf erlesene Idyllen, nach der Beckischen Recognition des Textes übersetzt und mit diesem zugleich herausgegeben von *Gottlieb Ernst Klausen*, Professor und Rector des Königl. Christianeum in Altona. Altona 1807. gr. 8. [20 Gr.] Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Stck 106. S. 1533—1536. — Z. 19. ist statt Des Tit. Calp. Sic. ff. zu setzen: Nachricht von einer Handschrift des altdeutschen Gedichts: Von dem Schafzubel Spiel, in dem Neuen deutschen Merkur 1804. September S. 30—74. — Nachträge zu der Adelungischen Nachricht von einem altdeutschen Gedicht über das Schachspiel, von Eschenburg, in dem Neuen deutschen Merkur 1805. Februar S. 111—123.

Nachrichten von Friedr. v. Adelung und seinen schriftstellerischen Arbeiten findet man in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 9. S. 10 f. Bd 11. S. 5. Bd 13. S. 9.

Johann Agricola.

S. 25. Z. 25. Mansfeld — Z. 28. (Magister Islebius) — Z. 32. bekannt. In der Folge studirte er ꝛc. — Z. 33. Leipzig, zugleich ꝛc.

S. 26. Z. 13. ist wegzustreichen: (von *ἀντι* gegen, und *νομος* das Gesetz).

S. 27. Z. 1. z. B. zu Leipzig 1530. — Z. 2. zu Hagenau 1534 und 1537. — Z. 8. Krafft. In Oktav. — Z. 33. Eyering (s. den Art. Joh. Chph. Adelung im 1 Bande dies. Lex. S. 19. 20.) — Z. 34. Schottel (s. den Art. Schottel im 4. Bande dies. Lex. S. 621.) — Z. 35. Ratenau 1790 verstorbene ꝛc. — Z. 37. herausgab. In der Folge erschien: Deutsche Sprüchwörter, sprüchwörtliche Redensarten und Denksprüche, gesammelt, in Ordnung gebracht und mit den nöthigsten Erklärungen begleitet von Andreas Schellhorn. Nürnberg 1797. 8. — Z. 38. haben wir von Joh. Agricola unter andern ꝛc. — Anm. Z. 3. S. 143—193. — Beitrag zur Literatur der deutschen Sprüchwörter ꝛc. in dem Leipz. allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 122. S. 1164 f.

S. 28. Z. 3. wiederholt. — P. Terentii Comoedia Andria germanice reddita et scholiis illustrata, *Jo. Agricola* Isleb.

auctore. Am Ende: Impressum Berlin 1544. 8. Eine neue verbesserte Auflage erschien unter dem Titel: P. Terentii Comoedia Andria, germanice reddita et scholiis illustrata, *Joanne Agricola* Islebiensi auctore. MDXLIIII. denuo recognita, et a plurimis mendis purgata. Wittebergae ex typogr. Sim. Gronenbergii 1602. 8. Der Text wird hier von Wort zu Wort deutsch gegeben. Der Prologus z. B. lautet so: Poeta, dieser Fabeln Meister, cum primum appulit animum, im Anfang, da er ihm hat fürgenommen, ad scribendum, Komödien zu beschreiben, credidit, hat ers nicht anders gemeint, dari sibi, ihm sei befohlen und aufgelegt, solum id negotii, allein darauf am meisten Gedanken und Fleiß zu legen, ut placerent, daß sie nicht mißfallen sollten, populo, euch allen, lieben Herrn, quas fabulas fecisset, seine Bücher, die er gemacht und gedichtet hett u. s. w. Am Ende steht, dieß Stück sei von Agricola 1544 gemacht, und 1585 in vielen Stellen verbessert worden. Agricola's Scholien wurden nochmals in folgender Ausgabe der Andria wiederholt: P. Terentii Comoedia Andria, in usum studiosae iuventutis germanice reddita, et suis argumentis, phrasibus latini sermonis etc. edita a M. *Stephano Riccio*. Accessit eadem Comoedia rhythmis germanicis composita a M. *Henrico Ham*. III. Addita etiam sunt scholia in eandem Comoediam M. *Jo. Agricolae* Islebii, olim edita 1603. Lipsiae, impensis Iac. Apelii, 8. Die Uebersetzung lautet hier ganz anders z. B. Cum poeta primum appulit animum ad scribendum, da der Poet zum Erstenmal sich unterstanden oder ihm fürgenommen hat, Komödien zu schreiben, credidit, hat er dafür gehalten, id negotii sibi dari, daß er sich deß allein in seinem Schreiben befleißigen, oder ihm sonst nichts als dieß befohlen seyn lassen sollte, ut Fabulae placerent populo, daß die Fabeln oder Komödien dem Volke wohlgefallen möchten u. s. w. Vergl. Gottscheds Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, Th. 2. S. 206. S. 241—243. Götze Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden, Bd 3. S. 267. — Historv vnd wahrhaftige Geschichte, wie das h. Evangelion mit Joh. Hussen im Concilio zu Costnitz durch den Pabst vnd seinen Anhang öffentlich verdampt ist, durch Jo. Agricola verdeutscht. 1548. 8. — Tragedie Joh. Huß, welche auf dem unchristlichen Concilio zu Costnitz gehalten. Wittenberg 1538. 8. — Ankunft und Leben der Apostel und Heiligen, in Reimen. 1548. 4. — T. 7. S. 103—105. „Die Sprüchwörtersammlungen des Joh. Agricola sind in vieler Rücksicht schätzenswerth. Sie fassen einen Reichthum deutscher Weisheit und deutschen Witzes in sich, sie sind als Urkunde der Nationaldenkungsart selbst für den Geschichtforscher wichtig und verdienten den Fleiß eines so scharfsichtigen und patriotischen Auslegers.

Agri-

Agricola weicht keinem an Liebe des Vaterlandes und rühmlichem deutschen Nationalstolze; er weiß den wahren Sinn in den Sprüchen unserer Vorfahren zu finden, er fühlt das Starke des Geistes und Herzens in ihren Gemeinreden, und sucht ihren bedeutenden Inhalt allgemein faßlich zu machen. Sein Eifer für den Ruhm und die Kultur der vaterländischen Sprache ist groß, seine Motiven, sie anzupreisen, sind eindringend. Dieß edle Gefühl einheimischer Größe macht ihn beredt, und giebt seinem Vortrage Leben und Anmuth. Seitdem er schrieb, hat es immer Kenner gegeben, die seinen Einsichten Achtung erwiesen; aber allgemein ist er zu bald vergessen worden. Er schrieb nicht so feurig und geistreich, wie Luther, nicht Werke von solchem Einfluß; er kommentirte bloß, und wollte sein Publikum mit dem Witze der Vorältern nähren und unterhalten. Inhalt und Sprache fanden Eingang; er gefiel, und half den Geschmack seiner Zeitgenossen veredeln. An guter Schreibart und angenehmer Gelehrsamkeit hat er als Schriftsteller in seinen Tagen nicht viele seines gleichen. Wahrheit, natürlicher Witz und Güte des Herzens vergrößern den Werth seiner wohlgemeinten Erklärungen und Betrachtungen." — Z. 18. *Adami* Vitis — ed. Heidelberg. — Z. 26. Th. 1. S. 150 f. — Z. 27. Bd 1. S. 326. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Joh. Agricola's Leben u. s. w. enthalten, setze man noch: *Jo. Godofredi Ungeri* Dissertatio de *Jo. Agricola*, Antesignano Antinomorum, contra Melodium. Lipsiae 1732. 4. Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen, 1734. S. 16—19. Das Zedlersche große Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 1. S. 820 f. Wetzels Hymnopoeographia oder historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Th. 1. S. 26 f. Richters allgem. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 5. Schröckhs Christliche Kirchengeschichte, Th...S... Planks Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs, Bd 5. Th. 1. S. 1—55. Bougine's Handbuch der allgem. Literargeschichte, Bd 2. S. 47 f. Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte, Bd 1. (Berlin 1795.) S. 77. Bd 2. S. 352. Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 45.

Erasmus Alberus.

S. 30. Z. 22. Barfuser — Z. 31. Stadt Franciskaner ꝛc. — Z. 33. Aehnlichkeiten —.

S. 31. Z. 28. Kuttenstreit ꝛc. — Z. 30. M. g. (Mentzer genannt) auch in Versen. S. den Art. Joh. Fischart im 1. Bande

de dies. Lex. S. 540. (Das übrige: „Ohngeachtet — auch von Fischart" ist wegzustreichen)

S. 33. Z. 22. gegen die Lutheraner (s. Richters Allgem. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 451.) — Z. 44. vnd Weißheit — Z. 45. fabeln — theil —

S. 34. Z. 14. Tugent und Weißheit — Z. 24. Brant — Z. 30. geringer acht, dann ꝛc.

S. 35. Z. 5. 1590. 8. desgl. 1597. 8. — Z. 27. Th. 1. S. 210 f. — Z. 29. Th. 1. S. 462. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Alberus Leben u. s. w. enthalten, ist hinzuzusetzen: Gabriel Wimmers Ausführliche Liedererklärung, Th. 1. S. 83. summarisch nach Wetzel. — Johann Jakob Körbers Beitrag zu der Lebensbeschreibung Erasmi Alberi, eines der ersten Reformatoren in der Wetterau. Hanau 1751. 4. — Richters Allgem. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 6. — Deutsches Museum 1788. Bd 2. November S. 447—449. (wo der verstorbene Prediger Kinderling Nachricht von folgendem Buche des Alberus ertheilt: Praecepta vitae ac morum, honestatis et pietatis. Exquisitae item sententiae variorum atque optimorum Auctorum, in decalogum distributae, germanicis rhythmis non inepte redditae ab *Erasmo Albero*. Am Ende: Franc. MDLVI. 8. sechzehn Bogen. Die Sittensprüche sind aus den alten griechischen und lateinischen Dichtern gesammelt, die Sentenzen der sieben griechischen Weisen mit eingemischt, auch die christlichen alten Gnomologen, Xystus, Nilus, Gregorius von Nazianz, und die neueren Dichter, Stigelius, Euricius Cordus, Sabinus, nebst vielen Prosaisten, sind benutzt, und es ist immer eine ganze Reihe von Lehrsprüchen zusammengestellt, die einige Aehnlichkeit mit einander haben, wovon nur die einzige Hauptsentenz paraphrastisch in deutschen Reimen ausgedruckt ist. Zugleich giebt Kinderling einige Proben) — Neues historisches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 39. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 64. — *Marchand* Dictionnaire T. 1. p. 1. — Götze Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden, Bd 3. S. 241 ff. — Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 858 f.

S. 36. Nach Z. 7. ist hinzuzufügen: Erläuterungen des Liedes: Dank sagen wir alle Gott ꝛc. findet man in Gabr. Wimmers Ausführlicher Liedererklärung, Th. 1. S. 83—86. des Liedes: Nun freut euch Gottes Kinder all ꝛc. Ebendas. S. 381—390. des Liedes: Gott hat das Evangelium gegeben ꝛc. Th. 2. S. 213—240.

Jo-

Johann Baptist von Alxinger.

S. 36. Z. 16. war Doktor der Rechte ꝛc.

S. 37. Z. 43. 1797, im drei und vierzigsten Jahre seines Lebens.

S. 38. Z. 3. zu den treflichsten gehören ꝛc. — Z. 7. Stelle einnimmt. Mit einer fruchtbaren Einbildungskraft, lebhaftem Gefühle, leichtem Witze, gefälliger Laune, verbindet er eine nicht gemeine Gewalt über die Sprache, klassische Gelehrsamkeit, und einen von Vorurtheilen gereinigten philosophischen Geist. — Z. 24. Darauf folgte eine ꝛc.

S. 39. Z. 1. mit heiterer Laune ꝛc.

S. 41. Z. 4. der Ausgabe von ꝛc. — Z. 5. S. 113—116. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num...S. 71. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 67. Stck 1. S. 110. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 89. S. 721 f. — der Ausgabe von ꝛc. — Z. 8. S. 555—559. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 87. Stck. 1. S. 201. 207. Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 95. S. 781 f. 1789. Stck 34. S. 287—289. Götting. gel. Anz. 1788. Bd 3. S. 2079. — Z. 9. 2. *Alxingers* — Schreibpap. — Z. 10. Druckp. — Z. 15. Kantate (die Vergötterung des Herkules betitelt) und ꝛc. — Z. 19. Sinngedichte nach dem ꝛc. — Z. 22. S. 526—528. in der Neuen allgem. deutschen Bibliothek, Bd 21. Stck 2. S. 537—543. in der Kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften 1795. Bd 1. Januar S. 30—44. in der Goth. gel. Zeit. 1796. Bd 1. S. 187—190. in der Tübing. gel. Zeit. 1795. S. 47 f.

S. 42. Z. 3. sich häufig Zusammenziehungen und Elisionen, welche das Ohr beleidigen, bisweilen ꝛc. — Z. 17. S. 609—615. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 109. Stck 1. S. 110—121. — (Eine summarische Nachricht von den Lebensumständen und Schriften des Jean Pierre Claris de Florian, Kapitains der Dragoner und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris befindet sich in Sam. Bauers historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 1. S. 223 f.) — Z. 21. und fünf Kupfern von John nach Kininger 3 Thlr. geglätt. Velinpap. 6 Thlr. Druckp. ohne Kupfer 1 Thlr. 8 Gr.) — Z. 28. besserte Alxinger über ꝛc. — Z. 30. Ritterepopöe ꝛc.

S. 43. Z. 37. 342. Goth. gel. Zeit. 1787. Stck 55. S. 449—451. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 2. S. 1250. Nürnb. gel. Zeit. 1787. S. 669. Oberdeutsche Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. S. 425. — der Ausgabe von 1797. die Neue allgem. deutsche Bibliothek. Bd 44. Stck 1. S. 31—39. — Z. 41. (geglätt. Velinpap. 5 Thlr. Schreibpap. 2 Thlr. 12 Gr. Druckp. 2 Thlr.)

S. 44.

S. 44. Z. 17. bearbeitet hat*).

*) Eine deutsche Uebersetzung des französischen Werks erschien unter dem Titel: Bliomberis, ein Ritterroman des Herrn von Florian; aus dem Französischen von einem Frauenzimmer (Sophie Luise von Hartlieb, geb. von Lupin) Dinkelsbühl 1793. 8. Vergl. Erlang. Lit. Zeit. 1793. S. 272.

Z. 32. S. 489—493. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 108. Stck 2. S. 311—322. Goth. gel. Zeit. 1791. Bd 1. S. 425—428. Götting. gel. Anz. 1791. Bd 3. S. 2081—2088. Nürnb. gel. Zeit. 1791. S. 433. — Z. 34. S. 429—432. — Bliomberis, Ritter von der Tafelrunde, in der Bibliothek der Romane, Bd 8. S. 7—76. ein Auszug aus der Pariser Rom. Bibliothek von S. frei übersetzt.

S. 45. Z. 4. (1794. Februar S...) — Z. 9. Deutschen Museum (1783. Bd 2. Oktober S. 322—326. Die Duldung. November S. 398—404. Die Priester Gottes. December S. 514—519. Der Cölibat. 1784. Bd 2. Julius S. 42—45. Ueber die Zukunft an Stoll. August S. 166—168. Gottes Güte. Oktober S. 318—320. Das Glück. 1785. Bd 2. Oktober S. 289—303. Hero und Leander, aus dem Musäus. 1787. Bd 2. September S. 203—205. An Herrn Joseph von Retzer. 1788. Bd 1. Mai S. 432—442. Lukretia, nach Ovids Fast. Lib. II. S. 465—468. Ikarus, nach dem Ovid.) — Z. 11. der deutschen Monatsschrift u. s. w. — Nach Z. 13. ist hinzuzusetzen: Außerdem sind von ihm noch folgende Kleinigkeiten: Die Friedensfeier. Wien 1779. 4. Iphigenia in Tauris; aus dem Französischen. Wien 1781. 8. Mein Dank an den Kaiser. Wien 1782. gr. 8. u. s. w. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Alxingers Lebensumständen u. s. w. ertheilen, gehören noch: Weidlichs Biographische Nachrichten von Rechtsgelehrten in Deutschland, Th. 4. S. 8. — Sam. Baurs Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte, Th. 6. S. 265—270. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 98. — Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 910. 912. S. 942 f. „Alxinger hat aus Mangel einer reichen Phantasie, die über alles Reiz, Neuheit, Leben und Wärme zu verbreiten weiß, es so gar nie bis zur epischen Höhe gebracht. Verse und poetischer Ausdruck sind zwar mit vielem Fleiß bearbeitet, es fehlt nicht an glänzenden Stellen, glücklichen Beschreibungen und treffenden Reflexionen, aber dem Ganzen fehlt es an Mannigfaltigkeit der Situationen und Scenen. Im Doolin von Mainz ist schon der Plan fehlerhaft: eine doppelte Handlung, die Befreiung der Mutter und der Geliebten, die nicht genau in einander verwebt sind; die Charaktere sind ohne Leidenschaften und Interesse; die Handlung be-

besteht in einem ewigen Einerlei, in Kämpfen und Gefechten, und den Vorbereitungen dazu. Bliomberis ist gar weiter nichts als ein Ritterbuch, in dem erzählt wird, wie sich Bliomberis durch Besiehung großer Abentheuer Pharamunds Tochter erwirbt, ohne neue, auffallende und interessante Züge und Dichtungen, dessen ganzes Verdienst in der guten Versifikation und darin besteht, daß in die zum Grunde gelegte Novelle des Ritters Florian mehr Zusammenhang gebracht ist." S. 944. — Wachlers Handbuch der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur, Abth. 2. S. 704. „Alxinger hatte einen klassisch gebildeten Geschmack, ein gefühlvolles Herz, und einen großen Reichthum an Kenntnissen; Sprache und Rhythmus standen ihm ganz zu Gebote. Den meisten poetischen Werth haben seine romantischen Epopöen." — Nach §. 33. ist hinzuzufügen: Programma, in quo *Alxingerum* cum *Virgilio* comparat *A. G. Walch.* P. I. II. Schleusingae 1794. 1800. 4. Vergl. Neue Leipz. gel. Anz. 1794. Bd 1. Beil. 93. Erlang. Lit. Zeit. 1800. Bd 1. S. 980. — Nach §. 42. ist einzuschalten: Hr. Matthisson nahm folgende Gedichte von Alxinger in seine Lyrische Anthologie, Th. 13. S. 127—140. auf: Feenmährchen; An eine verklärte Geliebte; Die Donaufahrt; Die Würde des Dichters.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 6. S. 27—32. befinden sich sieben Sinngedichte von Alxinger.

In Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 6. S. 104—110. befindet sich als Probe ein Fragment aus dem Doolin von Mainz (Ges. 6. Str. 1—22.)

Mehrere geistliche Lieder, welche sich in den beiden Sammlungen der Alxingerschen Gedichte von den Jahren 1788 und 1794 befinden, sind zum Theil in andern Sammlungen z. B. die Schelhornsche, zum Theil in neuere Gesangbücher aufgenommen worden.

Alxingers Bildniß befindet sich vor dem 86. Bande der Allgem. deutschen Bibliothek; desgl. vor der neuen Auflage des Doolin von Mainz vom Jahre 1797.

Christoph Heinrich Amthor

wurde 1678 zu Stolberg in Thüringen geboren, und zu Rendsburg im Herzogthum Holstein von seines Vaters Bruder erzogen. Im Jahre 1704 wurde er Professor der Rechte und Staatskunst zu Kiel, 1714 Königl. Dänischer Historiograph, Schleswig-Holsteinischer Kanzleirath und Präsident zu Rendsburg, endlich 1719 Justizrath zu Kopenhagen, wo er den 15. Februar 1721, im drei und vierzigsten Jahre seines Alters, starb.

„Ob-

„Obgleich Amthor selbst in der Vorrede zu seinen Gedichten aufs feierlichste betheuert, sagt Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 184 f., er habe sich, als Dichter, ausschweifender Empfindungen und falscher Gedanken ernstlich entschlagen, so finden sich doch in seinen Poesien noch häufige Spuren davon. Wortspiele, gezwungene Metaphern, Gleichnisse, die meist übel gewählt, und nicht richtig ausgeführt sind, oder, wo diese fehlen, frostige Gedanken und seltsame Schmeicheleien, in schwerfällige Reime gezwängt, machen guten Theils den Inhalt aller seiner unlyrischen Oden und Lobgedichte aus. Die Uebersetzungen, insonderheit die aus dem Virgil, sind mit ängstlichem Fleiße durcharbeitet, und doch nur höchst verzeichnete Kopien schöner Originale, denen Leben und Geist gebricht. Der Dichter suchte mit matten Flügeln sich aufzuschwingen zu einer Höhe, die seiner Eitelkeit nahe schien. Unglücks genug, daß seine Kräfte so weit nicht reichten, als sein guter Wille!"

Anderweitige Urtheile über den Werth dieses Dichters findet man:

1. in Bodmers Charakter der deutschen Gedichte, V. 401—466. s. J. J. Bodmers Gedichte in gereimten Versen, mit J. G. Schuldheißen Anmerkungen (Zürich 1754.) S. 34—36. und Vetterleins Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen, S. 239—241. (Bodmers Text) S. 297 f. (Vetterleins Anmerkungen dazu). Bodmer flicht zugleich eine Probe von Amthors Uebersetzung der Virgilischen Aeneide mit ein, und setzt derselben seine eigene, die er einem poetischen Freunde in den Mund legt, entgegen (vergl. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 8. Stck 32. S. 624—671. Gericht, welches über die Bodmersche Uebersetzung einer Stelle aus Virgils Aeneis gehalten worden).

2. in (Ebelings) Geschichte der deutschen Dichtkunst s. Hannöversches Magazin 1768. Stck 6. S. 86. „Amthor, noch ein Ueberbleibsel von Lohensteinischem Geschmacke, hat uns Stücke aus Virgils Aeneide u. s. w. übersetzt, hat Oden, Elegien und Briefe geschrieben, alles in gleichtönenden Versen, voll Schwulst, oder possierlich erhaben, alles gleich weitschweifig und gleich matt, aber alles, von seinen Zeiten an bis auf die Zeiten der Schweizer, als Muster der heroischen Schreibart und des Erhabenen gepriesen, und gar nicht, wie Lohenstein verachtet."

Amthors Gedichte erschienen zuletzt in folgender Sammlung: C. H. Amthors, Königl. Dänischen Historiographi und Canzley-Raths, Deutsche Gedichte und Uebersetzungen, so wie er sie theils in fremden Nahmen, theils vor sich selber entworfen, nebst einem Vorbericht, worin zugleich die

wider

wider seine Gedichte und andere Staatsschriften von einigen Ungenannten bisher ausgegossene Schmähungen bescheidentlich abgelehnet werden. Andere Auflage, vermehret mit einem Anhange verschiedener Gedichte des seligen Herrn Autoris, so in der ersten Ausgabe nicht befindlich. Rendsburg 1734. 8. (16 Gr.) mit Amthors Bildnisse von Mentzel. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Poetischer Versuch einiger deutschen Gedichte und Uebersetzungen. Flensburg 1717. 8. Den Anfang der zweiten Auflage machen Staats- und Glückwünschungsgedichte; dann folgen Vermählungs- und Hochzeitgedichte; ferner Trauer- und Leichengedichte; endlich Geistliche Gedichte und Uebersetzungen (z. B. aus dem ersten und vierten Gesange der Aeneide Virgils in gereimten Alexandrinern).

Nachrichten von Amthors Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 359 f. nach Mollers Cimbria literata.

2. in dem Zedlerschen großen Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Suppl. 1. S. 1384 f. nach Jöcher.

3. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeschichte, Bd 3. S. 560.

Kritische Bemerkungen über einige seiner Gedichte befinden sich in Dusch Briefen zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 3. (Leipzig und Breslau 1779.) Br. 13. (über Amthors, Pietschens und Opitzens Lobgedichte) S. 245–247.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 3. S. 21—25. acht Sinngedichte mit Aenderungen (vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 6. Stck 1. S. 99.)

Amaranthes

S. die Art.

Corvinus und Herdegen.

Johann André

wurde den 28. März 1741 zu Offenbach am Main geboren, und war anfänglich Kaufmann daselbst, überließ sich aber mehr seinem Hange zur Tonkunst, in der er sich großentheils selbst bildete. Im Jahre 1775 übernahm er die Direktion des Döbbelinischen

Orche-

Orchesters zu Berlin, privatisirte darauf eine Zeit lang zu Frankfurt am Main, erhielt 1784 den Charakter eines Markgräfl. Schwedtischen Kapellmeisters, kehrte in seine Vaterstadt zurück, wo er eine ansehnliche Musikalienniederlage anlegte, und den 18. Junius 1799, im neun und funfzigsten Jahre seines Alters, starb.

André war ein zu seiner Zeit beliebter, geschmackvoller Tonkünstler. Er hat über zwanzig Opern, eine große Menge Lieder u. s. w. gesetzt. Seine Kompositionen haben meist alle einen leichten, sanften und gefälligen Gang. Unter denselben werden die Lieder und Gesänge beim Klavier (Erste, zweite, dritte, vierte Sammlung. Berlin 1779. 1780. 4. 2 Thlr.) die Lieder, Arien und Duetten beim Klavier (acht Hefte. Berlin 1780. gr. 4. 5 Thlr. 8 Gr.) Laura Rosetti, ein Schauspiel in drei Akten von D'Arien (Berlin 1779. Fol.) Erwin und Elmire von Göthe (Offenbach 1775. Fol. 4 Thlr.) Bürgers Lenore (viermal aufgelegt) auch in folgenden Zeiten noch sein musikalisches Talent beurkunden. Minder bedeutend ist, was er als Dichter für das Theater gearbeitet hat. Es besteht in folgendem:

1. Der Komödienfeind, ein Lustspiel in Einem Aufzuge. Offenbach 1765. 8.

2. Komische Versuche von J** A**. Hanau 1766. 8. (4 Gr.)

3. Lustspiele. Arist. Der alte Freier. Der Wittwer. Frankfurt am Main 1772. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 236—238.

4. Lustspiele und Operetten nach französischen Mustern. Erster, zweiter, dritter Theil. Frankfurt am Main 1772. 1773. 8.

5. Der Töpfer, eine komische Oper in Einem Aufzuge, verfertigt und in Musik gesetzt von Johann André. Frankfurt am Main 1773. 8. (5 Gr.) Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 62. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 236 f.

6. Der alte Freier, eine komische Oper. Frankfurt am Main 1775. 8.

7. Die undankbaren Söhne oder die Schule der Väter, ein Lustspiel aus dem Französischen (des Alexis Piron) Offenbach 1776. 8. (8 Gr.)

8. Die Bezauberten, eine komische Oper in Einem Aufzuge, nach dem Französischen der Madame Favart, verfertigt und in Musik gesetzt von Johann André. Berlin 1778. 8. (4 Gr.) Ein junger Mensch auf dem Lande, und ein junges Mädchen, Pathe der Besitzerinn des Edelhofs, lieben sich in aller

Un-

Unschuld, ohne sich selbst über dieses ihnen neue Gefühl Rechenschaft geben zu können. Dem Huf- und Curschmidt des Dorfs wandelt die Leidenschaft an, das Mädchen heirathen zu wollen. Er hält natürlicher Weise die Liebe desselben zu dem jungen Peter für das größte Hinderniß. Da das ganze Dorf auf Meister Steffen viel hält, so mißbraucht er das Zutrauen, das auch die beiden Liebenden zu ihm haben, um jedem insbesondere weiß zu machen, eins habe das andere bezaubert. Dieß giebt denn Gelegenheit zu sehr naiven Scenen. Endlich entwickelt sich alles zur Freude der jungen Leute, und der Ausgang ist der gewöhnliche. Das poetische Verdienst der Arien und Lieder ist sich sehr ungleich. Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1779. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 176.

Am glücklichsten war Andre' im Epigramm. Seine Sinngedichte, von denen mehrere sich durch ihre drolligte Laune empfehlen, stehen theils in unsern Musenalmanachen und Taschenbüchern zerstreut, theils befinden sie sich in der von ihm oder von E. F. Kühl herausgegebenen Epigrammatischen Blumenlese. Erste, zweite, dritte Sammlung. Offenbach 1776. 1778. 8. (1 Thlr. 6 Gr.) Drei derselben befinden sich in K. H. Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 415 f. und zehn in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 4. S. 263—268.

Nachrichten von Andre' findet man:

1. in Gieseckе's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 35 f.

2. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte, Bd 1. (Berlin 1779.) S. 305.

3. in dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 1. S. 55.

4. in Gerbers historisch-biographischem Lexikon der Tonkünstler, Bd . . S. .

5. in Meusels Teutschem Künstlerlexikon. N. A. Bd 2.

6. in Meusels Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 92 f.

7. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 1. S. 117.

Andre's Bildniß befindet sich im Gothaischen Taschenkalender 1778.

Johann Valentin Andreä.

S. 46. Z. 32. und endlich 1654 Abt ꝛc. — Z. 33. den 27. Junius 1654, im acht und sechzigsten Jahre seines Lebens.

S. 48.

S. 48. Z. 33. *Jo. Val. Andreae* — Z. 34. indicat. Tubingae 1713. 4. drucken. — Anm. Z. 1. den Anhang zu ꝛc. — Z. 4. Buch: Versuch ꝛc. — Z. 5. März S. 224 ff. S. den Art. Frdr. Nicolai in dem 4. Bande dies. Lex. S. 51.

S. 49. Z. 16. Dialekt. Einige dieser Gedichte sind Uebersezzungen von Canzonen des Thomas Campanella. — Z. 38. 1621. Vergl. Freieslebens Nachlese zu Gottscheds Nöthigem Vorrathe zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst S. 27 f.

S. 52. Z. 32. gesagt wird. *) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 2. Num. 142. S. 516 f. (zur Probe werden folgende zwei Dichtungen mitgetheilt: Doktoren und Magister; Euklides, ein Beitrag zur Literargeschichte des vorigen Jahrhunderts) Allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. Bd 3. S. 1545. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 70. S. 577—579. (mit einer Probe: Die Antipoden) Nürnb. gel. Zeit. 1786. S. 649. Deutscher Merkur 1787. Februar. Anzeiger S. 17—20. (mit einer Probe: Die Religionsvereiniger).

*) Herder selbst hatte in seinen jüngeren Jahren eine Anzahl der Andreäschen Apologen übersezt, von denen er nachher die besten in seinen Zerstreuten Blättern, Samml. 5. S. 1—76. und S. 95—164. unter den Aufschriften: Parabeln und Vaterländische Gespräche, bekannt machte. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 53. Stck 1. S. 53—57. 60. Goth. gel. Zeit. 1793. Stck 67. S. 585 f.

S. 53. Z. 6. Anmerkungen und Beilagen begleitet — Z. 29. weggelassen worden. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 4. Num. 398. S. 684—688. — Z. 42. andere Werke. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 54. Stck 2. S. 534 ff.

S. 54. Z. 2. Samml. 5.

S. 55. Z. 13. 1793. 8. — Ebendas. Num. 104. S. 829—831. bei der Anzeige von Herders Zerstreuten Blättern, Samml. 5. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Andreä's Lebensumständen u. s. w. ertheilen, gehören noch unter andern: Pertsch Neues allgem. literarisch-artistisches Lexikon, Abth. 1. S. 42. — Richters Allgem. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 9. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 118 f. — Mosers Patriotisches Archiv, Bd 6. (Ungedruckte Schreiben von D. J. V. Andreä an D. J. Schmidt vom Jahre 1633—1654. zur Erläuterung der Würtemb. Landes- und Kirchengeschichte ꝛc. mit Anmerkungen, in denen sich Mosers biederer Geist nicht verleugnet.) — Höchst wahrscheinliche Entscheidung einer literarischen Streitfrage (J. V. Andreä als Verfasser der Fama fra-

fraternitatis betreffend) von M. P. Burk, in den Literar. Blättern oder N. literar. Anzeiger (Nürnberg 4.) Bd 1. S. 349—352.

Anton Ulrich,

Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel.

S. 55. Z. 17. Hitzacker — Z. 20. Schottels (s. den Art. Schottel im 4. Bande dies. Lex. S. 614.) — Z. 22. Zeit wurde *). Im Jahre 1650 besuchte er die Universität Helmstädt, um einem solennen Akte, der Promotion von vier Doktoren der Theologie daselbst beizuwohnen. Er vertrat dabei die Stelle eines Prokanzlers, und ertheilte nach einer gehaltenen Rede dem Dechant der theologischen Fakultät, D. Georg Calixt, die Macht, den vier Kandidaten den theologischen Doktorgrad zu conferiren **).

(Daß Anton Ulrich nie zu Helmstädt studirt habe, sein Nahme auch der akademischen Matrikel nicht einverleibt sei, geht aus F. D. Häberlins authentischem Verzeichnisse, nebst einigen beigefügten Nachrichten von denjenigen durchlauchtigsten Prinzen, welche auf der Universität Helmstädt seit ihrer Stiftung den Wissenschaften obgelegen haben, hervor. Dieses Verzeichniß findet sich in dessen Kleinen Schriften, Bd 2. Stck 2. S. 516 f. Eine daselbst S. 568. befindliche Stelle gehört hieher: „Seit der Immatrikulation des zu Helmstädt verstorbenen Prinzen Heinrich Karls, Bischofs zu Halberstadt (st. den 11. Junius 1615.) hat die Julius-Universität über hundert Jahre lang der Ehre entbehren müssen, Prinzen in die Zahl ihrer Studirenden aufzunehmen." B. v. W.)

*) Auch Siegmund von Birken war eine Zeit lang sein Lehrer. S. den Art. v. Birken im 1. Bande dies. Lex. S. 84.

**) Vergl. Pfeffingers Braunschweig-Lüneburgische Historie, Th. 2. S. 471 f. wo man auch ein, aus den Seleniacis Augustaeis II. p. 105. abgedrucktes, von J. V. Andreä an Anton Ulrich über diese Begebenheit abgelassenes Sendschreiben findet.

Z. 28. die Regierung im Jahre 1666 antrat ꝛc. — Z. 40. im ein und achtzigsten Jahre ꝛc.

S. 56. Z. 13. viel Lebhaftigkeit, in den Begebenheiten ꝛc. — Z. 25. zusammen ein und sechzig geistliche ꝛc. — Z. 28. Hort ꝛc. Gott, es steht in deinen Händen ꝛc. — Z. 32. Funf Theile, mit Kupfern. — Z. 38. findet. Vergl. Sulzers Allgem. Theorie der schönen Künste ꝛc. (Leipzig 1786.) Th. 1. S. 141. Friedrichs von Blankenburg Literarische Zusätze zu J. G. Sulzers allgem. Theorie der schönen Künste ꝛc. Bd 1. S. 127.

S. 57. Z. 23. Schlüssel zu der Episode, welche ꝛc. — Z. 30. suchte ein U. — Z. 31. S. 1214. zu liefern. — Z. 32. voll-

ständig ausgefallen war — Z. 33. nicht enthielt — Z. 34. K. v. — — mitz (Karl von Wolfframitz) — Z. 38. gehört. Ein anderweitiger Schlüssel zur Octavia wird in dem Allgem. literar. Anzeiger 1799. Num. 98. S. 964 f. von J. G. Schilling mitgetheilt. Er betrifft die Episode im fünften Theile von der Tochter des Lucius Albinus; desgl. die Episode von der Prinzessinn von Celle, Th. 6. S. 163 f. — Z. 44. zeigen sollen. Drei kleinere Gedichte aus der Octavia theilt Franz Horn in der Luna, einem Taschenbuche auf das Jahr 1804. S. 293—298. mit. — Anm. Z. 1. Leipz. Allgem. literar. Anzeiger 1797. S. 58. Z. 18. S. 167 f. „Trotz aller der mannigfaltigen Flecken, die seinen voluminösen Werken ankleben, trotz der ungeheuern Weitschweifigkeit derselben, bleibt Herzog Anton Ulrich als ein Fürst, der es für Ehre hielt, die Musen seines Vaterlandes zu pflegen und in die große Welt einzuführen, der Nachwelt ein ehrwürdiger Nahme." — Z. 19. in Christian Heinrich Schmids Skizzen — Dichtkunst, siebente Epoche — Z. 25. (Von den Charakteren in dem prosaischen Gedichte von der Syrischen Aramena) — Nach Z. 26. ist einzuschalten: 4. in Franz Horns Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 155 f. — Z. 38. in des Freiherrn von Wolffram und Wolfframitz Versuch einer Nachricht von den gelehrten Herzogen und Herzoginnen von Braunschweig - Lüneburg. Ein Beitrag zur vaterländischen Gelehrten - Geschichte. Braunschweig 1798. 8. (4 Gr.) — Z. 40. Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 452 f.

S. 59. Z. 3. 8. in Heerwagens — Z. 6. 9. in Richters Z. 7. geistlicher — Zu den Schriften, welche von Herzog Anton Ulrichs Lebensumständen u. s. w. Nachricht ertheilen, kann noch gesetzt werden: Reithmeyers Braunschweig-Lüneburgische Chronik oder historische Beschreibung der durchlauchtigen Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg (Drei Theile. Lüneburg 1722. Fol. mit Kupfern) — Steffens Auszug aus der Geschichte des Gesammthauses Braunschweig, nebst zwei Stammtafeln (Zelle 1790.) S. 506 ff. — Deutsches Museum 1785. Bd 1. Mai S. 462 f. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 135 f.

Johann Wilhelm von Archenholz.

S. 60. Z. 42. Hr. v. Archenholz —

S. 61. Z. 11. Bd 1. Mai (anst. Stck 5.) — Junius (anst. Stck 6.) — Z. 12. Oktober (anst. Stck 10.) — Z. 13. Hrn. v. Archenholz — Z. 14. Hrn. v. Archenholz — Z. 28. S. 241—

241—244. (Deutsches Museum 1787. Bd 1. Januar S. 88—94. von D. Cordes) — Nach Z. 28. ist hinzuzusetzen: Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Tableau de l'Angleterre et de l'Italie. Par Mr. *d'Archenholz*, ancien Capitaine au service de S. M. le Roi de Prusse. Traduit de l'Allemand. T. I—III. à Gotha 1788. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

S. 63. Z. 40. Hrn. v. Archenholz —

S. 64. Z. 27—36. (Das hier Gesagte gehört in eine Anmerkung am Fuß der Kolumne).

S. 65. Z. 4. Hr. v. Archenholz — Z. 40. Leuten vereinigten. Vergl. Kurze Geschichte der Flibustier in des Hrn. v. Kotzebue Kleinen Schriften, Bd 3. Num. 3. Geschichte der Flibustiers [von Wilh. Christhelf Siegm. Mylius] Berlin 1779. 8.) — Z. 42. (1 Thlr. 22 Gr.) — Eine (gelungene) französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Histoire des Flibustiers, trad. de l'Allemand de *F. W. d'Archenholz*, avec quelques notes du Traducteur. à Paris 1804. 8. — Eine Beurtheilung der Kleinen hist. Schriften des Hrn. v. Archenholz findet man in der ꝛc. — Nach Z. 44. ist hinzuzufügen: 6. Miscellen zur Geschichte des Tages von J. W. von Archenholz. Erster, zweiter Band. Hamburg und Göttingen 1795. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

S. 66. Z. 1. 7. Geschichte ꝛc. — Z. 12. 8. Literatur ꝛc. — Z. 28. 9. Minerva ꝛc. — Z. 31. 1805. Ebendas. 1806—1809. — Z. 32—34. sind wegzustreichen. — Z. 35. 10. Historischer K.

S. 67. Z. 3. gestochen, stellen die Königinn Elisabeth in verschiedenen Handlungen dar, als Regentinn, Patriotinn und Weib. Sie haben folgende Gegenstände. Man sieht die Königinn 1. wie ihr ꝛc. — Z. 14. Todes. Von Wieland befinden sich hier folgende drei Aufsätze: Die Pythagorischen Frauen: Aspasia; Julia. Eine Schilderung Katharinens der Zweiten, Kaiserinn von Rußland, verbunden mit einigen Denkmälern der Tapferkeit und des Edelmuths aus dem Kriege, welchen diese große Monarchinn, im Bündnisse mit den Oesterreichern, gegen die Türken führte, macht den Beschluß. Die erwähnten Denkmäler von vorzüglichen Künstlern sind: 1. Der General Suwarow auf dem Schlachtfelde bei Kinburn. 2. Der Kaiser Joseph der Zweite, wie er die türkischen Kaufleute im Hafen Fiume befreit. 3. Eine außerordentliche tapfere Handlung von vier österreichischen gemeinen Soldaten. 4. Der Großvezier und der Major von Stein bei dem Abschiede von der Veteranischen Höhle. 5. Prinz de Ligne, Graf Nobili, und Korporal Masuri werden von Joseph dem Zweiten für ihre Tapferkeit belohnt. 6. Haddiks Abschied von seiner Familie. Das Titelkupfer ist eine Kopie des vortreflichen Gemäldes in der Dresdner Gallerie: Der Genius

des Ruhms. — Nach §. 25. ist einzurücken: Außerdem haben wir noch von dem Hrn. von Archenholz: English Lyceum, a periodical Work. Hamburg 1787. 8. Die Fortsetzung erschien unter folgendem Titel: The British Mercury, or Annals of History, Politic, Manners, Litterature, Arts etc. of the British Empire. Hamb. 1788—1791. 8. (Das English Lyceum wurde nachher mit folgendem neuen Titel versehen: Select Pieces in Prose and Verse for the use of those, who learn the English Language. By *J. W. v. Archenholz.* Hamb. 1794. 8. III Vols.)

Beiträge von ihm befinden sich: im Deutschen Merkur 1786. Junius (Bemerkungen über Pitt und Englands gegenwärtige Lage) in der Berlin. Monatsschrift 1790. Januar S. 66—71. (Bemerkungen über die Sittenveränderungen in Europa) in Schillers Horen 1795. Stck 12. (Sobiesky, ein historisches Fragment).

Eine Vorrede schrieb er zu den Briefen zur Charakteristik von England von H. von Matzdorf. Leipzig 1786. 8.

Herausgegeben hat er: Die Pariser Jakobiner, aufgestellt in ihren Sitzungen. Ein Auszug aus den Tagebüchern der Societät. Veranstaltet und mit Anmerkungen versehen von J. W. von Archenholz. Hamburg 1793. 8. (Die Schrift selbst ist von H. S. Pappenheimer).

Archenholz Historie om Syvaars Krigen. Kiöbenhaven 1804. 8.

§. 35. S. 18. Bd 13. S. 29. — §. 38. von dem Oberkonsistorialrath ꝛc.

S. 68. Nach §. 4. ist einzuschalten: Die schöne Erzählung der Wiedereroberung von Toulon aus dem zehnten Bande der Brittischen Annalen, als Probe des Archenholzischen historischen Styls, in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 2. S. 475—489. — §. 9. Encyklopädie; vor dem 2. Stück der Olla Potrida 1788. von Clar als Rundbild.

Bernhard Christoph d'Arien

wurde den 20. Julius 1754 zu Hamburg geboren. Von früher Jugend an genoß er eine wissenschaftliche Bildung, anfangs durch den Unterricht von Privatlehrern, sodann in der ersten Klasse des Hamburgischen Johanneums. Im Jahre 1775 gieng er nach Leipzig auf die Universität. Ob er gleich immer viel Neigung zu den schönen Wissenschaften hegte, so versäumte er dennoch die ernsteren Studien keinesweges, sondern trieb die Rechtswissenschaft, zu der er sich einmal bestimmt hatte, mit allem Eifer, vertheidigte

auch

auch im Jahre 1778 in Leipzig eine akademische Streitschrift (Dissertatio juridica, observationes practicas continens) und wurde darauf von der juristischen Fakultät in Leipzig zum Doktor beider Rechte ernannt. Er starb zu Hamburg als Rechtspraktikus den . . . 179 . .

Er hat mehreres für das Theater gedichtet, wovon einiges, besonders wegen der guten Kompositionen treflicher Tonkünstler, zu seiner Zeit sich einen nicht unbedeutenden Beifall erwarb. Daß d'Arien glückliche Naturanlagen zum theatralischen Dichter besaß, geht leicht aus allen seinen Produkten hervor, aber sein Geschmack war, besonders anfangs, noch zu wenig gebildet, er arbeitete zu schnell, und feilte zu wenig, um etwas zu liefern, was nicht bloß auf eine Zeit lang dem großen Haufen gefallen, sondern fortdauernd den einsichtsvollen Kenner hätte befriedigen können.

Seine schriftstellerischen Arbeiten sind:

1. Miß Fanny Belmore, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Hamburg 1774. 8.

2. Heinrich und Lyda, ein Singspiel. Leipzig 1776. 8. (Heinrich und Lyda, ein Drama in Einem Aufzuge. In Musik gesetzt von Christian Gottlob Neefe. Naumburg und Zeitz 1777. 4. 1 Thlr. 8 Gr.)

3. Marie von Wahlburg, ein Trauerspiel von B. C. d'Arien. Leipzig 1776. 8. (9 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 35. Stck 1. S. 162. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1778. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 51.

4. Laura Rosetti, ein Schauspiel mit Gesang von d'Arien. Leipzig 1777. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 36. Stck 1. S. 130 f. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1778. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 72. (Laura Rosetti, ein Schauspiel in drei Akten von d'Arien, in Musik gesetzt von Johann Andre' ꝛc. Berlin 1779. Fol.)

5. Besser getrennt, als ungeliebt, ein Schauspiel, in der Sammlung neuer Originalstücke für das deutsche Theater, Berlin und Leipzig 1777. 8.

6. Natur und Liebe im Streit, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, im fünften Bande des K. K. Nationaltheaters 1780. desgl. in der Sammlung alter und neuer Schauspiele, so wie sie von der Schuchschen Gesellschaft gegeben werden, Th. 1.

7. Claus Storzenbecher, ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen, aus der ersten blühenden Zeit des Hanseatischen Bundes. Hamburg 1783. 8. (8 Gr.) Wegen einer Recension dieses Stücks von dem Licentiat Wittenberg in

Hamburg gerieth d'Arien in eine Fehde, wodurch folgende kleine Schrift veranlaßt wurde: Des Licentiat Wittenbergs bescheidene Antwort auf die unbescheidenen Anmerkungen Herrn Bernhard Christoph d'Arien, beider Rechte Doktors, über des ersten Beurtheilung des sogenannten Trauerspiels Claus Storzenbecher. Hamburg 1784. 8.

(Ueber die Vitalienbrüder und ihre berühmtesten Hauptleute, Claus Stortebeker und Götte Michzel, von Herrn Bibliothekar Canzler, in der Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lektüre, Jahrg. 2. Quart. 1. Heft 1. S. 11—36.)

8. Schauspiele von Dr. Bernhard Christoph d'Arien. Deus nobis haec otia fecit. *Virg.* Erster Band. Hamburg 1783. 8. (20 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 56. Stck 1. S. 124.

9. Nina oder Wahnsinn aus Liebe, ein Schauspiel mit Gesang in Einem Aufzuge. Nach dem Französischen mit beibehaltener Musik von Bernhard Christoph d'Arien. Hamburg 1787. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 113.

10. Das Landmädchen oder Weiberlist geht über alles. Ein Lustspiel in vier Aufzügen. Nach Wicherley und Moliere. Von B. C. d'Arien. Schwerin und Wismar 1794. 8. (8 Gr.) auch in Schröders Sammlung von Schauspielen für das Hamburgische Theater, Th. 4. Vergl. Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften 1795. Bd 1. S. 114 f.

11. Der Blinde und der Taube, ein Lustspiel in Einem Aufzuge, nach dem Französischen des J. Patrat von d'Arien, in Schröders Sammlung von Schauspielen für das Hamburgische Theater, Th. 4.

Gedichte (unter andern Sinngedichte) von d'Arien befinden sich in den Musenalmanachen, im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde, in des Hrn. v. Archenholz Neuer Literatur und Völkerkunde (1789. Stck 6. S. 473—492. Stck 12. S. 613—623. So treibt man die Teufel aus, eine Ballade aus den Ritterzeiten, erster, zweiter Theil) in Reichards Theaterkalender 1778. in der Literatur- und Theaterzeitung 1781.

Außerdem ließ er drucken: Sendschreiben eines Kindes an Se. Hochehrwürden Herrn Pastor Göze in Hamburg. Hamburg 1780. 8.

So prellt man alte Füchse. Posse mit Gesängen und Balletten von W. C. S. M**s (Mylius) und B. C. d'Arien. Halle 1777. 8. Vergl. Almanach der deutschen Musen auf

das

das Jahr 1778. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 70. Flögels Geschichte des Groteskekomischen S. 140.

Nachrichten von d'Arien, seinen dramatischen Arbeiten, und Urtheile über dieselben findet man:

1. in Johann Otto Thiessens Versuch einer Gelehrtengeschichte von Hamburg ꝛc. Th. 1. S. 18 f.

2. in Gieseckes Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 38—41. mit einigen Proben von d'Ariens Poesien.

3. in der Literarischen Reise durch Deutschland, Heft 4. S. 75.

4. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 89. Bd 9. S. 33.

Hartmann von Aue.

S. den Art.

Minnesinger.

Kornelius von Ayrenhoff.

S. 69. Z. 6. Hrn. v. Ayrenhoff — Z. 25. Sämmtliche W. — Z. 34. Sämmtliche W.

S. 73. Z. 5. Hr. v. Ayrenhoff — Z. 19. Hrn. v. Ayrenhoff — Z. 30. Friedrichs des Zweiten, K. — Z. 37. Windhunde. — (Einzeln: Der Postzug oder die noblen Passionen, ein Lustspiel. Fünfte Auflage. Berlin 1796. 8. 3 Gr. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 1. Num. . . S. 216. — Eine englische Uebersetzung erschien unter dem Titel: The Set of Horses, a dram. Piece by Emmdorff, in den Dramatic Pieces from the German (London 1792.) — Z. 41. angezeigt wird. Es stand vorher in dem Neuen Wiener Theater von 1775. Th. 2.

S. 74. Z. 4. Hrn. v. Ayrenhoff. — Z. 23. Intermezzo's. — Einzeln: Erziehung macht den Menschen, ein Lustspiel in fünf Auszügen vom Verfasser des Postzugs (aus dem K. K. Nationaltheater) Wien 1784. 8. Ebendas. 1788. 8. (4 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num. . . S. 270.

S. 75. Z. 13. Geschichte. — Einzeln, Wien 1782. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 53. Stck 1. S. 133. — Z. 43. Kaiserl.

S. 76. Kolumnentitel: Korn. — Z. 3. Hr. v. Ayrenhoff — Z. 4. Hrn. von Ayrenhoff — Z. 8. Hrn. v. Ayrenhoff — Z. 24. Hr. v. Ayrenhoff — Z. 32. Hr. v. Ayrenhoff —

S. 77.

S. 77. Nach Z. 2. ist einzuschalten: In der Folge erschien noch: Andromache, Bajazet und Iphigenia in Aulis. Drei Trauerspiele von Racine, metrisch übersetzt von Ayrenhoff. Presburg 1804. gr. 8. Nur selten findet man in dieser freien Uebersetzung den Geist und die Manier des französischen Dichters wieder. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd 4. Num. 339. S. 639 f. — Z. 9. Hrn. v. Ayrenhoff — Nach Z. 12. ist hinzuzusetzen: 3. in der Allgem. deutschen Bibliothek, Bd 94. Stck 1. S. 126. (Beurtheilung der Ayrenhoffschen sämmtlichen Werke vom Jahre 1789.) — Z. 17. S. 31 f. Bd 13. S. 48.

Isaschar Falkensohn Behr

wurde 1746 zu Salantin in Polen von jüdischen Eltern geboren, und starb als Doktor der Arzneikunde 17... zu Hasenpoth in Kurland den ... 17 ...

„In einem der traurigsten Winkel von Europa, sagt Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 494 f., unter halben Wilden und dem verächtlichsten Haufen seiner Glaubensgenossen geboren und auferzogen, seufzte er nach Wissenschaft, kam durch einen Zufall 1770 nach Berlin, und ergab sich, von Mendelssohn geleitet, ganz dem süßen Umgange der Musen. Indem er deutsch lernte, sang er deutsche Lieder, die dem besten deutschen Kopfe nicht Schande machen würden. Er ist auf unserm Parnaß ein eben so merkwürdiges Phänomen, als die Karschin. Aber zu bald hat er sich von den deutschen Musen wieder verabschiedet.“ Und in der Charakteristik dieses Dichters heißt es: „Die Lieder dieses artigen Sängers verdienen bemerkt zu werden. Einige haben den altdeutschen biedern Ton unserer besten Liebesdichter, lachende Bilder und Schalkheit und unschuldige Naivetät. Nicht immer weiß er die Mühe zu verbergen, die Sylbenmaaß und Reim ihm kosteten; viele seiner schönen Gedanken leiden unter dem Zwange der Versifikation. Das musikalische Gedicht Andromeda, die reifste Frucht seines Genies, ist einer Meisterhand würdig. Minder glückt es ihm in der höhern Ode; sein Ausdruck ist zu gekünstelt, kalt und ungelenk. Gut daß Ramler ein paar der schönsten seiner Lieder in die Lyrische Blumenlese aufnahm; er steht mit eben so großem Rechte in einer so ehrenhaften Gesellschaft, als Süskind der Jude von Trimberg im Zirkel der Minnesinger.“

Seine Poesien erschienen unter dem Titel: Gedichte eines pohlnischen Juden. Mietau und Leipzig 1772. 8. (6 Gr.) und Anhang zu den Gedichten eines pohlnischen Juden. Ebendas. 1772. 8. (2 Gr.)

In

In Kamlers Lyrischer Bluhmenlese befinden sich folgende zwei Lieder von Behr mit Aenderungen: B. 2. Num. 18. Aedon. B. 5. Num. 41. Sehnsucht nach dem Frühlinge.

In Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 9. S. 19—36. Andromeda, ein lyrisches Monodrama mit Chören; Friedenslied; Das Landleben; Sehnsucht nach dem Frühlinge; Opferlied; Schwärmerei.

In den Oden der Deutschen, Samml. 1. S. 104 f. An Herrn Mendelssohn.

Eine kurze Nachricht von ihm findet man:

1. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 217.

2. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 115.

Johann David Beil

wurde 1754 zu Chemnitz in Sachsen geboren. Sein Vater war ein gutmüthiger, kränklicher, aber doch heiterer Mann; die Mutter eine vollherzige, rührige Frau, gesunden Verstandes und entschlossenen Sinnes. Die Eltern hatten nur dieses einzige Kind; allein es konnte doch für dessen Erziehung nur wenig verwendet werden, da der beschränkte Erwerb, welchen der Vater als Tuchmacher erreichte, es nicht zuließ. Die Natur hatte den Sohn mit einer gesunden, vollständigen Gestalt, welche zugleich durch seine Verhältnisse eines regelmäßigen Gliederbaues sich angenehm ankündigte, sehr vortheilhaft ausgestattet. Eine freie Stirn, starke und angenehm gezogene Augenbraunen, ein beredtes Auge, ein runder Mund, schöne Zähne, blühende Gesichtsfarbe — alle diese Vorzüge gaben dem offenen, heiteren Gesichte, womit er gewöhnlich einhergieng, einen Schimmer, welcher zu ihm hinzog. Die Stimme war nicht tönend, aber kraftvoll und zugleich milde. Er war sehr reizbar, feurig, stürmisch-heftig, und konnte doch empfänglich für sanfte, feine Gefühle und für stille Wehmuth seyn. Der eigenthümlich frohe Sinn, der ihn belebte, ließ ihn das Widrige bald von sich werfen. Hatte er über den Verdruß sich ausgeredet, so gewann er Dingen der Art bald die erträgliche Seite ab, und es konnte ihm gelingen, vom Lächeln über Nebenumstände schnell zum Lachen überzugehen. Der Schmerz konnte sich seiner sehr heftig bemeistern; aber er trug ihn nicht lange. Bei dem Ungestüm seines Empfindungsvermögens würde die Trauer seine Brust zersprengt haben, hätte er ihr nachhängen wollen. Das Frohe, den Scherz, das Lächerliche umfaßte er so schnell und ganz wie das Traurige. Seine Fröhlichkeit konnte anhaltend seyn, und das Lachen konnte in laute elektrische Entladung ausbrechen, ohne jemals unangenehm

zu

zu werden. Die Treue und Sorgfalt, womit seine Eltern ihn zu allem anführten, die Treue, womit sie selbst sich liebten, der altfromme Sinn, womit sie aus der unversiegbaren Quelle des Glaubens, was sie auch betreffen, und bei allem, was ihnen abgehen mochte, dennoch Stärkung und Zufriedenheit nahmen, hatte auch ihm ein Gefühl für Charakter, Gutmüthigkeit, Mittheilung und Freundschaft gegeben. Mit kindlicher Zartheit trug er stets ein hohes Ideal der Gottesverehrung in der Brust. Niemals hat er dieses verleugnet, und er konnte darüber in angenehme Schwärmerei gerathen. Er empfand redliche, volle Liebe für den Vater — und die Zärtlichkeit eines Liebhabers für seine Mutter, von welcher er, noch bei ihrem Leben, oft mit der Wonne der Thränen sprach. Früh entzückte ihn die Gewalt der Dichtkunst. Er strebte mit Feuer und Leidenschaft darnach, die besten deutschen Dichter zu lesen, und wußte die schönsten Stellen aus dem Gedächtniß herzusagen. Seine Lehrer beklagten sich, daß er darauf sein ganzes Sinnen und Trachten verwende, und dem Vortrage der gewöhnlichen Lehrstunden nur mäßige Aufmerksamkeit beweise. Besonders hatte Klopstocks Messiade ihn ergriffen. Er las die Gesänge, er sprach sie laut, er wollte, daß seine Mitschüler davon begeistert seyn sollten, wie er es war. Oft vermochte er diese, sie von ihm hersagen zu hören. Wenn er nun sehen mußte, daß sie nur den Schall empfiengen, oder daß ihnen gar alles eine fremde Sprache blieb, so verließ er sie unwillig und sang die heilige Erschütterung seiner Seele in unwillkührlichen Recitativen und Gesängen auf freiem Felde in die weite Natur hinaus. Die Vorfälle, welche seiner Vaterstadt, seinen Eltern, seinem Herzen merkwürdig und werth waren, besang er in Gedichten, wovon einige das Feuer einer kräftigen Imagination darthun. Verschiedene Begebenheiten, die er von der komischen Seite aufgefaßt und in Versen erzählt hatte, bewiesen eine überaus glückliche, heitere Laune, Beobachtungsgeist und Anlage zur Charakterkenntniß. Er belustigte durch Satire ohne Galle, er stellte die lächerliche Seite in ein helles Licht, aber es war keine Bitterkeit dabei. Einigen machte diese Fähigkeit Vergnügen, andere wollten deshalb ein Ende mit Schrecken wahrsagen. Hie und da wünschte man den Eltern Glück zu dem raschen, fröhlichen Knaben, öfterer zuckte man die Achseln, sah gen Himmel, seufzte, bat die ehrlichen Leute, ihn zu erziehen in der Furcht mit Zittern, und wandte das Gesicht ab. Die guten Leute, die nichts Arges bemerkten, und doch keine Warnung in den Wind schlagen wollten, wußten sich nicht zu helfen. Sie ermahnten ihren Sohn, stellten ihm Himmel und Hölle vor, baten ihn mit aller Angst der Elternliebe, einen stillen, ehrbaren, frommen, ernsten Wandel zu führen. Der Sohn wollte alles, was den wackern Leuten Freude machen konnte; er versprach, gelobte, machte sich Vorwürfe, daß er sie so in Angst setzte — aber — so recht wußte er denn doch nicht, was er thun

sollte,

sollte, oder was seine Eltern eigentlich von ihm wollten. Er war jetzt etliche Tage eben so ernst und feierlich, wie einer der strengen Warner. Nun lachten aber die Mitschüler über seinen Ernst — nun wollten einige der Vornehmen seine guten, heitern Einfälle nicht verlieren. Man berief ihn Abends in den ruhigen Zirkel an die Hausthüre, man wunderte sich über seine Stille, man that die Frage, was in aller Welt ihm fehlen möge? So ließ er bald die ernsten Vorsätze zum Ernste fahren, und lebte unaufgehalten seiner frohen eigenthümlichen Laune. Gegen das Versemachen hatte aus Sorgfalt ein frommer Mann die Eltern besonders gewarnt; so machte er sie denn von da an heimlich. Daß er die Akademie beziehen und sein Talent höher geltend machen sollte, als es geschehen konnte, wenn er ein Handwerk ergriffe, darüber war jedermann mit ihm und den Eltern einig. Ihnen fehlte es gänzlich an allen Mitteln dazu; das beunruhigte die armen Eltern oft recht schmerzlich. Ihn allein nicht. Er hatte den sichern Glauben, es würden sich, wenn er erst dahin kommen sollte, Auswege finden, die ihn zum Ziele bringen könnten. Dieses frohen Vertrauens ist er sein Lebelang geblieben, und so empfand er das Unangenehme viel weniger, als Andere. Als die Zeit herankam, wo er die Universität beziehen sollte, fügte sich alles zu seinem Besten. Einer von seinen Mitbürgern, welcher an ihm stets Freude gefunden, ein würdiger Mann aus dem Kriegsstande, verwendete sich selbst für ihn, und vermochte Andere ebenfalls dazu. Die wesentlichste Unterstützung verlieh ihm das Haus **Frege** in **Leipzig**, und so bezog er die dortige Universität mit dem Vorsatze, sich der **Rechtsgelehrsamkeit** zu widmen. Belebt von dem Entschlusse, als eine Stütze seiner geliebten Eltern einst von Leipzig zurückzukehren, betrat er diese Stadt mit manchem ernsten und feierlichen Vorsatze. Von allen Kollegien, welche er hörte, zog ihn das von **Plattner** ganz vorzüglich an. Das Leben, die Wahrheit, der überzeugende schöne Vortrag, den er hier empfieng — ließ ihn diesen Lehrer so ganz und bald so ausschließlich lieb gewinnen, daß ihm aller anderer Vortrag trocken und gleichgültig schien. Mit **Plattners Aphorismen** war er gern allein, las, durchdachte und studirte sie zu Hause, im Felde, in den schönen Lustwäldern um Leipzig, und mit seinen Freunden. In allen übrigen Hörsälen war er nach und nach fremd geworden, und so entstand eine tiefe Lücke in dem, was seine Berufswissenschaft seyn sollte. Das beunruhigte ihn, er machte sich Vorwürfe, es quälte ihn, er faßte Vorsätze, das Versäumte nachzuholen, er brachte sie zum Theil in Ausübung; aber die entstandene Lücke war zu groß, er konnte sie nicht ausfüllen. Er wollte durch Nachholen mit einem Privatlehrer das Versäumte einbringen — allein er konnte das Honorar nicht aufbringen, was dazu erforderlich war. So lebte er denn nur für das Lieblingsstudium, welches ihn ganz erfüllte, für

Platt-

Plattners Kollegium. Die Zwischenzeit widmete er dem Genuß der Dichtkunst. Oft fühlte er sich aufgeschreckt von der ungewissen Zukunft, von der Lage seiner Eltern; oft rührten ihn die Briefe seiner Mutter, die sich in der Wonne aller Hoffnungen ergoß; aber immer fehlten ihm die Mittel, um wieder von vorn anfangen zu können. Da führt ihn der Zufall auf einem Spaziergange, wo er mehr als jemals mit dem Plane, neu zu beginnen, sich ermannt hatte, in einen Zirkel von Bekannten und reichen Landsleuten. Es wird gespielt — man scherzt über seine Schwermuth — ladet ihn ein, sich zu zerstreuen — lehrt ihn das Spiel. Er spielt, gewinnt, und spielt nun freilich fort. Die Nacht, der andere Morgen bis zum Mittage gehen in Fröhlichkeit, Gesängen, Wein und Scherz dahin. Er ist auf einmal, ohne sein Wollen und Wissen, Besitzer einer Baarschaft, die er noch niemals besaß. Nun soll alles anders, und aufs beste gehen. Es wird der Mutter ein vollherziger Brief geschrieben, das Privatkollegium beginnt. Dabei kann man sich nur noch einmal der fröhlichen Gesellschaft nicht entziehen — auch lächelt ja das Glück vielleicht noch einmal und befestigt den schönen Lebensplan. Es kommt aber alles anders! Die gewonnene Baarschaft geht verloren — es werden auf alle Weise Mittel geschafft, dem Glücke seinen Beistand abzutrotzen — er spielt eine Zeitlang täglich. In schnellem Wechsel ist heut das Verlorene doppelt ersetzt, und morgen mit dem Angeliehenen wieder verloren. Nur eine Woche soll es noch so fortgehen — noch eine! — Morgen soll dann alles abgebrochen werden! Gleich heute soll der Tag zum letztenmale so zugebracht werden. — Vergebens! Der Strom hat ihn ergriffen, und reißt ihn unaufhaltsam mit sich fort. Das Privatkollegium ist aufgegeben, Plattner nicht mehr besucht — die Dichter werden nicht mehr gelesen — die frohe Laune ist dahin, der Gedanke an die Zukunft wird mit dumpfer Betäubung verdrängt, und die Erinnerung an die Sehnsucht der Eltern mit einem zitternden Seufzer betrauert. Nach aufgehobener Bank gieng die Gesellschaft oft ins Schauspiel. Was die Mehrheit unter ihnen angaffte wie eine bunte Tapete — traf ganz anders auf ihn. In der wirklichen Welt hatte Beil so gut als nichts mehr zu thun. Die idealische Welt setzte seine aufgeregte Seele in neues Feuer. Die hohe Dichtung ergriff ihn, die Charakterschilderung beschäftigte ihn, die komische Muse weckte seine frohe Laune wieder auf. Das Seylersche Theater war damals sehr gut besetzt. Reineke, Hempel, Opitz, Thering — Madame Seyler, Brandes, Reineke, Koch — eine solche Reihe von Künstlern und Künstlerinnen mußte seine Meinung von der Kunst, sein Gefühl für ihre Ausübung beleben, erhöhen und bestimmen. — So geschah es auch. Was ihm vordem als Belustigung, oder nur als angenehme Kunst erschienen war, begeisterte ihn nun, aufgeregt wie seine Seele war, als Zweck seines Lebens. Hatte er ehemals seine Mitschüler

schüler kaum dahin zu bringen vermocht, die Messiade von ihm anzuhören, so sah er hier Helden, Weise, Liebende in der höchsten Leidenschaft wirklich, lebendig dargestellt — sah, daß diese Künstler die Versammlung zu jeder Höhe, in jede Tiefe mit fortzureißen vermochten. Er sah eine große Volksversammlung ihre Thränen mitweinen, ihr Lächeln, ihre Freude mit ihnen theilen, und den Dank des hohen Entzückens, der innigen Fröhlichkeit überlaut ausströmen. In seiner Brust das Gefühl: „Auch ich werde leisten, was diese vermögen; auch ich werde zu Gefühlen und zur Freude bewegen können, wie diese, und zum Lohn das laute Entzücken einernten, wie diese; zu diesem Berufe bin ich ausgestattet, dahin bin ich angewiesen, ohne es vorher selbst gewußt zu haben!" Und auf der andern Seite — versäumte Kenntnisse, Mangel an Vermögen, Zeit und Vertrauen, um dahin noch wieder gelangen zu können, wo er jetzt schon hätte seyn sollen; durch die Kunst — nahe Aussicht zu frühem Erwerbe, welchen er mit den geliebten Eltern theilen konnte. So stürmte ihn ein schönes, sicheres, wahres und mächtiges Gefühl auf die Bahn der Kunst, wo er seine innere Kraft mehr als auf dem vorigen Wege geltend machen konnte. Von da an besuchte er das Schauspiel wie seine Akademie, und benutzte das Spiel nur zum Erwerb für den geringen Aufwand seines Lebens und die Kosten des Eingangs. Mit unverwandtem Blicke folgte er der Vorstellung, genoß jede Wahrheit der Darstellung, empfand jeden feinen Accent, folgte jeder feinen Verflößung, athmete fröhlich das Leben, welches er von der Bühne herab empfieng, und war schon mithandelnder und mitwirkender Künstler, ohne daß er es selbst genau wußte. Sein Loos mußte nun geworfen werden, und, so freudig und dringend, wie alles in ihm dazu anmahnte, bedurfte es weder Wahl, noch Rath und Bedenken, um sich der Kunst des Schauspiels zu widmen. Er gieng nach Dresden zu Seyler, und meldete sich zur Prüfung und Aufnahme. Seyler konnte ihn nicht annehmen. Beil wurde von dieser abschläglichen Antwort sehr betroffen. Er wollte unter Künstlern Künstler werden; es war ihm gar nicht darum zu thun, der ersten besten Gesellschaft sich hinzugeben, oder nur in Gehalt zu treten. Mit diesen Künstlern, die so oft ihn erschüttert und erfreut hatten, unter Leitung eines solchen Kenners, wie Seyler war, wollte er zum Ziele auslaufen. Es drängte ihn indessen die Noth. Er hörte, es sei jetzt in Naumburg ein Theater, meldete sich, und wurde angenommen. Bald vom Anfang an zeichnete er sich unter der, freilich nur schlechten, Truppe aus. Die Wahrheit und Lebendigkeit seines Spiels gefiel und brachte der Gesellschaft Freunde und Besuch. Von Naumburg gieng er mit derselben nach Querfurt, von da nach Sangerhausen und Mühlhausen. Er spielte alt und jung, Bedienten, Greise, Fürsten, Liebhaber, Tyrannen, Dümmlinge, Geister, Bauern und Helden. So lernte er kennen,

was

was ihm zusagte, und was ihm nicht anstand. Er übte das alles mit Unbefangenheit, und legte hier — sein Genie bewahrte ihn vor Abwegen — den Grund zu dem, was er nachher wurde. Ueberall sonderten die besseren Köpfe des Publikums leicht sein hervorstechendes Talent aus und bewiesen ihm Achtung, so wie sie ihm Vergnügen in ihrem Zirkel widmeten, wozu die übrigen nicht berufen wurden. Es ward von der Truppe beschlossen, nach Erfurt zu gehen. Auch hier unterschied ihn das Publikum bald. Er studirte seine Rollen mit Sorgfalt und Genauigkeit, und besuchte alle gute Gesellschaften, die ihn mit Eifer aufsuchten. Damals lebte auch Anton Reiser (s. den Art. Moritz in den Supplementen dies. Lex.) in Erfurt. Beil und Moritz fanden sich bald zusammen, und die öfteren Unterredungen der beiden Freunde über Kunst und Dichtung trugen nicht wenig bei, der Bildung des ersteren einen merklichen Schwung zu geben. Der damalige Statthalter von Erfurt, Karl von Dalberg, machte den Herzog von Gotha auf Beils Talente aufmerksam. Mehrere Schauspieler des Gothaischen Hoftheaters wurden deshalb nach Erfurt geschickt, ihn auf der Bühne zu sehen. Auf ihren vortheilhaften Bericht befahl der Herzog sein Engagement bei dem Herzoglichen Theater. Beil trat im Jahre 1777 in Gotha auf, und gefiel dem dortigen Publikum und dem Herzoge, der selbst Kenner war, ausnehmend. Das Theater stand unter Eckhofs Leitung, und besaß in Boek einen sehr ehrenwerthen Künstler. Der Umgang mit der Gothaischen feineren Welt, die nähere Kenntniß der großen Welt, war für Beils Darstellungen vom höchsten Gewinn. Die Liebhaber- und Heldenrollen, worin er vorher durch Leben und einen gewissen anziehenden Ungestüm Theilnahme erworben hatte, wurden ihm in Gotha nicht mehr zu Theil. Komische Charakterrollen der zweiten Gattung, Bediente, Bauern, Dümmlinge, gutherzige Bursche — das waren die Fächer, worin man ihn beschäftigte. Bald nachdem Beil zur Gothaer Bühne getreten war, kamen auch Iffland und Beck dahin. Gleiche Lust und Liebe zur Kunst, so wie die gleichen Jahre, vereinigten schnell diese drei auf ihrer Bahn. Beil übertraf die beiden übrigen an Eigenthümlichkeit des Humors, einfacher Kraft des Ausdrucks, und vor allem war er an Menschenkenntniß ihnen durchaus überlegen. In seinen Darstellungen waren mehrentheils die Augenblicke von Entstehung der Hauptgedanken mit Blitzesschnelle, aber doch mit Deutlichkeit angegeben. Er war unerschöpflich in Kleinigkeiten, welche ohne bedeutenden äußern Aufwand den innern Haushalt der Seele darzulegen fähig waren. In seiner Darstellung komischer Charaktere und Situationen waltete die Macht des Komischen ohne alle Manier, fern von Possen oder steifer Porträtirung. Er verkehrte dabei mit dem tiefen Ernste dessen, der auf seinen Zweck losgeht, und der die Angewöhnungen oder seltsamen Weisen, welche sein Inneres ihm aufgeprägt hat, übt, ohne daß

er

er davon weiß. Der Herzog gab im Jahre 1779 das Hoftheater auf. Bald nach diesem Vorfalle kam zu Gotha ein Kommissionar aus Mannheim an, und machte das Engagement des größten Theils der Mitglieder für das neu zu errichtende Kurfürstliche Theater in Mannheim. Diese Stadt war damals das Athen der schönen Künste. Die Gemäldesammlung, der Antikensaal, die Sternwarte, das schöne Schauspielhaus, das Opernhaus, der Reichthum seiner unzähligen Dekorationen, die Musikübungen, die man fast überall hörte, die Freundlichkeit der Einwohner, die prächtigen Feste, welche eben zu jener Zeit der Hof gab, alles das versetzte Beil und seine Freunde in einen Rausch der Freude. Hr. v. Dalberg, welcher, aus dem reinsten Kunstgefühl der Sache, dem Kurfürstlichen Theater sich unterzogen hatte, empfieng alle mit freundlicher Würde. Seyler, als Direktor, behandelte die Angelegenheiten der Bühne überhaupt mit Geschmack und einer sichtbaren Wärme für die gute Sache. Durch den lebendigen Antheil des Publikums nahmen Beils Talente bald einen höheren Schwung. Ohne die Grenze der Wahrheit zu überschreiten, hoben seine Charakterschilderungen sich kühner heraus; er verwendete eine bemessenere Oekonomie in Darlegung der Exposition, ohne ihr das Faßliche und Eindringende zu benehmen. Mit Schröders Erscheinung zu Mannheim im Jahre 1780 begann auch in jenen Gegenden eine neue Periode für deutsche Schauspielkunst, deren Gewalt man zuvor in solchem Grade nicht geahnet hatte. Was kräftig und regsam war, begann von der Zeit an einen höheren Flug. Schröder setzte Beils Talent in ein noch helleres Licht, und machte unter andern Herrn von Dalberg darauf aufmerksam, daß er ihn für ernste Charakterrollen, nahmentlich aus dem Mittelstande, mit Erfolg würde gebrauchen können. Es geschah, und Beil bewährte sich in diesem Fache bald mit hinreißender, Herz ergreifender Wahrheit. In der Folge zog der Hof immer mehrere Familien von Mannheim nach München. Die Lebhaftigkeit, der Erwerb, der Muth der Einwohner nahm ab, und dadurch kam eine Lauheit, eine Abnahme der Lebenslust unter die Menschen, welche im Parterre nur zu sehr empfunden ward. Zu dieser Zeit ergriff ihn wieder mehrmals die Neigung zum Spiel, wovon er sich freilich niemals ganz hatte losmachen können, nur daß er sich demselben nicht mit dem Ungestüm der früheren Jahre zuwendete. Nach und nach bemächtigte sich ein melancholischer Mißmuth seiner Seele, der endlich auch seine Körperkraft aufzuzehren anfieng. Er starb den 13. August 1794, im vierzigsten Jahre seines Alters.

Beil hat sich zugleich auch als Theaterdichter vortheilhaft bekannt gemacht. Er besaß große Fruchtbarkeit der Erfindung, besonders komischer Situationen, und eine ungemeine Leichtigkeit in Vertheilung des Gesprächs. Aber mehr Wahl, Sorgfalt und kritische Strenge wäre ihm zu wünschen gewesen.

Die

Die von ihm gedruckten Schauspiele, welche anfangs einzeln erschienen, ehe er sie in eine Sammlung vereinigte, sind:

1. Die Spieler, ein Originalschauspiel in fünf Aufzügen, von David Beil, Schauspieler zu Mannheim. Mannheim 1785. 8. (9 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 2. Num. 114. S. 163. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 54. S. 436 f.

2. Die Schauspielerschule, ein Originallustspiel in drei Aufzügen, von David Beil, Mitgliede des Kurfürstlichen Nationaltheaters zu Mannheim. Mannheim 1786. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 4. Num. 244. S. 78—80. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 73. Stck. 1. S. 144.

3. Dietrich von Ruben, ein Lustspiel in Einem Aufzuge, von David Beil, Mitgliede des Kurfürstlichen Nationaltheaters zu Mannheim. Mannheim 1786. 8. (4 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 1. Num. 6. S. 48. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 79. Stck 2. S. 419 f.

4. Armuth und Hoffarth, ein Originallustspiel in fünf Aufzügen, von David Beil, Mitgliede des Kurfürstlichen Nationaltheaters zu Mannheim. Berlin 1789. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. Num. 103. S. 104. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 94. Stck 2. S. 427. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. Bd 2. S. 348.

5. Curd von Spartau, ein Schauspiel in vier Aufzügen, von David Beil. Mannheim 1790. 8. (10 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 4. Num. 390. S. 831 f. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. S. 9.

6. Die Einöde, ein Schauspiel in vier Aufzügen von David Beil. Mannheim 1791. 8. (8 Gr.)

7. Die Familie Spaden, ein Schauspiel in vier Aufzügen, von David Beil. Zürich und Leipzig 1794. 8. (9 Gr.) Vergl. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 2. S. 73.

8. Sämmtliche Schauspiele von David Beil. Erster, zweiter Band. Zürich und Leipzig 1794. 8. (2 Thlr.) Der erste Band enthält: Die Familie Spaden; Die Gauner; Dieterich von Ruben. Der zweite Band enthält: Liebe um Laune; Curd von Spartau; Die Freistatt müder Pilger. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—28. Bd 1. S. 190.

Nach seinem Tode erschien: Bettelstolz, ein Originallustspiel in fünf Aufzügen von David Beil, Mitgliede des Kurfürstlichen Nationaltheaters zu Mannheim. Zürich und Leipzig 1797. 8. (12 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 4. Num. 364. S. 415 f.

Nachrichten von Beils Lebensumständen u. s. w. befinden sich:

1. in

1. in Iffands Almanach fürs Theater 1808. S. 92—187. (der Aufsatz ist hier mit einigen Abkürzungen wiederhohlt).

2. in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 300.

3. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 1. S. 310.

Beils Bildniß befindet sich in Iffands Theateralmanach auf das Jahr 1808. von Henne gestochen.

Traugott Benjamin Berger

wurde den 18. Julius 1754 zu Weblen, einem Städtchen bei Pirna im Meißnischen Kreise des Churfürstenthums Sachsen, geboren. Auf der Kreuzschule zu Dresden legte er den Grund zu den Sprachen und Wissenschaften, auf der Universität Wittenberg aber studirte er anfänglich Theologie, und sodann die Rechte. Nachdem er theils an letzterem Orte, theils zu Frankenberg bei Chemnitz, theils zu Dresden Privatlehrer gewesen, wurde er im Jahre 1787 zu Dresden als Sekretär bei dem Churfürstl. Sächsischen Obersteuerkollegium angestellt.

Er hat sich zwar nicht unter den Dichtern unsers deutschen Vaterlandes auf eine hervorstechende Weise ausgezeichnet, aber doch durch seine Versuche im lyrischen und dramatischen Fache bewiesen, daß es ihm nicht an glücklichen Talenten zu beiden fehlte.

Seine Schriften sind:

1. Liederchen und Gedichte von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1777. 8. (4 Gr.) Es enthält diese Sammlung Oden, Romanzen, kleine theils anakreontische, theils andere Lieder und ein kurzes Schäferspiel: Das verirrte Julchen.

2. Die beschleunigte Hochzeit, eine komische Oper in drei Aufzügen von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1777. 8. (4 Gr.) Bergers erster dramatischer Versuch. Die eingestreuten kleinen Lieder sind das Beste.

3. Achills zürnender Schatten, ein tragisches Singspiel in fünf Aufzügen von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1777. 8. (4 Gr.) Pyrrhus, der Sohn Achills, sieht den Schatten seines Vaters, der zur Versöhnung seines Zorns Priamus Blut fordert. Dieß Opfer gelobt Pyrrhus, um dadurch den Rückzug der Griechen in ihr Vaterland zu befördern, am Grabe seines Vaters, und erfüllt sein Versprechen, indem er sowohl die Tochter der Hekuba, als auch Hektors kleinen Sohn ums Leben bringt. Verschiedene Chöre sind sehr glücklich eingewebt.

4. Der Landtag, ein Lustspiel in drei Aufzügen, der Hamburgischen Schaubühne gewidmet von Traugott Benjamin

jamin Berger. Frankfurt und Leipzig 1777. 8. (3 Gr.) Keine Landtagsangelegenheiten, wie man vielleicht aus dem weniger passenden Titel des Stücks vermuthen könnte, sondern nur eine gewöhnliche Hochzeitintrigue ist der Stoff dieses Lustspiels. Der hervorstechendste Charakter darin ist ein ökonomischer Landjunker, der unter diesem glänzenden Nahmen den niederträchtigsten Geiz zu bemänteln sucht, und eben deswegen ein Körbchen davon trägt, das ihn um so weniger schmerzt, da er die guten ökonomischen Aussichten, auf die er bei diesem Handel sein vorzüglichstes Augenmerk gerichtet hatte, leider vereitelt sieht. Daß der Hofrath und Professor Redlich sich beim Schlusse jeder Periode die Beinkleider aufzieht, so wie die nachdrücklichen Schimpf- und Betheurungswörter der Bedienten, beleidigen den guten Geschmack.

5. Lykon und Ayle, eine Scene aus der alten Welt. Leipzig 1778. 8. (2 Gr.)

6. Galora von Venedig, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1778. 8. N. A. Ebendas. 1790. 8. (6 Gr.) Eine von Thuanus B. 32. erzählte Geschichte liegt zum Grunde. Eine Mutter ersticht ihre Tochter, ein Bruder seinen Bruder, ein Vater seinen Sohn. Die Banditenscenen dehnen das Stück unnöthiger Weise. Einzelne Stellen sind dem Verfasser oft geglückt, oft aber ist die Sprache zu überspannt. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 104. Stck 1. S. 153. — Eine holländische Uebersetzung erschien . . . Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1802. Intelligenzbl. S. 854.

Verschiedene Gedichte von ihm befinden sich in den Leipziger und Göttinger Musenalmanachen, theils mit, theils ohne seinen Nahmen.

Einige Passionskantaten desselben sind von Homilius und Weinlig komponirt worden z. B. der leidende Christus nach dem Grotius; Der Christ am Grabe Jesu; Die Feier des Todes Jesu u. s. w.

Nachrichten von seinen Lebensumständen und Schriften findet man

1. in Klübe's Neuestem gelehrten Dresden ff. S. 12.

2. in Dresdens Schriftsteller und Künstler, wissenschaftlich klassificirt von M. *Christoph Johann Gottfried Haymann* (Dresden 1809.) S. 254.

3. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 237 f.

Emilie von Berlepsch

geb. von Oppel

vordem Gemahlinn des Hofrichters von Berlepsch zu Hannover, seit

seit 1801 vermählt mit dem Domänenrath Harms zu Redlvin in Meklenburg unweit Schwerin, mit dem sie seit 1804 meistens in oder bei Bern lebt, geboren zu . . .

Sie gehört zu unsern geistreichsten, gebildetsten Schriftstellerinnen, und hat sich theils in Versen, theils in Prosa versucht. Ihre Reime sind fließend, leicht und rein, ihre Sylbenmaaße harmonisch und ungekünstelt. Ihre prosaischen Arbeiten haben nicht nur größtentheils einen edlen Ton und Leichtigkeit des Ausdrucks, sondern oft auch einen männlichen Geist und überdachten, gut behandelten Stoff.

Was sie bis jetzt herausgegeben, erschien unter folgenden Titeln:

1. Sammlung kleiner Schriften und Poesien von Emilie von Berlepsch, geb. von Oppel. Erster Theil. Göttingen 1787. 8. (1 Thlr.) Dieser erste Theil (ein zweiter ist nicht herausgekommen) enthält: 1. Briefe (es sind ihrer sieben; die beiden ersten handeln vom gesellschaftlichen Leben in kleinen Städten, die folgenden geben eine interessante Schilderung von der Provinz Lauenburg und dem Städtchen Ratzeburg, dem damaligen Wohnorte der Verfasserinn) S. 1—160. — 2. Eginhard und Emma, eine dramatische Skizze (unbedeutend) S. 161—212. — 3. Vermischte Aufsätze und Gedichte (die gute Tochter, ein Denkmal; An C. v. A. bei einer Wasserfahrt; Als ich meine Tochter zum erstenmale in den Garten trug; Geburtstagslied, im Nahmen meiner Kinder; Der 26. April; Grabschrift; Lied; An die Erde; In ein Exemplar von Klopstocks Oden; Epistel an einen Freund; Epilog nach der Vorstellung der Holländer; Prolog zu einem Schifferballet; Rede zu einem allegorischen Ballet) S. 213—324. — 4. Dichtungen aus der Unschuldswelt und Fabellehre (Der erste Traum; Der Epheu; Die Mondfinsterniß; Die Dornen am Rosenstrauch; Die Eule; Das erste Gewitter; Amors Erwachen; Die weißen Rosen. Herders Paramythien gaben die Veranlassung zu diesen Dichtungen, unter welchen Der Epheu und Die Eule die gelungensten zu seyn scheinen) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 4. Num. 290. S. 598 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 115. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 2. S. 1249.

2. Sommerstunden. Erster Band. Zürich 1794. 8. ( ) mit dem Brustbilde der Verfasserinn und einer Titelvignette, welche die Petersinsel im Bielersee vorstellt. Ein vorzügliches Stück dieser Sammlung, welche aus Gedichten und prosaischen Aufsätzen besteht, ist die Ode an Herder nach seiner Zurückkunft aus Italien, welche vorher im Neuen deutschen Merkur 1791. Februar S. 113—117. unter der Aufschrift Stanzen an Herder, stand. In einem Anhange äußert die Verfasserinn ihre Ge-

danken über die (damalige) neueste Schriftstellerei, besonders den Modeton, über Politik und Revolutionen, alles mit kritischen Philosophemen zu tingiren, überall alles auf die ewigen, unveränderlichen Menschenrechte zurückzuführen, und eine gewisse dürre Sprache zu sprechen, auf eine Weise, die ihr in mehr denn einer Rücksicht zu großer Ehre gereicht. Vergl. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1795. Stck 127. S. 825—828.

3. Caledonia. Von der Verfasserinn der Sommerstunden. Erster, zweiter, dritter, vierter Theil. Hamburg 1802. 1803. 1804. 8.

Außerdem: Einige Bemerkungen zur richtigen Beurtheilung der erzwungenen Schweizerrevolution und Mallet du Pan's Geschichte derselben. Leipzig 1799. 8. (9 Gr.)

Gedichte von ihr befinden sich im Göttingischen Musenalmanach 1791. und im Neuen deutschen Merkur 1791. Im Hannöverschen Magazin stehen von ihr Briefe über einige Rheingegenden und über verschiedene holsteinische Gärten; in Reichards Theaterkalender 1785. S. 24 ff. drei Theaterreden.

Ihr Bildniß befindet sich vor dem 1. Bande der Sommerstunden; desgl. vor dem 64. Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (1800) von Nettling (einzeln 6 Gr.)

Nachrichten von ihr und ihren schriftstellerischen Arbeiten findet man: in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 251 f. Bd 9. S. 89. Bd 11. S. 66. Bd 13. S. 104. — in Giesecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 113—115. (wo auch die Stanzen an Herder abgedruckt sind) — in dem Freimüth. 1806. Num. 87. S. 348.

Johann von Besser.

S. 79. Z. 19. ihres Alters *).

*) Ein Trostschreiben an den Herrn Besser über den Tod seiner Kühleweinn, von Thomasius, befindet sich in Christian Thomasens Kleinen deutschen Schriften, mit Fleiß zusammengetragen und zum andernmale gedruckt (Halle 1720.) S. 321—340. desgl. im zweiten Theile der, von König besorgten, Ausgabe der Besserschen Gedichte S. 402 ff.

Z. 21. Ceremonienmeisters **), — Anm. Z. 1. **) Ein zu damaligen Zeiten ꝛc.

S. 80. Z. 22. Domherrnstelle — von Culmbach —

S. 81. Z. 16. Februar 1729, im fünf und siebzigsten Jahre seines Alters. — Z. 24. Hofmann gebildet. Als Dichter erhebt er sich selten über die Mittelmäßigkeit seiner Zeitgenossen. Nur hin und wieder stößt man bei ihm auf eine glückliche Wendung oder wahre Empfindung. Indessen sind die Reime leicht und fließend,

der

der Ausdruck deutlich und so ziemlich frei von läppischen Spielereien und Lohensteinischer Verzierung. Vielmehr hat er das Verdienst, mit dazu beigetragen zu haben, daß die Deutschen von dem Geschmacke an Lohensteinischem Schwulste zum Natürlichen und Einfachen zurückgeführt wurden. — Z. 30. Leipzig 1711. gr. 8. mit dem Bildnisse des Hrn. von Besser, und noch andern Kupfern. Eine neue, übrigens ganz unveränderte, Auflage erschien Ebendas. 1720. gr. 8.

S. 82. Z. 8. findet — Z. 16—31. sind wegzustreichen. — Z. 38. 531—542. S. J. J. Bodmers Gedichte in gereimten Versen (Zürich 1754.) S. 39 f. und, Vetterleins Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen S. 245. (Anmerkungen dazu) S. 302 f.

S. 83. Z. 15. Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 1052 f. — Nach Z. 17. ist hinzuzusetzen: 7. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischen Handwörterbuche, Bd 1. S. 373.

Eine (sehr unbedeutende) Lobrede auf den Herrn von Besser, von Karl Henr. Freiherrn von Sehrr-Thoß, befindet sich in den Eigenen Schriften und Uebersetzungen der Leipziger deutschen Gesellschaft (Leipzig 1742.) Th. 1. S. 304—308.

Das schöne Lied: Gespräch der sterbenden Klimene und ihres sie beklagenden Lysis (Bessers Schr. Th. 2. S. 386.) befindet sich in Kamlers Lyrischer Blumenlese, Bd 6. Num. 35. unter der Aufschrift: Belise und Thyrsis. Ebendas. Bd 2. Num. 16. Schönheit (Bess. Schr. Th. 2. S. 619.)

Z. 19. Frühlingsfest (Bess. Schr. Th. 2. S. 702 f.) — Z. 24. aufgenommen; desgl. Th. 18. S. 318. Belise (Bess. Schr. Th. 2. S. 386.) — Nach Z. 25. ist hinzuzufügen: In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie Th. 1. S. 187—194. stehen zwölf epigrammatische Gedichte von Besser. — In Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 388 f. das Epigramm: Auf die, welche den Adam verschreien, mit der Antwort und Gegenantwort.

Das Gedicht: Ruhestatt der Liebe, befindet sich auch in dem Anhange zu den Nebenstunden unterschiedener Gedichte (von Canitz) Berlin 1702. 8.

Johann August von Beyer

wurde den 3. Februar 1732 zu Halberstadt geboren. Im Jahre 1752 trat er in den Königl. Preußischen Dienst, wurde sodann Kriegs- und Domänenrath und Justitiarius bei der Halberstädtischen Kriegs- und Domänenkammer, darauf Geheimer Ober-Finanz-

Kriegs- und Domänenrath, Präsident des Ober-Revisionskollegiums, und erster Direktor der Gesetzkommission zu Berlin, und 1786 in den Adelstand erhoben.

Ein würdiger Staatsmann, der seinem Könige und Vaterlande mit Eifer und Treue eine beträchtliche Reihe von Jahren gedient hat. Auch den Musen huldigte er in seinen Jünglingsjahren bis zum höheren Alter, wenn auch nur sparsam bei den großen Lasten der ihm anvertrauten Aemter. Aber was er als Jüngling gedichtet hat, gereichte ihm damals, so wie das Nachfolgende seinen späteren Jahren zur Ehre.

Wir haben von ihm:

1. Kleine Lieder. Berlin und Magdeburg 1756. 8. (4 Gr.)

2. Vermischte Poesien. Frankfurt und Leipzig 1756. gr. 8. (10 Gr.)

Neuere Gedichte von ihm befinden sich:

1. in der Berlinischen Monatsschrift 1786. April S. 360—362. An Venus, zum Geburtstage einer Freundinn am ersten April. Mai S. 433—435. An den Herrn K. Pr. von M. bei seiner Herstellung von einer Krankheit. 1787. December S. 522. An Herrn G. F. R. H**, als derselbe dem Verfasser ein Schießgewehr zum Geschenk zugesandt hatte. 1789. Mai S. 413—415. Empfindungen beim Thauwetter. 1791. April S. 293—295. An Flora. 1792. April S. 385 f. An meinen Bruder, den Geh. Finanzrath und Accise-Regisseur Frdr. Eberh. Ge. v. Beyer. Mai S. 473 f. Klage über den April. 1794. März S. 255 f. Die Klapperjagd.

2. in dem Berlinischen Musenalmanach 1791. S. 14—16. An Heben, bei Gelegenheit des Geburtstages meiner Tochter im Anfange des Junius 1790. S. 44. Der Löwe und die Natter. 1792. S. 3—5. An den Herrn Geh. Staatsminister Frh. von Manschwitz in Berlin, bei Gelegenheit dessen Geburtstages am 4. November 1790.

Die vorzüglichsten Gedichte der beiden früheren Sammlungen nahm Ramler mit einigen Veränderungen in seine Lieder der Deutschen, und nachher in die Lyrische Blumenlese (z. B. B. 4. Num. 21. An die blonde Minna. Num. 45. Die schönste der Weiber) auf.

Ferner findet man einige dieser früheren Gedichte des Hrn. v. Beyer mit Aenderungen in dem Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1777. (S. 167. Die Rose. S. 185. Die Linde. S. 210. Der Teich. S. 248. Auf den Tod der Frau Kr. N. G. in St. S. 257. An die Thäler bei **. S. 283. Petrarchisches Lied. S. 290. An Herrn Gleim.) — in Klam. Schmidts Elegien der Deutschen (S. 102. Belise. S. 172.

Bitte

Bitte an die Liebe) — in Matthissons Lyrischer Anthologie Th. 4. S. 197. Elise. S. 200. Entscheidung. S. 201. Trinkgesang. S. 202. Bakchus. S. 203. An einen Bach: [S. 204. Huldigung. Dieses Lied gehört nicht dem Hrn. v. Beyer, sondern dem Dichter Blum zu, in dessen Sämmtlichen Gedichten es sich Th. 1. S. 180. unter der Aufschrift: An Dorilis, befindet] S. 205. Amanda.

Urtheile über v. Beyers frühere Gedichte findet man:

1. in Küttners Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 384 f. „Einige niedliche singbare Lieder, mehr in Hagedorns, als Gleims Manier, die Ramler zum Theil in der Lyrischen Blumenlese vor der Vernichtung in Sicherheit gebracht hat, versichern diesem muntern Poeten seinen Platz unter unsern anmuthigsten Dichtern. Er singt die Freuden der Liebe, des Weins, der Freundschaft und der schönen Natur, er ermuntert zum Genusse des Lebens, und einer frohen Genügsamkeit mit Ueberredung und Wärme. Die meisten seiner Liederchen haben einen ungekünstelten Fluß, viele mehr die Sprache des Witzes, als der Empfindung, andere losen Muthwillen und Scherz. Alle sind Kinder einer fröhlichen Jugend."

2. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 914. „Beyer ermunterte zum fröhlichen Genuß des Lebens, der Liebe, des Weins, der Freundschaft in singbaren Liedern nach der Hagedornschen Manier."

Nachrichten von ihm und seinen Gedichten befinden sich:

1. in Giesecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 132 f. (mit ein paar Proben seiner Gedichte)

2. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte (Berlin 1795.) Bd 2. S. 111.

3. in Schmidt und Mehrings Neuestem gelehrten Berlin Bd 1.

4. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 280 f. Bd 11. S. 73. Bd 13. S. 43. 114. 478.

5. in den beiden Berlin. politischen Zeitungen 1802. Num. 149. 150.

6. in der Berlinischen Monatsschrift 1803. Februar S. 93—98. März S. 191—195.

Zu der Amtsjubelfeier desselben am 11. December 1802. ließen seine Kollegen, die Geheimen Finanzräthe in Berlin, eine Denkmünze prägen mit der Inschrift: „Seine Jugend kränzten die Musen, sein Alter kränzen die Verdienste eines halben Jahrhunderts."

Sieg-

Siegmund von Birken.

S. 83. Z. 35. Rechtsgelehrsamkeit, welche er jedoch bald, dem Willen seines Vaters zufolge, mit der Theologie vertauschte, auf Philosophie und Redekunst.

S. 84. Z. 10. Reise durch Niedersachsen ꝛc. — Z. 21. Ferdinand der Dritte ertheilte ihm darauf den Erbadel und die Comitiv*), und ꝛc. — Z. 23. Ein gleiches Bildniß erhielt er ꝛc. — Z. 31. im fünf und funfzigsten Jahre — Z. 37. Gesellschaftspoesien.

*) Comitiv, ein Brief, worin die Comites palatini (Kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen) ihre Vorrechte vom Kaiser erhalten (Doctoren, Licentiaten und Magister, wie auch Notarien zu kreiren, Poeten zu krönen, uneheliche Kinder ehrlich zu machen, auch wohl den Adel zu ertheilen u. s. w.)

S. 85. Z. 5. Geistlicher Weihrauch — die Fried- erfreuete Teutonie. Nürnberg 1652. 4. mit Kupfern. — Z. 16. gr. 8. Sophia, ein Singspiel, aufgeführt bei dem Beilager Markgraf Christian Ernsts zu Brandenburg mit der Sächsischen Prinzessinn Sophia Erdmuth. Baireuth 1662. Fol. (unter der an die fürstliche Braut gerichteten poetischen Zuschrift nennt sich der Verfasser) — Z. 28. 1678. 12. (auch Baireuth 1669. 4. Ebendas. 1676. 8.) — Z. 29. 1669. 12. Christliche Sterbbereitschaft. Nürnberg 1670. 12.

S. 86. Z. 21. (Ausfund) Vergl. Frdr. v. Blankenburg Literarische Zusätze zu Joh. Ge. Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, Bd 1. S. 404. Das Schauspiel Psyche wurde 1652 zuerst zu Nürnberg auf den Schauplatz gebracht, und nachher der Rede- Bind- und Dichtkunst beigefügt) — Z. 43. Zedlersche große Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 3. S. 1908 f.

S. 87. Z. 2. 191 sqq. hierin Vita et obitus *Sigism. a Bircken.* — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Birkens Lebensumständen u. s. w. ertheilen, kann noch hinzugefügt werden: Wittens Diarium biograph. ad diem 12, Iunii 1681. — Jöchers Allgem. Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 1102. — Wills Nürnbergisches Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 115—117. — Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd 6. Stck 2. S. 134. 135—137. — Richters Allgem. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 19 f. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 390. — Z. 10. Jöchers Gelehrtenlexikon. — Nach Z. 10. ist hinzuzusetzen: Sein Bildniß ist von Jakob Sandrart kl. Fol. in Kupfer gestochen worden.

Christian Friedrich von Blankenburg.

S. 87. Z. 19. Friedrichs des Zweiten —

S. 88. Z. 23. 1796, im drei und funfzigsten Jahre seines Alters, von ꝛc. — Z. 24. betrauert. — Z. 26. Bibliothek (1789) — Anm. Z. 2. an den Kammersekretär Streit —

S. 90. Z. 1. Hr. v. Blankenburg — Z. 12. Hr. v. Blankenburg — Z. 13. nehmen wollte. (Summarische Nachrichten von Sam. Johnson und seinem Werke: The English poets with prefaces biographical and critical to each Author, by Samuel Johnson etc. London 1779. 8. findet man in Hirschings historisch-literarischem Handbuche ꝛc. Bd 3. Abth. 2. S. 85—95. desgl. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 2. S. 922—924. Johnsons Lebensbeschreibungen erschienen auch besonders gedruckt unter dem Titel: The lives of the most eminent english poets, with critical observations on their works. London 1791. 4 Vol. 8.) — Z. 41. mit Adelungs unter ꝛc. — Z. 42. (Blankenburg behauptet mit Adelung, daß ꝛc. — Z. 43. Hochdeutsche —

S. 91. Z. 14. S. 328. und der Oberdeutschen allgem. Lit. Zeit. 1795. Stck 14. S. 212—222. — Z. 20. Tode (von Chrstn. Felix Weiße). — Z. 22. Bibliothek der schönen Wissenschaften — Z. 23. Hrn. v. Blankenburg — Z. 28. ist indessen noch mangelhaft — Nach Z. 28. ist hinzuzusetzen: 4. in Christian Felix Weißens Selbstbiographie (Leipzig 1807.) S. 143—147.

Joachim Christian Blum.

S. 93. Z. 15. 1796, im ein und funfzigsten Jahre seines Alters. — Z. 16. Er hat sich ꝛc. —

S. 96. Z. 32. Blum ein nicht verächtlicher — Z. 38. Us; — Z. 43. (Sämmtl. Ged. Th. 1. S. 8 ff.

S. 97. Z. 6. in Versen, scheinen ꝛc.

S. 98. Z. 22. S. 445 f. „Blum hat wahres poetisches Gefühl, eine lebhafte, obgleich nicht feurige Einbildungskraft, Zärtlichkeit der Empfindung, und ein gutes, edles Herz, das beim Genuß der schönen Natur am stärksten aufwallt. Sein angeborenes Talent zur philosophischen Ode blickt vor in allen seinen lyrischen Gesängen. Dazu kömmt Reichthum der Sprache, und eine leichte, harmonische Versifikation. In seiner Prosa verräth sich zuweilen der Dichter sehr deutlich. Redliche Wärme für Tugend und Religion, edle, wohlthätige Gesinnungen, und eine gewisse Sokratische Feinheit in Beobachtungen und Sentiments herrschen durchgehends. Die Schreibart ist stark, und hier und da fast zu

blü-

blühend, aber einnehmend, sanft, und frei von aller Ziererei. Er ist einer der glücklichen Schriftsteller, die man schneller liebgewinnt, als bewundert." — Z. 23. Nachrichten von Blums Lebensumständen und Schriften findet man: 1. in ꝛc. — Z. 29. S. 358—363. in Ebendess. Interessanten Lebensgemälden der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 5. S. 552—560. und dem Neuen historisch-biographisch-literarischen Handwörterbuche, Bd 1. S. 403 f. — Nach Z. 30. ist hinzuzusetzen: 3. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 229. — 4. in Leben und Charaktere berühmter und edler im Jahre 1790 verstorbener Männer. Eine Beispielsammlung zur rühmlichsten Nachahmung für junge Leute (Halle 1792.) Num. 20. — 5. in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 429 f. — in der Berlinischen Monatsschrift 1788. Februar S. 131—137. (Königliche Wohlthat gegen einen vaterländischen Dichter) — Z. 31. (Sämmtl. Ged. Th. 1. S. 138 ff.) findet man in Pölitz Praktischem H. — Z. 35. Ramler nahm in seine Lyrische Blumenlese folgende Lieder von Blum mit theils größeren, theils kleineren Veränderungen auf: Bd 3. Num. 32. Eintheilung der Zeit (Blums Ged. Th. 1. S. 28. An den Herrn Präsidenten von Rohr) Bd 5. Num. 33. Das gerechte Mitleiden (Bl. Ged. Th. 1. S. 202.) Num. 37. An Ismenen (Bl. Ged. Th. 1. S. 180. An Dorilis).

In Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 1. S. 440—444. ist Laurens und Palämons Lob als eine Probe von Blums Idyllen mitgetheilt worden.

In Matthissons Lyrischer Anthologie befinden sich folgende Gedichte von Blum mit einigen Verbesserungen: Th. 6. S. 59—68. An Laura; An den Licinius; An den Schlaf; An Leukon; Laura's Tod. Th. 20. S. 102 f. Trinklied.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 4. S. 229—234. acht epigrammatische Gedichte.

Gedichte von Blum befinden sich in dem Taschenbuche für Dichter und Dichterfreunde, in den Musenalmanachen, und im Deutschen Museum (1778. Bd 1. S. 243. Bd 2. S. 66. 147 420. — 1779. Bd 1. S. 102. 452. 497. Bd 2. S. 89. 156. 320. 441. — 1780. Bd 1. S. 227. 347. — 1781. Bd 1. S. 409. Bd 2. S. 224. — 1785. Bd 1. S. 558.) in der Berlinischen Monatsschrift.

Gedichte und prosaische Aufsätze in der Akademie der Grazien, einer Wochenschrift zur Unterhaltung des schönen Geschlechts (Th. 1. S. 49. 131. 135. 136. Th. 2. S. 201. Th. 3. S. 94.) in der Literatur- und Theaterzeitung.

Briefe

Briefe an Blum von Abbt befinden sich in Abbts Vermischten Werken, Th. 5. S. 107—124.

Beurtheilungen: Lyrische Gedichte von J. C. Blum. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Riga 1769. 8. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 13. Stck 2. S. 333—337. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften: Bd 3. Stck 10. S. 373—376. Lyrische Gedichte von *J. C. Blum.* Dritte Auflage. Berlin 1771. 8. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 17. Stck 1. S. 202. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 119. Vermischte Gedichte von *J. C. Blum.* Berlin 1771. 8. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 17. Stck 1. S. 200 f. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 118. — Zwey Gedichte von *J. C. Blum.* Berlin 1771. 8. (Die Hügel bei Ratenau; Rosalia, eine Idylle) Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 17. Stck 1. S. 200 f. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 117. — J. C. Blums Idyllen. Berlin 1773. 8. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1774. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 79 f. — Neuere Gedichte ff. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 68. Stck 2. S. 447. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 3. S. 1431. Goth. gel. Zeit. 1786. Stck 18. S. 147. — Spaziergänge. Erster, zweiter Theil, Berlin 1774. 8. Joachim Christian Blums Spaziergänge. Neue verbesserte und viel vermehrte Auflage. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1775. 8. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 28. Stck 1. S. 190 f. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck 90. S. 713 f. — Deutsche Sprichwörter ꝛc. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 49. Stck 2. S. 506 f. — Das befreite Ratenau ꝛc. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 28. Stck 1. S. 194 f. Goth. gel. Zeit. 1776. Stck 15. S. 114 f. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1777. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 67 f.

Aloys Blumauer.

S. 99. Z. 2. Lande ob der Ens — Z. 9. als K. K. Censor — Z. 12. 1798, im drei und vierzigsten Jahre seines Lebens. — Anm. Z. 1. Xerophthalmisch, von dem griechischen ξηροφθαλμια Augentrockenheit (von ξηρος trocken, und ὀφθαλμος das Auge) vorzüglich eine Entzündung der Augen mit Röthe und Schmerz verbunden, so daß in der Nacht die Augenlieder zusammen kleben. Blumauer litt ꝛc.

S. 100. Z. 11. ungemein gelang, zeigt ꝛc.

S. 101. Z. 23. Leipzig 1803. 8. Dritte Auflage. Ebendaſ. 1806. 8. — Z. 25. Titelvign.

S. 102. Z. 21. einigemal, theils einzeln, theils als Anhang bei der erſten Ausgabe ſeiner Gedichte, theils im Deutſchen Merkur (1783. September S. 266—278.) und Deutſchen Muſeum (1782. Bd 2. Auguſt S. 171—186.) Proben — Z. 24. Sie wurde mehrmals nachgedruckt; auch ꝛc. — Z. 36. (ſ. den Art. Michaelis im 3. Bande dieſ. Lex. S. 571.)

S. 103. Z. 45. 701. in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 71. Stck 2. S. 422. Bd 89. Stck 2. S. 409. Bd 109. Stck 1. S. 108. in der Oberdeutſchen allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 2. S. 1165. in der Nürnb. gel. Zeit. 1788. S. 177. in der Neuen Literatur des katholiſchen Deutſchlandes, Bd 3. Stck 1. S. 77. — des vierten Bandes von Schaber in der Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 1. Num. . . S. 161—164. in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 54. Stck 1. S. 153 f.

(Blumauer bei den Göttern im Olympus über die Travestirung der Aeneis angeklagt, oder Tagſatzung im Olympus, Virgilius Maro contra Blumauer in puncto labefactae Aeneidis. Herausgegeben von einem P***. Leipzig und Grätz 1792. 8. [10 Gr.] Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 2 Num. . . S. 307—309. Neue allgem. deutſche Bibliothek, Bd 2. Stck 1. S. 119—122. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd 47. Stck 1. S. 131—133.)

S. 104. Z. 15. Leipzig 1789. 8. Homers Iliade, travestirt nach Blumauer (in Blumauers Manier) Erſter, zweiter, dritter Band. Weißenfels und Leipzig 1796—1798. 8. — Eine gut gerathene Nachahmung dagegen iſt: Aeneas der Fromme, von Friedrich Chriſtoph Weißer, in Matthiſſons Lyriſcher Anthologie, Th. 15. S. 176—190. (Der erſte Geſang der Virgiliſchen Aeneide parodirt). — Z. 34. gehören. Einzeln erſchien dieß Gedicht unter dem angeblichen Verlagsorte Herrnhuth 1786. 8. Vergl. Neue Literatur des katholiſchen Deutſchlandes, Bd 3. Stck 4. S. 564. Dagegen erſchien: Glaubensbekenntniß eines Chriſten gegen das Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden, von F. X. H. (Franz Xaver Huber) Sinai und Golgatha (Salzburg) 1786. 8. Vergl. Neue Literatur des katholiſchen Deutſchlandes, Bd 3. Stck 4. S. 564. — Z. 46. können. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 4. Num. . . S. 535. Allgem. deutſche Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 112. Neue Literatur des katholiſchen Deutſchlandes, Bd 4. Stck 1. S. 149.)

S. 106. Z. 24. S. 553—555. in der Allgem. deutſchen Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 15. in der Oberdeutſchen allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. S. 63. in der Goth. gel. Zeit. 1788. Stck 1. S. 6—8.

(Re-

(Recensitisches Lob- und Ehrengedicht an den schreibseligen deutschen Dichtergott und Wienerischen Sittenrichter, Herrn Blumauer, als ein Beitrag zu seinem schon im Druck erschienenen Gedichtbändchen. Wien 1787. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 84. Stck 1. S. 110.)

S. 107. Z. 11. war vorher im 5. Bande des K. K. Nationaltheaters (1780) und auch einzeln Wien 1780. 8. gedruckt worden. — Z. 14. Jahre 1781—1791 alsdann aber bis 1796 allein heraus (Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num... S. 219. 1786. Bd 1. Num... S. 646. 1787. Bd 3. Num... S. 174. 1788. Bd 1. Num... S. 547. 1789. Bd 2. Num... S. 135. 1791. Bd 4. Num... S. 281—285. 1796. Bd 3. Num... S. 41—44. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 67. Stck 1. S. 125. Bd 75. Stck 1. S. 135. Bd 86. Stck 2. S. 443. Bd 92. Stck 1. S. 122. Bd 101. Stck 1. S. 109. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—28. Bd 3. S. 164—168. Nürnb. gel. Zeit. 1787. S. 19. 1795. S. 299—302. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 1. S. 359. Bd 4. S. 3262. 1790. Bd 3. S. 315. 1794. Bd 2. S. 47 f. Kritische Uebersicht der neuesten schönen Literatur der Deutschen, Bd 1. Stck 2. S. 129—140.) besorgte ꝛc. — Z. 22. S. 385. „Blumauer gehört nicht zu den korrektesten, aber gewiß zu den gelesensten Dichtern der Nation. Die Freimüthigkeit in seinen philosophischen Gedichten, der beißende und lachende, bisweilen auch wohl etwas gemeine Witz, womit er die Thorheiten des Zeitalters bald geradezu, bald symbolisch geißelte, die glückliche Kombinationsgabe, verbunden mit Leichtigkeit in der Darstellung, die ihm eigen war, verschaffte ihm ein ausgebreitetes Publikum. Am bekanntesten ist seine, nur zu lascive, Travestirung der Aeneide. Mehrere seiner witzigen und ächt komischen Gedichte auf die Sonne, den Mond, den Magen, den Esel u. s. w. bezeichnen das dichterische Feld, das er am eigenthümlichsten anbaute." — Nach Z. 28. ist hinzuzusetzen: 3. in Pertsch Neuem allgem. literarisch-artistischen Lexikon, Abth. 1. S. 109. — 4. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischen Handwörterbuche, Bd 1. S. 404.

S. 108. Nach Z. 10. ist hinzuzufügen: In Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 13. S. 113—126. befinden sich folgende Gedichte von Blumauer: Graf Lauzun; Meine Wünsche; Glaubensbekenntniß.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 6. S. 33—36. vier Sinngedichte.

Blumauers acht humoristische Lieder zur Verbreitung des Frohsinns für die Guitarre von Bornhardt. Hamburg 1808. — Zwölf Lieder, größtentheils von Blumauer, beim Klavier zu singen, und in Musik gesetzt von Mariottini.

Dres-

Dresden 1790. — Meine Wünsche, für das Klavier von J. G. Witthauer, in dem Deutschen Museum 1784. Bd 2. December.

Johann Christian Bock

wurde 17.. zu Dresden geboren, war eine Zeitlang Theaterdichter der Bondinischen Gesellschaft daselbst, so wie vorher der Ackermannschen Gesellschaft in Hamburg, und starb zu Dresden 1785.

Ein fleißiger dramatischer Schriftsteller, der manches ausländische Produkt glücklich auf die deutsche Bühne verpflanzte. Besonders gelang ihm der komische Dialog, nur hätte er minder weitschweifig seyn sollen. Auch seine eigenen Stücke sind mehrentheils mit Beifall aufgenommen worden.

Was er herausgegeben besteht in folgendem:

1. Die Tagereise. Leipzig 1770. 8. Eine neue Auflage erschien unter dem Titel: Geschichte eines empfundenen Tages. Ebendas. 1775. 8. (12 Gr.)

2. Für das deutsche Theater. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1770. 1771. 8. (20 Gr.) Der erste Theil enthält: Klarisse, eine Operette; Der Schmetterling, ein Nachspiel (aus dem Mari Sylphe von Marmontel; Die Parodie (Ausführung eines Entwurfs von Cronegk, s. den Art. v. Cronegk im 1. Bande dies. Lex. S. 361.) Der zweite Theil enthält: Unschuld, Freundschaft und Liebe, ein Schauspiel; Der Bettler, ein Nachspiel in Einem Aufzuge; Arnold und Gustav (eine Parodie der schwülstigen Trauerspiele).

3. Erstlinge meiner Muse. J. C. Bock. Phoebe, fave, novus ingreditur tua templa sacerdos. *Tibull.* Leipzig 1770. 8. (6 Gr.) Der Inhalt ist folgender: 1. Fabeln und Erzählungen S. 1—90. (in Gellerts Manier, nur nicht in Gellerts Geiste) 2. Vermischte Gedichte S. 91—128. 3. Palämon und Daphne, eine Idylle S. 129—142. 4. Der Tod des Adonis, ein Singgedicht S. 143—154. 5. David und Jonathan, eine dialogische Erzählung S. 155—172. 6. Zugabe. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 15. Stck 1. S. 229.

4. Die Deutschen, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Hamburg 1773. 8.

5. Vermischtes Theater der Ausländer. Zum Gebrauch der deutschen Bühne herausgegeben von J. C. Bock. Erster, zweiter, dritter, vierter Band. Leipzig 1778—1781. 8. (2 Thlr.) Der erste Band enthält: Die Holländer, oder Was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht? ein Lustspiel in

drei

drei Aufzügen (nach Goldoni's: Die Kaufleute); Der beste Mann, ein Lustspiel in fünf Aufzügen (nach Kenrick, oder vielmehr nach der Uebersetzung seines Schauspiels in Schmids Englischem Theater); Wissenschaft geht vor Schönheit, ein Lustspiel in drei Akten (nach dem Goldonischen: Das gelehrte Dienstmädchen) Der zweite Band enthält: Elvire, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (nach dem Trauerspiele dieses Nahmens von Mallet, und dem Inhalte nach der Ines de Castro sehr ähnlich, welche eigentlich auch die Grundlage des brittischen Dichters war); Paridom Wrantvott, oder Wer schilt, wird wieder gut, ein Lustspiel in drei Aufzügen (eine Nachahmung von Goldoni's Bourru bienfaisant); Gustav Wasa, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (nach dem Englischen des Heinrich Brooke) Der dritte Band enthält: Der reiche Deutsche zu Florenz, ein Lustspiel in drei Aufzügen (nach Le Magnifique von Sedaine); König Lear, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach Shakespear; Die Barbierlist, oder Welches Schloß ist der Liebe zu fest? ein Lustspiel in vier Aufzügen (nach Le Barbier de Seville von Beaumarchais). Der vierte Band enthält: Kaiser Adrian in Syrien, ein Schauspiel in drei Aufzügen nach Metastasio; Hanno, Fürst in Norden, ein Schauspiel in drei Aufzügen; Der Vorschlag, oder Hier wird Versteckens gespielt, ein Lustspiel in drei Aufzügen nach Calderan. Jedes dieser Stücke ist auch einzeln gedruckt.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 38. Stck 1. S. 145 f. Bd 41. Stck 2. S. 446 f. Bd 46. Stck 1. S. 179 f. Bd 49. Stck 1. S. 128 f. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1741. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 142 f.

6. Komische Opern der Italiener. Zum Gebrauch für deutsche Bühnen herausgegeben von J. C. Bock. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1781. 1782. 8. (14 Gr.) Der erste Theil enthält: Die Wäschermädchen; Der eifersüchtige Ehemann; Der Kapellmeister, oder Ists nicht die eine, so ists doch die andre. Der zweite Theil enthält: Der Glückswechsel, oder Mutter Natur in ihren Kindern; Armide, ein ernsthaftes Singspiel; Das Herbstabentheuer, oder Wer wagt, gewinnt.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 53. Stck 1. S. 138 f.

7. Das Mädchen im Eichthale, ein ländliches Hochzeitspiel in fünf Aufzügen von Bock. Neue rechtmäßige Auflage. Hamburg 1785. 8. (4 Gr.) Es ist eine Umarbeitung des Englischen Stücks The Maid of Oak, auf welche Bock vorzüglichen Fleiß gewendet. Sie erschien zuerst im dritten Bande des Hamburgischen Theaters, und ist nachher ein paarmal einzeln gedruckt und nachgedruckt worden. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 4. Num. 256. S. 94.

8. Was

8. Was seyn soll, schickt sich wohl, ein Lustspiel aus dem Englischen der Frau Lenox, erschien zuerst im ersten Bande des Hamburgischen Theaters, alsdann einzeln Frankfurt 1778. 8. (3 Gr.)

9. Geschwind, eh' es jemand erfährt, oder der besondere Zufall, ein Lustspiel in drei Aufzügen (nach Goldoni) von Joh. Christian Bock. Hamburg 1784. 8. (5 Gr.) stand vorher im zweiten Bande des Hamburgischen Theaters 1777. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. . . S. 16.

10. Wie man eine Hand umkehrt, oder Der flatterhafte Ehemann, ein Lustspiel (nach dem Englischen Stück School of Wives) von Joh. Christian Bock. Hamburg 1784. 8. (4 Gr.) stand vorher in dem dritten Bande des Hamburgischen Theaters. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 67. Stck 1. S. 719.

11. Die beiden Freunde, oder Der Kaufmann in Lyon, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, nach dem Französischen des Beaumarchais übersetzt von Joh. Christian Bock, in Schröders Sammlung von Schauspielen für das Hamburgische Theater, Th. 3. und einzeln Frankfurt am Main 1771. 8. (6 Gr.)

Aufsätze von ihm befinden sich in dem Journal für Liebhaber der Literatur, in dem Winterzeitvertreibe, in den Neuen Hamburg. Unterhaltungen. — Gedichte in der Dresdener poetischen Blumenlese (1784) im Poetischen Taschenbuche für Freunde der Musen (Hamburg 1785.) im Theatralischen Quodlibet für Schauspieler und Schauspielliebhaber von J. F. Lorenz (ein Prolog und Epilog zu Lessings Emilia Galotti).

Nachrichten von J. C. Bock und seinen literarischen Arbeiten findet man:

1. in Giesecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 184—187.

2. in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 436 f.

3. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 233.

4. in (Chrstn. Heinr. Schmids) Chronologie des deutschen Theaters S. 307. 319. 324. 336. 344. 358 f.

Johann George Bock

wurde den 12. Mai 1698 zu Königsberg geboren, magistrirte 1727 in Halle, wurde 1732 außerordentlicher Lehrer der Logik und

und Metaphysik in Königsberg, 1733 ordentlicher Professor der Dichtkunst daselbst, Mitglied der Königsbergischen Societät der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Er starb zu Königsberg den 7. Julius 1762, im fünf und siebzigsten Jahre seines Lebens.

Seine schriftstellerischen Arbeiten sind:

1. Gedichte von Johann George Bock, der Universität zu Königsberg ordentl. Professor, der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften Mitgliede. Königsberg 1756. gr. 8. (1 Thlr.) Sie enthalten: 1. Heilige Glaubensgedanken. 2. Gedichte an den Königlichen Krönungs- und Geburtstagen. 3. Auf denkwürdige Begebenheiten. 4. Zeugnisse der Wehmuth und Pflicht. 5. Lieferungen der Ehrfurcht, Hochachtung und Freundschaft. 6. Kantaten. 7. Nachlese von Gedichten. In der ganzen Sammlung, welche größtentheils aus Gelegenheitsgedichten besteht, findet man auch nicht ein einziges Stück, welches zur jetzigen Zeit noch irgend einen Leser interessiren könnte.

2. Idioticon Prussicum, oder Entwurf eines Preußischen Wörterbuches, darin die deutschen Redensarten und Ausdrücke, die allein in hiesigem Lande gebräuchlich sind, zusammengetragen und erörtert werden sollen, eröffnet von ꝛc. Königsberg 1759. 8. (3 Gr.)

Nachrichten von diesem Schriftsteller befinden sich: in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 437. und in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Bd 3. S. 232 f.

Karl Gottlieb Bock

wurde den 24. Mai 1746 zu Friedland in Preußen geboren. Nach vollendeten Universitätsjahren wurde er Advokat zu Königsberg, darauf Kammersekretär zu Marienwerder, und ist jetzt Königl. Preußischer Kriegsrath, auch Kommerzien- und Admiralitätsrath zu Königsberg.

Von ihm sind erschienen:

1. Gedichte eines Preußen. Königsberg 1774. 8. (4 Gr.)

2. Metrische Uebersetzungen aus dem Virgil und Ovid. Stendal 1783. 8. (5 Gr.)

3. Des Publius Virgilius Maro Lehrgedicht vom Landbau, übersetzt von Karl Gottlieb Bock, nebst einer Vorrede von Gottfried August Bürger. Leipzig 1790. gr. 8. mit sechs Vignetten von Malvieux (Schreibpap. 1 Thlr. Druckpap 16 Gr.) Die Uebersetzung ist in Hexametern abgefaßt, nur daß

der

der Uebersetzer es sich erlaubt hat, wenn seine Bequemlichkeit es forderte, dem einen oder andern Hexameter noch eine Vorschlagssylbe zu geben. Unter der Uebersetzung befinden sich kurze Anmerkungen, welche bloß Sachen erklären. Vergl. Degens Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer, Abth. 2. S. 582—587. — Eine Umarbeitung erschien unter dem Titel: Virgils Georgika, neu übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Karl Gottlieb Bock. Königsberg 1803. gr. 8. (Schreibpap. 1 Thlr. 8. Gr. Druckp. 1 Thlr.) Unter der Uebersetzung, welche durchgängig in Hexametern ohne Vorschlagssylbe abgefaßt ist, befindet sich das lateinische Original. Die Anmerkungen folgen hinter jedem einzelnen Gesange. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 69. Stck 2. S. 318—322.

Gedichte und Aufsätze von ihm befinden sich auch in dem deutschen Merkur, in Ramlers lyrischer Blumenlese, in den Gesängen fürs schöne Geschlecht, in der Königsberger gelehrten Zeitung, in der Berlinischen Monatsschrift, in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte, im Preußischen Tempe u. s. w. Ein Aufsatz mit der Ueberschrift: Ueber einige seltnere Phänomene des Genies, eine Vorlesung, befindet sich in den Schriften der Königsbergischen deutschen Gesellschaft von 1767. Wenn dieser Schriftsteller auch nicht zu unsern sich vorzüglich auszeichnenden Dichtern und Uebersetzern gerechnet werden kann, so gehört er doch keinesweges zu den schlechten, und nicht sowohl Unvermögen des Geistes, als vielmehr seine äußere geschäftsvolle Lage scheint ihm an Erreichung eines höheren Grades von Vollkommenheit hinderlich gewesen zu seyn.

Nachrichten von ihm befinden sich: in Goldbecks literarischen Nachrichten von Preußen; in Giesecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 188 f. (wo zugleich drei kleine Gedichte als Proben seiner Poesie mitgetheilt werden) in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 331. Bd 11. S. 84. Bd 13. S. 133.

Johann Joachim Christoph Bode.

S. 108. Z. 14. und nach Klein-Scheppenstädt, einem Dorfe nicht weit ꝛc. — Die Anmerkung unten auf der Seite ist wegzustreichen.

(Klein-Scheppenstädt. Es ist nicht das Abdera der Niedersachsen, sondern ein Dorf an der Heerstraße, die von Braunschweig nach Helmstädt führt. Jenes Abdera ist ein Städtchen, seitwärts von Braunschweig, welches aber schon in der Mitte des vori-

übrigen Jahrhunderts von dem regierenden Herzoge Karl (st. 1780.) den Nahmen Karlsstadt empfieng. B. v. W.)

S. 112. Z. 11. associirt hatte (s. Vetterleins Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen S. 159.) faßten ꝛc. — Z. 32. 1793, im drei und sechzigsten Jahre seines Lebens.

S. 114. Z. 4. vorzüglichsten — Z. 8. (4 Gr.) — Z. 31. kl. 8. mit Sterne's Bildnisse. — Z. 33. 1771. 1772. — 1776. 1777. — Z. 35. Ebendas. 1802. gr. 12. (16 Gr.)

S. 115. Nach Z. 7. ist hinzuzufügen: Nachrichten von Lorenz Sterne findet man unter andern in Hirschings historisch-literarischem Handbuche berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gelebt haben, Bd 13. Abth. 1. S. 291—307. Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 5. S. 185—187. Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 2. S. 244—246. (über Sterne's Romane) dem Deutschen Museum 1780. Bd 1. März S. 279—284. Bd 2. December S. 553—555. und der Berlinischen Monatsschrift 1795. Febr. S. 99—145. (Ueber die Quellen, woraus Sterne schöpfte). Sterne's Reise erschien zum erstenmale unter dem Titel: A sentimental Journey through France and Italy. London 1767. 8. Man hat sie in und außer England vielfältig nachgeahmt. In Deutschland begann durch sie eine neue Epoche in dem Modegeschmack, der sich nunmehr zur Empfindsamkeit neigte. Außer der klassischen Uebersetzung von Bode, erschien auch noch eine andere unter dem Titel: Versuch über die menschliche Natur in Hrn. Yoricks, Verfassers des Tristram Shandy, Reisen durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen (von dem Hofprediger Mittelstedt in Braunschweig) Braunschweig 1769. 8. Zweite Auflage. Ebendas. 1774. 8. Eine neuere Uebersetzung: Yoriks Empfindsame Reise durch Frankreich und Italien, von neuem verdeutscht. Erster, zweiter Band. Leipzig 1801. 8. hat den Gräfl. Stolbergischen Bibliothekar, Johann Lorenz Benzler, zum Verfasser. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 82. Stck 1. S. 199 f. — Z. 13. mit dem Bogen G an. S. den Art. Noverre in Hirschings Historisch-literarischem Handbuche, Bd 6. Abth. 1. S. 286 f. — Nach Z. 28. ist hinzuzusetzen: Nachrichten von Tobias Smollet findet man unter andern: in Hirschings Historisch-literarischem Handbuche, Bd 12. Abth. 2. S. 221—229. Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischen Handwörterbuche, Bd 5. S. 107 f. und Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 2. S. 246 f. (über Smollets Romane) Klinkers Reisen erschienen zum erstenmale unter

dem Titel: The Expedition of Humphry Clinker. London 1771. 12.

S. 116 Nach Z. 8. ist hinzuzufügen: Das Englische Original des Tristram Shandy erschien zum erstenmale unter dem Titel: The Life and Opinions of Tristram Shandy. London 1760. 8. Noch vor der Uebersetzung von Bode erschien eine andere unter dem Titel: Leben und Meinungen des Hrn. Tristram Shandy, aus dem Englischen übersetzt. Zweite Auflage, nach einer neuen Uebersetzung, auf Anrathen des Hrn. Hofrath Wielands verfaßt. Neun Theile. Berlin 1773 8. Der Uebersetzer war Dr. Jäckert in Berlin. Vergl. Deutscher Merkur 1774. März S. 345 f. (wo Wieland sich über den Mißbrauch seines Nahmens auf dem Titel dieser elenden Uebersetzung beklagt). — Z. 10. (4 Gr.) Das englische Original dieser Briefe erschien nach Sterne's Tode unter dem Titel: Letters from Yorik to Eliza Draper. Die, aus Yoriks empfindsamer Reise schon bekannte, Elisa, war von Geburt eine Ostindianerinn, und Gemahlinn des Daniel Draper, Esquire und Raths zu Bombay. Sie begab sich zur Stärkung ihrer Gesundheit nach England, und wurde mit Sterne bekannt, der sie ihres ausgebildeten Verstandes, und ihres feinen, ganz dem seinigen ähnlichen Gefühls wegen lieb gewann und die zärtlichste Freundschaft für sie hegte. In einer Reihe von Briefen, die er mit ihr wechselte, athmet durchaus die reinste platonische Liebe. (Briefe von Elisa an Yorik. Aus dem Englischen. Hamburg 1775. 8. 4 Gr.) — Z. 14—17. sind wegzustreichen und an die Stelle zu setzen: Der Gesellschafter, eine Wochenschrift. Hamburg 1775. 8. (16 Gr.) Die erwähnte Uebersetzung des Abentheurers ist nicht, wie fast allgemein geglaubt wurde, von Bode, sondern von Benzler in Wernigerode. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 82. Stck 1. S. 200. — Nach Z. 27. ist hinzuzusetzen: Nachrichten von Oliver Goldsmith findet man unter andern: in Hirschings Historisch-literarischem Handbuche ꝛc. Bd 2. Abth. 2. S. 108—113. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 2. S. 475 f. Ebendess. Interessanten Lebensgemälden, Th. 3. S. 436—458. Pertsch Neuem allgem. literarisch-artistischen Lexikon, Abth. 1. S. 265. Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 2. S. 248—250. Der von Bode übersetzte Roman erschien im Englischen zum erstenmale unter dem Titel: The Vicar of Wakefield. London 1766. 8. Vor der Bodeschen Uebersetzung war folgende von M. Gesellius erschienen: Der Landpriester von Wakefield, ein Mährchen, das er selbst soll geschrieben haben. Aus dem Englischen. Sperate miseri, cavete felices. Leipzig 1767.

1767. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 6. Stck 2. S. 257 f.

(Der Dorfprediger, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, nach dem Roman: Der Landpriester von Wakefield, von F. E. Jester. Königsberg 1792. 8. 12 Gr.)

S. 117. Z. 6. Berlin 1780. 8. (3 Gr.) stand vorher in der Olla Potrida. — Z. 7. Lustspiel in fünf Akten. Nach dem Englischen (des Congreve) Leipzig 1787. 8. (12 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 88. Stck 1. S. 606. Anhang zu Bd 53—86. Bd 3. S. 1826. — Nach Z. 30. ist hinzuzusetzen: Nachrichten von Jean François de Marmontel findet man unter andern: in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 3. S. 538—541. Pertsch Neuem allgem. literarisch-artistischen Lexikon, Abth. 1. S. 420—422. Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 2. S. 231 f. dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 3. Heft 1. S. 81—83. Das von Bode übersetzte Werk desselben erschien zuerst unter dem Titel: Les Incas ou la destruction de l'Empire de Perou. à Paris 1777. 8. mit prächtigen Kupfern nach des jüngern Moreau Zeichnung. — Nach Z. 42. ist hinzuzufügen: Nachrichten von Henry Fielding findet man unter andern: in Hirschings Historisch-literarischem Handbuche ꝛc. Bd 2. Abth. 1. S. 216—218. Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischen Handwörterbuche, Bd 2. S. 188 f. Ebendess. Interessanten Lebensgemälden, Bd 5. S. 489—502. dem Konversations Lexikon ꝛc. Th. 2. S. 26. Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 2. S. 241—244. Der von Bode übersetzte Roman desselben erschien unter dem Titel: Tom Jones. London 1750. 4.

S. 118. Z. 23. Bode — Nach Z. 24. ist hinzuzusetzen: Nachrichten von Michel de Montaigne findet man unter andern in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-historischen Handwörterbuche, Bd 3. S. 749 f. Pertsch Neuem allgem. literarisch-artistischen Lexikon, Abth. 1. S. 446. dem Konversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, Th. 3. Heft 1. S. 165 f. Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 8. Abth. 1. S. 329. Seine Essais erschienen zuerst Bordeaux 1580. und am besten Par Pierre Coste. London 1724. 4. Eine frühere deutsche Uebersetzung als die Bodesche erschien zu Leipzig 1753. 1754. gr. 8. und hatte den nachherigen Wittenbergischen Prof. Johann Daniel Titius zum Verfasser. — Z. 28. S. 440 f. „Nach Eberten ist Bode unter uns

der beste Dolmetscher englischer Originalschriftsteller, der die Kunst versteht, unsre Sprache dem Styl und der Laune jedes Verfassers anzupassen. Besonders ist er Meister in der humoristischen Schreibart. Er trifft die lebendige Sprache des Umgangs und der mündlichen Erzählung, die Sprache der gemeinen Stände, die der possenhaftesten Pedanten und Gecken eben so glücklich, als den hinreißenden Ausdruck der Leidenschaften und der feinsten Empfindungen. An naiven, seltsamen und drolligten Worten ist er unerschöpflich; viele schuf er mit kühnem Witze selbst, andre zog er aus den entlegensten Winkeln hervor, und verhalf ihnen zu Ansehen durch die passende Stellung, die er ihnen gab. Ihm gebührt Lob und Hochschätzung, und unter unsern guten deutschen Autoren ein bedeutender Rang. Wie weit glänzender wäre sein Verdienst, wenn er den Reichthum seines Witzes, seiner Laune und Sprachkunde nicht bloß auf fremde, sondern vornemlich auf ein eigenes deutsches Originalwerk verwendet hätte! Bei solchen Gaben ist es Pflicht, Original zu seyn!" — Z. 36. S. 599 f. (Beurtheilung der Uebersetzung des Montaigne) — Z. 37. S. 55 f. (Beurtheilung der Uebersetzung des Thomas Jones).

S. 119. Z. 1. Lebensumständen, seinem moralischen Charakter und — Z. 5. Lebensbeschreibung ist dem — Z. 8. des Oberkonsistorialraths — Z. 9. (jetzigen Hofraths und Direktors — Z. 34. 4. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Intelligenzbl. — Zu den Schriften über Bode sind noch hinzuzusetzen: Thieß Hamburgisches Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 56 f. — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 740—743. — Fragmente zur Biographie des verstorbenen Geheimen Raths Bode in Weimar (in Rücksicht auf den Freimaurer- und Illuminatenorden, um den er sich besonders verdient gemacht hat) Mit zuverlässigen Urkunden. Rom, auf Kosten der Propaganda (Gießen) 1795. 8. (8 Gr.) — Sam. Bauers Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 409. — Neuer deutscher Merkur 1795. Februar S. 213—218. — Auch Herder wand dem geistreichen Schriftsteller und biederen Manne einen ehrenvollen Kranz in seinen Briefen über die Humanität, und Friedrich Nicolai widmete seinem Freunde noch nach dessen Tode die Geschichte eines dicken Mannes ꝛc. welche durch eine scherzhafte Wette mit Bode veranlaßt worden war.

Bode's Bildniß, von Henne gestochen, befindet sich vor dem 94. Bande der Allgem. deutschen Bibliothek (1790).

Johann Jakob Bodmer.

S. 120. Z. 7. Alexanders —

S. 121.

S. 121. Z. 26. bezauberten ihn so sehr, daß dieser Zuschauer von nun an ꝛc. — Z. 35. Geschichte und Rechte seines Vaterlandes, um ꝛc. — Z. 40. Breitingern (s. den Art. Breitinger in dies. Lex.)

S. 122. Z. 41. scherzhaften Dichtern — verdammt, und ꝛc.

S. 124. Z. 25. nach und nach über ähnliche Gegenstände ꝛc. — Z. 28. ein schimmerndes Licht auszubreiten versuchte. — Anm. Z. 1. ff. die Geschichte dieser Streitigkeiten zwischen den Schweizern d. i. Bodmern und Breitingern, und den Leipzigern d. i. Gottscheden und seinem Anhange, oder des sogenannten Dichterkrieges, findet man pragmatisch erzählt in Manso's Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen (s. Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 1. S. 5 ff. besonders S. 42 ff. S. 81 ff. S. 146.) Außerdem vergleiche man noch: Schreiben eines Schweizers an einen Franzosen (im 3. Stück der Hallischen Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmacks); Nachrichten von dem Ursprunge und Wachsthum der Kritik bei den Deutschen (in der Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmacks wider die Gottschedische Schule, Bd 1. Stck 2.); Gottlieb Schlegels Entwurf einer Geschichte der Streitigkeiten, welche zwischen einigen Leipzigern und Schweizern über die Dichtkunst geführt worden (Königsberg 1764.); (Ebelings) Geschichte der deutschen Dichtkunst (in dem Hannöverschen Magazin 1768. Stck 7. 8. besonders Stck 23. 24.); Langens Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe (Halle 1769. 1770).

S. 125. Z. 6. Schweizer — Z. 13. Dichter — Z. 15. Reim — Z. 16. Alexandriners —

S. 126. Z. 17. Herren — Z. 18. gewidmet ist) Zürich — Z. 20. gelehrten Gesellschaft —

S. 127. Z. 25. beilegte *).

*) Der vollständige Titel dieser Wochenschrift lautet: Der Leipziger Spectateur, welcher die heutige Welt der Gelehrten und Ungelehrten, Klugen und Thorhaften, Vornehmen und Geringen, Reichen und Armen, Verehlichten und Unverehlichten, sowohl männliches als weibliches Geschlechts, Leben und Thaten, auch wol Schriften beleuchtet, und ihnen die Wahrheit saget. Erste Speculation. Frankfurt, Hamburg und Leipzig 1723. 8.

Z. 26. J. A. Fabricius, Hoffmann, Weichmann, Alefeker und Richey vorzüglichen Antheil hatten *).

*) Von diesen moralischen und satirischen Abhandlungen erschien zu Hamburg in den Jahren 1724. 1725. 1726. wöchentlich ein Blatt, zusammen also ein hundert und sechs und funfzig Stücke in Quart. Man hat sie 1728 in drei Bänden in gr. 8. zusammengedruckt. Eine neue,

neue, verbesserte Auflage mit vollständigem Register erschien zu Hamburg 1765. gr. 8. (3 Thlr.) Ein Theil davon ist ins Französische, das Ganze aber in die holländische Sprache übersetzt worden.

J. 28. Vernünftigen T. — J. 33. Spectateurs. Zürich 1723. 8. — J. 36. Vernünftigen T. — J. 37. Anklagung des verderbten Geschmacks (oder Anmerkungen über den Hamburgischen Patrioten und die Hallischen Tadlerinnen) Frankfurt und Leipzig (Zürich) 1728. 8. — J. 41. desgl. Der Sammler. Göttingen 1735. gr. 8. (Vergl. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. Bd 4. Stck 16. S. 611 ff.) — J. 42. Der Antipatriot ꝛc. ist wegzustreichen.

S. 130. J. 23. S. 773. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 4. Stck 15. S. 444—456. — J. 36. der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 5. — J. 38. Gedichte, nach Herrn Königs Lesearten, auch mit desselben abgekürzten historischen Erklärungen, sammt einer Vorrede von der Dichtart des Verfassers und den Quellen des Vergnügens, das aus seinen Gedichten fließet. Zürich 1737. 8. (Vergl. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 6. Stck 22. S. 347. f.)

S. 131. J. 21. Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 6.

S. 133. J. 27. übersetzt (in den Belustigungen des Verstandes und Witzes auf das Jahr 1742. Bd 2. S. 51—66. erschien: Antipope, oder Versuch von den wahren Eigenschaften eines Kunstrichters, von Erlenbach dem Jüngern); —

S. 134. J. 3. drucken. S. den Art. Triller im 5. Bande dies. Lex. S. 88 f. desgl. Echo des deutschen Witzes in der Sammlung der Zürcherischen Streitschriften ꝛc. Bd 1. Stck 4. Anmerkungen über das Ergänzungsstück zur Vorrede vor dem Trillerschen neuen Fabelwerke, von M. Theodor Leberecht Pitscheln, in den Belustigungen des Verstandes und Witzes auf das Jahr 1741. S. 162—182. S. 265—284. S. 352—380.); —

S. 137. J. 11. 11. Kritische Betrachtungen zur Aufnahme der deutschen Schaubühne. Bern 1743. 8. Bodmer schrieb dieselben gemeinschaftlich mit Breitingern über einige Auftritte der Gottschedschen Uebersetzung der Iphigenia des Racine. — J. 15. durch L. M. v. K. (Meyer von Knonau) mit ꝛc. — J. 21. 1773. 8. Alle die Vollkommenheiten, welche Bodmer in seiner Vorrede dem Verfasser in reichem Maaße zueignet, wird der Leser schwerlich finden. Knonau's Fabeln haben zu wenig Handlung und allzusehr gedehnte Reden. — J. 30.

Halle

Halle (1749) 8. S. den Art. Lange im 3. Bande dies. Lex. S. 142. — Z. 33 (2 Thlr.) — Z. 39. lieferte (s. die Artikel Opitz im 4. Bande dies. Lex. S. 133 f. und Triller im 5. Bande dies. Lex. S. 91.) Veranlassung ꝛc.

S. 138 Z. 11. zu. Vergl. den Art. Opitz im 4. Bande dies. Lex. S. 130 ff.

S. 139. Z. 1. Trauerspiels; nebst einer ꝛc. — Z. 4. Halle 1749. 8. Gegen die im fünften Bande der Gottschedischen Deutschen Schaubühne befindliche Tragödie dieses Nahmens von der Mad. Gottschedin.

S. 140. Z. 10. Ausgabe, mit einigen Verbesserungen und Zusätzen von der Hand des Verfassers, abgedruckt in ꝛc. — Z. 11. deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 5. — Z. 42. Vorrede giebt sich Bodmer den Nahmen J. D. Obereck. Popens Satire ist auf Gottsched angewendet worden.

S. 141. Z. 13—22. (Wernikens Gedichte — empfehlen.) sind wegzustreichen und dafür zu setzen: S. den Art. Wernike im 5. Bande dies. Lex. S. 315 f.

S. 143. Z. 28. zum Ruhm, befindet sich auch in den Poetischen, moralischen, ökonomischen und kritischen Beschäftigungen einer Gesellschaft auf dem Lande, Stck 3. S. 463 —491.)

S. 144. Z. 16. besonders in Rücksicht der ꝛc.

S. 145. Z. 9. würdig sind. (Vergl. Friedrichs von Blankenburg Nachrichten von Sulzers Leben und Schriften, in J. G. Sulzers Vermischten philosophischen Schriften, Th. 2. S. 54—59.) — Z. 24. Uebrigens ꝛc.

S. 146. Z. 3. aus dem vierzehnten Jahrhunderte (wie Lessing glaubte, der aber wahrscheinlich in eine frühere Periode gehört) — Z. 24. gehören. S. den Art. Boner in dies. Lex. S. 167 f.

S. 147. Z. 3. abgedruckt worden. S. den Art. Minnesinger im 3. Bande dies. Lex. S. 617 ff.

S. 148. Z. 32. beigefügt. Vergl. den Art. Minnesinger im 3. Bande dies. Lex. S. 599 f. desgl. Braga und Hermode oder Neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten, Bd 1. Abth. 1. S. 57 ff. (In dem Morgenblatte für gebildete Stände 1808. Junius. Num. 132. S. 528. wurde folgender Brief aus Göttingen mitgetheilt. „Ich habe ihnen, lieber Freund, eine sehr interessante literarische Entdeckung mitzutheilen. Bekanntlich ist die Blumenlese von Minneliedern, die wir dem Ritter Rüdiger Manesse zu Zürich verdanken, einer der schönsten Ueberreste unserer alten Literatur. Dieser Freund aller Geringen und Großen, welche das Gute und Schöne liebten (wie ihn kurz und treffend Johann von Müller bezeichnet) sammelte die Lieder von beinahe anderthalb hun-

hundert Dichtern, die im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte in unschuldigem und treuherzigen Gesange mit den Provenzalen wetteiferten, das Leben ihrer Zeitgenossen verschönerten, und der Sprache einen Reichthum und Wohllaut gaben, der nach ihnen öfter beneidet, als erreicht wurde. Seine Sammlung — eine prächtige Handschrift auf Pergament — kam, man weiß nicht wie, in die Königliche Bibliothek zu Paris. Dort lag sie beinahe vergessen, bis ein späterer Landsmann Manesse's, der hoch- und vielverdiente Bodmer, endlich durch Schöpflins Verwendung eine lettre de cachet bewirkte, vermöge der sie ihm zum freien Gebrauch nach Zürich überschickt wurde. Bodmer gab erst 1748 Proben, und 1758 einen vollständigen Abdruck der Handschrift heraus. Allein er fand für gut, die Handschrift gerade so abdrucken zu lassen, wie sie war, das heißt, ohne alle Interpunktion, ja sogar ohne auch nur das Ende des einen und den Anfang des folgenden Liedes zu bemerken. Die Folge davon war, daß diese herrlichen Lieder nur wenige Leser fanden. Es war auch in der That zuviel verlangt, daß man sich in die alte Sprache einstudiren, und zugleich ein Geschäft übernehmen sollte, das nur derjenige übernehmen kann, der bereits mit jener Sprache vertraut ist. Die wenigen Leser, welche sich durch jene Schwierigkeiten nicht abschrecken ließen, bemerkten indessen bald, daß unter einer großen Anzahl vollständiger Lieder auch manche Strophe vorkam, die kaum für etwas anders, als für ein abgerissenes Bruchstück gelten könnte, und es entstand daher die Vermuthung, daß der gute Manesse selbst von manchem Liede entweder nur einzelne Strophen erhalten, oder bisweilen für gut befunden habe, nur Fragmente in seine Sammlung aufzunehmen. Eine Entdeckung, die Hr. Prof. Gc. Frdr. Benecke in Göttingen vor kurzem machte, widerlegt diese Vermuthung. Nicht Manesse ist es, der diese Lieder verstümmelt in seine Sammlung aufnahm, sondern Bodmer hat nicht nur viele ganze Lieder weggelassen, sondern auch von manchem Liede, das sich in der Handschrift vollständig befindet, nur einzelne, aus dem Zusammenhange gerissene Strophen abdrucken lassen. — So sind vielleicht die weggelassenen ohne poetischen Werth, und von denen, die Bodmer bloß fragmentarisch mittheilte, das Ganze geist- und gehaltlos? — Keinesweges. Viele Lieder, die in der Bodmerschen Ausgabe nur fragmentarisch aufgenommen sind, gehören zu den treflichsten ihrer Art, und keins der ganz weggelassenen Lieder steht an innerem Werthe den aufgenommenen nach. — Aber daß Bodmer so despotisch mit den altdeutschen Dichtern der Liebe verfahren konnte! — Dieß bleibt freilich unbegreiflich, wenn sich nicht annehmen läßt, daß er durch seinen Abschreiber ist hintergangen worden. Alle Freunde altdeutscher Poesie müssen sich freuen, daß diese Entdeckung gerade von einem Manne gemacht worden ist, der als gründlicher Kenner altdeutscher Literatur vor andern dazu berufen, und auch

geneigt

geneigt ist, jene schönen poetischen Ueberreste von neuem vollständig erscheinen zu lassen. Sie werden unter dem Titel: Minnelieder. Ergänzung der von 1758 in Zürich gedruckten Sammlung der Minnesinger, herausgegeben von Ge. Friedrich Benecke, erscheinen. Seit mehreren Jahren hat Hr. Prof. Benecke auf der Göttingischen Akademie in treflichen Vorlesungen über die Dichter des Schwäbischen Zeitalters lehrreiche Anleitung zu ihrem gründlichen Verständnisse gegeben. Von einem solchen Herausgeber läßt sich daher etwas ganz Vorzügliches erwarten." — Ebendas. August. Num. 186. S. 741 f. wird ein Aufsatz mit der Ueberschrift: Etwas über die Manessische Sammlung der Minnesinger, mitgetheilt, in welchem es in Beziehung auf Num. 132. heißt: „Die angekündigte Entdeckung der in dem Abdrucke mangelnden Strophen würde nur dann als eine wirklich neue gelten können, wenn die versprochenen Supplemente alle unvollständigen Lieder jener Sammlung ergänzen würden — eine Voraussetzung, die der Erfolg schwerlich rechtfertigen dürfte. Es läßt sich nicht denken, daß Bodmer, oder sein Amanuensis, so nachläßig mit dem Originale umgegangen seyn sollten, daß sie schon gleich zu Anfange einzelne Strophen in den Liedern Kaiser Heinrichs u. s. w. unterdrückt hätten. Man kann sich leicht überzeugen, daß die sechste Strophe Kaiser Heinrichs einzeln da steht, daß unter den Gedichten Herzogs Johann von Brabant die siebente, zwölfte, funfzehnte und drei und zwanzigste Strophe nur als Fragmente vollständiger Lieder zu betrachten sind, wovon Num. 15. und 23. 24. vermuthlich zu einem Ganzen gehören; andrer ähnlicher Beispiele zu geschweigen. Die allgemeine Ursache dieser Defekte liegt darin, daß die wenigsten Minnesänger ihre Lieder selbst aufschrieben; vielleicht mochten sie oft schon mehrere Jahre gesungen worden seyn, bis sie hier und da aus dem Gedächtnisse von denjenigen aufgezeichnet wurden, die in jenen Zeiten mit dem Bücherschreiben sich befaßten. Wie sehr nun die Willkühr bei jedem schriftlichen Denkmale, welches bloß aus mündlicher Ueberlieferung hervorgieng, immer sich wirksam zeigte, ist bekannt genug; in Rücksicht der alten Minne- und Meisterlieder läßt dieser Antheil in folgenden Erscheinungen sich nachweisen, die aus der Vergleichung mehrerer alter Abschriften sich ergeben: einmal in der größeren oder geringeren Verschiedenheit des Textes, sodann in der abweichenden Aufeinanderfolge der Sätze, und endlich in der oft variirenden Zahl der Strophen jedes Liedes. Aus diesen verschiedenen Abschriften die angemessenste Folge der Sätze zu bestimmen, und die fehlenden Theile anzugeben, ist das Werk einer sorgfältigen Kritik; weniger Schwierigkeiten hat die Bestimmung der Anzahl der Lieder jedes Dichters, im Fall die Theile desselben nicht bei einer allgemeinen Durcheinandermischung zu sehr zerstreut wurden. Es ist unbegreiflich, wie die Schweizerischen Kritiker auch die gemeinsten Rücksichten

sichten umgehen konnten, wodurch sie ihre Ausgabe der Minnesänger dem Gebrauche der Leser angepaßt hätten. Weil sie nirgends ein Lied von dem andern unterschieden haben, so entstand die üble Gewohnheit, immer nach Strophen zu citiren; die noch weniger sich zurecht zu finden wußten, meinten, die ganze Reihe der Sätze eines Sängers mache ein Gedicht aus! Daß nicht alle Strophen in dem Abdrucke stehen, welche die Originalhandschrift enthält, ist uns längst bekannt gewesen; von welchem Umfange aber die übergangenen Verse sind, darüber werden uns erst die versprochenen Supplemente selbst belehren. In der Vorrede zu Bd 2. S. 5. legt Bodmer folgendes Bekenntniß ab: „Wird man es uns auch verzeihen, daß wir bei sehr wenigen Singern einige Strophen von geringem Werthe, von wiederholten Gedanken, von überspanntem oder anstößigen Inhalte in dem Manessischen Kodex haben begraben liegen lassen? Es war doch nur aus Achtung für die Verfasser derselben u. s. w. „Was den anstößigen Inhalt betrifft, so sind die Herausgeber über diesen Punkt sehr inkonsequent gewesen, oder sie müßten jene Regung erst nach dem Abdrucke der Nithartschen Aischrologien empfunden haben. Uebrigens können hier wohl keine andere einschränkende Gesetze gelten, als diejenigen, welche unsere Philologen bestimmen, einen Ovid, Horaz, Martial u. a. abdrucken zu lassen, wie sie sind. Es waren die Jesuiten, welche die Sicherstellung auf dem Titel, das Werk sei (etwa zu Rom) ab omni obscoenitate gereinigt, zuerst aufbrachten. Die liberalern Institute anderer früherer Orden haben die angeführten Dichter und viele andere Autoren unkastrirt uns überliefert. — Eine Frage anderer Art ist, ob die Handschrift, welche uns so viele alte Minnelieder und Meistergesänge aufbehalten hat, wirklich von den Manessen herrühre? Die alte Nachricht enthält bloß, daß die Manessen in Zürich, Vater und Sohn, mit großer Vorliebe die Gedichte der Minnesänger gesammelt hätten, und keine Mühe noch Kosten scheuen würden, um der ihnen noch abgehenden Lieder, wenn wirklich solche bekannt würden, habhaft zu werden. Unstreitig war der Schluß der beiden Herausgeber (Bodmers und Breitingers) viel zu voreilig, die keinen andern Gedanken hegten, als die noch vorhandene Sammlung sei unmittelbar das Werk der Manessen gewesen. So viel aber läßt sich als sehr wahrscheinlich annehmen, daß diese prachtvolle Handschrift, etwa für das freiherrliche Haus von Hohensax, aus den Abschriften der Manessen verfertigt worden sei, und ohne ihre Liederbibliothek wohl gar nicht entstanden seyn würde. Ueber einen weiteren Antheil der edlen Manessen läßt sich nichts bestimmen; indessen wollen wir jenen unschuldigen Irrthum den Herausgebern zu keinem Vorwurf machen, da ohne ihn der Druck der ganzen Sammlung schwerlich zu Stande gekommen seyn würde. Es waren die Mitbürger der Manessen, die, als die gelehrten Sprachgesellschaften im übrigen

Deutsch-

Deutschlande gleichgültig zusahen, die Kosten der Herausgabe deckten, und so ihren Landsmännern ein schönes Denkmal stifteten, nur in einem etwas edlern Sinne, als sie selbst die Absicht hatten. Ob jenes Werk ein Eigenthum der Manessen war, kann für ihren Ruhm gleichgültiger seyn; aber ihr edler Sinn, der ein so schönes Interesse für die Kunst in ihnen erregte, verdiente jenes Denkmal. — Tieck muthmaßte einst, die Sammlung könne darum schwerlich von den Manessen herrühren, weil sie so manche Unrichtigkeiten, Versetzungen u. dergl. enthalte. Aber die Manessen gaben, was sie hatten, in der Form, wie ihnen diese Gedichte selbst waren zu handen gekommen, nur vielleicht, daß sie die Schreibfehler in den Abschriften tilgten. Mehr konnte man von jenem Zeitalter nicht erwarten.") — Z. 45. S. 177—202. desgl. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 10. (1760) S. 748—757.

S. 149. Z. 15. Aegypten. Vergl. G. E. Lessings Sämmtliche Schriften, Bd 23. S. 382—384. — Z. 22. gemäß) Vergl. Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland (Berlin 1755.) Br. 5. 6. S. 45—60. Br. 7. S. 61—84. Br. 14. 15. S. 151—171. — Z. 35. Geßner unter dem Titel: Inkel und Yariko, zweiter Theil, befindet sich in Sal. Gesners Schriften (Zürich 1801. 12.) Bd 3. S. 261—272. (s. den Art. Geßner im 2. Bande dieses Lex. S. 124.) — Z. 39. 34. Der erkannte Joseph und der keusche Joseph. Zwei tragische Stücke in fünf Aufzügen. Von dem Verfasser des Jakob und Josephs, und des Josephs und Zulika. Samt verschiedenen Briefen über die Einführung des Chemos und den Charakter Josephs in dem Gedichte Joseph und Zulika. Zürich 1754. 4.

S. 151. Z. 40. Das Begräbniß —

S. 153. Z. 36. und Edward Grandisons Geschichte in ꝛc.

S. 154. Z. 3. Sprache, oder — Z. 10. Sprache. (Vergl. Rüdigers ꝛc. — Z. 11. S. 22 f. Ueber Bodmers Grundsätze der deutschen Sprache, in der Beilage zu Herrn Heynatzens Briefen, die deutsche Sprache betreffend, Abth. 3. Num. 7.) — Z. 23. 44. Homers Werke. Aus dem Griechischen (metrisch) übersetzt ꝛc. — Z. 35. angestellt wird (vergl. Deutsches Museum 1779. Bd 2. August S. 158—172. Verhör über einen Recensenten in der Allgem. deutschen Bibliothek von Johann Heinrich Voß. 1780. Bd 1. März S. 264—272. Folge des Verhörs über einen Berliner Recensenten von Johann Heinrich Voß. Bd 2. November S. 446—460. Zweite Folge des Verhörs über einen Berliner Recensenten von Johann Heinrich Voß) Deutscher Merkur —

S. 156. Z. 39. (drei Stücke); in den Poetischen, moralischen, ökonomischen und kritischen Beschäftigungen einer

Ge-

Gesellschaft auf dem Lande (Halle 1777.) Stck 2.; — 3. 40. Museum (1782. Bd 2. December S. 485—487. Ueber Tischbeins Götz von Berlichingen. 1784. Bd 1. Januar S. 1—11. Anrede an die Versammlung der H. H. Kuratoren der Bürgerbibliothek, da an die Stelle J. G. Heideggers ein neuer Präsident zu erwählen war [eben diese Anrede befindet sich auch in Heinzmanns Literarischer Chronik, Bd 3. S. 324—338.] Junius S. 511—527. Denkmal, dem Uebersetzer Buttlers, Swifts und Lucians errichtet; dem Deutschen Merkur (1780. April S. 3—18. Evadne); — 3. 41. Bürkli; dem ꝛc. —

S. 158. Nach 3. 20. ist hinzuzusetzen: 6. in Manso's Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen s. Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 1. S. 82 ff. (Vergleichung zwischen Bodmer und Gottsched).

7. in der Schrift: Salomon Geßner von Johann Jakob Hottinger S. 48 ff. (Vergleichung zwischen Bodmer und Gottsched und summarische Geschichte des Dichterkrieges).

8. in (Herders) Fragmenten über die neuere deutsche Literatur, Samml. 1. S. 46 ff. und Johann Gottfried von Herders Sämmtlichen Werken zur schönen Literatur und Kunst, Th. 1. S. 56 ff.

9. in Riedels Briefen an das Publikum, Br. 1. und Friedrich Just Riedels Sämmtlichen Schriften (Wien 1787.) Th. 4. S. 1 ff.

10. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 780. ff. S. 882. S. 931.

11. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur, Abth. 2. S. 702. f.

12. in Franz Horns Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 182—184. S. 184—186.

3. 33. einiges Licht (Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 58. Stck 1. S. 200.)

S. 159. 3. 4. herausgegeben hat. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 58. Stck 1. S. 200. — 3. 14. 6. Chrstn. Heinr. Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter —

S. 160. 3. 14. verkannt (Vergl. Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften 1795. Bd 1. S. 264—273.) — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Bodmers Lebensumständen u. s. w. ertheilen, gehören noch: Sam. Baurs Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 78—94. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-lite-

literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 412. — Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 934 f. — Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck. 1. S. 11 ff. S. 115 f. S. 130. Stck 2. S. 286 f. — Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen von Heinrich Pfenninger, Maler, nebst kurzen biographischen Nachrichten von Leonard Meister. Zweite Auflage, besorgt von J. C. Fäsi (Zürich 1799.) Bd 2. S. 269—275. — Christian Felix Weißens Selbstbiographie (Leipzig 1807.) S. 107—113. — Briefe von Bodmer befinden sich auch in Sam. Gotthold Langens Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe, Th. 1. S. 113—170. Th. 2. S. 47—60. Ferner ein Brief von Bodmer an Gleim im Deutschen Museum 1779. Bd 2. August S. 175 f. desgl. an den Hrn. Geh. Rath von Gemmingen zu Stuttgart Ebendas. November S. 457 f. — Z. 25. desgleichen von Pfenninger in Helvetiens berühmte Männer ꝛc. desgl. nach Tischbein unter ꝛc. — Z. 26. Bildnissen; desgl. in Heinrich Füßli's Sämmtlichen Werken (Zürich 1807.) Heft 1. — Nach Z. 40. ist einzuschalten: Hr. Matthisson nahm in seine Lyrische Anthologie, Th. 18. S. 99—114. folgende drei Gedichte von Bodmer auf: Verlangen nach Klopstocks Ankunft; Sulzers Meierhoff an der Spree; Tischbeins Götz von Berlichingen. — Nach Z. 45. ist hinzuzusetzen: Johann Christoph Gottsched an Herrn Johann Jakob Bodmer, aus den Elisäischen Feldern. Bremen 1771. 8. (Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 142 f. „Ein kleines Meisterstück poetischer Satire. Unter allen Züchtigungen, welche Bodmer erfahren hat, ist diese für ihn die empfindlichste, da sie mit vielem Witz und Geschmack verbunden ist. Die ganze Epistel ist voll von Einfällen und hat zugleich oft einen vortreflichen poetischen Ausdruck.") S. den Art. Casparson in den Zusätzen und Berichtigungen zum 1. Bande dies. Lex.

Heinrich Christian Boje

wurde den 19. Julius 1744 zu Meldorp in Holstein, unweit der Nordsee, geboren. Sein Vater war zuletzt Kirchenprobst des Amtes Flensburg und der Landschaft Bredstedt, wie auch Hauptpastor zu St. Nicolai in Flensburg. Boje studirte zu Göttingen die Rechte, und wurde der daselbst sich nach dem Jahre 1768 bildenden Dichtergesellschaft das, was Gärtner ehemals in Leipzig den Verfassern der Bremischen Beiträge gewesen war, ihr

kritischer Freund und Berather. Im Jahre 1775 wurde er Stabssekretär zu Hannover, darauf 1781 Königl. Dänischer Justizrath und Landvogt in Süder-Dithmarsen, 1790 auch Etatsrath zu Meldorp. Er starb daselbst den 3. März 1806, im zwei und sechzigsten Jahre seines Lebens.

Boje war ein Mann, der mit stillem aber ernsten Eifer für den Anbau der deutschen, und die Ausbreitung der englischen Literatur unter den Deutschen bemüht war, und durch seine ausgebreiteten Verbindungen nach allen Seiten hin wirkte. Er wurde der Vater und Stifter der deutschen Musenalmanache, er gab uns in dem Deutschen Museum ein wahres Nationaljournal in Rücksicht auf schöne Literatur, indem darin nicht allein die Alterthümer unserer Poesie fleißig untersucht, sondern auch von unsern besten Genies Gedichte und Beiträge geliefert wurden. Seine eigenen, lyrischen und epigrammatischen, Gedichte, die größtentheils französischen und englischen Originalen nachgebildet sind, empfehlen sich durch den angemessenen Ausdruck sanfter Empfindungen, die eingewebten Lehren einer gesunden Philosophie des Lebens, vornemlich durch Richtigkeit der Sprache, Wohlklang der Perioden und Politur der Verse.

Die früheren derselben erschienen unter dem Titel: Gedichte. Bremen und Leipzig 1770. 8. Es sind ein und zwanzig an der Zahl, und zum Theil Nachahmungen der Alten, besonders des Horaz.

Boje's spätere Gedichte erschienen in der Göttingischen Poetischen Blumenlese, wo sie mit B. unterzeichnet sind, desgleichen in dem Vossischen Musenalmanache, zum Theil unter seinem Nahmen, zum Theil mit B. bezeichnet; ein Gedicht: Der Pilger, in Schillers Horen 1796. Stck 12. S. 21—25.

Den Göttingischen Musenalmanach (welcher auch den Titel Poetische Blumenlese erhielt) den ersten seiner Art in Deutschland, gab Boje anfangs in Gemeinschaft mit seinem Freunde Gotter (s. den Art. Gotter im 2. Bande dies. Lex. S. 199.) auf das Jahr 1770, sodann aber von 1771—1775 allein heraus.

Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 22. Stck 1. S. 226—228. Deutscher Merkur 1773. Februar S. 163—184. 1774. April S. 39—51. Goth. gel. Zeit. 1774. Stck. 2. S. 15 f. Stck 88. S. 697 f.

Das Deutsche Museum, ein treffliches Magazin abhandelnder und darstellender Schriften, besorgte er anfangs 1776 und 1777 gemeinschaftlich mit Chrstn. Konr. Wilh. Dohm, alsdann aber von 1778—1788 allein. Jeder Jahrgang besteht aus zwölf Monatsstücken in zwei Bänden (Leipzig bei Weygand) gr. 8. Der Preis sämmtlicher dreizehn Jahrgänge mit Kupfern und Musikalien ist 54 Thlr.

Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 22. Stck 1. S. 58—91. Bd 23. Stck 1. S. 54—81. Stck 2. S. 217—250. Bd 24. Stck 1. S. 25—72. Goth. gel. Zeit. 1776. Stck 23. S. 181 f. Almanach der deutschen Musen 1777. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 41—43. 1778. Notiz ꝛc. S. 27—30. 1779. Notiz ꝛc. S. 31—33. 1781. Notiz ꝛc. S. 42 f.

Als Fortsetzung des Deutschen Museums erschien: Neues deutsches Museum. 1789. Sechs Stücke. 1790. Zwölf Stücke. 1791. Sechs Stücke. (Leipzig bei Göschen) gr. 8. (8 Thlr.)

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 85. S. 746 f.

Außerdem lieferte Boje: Reisen in Kleinasien, unternommen auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti und beschrieben von Richard Chandler (aus dem Englischen) Leipzig 1776. gr. 8. (1 Thlr 4 Gr.) — Reisen in Griechenland, unternommen auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti und beschrieben von Richard Chandler (aus dem Englischen). Mit Kupfern. Leipzig 1777. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Joh. Heinr. Voß hatte Antheil an dieser Uebersetzung.

Auch hatte er ehedem Antheil an den Hamburgischen Unterhaltungen (60 Stücke in 10 Bänden, Hamburg 1766—1771. gr. 8. 15 Thlr.)

Er besorgte die Ausgabe von den früheren Gedichten der beiden Grafen zu Stolberg unter folgendem Titel: Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Herausgegeben von Heinrich Christian Boje. Leipzig 1779. 8.

Nachrichten von Boje und seinen schriftstellerischen Arbeiten findet man;

1. in Kordes Lexikon der Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller S. 25 f.

2. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 369 f. Bd 9. S. 117. Bd 13. S. 143.

3. in Vetterleins Handbuche der poetischen Literatur der Deutschen S. 530 f.

4. in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen (Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 2. S. 210—213. „Zwischen den Jahren 1768 und 1776 geschah in Göttingen, was früher in Leipzig und Halle geschehen war. Der Zufall vereinigte abermals auf einer hohen Schule eine Anzahl vortreflicher Köpfe, und wiewohl die hier zusammentreffenden ebenfalls, wie die Glieder der Leipziger Gesellschaft, an Jahren, Kenntnissen und Uebungen sich ungleich waren, so wurden sie doch alle von der nemlichen Liebe für

die

die Kunst der Muse getrieben und wirkten wechselsweise auf einander. Zu den ältern unter ihnen gehörten Gotter und Boje, die ihre Studien schon vollendet hatten, zu den jüngeren Bürger, Hölty, und die etwas später nachkommenden Miller, Voß, die Grafen von Stolberg, Leisewitz und Karl Friedrich Cramer. Es ist durch einige von ihnen selbst bekannt geworden, nicht nur, wie herzliche Freunde sie waren, und wie werth sie waren, dieses zu seyn, sondern auch, daß ein eigener Bund, der die gemeinsame Beurtheilung ihrer Versuche und die Beförderung des Schönen und Edlen zum Zweck hatte, unter ihnen bestand. Auch sprechen eine Menge glücklicher Gedichte aus jenen Jahren beides für ihren schon gebildeten Sinn und für den rühmlichen Wetteifer, der sie entflammte. Ein anderer Umstand, der damals zur Aufnahme der lyrischen Poesie unter uns nicht wenig beitrug, war die bequeme Gelegenheit, die jungen Dichtern eröffnet wurde, der Welt ihre Arbeiten bekannt zu machen, ohne Taugliches und Untaugliches sogleich in eigenen Sammlungen zu vereinigen. Schon seit langer Zeit bestand in Frankreich die Sitte, die kleinen flüchtigen Poesien der Dichter jährlich zu sammeln und in einem Musenalmanach niederzulegen. Die Nützlichkeit dieser Einrichtung leuchtete Gottern und Bojen ein. Sie faßten den Entschluß, eine ähnliche Blumenlese jährlich in Deutschland zu veranstalten, und da Kästner den Gedanken gut hieß, so wählten beide Freunde unter ihren Gedichten die am meisten vollendeten aus und untermischten sie mit den Stücken älterer Dichter, die entweder einzeln gedruckt oder in fliegenden Blättern zerstreut waren. Auf diese Art erschien in Göttingen der erste deutsche Musenalmanach für das Jahr 1770, erhielt Beifall, und an dem Hamburger bald einen würdigen Nebenbuhler. Ungemein genützt haben beide Blumenlesen unserer Literatur, so lange sie noch die einzigen waren, die anerkannten Dichter unsers Vaterlandes sie mit ihren Arbeiten schmückten, und unter den Versuchen der neu aufblühenden eine strengere Sonderung statt finden konnte. Wenn sie in der Folge aufhörten zu seyn, was sie gewesen waren, und später fast nur noch durch die Beiträge ihrer Herausgeber Aufmerksamkeit erregten, so lag die Ursach hiervon in nichts anderem, als daß ihre Anzahl sich zusehends mehrte, und, was ursprünglich eine Anstalt für junge Dichter seyn sollte, allmählig ein Gegenstand der Ueppigkeit und des buchhändlerischen Gewerbes ward. Ueberdem erwuchsen und blühten neben den Musenalmanachen mehrere Zeitschriften, die ebenfalls einen nicht kleinen Theil der jährlichen poetischen Erzeugnisse in sich überleiteten: Der Deutsche Merkur (seit 1773) unter Wielands Aufsicht, das deutsche Museum (1776—1788) das Boje herausgab, und die Iris (1775—1778) die Jacobi besorgte, haben ungemein kräftig auf unsere Literatur gewirkt, indem sie theils unmittelbar die Aufnahme und Verbreitung des Schönen begünstigten, theils mittelbar

durch

durch Abhandlungen und Kritiken den Ton angaben und die öffentliche Meinung zu leiten wußten."

In Ramlers Lyrischer Blumenlese befinden sich folgende Lieder von Boje: Bd 2. Num. 7. An die Vögel. Num. 33. Die Verschwiegenheit. Bd 3. Num. 4. An drei Schwestern, ein Triolet. Bd 4. Num. 26. Das Gewitter.

In den Elegien der Deutschen aus Handschriften und gedruckten Werken S. 300 f. An Daphne.

In Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 8. S. 121—158. Die Elfenburg; Die Trennung; Die Laune; Liebe, Fragen an Daphne; Schäferlehren, an Bürger; An die Rose; Verschwiegenheit; Rosette; Das Gewitter; Das Schlachtfeld; Zwei Seestücke: 1. Wilhelm. 2. Suschen.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 5. S. 133—148. Th. 10. S. 179—190. sechs und vierzig epigrammatische Gedichte. (Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 6. Stck 2. S. 277. „Bojens Epigramme, oft nicht im strengen Sinne Epigramme zu nennen, haben mehr Anmuth und Lieblichkeit, als Schärfe. Bei einem Anstriche französischer Artigkeit und Galanterie verleugnen sie doch den deutschen Charakter nicht, den ihr geistreicher Verfasser immer behauptete.")

In Vetterleins Chrestomathie deutscher Gedichte, Bd 3. S. 268—277. Schäferlehren, an Bürger, mit Anmerkungen.

Boner

oder, wie er selbst nach alter Gewohnheit mit lateinischer Endung seinen Nahmen schrieb, Bonerius, lebte, nach Lessings Vermuthung, in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts; andere setzen ihn mit mehrerer Wahrscheinlichkeit in eine frühere Periode *). Wer er gewesen, wo er gelebt u. s. w. ist noch zur Zeit gänzlich unbekannt. Er schrieb ꝛc.

*) In den Marginalien zu Erd. Jul. Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte in des Frh. v. Aretin Beiträgen zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der Münchner National- und Hofbibliothek 1806. September S. 333 f. heißt es: „Lessing hatte sehr Unrecht, den Fabeldichter Bonerius in die letzte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zu versetzen, da es sich schon aus der unverfälschten Einfachheit und der vollendeten Reinheit seines Styls beweisen läßt, daß er in eine frühere Periode gehöre. Ueberhaupt ist dieser Dichter unter uns gar nicht so geschätzt, wie er es zu seyn verdiente. Burkard Waldis steht hinter ihm weit zurück, dessen Fabelbuch gleichwohl Hr. Koch ein klassisches Werk unserer älteren Literatur zu nennen für gut findet."

S. 161. Z. 14. Erzählungen z. B. die Geschichte der Matrone zu Ephesus, die Erzählung von dem Fieber und

dem Flohe, von dem Vater, dem Sohne und dem Esel u. s. w.

S. 162. Z. 25. 1745. 4. (deutsch unter dem Titel: Christian Fürchtegott Gellerts Abhandlungen von den Fabeln und deren Verfassern ꝛc. Leipzig 1773. 8.) Desgl. Nachricht und ꝛc. — Z. 33. Gelehrsamkeit, Bd 1. 1751. August S. 565. Bd 6. 1756. Brachmond S. 422 ff.

S. 163. Z. 30. und suchte nach wahrscheinlichen Gründen das Zeitalter des Verfassers der Fabeln zu bestimmen.

S. 165. Z. 7. in Bragur, einem literarischen Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit, Bd 2. S. 387—407. — Nach Z. 20. ist hinzuzusetzen: 13. Sam. Baurs historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 433.

S. 168. Z. 4. Romanorum (vergl. G. E. Lessings Leben nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse, Th. 3. S. 127 ff.)

S. 179. Nach Z. 3. ist hinzuzusetzen: Wegen der Fabel vom Müller und seinem Sohne mit dem Esel sehe man Gottscheds Nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, Th. 2. S. 229 f.

Johann Christian Brandes.

S. 185. Z. 23. 1799, im vier und sechzigsten Jahre seines Lebens, aus ꝛc.

S. 186. Z. 15. vorzubeugen. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 26. S. 465. Bd 31. S. 209. — Z. 39. Simplicität) Einzeln, Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 45. aufgeführt worden) Es befindet sich auch im dritten Theile des Wiener Theaters. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 26. Stck 2. S. 468. Die zweite gänzlich umgearbeitete Auflage erschien einzeln, Leipzig 1790. 8. (8 Gr.)

S. 188. Z. 26. S. 73—75. Einzeln erschien das Stück zuerst zu Gotha 1775. 8. alsdann zu Leipzig 1778. Ebendas. 1790. 8. (2 Gr.) — Z. 28. im Jahre 1773. Es erschien einzeln zuerst zu Leipzig 1774. 8. (vergl. Schirachs Magazin der deutschen Kritik, Bd 3. Th. 2. S. 251—255. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 26. Stck 1. S. 202.) alsdann in einer zweiten verbesserten Auflage zu Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 34. 330.) Das Stück erschien einzeln zum erstenmale unter dem Titel: Der Schein betrügt, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Berlin 1768. 8. (Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 244.) Eine neue sehr veränderte Auflage erschien zu Berlin 1775. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 31. S. 209.) Eine dritte Auflage zu Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 35.

im

im Jahre 1778. Einzeln, Leipzig 1790. 8. (7 Gr.) — Z. 40. Glück gemacht) Die erste Ausgabe erschien zu Leipzig 1768. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 244. Bd 26. Stck 2. S. 469.) Die neueste verbesserte Auflage zu Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) Eine Schwedische freie Uebersetzung von Björn erschien zu Stockholm 1791. 8. eine Dänische zu Kopenhagen 1788. 8. unter dem Titel: Grev om Olsbach eller Retskaffenheds Belonning Et Skuespil i 5 Optog, af *J. Ch. Brandes*. Oversat af det Tydske. — Z. 44. gearbeitet) Einzeln Leipzig 1790. 8. 6 Gr.)

S. 189. Z. 3. vor) Einzeln, Leipzig 1790. 8. (7 Gr.) — Z. 10. entlehnt) Einzeln unter dem Titel: Alderson, ein dramatischer Roman, in drei Theilen. Leipzig 1790. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) — Z. 13. im Jahre 1782. Einzeln, Leipzig 1790. 8. (6 Gr.) — Z. 14. im Jahre 1775. Einzeln Leipzig 1776. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 31. S. 209) Zweite verbesserte Auflage. Ebendas. 1790. 8. (6 Gr.) — Z. 16. Liebesgeschichte) Einzeln, Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 20. mehrere Sprachen (z. B. in die Englische, London 1791. 8.) — Z. 24. geschöpft) Das Stück erschien zum erstenmale zu Braunschweig 1769. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 31. Stck 1. S. 209.) alsdann im siebenten Bande des Theaters der Deutschen, alsdann zu Leipzig 1775. 8. endlich Ebendas. 1790. 8. (8 Gr.) — Z. 26. entlehnt) Einzeln, Leipzig 1790. 8. (10 Gr.) — Z. 31. gegeben worden) Es erschien zuerst 1781. 8. alsdann in einer zweiten verbesserten Auflage zu Leipzig 1790. 8. (2 Gr.) — Z. 33. zu demselben***) — Z. 36. Sampson) Es ist auch im vierten Bande des Wiener Theaters abgedruckt. Eine zweite Auflage erschien zu Leipzig 1791. 8. (8 Gr.) — Z. 38. im Jahre 1771. Es erschien zuerst zu Leipzig 1774. 8. (vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 26. Stck 2. S. 469.) alsdann Ebendas. 1791. 8. (8 Gr.)

S. 190. Z. 3. benutzt worden war) Einzeln, Leipzig 1791. 8. (4 Gr.) — Z. 9. Schiffbruch (Berlin 1766. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek. Bd 11. Stck 2. S. 244.) — Z. 11. Schiffbruch (Zweite Auflage. Leipzig 1791. 8. 8 Gr.) — Z. 17. in Berlin. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Hamburg 1785. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 65. Stck 2. S. 416—418. Zweite Auflage. Leipzig 1791. 8. (10 Gr.) — Nach Z. 19. ist hinzuzufügen: Außerdem gehört noch zu Brandes schriftstellerischen Arbeiten: Der Zweifler, ein Lustspiel. 1760. 8 Die Entführung, ein Lustspiel in Einem Aufzuge. 1761. 8. Die Folgen der Großmuth und Redlichkeit, ein Roman. 1762. 8. Die Schwiegermutter, ein Lustspiel. 1782. 8. Bemerkungen über Riga, in dem Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Auch befinden sich einige Beiträge

träge von ihm in den ersten Jahrgängen des Gothaischen Taschenkalenders. — Z. 27. S. 209 f. Bd 114. Stck 1. S. 96 —105. — Nach Z. 30. ist hinzuzufügen: 5. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 970. — Z. 31. Brandes Leben, von ihm selbst beschrieben, erschien unter dem Titel — Z. 34. Zweite (mit neuen Kupfern vermehrte) Auflage. Ebendas. 1802—1805. 8. Ermuntert ꝛc.

S. 191. Z. 10. gesagt hatte. Desgl. in der Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 416 —425. Desgl. in dem Neuen historisch-biographisch-literarischen Handwörterbuche, Bd 1. S. 475. — Nach Z. 20. ist hinzuzusetzen: Ein Verzeichniß von Brandes schriftstellerischen Arbeiten findet man in Schmid und Mehrings Neuestem gelehrten Berlin, Th. 2. S. 290—293. desgl. in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 554—556.

Brandes Bildniß befindet sich auch vor dem 2. Stück des Pommerschen Archivs der Wissenschaften und des Geschmacks (1785).

Erklärung der Worte in Ariadne auf Naxos: Theseus mich verlassen! in dem Deutschen Museum, 1781. Bd 2. September S. 286 f.

Sebastian Brant.

S. 191. Z. 31. Maximilián der Erste. — Z. 38. zwei und sechzigsten —

S. 192. Z. 30. Sie steht zwischen ꝛc.

S. 193. Z. 29. ad narragoniã — Z. 30. gaudeamus oẽs (omnes) —

S. 201. Z. 2. Geiler — Z. 3. Kaisersberg — Z. 7. Kaisersbergs — Z. 8. und sodann 1520. in das Deutsche übertragen. Vergl. den Art. Geiler von Kaisersberg im 2. Bande dies. Lex. — Z. 11. Wissenschaften, Philomusus — Z. 21. Jodocus Badius (s. Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 231.) mit dem Z. — Nach Z. 35. ist hinzuzusetzen: Zu den vielen Nachahmungen des Brantschen Narrenschiffs gehört unter andern folgende: Narrenschiff von Bundtschuch (1514) in Quart (s. Panzers Annalen der älteren deutschen Literatur S. 371.)

S. 202. Nach Z. 22. ist hinzuzusetzen: 4. von Franz Horn in der Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 55. — Z. 28. *Adami* Vitis — Z. 30. 3. in dem Bürgerfreunde, einer Straßburgischen Wochenschrift (Straßburg

burg 1776 f.) befindet sich Jahrg. 1. Bd 1. eine Abhandlung über Seb. Brants Narrenschiff.

S. 203. Z. 6. 7. in dem Deutschen M. — Z. 11. Urtheil (Zusätze in dem Journal von und für Deutschland 1791. Stck 12. S. 1008 ff. 1792. Stck 8. S. 647.) — Z. 31. Litératurgeschichte (Berlin 1795.) Bd 1. S. 148 f.

S. 204. Z. 21. gegeben. — Auch in Nassers Vorrede zu dem zweiten Bande der Vorlesungen. — Zu den Schriften über Seb. Brant u. s. w. ist noch hinzuzusetzen: Dav. Clement Bibliotheque curieuse historique et critique, Bd 5. S. 192 ff. (Anzeige von den historischen Umständen der deutschen und lateinischen Ausgaben des Seb. Brantschen Narrenschiffs) und Zusätze von dem Prof. Kohl in dessen Hamburg. gelehrten Berichten 1754. Num. 36. S. 284 f. Num. 38. S. 300 f. — Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 5. 1755. Hornungmond S. 99—102. — Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft in der Oberlausitz zu der Geschichte und der Gelahrtheit überhaupt gehörende (Leipzig und Lauban 1756.) Bd 6. Stck 1. S. 39—62. (Des Probst Genzmers zu Stargard Nachricht von einer alten und seltenen Ausgabe aller Werke Virgils mit den alten Scholiasten, von Seb. Brant besorgt) — Deutsches Museum 1779. Bd 2. Oktober S. 370 f. 1788. Bd 2. November S. 441 ff. — Friedrichs von Blankenburg Literarische Zusätze zu Joh. Ge. Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, Th. 3. S. 71 f. — Pertsch Neues allgem. literarisch-artistisches Lexikon, Abth. 1. S. 124. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 477. — Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 2. Abth. 1. S. 225. 227. Bd 4. Abth. 2. S. 768. S. 816.

Joachim Wilhelm von Brawe.

S. 208. Z. 38. 1758) S. 97—190. gedruckt. — Z. 41. Das Trauerspiel Brutus steht auch im 3. Bande des Theaters der Deutschen. Der Freigeist erschien auch besonders gedruckt zu Danzig 1774. 8.

S. 209. Z. 2. S. 288—290. — Z. 4. S. 305 f. „Brawe's tragisches Genie blühte kaum auf zu Früchten der edelsten Art, als schon ein früher Tod ihn wegraffte. Nach den geistreichen Proben, mit denen der Jüngling auftrat, schien sein Verlust unersetzlich; so viel starke Poesie des Styls, so viel erhabene Sprache der Leidenschaften, solche Neuheit und Interesse bezeichneten seine Trauerspiele. Der Freigeist sowohl, als sein Brutus, haben

Eigen-

Eigenheiten des Plans, der Behandlung und des Dialogs, die nur ein Geist von rascher Jugendkraft trifft und wagt, und die Meisterhand ausbildet. Im Brutus besonders webt hoher Freiheitssinn, stoischer Heroismus, römischer Gang und Ton. Dazu kommt das schauderhafte Rührende einiger Situationen, die starke Charakterzeichnung, und der Fluß der harmonischen Jamben, die er im deutschen Trauerspiele fast zuerst wagte. Es ist Fehler des Alters und des jugendlich ausströmenden Ueberflusses, daß er Bilder, Beiwörter und Redefiguren zu viel häuft, daß er vor den handelnden Personen oft vorredet, daß er zu sichtbar nach hohen Worten jagt, und überhaupt die tragischheroische Sprache mit der epischen verwechselt. Die Kunst des wiederholenden Nachdenkens und der kaltblütigen Befeilung achtete der feurige Jüngling nicht, und starb, ehe er sie schätzen und ausüben lernte." — Z. 20. S. 132—153. (Vergl. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 4. Stck 13. S. 142 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 12. Stck 1. S. 33.) — Zu den Schriften über Brawe ist noch hinzuzufügen: Neues historisches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 1. S. 287. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 480. — Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 573. — G. E. Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf Lessing S. 44 f. — Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 984 f. „Die starke Poesie und erhabene Sprache der Leidenschaften, die Neuheit und das Interesse in den Trauerspielen des Hrn. v. Brawe kündigten ein tragisches Genie an, dem nur Jahre und Uebung nöthig waren, um den jugendlichen Ueberfluß an Worten und Bildern, und die Verwechslung der tragisch-heroischen Sprache mit der epischen vermeiden zu lernen, und vollkommener zu werden. Aber das Schicksal, das über die deutsche Schaubühne damaliger Zeit so ungünstig waltete, gönnte der dramatischen Kunst die Ausbildung dieses tragischen Genies nicht."

Johann Jakob Breitinger.

S. 211. Z. 19. Geschmack — Z. 40. 1776, im sechs und siebzigsten Jahre seines Alters.

S. 213. Z. 34. S. 237—279. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, Bd 8. Stck 32. S. 698—728. (Briefwechsel von den Breitingerschen Uebersetzungen einiger Gleichnisse aus dem Homer, Schreiben von Herrn M. F. S. an Herrn Essingern den Jüngern und Essingers Antwort an M. F. S.) — Z. 36. Muse Herrn — Z.

— Z. 38. Anhänger. Vergl. Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, von Manso, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. Bd 8. Stck 1. S. 60. — Nach Z. 38. ist hinzuzusetzen: Ein paar Briefe von Breitingern an Lange findet man in M. Sam. Gotthold Lange's Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe, Th. 1. S. 185—202. — Z. 39. als kritischen Schriftsteller —

S. 214. Nach Z. 4. ist hinzuzusetzen: 4. in Hottingers Schrift: Salomon Geßner, S. 16. S. 48 ff. — 5. in Manso's Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 1. S. 11 ff. S. 91 ff. — Z. 22. Breitingers Bildniß — Z. 31. S. 134—144. Zweite Auflage, besorgt von J. C. Fäsi, Bd 1. S. 61—67. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Breitingers Lebensumständen u. s. w. ertheilen, ist noch zu setzen: Neues historisches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1783 ff.) Th. 1. S. 288 f. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 481.

Christoph Friedrich Bretzner

wurde den 10. December 1748 zu Leipzig geboren, und starb als Kaufmann daselbst den 31. August 1807, im neun und funfzigsten Jahre seines Alters.

Er ist Verfasser mehrerer in früheren und zum Theil noch in späteren Jahren mit Beifall aufgeführten Schauspiele. Gute Anlage vermißt man bei ihm nicht, besonders zeigt er viel Talent zum Komischen. Aber er schrieb zu viel, und feilte zu wenig.

Seine theatralischen Arbeiten sind hauptsächlich in folgenden Sammlungen enthalten:

1. Neue theatralische Beiträge. Halle 1771. 8. (14 Gr.) Die Stücke dieser Sammlung gehen nicht über das Mittelmäßige hinaus, und sind im niedrigkomischen Style gearbeitet.

2. Operetten von C. F. Bretzner. Erster Band. Leipzig 1779. 8. (1 Thlr.) mit einem Titelkupfer. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 41. Stck 2. S. 457 f. Die Stücke dieses Bandes sind: 1. der Irrwisch, oder endlich fand er sie, eine Operette in drei Akten, mit der Silhouette von F. X. Koch, komponirt von Preu. (Eine neue Auflage erschien zu Leipzig 1788. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek. Bd 89. Stck 2. S. 418.

Ober-

Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 4. S. 3295. — 2. Das wüthende Heer, oder das Mädchen im Thurme, eine Operette in drei Akten, mit dem Schattenrisse von Minna Brandes, komponirt vom Kapellmeister Schweitzer. Eine neue Auflage erschien zu Leipzig 1788. 8. Vergl. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 4. S. 3291. — 3. Adrast und Isidore, oder die Serenade, eine komische Oper in zwei Akten, nach Moliere, mit dem Schattenrisse von M. Bauser, komponirt von Preu. Eine neue Auflage erschien zu Leipzig 1789. 8. — 4. Der Aepfeldieb, oder der Schatzgräber, eine Operette in Einem Akte, mit der Silhouette des Schauspielers Raffka, welcher das Stück auch in Musik gesetzt hat. Eine neue Auflage erschien zu Leipzig 1788. 8. komponirt von Bierey.

3 Schauspiele von Christoph Friedrich Bretzner. Erster, zweiter Band. Leipzig 1792. 1796. 8. (3 Thlr.) mit Kupfern von Chodowiecki und Schuberth.

Der erste Band enthält: 1. Der mißtrauische Liebhaber, ein Lustspiel in fünf Akten, neue ganz umgearbeitete Auflage (einzeln, Leipzig 1792. 8. 10 Gr.) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Der argwöhnische Liebhaber, ein Lustspiel in fünf Akten. Leipzig 1783. 8. — 2. Das Räuschchen, ein Lustspiel in vier Akten, zweite verbesserte Auflage (einzeln, Leipzig 1793. 8. 10 Gr.) Die erste Ausgabe erschien zu Leipzig 1786. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 3. Num. 188. S. 262 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 73. Stck 1. S. 135. — 3. Komplimente und Wind, ein Lustspiel in vier Akten (einzeln, Leipzig 1792. 8. 12 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 4. Stck 1. S. 228.

Der zweite Band enthält: 1. Heimburg und Maria, ein Lustspiel in fünf Akten (einzeln, Leipzig 1796. 8. 10 Gr.) — 2. Die Erbschaft aus Ostindien, ein Lustspiel in vier Akten (einzeln, Leipzig 1796. 8. 12 Gr.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1797. Bd 2. S. 930. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. S. 225. — 3. Liebe nach der Mode, oder Der Eheprokurator, ein Lustspiel in fünf Akten, dritte verbesserte Auflage (einzeln, Leipzig 1796. 8. 8 Gr.) Die erste Ausgabe erschien zu Leipzig 1781. 8. die zweite Auflage. Ebendas. 1784. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 52. Stck 1. S. 141.

Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 7. Stck 2. S. 371. Bd 31. Stck 1. S. 43 f.

4. Singspiele von Christoph Friedrich Bretzner. Leipzig 1796. 8. (20 Gr.) Es sind folgende drei: Opera buffa; Schattenspiel an der Wand; Der Schlaftrunk.

Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 31. Stck 1. S. 45.

Außer-

Außerdem haben wir von Bretzner noch:

1. Karl und Sophie, oder die Physiognomie, ein Lustspiel in fünf Akten. Leipzig 1780. 8. Zweite verbesserte Auflage unter dem Titel: Karl und Sophie, oder die Physiognomisten. Ebendas. 1784. 8. (8 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 45. Stck 1. S. 100 f.

2. Belmont und Konstanze, oder die Entführung aus dem Serail, eine Operette in drei Akten (komponirt von André) Leipzig 1781. 8. (4 Gr.) Das Stück wurde zu Wien 1783 nachgedruckt und Stephanie legte Arien und Finale von seiner Arbeit ein.

Die Entführung aus dem Serail, ein Singspiel in drei Aufzügen, nach Bretzner frei bearbeitet (in Musik gesetzt von Mozart) Frankfurt und Leipzig 1789. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 99. Stck 1. S. 124.

3. Die Luftbälle, oder der Liebhaber à la Montgolfier, Posse in zwei Akten. Leipzig 1786. 8. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 73. Stck 1. S. 135.

4. Das Leben eines Lüderlichen, ein moralisch-satirisches Gemälde nach Chodowiecki und Hogarth. Erster, zweiter, dritter Theil. Leipzig 1787. 1788. 8. Zweite verbesserte Auflage. Ebendas. 1790. 1791. 8. (Schreibpap. 3 Thlr. 8 Gr. Druckp. 2 Thlr. 12 Gr.) mit Titelkupfern und Vignetten.

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 2. Num. 101. S. 200. Bd 3. Num. . . S. 199. Allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. Bd 4. S. 1935. Goth. gel. Zeit. 1788 Stck 6. S. 41 f. Nürnb. gel. Zeit. 1788. S. 56.

En Literligs Levnet. Et moralsk satirisk Malerin efter Chodowiecki og Hogarth af *Ch. F. Bretzner*. Oversat ved Lr. *Reistrup*. Kopenhagen 1792. 1793. 8. vier Theile.

5. Der Lüderliche, ein tragisches Gemälde in fünf Akten, nach der Geschichte: Das Leben eines Lüderlichen. Leipzig 1789. 8. (12 Gr.)

Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. Num. . . S. 207. Bd 4. Num. 326. S. 316 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 102. Stck. 2. S. 397. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 2. S. 345.

Den Liderlige af *Ch. F. Bretzner*. Gothenburg 1797. 8.

6. Der Geisterbeschwörer, ein Trauerspiel in drei Akten. Leipzig 1790. 8. (8 Gr.) Vergl. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. S. 1227.

De Geestenbezweerer, Treurspel in drie Bedryven, naar het Hogduitsch van *Chr. Fr. Bretzner*, door P. Boddard. Haag 1797. 8.

7. Felix und Hannchen, ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Leip-

Leipzig 1791. 8. (12 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 109. Stck 1. S. 28 f.

8. Die Schule der Eifersüchtigen, ein Singspiel nach dem Italienischen (mit Musik von Salieri) Leipzig 1784. 8.

9. Weibertreue, oder die Mädchen sind von Flandern, ein komisches Singspiel in zwei Akten, (mit Musik von Mozart) nach Così fan tutte frei bearbeitet. Leipzig 1794. 8. (6 Gr.) Vergl. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1795. Stck 54. S. 884–886.

10. Romeo und Julie, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Shakespeare frei fürs deutsche Theater bearbeitet. Leipzig 1796. 8. (10 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 3. Num. . . S. 326–328. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 30. Stck 2. S. 370.

11. Die Pastete, eine Posse in zwei Aufzügen. Leipzig 1808. 8. (6 Gr.)

12. Rosemunde, ein Melodrama in Einem Akt, in der Literatur- und Theaterzeitung 1780. Bd 1. S. 65 ff.

List gegen List, eine Operette, komponirt von Bergt, ist bloß als Textbuch gedruckt.

Briefe, Gedichte u. s. w. von Bretzner befinden sich in verschiedenen Journalen, Monatsschriften und Almanachen, meistens ohne Nahmen.

Nachrichten von Bretzner und seinen schriftstellerischen Arbeiten findet man:

1. in Giesecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 226–228.

2. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 438 f. Bd 9. S. 139. Bd 11. S. 104. Bd 13. S. 173.

3. in dem Biographen der drei letzten Jahrhunderte, Bd 7. Stck 4. S. 505.

Barthold Heinrich Brockes.

S. 216. Z. 16. an den Wiener Hof — Z. 23. 1747, im sieben und siebzigsten Jahre seines Lebens.

S. 217. Z. 1. Brockes schriftstellerische Arbeiten bestehen hauptsächlich — Z. 5. Hamburg 1712. 8. — Z. 6. einzeln abgedruckt (z. B. 1716. 1721.) und ꝛc. — Z. 19. Auflage. Ebendas. — Dritte Auflage (unter C. F. Weichmanns Aufsicht) Ebendas. — Z. 37. Weichmann. Siebente neu übersehene — Z. 38. Hamburg 1744. 8. — Z. 40. 1727. die fünfte, ebendas. 1732. die sechste, ebendas. 17 . . . — Zweiter Theil —

S. 218. Z. 1. 1734. eine vierte, ebendas. 17 . . . eine fünfte, mit einer neuen Vorrede und einigen Nachrichten von dem

Cha-

Charakter des Verfassers von Herrn B. J. Link ꝛc. ebendas. 1767. 8. — herausgekommen. — Dritter Theil — Z. 4. 1730. Dritte Auflage, ebendas. 17... vierte Auflage, ebendas. 1747. Z. 5. erschienen. — Vierter Theil — Z. 6. Richey P. P. Dritte Auflage. Hamburg 1745. 8. Die erste Ausgabe erschien ebendas. 1732. Die zweite, ebendas. 17... — Fünfter Theil — Z. 9. Tübingen 1739. — Sechster Theil — Z. 10. nebst einer — Z. 12. Hamburg 1739. 8. neu aufgelegt zu Tübingen 1740. — Siebenter Theil — Z. 14. Hamburg 1743. 8. — Achter Theil — Z. 15. Hamburg 1746. 8. — Neunter ꝛc.

S. 219. Z. 9—23. Die hier unter Num. 4. 5. 6. verzeichneten Schriften müssen in umgekehrter Ordnung auf einander folgen, also: 4. Versuch vom Menschen ꝛc. 5. Thomsons Jahreszeiten ꝛc. 6. Schwanengesang ꝛc. — Z. 19. Hamburg 1745. 8. (18 Gr.) mit Kupfern.

S. 220. Nach Z. 18. ist hinzuzufügen: 13. in Franz Horns Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 180 f. — 14. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 845. „Brockes fehlt es nicht an einzelnen guten didaktischen Stellen, ob er es gleich bei dem Mangel an poetischen Talenten, mit aller seiner Anstrengung, im Ganzen nicht viel weiter als bis zum Mechanischen des Versbaues und zu der Kunst, leicht zu reimen, gebracht hatte." S. 850. — Z. 21. Memoria *Bartholdi Henrici Brokesii* etc. scripsit *Paullus Schaffshausen*. Hamburgi 1750. 4. abgedruckt in Sam. Mursinna's Biographia selecta sive Memoriae aliquot virorum doctissimorum etc. — Z. 26. S. 742 f. — Z. 34. Th. 1. S. 1392 f. — Z. 37. S. 555 f. „Brockes war ein für seine Zeit mannigfaltig gebildeter Mann. Er liebte und kultivirte die Künste der Malerei und Musik, und beförderte Sinn und Liebhaberei für dieselben in seiner Vaterstadt. Aber seinen Nahmen bei den Zeitgenossen und ihren Enkeln verdankt er vorzüglich der Muse der Dichtkunst. Die Natur hatte ihn mit Anlagen zum Dichter, mit einem warmen, zarten Gefühl für das Schöne und Große der Natur und Kunst, mit einer großen Leichtigkeit für das Mechanische der Poesie und des Reims, und mit Talent für die beschreibende Poesie und die malerische Darstellung begabt. Voll Selbstvertrauen auf seine Fertigkeit dichtete oder reimte er viel und schnell, wie dieß nicht nur seine poetischen Uebersetzungen aus dem Marino, Pope und Thomson darthun, sondern auch vorzüglich sein bändereiches Irdisches Vergnügen in Gott, welches, einzelner schöner und reicher Schilderungen ungeachtet, doch mehr seinem Herzen, als seinem Dichtergenius Ehre macht, und ein Ocean von Worten und Bildern ist, in welchen nur einzelne, oft sehr unpoetische Gedanken schwimmen. Der beseelende

seelende und belebende Hauch fehlt ihm." — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Brockes Lebensumständen u. s. w. enthalten, kann noch hinzugesetzt werden: Thieß Hamburgisches Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 67—69. — Richters allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 28. — Sam. Baurs Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 62—67. — Sam. Baurs historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 492 f.

S. 221. Nach Z. 3. ist hinzuzusetzen: Einige Epigramme von Brockes findet man in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 3. S. 33—38.

Nach Z. 7. ist hinzuzufügen: Brockes Bildniß wurde nach Denner von Gustav Adolph Wolffgang 1743. gr. 8. gestochen; desgl. in gr. 4. von eben diesem Wolffgang. Ein anderes Bildniß in 8. befindet sich, ohne Nahmen des Kupferstechers, vor dem 43. Theile der deutschen Acta eruditorum.

Wilhelm Heinrich Brömel

wurde den 21. April 1754 zu Loburg, einem Städtchen im Herzogthum Magdeburg, geboren. Nachdem er eine Zeitlang bei dem Hamburgischen Theater angestellt gewesen, erhielt er die Stelle eines expedirenden Sekretärs bei der Königl. Preußischen Haupt-Nutz- und Brennholzadministration zu Berlin, und wurde darauf Kriegsrath bei dem Forstdepartement des Generaldirektoriums daselbst. Er starb den 28. November 1808, im fünf und funfzigsten Jahre seines Alters.

Er hat sich durch verschiedene Arbeiten im theatralischen Fache bekannt gemacht, die das Publikum mit Beifall aufgenommen, und welche diesen Beifall auch mit Recht verdienen.

Es sind folgende:

1. Der Adjutant, Lustspiel in drei Akten. Hamburg 1780. 8. (5 Gr.) Das Stück erhielt 1779 beim Wiener Theater den Preis, und ist auch im dritten Bande des K. K. Nationaltheaters, doch mit einigen Aenderungen, abgedruckt worden. Der Verfasser gab es darauf in seiner ursprünglichen Gestalt selbst heraus. Es ist Brömels vorzüglichste Arbeit. Der Plan sowohl als die Ausführung, der Kontrast und die Natur der Charaktere, die genaue Beobachtung des militärischen Kostume, die Geschmeidigkeit, Naivetät, Rundung, Einfachheit und Nettigkeit des Dialogs gereichen ihm zur Empfehlung. Der Adjutant ist ein verkleidetes Frauenzimmer und wird am Ende als die verlorene Tochter des Generals befunden. Vergl. Almanach der deutschen Mu-

Musen auf das Jahr 1781. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 80. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 44 Stck 2. S. 469 f.

2. Die Verlobung, oder Kindespflicht über Liebe, Lustspiel in Einem Akt. Wien 1780. 8. (auch im vierten Bande des K. K. Nationaltheaters) Eine neue Auflage erschien zu Mannheim 1786. 8. (3 Gr.)

3. Gerechtigkeit und Rache, ein Schauspiel in fünf Akten. Wien 1784. 8. Neue Auflage. Wien 1788. 8. (4 Gr.) Leipzig 1794. 8. (6 Gr.) Es erhielt den Preis des Wiener Theaters und ist auch im vierten Bande des K. K. Nationaltheaters abgedruckt.

4. Beitrag zur deutschen Bühne. Von dem Verfasser des Adjutanten. Dessau und Leipzig 1785. 8. (18 Gr.) Hierin ist enthalten: 1. Die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in Einem Akt (gründet sich auf eine Englische Anekdote) — Wie machen sie es in der Komödie? oder die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in Einem Aufzuge von W. H. Brömel (aus des Verfassers Beitrage zur deutschen Bühne besonders abgedruckt) Hamburg 1786. 8. Neue Auflage. Leipzig 1794. 8. (3 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 3. Num. 157. S. 13 f. (Inhaltsanzeige) Efter Bokstafven, eller den entlevernde Alskaven. Stockholm 1797. 8. (nach Brömel von M. Alten) — 2. Gideon von Tromberg, eine Posse in drei Akten, nach Shakspeare's Lustigen Weibern zu Windsor (Gideon ist der deutsche Falstaff) einzeln, Leipzig 1785. 8. Neue Auflage, Ebendas. 1794. 8. (6 Gr.) — 3. Gerechtigkeit und Rache, ein Schauspiel in vier Akten, nach Shakespeare's Maaß für Maaß. Retfaerdighet og Hevn. Et Skuespil i fem Acter, af Forfatteren til Adjutanten, oversat af *J. F. R.* Kopenhagen 1786. 8. — 4. Stolz und Verzweiflung, ein Schauspiel in drei Akten, nach Lillo's Unglücklicher Neugierde. Einzeln, Leipzig 1784. 8. Neue Auflage. Ebendas. 1794. 8. (6 Gr.)

Vergl. Goth. gel. Zeit. 1785. Stck 86. S. 699. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 4. Num. 256. S. 94. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 67. Stck 1. S. 121.

5. General Schlenzheim und seine Familie, ein Schauspiel in vier Aufzügen, von Ch. A. Spies, umgearbeitet und verbessert von Plümike und Brömel. Regensburg 1786. 8. Neue unveränderte Auflage. Ebendas. 1799. 8. (8 Gr.)

Außerdem haben wir noch von Brömel folgende Uebersetzungen:

1. Cecilie Beverly. Neu bearbeitet (nach dem Englischen der Miß Frances Burney). Erster, zweiter Theil. Berlin 1789. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit zwei Kupfern von Henne nach Cho-

Chodowiecki. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 1. Num. 5. S. 415. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 97. Stck 1. S. 169. Goth. gel. Zeit. 1789. Stck 72. S. 627 f. 1790. Stck 15. S. 123 f. (Inhaltsanzeige).

2. Der Dechant von Killerine, oder Bücherklugheit scheitert im Weltlauf; Familiengeschichte. Nach dem Französischen. Erster, zweiter Theil. Berlin 1792. 8.

Beitrag zur weiblichen Charakteristik, eine wahre Geschichte (An Herrn Professor Engel) in der Berlinischen Monatsschrift 1784. Junius S. 516—521.

Verschiedene Recensionen in der Allgem. deutschen Bibliothek.

Nachrichten von Brömel und seinen schriftstellerischen Arbeiten findet man:

1 in Giesecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 236.

2. in Schmidt und Mehrings Neuestem gelehrten Berlin, Th. 1. S. 63 f.

3. in den Büsten Berlinischer Gelehrten und Künstler mit Devisen S. 49.

4. in der Literarischen Reise durch Deutschland, Heft 1. S. 33.

5. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 449 f. Bd 9. S. 146.

Franz Xaver Bronner.

S. 226. Z. 25. 1794. 8. (Schreibpap. 2 Thlr. 20 Gr. Druckp. 2 Thlr.)

S. 227. Z. 31. S. 434. (Recens. der ersten Ausg.) in der Neuen allgem. deutschen Bibliothek, Bd 25. Stck 2. S. 432—436. (Recens. der Schriften). — Nach Z. 31. ist hinzuzufügen: 4. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 823. „Der Naturmaler Bronner hielt sich zwar an Geßners Manier, aber ohne ihr gleich zu kommen. Seine Fischeridyllen entstellen zu viele üppige Auswüchse; auch schildern sie mehr Vorfälle und Handlungen, Gedanken und Empfindungen, die sich bei Menschen aus den niedern Ständen überhaupt finden, als die Fischern insonderheit eigenthümlich und charakteristisch wären." S. 830. — Nach Z. 37 ist hinzuzufügen: Als Probe der Bronnerschen Fischeridyllen ließ Hr. Eschenburg in seiner Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 1. S. 451—455. Die Idylle mit der Ueberschrift: Die belohnte Wohlthat, abdrucken.

In

In der Schweizerschen Minerva, von einer Gesellschaft vaterländischer Gelehrten herausgegeben, Bd 1. Stck 1. S. 65. Das Lied vom ersten Kinde. S. 97. Ode.

S. 228. Z. 3. (5 Thlr.) — Nach Z 14. ist hinzuzusetzen: 2. in Gradmanns Gelehrtem Schwaben oder Lexikon der schwäbischen Schriftsteller ꝛc. S. 69. — 3. in Baaders Gelehrtem Bayern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Bayern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte ff. Bd 1. S. 152—155. — 4. in Meusels Gelehrtem Deutschlande ff.

Theobald Wilhelm Broxtermann

wurde den 16. Junius 1771 zu Osnabrück geboren, wo sein Vater Fürstl. Osnabrückscher Rath und Sekretär des Officialatgerichts war. Den ersten Unterricht in den Wissenschaften erhielt er in seiner Vaterstadt auf dem Kollegium Karolinum. Im Jahre 1790 bezog er die Universität zu Göttingen, wo er bis 1792 die Rechte studirte, alsdann nach Osnabrück zurückkehrte und unter die Zahl der Advokaten aufgenommen wurde. Allein die Aussicht zu einem akademischen Lehrstuhle, seiner Lieblingsneigung, welche ihm von seinen Gönnern gemacht, durch die Zeitumstände aber wieder vereitelt wurde, veranlaßte ihn 1794 die juristische Praxis niederzulegen. Er privatisirte hierauf mehrere Jahre, die er theils in seinem Vaterlande, theils in dem benachbarten Holland zubrachte, bis er 1797 im Dienste des Herzogs Wilhelm von Baiern als Kanzleirath mit dem Hofrathstitel angestellt wurde. Er starb den 18. September 1800 zu München, im ein und dreißigsten Jahre seines Alters.

Deutschland hat durch den frühzeitigen Tod dieses jungen, hoffnungsvollen Schriftstellers viel verloren. „Als Dichter, sagt Hr. v. Meyer, eben so genialisch und wahr, wie streng und geschmackvoll, schien er bestimmt, die geringe Zahl der Meisterwerke ohne Manier zu vermehren. Nur die Deutschheit, im reinsten Sinne des Worts, war seine Manier, so wie sein persönlicher Charakter. Er bildete in seinen Dichterwerken Menschen von Kraft und Adel, und wußte sie mit einem wunderbaren Gothismus zu umringen. Doch hatte zugleich alles den liebenswürdigen Ausdruck, der auch schon in seinem ganzen Aeußern sich zeigte."

Broxtermanns hieher gehörige Schriften sind folgende:

1. Gedichte von T. W. Broxtermann. Münster 1794. 8. (21 Gr.) Der Inhalt ist: 1. Der Tod Gustav Adolphs, in zwei Büchern S. 1—68. — 2. Wittekind. Feldherr der Sachsen, ein Fragment S. 69—114. — 3. Der Osterkuchen. S. 115—134. — 4. Benno, Bischof von Osnabrück S. 135—188. (stand zuerst

zuerst im Deutschen Merkur 1788. Mai S. 434—459. und wurde darauf besonders und umgearbeitet unter dem Titel: Benno, Bischof von Osnabrück, ein Traum aus unserer Väter Zeit [Münster] 1789. 8. gedruckt. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 3. Num. 300. S. 856. „Das Ungemach, das Benno, Bischof von Osnabrück, sich durch seine unerschütterliche Treue für K. Heinrich 4 zuzog, hat Stoff zu dieser Erzählung in reimlosen Versen gegeben. Nach einer poetischen Einleitung wird gedichtet, daß, während Benno's Verbannung, Ritter bei seinem Gemälde sich seine traurigen Schicksale erzählen. Der Dialog der mehreren erzählenden Personen ist ein glücklicher Einfall, eine lange Erzählung minder einförmig zu machen. Die Sprache hat epische Feierlichkeit und viele starke Bilder. S. 17. findet man eine gut gerathene Ballade eingeschaltet.“) — 5. Vermischte Gedichte S. 189—228. (Beim Eintritte ins ein und zwanzigste Lebensjahr; Schön Rosamond, in niederdeutscher Mundart; Türkische Grabschrift; Vaterlandslied, der Westphälischen Landsmannschaft zu Göttingen gewidmet; Rath; Der Schall; Quelle des Mißtrauens; Empfindungen bei Mösers Tode stand vorher im Neuen deutschen Merkur]; Epilog beim Schlusse des Theaters zu Osnabrück, gesprochen von Demoiselle Charlotte Großmann; Impromtü beim Anblick einer schönen Gegend).

Vergl. Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften 1795. Bd 1. S. 119—134. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 3. Num. . . S. 498—500. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 1. S. 864—867.

2. Blüthen des Auslandes, eine Sammlung von Uebersetzungen vorzüglicher, besonders didaktischer und erzählender Gedichte. Erstes Bändchen. Osnabrück 1798. kl. 8. auch unter dem Titel: Pope'ns Versuch über den Menschen, nebst Warburtons Kommentar, und den nöthigsten Anmerkungen. Vergl. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 1. S. 860—862.

3. Ehrgefühl und Liebe oder der Cid, ein Trauerspiel in vier Aufzügen, von T. W. Broxtermann. Brandenburg 1799. 8. (12 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 62. Stck 1. S. 107 f.

Außerdem: Proben einer freien Uebersetzung des Orlando Furioso, erster Gesang, in dem Neuen deutschen Merkur 1794. December S. 329—353. Orlando der Rasende, zweiter Gesang, in dem Neuen deutschen Merkur 1795. März S. 289—314. — Alba's Verwaltung der Niederlande von der Hinrichtung des Grafen Egmont und Horn bis zum Ausbruche der Revolution, im Neuen deutschen Merkur 1795. Junius S. 130—158. August S. 378—400. — Röschen

chen, eine Romanze, erster, zweiter Theil, in dem Neuen deutschen Merkur 1795. Junius S. 210—223.

Nachrichten von Broxtermann und seinen schriftstellerischen Arbeiten befinden sich:

1. in der Oberdeutschen allgem. Lit. Zeit. 1800. Bd 2. S. 543.
2. in der Erlang. Lit. Zeit. 1800. Intelligenzbl. September S. 327.
3. in dem Allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 157. S. 1501 f.
4. in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 604.
5. in Baaders Gelehrtem Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte S. 155—157.
6. in dem Freimüthigen 1806. Num. 55. S. 218 f. (von Schl—r.) Num. 75. S. 300. (von Joh. Friedr. v. Meyer).

Ernst Theodor Johann Brückner

wurde den 13. September 1746. zu Neezka im Herzogthum Meklenburg-Strelitz, wo sein Vater Landprediger war, geboren. Zu den Schulwissenschaften legte er den ersten Grund bei einem Hauslehrer. In der Folge kam er auf die Schule zu Neubrandenburg, und im Jahre 1763 nach Berlin auf das Joachimsthalsche Gymnasium. Hier fand seine Neigung zur Dichtkunst Nahrung. Vor allen interessirte ihn damals das Trauerspiel. Im Jahre 1765 begab er sich nach Halle auf die Universität, um Theologie zu studiren. Im Jahre 1768 kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, und beschäftigte sich mit Kinderunterricht, bis er 1770 nach Wesenberg kam, um dem dortigen kranken Prediger die Arbeit abzunehmen. Im Jahre 1771 wurde er Pfarrer in Groß-Vieblen, einem Dorfe im Fürstenthum Wenden, darauf 1789 Prediger zu Neubrandenburg im Meklenburg-Strelitzischen, und 1801 Hauptpastor an der Marienkirche zu Neubrandenburg. Er starb den 29. Mai 1805, im neun und funfzigsten Jahre seines Lebens.

Durch seine Gedichte in den Bojeschen und Vossischen Musenalmanachen hat er bewiesen, daß er nicht ohne Dichtertalent war. Seine Reime sind leicht, seine Verse fließend, seine Wendungen überraschen, seine Einbildungskraft ist lebhaft. Besonders hat er in den letzteren mehrere Idyllen geliefert, welche sich durch Darstellung und Versifikation empfehlen. Seine Personen sind Wesen einer idealischen Unschuldswelt. Auch in Campens

Kinderbibliothek befinden sich Gedichte von ihm, so wie im zweiten Theil der Erziehungsschriften desselben ein Aufsatz: Das Grab Emanuels von D**. In seinen Epigrammen liebt er Gesammtheiten mit Gesammtheiten, Stände mit Ständen, Individuen mit Individuen, Verhältnisse mit Verhältnissen zusammenzustellen, und so pikante Kontraste aufzufinden. Eine oft drolligte Laune und glücklicher Ausdruck begünstigen die Wirkung (s. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 6. Stck 2. S. 280.)

Früher gab er heraus: Etwas für die deutsche Schaubühne. Brandenburg 1772. 8. (12 Gr.) Die einzelnen Stükke dieser Sammlung sind folgende drei: Emilie von Blontville, ein bürgerliches Trauerspiel; Kalliste, ein Trauerspiel; Der Enterbte, ein Nachspiel.

Außerdem haben wir noch folgende Predigtsammlungen von ihm, die nicht ohne Beifall aufgenommen worden sind: Predigten für Ungelehrte. Erster, zweiter Band. Neubrandenburg 1778. 1779. 8. Neue Auflage. Ebendas. 1783. 4. (1 Thlr. 16 Gr.) — Zwo Gedächtnißreden. Neubrandenburg 1782. 8. (sind auch in Mantzels Kasualbibliothek, Bd 1. abgedruckt) — Predigten über die gewöhnlichen Evangelien der Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs. Erster, zweiter Band. Leipzig 1786. gr. 8. Neue Auflage. Ebendas. 1789. gr. 8. (2 Thlr.) Dritte verbesserte Auflage. Ebendas. 1795. gr. 8. — Zwo Gelegenheitsreden bei einer Amtsveränderung. Neustrelitz 1790. 8. — Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln des ganzen Jahrs. Erster, zweiter, dritter, vierter Theil. Schwerin und Wismar 1792. 1793. 8. (2 Thlr. 8 Gr.) — Zwo Reden bei der Taufe eines Proselyten aus dem Judenthume. Schwerin 1794. 8. (auch in Mantzels Kasualbibliothek, Bd 1.) — Predigten für Ungelehrte. Erster Band. Flensburg und Leipzig 1797. 8.

Nachrichten von diesem Dichter und geistlichen Redner findet man:

1. in Koppens Gelehrtem Meklenburg, Stck 1. S. 22—25.

2. in Giesecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 252 f. mit Proben seiner Gedichte.

3. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 454 f. Bd 9. S. 148. Bd 11. S. 106. Bd 12. S. 316.

Hr. Matthisson nahm folgende Gedichte von Brückner in seine Lyrische Anthologie, Th. 5. S. 3—17. auf: Neujahrsgesang; Glyce an Venus; Winterlied auf dem Lande; Sehnsucht, an Voß und Hölty; Der Geburtstag im Mai. Th. 20. S. 120—132. Die guten Menschen, an Serena; Die Klage Dina's.

In

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 5. S. 161—166. findet man sieben Sinngedichte von Brückner.

Friedrich Aloysius Reichsgraf von Brühl.

S. 228. Anm. Z. 3. S. 13—21. und Sam. Baurs Historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 506 f.

(Graf Heinrich von Brühl, il Magnifico, erhielt 1748, nachdem er die Abstammung seiner Familie von einer adelichen polnischen Familie durch einen in Kupfer gestochenen Stammbaum dargethan hatte, das polnische Indigenat, und nahm den Zunahmen Ociescyno an, welchen seine polnischen Vorfahren geführt haben sollten. Dieser Nahme ist auch auf einen Theil seiner Nachkommen übergegangen, denn ich sehe aus dem Wappen derselben, daß sie das damals angenommene Augmentum im Mittelschilde und auf einem der Helme, einen Raben, welcher in der rechten Kralle ein Hufeisen hält, fort führen. B. v. W.)

S. 233. Z. 17. vorzüglichsten ist) Einzeln, Dresden 1785. 8. — Z. 20. Aufzügen (einzeln, Dresden 1785. 8.) — Z. 25. Aufzügen (einzeln, Wien 1785. 8. steht auch in der Sammlung alter und neuer Schauspiele, so wie sie von der Schuchschen Gesellschaft gegeben worden, Th. 1. ist in das holländische übersetzt, Amsterdam 1789. 8.) — Z. 34. Aufzügen (einzeln, Dresden 1787. 8. vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 2. Num. . . S. 156. ist in das Holländische übersetzt, Amsterdam 1800. 8.)

S. 234. Z. 1. Harfner, oder — Z. 3. (8 Gr.) Das Stück war übrigens schon vorher unter dem Titel erschienen: Der Harfner, oder nach dem Sprüchwort: Es ist nichts so klar gesponnen, es kömmt doch endlich an die Sonnen. Ein Ritterschauspiel in drei Aufzügen vom Grafen Aloys Friedrich von Brühl. Erfurt 1795. 8. (9 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 23. Stck 2. S. 319. Der Inhalt ist folgender: Zwei Ritter, die Grafen von der Ihser und von Joblingen, sind dem Kreuze nach Palästina gefolgt. Dort liefert Joblingen jenen den Saracenen in die Hände, um dessen Gemahlinn, die er heftig liebt, zu erlangen. Joblingen kommt zurück, befiehlt, ihren Sohn zu tödten, giebt vor, er sei an den Blattern gestorben, und erhält vom Kaiser das Versprechen, mit der Ihserburg belehnt zu werden, dafern Eleonore ihn nicht ehelichen will. In der Hoffnung, daß ihr Gemahl noch lebe, hat diese den Joblingen schon funfzehn Jahre hingehalten. Nun aber erscheinen Kaiserliche Machtboten, die eine bestimmte Erklärung

von ihr verlangen. Eben erklärt sie fest ihren Widerwillen, als ihr Gemahl unter der Gestalt eines Harfners verborgen, sich entdeckt, und auch der todtgeglaubte, durch einen treuen Diener erhaltene, Sohn auftritt. Die Familie vereinigt sich wieder, und Joblingen wird zwar nicht gestraft, schlägt aber die Hände überm Kopfe zusammen und geht wüthend ab. — Z. 5. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 1. Num. 17. S. 129—132. Bd 3. Num. 191. S. 281 f. 1788. Bd 1. Num. 98. S. 156—158. 1789. Bd 2. Num. 114. S. 102 f. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 78. Stck 1. S. 116. Anhang zu Bd 53—86. B. 3. S. 1838. Bd 108. Stck 1. S. 111. 304. Bd 109. Stck 2. S. 422. — Z. 8. Ferner übersetzte der Graf Weißners A. — Z. 12. 1791. 8. (4 Thlr.) — Z. 16. unternommen worden. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. B. 3. S. 1872. Bd 94. Stck 2. S. 293 f. Goth. gel. Zeit. 1790. Ausländische Literatur. Stck 12. S. 91 f. — Z. 19. Ueber die Duelle. Pförten 1786. 8. auszeichnet. — Nach S. 43. ist hinzuzusetzen: 5. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 311 f. — 6. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 1. S. 505 f. — 7. in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 625—627.

Friederike Brun.

S. 235. Z. 3 Liederdichters (s. den Art. Münter im 3. Bande dies. Lex.) wurde 1765 zu Gräfen-Tonna, einem Flecken im Gothaischen, wo ihr Vater damals Superintendent war, geboren. Sie lebt zu Kopenhagen als Gattinn des Königl. Dänischen Etatsraths Konstantin Brun.

S. 236. Z. 3. Zuschrift — Z. 15. nur sehr wenig ist. — Eine vierte vermehrte Ausgabe erschien zu Zürich 1806. gr. 8. (Velinpap. 2 Thlr. Schreibpap. 1 Thlr. 12 Gr.)

S. 237. Z. 21. Prosaischen Schr. — Z. 22. einzeln gedruckt (z. B. Cyane und Amander, eine Schweizergeschichte ꝛc. Hamburg 1792. 8.) — in dem Deutschen Magazin von v. Eggers, in dem Neuen Schweizerischen Museum, in Karl Reinhards Musenalmanach, in W. G. Beckers Erholungen, in der Isis u. s. w. — Z. 30. Schweiz. — Nach Z. 43. ist hinzuzusetzen: Episoden und Reisen durch das südliche Deutschland, die westliche Schweiz, Genf und Italien in den Jahren 1801 bis 1803. nebst einem Anhange vom Jahre 1805. Erster Theil. Zürich 1807. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

S. 238. Z. 1. 580. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 27. Stck 2. S. 385—387. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit.

Zeit. 1796. Stck 108. S. 489—491. der zweiten Ausgabe in der Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 3. Num. . . S. 608. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 55. Stck 1. S. 46. der dritten Ausgabe in dem Freimüth. 1804. Num. 25. S. 97. („Die meisten dieser, übrigens an poetischen Tugenden so reichen, Gedichte sind ganz offenbar andern von Klopstock, Göthe und Matthisson nachgebildet. Originalität also würde ihnen mangeln. Ferner machen sie nur selten ein rund abgeschlossenes Ganze aus; man könnte fast immer ganz füglich die Hälfte der Verse wegschneiden, oder noch einmal so viel hinzusetzen; endlich enthalten sie auch noch zu viel Landschaftsmalerei (diese darf immer nur Dekoration, nie Hauptgegenstand des Dichters seyn, sonst wird er langweilig). Auch daß Madame Brun zu sehr nach Kraft strebt, verdient vielleicht einen kleinen Tadel; denn nicht Stärke — Anmuth ist der reizendste Schmuck des Weibes. Auch bei den Produktionen des Geistes soll das Weib eine andere Rolle spielen als der Mann.") — Nach §. 4. ist hinzuzufügen: Sie gab heraus: Briefe eines jungen Gelehrten (Johann Müllers) an seinen Freund (Karl v. Bonstetten) Tübingen 1802. gr. 8. S. den Art. Joh. v. Müller im 3. Bande dies. Lex. S. 717 f.

Hr. Matthisson nahm folgende Gedichte von ihr in seine Lyrische Anthologie, Th. 15. S. 81—108. auf: Rom; Lied einer jungen Mutter; Wiedersehen, an Matthisson und Bonstetten; Das Bild der Sehnsucht; Andenken; Ton der Leier; Der Zögling der Morgenröthe, an Agathon; Raphaels Madonna in Dresden; Mailied; Psyche auf dem Meere; Opfer an Hygiea; Grabschrift auf Georg Forster.

In der Uebersicht der schönen Literatur der Deutschen in auserlesenen Beispielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 71. Friederike Brun an ihre Schwester Elise Münter.

Drei Gedichte von Friederike Brun komponirt von Himmel. Leipzig 1808. Fol.

Nachrichten von Fr. Brun und ihren Schriften: in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 462 f. Bd 9. S. 151 f. Bd 11. S. 109. Bd 13. S. 182. desgl. in Giesecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 260—262. mit Proben.

Johann Simon Buchka

wurde den 27. April 1705 zu Arzberg im Fürstenthum Baireuth, wo sein Vater ein Barchentweber war, geboren. Er studirte zu Jena und Leipzig Theologie, war unter dem Abt Steinmetz Lehrer an dem Pädagogium zu Kloster Bergen bei Magdeburg, wurde 1734 Konrektor zu Hof im Vogtlande, 1739 sogenannter Tro-

Trogenprediger daselbst, und 1745 Freitagsprediger, in welchem Amte er den 25. März 1752, im vierzigsten Jahre seines Alters, starb.

Buchka war ein unverächtlicher Dichter seiner Zeit, der sich besonders durch seine Satiren auf die damaligen Pietisten einen nicht unrühmlichen Nahmen erwarb.

Seine Schriften sind folgende:

1. Muffel, der neue Heilige, oder die entlarvte Scheinheiligkeit, nach dem Leben geschildert bei einer Magisterpromotion in Leipzig. 1731. 8. ist mehrmals wieder aufgelegt worden. Man glaubte anfänglich, Buchka habe in dieser poetischen Satire ein gewisses Geschlecht, welches den Nahmen Muffel führt, insbesondere antasten wollen, welches aber ungegründet war. Er hatte vielmehr Neukirchen diesen Nahmen abgeborgt, der ihn in seiner sechsten Satire über zwanzigmal gebraucht hatte. Neukirch aber hatte ihn aus der Hilloire des Imaginations extravagantes de *M. Ouſle* etc. Paris 1710. genommen. Der Nahme Ouſle ist das Anagramm von le Fou.

2. Evangelische Bußthränen über die Sünden seiner Jugend, und besonders über eine Schrift, die man Muffel, der neue Heilige betitelt. Mit poetischer Feder entworfen von dem Verfasser des sogenannten Muffels, oder besser M. Ouſle. Leipzig und Baireuth 1737. 8. (Buchka's Nahme steht hier unter der Vorrede) Zweite Auflage, welcher der Muffel selbst angefüget ist. Basel 1737. 8. Dritte Auflage, welcher der Muffel selbst beigefügt ist. Hof 1756. 8. Buchka bereuete es, seinen Muffel geschrieben zu haben, und gab daher diesen förmlichen Widerruf heraus.

3. Des Herrn J. S. Buchka ꝛc. Auserlesene Gedichte, in Ordnung gebracht und mit einem Vorbericht von den besondern Lebensumständen des seligen Verfassers begleitet von J. M. P. (Johann Michael Purrucker) Hof und Baireuth 1755. 8. (10 Gr.)

Anonymische Aufsätze von Buchka befinden sich in den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit.

Nachrichten von Buchka's Lebensumständen und Schriften findet man, außer dem, was Purrucker mitgetheilt hat, in folgenden Werken:

1. in Adelungs Fortsetzung und Ergänzungen zu Jöchers allgemeinem Gelehrtenlexikon, Bd 1.

2. in Fikenschers Gelehrtem Fürstenthum Baireuth, Bd 1. S. 139—144.

3. in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 638 f.

4. in

4. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 316.

5. in Richters Allgemeinem biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 30.

6. in Flögels Geschichte der komischen Literatur, Bd 3. S. 506 f.

Andreas Heinrich Bucholtz.

S. 238. Z. 32. 1659. 4. Zweiter Theil. Ebendas. 1660. 4.

S. 239. Z. 24. in Reichards B. — Z. 25. beurtheilt findet man den Bucholtzischen Roman in ꝛc. — Z. 33. Braunschweig 1659. 4. Der Christlichen Königlichen Fürsten Herkulistus und Herkuladisla, auch ihrer Hochfürstlichen Gesellschaft anmuthige Wundergeschichte. In sechs Bücher abgefasset und allen Gott und Tugend ergebenen Seelen zur Anfrischung der Gottesfurcht und ehrliebenden Ergetzlichkeit aufgesetzet. Herausgegeben und verleget von Christoff Friedrich Zilliger und Caspar Gruber, Buchhändlern. Braunschweig, im Jahr M DC LXV. 4. — Z. 39. 1651. 12.

S. 240. Z. 26. Sitte war. Vergl. Degens Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer, Abth. 1. S. 192 f. — Z. 34. beurtheilt Küttner in ꝛc. — Z. 36. folgende Weise: „An reiner M. —

S. 241. Z. 9. Fehler." — Nach Z. 241. ist hinzuzusetzen: Anderweitige Urtheile findet man in Franz Horns Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 159 f. desgl. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 1073 f. — Z. 11. (außer Herbert Rudolphi's Leichpredigt auf A. H. Bucholtz, mit Personalien. Braunschweig 1671. 4.) in folgenden Werken: — Z. 15. 1708 f. und Ebendess. Diar. biogr. ad A. 1671. — Z. 18. Rethmeyers — Z. 21. verstorbenen — Z. 23. Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon — Z. 28. *Neumeisteri* Dissertatio — Z. 34. 10. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 1. S. 519 f. — Z. 41. ist „auch" wegzustreichen. — Zu den Schriften über Andr. Heinr. Bucholtz kann noch gesetzt werden: Das Zedlersche große Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd 4. S. 1772. — Blum's Braunschw. Prediger Gedächtniß S. 8 ff. — Schier's Nachrichten von Schöningischen Gelehrten, Stck 1. S. 6—8. — Bierlings Historia et monumenta primi Jubilei Academiae Rintelensis p. 25. — Ubse'ns Leben der berühmtesten Kirchenlehrer und Skribenten des sechzehnten und siebzehnten

Jahr-

Jahrhunderts S. 526. — Richters Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 30. — Eunomia 1804. Julius S. 59.

Samuel Gottlieb Bürde.

S. 242. Z. 24. Inzwischen war er mit dem Grafen von Haugwitz bekannt geworden, dessen ꝛc.

S. 243. Z. 5 Gedicht „An die Muse" welches ꝛc.

S. 245. Z. 22. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 53—86. B. 3. S. 1820. — Z. 32. Inhalt. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 93. Stck 2. S. 418.

S. 246. Z. 7. Vergl. — Z. 8. S. 605 f. Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften 1795. Mai S. 368—373. — Z. 12. Titelvignette. Bürde wollte, wie ꝛc. — Z. 34. S. 649—653. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 10. Stck 2. S. 532—539. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1794. Bd 2. S. 483 f. — Z. 40. Aufzügen (einzeln, Königsberg 1795. 8. 8 Gr.) und ꝛc.

S. 247. Z. 25. scheint Bürde — Z. 38. S. 84 f. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 21. Stck 1. S. 205.

S. 248. Z. 16. 187. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 41. Stck 2. S. 307 f. — Z. 19. übersetzt von *Samuel Gottlieb Bürde.* Breslau 1796. 8. (8 Gr.) mit einem Titelkupfer. — Z. 20. welches Bürde hier — Z. 34. welchen Bürde überhaupt ꝛc.

S. 249. Z. 11. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1797. Bd 1. Num. 46. S. 367 f. (Recens. der ersten Ausgabe) 1803. Bd 2. Num. 180. S. 699 f. (Recens. der zweiten Ausgabe) Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 31. Stck 2. S. 509 f. (Recens. der ersten Ausgabe) Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 2. S. 953—956.*) — Z. 32. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1803. Bd 1. Stck 71. 1804. Bd 2. Stck 163. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 87. Stck. 2. Heft 6. S. 376—380. — Z. 35. Neuer deutscher Merkur (z. B. 1803. September S. 330—355. Der rasende Roland, vierter Gesang) — Anm. Z. 1. hatte Joh. Ge. Schlosser in seinen Kleinen Schriften, Th. 2. S. 147—165. Goldsmiths Verlassenes Dörfchen in Prosa, und Föllner in dem Lesebuche für alle Stände, Th. 5. S. 210—235. ebenfalls ꝛc.

S. 250. Z. 6. W. G. Beckers — Z. 10. Goldsmith) 1803 (Bd 4. Der rasende Roland, erster Gesang) 1804. (Bd 1. Der rasende Roland, zweiter Gesang) 1806. (Bd 1. 2. Der rasende Roland, zehnter, elfter, zwölfter Gesang) zu W. G. Beckers Taschenbuche zum geselligen Vergnügen (z. B. 1808. Das Mut-

Mutterhaus) zum Deutschen Museum 1779. (Bd 1. Januar S. 39—44. Meinem Freunde Dr. Sch, an meinem fünf und zwanzigsten Geburtstage) 1780 (Bd 2. Oktober S. 379—381. An die Natur. November S. 426. Das Heimweh) 1781, (Bd 1. März S. 230—232. Der Zobtenberg) zu Zebls historisch-romantischem Museum (Bd 1. S. 97—120. Theodor und Honoria, eine Erzählung nach Boccaz und Dryden) zu Lina's Ferien (Bd 6. S. 212. Die bestrafte Versucherinn, eine Erzählung. Bd 7. S. 77. Das Nonnenkloster. S. 117. An Seraphine, nach Thomson. S. 119. Die Grabschrift. S. 199. Der Matrose, aus dem Englischen) zu Reichards ꝛc. — Nach Z. 33. ist zu setzen: 3. in Heinsius Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 45. — 4. in Richters Allgemeinem biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 31. — 5. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 491—493. Bd 9. S. 165. Bd 11. S. 116. Bd 13. S. 194. — Nach Z. 39. ist hinzuzufügen: In Heinsius Bardenhain befinden sich folgende Gedichte von Bürde mit Anmerkungen: Th. 1. S. 45—51. Der Kynast. S. 111—116. Ruhiger Sinn bei unruhiger Zeit. S. 299—302. Die beiden Biber, eine Fabel. S. 304—330. Krösus, ein historisches Gedicht. — Nach Z. 44. ist hinzuzusetzen: In Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 12. S. 147—174. befinden sich folgende Gedichte von Bürde: Die Trümmer auf dem Berge; Phantasiegenuß; Heimkehr; Rundgesang; Einfalt; Beruhigung; Jugendtraum; Hero und Leander; Umschränktheit; Die Fee; An ein neugebornes Kind; Selbstbeschränkung.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 5. S. 291—295. fünf Sinngedichte.

S. 251. Nach Z. 3. ist hinzuzusetzen: Die Romanze: Hero und Leander, wurde von dem Schloßorganisten Bachmann zu Zeitz komponirt.

Gottfried August Bürger.

S. 253. Z. 11. Boje (st. als Königl. Dänischer Etatsrath zu Meldorp in Süderdithmarsen 1806. S. den Art. Boje in den Zusätzen und Berichtigungen dies. Lex.) — Anm. Z. 1. Reliques of ancient English Poetry, consisting of old Ballads, Songs and other Pieces of our earlier Poets, chiefly of the lyric Kind together with some few of later date. Vol. I. II. III. London 1765. 8. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 2. Stck 1. S. 54—89.

S. 254. Z. 36. in einer eigenen Klageschrift *), legte aber ꝛc.

*) S.

*) S. Bürgers Verantwortung an die Regierung zu Hannover, in Wekhrlins Grauem Ungeheuer, Bd 2. Num. 5. S. 219—276.

S. 256. Z. 27. sanft und ruhig den 8. Junius 1794, in einem Alter von sechs und vierzig Jahren.

S. 257. Z. 35. Götting. Poetische Blumenlese — Z. 36. 1796. S. 18—26. — Z. 45. Lebens. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 58. Stck 2. S. 240 ff. — Nachruf an Bürger, in den Gedichten von C. P. Conz (Zürich 1806.) S. 170. — Hendekasyllaben auf Bürgers Tod, von Klamer Schmidt, in der Deutschen Monatsschrift 1794. S. 195—200.

S. 259. Z. 16. gr. 8. (Velinpap. mit Didotschen Lettern 7 Thlr. 12 Gr.) mit dem Bildnisse des Dichters, und Kupferstichen und Vignetten von Riepenhausen nach Zeichnungen von Fiorillo. — Z. 31. Lettern, unter — Z. 32. Reinhard. Erster, zweiter Theil —

S. 260. Z. 7. Schreibpap. — Z. 31. lateinischen Originale*).

*) Dieses Original ist in der zweiten und dritten Ausgabe der Bürgerschen Gedichte weggelassen worden. (Die alte Anmerkung ist wegzustreichen.) —

S. 262. Z. 7. Verbesserung — Z. 16. zuerst in dem Deutschen M. —

S. 263. Z. 30. beleidigt. „Den Hagedorn durchsaust der Wind" sind W. — Z. 31. „Hat's Raum für mich?" ist aus H. — Z. 35. Hannchens: „Ausstreckt sie ihre Lilienhand." Solche ꝛc. — Z. 40. lenken. — Eine kritische Anmerkung zu der neun und dreißigsten Strophe dieser Ballade: „Sie lief den Zug wohl auf und ab und frug nach allen Nahmen ꝛc." findet man in der Eunomia 1805. Julius S. 80. November S. 400. — Bürgers Lenore ist von einem Ungenannten in der Monatsschrift Minerva 1788. Stck 12. ins Dänische; von Taylor 1798 ins Italienische*); desgleichen sechsmal ins Englische übersetzt worden**). Drei der Englischen Uebersetzungen ließ Hr. Hofrath Eschenburg zusammen unter dem Titel abdrucken: Lenore. Ballade von *Bürger*. In drei Englischen Uebersezzungen. Besorgt von *J. J. Eschenburg*. Göttingen 1797. gr. 8. (6 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 34. Stck 2. S. 510 f. Götting. gel. Anz. 1796. Bd 3. S. 1691. — In ꝛc.

*) Eleonora; Novella morale scritta sulle traccia d'un Poemetto inglese trad. dal Tedesco (di *G. A. Bürger*) d. Mrs. *Taylor*. London 1798. 12.

**) Leonora, a Tale, translated and altered from the German of *G. A. Bürger*, by *J. F. Stanley*. London 1796. 8. A New Edit. London 1796. 8. (Diese zweite Auflage ist mehr als eine neue Bearbeitung des Originals anzusehen) — Lenore, a Tale, translated from the German of *G. A. Bürger*, by *H. J. Pye*. London 1796. 4. — Leonora, translated from the German of *G. A. Bürger*, by *W. R.*

W. R. Spencer. London 1796. Fol. (mit Kupfern) — Leonora, a Ballad, translated from the German of *G. A. Bürger*, by *W. R. Spencer*, Esq. *H. J. Pye*, *J. F. Stanley*, Esq. To which is added the original text. Wien 1798. 8. — Ellenore, a Ballad originally written in German by *G. A. Bürger*. London 1796. Fol. — The Chase and William and Helen, two Ballads from the German of *G. A. Bürger*. Edinburgh and London 1796. 4. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 59. Stck 2. S. 376—383. Bd 60. Stck 1. S. 153 f. Götting. gel. Anz. 1796. Bd 3. S. 1576—1583. S. 1691. Allgem. Lit. Zeit. 1799. Bd 3. Num. . . S. 77 f.

S. 264. Z. 16. in Deutschland *), warum nicht auch —

*) In des Knaben Wunderhorn; alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd 2. S. 19 f. wird folgendes Lied mitgetheilt:

Lenore.

(Bürger hörte dieses Lied Nachts in einem Nebenzimmer)

Es stehn die Stern am Himmel,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell.

Mach auf, mein Schatz, dein Fenster,
Laß mich zu dir hinein,
Kann nicht lang bei dir seyn;

Der Hahn der thät schon krähen,
Er singt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten,
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut.

Herzallerliebste meine!
Komm setz dich auf mein Pferd,
Der Weg ist Reitens werth.

Dort drin im Ungerlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus

Auf einer grünen Haide,
Da ist mein Haus gebaut
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm, Schatz, zu mir herauf,
Weit fort geht unser Lauf.

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell.

Wo willst mich dann hinführen?
Ach Gott! was hast gedacht
Wohl in der finstern Nacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein ist nicht breit,
Der Weg ist auch zu weit.

Allein leg du dich nieder,
Herzallerliebster, schlaf!
Bis an den jüngsten Tag.

Z. 36. Markgräfl. Schwedtische Kapellmeister, Johann André, desgleichen Zumsteeg die Bürgersche Lenore in Musik gesetzt. Die Arbeit des ersteren erschien unter dem Titel: Lenore von Gottfried August Bürger, in Musik gesetzt von Johann André. Offenbach 1791. gr. 4. (1 Thlr.) Die Arbeit des letzteren unter dem Titel: Lenore von *G. A. Bürger*, in Musik gesetzt von *J. R. Zumsteeg*. Leipzig 1798. Querfol. (1 Thlr. 16 Gr.) mit zwei von W. Böhm ins Kleine gebrachten Kupfern der Englischen Prachtausgabe. — Nach Z. 46. ist hinzuzusetzen: Zechlied. Nach dem Lateinischen des Gualterus de Mapes: Mihi est propositum, in taberna mori etc. Eine griechische Uebersetzung dieses lateinischen Trinkliedes von dem verstorbenen Prof. Reiz in Leipzig: Ἔστι μοι προκείμενον ἐως ζησωπινειν κ. τ. λ. befindet sich in dem Leipz. allgem. literar. Anzeiger 1800.

Num.

Num. 137. S. 1344. und ein Pendant zu demselben in dem Breslauer Erzähler 1801. Num. 35. S. 546 ff. in einer Uebersetzung des verstorbenen Prof. Fülleborn mit der Ueberschrift: Wettgesang des Wassers und des Weins, aus dem Lateinischen des Hans Ohnesorge. Der Verfasser dieses alten Zechliedes, der sich Johannes sine Cura nennt, war, allen Umständen nach, ein frohsinniger, witziger Mönch des funfzehnten Jahrhunderts. Das lateinische Original mit der Ueberschrift: Altercatio vini et aquae, findet man in dem Leipz. allgem. literar. Anzeiger 1801. Num. 62. S. 598 f.

Der wilde Jäger. Ins Englische übersetzt unter dem Titel: The Spild Hortsmans Chase from the German of *G. A. Bürger*. London 1798. 4. The Chase and William and Helen, two Ballads from the German of *G. A. Bürger*. Edinburgh and London 1796. 4.

S. 265. Z. 22. komisch im Bänkelsängerton travestirt. Einzeln erschien das Stück 1777. 8. (2 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 35. Stck 1. S. 101 f. — Z. 23. Bakchus. Ein Gegenstück zu diesem Liede nach der ersten Ausgabe von Bürgers Gedichten verfertigte Blumauer: Herr Bakchus ist ein schlechter Mann, ein schmutzger grober Bengel u. s. w. S. Blumauers Sämmtliche Werke (Leipzig 1801.) Bd 4. S. 132 ff. Noch eine Parodie des Bürgerschen Liedes befindet sich in dem Taschenbuche für Dichter und Dichterfreunde, Abth. 1. S. 140—142. „Apollo ist ein braver Mann, und würdiger zu preisen u. s. w." — Z. 32. Männerkeuschheit. Ein Pendant zu Gellerts Liede: Warnung vor der Wollust (s. C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften. Leipzig 1784. Th. 2. S. 136—139.) Durch ꝛc. — Z. 33. Merkur 1778. Julius S. 93. — Z. 40. aufgenommen worden. — Auch das Bürgersche Lied: Allgütiger, mein Hochgesang u. s. w. ist in neueren Gesangbüchern z. B. in dem neuen Stolbergischen von Reisig und van Alpen (Frankfurt am Main 1802.) Num. 694. zu finden.

S. 266. Z. 11. Speyer 1790. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 3. Num. . . S. 640. — Die Entführung, eine Ballade von Gottfried August Bürger, in Musik gesetzt von J. R. Zumsteeg. Leipzig 1794. Fol. (20 Gr.) — Z. 20. bearbeitet (von J. J. Brückner) Leipzig 1799. 8. — Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, eine Ballade von Gottfried August Bürger, in Musik gesetzt von J. R. Zumsteeg. Leipzig 1791. 4. (16 Gr.) — Des Pfarrers Tochter von Taubenheim, in Des Knaben Wunderhorn; alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd 2. S. 222 f. — Z. 22. Lenardo und Blandine. Joseph Franz von Götz — Z. 44. S. 490 f. — Eine Dänische Uebersetzung dieser Ballade von Jens Baggesen befindet sich in der

Mo-

Monatsschrift Minerva 1788. Stck 5.' — J. 45. G. Bachmann, Leipzig 1798. Querfol. (1 Thlr. 8 Gr.) — (Lenardo und Blandine. Eine Geschichte der neuesten Zeiten, aus dem Spanischen übersetzt. Mainz 1800. 8. Vergl. Leipz. Jahrbuch der neuesten Literatur 1800. Bd 4. S. 16.)

S. 267. J. 6. F. D. Gräter. — Ins Dänische wurde das Stück übersetzt von Magdalene Sophie Buchholm in ihren Poesien. Kopenhagen 1793. 12. — Der Bruder Graurock und die Pilgerinn, Romanze nach Bürger fürs Klavier von K. W. Glösch. Berlin 1788. Fol. (12 Gr.) — J. 13. Prachtstück. Vergl. Ueber Bürgers hohes Lied, im Neuen deutschen Museum 1790. Stck 2. — Uebrigens ꝛc. — Nach J. 17. ist hinzuzusetzen: Der Kaiser und der Abt. Den Stoff dieser Erzählung findet man in Burkard Waldis gantz neuw gemachten und in Reimen verfaßten Esopus, B. 3. Fab. 92. (s. auch den Eschenburgschen Anhang einiger Fabeln und Erzählungen von Burkard Waldis bei Zacharia's Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier S. 34 ff. unter der Aufschrift: Wie ein Seuwhirt zum Abt wird.

Des Schäfers Liebesbewerbung. Eine Antwort auf des Schäfers Liebesbewerbung, nach dem Engländischen, befindet sich in den Gedichten von C. P. Conz (Zürich 1806.) S. 324 f. Vergl. den Art. Joh. Mart. Miller im 3. Bande dies. Lex. S. 581.

Das Blümchen Wunderhold. Eine Nachahmung: Das Blümchen Immerschön, von Karl Ludwig August Freiherrn von Münchhausen, in Matthissons Lyrischer Anthologie, Th. 16. S. 179 f. — Das Blümlein Wunderschön, in Goethe's Werken (Tübingen 1806.) Bd 1. S. 230—233.

Das Lied von Treue. Komponirt unter dem Titel: Lied von Treue, Ballade von Bürger, mit Klavierbegleitung von Jumsteeg. Leipzig . . . (1 Thlr.)

Der Bauer an seinen durchlauchtigsten Tyrannen. In Musik gesetzt für das Fortepiano von Hurka. Hamburg . . . (4 Gr.)

Die Weiber von Weinsberg. Eine Parodie dieses Liedes erschien unter dem Titel: Bürgers Weiber von Weinsberg im modernsten Geschmack hexametrisirt und stylisirt, mit klassischer Sedulität emendirt und kastigirt, durch zahl- und lehrreiche kritische Glossen lokupletirt und illustrirt, und zum Nutzen und Frommen angehender Musenpfleglinge publicirt und promulgirt von dem Scholiasten der Strigeliade (Ratschky) Wien 1799. 4. (5 Gr.) Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 51. Stck 2. S. 316—319. Tübing. gel. Zeit. 1800. S. 264.

Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jak. Phil. Bauers. Einzeln unter dem Titel: Zum Gedächtniß meines guten Großvaters Jakob Philipp Bauers, Hofesherrn zu St. Elisabeth in Aschersleben. Göttingen 1773. 4.

Ode, der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta gewidmet. Einzeln, Göttingen 1787. Fol.

S. 268. Z. 11. Schröder — Z. 14. 1783. 16. (12 Gr.) Neue Auflage. Ebendas. 1784. 16. — Z. 15. (6 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 56. Stck 2. S. 455 f. — Z. 19. (Berlin. Fol. 14 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 117. Stck 2. S. 69 f.

S. 269. Z. 13. Abrokomas. Aus dem Gr. — Z. 14. (7 Gr.) Vergl. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1777. Notiz poetischer Neuigkeiten S. 124. — Z. 20. Zweite vermehrte Ausgabe. London (Göttingen) 1788. 8. (12 Gr.) Die erste Ausgabe erschien 1787. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 75. Stck 1. S. 142. (Anzeige der ersten Ausgabe) Bd 89. Stck 2. S. 598. (Anzeige der zweiten Ausgabe) Ein Nachtrag zu den Wunderbaren Reisen ꝛc. erschien zu Kopenhagen 1789. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 98. Stck 2. S. 613. — Z. 30. S. 13—22. Außerdem vergleiche man noch Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 3. Num. . . S. 175. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 95. Stck 2. S. 451. Goth. gel. Zeit. 1787. Stck 91. S. 744.

S. 270. Z. 7. Vergnügen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1793. Bd 2. Num. . . S. 535 f. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 5. Stck 2. S. 449. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 49. Stck 2. S. 350—352. — Z. 12. Tode Karl Reinhard bis zum Jahre 1807. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. . . S. 122. 1787. Bd 3. Num. . . S. 89—91. 1788. Bd 1. Num. . . S. 60. 1791. Bd 4. Num. . . S. 281. 1794. Bd 4. Num. . . S. 675—679. 1795. Bd 3. Num. . . S. 241. S. 246—253. 1797. Bd 1. Num. . . S. 97—103. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 62. Stck 2. S. 397. Bd 70. Stck 1. S. 98. Bd 75. Stck. 2. S. 444. Bd 89. Stck 2. S. 412. Bd 97. Stck 1. S. 154. Bd 101. Stck 1. S. 109. Goth. gel. Zeit. 1785. Bd 2. S. 705. 1787. Bd 1. S. 58. 1788. Bd 1. S. 820. 1789. Bd 1. S. 60. 1790. Bd 2. S. 840. 1796. Bd 2. S. 681—683. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 46. Stck 1. S. 133—137. S. 282—296. Bd 49. Stck 1. S. 93—108. Bd 52. Stck 1. S. 116—171. Bd 53. Stck 1. S. 73—77. Bd 58. Stck. 1. S. 238—259. — Z. 13. Redekünste. Herausgegeben von *Gottfried Auguſt Bürger*. Ersten B. — Z. 16. Tode vom vierten Stück des ersten Bandes bis — Z. 18. S. 169—176. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 97. Stck 2. S. 404. Bd 108. Stck 2. S.

S. 457—459. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 34. Stck 2. S. 351. Bd 52. Stck 1. S. 36 f. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 2. S. 826. S. 1228. Götting gel. Anz. 1790. Bd 3. S. 1561. 1792. Bd 1. S. 237. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 2. Num. . . S. 169—176. Nürnb. gel. Zeit. 1792. Bd 1. S. 188. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 46. Stck 1. S. 73—94. Bd 50. Stck 1. S. 72—88. Wiedeburgs humanistisches Magazin, Bd 4. Stck 1. S. 75—77. — J. 37. 6. zu dem Götting. Musenalmanach (1772. Das Dörfchen. 1773. An die Hoffnung; Minne; Dankl ied.) Auch in den nach seinem Tode von Reinhard besorgten Musenalmanachen stehen noch Gedichte von ihm, desgl. zu dem L. — J. 4. und der Allgemeinen Literaturzeitung.

S. 271. J. 4. S. 544 f. — J. 6. S. 105—110. (Schillers Recension der Ausgabe von 1789. Man findet sie aus der Literaturzeitung wieder abgedruckt in Schillers Kleineren prosaischen Schriften, Th. 4. S. 193—224. unter der Aufschrift: Ueber Bürgers Gedichte. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 1. Stck 1. S. 120—122.) — J. 9. 3. in den Götting. gel. Anz. 1789. Bd 2. S. 1089. 1796. Bd 2. S. 1065—1070. 1797. Bd 2 S. 939—944. 1798. Bd 2. S. 1041—1043. — J. 12. Bd 96. Stck 1. S. 97 ff. (Recens. der Ausgabe von 1789.) in der Neuen allgem. deutschen Bibliothek, Bd 53. Stck 2. S. 314 f. (Recens. der Ausgabe von 1796.) — J. 14. S. 284—305. (Recens. der Ausgabe von 1789.) — J. 15. November S. . . in der Tübing. gel. Zeit. 1797. S. 89—93. 1798. S. 481—486. — J. 39. Größe hat. Ebendas. S. 124—130. Etwas zur Vergleichung der Bürgerschen und Vossischen Homerübersetzung, von Aug. Wilh. Schlegel. — J. 40. 11. in dem Neuen deutschen Merkur 1797. April S. 393—396. Noch ein Wort über die Originalität von Bürgers Lenore, von Aug. Wilh. Schlegel. — Nach S. 41. ist hinzuzusetzen: 12. in dem Neuen deutschen Merkur 1797. Oktober S. . . Ueber Bürgers Quellen und deren Benutzung, von Gräter. — 13. in Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 5. S. 115. „Giebt es irgend eine Dichtart, die noch jetzt ähnliche Wirkungen auf das Gefühl und die Gesinnungen der Menschen hervorbringen kann, wie sie die ursprüngliche Poesie, als sie noch keine Schriftstellerei, sondern lauter lebendiger Vortrag war, so mächtig und sichtbar hervorbrachte, so ist es die populäre Liedergattung. Und besaß irgend einer von unsern Dichtern das Talent, so zu wirken, in seinem ganzen Umfange, so war es Bürger." S. 200. „Bürgern gebührt ohne Zweifel unter allen deutschen Balladendichtern der vorzüglichste Rang; denn keiner übertrifft ihn an lebendiger Darstellungsgabe, an Wahrheit und Natur

der

der Gemälde, an Stärke und Eindringlichkeit aller, auch noch so kleinen Züge, und an Schicklichkeit und Popularität des Vortrags." Bd 6. S. 424. „Es trug nicht wenig zum Glanze des im Jahre 1787 gefeierten funfzigjährigen Jubelfestes der Universität Göttingen bei, daß ein Dichter zu der dabei aufzuführenden feierlichen Musik den Text entwarf, dem nicht leicht ein anderer in der Fülle der Phantasie, der edlen Darstellung und der Erregung innigen Mitgefühls, den Rang würde streitig gemacht haben. Und dieß Mitgefühl muß auch, außer der nächsten Beziehung, jeden beleben, der diese schöne Kantate liest, und die großen, nicht übertriebenen, Vorzüge ihres Gegenstandes kennt, und in Gedanken hat." — 14. in der Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen, von Manso, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen (Nachträgen zu Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 2. S. 206 f. S. 268. — 15. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 838. 840. S 874. 879. S. 881. „Die Heroide erwartet bei uns noch ihren Meister in der Darstellung des leidenschaftlichen Schmerzes und der leidenschaftlichen Sehnsucht. Das vorzüglichste Stück in dieser Gattung, das aber Pope'n, doch mit Selbstständigkeit und Freiheit, nachgebildet ist, bleibt Heloisens Brief an Abälard von Bürger; eine feurige, gedankenreiche und innige Poesie, in welcher Fülle des Ausdrucks, Wohlklang der Versifikation und rascher Gang der mannigfaltigsten Empfindungen verbunden sind." S. 916. Bürger war ein wahrer Meister in der leichten Liedergattung, durch seinen deutschen Sinn und Geist, und den lauten, lebendigen Ton seines Gesangs ein wahrer Volksdichter. Möchte man auch einigen seiner Lieder etwas mehr Adel wünschen, so hält er dagegen in den meisten durch den edelsten Ausdruck und eine seltene Geschmeidigkeit, durch Grazie und Lieblichkeit, zuweilen sogar durch Süßigkeit dafür schadlos." S. 922 f. „Vor Gleim hatte man noch keine Beispiele von Romanzen und Balladen in deutscher Sprache. Er schränkte sich indessen bloß auf die Erzählung eines Abentheuers mit possierlicher Traurigkeit ein, und erhielt allgemeinen Beifall; Löwen blieb daher bei dieser komischen Wendung und dem kläglich lustigen Ton der Erzählung, der das Wunderbare angenehm hob; nur war er nicht von Plattheiten frei. Bürger folgte mehr der Weise der altenglischen Balladen, und wußte geringfügigen Geschichten, Volksglauben in Sagen gekleidet, und unbedeutenden Handlungen durch die Darstellung, durch die Anordnung der Handlung, die Wahrheit der Leidenschaft, den Adel der Gesinnungen, Bedeutung und Interesse zu geben, und seine Romanzen würden in ihrer Art Muster heißen können, wären nicht hie und da niedrige Züge eingemischt, die auch der Volkspoesie nicht anstehen." S. 926.

Bür-

Bürgers hinterlassene einzige Kantate auf die Jubelfeier der Universität Göttingen ist so melodisch, so voll edler Darstellung und hinreißender inniger Gefühle, daß man mehrere ähnliche Stücke von ihm zu besitzen wünschen möchte." — 16. in Franz Horns Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 212 f.

S. 272. Z. 14. Th. 2. Abschn. 152. — Z. 21. 6. Sam. Baurs Interessante L. — Nach Z. 26. ist hinzuzusetzen: 8. Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 529. — 9. Richters Allgem. biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 31. — 10. (Buchners) Nekrolog für Freunde deutscher Literatur, Stck 4. S. 16–19. — 11. Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 1. S. 689–692.

S. 273. Nach Z. 2. ist hinzuzusetzen: 4. in Wiedemanns Uebungen im Deklamiren für Knaben und Jünglinge, Bd 1. S. 76—78. Zum Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte. S. 83—87. Die Kuh. S. 92—100. Der Kaiser und der Abt. S. 141—146. Das Lied vom braven Manne. — Z. 5. Blumenlese auf: B. 1. Num. 39. Die Nachtfeier der Venus. B. 3. Num. 3. Minnelied (bei B. Winterlied) B. 4. Num. 46. Das harte Mädchen. B. 5. Num. 24. Bakchus der Dichtergott, ein Bänkelsängerlied (bei B. Herr Bakchus, Ausg. 3. Bakchus) Bd 5. Num. 47. Der Minnesinger (bei B. der Liebesdichter, Ausg. 3. Lieb' und Lob der Schönen) B. 5. Num. 49. An den Morpheus (bei B. An den Traumgott) B. 6. Num. 34. Adelgunde (bei B. Des armen Suschens Traum) B. 9. Num. 52. Der Bauer an seinen Fürsten bei B. Der Bauer an seinen durchlauchtigsten Tyrannen) — In den dritten Band der Fabellese: B. 6. Num. 39. Die Schatzgräber.

Hr. Eschenburg theilte in seiner Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften folgende drei Gedichte von Bürger zur Probe mit: Bd 5. S. 115–117. Männerkeuschheit. S. 200–206. Das Lied von Treue. Bd 6. S. 424–429. Gesang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Universität Göttingen. Z. 16 Anthologie, Th. 10. S. 3—88. — Nach Z. 21. ist hinzuzusetzen: In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 5. S. 189–194. befinden sich sieben Sinngedichte von Bürger. (Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 6. Stck 2. S. 283. „Bürger machte gern seinem, besonders in der letzten Periode seines Lebens von manchen Seiten her, nicht immer ohne eigene Schuld, verwundeten Gemüthe in Epigrammen Luft. Daher so manches Schneidende, Harte, Hypochondrische, mehr Gallsüchtige, als rein Witzige in denselben.")

Viele von Bürgers Gedichten sind in andere Sprachen übersetzt worden. Außer den schon angeführten Uebersetzungen findet man dergleichen in F. Th. Chastel's Chanlons de table d'après Mr. *Claudius*, et le Comte *de Stolberg* et deux petites pièces de Mr. *Bürger*, avec l'original mis en vers François (Giesen 1785.) wie auch in Ebendess. Introduction à la lecture des ouvrages en François, T. I. (Giesen 1788. 8.)

Mehrere unserer Tonkünstler haben sich beeifert, die Bürgerschen Lieder in Musik zu setzen z. B. der Kapellmeister J. A. P. Schulz in den Liedern im Volkston bei dem Klavier zu singen. Zweite verbesserte Auflage. Berlin 1785. (Th. 1. S. 5. Schön Suschen. S. 6. Herr Bakchus. S. 10. Des armen Suschens Traum. S. 12. Schwanenlied. S. 13. Zechlied [mit dem lateinischen Original] S. 18. Ständchen. S. 20. Liebeszauber. S. 21. Die Elemente. S. 22. Der Ritter und sein Liebchen. S. 28. Seufzer eines Ungeliebten. S. 29. Gegenliebe. S. 35. Das harte Mädchen. Th. 2. S. 3. Robert, ein Gegenstück zu Claudius Romanze: Phidile. S. 5. Trautel. S. 19. Winterlied. Th. 3. S. 8. Muttertändelei. S. 12. Das Mädel, das ich meine. S. 13. Molly's Werth. S. 14. An die Menschengesichter. S. 4. Spinnerlied) J. F. Reichardt in den Oden und Liedern von Klopstock, Stolberg, Claudius, Hölty u. a. Joh. Andre in den Liedern und Gesängen beim Klavier (Berlin 1779.) J. G. Ulrich in den Gesängen am Klavier (Leipzig 1792.) u. s. w.

Bildnisse von Bürger findet man auch, außer den schon angezeigten, vor dem 35. Bande der Allgem. deutschen Bibliothek (sehr unähnlich); vor dem Götting. Musenalmanach auf das Jahr 1795; von J. C. Krüger in gr. 8.; von J. H. Klinger in kl. 4.; von Riepenhausen in 12. und von einem Ungenannten in kl. 8.

Gottlob Wilhelm Burmann.

S. 273. Z. 29. Sächsischen — Z. 30. sein Vater damals als — Anm. Z. 3. sein Neffe —

S. 274. Z. 2. um die Rechte zu studiren — Z. 10. 1805, im acht und sechzigsten Jahre seines Alters, in den ꝛc. —

S. 275. Z. 26. Auf die Q. — Z. 45. Fabeln in drei Büchern von G. W. Burmann. Dresden 1768. 8. Neue ꝛc.

S. 277. Z. 8. Wilhelms des Zweiten, Königs von Preußen, verfertigt — Z. 18. (4 Gr.) — Z. 22. um durchaus das K zu vermeiden — Z. 25. Bd 95. Stck 1. S. 155. — Z. 26. S. 835–838. Kritische Uebersicht der neuesten schönen Literatur der Deutschen, Bd 1. Stck 2. S. 141—143. — Z. 43 Har-

Hartungs Gesangbuche, in Campens Kinderbibliothek, in dem ꝛc.

S. 278. Z. 2. für 1796. in — Z. 3. Ida's Blumenkörbchen (z. B. Der Polterabend; Der Hochzeittag; Die Ehe — (welche drei Gedichte Burmann selbst zu seinen besseren zählte) — desgl. prosaische Idyllen und Feenmährchen) in der Akademie der Grazien, einer Wochenschrift zur Unterhaltung des schönen Geschlechts (Th. 2. Stck 31. S. 73—79. Damon nach Hallers Doris. S. 79 f. An Doris) in Voits Auswahl deutscher Fabeldichter (Nürnberg 1802. S. 193—198. folgende vier Fabeln: Das Glück und die Weisheit; Die Vorsicht; Zeus und der Mensch; Der Papagei und der Knabe) in Reichards ꝛc. — Nach Z. 11. ist hinzuzufügen: Der Freund deutscher Sitte, eine Operette, wurde von dem Baron von Kospoth in Musik gesetzt, und fand ehemals auf dem Döbbelinischen Theater zu Berlin vielen Beifall. — Mozarts Urne, eine Kantate, wurde von Wessely komponirt. — Z. 15. An Phrynen. Desgleichen in ꝛc. — Z. 16. die Erzählung: Lucia ꝛc. — Z. 31. 3. in der Allgem. Lit. Zeit. 1805. Intelligenzbl. Num. 10. S. 111 f. — 4. in den Büsten ꝛc. — 5. in Schmidts und Mehrings Neuestem gelehrten Berlin ff. Th. 1. S. 80—82. — 6. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 520—522. Bd 9. S. 174. Bd 12. S. 317. Bd 13. S. 206. — 7. in Giesecke's Handbuche ꝛc. — 8. in Heinsius Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 338—40. „Burmann war ein Sonderling in hohem Grade, voll anerzogenen störrischen Eigensinnes, ohne Selbstbeherrschung und Stätigkeit, und daher ohne gründliche Studien und reifen Geschmack; aber ein poetischer Geist, mit den seltensten Fähigkeiten und ausgezeichnetsten Anlagen zur Musik, einer reichen Ideenfülle und lebendigen Einbildungskraft begabt, zugleich ein Mann von herzlichem, warmen Gefühl. Schade, daß er in den Folgen seiner Bizarrerie untergieng, und schon im Leben der Vergessenheit reifte, die, nach der ihm inwohnenden Geisteskraft, ihn nie hätte treffen sollen. Seine Lieder und Fabeln haben eben so große Mängel, als originelle Schönheiten: sie tragen alle das Gepräge der Flüchtigkeit, bald im Plan, bald in der Versifikation, bald in der Sprache; aber sie beurkunden auch fast durchgängig die treflichen, unbenutzten Anlagen. Zu seinen besseren Gedichten gehört unter andern das Lied: Auf die Quaterne, so gut als gewonnen, und die, wegen der Sitteneinfalt der darin vorkommenden Personen interessante, Erzählung: Die beiden Schweizer." Die erwähnte Erzählung ist zugleich als Probe der Burmannschen Gedichte mitgetheilt worden. — 9. in Richters Allgemeinem biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 31. f. „Drei

von Burmanns Liedern für kleine Mädchen und Jünglinge sind in das Würtemberger, Niederlausitzer und Oldenburger Gesangbuch eingerückt worden."

Joachim Heinrich Campe.

S. 279. Z. 6. bilden. Er studirte auf den Universitäten zu Helmstädt und Halle Theologie*). — Z. 7. 1773 wurde er — Z. 11. Aufseher einer von ihm angelegten Privaterziehungsanstalt, welche — Z. 16. Im Jahre 1787 wurde er Herzogl. Braunschweigischer Schulrath und Kanonikus des St. Cyriakstifts zu Braunschweig, so wie zugleich — Z. 20. gehört. Seit 1805 ist er Dechant des Stifts St. Cyriak. Die Buchhandlung und Buchdruckerei aber, deren Eigenthümer er war, hat er seinem Schwiegersohne, dem Buchhändler Friedrich Vieweg, abgetreten. Er lebt schon mehrere Jahre in seinem Garten vor Braunschweig.

*) An letzterem Orte ließ er seine akademische Disputation: Nonnulla de vi consuetudinis, quaestionibus Homianis addita. Halae 1768. 4. drucken.

Z. 21. Campe, ein Mann von — Z. 24. ausgezeichnet. „Nach einigen schwachen poetischen und satirischen Jugendversuchen, sagt Küttner in seinen Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, hat er sehr gemeinnützige Werke geliefert, die seinem Geschmacke, so wie seinem Herzen, Ehre machen. Der edle Hauptzweck seiner Schriften fällt gleich ins Auge: er will mehr unterrichten, als ergötzen, mehr durch Verbreitung guter Grundsätze bessern, als durch Witz belustigen, und jedem Alter Wahrheiten ans Herz legen, die zur Tugend und Glückseligkeit führen. Die endliche allgemeine Sittenverbesserung und Verfeinerung des menschlichen Verstandes, die Reformation unsers gesammten Erziehungswesens, und die daher folgende edlere Bildung jugendlicher Seelen war das Ziel der Beschäftigungen seines aufgeklärten und thätigen Geistes, und dieses Ziel hat er glücklich erreicht. Seine Verdienste um das Erziehungswesen sind mit dem lautesten Beifalle anerkannt worden. Als Schriftsteller ꝛc.

S. 280. Z. 14. Sein Herz erwärmt sich bald, und der Reichthum seiner Gedanken giebt der Sprache Nachdruck und Adel." Seine Bemühungen — Z. 22. Seine Schriften sind, mit Uebergehung mancher von den kleineren*), folgende: —

*) Z. B. Das Testament, eine Satire. Magdeburg 1766. 8. (3 Gr.) Die Musen in dem Gefolge würdiger Regenten. Helmstädt 1767. 4. Der Schutzgeist von Berlin. 1768. 8. Satiren. Helmstädt und Magdeburg 1768. 8. Kleinigkeiten. 1768. 8. Der Kandidat, ein Heldengedicht. 1769. 8. Auszug der Hawkesworthischen Reisebeschreibung (in der bei Mylius zu Berlin herausgekommenen Sammlung von Reisebeschreibungen) Predigt von der Pflicht, bei der Abwartung des öffent-

öffentlichen Gottesdienstes sich sittsam und ehrerbietig zu beweisen. Potsdam 1775. 8. Pädagogische Unterhaltungen, herausgegeben von J. B. Basedow und J. H. Campe. Erstes, zweites Stück. Dessau und Leipzig 1777. 8. 8 Gr. (Stck 1. Plan der pädagogischen Unterhaltungen; Von der eigenthümlichen Absicht eines Philanthropins; Erster Versuch einer Kinderzeitung; Anekdote von einem Kinde; Poesien; Neue Bücher der philanthropischen Schulbibliothek; Von dem gegenwärtigen Zustande des Dessauischen Philanthropins; Nachricht von einem ansehnlichen Beitrage der Hamburgischen Freimaurerlogen. Stck 2. Fortsetzung des Entwurfs der eigentlichen Absicht eines Philanthropins; Beleuchtung des im ersten Stück der Gemeinnützigen Betrachtungen der neuesten Schriften ꝛc. befindlichen Urtheils über die Philanthropine; Bittschrift an das künftige Erziehungstribunal, aus dem Deutschen Museum [von Sturz] mit der Gegenvorstellung; Mittel, die Aufmerksamkeit der Jugend zu gewinnen, vom Prof. Feder; Zweiter Versuch einer Kinderzeitung; Poesien; Anekdote von einem jungen Philanthropisten; Merkwürdiger Charakter eines sechsjährigen Knaben; Probe einer philanthropischen Erbauungsrede für Kinder; Nachricht für Reisende, welche die Dessauische Erziehungsanstalt besuchen wollen; Vermischte Nachrichten; Verzeichniß der Verlagsbücher der philanthropischen Buchhandlung) Neue Methode, Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren ꝛc. Altona 1778. 8. (1 Thlr.) Geographisches Kartenspiel, ein Weihnachtsgeschenk für Kinder und junge Leute ꝛc. Hamburg 1784. 8. (12 Gr.) Ueber Belohnungen und Strafen in pädagogischer Rücksicht von J. H. Campe. Aus dem Revisionswerke abgedruckt. Braunschweig 1788. 8. (Vergl. Goth. gel. Zeit. 1789. Bd 2. S. 796.) Moritz, ein trauriger Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde. Braunschweig 1789. 8. (2 Gr.) Philanthropische Rede über die Reinigkeit des Herzens. Bern 1789. 8. (2 Gr.) Denkmal der Liebe eines guten Volkes zu seinem guten Fürsten, oder Beschreibung des allgemeinen Volksfestes, welches die Ankunft des Herrn Erbprinzen und der Frau Erbprinzessin von Braunschweig veranlaßte. Braunschweig 1790. gr. 8. Neues ABC und Lesebuch, mit vierzehn ausgemalten Kupfern. Braunschweig 1806. 8. — In lateinischer Sprache hat Campe herausgegeben: Compendium artis vivendi, ex Eraſmi Roterodami libro de civilitate morum puerilium, et ex Jo. Lud. Vivis Valentini introductione ad veram ſapientiam concinnatum. Hamburgi 1778. 8. Biblia ſacra, ex *Seb. Caſtellionis* interpretatione in uſum juventutis breviata. Specimen I. Hamburg. 1779. 8. maj. Ausgesuchte Fabeln aus dem *Phaedrus*, zum Gebrauche auf Schulen ausgewählt von *Joachim Heinrich Campe*, herausgegeben von *Joh. Heinr. Aug. Schulze*, Prior des Klosters Michaelstein. Braunschweig 1791. kl. 8.

J. 36. Campe, Feldprediger bei dem Regiment Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen. Leipzig 1776. 8. (12 Gr.) Den Inhalt dieser, bei Gelegenheit einer von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgegebenen Preisfrage abgefaßten, Schrift — J. 39. 4. Leben und trauriges Ende der Bianka Capello, einer vornehmen Venezianischen Dame und nachherigen Herzoginn von Toskana, aus dem J. — J. 40. (10 Gr.) mit einem Titelkupfer. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 33. Stck 1. S. 182 f. (Storia della vita e tragica morte di *Bianca Capello* Gentildonna di Venezia, e Gran Ducheſſa di Toſcana, del Signore *di Sanſeverino*.

In

In Berlino 1776. 8. (14 Gr. Eine wahre Geschichte, welche zugleich alle Annehmlichkeiten eines Romans hat, und in einer guten Schreibart abgefaßt ist, nur daß sie noch immer zu nahe an die poetische Prose grenzt. — Lebensbeschreibung der Bianka Capello di Medici, Großherzoginn von Toskana. Aus Urkunden bearbeitet von J. P. Siebenkees. Gotha 1789. 8. [12 Gr.] Wer wahre Geschichte wissen will, findet sie in keiner andern Biographie der Bianka Capello, als in dieser. — Bianka Capello, ein Drama von dem Reichsgrafen von Soden. Leipzig 1802. 8. [1 Thlr.] mit einem Kupfer.) — J. 42. (8 Gr.) Sittenbüchlein für Kinder. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. Von Joachim Heinrich Campe. Achte rechtmäßige Auflage. Braunschweig 1806. 12.

S. 281. J. 9. denkt. Die kleine Schrift besteht aus vier Abendgesprächen, wo in dem ersten von den Pflichten gegen uns selbst, in dem zweiten von den Pflichten gegen andere, in dem dritten von den Pflichten der Geselligkeit, des häuslichen Lebens, gegen die Armen und gegen die Thiere, und im vierten von dem Gewissen und der Religion gehandelt wird. Sie ist mehrmals nachgedruckt worden.

Eine lateinische Uebersetzung erschien unter dem Titel: *J. H. Campe* de moribus libellus singularis, secundum repetitae lectionis autographum. Brunsuici 1780. 8. (6 Gr.) — Eine französische unter dem Titel: Petit livre moral pour l'instruction des enfans, qui reçoivent une éducation distinguée par *J. H. Campe*. Avec quelques contes et quelques Fables instructifes. Traduit de l'Allemand par *L. Blondel* (Allem. et François) Colmar 1788. 8. (Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 97. Stck 1. S. 259.) desgl. Petit livre de morale pour les enfans, traduit de l'Allemand d'après la cinquième édition. Nouvelle Edition. à Paris 1799. 12. (8 Gr.) — Eine polnische unter dem Titel: Kfia zeczka moralna dla Dzieci pro niemiecku narisana. Breslau 1779. 8. (12 Gr.) Petit livre de morale pour les enfans. Trad. de l'Allemand de *J. H. Campe*, en Franç. et en polon. avec 8 fig. enlum. Breslau 1806. 8. — Nach J. 25. ist hinzuzusetzen: 6. Sammlung einiger Erziehungsschriften von Joachim Heinrich Campe. Erster, zweiter Theil. Leipzig 1778. 8. (1 Thlr.) — J. 26. 7. Kleine Kinderbibliothek, herausgegeben von Joachim Heinrich Campe — J. 27. Weihnachtsgeschenk — J. 32. (6 Thlr.) Neueste Auflage. Ebendas. 1805. 12. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1785. Bd 1. Num. . . S. 105. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 62. Stck 1. S. 209.

Uebersetzungen: Petite Bibliotheque des enfans par Mr. *J. H. Campe*. Traduite de l'Allemand par l'Abbé *Grandmottet*. IV Vol. à Brunswic 1800. 12. — Djetskaja Biblioteca, izdan-

izdannaja na Njemetzkom' jak' üke Gespodinom' *Kampe*. St. Petersburg 1783. 1785. 8. Vergl. Bacmeisters Russische Bibliothek, Bd 11. Stck 1—4. S. 298. — Lieder für Kinder aus Campens Kinderbibliothek mit Melodien bei dem Klaviere zu singen von J. F. Reichardt. Vier Theile. Braunschweig 1785—1790. 4. (3 Thlr. 8 Gr.) — Z. 33. 8. Sammlung interessanter und durchaus zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend. Von Joachim Heinrich Campe. — Z. 37. (6 Thlr.) Neue und verbesserte Auflage. Ebendas. 1807. 12.

Uebersetzung: Recueil de voyages intéressantes pour l'instruction et l'amusement de la jeunesse par *J. H. Campe*. Trad. de l'Allemand. Francof. 1786—1794. 12.

9. Neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen für die Jugend, herausgegeben von Joachim Heinrich Campe. Sechs Theile. Braunschweig 1801—1804. 8. mit Kupfern. Der vierte und fünfte Theil erschien auch unter dem Titel: Reise durch England und Frankreich in Briefen an einen jungen Freund in Deutschland. Zwei Theile. Braunschweig 1803. 8. mit zwei Kupfern.

Reise von Braunschweig nach Karlsbad und durch Böhmen, in Briefen von Eduard und Karl. Braunschweig 1806. 8.

10. Ueber Empfindsamkeit ꝛc. — Z. 43. Kräften; besondere W.

S. 282. Z. 4. 11. Robinson der jüngere — Z. 7. Ausgabe. Ebendas. 1804. 8. Neunte rechtmäßige Auflage. Ebendas. 1807. 12. Zehnte Auflage. Ebendas. 1809. 8. Eine Ankündigung und Probe des verjüngten Robinsons stand in dem Deutschen Museum 1779. Bd 1. Februar S. 118—132. (Ebendas. April S. 386—389. Ankündigung des alten Robinsons, von J. K. Wezel, mit Beziehung auf die Campische Ankündigung) — Z. 11. 1780. kl. 8. nachgedruckt zu München 1780. 8. Alexander Selkirk, aus Largo in Schottland, geboren um das Jahr 1680, diente von Jugend auf zur See, begleitete als Oberbootsmann den berühmten englischen Seefahrer Dampier nach der Südsee, gerieth mit seinem Schiffskapitän in Streit und wurde 1705 auf der damals unbewohnten Insel — Z. 15. Wood Rogers — Z. 30. Robinson Crusoe. Vergl. Sam. Baurs Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, Th. 5. S. 600—610.

S. 283. Z. 20. übersetzt worden. Zu den französischen Uebersetzungen gehören unter andern: Le nouveau Robinson — Z. 26. Wortregister versehen. Le nouveau Robinson, livre de lecture pour les enfans par *J. H. Campe*. Trad. de l'Allemand

mand par l'Abbé *J. D. Grandmottet.* Troisième édition. A Bronsvic 1800. 8. — Unter den englischen Uebersetzungen zeichnet sich — Z. 31. (1 Thlr.) — Eine italienische hat den Titel: Il nuovo Robinson — Z. 34. (1 Thlr.) — Eine spanische: Robinson el nuovo, historia moral por el señor *Campe*, traducida al Castellano con varias correcciones por D. *Tomas de Yriarte.* Tomo I. II. En Hamburgo 1809. 8. — Eine dänische: Robinson der Yngre, til behagelig og nyttig Underholdning for Born af *J. H. Campe.* Oversat af det Dydske Kopenhagen 1785. 8. — Z. 38. Editio III. Zulichaviae 1794. 8. Editio IV. correctior. Ibid. 1802. 8. (14 Gr.) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: *Joachimi Henrici Campe* Robinson Secundus. Tironum causa latine vertit atque indicem latinitatis adjiciendum curavit *Philippus Julius Lieberkühn.* Zulichaviae 1785. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 65. Stck 1. S. 256 f. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd 4. Num. 386. S. 598–600.

Zwölf Kupfer zu dem Campischen Robinson. Berlin 1805. (schwarz 12 Gr. illum. 1 Thlr.)

Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder von Joachim Heinrich Campe. Fortgesetzt von C. Hildebrandt, Prediger zu Weferlingen. Mit dem Porträt des Herrn Rath Campe und zwei Holzschnitten von Gubitz. Leipzig 1806. 8. (1 Thlr. ohne Kupfer 18 Gr.) auch unter dem Titel: Robinsons Kolonie. Fortsetzung von Campe's Robinson. Ein unterhaltendes Lesebuch für Kinder. — Le nouveau Robinson. Livre de lecture pour les enfans par *J. H. Campe*, continué par *C. Hildebrandt*, traduit de l'Allemand par *S. H. Catel.* Avec figures. Leipsic 1808. 8.

(Des Kapitäns James Cook Beschreibung seiner Reise um die Welt. Ein nützlich Lesebuch für die Jugend, nach Campe's Lehrart bearbeitet. Erstes, zweites Bändchen. Altona 1801. 1802. 8. Mit schwarzen Kupfern 1 Thlr. mit illum. Kupfern 1 Thlr. 8 Gr.)

Z. 40. 12. Die Entdeckung von Amerika — Z. 44. (1 Thlr 16 Gr.) Sechste rechtmäßige Auflage. Ebendas. 1806. 12. Siebente Auflage. Ebendas. 1809. 8. Eine Ankündigung der Entdeckung von Amerika stand im Deutschen Museum 1780. Bd 2. December 565 f. Die erste Ausgabe erschien —

S. 284. Z. 17. 1785. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Nouv. Edit. à Leipsic 1809. 8. — Eine englische unter dem Titel: The Discovery of America, for the use of Children and young Persons. Translated from the German of *J. H. Campe.* Oldenburg 1808. 8. (als Lesebuch für Anfänger in der englischen Sprache bearbeitet, mit einem Wortregister, in welchem die Aussprache auf

die

die in England selbst übliche Weise bezeichnet worden ist. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1808. Bd 3. Stck 110. S. 1760. — Eine polnische Uebersetzung: Odkrycie Ameryki, dzielo przeznaczone do oswiecenia i zabawy młodziezy; a składaiące dalszy ciag Nowego Robinsona przez Pana *Campe*. Z obrazkami. 3 Tomy. w Wrocławiu 1809. 8.

Die Entdeckung des fünften Welttheils, ein Lesebuch für die Jugend von M. J. G. F. Pabst. Fünf Bände. Mit Bildnissen. Nürnberg 1783—1788. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

J. 18. 13. Kleine Seelenlehre — J. 21. 1799. 8. (16 Gr.) Sechste verbesserte Auflage. Ebendas. 1804. 8. Siebente verbesserte Auflage. Nebst fünf Kupfertafeln. Ebendas. 1807. 12. Die erste Ausgabe erschien zu Hamburg 1780. 8. Eine Probe derselben stand vorher im Deutschen Museum 1779. Bd 2. Oktober S. 353—362.

Eine Nachahmung erschien unter dem Titel: Unterredungen eines Vaters mit seinen Kindern über die menschliche Seele. Ein Lesebuch für Kinder, welche nicht nur unterhalten, sondern auch belehrt seyn wollen. Leipzig 1800. 8. (10 Gr.)

J. 24. 14. Theophron oder der erfahrne R. — J. 27. (18 Gr.) Sechste rechtmäßige Auflage. Ebendas. 1806. 8. — J. 35. leiten müssen. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd 2. Num. . . S 277. Götting. gel. Anz. 1791. Bd 1. S. 177. — Eine französische U. — J. 37. Bronsvic 1798. 8. (1 Thlr.) — Eine ungrische Uebersetzung von Jos. Dapsy erschien zu Preßburg 1805. 8. — J. 40. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. 183. S. 94. — J. 42. 15. Klugheitslehren für J. — S. 285. J. 1. 1793. 8. (7 Gr.) Ausgabe der letzten Hand. Ebendas. 1807. 8. Diese — J. 9. 16. Väterlicher Rath — J. 12. 1802. 8. (1 Thlr.) Siebente Auflage. Ebendas. 1809. 12. — J. 12. Braunschweig 1789. gr. 8. nachgedruckt zu Tübingen 1781. 8. Proben standen — J. 16. 259—263. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 91. Stck 2. S. 307. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1790. Bd 1. S. 161. Götting. gel. Anz. 1789. Bd 2. S. 1253. Feders und Meiners Bibliothek, Bd 3. S. 213. — J. 17. 17. Allgemeine Revision — J. 21. (16 Thlr.) Die Vorrede enthält zugleich den Plan des Werks, der schon vorher in verschiedenen gelehrten Tagebüchern und auf einem besonders gedruckten Bogen dem Publikum vorgelegt worden war. Vergl. — J. 22. S. 242—247. Num. . . . . S. 330. 1789. Bd 4. Num. . . S. 75. — J. 23. S. 521—528. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 65. Stck 1. S. 242—244. Bd 72. Stck 2. S. 574. Bd 76. Stck 1. S. 238. Anhang zu Bd 53—86. Bd 4. S. 2281. S. 2289. S. 2291. Bd 105. Stck 1. S. 272. S. 285.

Hrn.

Hrn. Campens eigene Beiträge zu diesem Werke sind folgende: Th. 1. S. 125—232. Von den Erfordernissen einer guten Erziehung von Seiten der Eltern vor und nach der Geburt des Kindes. Th. 2. S. 3—296. Ueber die früheste Bildung junger Kinderseelen im ersten und zweiten Jahre der Kindheit. Th. 3. S. 291—434. Von der nöthigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften; besondere Warnung vor dem Modefehler, die Empfindsamkeit zu überspannen. Th. 5. S. 1—160. Ueber die große Schädlichkeit einer allzufrühen Ausbildung der Kinder. Th. 10. S. 445—568. Ueber das Zweckmäßige und Unzweckmäßige in den Belohnungen und Strafen.

Eine holländische Uebersetzung des Revisionswerks erschien unter dem Titel: Volleedig Leerstelsel van Opvoeding ontworpen door eenige beroemde Geleerden in Duitschland, en uitgegeeven door *J. H. Campe.* Amsterdam 1785. 8.

Ein Auszug unter 2c.

Nach N. 29. ist hinzuzusetzen: 18. Leitfaden beim christlichen Religionsunterrichte für die sorgfältiger gebildete Jugend. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. Von Joachim Heinrich Campe. Sechste verbesserte Auflage. Braunschweig 1804. 8. Siebente Auflage. Ebendas. 1809. 12. (4 Gr.) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Versuch eines Leitfadens beim christlichen Religionsunterrichte für die sorgfältiger gebildete Jugend; künftig für die allgemeine Schulencyklopädie, jetzt zur Prüfung und Verbesserung vorgelegt. Braunschweig 1791. 8.

19. Historisches Bilderbüchlein oder die allgemeine Weltgeschichte in Bildern und Versen von Joachim Heinrich Campe. Erstes Bändchen. Braunschweig 1801. 8.

20. Neues ABC und Lesebuch. Mit 24 ausgemalten Kupfern. Braunschweig 1806. 8. (Eine Umarbeitung der Neuen Methode, Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren. Voran stehen zwei Abhandlungen; Allgemeine Grundsätze und Regeln zum leichten und angenehmen Lesenlernen, und Meine Verfahrungsart beim Lesenlehren. Alsdann folgt ein Bilderabeze in drei und zwanzig Fabeln zur ersten Uebung im Lesen u. s. w.)

21. Sämmtliche Kinder- und Jugendschriften von Joachim Heinrich Campe. Ausgabe der letzten Hand. Dreißig Bändchen. Braunschweig 1807. 12. (19 Thlr. 4 Gr.) mit vielen Kupfern.

Der nähere Inhalt dieser dreißig Bände ist folgender: Erstes Bändchen. Abeze- und Lesebuch. Mit 24 Kupfern. Braunschweig 1807. 12. — Zweites Bändchen. Kinderbibliothek. Erster Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Drittes Bändchen. Kinderbibliothek. Zweiter Theil. Mit einem Kupfer.

Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Viertes Bändchen. Kinderbibliothek. Dritter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Fünftes Bändchen. Kinderbibliothek. Vierter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Sechstes Bändchen. Kinderbibliothek. Fünfter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Siebentes Bändchen. Kinderbibliothek. Sechster Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Achtes Bändchen. Seelenlehre für Kinder. Mit fünf Kupfern. Braunschweig 1807. 12. — Neuntes Bändchen. Sittenbüchlein für Kinder. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Zehntes Bändchen. Robinson der Jüngere. Erster Theil. Mit Kupfern. Braunschweig 1807. 12. — Eilftes Bändchen. Robinson der Jüngere. Zweiter Theil. Mit Kupfern. Braunschweig 1807. 12. — Zwölftes Bändchen. Entdeckung von Amerika. Erster Theil. Mit Kupfern. Braunschweig 1807. 12. — Dreizehntes Bändchen. Entdeckung von Amerika. Zweiter Theil. Mit Kupfern. Braunschweig 1807. 12. — Vierzehntes Bändchen. Entdeckung von Amerika. Dritter Theil. Mit Kupfern. Braunschweig 1807. 12. — Funfzehntes Bändchen. Klugheitslehren. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Sechzehntes Bändchen. Historisches Bilderbüchlein oder Weltgeschichte. Mit achtzehn Kupfern. Braunschweig 1807. 12. — Siebzehntes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Erster Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Achtzehntes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Zweiter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1707. 12. — Neunzehntes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Dritter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Zwanzigstes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Vierter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Ein und zwanzigstes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Fünfter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Zwei und zwanzigstes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Sechster Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Drei und zwanzigstes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Siebenter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Vier und zwanzigstes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Achter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Fünf und zwanzigstes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Neunter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Sechs und zwanzigstes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Zehnter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Sieben und zwanzigstes Bändchen

chen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Elfter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Acht und zwanzigstes Bändchen. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. Zwölfter Theil. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1807. 12. — Neun und zwanzigstes Bändchen. Väterlicher Rath für meine Tochter. Mit einem Kupfer. Braunschweig 1809. 12. — Dreißigstes Bändchen. Leitfaden beim christlichen Religionsunterrichte. Braunschweig 1809. 12.

22. Ueber einige verkannte, wenigstens ungenutzte, Mittel, zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes, von Joachim Heinrich Campe. Nebst einer Beilage von Stuve. Erstes, zweites Fragment. Wolfenbüttel 1786. 8. (15 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 1. Num. . . S. 1. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 84. Stck 2. S. 593. Goth. gel. Zeit. 1787. Bd 2. S. 587. Götting. gel. Anz. 1787. Bd 2. S. 326. Neue Leipz. gel. Zeit. 1787. Bd 2. S. 1153.

Durch diese Campischen Fragmente wurden unter andern folgende Schriften veranlaßt: Versuche über den Landprediger. Für einige Leser der Fragmente des Herrn Campe. Erstes Stück. Hannover 1787. 8. — Ueber Schulwissenschaften und ihren Nutzen, auf Veranlassung der Campischen Fragmente, und in wie fern Unterricht in den Anfangsgründen der angewandten Mathematik nothwendig sei? Von Joh. Elias Cellarius und Ge. Sam. Franke. Schleswig 1787. 4. — Ueber die nächste Bestimmung des Landpredigerstandes. Ein durch Herrn Campens Fragmente veranlaßter Beitrag zur Pastoraltheologie. Von Joh. Kasp. Velthusen. Helmstädt 1787. 8. — Campens Fragmentengeist. Den Freunden der Wahrheit und der gesunden Vernunft gewidmet (von Christian Daniel Voß) Hamburg 1787. 8. — Beleuchtung des Campischen Fragments über einige verkannte, wenigstens ungenutzte, Mittel zur Beförderung der Industrie, Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes, in einem Antifragmente. Erstes, zweites Stück. Freistadt 1787. 8. — Ueber Absicht und Tendenz. Ein Beitrag zur Psychologie für aufgeklärte Leser, von Joh. Kasp. Velthusen. Meine durch die Campischen Fragmente veranlaßte letzte Schrift. Helmstädt 1787. 8. — Kommentar über einige Stellen in Herrn Rath Campens Fragmenten, verbunden mit einer ausführlichen Beurtheilung der Schrift des Herrn Abt Velthusen: Ueber die nächste Bestimmung des Landpredigerstandes. Hamburg 1787. 8. — Campe und Velthusen confrontirt von Eus. Freimuth. Leipzig 1788. 8. — Auch ein Wort zur Bildung und Bestimmung künftiger Landprediger. Koburg 1787. 8. — Beitrag zur Erörterung der Frage: Ob den verschiedenen Religionspartheien, den Reichsgesetzen nach, der öffentliche Gottesdienst verstattet werden dürfe? Von A. F. Hurlebusch. Braun-

Braunschweig 1787. 8. — Ueber Herrn Schulraths Campe Fragmente, in Schlözers Staatsanzeigen, Bd 10. S. 381. vergl. mit S. 235.

Campe ließ zur Abfertigung einiger von diesen gegen die Fragmente gerichteten Brochüren drucken: An meine Freunde. Wolfenbüttel 1787. 8. (6 Gr.)

S. 285. Z. 30. 23. Briefe aus Paris — Z. 33. geschrieben. Sie standen zuerst im Braunschweigischen Journal 1789. Stck 10. S. 227—254. Stck 11. S. 257—319. Stck 12. S. 385—461. 1790. Stck 1. S. 1—64. S. 65—71. Stck 2. S. 129—259. — Z. 34. 24. Der Einsiedler von W. —

S. 286. Z. 8. zu seyn. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 3. Num. . . S. 343. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 104. Stck 1. S. 145. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 44. Stck 1. S. 102 f.

(Der Eremit von Warkworth, eine northumberländische Ballade, in drei Gesängen. Aus dem Englischen übersetzt. Breslau 1790. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 104. Stck 1. S. 146.

Z. 9. 25. Proben einiger V. — Z. 10. Braunschweig 1791. 8. (2 Gr.) Sie standen vorher im Braunschweigischen Journal 1790. Stck 11. S. 257—296. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1792. Bd 1. Num. . . S. 336. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 110. Stck 2. S. 546—549. — Z. 14. Braunschweig 1792. 8. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 4. Stck 2. S. 445—447. Götting. gel. Anz. 1792. Bd 3. S. 1988—1990. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 49. Stck 2. S. 332—336. — Z. 18. Braunschweig 1794. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) Vergl. Götting. gel. Anz. 1794 Bd 2. S. 978—983. — Z. 22. 1794. gr. 8. 12 Gr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd 4. Num. . . S. 604. 611 f. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—28. Bd 1. S. 558—561. Götting. gel. Anz. 1794. Bd 3. S. 1932—1934.

S. 287. Nach Z. 2. ist hinzuzusetzen: Deutsches Museum 1784. Bd 1. Januar S. 74 f. Fragment eines Gespräches über Sprachreinigkeit. — Z. 3. 26. Wörterbuch zur E. — Z. 26. 27. Versuch einer genauern Bestimmung — Z. 38. S. 777—779. Jen. Allgem. Lit. Zeit. 1804. Bd 2. Num. 144. 145. — Z. 39. 28. Beiträge zur weitern Ausbildung —

S. 292. Z. 9. S. 329—331. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—28. Bd 1. S. 561—566. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1796. Bd 2. S. 492—494. Goth. gel. Zeit. 1795. Bd 2. S. 922—924. 1796. Bd 1. S. 285 f.

29. Wörterbuch der deutschen Sprache. Veranstaltet und herausgegeben von Joachim Heinrich Campe. Erster

Theil

Theil. A—E. Braunschweig 1807. gr. 4. (6 Thlr.) Zweiter Theil. F—K. Ebendas. 1808. gr. 4. (6 Thlr.) Dritter Theil. L—R. Ebendas. 1809. gr. 4. (6 Thlr.)

Vergl. Heinsius Teut oder theoretisch-praktisches Lehrbuch des gesammten deutschen Sprachunterrichts, Th. 1. (Sprachlehre der Deutschen) Vorr. S. 29—32. Neuer deutscher Merkur 1808. September. Num. 6. Oktober. Num. 5. S. 10. 30. Braunschweigisches Journal — S. 16. Journal. Campens eigene Beiträge zu dem Braunschweigischen Journal sind, außer den schon gelegentlich angeführten, folgende: 1788. Stck 1. S. 19—44. Beantwortung des im ersten Stück dieses Journals befindlichen Einwurfs wider die Nützlichkeit periodischer Schriften vom Prof. Garve. Stck 2. S. 150—190. Soll man die Kinder mitleidig zu machen suchen? S. 206—219. Soll man die Kinder Komödien spielen lassen? (Soll man die Kinder Komödie spielen lassen? in den Vogtländ. Beitr. zur Polizeikunde, Stck 2.) Stck 3. S. 257—269. Nachricht von dem Fortgange der Realisirung des Plans zu einer allgemeinen Schulencyklopädie. S. 338—373. Beantwortung einiger Einwürfe, welche in den Schlesischen Provinzialblättern gegen eine von ihm ausgestellte Preisfrage über die einer jeden besondern Menschenklasse zu wünschende Art der Ausbildung und der Aufklärung gemacht worden sind. S. 373—384. Statistische Nachrichten von den Progressen der Deutschen im Versemachen, nebst einer pädagogischen Anwendung. (Campe warnte hier zu laut und heftig vor dem Versemachen auf Schulen und in der Jugend, sah es als eine epidemische Seelenkrankheit unserer Zeiten an, und — Beschuldigungen in Schutz.) Stck 4. S. 407—428. Giebt es eine Glaubenspflicht? S. 475—492. Hauptideen und Grundsätze zur Verfertigung der wissenschaftlichen Theile der allgemeinen Schulencyklopädie. Stck 6. S. 141—188. Einige Erfahrungen und Beobachtungen über den Schlaf des Herrn Doktors Hildebrandt, pädagogisch benutzt. — Stck 9. S. 65—81. Noch ein Wort über Glaubenspflicht, Freiheit und Nothwendigkeit. S. 82—101. und Stck 10. S. 200. Hauptsätze der sogenannten neuen Erziehungstheorie, das Sprachstudium überhaupt und die lateinische Sprache insonderheit betreffend, behauptet und vertheidigt von Leibnitz, Locke, Tschirnhausen, Facciolati, Zambaldi, Morhof, Montagne, Gentil, Clenard, Tanaq. Faber, Matth. Gesner, Schatz, Reimarus, Mendelssohn, auch indirekte von Scioppius, Melanchthon, Ludw. Vives, Erasmus, Corderius, Joachim Lange und andern. Stck 10. S. 129—152. Anzeige und Beurtheilung einiger durch das Preußische Religionsedikt vom 9. Julius 1788 veranlaßten Schriften. S. 178—187. Einige Bemerkungen zu J. F. Abegg merkwürdigen Beobachtungen in diesem Stücke. — 1789. Stck 2. S. 193—213. Stck 3.

S.

S. 339—359. Ueber die Hauptsünden der sogenannten neueren Pädagogik, nebst einer Anwendung auf den Aufsatz des Herrn Kammerherrn Freiherrn von Knigge in Beneckens Jahrbuche für die Menschheit (Bd 2. Stck 3.) Stck 2. S. 214—236. Vorschlag zur Beförderung der sittlichen Ausbildung, Industrie und Glückseligkeit unserer Künstler und Handwerker, nebst einer sich darauf beziehenden Preisfrage. Stck 5. S. 92—94. Nachricht von dem Erfolge der aufgeworfenen Preisfrage, die einer jeden Menschenklasse zu wünschende Ausbildung betreffend. Stck 8. S. 392—400. Antwort auf das Schreiben des Fräuleins von * * (in diesem Stück d. J.) Stck 7. S. 257—303. Ueber die ersten Gründe des Gesellschaftssystems, angewandt auf die gegenwärtige Staatsumwälzung, zur Probe des Ganzen aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Stck 8. S. 501. An Basedow's Grabe. — 1791. Stck 4. S. 486—493. Anmerkungen zu dem Aufsatze: Ueber Herrn von Winterfeld's beide Aufsätze, das Latein betreffend. Stck 5. S. 58—85. Antwort auf das Schreiben eines Ungenannten aus Paderborn an den Schulrath Campe in Num. 35. des Jenaischen Intelligenzblattes. Stck 10. S. 179—191. Bekanntmachung des Junkerschen Sonnenmikroskops. Stck 12. S. 484—490. Ueber Köppens Tod, nebst einer Nachricht, die allgemeine Schulencyklopädie betreffend. — In dem Schleswigschen Journal 1792. Stck 8. S. 209—512. Mein erstes und letztes Wort über den Ritter von Zimmermann, eine seiner neuesten Verläumdungen betreffend.

J. 34. geliefert: zu dem Deutschen Museum (z. B. außer dem, was im Vorhergehenden schon angeführt worden, 1778. Bd 1. April S 326—349. Beantwortung des von J. G. H. Feder an ihn gerichteten Schreibens: Ob es rathsam sei, die Ehrbegierde zu einer moralischen Triebfeder bei der Erziehung zu machen? [Ebendas. S. 317—325.] Bd 2. Julius S. 67—83. Geschichte meiner Augenkrankheit. 1780. Bd 2. September S. 195—213. Versuch eines neuen Beweises für die Unsterblichkeit unserer Seele [vergl. 1781. Bd 1. März S. 225—229. Ueber Campens Versuch eines neuen Beweises für die Unsterblichkeit unserer Seele] 1781. Bd 1. Januar S. 69 f. Kabinetsgespräch zwischen dem großen Mogul und einem seiner Nabobs. März S. 252—255. Campens Schreiben an den Herausgeber des Museums, Rousseau betreffend. Mai S. 393—408. Campens Antwort auf die Einwürfe eines Ungenannten [März S. 225 f.] gegen seinen Versuch eines neuen Beweises für die Unsterblichkeit unserer Seele [Vergl. Bd 2. September S. 193—196. Herrn Campens Antwort auf die Einwürfe eines Ungenannten ꝛc. betreffend.] *).

*) Auch wurde durch die Campische Abhandlung im D. Museum folgende Schrift veranlaßt: Prüfung des Campischen Versuchs eines neuen

neuen Beweises für die Unsterblichkeit unserer Seele (von Joh. Christoph Schwab) Tübingen 1781. 8.

S. 464 f. Auf Lessings Tod. 1782. Bd 1. Januar S. 73—81. Campens Schreiben an den Herausgeber des D. Museums über die Einwürfe noch eines Ungenannten gegen den neuen Beweis ꝛc. 1784. Bd 1. Februar S. 101—104. An Joseph den Einzigen (wegen der Nachdrucker) Bd 2. November S. 477—480. Preisaufgabe: Wie kann man Kinder und junge Leute vor dem Leib und Seele verwüstenden Laster der Unzucht überhaupt, und der Onanie insonderheit, verwahren, oder sie, wofern sie schon davon angesteckt sind, davon heilen? December S. 481—498. Fernere Nachricht von dem Fortgange der allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher) zu dem Deutschen Merkur, zu dem Neuen deutschen Merkur (1803. Julius S. 185—202. Fröhliche Botschaft über die Süchtlinge oder Hypochondristen) zu der Berlinischen Monatsschrift (1783. August S. 162—181. Plan zu einer allgemeinen Revision des gesammten Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher. Oktober S. 375—378. Versuch einer Klassifizirung der Ideen nach den Graden der Lebhaftigkeit. 1784. März S. 218—228. Ueber die früheste Bildung junger Kinderseelen) zu der Neuen Berlinischen Monatsschrift (1805. Februar S. 81. 121. Zu Herrn Joh. Paul Richters Vorlesung über Campens Sprachreinigkeit in dessen Vorschule der Aesthetik) zu Ursinus Balladen und Liedern altenglischer und altschottischer Dichtart, zu dem Vossischen Musenalmanache u. s. w.

Z. 38. findet man: 1. in (Küttners) Charakteren — 2. in (Sam. Baurs) Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands S. 67—74. — 3. in Wachlers Handbuche der allgem. Geschichte der literarischen Kultur, Abth. 2. S. 737. „Campe, ein pädagogischer Schriftsteller von großer Wirksamkeit, welcher mit dem Streben nach Nützlichkeit und Gemeinverständlichkeit ernstes kritisches Studium der Muttersprache verbindet und einen musterhaft fließenden und lebhaften Ausdruck in seiner Gewalt hat.“ — Z. 41. Nachrichten von Campens Lebensumständen und Schriften befinden sich: 1. in Thieß Hamburgischem Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 84 f. — 2. in Giesecke's Handbuche für Dichter und Literatoren, Th. 1. S. 328—333. — 3. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 533—540. Bd 9. S. 182. Bd 11. S. 129. Bd 13. S. 218 f.

Nach Z. 37. ist hinzuzufügen: Herausgegeben hat er: Geschichte Sandfords und Merrons, für Kinder erzählt. Aus dem Englischen. Erstes, zweites Bändchen. Braunschweig 1788. 8. Höchstnöthige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur allerfrühesten Bewahrung ihrer Un-

Unschuld, von einer erfahrnen Freundinn. Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem sechsten Theile des Revisionswerks besonders abgedruckt und herausgegeben von J. H. Campe. Wolfenbüttel 1787. 8. (Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 4. Num. . . S. 708. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 82. Stck 2. S. 571.) Höchstnöthige Belehrung und Warnung für Jünglinge und Knaben, die schon zu einigem Nachdenken gewöhnt sind. Eine gekrönte Preisschrift von J. F. Oest. Aus dem sechsten Theile des Revisionswerks besonders abgedruckt und herausgegeben von J. H. Campe. Wolfenbüttel 1787. 8. (Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1787. Bd 4. Num. . . S. 705. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 82. Stck 2. S. 571.) Ueber die Erziehung durch Hauslehrer von F. A. Crome. Aus dem Revisionswerke abgedruckt und besonders herausgegeben von J. H. Campe. Braunschweig 1788. 8. (Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 91. Stck 1. S. 221.) Gedichte von Karoline Christiane Luise Rudolphi. Zweite Sammlung, nebst einigen Melodien. Herausgegeben von Joachim Heinrich Campe. Braunschweig 1787. 8. u. s. w. — Vorrede zu B. C. Fausts Abhandlung, wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen. Braunschweig 1791. gr. 8. Vorrede und berichtigende Anmerkungen zu Winkopps Uebersetzung von der Gräfinn von Genlis Adelheid und Theodor. Drei Theile. Gera 1783. 1784. 8. Vorrede zu dem A B C instructif pour apprendre aux enfans les elemens de la langue Françoise. à Brunsv. 1789. 8.

G. E. Lessings Briefwechsel mit Joachim Heinrich Campe, von 1779—1780. in G. E. Lessings Sämmtlichen Schriften, Th. 29. S. 467—476. (hier befindet sich auch S. 466—468. ein Gedicht von Campe: Empfindungen eines Braunschweigers, da Lessing als Bibliothekar nach Wolfenbüttel ging.

S. 293. Z. 2. Bibliothek (1781) — Z. 4. (1790) vor dem, von C. Hildebrandt fortgesetzten, Robinson dem Jüngeren (1806). — Nach Z. 4. ist hinzuzusetzen: In den Charakter-Epigrammen über ausgezeichnete historische Personen der alten und neuen Zeit. Ein Versuch von *D. S.* Leipzig 1809. 8. befindet sich S. 18. auch eins auf Campe. — Z. 13. Zeitschrift: Der Freimüthige — Z. 18. unterhaltender seyn. Auch in den Mikrologischen Aufsätzen von Friedrich Schulz befindet sich Num. 8. ein Aufsatz: Wird durch Herrn Campens versuchte Sprachbereicherung die deutsche Sprache ärmer oder reicher? S. den Art. Frdr. Schulz in dem 4. Bande dies. Lex. S. 669 f. —

Einige Anmerkungen über Herrn Rath Campe's Reisebeschreibung durch Deutschland, im Deutschen Museum 1787. Bd 2. August S. 167—171.

Soll der allgemeine Schriftstellerfrieden Statt haben? Beantwortet, besonders in Hinsicht auf eine Aeußerung des Herrn Campe, von Fr. Gutehr, in dem Genius der Zeit 1798. September. Num. 8.

Friedrich Rudolph Ludwig Freiherr von Canitz.

S. 293. Z. 23. Landrath, Hauptmann — Z. 29. vor der Geburt — Z. 42. war ihm gleichsam —

S. 294. Z. 1. daß ihm manches — Z. 28. Friedrich der Dritte, welcher — Z. 29. zu seinem Geheimen Staatsrathe —

S. 295. Z. 18. nicht dahin reißen.

S. 297. Z. 28. Nebenstunden unterschiedener G. — Z. 31. Anhang etlicher sonderbarer Gedichte —

S. 298. Z. 3. Anhang — Z. 36. zu theuer schien. — Z. 43. Es sind indessen viele —

S. 300. Z. 25. Gotha, enthält — Nach Z. 27. ist hinzuzufügen: 4. in Franz Horns Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit S. 176 f. — 5. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 779. S. 860 f. S. 873. 876. S. 883. — Z. 29. findet man, außer dem Canitzischen Ehrengedächtnisse von P. J. Spener (Berlin 1700. 4.) unter andern: — Z. 35. in den Nachrichten und Anmerkungen der deutschen Gesellschaft in Leipzig, welche die Sprache, Beredsamkeit und Dichtkunst der Deutschen betreffen, Stck 3. S. 426—451. — Z. 41. freien Künste, Bd 4. Stck 5. S. 439—442. summarisch. —

S. 301. Z. 1. auf das Jahr 1782. Leben merkwürdiger Dichter aus der ältern, mittlern und neuern Zeit S. 48—50. summarisch. — Z. 6. 6. in Christian Heinrich Schmids Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter, Bd 1. S. 155—170. Die U. — Nach Z. 15. ist hinzuzusetzen: 10. in Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischem Handwörterbuche, Bd 1. S. 592. „Canitz war ein feiner und kenntnißreicher Weltmann, und gab unter den Deutschen zuerst wieder das Beispiel eines bessern Geschmacks und natürlichen Wizzes, und half dadurch den Weg zu den folgenden Revolutionen in der deutschen Poesie und Literatur bahnen. Am besten gelang ihm die Satire und die Elegie. Seine Phantasie ist dürftig, aber er schildert wahr und kräftig, und wirkt auf den Verstand. Studium und strenge Feile sind überall sichtbar." — Noch ist zu den Werken, in denen Nachrichten von Canitz ertheilt werden, unter andern hinzuzusetzen: Jöchers Allgemeines Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 1625.

Eine

Eine Lobrede auf den Herrn von Canitz befindet sich in den Versuchen in der Beredsamkeit und Wohlredenheit, ans Licht gestellt von A. G. F. Koltitz (Chemnitz 1750.) S. 151—262. — J. 16. Christn. Heinr. Schmid nahm in seine Anthologie der Deutschen, Th. 1. S. 1—16. die beiden Satiren: Der Tod des ungerechten Geizhalses (unter der Aufschrift: Harpax) und: Von der Freiheit; desgl. Hr. Matthisson in seine Lyrische Anthologie, Th. 1. S. 199—205. folgende zwei Gedichte von Canitz: Sehnsucht aus der Welt, und die Klagode über den Tod seiner ersten Gemahlinn, jene unter der Aufschrift: Die Vergänglichkeit, diese unter der Aufschrift: Elegie auf Doris, mit starken Veränderungen und Abkürzungen, auf. In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 2. S. 181—186. sind vier Sinngedichte von Canitz mitgetheilt worden.

Nach J. 39. ist hinzuzusetzen: Gespräch im Traume mit dem Herrn von Canitz über die neumodische hieroglyphische Schreibart, von Quistorp, in dem Neuen Büchersaale der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd 9. Stck 4. S. 301—326.

Friedrich August Cartheuser

wurde den 6. August 1734 zu Halle im Magdeburgischen, wo damals sein Vater als Doktor der Arzneikunde lebte, und medicinische und physikalische Vorlesungen hielt, geboren. Nach Vollendung seiner Schulstudien widmete er sich auf der Universität zu Frankfurt an der Oder, wohin sein Vater im Jahre 1739 als Professor der Chemie, Pharmacie und Materia medica berufen worden, der Arzneiwissenschaft, erhielt daselbst 1753 die medicinische Doktorwürde, ertheilte vom Jahre 1754 an öffentlichen Unterricht in der Mineralogie, Chemie und Botanik, wurde 1766 ordentlicher Professor der Medicin und Naturlehre zu Gießen, 1767 Hessen-Darmstädtischer Bergrath, 1772 Aufseher des botanischen Gartens, 1778 Fürstl. Nassau-Usingischer Geheimer Kammerrath, legte 1779, seiner kränklichen Gesundheitsumstände wegen, seine Aemter nieder, privatisirte auf dem von ihm erkauften Freihofe unweit Idstein bis zum Jahre 1790, hernach zu Birkenbach in der Bergstraße bis 1793, und zuletzt zu Schierstein, einem Nassauischen Orte im Oberamte Wisbaden, wo er den 12. December 1796, im zwei und sechzigsten Jahre seines Alters, starb.

Er hat sich unter die deutschen Sinndichter gemischt und eine kleine Sammlung unter dem Titel: Sinngedichte von F. A. Cartheuser. Neue und vermehrte Auflage. 1765. 8. (4 Gr.)

herausgegeben; aber nicht mit sonderlichem Glücke. Der Vortrag in denselben ist selten edel genug. Die sogenannte epigrammatische Spitze wird man nur kaum in dem einen und andern antreffen. Auch die übrigen Erfordernisse des Sinngedichts werden öfters vermißt. Zu einigen ist selbst eine unpassende Versart gewählt.

Eine beurtheilende Anzeige dieser Epigramme findet man in der Allgem. deutschen Bibliothek, Bd 2. Stck 2. S. 262 f.

Zwei derselben: Der Duellant (nach dem Sannazar) und An den Rutil, sind von Vetterlein in der Chrestomathie deutscher Gedichte, Bd 3. S. 604—607. mit Anmerkungen begleitet worden.

Fünf andere stehen in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte S. 408 f. Acht und zwanzig in K. J. Schütz Epigrammatischer Anthologie, Th. 3. S. 173—186. Sechs in Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 4. S. 139—143. mit Aenderungen.

Außerdem ist von ihm gedruckt: Der Herbst, eine Ode. Frankfurt an der Oder 1762. 4. und: Der Geburtstag Landgr. Ludwigs des Achten von Hessendarmstadt besungen, in den Gießenschen wöchentlichen Anzeigen 1767. S. 157 ff.

Nachrichten von seinen Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in Striebers Grundlage zur Hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Bd 2. S. 121—125. Bd 3. S. 357 f. (wo er selbst einige Nachrichten von sich ertheilt hat) Bd 8. S. 506. Bd 9. S. 358 f.

2. in Elwerts Nachricht von dem Leben und den Schriften deutscher Aerzte ꝛc. Bd 1. S. 109—116.

3. in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 2. S. 51—53.

Johann Wilhelm Christian Gustav Casparson

wurde den 7. September 1729 zu Gießen geboren, wo sein, aus Stockholm gebürtiger, Vater, der anfangs in verschiedenen Kriegsdiensten gelebt hatte, und nachher beim Postwesen zu Gießen angestellt worden war, in philosophischer Ruhe 1742 seine Tage beschloß*).

Den

*) Johann Casparson (eigentlich B***, genannt Casparson) geboren zu Stockholm 1692, aus einer der Schwedischen Familien, welche zu Königs Karls des Zwölften Zeiten Schweden verließen. Das widrige Schicksal seines Vaters warf ihn von Land zu Lande. Er war in verschiedenen Kriegsdiensten, endlich bei dem Hessischen Postwesen in Gießen angestellt. Bei schönen Talenten und einem edlen Herzen konnte er sich in einer gewissen Lage nicht entschließen, zu den Füßen eines Großen niederträchtig zu kriechen, hüllte sich also in seine

Den ersten Grund in den Wissenschaften legte Casparson in seiner Vaterstadt, und wurde darauf dem Hallischen Waisenhause zur weiteren Ausbildung übergeben. Anfangs widmete er sich dem Studium der Theologie, bald aber folgte er seiner überwiegenden Neigung zur historischen, philosophischen und schönen Literatur. Eine Hofmeisterstelle im Hause des Staatsministers von Canngiesser in Kassel legte den Grund zu seinem nachherigen Glücke. In diesem Hause und durch seine übrigen Verhältnisse in der Fürstlichen Residenz wurde seine geistige Bildung immer mehr und mehr befördert. Einige kleine Gedichte machten ihn schon im Jahre 1751 zum Mitgliede der Königl. Großbritannischen deutschen Gesellschaft zu Göttingen, und der damals hochgefeierte Gottsched, dem er in einer Ode nach dem damaligen Zeitgeschmacke einige Weihrauchkörner gestreut hatte, weihte ihn im Jahre 1753 zum Mitgliede der Leipziger Gesellschaft der freien Künste und Mitarbeiter an dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit ein. Ein satirisches Gedicht in dieser Monatsschrift auf die Klopstockianer verrieth jedoch Gottscheden den Verehrer Hallers und Bewunderer Klopstocks so stark, daß er der weiteren Verbindung mit ihm entsagte. Ein zu Bremen im Jahre 1771 gedrucktes Sendschreiben J. C. Gottscheds an J. J. Bodmer aus den elisäischen Feldern erklärte Casparson selbst für sein kritisches Glaubensbekenntniß über Deutschlands Geschmack und schöne Literatur. Ludwig Wilhelms des Achten fürstliche Freigebigkeit setzte ihn in den Stand, im Jahre 1756 noch die Universität Göttingen zu beziehen, und hier gieng sein Bemühen hauptsächlich dahin, dereinst einen Lehrstuhl der schönen und historischen Literatur mit Ehre einnehmen zu können. Allein schon vor dem

Ende

seine Unschuld, und hatte den Muth, lieber in philosophischer Stille ohne Dienste zu leben. Er wurde Schriftsteller, und seine Lage nöthigte ihn, dem herrschenden Geschmacke nachzugeben. Seine Kenntniß der neueren Sprachen erleichterte ihm dieß, und er schrieb von 1730—1742 Gespräche im Reiche der Todten, die sich von den Fabmannschen und andern dadurch unterschieden, daß er aus den Quellen schöpfte, interessante Begebenheiten wählte, besser schrieb, und selbst dialogirte. Er wählte zu den Helden seiner Gespräche meistens Kaiser, Könige, Fürsten und Feldherren, die zu seiner Zeit starben; zuweilen setzte er sie in Gesellschaft eines aus ältern Zeiten. Eins der besten und weitläuftigsten von allen: Gespräch im Reiche der Todten zwischen Rudolph dem Ersten, Römischen Kaiser, und Karl dem Sechsten, als dem letzten Kaiser des Oesterreichischen Mannsstammes, vom Jahre 1741 ist vorzüglich zu bemerken. Indem der Verfasser Karln die Lebensgeschichte aller seiner Nachfolger im Reiche dem Rudolph erzählen läßt, so enthält dieses Gespräch das Wesentlichste der Geschichte dieses deutschen Kaiserstamms. Vor jedem Gespräche befindet sich ein Kupferstich von seiner Erfindung, und unter demselben Verse, die von seinem Talente zur Dichtkunst zeugen. Vergl. Strieders Grundlage zur Hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Bd 2. S. 125 ff.

Ende des zweiten Jahres seines Aufenthalts zu Göttingen trieb ihn der Krieg wiederum von da weg, und er folgte eine Zeitlang dem Hofe seines Fürsten nach Niedersachsen. Im Jahre 1758 wurde er Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Bremen, und im Jahre 1759 Lehrer der historischen Wissenschaften und schönen Literatur am Kollegium Karolinum zu Kassel. Landgraf Friedrich der zweite versetzte ihn darauf in einen noch größeren Wirkungskreis und ernannte ihn zum ordentlichen Professor am Kollegium Karolinum, an dessen verbesserter Einrichtung und erweiterten Gesetzen er einen sehr beträchtlichen Antheil hatte. Er hielt Vorlesungen über lateinische Klassiker, ältere und neuere Geschichte, besonders Literargeschichte, und über schöne Wissenschaften mit Anwendung auf deutsche Sprache und Literatur, und schrieb als Dechant, und nachher als Prorektor des Kollegiums verschiedene nicht uninteressante Programme. Er nahm Antheil an einigen, zum Theil jetzt ganz vergessenen, Zeitschriften, schrieb Gedichte, und sogar zwei Trauerspiele (Thafnilde, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Kassel 1768. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Anhang zu Bd 1—12. Abth. 1. S. 631 ff. und Theutomal, Hermanns und Thusneldens Sohn, ein Trauerspiel in drei Aufzügen. Kassel 1771. 8. Vergl. Götting. gel. Anzeigen 1771. Stck 141. S. 1213. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 20. Stck 2. S. 581. Anhang zu Bd 13—24. Abth. 1. S. 453.) die er aber in späteren Jahren selbst richtiger zu würdigen wußte. Im Jahre 1777 wurde er Mitglied des Königl. historischen Instituts zu Göttingen. Die von dem Landgrafen Friedrich dem Zweiten gestiftete Gesellschaft der Alterthümer beschäftigte ihn seit dem Jahre 1778 auf eine angenehme Art. Er wählte sich zu seiner eigenen Bearbeitung hauptsächlich die deutschen Alterthümer der mittlern Zeiten. Als eine Frucht seiner rühmlichen Bemühungen und der ihm zu Theil gewordenen Unterstützung seines Fürsten ist ein von ihm aus einer Handschrift der Churfürstlichen Bibliothek zu Kassel herausgegebenes Gedicht: Wilhelm der Heilige von Oranse, anzusehen. Im Jahre 1778 wurde Casparson auch zum Lehrer der alten Geschichte und deutschen Sprache am Kadettenkorps, im Jahre 1779 zum Mitgliede des Direktoriums des Lycei Fridericiani, und im Jahre 1780 zum Mitcensor der in Kassel herauskommenden Schriften ernannt. Im Jahre 1783 erhielt er den Titel eines Raths. Er starb den 3. September 1802, im drei und siebzigsten Jahre seines Alters.

Von seinen schriftstellerischen Arbeiten bemerken wir hier hauptsächlich folgende:

1. Ankündigung eines deutschen epischen Gedichts der altschwäbischen Zeit, aus einer Handschrift der Fürstl. Hessen-

senkasselschen Bibliothek, von W. J. C. G. Casparson, der historischen und schönen Wissenschaften Professor am Carolino ꝛc. Kassel 1780. gr. 8. (6 Gr.) S. d. Art. Minnesinger im 3. Bande dies. Lex. S. 647 f.

2. Wilhelm der Heilige von Oranse. Erster Theil, von Turlin oder Heinrich Turheim, einem Dichter des schwäbischen Zeitpunkts. Aus einer Handschrift herausgegeben durch *W. J. C. G. Casparson*, der hilf. und schönen Wissenschaften O. O. Lehrer am Colleg. Carol. etc. Cassel 1781. gr. 4. (1 Thlr. 8 Gr.) Zweiter Theil, von Wolfram von Eschilbach ff. Cassel 1784. gr. 4. S. den Art. Minnesinger im 3. Bande dies. Lex. S. 648.

3. Gedichte. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geschmacks von W. J. C. G. Casparson, Fürstl. Hessischem Rath ꝛc. Kassel 1797. 8. (1 Thlr.) Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1798. Bd 1. Num. 38. S. 302 f.

Eine Vorlesung zum Andenken Joh. Heinr. Tischbeins in der H. H. Kasselschen Gesellschaft der Alterthümer gehalten von W. J. C. G. Casparson, Fürstl. Hessischem Rathe und Professor zu Kassel, abgedruckt in: Joh. Heinrich Tischbein ff. als Mensch und Künstler dargestellt von *Joseph Friedrich Engelschall* ff. Nürnberg 1797. gr. 8.

In den Hessischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst 1784. Stck 2. Ueber Rudolphs Dienstmann zu Montfort episches Gedicht Wilhelm von Brabant, aus dem schwäbischen Zeitalter, in einer Handschrift der Fürstl. Hessischen Bibliothek zu Kassel. — 1787. Stck 8. Zur Literatur des altschwäbischen Zeitalters.

Nachrichten von Casparsons Lebensumständen und Schriften befinden sich:

1. in Strieders Grundlage zur Hessischen Gelehrten und Schriftstellergeschichte, Bd 2. S. . . Bd 3. S. . . Bd 4. S. 531. Bd 7. S. 514. Bd 8. S. 506. Bd 9. S. 359. Bd 10. S. 376 f.

2. in Justi's Hessischen Denkwürdigkeiten, Th. 4. Abth. 2. S. 23—31. von Justi.

3. in Meusels Gelehrtem Deutschlande (Ausg. 5.) Bd 1. S. 561—564. Bd 9. S. 188. Bd 11. S. 134 Bd 12. S. 318.

4. in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit 1753. S. 556 ff. 1754. S. 317 f. 1755. S. 371 ff. S. 702 ff. 1759. S. 136 ff. 1762. S. 540 ff.

5. in der Sammlung einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freien Künste zu Leipzig, Th. 2. S. 417. Th. 3. S. 321.

Johann

Johann Clajus der Aeltere.

S. 302. Z. 4. wurde 1530 zu Herzberg (Hirzberg) in Churſachſen geboren.

S. 304. Z. 19. Poeſie und Beredſamkeit, Bd 3. Stck 9. S. 27—34. (Bd 7. Stck 27. S. 389.)

S. 306. Nach Z. 14. iſt hinzuzuſetzen: 7. in Sam. Baurs Neuem hiſtoriſch-biographiſch-literariſchen Handwörterbuche, Bd 1. S. 708 f. — 8. in Richters Allgem. biographiſchen Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter S. 38.

Johann Clajus der Jüngere.

S. 306. Z. 36. und unnatürlichem Witze *).

*) z. B. Es blinken, es ſinken, es winken
Die Sternen,
Lernen von fernen
Flimmern und hallen
Schimmern und ſchallen u. ſ. w.

S. 307. Z. 10. Nürnberg 1644. 4. Die Auferſtehung Jeſu Chriſti, in jetzo neuübliche hochdeutſche Reimarten — Z. 13. abgehandelt durch Johann Klajen, der heil. Schrift Befliſſenen. Ebendaſ. 1644. 4. Höllen- und Himmelfahrt Jeſu Chriſti, neben darauf erfolgter ſichtbarer Ausgießung des heil. Geiſtes, in jetzo kunſtübliche deutſche Reimarten verfaſſet, und in Nürnberg bei hochanſehnlicher volkreichſter Verſammlung abgehandelt von Johann Clajen, der heil. Schrift Befl. Ebendaſ. 1644. 4. Pegneſiſches Schäfergedicht in den Berinorgiſchen (Norimbergiſchen) Gefilden angeſtimmt von Strephon (Harsdörfer) und Clajus (Klaj) Ebendaſ. 1644. 4. Ebendaſ. 1648. 4. auch in der Pegneſis (ſ. den Art. Siegm. v. Birken in dieſ. Lex.) Th. 1. S. 1 ff. — Z. 23. Lobrede — Z. 24. Andachtslieder. Ebendaſ. 1746. 4. Weihnachtsgedichte. Ebendaſ. 1748. 8.

S. 308. Nach Z. 36. iſt hinzuzufügen: 6. Wills Nürnbergiſches Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 195—197. — 7. Sam. Baurs Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch, Bd 1. S. 709. — 8. Franz Horns Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie Beredſamkeit S. 126 f.

S. 309. Z. 26. Altenburg 1662. 8. (In dieſem Stücke erſcheint Zebaoth, der Sohn Gottes, viele Engel, und endlich auch der Teufel mit ſeinem Heere ſelbſt auf der Bühne) Vergl. Freieslebens Nachleſe zu Gottſcheds nöthigem Vorrathe zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt S. 34 f.

Matthias Claudius.

S. 312. Z. 23. Hamburg 1797. 8. 4 Gr. Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd 34. Stck 1. S. 146 f. Tübing. gel. Zeit. 1797. S. 462—464. Auch erschien: Urians Nachricht, nebst Antwort. Germanien 1797. 8. 4 Gr. Desgl. Wir Dänen an Urian, in dem Genius der Zeit 1797. März.) S. 115. —

S. 313. Z. 21. Hamburg 1786. 8. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 68. Stck 2. S. 363.) — Z. 22. Hamburg 1794. 8. Dänisch von J. E. Heilmann.) — Z. 27. S. 198. Einfältiger Hausvaterbericht über die christliche Religion an seine Kinder S. 234. (ist auch einzeln Hamburg 1804. 8. gedruckt) — Z. 46. S. 158 f. Königsb. gel. Zeit. 1772. Stck 39. Beilage (von Joh. Ge. Hamann unter dem Titel: Freund Hain an alle Leser und empfindsame Personen in Ost- und Westpreußen, welche noch ein Dito beim Mondschein zu singen Lust und Genüge finden).

S. 315. Nach Z. 16. ist hinzuzusetzen: In Wiedemanns Uebungen im Deklamiren für Knaben und Jünglinge findet man Bd 1. S. 87—89. Die rechte Zufriedenheit. S. 90 f. Die Geschichte von Goliath und David mit Anmerkungen.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 4. S. 303—307. acht Sinngedichte von Claudius. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 6. Stck 2. S. 273. „In Claudius Sinngedichten verleugnet sich sowohl dem Gehalte als der Form nach die originelle Laune nicht, die des geist- und gemüthvollen Schriftstellers übrige Werke auszeichnet."

In Des Knaben Wunderhorn; alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd 3. S. 153. befindet sich ein Lied von Claudius: Der verschwundene Stern.

In dem Neuen deutschen Merkur 1808. September S. . . Wiegenlied (der Königinn von Dänemark gesungen, als sie von einer Prinzessinn entbunden worden).

In der Uebersicht der schönen Literatur der Deutschen in auserlesenen Beispielen (Straßburg und Paris 1808.) S. 183—186. Ueber das Genie.

S. 316. Z. 8. zu finden. — Im Deutschen Museum 1778. Bd 1. März. Nach der Krankheit: Ich lag und schlief, da fiel ein böses Fieber ꝛc. (von J. F. Reichardt) Bd 2. Oktober. Rheinweinlied: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc. 1779. Bd 1. Januar. Phidile, eine Romanze. 1784. Bd 1. Junius. Erdäpfellied: Pasteten hin, Pasteten her, was kümmern uns Pasteten ꝛc. — Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, und

So

So jemand eine Reise thut; in Musik gesetzt von C. G. Tag. Leipzig 1797. 4. (6 Gr.) — Asmus Rheinweinlied mit Melodie. Basel 1793. 8. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1793. Ausländ. Literatur S. 406. — Weihnachtskantilene von Matthias Claudius, in Musik gesetzt von J. F. Reichardt. Berlin 1786. gr. Fol. — Z. 9—12. sind wegzustreichen. — Z. 19. Sethos; aus — Z. 22. Leipzig 1784. 8. — Z. 37. von Ramsay, Doktor —

S. 317. Z. 17. (20 Gr.) Zweiter Theil. Ebendas. 1809. gr. 8. — Z. 34. Bd 5. S. 118. „Claudius ist einer unserer besten und beliebtesten Volksdichter, dessen prosaische und poetische Werke ein sehr originales Gepräge ächter Laune, unbefangener Naivetät und offener Herzlichkeit haben. Der Beifall, mit dem sie überall aufgenommen wurden, und die vornemlich seinen Liedern zu Theil gewordene allgemeine Verbreitung, beweisen die Wahrheit aufs neue, daß ächte Ergießungen des Herzens ihres Ziels nie verfehlen. Je wahrer, kunstloser und eigenthümlicher aber das Genie und die Laune dieses Schriftstellers sind, desto mehr blieben sie aller absichtvollen Anstrengung seiner witzelnden Nachahmer unerreichbar." Als Probe werden die beiden Lieder: Ich danke Gott und freue mich, wie's Kind zur Weihnachtsgabe ꝛc. und: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc. mitgetheilt. — Z. 37. Anzeiger — Nach Z. 38. ist hinzuzusetzen: 7. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 921. „Mehrere von Claudius Liedern werden allenthalben gesungen; ein Beweis, daß er den Volkston glücklich getroffen haben muß. Es herrscht in ihnen ein freier männlicher Geist, ein deutscher Sinn, eine unerzwungene Biederkeit, untermischt mit Drolligkeit, schalkhafter Laune und satirischen Zügen. Andere sind zwar nicht von Affektation frei zu sprechen und gefallen sich in possierlichen Zügen am unrechten Orte; doch gehen auch diese den meisten witzelnden Nachahmungen seiner Manier vor, die eine Zeitlang unter den deutschen Dichterlingen Mode waren." — Z. 43. S. 532. Bd 9. S. 362.

S. 318. Z. 1. 2. Kordes Lexikon der Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller S. 59—61. — Z. 3. Bibliothek, Bd 33. Stck 2. S. 313. — Z. 9. S. 198. Bd 13. S. 233. — Z. 10. 7. Richters Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 39 f. — 8. Der Freimüthige, Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser 1809. Num. 1. S. 2. „Unabhängig in seinen Verhältnissen, einfach und genügsam zu Hause, liebenswürdig in der Gesellschaft, verlebt er ein heiteres und geachtetes Alter. Eine seiner Töchter ist an den Buchhändler Perthes in Hamburg, eine andere an den Dr. Jacobi in München, Sohn des Präsidenten der dasigen Akademie der Wissenschaften, ver-

verheirathet. — Wie das Lied so der Mann, was bekanntlich sonst nicht immer der Fall ist. Was sein Meinen und Dafürhalten betrifft, so ist er eher dem Alten, als dem Neuen geneigt, wodurch manche kleine literarische Fehde veranlaßt worden ist."

Asmus, ein Beitrag zur Geschichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, von *August Hennings*. Altona 1798. 8. (6 Gr.) Dieser Briefwechsel wurde durch eine Zwistigkeit zwischen beiden Männern veranlaßt.

Christian August Clodius.

S. 319. Z. 9. Der Patriot — Z. 18. verheirathete er sich mit Julie Stölzel*).

*) Julie Friederike Henriette Stölzel, geboren zu Altenburg 1755, starb zu Dresden, wohin sie zum Besuch gereist war, den 3. März 1805. Vergl. (Eck's) Leipz. gel. Tagebuch auf das Jahr 1805. S. 35 f. Auch sie hat sich als Schriftstellerinn gezeigt. Wir haben von ihr: Gedichte von Elisabeth Carter und Charlotte Smith, aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1787. 8. Ferner gab sie den sechsten Theil der Neuen vermischten Schriften ihres Mannes heraus, und erzählte dessen Leben in der Vorrede. Mehrere Aufsätze von ihr befinden sich in periodischen Schriften. Nach ihrem Tode erschien: Eduard Montreseuil; zum Besten einiger Hülfsbedürftigen angekündigt von Julie, verwittweten Professorinn Clodius, und nach deren Tode nebst einigen Fragmenten aus ihren Papieren herausgegeben von C. A. H. Clodius. Leipzig 1806. 8. Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1807. Bd 1. Stck 37. S. 585 f.

S. 320. „Unsern klassischen Schriftstellern, sagt Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 506—508., ist Clodius nicht beizuzählen. — Z. 24. Humanisten."

S. 327. Z. 37—39. sind wegzustreichen.

S. 328. Z. 1. 2. in Morus Vorrede zu der S. — Zu den Schriften, welche Nachrichten von Clodius Lebensumständen u. s. w. ertheilen: kann noch gesetzt werden: *Aug. Guil. Ernesti* Elogium *Christiani Augusti Clodii*, in den Opusc. orator. philol. p. 145—156. — Neues historisches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 430—432. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 730. — Nach Z. 20. ist hinzuzufügen: In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 4. S. 171—179. befinden sich siebzehn Sinngedichte von Clodius.

Conrad von Würzburg.

S. den Art.

Minnesinger.

Gott-

Gottlieb Siegmund Corvinus

(sonst Amaranthes genannt)

wurde den 15. Mai 1677 zu Leipzig geboren, studirte die Rechte daselbst, und starb als Kaiserlicher Notar und Advocat den 27. Januar 1746, im neun und sechzigsten Jahre seines Alters.

Er schrieb, ganz in dem elenden Geschmacke seiner Zeit, galante, verliebte, satirische und Sinngedichte, wovon er 1710 und 1711, unter dem Nahmen Amaranthes, zwei Theile mit dem Titel: Proben der Poesie, 1720 aber, unter seinem wahren Nahmen, Reifere Früchte der Poesie herausgab. Der vollständige Titel dieser letzteren Sammlung lautet: Reifere Früchte der Poesie in unterschiedenen vermischten Gedichten dargestellet von Gottlieb Siegmund Corvino, Jur. Pract. Lipsiens. Leipzig 1720. 8. (16 Gr.) Den Anfang machen: Vermischte Gedichte (die meisten sind auf Magisterpromotionen verfertigt) S. 1—110. sodann folgen: Sinngedichte, Grab- und Ueberschriften S. 111—128. Begräbnißgedichte S. 129—254. Hochzeitgedichte S. 255—516. Die Lindenfeldische Fama, welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Straßen entdecket. Der erste Theil. 1710. S. 517—536. Deutsche Acta eruditorum oder Geschichte der Gelehrten, welche den gegenwärtigen Zustand der Literatur in Europa begreifen. Erster Theil. Leipzig 1714. S. 537—550. Scherz- und satirische Gedichte S. 551—608. Anhang einiger vermischten Gedichte S. 609—658.

Außerdem sind noch von ihm erschienen: Deutsche Reden von unterschiedener Gattung. Leipzig 1734. 8. (14 Gr.)

Nachrichten von diesem würdigen Gesellschafter eines Menantes, Pitander u. s. w. findet man:

1. in Jöchers Allgemeinem Gelehrtenlexikon, Th. 1. S. 2126.

2. in dem Neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd 2. Stck 3. S. 243—256. wo zugleich von ihm noch eine Sterb- und Abschiedsode mitgetheilt wird.

3. in Kochs Kompendium der deutschen Literaturgeschichte, Bd 2. S. 106. 147.

In Haug und Weißers Epigrammatischer Anthologie, Th. 3. S. 15—20. findet man neun Sinngedichte von Corvinus mit starken Aenderungen.

Johann Andreas Cramer.

S. 329. Z. 16. ist von ihm selbst — Z. 17. prosaischer Schriftsteller — Dichter —

S. 334. Z. 35. „In Cramern, sagt Kästner in seiner Charakteristik dieses Mannes, waren viele Gaben des Geistes und Herzens vereinigt, die —

S. 335. Z. 31. Lyriker gemein."

S. 336. Z. 7. Jacob Benignus Bossuet, geboren zu Dijon 1617, studirte zu Paris Theologie, wurde 1652 Doktor der Sorbonne, und kam darauf als Kanonikus nach Metz. Der Ruf seiner Beredsamkeit veranlaßte Anna von Oesterreich, Mutter Ludwigs des Vierzehnten, ihn 1661 zu ihrem Hofprediger zu ernennen. Er erhielt das Bisthum von Condom, und 1670 übertrug ihm Ludwig der Vierzehnte die Erziehung des Dauphins. 1681 erhielt er das Bisthum von Meaux, 1697 die Würde eines Staatsraths, und ein Jahr darauf die des ersten Almoseniers der Herzoginn von Bourgogne. Er starb 1704. (Vergl. Schröckhs Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Th. 2. S. 316 ff. Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 452 f.) Bossuet gehört zu den gelehrtesten Theologen und berühmtesten geistlichen Rednern der Franzosen. Er schrieb zum Gebrauche des D. — Z. 27. Schröckhs christliche K. — Z. 28. S. 206 f. Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 1. 1751. S. 769—771. Bd 2. 1752. S. 458—467. Bd 3. 1753. S. 868—871. Bd 6. 1756. S. 701—704. — Z. 38. im Jahre 347 zu A. —

S. 337. Z. 18. Beredsamkeit. Vergl. Schröckhs christliche Kirchengeschichte, Th. 10. S. 267—532. Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 694 f. — Nach Z. 30. ist hinzuzusetzen: 4. Vermischte Schriften von Johann Andreas Cramer, Königl. Dänischem Hofprediger. Kopenhagen und Leipzig 1757. gr. 8. (18 Gr.) Sie standen vorher zerstreut in den Bremischen Beiträgen und in der Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge. Inhalt: Von den Vortheilen eines guten und den schlimmen Folgen eines bösen Gewissens S. 1. Ueber die Großmuth S. 23. Von der falschen Großmuth S. 47. Von dem Unterschiede einer wahren Hochachtung seiner selbst, und der Eitelkeit S. 95. Schreiben einer sterbenden Mutter an ihre Tochter S. 83. Vergleichung des Aberglaubens und der Freigeisterei S. 101. Fortsetzung dieser Vergleichung S. 115. Gedanken über die Frage: Warum die Schriften wider die Religion so viel Aufsehen machen S. 127. Gedanken über die Freimüthigkeit S. 139. Betrachtung über die Verschiedenheit der Vergnügungen in den verschiedenen menschlichen Altern, als einen wahrscheinlichen Beweis von der Unsterblichkeit des Menschen S. 151. Von der moralischen Nachahmung S. 169. Von der argwöhnischen Furcht S. 191. Von der Feigherzigkeit der Rachgierigen und Unversöhnlichen S. 205. Von den

Pflichten gegen die Vorfahren S. 213. Betrachtung über die Charaktere Alexanders des Großen und des Darius Codomannus S. 237. Von der Gewalt der Zeit und Umstände über die Leidenschaften S. 263. Von den Hindernissen einer richtigen Beurtheilung heidnischer Tugenden S. 281. Gedanken von der Gefälligkeit S. 313. Von den Klagen über die schlechten Zeiten S. 343. Betrachtung über die Tugenden des Temperaments S. 381. Betrachtung über die Fehler des Temperaments S. 401. Vom Verstande S. 423. Von der Sittlichkeit der Lehre, daß es höhere Geister gebe S. 433. — Z. 31. 5. Der nordische A.

S. 342. Z. 7. S. 53—110. (Th. 5. Br. 92. S. 193—206.) — Z. 15. Johann Bernhard Basedow — Nach Z. 25. ist hinzuzufügen: Eine kurze Vergleichung des Englischen und Deutschen Aufsehers von der Madame Gottsched findet man in den Briefen derselben, Th. 3. S. 131f. — Z. 26. 6. Poetische U. —

S. 343. Z. 12. gezogen. Vergl. Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 10. 1760. S. 551—555. Ernesti's theologische Bibliothek, Bd 2. S. 441 ff. — Z. 13. findet man auch in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 5. 1755. S. 626—635. desgl. in der Bibliothek der schönen Wissenschaften — Z. 14. zweiten Theils in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 9. 1759. S. 475—479. desgl. in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd 7. Stck 1. S. 81—95. — Z. 30. 7. Johann Andreas Cramers, Pr. —

S. 345. Z. 7. des guten Geschmacks, an den Philosophischen Untersuchungen und Nachrichten von einigen Liebhabern der Weisheit, an den Beiträgen — Nach Z. 19. ist zu setzen: Mit Cramers Vorrede erschienen: Unterredungen zwischen einem Hofmanne und einem Geistlichen (von Friedrich Karl Lange, Probst und Hauptpastor zu Altona, st. 1791.) herausgegeben von Johann Andreas Cramer ꝛc. Kopenhagen 1768. 8. — Z. 24. Samml. 1. S. 57 f. — Z. 26. Bd 4. S. 210. „Cramer heiligte seine glückliche und fruchtbare Poesie ganz der Religion und Tugend. Ihm war großer Reichthum der Gedanken und des Ausdrucks eigen; sein dichterisches Feuer ist hinreißend, seine Bildersprache äußerst belebend, und der oft sanftere Ton seines frommen Liedes wohlthätig erwärmend und beruhigend für das Herz. Dabei ist sein Versbau ungemein wohlklingend, mannigfaltig und bedeutungsvoll." S. 287. „Auf Cramers treffliche Ode: Luther, die lauter feuriges Vaterlandsgefühl und edlen Freiheitssinn athmet, kann unsere Sprache und Poesie stolz seyn. Gedankenfolge, Empfindung, Phantasie und Versbau, alles ist darin im glücklichsten Schwunge, und äußerst hinreißend. Ein sehr würdiges Gesellschaftsstück zu dieser, gleich ihrem Gegenstande, durchaus feurigen Ode, ist die auf Melanchthon, in welcher

cher der sanftere, gefühlvolle, und doch stark wirkende Ton herrscht, der mit dem Charakter des unvergeßlichen Mannes, den sie besingt, so schon zusammenstimmt."

S. 346. Nach §. 4. ist hinzuzufügen: 5. in der Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmers und Breitingers kritischen Bemühungen von Manso. S. Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. (Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste) Bd 8. Stck 1. S. 102. S. 137 f. „Wie Uz die philosophische Ode, so veredelte Cramer die heilige Hymne. Denn in diese Klasse gehören offenbar seine Psalmen Davids, deren erste Ausgabe zwischen die Jahre 1755 und 1764 fällt, und mehrere seiner eigenen Gedichte. Man kann ohne Bedenken einräumen, daß die natürliche Leichtigkeit, mit der er beides, den poetischen Ausdruck und den Reim, handhabte, nicht immer ohne Nachtheil für ihn gewesen sei. Sie hat allerdings der Kraft und Kürze seiner Darstellung zuweilen Eintrag gethan, und ihn zu Umschreibungen verleitet, die an Cramer, den etwas weitschweifigen Kanzelredner, erinnern. Aber nicht zu gedenken, daß sogar dieser Fehler sich in dem immer regen und immer tönenden Strome seiner Strophen verliert, so wird auch nicht leicht jemand behaupten, daß irgend einer unserer spätern Uebersetzer der Psalmen den Geist der morgenländischen Urschrift im Ganzen glücklicher aufgefaßt, und zwangloser im Deutschen wiedergegeben habe, als er. Bis zu welcher Höhe der heilige Gesang emporsteigen dürfe, wenn er noch auf Seelen von mittlerer Fassungskraft wirken, und sie mit Andacht, Liebe und Vertrauen zu ihrem Schöpfer erfüllen solle, diese Grenze hat Cramer genau erforscht und beachtet. Dabei ist er ungemein mannigfaltig in seinen Sylbenmaaßen, und nicht selten fein hörend genug, um gerade den rechten Rhythmus für den Ton und Inhalt seiner Urschrift zu treffen. Hätte er ihn überall zu erlauschen vermocht, er würde vielleicht dem Tadel noch weniger Blößen geben, und dem Vorwurfe eines von Zeit zu Zeit ermatteten Feuers gänzlich entgangen seyn." — 6. in Wachlers Handbuche der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur, Abth. 2. S. 706 f. „Cramer, ein um die Verbreitung und Sicherstellung des besseren Geschmacks in Deutschland vielseitig verdienter Mann. Seine Nachbildung der Psalmen, und seine Hymnen und Oden haben einen kühnen Gang, eine lebhafte Empfindung, und eine vortreffliche Versifikation. Als Redner ist er zu blumenreich und prunkend deklamatorisch." — 7. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 885. „In dem Fache der höheren Ode und des Hymnus nimmt Cramer einen vorzüglichen Platz ein. Außer seiner Nachbildung der Psalmen, bei welcher dem strengen Kunstrichter mancherlei zu wünschen bleibt, und seinen Hymnen, hat er den Lobgesang mit mehreren Prachtstücken

stücken bereichert, wie mit seinem David, Luther und Melanchthon, den drei Meisterstücken seiner lyrischen Muse. Sein David wird durch einen stolzen Gang und Flug, sein Luther durch deutschen Patriotismus, sein Melanchthon durch sanfte Gefühle gehoben. Im ersten begeistert, im zweiten erschüttert, im dritten rührt er. In jedem folgt die Darstellung dem besondern Charakter seines Helden; in jedem ist hoher lyrischer Schwung, eine glückliche Rapidität des Styls, ein lyrisches Forteilen von einer Idee zur andern. Doch fühlt man stellenweis ein Nachlassen des Feuers, ein Niedersinken des Flugs, woran zum Theil die Länge der Strophen, für deren jede immer nur Ein Hauptgedanke bestimmt ist, Schuld seyn mag. Dessen ungeachtet bleiben sie Stücke, einzig in ihrer Art." S. 887. S. 890. „Klopstock und Cramer gaben ihren geistlichen Liedern einen für die gemeine Fassungskraft zu hohen Schwung, und bedurften mannigfaltiger Abänderungen, ehe sie zu einer dem großen Haufen angemessenen Einfachheit herabgestimmt waren, denen man sie auch, ihres innern Gehaltes wegen, häufig unterworfen hat." S. 894. S. 901 f. „Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts traten in Einem Jahre (1748) zwei in ihrer Bildung noch begriffene Dichter auf, Cramer und Klopstock, die nach dem Kranz der ächten deutschen Lyrik rangen. Cramern ward er nicht zu Theil, ob er gleich in mehreren Gesängen bewies, daß er als Lyriker in vieler Begeisterung, mit großer Lebhaftigkeit in Metaphern und Gemälden, in leichten Reimen und in harmonischem Versebau zu singen verstehe. Klopstock dagegen errang den Preis." S. 903. S. 1018. S. 1054. „Seit dem Jahre 1755 war der Wort- und Blumenreiche Cramer in seinen vielen Bänden Predigten unerschöpflich an rednerischem Prunk, an schönen Worten, kühnen Tropen, und deklamatorischen Perioden, obgleich philosophische Gründlichkeit in einer leichten und starken Sprache einen Kanzelredner besser kleidet, als eine solche anstößige Ubertät. S. 1056. — 8. in Heinsius Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 9. „Cramers Zeitalter fällt zusammen mit den berühmten Nahmen eines Ebert, Joh. Elias Schlegel, Gellert, Klopstock und Rabener, mit denen er schon früh in freundschaftliche Verbindung trat. Eben so edel und kenntnißreich als gebildet, war er ein Muster deutscher Tugend und deutscher Gelehrsamkeit. Sein größtes Verdienst hat er sich als Kanzelredner, Dichter und Uebersetzer der Psalmen erworben." — Z. 8. Kanzler Johann Andreas Cramer. — Z. 15. Christiani, Justizrath und Professor in Kiel. Kiel 1788. 8. — Z. 25. beigefügt. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1788. Bd 4. Num. . . S. 879. — Z. 33. hinlänglich geschildert. — Z. 41. Richters Allgemeines biographisches Lexikon — Z. 43. Hirschings Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger

diger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gestorben sind —

S. 347. T. 9. S. 363—382. Ebendess. Gallerie — T. 11. 448. (nach Christiani) und Ebendess. Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 225—235. — T. 13. S. 188—193. (Vergl. Neue Leipz. Lit. Zeit. 1803. Bd 1. Stck 60. S. 975 f.) Zu den Schriften, welche Nachrichten von J. A. Cramers Lebensumständen u. s. w. enthalten, ist noch zu setzen: Feddersens Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen, fortgesetzt von Wolfrath, Samml. 6. S. 276 ff. — Neues historisches Handlexikon ꝛc. (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 473—478. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 799 f. — Döderleins Theologische Bibliothek, Bd 4. S. 460. — Nach T. 32. ist hinzuzufügen: Die Ode: Luther, findet man kommentirt in Heinsius Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter, Th. 1. S. 9—25. — T. 33. Melanchthon, befindet sich — T. 37. S. 109—144. — T. 38. Auferstehung. Th. 19. S. 174—182. Melanchthon.

Hr. Eschenburg ließ in seiner Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 4. S. 211—214. Die Auferstehung des Erlösers. S. 287—294. Die Ode: Luther, zur Probe abdrucken.

In Niemeyers Gesangbuche für höhere Schulen und Erziehungsanstalten befinden sich folgende Lieder von Cramer mit Aenderungen: Num. 320. Als in der Krankheit Schmerzen ꝛc. Num. 35. Auch für den Winter danken wir ꝛc. Num. 209. Aufrichtig, redlich, offen, frei ꝛc. Num. 3. Aus deinem Quell, o Vater, nimmt ꝛc. Num. 20. Betet an! laßt uns lobsingen ꝛc. Num. 178. Damit ich Pilger dieser Erde ꝛc. Num. 8. Der du allein unendlich bist ꝛc. Num. 1. Der Herr ist Gott und keiner mehr ꝛc. Num. 107. Der Unterricht, den du gegeben ꝛc. Num. 193. Eifrig sei und fest mein Wille ꝛc. Num. 248. Erwachet Harf' und Psalter ꝛc. Num. 22. Fleuch auf, mein Psalm, mein Lobgesang ꝛc. Num. 257. Frohlockend, Vater, wach' ich auf ꝛc. Num. 223. Für unsre Brüder beten wir ꝛc. Num. 34. Geerntet ist der Felder Saat. Num. 224. Gott, deiner Stärke freue sich der König ꝛc. Num. 7. Gott, Schöpfer, jedes deiner Werke ꝛc. Num. 25. Gott werde hoch von dir erhoben ꝛc. Num. 26. Gott, wer ist dir zu vergleichen ꝛc. Num. 163. Ich danke dir für deine Liebe ꝛc. Num. 153. Mein Gott, du wohnst in einem Lichte ꝛc. Num. 192. Mein Leib ist dein Geschenk, du hast ꝛc. Num. 194. Mein Leib soll, Gott, dein Tempel seyn ꝛc. Num. 207. Nicht mürrisch, finster, ungesellig ꝛc. Num. 51. O welch ein Segen ist ein Freund ꝛc. Num. 114. Schuf mich Gott für Augenblicke ꝛc.

Num. 215. Sollten Menschen, meine Brüder ꝛc. Num. 204. Theuer, wie mein eigenes Leben ꝛc. Num. 6. Unser Gott ist groß und mächtig ꝛc. Num. 212. Von dir auf diese Welt gerufen ꝛc. Num. 222. Wenn Gott dich über Brüder hebt ꝛc. Num. 111. Wenn mein Verstand nicht denken kann ꝛc. Num. 146. Wenn Menschenhülfe dir gebricht ꝛc. Num. 213. Wenn Menschen streben, dir an Güte ꝛc. Num. 132. Wenn sich, o Gott, mein Geist zu dir ꝛc. Num. 4. Wer gleicht dir, Gott! undenkbar ist ꝛc. Num. 100. Wie groß, wie angebetet ist ꝛc. Num. 217. Wie hart ist dessen Loos, o Herr, ach welche Lasten ꝛc. Num. 104. Wohl dem, den seine Missethat ꝛc. Num. 101. Wohl dem, der Jesu angehöret ꝛc. Num. 12. Wo ist die Nacht der Einsamkeit ꝛc.

In G. W. Rabeners Sämmtlichen Schriften (Leipzig 1777.) Th. 6. S. 128—163. befinden sich Cramers Briefe an Rabener und Rabeners an Cramer.

Oden und Lieder von J. A. Cramer, in Musik gesetzt von F. L. A. Kunzen. Leipzig bei Breitkopf und Härtel (1 Thlr.)

Mit Johann Andreas Cramer, dem berühmten Gottesgelehrten, muß nicht verwechselt werden Johann Andreas Cramer, ein berühmter Metallurg, welcher 1710 zu Quedlinburg geboren wurde, und 1777 als Herzogl. Braunschweig Wolfenbüttelscher Kammerrath zu Blankenburg starb. Nachrichten von diesem letzteren findet man unter andern in Hirschings historisch-literarischem Handbuche, Bd 2. Abth. 2. S. 315—318. Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 2. S. 187 f. und Sam. Baurs Neuem historisch-biographisch-literarischen Handwörterbuche, Bd 1. S. 798 f.

Friedrich Karl Kasimir Freiherr von Creutz.

S. 348. Z. 26. als v. Creuz seine St. — Als der Geh. Rath v. Moser darauf — Z. 28. erhielt v. Creuz den A. — Z. 46. Eifer des Herrn v. Creuz in B. —

S. 349. Z. 13. und v. Creuz genoß — Z. 27. Frankfurt und Leipzig 1753. 1754. gr. 8. (15 Gr.) und in dem Wahren Geist der Gesetze. Frankfurt am Main 1766. 8. (20 Gr.) — Z. 32. als dramatischer Dichter zu —

S. 350. Z. 38. Trauerspiele: Sokrates, in einer ungleichen Versart, desgleichen eine U.

S. 351. Z. 28. größtentheils durch natürliche Uebergänge von einem Satze zum andern geleitet.

S. 352. Z. 33. des Freiherrn v. Creuz P. — Z. 37. Bd 2. S. 391. „Unter den Lehrgedichten des Hrn. v. Creuz ist

das

das über die Gräber das ausführlichste, und im Ganzen sowohl den Lukrezischen Gedanken, als dem Versuche vom Menschen vorzuziehen. Nur vermißt man hie und da lichte Ordnung, Deutlichkeit und natürliche Verbindung in seiner Gedankenfolge, und seinen, oft sehr harten und schwerfälligen, Versen mangelt Leichtigkeit und Eleganz. Auch ermüdet der allzuanhaltende schwermüthige Ton." Bd 4. S. 415. „Der Werth seiner Oden ist nicht nur im Ganzen, sondern auch stellenweise, sehr ungleich. Wenige starke und glücklich gesagte Gedanken wechseln mit häufigern kalten Betrachtungen und unpoetischen Ausdrücken." — Nach Z. 44. ist hinzuzufügen: 4. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 846. S. 851. S. 896.

Der Versuch über die Seele ist unter andern beurtheilt worden in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd 4. (1754) S. 173—181. vergl. S. 892—900. Einen Auszug des Inhalts liefert Hr. Prof. Buhle in dem Lehrbuche der Geschichte der Philosophie ꝛc. Th. 7. S. 319—322.

S. 353. Z. 11. S. 544. Bd 7. S. 514—516. — Nach Z. 21. ist hinzuzufügen: 8. Sam. Baurs Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 254—258. — 9. Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 813 f. — Nach Z. 32. ist hinzuzufügen: Hr. Eschenburg theilt in seiner Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd 2. S. 391. den ersten Gesang aus dem Lehrgedicht: Die Gräber, und Bd 4. S. 415 f. die Ode: Der stille Abend, als Probe mit.

Johann Friedrich Freiherr von Cronegk.

S. 355. Z. 1. Das erste Stück wurde, nebst noch einem andern: Der erste April, ein Lustspiel in Einem Aufzuge, nach Cronegks T. — Z. 16. Markgräfl. Anspachischen K. — Z. 29. immer dabei den Musen getreu. — Z. 30. in Gesellschaft von Uz, Rabe, Hirsch u. a. — Z. 36. April. — Z. 40. in den schon erwähnten Blüthen des Geistes ꝛc. —

S. 356. Z. 9. zuträgliche Weise — Z. 17. und Sophronia.

S. 357. Z. 3. Poetischen Werken (Leipzig 1772. S. 209—216. Wien 1804. S. 155—160.) zu finden ist. — Z. 5. Unterhaltungen, Bd 3. Stck 4. S. 315—319 abgedruckt worden. — Z. 33. 1760. 1761. gr. 8. Neue, rechtmäßige und verbesserte Auflage. Ansbach 1765. 1766. gr. 8. Ebendas. 1771. 1773. gr. 8. — Z. 35. Bernigeroth. Nachgedruckt — Z. 37. Cronegks dramatische Poesien —

S. 388. Z. 4. könne*). — Z. 17. aufgeführt worden. Es befindet sich auch in dem Theater der Deutschen, Bd 8. S. . . — Z. 20. „Erwägt man die Zeiten, in denen es erschien, sagt Chrstn. Heinr. Schmid in seinem Nekrolog, so verdiente — Anm. Z. 3.

Als die Komödianten Cronegks verfolgte Komödie angekündigt hatten.

S. 359. Z. 36. gehalten haben." — Z. 38. Ebendas. 1760. S. 1—96.) — Z. 41. ins Französische. Eine Dänische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Codrus, et Sörgespel i 5 Optog; Priisskrift af Frihn. *J. F. Cronegk;* efter den tydske Original med nogle faae Forandringer oversat af Frih. *F. H. Wedel-Jarlsberg.* Kopenhagen 1788. 8.*) —

S. 360. Z. 16. aus diesem Trauerspiele, welches auch in dem Theater der Deutschen, Bd 5. S. . . abgedruckt zu finden ist, giebt —.

S. 361. Z. 13. zu einem französischen Schauspiele, dessen T. — Z. 19. zu dialogiren. S. den Art. Chrstn. Heinr. Schmid im 4. Bande dies. Lex. S. 555.

S. 362. Z. 8. Vorrede — Z. 14. in Roques Nouveau recueil — Z. 38. Niemeyersches Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten, wo sich Num. 90. und Num. 282. Die beiden Lieder: Auf die Auferstehung Jesu (Das Grab ist leer, des höchsten Sohn ꝛc.) und das Abendlied (Herr! es geschehʼ dein Wille! der Körper eilt zur Ruh ꝛc.) mit starken Aenderungen befinden. — Z. 45. Uebersetzungen (z. B. Buttlers Grabschrift, aus dem Englischen, wovon man in Fischers Florilegium latinum (Calendarium Musarum) p. 200. eine lateinische Uebersetzung in Hexametern und Pentametern von dem Herausgeber der Blumenlese findet) —

S. 363. Nach Z. 16. ist hinzuzufügen: Folgende geistliche Lieder von Cronegk: Der auferstandene Heiland (Das Grab zerbricht und Gottes Sohn verläßt der Todten Grüfte ꝛc.); Um Besserung des Lebens (Erbarmʼ dich, Herr! mein schwaches Herz strebt oft nach Eitelkeiten ꝛc.); Die Einsamkeit (Einsamkeiten, euch erhebe mein begeisterter Gesang ꝛc.); Lob Gottes (Herr, der du alle Welten lenkest ꝛc.); Abendandacht (Herr, es geschehʼ dein Wille! der Körper eilt zur Ruh ꝛc.) findet man komponirt in Joh. Peter Uzens lyrischen Gedichten religiösen Inhalts, nebst einigen andern Gedichten gleichen Gegenstandes von Kleist, Cronegk, C. A. Schmid und Eschenburg, mit Melodien zum Singen beim Klaviere von J. A. P. Schulz, Kapellmeister Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen. Hamburg 1784. gr. 4. — Z. 19. Diese periodische Schrift hat zwar keinen — Z. 38. Wissenschaften, Bd 2. S. 402. „Cronegk besaß für das Lehrgedicht vorzügliche Talente, deren

deren völlige Ausbildung ein zu früher Tod vereitelte. Sowohl in seinen beiden Gedichten, welche er Einsamkeiten überschrieb, als in seinen übrigen kürzeren Stücken dieser Art, herrscht ein entschiedener Hang zum weisen Nachdenken, und ein gewisser, oft zu schwermüthiger, Ernst, verbunden mit vieler Stärke, Rundung, Feinheit und Wohlklang des Vortrages. Einige von diesen Gedichten haben mehr eine satirische Wendung." Bd 5. S. 94. Bd 7. S. 601. — Z. 43. S. 167—188. (Beurtheilung des Codrus; desgl. des Trauerspiels: Olint und Sophronia) — Z. 44. 365—376. (über Cronegks Einsamkeiten u. s. w.)

S. 364. Nach Z. 11. ist hinzuzusetzen: 6. in Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, Bd 4. Abth. 2. S. 846. 852. S. 983 f. — Z. 20. 2. von Christian — Z. 21. S. 68—31. (vergl. Klotz deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 4. Stck 13. S. 140—142. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 12. Stck 1. S. 31—33.) — Z. 23. Num. 1. — Z. 39. Vorlesungen (s. C. F. Gellerts Sämmtliche Schriften, Leipzig 1784. Th. 6. S. 256.) — Zu den Schriften, welche Nachrichten von dem Frh. v. Cronegk u. s. w. ertheilen, gehören noch: Flögels Geschichte der komischen Literatur, Bd 3. S. 407 f. — C. F. Weissens Selbstbiographie (Leipzig 1807.) S. 23 f. — Neues historisches Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 1. S. 481—483. — Sam. Baurs Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts S. 374—382. — Sam. Baurs Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd 1. S. 819 f.

S. 365. Z. 2. Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande, Th. 6. — Z. 7. Folgende vier Lieder von Cronegk nahm Ramler mit starken Aenderungen in seine Lyrische Blumenlese auf: Bd 6. Num. 19. Ausflucht aufs Land (bei Cronegk: Sehnsucht nach dem Lande) B. 7. Num. 28. An Belinden (bei Cronegk: An Phyllis) B. 8. Num. 38. Empfindungen einer Schäferinn. Num. 55. An Chloris (bei Cronegk: Die Freiheit) — Nach Z. 11. ist zu setzen: In Eschenburgs Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften befindet sich Bd 2. S. 402—408. Der Winterabend. Bd 6. S. 94 f. Der Morgen. Bd 7. S. 601—607. eine Scene aus dem Trauerspiele: Olint und Sophronia. — Z. 12. Aenderungen — Z. 13. Anthologie, Th. 4. — Nach Z. 15. ist hinzuzusetzen: In Haug und Weissers Epigrammatischer Anthologie befinden sich Th. 4. S. 75—83. zwölf Sinngedichte von Cronegk. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd 6. Stck 2. S. 260. „Der zu früh gestorbene Cronegk, der sich fast in allen Arten der Poesie versuchte, zeigte auch ein nicht unglückliches Talent für das Epigramm. Gewandtheit und zusagender Witz

sind ihm nicht fremd. Nur sind Styl und Ausdruck oft etwas nachläßig."

Einige zwischen Cronegk und Gellert gewechselte Briefe findet man in des letzteren Sämmtlichen Schriften (Leipzig 1784.) Th. 8. S. 4—13.

Johann Christian Cuno

wurde den 3. April 1708 zu Berlin, wo sein Vater Bürger und Posamentirer war, geboren. Nachdem er durch Hauslehrer war vorbereitet worden, besuchte er das Gymnasium des grauen Klosters. Hier trieb er die Schulwissenschaften mit allem Eifer und glücklichem Fortgange. Er erlernte die lateinische, griechische und hebräische Sprache, in der Folge auch die französische und italienische, und legte sich auf Physik und Mathematik, die Zeichenkunst, Tonkunst u. s. w. Im Jahre 1724 aber, dem sechzehnten seines Alters, wurde er seiner körperlichen Größe wegen zum Militärdienste gezwungen. Durch gute Empfehlung erhielt er indessen 1727 die königliche Erlaubniß, zu Halle, aber nicht, wie er wünschte, die Theologie, sondern die Rechte zu studiren. Nach einem Jahre wurde er wieder zum Regimente zurückgerufen, und, durch einen gewissen harten Zufall, anstatt zum Officiere, wie man ihn hatte hoffen lassen, zum gemeinen Musketier gemacht. Doch hatte er im Jahre 1731 das Glück, auf einmal vom gemeinen Soldaten zum Feldwebel des ersten Bataillons befördert zu werden. Er mußte darauf zehn Jahre als Preußischer Weber nach Kroatien und Slavonien, nach Ungarn und Italien gehen. Ungeachtet er sich nun sein Werbegeschäft sorgfältig angelegen seyn ließ, so trieb ihn doch die Liebe zu den Wissenschaften, denen er immer noch ergeben war, überall zur Bekanntschaft mit Gelehrten. Als er 1740 zu Rom bei seinen Werbungen einige Unfälle hatte, beschloß er, das Soldatenleben ganz zu verlassen. Er war Willens nach Amsterdam zu gehen, und, da er von Gelde entblößt war, machte er die Reise dahin im harten Winter zu Fuße. Zu Amsterdam nährte er sich anfangs mit Korrigiren französischer Schriften für eine dortige Buchdruckerei, nachher mit Unterricht in der Musik, Zeichenkunst, Geographie u. s. w. Im Jahre 1741 heirathete er eine reiche Kaufmannswittwe, und fieng an sich ganz den Kaufmännischen Geschäften zu widmen. Nachdem er die Handlung seiner jetzigen Gattinn in Ordnung gebracht hatte, überließ er sich wieder dem Hange zu den Wissenschaften, und besonders der Dichtkunst, die er schon in früheren Jahren getrieben hatte. Nach dem Tode seiner Gattinn, welcher 1761 erfolgte, trat er in Dienste der holländischen Seehandlungskompagnie in Ostindien. Zuletzt privatisirte er zu Weingarten bei Durlach. Er starb. . .

Cuno

Cuno verdient freilich keine Stelle unter den Dichtern, welche als Muster für ihr Zeitalter aufgestellt werden können. Seine Poesien sind größtentheils nichts anders als Predigten in Reimen. Die Sprache ist ziemlich hart, und voll Belgicismen. Die Würde und Reinigkeit derselben kannte er nicht. Doch las man zu seiner Zeit seine Arbeiten gern, wie schon die wiederholten Ausgaben einiger von ihnen zeigen. Auch hat die deutsche Gesellschaft zu Göttingen ihn zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Merkwürdiger ist er wegen der sonderbaren Schicksale, die ihn betroffen, und die ihn gleichwohl nicht hindern konnten, seiner einmaligen Neigung zur Gelehrsamkeit und den Musenkünsten zu folgen.

Seine herausgegebenen Schriften sind:

1. Herrn Johann Christian Cuno's, Kaufmanns in Amsterdam ꝛc. Versuch einiger moralischen Briefe an seinen Enkel und Pflegesohn (Johann van der Laag) in gebundener Rede. Mit einer Vorrede Hrn. J. J. D. Zimmermanns, Archidiak. in Hamburg ꝛc. Dritte verbesserte Auflage. Hamburg 1766. gr. 8. (mit Vignetten 1 Thlr. 4 Gr. ohne Vignetten 12 Gr.) Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 11. Stck 2. S. 252 f. Die erste Ausgabe erschien zu Amsterdam 1747. gr. 8. mit dem Bildnisse des Verfassers; die zweite zu Hamburg 1753. gr. 8.

2. Johann Vollenhofens Kreuztriumph, oder besungener Sieg des gekreuzigten Erlösers. Aus dem holländischen in deutsche Verse übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Amsterdam 1748. 8. (4 Gr.)

3. J. C. Cuno's Ode über seinen Garten. Amsterdam 1749. gr. 8. Zweite Auflage, durch ihn selbst nachgesehen und vermehrt, nebst Zugaben angesehener und gelehrter Männer, und Vorrede Hrn. Friedrich Wagners (Seniors des Ministeriums zu Hamburg) Ebendas. 1750. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.) mit Vignetten.

4. Klag- und Trostschrift an den Hochwürd. Hrn. Friedrich Wagner, über die am 10. März geschehene Einäscherung der St. Michaelskirche. Hamburg 1750. 4.

5. J. C. Cuno's Geistliche Lieder. Erster, zweiter, dritter, vierter Theil. Hamburg 1758—1764. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) mit einer Zuschrift an Gellert. Sie sind voll guter christlicher Gesinnungen, aber ohne poetisches Verdienst. Vergl. Allgem. deutsche Bibliothek, Bd 1. Stck 2. S. 272.

6. Messiade, in zwölf Gesängen. Amsterdam 1762. gr. 8. (3 Thlr.)

Nachrichten von ihm und seinen schriftstellerischen Arbeiten findet man:

1. in Strodtmanns Neuem gelehrten Europa, Th. 16. S. 980—1031.

2. in Bougine's Handbuche der allgemeinen Literargeschichte, Bd 4. S. 66 f. nach Strodtmann.

3. in Leonard Meisters Charakteristik deutscher Dichter, B. 2. S. 27—41. nach Strodtmann.

4. in Heerwagens Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder, Th. 2. S. 9 f.

5. in Richters allgemeinem biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter S. 47.

6. in dem Neuen historischen Handlexikon (Ulm 1785 ff.) Th. 3. S. 491.

7. in Meusels Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd 2. S. 258.

Michael Konrad Curtius

wurde den 18. August 1724 zu Techentin, einem Dorfe im Meklenburgischen, geboren, wo sein Vater als Prediger stand. Nach dem Tode desselben verheirathete sich die Mutter wieder mit seinem Nachfolger im Amte, und dieser Stiefvater war es, durch welchen Curtius seine erste Bildung erhielt. Schon als Knabe zeichnete er sich durch Ordnungsliebe, Lernbegierde und Fleiß aus. Er besuchte in der Folge die Schulen zu Goldberg, Parchim und Schwerin. Im Jahre 1742 bezog er die Universität Rostock, und widmete sich dem Studium der Theologie; mehr als diese zogen ihn jedoch Philosophie, Beredsamkeit und Geschichte an. Nach Vollendung seiner akademischen Studien nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem damaligen Archidiakonus und nachherigen Superintendenten Paul Rehfeld zu Stralsund an, und hier erwarb er sich mit unglaublich angestrengter Thätigkeit das Verdienst, einen taubstummen Knaben so weit zu bringen, daß er sich verständlich und gut ausdrücken konnte. Durch eine kleine Schrift: Schilderung des Reichs der Beredsamkeit, war er dem K. K. Hannöverischen Staatsminister von Schwicheldt bekannt geworden, und dieser that ihm den Antrag, die Erziehung und den Unterricht seiner Kinder zu übernehmen, wozu er sich um desto bereitwilliger finden ließ, weil der Aufenthalt in Hannover ihm eine bedeutende Unterstützung für seine fernere literarische Ausbildung versprach, und bei Schwicheldts vielgeltendem Einflusse sich ihm ziemlich sichere Aussichten zu einer anständigen Versorgung eröffneten. Die Zeit, welche Curtius in dem Schwicheldtschen Hause verlebte, muß als die Periode der reiferen Ausbildung seines Geistes, seines Charakters, seiner Sitten und seiner Lieblingsneigungen betrachtet werden. Der Minister entdeckte bald die vielseitige Brauchbarkeit

des

des in rastlosen Arbeiten sich glücklich fühlenden und in allen seinen Handlungen von einer unerschütterlichen Redlichkeit geleiteten jungen Mannes. Er gab ihm mehrere Beweise seiner vorzüglichen Achtung und bediente sich seiner in manchen wichtigen Geschäften. Eben so gewann Curtius das volle Zutrauen des um Göttingen unsterblich verdienten Ministers von Münchhausen, der sich seiner einst bediente, um den berühmten Ernesti in Leipzig zur Annahme der Kanzlerwürde in Göttingen zu bewegen, ein Auftrag, der, wenn er gleich nicht glückte, doch das große Zutrauen beweist, welches Münchhausen in Curtius setzte. Curtius bekleidete seine Stelle bei Schwicheldt, als ein geachteter und geliebter Hausfreund, bis zum Jahre 1759, wo er das Amt eines öffentlichen ordentlichen Professors bei der Ritterakademie zu Lüneburg antrat. Hier lehrte er Logik, Metaphysik, Beredsamkeit, Geschichte, Erdbeschreibung, das deutsche Staaten- und europäische Völkerrecht, und ertheilte Privatunterricht in der schönen Literatur, so wie im deutschen und lateinischen Style. Im Jahre 1767 erhielt er den Ruf als Professor der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst an der Universität zu Marburg, mit dem Charakter eines Hessischen Rathes, und trat 1768 diese Stelle wirklich an. Um diese Zeit schrieb er seine treffliche Schrift: Commentarii de senatu romano sub Imperatoribus — post tempora eversae reipublicae ad nostram aetatem. Halae 1768. 8. maj. (1 Thlr. 8 Gr.) nachgedruckt Genevae 1769. 4 maj. (2 Thlr.) zu welcher der Geh. Rath Klotz in Halle, ohne Vorwissen des Verfassers, der vielmehr damit äußerst unzufrieden war, auf Verlangen des Verlegers eine Vorrede geschrieben hatte. Mehrere gelehrte Gesellschaften nahmen ihn nun zum Ehrenmitgliede auf. Aber mit der größten Gewissenhaftigkeit suchte er sich dieser Ehrenbezeugungen auch würdig zu machen. Unter andern veranlaßte ihn der Umstand, daß ihn die Braunschweig-Lüneburgische Landwirthsgesellschaft zu Zelle zu ihrem Mitgliede erwählte, zur Bearbeitung des Columella. Eben so las er bisweilen einige ökonomische Kollegien, um nicht mit Unrecht ein Mitglied der Hessenkasselschen Gesellschaft des Landbaues zu heißen. Im Jahre 1789 erhielt er den Charakter eines Geheimen Justizraths, und im Jahre 1795 wurde er Primarius der philosophischen Fakultät. Er starb den 22. August 1802, in einem Alter von acht und siebzig Jahren.

Curtius war ein Mann von gesundem Verstande und guter Beurtheilung, von den ausgebreitetsten und vielseitigsten Kenntnissen, und wirkte als Schriftsteller, als akademischer Lehrer, als Geschäftsmann und als Mensch wohlthätig auf seine Mitmenschen. In früheren Jahren gab er sich ganz dem Studium der schönen Literatur hin, und arbeitete vereint mit den besseren Köpfen Deutschlandes an Einführung und Begründung eines reineren und edleren Geschmacks in unserm damals ästhetischöden Vaterlande.

Die-

Diesem Streben gehören die dichterischen Früchte seiner Jugend an; und sind sie gleich jetzt, und mit Recht, vergessen, so wirkten sie doch in jenem Zeitalter als gutgemeinte Versuche und als keineswegs fruchtlose Erstlinge der auf deutschen Boden verpflanzten Manier des klassischen Alterthums ziemlich vortheilhaft. Reifer war schon das Unternehmen, die Aristotelischen Grundsätze der Poetik durch eine lesbare Uebersetzung mehr in Umlauf zu bringen. In Lüneburg beschäftigte er sich hauptsächlich mit dem römischen Alterthum, und sein klassisches Werk über die Verfassung des römischen Senats nach dem Umsturze der republikanischen Konstitution, verschaffte ihm einen ausgebreiteten literarischen Ruhm. Auch durch die Uebersetzung des Columella von der Landwirthschaft machte er sich verdient, weil er die ökonomischen Grundsätze des Römers mit den heutigen verglich, und zu dem Behufe sogar Versuche anstellte. Seitdem er sein Lehramt in Marburg angetreten hatte, schränkte sich seine schriftstellerische Wirksamkeit hauptsächlich auf das Fach der Geschichte, und besonders der Geschichte seines neuen Vaterlandes ein, welche er durch mühsame Forschungen zu berichtigen und zu bereichern suchte.

Von seinen gesammten schriftstellerischen Arbeiten bemerken wir hier nur die vollständigen Titel folgender:

1. Abhandlung von den Gleichnissen und Metaphern und deren poetischem Gebrauche durch Michael Konrad Curtius. Wismar 1750. 8. (2 Gr.)

2. Aristoteles Dichtkunst ins Deutsche übersetzt, mit Anmerkungen und besondern Abhandlungen versehen von Michael Konrad Curtius, der Königlichen Gesellschaft in Göttingen Mitgliede. Hannover 1753. 8. (16 Gr.) Die Verdeutschung ist plan und nähert sich hin und wieder der Form der Umschreibung. Eine neuere Uebersetzung des Aristotelischen Werkes erschien unter dem Titel: Aristoteles über die Kunst der Poesie, aus dem Griechischen übersetzt und erläutert. Nebst *Thomas Twining's* Abhandlungen über die poetische und musikalische Nachahmung. Aus dem Englischen. Herausgegeben von *Johann Gottlieb Buhle*. Berlin 1798. 8.

3. Kritische Abhandlungen und Gedichte von Michael Konrad Curtius. Hannover 1760. gr. 8. (12 Gr.)

4. Lucius Junius Moderatus Columella zwölf Bücher von der Landwirthschaft ins Deutsche übersetzt und mit nöthigen Anmerkungen versehen von Michael Konrad Curtius, Professor zu Marburg. Hamburg und Bremen 1769. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

5. Historische und philosophische Abhandlungen von Michael Konrad Curtius. Marburg, Frankfurt und Leipzig 1783. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

6. Ge-

6. Geschichte und Statistik der Hessen von Michael Konrad Curtius. Marburg 1793. gr. 8.

Nachrichten von Curtius Lebensumständen und Schriften findet man:

1. in Strieders Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Bd 2. S. 462—487 ff.

2. in Weidlichs Biographischen Nachrichten von den Rechtsgelehrten in Deutschland, Th. 4. S. 35.

3. in Koppens Gelehrtem Meklenburg, Stck 1. S. 25—32. (wo Curtius selbst sein Leben summarisch beschrieben).

4. in Justi's Hessischen Denkwürdigkeiten, Th. 4. Abth. 2. S. 31—38. (von Justi) Die hier befindliche biographische Skizze erschien zuerst in dem Neuen deutschen Merkur 1802. Oktober S. 146—153.

5. in Creuzers Memoria Mich. Conr. Curtii etc. Marburgi 1802. 4. maj.

6. in Schlichtegrolls Nekrolog der Deutschen für das neunzehnte Jahrhundert, Bd 2. S. 81—122. (von L. Wachler).

Circulation Department
University of Toronto Library

Circulation Department
University of Toronto Library